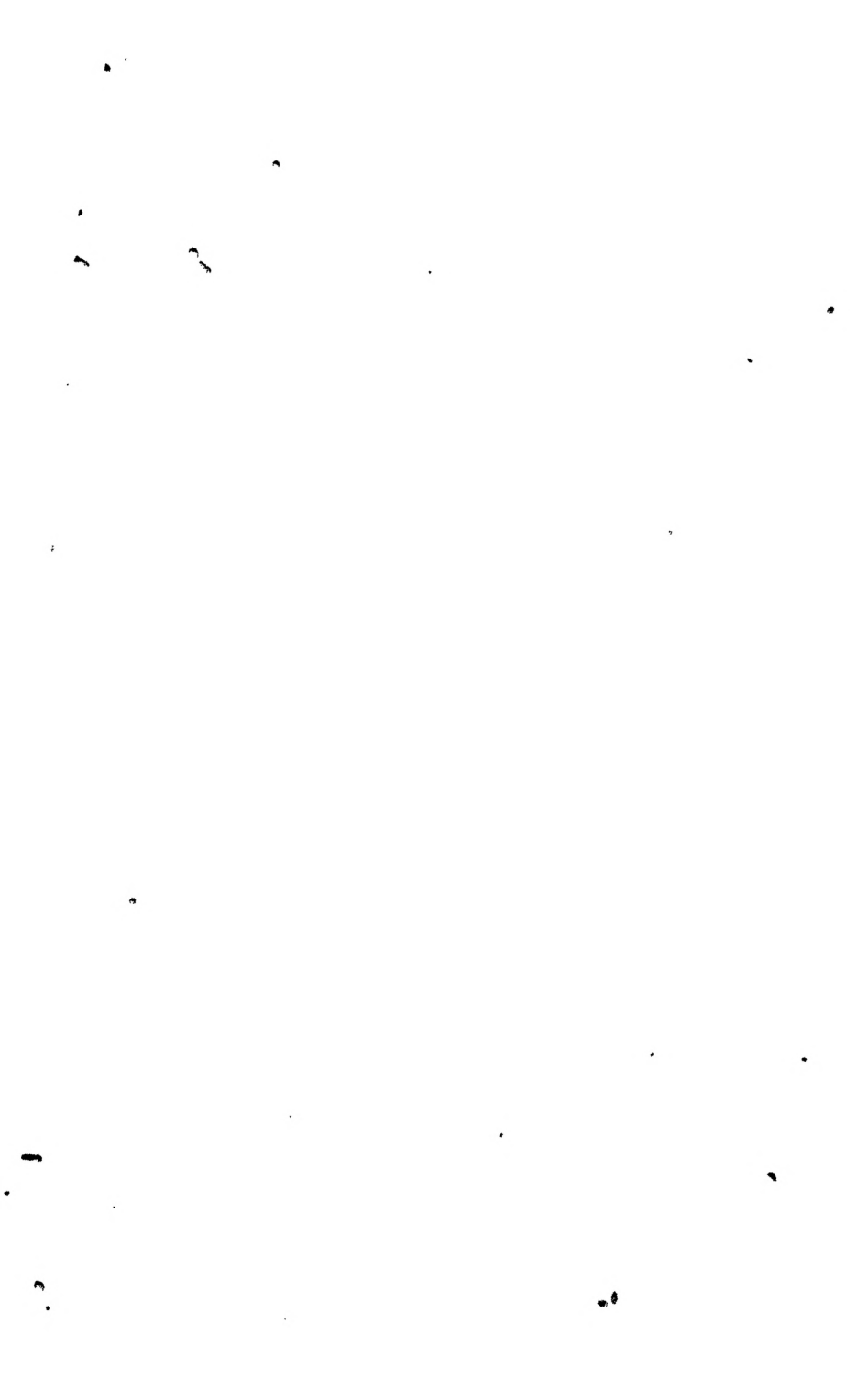


GOVERNMENT OF INDIA
DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY
CENTRAL ARCHÆOLOGICAL
LIBRARY

CALL NO. 891.05/Z.D.M.G
ACC. NO. 25863

D.G.A. 79.

GIPN—S4—2D. G. Arch.N. D./57—25-9-58—1,00,000



Zeitschrift

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. A. Müller,
Dr. Pischel,

in Leipzig Dr. Krehl,
Dr. Windisch,

unter der verantwortlichen Redaction

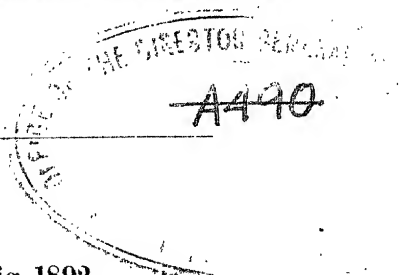
des Prof. Dr. E. Windisch

891.05

D.M.G.



Sechs und vierzigster Band.



Leipzig 1892,

in Commission bei F. A. Brockhaus.

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL
LIBRARY, NEW DELHI.

Acc. No. 25863

Date 20.2.57

Call No. 891.05/Z.D.11.G.

des sechsundvierzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen
Morgenländischen Gesellschaft.

Beiträge zur indischen Rechtsgeschichte. Von <i>J. Jolly</i>	413
Die Kāthaka-Handschrift des Dayārām Jotsi in Çrīnagar und ihre Accente. Von <i>Dr. L. v. Schroeder</i>	427
Die Namen des arabischen Propheten Muḥammed und Aḥmed. Von <i>Gustav Rösch</i>	432

Ueber einige bis jetzt nicht erkannte Münzen aus der letzten Omeijadenzeit. Von <i>G. van Vloten</i>	441
Ein lustiges Wagenrennen in Altindien. Von <i>P. v. Bradke</i>	445
Apollonius of Tyana. Von <i>Richard Gottheil</i>	466
Der Diwān des Garwal b. Aus Al-Huṭej'a. Von <i>Ign. Goldziher</i>	471
Das Samech in den minäo-sabäischen Inschriften nebst einer Erklärung betr. die Inschriften Ed. Glaser's. Von <i>Fritz Hommel</i>	528
Nachtrag zu Aśoka's viertem Säulenedicte. Von <i>G. Bühler</i>	539
Der arabische Titel des religionsphilosophischen Werkes Abraham Ibn Dāūd's. Von <i>W. Bacher</i>	541

Daśavaikālika-sūtra und -niryukti. Von <i>Ernst Leumann</i>	581
Specimen der Dinālipanikāṣṭukasaptati. Von <i>Richard Schmidt</i>	664
Vergleichende Studien. Von <i>J. Barth</i>	684
Das altägyptische Alphabet und seine Umschreibung. Von <i>Georg Steindorff</i>	709
Mudrā = Schrift (oder Lesekunst)? Von <i>R. Otto Franke</i>	731
Der Name „Dhammapada“. Von <i>R. Otto Franke</i>	734
Sonne als Federball. Von <i>R. Otto Franke</i>	736
Das Schaf und das Messer. Von <i>Siegmund Fraenkel</i>	737
Zum Fihrist. Von <i>Siegmund Fraenkel</i>	741
Bemerkungen zum ersten Bande der syrischen Acta Martyrum et Sanctorum. Von <i>I. Guidi</i>	744
Zwei Sprüche über Leib und Seele. Von <i>R. Roth</i>	759

Anzeigen: Barth's Nominalbildung in den semitischen Sprachen, II, angezeigt von <i>M. Philippi</i>	149
— — Reinisch's Sahosprache, angezeigt von <i>D. H. Müller</i>	399
— — Wade's grammar of the Kashmīrī language, angezeigt von <i>Dr. K. F. Burkhard</i> . — de Courteille's Tezkereh-i-Evlia, angezeigt von <i>H. Vambéry</i> . — Delitzsch's und Haupt's Beiträge zur Assyriologie, angezeigt von <i>Fritz Hommel</i> . — Schiaparelli's tomba egiziana inedita della VIa dinastia, angezeigt von <i>Ad. Erman</i>	545
— — Schefer's Siasset Namḥ, angezeigt von <i>Th. Nöldeke</i> . — Schils' grammaire de la langue des Namas, angezeigt von <i>de la Grasserie</i> . — Hamburger's Real-Encyclopädie für Bibel und Talmud, angezeigt von <i>Rabb. Dr. J. J. Unger</i>	761

Gameš. Von <i>E. Nestle</i>	411
Zu S. 432: Die Namen des arabischen Propheten Muḥammed und Ahmed. Von <i>G. Rösch</i>	580
August Müller. Von <i>Th. Nöldeke</i> und <i>E. Windisch</i>	775
Zu S. 466 ff. Zu „Apollonius of Tyana“. Von <i>Richard Gottheil</i>	780

Namenregister	781
Sachregister	781

Nachrichten

über

Angelegenheiten

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Personalnachrichten.

Als ordentliches Mitglied ist der DMG. beigetreten für 1892:

1172 Herr A. A. Bevan, M. A., Fellow of Trinity College, Cambridge
(England).

Generalversammlung

der D. M. G. am 16. und 17. September in Bonn.

Durch die in neuerer Zeit eingetretenen Veränderungen in der Organisation der „Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner“ ist für die deutschen und die ihnen befreundeten ausländischen Orientalisten die Gelegenheit, in persönlichem Zusammentreffen Anregungen und Interessen auszutauschen, seltner geworden. Um einen Versuch der Wiederherstellung des früheren, für manche der Fachgenossen erfreulich und förderlich gewesenen Zustandes in unserem engeren Kreise zu machen, hat die Deutsche Morgenländische Gesellschaft beschlossen, ihren Generalversammlungen, soweit sie mit den allgemeinen Philologenversammlungen nicht zusammentagen können, den Charakter selbständiger wissenschaftlicher Zusammenkünfte zu geben. Demgemäss wird zunächst im laufenden Jahre die Generalversammlung der D. M. G. in Bonn tagen, und zwar nach Abschluss des Londoner Internationalen Orientalisten-Congresses am 16. und 17. September d. J. Neben der Erledigung der Geschäfte der D. M. G., welche in diesem Jahre wenig Zeit beanspruchen dürfte, sollen wissenschaftliche Vorträge und Discussionen in der früher üblichen Weise stattfinden. Festlichkeiten sind ausgeschlossen; dagegen wird Sorge getragen werden, dass neben den wissenschaftlichen Verhandlungen Zeit und Gelegenheit zum persönlichen Verkehr der Theilnehmer untereinander gewährt wird, und für den 18. September ist

ein gemeinsamer Ausflug in das Siebengebirge in Aussicht genommen.

Zu dieser Versammlung werden hierdurch die Mitglieder der D. M. G. sowie alle diejenigen, welche sich für die Wissenschaft des Orients interessieren, ergebenst eingeladen. Die Teilnehmer werden ersucht, sich möglichst schon am 15. September, Abends 7 Uhr, in der Restauration Stadtgarten (Coblenzerstr. 35) zu gegenseitiger Begrüssung einzufinden. Die erste Sitzung findet am 16. September um 10 Uhr in der Universität statt.

Damit sich die Zahl der Teilnehmer rechtzeitig übersehen lässt, ist vorherige Anmeldung (womöglich bis zum 1. September) bei dem Secretär der Gesellschaft oder bei einem der beiden mitunterzeichneten Herren Jacobi und Prym dringend erwünscht; die letzteren sind gern bereit, auf etwaige Anfragen über Wohnungsgelegenheit u. dergl. Auskunft zu ertheilen. Insbesondere wird noch gebeten, möglichst früh die Themen der Vorträge mitzuthellen, welche die Mitglieder der Versammlung zu halten beabsichtigen.

Das Localcomité in Bonn:

Der Vorstand der D.M.G.:

H. Jacobi

(Kessenicher Weg 29 a).

i. A. A. Müller

(Halle a. S., Advocatenweg 6),

d. Z. Secretär.

E. Prym

(Beethovenstr. 26).

Ninth International Congress of Orientalists, LONDON, 1892.

22, Albemarle Street, London, W., May 14th, 1892.

The Central Committee of Organization for the NINTH INTERNATIONAL CONGRESS OF ORIENTALISTS have the honour to inform you that it has been finally decided to hold the Congress in September next (5th to 12th) under the Presidency of Professor Max Müller. H.R.H. the Duke of Connaught has been graciously pleased to accept the office of Honorary President, and a number of distinguished Orientalists from all parts of the world are expected to attend and take part in the proceedings.

If you intend to be present, or to communicate a Paper, we request you to reply with as little delay as possible to the Organizing Secretaries at the above address.

On behalf of the Organizing Committee,

George Birdwood,
Chairman.

Verzeichniss der vom 13. April bis 16. Juni 1892 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

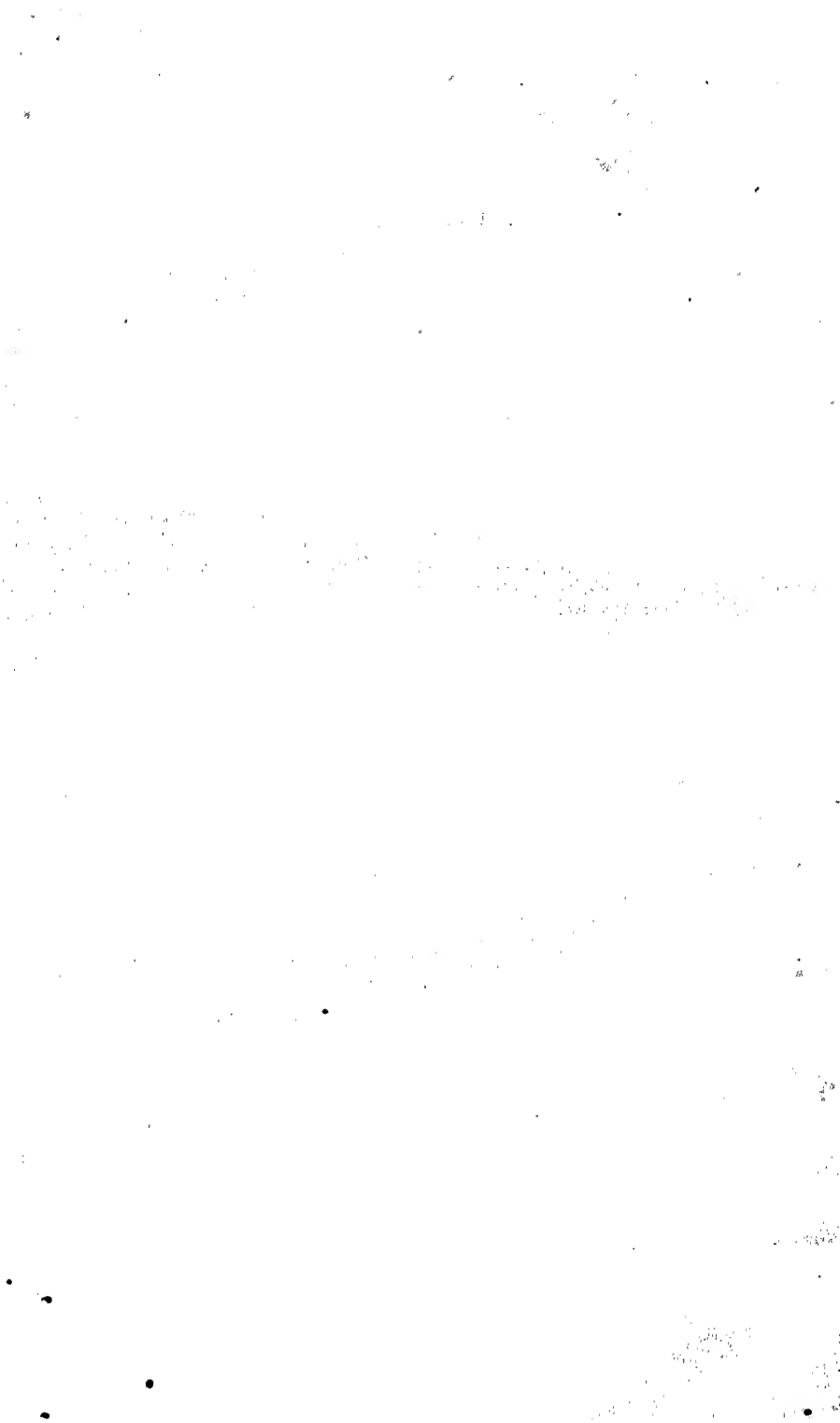
I. Fortsetzungen.

1. Zu Nr. 29a [157]. Society, Royal Asiatic. The Journal of Great Britain and Ireland. London. — New Series. [Vol. XXIV. Part II.] April 1892.
2. Zu Nr. 155a [77]. Gesellschaft, Deutsche Morgenländische. Zeitschrift. Leipzig. — Fünf und vierzigster Band. 1891. Heft 4.
3. Zu Nr. 294a [13]. Akademie, Kaiserliche, der Wissenschaften. Sitzungsberichte. Philosophisch-Historische Classe. Wien. CXXIV. CXXV. Band. Jahrgang 1891.
4. Zu Nr. 294b. Register zu den Bänden 111 bis 120 der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. XII. Wien 1890.
5. Zu Nr. 295a [2864]. Archiv für österreichische Geschichte. Hrsg. von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Wien. 77. Band. Zweite Hälfte. 1891.
6. Zu Nr. 609c [2628]. Society, Royal Geographical. Proceedings and Monthly Record of Geography. London. — Vol. XIV. 1892. No. 5. 6.
7. Zu Nr. 1101a [99]. Institution, Smithsonian. Annual Report of the Board of Regents, showing the Operations, Expenditures, and Condition of the Institution for the year ending June 30, 1889. Report of the National Museum. Washington 1891.
8. Zu Nr. 1422b [68]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Batavia. — Deel XXIX. 1891. Aflevering III.
9. Zu Nr. 1456 [69]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Batavia & 's Hage. — 1891. Deel XXXV. Aflevering 1.
10. Zu Nr. 1521 [2620]. Société de Géographie. Bulletin. Paris 7e Série, Tome XII. 4e trimestre. 1891.
11. Zu Nr. 1521a. Société de Géographie. Compte Rendu des Séances de la Commission Centrale. Paris. 1892. No. 7. 8. 9. 10.
12. Zu Nr. 1674a [107]. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Uitgegeven door het Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 's Gravenhage. — Vijfde Volgreeks. Zevonde Deel. Tweede Aflevering. 1892.
13. Zu Nr. 2327 [9]. Akademie, K. B., der Wissenschaften zu München. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classen München. — 1891. Heft IV.

14. Zu Nr. 2452 [2276]. *Revue Archéologique* publiée sous la direction de MM. *Alex. Bertrand* et *G. Perrot*. Paris. — Troisième Série. Tome XIX. Mars-Avril 1892.
15. Zu Nr. 2771a Q. [200]. *Zeitschrift für Aegyptische Sprache und Alterthumskunde*. Fortgesetzt von *H. Brugsch* und *A. Erman*. Leipzig. Bd. XXX. Heft 1. 1892.
16. Zu Nr. 2852a [2595]. *Общества, Императорскаго Русскаго Географическаго, Извѣстія*. С.-Петербургъ. — Томъ XXVII. Выпускъ VI. — 1891.
17. Zu Nr. 3097 Q. *El-Mubarrad, The Kāmil*. Edited ... by *W. Wright*. Vol. II. Part XII. Leipzig 1892.
18. Zu Nr. 3769. *Accademia, Reale, dei Lincei. Rendiconti*. Roma. Serie quinta. Vol. I. Fasc. 1. 2. 3. 1892. (3769 b).
19. Zu Nr. 3884a. *Revue, Ungarische*. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von *P. Hunfalvy* und *G. Heinrich*. Budapest. — 1892. Heft 4. 5.
20. Zu Nr. 4030. *Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Zeitschrift*. Hrsg. von *Georg Kollm.* Berlin. — Band XXVII. No. 1. 1892.
21. Zu Nr. 4031. *Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Verhandlungen*. Berlin. — XIX. Band. No. 4. 5. 1892.
22. Zu Nr. 4343. *Muséon, Le. Revue Internationale* publiée par la Société des Lettres et des Sciences. Louvain. — Tome XI. 2. 1892.
23. Zu Nr. 4527. *Association, American Philological. Transactions*. Published by the Association. Boston. — Vol. XXII. 1891.
24. Zu Nr. 4867 Q. *Contributions to North American Ethnology*. Vol. II, Part I. II. [*Gatschet, A. S., The Klamath Indians of Southwestern Oregon*]. Vol. VI. [*Dorsey, J. O., The Cegiha Language*]. 3 Voll. Washington 1890.
25. Zu Nr. 4988. *Plakaatboek, Nederlandsch-Indisch, 1602—1811*, door *J. A. van der Chijs*. Negende Deel. *Nieuwe Statuten van Batavia*. Batavia & 's Hage 1891.
26. Zu Nr. 5193 Q. *Общества, Императорскаго Русскаго Археологическаго, восточнаго отдѣленія. Записки*. St. Petersburg. — Томъ VI. 1892. Выпускъ I—IV.
27. Zu Nr. 5207. *Bibliographie, Orientalische*. Herausgegeben von Prof. Dr. *A. Müller*. V. Jahrgang. Heft 4. Berlin 1892.
28. Zu Nr. 5305. *Institution, Smithsonian. Bureau of Ethnology. Thomas, Cyrus, Catalogue of Prehistoric Works east of the Rocky Mountains*. Washington 1891 [5305 (11)].
Dorsey, James Owen, Omaha and Ponka Letters. Washington 1891 [5305 (12)].
29. Zu Nr. 5528 Q. *Hantes Amsorya*. Wien. Vol. VI. Nr. 5. 6. — 1892.
30. Zu Nr. 5555a. *Society of Biblical Archaeology, Proceedings*. London. Vol. XIV. Part 4. 7. 1892.
31. Zu Nr. 5626. *Analecta Bollandiana*. Ediderunt *Carolus de Smedt, Josephus de Backer, Franciscus van Ortroy, Josephus van den Gheyn & Hippolytus Delehaye*. Paris und Brüssel. Tomus XI. Fasc. II. 1892.
32. Zu Nr. 5655 Q. *Diwān Al-Aḥṭal. Texte arabe* publié pour la première fois ... par *Le P. A. Salhani* S. J. Beyrouth 1891. 2. 3. fascicule.

II. Andere Werke.

5865. Zu III. 11. b. ε. Anthologie, Buddhistische. Texte aus dem Pāli-Kanon. Zum ersten Mal übersetzt von *Dr. Karl Eugen Neumann*. Leiden 1892.
5866. Zu II. 12. a. μ. Lebid, Die Gedichte des. Aus dem Nachlasse des Dr. A. Huber herausgegeben von *Carl Brockelmann*. Leiden 1892.
5867. Zu II. 12. a. κ. P. P., L'expédition espagnole de 1541 contre Alger. (Extrait de la Revue Africaine — 1891.) Alger 1891. (Vom Uebersetzer.)
5868. Zu II. 12. a. μ. *Dyroff, Karl*, Zur Geschichte der Ueberlieferung des Zuhairdiwans. Mit einem Anhang: Unedirte Gedichte des Zuhair. München 1892. (Diss.)
5869. Zu III. 5. b. β. *Haeberlin, C.*, Quaestiones Theocriteae I. [Göttingen 1892.] [S.-A. aus dem Philologus Band L (N. F. IV).] (Vom Verf.)
5870. Zu Nr. III. 10. *Goitein, E.*, Das Vergeltungsprincip im biblischen und talmudischen Strafrecht. Halle 1891. (Diss.)
5871. Zu III. 8. *Nöldeke, Theodor*, Orientalische Skizzen. Berlin 1892. (Von Prof. A. Müller.)
5872. Zu III. 4. b. ζ. *Schlegel, Gustav*, Problèmes géographiques. Les peuples étrangers chez les historiens chinois. I. Fou-sang kouo. Le pays de Fou-sang. Leide 1892. [Extrait du T'oung-Pao Vol. III. no. 2.] (Vom Verf.)
5873. Zu II. 12. a. γ. *Lammens, H.*, Cours gradué de traduction française-arabe. 2 Voll. Beyrouth 1891. 92. (Von der Imprimerie Catholique, Beirut.)
- 5874 Q. Zu III. 1. b. ε. *Ijzerman, J. W.*, Beschrijving der oudheden nabij de grens der Residentie's Soerakarta en Djogdjakarta. Met Atlas. Batavia & 's Gravenhage 1891.
- 5875 Q. Zu III. 5. c. [*Salemann, C.* und *Oldenburg, S.*] Böhtlingk's Druckschriften (Mélanges asiatiques, T. X, livr. 2). St. Pétersbourg 1892. (Von Herrn Dr. Salemann.)
5876. Zu II. 7. c. α. 1. *Salemann, C.* und *Oldenburg, S.*, Anzeige von Томсонъ, А., Историческая грамматика современного Армянскаго языка города Тифлиса. С.-Пб. 1890 und Antwort на рецензію на „Историческую грамматику современного Армянскаго языка г. Тифлиса“ помещенную г. Марромъ . . . С.-Пб. 1891. (Von Herrn Dr. Salemann.)
5877. Zu II. 12. a. η. *Landberg, Dr. C. Graf von*, Dr. K. U. Nylander's Specimenschrift Dalāil el-Nubuwwa kritisch beleuchtet. Leiden 1892. (Vom Verf.)
5878. Zu II. 12. ε. ζ. *Dansig, Isaak*, ספר מוצבה אבן יכלכל דברים, למרצים ביסודי חכמת הנפש. St. Petersburg 1890. (Von Herrn Dr. Salemann.)
5879. Zu III. 2. Bibliotheca Friedlandiana. קהלת משה אריה לייב פרידלנדר. [1. Heft.] St. Petersburg 1892. (Von Herrn Dr. Salemann.)



Generalversammlung.

Wegen der Cholera-gefahr ist der geschäftsführende Vorstand im Einverständniss mit dem Localcomité in Bonn genöthigt gewesen die auf den 16. und 17. September nach Bonn berufene Generalversammlung zu vertagen.

Gemäss § 5 der Statuten werden die Mitglieder der Gesellschaft nunmehr zu einer Generalversammlung rein geschäftlicher Art eingeladen, die am Sonnabend den 15. October Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr im Prüfungszimmer der Universität zu Halle stattfinden wird.

Der geschäftsführende Vorstand.

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der DMG. beigetreten für 1892:

- 1173 Herr Dr. F. H. Weissbach, Assistent a. d. Kgl. Universitätsbibliothek
zu Leipzig.
- 1174 „ Dr. Stephan Kekule in Berlin.
- 1175 „ W. H. D. Rouse, M. A., Fellow of Christ's College, Cambridge.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihren hochverdienten Sekretär
Herrn Professor Dr. Friedrich August Müller, † den 12. September 1892,

und ihre ordentlichen Mitglieder:

Herrn Dr. Ernst Ritter von Bergmann, Custos der k. k. Münz- und Antiken-
sammlung in Wien,

„ Professor Ge v. Philips, D.D., President of Queen's College in Cambridge.

Verzeichniss der vom 17. Juni bis 8. August 1892 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Nr. 155. Gesellschaft, Deutsche Morgenländische, Statuten, angenommen von der Orientalisten-Versammlung zu Darmstadt den 2. October 1845 mit Hinzufügung der späteren Aenderungen und Zusatzbestimmungen neu gedruckt im Mai 1892 (155 c).
2. Zu Nr. 155 a [77]. Gesellschaft, Deutsche Morgenländische. Zeitschrift. Leipzig. — Sechs und vierzigster Band. 1892. Heft 1.
3. Zu Nr. 202 [153]. Journal Asiatique. Publié par la Société Asiatique. Paris. — Huitième Série. — Tome XIX. No. 2. 1892.
4. Zu Nr. 203 [165]. Society, American Oriental. Journal. New Haven. — Fifteenth Volume. Number II. 1892.
5. Zu Nr. 239 a. Anzeigen, Göttingische Gelehrte, unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen. — 1892. Nr. 7—13.
6. Zu Nr. 239 b. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen. — 1892. Nr. 4—10.
7. Zu Nr. 593 a. 22 [970]. The Sañhitā of the Black Yajur Veda, with the Commentary of *Mādhava Achārya*. Ed. by *Maheśachandra Nyāyaratna*. Calcutta. — Fasc. XXXVI. 1892. — B. I., N. S., Nr. 820.
8. Zu Nr. 594 a. 43. Parāśara Smṛiti edited by *Mahāmahopādhyāya Chandrakānta Tarkālakāra*. Calcutta. — Vol. II. Fasc. VI. 1892. — B. I., N. S., No. 814.
9. Zu Nr. 594 a. 44. Sthavirāvalīcharita or Parisiṣṭāparvan being an Appendix of the Trishasṭiśalākāpurushacharita by *Hemachandra*. Ed. by *H. Jacobi*. Calcutta. — Fasc. V. 1891. — B. I., N. S., No. 807.
10. Zu Nr. 594 a. 45. Tattva-Chintāmaṇi. Ed. by Paṇḍita *Kāmākhyānātha Tarkavāgīśa*. Calcutta. — Vol. II. Fasc. IX. 1891. — B. I., N. S., No. 808.
11. Zu Nr. 594 a. 47. Śrauta Sūtra of Śāṅkhāyana, The. Ed. by Dr. *A. Hillebrandt*. Calcutta. — Vol. II. Fasc. IV. 1892. B. I., N. S., No. 817.
12. Zu Nr. 594 a. 59. Madana Pārijāta, The. Edited by Paṇḍit *Madhusūdana Smṛitiratna*. Calcutta. Fasc. X. 1892. — B. I., N. S., No. 816.
13. Zu Nr. 594 a. 60. Aṇu Bhāṣhyam, The. By Paṇḍit *Hemchandra Vidyaratna*. Calcutta. Fasc. II. 1891. — B. I., N. S., No. 806.
14. Zu Nr. 594 a. 63. Bṛihad-Dharma-Purāṇam. Edited by Paṇḍit *Haraprasād Śāstrī*. Calc. Fasc. III. 1892. — B. I., N. S., No. 822.

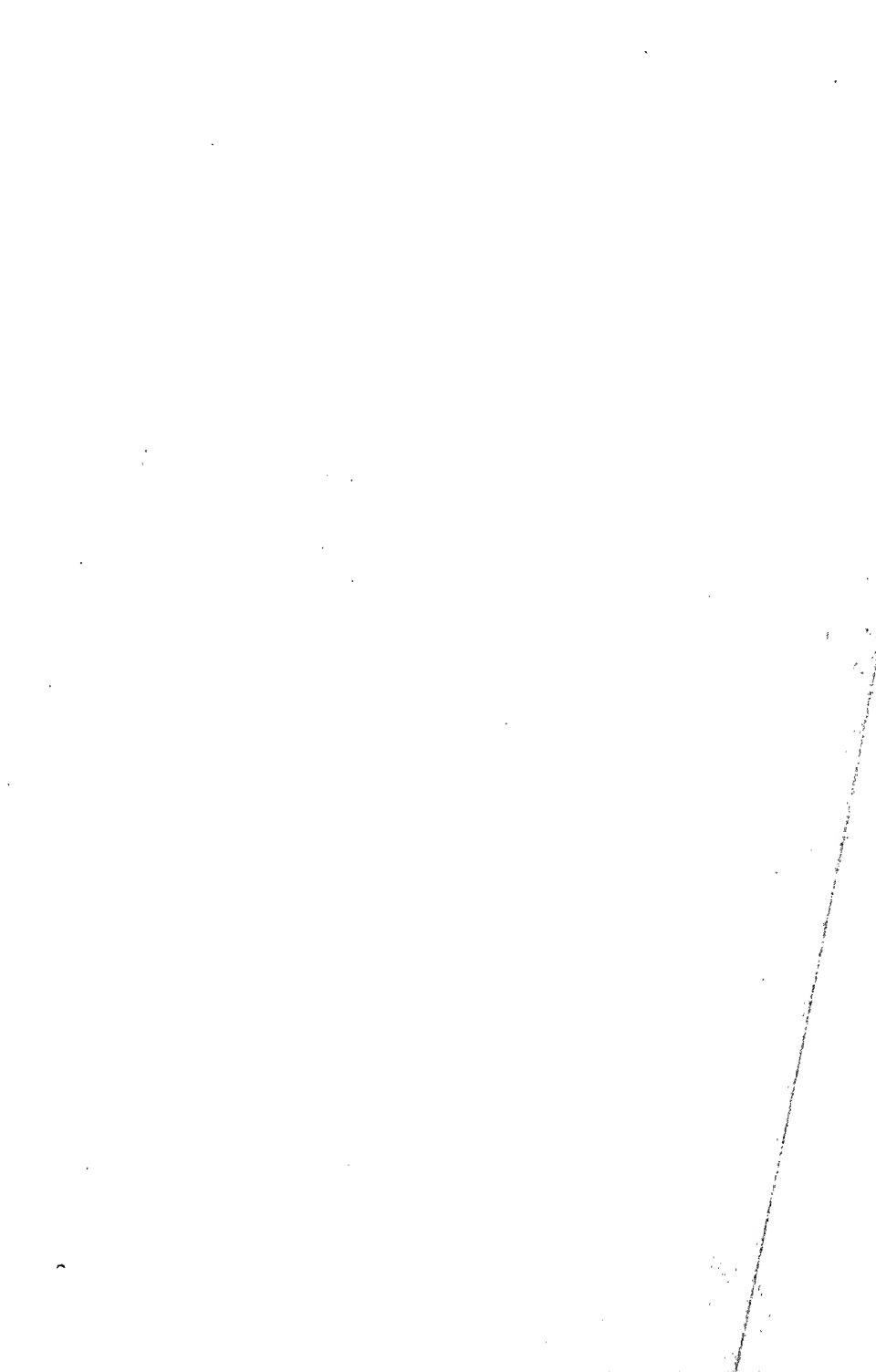
XIV Verz. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

15. Zu Nr. 594 a. 67. Márkaṇḍeya Purāṇa, The. Translated by F. E. Pargiter. Calcutta. Fasc. III. 1891. — B. I., N. S., No. 810.
16. Zu Nr. 594 a. 68. Bṛhaddovātā: An Index to the Gods of the Rig Veda by Śaunaka Achārya. Edited by Rājendralāla Mitra. Calcutta. — Fasc. IV. 1892. — B. I., N. S., No. 819.
17. Zu Nr. 594 a. 70. Aniruddha's Commentary and the Original Parts of Vedāntin Mahādeva's Commentary to the Sāṃkhya Sūtras. Translated by Dr. Richard Garbe. Calcutta. — Fasc. II. 1891. — B. I., N. S., No. 812.
18. Zu Nr. 594 b. 14. The Áin i Akbari of Abul Fazl i Allāmi translated from the original Persian by Col. H. S. Jarrett. Calcutta. — Vol. II. Fasc. V. 1891. Vol. III. Fasc. I. 1892. — B. I., N. S., No. 811. 818.
19. Zu Nr. 594 b. 23. Tārikh i Firozshāhi by Shams-i-Sirāj Afif. Edited by Maulavi Vildyat Husain. Calc. Fasc. VI. 1891. — B. I., N. S., No. 809.
20. Zu Nr. 594 e. 1. Shes rab kyi' pha rol tu' phyin pa' ston phrag bar gyad pa' Sher-Phyin. Calcutta. Vol. II. Fasc. III. 1891. — B. I., N. S., No. 813.
21. Zu Nr. 594 e [2]. Appendix to Pag-Sam Thi Siā. Now first edited by Sarat Chandra Dās. Calcutta. — Fasc. III. 1892. — B. I., N. S., No. 815.
22. Zu Nr. 609 c [2628]. Society, Royal Geographical. Proceedings and Monthly Record of Geography. London. — Vol. XIV. 1892. No. 7. 8.
23. Zu Nr. 641 a Q. [22]. Akademie, Königliche, der Wissenschaften zu Berlin. Philosophische und historische Abhandlungen. Berlin. — Aus dem Jahre 1891. 1892.
24. Zu Nr. 1044 a [160]. Society, Asiatic, of Bengal. Journal. Calcutta. — Vol. LX. Part I. No. 2. 3. Vol. LXI. Part I. No. 1. 1891. 92.
25. Zu Nr. 1044 b. Society, Asiatic, of Bengal. Proceedings. Calcutta. — 1891. No. 7—10. 1892. No. 1—3.
26. Zu Nr. 1521 [2620]. Société de Géographie. Bulletin. Paris. — 7e Série, Tome XIII. 1er trimestre. 1892.
27. Zu Nr. 1521 a. Société de Géographie. Comptes rendus des séances. Paris. 1892. No. 11.
28. Zu Nr. 1674 a [107]. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Uitgegeven door het Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 's Gravenhage. — Vijfde Volgreeks. Zevende Deel. Derde Aflevering. 1892.
29. Zu Nr. 2327 [9]. Akademie, K. B., der Wissenschaften zu München. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. München. — 1891. Heft V.
30. Zu Nr. 2452 [2276]. Revue Archéologique publiée sous la direction de MM. Alex. Bertrand et G. Perrot. Paris. — Troisième Série. Tome XIX. Mai-Juin 1892.
31. Zu Nr. 3641 F. [2385]. Catalogue, Bengal Library, of Books. [Appendix to the Calcutta Gazette.] Calcutta. — 1891. Quarters 2. 3. 4.
32. Zu Nr. 3644 F. [2389]. Statement of Particulars regarding Books, Maps etc., published in the North-Western Provinces and Oudh. Allahabad. — 1891. Quarters 3. 4.

33. Zu Nr. 3645 F. [2392]. Catalogue of Books registered in the Punjab. — 1891. Quarters 3. 4. 1892. Quarter 1.
34. Zu Nr. 3647 F. [2387]. Catalogue of Books printed in British Burma. Rangoon. — 1891. Quarters 3. 4.
35. Zu Nr. 3769 a Q. R. Accademia dei Lincei. Atti. Anno CCLXXXIX. 1892. — Roma. Rendiconto dell' adunanza solenne del 5 giugno. 1892.
36. Zu Nr. 3769 b. Accademia, Reale, dei Lincei. Rendiconti. Roma. — Serie quinta. Vol. I. Fasc. 4. 5. 1892.
37. Zu Nr. 3877 [186]. Palaestina-Verein, Deutscher. Zeitschrift. Hrsg. von Prof. Lic. Hermann Guthe. Leipzig. — Band XIV. Heft 4. 1892.
38. Zu Nr. 4343. Muséon, Le. Revue Internationale publiée par la Société des Lettres et des Sciences. Louvain. — Tome XI. 3. 1892.
39. Zu Nr. 4458 Q. Akademie, Königlich Preussische, der Wissenschaften zu Berlin. Sitzungsberichte. Berlin. — Jahrgang 1892. No. I—XXV.
40. Zu Nr. 4626. Gesellschaft, Numismatische, in Wien. Monatsblatt. Wien. — No. 106. 107. 1892.
41. Zu Nr. 4633 F. Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts. Akola. — 1891. Quarters 3. 4.
42. Zu Nr. 5207. Bibliographie, Orientalische. Herausgegeben von Prof. Dr. A. Müller. Berlin. — VI. Jahrgang. Heft 1. 1892.
43. Zu Nr. 5506. Society, Royal Asiatic, Ceylon Branch, Journal. Colombo. 1891. Vol. XII. No. 42. — 1892.
44. Zu Nr. 5522. Сборникъ матеріаловъ для описанія мѣстностей и племень Кавказа. Выпускъ XIII. XIV. Tiflis 1892. (Von Herrn Janoffsky, Curateur de l'arrondissement scolaire du Caucase.)
45. Zu Nr. 5528 Q. Hantes Amsorya. Wien. Vol. VI. Nr. 7. 8. — 1892.

II. Andere Werke.

5880. Zu III. 11. a. *Jagić, V.* Der weise Akyrios. (A. aus: Byzantinische Zeitschrift 1, 107 ff.) Leipzig 1892. (Von Prof. E. Kuhn.)
5881. Zu III. 11. a. *Kuhn, Ernst.* Zum weisen Akyrios. (A. aus: Byzantinische Zeitschrift 1, 127 ff.) Leipzig 1892. (Vom Verf.)
- 5882 Q. Zu III. 2. Catalogue, A, of the Persian Books and Manuscripts in the Library of the Asiatic Society of Bengal. Compiled by *Maulavi Mirza Ashraf Ali*. Under the supervision of the Honorary Philological Secretary. Fasc. I. II. Calcutta 1890. 92.
- 5883 F. Zu I. Kawkab America. Vol. I. No. 1—3. 5—7. New York 1892.
5884. Zu III. 3. *Belck, Waldemar, und Lehmann, C. F.,* Ueber neuerlich aufgefundenе Keilinschriften in russisch und türkisch Armenien. (S.-A. aus der Zeitschrift für Ethnologie Jahrgang 1892.) (Von Herrn Dr. Lehmann.)
5885. Zu III. 11. e. *Weber, A.* Ueber den vājapeya. (S.-A. aus den Sitzungsberichten der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1892.) (Vom Verf.)



Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der DMG. beigetreten für 1892:

- 1176 Herr Dr. Oscar Braun, Priester in München.
- 1177 „ Dr. Hugo Winckler, Privatdocent an der Universität in Berlin.
- 1178 „ Dr. Charles F. Kent, Docent an der Universität in Chicago, Ill.
- 1179 „ Gustav Herberich, Realschulassistent in Neuburg a/D.
- 1180 „ Heinrich Bäumer, stud. theol. in Halle (Saale).

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr ordentliches Mitglied:

Herrn Dr. E. Renan, Membre de l'Institut, † 2. October in Paris.

Verzeichniss der vom 9. August bis 26. October 1892 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Nr. 29 a [157]. Society, Róyal Asiatic. The Journal of Great Britain and Ireland. London. — [New Series.] July 1892.
2. Zu Nr. 155 a. Gesellschaft, Deutsche Morgenländische. Zeitschrift. Leipzig. — Sechs und vierzigster Band. 1892. Heft 2.
3. Zu Nr. 202 [153]. Journal Asiatique. Publié par la Société Asiatique. Paris. — Huitième Série. — Tome XIX. No. 3. XX. No. 1. 1892.
4. Zu Nr. 239 a. Anzeigen, Göttingische Gelehrte, unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen. — 1892. Nr. 14—20.
5. Zu Nr. 239 b. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen. — 1892. Nr. 11. 12.
6. Zu Nr. 609 c [2628]. Society, Royal Geographical. Proceedings and Monthly Record of Geography. London. — Vol. XIV. 1892. No. 9. 10.
7. Zu Nr. 937 [162]. Society, Royal Asiatic. Journal of the Bombay Branch. Bombay. — Vol. XVIII. No. XLVIII. Bombay 1891.
8. Zu Nr. 1175 F. Handschriftenverzeichnisse, Die, der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Fünfter Band. Verzeichniss der Sanskrit- und Prákrit-Handschriften von *A. Weber*. Zweiter Band. Dritte Abtheilung. Berlin 1892. (Von der Königl. Bibl. in Berlin.)
9. Zu Nr. 1422 b [68]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Batavia. — Deel XXIX. 1891. Aflevering IV.
10. Zu Nr. 1456 [69]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Batavia & 's Hage. — 1892. Deel XXXV. Aflevering 2.
11. Zu Nr. 1521 [2620]. Société de Géographie. Bulletin. Paris. — 7e Série, Tome XIII, 2e trimestre. 1892.
12. Zu Nr. 1521 a. Société de Géographie. Comptes rendus des séances. Paris. 1892. No. 12. 13. 14.
13. Zu Nr. 1674 a [107]. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Uitgegeven door het Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 's Gravenhage. — Vijfde Volgreeks. Zevende Deel. Vierde Aflevering. 1892.
14. Zu Nr. 2452 [2276]. Revue Archéologique publiée sous la direction de MM. *Alex. Bertrand* et *G. Perrot*. Paris. — Troisième Série. Tome XX. Juillet-Août 1892.

15. Zu Nr. 2771aQ. [200]. Zeitschrift für Aegyptische Sprache und Alterthumskunde. Fortgesetzt von *H. Brugsch* und *A. Erman*. Leipzig. Bd. XXIX. Heft 2. — 1891.
16. Zu Nr. 2852a [2595]. Общества, Императорскаго Русскаго Географическаго, Извѣстія. С.-Петербургъ. — Томъ XXVIII. Выпускъ I. II. III. — 1892.
17. Zu Nr. 2938 [41]. Akadémia, A Magyar Tudományos. Nyelvtudományi Közlemények. Kiadja a M. T. A. nyelvtudományi bizottsága. Szerkeszti *Budenz, J.* Budapest. — XXII. kötet, III. és IV. füzet. 1891.
18. Zu Nr. 3131 [3278]. Gesellschaft, Numismatische, in Wien. Zeitschrift, hrsg. durch deren Redactions-Comité. Wien. — 23. Bd. 1891.
19. Zu Nr. 3769b. Accademia, Reale, dei Lincei. Rendiconti. Roma. — Serie quinta. Vol. I. Fasc. 6. 7. 1892.
20. Zu Nr. 3877 [186]. Palaestina-Verein, Deutscher. Zeitschrift. Hrsg. von Prof. Lic. *Hermann Guthe*. Leipzig. — Band XV. Heft 1. 2. 3. 1892.
21. Zu Nr. 3884a. Revue, Ungarische. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von *P. Hunfalvy* und *G. Heinrich*. Budapest. — 1892. Heft 6. 7. 8. 9.
22. Zu Nr. 4030. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Zeitschrift. Hrsg. von *Georg Kollm.* Berlin. — Band XXVII. No. 2. 3. 1892.
23. Zu Nr. 4031. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Verhandlungen. Berlin. — XIX. Band. No. 6. 7. 1892.
24. Zu Nr. 4070. Books of the East, The Sacred. Translated by various oriental Scholars and edited by *F. Max Müller*. Oxford. — Vol. XXXII. Vedic Hymns. Transl. by *F. Max Müller*. Part I. Hymns to the Maruts, Rudra, Vāyu, and Vāta. 1891.
25. Zu Nr. 4203Q. Annales du Musée Guimet. Paris. Tome XVIII. 1891.
26. Zu Nr. 4204. Revue de l'Histoire des Religions. Publiée sous la direction de *M. Jean Réville*. Paris. — Tome XXIII. 2. 3. XXIV. 1. 2. — 1891.
27. Zu Nr. 4343. Muséon, Le. Revue Internationale publiée par la Société des Lettres et des Sciences. Louvain. — Tome XL 4. 1892.
28. Zu Nr. 4458Q. Akademie, Königlich Preussische, der Wissenschaften zu Berlin. Sitzungsberichte. Berlin. — Jahrgang 1892. No. XXVI—XL.
29. Zu Nr. 4626. Gesellschaft, Numismatische, in Wien. Monatsblatt. Wien. — No. 105. 108. 109. 110. 111. 1892.
30. Zu Nr. 4931. Society, Asiatic, of Japan. Transactions. Yokohama. Vol. XIX. Part II. III. 1891.
31. Zu Nr. 4946. Recueil de textes relatifs à l'histoire des Seldjucides par *M. Th. Houtsma*. Vol. III. Première partie. Histoire des Seldjucides de l'Asie-mineure. Lugduni-Batavorum. 1891.
32. Zu Nr. 5189. Journal de la Société Finno-Ougrienne. Helsingissä. — X. 1892.
33. Zu Nr. 5189a. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne II. *Ahlquist, August*, Wogulisches Wörterverzeichnis. Helsingissä 1891.
34. Zu Nr. 5193Q. Общества, Императорскаго Русскаго Археологическаго, восточнаго отдѣленія. Записки. С.-Петербургъ 1891. — Томъ V. Выпускъ II—IV.

35. Zu Nr. 5231 Q. Общества, Императорскаго Русскаго Археологическаго. Записки Томъ V. Выпускъ первый и второй. Новая Серія. С.-Петербургъ 1891.
36. Zu Nr. 5323. University, Imperial, of Japan (Teikoku Daigaku). The Calendar for the Year 1890—91 (XXIIIrd—XXIVth Year of Meiji). For the Year XXIV—XXV Meiji (1891—92) 2 voll. Tōkyō 1891. 92.
37. Zu Nr. 5336. *Simonyi, Zsigmond*, A Magyar határozók. II, 1. Budapest 1892.
38. Zu Nr. 5511. Museum, the North-Western Provinces and Oudh Provincial, Lucknow. Minutes of the Managing Committee. From April 1888 to March 1889. Allahabad 1891. From April 1889 to March 1891. Allahabad 1892.
39. Zu Nr. 5528 Q. Hantes Amsorya. Wien. Vol. VI. Nr. 9. 10. — 1892.
40. Zu Nr. 5537. *Belot, J.-B.*, Dictionnaire français-arabe. Seconde partie Beyrouth 1890.
41. Zu Nr. 5580 Q. Apostelacten, Koptische apokryphe. Von Dr. *O. v. Lemm*. II. St. Pétersbourg 1892. (Vom Herausgeber.)
42. Zu Nr. 5626. *Analecta Bollandiana*. Ediderunt *Carolus de Smedt, Josephus de Backer, Franciscus van Ortroy, Josephus van den Gheyn & Hippolytus Delehaye*. Paris und Brüssel. Tomus XI. Fasc. III. IV. 1892.
43. Zu Nr. 5626. Repertorium hymnologicum. Catalogue des chants, hymnes, proses, séquences, tropes en usage dans l'église latine . . . Par le chanoine *Ulysse Chevalier*. Tome I. A—K. (Nos. 1—9935.) Extrait des *Analecta Bollandiana*. Louvain 1892. (5626a.)
44. Zu Nr. 5655 Q. *Diwān Al-Aḥṭal*. Texte arabe publié pour la première fois . . . par *Le P. A. Salhani* S. J. Beyrouth 1892. Quatrième fascicule.

II. Andere Werke.

5886. Zu II. 12. a. *μ*. 'Aus *ibn Ḥajar*. Gedichte und Fragmente des —. Ges., herausg. und übers. von *Rudolf Geyer*. Wien 1892. (Sitzgsber. d. K. Akad. d. W. in Wien. Phil.-histor. Classe. Bd. CXXVI. XIII.) (Vom Herausgeber.)
5887. Zu III. 2. [Katalog der Kairensen Bibliothek.] *Fihrist al-kutub* . . . *al-maḥfūza bi 'l-kutub[āna al-miṣrīja]*. Kairo.
 - a. *Al-kutub al-'arabīja*. II—VII. 1305—1309.
 - b. — *at-turkīja*. 1306.
 - c. — *al-fārisīja wa'l-gāwīja*. 1306.
5888. Zu III. 5. b. *δ*. *Muir, William*, The Caliphate, its Rise, Decline, and Fall. From original sources. Sec. edit. Oxford 1892. (Vom Verfasser.)
5889. Zu III. 5. a. *Mahler, Eduard*, Der Kalender der Babylonier. (S.-A. aus d. Sitzgsber. d. K. Akad. d. W. in Wien. Math.-naturw. Classe. Bd. CI. Abth. II. a. März 1892.) (Vom Verfasser.)
5890. Zu II. 12. a. *β*. *Vernier, Donat*, Grammaire arabe composée d'après les sources primitives. Tome premier. Beyrouth 1891. (Von der Imprimerie Catholique, Beirūt.)
5891. Zu III. 2. *Catalogus van de Javaansche en Madoereesche Handschriften der Leidsche Universiteits-Bibliotheek door A. C. Vreede*. Leiden, — E. J. Brill. 1892.

5892. Zu II. 12. e. ζ. *Bacher, Wilhelm*, Die Biblexegese der jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters vor Maimóni. Strassburg i. E. 1892. (Vom Verfasser.)
5893. Zu II. 12. e. ζ. *Bacher, Wilhelm*, Die Agada der Palästinensischen Amoräer. I. Bd.: Vom Abschluss der Mischna bis zum Tode Jochanans. (220 bis 279 nach der gew. Zeitrechnung.) Strassburg i. E. 1892. (Vom Verfasser.)
5894. Zu III. 12. a. β. 2. Proceedings of the Third Biennial Convention of the Jewish Theological Seminary Association with an Essay on Manzûr al-Dhamârî's Hebrew-Arabic Commentary on the Pentateuch. By *Alexander Kohut*. New York 1892. (Von Hrn. Dr. Al. Kohut.)
5895. Zu III. 12. a. β. 2. *Bevan, A. A.*, A short Commentary of the Book of Daniel for the use of students. Cambridge 1892. (Von den Syndics of the Cambridge University Press.)
5896. Zu III. 7. c. δ. 4. c. Narrative, A Traveller's, written to illustrate the Episode of the Báb, edited in the original Persian, and translated into English, with an Introduction and Explanatory Notes; by *Edward G. Browne*. Cambridge 1891. (Von den Syndics of the Cambridge University Press.)
5897. Zu III. 4. a. Записки восточно-сибирскаго отдѣла императорскаго Русскаго географическаго общества. По отдѣленію этнографій. Т. I. вып. 1. Иркутскъ 1889 г.
5898. Zu III. 12. a. β. 1. *Cornill, Carl Heinrich*, Einleitung in das Alte Testament. Zweite neu bearbeitete Auflage. Freiburg i. B. 1892. (In: Grundriss der Theol. Wissenschaften etc. I. Abtheilg.) (Vom Verfasser.)
5899. Zu II. 7. h. η. *Hoernle, A. F. Rudolf*, A Note on the Date of the Bower Manuscript. [Reprinted from the Journal of the As. Soc. of Bengal, Vol. LX, Part I, No. 2, 1891.] Calcutta 1891. (Vom Verfasser.)
5900. Zu II. 7. h. η. *Hoernle, A. F. Rudolf*, The first Instalment of the Bower Manuscript. [Repr. from the J. of the As. Soc. of Bengal, Vol. LX, Part I, No. 3, 1891.] Calcutta 1891. (Vom Verfasser.)
5901. Zu II. 7. h. η. *Hoernle, A. F. Rudolf*, Another Instalment of the Bower Manuscript. (A. a. The Indian Antiquary. May, 1892.) (Vom Verfasser.)
5902. Zu II. 7. h. δ. *Hoernle, A. F. Rudolf*, Two Pattavalis of the Sarasvati Gachchha of the Digambara Jains. (A. a. The Indian Antiquary. October, 1891.) (Vom Verfasser.)
5903. Zu III. 11. ζ. Паткановъ, С., Типъ Остяцкаго богатыря по Остяцкимъ былинамъ и геройскимъ сказаніямъ. С.-Петербургъ 1891.
5904. Zu I. Repository, The Korean. Vol. I. No. 1. 2. 4. Seoul 1892.
- 5905 Q. Zu II. 13. c. Bhaṭṭākalāṅka Dēva's Kaṇṇāṭaka-Śabdānuśāsanam; with its vṛitti or gloss named Bhāṣā-Maṇjari, and vyākhyā or commentary thereon, called Maṇjari-Makarandah . . . Edited by *B. Lewis Rice*. Bangalore 1890.
5906. Zu II. 3. Gyűjtemény, Vogul népköltési. I. kötet. Regék és énekek a világ teremtéséről. Első füzet. Vogul szövegek és fordításaik . . . Közzéteszi *Munkácsi Bernát*. II. kötet. Istenek hősi énekei, regéi és idéző igéi. Első füzet. Vogul szövegek és fordításaik . . . Közzéteszi *Munkácsi Bernát*. 2 voll. Budapest 1892.
5907. Zu I. *Saily, C.*, Rapport sur l'activité de l'Académie hongroise des Sciences en 1891. Présenté par le secrétaire général. Budapest 1892

- 5908 F. Zu III. 1. b. s. *Atlas der Alterthümer der Mongolei. Im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Dr. W Radloff. (Arbeiten der Orchon Expedition.)* St. Petersburg 1892.
5909. Zu III. 1. b. β. *Kohut, Alexander, The Sarcophagus of the Palestinian Jews. (S.-A. aus The Reform Advocate.)* [1892.] [Vom Verfasser.]
5910. Zu II. 12. a. δ. *Belot, J.-B., Petit dictionnaire Français-Arabe à l'usage des étudiants. Beyrouth 1892. (Von der Imprimerie Catholique, Beirut.)*
5911. Zu III. 4. b. β. *Vogelstein, H., Shechem and Bethel. London. 1892. (Reprinted from The Jewish Quarterly Review.) (Vom Verfasser.)*
5912. Zu II. 7. c. δ. 2. *Kanga, Kavasji Edalji, A Practical Grammar of the Avesta Language, compared with Sanskrit, with a Chapter on Syntax and a Chapter on the Gāthā Dialect. Bombay 1891. (Von K. R. Kama, Esq.)*
- 5913 Q. Zu II. 3. d. α. *Möllendorff, P. G. von, A Manchu Grammar with analysed Texts. Shanghai 1892. (Vom Verfasser.)*
5914. Zu II. 13. g. *Grünwedel, Albert, A Róng-English Glossary. Leide 1892. (Extrait du T'oung pao, Archives . . . rédigées par G. Schlegel et Henri Cordier.) (Vom Verfasser.)*
5915. Zu III. 2. *Bibliographie des ouvrages Arabes ou relatifs aux Arabes publiés dans l'Europe chrétienne de 1810 à 1885 par Victor Chauvin. I. Liège 1892. (Von Herrn Oberbibliothekar Geheimrath Dr. Hartwig.)*
5916. Zu II. 4. b. *Restivus, Paulus, Linguae Guarani Grammatica redimpressa necnon praefatione notisque instructa opera et studiis Christiani Frederici Seybold. Stuttgartiae 1892. (Von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Peter von Sachsen-Koburg.)*
5917. Zu II. h. α. *Stenzler, Adolf Friedrich, Elementarbuch der Sanskrit-Sprache. Grammatik, Texte, Wörterbuch. Sechste Auflage. Umgearbeitet von Richard Pischel. Breslau 1892. (Von R. Pischel.)*
5918. Zu II. 12. e. β. *Brown, Francis, A Hebrew and English Lexicon of the Old Testament with an Appendix containing the Biblical Aramaic based on the Lexicon of William Gesenius as translated by Edward Robinson. Edited by — with the co-operation of S. R. Driver and Charles A. Briggs. Part I. — (Aleph) Oxford 1892. (Von der Oxford University Press.)*
5919. Zu III. 9. *O. Freiherr v. Schlecht-Wisschrd, Moral-Philosophie des Morgenlandes aus persischen Dichtern erläutert. Leipzig 1892. (Vom Verf.)*
5920. Zu IV. *Benefactors, The, of the University of Toronto, after the Great Fire of 14th February, 1890. Toronto 1892.*
5921. Zu III. 2. *Catalogue of the Reference Library of the Provincial Museum, N.-W. P. and Oudh. Corrected to 1st December 1891. Compiled by G. D. Ganguli. Allahabad 1892. (Von Herrn Dr. A. Führer.)*
5922. Zu III. 12. a. β. 1. *Blau, Ludwig, Masoretische Untersuchungen-Strassburg i. E. (Vom Verfasser.)*
5923. Zu III. 5. b. s. *Sanjana, Darab Dastur Peshotan, The Position of Zoroastrian Women in Remote Antiquity, as illustrated in the Avesta, the Sacred Books of the Parsees. Bombay 1892. (Von K. R. Kama, Esq.)*
5924. Zu III. 3. *Inscriptions at Śravana Belgola, a chief seat of the Jains. Published for Government. By B. Lewis Rice. Bangalore 1889. (Vom Herausgeber.)*
5925. Zu III. 3. *Inscriptions de l'Orkhon recueillies par l'expédition finnoise 1890 et publiées par la Société Finno-Ougrienne. Helsingfors 1892. (Von der Société Finno-Ougrienne.)*

Protokollarischer Bericht über die zu Halle a. d. S. am 15. October 1892 abgehaltene Generalversammlung der D. M. G.

Erste Sitzung.

Die Generalversammlung wurde von Prof. Pischel, welcher bis zur Wiederbesetzung der Halleschen semitischen Professur die Führung der Secretariatsgeschäfte der Gesellschaft freundlichst übernommen hat; um 11 Uhr eröffnet. Anwesend waren 15 Herren, sämmtlich Mitglieder der Gesellschaft (vgl. Beilage A). Auf Vorschlag des Prof. Pischel wurde Prof. Kautzsch durch Acclamation zum Vorsitzenden der Versammlung gewählt. Letzterer gedachte zunächst in den wärmsten Ausdrücken der hohen Verdienste August Müller's um die semitistische Wissenschaft, wie insbesondere um die Interessen der D. M. G., und ersuchte die Anwesenden, das Andenken des Verewigten durch Sicherheben von den Sitzen zu ehren.

Darauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zu Schriftführern wurden Privatdocent Dr. Zimmern und Privatdocent Dr. Fischer ernannt.

Zum Vortrag kamen:

- 1) der Secretariatsbericht des Prof. Dr. Pischel, siehe Beilage B,
- 2) der Bibliotheksbericht des Prof. Dr. Pischel, siehe Beilage C,
- 3) der Redactionsbericht des Prof. Dr. Windisch, siehe Beilage D,
- 4) der Kassenbericht des Prof. Dr. Windisch, siehe p. XXVIII.

Im Anschluss an letzteren bringt Prof. Pischel in Erinnerung, dass 1889 in der Generalversammlung zu Görlitz auf seinen Antrag einstimmig beschlossen worden ist, einen Theil der Abhandlungen der Gesellschaft im Preise herabzusetzen, um auf diese Weise einen besseren Umsatz derselben zu erzielen. Prof. Windisch erwidert, dass er dieser Angelegenheit bereits näher getreten sei und das Nöthige veranlassen werde.

Mit der Prüfung der Rechnungsführung werden die Proff. Kautzsch und Socin betraut.

Von den aus dem Gesammtvorstande ausscheidenden Proff. Guthe, Krehl und Pischel werden die beiden letzten wiedergewählt. Prof. Guthe bittet, von einer Wiederwahl seiner Person abzusehen und Prof. Socin zu wählen; letzteres geschieht. Weiter ermächtigt die Generalversammlung den geschäftsführenden Vorstand, die durch das Ableben August Müller's nöthig gewordene vierte Ergänzungswahl nach erfolgter Wiederbesetzung der Halleschen semitischen Professur selbständig zu vollziehen, vorbehaltlich der nachträglichen Zustimmung der nächstjährigen Generalversammlung.

XXIV Protokollar. Bericht über die Generalversammlung zu Halle a. d. S.

Zum Ort der nächsten Generalversammlung wird Bonn wiedergewählt, für den Fall, dass nicht im Herbst eine Philologenversammlung stattfindet.

Die auf der vorigen Generalversammlung beschlossenen Statuten werden definitiv angenommen.

Die der Orientalischen Bibliographie bisher gewährte Unterstützung von 500 Mk. wird der Firma Reuther & Reichard auch für die Zukunft in Aussicht gestellt, sofern es ihr gelingt, Prof. Kuhn oder einen sonst der Gesellschaft geeignet erscheinenden Gelehrten zum Redacteur zu gewinnen, und sofern die Hefte regelmässig, wie bisher, erscheinen.

Zweite Sitzung. (Nachmittags 3 $\frac{1}{4}$ Uhr.)

Auf Antrag der Proff. Kautzsch und Socin wird die vom Vorstande vorgelegte Rechnungsführung über das Jahr 1891/2 gut geheissen und der Kasse Decharge ertheilt.

Der nächsten Generalversammlung wird auf Antrag von Prof. Meyer zur Erwägung empfohlen, ob nicht der Betrag der Mitgliedschaft auf Lebenszeit in Anbetracht des bedeutend gesunkenen Zinsfusses zu erhöhen sei.

Beilage A.

Verzeichniss der Mitglieder der D. M. G., welche an der Generalversammlung zu Halle theilgenommen haben¹⁾.

- | | |
|-------------------------|---------------------------|
| 1. Kautzsch, Halle. | 8. Fischer, Halle. |
| 2. Windisch, Leipzig. | 9. Winckler, Berlin. |
| 3. Kuhn, München. | 10. Peiser, Breslau. |
| 4. Socin, Leipzig. | 11. Zimmern, Halle. |
| 5. G. Jahn, Königsberg. | 12. Eduard Meyer, Halle. |
| 6. Zachariae, Halle. | 13. Herm. Guthe, Leipzig. |
| 7. Nix, z. Z. Berlin | 14. Rothstein, Halle. |
| 15. Pischel, Halle. | |

Beilage B.

Secretariatsbericht 1891—92.

Die Gesellschaft ist im abgelaufenen Verwaltungsjahre hart durch den Tod heimgesucht worden. Es starben ihre correspondirenden Mitglieder Herr Rājendralāla Mitra in Calcutta und Generalconsul Dr. G. Rosen in

1) Die Namen werden in der Weise angeführt, wie sie von den Anwesenden selbst aufgezeichnet sind.

Detmold † 29. October 1891 und ihre ordentlichen Mitglieder Herr Prof. Dr. Magnus in Breslau † 3. October 1891, Prof. Dr. Abraham Kuenen in Leiden † 10. December 1891, Prof. Dr. Fraidl in Graz † 2. Januar 1892, Prof. Dr. Caspari in Christiania † 10. April 1892, Edward Rehatsek Esq. in Calcutta, Dr. Ernst Ritter von Bergmann in Wien, Prof. Dr. Philips in Cambridge, Prof. Dr. August Müller in Halle † 12. September 1892, Dr. Ernest Renan in Paris † 2. October 1892. Mit besonderem Schmerze haben wir den um die Gesellschaft hochverdienten Secretär Prof. August Müller aus unserer Mitte scheiden gesehen; seiner wird noch an anderer Stelle in der Zeitschrift dankbar gedacht werden. Ausgetreten sind 5 Mitglieder, neu eingetreten für 1891 noch 3, für 1892 bisher 13 Mitglieder. Zum Ehrenmitgliede wurde ernannt Herr Geheimrath Prof. Dr. J. G. Stickel in Jena; ihrem Ehrenmitgliede Geheimrath Prof. Dr. H. F. Wüstenfeld in Göttingen wurden die herzlichsten Glückwünsche der Gesellschaft zu seinem sechzigjährigen Docentenjubiläum ausgesprochen.

Eine Aufforderung der Geographischen Gesellschaft in Lissabon zur Betheiligung an dem von Herrn Dr. Leitner organisirten sogenannten Orientalisten-Congresse wurde abgelehnt, dagegen Prof. Dr. Kautzsch zum Delegirten der Gesellschaft bei dem neunten internationalen Orientalisten-Congresse in London und Oxford gewählt, der die Gesellschaft dort auch vertreten hat. Abgelehnt wurde auch die Entsendung eines Vertreters zu einem Congresse, der im Anschluss an die Weltausstellung in Chicago stattfinden soll.

Von Band 45 der Zeitschrift wurden 660 Exemplare verschickt, und zwar 474 an Mitglieder, 41 an gelehrte Gesellschaften, Institute und Behörden und 145 durch den Buchhandel.

Das Fleischerstipendium wurde Herrn Privatdocenten Dr. Broeckelmann in Breslau verliehen.

Von der durch die Gesellschaft unterstützten „Orientalischen Bibliographie“ ist die Fortsetzung bis zu Band 6, Heft 1, erschienen. R. Pischel.

Beilage C.

Bibliotheksbericht für 1891—1892.

Im Verwaltungsjahre 1891—92 sind Fortsetzungen eingegangen zu 109 Nummern. Neu hinzugekommen sind 99 Bände (Nr. 5825—5916). Aus August Müller's Nachlass wurden ausserdem der Bibliothek überwiesen: Loth's Handexemplar von Freytag's Lexicon Arabico-Latinum, Spitta's Handexemplare von dessen Grammatik des arabischen Vulgär-Dialektes von Aegypten, Contes Arabes modernes, Zur Geschichte Abu'l-Hasan al-Aš'ari's und Spitta's Exemplar des Kataloges der Vicekönigl. Bibliothek in Cairo, Cairo 1289, ferner der literarische Nachlass von Loth, Spitta, Teuffel, soweit er nicht bereits im Besitze der Gesellschaft war. Ausgeliehen wurden 421 Bände und 30 Manuscripte an 44 Entleiher. Bei der Neuordnung der Bibliothek erwies es sich als unumgänglich nöthig, auch den alten Bestand erst neu aufzunehmen. Diese

zeitraubende Arbeit ist nach mancherlei Hindernissen endlich beendet; die ganze Bibliothek ist jetzt neu etikettirt und gestempelt und die Neusignirung und Umstellung in Angriff genommen. Der Druck des Cataloges wird hoffentlich im nächsten Jahre begonnen werden können. An Stelle des an das Robert College in Constantinopel berufenen Dr. Fritz Schrader trat im November 1891 Herr Privatdocent Dr. August Fischer als Buchwart.

R. Pischel.

Beilage D.

Aus dem Redactionsbericht für 1891—1892.

Auf Kosten der D. M. G. ist gedruckt und durch F. A. Brockhaus zu beziehen:

The Kāmil of el Mubarrad. By W. Wright. XIIth Part (Critical Notes), 1892. Besorgt von Dr. M. J. de Goeje. Preis 16 Mark, für Mitglieder 12 Mark. Diesem letzten Theil des Werkes sind Gesamttitel für Vol. I (Parts I—X) und Vol. II (Parts XI und XII) beigegeben.

In Ausführung der auf der Generalversammlung zu Görlitz 1889 gefassten Resolution (s. Ztschr. Bd. XLIII, S. XXVI) werden die folgenden Werke von jetzt ab im Preise **herabgesetzt**:

- a. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes.
- II. Band, Nr. 5. **Kathâ Sarit Sâgara**, Buch VI. VII. VIII. Herausg. von H. Brockhaus. **Herabgesetzt** auf 3 Mark, für Mitglieder 2 Mark.
- IV. Band, Nr. 5. **Kathâ Sarit Sâgara**, Buch IX—XVIII. **Herabgesetzt** auf 9 Mark, für Mitglieder 6 Mark.
- V. Band, Nr. 3. Ueber das **Saptaçatakam** des Hâla, von A. Weber (1. Ausgabe). **Herabgesetzt** auf 2 Mark, für Mitglieder 1 Mark.
- VII. Band, Nr. 1. **The Kalpasûtra of Bhadrabâhu**, ed. H. Jacobi. **Herabgesetzt** auf 6 Mark, für Mitglieder 4 Mark.
- Nr. 4. Das **Saptaçatakam** des Hâla, herausg. von A. Weber (2. Ausgabe). **Herabgesetzt** auf 18 Mark, für Mitglieder 12 Mark.
- VIII. Band, Nr. 1. Die **Vetâlapañcaviñçatikâ**, herausg. von H. Uhle. **Herabgesetzt** auf 6 Mark, für Mitglieder 4 Mark.
- b. **Mâlavikâ und Agnimitra**, herausg. von Fr. Bollensen. **Herabgesetzt** auf 6 Mark, für Mitglieder 4 Mark.
-

Personalnachrichten.

Als ordentliche Mitglieder sind der DMG. für 1893 beigetreten:

- 1181 Herr Curt Michaelis, stud. phil. in Halle (Saale), Friedrichstrasse 2.
- 1182 „ L. Leriche, Dragoman de la Légation de France à Tanger, Maroc.
- 1183 „ Dr. Karl Florenz, Prof. an der Universität in Tōkyō, Japan.
- 1184 „ Dr. H. Grimme, Prof. an der Universität in Freiburg i. d. Schweiz.
- 1185 „ Friedrich Veit, stud. phil. in Strassburg i/E.
- 1186 „ Rev. J. E. Abbott, z. Z. in Wien, VIII, Landongasse 25.
- 1187 „ Dr. med. Ernst Seidel, prakt. Arzt, Leipzig-Reudnitz, Grenzstr. 9.
- 1188 „ Dr. Alexander Dedekind, Custosadjunct der Sammlung ägyptischer Alterthümer im k. k. Hofmuseum, Wien, XVIII, Johannesgasse 43.
- 1189 „ Dr. Norbert Peters, Prof. der alttestamentlichen Exegese an der B. theolog. Facultät zu Paderborn.
- 1190 „ stud. phil. A. W. Schleicher, Berlin.

Zum Ehrenmitgliede wurde anlässlich seines fünfzigjährigen Doctorjubiläums ernannt:

Herr Geheimrath Prof. Dr. Spiegel in München.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre ordentlichen Mitglieder:

- Herrn Joh. Hollenberg, Prof. am Gymnasium in Bielefeld, † 17. October.
- „ Dr. S. J. Kämpf, k. k. Regierungsrath und emerit. Prof. an der deutschen Universität in Prag.
- „ Ritter Ignaz von Schäffer, k. k. österreich-ungar. bevollmächtigter Minister und ausserordentl. Gesandter in Washington.
- „ Dr. P. M. Tzschirner, Privatgelehrter in Leipzig, † im Januar 1893.
- „ Dr. Friedrich Mezger, Prof. am Gymnasium bei St. Anna in Augsburg, † am 23. Januar 1893.

Extract aus d. Rechnung über Einnahme u. Ausgabe bei d. Kasse d. D. M. G. auf d. Jahr 1891.**Einnahmen.**

28606	-H. 66	—	Kassenbestand vom Jahre 1890.
180	M. 11	—	— auf rückständige Jahresbeiträge d. Mitglieder für d. Jahre 1889/1890.
240	M.	—	— Beitrag eines Mitgliedes auf Lebenszeit und
477	"	15	" 237 " 15 " von einem Mitgliede zur Erfüllung s. Beitrags auf Lebenszeit.
6131	"	23	Jahresbeiträge von Mitgliedern für das Jahr 1891.
6738	"	49	14 M. 11 δ auf rückständ. Portü für directe Zusendung d. „Zeitschrift“ p. Post von Mitgliedern auf d. Jahre 1889/1890.
228	"	50	Portü für directe Zusendung der „Zeitschrift“ p. Post von Mitgliedern auf das Jahr 1891.
242	"	61	Vermögens-Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro 1891, lt. statutenmäßig darüber geführtem besondern Kassa-Buch und geprüftem Abschluss:
221	"	80	10728 M. 75 δ Bestand nach der Rechnung pro 1891.
10506	"	95	" " " " 1890.
221	M. 80	—	Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro 1891 w. o.
300	"	—	Nominalwerthbetrag von 3 Stück zur Capitalisirung eines auf Lebenszeit gezahlten Beitrags neu angekauften $3\frac{1}{2}\%$ igen Pfandbriefen des Erbbländischen ritterschaftlichen Credit-Vereins im Königr. Sachsen, Ser. XVI, Lit. D, Nos. 113, 208 und 229 à 100 M. — δ

Ausgaben.

4468	M. 27	—	für Druck, Lithographie etc. der „Zeitschrift“, Band 45 ^{er} ,
8673	"	17	für Druck u. Papier etc. zu „Aufrecht, Catalogus Catalogorum“,
29	"	50	für Druck und Papier zu „Accidentien“.
13170	M. 94	—	Unterstützung orientalischer Druckwerke.
500	"	—	Honorare für „Zeitschrift“, Band 45 ^{er} und für frühere Bände, incl. Correctur derselben.
1006	"	27	Honorare für Redaction der „Zeitschrift“, Band 45 ^{er} , sowie für sonstige Geschäftsführung an die Beamten der Gesellschaft und den Rechnungsmonenten.
1900	"	—	(Behufs Capitalisirung eines von einem Mitgliede auf Lebenszeit gezahlten Beitrags: für Ankauf von 3 Stück $3\frac{1}{2}\%$ igen Pfandbriefen des Erbbländischen ritterschaftlichen Credit-Vereins im Königr. Sachsen Ser. XVI, Lit. D, Nos. 113, 208 und 229 zu 100 M. — δ à 97,90, und Zinsen darauf pro 65 Tage.
295	"	60	für Portü, Frachten etc., incl. der für solche in Halle gezahlten und der durch die Brockhause'sche Buchhandlung verlegten.
401	"	28	711 M. 71 δ für Buchbinder-Arbeiten (incl. solcher für die Bibliothek d. Gesellschaft in Halle).
247	"	65	Uebernahme des auf Bibliotheks-Fonds-Conto für Einbände der Bibliothek in Halle verthebenen Deficits.
959	"	36	

Insgesamt: (für Anzeigen, Wechselstempel u. Kursdifferenzen, f. Schreib- und Bibliotheksmaterialien, für Verpackungs- und Transportkosten von Büchern, Beischlüssen und Geräthschaften bei der Bibliothek in Halle, für Vorhaltung und Wäsche von Handtüchern in derselben u. für Beleuchtung und Reinigung der Bibliotheks- und Sitzungs-Localle, sowie für Aufwartung in denselben).

1479 *M.* 29 *ƒ* Ausgaben d. Buchh. F. A. Brockhaus, lt. deren Rechnung v. 23. Juli 1892.

301 " 48 " { ab: für Posten, welche in vorstehender Specification vertheilt schon mit enthalten und in der Rechnung bezeichnet sind.

1177 " 81 " demnach verbleibende Ausgaben der Buchh. F. A. Brockhaus, incl. Provision derselben auf den von Publicationen der Gesellschaft im Laufe des Jahres erzielten Absatz etc., lt. Rechnung vom 23. Juli 1892.

19530 *M.* 45 *ƒ* Summa.

418 " 95 " Zinsen von hypotheekarisch und zeitweise auf Rechnungsbuch bei der Allgem. Deutschen Credit-Anstalt zu Leipzig angelegten Geldern.

81 " 10 " zurückerstattete Auslagen.

9 " 18 " Lucrum durch Coursdifferenzen und auf eingegang. Wechsel und Checks.

2745 " — " Unterstützungen, als:

1500 *M.* — *ƒ* von der Königl. Preuss. Regierung, 345 " — " (200 fl. rh.) von der Königl. Württembergischen Regierung, u.

900 " — " von der Königl. Sächs. Regierung.

2745 *M.* — *ƒ* w. o.

1479 *M.* 29 *ƒ* durch die von der F. A. Brockhaus'schen Buchh., lt. Rechnung v. 23. Juli 1892, gedeckten Ausgaben.

4505 " — " Baarzahlung derselben, lt. Rechnung vom 23. Juli 1892.

5984 " 29 "

45348 *M.* 08 *ƒ* Summa. Hiervon ab:

19530 " 45 " Summa der Ausgaben, verbleiben:

25817 *M.* 63 *ƒ* Bestand. (Davon: 10800 *M.* — *ƒ* in hypothek. angelegten Geldern, 10728 " 75 " in dem Vermögensbestande des Fleischer-Stipendii und 4288 " 88 " baar)

25817 *M.* 63 *ƒ* w. o.

Königl. Universitäts-Kassen-Rendant, Rechnungs-Rath Boltze in Halle, als Monent.

F. A. Brockhaus in Leipzig, d. Z. Kassirer.

Verzeichniss der vom 27. October 1892 bis 31. Januar 1893 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen.

1. Zu Nr. 29 a [157]. Society, Royal Asiatic of Great Britain and Ireland, Journal of the. For 1892. October 1892.
2. Zu Nr. 202 [153]. Journal Asiatique. Publié par la Société Asiatique. Paris. — Huitième Série. — Tome XX. No. 2. 1892.
3. Zu Nr. 217. Society, American Oriental. Proceedings at Washington, D. C., April 21—23. 1892.
4. Zu Nr. 239 a. Anzeigen, Göttingische Gelehrte, unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen. — 1892. Nr. 21—26.
5. Zu Nr. 239 b. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen. — 1892. Nr. 13—16.
6. Zu Nr. 294 a [13]. Akademie, Kaiserliche, der Wissenschaften. Sitzungsberichte. Philosophisch-Historische Classe. Wien. CXXVI. Band. Jahrgang 1892.
7. Zu Nr. 295 a [2864]. Archiv für österreichische Geschichte. Hrsg. von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Wien. 78. Band. Erste Hälfte. 1892.
8. Zu Nr. 295 f [2876]. Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen. Hrsg. von der historischen Commission der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Zweite Abtheilung. Diplomataria et Acta. Wien. — Band XLVI. XLVII. 1892.
9. Zu Nr. 609 c [2628]. Society, Royal Geographical. Proceedings and Monthly Record of Geography. London. — Vol. XIV., No. 11. 12. 1892. Journal, The Geographical. Including the Proceedings of the Royal Geographical Society. Vol. I. Nr. 1. 1893 (609 f).
10. Zu Nr. 1044 a [160]. Society, Asiatic, of Bengal. Journal. Calcutta. — Vol. LXI. Part I. No. II. 1892.
11. Zu Nr. 1044 b. Society, Asiatic, of Bengal. Proceedings. Calcutta. — 1892. Nos. IV—VII.
12. Zu Nr. 1232 a [2899]. Verein, Historischer, für Steiermark. Mittheilungen. Graz. — XL. Heft. 1892.
13. Zu Nr. 1422 a Q [67]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Verhandelingen. Batavia und 's Hage. Deel XLVII. 1^{te} Stuk. 1892.

14. Zu Nr. 1422 b [68]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Batavia. — Deel XXX, 1892. Afdeling I. II.
15. Zu Nr. 1456 [69]. Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Batavia & 's Hage. — 1892. Deel XXXV. Afdeling 3. 4. Deel XXXVI. Afdeling 1.
16. Zu Nr. 1521 [2620]. Société de Géographie. Bulletin. Paris. — 7e Série, Tome XIII, 3e Trimestre. 1892.
17. Zu Nr. 1521a. Société de Géographie. Comptes rendus des séances. Paris. 1892. No. 15 et 16. 1893. No. 1.
18. Zu Nr. 1674a [107]. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Uitgegeven door het Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 's Gravenhage. — Vijfde Volgreeks. Achtste Deel. Eerste Afdeling. 1893.
19. Zu Nr. 1831 [150]. Seminar, Jüdisch-theologisches, Fränkel'scher Stiftung, Jahresbericht. Breslau. — 1893. Darin: *Zuckermann, B.*, Anleitung und Tabellen zur Vergleichung jüdischer und christlicher Zeitangaben. Herausgegeben von M. Brann.
20. Zu Nr. 2327 [9]. Akademie, K. B., der Wissenschaften zu München. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. München. — 1892. Heft I. II. III.
21. Zu Nr. 2452 [2276]. Revue Archéologique publiée sous la direction de MM. *Alex. Bertrand* et *G. Perrot*. Paris. — Troisième Série. Tome XX. Septembre-Octobre, Novembre-Décembre 1892.
22. Zu Nr. 2727. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Herausgegeben vom historischen Vereine für Steiermark. 24. Jahrgang. Graz 1892.
23. Zu Nr. 3219 [2487]. *Haraprasād Shāstrī*, Notices of Sanskrit Mss. Published under Orders of the Government of Bengal. Calcutta. — Vol. X. Part II. 1892.
24. Zu Nr. 3647 F. [2387]. Catalogue of Books printed in British Burma. Rangoon. — 1892. Qu. 1.
25. Zu Nr. 3769b. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. — Roma. Serie quinta. Vol. I. Fasc. 8. 9. 10. 11.
26. Zu Nr. 3863 Q. [2061]. Aruch completum sive lexicon vocabula et res, quae in libris Targumicis, Talmudicis et Midraschicis continentur, explicans auctore Nathane filio Jechielis . . . corrigit, explet, critice illustrat et edit Dr. *Alexander Kohut*. Viennae. — Tomus VII. 1891. Tomus VIII. Supplementum 1892.
27. Zu Nr. 3877 [186]. Palaestina-Verein, Deutscher. Zeitschrift. Hrsg. von Prof. Lic. *Hermann Guthe*. Leipzig. — Band XV. Heft 4. 1892.
28. Zu Nr. 3884a. Revue, Ungarische. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von *P. Hunfalvy* und *G. Heinrich*. Budapest. — 1892. Heft 10.
29. Zu Nr. 3890 [2405]. Die arabischen Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Gotha. Auf Befehl Sr. Hoheit des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha verzeichnet von Dr. *Wilhelm Pertsch*. Gotha. — V. Band. 1892.
30. Zu Nr. 4030. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Zeitschrift. Hrsg. von *Georg Kollm.* Berlin. — Band XXVII. No. 4. 1892.

31. Zu Nr. 4031. Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Verhandlungen. Berlin. — XIX. Band. No. 8. 9. 10. 1892.
32. Zu Nr. 4070. Books, The Sacred, of the East. Translated by various oriental Scholars and edited by *F. Max Müller*. Oxford. — Vol. XXX. The Gr̥hya-S̥tras. Rules of Vedic Domestic Ceremonies. Translated by *Hermann Oldenberg*. Part II. Gobhila, Hiranyakesin, Āpastamba. 1892. Vol. XXXVII. Pahlavi Texts. Translated by *E. W. West*. Part IV. Contents of the Nasks. 1892.
33. Zu Nr. 4204. Revue de l'Histoire des Religions. Publiée sous la direction de *M. Jean Réville*. Paris. — Tome XXII. 3. — 1890. Tome XXIII. 1. — 1891.
34. Zu Nr. 4268. Anecdota Oxoniensia . . . Aryan Series. Vol. I. — Part VII. The Buddha-Karita of Asvaghosha edited, from three MSS. by *E. B. Cowell*. Oxford 1893.
35. Zu Nr. 4268b. Anecdota Oxoniensia . . . Classical Series. Vol. I. — Part VI. A Collation with the Ancient Armenian Versions of the Greek Text of *Aristotle's Categories*, De Interpretatione, De Mundo, De Virtutibus et Vitiis, and of *Porphry's* Introduction by *Frederick Cornwallis Conybeare*. Oxford 1892.
36. Zu Nr. 4343. Muséon, Le. Revue Internationale publiée par la Société des Lettres et des Sciences. Louvain. — Tome XI. No. 5. 1892. Tome XII. No. 1. 1893.
37. Zu Nr. 4626. Gesellschaft, Numismatische, in Wien. Monatsblatt. Wien. — No. 112. 113. 1892.
38. Zu Nr. 4931. Society, Asiatic, of Japan. Transactions. Yokohama. Vol. XVIII. Part II. 1890.
39. Zu Nr. 4945. Bibliotheca Geographorum Arabicorum edidit *M. J. de Goeje*. Pars septima. Lugduni Batavorum 1892.
40. Zu Nr. 4988. Plakaatboek, Nederlandsch-Indisch, 1602—1811, door *J. A. van der Chijs*. Tiende Deel. 1776—1787. Batavia & 's Hage 1892.
41. Zu Nr. 5189a. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne III. La stèle funéraire du Téghin Giogh et ses copistes et traducteurs chinois, russes et allemands par *G. Schlegel*. Helsingissä 1892.
42. Zu Nr. 5343. Mitteilungen des Akademisch-Orientalistischen Vereins zu Berlin. No. 3. Berlin 1890.
43. Zu Nr. 5441 F. Epigraphia Indica and Record of the Archaeological Survey of India. Edited by *Jas. Burgess*. Calcutta 1892. Vol. II. Part IX. X. XI.
44. Zu Nr. 5506. Society, Royal Asiatic, Ceylon Branch, Journal. Colombo. 1889. Vol. XI. No. 39. — 1892.
45. Zu Nr. 5511. Museum, the North-Western Provinces and Oudh Provincial, Lucknow. Minutes of the Managing Committee from April 1891 to March 1892. Allahabad 1892.
46. Zu Nr. 5528 Q. Hantes Amsorya. Wien. Vol. VI. Nr. 11. 12. 1892. Vol. VII. Nr. 1. 1893.
47. Zu Nr. 5555 a. Society of Biblical Archaeology, Proceedings. London. Vol. XIV. Part 5. 6. 8. Vol. XV. Part 1. 2. 1892.
48. Zu Nr. 5654 Q. [Hông-liáng-kih] Chih louh kouoh kiang yuh tchi. Histoire géographique des seize royaumes. Ouvrage traduit du Chinois . . . et annoté par *Abel des Michels*. Deuxième fascicule. Paris 1892 (Publications de l'École des Langues orientales vivantes).

49. Zu Nr. 5872. *Schlegel, Gustave*, Problèmes géographiques. Les peuples étrangers chez les historiens chinois. II. Wen-chin kouo. Le Pays des Tatoués. III. Niu kouo. Le Pays des Femmes. Leide 1892. (Extrait du T'oung-Pao, Vol. III, no. 5.) (Vom Verf.).
50. Zu Nr. 5890. *Vernier, Donat*, Grammaire Arabe composée d'après les sources primitives. Tome second. Beyrouth 1892. (Von der Imprimerie Catholique.)

II. Andere Werke.

- 5927 F. Zu III. 1. b. s. *Forchhammer [Em.]*, Papers on subjects relating to the Archaeology of Burma [Rangoon 1883—91]. (Vom Under Secretary of State for India.)
5928. Zu II. 7. h. δ. *Amaruçataka, Das*, in seinen Recensionen dargestellt, mit einer Einleitung und Auszügen aus den Commentatoren versehen von *H. v. S.* Kiel, C. F. Haeseler, 1893. (Vom Verleger.)
5929. Zu II. 12. α. s. *Chrestomathia Qorani Arabica. Notas adjecit glossarium confecit C. A. Nallino*. Lipsiae, sumptibus Wolfgang Gerhard, 1893. (Vom Verleger.)
5930. Zu III. 12. α. β. 1. *Plato, Immanuel*, Zur Geschichte der Exegese. Halle a/S. 1892. (Dissertation.)
5931. Zu III. 8. b. *Hommel, Fritz*, Aufsätze und Abhandlungen arabistisch-semitologischen Inhalts. Erste Hälfte. München 1892. (Vom Verf.)
5932. Zu III. 5. b. α. *Kekule, Stephan*, Ueber Titel, Aemter, Rangstufen und Anreden in der offiziellen osmanischen Sprache. Halle a. S. 1892. (Dissertation.) (Vom Verf.)
5933. Zu III. 5. b. β. *Hommel, Fritz*, Der babylonische Ursprung der ägyptischen Kultur. München 1892. (Vom Verfasser.)
5934. Zu II. 7. h. θ. *Ārya-Qūra, The Jātaka-Mālā or Bodhisattvāvadāna-Mālā*. Edited by *Hendrik Kern*. Boston 1891 (Harvard Oriental Series Vol. I). (Von Henry C. Warren, Esq.)
5935. Zu II. 12. e. α. *Sedláček, Jaroslav*, Lešon hašsefarim. Základové hebrejského jazyka biblického. V Praze [1892]. (Vom Verfasser.)
5936. Zu II. 9. b. Exodus, Het Boek, in het Boegineesch vertaald door *B. F. Matthes*. Amsterdam 1892. (Vom Uebersetzer.)
5937. Zu II. 9. b. Exodus, Het Boek, in het Makassaarsch vertaald door *B. F. Matthes*. Amsterdam 1892. (Vom Uebersetzer.)
5938. Zu II. 12. e. ζ. *Averroës*, Abhandlung: „Ueber die Möglichkeit der Conjunction“ oder: „Ueber den materiellen Intellect“, in der hebräischen Uebersetzung eines Anonymus . . . hrsg. . . von *Ludwig Harnes*. Heft I. Halle a. S. 1892. (Dissert.)
5939. Zu III. 5. b. δ. *Schiaparelli, Celestino*, Dichiarazione di alcuni capitoli della cronaca di Giovanni Villani relativi alla storia dei Banī Hafs (Hafsi) in Tunisi. Roma 1892. (Reale Accademia dei Lincei. Estratto dai Rendiconti. Ferie accademiche. Settembre-Ottobre 1892.) (Vom Verfasser.)
5940. Zu II. 10. α. β. *Stèle, La, funéraire du Téghin Giogh et ses copistes et traducteurs chinois, russes et allemands par Gustave Schlegel* (Extrait du Journal de la Société Finno-Ougrienne de Helsingfors). Leide 1892. (Vom Verfasser.)
5941. Zu I. Congress, Ninth International, of Orientalists, September, 1892.
a) Order of Proceedings for Monday, September 5th to Saturday, September 10th. b) List of Members. c) Supplementary List and Index to List of Members. d) List of Papers submitted for the Acceptance of the Congress. 9 voll. 8^o [London 1892.]

5942. Zu I. Catalogue, A, of Books presented to the Ninth International Congress of Orientalists, held in London, September, 1892. [London 1892.]
5943. Zu II. 7. h. γ. 1. *Tilak, Bal Gangadhar*, A Summary of the Principal Facts and Arguments in the Orion, or Researches into the Antiquity of the Vedas. [Poona 1892.]
5944. Zu III. 5. a. *Gladstone, W. E.*, Archaic Greece and the East. [London 1892.]
5945. Zu II. 12. c. α. *Sayce, A. H.*, Address to the Assyrian Section of the Ninth International Congress of Orientalists. [London 1892.]
5946. Zu III. 5. b. ζ. *West, Sir Raymond*, Higher Education in India: its Position and Claims. [London 1892.]
5947. Zu II. 12. a. ξ. *Muhammad Rāšid*, Qaṣīde [Gedicht auf den Abschluss des 9. Internationalen Orientalisten-Congresses zu London]. London 1892.
5948. Zu I. *Thornton, Thomas H.*, Report of Committee appointed by Resolution of the Congress, dated the 5th inst., to consider the time and place of the next meeting of the Congress . . . [London] 1892.
5949. Zu III. 2. *Gottheil, Richard J. H.*, Bibliography of the Works of Paul Anton de Lagarde. Reprinted from the Proceedings of the American Oriental Society, Washington, April 21—23, 1892. (Vom Verf.)
5950. Zu III. 2. *Fischer, A.*, [Recension von] Chauvin, Victor, Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes . . . I . . . Liège 1892. (S.-A. aus dem Centralblatt für Bibliothekswesen.) Leipzig 1892. (Vom Verf.)
5951. Zu III. 11. b. ε. Novella, La, di Brahmadata tradotta ed annotata da *Paolo Emilio Pavolini*. Roma 1892. (Estratto dal Giornale della Società Asiatica Italiana Vol. VI, 1892, pag. 111—148.) (Vom Verfasser.)
5952. Zu II. 7. c. δ. 4. c. [an-Narṣaḥī Abū Bakr Muḥammad b. Ḡa'far] Description topographique et historique de Boukhara par Mohammed Nerchakhy suivie de textes relatifs à la Transoxiane. Texte Persan publié par *Charles Schefer*. Paris 1892. (Public. de l'École des Langues or. viv. IIIe série, Vol. XIII.)
5953. Zu II. 7. h. α. *Whitney, W. D.* On Delbrück's Vedic Syntax. [Reprinted from the American Journal of Philology, Vol. XIII, No. 3.] (Vom Verfasser.)
5954. Zu II. 7. h. γ. *Whitney, W. D.*, [Anzeige von] Vedic Hymns. Translated by F. Max Müller. Part I. Oxford 1891. [From the „New World“, Boston, Mass., Vol. I, No. 2, June 1892.] (Vom Verf.)
5955. Zu II. 12. a. η. *Jaynboll, Theodoor Willem*, De hoofdregelen der Sjaffitische leer van het pandrecht met een onderzoek naar haar ontstaan en naar haren invloed in Ned.-Indië. (Diss.) Leiden 1893. (Vom Verfasser.)
5956. Zu III. 5. c. *Leumann, Ernst*, Persönliche Erinnerungen an den Neunten Orientalisten-Congress. Strassburg 1892. (Vom Verfasser.)
5957. Zu II. 7. i. ν. Śaṅgyambhava, The Daśavaikālika-Sūtra by, and the Daśavaikālika-Niryukti by Bhadrabāhu published in Roman Characters from Strassburg, Berlin and Poona Manuscripts with a German Introduction [by *Ernst Leumann*]. Abstract from vol. XLVI of the Journal of the German Oriental Society. [Leipzig 1892.] (Vom Verf.)
- 5958 Q. Zu II. 10. c. α. *Hoffmann, J. J.*, Japanese-English Dictionary according to the annotations of the late — . . . completed and prepared for publication by *L. Serrurier*. Vol. III. Leyden 1892. (Von der Niederländ. Regierung.)

5959. Zu II. 7. e. *a.* Georgius Cyprius, descriptio orbis Romani. Accedit Leonis Imperatoris diatyposis genuina adhuc inedita. Edidit. . . *Henricus Gelzer*. Biblioth. scriptorum Graec. et Rom. Teubneriana. Lipsiae 1890.
5960. Zu III. 5. a. *Bilfinger, G.*, Die babylonische Doppelstunde. Eine chronologische Untersuchung. Stuttgart 1888.
5961. Zu III. 11. a. *Müller, F. Max*, Physische Religion. Gifford-Vorlesungen, gehalten an der Universität Glasgow im Jahre 1890. Aus dem Englischen übersetzt von *R. Otto Franke*. Leipzig, W. Engelmann, 1892. (Vom Verleger.)
5962. Zu III. 11. b. *ζ.* *Becker, Joh. H.*, Saga III. Die Zwillingsage als Schlüssel zur Deutung urzeitlicher Ueberlieferung. Mit einer Tabelle der Zwillingsage. Leipzig 1891. (Vom Verfasser.)
5963. Zu III. 11. b. *α.* *Becker, John H.*, The seamless holy coat of Jesus Christ and Orendel of Trier. London s. a. (Vom Verfasser.)
5964. Zu III. 4. b. *α.* *Senz, August*, Ueber die Bauwerke der Siebenhügelstadt am Bosphorus. Veröffentlichungen der Orient. Gesellschaft zu Berlin. Erstes Heft. Berlin 1889.
5965. Zu II. 12. a. *θ.* *Alfārābī's* philosophische Abhandlungen . . . herausgeg. von *Friedrich Dieterici*. Leiden 1890.
5966. Zu II. 4. *Stoll, Otto*, Die Maya-Sprachen der Pokom-Gruppe. I. Theil, Die Sprache der Pokonchi-Indianer, Wien 1888.
5967. Zu II. 12. a. *θ.* *Ibn Sīnā*. Le livre des théorèmes et des avertissements publié . . . et traduit avec éclaircissements par *J. Forget*. 1e partie. — Texte arabe. Leyde 1892.
5968. Zu II. 12. a. *z.* *Hirschfeld, Hartwig*, Arabic Chrestomathy in Hebrew Characters with a Glossary. London 1892.
5969. Zu III. 7. e. *α.* *Asbóth, Johann von*, Reden des Abgeordneten — gegen die Auffassung des griechischen Unterrichtes. Budapest 1890.
5970. Zu II. 7. b. *γ.* *Atharvaveda*. Les hymnes Rohitas Livre XIII de l'Atharva-Véda. Traduit et commenté par *Victor Henry*. Paris 1891.
5971. Zu II. 7. i. r. *Jinabhadra's Jitakalpa*, mit Auszügen aus *Siddhasena's Cūṛṇi*. Von *Ernst Leumann*. (S.-A. aus d. Sitzungsberichten d. K. Preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin. 1892. LV.) (Vom Verfasser.)
5972. Zu II. 2. a. *Praetorius, Franz*, Zur Grammatik der Gallasprache. Berlin, 1893. (Vom Verfasser.)
5973. Zu III. 5. c. [Розень, Баронъ В.] Августъ Мюллеръ. Некрологъ. Санктпетербургъ 1892. (S.-A. aus den Восточн. Отдѣл. Имп. Русск. Археолог. Общ. Томъ VII.) (Vom Verfasser.)
5974. Zu III. 10. c. *α.* *Serrurier, L.*, Prof. Schlegel's zoogenaamde Kritiek van het Japansch-Nederlandsch en Japansch-Engelsch Woordenboek deel III . . . [Leiden 1893.] (Vom Verfasser.)

B. 609. 9 Blätter à 41 Zeilen, deren jede sechszigmal die Gebetsformel om maṇi padme hūm in tibetanischen Charakteren roth gedruckt enthält. (Aus Gildemeister's Vermächtniss.)

B. 610. Zwei kleine Münzen aus Travancore, ein Cakram aus Silber und ein Kesh aus Kupfer. (Von Mr. Read, Principal des College in Travancore.)

Verzeichniss der Mitglieder der Deutschen Morgen- ländischen Gesellschaft im Jahr 1892.

I.

Ehrenmitglieder.

- Herr Dr. O. von Böhtlingk Exc., kaiserl. russ. Geheimer Rath und Akademiker in Leipzig, Seeburgstr. 35.
- Dr. M. J. de Goeje, Interpres legati Warneriani u. Prof. an d. Universität in Leiden, Vliet 15.
 - B. H. Hodgson Esq., B. C. S., in Alderley Grange, Wotton-under-Edge, Gloucestershire.
 - Dr. F. Max Müller, Prof. an der Univ. in Oxford, Norham Gardens 7.
- Sir Henry C. Rawlinson, Bart., Major-General in London.
- Herr Dr. R. von Roth, Oberbibliothekar und Professor an d. Univ. in Tübingen, Neckarhalde 37.
- Dr. F. von Spiegel, Geheimrath und Prof. in München, Mozartstrasse 5.
 - Dr. A. Sprenger in Heidelberg.
 - Dr. J. G. Stickel, Geheimer Rath und Prof. der morgenl. Sprachen in Jena, Johannisstr. 18.
 - Dr. Whitley Stokes, früher Law-member of the Council of the Governor General of India, jetzt in London SW, Grenville Place 15.
 - Graf Melchior de Vogüé, Membre de l'Institut in Paris, 2 rue Fabert.
 - Dr. W. D. Whitney, President of the American Oriental Society und Prof. of Sanskrit am Yale College, New-Haven, Conn., U. S. A.
 - Dr. H. F. Wüstenfeld, Geheimer Regierungsrath und Professor a. d. Universität in Göttingen, Weender Chaussee 48.

II.

Correspondirende Mitglieder.

Herr Francis Ainsworth Esq., in London.

- Dr. R. G. Bhandarkar, Professor am Deccan College zu Puna in Indien.
- Dr. G. Bühler, k. k. Hofrath, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Prof. an d. Univ. in Wien XIX, Ober-Döbling, Stefaniegasse 22.
- Alexander Cunningham, Major-General, z. Z. in London SW, Westminster, Victoria Mansions.
- Dr. J. M. E. Gottwaldt, Exc., kais. russ. w. Staatsrath, Oberbibliothekar an d. Univ. in Kasan.
- ĩçvara Candra Vidyāsāgara in Calcutta.
- Lieutenant-Colonel Sir R. Lambert Playfair, K. C. M. G., Her Majesty's Consul-General for Algeria and Tunis in Alger.
- Dr. R. Rost, Oberbibliothekar a. d. India Office Library in London NW, Primrose Hill, 1, Elsworth Terrace.
- Dr. Edward E. Salisbury, Prof. in New Haven, Conn., U. S. A.
- Dr. W. G. Schauffler, Missionar in New York.
- Dr. Cornelius V. A. Van Dyck, Missionar in Beirut.

III.

Ordentliche Mitglieder¹⁾.

- Herr Dr. W. Ahlwardt, Geh. Regierungsrath, Prof. d. morgenl. Spr. in Greifswald, Brüggestr. 28 (578).
- Karl Ahrens, Gymnasial-Oberlehrer in Plön, Holstein (1011).
 - Dr. Hermann Almkvist, Prof. an der Universität in Upsala (1034).
 - Dr. C. F. Andreas in Schmargendorf bei Berlin, Heiligendammstrasse 10 (1124).
 - Antonin, Archimandrit und Vorsteher der russischen Mission in Jerusalem (772).
 - Dr. Theodor Arndt, Prediger an St. Petri in Berlin C, Friedrichsgracht 53 (1078).
 - Dr. Carl von Arnhard in München, Wilhelmstr. 4 (990).
 - Dr. Siegmund Auerbach, Rabbiner in Halberstadt (597).
 - Dr. Th. Aufrecht, Professor in Heidelberg, Rohrbacher Str. 39; vom 1. April 1893 an; Bonn, Colmantstr. 37 (522).
 - Freiherr Alex. von Bach, Exc., in Wien (636).
 - Dr. Wilhelm Bacher, Prof. an der Landes-Rabbinerschule in Budapest, Lindengasse 25 (804).
 - Dr. Johannes Bachmann, z. Z. in Berlin NW 21, Gerhardstr. 1 (1099).
 - Dr. Seligman Baer, Lehrer in Biebrich a. Rh. (926).
 - Dr. Friedrich Baethgen, Consistorialrath, Professor an der Universität in Greifswald, Karlsplatz 17 (961).
 - Rev. Ralph H. Baldwin, Leipzig, Harkortstr. 6 (1168).
 - Willy Bang, Professor an der Univ. in Gent, Melle (1145).
 - Dr. Otto Bardenhewer, Prof. d. neuest. Exegese a. d. Univ. in München, Sigmundstr. 1 (809).
 - Dr. Jacob Barth, Prof. a. d. Univ. in Berlin N, Weissenburgerstr. 6 (835).
 - Dr. Christian Bartholomae, Professor an der Akad. in Münster i/W., Gasstr. 1a (955).
 - René Basset, Professeur à la chaire arabe de l'École supérieure des Lettres d'Alger in L'Agha (Alger-Mustapha), Rue Michelet 49 (997).
 - Dr. A. Bastian, Geh. Regierungsrath, Director des Museums für Völkerkunde und Professor an d. Univ. in Berlin SW, Hafenplatz 4 (560).
 - Heinrich Bäumer, stud. theol. in Halle, Schillerstrasse 53 (1180).
 - Dr. Wolf Graf von Baudissin, Prof. an d. Univ. in Marburg, Universitätsstr. 13 (704).
 - Dr. A. Baumgartner, Professor a. d. Univers. in Basel, am Schänzlein bei St. Jakob (1063).
 - Dr. Ant. J. Baumgartner, Prof. à l'École de Théologie in Genf, Avenue de la Servette, Villa Fantaisie (1096).
 - Anton Baumstark, stud. phil. in Leipzig, Moschelesstr. 8 (1171).
 - J. Beames, Commissioner in Nutwood Cottage, Godalming (England) (732).
 - G. Behrmann, Hauptpastor in Hamburg, Pastorenstr. 11 (793).
 - Dr. Wilhelm Bender, Prof. der Philosophie in Bonn, Königstr. 32 (983).
 - R. L. Bensly, M. A., Professor a. d. Universität in Cambridge, 2, Gresham Road (498).
 - Dr. Immanuel G. A. Benzinger, in Tübingen (1117).
 - Dr. Max van Berchem, Privatdocent an der Universität in Genf, auf Château de Crans, près Celigny, Canton Vaud, Schweiz (1055).

1) Die in Parenthese beige-setzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II, S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der neu-eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

XXXVIII Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.

Herr Dr. Ernst Ritter von Bergmann, Custos der k. k. Münz- und Antiken-Sammlung in Wien (713) (†).

- Aug. Bernus, Professor in Lausanne (785).
- A. A. Bevan, M.A., Fellow of Trinity College, Cambridge, England (1172).
- Dr. Carl Bezold, Privatdocent a. d. Univ. in München, z. Z. 23 Guilford Street, London WC (940).
- Dr. A. Bezzenberger, Prof. a. d. Univ. in Königsberg, Besselstr. 2 (801).
- Dr. Gust. Bickell, Prof. a. d. Univ. in Wien I, Heiligenkreuzerhof, Stiege 7, Stock III, links (573).
- Dr. S. A. Binion, c/o. New York Hotel, New York City (1023).
- Rev. John Birrell, D. D., Professor an d. Universität in St. Andrews (489).
- Dr. Maurice Bloomfield, Prof. a. d. Johns Hopkins University, Baltimore, Md., U. S. A. (999).
- Dr. Louis Blumenthal in Berlin N, Auguststrasse 85 (1142).
- Dr. Eduard Böhl, Prof. d. Theol. in Wien, Maximiliansplatz 2 (579).
- Dr. Fr. Bollensen, Prof. a. D. in Witzzenhausen an d. Werra (133).
- A. Bourguin, Pastor in Lausanne (1008).
- Dr. Peter von Bradke, Professor an d. Univ. Giessen, Bleichstr. 14 (906).
- Dr. Edw. Brandes in Kopenhagen, Toergaden 7 (764).
- Dr. Oscar Braun, Priester, München, Haidhausen, Leonhardstr. 1 (1176).
- Rev. C. A. Briggs, Prof. am Union Theol. Seminary in New York (725).
- Dr. H. Brugsch-Pascha, Professor, kais. Geh. Legationsrath in Berlin W, Kurfürstenstr. 125 (276).
- Dr. Rud. E. Brünnow, Prof. in Heidelberg, Neuenheimer Landstr. 2 (1009).
- Dr. th. Karl Budde, ordentl. Professor an der Universität Strassburg i/Els., Spachallee 4 (917).
- E. A. Wallis Budge, Litt. D. F. S. A., Assistant Deputy Keeper of Egyptian and Oriental Antiquities, Brit. Mus., London WC (1033).
- Dr. Frants Buhl, Prof. der Theologie a. d. Univ. in Leipzig, Rosenthalgasse 13 (920).

Don Leone Caetani, Principe di Teano, Rom, Palazzo Caetani (1148).

Herr Freiherr Guido von Call, k. k. österreich-ungar. Legationssecretär in Constantinopel (822).

- Dr. Carl Cappeller, Prof. a. d. Univ. in Jena, Forstweg 1 (1075).
- Rev. L. C. Casartelli, M. A., St. Bede's College, Manchester, Alexandra Park (910).
- Alfred Caspari, Königl. Gymnasial-Professor in München, Rottmannstrasse 10 (979).
- Dr. D. A. Chwolson, w. Staatsrath, Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univ. in St. Petersburg (292).
- Hyde Clarke, Esq., V. P. R. Hist. S., V. P. Anthr. Inst. in London SW, St. George Square 32 (601).
- Dr. Ph. Colinet, Professor des Sanskrit und der vergl. Grammatik an der Universität in Löwen (1169).
- Dr. Hermann Collitz, Professor am Bryn Mawr College, Bryn Mawr bei Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A. (1067).
- Dr. August Conrady, Privatdocent an der Univ. in Leipzig, Erdmannstrasse 13 (1141).
- Dr. Carl Heinr. Cornill, Professor an der Univ. in Königsberg, Mittel-Tragheim 28 a (885).
- Dr. Heinrich Graf von Coudenhove, Legationssecretär bei der k. k. Oesterr.-Ungar. Botschaft in Tokio (auch Wien I, Metternichgasse 5) (957).
- Edw. Byles Cowell, Professor des Sanskrit an der Universität in Cambridge, England, 10, Serape Terrace (410).
- Professor Dr. Mich. John Cramer in New York, East Orange, Prospect Str. 40 (695).
- Dr. Sam. Ives Curtiss, Prof. am theol. Seminar in Chicago, Illinois, U. S. A., West Mounre Str. 395 (923).

- Herr Rev. Prof. T. Witton Davies, B. A., Principal, Midland Baptist College, Nottingham, England (1138).
- Dr. Ernst Georg Wilhelm Deecke, Rector des Gymnasiums in Mühlhausen (Elsass) (742).
 - Dr. Berthold Delbrück, Prof. an d. Univ. in Jena, Fürstengraben 14 (753).
 - Dr. Friedrich Delitzsch, Prof. a. d. Univ. in Leipzig, Schützenstr. 12 (948).
 - Dr. Hartwig Derenbourg, Prof. an der École spéciale des Langues orientales vivantes u. am Collège de France in Paris, Rue de la Victoire 56 (666).
 - Dr. Paul Deussen, Professor a. d. Univers. in Kiel, Beseler Allee 39 (1132).
 - Dr. F. H. Dieterici, Prof. an der Universität in Berlin, Charlottenburg, Hardenbergstr. 7 (22).
 - Dr. A. Dillmann, Prof. der Theol. in Berlin W., Schillstr. 11a (260).
 - Dr. Otto Donner, Prof. d. Sanskrit u. d. vergl. Sprachforschung an d. Univ. in Helsingfors (654).
 - Rev. Sam. R. Driver, D. D., Canon of Christ Church in Oxford (858).
 - Dr. Johannes Dümichen, Professor an der Univ. in Strassburg, Neukirchgasse 3 (708).
 - Dr. Rudolf Dvořák, Professor a. d. böhmischen Universität in Prag III, Kleinseite, Brückengasse 26 (1115).
 - Dr. Karl Dyroff, K. Gymnasiallehrer in München, Corneliusstr. 6 (1130).
 - Dr. Georg Moritz Ebers, Professor an d. Univ. Leipzig, in Tutzing (Bayern), Villa Ebers (562).
 - Dr. J. Eggeling, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Edinburgh, 15 Hatton Place (763).
 - Dr. J. Ehni, Pastor emer. in Genf, Chemin de Malagnou 7 (947).
 - Dr. Karl Ehrenburg in Würzburg, Paradeplatz 4 (1016).
 - Dr. Adolf Erman, Professor an der Univ. in Berlin, Südende, Bahnstrasse 3 (902).
 - Dr. Carl Hermann Ethé, Prof. am University College in Aberystwith, Wales, Marine Terrace 575 (641).
 - Waldemar Ettel, Pfarrer in Falkenrehde, Reg.-Bez. Potsdam (1015).
 - Dr. Julius Euting, Prof. an der Univ. und Bibliothekar d. Univ.-Bibl. in Strassburg, Schloss (614).
 - Edmond Fagnan, Professeur à l'École supérieure des Lettres d'Alger, Alger (963).
 - Dr. Fredrik A. Fehr, Praes. d. Consistoriums u. Pastor primarius in Stockholm (864).
 - C. Feindel, kais. deutscher Consul in Amoy, China, Prov. Fu-kien (836).
 - Dr. Winand Fell, Professor an der Akademie in Münster i. W., Sternstrasse 2a (703).
 - Dr. A. Fischer, Privatdocent an der Univ. in Halle, Gottesackergasse 6 (1094).
 - Dr. Sigmund Fränkel, Professor der semit. Sprachen an der Univ. in Breslau, Schwertstr. 5a (1144).
 - Dr. Otto Franke, Privatdocent an der Univ. in Berlin W., Steglitzerstr. 65 (1080).
 - Jacob Frey, z. Z. Correspondent bei der Kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft in Tiflis (1095).
 - Dr. Ludwig Fritze, Professor und Seminar-Oberlehrer in Köpenick bei Berlin (1041).
 - Colonel George Fryer, London W, Arundel Gardens 16 (916).
 - Dr. Alois Ant. Führer, Prof. of Sanscrit u. Curator des Provincial Museum in Lucknow (973).
 - Dr. Julius Fürst, Rabbiner in Mannheim (956).
 - Dr. H. G. C. von der Gabelentz, Prof. an d. Univ. in Berlin W, Kleiststr. 18/19 (582).
 - Dr. Charles Gainer in Oxford (631).

- Herr Dr. Richard Garbe, Professor an d. Univ. in Königsberg, Prinzenstr. 16 (904).
- Dr. Lucien Gautier, Prof. der alttest. Theologie in Lausanne, Beaupréjour (872).
 - Dr. Wilhelm Geiger, Prof. a. d. Univ. in Erlangen, Kasernstr. 11 (930).
 - Dr. H. D. van Gelder in Leiden, Plantsoen 31 (1108).
 - Dr. Karl Geldner, Professor an der Universität in Berlin NW, Bandelstrasse 45 (1090).
 - Dr. H. Gelzer, Hofrath, Professor an der Universität in Jena, Kahlaische Strasse 4 (958).
 - Dr. W. Gerber, Prof. an der deutschen Univ. in Prag, Grandprioratsplatz 490 (1147).
 - Martin von Gerlach, Oberpfarrer in Ziegenrück a/S. (1135).
 - C. E. Gernandt, Director in Stockholm (1054).
 - Dr. Rudolf Geyer, Scriptor a. d. k. k. Hofbibliothek in Wien I, Franz Josefs-Kai 39 (1035).
 - N. Geyser, Pfarrer in Elberfeld (1089).
 - Dr. Hermann Gies, Dragoman bei der kais. deutschen Botschaft in Constantinopel (760).
 - Lic. Dr. F. Giesebrecht, Professor in Greifswald, Nicolaistr. 3 (877).
 - Rev. Dr. Ginsburg in Holmba, Virginia Water, Station Chertsey, Sussex (718).
 - Dr. Eduard Glaser, Arabienreisender, Saaz in Böhmen (1162).
 - Dr. K. Glaser, Professor am k. k. Staats-Obergymnas. in Triest (968).
 - Dr. Ignaz Goldziher, Docent an d. Univ. und Secretär der israelit. Gemeinde in Budapest VII, Holló-útea 4 (758).
 - Dr. Richard J. H. Gottheil, Professor am Columbia College in New York, Nr. 57 East, 76th Street (1050).
 - Dr. Raoul de la Grasserie, Richter in Rennes, Rue Bourbon 4 (1139).
 - George A. Grierson, B. C. S., in Howrah, E. J. R., Bengal (1068).
 - Dr. Julius Grill, Professor a. d. Univ. in Tübingen, Grabenstr. 5 (780).
 - Dr. Wilh. Grube, Prof. a. d. Univ. und Directorialassistent am Kgl. Museum für Völkerkunde in Berlin W, Friedrich-Wilhelmstr. 4 (991).
 - Dr. Max Grünbaum in München, Schleissheimer Str. 40 (459).
 - Dr. Max Th. Grünert, Professor an der deutschen Univ. in Prag II, Krakauer gasse 5 (873).
 - Dr. Albert Grünwedel, Prof., Directorialassistent am Kgl. Museum für Völkerkunde in Berlin SW, Dessauer Str. 23 (1059).
 - Ignazio Guidi, Prof. des Hebr. und der semit. Spr. in Rom, Piazza Paganica 13 (819).
 - Lic. Herm. Guthe, Professor an der Univ. in Leipzig, Kramerstr. 7 (919).
 - Johannes Haardt, Pastor in Altendorf, Rheinland (1071).
 - Dr. Julius Caesar Haentzsch in Dresden, Pirnaische Str. 42 (595).
 - Etienne Halász in Baku, Kaukas. (1165).
 - Dr. J. Halévy, Maître de Conférences à l'École pratique des Hautes Études, Paris, Rue Aunaire 26 (845).
 - Dr. Ludwig Hallier, Vicar in Mietesheim bei Merzweiler, Unter-Elsass (1093).
 - Dr. F. J. van den Ham, Prof. an d. Univ. in Groningen (941).
 - Dr. A. Harkavy, kais. russ. Staatsrath und Prof. der Geschichte des Orients an der Univ. in St. Petersburg, Puschkarskaja 47 (676).
 - Dr. C. de Harlez, Prof. d. orient. Spr. an der Univ. in Löwen, Rue des Récollets 25 (881).
 - Dr. Martin Hartmann, Professor am kais. orientalischen Seminar in Berlin NO, Landsberger Allee 7 (802).
 - Dr. Robert Hauck, Assessor in Köln a. Rh., Elisenstr. 6 (1153).
 - Dr. J. Hausheer, z. Z. in Zürich, Stüssihofstatt 14 (1125).
 - Rev. Dr. M. Heidenheim in Zürich, Wollishofen (570).
 - Dr. Joh. Heller, Professor in Innsbruck (965).

Herr Gustav Herberich, Realschulassistent in Neuburg a/D. (1179).

- Dr. G. F. Hertzberg, Prof. an d. Univ. in Halle, Louisenstr. 4 (859).
- A. Heusler, C. S. M. in Basel, Albangraben 8 (1156).
- Dr. A. Hillebrandt, Professor an der Univ. in Breslau, Mauritiusstr. 8 (950).
- Dr. Heinrich Hillenbrand, Prof. d. bibl. Wissenschaften a. d. theologischen Lehranstalt in Fulda (1091).
- K. Himly, kais. Dolmetscher a. D. in Wiesbaden, Stiftstr. 5 (567).
- Dr. Val. Hintner, Professor am akad. Gymnasium in Wien (806).
- Dr. Hartwig Hirschfeld, Professor am Montefiore College in Ramsgate, England (995).
- Dr. G. Hoberg, Professor an der Universität Freiburg i. Br., Schillerstrasse 4 (1113).
- Dr. A. F. Rudolf Hoernle, Principal, Madrasah College, und Sekretär der Asiatic Society in Calcutta, Wellesley Square (818).
- Lic. C. Hoffmann, Superintendent in Frauendorf, Reg.-Bez. Stettin (876).
- Joh. Hollenberg, Professor am Gymnasium in Bielefeld (972) (†).
- Dr. Adolf Holtzmann, Prof. am Gymn. u. an d. Univ. in Freiburg i. B., Moltkestr. 42 (934).
- Dr. Fritz Hommel, Professor an d. Univers. in München, Schwabing, Leopoldstr. 81 (841).
- Dr. Edw. W. Hopkins, Professor am Bryn Mawr College, Bryn Mawr bei Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A. (992).
- Dr. Paul Horn, Privatdocent a. d. Univ. in Strassburg, Schiltigheim, Kirchfeldweg 8 (1066).
- Dr. M. Th. Houtsma, Professor d. morgenländ. Spr. an der Univ. in Utrecht (1002).
- Clément Huart, Dragoman der französischen Botschaft in Constantinopel (1036).
- Dr. H. Hübschmann, Prof. an der Univ. in Strassburg, Ruprechtsauer Allee 31 (779).
- Dr. Eugen Hultsch, Archaeological Survey, Bangalore (946).
- Dr. A. V. Williams Jackson, Professor am Columbia College, Highland Avenue, Yonkers, New York, U. S. A. (1092).
- Dr. Georg K. Jacob, Privatdocent an der Universität in Greifswald, Papenstrasse 5 (1127).
- Dr. Hermann Jacobi, Prof. an der Univ. in Bonn, Niebuhrstrasse 29a (791).
- Dr. G. Jahn, Professor an der Universität in Königsberg, 3. Fliessstr. 10 (820).
- Dr. P. Jensen, Prof. an der Univ. in Marburg, Haspelstr. 21 (1118).
- Dr. Julius Jolly, Prof. an d. Univ. in Würzburg, Sonnenstr. 5 (815).
- Dr. Ferd. Justi, Prof. an d. Univ. in Marburg, Barfüsserthor 30 (561).
- Dr. Th. W. Juynboll, in Leiden (1106).
- Dr. Adolf Kaegi, Professor am Gymnasium und an der Univ. in Zürich, Hottingen, Kasinostr. 4 (1027).
- Dr. S. J. Kämpf, k. k. Regierungsrath u. emerit. Prof. an d. deutschen Univers. in Prag (765) (†).
- Dr. Adolf Kamphausen, Prof. an der Univ. in Bonn, Weberstr. 27 (462).
- Dr. Joseph Karabačiek, Professor an d. Univers. in Wien III, Seidlgasse 41 (651).
- Dr. David Kaufmann, Prof. an der Landes-Rabbinerschule in Budapest, Andrassystrasse 20 (892).
- Dr. Fr. Kaulen, Prof. an d. Univers. in Bonn, Breitestr. 74 (500).
- Dr. Emil Kautzsch, Prof. an der Univ. in Halle, Wettiner Str. 31 (621).
- Alexander von Kégl, Gutsbesitzer in Budapest (1104).
- Dr. Stephan Kekule, Berlin, W. Yorkstr. 37 (1174).
- Dr. Camillo Kellner, Professor am königl. Gymn. in Zwickau (700).
- Dr. Charles F. Kent, Docent an der Universität in Chicago, Ill., U. S. A. (1178).

Herr Dr. H. Kern, Professor an d. Univ. in Leiden (936).

- Lic. Dr. Konrad Kessler, Professor der orient. Sprachen an d. Univ. in Greifswald, Steinstr. 25 (875).
- Dr. Franz Kielhorn, Prof. an der Universität in Göttingen, Hainholzweg 21 (1022).
- Dr. H. Kiepert, Professor an der Universität in Berlin SW, Lindenstrasse 11 (218).
- Dr. Johannes Klatt, Bibliothekar an der Kgl. Bibliothek in Berlin, Westend, Charlottenburg, Linden Allee 8/10 (878).
- Rev. F. A. Klein in Kairo (912).
- Dr. G. Klein, Rabbiner in Stockholm (931).
- Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theol. in Berlin W, Schellingstr. 11 (495).
- Dr. H. G. Kleyn, Professor in Utrecht (1061).
- Dr. Heinr. Aug. Klostermann, Prof. d. Theologie in Kiel, Jägersberg 7 (741).
- Dr. Friedrich Knauer, Professor an der Univ. in Kiew (1031).
- Dr. A. Köhler, Prof. d. Theol. in Erlangen, Spitalstr. 30 (619).
- Dr. Eduard König, Professor an d. Univ. in Rostock, Paulstr. 29 (891).
- Dr. J. König, Erzbischöfl. Geistl. Rath, Prof. an der Univ. in Freiburg i. B., Gartenstr. 9 (665).
- Dr. Kaufmann Kohler, Rabbiner in New York (723).
- Dr. Samuel Kohn, Rabbiner und Prediger der israelit. Religionsgemeinde in Budapest VII, Holló-uteza 4 (656).
- Dr. Alexander Kohut in New York, 39 Beekman Place, Cor. East 51st Str. (657).
- Alexander Kováts, Professor der Theologie am röm.-kathol. Seminar in Temesvár, Ungarn (1131).
- Dr. J. Kresmárik, k. Oberstuhlrichter in Szarvas, Békésér Comitat, Ungarn (1159).
- Dr. Ludolf Krehl, Geh. Hofrath, Prof. an der Univ. in Leipzig, An der I. Bürgerschule 4 (104).
- Dr. P. Maximilian Krenkel in Dresden, Bergstr. 42 (1073).
- Rev. Theod. Kreussler, z. Z. in Leipzig, Langestr. 28 (1126).
- Dr. Mich. Jos. Krüger, Domprobst in Frauenburg (434).
- Dr. Franz Kühnert, Privatdocent an der Univ. in Wien IV, Phorugasse 7 (1109).
- Dr. E. Kuhn, Prof. an der Univ. in München, Hessestr. 3 (712).
- Graf Géza Kuun von Ozsdola in Budapest, Stadtmarienhofsg. (696).
- Dr. J. P. N. Land, Prof. in Leiden, Breestr. 70 (464).
- Dr. S. Landauer, Bibliothekar an der Univ. in Strassburg, Münster-gasse 18 (882).
- Dr. Carlo Graf von Landberg, k. schwed.-norweg. General-Consul und diplomatischer Agent in Cairo (und in Stuttgart, Goethestr. 10) (1043).
- Dr. Carl Lang, Director der höheren Knaben- und Mädchenschule in Konstantinopel (1000).
- Dr. Charles R. Lanman, Corresponding Secretary of the American Oriental Society, Prof. of Sanskrit in Harvard University, 9 Farrar Street, Cambridge, Massachusetts, U. S. A. (897).
- Dr. M. Lauer, Regierungs- u. Schulrath in Stade, Hannover (1013).
- Dr. S. Lefmann, Prof. an der Univ. in Heidelberg, Plöckstr. 46 (868).
- Dr. jur. et phil. Carl F. Lehmann in Berlin NW, Louisenstr. 51 (1076).
- Dr. Oscar von Lemm, am Asiat. Museum d. K. Ak. d. W. in St. Petersburg, Wassili Ostrow, Quartier 8, Gr. Prospekt 35 (1026).
- Prof. John M. Leonard, Ph. D., 198 Ohio Avenue, Cincinnati, Ohio, U. S. A. (733).
- Cand. phil. Paul Lergatporer, Privatgelehrter in Feldkirch, Vorarlberg (1100).
- Dr. Ernst Leumann, Prof. a. d. Univ. in Strassburg, Sternwartstr. 3 (1021).

Herr Dr. Bruno Liebich, Privatdocent an der Universität in Breslau, Ritterplatz 12 (1110).

- Dr. Arthur Lincke in Dresden, Bergstr. 8 (942).
- Dr. Bruno Lindner, Professor an der Univ. in Leipzig, Egelstr. 8 (952).
- Dr. J. Löbe, Geheimer Kirchenrath in Rasephas bei Altenburg (32).
- D. Löbel, Beamter des k. ottomanischen Unterrichtsministeriums in Constantinopel (1114).
- Lic. Dr. Max Löhr, Prof. an der Universität in Breslau, Klosterstr. 10, Gartenhaus II (1164).
- Dr. Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szegedin (978).
- Dr. Wilhelm Lotz, Prof. an der evang.-theol. Fakultät in Wien IX, Lazarethgasse 29 (1007).
- Dr. Alfred Ludwig, Professor an der deutschen Universität in Prag, Königl. Weinberge, Celakowský-Str. 15 (1006).
- Jacob Lüttschg, Secretair d. kais. russ. Consulats in Kaschgar (865).
- C. J. Lyall, B. S. C., in London W, Sussex Garden 55 (922).
- Dr. J. F. McCurdy, Prof. am Univ. College, Toronto, Canada (1020).
- Dr. Arthur Anthony Macdonell, Professor des Sanskrit a. d. Univ. in Oxford (1051).
- Dr. Eduard Mahler, Assistent der k. k. Gradmessung in Wien, Währing, Zimmermannsgasse 13 (1082).
- David Samuel Margoliouth, Fellow of New College and Laudian Professor of Arabic in Oxford (1024).
- Lic. Karl Marti, Pfarrer in Muttentz (Baselland) und Doc. d. Theol. a. d. Univ. in Basel (943).
- Michael Maschanoff, Professor an der geistl. Akademie in Kasan (1123).
- Dr. B. F. Matthes, Agent der Amsterd. Bibelgesellschaft im Haag, Bilderdijkstr. 102 (270).
- Dr. A. F. von Mehren, Prof. der semit. Sprachen in Kopenhagen, Kannikestraede 11 (240).
- Dr. Ludwig Mendelssohn, Staatsrath und Prof. an der Universität in Dorpat (895).
- Dr. A. Merx, Geh. Hofrath, Professor d. Theologie in Heidelberg, Luisenstrasse 1 (537).
- Dr. Ed. Meyer, Professor an der Universität in Halle, Robert Franz-Strasse 15 (808).
- Dr. Leo Meyer, k. russ. wirklicher Staatsrath und Prof. in Dorpat (724).
- Dr. Friedr. Mezger, Professor in Augsburg (604) (†).
- Dr. Ch. Michel, Professor an der Univ. in Gent (951).
- Cand. theol. S. Michelet aus Christiania, z. Z. in Leipzig (1136).
- Dr. theol. L. H. Mills in Oxford, Norham Road 19 (1059).
- Dr. O. F. von Möllendorff, kais. deutscher Viceconsul in Manila, Philippinen (986).
- Dr. theol. Edouard Montet, Prof. d. Theol. an der Univ. in Genf, Villa Les Grottes (1102).
- Dr. George F. Moore, Professor of Theology, Andover, Mass., U. S. A. (1072).
- Dr. med. A. D. Mordtmann in Constantinopel, Pera, Rue Kartal 3 (981).
- Dr. J. H. Mordtmann, kaiserl. deutscher Consul in Salonik (807).
- Mubarek Galib Bey, Exc., in Constantinopel, Couron Tschesmé (1170).
- Dr. Ferd. Mühlau, kais. russ. wirkl. Staatsr. u. Prof. d. Theol. an d. Univ. in Dorpat (565).
- Dr. Aug. Müller, Professor an der Universität in Halle (662) (†).
- Dr. D. H. Müller, Professor an der Univ. in Wien VIII, Wickenburggasse 24 (824).
- Dr. Ed. Müller-Hess, Professor in Bern, Zieglerstrasse 30 (834).
- Dr. Friedrich Müller, Hilfsarbeiter am Königl. Museum für Völkerkunde in Berlin NW, Thurm-Str. 37 (1101).

Sir William Muir, K. C. S. I., LL. D., in Edinburgh (437).

XLIV *Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

Herr Dr. Eberh. Nestle, Professor in Tübingen (805).

- Dr. B. Neteler, Vicar in Ostbevern (833).
- Dr. Karl Joh. Neumann, Professor a. d. Univers. in Strassburg, Alte Weinmarktstr. 15 (982).
- Dr. W. A. Neumann, Prof. a. d. Univ. in Wien IX, Garnisongasse 4 (518. 1084).
- Dr. George Karel Niemann, Professor in Delft (547).
- Dr. Ludwig Nix in Mainz (1079).
- Dr. Theod. Nöldeke, Prof. an der Univers. in Strassburg, Kalbsgasse 16 (453).
- Dr. W. Nowack, Professor an der Univers. in Strassburg, Ruprechtsau, Hauptstr. 58 (583).
- Dr. Heinrich Nützel, Wissenschaftl. Hilfsarbeiter am Münzcabinet der Kgl. Museen, Berlin N, Elsasserstr. 32 (1166).
- Dr. H. Oldenberg, Prof. an der Univ. in Kiel, Reventlou Allee 20 (993).
- Dr. Julius Oppert, Membre de l'Institut, Prof. am Collège de France in Paris, Rue de Sfax 2 (602).
- Dr. Conrad von Orelli, Professor an der Universität in Basel, Bernoulli-strasse 6 (707).
- Professor August Palm, Director des theol. Seminars in Maulbronn (794).
- Dr. C. Pauli in Leipzig, Petersstrasse 15 (987).
- Dr. Felix E. Peiser, Privatdocent an der Univ. in Breslau, Freiburgerstrasse 15 (1064).
- Dr. Joseph Perles, Rabbiner und Prediger der israelitischen Gemeinde in München, Herzog Max-Str. 3 (540).
- Dr. E. D. Perry, Columbia College, New York, 133 East, 55th Street (1042).
- Prof. Dr. W. Pertsch, Geh. Hofrath, Oberbibliothekar in Gotha (328).
- Dr. Eduard Peter, k. k. Regierungsrath und Honorar-Professor der alttestamentl. Exegese und der semit. Philologie an der deutschen Universität in Prag I. Kreuzherrenstift 3 (388).
- Rev. John P. Peters, Prof. an der Episcopal Divinity School in Philadelphia, Pennsylvania, U. S. A. (996).
- Dr. Friedr. Wilh. Mart. Philippi, Professor an d. Univ. in Rostock, Georgstr. 74 (699).
- Prof. Geo. Philips, D. D., President of Queens' College in Cambridge (720) (+).
- Dr. Bernhard Pick, ev. Pfarrer in Alleghany, Pa. (913).
- Dr. Richard Pietschmann, Prof. an der Universität und Custos an der Univ.-Bibliothek in Göttingen, Gronerthor 1 (901).
- Theophilus Goldridge Pinches, Department of Egyptian and Assyrian Antiquities, British Museum; 36, Heath Street, Hampstead, London NW (1017).
- Dr. Richard Pischel, Prof. an der Univ. in Halle, Schillerstr. 8 (796).
- Josef Prasch, Sparkassen-Beamter in Graz (Steiermark) II, Leonhardstrasse 59 (1160).
- Dr. Justin V. Práček, k. k. Professor am Staatsgymnasium in Kolín, Böhmen (1032).
- Dr. Geo. Fr. Franz Praetorius, Prof. an der Universität in Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 59, von Ende März 1893 an: Halle, Lafontaine-strasse 17 (685).
- Jules Preux in Douai (Département du Nord), 14 rue Jean de Gouy (1081).
- Dr. Eugen Prym, Prof. an der Univ. in Bonn, Beethovenstr. 26 (644).
- Dr. Wilhelm Radloff, kais. russ. w. Staatsrath, Mitglied der kais. Akademie in St. Petersburg (635).
- Dr. S. Reckendorf, Privatdocent an der Univers. in Freiburg i. B., Thurnseestr. 43 (1077).

Herr Moses Reines, Rabbiner in Lida, Gouv. Wilna, Russland (1155).

- Lic. Dr. Reinicke, Professor in Wittenberg (871).
- Dr. Leo Reinisch, Professor an d. Universität in Wien VIII, Fuhrmannsgasse 9 (479).
- Dr. Lorenz Reinke, Hofbesitzer in Langförden bei Stadt Vechta im Grossherzogth. Oldenburg (510).
- Dr. E. Renan, Membre de l'Institut, Administrateur du Collège de France in Paris (433) (†).
- Dr. F. H. Reusch, Professor der katholischen Theologie in Bonn, Lennéstrasse 20 (529).
- Dr. J. N. Reuter, Docent des Sanskrit und der vergl. Sprachwissenschaft an der Universität zu Helsingfors, Wilhelmsgaten 4 (1111).
- Dr. Charles Rice, Chemist Department Public Charity & Corr., Bellevue Hospital, New York (887).
- Dr. Joseph Rieber, Docent der Theologie an der deutschen Univ. in Prag III, Carmelitergasse 16 (1154).
- Dr. Fr. Risch, Pfarrer in Heuchelheim bei Landau, Rheinpfalz (1005).
- Dr. James Robertson, Professor of Orient. Languages, Glasgow (953).
- Dr. Joh. Roediger, Oberbibliothekar an der Kgl. Univ.-Bibliothek in Marburg, Schwanallee 7 (743).
- Gustav Rösch, ev. Pfarrer in Hermaringen a. d. Brenz (932).
- Robert W. Rogers, B. A., Professor in Carlisle Pa., U. S. A. (1133).
- Dr. Albert Rohr, Docent an der Univ. in Bern (857).
- Baron Victor von Rosen, Prof. an der Universität und Akademiker in St. Petersburg, Nadeshdinskaja 56 (757).
- Lic. Dr. J. W. Rothstein, Professor an der Universität in Halle, Sophienstrasse 30 (915).
- W. H. D. Rouse, M. A., Fellow of Christ's College, Cambridge, England (1175).
- Gustav Rudloff, Superintendent in Wangenheim bei Gotha (1048).
- Dr. Franz Rühl, Prof. an der Univ. in Königsberg, Sackheimer Kirchenstrasse 5 (880).
- Julius Ruska, Lehramtspraktikant in Heidelberg, Kettengasse 25 (1163).
- Dr. theol. und phil. Victor Ryssel, Professor an der Univers. in Zürich, Fluntern, Plattenstr. 45 (869).
- Dr. med. Lamec Saad, Inspecteur sanitaire à Jaffa (Syrie) (1046).
- Dr. Ed. Sachau, Geh. Regierungsrath, Prof. an der Univ. in Berlin W, Wormser Str. 12 (660).
- Carl Salemann, Mitglied der kais. Akademie, Direktor des Asiatischen Museums in St. Petersburg, Wassili Ostrow, Haus der Akademie (773).
- Archibald Henry Sayce, M. A., Prof. a. d. Univ. in Oxford (762).
- Dr. A. F. Graf von Schack, Exc., w. Geheimer Rath und Kammerherr in München (822).
- Ritter Ignaz von Schäffer, k. k. österreich.-ungar. bevollmächtigter Minister u. ausserord. Gesandter in Washington D.C., U.S.A. (372) (†).
- Dr. Wilhelm Schenz, Geistl. Rath u. königl. Lycealprofessor in Regensburg (1018).
- Dr. Lucian Scherman, Privatdocent an der Universität in München, Georgenstrasse 28 (1122).
- Celestino Schiaparelli, Ministerialrath und Prof. des Arab. an der Univ. in Rom, Lungara 10 (777).
- Gregor Heinrich Schils, Pfarrer in Fontenoille (Ste Cécile), Belgien (1056).
- A. Houtum-Schindler, General in persischen Diensten, General-Inspector der Telegraphen, Teheran (1010).
- Dr. Emil Schlagintweit, k. bayr. Bezirksamtmann in Zweibrücken (626).
- Ottokar Freiherr von Schlechta-Wssehrd, k. k. ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister a. D. in Wien I, Nibelungenstrasse 10 (272).

Herr Joh. Michael Schmid, Ehrenkanonikus an der bischöfl. griech.-melchitisch-kathol. Kathedralkirche St. Peter zu Dschedaidat Mardschajün der Diözese Baniäs (Caesarea Philippi in Palaestina), Pfarrer u. königl. Localschulinspector in Frohnstetten, Niederbayern (1047).

- Dr. Erich Schmidt in Bromberg, Wilhelmstr. 9 (1070).
- Dr. Johannes Schmidt, Prof. an der Univers. in Berlin W, Lützower Ufer 24 (994).
- Dr. Richard Schmidt in Eisleben, Freistr. 29 (1157).
- Dr. Alfred Schmoller in Tübingen (1158).
- Dr. Leo Schneedorfer, Prof. der Theologie an d. deutschen Universität in Prag I, Aegidigasse (Dominicaner-Kloster) 9 (862).
- Dr. H. Schnorr von Carolsfeld, Oberbibliothekar der kgl. Univers.-Bibliothek in München, Arnulfstr. 1 (1128).
- Dr. George H. Schodde, Prof. an d. Capital University, Columbus, Ohio, U. S. A. (900).
- Dr. Eberhard Schrader, Prof. an der Univ. in Berlin NW, Kronprinzen Ufer 20 (655).
- Dr. Fritz Schrader, Lehrer am Roberts College, Constantinopel, Rumili Hissar (1152).
- Dr. W. Schrameier, kaiserl. deutscher Vice-Consul a. i. am kais. deutschen Consulat in Cheefoo, Prov. Schantung, China (976).
- Dr. Martin Schreiner, Professor an der israelitischen Landes-Lehrerpräparandie zu Budapest, Rösk Szilárd-utca 21 (1105).
- Dr. Paul Schröder, kaiserl. deutscher Generalkonsul für Syrien in Beirut (700).
- Dr. Leopold v. Schroeder, Docent an der Univ. in Dorpat, Botanische strasse 36 (905).
- Dr. Martin Schultze, Rector a. D. in Darmstadt, Soderstr. 49 (790).
- Lic. Dr. Fr. Schwally in Strassburg i/Elsass, Krutenau 35 (1140).
- Dr. J. Schwarzstein, Rabbiner in Karlsruhe, Herrenstrasse 14 (1097).
- Dr. Jaroslav Sedláček, Supplent an der k. böhmischen Universität und Kaplan zu St. Heinrich in Prag, Heinrichsgasse 973 (1161).
- Emile Senart, Membre de l'Institut in Paris, Rue François Ier 18 (681).
- Dr. Chr. F. Seybold, Lector der semit. Sprachen an der Univers. in Tübingen (1012).
- Henry Sidgwick, Fellow of Trinity College in Cambridge (632).
- Dr. K. Siegfried, Geh. Kirchenrath, Prof. der Theologie in Jena W.-G., Bahnhofstr. 12 (692).
- David Simonsen, Rabbiner in Kopenhagen, Højbroplads 7 (1074).
- Dr. J. P. Six in Amsterdam (599).
- Dr. Rudolf Smend, Prof. an der Univ. in Göttingen, Bühl 21 (843).
- Rev. Dr. S. Alden Smith, Professor der morgenländischen Sprachen, West Newton, Pennsylvania, U.S. A. (1087).
- Dr. Henry Preserved Smith, Prof. am Lane Theological Seminary in Cincinnati, Ohio, U. S. A., Melrose Avenue, North of Oak (918).
- Dr. R. Payne Smith, Very Rev. the Dean of Canterbury (756).
- Dr. W. Robertson Smith, Prof. an d. Univ. in Cambridge, England (787).
- Dr. Christian Snouck Hurgronje in Batavia (1019).
- Dr. Alb. Socin, Prof. an d. Univers. in Leipzig, Querstr. 5, vom 15. April 1893 an Schletterstr. 5 (661).
- Dr. Rudolf von Sowa, k. k. Gymnasialprof. in Brünn, Carlsplatz 1 (1039).
- Jean H. Spiro, Prof. à l' Université de Lausanne (1065).
- Dr. Samuel Spitzer, Ober-Rabbiner in Essek (798).
- Dr. Reinhold Baron von Stackelberg, am Lazareff-Institut in Moskau (1120).
- R. Steck, Prof. d. Theol. a. d. Univ. in Bern (698).
- Dr. Aurel Stein, M. A., Principal, Oriental College, and Registrar, Panjab University, Lahore (1116).

- Herr Dr. Georg Steindorff, Directorialassistent bei der ägypt. Abtheil. des Kgl. Museums und Privatdocent a. d. Univ. in Berlin NW, Lüneburger Strasse 10 (1060).
- P. Placidus Steininger, Prof. des Bibelstudiums in der Benediktiner-Abtei Admont (861).
 - Dr. J. H. W. Steinnordh, Consistorialrath in Linköping (447).
 - Dr. M. Steinschneider in Berlin O, Wallner-Theaterstr. 34 (175).
 - Dr. H. Steinthal, Prof. an der Universität in Berlin W, Schöneberger Ufer 42 (424).
 - Rev. Dr. T. Stenhouse, Stocksfield on Tyne, Northumberland (1062).
 - Dr. Edv. Stenij, Adjunkt an der theologischen Fakultät der Universität zu Helsingfors (1167).
 - Dr. Josef Stier, Prediger und Rabbiner der israelit. Gemeinde in Berlin N, Krausnickstr. 22 (1134).
 - John Strachan, Prof. of Greek, Owen's College, Manchester (1065).
 - Dr. Hermann L. Strack, Prof. d. Theol. in Berlin, Gr.-Neubauerstr. 1, Boothstr. 24 (977).
 - D. Victor von Strauss und Torney, Exc., Wirkl. Geh. Rath, in Dresden, Lüttichaustr. 34 (719).
 - Dr. phil. Hans Stumme, Leipzig, Simsonstr. 9 (1103).
 - Georges D. Sursock, Dragoman des k. deutschen Consulats in Beirut (1014).
 - Aron von Szilády, reform. Pfarrer in Halas, Klein-Kumanien (697).
 - A. Tappenhorn, Pfarrer in Vreden, Westphalen (568).
 - Dr. Jacob Tauber, Oberrabbiner in Mährisch Prerau (1049).
 - Dr. Emilio Teza, ordentl. Prof. an d. Univ. in Padova (444).
 - G. W. Thatcher, M. A., B. D., Mansfield College, Oxford (1107).
 - Dr. G. Thibaut, Professor of Muir College in Alláhabád, Indien (781).
 - Dr. C. P. Tiele, Professor an der Univ. in Leiden (847).
 - W. von Tiesenhausen, Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath in St. Petersburg, Kaiserl. Eremitage (262).
 - Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Spiez, Canton Bern (755).
 - Dr. P. M. Tzschirner, Privatgelehrter in Leipzig (282) (†).
 - Rud. Ullmann, Pfarrer, Inspector des prot. Alumneums in Regensburg (1150).
 - Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglau (650).
 - Dr. J. J. Ph. Valetton, emer. Prof. d. Theol. in Amersfoort (Niederlande) (130).
 - Dr. Herm. Vámbéry, Prof. an d. Univ. in Budapest (672).
 - Arthur Venis, Principal Sanskrit College, Benares (1143).
 - Dr. Errico Vitto, Console di S. M. il Re d'Italia, Aleppo, Syrien (1112).
 - Dr. G. van Vloten, Adjunctus Interpretis Legati Warneriani in Leiden, Hoogstr. 5 (1119).
 - Dr. H. Vogelstein, Rabbiner in Stettin (1146).
 - Dr. Hans Voigt, Gymnasial-Oberlehrer in Leipzig, Hauptmannstr. 4 (1057).
 - Dr. Wilh. Volck, kais. russ. w. Staatsrath u. Prof. d. Theol. an d. Univ. in Dorpat (536).
 - Lic. Dr. K. Vollers, Director der Vicekönigl. Bibliothek in Kairo (1037).
 - Dr. Marinus Ant. Gysb. Vorstmann, emer. Prediger in Gouda (345).
 - G. Vortmann in Triest (248).
 - Dr. Jakob Wackernagel, Prof. an d. Univ. in Basel, Steinenberg 5 (921).
 - The Venerable Archdeacon A. William Watkins, The College, Durham (827).
 - Dr. Albr. Weber, Professor an d. Univ. in Berlin SW, Ritterstr. 56 (193).
 - Dr. H. Weiss, Prof. der Theol. in Braunsberg (944).
 - Dr. J. B. Weiss, k. k. Hofrath und Professor der Geschichte a. d. Univ. in Graz, Bürgergasse 13 (613).
 - Dr. F. H. Weissbach, Assistent an der Königl. Universitätsbibliothek in Leipzig, Sebastian Bach-Strasse 11 (1173).

XLVIII *Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

- Herr Dr. J. Wellhausen, Prof. a. d. Univ. in Göttingen, Geiststr. 2 (832).
 - Dr. Heinrich Wenzel, z. Z. in London WC, Upper Woburn Place 8 (974).
 - Dr. J. G. Wetzstein, königl. preuss. Consul a. D. in Berlin N, Auguststrasse 69 (47).
 - Rev. Dr. William Wickes, Prof. in Oxford, Woodstock Road 11 (684).
 - Dr. Alfred Wiedemann, Professor an der Univ. in Bonn, Quantiusstrasse 4 (898).
 - F. W. E. Wiedfeldt, Pfarrer in Estdt bei Gardelegen (404).
 - Dr. Eug. Wilhelm, Professor in Jena, Wagnergasse 11 (744).
 - Dr. Hugo Winckler, Privatdocent der semit. Philologie an der Universität in Berlin N., Templinerstrasse 6 (1177).
 - Dr. Ernst Windisch, Prof. des Sanskrit an d. Univ. in Leipzig, Universitätsstr. 15 (737).
 - Ernst, Prinz von Windisch-Grätz, k. k. Kammerherr u. Oberst a. D. in Wien, Strohgassee 11 (880).
 - Dr. Moritz Winternitz, z. Z. in Oxford, Kingston Road 16 (1121).
 - Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg (263).
 - Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer a. D. in Tübingen, Uhlandsplatz 16 (29).
 - Rev. Charles H. H. Wright, D. D., M. A., Ph. D. in Birkenhead, Chester, 44 Rock Park, Rockferry (553).
 - W. Aldis Wright, B. A. in Cambridge, England, Trinity College (556).
 - Dr. C. Aug. Wünsche, Professor u. Oberlehrer an d. Rathstöchterschule in Dresden, Albrechtstr. 28 (639).
 - Dr. Th. Zachariae, Prof. an der Univ. in Halle, Friedrichstr. 8 (1149).
 - Dr. Heinr. Zimmer, Professor an der Universität in Greifswald, Karlsplatz 13 (971).
 - Dr. Heinr. Zimmern, Privatdocent an der Universität in Halle, Mühlweg 26 (1151).
 - Dr. Jos. Zubaty, Professor a. d. Prager böhmischen Universität in Smichov b/Prag, Hussstrasse 539 (1129).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten:

- Das Veitel-Heine-Ephraim'sche Beth ha-Midrash in Berlin.
 Die Königl. Bibliothek in Berlin W, Opernplatz.
 „ Königl. und Universitäts-Bibliothek in Breslau.
 „ Königl. und Universitäts-Bibliothek in Königsberg.
 „ Bibliothek des Benedictinerstifts St. Bonifaz in München.
 La Bibliothèque Khédiviale, Caire (Egypte).
 Die Bodleiana in Oxford.
 The Ditton Hall College, Ditton Hall near Widnes, Lancashire.
 Die Grossherzogliche Hofbibliothek in Darmstadt.
 Die K. K. Hofbibliothek in Wien.
 Der Mendelssohn-Verein in Frankfurt a. M. (Dr. A. Brüll, Mauerweg 14).
 Das Fürstlich Hohenzollern'sche Museum in Sigmaringen.
 The Owens College in Manchester, England.
 Das Rabbiner-Seminar in Berlin. (Dr. A. Berliner, N, Krausnickstr. 8).
 The Rector of St. Francis Xavier's College in Bombay.
 „ Union Theological Seminary in New York.
 Die Stadtbibliothek in Hamburg.
 „ Königl. Universitäts-Bibliothek in Amsterdam.
 „ Universitäts-Bibliothek in Basel.
 „ Königl. Universitäts-Bibliothek in Berlin NW, Dorotheenstr. 9.
 „ Königl. Universitäts-Bibliothek in Erlangen.
 „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Giessen.
 „ Königl. Universitätsbibliothek in Greifswald.
 „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Jena.

- Die Königl. Universitätsbibliothek in Kiel.
„ Königl. Universitäts-Bibliothek „Albertina“ in Leipzig.
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Marburg.
„ Kaiserl. Universitätsbibliothek in St. Petersburg.
„ K. K. Universitäts-Bibliothek in Prag.
„ Grossherzogl. Univ.-Bibliothek in Rostock.
„ Kaiserl. Universitäts- und Landes-Bibliothek in Strassburg.
„ Königl. Universitäts-Bibliothek in Utrecht.
-

**Verzeichniss der gelehrten Körperschaften und Institute,
die mit der D. M. Gesellschaft in Schriftenaustausch stehen.**

1. Das Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia.
2. Die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
3. Die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin SW 12, Zimmerstr. 90.
4. The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in Bombay.
5. La Société des Bollandistes, 14, rue des Ursulines, Bruxelles.
6. Die Magyar Tudományok Akadémia in Budapest.
7. Le Ministère de l'Instruction publique, Caire (Égypte).
8. The Royal Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
9. The Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society in Colombo.
10. Das Real Istituto di Studj superiori in Florenz, Piazza S. Marco 2.
11. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen.
12. Der Historische Verein für Steiermark in Graz.
13. Das Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië im Haag.
14. Die Königl. Univ.-Bibliothek in Halle a. d. S.
15. Das Curatorium der Universität in Leiden.
16. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas in Leipzig.
17. The Society of Biblical Archaeology in London WC., Bloomsbury, 37, Great Russell Street.
18. The Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in London W, 22, Albemarle Str.
19. The Royal Geographical Society in London W, 1, Savile Row.
20. Das Athénée oriental in Louvain.
21. Die Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften in München.
22. The American Oriental Society in New Haven.
23. Die École spéciale des Langues orientales vivantes in Paris, Rue de Lille 2.
24. Das Musée Guimet in Paris.
25. Die Revue Archéologique in Paris, Rue de Lille 2.
26. Die Société Asiatique in Paris, Rue de Seine, Palais de l'Institut.
27. Die Société de Géographie in Paris, Boulevard St. Germain 184.
28. Die Société Académique Indo-chinoise in Paris.
29. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
30. Die Kais. Russ. Geographische Gesellschaft in St. Petersburg.
31. Die Société d'Archéologie et de Numismatique in St. Petersburg.
32. Die R. Accademia dei Lincei in Rom.
33. Die Direction du Service local de la Cochinchine (Cabinet du Directeur) in Saigon.
34. The North China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai.
35. The Tokyo Library of the Imperial University of Japan, Tōkyō (Japan).
36. The Asiatic Society of Japan in Tōkyō.
37. The Smithsonian Institution in Washington.
38. The Bureau of Ethnology in Washington.

L *Verzeichniss der gelehrten Körperschaften und Institute.*

39. Die Kaiserl. Königl. Akademie der Wissenschaften in Wien.
40. Die Numismatische Gesellschaft in Wien I, Universitätsplatz 2.
41. Die Mechitharisten-Congregation in Wien VII, Mechitharistengasse 4.

Ex officio erhalten noch je 1 Exapl. der Zeitschrift:

Se. Hoheit Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg in Altenburg.
Das Königl. Ministerium des Unterrichts in Berlin.
Die Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Königs von Sachsen in Dresden.
Se. Excellenz der Herr Staatsminister von Seydewitz in Dresden.
Die eigene Bibliothek der Gesellschaft in Halle a/S. (2 Exemplare).
Die Königl. öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Tübingen.

Verzeichniss der auf Kosten der Deutschen Morgen- ländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern. I—XLVI. Band. 1847—92. 623 M. (I. 8 M. II—XXI. à 12 M. XXII—XLVI. à 15 M.)

Früher erschien und wurde später mit obiger Zeitschrift vereinigt:

Jahresbericht der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1845 und 1846 (1ster und 2ter Band). 8. 1846—47. 5 M. (1845. 2 M. — 1846. 3 M.) Die Fortsetzung von 1847—1858 findet sich in den Heften der „Zeitschrift“ Bd. IV—XIV vertheilt enthalten.

Register zum I.—X. Band. 1858. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Register zum XI.—XX. Band. 1872. 8. 1 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

Register zum XXI.—XXX. Band. 1877. 8. 1 M. 60 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.)

Register zum XXXI.—XL. Band. 1888. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.)

Da von Bd. 2, 3, 8, 9, 10, 25—27, 29—32 der Zeitschrift nur noch eine geringe Anzahl von Exemplaren vorhanden ist, können diese nur noch zu dem vollen Ladenpreise abgegeben werden. Bd. 2, 8—10, 26, 27, 29, 31 und 32 können einzeln nicht mehr abgegeben werden, sondern nur bei Abnahme der gesammten Zeitschrift, und zwar diese auch dann nur noch zum vollen Ladenpreise. Vom 21. Bande an werden einzelne Jahrgänge oder Hefte an die Mitglieder der Gesellschaft auf Verlangen, unmittelbar von der Commissionsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig, zur Hälfte des Preises abgegeben, mit Ausnahme von Band 25—27, 29—32 welche nur noch zum vollen Ladenpreise (à 15 M.) abgegeben werden können.

Supplement zum 20. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländ. Studien 1859—1861, von Dr. *Rich. Gosche*. 8. 1863. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Supplement zum 24. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862—1867, von Dr. *Rich. Gosche*. Heft I. 8. 1871. 3 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.) Heft II hiervon ist nicht erschienen und für die Jahre 1868 bis October 1876 sind keine wissenschaftl. Jahresberichte publicirt worden.

Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für October 1876 bis December 1877, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *Albert Socin*. 2 Hefte. 8. 1879. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M.)

(NB. Diese beiden Hefte werden getrennt nicht abgegeben.)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1878, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *Albert Socin*. I. Hälfte. 8. 1881. — II. Hälfte. 8. 1883 (I. & II. Hälfte complet: 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

LII Verzeichniss der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Supplement zum 34. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1879, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *August Müller*. 8. 1881. 5 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1880, von Dr. *Ernst Kuhn* und Dr. *August Müller*. 8. 1883. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1881. 8. 1885. 4 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band (in 5 Nummern). 1859. 8. 19 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 14 *M.* 25 *Pf.*)

Die einzelnen Nummern unter besondern Titeln:

[Nr. 1. Mithra. Ein Beitrag zur Mythologie des Orients von *F. Windischmann*. 1857. 2 *M.* 40 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 80 *Pf.*) Vergriffen].

Nr. 2. Al Kindi, genannt „der Philosoph der Araber“. Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. Von *G. Flügel*. 1857. 1 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*)

Nr. 3. Die fünf Gāthās oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *M. Haug*. 1. Abtheilung: Die erste Sammlung (Gāthā ahunavati) enthaltend. 1858. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*) Bis auf 3 Exemplare vergriffen.

Nr. 4. Ueber das Catrunjaya Māhātmyam. Ein Beitrag zur Geschichte der Jaina. Von *Albr. Weber*. 1858. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.* 40 *Pf.*)

Nr. 5. Ueber das Verhältniss des Textes der drei syrischen Briefe des Ignatius zu den übrigen Recensionen der Ignatianischen Litteratur. Von *Rich. Adlb. Lipsius*. 1859. 4 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.* 40 *Pf.*)

II. Band (in 5 Nummern). 1862. 8. 28 *M.* 90 *Pf.* (Für Mitglieder d. D. M. G. 20 *M.* 30 *Pf.*)

Nr. 1. Hermae Pastor. Aethiopice primum edidit et Aethiopica latine vertit *Ant. d'Abbadie*. 1860. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 2. Die fünf Gāthās des Zarathustra. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *M. Haug*. 2. Abtheilung: Die vier übrigen Sammlungen enthaltend. 1860. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 3. Die Krone der Lebensbeschreibungen, enthaltend die Classen der Hanefiten von Zein-ad-din Kāsim Ibn Kutlūbugā. Zum ersten Mal herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Index begleitet von *G. Flügel*. 1862. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Die grammatischen Schulen der Araber. Nach den Quellen bearbeitet von *G. Flügel*. 1. Abtheilung: Die Schulen von Basra und Kufa und die gemischte Schule. 1862. 6 *M.* 40 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 80 *Pf.*)

Nr. 5. Kathā Sarit Sāgara. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch VI. VII. VIII. Herausgegeben von *H. Brockhaus*. 1862. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*) Herabgesetzt auf 3 *M.*, für Mitglieder 2 *M.*

III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8. 27 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 20 *M.* 25 *Pf.*)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. III. Band.

Nr. 1. Sse-schu, Schu-king, Schi-king in Mandschuischer Uebersetzung mit einem Mandschu-Deutschen Wörterbuch, herausgegeben von *H. Conon von der Gabelentz*. 1. Heft. Text. 1864. 9 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.* 75 *Pf.*)

Nr. 2. — 2. Heft. Mandschu-Deutsches Wörterbuch. 1864. 6 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 3. Die Post- und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von *A. Sprenger*. 1. Heft. 1864. 10 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 7 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. I. *Ācvalāyana*. 1. Heft. Text. 1864. 2 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*)

IV. Band (in 5 Nummern). 1865—66. 8. 18 *M.* 20 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 12 *M.* 90 *Pf.*)

Nr. 1. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. I. *Ācvalāyana*. 2. Heft. Uebersetzung. 1865. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*)

Nr. 2. *Āntanava's Phitsūtra*. Mit verschiedenen indischen Commentaren, Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausg. von *Fr. Kielhorn*. 1866. 3 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*)

Nr. 3. Ueber die jüdische Angelologie und Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von *A. Kohut*. 1866. 2 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 50 *Pf.*)

Nr. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmun-ézer übersetzt und erklärt von *E. Meier*. 1866. 1 *M.* 20 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 90 *Pf.*)

Nr. 5. *Kathā Sarit Sāgara*. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch IX—XVIII. (Schluss.) Herausgegeben von *H. Brockhaus*. 1866. 16 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 12 *M.*) Herabgesetzt auf 9 *M.*, für Mitglieder 6 *M.*

V. Band (in 4 Nummern). 1868—1876. 8. 31 *M.* 10 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 22 *M.* 85 *Pf.*)

Nr. 1. Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gebildeten Transscription der Genesis mit einer Beilage von *H. Petermann*. 1868. 7 *M.* 50 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.* 65 *Pf.*)

Nr. 2. Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler von *O. Blau*. 1868. 9 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 7 *M.* 20 *Pf.*)

Nr. 3. Ueber das Saptacatakam des Hala von *Albr. Weber*. 1870. 8 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*) Herabgesetzt auf 2 *M.*, für Mitglieder 1 *M.*

Nr. 4. Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner. Drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedirten samaritan. Texten herausgeg. von *Sam. Kohn*. 1876. 12 *M.* (Für Mitglieder d. D. M. G. 9 *M.*)

VI. Band (in 4 Nummern). 1876—1878. 8. 39 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 29 *M.* 25 *Pf.*)

Nr. 1. *Chronique de Josué le Stylite, écrite vers l'an 515, texte et traduction par P. Martin*. 8. 1876. 9 *M.* (Für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.* 75 *Pf.*)

Nr. 2. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgeg. von *Ad. Fr. Stenzler*. II. *Pāraskara*. 1. Heft. Text. 1876. 8. 3 *M.* 60 *Pf.* (Für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 70 *Pf.*)

LIV Verzeichniß der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. VI. Band.

Nr. 3. Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache, zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandten Inhalts. Von *M. Steinschneider*. 1877. 22 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 50 Pf.)

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausg. von *Ad. Fr. Stenzler*. II. Pāraskara. 2. Heft. Uebersetzung. 1878. 8. 4 M. 40 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 30 Pf.)

VII. Band (in 4 Nummern) 1879—1881. 8. 42 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 29 M. 50 Pf.)

Nr. 1. The Kalpasūtra of Bhadrabāhu, edited with an Introduction, Notes, and a Prākṛit-Sanskrit Glossary, by *H. Jacob*. 1879. 8. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.) Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

Nr. 2. De la Métrique chez les Syriens par M. l'abbé Martin. 1879. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Nr. 3. Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer. Uebersetzt und durch Untersuchungen zur historischen Topographie erläutert von *Georg Hoffmann*. 1880. 14 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 50 Pf.)

No. 4. Das Saptacatakam des Hāla, herausg. von *Albr. Weber*. 1881. 8. 32 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 24 M.) Herabgesetzt auf 18 M., für Mitglieder 12 M.

VIII. Band (in 4 Nummern) 1881—1884. 8. 27 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 19 M. 50 Pf.)

No. 1. Die Vetālapāṇicaviṇṇatikā in den Recensionen des Āivādāsa und eines Ungenannten, mit kritischem Commentar herausg. von *Heinrich Uhle*. 1881. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.) Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

No. 2. Das Aupapātika Sūtra, erstes Upāṅga der Jaina. I. Theil. Einleitung, Text und Glossar von Dr. *Ernst Leumann*. 8. 1883. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.)

No. 3. Fragmente syrischer und arabischer Historiker, herausgegeben und übersetzt von *Friedrich Baethgen*. 1884. 8. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M.)

No. 4. The Baudhāyanadharmasāstra, ed. *E. Hultzsch*. 1884. 8. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

IX. Band. No. 1. Wörterverzeichnis zu den Hausregeln von Ācvalāyana, Pāraskara, Āṇkhāyana und Gobhila. Von *Adolf Friedrich Stenzler*. 1886. 8. 4 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

No. 2. Historia artis grammaticae apud Syros. Composuit et edidit *Adalbertus Merx*. 1889. 8. 15 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 10 M.)

No. 3. Sāṃkhya-pravacana-bhāṣhya, Vijnānabhikṣu's Commentar zu den Sāṃkhyaśūtras. Aus dem Sanskrit übersetzt von *Richard Garbe*. 1889. 8. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 8 M.)

Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung nach dem ersten Tage jedes Muhammedanischen Monats berechnet, herausg. von *Ferd. Wüstenfeld*. 1854. 4. 2 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.)

Fortsetzung der Wüstenfeld'schen Vergleichungstabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung (von 1300 bis 1500 der Hedschra). Herausgegeben von Dr. *Eduard Mahler*. 1887. 4. 75 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 50 Pf.)

- Biblioteca Arabo-Sicula, ossia Raccolta di testi Arabici che toccano la geografia, la storia, le biografie e la bibliografia della Sicilia, messi insieme da *Michele Amari*. 3 fascicoli. 1855—1857. 8. 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 9 M.)
- Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari* con nuove annotazioni critiche del Prof. *Fleischer*. 1875. 8. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)
- Seconda Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari*. 1887. 8. 2 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.)
- Die Chroniken der Stadt Mekka, gesammelt und auf Kosten der D. M. G. herausgegeben, arabisch und deutsch, von *Ferdinand Wüstenfeld*. 1857—61. 4 Bände. 8. 42 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 31 M. 50 Pf.)
- Biblia Veteris Testamenti aethiopica, in quinque tomos distributa. Tomus II, sive libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther. Ad librorum manuscriptorum fidem edidit et apparatu critico instruit *A. Dillmann*. Fasc. I. 1861. 4. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)
- Fasc. II, quo continentur Libri Regum III et IV. 4. 1872. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.)
- Firdusi. Das Buch vom Fechter. Herausgegeben auf Kosten der D. M. G. von *Ottokar von Schlechta-Wssehrd*. (In türkischer Sprache.) 1862. 8. 1 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.)
- Subhi Bey. Compte-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane publié en langue turque, traduit de l'original par *Ottokar de Schlechta-Wssehrd*. 1862. 8. 40 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 30 Pf.)
- The Kâmil of el-Mubarrad. Edited for the German Oriental Society from the Manuscripts of Leyden, St. Petersburg, Cambridge and Berlin, by *W. Wright*. Ist Part. 1864. 4. 10 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.) II—Xth Part. 1865—74. 4. Jeder Part 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. à 4 M. 50 Pf.) XIth Part (Indexes). 1882. 4. 16 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 12 M.) XIIth Part (Critical notes) besorgt von Dr. *M. J. de Goeje*. 1892. 4. 16 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 12 M.)
- Jacut's Geographisches Wörterbuch aus den Handschriften zu Berlin, St. Petersburg, Paris, London und Oxford auf Kosten der D. M. G. herausg. von *Ferd. Wüstenfeld*. 6 Bände. 1866—73. 8. 180 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 120 M.)
- Ibn Ja'is Commentar zu Zamachsari's Mufaſſal. Nach den Handschriften zu Leipzig, Oxford, Constantinopel und Cairo herausgeg. von *G. Jahn*. 117 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 78 M.)
- I. Band. 1. Heft. 1876. 2. und 3. Heft. 1877. 4. Heft. 1878. 5. Heft. 1880. 6. Heft. 1882. 4. Jedes Heft 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. je 8 M.)
- II. Band. 1. Heft. 1883. 2. Heft. 1885. 3. Heft. 1885. Jedes Heft 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. je 8 M.) 4. Heft. 1886. 4. 9 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)
- Chronologie orientalischer Völker von Albêrûnî. Herausg. von *C. Ed. Sachau*. 2 Hefte. 1876—78. 4. 29 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 19 M.)
- Malavika und Agnimitra. Ein Drama Kalidasa's in 5 Akten. Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausg. von *Fr. Bollensen*. 1879. 8. 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 8 M.) Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

Māitrayaṇi Samhitā, herausg. von Dr. *Leopold von Schroeder*. 36 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 27 M.)

————— Erstes Buch. 8. 1881. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

————— Zweites Buch. 8. 1883. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

————— Drittes Buch. 8. 1885. 8 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 6 M.)

————— Viertes Buch. 8. 1886. 12 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 9 M.)

Die Mufaḍḍalijāt. Nach den Handschriften zu Berlin, London und Wien auf Kosten der deutschen morgenländischen Gesellschaft herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von *Heinrich Thorbecke*. Erstes Heft. Leipzig, 1886. Text 56 S., Anmerk. 104 S. 7 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 5 M.)


Katalog d. Bibliothek der Deutschen morgenländ. Gesellschaft. I. Druckschriften und Aehnliches. 1880. 8. 6 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

————— II. Handschriften, Inschriften, Münzen, Verschiedenes. 1881. 8. 3 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.)

Nöldeke, Th. Ueber Mommsen's Darstellung der römischen Herrschaft und röm. Politik im Orient 1885. 8. 1 M. 50 Pf. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 15 Pf.)

Teuffel, F., Quellenstudien zur neueren Geschichte der Chānate. Separatabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 38. 1884. 8. In 15 Exemplaren. 4 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 3 M.)

Catalogus Catalogorum. An alphabetical Register of Sanskrit Works and Authors by *Theodor Aufrecht*. 1891. 4. 36 M. (Für Mitglieder der D. M. G. 24 M.)

 Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher nur von der Commissionsbuchhandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, unter Francoeinsendung des Betrags bezogen werden; bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden dieselben nicht gewährt.

Einladung

zur

XLII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien 1893.

Das unterfertigte Präsidium beehrt sich hiermit zum Besuche der 42. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner, welche in der Pfingstwoche 1893 und zwar von Mittwoch den 24. Mai bis einschliesslich Sonnabend den 27. Mai zu Wien abgehalten wird, ergebenst einzuladen.

Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat mit Erlass vom 8. Juli 1892 dieser Versammlung seine Genehmigung erteilt und ihr seine Unterstützung freundlichst zugesagt.

Der hohe akademische Senat der Wiener Universität hat für die Tage der Versammlung die grosse und kleine Aula, sowie Hörsäle der Universität zur Verfügung gestellt.

Die Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner hat seit ihrem Bestehen nichtdeutsche Fach- und Berufsgenossen als willkommene Gäste begrüsst. Das Präsidium richtet daher diese Einladung insbesondere auch an die Philologen und Schulmänner ungarischer, slavischer und italienischer Nation im weiten Bereiche der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Anmeldungen zur Theilnahme an der Versammlung wollen unter Einsendung des statutenmässigen Beitrages von 10 Mark (5-80 Gulden) an die Buchhandlung Gerold & Co., Wien, I. Stefansplatz 8, gerichtet werden.

Zugleich mit der Anmeldung möge auch Mittheilung darüber erfolgen, ob die Wohnung vorausbestellt werden soll; ebenso wird Aeusserung über die Theilnahme am Festmahl und Einsendung des Betrages (das trockene Gedeck 3 fl.) erbeten.

LVIII *Einladung zur XLII. Versammlung deutscher Philologen in Wien.*

Die Zustellung der Mitgliedskarte event. Wohnungsanweisung und Festmahlkarte wird sobald als thunlich erfolgen.

Die Mitgliederkarten gelten für alle Zusammenkünfte als Legitimation; dieselben sind daher stets mitzuführen und auf Verlangen vorzuzeigen.

Allfällige Fahrpreismässigungen für die Eisenbahnen finden nur gegen Vorweis der Mitgliedskarten statt.

Anmeldungen von Vorträgen für die allgemeinen und Sectionssitzungen an das Präsidium (Hofrath Dr. v. Hartel, I. Hessgasse 7) werden bis längstens zum 1. Mai erbeten.

Das Programm der Versammlung wird Ende März veröffentlicht werden.

Wien, den 31. Jänner 1893.

Das Präsidium

der 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

I. Hofrath Dr. Wilh. R. v. Hartel.

I. Hessgasse 7.

II. Reg.-Rath Egger-Möllwald.

IV. Theresianum.

Mit Bezug auf die obige Einladung bringt der Unterzeichnete in Erinnerung, dass, wie gewöhnlich, eine orientalische Section mit der Philologen-Versammlung verbunden sein wird und drückt die Hoffnung aus, dass recht viele Collegen aus Deutschland sich derselben anschliessen werden. Das Bureau der Section wird sich im Orientalischen Institute der Universität befinden.

Wien, 19. Jan. 1893.

Hofrath Dr. G. Bühler.

XIX. Stefanie Gasse 22.

Preisauflage.

S. Maj. der König von Schweden und Norwegen hat für die beste Abhandlung über folgenden Gegenstand eine goldene Medaille gestiftet:

„Vergleichende Untersuchung der dem Rigveda, dem Yajurveda, dem Sāmaveda und dem Atharvaveda eigenthümlichen grammatischen Formen, ausgehend von den Formen, welche den Mantras, den Brāhmanas und den Upanishaden speciell zugehören“*).

Die Preisschriften können in französischer, englischer, deutscher oder lateinischer Sprache verfasst sein. Sie sind, mit dem Namen des Verfassers in versiegeltem Couvert, eingeschrieben bis zum 1. März 1894 an Herrn Max Müller, Professor an der Universität Oxford (England), einzusenden. Das Urtheil wird auf dem 10. Orientalistencongress zu Genf im September 1894 verkündet werden. Als Preisrichter fungiren unter dem Vorsitz von Herrn Max Müller die Herren Lanman, Professor in Harvard College (Vereinigte Staaten), Oldenberg, Professor an der Universität Kiel und Victor Henry, chargé de cours à la Faculté des Lettres de Paris.

*) „Traitement comparatif des formes grammaticales particulières au Rig-Véda, au Yajur-Véda, au Sāma-Véda et à l'Atharva-Véda, en faisant le départ des formes spéciales aux Mantras, aux Brāhmanas et aux Upanishads“.

Der Diwân des Garwal b. Aus Al-Hutej'a.

Bearbeitet von

Ignaz Goldziher.

Einleitung.

Unter den Quellen der arabischen Culturgeschichte der Epoche, in welcher die Vertreter des Geistes der Gâhilijja ihren Nacken unter das Joch des Islam beugen mussten, nehmen die Dichter jener Uebergangszeit das hervorragendste Interesse in Anspruch. Erfüllt von den Gedanken und Idealen, durchtränkt von der Welt- und Lebensanschauung des Heidenthums bequemt sich diese erste Generation muhammedanischer Araber nur sehr schwer dem ihr aufgezwungenen neuen Ideenkreis an. Vergebens muthete man ihr die frömmelnde Art zu, die zur Herrschaft gelangt war; aber ebenso vergeblich auch nur das negative Zugeständniss, von ihren Dichtungen die Momente fernzuhalten, welche den Lebensnerv der heidnischen Poesie bildeten. Auch die neuen Verhältnisse spiegeln sich unter dem Gesichtspunkt alter Ideen. Die Dichter kommen dadurch zuweilen in Conflict mit den positiven und negativen Forderungen der religiösen Macht. Hassan ibn Tabit, Ka'b b. Zuhejr und vielleicht noch der eine oder andere ihrer Dichtergenossen bilden immer nur Ausnahmen von dem allgemeinen Geist, der die dichterischen Hervorbringungen dieser Zeit des Ueberganges kennzeichnet.

Es wäre wünschenswerth alles, was aus der dichterischen Litteratur jener Zeit errettet ist, im Zusammenhange kennen zu lernen. Neben dem philologischen Interesse, welches die zusammenhängende Darstellung dieser litterarischen Reste böte, würden aus denselben nicht unansehnliche Documente für die Culturgeschichte erschlossen werden können. Aus diesem Gesichtspunkte wird die Veröffentlichung des nachfolgenden Diwâns sich rechtfertigen lassen. Einige Bemerkungen über die Lebensumstände und den Charakter des Dichters, über seine Stellung zu den Bewegungen seiner Zeit, sowie über die Ueberlieferung seiner Dichtungen mögen die letzteren einleiten.

I. Für einen umfassenden Ueberblick des Lebenslaufes des Garwal b. Aus, genannt Al-Hutej'a („der Kleine, Hässliche“),¹⁾ stehen uns nur mangelhafte Quellen zur Verfügung. Was Ibn Kutejba (Kitāb al-si'r wal-su'arā', Wiener Hdschr. fol. 57 a ff.) bietet, sind nur wenige Episoden aus dem Leben des Dichters, solche, an welche der Litterarhistoriker seine Proben aus den Gedichten des Huṭ. anknüpfen konnte. Tiefer führt uns das Kitāb al-aḡāni in die Umstände des Familienlebens des Dichters und seine Verbindungen mit hervorragenden Personen seiner Zeit ein. Aber auch daraus gewinnen wir keinen fortlaufenden Faden für eine Biographie des Dichters. Alle diese Daten liefern uns nicht einmal immer zuverlässige Anhaltspunkte für die chronologische Schichtung der im Diwān gesammelten Gedichte. Bei dieser Sachlage müssen wir auf eine abgerundete Darstellung des Lebenslaufes Al-Hutej'a's verzichten und uns auf einige aus den biographischen Quellen und aus den Gedichten selbst hervortretende Momente beschränken.

Al-Hutej'a ist ein Wanderdichter, der sich in den Lagern der Stämme und in der Umgebung der Gewaltigen seiner Zeit herumtreibt, um dieselben zu klingender Besoldung seiner Ruhmesgedichte zu veranlassen, oder ihren Geiz durch beissende Spottgedichte zu bestrafen. Den vornehmen Ton eines Zuhejr, die edle Gesinnung des 'Urwa werden wir vergebens in seinen Dichtungen suchen. Zur Verächtlichkeit bestimmte ihn ja nach arabischen Begriffen schon seine Abstammung, deren Makel er weder durch das stolze Selbstbewusstsein noch durch die heroischen Thaten eines 'Antara abzuwaschen verstand. Er war seiner Herkunft nach, was die arabischen Genealogen einen مغموز²⁾ (النسب), einen Menschen von bedenklichem Ursprung zu nennen pflegen. Sein Vater Aus war vom Stamme der Banū 'Abs, einem hochgeachteten Stamme, der zu seinem Ruhme auf grosse Helden ('Antara, ʔejs b. Zuhejr, 'Urwa u. A.) und auf gar manchen Ehrentag hinweisen konnte; dessen rechtmässige Gattin war die Tochter des Rijāḥ b. 'Amr b. 'Auf, dessen Stammbaum auf das Geschlecht derer von Duḥl, vom ansehnlichen Stamm der Bəkr b. Wa'il zurückgeführt ward. Aber nicht aus dieser Ehe wurde Huṭ. geboren. Seine Mutter war Al-Darrā', eine Sclavin des Aus. Diese wollte den Aus an seine eifersüchtige Gattin nicht verrathen und gab den Afkam, einen Bruder derselben, als den Vater des Garwal aus. Nach dem Tode des Aus schenkte dessen freie Ehegattin dem Kinde ihrer Sclavin, welches nach arabischem Brauch in ihren Besitz übergegangen war,

1) Man gab ihm auch den Beinamen: Sakīṭ (TA سَكِيّ).

2) So ist statt مغموز Ag. II, 44 oben zu lesen vgl. Comm. zu 42, 3

die Rechte eines Freien, und diese Stellung gab ihm Ansprüche, an dem Besitz der Familie mit den beiden legitimen Söhnen des Aus theilzunehmen. Diese gestanden ihm mit dem Recht, im Verbands der Familie zu verbleiben, auch den Mitbesitz des gemeinsamen untheilbaren Vermögens zu. Ḥuṭ. aber forderte einen besonderen Antheil für sich; dies wollte ihm die Familie nicht zuerkennen, und dadurch soll die im Ged. 91 — von Ḥammād allein überliefert — enthaltene Verspottung der beiden freigeborenen Söhne des Aus veranlasst worden sein.

So wird die Abstammung des Ḥuṭ. von Ibn al-Kalbī dargestellt, der darüber die speciellsten Angaben mittheilte. Al-Ḥuṭej'a hatte Kenntniss von der Bedenklichkeit und Unsicherheit seiner Genealogie und scheint seine Mutter nicht selten dazu gedrängt zu haben, ihm frei herauszusagen, ob er sich nach Aus einen 'Absiten, oder nach Afkam einen 'Aufiten oder Duhliten nennen könne? Die Unentschiedenheit der Mutter schildert er in einem Gedichtchen, das in den Diwān nicht aufgenommen wurde:

„Al-Darrā' sagt mir: Du gehörst weder einem noch zweien an; sieh zu, wie die Gemeinsamkeit beider (nämlich des Aus und des Afkam) möglich sei!

„Du bist ein Narr, der vergeblich nach einem Vater forscht; wirst du denn nicht von deiner Thorheit erwachen?“

(Im zweiten Vers ist er es selbst, den er anredet.)

Zunächst war es ihm ja freilich nur um die materiellen Beneficien der Stammeszugehörigkeit zu thun. Da er unter den 'Absiten als Sohn des Aus nicht recht zur Geltung kommen konnte — man wird ihn dort immer nur als Maulā betrachtet haben — versuchte er es, sich an die Familie des Afkam in Jamāma zu halten. Er suchte dieselbe in Kurejja auf und dichtete Ruhmesgedichte zu Ehren der Banū 'Auf, lobte ihre Tugenden und ihre Treue und gab sich selbst als ihren Angehörigen aus.

Bald konnte er sich aber überzeugen, dass die beanspruchten Vettern auf seine Wünsche nicht recht eingehen mochten.

„Ich habe gewünscht, dass Bekr (b. Wa'il, der Hauptstamm, von dem die B. 'Auf durch Duhl abgeleitet sind) mein Stamm sei; aber meine Familie und Bekr sind die schlechtesten der Stämme.

„Wenn ich sage, dass ich Bekr bin, so versaget ihr mir meine Bedürfnisse. O, gehörte ich doch zu Anderen als zu Bekr b. Wa'il.“¹⁾

Und nun wendet er sich wieder zu den 'Absiten zurück. Es ist bezeichnend, dass sich sein Zorn gegen seine Mutter, als die Urheberin dieser seiner Ungewissheit kehrt. Sie hatte mittlerweile einen 'Absiten geheirathet, welcher dem Clan der Banū Ḡaḥs vom 'absitischen Zweigstamm Banū Bigād angehörte.²⁾ (Ged. 21.)

1) *Ag. ibidem*; diese Verse fehlen im Diwān.

2) Nach dem Berichte des Abū-l-Jaḥzān soll Darrā' einen Mann von sehr anrühriger Abstammung geheirathet haben: einen gewissen Kalb b. Kunejs b.

Es ist möglich, dass dies die Ursache des harten Higa' ist, mit welchem Hūṭ. die Banī Bigād und speciell die Gahs (19, 17) verfolgt (19. 21. 44. 66). Feigheit im Kriege wie in der Vertheidigung ihrer Familie, Schlawheit in der Beschützung ihrer Schutzbefohlenen, Engherzigkeit u. a. wird ihnen zur Last gelegt. Hinsichtlich der besonderen Beziehung (Ermordung des Chālid, welche die 'Absiten gegen den Willen der B. Bigād rächen) können auch wir über das „non liquet“ des Scholiasten nicht hinauskommen.

II. Sehr viel Schwierigkeiten begegnen wir, wenn wir für die Anfänge der dichterischen Laufbahn Hūṭ.'s einen chronologischen Ausgangspunkt zu gewinnen suchen, sowie es ja im Allgemeinen kaum möglich ist, für die frühe Jugend des Dichters eine sichere Zeitbestimmung zu wagen. Zu sehr unwahrscheinlichen Resultaten würden wir gelangen, wenn wir uns den chronologischen Angaben der arabischen Philologen arglos überlassen wollten. So viel ist sicher, dass Hūṭ. bereits einige Zeit in der Gahilijja als Dichter bekannt war, und dass seine Blüthezeit in die Regierungsepochen des Abū Bekr, 'Omar und 'Otmān fällt. Wie weit zurück er noch in die heidnische Zeit reicht, und wie weit herab seine Lebensdauer währt, können wir mit Sicherheit nicht angeben. Mit den arabischen Philologen und Historikern müssten wir ihn ein Alter von mindestens 130 Jahren erreichen lassen.

In Anbetracht der langen, nach einigen bis an Muhammeds Zeit reichenden Lebensdauer des Zuhejr würde uns die Nachricht, dass Hūṭ. der Rāwī des Zuhejr war, auch dann nicht zu einer genauen Bestimmung der Anfänge unseres Dichters helfen, wenn diese Nachricht über allen Zweifel gesichert wäre. Hinsichtlich der Rāwī-Beziehungen des Hūṭ. lauten die Angaben in einigen für die dichterischen Verhältnisse der alten Zeit jedenfalls sehr interessanten Berichten verschieden. Während nach einigen Hūṭ. der Rāwī des Zuhejr und seines Sohnes Ka'b war (Ag. VII, 78, 8 *رواية لزهير وابنه*;

ibid. II, 46 ult., 47, 1; XV, 147, 16 ff. *رواية زهير وآل زهير*), wird

bei anderen dies Verhältniss in anderer Weise dargestellt: *كان (هذبة بن خشم)*

بن خشم يروى للحطيئة والحطيئة يروى لكعب بن زهير وكعب

يروى لأبيه زهير وكان جميل رواية هذبة وكثير رواية جميل

Gābir aus dem dārimithischen Stamme der Nahsāl. Seine Mutter war eine Sclavin des Zurāra, Vaters des Lakīṭ. Zurāra nun betrachtete das Kind seiner Sclavin als ihm zugehörendes Eigenthum, und auch sein Sohn (l. *ابنه* st. *أبيه*) Lakīṭ wollte den Kalb sowie auch seinen gleichfalls von der Sclavin geborenen Bruder Jarbū' nicht aus seinem Besitz entlassen. Jener Kalb soll nun die Darrā' geheirathet haben. — Es ist zu bemerken, dass diese Erzählung nur eine Weiterbildung von Ag. X, 26 oben ist, wo sie mit der Darrā' noch in keinen Zusammenhang gebracht ist.

(Ag. XXI, 264, 12; Chiz. IV, 84) — wonach Huṭ. nur Rāwī des Ka'b, nicht aber des Zuhejr gewesen wäre. Es ist demnach nicht als zweifellos zu betrachten, dass Huṭ. zu Zuhejr überhaupt im persönlichen Verhältniss des Rāwī gestanden.¹⁾

Es stehen jedoch auch noch andere Angaben, aus welchen auf die Jugendzeit des Huṭ. geschlossen werden könnte, zur Verfügung.

Das weitestgehende Datum der Biographie des Huṭ. vor dem Islam greift bis in die Zeit des No'mān b. Mundir zurück. Al-Mubarrad,²⁾ Ibn al-Aṭir³⁾ und nach ihnen auch spätere Philologen⁴⁾ theilen nämlich als Anlass zu unserem Ged. 53 kurz die folgende Begebenheit mit. Als einmal Al-No'mān von den um ihn versammelten Wufūd der Araber den sich bescheiden zurückziehenden Aus b. al-Hāriṭa durch ein Prachtgewand auszeichnete, und sich in Folge dieser Auszeichnung der Neid der Uebrigen gegen Aus kehrte, wollte man den Huṭ. verleiten, ein Spottgedicht gegen ihn zu schleudern. Das Higā' war in dieser alten Zeit und namentlich bei solcher Gelegenheit nicht bloss Privatangelegenheit der betreffenden Dichter; es war vielmehr eine öffentliche, feierliche Handlung und als solche mit gewissen Formalitäten verbunden. Als der jugendliche Lebīd am Hofe desselben No'mān gegen die durch den König bevorzugten 'Absiten auftrat, „salbte er die eine Seite seines Haupthaars, liess seinen Mantel schlaff herabhängen und beschuhte nur einen Fuss — so war die Sitte der Dichter der Gāhiliyya, wenn sie sich zum Higā' anschickten, — stellte sich vor den König und recitirte sein Schmähdicht.“⁵⁾ Huṭ. lehnte die Zumuthung, gegen

1) Die Rāwī-Reihe wird bei 'Ajni I, 113 noch weiter geführt: وكان (الفرزدق) على فضله وتقدمه يروى للحطيئة كثيرا وكان الحطيئة راوية زهير وزهير راوية اوس بن حجر وطويل الغنوي جميعا راوية النّاس: Al-Gāhiz, Kitāb al-bajān fol. 105 b bezeichnet den Farazdaq als: وشاعهم وصاحب اخبارهم.

2) Kāmil 132 ult. ff.

3) ed. Tornberg I, 469 يوم ظهر الدهنة.

4) So z. B. auch ŠŠK 309.

5) Chiz. ad. IV, 172 رَأْسُهُ شَقَى أَحَدَى وَفَدَ دَهْنٍ لَبِيدٍ وَقَدْ أَزَارَهُ وَانْتَعَلَ نَعْلًا وَكَذَلِكَ كَانَتْ الشُّعْرَاءُ تَفْعَلُ فِي الْجَاهِلِيَّةِ إِذَا أَرَادَتْ الْهَجَاءَ فَمَثَلُ بَيْنَ يَدَيْهِ ثُمَّ قَالَ النِّخِ. Diese Notiz wird im Namen des Sejjid Murtaḍā 'Alam al-budā (aus seinen Amālī (غرر الفرائد ودرر القلائد) angeführt; in der entsprechenden Stelle des Ag. XIV, 95) werden diese Umstände nicht erwähnt.

Aus aufzutreten, mit Hinweis auf die vielen Wohlthaten, mit welchen ihn dieser von jeher überhäuft hatte, ab (darauf soll sich eben der Inhalt von Ged. 53 beziehen); viel williger zeigte sich Bīr b. Abī Ḥazim, der für gute Belohnung gegen Aus Schmäherse richtete, in welchen er auch dessen Mutter Su'dā verletzte. Dennoch hatte er es der Grossmuth dieser Frau zu verdanken, dass er, als er in die Gewalt des Aus gerieth, nicht der Rache des Beleidigten verfiel.

Dies nun wäre die älteste Bezeugung der dichterischen Laufbahn des Ḥuṭ. Jedoch wird durch diese Erzählung für die Jugend Ḥuṭ.'s ein fast unmöglich frühes Datum angesetzt. Es ist — falls wir uns nicht mit den Auskunftsmitteln muhammedanischer Philologen behelfen, welche mit der Mu'ammari-Hypothese (vgl. Muh. Stud. II, 170) alle chronologischen Ungeheuerlichkeiten ausgleichen¹⁾ — kaum anzunehmen, dass ein Mann, der noch zu Anfang der Regierung des Mu'awija lebt, bereits zur Zeit jenes No'mān ein bekannter Dichter gewesen sei. Die Verbindung des Ḥuṭ. mit Aus wird zunächst auch dadurch unwahrscheinlich, dass wir in seinen Gedichten keine Spur dieses Verhältnisses wahrnehmen. Die Beziehungen des Bīr zu Aus werden durch die auf uns gekommenen Gedichte des ersteren²⁾ als historisch thatsächlich erwiesen. Auch der Dīwān des Ḥuṭ., sowie die sonstigen Nachrichten über die unausgesetzten Wanderungen des Dichters zu den Wohnplätzen arabischer Aristokraten, deren Spenden er in Anspruch nahm, würde etwas hierauf Bezügliches enthalten, wenn Aus von jeher zu den Wohlthätern des Dichters gehört hätte.

Viel mehr Wahrscheinlichkeit kann demnach jene Ueberlieferung beanspruchen, welche das fragliche Gedicht 53 an Zejd al-chejl gerichtet sein lässt. Dieser arabische Held gehört in den Kreis der Männer, mit welchen die Muse des Ḥ. gegen den Ausgang des Heidenthums häufig in Berührung kommt.

Für eine annähernde Bestimmung der ersten Epoche der dichterischen Laufbahn des Ḥuṭ. bietet der Dīwān selbst einige Anhaltspunkte. Freilich kann Gedicht 71 — ein Lobgedicht auf

1) Wie man dies z. B. bei den fabelhaften Nachrichten über das Lebensalter des Nābīga Ġa'dī ersuchen kann, Chiz. ad. I, 512.

2) In den weiter unten zu erwähnenden Muḥtārāt (65—83) sind sechs Kašiden des Bīr mitgetheilt; auch in den Mufaḍḍalijāt ist ein Gedicht des selben aufbewahrt. Abū 'Amr zählt ihn zu der ersten Klasse der alten Dichter,

Ṭirāz 32, 1: قصيدة لبشر بن أبي خازم الذي ألحقه أبو عمرو بالفحول.

Einen Commentar zu seinem Dīwān verfasste Abū 'Ubejda, Chiz. II, 262:

قال معمر بن المثنى شارح ديوان بشر وهو عندى بخطه وهو خط كوفى.

den durch Umejja b. Ṣalt verherrlichten¹⁾ ‘Abdallāh ibn Ġud‘ān, einen durch seine Freigebigkeit²⁾ und Ritterlichkeit³⁾ berühmten Araber der Ġāhiliyya (in dessen Hause das Ḥilf al-fuḍūl geschlossen wurde, und bei dessen Gastmahl einmal Muhammed als Jüngling zusammen mit Abū Ġahl anwesend war)⁴⁾ — wegen seiner zweifelhaften Echtheit nicht als Ausgangspunkt genommen werden.

Auf viel festerem Boden befinden wir uns jedoch mit Ged. 70. Es bezieht sich auf einen Kampf, an welchem ‘Urwa b. al-Ward und Ḥakam b. Merwān b. Zinbā‘ persönlich theilnahmen. Die Gleichzeitigkeit mit Ḥakam weist uns mit diesem Gedichte auf die Zeit des Mannesalters des ‘Urwa, als dessen jüngerer Zeitgenosse Ḥuṭ. wohl zu betrachten ist. In diese erste Periode gehört auch das Lobgedicht auf den ‘Absiten Sunna (94) und auf dessen Sohn ‘Urwa b. Sunna (32). Wir können diese Männer aus anderweitigen Berichten zwar nicht nachweisen; aber sie erscheinen aus den im Schol. zu Ged. 32 ersichtlichen genealogischen Verhältnissen als Zeitgenossen des ‘absitischen Propheten Ḥālīd b. Sinān.⁵⁾

Die Theilnahme am Stammesleben der ‘Absiten mit seinen kleinlichen Interessen bot ihm Gelegenheit, auch seinen Spott gegen

1) Ueber ‘Abdallāh ibn Ġud‘ān sind mehrere Nachrichten aus älteren Quellen zusammengestellt bei Dam. s. v. النعمان I, 215. Die Gedichte des Umejja an ihn s. Ag. VIII, 3 ff., Abkarius, *Raudat al-adab* (1858) 36 ff. = Dam.

s. v. صَب II, 94. TA. رذم. Unser Ged. 71 (welches einige dem Umejja zuschreiben) ist nicht darunter.

2) Für den Ruf seiner Freigebigkeit ist folgende Mittheilung aus Ibn Bakkār's *قريبش* charakteristisch: *وكان قد أسرف في جوده لما كبر يعطى من ماله شيئاً فكان يقول لمن أتاه إن منى فإذا دنا منه لطمه ثم يقول له اذهب فاطلب القصاص منى أو يرضيك رهطى فترضيه بنو تميم بما يريد وفي ذلك يقول عبد الله بن قيس الرقيات*

والذى إن أشار نحوك لطمًا تبغ اللطم نائلاً وعطاء

(Tirāz 167). Nach Ibn Rosteh ed. de Goeje 215, 11 übte er ein nicht eben ehrenhaftes Gewerbe.

3) Bei ihm findet unter anderen auch der hart verfolgte Al-Ḥarīṭ b. ‘Alīm ein Asyl, Ag. X, 23, 5.

4) I. Hiš. 451, 10. — In noch ältere Zeit wird das Lebensalter des ‘Abdallāh b. Ġud‘ān durch die Notiz hinaufgerückt, dass er (also bereits als gereifter angesehenener Mann) an der kurejsitischen Abordnung theilgenommen haben soll, welche dem Sejj b. Dī Jazan ihre Glückwünsche zu seinem Siege über die Abessinier überbrachte. Tkd I, 131, 18.

5) Es ist nicht zu übersehen, dass in diesem Ged. v. 5 die Beredtsamkeit des Kuss bereits sprichwörtlich ist, vgl. 58, 9 und Lebid ed. Ḥālīdī p. 81 v. 1.

einzelne Gruppen und Personen desselben zu richten. Ausser den Banû Bigâd, deren Schmähung, wie wir oben vermutheten, auf unerquickliche Familienverhältnisse zurückzuführen ist, sind es besonders die Banû Sahn¹⁾, denen er aus einem bestimmten Anlasse zu Leibe geht (23), was er unmittelbar darauf zu bereuen sich veranlasst fühlt (24); diese Reue hielt freilich nicht dauernd an, denn das Oberhaupt des Stammes, Kudâma b. 'Alkama ist, wie wir aus 42. 86 ersehen, auch fürder dem Spotte des Dichters verfallen, der es hinsichtlich dieses angesehenen Mannes nicht unterlässt, in gâhilitischer Art die ehrliche Abstammung des Geschmähten zu verdächtigen (42, 3 Schol.). — Nicht sicher lässt es sich behaupten, dass auch das Higâ' gegen den 'Absiten Al-Ḥuṣṣajn b. Loḡmân (51) dieser alten Zeit angehöre. Es kann bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, dass ein Abû-l-Ḥiṣn b. Loḡmân unter den Abgesandten des 'Absstammes zu Muhammed erwähnt und unter den frühesten Muhâğirîn aufgezählt wird.²⁾ In die Gâhiliyya reicht hingegen sicher Ged. 29 zurück, welches gegen den Asaditen Ṣaḥr, den Sohn jenes A'jâ b. Ṭarîf gemünzt ist, dessen für das Familienrecht bei den Arabern interessanter Erbschaftshader aus Tebr. Ḥam. 202 bekannt ist. Auch 40 (nur von Abû 'Amr überliefert) scheint noch ein Gedicht aus alter Zeit zu sein; dasselbe ist an Al-Ḥarîṭ b. 'Abd Jağûṭ gerichtet, dessen Sohn Sarik unter 'Alî kämpfte.

Unter den in die Gâhiliyya³⁾ zurückreichenden Momenten der dichterischen Laufbahn des Ḥuṭ. ragt besonders seine Betheiligung an der Munâfara zwischen 'Alkama b. 'Ulâṭa und 'Âmir b. al-Ṭufejl hervor.⁴⁾ Unser Dichter stellte sich zur Partei des 'Alkama und dieser Theilnahme am Wettstreit der beiden arabischen Helden gehören die Gedichte 16. 17 an. Auch sein Verhältniss zu Zejd al-chejl (st. 10 unmittelbar nach seiner Bekehrung)⁵⁾ reicht in die heidnische Zeit zurück.⁶⁾ Zejd nahm den Ḥuṭ. zusammen mit Ka'b oder Buğejr b. Zuhejr gefangen; sie befanden sich im Lager des 'Alkama,⁷⁾ als dieser seine Razzia gegen Zejd's Stamm, Ṭajj, unter-

1) Auch 27 ist gegen die B. Sahn gerichtet, aber das Gedicht stammt aus dem hohen Greisenalter des Dichters (v. 3). Dieser Zweig des 'Absitenstammes scheint den Ḥuṭ. nicht eben freigebig behandelt zu haben (78, 3).

2) Ibn Sa'd ed. Wellhausen 32, 6.

3) Nach Zubejr b. Bakkâr wurde die Nachricht von dieser Munâfara vor dem Propheten als eine zu den أيام العرب gehörige Begebenheit erzählt, Ag. XV, 58, 9.

4) Vgl. Sprenger, Moḥammad III, 402.

5) Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten IV, 163.

6) Nach der in Chiz. IV, 150 ff. mitgetheilten Version war damals noch der alte Zuhejr am Leben.

7) Nach Einl. zu 59, welches vielleicht nur ein Doppelgänger von 52 ist (es wird nicht allgemein überliefert), hat sich Zejd gelegentlich eines Zuges gegen die 'Absiten grossmüthig gegen Ḥuṭ. bewiesen.

nahm. Während der Sohn Zuhejr's seine Freilassung mit einer Kameelstute erkaufte, wurde Ḥuṭ. als bettelarmer Dichter ohne Lösegeld freigegeben. Diese Grossmuth besingt er in den Ged. 52. 59. Als ihn die Fezariten zum Higā' gegen Zejd veranlassen wollten, lehnt er dies mit Hinweis auf die Pflicht der Dankbarkeit gegen Zejd ab (53 vgl. oben p. 6).

Durch Blutsverwandtschaft den 'Absiten eng verbündet sind die B. Dubjān; unter denselben ragten an Bedeutung die B. Badr hervor, denen wir in den kriegerischen Ereignissen der letzten Jahrzehnte des Heidenthums häufig begegnen. Bis in die erste muhammedanische Zeit reichen die rühmenswerthen Thaten des 'Ujejna b. Ḥiṣn, eines Urenkels des Badr. Er war ein unverfälschter Vertreter des arabischen Widerstandes gegen die muhammedanische Neuerung. Zwar musste der stolze Mann endlich seinen Widerstand aufgeben und sich dem Muhammed anschliessen¹⁾; — bei der Eroberung Mekkas finden wir ihn im Lager des Propheten —²⁾; aber auch als scheinbarer Anhänger desselben gab er Zeichen seines trotzigigen, unabhängigen Sinnes³⁾, und nach dem Tode des Propheten ergriff er gern die Gelegenheit zum Abfall von einer Sache, die ihm vom Anfang an zuwider war.⁴⁾ Und als man ihn nach der Bezwingung des Aufstandes im Triumph nach Medina brachte und die schadenfrohe Strassenjugend ihn mit Palmenzweigen schlagend verfolgte und ihm nachschrie: „Sehet da den, der Gott verläugnet, nachdem er sich zu ihm bekannt hatte“, da konnte er mit gutem Gewissen rufen: „Fürwahr, ich habe mich auch früher nie zu Allah bekannt“. ⁵⁾ Der Familie Badr — namentlich dem Brüderpaar 'Ujejna und Chāriġa — widmete Ḥuṭ. gerne seine Lobgedichte.⁶⁾ Wenn diese Gedichte, wie man mindestens hinsichtlich einiger vermuthen darf, noch in vorislamischer Zeit entstanden sind, so können wir dieselben nur in jene Zeit versetzen, in welcher der Dāhīs-Krieg, welcher die beiden Stämme durch mehrere Jahrzehnte entzweite, bereits vollends beigelegt war. Sonst könnten wir uns nicht recht denken, dass ein sich zu den 'Absiten haltender Dichter den Helden des feindlichen Stammes — es handelte sich ja um eine Blutfehde — in Lobgedichten hätte verherrlichen mögen. Das älteste unter diesen Gedichten (freilich insofern es echt ist; Ibn al-A'rābi überliefert es nicht) scheint 61 zu sein, ein Schmähdgedicht gegen die Badr, in welchem Reminiscenzen aus dem Dāhīskriege

1) Unter den Wufūd der Fazāra (im Jahre 9) wird bald 'Ujejna (Al-Ja'kūbī II, 86, 4) bald sein Bruder Chāriġa (Ibn Sa'd ed. Wellhausen 32 penult.) genannt.

2) Ibn Hišām 934, 15.

3) Ibid. 878, 1.

4) Er wird unter den Führern der Bewegung des Propheten Ṭulejha genannt, Al-Ja'kūbī II, 144, 12.

5) Tab. I, 1897, 5, vgl. Al-Ja'kūbī II, 145, 11.

6) Schol. Einl. 48.

aufgefrischt werden. Auch 90 setzt ein gespanntes Verhältniss zwischen den beiden Bruderstämmen voraus. Dem Ende der Gāhiliġja oder dem Anfang der muhammedanischen Zeit dürften die Lobgedichte auf 'Uġejna und Chariġa angehören 31. 33. 41. 48. 55 (wobei auf Kämpfe Bezug genommen wird, die wir anderweitig nicht erwähnt gefunden haben). Sicher in das Jahr 11 d. H. gehört 43, in welchem dem Chariġa wegen seiner Betheiligung an der Auflehnung der Ridda alles Lob gespendet wird. So kommen wir denn mit den an die bedeutenden Angehörigen des fezaritischen Stammes gerichteten Gedichten in die Zeit der Anfänge des Islam. Aus dieser Zeit stammen die beiden Gedichte, in welchen er den Angehörigen eines andern Zweiges des Fezāra-Stammes, Šabaṭ b. Kejs, der bereits in der Gāhiliġja wegen seines Reichthumes viel Ansehen genoss, und welcher den ihn anbettelnden Dichter in der freigebigsten Weise befriedigte, verherrlicht (38. 39). Besonders 39, 4 giebt uns die Sicherheit dafür, dass zur Zeit, in welcher dies Gedicht entstanden, das Dīn bereits Wurzel gefasst haben müsse. In muhammedanische Zeit wird auch 30 zu setzen sein, welches mit anderweitigen historischen Berichten zusammengehalten manche Schwierigkeit bietet. Dies Gedicht ist an zwei Brüder gerichtet,

von denen der eine, Al-Ḥariṭ b. Hišām, zu den مؤلفه قلوبهم gehörte, der andere, Al-'Aṣī, im Kampfe gegen Muḥammed bei Bedr fiel (I. Hiš. 509, 7). Was uns nun Schwierigkeiten bereitet, sind die Verse 6. 7, welche die Kriege gegen Griechen und Perser voraussetzen. Dies passt keinesfalls zu dem bei Bedr gefallenen 'Aṣī; Al-Ḥariṭ ging unter 'Omar nach Syrien فلم يزل مجاهدًا حتى مات (Ibn Kūt. 143). Er starb i. J. 18.

III. Wir entbehren jeder zuverlässigen Basis, um bei Gedichten, in denen weder der Inhalt noch auch persönliche Umstände einen positiven Stützpunkt für ihre Zuweisung in eine bestimmte Zeit bieten, festzustellen, ob dieselben in die Zeit vor oder nach der Entstehung des Islam gehören. Al-Ḥuṭej'a war vom Geist der neuen Religion so wenig berührt, dass sein nothgedrungener Anschluss an dieselbe keinen Einfluss auf die in seinen Gedichten zum Ausdruck kommende Weltanschauung übt. Demnach können auch Beziehungen auf heidnische Begriffe¹⁾ in seinen Gedichten niemals als Beweise für die Entstehung derselben in heidnischer Zeit gelten. Ferner sind die Personen, an welche sich seine Lob- und Schmähdgedichte wenden, zumeist مختصرون. Diese Umstände machen die ausdrückliche Betonung der Thatsache überflüssig, dass bei Gedichten, deren Inhalt nicht an einen sicheren Zeitpunkt geknüpft

1) 3, 22 Mejsirspiel; 9, 7 vgl. 89, 5 Zaubermittel; 17, 7 كاهن;
81, 1 عائف.

Beziehungen darbietet, jede Zeitbestimmung nur vermuthungsweise gewagt werden konnte, und dass dieselbe Einschränkung auch von den die folgende Epoche betreffenden chronologischen Bestimmungen gelten muss. Nur in seltenen Fällen verweisen einzelne Sprachausdrücke, sowie auch specifisch muhammedanische Anschauungen,¹⁾ in die Zeit des Islam; aber es sind dies in der Regel Gedichte, deren muhammedanische Entstehungszeit auch durch den Inhalt, die Veranlassung und die inneren Beziehungen²⁾ derselben ohnehin völlig gesichert ist. Die betreffenden Stellen dienen uns aber andererseits, das Maass des Einflusses zu veranschaulichen, welchen die muhammedanische Religion auf den Dichter ausgeübt. In einem kurz vor seinem Lebensende verfassten Gedicht bezeichnet er sich als „Muslim,³⁾ der sich frommergeben Gott zuwendet“ (13, 5). In derselben Zeit benützt er den koranischen Ausdruck عذاب اليم (14, 4)⁴⁾ und verweist darauf, dass die Seelen

der Krieger des Islam in die جنات عدن gelangen, „nach welchen es für die Frommen keinen Untergang giebt“ (13, 17). Von Abū Mūsā al-Aṣ'ari rühmt er (11, 15), dass er nichts auf Omina und Auguria gebe (sondern — so folgert der Scholiast — nur auf Gott vertraue). Dass er dem 'Omar gegenüber sich der muhammedanischen Grussformel bedient (47, 2), ist unter den Umständen, unter denen er sich gerade damals befand, nicht auffallend. Den Werth dieses Zugeständnisses können wir jedoch würdigen, wenn wir erfahren, dass ihm nur ganz kurze Zeit vor seiner Einkerkierung durch 'Omar der 'Iglite 'Utejba in Kūfa den Vorwurf machte, dass er ihm nicht mit dem „Gruss der Leute des Islam“ entgegenkam (Einleit. zu 65). Es ist demnach für die Stellung unseres Dichters zum Islam interessant, zu beobachten, dass die Anbequemung an muhammedanische Anschauungen⁵⁾ nur in den allerletzten Lebensjahren des greisen Ḥuṭ. nachgewiesen werden kann.

1) z. B., wenn der Scholiast zu 3, 2 (مكسجور) richtig erklärt, die Erwähnung der Moschee in der Beschreibung der Aṭlāl.

2) z. B. 39, 4.

3) So auch in dem zur Zeit 'Omar's entstandenen 8, 9 nach der La. im Schol.

4) العروة الوثقى 9, 20; 78, 7 halten wir für keinen specifisch koranischen (2, 257; 31, 21) Ausdruck; derselbe wird wohl auch schon in der Ġāhilijja gebräuchlich gewesen sein.

5) Die religiösen Ausdrücke 14, 1; 21, 6; 41, 1; 44, 1 können nicht hierher gerechnet werden (s. Wellhausen, Reste arab. Heidenth. 185), vgl.

إن شاء الله, 2, 11, بحمد الله, Imrk. 15, 1, والحمد لله (vgl. Muf. 5, 2), عند الله تسجيزية 19, 17, Muf. 22, 13, جزى الله, Muf. 13, 1, vgl. Nāb. 19, 17.

Hinsichtlich des Zeitpunktes seines Uebertrittes zum Islam fehlt jeder Bericht. Ibn Kutejba folgert aus dem Umstande, dass Ḥuṭ. nirgends bei den Wufūd erwähnt wird, die Thatsache, dass sein Uebertritt erst nach dem Tode des Propheten stattgefunden habe.¹⁾ Allerdings würde dieser Umstand wenig beweisen. Ḥuṭ. genoss viel zu wenig Ansehen in seinem Stamme, als dass gerade er unter den Vertretern desselben bei Muhammed hätte erscheinen können; die Berichte über die Abordnungen der Stämme zeigen uns, dass es immer die Angesehensten waren, welche in diesen Deputationen erschienen. Wie es nun immer um die Zeit und die Umstände seines Uebertrittes stehen möge, so viel kann als sicher angenommen werden, dass er mit nicht sehr festen Füßen im Islam stand. Wir finden ihn im Jahre 11 in der Reihe der Anhänger des grossen Aufstandes (Ridda), der auf dem ganzen Gebiete der arabischen Halbinsel den Fortbestand des mit dem Tode des Propheten ins Wanken gerathenen Gemeinwesens ernstlich in Frage stellte. Bei Al-Abraḳ wurde er von den siegenden Truppen Abū Bekr's gefangen genommen.²⁾ Im Ged. 34 ist uns eine (sehr verschieden überlieferte) Kundgebung erhalten, mit welcher er seine Stellung in der Ridda-Bewegung auch poetisch documentirt haben soll; darin wird gegen Abū Bekr gehetzt, und die Aufständischen werden ermuthigt, dem „Elenden“ den Gehorsam zu verweigern. Die Banū Dubjān (besonders Ḥarīḡa b. Ḥiṣn, Ged. 43) werden darob verhöhrt, dass sie Abū Bekr bekämpften, andere Stämme darüber geschmäht, dass sie sich von der Freiheitsbewegung der Araber zurückziehen. Es ist nicht ganz sicher, dass dies Gedicht — welches, mit Ausnahme eines Verses, Abū 'Amr al-Sejbānī und Ibn al-A'rābī gleichmässig überliefern — den Ḥuṭ. zum Verfasser habe.

الرجال — هُذَيْت Nāb. 23, 8, Kejs b. al-Ḥaddādijja Ag. XIII, 6, 15, Zuhejr, Mu'all. v. 22. Der Gegensatz von هُذَى und ضلال ist keine neue muhammedanische Anschauung; auch dem heidnischen Alterthum ist dieselbe geläufig (vgl. رشد und غى Tarafa 5, 74, und dementsprechend أشد und غوى Ag. X, 30, 3 u. und mehrfach im Trauergedicht des Durejd b. al-Šimma, 'Ikḍ III, 75). Es genüge der Hinweis auf Imrk. 45, 15. Tarafa 12, 6 حِلْم Gegensatz von عَيْل Hud. 4, 7; 5, 7. عَيْل = عبد الضلال Imrk. 52, 73 (vgl. Ḥuṭ. 10, 21; 90, 2).

1) Fol. 57 a: وَلَا أَرَاهُ اسْلَمَ إِلَّا بَعْدَ رِسَالَةِ اللَّهِ صَلَعَمَ لَا تَنَى لَمْ أَجِدْ لَهُ ذِكْرًا فِيمَنْ وَفَدَ عَلَيْهِ مِنْ وَفْدِ الْعَرَبِ Vgl. Usd al-ġāba II, 30.

2) Al-Ṭabari I, 1878, 17 وَأَخَذَ الْحَطِيبَةُ اسِيرًا.

Nach einigen, und diese Ansicht findet auch in der Tabari-Ausgabe Ausdruck, ist Ḥuṭejl, der Bruder unseres Dichters, der Verfasser jenes Gedichtes. Die unserer Ausgabe zu Grunde liegende Recension giebt uns hinsichtlich des Verlaufes der Riddabewegung ein Räthsel zu lösen. Die historischen Quellen berichten gleichmässig von der hervorragenden Theilnahme des 'Absstammes an dem Aufstande.¹⁾ Die vereinigten 'Abs und Dubjān waren die ersten, denen Abū Bekr entgegentrat, ihre Niederwerfung wird in einem Siegesgedicht des Zījād b. Ḥanzala, welches unverkennbar als Gegenstück zu unserem Gedicht 34 im Metrum und mit dem Reime desselben und mit Anspielungen auf dessen Ausdruck verfertigt wurde, zusammen mit der des Schwesterstammes erwähnt.²⁾ In unserem Gedicht (v. 3) werden hingegen die 'Abs zusammen mit jenen³⁾ geschmäht, die sich von der Ridda zurückhielten. Dafür wird im Gedicht 72 wieder die Thatsache verherrlicht, dass die 'Abs mit den Dubjān sich in der Riddabewegung vereinigten. Es könnte angenommen werden, dass die 'Abs am Beginne der Bewegung zu jenen Stämmen gehörten, welche ganz unentschlossen قَدَّمُوا رَجُلًا — wie dies Al-Ṭabarī auszudrücken pflegt⁴⁾ — und erst im weitem Verlauf von ihren Vettern fortgerissen wurden und mit ihnen gemeinsame Sache machten.

Nach der Niederwerfung der Ridda scheint Ḥuṭ. mit dem Islam seinen Frieden gemacht zu haben. Nach einer bei Ibn al-ʿAṭīr⁵⁾ mitgetheilten Nachricht hat er sich von Sa'd ibn al-Waḳḳāṣ (im

1) Die Ġaṭafān im Allgemeinen werden als die Anhänger des Ṭulejḥa bezeichnet, Ja'k. II, 144, 11; vorwiegend werden es freilich Dubjaniten gewesen sein, ihr Anführer 'Ujejna b. Ḥiṣn gehörte den Letzteren an.

2) Al-Ṭabarī I, 1872, 1; 1877, 1. 13; 1879 ult.

3) Die Rolle der „Banū Dūdān mit Ausnahme der Banū Naṣr“, welche gleichfalls wegen ihrer Theilnahmslosigkeit geschmäht werden, können wir aus den historischen Quellen nicht beleuchten. Die B. D. gehören zum Stamm Asad b. Ḥuzejma; ihrer rühmt sich 'Abid b. al-abraṣ

قَوْمِي بَنُو دُودَانَ أَهْلُ النَّهْيِ يَوْمًا إِذَا الْقِيَحَتِ الْحَاكِلُ

(Hibatallāh, Muḥtārāt 95, 8). — Dass sich Einzelne aus Asad und Ṭajj zurückhielten, folgt aus Ṭab. 1873, 4 القَبَائِلُ الثَّلَاثُ فِي خَوَاصِّ أَقْوَامٍ مَا كَانَ من خَوَاصِّ أَقْوَامٍ فِي الْقَبَائِلِ الثَّلَاثِ nämlich Ġaṭafān, Asad, Ṭajj.

4) Vgl. Ad. kāt. 9 penult.

5) ed. Tornberg II, 364, 14 وَأَرْسَلَ سَعْدٌ نَفَرًا . . . وَمِنْ الشَّعْرَاءِ الشَّمَاخَ وَالْحَطِيبَةَ وَأَوْسَ بْنَ مَغْرَا وَعَبْدَةَ بْنَ الطَّبِيبِ وَغَيْرَهُمْ وَأَمْرَهُمْ بِتَحْرِيبِ النَّاسِ عَلَى الْقَتَالِ فَفَعَلُوا.

Jahre 14) im Kriege gegen die Perser neben anderen Dichtern dazu verwenden lassen, das muhammedanische Heer zu begleiten und den Muth der Kämpfer durch kriegerische Gedichte anzufachen.¹⁾

Wenn die im Schol. zu Ged. 65 (Einl.) enthaltene Nachricht richtig ist, so hätte Huṭ. auch noch in muhammedanischer Zeit (nachdem er bereits lange Zeit die Stammesgemeinschaft mit den 'Absiten gepflegt hatte) die Banū Duḥl wieder aufgesucht und die Zugehörigkeit zu ihrem Stamme nochmals zu beanspruchen versucht. Aus der Zeit dieses Aufenthaltes bei seinen vermeintlichen Stammesgenossen stammen im Sinne der Ueberlieferung die Gedichte 62²⁾ (es ist an die in Kūfa ansässigen B. Duḥl gerichtet, Ag. II 44, 9) und 64, mit welchem er die in ihren arabischen Sitzen in Jemāma wohnenden B. Duḥl priest.³⁾ Als ihm die vermeintlichen Vettern statt der von seinem Vater Afkam her beanspruchten Erbschaft nur einige Dattellbäume zutheilten,⁴⁾ und die Zugehörigkeit des Dichters zu ihrer Sippe zwar nicht vollends ablehnten, jedoch nur sehr kühl behandelten, kehrte sich sein Lob in rücksichtslosen Spott. Dieselben, die soeben die „besten Bewohner von Jemāma“ gewesen, werden zu den „Schlechtesten“ umgestempelt.

Es ist dies die Zeit, in welcher der Dichter fortwährend auf Bettelreisen⁵⁾ zu den verschiedensten Stämmen und Mäcenen begriffen war, um die freundliche Aufnahme und Berücksichtigung seiner Wünsche mit Ruhmgedichten zu belohnen — mit den im Diwân vorliegenden Gedichten ist die Reihe der dem Huṭ. zugeschriebenen Madiḥ-Dichtungen nicht erschöpft —⁶⁾ und für getäuschte Erwartungen in satirischen Ausfällen Rache zu nehmen. Aus Furcht vor solcher Preisgebung seiner Ehre musste der geizige 'Iḡlīte 'Utejba b. al-Nahhās, der in Kūfa viel Ansehen genoss (Ibn Durejd 208, 16), die Habsucht des Dichters in den Bazaren Kūfa's befriedigen (Ged. 65).⁷⁾ Sehr wohl befand er sich bei den B.

1) Bei Abū Ḥanīfa Dīnaw. 128, 15 werden andere Dichter genannt, Huṭ. wird nicht erwähnt. Vgl. Muh. Stud. II, 162.

2) Vielleicht darf für die Bestimmung der Zeit dieses Gedichtes darauf Gewicht gelegt werden, dass in demselben Umāma angeredet wird.

3) Wir können nicht entscheiden, ob auch 63 in diese Zeitpoche, oder in die Jugend des Dichters, als er das erste Mal versuchte, die B. Duḥl als seine Stammgenossen in Anspruch zu nehmen, gehört.

4) Dass dieser Aufenthalt bei den B. Duḥl bereits ins reife Mannesalter des Huṭ. gehöre, würde auch daraus folgen, dass die Dattellbäume nach Ag. II,

45, 4 den Namen ملبكة أم نخلات erhalten. Huṭ. war also damals bereits Vater der Mulejka.

5) Vgl. die Beschreibung seiner Wanderungen 1, 4—10.

6) Zu erwähnen ist beispielsweise, dass im 'Ikd II, 61, 4 v. u. unter den B. Dārim ein 'Abbās b. Mas'ūd genannt wird, الحطيثة, الذي مدحه. Im Diwân findet sich kein diesem 'Abbās zugeeignetes Gedicht.

7) Vgl. Kut. fol. 58a.

Rijāh¹⁾ und B. Kulejb b. Jarbū' (Ged. 45. 69), deren Gastfreundschaft er über alle Maassen lobt, obwohl es ihm seine Familie übelnahm, dass er sich aus besseren Verhältnissen zu diesem unbedeutenden Stamm, dem vor Huṭ. niemals irgend ein Dichter ein Lobgedicht gewidmet hatte,²⁾ begab.³⁾ In diesen Kreis gehören wohl jene auf Stämme und einzelne Personen bezüglichen Ruhm- und Spottgedichte, welche im *Diwān* überliefert werden, die Higā' gegen die B. Māzin vom Fezārastamm (56), gegen die B. Ša'l, denen es, wenn sie einen Gast bewirthen, zu Muthe ist, als ob man ihnen „die Gurgel durchschneiden wollte“ (60). Rühmend gedenkt er des Tamīm'schen Māzinstammes, unter denen er einen Waḳḳaš b. Kuṭṭ als seinen Wohlthäter nennt (50), und der B. Naḥṣal (67). So rühmt er noch in besonderen Gedichten den 'Amr b. 'Āmir al-Taḳafi⁴⁾ (49), den Jezid b. Mucharram al-Ḥarīṭi (68), einen Ungenannten vom Stamme der Banū Bekr b. Kilāb (75), besonders aber den Ṭarīf b. Daffa' vom Stamme der B. Ḥanifa, Enkel jenes Kaṭāda b. Salama, der am Jaum al-sitār von Ḳejs b. 'Āṣim getödtet wurde.⁵⁾ Dieser Ṭarīf liess sich ausnahmsweise nicht erst von ihm aufsuchen, sondern bot ihm in zuvorkommendster Weise selbst seine Gastfreundschaft an, als er ihm auf der Reise begegnete (M. zu 58). Dies lohnte er ihm mit fünf rühmenden Gedichten (18. 36. 37. 54. 58). Ganz ebenso wie Ṭarīf bot ihm auch Al-Zibriḳān b. Badr seine Gastfreundschaft an. Diese Episode seines Lebens sollte aber verhängnissvoll für ihn werden.

IV. Die arabischen Kritiker rühmen zwar an Huṭ. die Vielseitigkeit seiner dichterischen Begabung⁶⁾, sie erwähnen dabei jedoch bloss seine Stärke im Ruhmgedicht, im Higā' und in der erotischen Poesie. Damit ist die Fülle seiner poetischen Leistungen nicht erschöpft. Der *Diwān* enthält vielfach Beschreibungen von Reithieren⁷⁾; auch die Martija wird der Leser in den nachfolgenden Gedichten vertreten finden.⁸⁾ Bemerkenswerth ist jedoch, dass die

1) Gedicht 74 ist an die B. Rijāh gelegentlich eines glücklichen Kampfes gerichtet; weder hinsichtlich der Gegner noch überhaupt über die Zeit des Kampfes bietet das Gedicht irgend einen Anhaltspunkt.

2) Ibn Rašīk fol. 177 b *كليب بنى كليب لم يمدح قط بنى كليب* غيبر الحطيطنة.

3) Kāmil 324.

4) Nach dessen Tode.

5) Jāk. III, 38, 17; Mejd. II, 324, 19 wo *قتادة* in *قتادة* zu verbessern ist.

6) Ag. II, 43, 18; 48, 23.

7) 80. 81. 84 und ausserdem innerhalb einzelner Kaṣiden 3, 9 ff.; 7, 19 ff. 73, 7—10; 77, 4—12.

8) Das nicht von allen Tradenten überlieferte Gedicht 49, Trauergedicht auf den Tod des 'Amr b. 'Āmir al-Taḳafi, über den wir sonst nichts wissen. (Ein Taḳafit *عمرو بن عمرو* in den Gen. Tab. G. 19). Martija auf 'Omar 46 entschieden unecht.

Weinpoesie im Diwān vollständig fehlt.¹⁾ Trotz seiner vielgerühmten Vielseitigkeit scheint die Neigung Huṭ.'s besonders dem Maḏīḥ und Hīgā' gegolten zu haben. Dieselben treten wenigstens in den im Diwān gesammelten Dichtungen am stärksten hervor. Sie entsprachen am besten dem Charakter des Huṭ. und den weltlichen Zwecken, die er verfolgte. Habgier und Geiz sind die herrschenden Züge seines Wesens. Niemand wird von seinem Spott verschont, der seinen krassen Egoismus nicht befriedigt, oder seiner Bettelsucht nicht in gewünschter Weise entgegenkommt. Von der arabischen Tugend der Gastfreundschaft, die er in Bezug auf sich selbst immer in der ausgiebigsten Weise in Anspruch nimmt und deren Verkürzung ihm die rücksichtsloseste Satire in den Mund legt, betrachtet er sich selbst als dispensirt. Schmähgedichte sendet er auch jenen nach,²⁾ die seine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen (29. 82). (Dasselbe wird auch von Al-La'in al-Minkari, einem Zeitgenossen des Huṭ., berichtet.)³⁾ Manches witzige Wort knüpft sich an diese seltsame Eigenthümlichkeit des berühmten Geizigen. Einmal trifft ihn⁴⁾ ein wandernder Araber bei seiner Herde. „Hast du Bewirthung für mich?“ fragt ihn der Wanderer.

„Leider habe ich nur die beiden Schwarzen“ (الأسودان) antwortet der Dichter. Der Araber zeigt sich damit zufrieden. „Du täuschst dich“ — klärt ihn nun Huṭ. bald auf —, „wenn du unter den „beiden Schwarzen“ Wasser und Datteln⁵⁾ verstehst; ich meine damit: die Nacht und die Harra.“⁶⁾

Da er nun in den meisten Fällen von den Leuten mehr erwartet, als sie ihm bieten, hat er auch immerfort Anlass zu Hīgā'gedichten. Im „Spotten“ befindet er sich in seinem eigentlichen Element. Auch die eigene Mutter verschont sein Hīgā'.

1) Getrunken wird nur Milch (2, 27; 5, 36, vgl. 5, 16, Milch ist der Trank der Araber Ag. XVI, 37, 16) und Wasser (19, 9; 60, 2). Trunk im Allgemeinen ohne besondere Angabe des Gegenstandes 29, 2, vgl. 37, 3. Typische Vergleichen mit Wein kommen einigemal vor (16, 4; 23, 2; 81, 4).

2) Ag. II, 49, 17 قال الاصمعي ولم ينزل ضيف قط بالخطيبه
ألا هجاء.

3) In der Chiz. I, 531 وكان اللعين هجاء للضيف. Vgl. auch Humejd al-arḥaṭ TA بقل.

4) Dieselbe Anekdote wird auch im Ad. kât. 18 ohne Nennung des Huṭ. erzählt: وقال حجازي لرجل استضافه الخ.

5) Diese Art Duale (23) sind in einem satirischen Gedicht des Abi Muhammed Al-Maṭrānī al-Šāfi in ähnlicher Weise verwendet; in demselben (v. 1) sind: الاسودان الفخم والكمم (bei Al-Ta'ālibī, Bard al-akbād fi-l-a'dād, Ch. R. 109).

6) Schol. zu Ka'b 15, 9.

nicht; und wenn ihm einmal kein anderes Object zur Befriedigung seines Spottbedürfnisses in den Weg kommt, verhöhnt er sein eigenes hässliches Gesicht, das er in einer Wasserfläche sich spiegeln sieht.¹⁾

Für die Bethätigung dieser Neigung, die er vordem mit rücksichtsloser Vorliebe gepflegt hatte, traten während der Regierung des 'Omar ungünstige Verhältnisse ein. Allerdings, wenn wir hören, dass dieser strenge Fürst den Dichtern und ihrer Kunst feindlich entgegengetreten sei,²⁾ so wird sich dies nicht im Allgemeinen auf alle Poesie und deren Vertreter beziehen lassen. Selbst die muhammedanische Ueberlieferung liesse diese Auffassung nicht zu. Nach derselben hätte 'Omar in einem Erlasse über die Erziehung der Kinder seinen Unterthanen empfohlen, die Jugend mit dem Studium der Dichter zu beschäftigen.³⁾ Im Allgemeinen wird ihm Interesse an der alten Poesie zugeschrieben⁴⁾ und grosse Kenntniss derselben nachgerühmt. Auf jeden im Leben sich ereignenden Fall war er im Stande, wie ein echter arabischer Schöngeist, ein Citat aus irgend einem Dichter anzuwenden.⁵⁾ Er wird sogar selbst als Dichter genannt, der sich in manchem Regez versucht haben soll.⁶⁾

Seine gegnerische Gesinnung galt in diesem Kreise insbesondere dem Higt'; dies bildete aus religiösen Gründen zur Zeit 'Omars

1) Ag. II, 46, 12; die beiden Verse fehlen in unserm *Dīwān*, finden sich jedoch mit einigen Varianten im *Kāmil* 345, 8. 9 LA. TA. *شوة قبح*; Chiz. I, 410, 6.

2) Ueber die Werthschätzung der Poesie waren in der älteren Zeit des Islam verschiedene einander entgegengesetzte Meinungen ausgebildet; dieselben sind in Form von *Ḥadīṭ* zum Ausdruck gekommen. Eine Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten findet man bei Abū-l-Lejt al-Samarḳandī, *Bustān al-ʿarīfīn* (Marg. zu *Tanbīh al-ġāfilīn*, Kairo 1304) 35 ff.

3) Al-Ġāhiz, Ch. R. 215 *كتب عمر بن الخطاب السى سكان الامصار اما بعد فعلموا اولادكم العوم والفروسيّة ورووهم باسار من المثل وحسن من الشعر.*

4) z. B. *Muzhir* II, 239, 11; 241 unten.

5) Al-Ġāhiz, *Kitāb al-bajān* (Petersburger Hschr.) fol. 96b *قال محمد ابن سلام الجعفي عن بعض اشيائه قال كان عمر بن الخطاب لا يكاد يعرض له امر الا انشد فيه بيت شعر.*

6) *Ikḍ* III, 146 *شعره* Ibid. 123 *يقول في بعض ما يرتجز به من شعره وقال سعيد بن المسيّب كان ابو بكر شاعراً وعمر شاعراً وعليّ أشعر الثلاثة.*

und seines Nachfolgers den Gegenstand officieller Verfolgung.¹⁾ Stämme und Individuen, denen die bösen Zungen der Dichter keine Ruhe liessen, fanden um diese Zeit Schutz und Genugthuung bei den Chalifen und ihren Stellvertretern. Kein Beispiel ist hierfür bezeichnender, als das des Kejs b. 'Amr al-Nagašī. Dieser Dichter wird ausdrücklich als رقيق الاسلام gekennzeichnet. Das durch ihn im Ramaḍān veranstaltete Symposion wird in allen Berichten erwähnt, in welchen vom Leben dieses Dichters die Rede ist. Die „frommen“ Leute in Kūfa — im 'Irāk waren sie ja zu finden²⁾ — waren ihm verhasst, und in einem beissenden Epigramm hat er seine Verachtung gegen jene verewigt, welche bei einem im übrigen möglichst zügellosen Lebenswandel „in aller Frühe die Suren studiren“.³⁾ Nicht solche Gründe waren es jedoch, welche ihn veranlassten, gegen den Stamm der Banū 'Aǧlān in altheidnischer Weise Spottgedichte zu verfassen. Wir dürfen hier nebenbei die für die arabische Literaturgeschichte gewiss sehr merkwürdige Erscheinung erwähnen, dass, wie aus einem aus diesen Spottgedichten gelegentlich citirten Verse des Ibn Muḵbil⁴⁾ (باب) gefolgert werden muss, Hiǧā'- und wahrscheinlich auch andere Gedichte zu jener Zeit bereits schriftlich verbreitet wurden:

بنی عامر ما تأمرون بشاعر تخير بابات الكتاب هجاءيا
(der von den verschiedenen Arten der Schrift meine Lästerung ausgewählt hat.)

Und in diesem Zusammenhange möge noch auf eine andere, hinsichtlich der soeben berührten Verhältnisse in doppelter Beziehung interessante Nachricht hingewiesen werden. Die Dichterin Lejlā al-Achjalijja richtete gegen den in seinen poetischen Wettstreiten nicht sehr glücklichen Dichter, Al-Nabiǧa al-Ga'dī Spottgedichte, durch deren Inhalt die Banū Ga'da, zu welchen der Dichter gehörte, sich in ihrer Ehre tief verletzt fühlten. Die Leute beabsichtigten, nach Medina zu reisen, um gegen die Dichterin bei der Regierung zu klagen und ihre Bestrafung zu veranlassen. Als Lejlā von dieser Absicht ihrer Gegner erfuhr, verspottete sie den Stamm in einem Gedichte, in welchem folgender Vers charakteristisch ist:

1) Muh. St. I, 50. 53, vgl. 'Iḥd III, 139 ff. ein Kapitel: باب من

استعدى عليه من الشعراء.

2) Vgl. Tab. II, 524 فقهاء أهل العراق الذين كانوا يكثرلون الصوم والصلاة.

3) Jak. IV, 326.

4) Nachrichten über ihn bei Fleischer, Studien über Dozy's Supplém. (3. St.), Berichte der sächs. Ges. d. WW. 1885, 380.

يُروى ويغدو وقد هم بصحيفة لَيْسَتْ بِجَلِيدٍ لِي سَاءَ ذَلِكَ مَعْمَلًا

„Ihre Abordnung macht sich auf die Reise mit einer Schriftrolle, um für mich Geisselhiebe zu erwirken; welch' böses Beginnen!“¹⁾

Die *ṣaḥīfa* (vgl. die in Muh. Stud. I, 111 Anm. 4 angeführte Stelle) enthält wohl das incriminirte Gedicht der Lejlā: also auch in diesem Falle schriftliche Aufzeichnung des Hīgā'-Gedichtes. Allerdings muss, wie wir nicht verkennen, auch der Möglichkeit Raum gegeben werden, dass unter *ṣaḥīfa* hier die Anklageschrift selbst verstanden werden könnte.

Auch der Stamm, dessen Wortführer der Dichter Tamīm b. Ubeyj ibn Muḫbil war,²⁾ der freilich in seinen eigenen Schmahgedichten den Gegner auch nicht sehr glimpflich behandelt hatte,³⁾ suchte endlich Abhilfe bei 'Omar. Dieser bedrohte den Naḡāṣī mit Ausschneidung seiner bösen Zunge für den Fall, dass er in Zukunft das Schmähnen nicht unterlasse.⁴⁾

Unter 'Otmān waren die Hīgā'-dichter nicht besser daran. Der Chalife nimmt sich der Kläger gerne an. Gegen Al-Šammāch, der sich angesichts einer solchen Anklage auf keckes Lügnen verlegt, leitet er die gerichtliche Procedur ein. Der Dichter muss einen Eid in der Moschee des Propheten leisten; der Bericht darüber⁵⁾ bietet ein Beispiel mehr für die Thatsache, wie leichtfertig es die Araber mit der Eidesleistung nahmen. — Den Dichter Dābi' al-Burgumī, der ein schändliches Spottgedicht gegen die Banū Garwal b. Naḡsal verbreitete, lässt der Chalife einkerkern.⁶⁾ Nach Ibn Kutejba⁷⁾ fällt die Verfolgung des Dichters Suwejd b. Kurā' al-'Uklī (st. 100), den eine verspottete Familie bei der Regierung verklagte, in die Zeit des 'Otmān. Dieser ganz hinfälligen Zeitangabe gegenüber besitzt mehr Glaubwürdigkeit die Nachricht des Abū 'Amr al-Šejbānī, nach welcher Sa'īd, Sohn des 'Otmān es war, der den Dichter verfolgen liess.⁸⁾ Spricht ja dieser in seinem

1) Ag. IV, 134, 11. Dass diese Begebenheit noch in die Zeit des medien-sischen Califates gehört, folgt daraus, dass die Abgeordneten des Stammes mit ihrer Klage sich an den صاحب المدينة zu wenden beabsichtigen.

2) Chiz. I, 113.

3) Er beschimpfte den Naḡāṣī unter anderem mit folgendem Angriff gegen die Tugend seiner Mutter (TA. عرك):

وجاءت به حياكة عركية تنازعها في طهرها رجلا

4) Kut. fol. 61 a.

5) Ag. VIII, 103, 19 ff.

6) Kut. 67 b, Chiz. IV, 80.

7) Kut. fol. 130 a.

8) Ag. XI, 128 unten f. Auch das bei Kut. mitgetheilte Gedicht ist von dem im Ag. überlieferten völlig verschieden, die beiden Berichte haben nur eine Zeile Ag. 129, 3 mit einander gemein.

Gedicht von *أبو عثمان* und *أبو خوف* (freilich überliefert Ibn Kutejba²⁾ auch dafür *أبو عفان*). Vor diesem ängstigt er sich, so dass er sich gezwungen sieht, seine Gedichte so lange zu feilen, bis sie als unbedenklich gelten können.

Unter den Umajjaden konnten auch die Dichter wieder freier aufathmen. Es war kein Vergehen mehr, dem Higā' wie in den freien Zeiten der Ghilijja ungezügelter Lauf zu lassen. Wohl erfahren wir noch von Mu'awija, dass er den 'Abd al-Rahmān b. al-Hakam ermahnt, sich vom Higā' zurückzuhalten;³⁾ aber um so deutlicher ermuthigt dazu Jezid I. den 'Abdallah b. al-Zabir.⁴⁾ Als Chalife fordert er den Ka'b b. Gu'ejl geradezu auf, gegen die Ansärer Satiren zu dichten. Der Bruder dieses Ka'b, 'Umejr,⁵⁾ kann ungehindert gegen seinen eigenen Stamm, die B. Taglib, Spottgedichte schleudern. Allerdings empfindet er bald Reue darüber, aber vergebens, „denn schon ist meine Schmähung gangbar und ihre Wege sind den Recitatoren offenbar geworden; nun kann ich das Geschehene nicht mehr rückgängig machen, sowie der Melkende den Milchstrahl nicht wieder in das Euter zurückleiten kann.“⁶⁾ Zwar kann auch jetzt noch der verspottete Stamm sich nicht ohne Erfolg an den Statthalter des Chalifen 'Abdalmalik wenden, um sich vor dem Higā'dichter Šabīb b. al-barsā' Ruhe zu verschaffen.⁷⁾ Und in einer frommen Anwendung lässt auch Welid I. die beiden Satiriker Gerfir und Ibn Lağā prügeln und fesseln, weil sie in ihren

1) Ag. ibid. 129, 5. 6.

2) ed. Rittershausen 20, 1 = Nöldeke, Beiträge 22, unten.

3) Ikḍ III, 122 *يا ابن اخي أنك شهرت بالشعر فاياك والتشبيب*
بالنساء فانك تعثر الشريفة في قومها والعقيفة في نفسها والهجة
فانك لا تعدو أن تعادى كريما او تستثير به لثيما.

4) Ag. XIII, 38 *وأمر يزيد بأن يهجو ابن أم الحكم*.

5) Ueber die beiden Söhne des Gu'ejl vgl. Gedicht 14.

6) Kut. fol. 133 b: (Bht. 345 von Ka'b mit Varianten).

نَدِمْتُ عَلَى شَتْمِي الْعَشِيرَةَ بَعْدَ مَا مَصَّتْ وَاسْتَنْتَبَتْ^{a)} لِرَوَاةٍ مَذْهُوبَةٍ
فَأَصْبَحْتُ لَا أَسْطِيعُ دَفْعًا لِمَا مَضَى كَمَا لَا يَرُدُّ الدَّرَقُ فِي الصَّرْعِ حَالِيَةً

7) Ag. XI, 96, 8 u. ff.

^{a)} Nach Bht.-Kut. *اسْتَنْتَبَتْ*.

Gedichten den Ruf ehrbarer Frauen nicht schonten.¹⁾ Aber eine auf die Dauer herrschende Gesinnung war dies nicht. Denn gerade während der Umajjadenzeit erreicht die *Higā'*poesie ihre Blüthe in Farazdaq und Garīr. Es ist altes heidnisches *Higā'*, was diese echten Vertreter des arabischen Geistes üben, und sie waren dadurch nicht wenig gefürchtet. Sich der Zunge eines im Spott gewandten Dichters aussetzen war dem Araber keine gleichgiltige Sache. Man brachte gerne Opfer — der Dichter war durch Geschenke leicht umzustimmen — um dieser Gefahr zu entgehen.²⁾ Selbst ein so stolzer Fürst wie Mu'awija bequemt sich dem Dichter gegenüber zu Concessionen aus Furcht, dieser könnte „von seinem Versteck aus seine Ehre abschneiden, und die Araber möchten seine Dichtung aufnehmen und ihm nachsprechen.“³⁾ Und wie mussten erst Emporkömmlinge, deren niedrig geachtete Vergangenheit den Spöttern sich ungesucht als Zielscheibe darbot, die *Higā'*dichter durch reichliche Gaben sich vom Halse zu schaffen suchen. Al-Ḥaǧǧāǧ b. Jūsuf giebt dem Höfling Šağara b. Sulejmān al-'Absi, dem A'sā Hamdān in einem witzigen Gedicht sein früheres Gewerbe — er war Schneider — vorwerfen konnte, den wohlgemeinten Rath: „Wenn dich ein Mann von guter Herkunft und schneidiger Zunge aufsucht (und dich um eine Gabe angeht), so kaufe ihm deine Ehre ab.“⁴⁾ Die Sinnesrichtung der Ḡahilijja ist den Dichtern dieser Zeit kein Greuel, den sie der Vergessenheit anheimzugeben geneigt wären; die Erinnerung an die heidnische Vergangenheit und ihre Verhältnisse ist ihnen nicht verabscheuungswürdig, wie sie es den besseren Kreisen der ältern muhammedanischen Zeit gewesen. Es ist bezeichnend, wie Al-Farazdaq, von dem ein Gegner wohl nicht mit

1) Eine merkwürdige Nachricht darüber *Ag.* VII, 69, 2 ff. قال (ابو

يحيى الصببي) ثم اجتمع جرير وابو لجأ بالمدينة وقد وردا الوليد بن عبد الملك وكان ينال في نفسه فقال اتقذقان المحصنات وتغصبانهن ثم أمر ابا بكر محمد بن حزم الانصارى وكان واليا له بالمدينة بضربهما فضربهما وأقسامهما على اليأس مقرنين.

Nach einem andern Bericht, *ibid.* 73, 2 u., wurden die beiden Dichter auf Befehl des 'Omar II. an den Pranger gestellt.

2) Vgl. Aug. Fischer, Biographien von Gewährsmännern des Ibn Ishāq 21, 14.

3) *Ag.* IV, 139, 5 u. ما اهن والله عليك ان ينحجر هذا في غار ثم يقطع عرضي على ثم تأخذ العرب فترويه.

4) *Ag.* V, 159, 16: يا شجرة اذا أتاك امرؤ ذو حسب ولسان فاشترى عرضك منه.

Unrecht behauptet: تَكْتَفٍ كَارِهًا „dass er sich gegen seinen Willen zur Religion bekennt“¹⁾, zur Verhöhnung des Feindes gerade die religiösen Reminiscenzen „der heidnischen Zeit auffrischt. In einem Spottgedicht gegen Al-Muhallab b. Abī Ṣufra verhöhnt er dessen Angehörige damit, dass ihr Ahn seine Kinder nicht zum Umzug um das Götzenbild geführt, nicht Jağūt angebetet, nicht den Gottesdienst von Himjar und Nizār geübt habe.“²⁾

Dabei machen aber die Satiriker dieser zweiten muhammedanischen Epoche zuweilen Gebrauch von den neuen Anschauungen, mit welchen ihr Gesichtskreis durch das Leben im Islam bereichert wurde; sie greifen auch muhammedanische Motive auf, wenn sie geeignet sind, den Kreis ihrer Satire zu bereichern. Al-Ubejrid verspottet die Banū ʿIḡl damit, dass sie den muhammedanischen Gruss³⁾

1) Kāmil 526, 8 (Garir). Zu beachten ist die aus Ṣarḥ al-naḳā'il citirte Notiz (Chiz. II, 271), wonach Farazd. im hohen Alter in einer Anwendung von Busse das Gelübde that, den Koran auswendig zu lernen *أَنْ لَا يَهْجُو* *أَحَدًا أَبَدًا وَأَنْ يَقْبِدَ نَفْسَهُ حَتَّى يَكْفِظَ الْقُرْآنَ*. Bis dahin hätte er sich somit nicht viel um das heilige Buch gekümmert.

2) ed. Boucher p. 86 (37, 13. 14):

وَكَيْفَ وَلَمْ يَقْبِدْ فَرَسًا أَبُوكُمْ وَلَمْ يَحْمِلْ بَنِيهِ إِلَى الدَّوَارِ
وَلَمْ يَعْْبُدْ يَغُوثَ وَلَمْ يَشَاهِدْ لِحَمِيرٍ مَا تَسْدِينُ وَلَا نَزَارِ

3) Es ist ein altes muhammedanisches Vorurtheil, welches, wie wir aus diesem Verse sehen, bereits im ersten Jahrhundert eingewurzelt erscheint, dass der Salām-Gruss den Heiden unbekannt war und erst mit dem Islam aufkam (vgl. Muh. Stud. I, 264). Ibn Sa'd ed. Wellhausen 43, 6 v. u. *فَتَحِيَّوْهُ بِتَحِيَّةِ أَهْلِ الشَّرْكِ*. vgl. I. Hišām 472 unten, *فَقَالَ عَلَيْكُمْ بِتَحِيَّةِ أَهْلِ الْجَنَّةِ السَّلَامِ* *أَنْ عَمْرَانُ بْنُ حَصْبِينَ* 324. — Abū Dāwūd II, 987, 15 ff. — *أَنْعَمَ اللَّهُ بِكَ عَيْنًا وَأَنْعَمَ صَبَاحًا فَلَمَّا كَانَ الْإِسْلَامُ نَهَيْنَا عَنْ ذَلِكَ قَالَ عَبْدُ الرَّزَاقِ قَالَ مَعْمَرُ بْنُ يَكْرِهَ أَنْ يَقُولَ الرَّجُلُ أَنْعَمَ اللَّهُ بِكَ عَيْنًا وَلَا بِأَسْ أَنْ يَقُولَ أَنْعَمَ اللَّهُ عَلَيْكَ*. Abū-I-Lejt al-Samarkandī, *Bustān al-ʿārifin* 225: *وَسُئِلَ بَعْضُ الصَّالِحِينَ عَنْ قَوْلِ الرَّجُلِ: لَصَاحِبِهِ أَطَالَ اللَّهُ بَقَاءَكَ قَالَ هَذِهِ تَحِيَّةُ الدَّهْرِيَّةِ وَتَحِيَّةُ الْمُسْلِمِينَ وَأَنْ كَانَ السُّودَاعُ فَبِالسَّلَامِ* 27, 2. Jedoch aus Nāb. 27, 2. *السَّلَامُ عَلَيْكُمْ*

(السلام) nicht kennen,¹⁾ und Al-Ṭirimmāh greift noch tiefer in das rituelle Leben hinein, wenn er die Banū Tamīm darob tadelt, dass sie vor dem Schlachten der Thiere verabsäumen, den Namen Allāh's auszusprechen.²⁾ In noch früherer Zeit hatte Al-Achḍar b. Hubejra die B. 'Abs damit geschmäht, dass „sie weder fasten noch beten“ *ولا هي صامت ولا هي صلت*.³⁾

Es kommt die Zeit der 'Abbāsiden. Da büsst das Hīgā' seine urwüchsige Kraft ein. Die Dichter necken einander wohl immerfort; aber es ist nicht mehr der Wetteifer der Stämme, und es sind nicht die aus dem altarabischen Leben in wahrhafter Unmittelbarkeit fließenden Momente, welche das Hīgā' beleben, sondern zumeist persönlicher Neid und persönliche Eifersucht der Dichter gegen einander, die Ambition, einander bei den Machthabern den Rang abzulaufen, oder die Sucht, es einander in der Sprachfertigkeit und Redekunst zuvorzuthun. Auch sie versäumen es nicht, die alten Motive zu verwenden; aber was in der altarabischen Poesie in den Ueberlieferungen des Stämmelebens seine Begründung fand (Spott auf die Abstammung), sinkt in dieser Periode leicht zum Anlass gemeiner Zoten herab. Als Beispiel kann die gegenseitige Befehdung der Dichter Ḥammād 'Aḡrad und Baṣṣār b. Burd angeführt werden. Wie sehr in diesen Dichtern das, was die Alten „nachwa 'arabijja“ nannten, bereits im Schwinden begriffen war, kann uns die Art zeigen, wie sich der Anṣārer Muslim b. al-Walid von der Befehdung seines Rivalen Al-Ḥakam b. Ḳanbar al-Mazīnī zurückzieht. „Wir haben einen Schejch — sagt Muslim zu seinem Vetter, der ihn zur Wiederaufnahme seiner satirischen Dichtungen aufstacheln will —, der seine Nächte in der Moschee zuzubringen pflegt und über manches wirksame Gebet verfügt. Den werden wir bitten, ein Gebet dafür zu verrichten, dass uns dieser Ḳanbar

(vgl. Muf. 20, 3, Lebid 134 v. 3 *وقل وداع أريد بالسلام* ib. 15 v. 2 *وعلى عامر سلام* وحمد) könnte auf das höhere Alter des Salām-grusses geschlossen werden. Auch Laḳīṭ sendet aus 'Irāk ein dichterisches سلام in seine Heimath (ed. Nöldeke, Or. u. Occ. I, 708, Al-Ja'fūbī I, 259, 10). Specifisch muhammedanisch ist in demselben die Verbindung der Formel mit dem Gottesnamen Allāh, wie *عليك سلام الله* Ḥuṭ. 47, 2 oder *حيّاك الله بالسلام* Ag. XVI, 38, 8.

1) Ag. XII, 13

تحيا المسلمون اذا تلاقوا وعجل ما تحيا بالسلام

2) Al-Mas'ūdī VI, 138.

3) Jaḳūt II, 39, 5.

nichts anhaben könne.“¹⁾ So hatte sich die Zeit geändert. Zu solcher Waffe hätten die Ġarir und Farazdaq im poetischen Kampfe gegen einander wahrlich ihre Zuflucht nicht genommen!

Dies ungefähr waren die Phasen, welche das altarabische Higâ' bis zum dritten Jahrhundert des Islam durchlief.

Ĥuṭ. musste unter 'Omar die dem Higâ' ungünstige Gesinnung der regierenden Kreise fühlen. Seine Zunge war in der ersten Zeit des Islam nicht weniger gefürchtet, als in den Zeiten der Ġahilijja, und die Leute entschlossen sich gerne zu den grössten Opfern, nur um seiner Satire zu entgehen. Während eines Jahres der Missernte erschien er in Medîna. Kaum war seine Anwesenheit ruchbar geworden, da beeilten sich die hervorragendsten Kurejsiten und Anṣâr eine Geldsammlung zu veranstalten und den Ertrag ihm zu übergeben. Mit den zusammengebrachten 400 Dinâren glaubten sie sich von seinem Spott losgekauft zu haben.²⁾ Erst 'Omar ergreift strenge Massregeln gegen ihn, als die Klage eines angesehenen Patriciers, Zibriḳân b. Bedr, der sich durch Gedichte des Ĥ. verletzt fühlt, zum officiellen Eingreifen Veranlassung bietet. Zibriḳân b. Bedr, der die Abordnung der Temimiten zu Muhammed angeführt hatte³⁾ und nach seiner Bekehrung eine angesehene Stellung im Islam einnahm, versicherte den Ĥuṭ., mit dem er auf dem Wege vom 'Irâḳ nach Medîna, wohin ihn amtliche Geschäfte führten, zusammentraf, der Gastfreundschaft seiner Familie im 'Irâḳ. Diese soll den Dichter, der mit Weib und Kind der Einladung des Zibriḳân Folge leistete, unfreundlich behandelt haben.⁴⁾ Innerhalb des Stammes, dem Al-Zibriḳân angehörte, wetteiferten miteinander zwei angesehene Familien um den Ruhm, die Spitze des Stammes Sa'd b. Zejdmanât b. Tamim zu vertreten. Die Genealogie der beiden Familien trifft bei 'Auf b. Ka'b b. Sa'd zusammen. Von da ab trennen sich ihre Stammbäume in zwei Zweige: die Familie des Zibriḳân leitet sich von Bahdala b. 'Auf, die andere, deren Oberhaupt zu jener Zeit Baġîḍ b. 'Âmir war, von Kurej' b. 'Auf her. Folgende Formeln veranschaulichen die genealogischen Verhältnisse der beiden Familien:

Zibriḳân > Badr > Imru'ul-Ḳejs > Chalaf > Bahdala > 'Auf
Baġîḍ > 'Âmir > Hauḍa > Šammâs > La'j > Ġa'far > Kurej' > 'Auf

Es ist aus diesen Formeln ersichtlich, warum die letztere Familie auch als Âl Šammâs, oder Âl La'j, oder Banû Kurej' bezeichnet wird. Von den Zibriḳâniten wurde sie gern mit dem Spottnamen „Söhne

1) Ag. XIII, 9 oben.

2) Ag. II, 46.

3) Ibn Sa'd ed. Wellhausen 31 (Text).

4) Die Begebenheit ist häufig erzählt (Ag. II, 52 ff., Kâmil 339, M. 109 ff.); darum können wir auf die Darstellung der Einzelheiten und auf die Reproducirung der Einleitung zu Gedicht 1, deren Inhalt in den angegebenen Quellen zu finden ist, verzichten; vgl. Sprenger, Mohammad III, 369.

der Nase der Kameelstute“ bezeichnet (1, 20).¹⁾ — Die beiden Sa'd-Familien standen nun in der ersten Zeit des Islam im Wettstreit gegen einander, und die gegenseitige Rivalität bot den Dichtern Veranlassung, für die eine oder die andere der beiden blutsverwandten Familien Partei zu ergreifen. Es handelte sich für die Dichter natürlich immer darum, in welcher Familie die Tugenden des Araberthums am edelsten zur Geltung kämen. Al-Zibrikān blieb nicht ohne Lobredner. „Kein Sa'dite trifft als Fremder in einem Ort ein, der nicht, wenn man um seine Abstammung fragt, Al-Zibrikān als seinen Vater²⁾ nennt“, so rühmt ihn Al-La'in al-Minkari³⁾

وما حلَّ سَعْدِيَّ غَرِيبًا بِبِلْدَةٍ فَيَنْسَبَ إِلَّا الزُّبْرَكَانَ لَهُ أَبٌ

Aber die Mehrzahl der echten Araber scheint es dennoch mit dem Āl Šammās gehalten zu haben,⁴⁾ und es ist nicht unmöglich, dass es die Rolle, welche der einstens so stolze Heide im Islam spielte — er gab sich zu der unter den Arabern odiosen Stellung eines Šadaqa-Einhebers her —,⁵⁾ war, welche ihm die Achtung der für die Unterstützung des muhammedanischen Gemeinwesens nicht eben begeisterten Araber entfremdete. So erfahren wir denn, dass sich hochangesehene Dichter den Šammāsiten anschlossen und ihre Häupter zuweilen auf Kosten des Zibrikān rühmten, an dem man vom Standpunkte des arabischen Tugendideals manchen Makel fand. Man konnte ihm ja nachsagen, dass er die Pflicht der Blutrache für die Ermordung seines Ġar vernachlässigte. 'Abdallāh b. Rabī'a verspottete die Dürftigkeit der Gastfreundschaft im Lager des Zibrikān; des edeln Arabers würdigere Bewirthung habe er vielmehr bei den Banū Anf al-nāka gefunden.⁶⁾ Auch der Dichter Al-Muchabbal

1) Was dann infolge des Verses des Ḥuṭ. später ihr Ehrenname wurde:

أَنف. LA. قَالُوا فَلَانَ الْأَنْفِيَّ سَمَّوْا أَنْفِيَّيْنِ لِقَوْلِ الْحَطِّ هِ الْخ

2) d. h. als seinen Beschützer (vgl. Hiob 29, 16). Temīm b. 'Ubejj ibn Muḫbil in seinem Trauergedicht auf 'Otmān (TA جلف):

وَمَلْجَأُ مَهْرُوثَيْنِ يَلْفِي بِهِ الْكِبَا إِذَا جَلَفْتَ كَحُلِّ هُوَ الْأَمِّ وَالْأَبِ

3) Sibaw. I, 374, 21; Chiz. I, 530.

4) 'Ikd II, 61, 6 heisst es von ihnen: وَهَذَا أَشْرَفُ بَطْنٍ فِي تَمِيمِ.

5) Die allgemeine Ueberlieferung (vgl. Al-Nawawī Tahdīb 250, 3

وَلَمَّا ارْتَدَّتِ الْعَرَبُ.. ثَبَتَ الزُّبْرَكَانَ عَلَى الْإِسْلَامِ) ist die, dass Al-Zibrikān sich auch vom Aufstande der Temimiten gegen Abū Bekr gänzlich fern gehalten habe. Indess scheint er doch zeitweilig zum Anhang der Prophetin Šagāh gehört zu haben, Al-Ṭabarī I, 1919, 7; vgl. aber ib. 1923, 10.

6) Ag. II, 59. Die Verse sind Jāk. I, 749; IV, 931 dem Ḥuṭ. zugeschrieben.

— selbst ein Sa'di — hatte Spottverse gegen Zibrikān gerichtet, der ihm die Hand seiner Schwester verweigerte, dieselbe vielmehr dem Mörder seines Gār zur Frau gab.¹⁾ Es scheint in der That, dass in der Sammās-familie zu Anfang des Islam die Tugenden der Araber eifriger gepflegt wurden, als in der Familie des Regierungsmannes Al-Zibrikān. Dafür kann als Beweis die Thatsache angeführt werden, dass der von der Regierung wegen seiner Spottgedichte verfolgte Suwejd (s. oben 19) im Lager des Baḡīd das freigebigste Ġiwār fand, von welchem er in einem vor der Versammlung des Stammes recitirten Abschiedsgedicht in der rühmendsten Weise Zeugniß ablegt.²⁾ Solche Ruhmredner fand Al-Zibrikān nicht. Vielmehr sah er sich in die Lage versetzt, zur Abwehr der Sammāsiten in Dīfār b. Sinān vom Stamme der Namir b. Kāsīt, den er zu diesem Zwecke herbeiholte,³⁾ selbst einen Dichter zu bestellen.⁴⁾ Wir begreifen es daher, wenn Al-Zibrikān von den Arabern als „muḡallab“, d. h. als ein solcher betrachtet wird, der im Wettstreit den Kürzern zieht.⁵⁾ وَمِنَ الْمُغْلِبِينَ الزُّبْرَقَانُ غَلِبَهُ عَمْرُو بْنُ

الْاِهْتِمَامُ وَالْمُخْبَلُّ (وَالْمُعِيلُ ed.) السَّعْدِيُّ وَغَلِبَهُ الْحَطِيبَةُ⁶⁾ Jemandem den Gastfreund entfremden, galt bei den Arabern als gröbliche Beleidigung. Gar oft haben fahrende Dichter, die sich bald hier, bald dort einnisteten, um die Wohlthaten reicher Stammhäupter zu geniessen, das Ġiwār gewechselt, wenn sie sich in einem Kreise nicht behagten, wenn derselbe ihren Erwartungen nicht entsprach — أَسَاءُوا مَجَاوِرَتَهُ da wanderten sie zu anderen Zelten. Es kam aber auch vor, dass sie es in den Zeltlagern nirgends so fanden, wie sie sich es in ihren kühnen Erwartungen vorgestellt hatten:

1) Tebr. Ḥam. 667; Ag. XII, 42.

2) Ag. XI, 129. Auch dies grosse Gedicht schreiben einige dem Ḥuṭ. zu.

3) Derselbe war wegen seiner Vergehungen mit „Hand und Zunge“ von seinem eigenen Stamme geächtet, Jāḡ. I, 906, 18 (der Vers wird TA جرم von einem anderen Dichter angeführt). Zwei Gedichte des Dīfār gegen Baḡīd sind bei Hibatallāh, Muḡtārāt 114—116 aufbewahrt; im Ag. II, 54 ist nur das eine mitgetheilt, dessen Text aus M. vielfach verbessert werden kann.

4) Die Herbeiholung des fremden Dichters behufs Verspottung des Feindes bietet eine weitere Analogie zu den in Muh. Stud. I, 46, Anm. 2 angeführten Beispielen. Die Bewohner von Mar'a bitten den fremden Dichter Ġerir ihnen gegen das Hīḡā' des Dū-l-rumma Genugthuung zu verschaffen, Ag. VII, 63 oben.

5) Vgl. Imrḡ. 4, 14. Ein solcher مغلب ist auch Al-Nābiḡa al-Ġa'di:

ما هاجى قط إلا غلب Ag. IV, 131, 6 u.

6) Al-Sufātī Muzhīr II, 244 unten.

dann kehrten sie wieder zu den Ihrigen zurück.¹⁾ Die wohlhabenden Araberfürsten hatten viel zu leiden vom Hiġa' solcher in ihren habsüchtigen Hoffnungen getäuschten Dichter. Man kann sich nun denken, warum die Sammāsiten den Ḥuṭ. zu sich herüberlockten, als er begann, sich in der Familie ihres Rivalen, des Zibriḳān, nicht behaglich zu fühlen. Dies konnte ihnen eine Reihe von Ruhmesgedichten, dem Nebenbuhler beissenden Spott eintragen. Und als Zibriḳān nach seiner Rückkehr von Medina auf das Recht pochte, den Ḥuṭ. zu behalten und die Entscheidung der Streitfrage der freien Wahl des Dichters anheimgestellt wurde, da feierten jene den Triumph, dass Ḥuṭ. sich entschloss, bei ihnen zu bleiben. Sie bestrebten sich auch, den Aufenthalt bei sich dem gefürchteten Dichter so angenehm zu machen als nur möglich. Und wie unser Diwân zeigt, erreichten sie nach beiden Richtungen ihren Zweck.

Dieser Episode in Ḥuṭej'a's Wanderleben gehören die Gedichte 1—9. 20. 28. 73. 89 (die beiden letzteren von Ibn al-A'rābi nicht überliefert) an. In denselben wird die Gastfreundschaft, Treue und Freigebigkeit des Āl Sammās im Allgemeinen gerühmt. Besonders hervorgehoben werden fast in jedem Gedichte die Tugenden des Baġiḍ; auch 'Alḳama b. Hauda wird rühmend erwähnt (5, 27), ihm ist das ganze Ged. 28 gewidmet. Der Ruhm der Sippe des Baġiḍ konnte in diesem besonderen Falle nicht verkündet werden, ohne dass der Dichter dabei fortwährend Seitenblicke auf die Sippe des Zibriḳān warf, wo er trotz der glänzendsten Versprechungen (5, 10. 11), die ihm Zibriḳān öffentlich, in Anwesenheit vieler Menschen machte (2, 8), nicht die geziemende Behandlung gefunden (20, 11—13), wo man ihn vielmehr schwer beleidigt zu haben scheint (2, 9—12). Aus dieser Finsterniss, wo er Tod und Bedrängnis schmecken musste (1, 26—28), habe ihn Baġiḍ, „der Beste der Chindifiten“ (73, 11, vgl. 89, 10), befreit; und diese Befreiung werde nun dem Baġiḍ und seinem Stamme als Sünde angerechnet (8, 11). Sehr lebendig schildert Ḥuṭ. (8, 4—9) die Verschiedenheit seiner Erfahrungen bei den beiden untereinander verwandten Stämmen, um das Recht des Baġiḍ und seiner Familie, sich des bedrängten Gastes anzunehmen, zu erweisen. Ihr Ruhm ist fester gewurzelt, auch ist ihre Habe beträchtlicher als Ruhm und Habe der gegnerischen Familie (2, 22—25). Obwohl er (8, 10) nicht beabsichtigt, die Ehre der letzteren herabzusetzen und die Freunde ausdrücklich ermahnt, die Stammeseinheit zu würdigen und gegen Zibriḳān und

1) Vgl. Kut. fol. 76b الاضبط بن قريع السعدى هو من عوف بن كعب بن سعد رهط الزبرقان ورهط بنى انف الناقة وكان قومه اساءوا مجاورته فانقل منهم الى غيرهم فاساءوا مجاورته فرجع الى بكل وان اثر من ثعلبة 82. Vgl. Mejd. I, 82. قومه وقال بكل وان بنو سعد

seine Familie alle Rücksichten zu beobachten (8, 21—25), wurden die zur Ehre der Rivalen gedichteten Ruhmeskasiden von Al-Zibriḳān als persönliche Beleidigungen gedeutet und Versuche gemacht, dem Dichter die Fortsetzung der dem Ruhme des Āl Sammās gewidmeten Gedichte zu wehren (8, 8), in welchen zuweilen auch schwere Worte gegen die Gegner fielen. „Niedrige Leute, die ihre Reputation zu Grunde gehen liessen“, werden sogar einmal (1, 27) die Angehörigen des Zibriḳān genannt. Aber erst das Gedicht 20 verwundete letzteren so tief, dass er den Schutz des Chalifen gegen den Beleidiger seiner Ehre anrief. Namentlich soll 20, 13 — ein Vers, den die Kritiker „das schmerzhafteste Hīgā“ nennen ¹⁾ — die Veranlassung dieses Schrittes gewesen sein:

„Lass doch die edlen Thaten, ²⁾ ziehe nicht aus, um sie zu suchen!
 bleibe zu Hause sitzen, du bist ja einer, der sich nur füttert
 und kleidet“.

‘Omar verliess sich nicht auf sein eigenes Urtheil, sondern soll den Ḥassān — nach Anderen Lebid — befragt haben, ob in dem Verse beleidigendes Hīgā enthalten sei. In Folge des Gutachtens der sachverständigen Dichter ³⁾ wurde Ḥuṭ. nun als schuldig befunden und eingekerkert. Aus dem Kerker richtete er das begütigende Gedicht 10 an den Chalifen ⁴⁾ ohne Erfolg; erst Ged. 47 (der Hinweis auf die kleinen „Küchlein“, deren Ernährer in der Finsterniss schmachten muss) rührte den ‘Omar so tief, dass er die Freilassung des Dichters unter der Bedingung erlaubte, dass dieser das Hīgā-Dichten gänzlich unterlassen und nimmermehr die einen auf Kosten anderer rühmen werde. Er soll ihn, nachdem er ihn mit der Herausschneidung seiner Zunge bedroht hatte, dem Zibriḳān übergeben haben, der sich auch anschickte, ihn wegzuschleppen. Der Fürsprache der Ġatafān — nach Anderen der B. Bekr b. Wa’il — gelang es, den Zibriḳān zur Freilassung seines Feindes zu bewegen.

An die Freilassung des Ḥuṭ. durch ‘Omar haben sich ver-

1) Al-Ta’ālibī, ChR. 40, 15.

2) Wie es scheint, hat Al-Achṭal in seiner Satire gegen die Anṣār diese Redewendung des Ḥuṭ. nachgeahmt, Ag. XIV, 122, 23 خلوا المكابر لستم
 من أهلها.

3) Ḥassān urtheilt: (L.A. TA ذرق عليه ما هجاء بل ذرق عليه).

4) Ag. II, 56, 7 ff. wird ein Text mitgetheilt, von welchem nur der zweite Vers im Ged. 10 enthalten ist (10, 29). In V. 1 des Ag.textes muss überdies واخذت بحقوقى عامر verändert werden; vgl. Ag. X, 27 أعوز بحقوقى
 وعادت بحقوقى عامر, ibid. XI, 154, 8 أعوز بحقوقى والتزمه وقال أنا لك جبار
 وأبن عامر, Sibaw. I, 142 ult. Wright, Opp. arab. p. IX; Zāhiriten p. 168.

schiedene Fabeln angeknüpft. Die Scene der beabsichtigten Zungen-ausschneidung wird recht dramatisch ausgeschmückt (Ağ. II, 56 unten). Erwähnung verdient auch noch die Version (ib. 57, 6), dass 'Omar „die Ehre sämmtlicher Muslimin von Ḥuṭ. mit 3000 Dirhem losgekauft haben“ soll. Ausser den Gedichten 10 und 47 soll auch 85, dessen Echtheit mit Recht angezweifelt werden darf (Ibn al-A'rābi), an 'Omar¹⁾ gerichtet sein. In demselben wird der Unmuth des Dichters, dem durch den Chalifen sein Handwerk, durch welches er seiner Familie den Lebensunterhalt verschaffte, gelegt wurde, zum Ausdruck gebracht. Es ist undenkbar, dass Ḥuṭ. nach den Erfahrungen, die er soeben gemacht hatte, den Muth gehabt haben sollte, vom Chalifen in diesem Tone zu sprechen:

„Du bist für die Dichter gesendet worden, wie Dāḥis, oder wie das Kameel der Basūs

„Du bist der Welt gesendet worden, damit du ihre Habe einhebest, die Ġizja einsackest und eifrig sammlest (V. 7. 10) u. a. m.

Bemerkenswerth ist in diesem Zusammenhange die Erscheinung, dass in den an 'Omar gerichteten Ansprachen des Dichters der Chalife völlig als weltlicher Fürst erscheint; er ist ein gerechter „König“ (10, 20), aber nicht *أمين الله* (vgl. Muh. Stud. II, 55, Anm. 7), sondern *أمين الخلافة* (10, 23) „nach seinem Genossen (Abū Bekr) haben ihm die Menschen (*البشر*) die Schlüssel der Einsicht verliehen“ (47, 3).

Nach seiner Begnadigung durch 'Omar verblieb Ḥuṭ. noch einige Zeit bei seinen Gastfreunden und soll noch manches Lobgedicht zu ihren Ehren hervorgebracht haben. Es lässt sich aus unserem Diwān nicht erschliessen, ob solche Gedichte unter den hier gesammelt vorliegenden enthalten sind (vielleicht 89). Natürlicherweise kann keines zu denselben gerechnet werden, in welchem mit dem Ruhme des Baġīd und seiner Familie der Tadel Zibriḳān's verbunden wird. Abū 'Ubejda erzählt (Ağ. II, 57 unten), dass der endlose Weihrauch zum Schlusse den B. Kurej' selbst zu viel wurde (*حتى إذا*)

(*أحيوا*). Man wollte den Dichter entlassen. Als er als Posaune des Ruhmes der B. Kurej' engagirt wurde, versprach ihm die Familie als Honorar 100 Kameele;²⁾ die brachte man nun unter den Mitgliedern des Stammes auf; 'Alḳama b. Hauḍa selbst steuerte die Hälfte zu diesem Ehrengeschenk bei und fügte obendrein noch zwei Hirten hinzu. Damit verliess der Dichter befriedigt das freund-

1) Nach Schel. soll auch in 2, 21 eine Anspielung auf 'Omar enthalten sein; er ist der Einschüchterer, der über dem Haupte des Dichters schwebt und ihm Furcht vor dem Beleidigen der Menschen einflösst.

2) Dies Detail ist vielleicht aus 5, 28; 7, 43; 89, 14 gefolgert worden.

liche Lager des Āl Šammās. Seinen dankbaren Gefühlen soll das in unserm Diwān fehlende Abschiedsgedicht entsprechen, welches bei Ag. II, 58, 2—5 mitgeteilt ist. Dasselbe kann schwerlich als echt anerkannt werden; es trägt die Spuren leichter philologischer Arbeit an der Stirne.¹⁾

Nun hatte er wieder andere Männer aufzusuchen. Nach dem Bericht des Madāʿinī wandte er sich jetzt zu 'Alqama b. 'Ulāfa, dem er im Heidenthume gelegentlich seines Wettstreites mit 'Amir b. al-Ṭufejl manches Ruhmgedicht gewidmet hatte. Dieser 'Alqama, der, äusserlich zum Islam bekehrt, schon zur Zeit des Propheten wieder abgefallen war und während der Riddabewegung unter Abū Bekr eine sehr zweideutige Stellung einnahm, musste, wie viele andere, nach der Besiegung des Aufstandes zur Retablirung des Islam gute Miene machen.²⁾ Er kehrte aus dem Reiche des griechischen Kaisers, wohin er vor dem Islam wie mancher andere störrige Widersacher desselben³⁾ geflüchtet war, wieder in die Heimat zurück und liess sich unter 'Omar im Ḥaurān nieder.⁴⁾ An ihn verlangte nun Ḥuṭ. ein Empfehlungsschreiben vom Chalifen, welches er aber nicht mehr an seine Bestimmung gelangen lassen konnte. Als der Dichter am Wohnsitze des 'Alqama anlangte, begegnete er den Leuten, die eben vom Grabe des Mannes heimkehrten, von dem sich der Dichter versprach, „träfe ich ihn wohl auf, so wären zwischen mir und dem Reichthum nur wenige Nächte“. Darauf bezieht sich Ged. 77 (vgl. besonders die VV. 14. 23).

V. Ḥuṭ. war inzwischen alt geworden. In einem der dem Baḡid und seiner Familie gewidmeten Lobgedichte ersucht er sie „ihn einzuhüllen, wenn der Winter kommt, denn der Winter zerstört den Greis; ist aber die Kälte wieder vorbei, so genügt ein leichtes Beinkleid oder ein Mantel“ (8, 46. 47).⁵⁾ Jedoch noch viel länger begegnen wir ihm inmitten seiner dichterischen Thätigkeit. Wir wollen nun diese allerletzte Periode noch kurz in Betracht ziehen.

1) Ich denke dabei an Reminiscenzen aus sonstigen Gedichten des Ḥuṭ., vgl. die Noten zu 7, 40; 92, 1.

2) Tab. I, 1899.

3) Vgl. Muhamm. Stud. I, 28, Anm. 1; 75, Anm. 3.

4) Kut, Ma'ārif 169, 5 واستعمله عمر على حوران. Es ist nicht wahrscheinlich, dass er Regierungsbeamter (عامل) war. Im Bericht des Madāʿinī (Ag. XV, 58, 19) sagt man zu 'Omar, der sich anfänglich weigert, das Empfehlungsschreiben auszustellen: وما عليك من ذلك ان علقمة ليس بعاملك فتأخشي ان تأثم اذا هو رجل من المسلمين تشفع له اليه danach wäre 'Alqama Privatmann gewesen.

5) Nach dem Schol. z. St. ist es nicht sicher, dass diese VV. dem Ḥuṭ. angehören.

Von 'Alqama's Sohne reich beschenkt (Aǧ. I. c.), greift er wieder zum Wanderstabe.¹⁾ Die Hīgā'gedichte gegen die B. Sahm (23. 24. 27) hat er im hohen Alter als gebrechlicher Greis, den man führen musste, verfasst (27, 2. 3). Zu jener Zeit scheint ihn auch irgend ein hoher Machthaber (ملكى) betitelt er ihn) mit Kameelen reichlich beschenkt zu haben; darin fand er Ersatz für den Geiz der B. Sahm (78, 3), denen er sich angeschlossen zu haben bedauert. Wer dieser ملكى sei, lässt sich jedoch nicht erschliessen; es ist nicht ausgeschlossen, dass damit irgend einer jener hohen Staatsbeamten gemeint sei, die er besang (Walid b. 'Okba, Ged. 12; Abū Mūsā al-Ās'arī 11).²⁾

In die Zeit nach 'Omar's Tode (worauf das kurze, in seiner Echtheit mit vollem Recht angezweifelte Trauergedicht 46 bezogen wird) gehört das zur Entschuldigung des der Trunkenheit angeklagten Statthalters Walid b. 'Okba, dessen Wohlthaten Ḥuṭ. reichlich genossen hatte, verfasste Ged. 57. Wenn die Zeitangabe im Schol. zu Ged. 13 der Wirklichkeit entspricht, so reichte die dichterische Thätigkeit des Ḥuṭ. bis in die Zeit Mu'āwija's hinein. Danach wären die Lobgedichte an Sa'id b. al-'Āsī (13. 14. 15)³⁾ aus der Zeit seiner Statthalterschaft in Medina unter Mu'āwija's Regierung. Aǧ. XVI, 39 f. ist mit dramatischer Anschaulichkeit die Scene geschildert, wie der greise armselige Al-Ḥuṭej'a, der mit einer 'absitischen Karawane nach Medina gekommen war, am Hofe des wegen seiner Freigebigkeit berühmten⁴⁾ Statthalters erscheint und von ihm reichlich beschenkt wird. Am Hofe des Sa'id lässt man ihn auch mit Al-Farazdaq zusammentreffen (Aǧ. XXI, 196). Das Todesjahr des Ḥuṭ. wird bei Abulfeda (Annales I, 375) auf 69 d. H. angesetzt. Man war nicht verlegen, mit demselben so weit als nur irgend denkbar herabzugehen.⁵⁾ Die Nachrichten, die uns über seine letzte Lebenszeit erhalten sind, gehören vollends in das Reich der Legende. Nach Aǧ. II, 58 (vgl. LA. TA عرك) soll Ḥuṭ. in Medina vor Ibn 'Abbās, der damals bereits ganz erblindet war, erschienen sein, um in einer Gewissensfrage seine Belehrung einzuholen. Er wollte Sicherheit darüber haben, ob er mit dem Hīgā' von Menschen, die ihm ihr gegebenes Versprechen gebrochen

1) Ged. 79 scheint noch in die Zeit seines Aufenthaltes im Ḥaurān zu gehören.

2) Die Echtheit dieses Gedichts wird, wie wir unten noch sehen werden, angezweifelt. Verdächtig ist allerdings die Mittheilung, dass Abū Mūsā den alten Ḥuṭ. in die Conscriptiionsliste für den 'irākischen Feldzug aufgenommen haben soll.

3) Nach Aǧ. XVI, 39, 5 hätte Ḥuṭ. dem Sa'id خمس قصائد gewidmet.

4) Er gehört zu den elf أجواد أهل الاسلام Tkd I, 110. 112.

5) Ibn Ḥaǧar I, 728 unten ثم رأيت ما يدل على تأخر موته.

und seine Ehre beleidigt (der Erzähler denkt dabei gewiss an die Zibriḳān'sche Episode, die bekannteste aus dem Leben des Huṭ.), eine Sünde begangen habe. Ibn 'Abbās setzt ihm nun im Sinne der muhammedanischen Sittenlehre voller Salbung auseinander, dass die Vergebung (العفو) erlittener Unbill das beste sei, und dass vom Hiḡā', da dasselbe sich in der Regel auf einen ganzen Stamm bezieht, nothwendig auch solche mit betroffen werden, die einem nichts zu Leide gethan. Auch diese Legende, an welche auch Verse geknüpft sind, die theils Reminiscenzen aus wirklichen Gedichten Huṭ.'s darbieten,¹⁾ theils in anderen Nachrichten in anderem Zusammenhange erwähnt werden, setzt voraus, dass das Lebensalter des Dichters bis in die letzten sechziger Jahre des I. Jahrhunderts reichte. Die Erblindung des Ibn 'Abbās erfolgte في آخر عمره; er starb 68—70.²⁾

Die letzten Momente des Huṭ. haben die Literaturhistoriker mit verschiedenen Anekdoten ausgeschmückt, welche beweisen, dass sich an Huṭ. namentlich die Vorstellung des frivolen Spötmers und schlechten Muhammedaners angeknüpft hatte, der noch auf seinem Sterbebette, statt sich durch Busse und Bekehrung auf Allāh's Richterspruch vorzubereiten, die Einrichtungen der Religion verhöhnt.

Seine Sterbescene ist in den zum 88. Gedicht angeführten Parallelstellen nach allerhand Berichten weitläufig geschildert. Von den verschiedenen Antworten, die man ihn auf die Aufforderung, ein letztes Wort zu sagen,³⁾ geben lässt, athmet eine jede seinen vom Islam abgewendeten Sinn. Auf die wiederholte Einrede seiner Umgebung, dass die von ihm erwähnten Verfügungen sein Seelenheil nicht befördern, trägt er ihr unverdrossen auf, Complimente an einzelne Dichter zu bestellen wegen schöner Verszeilen, durch welche sie ihrem Stamm Ehre gemacht, recitirt Gedichte über die Schwierigkeit der poetischen Kunst, seufzt über das Schicksal der Gedichte im Munde unverständiger Recitatoren u. s. w. Der Bericht im Aḡānī ist das Resultat der Zusammenfassung verschiedener Relationen,⁴⁾ von welchen jede einzelne die Erweiterung

1) Z. 24 = Dīwān 20, 10; Z. 25. 26 vgl. 1, 19. 20. In diesen Versen wird Ibn 'Abbās mit seiner Kunja Abū-l-'Abbās (Ḳut. Ma'ārif 59, 8) angeredet.

2) Tahdīb 353, 5 und 354, 4.

3) Vgl. die letzte Stunde des Aḡḡal, Aḡ. VII, 180, 19 لما حضرت

الاختل الوفاة قيل له يا ابا مالك ألا توصي فقال الخ.

4) II, 59, 21 الرواة من الرواة كل فريق من الرواة وللحطية وصية طريفة يأتى كل فريق من الرواة
ببعضها وقد جمعت ما وقع الى منها في موضع واحد وصدرت
باسانيدها.

eines einfachern Kerns, wie ihn die Erzählung im Diwān bietet¹⁾, darzustellen scheint. Unverhohlene Opposition gegen den Islam zeigt die letztwillige Verfügung über sein Vermögen. Darüber sind zweierlei Berichte im Umlauf. Nach dem einen (Diwān l. c. Mejd.) verfügt er, dass ihn nur seine männlichen Hinterbliebenen beerben sollen, die weiblichen aber von aller Erbschaft ausgeschlossen seien. Dies war das altheidnische arabische Erbgesetz²⁾, dem gegenüber Muhammed den Weibern weitgehende Erbberechtigung einräumte. Nach dem andern Berichte soll er verfügt haben, dass die weiblichen Hinterbliebenen je das doppelte des Erbtheiles der männlichen erhalten sollen — *لَأَنْتَشَى مِنْ وَلَدِي مِثْلًا حِظَّ الذَّكَرِ* —

(Ag. 60, 19) — als sollte hier der Wortlaut des koranischen Gesetzes 4, 12 *حِظَّ الْأُنثَيَيْنِ* *لِلذَّكَرِ مِثْلُ* verhöhnt werden; denn es wird wohl nicht viel gewesen sein, worüber der Betteldichter zu verfügen hatte. „Gott hat nicht so befohlen“ — sagten ihm die Leute — „Aber ich verfüge so“, antwortete er.³⁾

Der rücksichtslose Cyniker, als welcher er sein Dasein hiq. brachte, war er auch in den letzten Momenten seines Lebens.

„Sie rütteln mich“, so sagt er (Ged. 35) von seinen Söhnen, die den seiner Bewegungskraft beraubten Alten zu tragen versuchten, „ihren Nacken emporreckend! Sachte doch, ich bin ja (ohnehin) dem Zustande nahe, den ihr treulos herbeiführet; das Schicksal und die Zeitläufte haben euer Unglück beschleunigt, gebt euch denn zufrieden mit dem Unglück, dass ich euer entrathen kann“ (auch ohne euer Hinzuthun sterbe). „Senket mich hinab in die finstere Erde, so wie der Schöpfeimer zwischen den Seilen in den Brunnen gesenkt wird“. Als es mit ihm vollends zu Ende ging, liess er sich, auf dem Rücken einer Eselin sitzend, umherführen. „Kein wahrhaft Edler“, meinte er, „stirbt auf seinem Lager, und auch auf dem Esel reitend ist noch kein Edler gestorben. Vielleicht wird Gott mir gnädig sein“. So führte man ihn denn um-

1) Das Gedicht über die Schwierigkeit der Poesie scheint in seiner jetzigen Gestalt ebenfalls Resultat von Erweiterungen zu sein. Wenn man auch die Möglichkeit der terminologischen Ausdrücke *يَعْرَبُهُ*, *يَعْرَبُهُ* für jene alte Zeit gelten liesse, so wäre es jedenfalls schwieriger, die Kenntniss des der Poetik angehörenden Terminus *خَرَمَ* (v. 3 b) bereits dem Huṭ. zuzumuthen. Wie unsere Anm. zum betreffenden Verse zeigt, wird derselbe nicht allgemein überliefert.

2) Robertson Smith, *Kinship and marriage* 54.

3) Solche blasphemische Aeusserungen sind im Diwān nicht mitgetheilt.

schaft des Zejd geräth, schildert er sich diesem gegenüber selbst als einen Menschen, der den Kämpfen immer aus dem Wege geht und nichts anderes vorhat, als mit seinen Versen Brod zu erwerben; er klagt darüber, dass es wenige Mäcene gebe, deswegen der Markt der Dichtkunst kein ergiebiger sei, und dass ihn nur die Noth in das Lager des 'Amir geführt. Ohne Schwierigkeit findet er sich, um aus den Krallen den Löwen loszukommen, zu der Gemeinheit bereit, gegen seine Freunde ein Hiǧā' zu deklamiren, in welchem er sich selbst als einen Ritter bezeichnet, „der, sobald das Feuer des Krieges entbrennt, sagt: Das beste ist die Flucht“.¹) Als ihn 'Antar dazu drängt, ihm den Weg nach dem Lager des Zejd zu weisen, macht er die grössten Schwierigkeiten und will sich um keinen Preis dazu hergeben, nochmals in die Nähe eines Kampfes zu gerathen. Der Erzähler, der dies Benehmen des Dichters mit gutem Humor darstellt, giebt ihm das Bekenntniss in den Mund, dass er ein Feigling sei, dem nichts fremdartiger ist als der Kampf.²) Dies ist die Vorstellung, welche von Ḥuṭ. im Bewusstsein der arabischen Nachwelt lebte. Auch die Literarhistoriker sind in seiner Charakterschilderung nicht nachsichtiger. Al-Asma'ī fällt folgendes Urtheil über ihn: „Er war eine habgierige Bettlerseele, zudringlich und gemein, bösartig, mit wenig guten Eigenschaften begabt, von filzigem Charakter, hässlichem Aussehen, verkommener Erscheinung, zweideutiger Abstammung und schlechten religiösen Grundsätzen“ (Ag. II 46, 6). Man erklärt ihn für mitschuldig am Sinken des Ansehens der Dichter.³) Wir haben bereits aus der vorangehenden Umschau über die Ziele seiner dichterischen Thätigkeit erfahren können, dass Habsucht, die Absicht immerfort zu „erwerben“, die treibende Kraft seines Lebens war.

Auch anderen altarabischen Dichtern waren ihre poetischen Hervorbringungen nicht in letzter Reihe Erwerbsmittel. Sie rühmten in Erwartung reicher Geschenke oder als Gegendienst für dieselben. Zuhejr hatte schöne Worte für Harim b. Sinān und dieser wieder schöne Geschenke für Zuhejr.⁴) Die angesehensten Dichter älterer

1) p. 188, 10 فارس كلما رأى نار حرب تلظى يقول طاب الفرار

2) p. 191 فلا تاخذونى صحبتكم لآتى جبان، ضعيف الجنان،
ومن ركبت الخيل ما حضرت قتالا، ولا باشرت حربا ولا نزالا، ولا
عمري لا قتلت، ولا دعاني احد الى بزاز ولا سئلت.

3) Vgl. Ibn al-Rāšik fol. 28r السَّوَالُ كَثُرَ مِنَ السَّوَالِ
بِالشَّعْرِ وَانْخِطَاطِ الْهَمَّةِ فِيهِ الْإِلْكَافُ حَتَّى مَقَّتْ وَنَلَّ أَهْلَهُ وَهَلَمَّ
جَرًّا إِلَى أَنْ حَرَّمَ السَّائِلَ وَعَدِمَ الْمَسْعُولَ.

4) Ag. IX, 154, 6.

Zeit scheuen sich nicht, dies hinsichtlich ihres eigenen Verfahrens offen einzugestehen. Al-A'sa rühmt in einem Lobgedicht, dass der Held desselben „das Lob für reichlichen Preis erkaufte“;¹⁾ dasselbe wird in einem dem Ḥassân zugeschriebenen Gedicht den bei Oḥod gefallenen Kriegern nachgerühmt,²⁾ und ein Lobdichter des Hišām b. 'Abdalmalik schliesst sein Ruhmesgedicht mit den Worten: „So belohne mich denn, wie deinesgleichen meinesgleichen belohnt, und du wirst mich gegen die Belohnung nicht undankbar finden.“³⁾ Zu aller Zeit blieb es ein Ruhm „schöne Lobpreisung mit seinem Vermögen zu erkaufen“,⁴⁾ und wenn die Dichter die Freigebigkeit ihrer Helden rühmend besingen, so ist es zunächst die gegen sie selbst geübte Freigebigkeit, die sie im Auge haben. Wir erwarten von Al-Huṭej'a nicht, dass er darin eine Ausnahme bilde. Wen er rühmt, den rühmt er zumeist wegen der Gaben, die er ihm zuwendet. Er erwähnt seine „Bedürfnisse“ jenen, die er rühmt, und preist sie, wenn sie nicht zurückhaltend und geizig sind (73, 12). Er spricht ziemlich unverhohlen den Grundsatz aus, dass er „sein Kameel zum Besuch des Mannes antreibt, der für das Lob seine Habe einsetzt“, und dass „derjenige des Ruhmes werth ist, der den Preis der Rühmungen bezahlt“ (7, 36). Selbst für das Lob der Sammāsiten hatte er sich 100 Kameele als Honorar ausbedungen, zahlbar in dem ersten für die Viehzucht ergiebigen Jahre (s. oben), und dass er mit seinem Uebertritt zu den Gegnern Zibriḳāns nur „mal“ zu erreichen wünscht, lässt er in Form einer Anrede an seine Frau Umāma (1, 12) ganz unzweideutig durchschimmern. Von derselben lässt er sich einen Vorwurf darüber machen, dass sein Vermögen alle geworden (27, 2). Nie war er mit den erlangten Erfolgen zufrieden. Am Abend seines Lebens fasst er diese Unzufriedenheit in dem Satze zusammen: „Dies ist meine Art: nie hat meine Linke einen guten Tag erreicht, und meine Rechte nie einen Tag des Gewinnes“ (27, 11). Darin war er nicht ärger als andere Madiḥ-Dichter, und wenn wir die Zeugnisse seiner Habsucht, die er uns in seinen Gedichten selbst an die Hand giebt (vgl. dafür auch die Erzählung zu Ged. 65) überblicken, so werden wir es als gerechtfertigt betrachten, dass selbst nachsichtige Sammler dem bei Ag. II 50, 5 v. u. ihm zugeschriebenen Lehrgedicht, in welchem

1) Leidener Hdschr. fol. 6 b (V. Kaṣīde): يَشْتَرِي لِحْمًا بِمَنْفُوسِ الثَّمَنِ

2) IHs. 628, 3 المَشْتَرُونَ الْحَمْدَ بِالْأَمْوَالِ إِنَّ الْحَمْدَ رَابِعٌ

3) Abū 'Adī al-'Abālī, Ag. X, 109:

فَأَتَيْتَنِي ثَوَابَ مِثْلِكَ مِثْلِي تَلَقَّنِي لِلثَّوَابِ غَيْرَ جَاهِدٍ

4) Abū Nuwās in seiner Rühmung des Chaṣīb, Ch. R. 48, 16

فَتَنِي يَشْتَرِي حَسَنَ الثَّنَاءِ بِمَالِهِ وَيَعْلَمُ أَنَّ الدَّائِرَاتِ تَدُورُ

er dem Sammeln von māl, das er als eitel erklärt, die Gottesfurcht (تقوى الله) als begehrenswerth entgegensetzt, keinen Platz im Diwān gönnt haben.¹⁾

Worin er es aber anderen Dichtern zuvorthut, ist die andere Seite seines habstüchtigen Charakters, dass er nämlich das Hīgā' als Erpressungsmittel benützt. Wohin er kam, ging ihm dieser Ruf voraus, und die armen Medinenser wussten wohl, was sie thaten, als sie für ihn ein Vermögen sammelcollectirten, um nur seinem Spott zu entgehen. Es ist nicht wenig bemerkenswerth, dass er aus demselben Grunde auch von den Vertretern der Regierung subventionirt wurde. Von Abū Mūsā al-Aṣ'arī erhielt er tausend Dināre, womit „sein Mund gestopft werden sollte“;²⁾ er hätte den Statthalter sicherlich angegriffen, wenn ihm nicht klingende Argumente beigebracht worden wären. Ein anderer Statthalter, Sa'īd b. al-Āṣī, soll ihm insgesamt (als Belohnung für Ged. 13, 14) zwanzigtausend (Dirham?) zugewendet haben,³⁾ und die Spottgedichte, die wir in seinem Diwān finden, sind vermuthlich zum grossen Theil Repressalien für getäuschte Hoffnungen.

Er verheimlicht es nicht, dass er auch das Hīgā' als Mittel betrachtet, damit Geld zu erwerben. Es entspricht durchaus seinen eigenen Grundsätzen, wenn man ihn (in dem wahrscheinlich unechten Gedicht 85) gegen 'Omar, der ihm das Produciren von Schmähgedichten strenge untersagt, den Vorwurf erheben lässt, dass in Folge der Verfügung des Chalifen jetzt, da die Schmähung der Geizigen verboten ist, sich jeder Filz in Sicherheit fühlen, seine eigene dürftige Familie aber der äussersten Noth ausgesetzt sein werde (besonders VV. 3. 8). Denn durch das Hīgā' war er der Erwerber (كاسب) seiner Familie (47, 2); wenn ihm das Verfassen

solcher Gedichte verboten werde, so müsse seine Familie Hungers sterben, „denn dies ist mein Erwerb und daraus ziehe ich meinen Lebensunterhalt“ (أذا يموت عيالي جوعاً هذا مكسبى ومنه معاشى).

1) Auch Al-Kālī führt dies Gedicht unter dem Namen des Ḥuṭ. an und fügt zu den bei Ag. citirten zwei Versen noch einen dritten hinzu: (Amālī 133v)

وما لا بد أن يأتى قريب ولكن الذى يمضى بعيد

2) Ag. II, 51 أشترىبت عرضى vgl. Ibn al Aṭīr III, 36, 4 u. سددت

‘Omar soll darin nichts Bedenkliches gefunden haben: فمه بمالى أن يشتمنى

أن كان هذا هكذا وإنما فديت عرضك من لسانه ولم تعطه للمدح
والفخر فقد احسنت.

3) Ag. XVII, 39, 5.

4) Ag. II, 55, 3 v. u.

Die Sorge um seine Familie, die er hier als Entschuldigung für die Pflege der Higa'-Dichtung erwähnt (vgl. 47), sowie er sich auch auf die Noth seiner „Kaṭa-Küchlein“ beruft (12, 15), wenn er für eine Ruhmeskasside belohnt werden will, ist ein bezeichnender Charakterzug des H. So frivol er uns in vielen Beziehungen des Lebens immer erscheint, so können wir ihn andererseits als zärtlich besorgten Familienvater kennen lernen. Auf seinen Zügen finden wir ihn zumeist in Gesellschaft von Weib und Kind. Hat er eine Reise vor, die er allein mit Zurücklassung seiner Familie zu unternehmen beabsichtigt, so genügt die Erinnerung an seine „kleinen Töchter“, an die Sehnsucht von Weib und Kind nach ihm, ihn von der Reise zurückzuhalten, zu welcher das Reitthier bereits gesattelt ist.¹⁾ Wenn seine Habe ein Unfall trifft, so sind es zunächst seine Angehörigen, an deren Schicksal er denkt (لقد جار) (الزمان على عيالي).²⁾ Er wacht eifersüchtig auf die moralische Integrität in seiner Familie. „Ein böses Jahr veranlasste ihn einmal, sich bei den B. Muḳallad b. Jarbū' niederzulassen. Die Leute dieses Stammes nun steckten die Köpfe zusammen und sagten: Dies ist ein Mensch, vor dessen Zunge niemand sicher ist. Gehen wir denn zu ihm und fragen ihn, was ihm angenehm ist, dass wir es thun, und was ihm lästig ist, dass wir es unterlassen können. Sie verfügten sich denn auch zu ihm und sprachen: O Abū Mulejka, du hast uns vor allen anderen Arabern mit deinem Besuche ausgezeichnet; uns liegt es ob, dein Recht zu wahren. Sag' uns nun, was dir lieb und was dir unlieb ist“. Da antwortet er: „Besucht mich nicht zu häufig, dass ihr mir lästig werden könntet; aber vernachlässigt mich auch nicht ganz, damit ihr mir nicht Unbehagen verursacht; benützet nicht den Flur meiner Wohnung zu euren

1) Vgl. auch den vermuthlich zu God. 85 gehörigen, im Diwân fehlenden, bei G. TA صبا angeführten Vers:

أَرْحَمُ أَصْبِيَّيْنِي الدِّينِ كَانَهُمْ حَاجِلِي تَدْرِجُ فِي الشَّرْبَةِ وَفَعَّ

(anonym Ḥariri, Comm. 608). In dem der Leidener Hdschr. hinzugefügten Nachtrag von Versen, die im Diwân fehlen, heisst es: قال يخطب زوجته

عَدِّ السِّنِّينَ لَغَيْبَتِي وَتَصْبِرِي وَدَعِ الشُّهُورَ فَاتَّهْنِ قِصَارَ
فَاجَابَتَهُ زَوْجَتُهُ بِقَوْلِهَا

أَذْكَرُ صَبَابَتِنَا إِلَيْكَ وَشَوْقَنَا وَأَرْحَمُ بِنَاتِكَ أَتَّهْنِ صَغَارَ

(der letztere Vers mit anderen Laa. Ag. II, 51, 19).

2) Die beiden Verse Ag. II, 50, 4. 5 fehlen im Diwân; aber sie finden sich unter dem Namen des Huṭ. Sibaw. II, 181, 4. Chiz. III, 301. 312 LA. TA نفس, نود.

Zusammenkünften; sorgt dafür, dass meine Töchter nicht den Gesang eurer Jünglinge hören, denn Gesang ist das Zaubermittel der Unzüchtigkeit“. Die Leute versammelten nun auch ihre Söhne und trugen ihnen strengstens auf nicht zu singen, solange Huṭ. sich im Stamm aufhalte.¹⁾ Ihr rücksichtsvolles Verhalten lohnte er mit Ged. 45.

Wir können hier die Nachrichten anschliessen, welche hinsichtlich seiner Familie erhalten sind. Unter seinen Frauen war es eine, Namens Umāma (eine Kinānitin, 10, 3), der er in besonderer Liebe zugethan gewesen zu sein scheint. Ihren Namen hat er an die Spitze mehrerer Kaṣiden gesetzt (1. 9. 10. 18. 27. 62). Auch Hind (6. 11. 33. 79. 87. 89) und Lejlā (5. 16. 23) finden wir in mehreren Gedichten an derselben Stelle; aber wir können nicht wissen, ob diese sowie auch Sulejmā (30), Umm Ma'bad (7, 12) und Umm Mālik (83) fingirte Namen oder solche von Frauen sind, zu denen er in Wirklichkeit, wie zu Umāma, in Beziehung stand. Bei seiner Begegnung mit Al-Zibriḳān sind mit ihm „seine beiden Söhne Aus und Sawāda, seine Töchter und seine Frau“; ²⁾ diese

1) So wird diese Episode Aġ. II, 52 nach Al-Mufaḍḍal erzählt. Bei Kut. fol. 59 a finden wir dafür folgende Erzählung: ومَرَّ الْحَطِيبَةُ بِالنَّضَّاحِ بْنِ أَشْبِيمَ الْكَلْبِيِّ وَمَعَهُ بَنَاتُهُ فَقَالَ لَهُ النَّضَّاحُ إِنَّ لَنَا جَدَّةً وَلِسْكَ عَلَيْنَا كِرَامَةً فَمَرْنَا بِأَمْرِكَ مَا أَحْبَبْتَ نَأْتِيَهُ وَانْهِنَا عَمَّا شِئْتَ تَكْرَهُهُ نَجْتَنِبُهُ قَالَ إِنَّا أَغْيِرَ النَّاسَ قُلُوبًا وَأَشْغَرَهُمْ لِسَانًا فَمَرَّ بَنِيكَ إِلَّا يُسْمِعُوا (تَسْمِعُوا) بَنَاتِي الْغَنَاءُ فَإِنَّ الْغَنَاءَ رُقِيَّةُ الزِّنَاءِ وَكَانَ لِلنَّضَّاحِ سَبْعَةُ بَنِينَ فَقَالَ لَا تَسْمَعْ لَهُمْ غِنَاءً مَا مَكَّنَّتْ فِينَا فَنَاقِمَ عِنْدَهُ حَوْلًا فَلَمَّا أَرَادَ الرِّحِيلَ قَالَ لِلنَّضَّاحِ زَوِّجْ بَعْضَ بَنِيكَ بِبَعْضِ بَنَاتِي فَقَالَ النَّضَّاحُ ذَلِكَ لِابْنِهِ كَعَبٍ فَقَالَ لَوْ عَرَضَهَا عَلَيَّ بِشِشْعٍ نَعْلِي مَا أَرَدْتُهَا قَالَ وَلَمْ قَالَ أَكْرَهَ لِسَانَهُ وَكَانَ فِي وَلَدِ النَّضَّاحِ الْغَنَاءُ مِنْهُمْ زَمَامُ بْنُ خَطَامٍ وَفِيهِ يَقُولُ ابْنُ الصَّمَّةِ الْقَشِيرِيُّ

دَعَوْتُ زَمَامًا لِلْهُوَى فَأُجَابَنِي وَأَيَّ فَتًى لِلْهُوَى مِثْلَ زَمَامٍ

2) Aġ. II, 52, 21. In der durch Siġistāni nach Aṣma'ī (sein Name kommt unter den Gewährsmännern der Erzählung im Aġ. nicht vor) mitgetheilten Erzählung (bei Hibatallāh, Muchtārāt 109): وَمَعَهُ امْرَأَتَانِ أَوْ امْرَأَةٌ وَابْنَانِ يُقَالُ: لَأَحَدُهُمَا سَوَادَةٌ وَلِلْآخَرِ إِيَّاسُ وَبَنَاتُ لَهُ.

letztere wird wohl Umānu gewesen sein, deren Name zumeist an der Spitze von Kasiden steht, die auf sein Verhältniss zu Zibriḳān und den Sammāsiten Bezug haben. Es ist beachtenswerth, dass in der Aufzählung der ihn begleitenden Personen nur seine Söhne mit Namen genannt werden; der weibliche Theil seiner Familie wird nur als „seine Frau und seine Töchter“ erwähnt. Ausser den hier genannten Söhnen begegnet uns noch einer mit Namen Ijās.¹⁾ Von seinen Töchtern ist uns eine mit Namen bekannt: Mulejka,²⁾ nach ihr führt der Dichter die Kunja: أبو مليكة.³⁾ Er hatte auch gegen eine recht widerspänstige Gattin anzukämpfen, welche ihre Stelle in Madā'ini's „Galerie widerspänstiger Frauen“ (كتاب النساء الفوارى) erhalten hat. Diese muss sein häusliches Leben nicht wenig verbittert haben; auf seinen Reisen wünschte er natürlich ihre Begleitung nicht. Ihr Andenken ist in folgendem — im Diwān fehlenden — Verse des Dichters aufbewahrt:

„Ich streife in der Welt umher, wie ich umherstreife, und wenn ich heimkehre, sitzt eine böse Sieben in meinem Hause.“

أَطُوفُ مَا أَطُوفُ ثُمَّ آوَى إِلَى بَيْتٍ قَعِيدَتُهُ لَكَاحٍ⁴⁾

Von seinen übrigen Blutsverwandten können wir noch seinen Bruder Al-Ḥuṭejl b. Aus, der ebenfalls Dichter war,⁵⁾ nennen.

1) Ag. XVI, 39, 4. An zwei Söhne ist das vor seinem Tode gesprochene Gedicht 35 gerichtet.

2) امرأته أمامة وأينته مليكة. Ag. II, 50, 2.

3) Vgl. Note zu 58 Anfang. — In jener Reconsion der Sirat 'Antar, welche in der Bejrüter Ausgabe derselben vorliegt, stehen (IV, 368 = Kairo XI, 188) am Schlusse des an Zejd al-chejl gerichteten Gedichtes (oben 6) zwei in der Kairoer Ausgabe fehlende Verse, in welcher man ihn die Zahl seiner Töchter angeben lässt:

فبناتى اذا تفكرت فيهن خمسة وعشر ما عدا الابكار

Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, dass das Gedicht, sowie die meisten anderen der Sira, freie Fiction ist. Von den in der 'Antarepisode angeführten Gedichten des Ḥuṭ. findet sich keine einzige Zeile weder im Diwān noch auch in anderen dem Ḥuṭ. zugeschriebenen Stücken.

4) Der Vers ist von Ḥuṭ. angeführt Kām. 147, 21; 345, 6; 621, 8 (hier mit der La. (أَجَوَّنَ), Ikḍ III, 288, 15, G. لكع, TA قعد لكع, IJ. 518, 21,

Chiz. I, 408, 3, 'Ajni I, 473 (mit der La. أطور), Rasā'il al-Ma'arri fol. 144, anonym bei Ḥariri, Mak.² 527. Ohne Zweifel benutzt Al-Hamadāni diesen Vers in seiner basrischen Makāme 62, 2

يَطُوفُ مَا يَطُوفُ ثُمَّ يَأْوَى إِلَى زُغْبِ الْحِج

5) Tab. I, 1874 ult.; ihm wird von einigen das Gedicht 34 zugeschrieben, vgl. oben 13.

VII. Viel günstiger als über seinen sittlichen Charakter urtheilte die Nachwelt über seinen Werth als Dichter. Al-Farazdaq, der sich viel mit den Dichtungen des Ḥuṭ. beschäftigte — wohl deshalb hat man ihn den Rāwī desselben genannt (s. oben p. 5) — erwähnt sein Lob der B. Ḳurej' rühmlich ¹⁾ und stellt seine Ḳaṣiden neben die der vier Nābīga (النَّوَابِغ) und des Imru'-ul-Ḳejs, denen er noch die des Muchabbal, eines Zeitgenossen des Ḥuṭ., an die Seite setzt.²⁾ Al-Buḥārī nennt ihn neben Lebīd als vorzüglichen Dichter, den zu übertreffen den Ehrgeiz des Poeten bilden könne.³⁾ Zum Ruhme des Farazdaq hat ein Zeitgenosse eine Traumerscheinung erzählt, in welcher Ḥuṭ. den Dichter den besten Verskünstlern der Vergangenheit an die Seite setzt, „sich selbst nicht ausgenommen“.⁴⁾ Es galt für einen Ruhm, als dem Ḥuṭ. ebenbürtig anerkannt zu werden. Die späteren Kritiker stellen ihn unter die فحول الشعراء — einige nennen ihn den grössten Dichter nach Zuhejr — und rühmen seine Vielseitigkeit in den verschiedensten Gattungen der Poesie (s. oben). Der Verfasser der Ġamhara reiht ihn mit einigen der vortrefflichsten Dichter seiner Zeit in die sechste Klasse der alten Dichter ein.⁵⁾ Andere räumen ihm unter den مخصصون neben Ka'b b. Zuhejr, Walīd b. Rabi'a und Ḥassān b. Ṭābit die Stelle eines der vier ausgezeichnetsten Dichter ein.⁶⁾ Die Sprachgelehrten der besten Schule schöpfen aus seinen Gedichten — hierin dem Beispiele des Sibawejhi folgend ⁷⁾ — gerne ihre Sawahid. Ein Blick in Guidi's Index zur Chizānat al-adab genügt, um uns von der Häufigkeit solcher Citate in der philologischen Litteratur zu überzeugen.

Al-Aṣma'ī, von dem wir soeben ein vernichtendes Urtheil über den moralischen Werth des Ḥuṭ. angeführt haben, fügt diesem Urtheil die Worte hinzu: „Aber während du in den Gedichten anderer Dichter jeden beliebigen Fehler leicht nachweisen kannst, wirst du bei Al-Ḥutej'a sobald keinen finden“.⁸⁾ Dies rechnet er ihm aber

1) Vgl. Commentar zu 10, 25.

2) Ag. XII, 40, 14

وَهَبَ الْقَصَائِدَ لِلنَّوَابِغِ أَنْ مَضَوْا وَأَبَى يَزِيدُ وَذِي الْقُرُوحِ وَجَرُولِ

3) Āmidī 172, 15: هَجَنْتُ شِعْرَ جَرُولٍ وَلَبِيدٍ.

4) Ag. XXI, 196 unten.

5) Hommel, Actes du VIème Congrès des Orientalistes — Semit. Sect. — 392.

6) Al-Ta'alibī, Ch. R. 128.

7) Vgl. zu 5, 10; 7, 39; 8, 4.

8) وَمَا تَشَأْ أَنْ تَقُولَ فِي شِعْرِ شَاعِرٍ مِنْ عَيْبِ الْآ وَجَدْتَهُ وَقَدْ مَا تَجِدُ
ذَلِكَ فِي شِعْرِهِ.

nicht unbedingt als Vorzug an. Denn er schreibt die den Gedichten des Huṭ. nachzurühmende formelle Correctheit dem Mangel an Unmittelbarkeit zu, dem gekünstelten Charakter, der mühsamen Ausarbeitung, deren Resultat seine Dichtungen sind. „Der von Natur begabte Dichter (المطبوع) giebt seine Rede frei heraus (يرمى الكلام على عواهنه) das Gute mit dem Schlechten.“¹⁾ Die Bedächtigkeit in der Composition seiner Gedichte war ein künstlerischer Grundsatz des Huṭ. „Das beste Gedicht ist das jährige, gefeilte“²⁾ — dies war seine Regel und im Sinne derselben schärft er seiner Umgebung unter anderen ernsten und cynischen Grundsätzen in seiner letzten Stunde die Lehre ein „kein Lobgedicht zu recitiren, so lange es nicht jährig geworden“ (Ged. 88). Diese Anschauung theilt unser Dichter mit bedeutenden Vorgängern. „Zuhejr, Al-Huṭej'a und ihresgleichen“ — sagt Al-Aṣma'i — „sind Sklaven der Poesie“ (عبيد الشعر). Auch Zuhejr nannte seine besten Kaṣiden „jährige“ (حوليات).³⁾

Wenn wir unsern Dichter in seiner Werkstätte belauschen, so werden wir ihn nicht selten bei der Aneignung von Stellen aus den Werken seiner Vorgänger ertappen. Die alten arabischen Dichter scheinen es nicht sehr streng mit den verschiedenen Arten des Plagiaten gehalten zu haben. Wäre dem nicht so, so würden sich jene, die sich des Plagiaten enthalten, dieser Tugend nicht besonders berühen. So z. B. brüstet sich Ḥassān b. Ṭābit (Dīwān ed. Tunis 39, 2):

لا أَسْرِفُ الشُّعْرَاءَ مَا نَطْقُوا وَلَا يُؤَافِقُ شِعْرَهُمْ شِعْرِي

„ich bestehle die Dichter nicht um das, was sie gesprochen, und mein Lied stimmt mit dem ihrigen nicht überein“

und ein alter Dichter, dessen Worte dem Ṭarafa zugeschrieben werden (ed. Ahlw. App. 16):

وَلَا أُغَيِّرُ عَلَى الْأَشْعَارِ أُسْرَفُهَا عَنْهَا غَنِيْتُ وَشَرُّ النَّاسِ مَنْ سَرَقَا

„ich verändere nicht die Gedichte,⁴⁾ indem ich sie stehle, ich kann dessen entrathen; nur schlechte Menschen stehlen“.

1) Al-Sujūṭī, Muzhir II, 250 (Ibn Ginnī). Auch an Huṭ.'s Zeitgenossen Al-Sammāch wird im Vergleich zu Lobid die Schwerfälligkeit (كزازة) getadelt; er sei شديد متون الشعر VIII, 102, 4 u.

2) Ibn al-Fakih al-Hamadānī ed. de Goeje 193 penult. ولسان الحطّ

يقول خير الشعر الحولّي المنقّح.

3) Kut. ed. Rittershausen 19 = Nöldeke, Beiträge 22.

4) Ueber أغارة s. Mehren, Rhetorik der Araber 149 unten.

Auch Al-A'sá sagt (Gauh. نحل): „Wie sollte ich denn auf meine alten Tage die Reime anderer entlehnen? dies wäre wahrlich genug der Schande“;

فكيف أنا وانتحالي القوا في بعد المشيب كفى ذاك عارا

Ein anderer alter Dichter, Sahn b. Usâma, versichert seine Geliebte Lejlâ, „dass sein Liebesgedicht nicht gemenzt (mit Floskeln anderer Dichter) und nicht entlehnt ist“ (Huḍ. 95, 15). Und auch Ibn Harma (st. 90) findet es für nöthig, zu erklären, „dass er die Gedichte nicht entlehnt, dass er vielmehr aus eigener Kraft vortreffliche Lobgedichte verfertigen könne“ (TA نحل¹).

Wenn so hervorragende Dichter ihr Publikum hinsichtlich ihrer Originalität in dieser Weise beruhigen müssen, so können wir folgern, dass schon in alter Zeit das Plagiiren eine verbreitete Gewohnheit arabischer Poeten gewesen sein wird. Selbst Lebid konnte man eines Plagiaten bezichtigen (s. Huber 9, 12).

Allerdings wäre es kaum thunlich, die alten Gahilijja-Dichter nach dieser Richtung zu controliren. Leichter wird es, die letzten Ausläufer der alten Epoche, die Muchaḍramin, auf ihre Abhängigkeit von den alten Mustern zu beobachten, wenn auch die Zuverlässigkeit einer solchen Beobachtung, in Anbetracht der Unsicherheit der Ueberlieferung und der Häufigkeit interpolirter Stücke, grosse Schwierigkeiten hat. Wo sich Nachahmung eines heidnischen Dichters zeigt, wird wohl diese Nachahmung nicht immer dem Dichter entstammen, in dessen Werke wir derselben begegnen, sondern kann zuweilen ein dem Dichter untergeschobenes Product eines späteren Rawī sein. Auch der Umstand muss immer in Betracht kommen, dass eine gewisse typische Phraseologie, welche bei gegebener Gelegenheit wiederkehrt, bei verschiedenen Dichtern von einander unabhängig gebraucht wird. Aber auch nach Abzug aller dieser Umstände können wir uns dennoch Erscheinungen nicht verschliessen, wie deren eine beispielsweise eine Vergleichung des Stückes Nab. 7, 26—27 mit zwei Versen aus einem unter dem Namen des Muchaḍram Rabi'a b. Maḳrûm (Ag. XIX 92, 21—23) überlieferten Gedichte darbietet:

Nab.: لو أنّها عرّضت لأشْمَطَ راهِبٍ عَبْدَ إِلَهِ صَرُورٍ مُتَعَبِدٍ
لرنا لرويتها وحسن حديثها ولخاله رُشدًا وإن لم يرشد

1) Vgl. in einem Hîgâ' gegen den Philologen Ḥammâd, Ag. V, 171, 1
سيعلم حماد إذا ما هجوتهُ أَلْتَحِلَّ الْأَشْعَارَ أم أنا شاعرٌ

لو أنّها عرضت لأشعط راهب في رأس مُشْرِفة الدُّرى مُتَبَتِّل
جَتَّارٍ¹⁾ ساعاتِ النَّيِّيامِ لِرَبِّهِ حَتَّى نَأْخُذَ لِحْمَهُ مُسْتَعْمِل²⁾
لَصَبَا لِبَهْجَتِهَا وَحَسَنَ حَدِيثِهَا وَلَهُمْ مِنْ نَاقُوسِهِ بِنْدَلٌ

Jedoch gerade die Umstände, unter welchen Hammād die letzteren Verse im Namen des Rabi'a recitirte (s. die Einleitung zu denselben in Ag. I. c.), geben der Möglichkeit Raum, dass der kunstfertige Rāwī mit Benützung älterer Materialien ein artiges Gedichtchen gezimmert und an den Namen des Rabi'a geknüpft habe.

Jedenfalls dürften aber die oben angeführten Äusserungen alter Dichter mindestens geeignet sein, den Gesichtspunkt der سرقات bei der kritischen Betrachtung der ältern arabischen Poesie unserer Aufmerksamkeit nahe zu legen.

Bereits der Scholiast der Dichtungen des Ka'b b. Zuhejr hat es erkannt, dass der Dichter mit 12, 14

وَرَأْسَا كَدَرْنَ التَّاجِرَ جَبَّابًا كَأَنَّمَا رَمَى حَاجِبِيَّهِ بِالْجَلَامِيدِ رَاجِمٌ
den Aus b. Ḥaġar bestohlen habe (سرق). Dieser Vers findet sich³⁾

1) جَارٌ vom Gebete christlicher Mönche, 'Adi b. Zejd, Ag. II, 25, 25
لَأَبْيَلُ كَلَّمَا صَلَّى جَارٌ, vgl. denselben Gedanken Jāk. IV, 451, 16 ff.; 501, 22
TA Aldād 132, 12.

2) Das ganz unpassende مستعمل muss in مُتَشَمِّلٌ verändert werden;
mit شَمِعِلٌ (allerdings zumeist in der I. und IV.) wird nach den Lexicographen das Lesen der religiösen Texte in den jüdischen Synagogen bezeichnet:
وَشَمِعَلَةُ الْيَهُودِ قِرَاءَتُهُمْ إِذَا اجْتَمَعُوا فِي فِهْرِهِمْ وَقَدْ شَمِعَلَتْ TA s. v.
jedoch benennen die Derivate dieser Wurzel ebenso häufig die kirchlichen Ceremonien christlicher Priester. Jāk. II, 679, 15: وَشَمِعِلُ قَسِيْسٍ.

Der Chalife Al-Mutawakkil untersagt den Christen: أَنْ يَظْهَرُوا فِي شَعَانِيْنِهِمْ
مَشْمَعِلِيْنَ يَعْْبُدُوْنَ عَيْسَى; صليبا وان يشمعلوا في الطريفة
ZDMG. XXIX, 639 (vgl. Chiz. ad. II, 173 über أشمعل). Den Namen شَمِعَلَةٌ
führt ein Christ, Ag. X, 99; شَمِعِلُ Name eines Taglibiten, Kām. 524, 11;

aber auch unter Muhammedanern (المشمعل al-Azraqi 246, 3; 3; الشميماني
Fragm. hist. arab. 55 ult. und die im TA angeführten) kommen
ähnliche Eigennamen vor, welche jedoch von der Grundbedeutung des Wortes
abgeleitet sind.

in der That fast wörtlich als V. 56 der in Abkarius' Nihājat al-arab 128—31 mitgetheilten Kaṣīde des Aus; Ka'b hat im ganzen Verse nur die beiden letzten Worte (بالحجارة قاذف) verändert. Dem Imru'ul-Ḳeis eigenthümlich ist die gleichzeitige Vergleichung der Karawane mit fruchtbeladenen Palmenbäumen und getheerten Schiffen,¹⁾ insofern er nämlich diese beiden Vergleichungsmomente nebeneinander erwähnt (Imrḳ. 20, 4).²⁾ Ihm scheint Ka'b diese Zusammenstellung abgelernt zu haben:

10, 2:

كَأَنَّ بَغْبَطَانَ الشَّوْبِيفِ وَعَائِلٍ ذَرَى النَّخْلِ يَسْمُو وَالسَّغِينِ الْمُقْبِرَا

15, 4:

تَبَصَّرَ خَلِيلِي هَلْ تَرَى مِنْ طَعَائِي³⁾ كَنَخْلِ الْقُرَى أَوْ كَالسَّغِينِ حَزَابِقُهُ

Ebenso ist die erste Hälfte des in Chiz. III 148 angeführten Verses:

شَدِيدَ الشَّطَى عَبْلَ الشَّوَى شَنِجَ النَّسَا

⁴⁾ كَأَنَّ مَكَانَ الرِّدْفِ مِنْ طَهْرَةٍ وَعَى

(Dīw. 11, 15) fast wörtlich im Imrḳ 52, 45 wiederzufinden. Und in 12, 11

فَصَدَّ فَاضَّحَى بِالسَّلِيلِ كَانَهُ سَلِيبٌ رَجَالٍ فَوْقَ عَلِيَاءَ⁵⁾ قَائِمٌ

erkennt man den Einfluss von Zuh. 1, 28 (Lbg. 157 V. 4).

In einem im 'Iḳd III 148, 18 (das ganze Kapitel ist für die hier berührte Frage sehr lehrreich) angeführten Verse des Ka'b gesteht der Dichter selbst ein, dass nicht Alles originell ist, was

1) Die zweite Vergleichung allein ist überaus häufig: ZDMG. XLIV, 66 f.; vgl. 'Abid b. al-abraṣ, M 92, 3 u. As تلع anonym. Nicht nur das Kameel, sondern auch das Reitpferd wird mit dem Schiffe verglichen, Biṣr b. Abi Chāzim, M 79 penult. (= Knt. 44a). Die Vergleichung der Karawane mit

Palmen, Al-Muraḳḳiś, Ag. V, 190, 15 مَلَهُمْ كَانَهَا النَّخِيلِ من Lebid, 93 v. 2, vgl. später auch Garīr bei Jāk. IV, 689, 4 (Malham ist eine palmenreiche Landschaft in Jamāma); Kuṭejjir, Jāk. I, 915, 8; Abū Tammām, ibid. II, 137, 4.

2) Beide Vergleichungen hat auch al-Muraḳḳiś Jāk. I, 537, 11, später A'sā Hamdān angewendet, Ag. V, 147, 22. 23.

3) Vgl. Zuhejr Mu'all. v. 7 Imrḳ 4, 5, vgl. Jāk. I, 306, 4; III, 850, 20 und öfters.

4) Vgl. Rābi'a b. Maḥrūm Ag. XIX, 93, 2, IHiś. 623, 15, Ad. kât. 44, 11. 12.

5) فَوْقَ عَلِيَاءَ lässt Al-Ṣanfarā (Lāmijja v. 32) auch die ihrer Kinder Beraubten ihre Trauerklage rufen.

sich in seinen Dichtungen findet, dass vielmehr vieles entlehnt und wiederholt ist:

ما أَرَانَا نَقُولُ إِلَّا مُعَارَاً¹⁾ أَوْ مُعَادَاً مِنْ قَوْلِنَا مَكْرُورَاً

Diese Erscheinung wird desto häufiger und augenfälliger, je weiter wir in der Entwicklungsgeschichte der arabischen Dichtkunst vorwärts kommen. Gerir klagt wohl nicht ohne Grund, dass man ihm jeden berühmten Vers stiehlt (Al-Zamachšarī As II 282 oben; TA نَحْل wird dieser Vers von Al-Farazdaq citirt). Selbst berühmten Dichtern wird zuweilen die سرقة zur Last gelegt. Von Al-Kumejt kann Chalaf al-aḥmar das Urtheil aussprechen: er sei شديد التكلّف للشعر كثير السرقة (Kut. fol. 121 b). Es ist mir nicht bekannt, ob bereits beobachtet worden ist, dass die höchst eigenthümliche Situation, welche Imru'ul-Kajs in seiner Mu'allaka V. 17 (ed. Arn.) schildert, von Al-Farazdaq für sich selbst in Anspruch genommen wird (ed. Boucher p. 6, 1 *فَمَا زَالَ تَحْتِي نَصْفُهَا الْبَحْ*).

Al-Gāhiz constatirt die Häufigkeit der Plagiate und der umändernden Verwendung von Ausdrücken und Gedanken der Vorgänger auf dem ganzen Gebiete der alten und neueren Poesie.²⁾ Der poetische Kaḍī Abū-l-Ḥasan 'Alī b. 'Abd al-'Azīz al-Gurgānī rühmt in einem Lobgedichte an den vielgepriesenen fürstlichen Schönggeist Al-Sāhib ibn 'Abbad dessen Originalität als Dichter, indem er zugleich das Talent der Zeitgenossen für die Dichtkunst damit kennzeichnet, dass sie, sobald sie sich der poetischen Production zuwenden, des Plagiats und der Wiederholung nicht entrathen:

فَإِنْ نَحْنُ حَاوَلْنَا اخْتِرَاعَ بَدِيعَةٍ حَصَلْنَا عَلَى مَسْرُوقِهَا وَمُعَادِهَا

(bei al-Ta'ālībī, Ch. R. 90). Zu solcher Beschuldigung haben selbst die bestberühmten Schöngester jener Zeiten Anlass gegeben, und dieser wird von ihren Rivalen gerne ausgebeutet. Der Makāmendichter Al-Hamadānī ist in der Lage, in seinen Rasā'il solche Anklage gegen seinen litterarischen Nebenbuhler Al-Chārizmī erheben zu können.³⁾

1) Hier empfiehlt sich die Emendation in مُعَارَاً nach أُغِيرَ oben 42.

2) Bei Al-Ḥuṣṭī, Zahr al-ādāb III, 36: قَالَ الْجَبَاحُظُ نَظَرْنَا فِي الشَّعْرِ:

الْقَدِيمِ وَالْمَحْدَثِ فَوَجَدْنَا الْمَعْنَى يُقَلَّبُ وَيُؤْخَذُ بِبَعْضِهَا مِنْ بَعْضِ
vgl. über den Ausspruch des Gāhiz in Betreff der poetischen Plagiate Schreiner:
Le Kitāb al-mouhādḍara de Moïse b. Ezra (Revue des études juives XXII —
1891 — p. 247, Anm. 1).

3) Zu Rasā'il 169 ult. notirt Thorbecke (in seinem in der Bibl. der DMG. aufbewahrten collationirten Handexemplar) aus der Pariser Hdschr. Suppl. ar. 1591 einen in der Ausgabe fehlenden Excurs, welcher mit den Worten beginnt:

وَقَدْ رَتَبْتُ شَعْرَ الْخَوَارِزْمِيِّ ثَلَاثَ مَرَاتِبٍ فَتَلَّثُهُ مَسْرُوقٌ وَهُوَ الْأَوْسَطُ

Litterarhistoriker und Kritiker¹⁾ haben diese Erscheinung als so normal behandelt, dass sie geradezu Theorien über die verschiedenen Stufen des Plagiates entwickeln²⁾ und Beispiele von Entlehnungen aufzählen, die sich von Glied zu Glied durch viele Generationen forterben.³⁾ Sie zeigen sich sehr nachsichtig gegen gewisse Arten des Plagiates (z. B. إغارة s. oben), selbst wenn es

ganz individuelle, einem bestimmten Dichter eigenthümliche Gedanken betrifft. Man scheint selbst der Voraussetzung Raum gegeben zu haben, dass ein wörtliches Zusammentreffen des Gedankens und Ausdruckes bei zwei Schriftstellern ein Spiel des Zufalles sein könne. Die Kritiker nennen eine solche Erscheinung: وقوع الحافز على الحافز; in Ibn al-Aṭīr al-Ġazari's *Al-maṭal al-sā'ir* p. 18 findet man Ausführliches darüber.

So sehr auch Huṭ. Andere schmäh't, die sich der Ausdrücke seiner Gedichte bedienen (Schol. 76), so hätte er von sich nicht verkünden können, was Ḥassān und Tarafa zu ihrem dichterischen Ruhme behaupten. In seinen Dichtungen finden wir in sehr beträchtlicher Anzahl ganze Hemistichs, charakteristische Ausdrücke und Wendungen u. a. m., die, so wie sie nun einmal in der Ueberlieferung seines *Diwān*s vorliegen, Nachahmungen älterer Dichter zu sein scheinen. Statt ausführliche Beispiele für diese Erscheinung hier vorzuführen, können wir dafür auf unsere Noten zum *Diwān* verweisen, wo wir den Entlehnungen und Reminiscenzen besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben. Nicht vergebens hat sich unser Dichter mit den Werken des Zuhejr und seiner Familie gerne beschäftigt. Deutliche Anklänge an Zuhejr sind bei Huṭ. ziemlich häufig (s. Noten zu 1, 2; 2, 2; 7, 20; 8, 6; 10, 19). Ka'b b. Zuhejr (vgl. zu 16, 4; 77, 7), den der eitle Huṭ. gebeten hatte,

وَتَلَّثَ رَبِّي وَهُوَ الْأَسْقَطُ وَتَلَّثَ لَا جَبْدَ وَلَا رَدَىٰ وَسَنَاتِي بِعَوْنِ اللَّهِ
عَلَى الْقَصَائِدِ الَّتِي ادَّعَاهَا وَأَعَرَّفَكَ مِنْ أَيْنَ سَرَفَ مَسْرُوقَهَا وَمِنْ أَيْنَ
سَلَخَ مَسْلُوخَهَا وَعَلَى مَا طَبَخَهُ الْخُجْ. Der Passus fehlt auch in der am Rande von Ibn Ḥaǧǧa al-Ḥamawī's *Chizānat al-adab* gelieferten Ausgabe der *Rasā'il* (p. 250 unten). Die Bejrüter Ausgabe v. J. 1890 (mit Commentar) ist mir nicht zugänglich.

1) Eine besondere Spielart der dichterischen Plagiate habe ich in den betreffenden Darstellungen nicht erwähnt gefunden: dieselbe wird von Ibn Rašīq (st. 370) in seiner *ʿUmda* mit dem Terminus أَهْتَدَأْم bezeichnet. *Chiz* II, 378.

2) Vgl. De Sacy's *Ḥariri* 263. Die brauchbarste Darstellung der سُرُقَات findet man bei Ibn al-Aṭīr, *Al-maṭal al-sā'ir* 466 ff.

3) Im *Kaškāl* 212—213 wird eine solche Plagiatenkette dargestellt, welche vom Uskuf Naǧrān ausgehend bis zu Mutanabbi herabreicht.

ihn in einem Gedichte rühmend zu erwähnen, sagt es geradezu (Ağ. XV 147, 21), dass „niemand unter den Menschen seinen Gedichten mehr entlehnt habe, als Ḥuṭej'a“.

١) كَفَيْتَكَ لَا تَلْقَى مِنَ النَّاسِ وَاحِدًا تَنْكُلُ مِنْهَا مِثْلَ مَا تَنْكُلُ

Allerdings weist gerade der Diwān nicht viel Spuren davon auf. Auch an Imru'ul-Ḳeis (10, 3; 13, 4; 19, 4), Al-Nabīga (2, 7; 7, 13; 11, 14; 77, 23), 'Antara (7, 33), Ṭaraḫa (7, 19) werden wir in den unter dem Namen des Ḥuṭ. überlieferten Gedichten öfter erinnert, und diese Liste liesse sich noch beträchtlich vermehren, wenn wir leichtere Anklänge an die Ausdrucksweise der Vorgänger unter demselben Gesichtspunkte betrachten wollten. Auch der im Diwān

nicht enthaltene Vers اَطُوفِ الْخ (s. oben p. 40) ist einem Vers des Ḳeis b. Zuhejr b. Ġaḍīma nachgeahmt (Ağ. XV 95, 4 v. u.). Vgl. noch Note zu 78, 5. Wörtliche Wiederholungen derselben Ausdrücke sind bei Ḥuṭ. so häufig wie bei anderen alten Dichtern (s. Noten zu 5, 34, 36; 9, 19; 12, 15; 16, 20; 20, 3, 15; 23, 14).

VIII. Die berühmtesten Philologen des II. u. III. Jahrhunderts bemühten sich um die Sammlung der Gedichte des Ḥ. Als älteste Ueberlieferer seines Diwāns kennen wir Ḥammād al-rāwija (st. 156), Al-Mufaḍḍal al-Ḍabbī (st. 171) und Chalid b. Kulṭūm.²⁾ Von Al-Aṣma'i wird ausdrücklich berichtet, dass er die Gedichte des Ḥ. eifrig abgeschrieben habe.³⁾ Das meiste Verdienst um die Ueberlieferung des Diwāns haben sich Abū 'Amr al-Šejbānī (st. 205—13)⁴⁾ und Ibn al-A'rābī (st. 231) erworben. Auf die Recension dieser

1) Ueber die verschiedenen Laa in diesem Gedichte vgl. Guidi, Sopra il libro del Freytag Caabi b. Šahair Carmen etc. (Annuario della Soc. ital. per gli Studi orientali, Bd. II), Sonderabdruck p. 7. Im Diwān des Ka'b 3, 53

heisst es مِثْلَ مَا اَنْكُلُ. Guidi giebt dem Verse eine andere Beziehung: „certo niun uomo troverai, il quale possa vantarsi di poesia quanto co ne

vantiamo noi“ (La نَنْكُلُ).

2) Sein Sterbejahr lässt sich nicht genau ermitteln; er war Zeit-, wahrscheinlich auch Altersgenosse des c. 207—11 gestorbenen Abū 'Ubejda; eine polemische Unterredung der beiden Philologen ist Ağ. VI, 33 aufbewahrt. Bedenklich ist die Nachricht X, 157, 11, welche ihn mit Ṭirimmāh und Kumejt zusammen bringt. Von Ch. werden erklärende Glossen zum Diwān Ḥuṭ. citirt; Auszüge aus denselben sind bei Hibatallāh (s. unten) erhalten; p. 118 (20, 18

(طَبْ 1, 21); (الأيام 8, 25); (منون 8, 37); (انكاس 119

3) Ağ. II, 50, 14. Al-Aṣma'i sagt: كَتَبْتُ لِلْحَطِيطَةِ فِي لَيْلَةِ اَرْبَعِينَ قصيدته; er überlieferte den Text zuweilen anders als Ḥammād (z. B. 20, 3), eine willkürliche durch seine pietistischen Neigungen (vgl. Muh. St. II, 402,

Anm. 5) eingegebene Veränderung hat er an 7, 13 vorgenommen: رَبِّي statt وَ.

4) Ueber dessen Todestag vgl. Ağ. III, 182, 7.

beiden Philologen ist die unserer Ausgabe zu Grunde liegende Version zurückgeführt, als deren letzter Gewährsmann Abū Sa'īd al-Ḥasan b. al-Ḥusejn al-Sukkari (st. 275) genannt wird, der seinen Text von Abū Ga'far Muḥammed b. Ḥabīb (st. 245) übernahm.¹⁾ Dieser ist, wie unsere Textgrundlage und die derselben beigegebenen Glossen zeigen, in der Ueberlieferung der Gedichte eklektisch vorgegangen, indem er alles von den verschiedenen Philologen als dichterisches Werk des Ḥ. Tradirte in seinen Text aufnahm, ohne jedoch zu unterlassen, bei einzelnen Gedichten und Versen anzugeben, ob die betreffenden Stücke nicht in der Ueberlieferung des einen oder des andern der obengenannten Philologen vermisst werden. Wie diese Bemerkungen zeigen, wurde der Diwān nicht gleichmässig tradirt; namentlich sind zwischen den Recensionen des Abū 'Amr und des Ibn al-A'rabi sowohl hinsichtlich des Textbestandes selbst, als auch hinsichtlich der Lesarten in den von beiden überlieferten Stücken Verschiedenheiten zu beobachten. Schon der früheste der oben erwähnten Ueberlieferer interpolirte aus Eigenem grosse Stücke in den Bestand der Gedichte des Ḥ. Wir erfahren dies ausdrücklich in Bezug auf Ged. 11. Ḥammad trug dasselbe vor Bilāl b. Abi Burda in Baṣra als Lobgedicht des Ḥ. an Abū Mūsā al-A'sari (den Grossvater des Bilāl) vor. Darauf bemerkte Bilāl: „Hat denn Ḥ. je den Abū Mūsā besungen? Ich kenne alle Gedichte des Ḥ. und dies kommt unter denselben nicht vor. Aber thut nichts, verbreite es nur unter den Leuten, damit es gangbar werde.“²⁾ Jedenfalls eine für die Geschichte dessen, was uns als altarabische Poesie überliefert ist, hochbedeutsame Aeusserung.

ويحك أيمدح الحطيئة أبا موسى الأشعري وأنا أروي شعر
الحطيئة كله فلا أعرفه ولكن أشيعها تذهب في الناس

(Ag. II 51 unten) Auch die Gedichte 50. 51 werden als speciell von Ḥammad überlieferte bezeichnet. Wie kühn dieser die überkommenen Gedichte des Ḥ. aus seinem Eigenen vermehrte und erweiterte, kann man auch aus den Noten zu 7 Einl., 8, 27 ff., 77, 20 ersehen. — In Al-Mufaḍḍal's Ḥuṭej'a-Recension waren die Ged. 47. 48. 49 nicht aufgenommen. Abū 'Amr hat, wie es scheint, unter allen Ueberlieferern den quantitativ vollständigsten Ḥuṭej'a-Text geliefert und

1) Und zwar, wie aus Comm. zu 90, 2 ersichtlich, bis zu dieser Stelle durch imlā', von hier bis zum Ende des Diwāns (94) hat er aus der Vorlage des Lehrers copirt. Ueber Muḥammed b. Ḥabīb s. Flügel, Grammatische Schulen 67.

2) Anders klingt die Bemerkung des Bilāl im Ag. V, 172: „Ich weiss, dass du selbst dies Gedicht verfasst und dem Ḥuṭ. zugeschrieben hast. Denn wäre es möglich, dass dieser Dichter zum Ruhme des Abū Mūsā (meines Grossvaters) irgend etwas gedichtet hätte, was mir unbekannt geblieben wäre? Aber lasse es nur unter den Leuten gangbar werden, verbreite es, damit es bekannt werde.“ Und er gab dem Ḥammad auch noch ein Ehrengeschenk dafür.

alles zu seiner Zeit im Namen Ḥ.'s Tradirte gesammelt. Dies wird ersichtlich, wenn man alle jene Bestandtheile des Diwāns ausscheidet, welche sein jüngerer Zeitgenosse Ibn al-A'rābī nicht aufnahm, oder vielleicht gar nicht einmal kannte. In der Recension des Ibn al-A'rābī fehlen nämlich folgende Stellen des vorliegenden Diwāns: 15, 1. 2. 5; 16, 20; 22, 17; 40; 56; 59; 61; 68; 71—73; 78; 85; 89—92; also im Ganzen 134 von 888 Verszeilen.

Endlich ist als Ueberlieferer der Gedichte des Ḥ. noch Abū Ḥatīm al-Sigistānī (st. 248—55), einer der bedeutendsten Schüler Al-Aṣma'i's, zu nennen. Die von ihm verbreitete Recension zeichnet sich dadurch aus, dass Al-Sigistānī, sich hierin namentlich von Abū 'Amr vorthellhaft unterscheidend, auf die Interpolationen des Ḥammād ganz unzweideutig hinweist. Al-Sukkārī war Schüler des Sigistānī; aber der Ḥ.-Text, den jener verbreitete, ist von dem des Sigistānī sehr verschieden, sowohl was die Reihenfolge der Gedichte, als auch die Verse innerhalb der überlieferten Gedichtstücke, sowie die Lesarten in denselben betrifft. Es ist in den bekannten Handschriftensammlungen eine Sigistānī'sche Recension des Diwān Ḥuṭ. nicht nachweisbar; hingegen ist eine Auswahl von 23 Gedichten nach dieser Recension in der Sammlung *مختارات أشعار العرب* von Abū'l-Sa'ādāt Hibatallāh b. 'Alī b. Muḥammed b. Ḥamza al-'Alawī al-Ḥasanī gen. Ibn al-Ṣāḡarī (geb. 450, gest. in Bagdad 542),¹⁾ einer poetischen Chrestomathie, welche unsern Apparat zu den altarabischen Gedichten in sehr willkommener Weise ergänzt, erhalten. Nach einem in der viceköniglichen Bibliothek in Kairo vorhandenen Autograph des Verfassers (Adab no. 585, Katalog der arab. Hdschr. IV 320) ist dies Buch in Kairo in der Lithographie Muḥammed Abū Zejd auf Kosten des Ḥamid Efendi 'Alī 1306 (OB. 1889 no. 2206, Catalogue périodique, Brill, no. 739) herausgegeben worden. Diese in unseren Noten zum Diwān mit M. bezeichnete Auswahl liefert uns die Anhaltspunkte zur vergleichenden Würdigung der Sigistānī'schen Recension der Gedichte des Ḥ. Da die Muchtarāt kaum den vierten Theil der Nummern des Diwāns enthalten (der Verszahl nach etwas mehr als ein Drittel, 339 von 888 Versen), so lässt sich wohl aus dem Umstande allein, dass die meisten (13) von Ibn al-A'rābī nicht überlieferten Stücke in dieser Auswahl fehlen, kein Schluss darauf ziehen, dass sich die Recension des Sigistānī an die des Ibn al-A'rābī anschliesse, um so weniger, als die bei letzterem fehlenden Verse 15, 1. 2. 5; 16, 20 und das von ihm ganz ausgeschlossene Ged. 78 in M. theilweise enthalten sind. Wo Abū 'Amr und Ibn

1) Die *أمالي* dieses Gelehrten werden in der Chiz. häufig angeführt und benutzt. Er war *نقيب الطالبين* (Aufseher der 'Aliden) in Karch. Ibn al-Anbārī, der seine Biographie in *Nuzhat al-alibbā'* (Kairo 1294) 485 ff. mittheilt, war sein Schüler.

al-A'rābi in den Lesarten von einander abweichen, schliesst sich M zuweilen an erstern (8, 5; 12, 15; 19, 1) zuweilen an letztern (52, 2; 77, 7. 13) an; oft stimmt M. mit den in den Glossen anonym erwähnten *variae lectiones* überein (8, 42; 9, 14. 19; 19, 4; 33, 1); sehr häufig bietet er von beiden Vorgängern gänzlich verschiedene und auch in den überlieferten Varianten nicht vorfindliche Lesarten, worüber weitere Einzelheiten aus unseren Noten fortlaufend ersichtlich sind. Die Recension des Sigistānī ist demnach als selbstständige Gestaltung des Ḥuṭej'a-Textes zu betrachten.

Jedenfalls kann von derselben gesagt werden, dass sie sich die sorgfältige Ausmerzung aller fremden Elemente aus dem Ḥ. Diwān zum Ziele gesetzt hat. Sie weist nicht nur auf die Fälschungen des Ḥammād in unzweideutigen Ausdrücken hin,¹⁾ sondern scheidet auch dasjenige, was aus den Dichtungen Anderer sich in den Diwān hineingeschlichen hatte, gerne aus. Auch an den Namen des Ḥuṭ. hatten sich nämlich manche herrenlose oder bei verschiedenen Ueberlieferern unter anderen Namen gehende Gedichte, jedenfalls Verse von zweifelhafter Herkunft,²⁾ angeknüpft. Ged. 46 wird zweien anderen Dichtern, einem 'Udriten und einem Takiftiten, zugeschrieben; für 71 und 75 wird von manchen Philologen Umejja b. Abī-l-Šalt als Verfasser genannt; 86, 3. 6 werden in der Ḥamāsa 678 von Zijād al-A'ḡam, 69, 8 von Al-Azhari im Namen des Achṭal überliefert. Was von diesen zweifelhaften Gedichten in den Text des Sig. Aufnahme fand, können wir, da uns nur eine Auswahl desselben zu Gebote steht, nicht bestimmen; unter den in M. stehenden Gedichten findet sich nur 75 (M. p. 151). Hingegen bietet sich uns ein anderes Zeichen dafür, dass Sig. die fremden Gedichte ausschied, in einer Notiz bei Ibn Ḥaḡar, Iṣāba I 1076. Dort werden im Namen des Abū Ḥatim die Verse 8, 46. 47 von Rabi' b. Dabū al-Fazārī citirt; die Quelle ist ohne Zweifel das Kitāb al-mu'ammarin des Abū Ḥatim.³⁾ Der genannte Dichter wird zu den „Langlebigen“ gezählt; derselbe soll zu 'Abdalmalik gesagt haben: عشت مائتي

سنة في فترة عيسى وستين في الجاهلية وستين في الاسلام
Diese Verse waren also in die Sigistānī'sche Rec. des Ḥ. keinesfalls aufgenommen.

Der Sigist. Rec. ist, wie es den Anschein hat, vor der Sukkarī'schen nicht der Vorzug gegeben worden. Von Philologen, welche sie ihren Ḥuṭej'a-Studien zu Grunde legten, kann ich nur

1) Im Gedicht 7 macht Sig. in Bezug auf vier Verse, die er gesondert mittheilt, folgende Bemerkung: قال السجستاني وفي كتاب حماد الراوية: زيادة بعد هذا البيت (v. 25) أربعة أبيات كتبها ليَعْرِف المصنوع.

2) Vgl. Noten zu 7, 14. 38.

3) Muh. Stud. II, 171.

den modernen Verfasser der حاشية علي مغني اللبيب (Kairo 1302 in 2 Bdn.), Muḥammed b. Aḥmed b. 'Abd al-Kādir al-Amir (st. 1232) nennen. Die aus Ged. 8 bei Al-Amir II 186 angeführten 10 Verse sind nach der Reihenfolge der Sig. Rec., welche namentlich in den ersten Versen von OK wesentlich abweicht, citirt. Als Anfang der Kaṣide gilt dort V. 33 (u. s. w. nach der unten folgenden Weise). Im Ged. 20, 8 hat auch Al-Amir mit M. عيب (II 148).

Fraglich ist es, ob die den M. beigegebenen Glossen, in welchen auch viele variae lectiones mitgetheilt werden, dem Sig. selbst angehören, oder ob sie von Hibatallāh compilirt worden sind. Viele Anzeichen sprechen dafür, dass denselben für jeden Fall die Glossen des Sig. zu seiner Redaction des Diwān zu Grunde gelegt sind. Keine der citirten philologischen Autoritäten ist jünger als Sig. Es werden nämlich folgende Vorgänger angeführt: Ḥammād, Chālid b. Kulṭūm (s. oben), Al-Aṣma'i, Abū 'Amr (141³), Ibn al-A'rābi (134⁴). An einer Stelle (117¹⁰ zu 20, 7) wird Sig. redend

eingeführt: قال أبو حاتم سهل بن محمد سمعت الأصمعي يتعجب من جودة هذا البيت الخ. Nur 128^b (zu 1, 5) bethätigt der Compiler der Glossen in der Festsetzung der Textlesart sein eigenes Urtheil gegenüber dem von Sig. überlieferten Texte (روى أبو حاتم الخ).

Unserer Ausgabe ist die Recension des Sukkari, welche sämtliche von Abū 'Amr und Ibn al-A'rābi überlieferten Al-Huṭej'a-Stücke umfasst, nach zwei, leider jungen, Abschriften zu Grunde gelegt. Die eine (C) gehört dem Amin'schen Fonds der Leidener Universitätsbibliothek an (cod. 2027) und ist in der 2. Auflage des Catalogus Cod. Arab. Bibl. Lugd. Batav. I 361 näher beschrieben. Die andere (K) aus der Sammlung des mit 'Urābi nach Colombo verbannten Maḥmūd Pascha Sāmī al-Bārūdī ist jetzt im Besitze der vicekönigl. Bibliothek in Kairo (Adab no. 554), in deren gedrucktem Katalog dieselbe IV 169 kurz beschrieben ist. Diese Handschrift ist eine moderne Copie vom Jahre 1289 H.; ihre Urschrift gehörte ohne Zweifel der Familie des C an, mit dem sie in allen Hauptsachen identisch ist. Meinem lieben Freunde, Grafen Landberg, habe ich für die Zuvorkommenheit zu danken, mit der er für mich eine collationirte

Copie dieser Handschrift durch einen kundigen نسخ in Kairo anfertigen liess, um mich mit derselben zu Neujahr 1891 zu beschenken. Auch der höchst dürftige Commentar — aus dem ich eine Auswahl aufgenommen habe — ist in beiden Handschriften identisch. Einigen Werth dürfen die im Commentar angegebenen variae lectiones beanspruchen, welche sich hin und wieder in den aus Huṭ. anderweitig angemarkten Citaten wiederfinden. Der Commentar ist in den Handschriften anonym mitgetheilt; so viel ist gewiss, dass nicht Al-Sukkari selbst der Verfasser desselben ist; die Glossen

dieses Philologen sind, wie dies in einer Marginalbemerkung in C fol. 40 b zu 32, 6 ausdrücklich angegeben ist, im Commentar durch vorgesetztes ح besonders ersichtlich gemacht. الحاء عبارة عن

أبي سعيد (soll wohl richtig أبي (so) الحسن السكري الحسن u. s. w. heissen). In K findet sich dieser Hinweis nicht.

Auch die Reihenfolge der Gedichte ist in beiden Handschriften dieselbe und ich habe sie beibehalten, trotzdem sich gar kein vernünftiger Gesichtspunkt zeigt, durch welchen diese Anordnung gerechtfertigt wäre. Das leitende Princip scheint gewesen zu sein, die Gedichte von unbezweifelter Echtheit den bedenklicheren voranzusenden (Ged. 11 wird als zweifellos echt betrachtet) und innerhalb dieser Reihenfolge die grösseren Kašiden den kürzeren Stücken vorangehen zu lassen.¹⁾ Freilich ist dies Princip hin und wieder aus Rücksicht auf inhaltliche Verwandtschaft (wie bei Ged. 4) durchbrochen worden. Die Reihenfolge der Sigistānī'schen Recension scheint von der Ibn Ḥabīb-Sukkarī'schen wesentlich verschieden zu sein. Darauf lässt wenigstens die Aufeinanderfolge der bei M. ausgewählten Stücke schliessen. Es wird erwünscht sein, wenn wir in der Anmerkung ²⁾ die Concordanz der beiden Recensionen nach Massgabe des in M. erhaltenen Materiales folgen lassen, wobei zugleich die Reihenfolge der Verse in M. im Verhältnisse zu CK, sowie die bei Sigistānī nicht überlieferten Verse der einzelnen Kašiden ersichtlich werden.

1) Der Sammler des Dīwāns hat, wie es scheint, die um die Zibrikān-Bağīd'sche Episode sich gruppierenden Gedichte als die wichtigsten betrachtet; mit diesen beginnt er seine Sammlung.

2) M 1 = CK 20, 1. 4. 5. 6. 8. 9. 3. 11.	17. 18. 11. 12. 15. 19.
12. 7. 16. 13. 14.	13. 14. (+ ein fremder Vers).
18 17.	
„ 2 = „ 47, 1—4.	M 8 = CK 16, 1—6. 8—24.
„ 3 = „ 8, 33. 34. 36—45. 48.	„ 9 = „ 77, 2. 1. 3—13. 13 a—19.
1—5. 9. 6. 7. 10—16.	22. 23.
20. 17—19. 19 a. 21.	„ 10 = „ 12, 1—6. 8. 7. 10. 11. 12.
22. 25. 24. 26. Statt	14. 15.
27—32 stehen in M	„ 11 = „ 19, 1—12. 14—29.
ganz andere Verse, in	„ 12 = „ 78, 4—12. 14.
denen bei CK nur 23.	„ 13 = „ 23, 1—3 (+ ein V.). 4—
31 vorkommen.	11. 14. 13. 12. 15
„ 4 = „ 6, 1—17.	(+ ein Vers).
„ 5 = „ 7, 1. 2. 3. 7. 9. 5. 6. 12.	„ 14 = „ 33, 1—18. 20.
13 (+ ein fremder V.).	„ 15 = „ 15, 1—7.
10. 14. 15. 19. 21. 30.	„ 16 = „ 65.
24. 23. 25 [26. 27. 33.	„ 17 = „ 58, 5—8. 4. 11.
32 interpol.]. 34. 22.	„ 18 = „ 69, 1—8.
35. 36. 40. 38. 39. 43.	„ 19 = „ 75, 1—4.
„ 6 = „ 1, 1. 2 a. 3 b. 5. 9. 10.	„ 20 = „ 52, 1—4.
12. 11. 15. 16. 18. 19.	„ 21 = „ 88, 1—4.
20. 22. 21. 23—28.	„ 22 = „ 17, 1—3. 5—7.
„ 7 = „ 9, 1. 3. 4. 5. 7—10. 20.	„ 23 = „ 57, 1—3 (+ ein V.). 4—

(Fortsetzung folgt.)

Edict IV.

Lauriya Ararāj (Radhia).

Devānaṃ-piye Piyadasi-lāja hevaṃ-
āha [:] saḍvusativasābhisitena - me
iyaṃ-dhammalipi-likhāpita[.] Lajūkā-
me-bahūsu-pānasatasahasasu [14] ja-
nasi-āyata tesam - ye - abhihāle - va-
dāṇḍe-va atapatiye-me-kaṭe [:]. kiṃ-
ti-[:?] lajūka asvatha abhita kaṃ-
māni pavatayevū-ti janasa-jānapada-
sa [15] hitasukhaṃ-upadahevu anuga-
hinevu - cha [.] Sukhiyanadukhiya-
naṃ - jānisanti dhammayutena - cha
viyovadisanti janam - jānapadam [.]
kiṃ-ti-[:?] hidatam-cha [16] pālataṃ-
cha alādhayevu [.] Lajūkā - pi - la-
ghanti - paṭichalitave - maṃ [:] puli-
sāni - pi - me - chhamdamaṇāni - paṭicha-
lisanti[:] te-pi-cha-kāni-viyovadisanti

Lauriya Navandgarh (Mathia).

Devānaṃ-piye Piyadasi-lāja hevaṃ-
āha [:] saḍvusativas[ā]bhisitena - me
iyaṃ-dhammalipi-likhāpita[.] Lajūkā-
me[17] bahūsu-pānasatasahasasu ja-
nasi-āyata tesam - ye - abhihāle - va-
dāṇḍe-va atapatiye-me-kaṭe [:] kiṃ-
ti-[:?] lajūka asvatha [18] abhita-kaṃ-
māni-pavatayevū-ti janasa-jānapada-
sa - hitasukhaṃ - upadahevū anuga-
hinevu - cha [.] Sukhiyanadukhiya-
naṃ[19]jānisanti dhammayutena-cha-
viyovadisanti janam - jānapadam [.]
kiṃ - ti - [:?] hidatam - cha pālataṃ-
cha alādhayevū - ti [.] Lajūkā - pi - la-
ghanti [20] paṭichalitave-maṃ[:] puli-
sāni - pi - me chhamdamaṇāni paṭicha-
lisanti[:] te-pi-cha-kāni-viyovadisanti

Ram pūrva.

Devānaṃ-piye Piyadasi-lāja hevaṃ-
āha [:] saḍvuisati
[12] ja-
nasi - āyata tesam - ye - abhihāle - va-
dāṇḍe-va atapati
[13] hitasukhaṃ-upadahevu anuga-
hinevu - cha [.] Sukhiyanadu
[14] alādhayevū-ti [.] Lajūkā-pi-la-
ghanti paṭichalitave - maṃ [:]

Edict IV.

Delhi Sivalik.

yena-maṇ-*lajūka* [9] chaghamti-*ālādhayitave* []. Atha-*hi-pajam* *viyata-dhātīye* *nisijitu* [10] *asvathe-hoti* [] *viyata-dhātī* chaghati-*me-pajam* *su-kham-palhatave* [11] *hevaṇ-mama-lajūka* - *kaṭā jānapadasa-hitasukha-ye* [] *yena-ete-abhita* [12] *asvatha-saṇ-ṭam avimāna-kammāni-pavatayevū-ti* [] *Etena-me-lajūkanam* [13] *abhi-hāle* - *va-damḍe* - *vā atapatiye-kate* [] *Ichhitaviye-hi-esā* [] - *kim-ti* [?] *viyo-hālasamata* - *cha-siya damḍasama-ta-cha* [] *Ava-ite-pi-cha-me-āvuti* [:] *bandhanabadhanam* - *munisānam* *tīlītadamḍanam* *patavadhānam* *tiṇṇi-divasāni-me* [16] *yote-dimne* [] *Nā-tika-vā-kāni* *nijhapayisanti* [] *jivitāye* *tānam* [17] *nāsantam-vā* *nijha-payitā* *dānam* - *dāhamti* - *pālātikam* *upavāsam-vā-kachhamti* [18] *Ichha-hi-me* [] *hevaṇ-niludhasi* - *pi-kālasī* *pālātam-ālādhayevū-ti* *janasa-cha* [19] *vadhāti* - *vividhe* - *dhammachalane* *saṇyame dānasavibhāge-ti* [20]

Delhi Mirat.

... *lajūka* chaghamti-*ālādhayitave* [: 2] ... *tu asva* [*the-hoti* [: 3]] *viya* ... *li* [*ha*] *tave* [] *hevaṇ-mama* [4] *lajūka* [ā] ... *yena-ete-abhita* [5] *asvatha-saṇ-ṭam* *avimāna-kammāni-pavatayevū-ti* [] *Etena-me* [6] . [] *jūkanam* ... *Ichhitavi* *atapatiye-kate* [: 7] *hālasamata-cha-siya* [8] *damḍasama* ... [*me*] - *āvuti* [:] *bandhanaba* [*dha*] *nam* [9] *munisāna* [*m*] *divasāni* - [*m*] *e* [10] *yote-dimne* [] ... *payisanti* [*ti*] [] *jivitāye-tānam* [11] *nāsantam-vā-ni* ... *ti* *pālātikam* [12] *u* [*pa*] *vāsam-vā-ka* ... *hevaṇ-niludhasi-pi* - [*k*] *ālasi* [13] [*p*] *ālātam-ālādhay* ... *vadhāti* *vividhe* - *dhammachalane* [14] *saṇyame dāna* [*na*] . . . [15]

Allahabad.

... .. *hālasamata* *cha siyā damḍasama-ta-cha* [] *Ava ite pi cha me āvuti* [:] *bandhanabadhanam* *munisānam* *tīlītadamḍanam* *patavadhānam* *tiṇṇi-divasāni* *yote dimne* [: 17] *va kāni* *nijhapayisanti* [] *jivitāye* *tānam* *nāsantam* *vā* *nijha-payitā* *dānam* *dāhamti* *pālātikam* *upavāsam* *vā* *kachhamti* [18] *me* *hevaṇ* *niludhasi* *pi* *kālasī* *pālātam* *ālādhayevu* *janasa* *cha* *vadhāti* *vividhe* *dhammachalane* *saṇyame dānasavibhāge* [: 19]

Edict IV.

Lauriya Ararāj (Radhia).

yena-maṃ [17] lajūka chaghamti alā-
dhayitave[.] Athā-hi-pajaṃ-viyatā-
ye-dhātīye-nisijitu asvathe-hoti[:]
viyata-dhāti-chaghati-me-pajaṃ-su-
khaṃ-palihaṭave-ti[18] hevaṃ-mama-
lajūka-kata^{*)} jānapadasa-hitasukhā-
ye[:] yena-ete-abhita-asvathā-saṃ-
taṃ-avimāna-kamāni-pavatayevū-
ti[:] Etena-me-lajūkānaṃ abhi-
hāle-va[19] dāṇḍe-va-atapatiye-kate[:]
Ichhitaviye-hi-esa[:] kiṃ-ti[:]-viyo-
hālasamatā-cha-siya dāṇḍasama-
tā-cha[:] Avā ite-pi-cha-me-āvuti[:]
baddhānabaddhānaṃ[20] munisānaṃ-
tālitadāṇḍānaṃ patavaddhānaṃ tinnī-
divasāni-me-yote-dimne[:] Nā-
tikā-va-kāni-nijhapayisanti[:] jivi-
tāye-tānaṃ nāsantaṃ-va[21] nijha-
payitave dānaṃ-dāhanti-pālātikaṃ
upavāsāṃ-va-kachhamti[:] Ichhā-
hi-me[:] hevaṃ-niludhasi-pi-kālasi
pālataṃ-ālādhahevū-ti[22] janasa-cha-
vadhāti vividhe-dharmachalane
sayame dānasamvibhage-ti[23]

Lauriya Navandgarh (Mathia).

yena-maṃ-lajūka chaghamti alā-
dhayitave[21] Athā-hi-pajaṃ-viyatā-
ye-dhātīye-nisijitu asvathe-hoti[:]
viyata-dhāti-chaghati-me-pajaṃ-su-
khaṃ-palihaṭave-ti[22] hevaṃ-mama-
lajūka-kaja jānapadasa-hitasukhā-
ye[:] y[ē]na-ete-abhita-asvathā-saṃ-
taṃ-avimāna-kamāni-pavatayevū-
ti[23] Etena-me-lajūkānaṃ abhi-
hāle-va-dāṇḍe-va-atapatiye-kate[:]
Ichhitaviye-hi-esa[:] kiṃ-ti[?] viyo-
hālasamatā-cha-siya dāṇḍasama-
tā-cha[24] Avā ite-pi-cha-me-āvuti[:]
baddhānabaddhānaṃ-munisānaṃ
tālitadāṇḍānaṃ patavaddhānaṃ tinnī-
divasāni-me-yote-dimne[:] Nā-
tikā-va-kāni[25] nijhapayisanti[:] jivi-
tāye-tānaṃ nāsantaṃ-va-nijha-
payitave dānaṃ-dāhanti-pālātikaṃ
upavāsāṃ-va-kachhamti[:] Ichhā-
hi-me[:]-hevaṃ[26] niludhasi-pi-kālasi
pālataṃ-ālādhahevū-ti janasa-cha
vadhāti vividhe-dharmachalane
sayame dānasamvibhage-ti[27]

Rāmpûrva.

...[15] chaghamti alā-
dhayitave[.] Athā-hi-pajaṃ-viyatā-
ye-dhātīye-ni
...[16] jānapadasa-hitasukhā-
ye yena-ete-abhita-asvathā
...[17]
Ichhitaviye-hi-esa[:] ki-ti[?] viyo-
hālasamatā-cha siya
...[18] tinnī-
divasāni-me y[ō]te-dimne[:] Nā-
tikā-va-kāni nijha-
...[19] Ichhā-
hi-me-hevaṃ niludhasi-pi-kālasi
pālataṃ
...[29]

Anmerkungen.

- 1) Möglicherweise ist *châ-sîyâ* die richtige Lesart.
- 2) Vielleicht ist *âva-ite* zu lesen.
- 3) Es ist möglich *lajûka-kafe* zu lesen. Aber der scheinbare e-Strich ist kürzer wie die gewöhnlichen und wird nur durch einen Riss im Steine entstanden sein. -
- 4) Lies *jânâpadam*.

Uebersetzung.

Der göttergeliebte König Piyadasi spricht also: „Als ich sechs und zwanzig Jahre gesalbt war, habe ich dieses Religionsedict schreiben lassen. Meine Lajûkas ¹⁾ sind über das Volk gesetzt, über viele hundert tausend Seelen. Ich habe sie unabhängig gemacht sowohl in Steuerangelegenheiten als auch im Strafen ²⁾ — Wesshalb? „Damit sie ihre Geschäfte ruhig und ohne Furcht verrichten, den Bewohnern der Provinzen Heil und Glück bringen und (ihnen) Gnade erweisen.“ Sie werden wissen was beglückt und was Leid verursacht, und sie werden die Bewohner der Provinzen in Uebereinstimmung mit dem Gesetze ³⁾ vermahnem — Wie so? „Dass sie sich Heil in dieser und in jener Welt gewinnen sollen.“ Die Lajûkas aber sind eifrig mir zu dienen ⁴⁾. Auch meine (andern) Diener, die meinen Willen kennen, werden (mir) dienen und sie werden gleichfalls einige vermahnem, damit die Lajûkas meine Gunst zu gewinnen trachten ⁵⁾.

Denn, wie (ein Mann) sich beruhigt fühlt, wenn er sein Kind einer verständigen Wärterin übergeben hat — indem er sich sagt: „Die verständige Wärterin trachtet mein Kind gut aufzuziehen“ — gerade so habe ich es zum Heile und Wohle der Bewohner der Provinzen mit meinen Lajûkas gemacht, in der Absicht, dass sie, ruhig und furchtlos, ihre Geschäfte ohne Entmuthigung versehen sollen. Aus diesem Grunde habe ich die Lajûkas unabhängig gemacht sowohl in Steuerangelegenheiten als im Strafen. Denn Folgendes ist wünschenswerth — Was? Dass Unparteilichkeit in den Amtsgeschäften ⁶⁾ herrsche und im Strafen.

Und mein Befehl geht so weit ⁷⁾: „Gefangenen, denen ihre Strafe zuerkannt ist und die zum Tode verurtheilt sind, habe ich

einen Aufschub von drei Tagen gewährt“. Ihre Verwandten werden einige (von ihnen) bewegen in sich zu gehen, (und), um das Leben dieser (Verurtheilten zu retten) oder um den, welcher bald hingerichtet werden soll, zu bewegen, dass er in sich gehe, werden sie fromme Gaben geben oder sich Fasten auferlegen⁸⁾. Denn es ist mein Wunsch, dass die (Verurtheilten) so selbst während ihrer Gefangenschaft⁹⁾ das Heil in jener Welt gewinnen mögen. Und verschiedene fromme Bräuche, Selbstbezühmung und Freigebigkeit werden sich im Volke mehren.

Anmerkungen.

1) In Note 1 zum dritten Felsenedicte habe ich auf Jacobi's Entdeckung aufmerksam gemacht, der *lajuka*-, *lajūka* oder *rājūka* (Girnar) in dem Prakrit-Worte *rajjū* „Schreiber“ wieder erkannt hat. Ich habe die Vermuthung hinzugefügt, dass *Lajūka* ein alter Namen der Schreiberkaste war, die später Divira (Dabir) und Kayastha heisst, und dass die Verwaltungsbeamten vorzüglich aus dieser genommen wurden, wodurch es sich erklären würde, wesshalb Aśoka die Gouverneure seiner Provinzen hier kurzweg „die Schreiber“ nennt. Obschon ich keinen Grund sehe, von dieser Ansicht abzugehen, lasse ich das Wort jetzt doch lieber im Texte unübersetzt, weil die Uebersetzung durch „Schreiber“ zu einem Missverständnisse Anlass geben könnte. Betreffs meiner Erklärung von *āyatā*, welches ich für gleichbedeutend mit *pratishṭhitāḥ* halte, siehe Note 2 zu dem Sep. Ed. I.

2) Ich kann mich nur Kern's Erklärung dieses Satzes anschliessen, welcher annimmt, Piyadasi sage, dass er seine Lajūkas in ihrer Sphäre unabhängig gemacht und Appellationen gegen ihre Entscheidungen aufgehoben habe. Die Richtigkeit dieser Auffassung geht aus den weiteren Ausführungen des Königs hervor, der nachher hinzufügt, er habe es mit den Lajūkas ebenso gemacht, wie ein Mann, der sein Kind einer verständigen Wärterin anvertraut. Gegen Senarts Ansicht, der zufolge Piyadasi sagt, er habe sich selbst Processe gegen die Lajūkas und ihre Bestrafung vorbehalten, spricht der Umstand, dass in den indischen Staaten, wie in allen despotisch regierten Ländern des Orients, hohe Beamte, „die über

viele hunderttausend Seelen herrschen“, nur dem Könige verantwortlich sind. Ein Edict, welches die Bestrafung solcher Männer dem Könige vorbehielte, wäre ganz überflüssig gewesen.

Was die Construction betrifft, so erkläre ich den Satz folgendermassen: *Teshâm yo' bhîhâro vâ danḍo vâ [tatra] mayâ [teshâni] svatantratâ krîtâ*, und fasse *atapatiye* d. h. **âmapatyam* als ein Substantiv, das nach der Analogie von *âhipatyam* und so weiter gebildet ist. Das Wort *abhîhâle* beziehe ich nicht auf gerichtliche Entscheidungen oder Klagen, sondern auf die Besteuerung. *Abhîhri* bedeutet „für sich nehmen“ und *abhîhâra* „das Wegnehmen“. Ersteres kann aber für „Steuern erheben“ und letzteres für „Steuererhebung“ gebraucht werden, vergleiche *karam harati* „er erhebt Steuern“, *nîhâra* (für *nîrhâra*) „Abgabe“, *udgrahanam* „Steuererhebung“ u. s. w.

3) *Dhammayutena* nehme ich mit Kern im Sinne von *dharmayuktyâ*.

4) Senarts conjecturelle Aenderung *chaghamti* ist nicht möglich, da die früher angenommene Variante *chaghamti* nicht existirt und alle die vier vollständigen Versionen *laghamti* bieten. *Laghamti* dürfte dem Sanskrit *ramghante* „sie eilen“ entsprechen und durch „sie sind eifrig“ wiederzugeben sein.

Ich stimme mit Senart vollständig darin überein, dass *patichal* im Sinne von Sanskrit *parichar* gefasst werden muss, weil im Pali und allen Prakrits *pati* und seine Vertreter oft für *pari* stehen. Den Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptung in diesem speciellen Falle liefert die Thatsache, dass in der Jaina-Mahârâshṭri *paḍiyar* im Sinne von „dienen“ vorkommt, siehe Jacobi, Ausgewählte Erzählungen in Mahârâshṭri, Glossar sub voce *paḍiyariya*.

5) Da es keine anderen Fälle giebt, in denen die Endungen der Neutra an Feminina auf *â* gehängt werden, so kann ich *chhamdamnâni* nicht mit Senart für ein Dvandva-Compositum aus *chhamda* und *âmnâ* ansehen. Ich erkläre es mit Burnouf als ein Tatpurusha, *chhamdam jânantîti chhamdajñâh* und verbinde es mit dem Subjecte *pulîsâni* „die Diener“. Als Object muss natürlich aus dem vorhergehenden Satze *man* ergänzt werden. Die Diener, welche hier gemeint sind, werden die *Paṭivedaka* oder *delatores* sein, die Asoka Felsenedict VI zufolge in Uebereinstim-

nung mit den Grundsätzen der brahmanischen Rajaniti zur Ueberwachung seiner Beamten, der Pañchs und anderer Corporationen in ausgedehnter Weise benutzte. Wenn es heisst, dass diese Diener *kāni* „einige“ (wie mit Senart abzutheilen ist) vermahnend werden, damit die Lajūkas die Gunst des Königs zu gewinnen sich bestreben, so sind mit den „Einigen“ zunächst die Lajūkas selber gemeint, dann aber auch wohl Unterthanen im Allgemeinen, indem Asoka beabsichtigt, dass die Paṭivedakas den Lajūkas bei der Verbreitung des Dharma beistehen und sie durch ihre Hilfe anfeuern sollen. Mit *maṃ-ālādhayitave* vergleiche *lājāladhi*, Sep. Ed. I. 15 (Dh.). Zu Kern's vortrefflicher Erklärung von *chaghamti* durch Hindi *chāh-nā* füge ich hinzu, dass sich das Verb *chāh* in allen tertiären Prakrits findet und demnach sicher zu dem alten arischen Sprachgute gehört.

6) Obschon *viyohāla* dem Sanskrit *vgavahāra* entspricht und dies sehr oft „Processe, Rechtsstreitigkeiten“ bedeutet, so steht doch nichts im Wege, dem Worte hier die nicht minder gewöhnliche Bedeutung „Geschäfte, Amtsgeschäfte“ beizulegen, wie die Uebersetzung *abhihāla* durch „Steuerangelegenheiten“ rüthlich macht.

7) *Ava ite* (Dh., A.) oder *āvā ite* (M. R.) erkläre ich mit Kern und Senart durch *yāvaḍ itaḥ*, und ich sehe *āvuti* mit Senart als Vertreter von Sanskrit *āyuleti* an. Mit Bezug auf *tīlita* oder *tīlita* ist zu bemerken, dass *tīrita* im Sanskrit in demselben Sinne gebraucht wird, siehe z. B. Manu IX. 233.

8) Betreffs des Sinnes dieser Stelle kann ich mit meinen Vorgängern nicht übereinstimmen, und ich kann Senart nur in dem einen Punkte beipflichten, dass *nijhapayisaṃti* und *nijhapayitā* vom Prakrit-Causative von *nidhyāi* (nicht von *nikṣhapayati*) abzuleiten sind. Diese Erklärung wird durch den Gebrauch des Wortes *nijhati*, Säulenedict VII. 2. 8, im Sinne von *nididhyāsanā* vollständig gerechtfertigt.

Dagegen kann ich Lassen's Vermuthung über *nātikāvakāni*, welche Burnouf, Kern und Senart billigen, nicht annehmen. Die Silben sind nicht als ein Compositum aus *na* + *atika* + *avakāni* anzusehen, sondern in *nātikā va kāni*, d. h. *jñātaya eva kāmśchit* zu zerlegen. Damit bekommt man drei oft erscheinende

Wörter, die einen guten Sinn geben. Ich kann ferner den früheren Erklärungen der Form *nijhapayitā* nicht beistimmen, da dieselben die gut beglaubigte Variante der östlichen Versionen *nijhapayitave* unberücksichtigt lassen. *Nijhapayitave* ist ohne Zweifel einer der Infinitive auf *tave*, die in Aśoka's Inschriften so viel vorkommen. Man muss diese vollständig deutliche Form gebrauchen, um das schwierigere *nijhapayitā* zu erklären. Dieses letztere kann auch unter der Voraussetzung, dass *tā* für *tāya* steht, als Infinitiv gefasst werden. Und die Zusammenziehung von *āya* zu *ā* kommt im Pali wirklich vor, z. B. in *esanā* für *esanāya* (E. Müller, Simplified Pali Grammar, p. 67), gerade wie dieselbe für die vedischen Dialecte und die Sprache der späteren Inschriften nachweisbar ist. Endlich kann ich der Erklärung von *nāsantam* durch *nāsāntam* nicht beistimmen, da *nāsāntaḥ* nicht „der Zeitpunkt der Hinrichtung“ bedeuten kann, sondern nur *nāsasya antaḥ* „das Ende der Hinrichtung“ oder *nāso 'nto yasya taḥ* „das was mit der Hinrichtung endet“. Keine dieser Bedeutungen passt. Ich fasse *nāsantam* deshalb als Vertreter von *nāśyamānam* „den welcher bald hingerichtet werden wird“. Das Wort ist somit das Part. Praes. Pass. mit der Bedeutung der unmittelbaren Zukunft. Diese Erklärung ist formell nicht zu beanstanden, da das Passiv in allen Prakrits die Endungen des Activs nehmen kann oder muss.

Nimmt man diese neuen Transliterationen an, so kann man den Satz folgendermassen im Sanskrit übersetzen: *jñātaya eva kāmśchit [prāptavadhān] nididhyāsayishyanti [tathā] teshāṃ jīvanāya nāśyamānam vā nididhyāsayitum pāratrikam dānam dāsyanty upavāsam vā karishyanti* || Der allgemeine Sinn ist: „Während des Aufschubes von drei Tagen werden die Verwandten den verurtheilten Verbrecher ermahnen in sich zu gehen und seine Gedanken auf sein Seelenheil zu richten; sie werden auch fromme Gaben geben (nicht etwa Bestechungen versuchen) oder fasten, indem sie hoffen, dass das Leben des Verurtheilten durch eine göttliche Fügung zur Belohnung ihres Dharmamaṅgala gerettet werden möge, oder dass der Verurtheilte, wenn er wirklich bald hingerichtet werden muss, noch sich erweichen lasse und sich das himmlische Heil durch aufrichtige Reue erwerbe.“ Dieser Sinn ist ein ganz

natürlicher, und diese Auffassung hat den Vorthail, dass nun der zwiefache Wunsch des Königs im nächsten Satze seine volle Erklärung findet. Es wird nun deutlich, wesshalb Aśoka sagt, dass die Verurtheilten sich den Himmel gewinnen sollen und dass verschiedene fromme Bräuche, Selbstbezühmung und Freigebigkeit im Volke sich mehren werden. Gegen die frühere Auffassung, welche die frommen Gaben und das Fasten den Verurtheilten selbst zuschreibt, ist noch zu erinnern, dass ein zum Tode verurtheilter indischer Verbrecher nichts zu geben hat. Seine Habe ward confiscirt, gerade wie das früher nach dem englischen Gesetze dem *felo* passirte. Das geschriebene indische Recht erwähnt zwar nicht immer, dass Confiscation des Vermögens (*sarvasvahaṛaṇa*) mit der Todesstrafe verbunden ist. Dass die Sache aber dem Gewohnheitsrechte nach so stand, darüber lassen die indischen Erzählungen keinen Zweifel.

9) *Nirudhasi pi kâlasi*, im Sanskrit *niruddhe'pi kâle*, das sich in allen Versionen findet, kann nicht geändert werden. Es ist aber gleichbedeutend mit *nirodhakâlê'pi*. Gleiche ungenaue Constructionen finden sich im Pali, siehe z. B. Jātaka I. p. 300, wo sich wiederholt *nithyâchâraṇ* oder *anâchâraṇ chinṇadivase* für *anâchâracharaṇadivase* findet. Aehnliche idiomatische Wendungen finden sich auch im Sanskrit, siehe Speijer, Sanskrit Syntax § 375.

Edict V.

Lauriya Ararāj (Radhia).

Devānaṃ-piye Piyadasi-lāja hevaṃ-
āha [:] saṇḍvisativasābhisitasā - me
imāni-pi-jātāni avadhyaṇi [1] kaṭāni [:]
se - yatha suke sālika alune chaka-
vāke haṃse naṃdimukhe gelāṭe
jātūka [2] aṃbākapiṭlika duḍi anaṭhika-
machhe vedaveyake gaṃgāpupu-
ṭake saṃkujamachhe kaphaṭaseyake [3]
paṃnasase simale saṃḍake oka-
piṇḍe palasate setakapote gāmaka-
pote save - chatupade [4] ye - paṭipo-
gaṃ - no - eti¹⁰ na - cha - khāḍiyati [:] Aja-
kā - nāni eḍakā - cha sūkali - cha ga-
bhini - va pāyaminā - va [5] avadhya po-
take - cha - kāni āsaṃmāsike [:]
Vadhikukūṭe no kaṭaviye [:] tuse - sa-
jīve no jhāpayitaviye [:] dāve [6] anaṭhā-
ye - va vihisāye - va no jhāpayitaviye [:]
jīvena - jīve no - pusitaviye [:] Tisu - chā-
tumamāsasu tisyam [7] puṇṇamāsi-

Lauriya Navandgarh (Mathia).

Devānaṃ-piye Piyadasi-lāja hevaṃ-
āha [:] saṇḍvisativasābhisitasā - me
imāni-pi [1] jātāni avadhyaṇi - kaṭāni [:]
se - yathā¹¹ suke sālika alune chaka-
vāke haṃse [2] naṃdimukhe gelāṭe
jātūka aṃbākapiṭlika duḍi anaṭhika-
machhe vedaveyake [3] gaṃgāpupu-
ṭake saṃkujamachhe kaphaṭaseyake
paṃnasase simale saṃḍake oka-
piṇḍe [4] palasate setakapote gāmaka-
pote save - chatupade ye - paṭipo-
gaṃ - no - eti na - cha - khāḍiyati [5] Aja-
kā - nāni eḍakā - cha sūkali - cha ga-
bhini - va pāyaminā - va avadhya po-
take - cha - kāni [6] āsaṃmāsike [:]
Vadhikukūṭe no - kaṭaviye [:] tuse - sa-
jīve - no - jhāpayitaviye [:] dāve - anaṭhā-
ye - va [7] vihisāye - va no - jhāpayitaviye [:]
jīvena - jīve - no - pusitaviye [:] Tisu chā-
tumamāsasu tisyam [8] puṇṇamāsi-

Edict V.

Delhi Sivalik.

yaṃ [11] tippi-divasāni chāvudasaṃ
 paṇṇaḍasaṃ patipadāye dhuva-
 cha [12] anuposathaṃ machhe-ava-
 dhiye no-pi-viketaviye [.] Etāni-
 yeva-divasāni [13] nāgavanasi kevaṭa-
 bhogasi yaṇi-aṇṇāni-pi jīvanikā-
 yaṇi [14] no-haṃtaviyāni [.] Aṭha-
 mīpakhāye chāvudasaṃ paṇṇaḍasaṃ
 tisāye [15] punāvasune tisu-chātum-
 mātsu sudivasāye gone-no-ni-
 lakhitaviye [16] ajake eḍake sūkale
 e-vā-pi-aṇṇe mīlakhīyati no-ni-
 lakhitaviye [17] Tisāye punāvasune
 chātummasiye chātummasipakhāye
 asvasā gonasā [18] lakhane no-kaṭa-
 viye [.] Yāva-saḍuvisativasa abhi-
 sitena-me etāye [19] a[m]ṭalīkāye paṇi-
 navisati baṇḍhanamokhāni kaṭā-
 ni [20]

Delhi Mirat.

yaṃ tippi-divasāni chāvudasaṃ
 paṇṇaḍasaṃ [5] paṭipadā-dhuva-
 cha anuposathaṃ machhe-ava-
 dhiye no-pi [6] viketaviye [.] Etāni-
 yeva-divasāni nāgavanasi kevaṭa-
 bhogasi [7] [yā.-[a].ni-pi jīvanikā-
 yaṇi⁶] no-[ha]ṃtaviyāni⁶) [8] Aṭha-
 mī [i].ye⁷ chāvudasaṃ paṇṇaḍasaṃ
 tisāye [9] punāvasune tisu chātum-
 mātsu sudivasāye g[o]ne [10] [no-ni-
 la[khi]taviye [.] ajake eḍake sūkale
 e-vā-pi [11] aṇ[ne nīlakhī]yati [no]ni-
 lakhitaviye [.] Tisāye punāvasune [12]
 chātummasiye chātummasipakhāye
 asvasā gonasā lakhane [13] no-...
 viye [.] Yāva-saḍuvisati[va]sa abhi-
 sitena-me etāye [14] aṇṭalīkāye paṇi-
 navi[sa]ti baṇḍhanamokhāni kaṭā-
 ni [15]

Allahabad.

chāvudasaṃ
 paṇṇaḍasaṃ
 [tāni]
 tha
 [la]khane no kaṭa-
 [Yāva]-sa
 [viye] [.]
 [27]

Edict V.

Lauriya Ararāj (Radhiya).
 yap̄ timni divasāni chāvudasaṃ
 paṇṇaḍasaṃ paṭipadaṃ dhuṇāye-
 cha-anuposathaṃ maehhe-ava-
 dhye no-pi [8] viketaviye[.] Etāni-
 yeva-divasāni nāgavanasi kevaṭa-
 bhogasi yāni-annāni-pi jīvanikā-
 yāni [9] no-haṇṭaviyāni[.] Aṭha-
 mipakhāye chāvudasaṃ paṇṇaḍasaṃ
 tisāye punāvasame tisū - chātun-
 māsisu [10] sudivasāye gone-no-ni-
 lakhitaviye ajake eḍake sūkale
 e-vā-pi-annē mlakhiyati no ni-
 lakhitaviye[.] [11] Tisāye punāvasame
 chātunmāsīye chātunmāsipakhāye
 asvasa gonasa lakhane-no-kaṭa-
 viye [12] Yāva-saḍuvisatīvasābhi-
 sitasa me etāye aṇṭalikāye paṇ-
 navīsati baṇḍhanamokhāni kaṭa-
 ni [13]

Lauriya Navandgarh (Mathia).
 yap̄ timni divasāni chāvudasaṃ-
 paṇṇaḍasaṃ paṭipadaṃ dhuṇāye-
 cha-anuposathaṃ maehhe-ava-
 dhye [9] no-pi-viketaviye[.] Etāni-
 yeva-divasāni nāgavanasi kevaṭa-
 bhogasi yāni-annāni-pi [10] jīvanikā-
 yāni no-haṇṭaviyāni[.] Aṭha-
 mipakhāye chāvudasaṃ paṇṇaḍasaṃ
 tisāye punāvasame [11] tisū-chātun-
 māsisu sudivasāye gone-no-ni-
 lakhitaviye ajake eḍake sūkale-
 e-vā-pi-annē [12] mlakhiyati no-ni-
 lakhitaviye [.] Tisāye-punāvasame
 chātunmāsīye chātunmāsipakhāye
 asvasa gonasa [13] lakhane-no-kaṭa-
 viye [.] Yāva-saḍuvisatīvasābhi-
 sitena-me etāye aṇṭalikāye paṇ-
 navīsati [14] baṇḍhanamokhāni kaṭa-
 ni [15]

Anmerkungen.

1) Der scheinbare *î*-Strich über der letzten Silbe von *kaphata* ist nach Fleet, *Indian Antiquary*, vol. XIII, p. 310 Note, der Visarga des Wortes *mahâdevah* in der Zwischenlinie.

2) Die Lesung *avadhây.* ist möglich, aber nicht nothwendig, da der Vocal verstümmelt ist.

3) Möglicher Weise *anathâye* zu lesen.

4) Lies *châtummâsîsu.*

5) Möglicher Weise *jîvanikâyânî* zu lesen. Aber der scheinbare zweite Strich über *na* ist wahrscheinlich nur ein zufälliger Riss.

6) Dies sieht wie *hamtavijânî* aus; aber das lange *î* wird wohl einem Risse seine Entstehung verdanken.

7) Die Quantität des dritten Vocales von *aṭhamî* ist nicht sicher.

8) Möglicher Weise *jîtûke* zu lesen.

9) Die Striche, welche *daḍḍi* das Aussehen *ḍubhî* geben, sind nach Fleet loc. cit. durch Risse entstanden.

10) Lies *paṭibhogam.*

11) Der *â*-Strich von *yathû* ist nicht sicher.

Uebersetzung.

Der göttergeliebte König Piyadasi spricht also: Als ich sechs und zwanzig Jahre gesalbt war, verbot ich das Töden der folgenden Geschöpfe ¹⁾, nämlich von Papageien, Staaren ²⁾, *alunas*, Anas casarca, Schwänen ³⁾, *nandimu* ⁴⁾, *jatukas* ⁵⁾, *ambâkapîlikâs* ⁶⁾, Landschildkröten ⁷⁾, *vedaveyakas* ⁸⁾, *gamgâpuputakas*, Samkuja-Fischen, Schildkröten, Stachelschweinen ¹⁰⁾, *pamnasasas* ¹¹⁾, *srimaras* ¹²⁾, freigelassenen Bullen, *okapindas* ¹³⁾, Rhinocerossen ¹⁴⁾, Turteltauben ¹⁵⁾, Dorftauben ¹⁶⁾ und allen Vierfüßlern, die nicht nutzbar sind ¹⁷⁾ noch gegessen werden. Weibliche Ziegen, Mutterschafe und Säue, (*d. h.*) diejenigen, welche trüchtig oder milchend sind, dürfen nicht geschlachtet werden, noch ihre Jungen, (*d. h.*) einige derselben, die noch nicht sechs Monate alt sind ¹⁸⁾. Das Verschneiden der Hähne ist verboten; Spreu, die lebende Wesen enthält, darf nicht verbrannt werden ¹⁹⁾; Wälder dürfen nicht ohne Zweck verbrannt werden noch um (lebende Wesen) zu schädigen ²⁰⁾; lebende Thiere dürfen nicht mit lebenden Thieren gefüttert werden ²¹⁾. Zur Zeit der drei Tertial-Vollmonde und des Taisha-Vollmondes dürfen Fische während dreier Tage, nämlich am vierzehnten und funfzehnten (der lichten Monats-hälfte und) am ersten (der folgenden dunklen Monats-hälfte) weder getödtet noch verkauft werden noch überhaupt an den Fastentagen ²²⁾. An denselben Tagen dürfen auch keine der anderen Thierarten, die sich in den Elephanten-Gehegen und in den Reservationen der Fischer finden, getödtet werden ²³⁾. Am achten eines (jeden) Halbmonats ²⁴⁾, am vierzehnten, funfzehnten, an den Tishya- und Punarvasu-Tagen ²⁵⁾, an den drei Tertial-Vollmonds-

tagen und an hohen Festen ²⁶⁾ dürfen Bullen nicht verschnitten werden ²⁷⁾, noch Ziegenböcke, Schafböcke oder Eber; noch darf irgend ein anderes Thier verschnitten werden, welches gewöhnlich verschnitten wird. An den Tishya- und Punarvasu-Tagen, und den Tertial-Vollmondtagen und während der mit den Tertial-Vollmonden verbundenen Monatshälften ²⁸⁾ dürfen Pferde und Ochsen nicht gezeichnet werden ²⁹⁾. Bis zum sechsundzwanzigsten (Jahrestage) meiner Krönung habe ich fünf und zwanzig Freilassungen von Gefangenen befohlen ³⁰⁾.

Anmerkungen.

1) Es ist sehr wohl möglich mit Senart das Neutrum *jāta* im Sinne von *jāti* aufzufassen und mit „(der Thiere) folgender Arten“ zu übersetzen, da der Gebrauch des Neutrums des Part. auf *ta* für das Substantivum auf *ti* in allen indisch-arischen Sprachen gewöhnlich ist. Da *jāta* n. aber auch „Geschöpf“ bedeutet, so scheint es einfacher, diese Erklärung zu wählen. Die östlichen Versionen lesen: „gerade der folgenden Geschöpfe“.

2) Die englische Uebersetzung von Senart's Arbeit über diese Edicte, Ind. Ant. vol. XVIII, p. 80, gibt, wie auch Prinsep, für *sārikā* richtig den anglo-indischen Ausdruck „Maina“, der dem Hindī entlehnt ist. *Sārikā*, das in den europäischen Sanskrit-Wörterbüchern entweder gar nicht oder nicht richtig übersetzt wird, ist, wie Molesworth (Marāṭhī Dict. sub voce) angibt, der Name des indischen Staares, und zwar des gemeinen gelbfüssigen *Acridotheres tristis* Linn. (Murray, Avifauna of British India, No. 912), der häufig gezähmt und zum Sprechen abgerichtet wird.

3) Mit dem Ausdruck *hamsa* sind wahrscheinlich ausser Schwänen auch wilde Gänse und grosse Entenarten gemeint, siehe Molesworth, Marāṭhī Dictionary unter dem Worte. Die Vögel, welche mir in dem *Shikārkhānā* des Palastes von Kolhāpur als Hamsas gezeigt wurden, sahen wie türkische Enten aus.

4) Nach B. W. wird der *Nandēmulha* im Bhāvaprakāsa unter den Wasservögeln aufgezählt.

5) *Jatuka* bedeutet ohne Zweifel Fledermaus. Aber ich verstehe nicht, wie die Fledermaus in den Catalog der verbotenen Thiere kommt, da sie weder gegessen noch sonst benutzt werden kann. Möglicher Weise ist an den fliegenden Fuchs zu denken, der gewöhnlich mit den Sondernamen *mānthāla* oder *māndhāla* und *vāgguda* oder *vāgvada* bezeichnet wird. Dieser wird noch jetzt von den indischen Ureinwohnern, z. B. den Kāṭkaris, gegessen, und in den Gesetzbüchern wird sein Fleisch speciell verboten, siehe Gautama XVII. 34 u. s. w.

6) Senart verbindet den ersten Theil des Wortes *ambākipīlikā* oder *ambākapiḷikā* mit *ambu* „Wasser“ und die englische Uebersetzung seiner Artikel (Indian Ant. loc. cit.) gibt „water-ants“ (?).

Soviel mir bekannt ist, kennt die Naturgeschichte keine solchen Thiere. Die Erklärung „Mutter-Ameise“ oder „Ameisenkönigin“, (d. h. *ambât + pipilikâ*) wäre wenigstens möglich. Denn die Königinnen der weissen Ameisen werden gegessen, weil man sie für ein Aphrodisiacum hält. Im Jahre 1866 musste ich auf Befehl des Cantonment Magistrate von Puna die Termitenhäuten in meinem Garten zerstören lassen. Bei dieser Gelegenheit kam eine Königin zum Vorschein. Meine Diener entwendeten sie, gerade als ich Anstalt machte das merkwürdige Thier, das aus einem mehr als zolllangen Eiersacke und einem winzigen Ameisenkopfe bestand, in Spiritus aufzubewahren. Trotz dieser möglichen Erklärung kann man zweifeln, ob *kapilikâ*, das sich in vier Versionen findet, wirklich der Vertreter von *pipilikâ* ist.

7) Da *duḍḍi* den Wörterbüchern zufolge eine kleine Schildkröte sein soll, so wird die Landschildkröte gemeint sein, die sich häufig in den indischen Gärten findet. Schildkröten gehören zu den essbaren fünfzehigen Thieren, siehe Note 10.

8) Senart's Vermuthung, dass mit den „knochenlosen Fischen“ Garneelen gemeint sind, ist sehr wahrscheinlich. Dieselben werden auch jetzt von gewissen Classen in Indien gegessen.

9) Senart's Vermuthung, dass der *Samkuja* mit dem *Sankuchi* „Flunder“ identisch ist, halte ich für wahrscheinlich.

10) *Sayaka* und *seyaka* (R. M.) entspricht natürlich dem Sanskrit *śalyaka*. Dieses Thier gehört zu den Fünfzehlern, die von Ariern gegessen werden dürfen, siehe z. B. *Āpastamba Dh. Sū. I. 17. 37*, *Baudhāyana Dh. Śā. I. 12. 5*, *Gautama Dh. Śā. XVII. 27*, *Vasishṭha Dh. Śā. XIV. 39*. Sein Namen wird hier mit *kaphaṭa*, worunter nach Senart's vortrefflicher Erklärung *kamaṭha*¹⁾ „die Wasserschildkröte“ zu verstehen ist, ohne Zweifel desshalb eng verbunden, weil derselbe auch in den Gesetzbüchern stets unmittelbar neben *kachchhapa* steht.

11) Nach der Analogie von *parnamṛiga* „ein Thier das im Laube lebt“ kann *parṇasase* d. h. *parṇasāśaḥ* „ein Hase oder hasenartiges Thier das im Laube lebt“ bedeuten und vielleicht auf das grosse rothe Eichhorn mit weisser Brust zu beziehen sein, das sich in den Wäldern der westlichen Ghāts findet. Es ist ebenso gross wie ein Hase und der abgehäutete Körper von dem eines Hasen kaum zu unterscheiden. Ich habe es bei Yellapur in Kanara geschossen. Sein Fleisch schmeckte gerade wie Hasenfleisch.

12) *Simale* entspricht dem Sanskrit *śrīmara* genau. *Vāgbhaṭa*, *Ashtāṅgahridaya*, *Sū. I. 49* nennt den *śrīmara* unter den zehn *mahāmṛiga* oder Arten des grossen Wildes neben dem *Chamara* oder Yak-Ochsen und dem *Rhinoceros*. Auch in der Aufzählung der wilden Thiere in der *Jātākamālā XXVI. 7* (B. W. sub voce

1) Wegen der Lautveränderung vergleiche *yetaphā* für *yetumhā*, *tuphe* für *tumhe*.

srīmarā) wird es neben dem Yak genannt. Vielleicht ist es der grosse *Bārāsing*-Hirsch.

13) Senart hat zur Erklärung von *okapimḍa* sehr passend die Stelle des Mahāvagga IV. 17. 7 herbeigezogen, wo es heisst, dass die *ukkapimḍa* die Nahrungsmittel der Mönche stehlen. An der Identität der beiden Wörter kann man nicht zweifeln und *ukka* wird nur eine prakritische Entstellung von *oka* sein, vergleiche *ikka* für *eka* und anderes der Art. Nach der Note zu der Uebersetzung, Sacred Books of the East, vol. XVII, p. 70, erklärt Buddhaghosha *ukkapimḍa* durch *bilālamūsikagodhāmūṅgusā* „Katzen, Mäuse (oder Ratten), Iguanen und Munguse (Ichneumon)“. Er fasst es also in seiner etymologischen Bedeutung *ukke* d. h. *oke pīṇḍo yeshām te* „Thiere die ihr Futter im Hause finden — oder sich zusammenstehlen“. Diese allgemeine Bedeutung passt hier nicht gut, weil Katzen, Mäuse und Munguse nicht gegessen werden, und weil man erwartet, dass ein bestimmtes Thier genannt wird. Vielleicht darf man annehmen, dass Asoka das einzige essbare unter den von Buddhaghosa aufgezählten, das Iguana, meint. Dieses kommt in dem Verzeichnisse der erlaubten Fünfzeher vor, siehe die Stellen der Gesetzbücher in Note 10.

14) Senart's Aenderung *palapate* für *palasate* ist nicht möglich, weil alle Versionen einstimmig das *sa* haben und weil die Turteltaube durch das nächstfolgende Wort bezeichnet wird. Trenckner's Erklärung des entsprechenden Pali *parasato* (Pali Miscellany I. 50) durch „Rhinoceros“ passt vortrefflich. Denn das Rhinoceros ist einer der essbaren Fünfzeher, siehe die Stellen aus den Gesetzbüchern in Note 10. Sodann zeigen die Vorschriften über die Todtenopfer, dass das Fleisch dieses Thieres sehr geschätzt wurde. Nach Manu III. 272 und den Parallelstellen in der Synopsis zu meiner Uebersetzung, sättigt das Fleisch des Rhinoceros die Manen „auf eine endlos lange Zeit“.

15) *Setakapote*, *svetakapotaḥ*, bezeichnet wahrscheinlich die weissgraue Art von Turteltauben, die man in Indien häufig findet und die gewöhnlich, wie andere Turteltauben, *hollo* oder *hullā* genannt wird. Wirklich weisse Tauben kommen nur gezähmt vor und werden nur von den Muhammedanern gehalten.

16) *Gāmakapote* ist natürlich die schiefergraue Felsentaube, die sich in den meisten Dörfern und Städten findet und besonders in verfallenen Gebäuden und Brunnen nistet.

17) *Paṭibhogam no eti* „die nicht nutzbar sind“, d. h. deren Fell, Haare u. s. w. nicht gebraucht werden. Das folgende *na cha khādiyati* schliesst die Annahme aus, dass sich *paṭibhoga* auf das Essen bezieht.

18) *Ajakānāni* ist nicht zu emendiren, sondern in *ajakā* und *nāni* aufzulösen. *Nāni* ist der Plural des Neutrums vom Demonstrativ-Pronomen *na* und mit der Verachtung gegen die grammatisch erforderliche Congruenz des Geschlechts, die sich in Asoka's

Inschriften öfter findet, auf die Feminina *ajakā*, *edakā* und *sūkālī* bezogen. In seiner richtigen Form würde der Satz im Sanskrit lauten: *ajā garbhīṇyo dhayantyo vā avadhyaṇ*.

Senart's Emendation *pāyamānā* für *pāyamēnā* ist nicht haltbar. Denn erstlich bieten drei Versionen dieselbe Form. Zweitens würde *pāyamānā* gegen den Gebrauch des Pali sein. *Pāyati* nicht *pīyati* bedeutet im Pali „säugen“, siehe Childers sub voce *pīvati*. Es wäre auch ganz unzulässig *pāyamānā* zu schreiben, da in den Asoka-Inschriften das Suffix *mana* für *māna* auftritt¹⁾. *Mina* wird durch den Einfluss des Ictus-Accents aus *mīna* entstanden sein, welches im Rūpnāth Edict 3 in *pa[ka]mamīnena* und im Bairāt Edict Z. 5 *[palaka]mamīnena* vorkommt, gerade wie das regelrechte *māna* aus demselben Grunde für *mana* eingetreten ist, von welcher letzterer Form sich noch im Felsen-Edict XIII. 1. 36 (Kāsi) ein Beispiel findet. Das Zend *mana* oder *mna*, das griechische *meno* und lateinische *mini* und *mīna* spricht für die Alterthümlichkeit der Formen mit kurzem Vocale.

Die Schlussworte des Satzes sind folgendermassen in's Sanskrit zu übersetzen und zu erklären: *[tāsām] potakāścha kechit [ka-tham]bhūtāḥ āśanmāsikāḥ [avadhyā itī śeṣaḥ]* || Die Verbindung des Plurals *kāni* mit dem Singular *potake* ist dadurch zu erklären, dass letzteres als Collectiv gefasst ist. Senart's Ableitung des Wortes *āśanmāsike* von *āśanmāsam* „bis zu sechs Monaten“, wird durch *ākālika* neben *ākālam* gerechtfertigt. Das letzte Verbot stimmt mit den Lehren der Brahmanen, welche alle verbieten Thiere zu opfern, die die Milchzähne noch nicht verloren haben. Einige Gesetzbücher, wie Gautama Dh. Śā. XVII. 31, verbieten es auch, das Fleisch solcher jungen Thiere zu essen.

19) Dies Verbot bezieht sich wahrscheinlich auf den Gebrauch, der hie und da noch zu finden ist, die letzte Spreu auf der Dorfenne zu verbrennen, um die Schädlinge, wie Mäuse, Kornwürmer u. s. w. zu vernichten.

20) *Vihisāye* „um (lebende Wesen) zu schädigen“ bezieht sich wahrscheinlich, wie Senart meint, auf die Jagden, bei denen man den Wald niederbrannte, um das Wild herauszutreiben.

21) Ich folge hier wiederum Senart's Erklärung, die mir die natürlichste scheint. Das Verbot bezieht sich auf Fälle, in denen heilige Krokodile und Schlangen oder zahme Tiger und andere Raubthiere mit lebendigem Geflügel, Ziegen oder Schafen gefüttert wurden.

22) *Chāturmāsī*, im Sanskrit *chāturmāsī*, ist der Vollmond eines Tertials oder einer aus vier Monaten bestehenden Jahreszeit, welcher nach einer Rechnung als das Ende nach einer andern als

1) *Palakamamīnena* Sah. Ed. 4; *sampatipajamīne*, Sep. Ed. I. 16 (Dh.) *vipatipādayamīne* Sep. Ed. I. 15 (Dh.).

dem Anfange dieser Periode angehörig betrachtet wurde. Die Bildung des Wortes *châturmâsî* lehrt Vārttika 7 zu Pāṇini V. 1. 94: *saṃjñāyām an* „In der Bedeutung eines Terminus technicus tritt an *châturmâsa* 1) „eine Periode von vier Monaten“ das Suffix *a*, welches in der ersten Stelle Vṛiddhi erfordert“. Patañjali fügt hinzu: *chaturshu mâseshu bhavâ châturmâsî paurṇamâsî* „Der Vollmond, welcher nach Verlauf von vier Monaten eintritt, heisst *châturmâsî*“. Die Kāśikā (zu dem angegebenen Sūtra) wiederholt Patañjalis Worte und erklärt, dass die Vollmondstage der Monate Āṣāḍha, Kārttika und Phālguna gemeint sind 2). Noch deutlicher drückt sich die Sumaṅgala Vilāsinī über die Bedeutung des Terminus, in der Erklärung der Worte *Komudīyâ châtumâsinīyâ* „zur Zeit des Vollmondes des Kārttika, der *châtumâsin* ist“, Dīgha Nikāya II. 1, aus. Es heisst dort: *châtumâsinīyâ ti châtumâsiyâ. Sâ hi chatuṇṇam māsānam pariyoṣānabhūtâ châtumâsî idha pana châtumâsinīti vuchhati*, „*Châtumâsinīyâ* bedeutet dasselbe wie *châtumâsiyâ*. Denn dieser (Vollmond des Kārttika) ist das Ende von vier Monaten und heisst deshalb *châtumâsî*, hier aber *châtumâsinī*“ 3). Hieraus folgt, dass der Sumaṅgala Vilāsinī zufolge *châtumâsî-châtumâsinī* „an das Ende eines Tertials fallend“ bedeutet. Diese Erklärung setzt eine Eintheilung des Jahres in drei Perioden von vier Monaten voraus, bei der jeder Monat nach der alten, im nördlichen Indien üblichen, *pūrṇimānta* Rechnung mit dem Vollmonde endigt.

Die Eintheilung des Jahres in drei Tertiale oder Jahreszeiten von je vier Monaten, welche *châturmâsam* oder *châturmâsyam* 4) hiessen, war in der vorhistorischen Zeit und während der ersten fünf oder sechs hundert Jahre der historischen Periode in Indien die allerpopulärste 5) und sie ist noch heutigen Tages die einzige, welche vom Volke gebraucht wird. Sowohl die Brāhmaṇas und die Sūtras als auch die kanonischen Schriften der Buddhisten erwähnen diese Eintheilung öfter, welche verschiedenen religiösen Institutionen zu Grunde liegt. Im brahmanischen Cultus hat dieselbe die Einsetzung der Châturmâsya-Opfer veranlasst, die nach

1) Dies muss aus Vārttika 6 *châturmâsān Ńyo yaññe tatra bhave* ergänzt werden, siehe Mahābhāṣya, vol. II, p. 361 (ed. Kielhorn).

2) Vergleiche auch Haradatta zu Āpastamba Dharma Sūtra I, 10. 1.

3) Im Sanskrit kommt *châturmâsin* vor, hat aber eine andere Bedeutung, siehe Vārttika 5 zu Pāṇini V, 1. 94 (Mahābhāṣya loc. cit.).

4) Siehe B. W. sub voce. Das Wort *châturmâsyam* ist nach der Analogie von *trailokyam*, *traināsyam*, *châturvārnyam*, *châturāśramyam* u. s. w. gebildet, siehe Vārttika 1 zu Pāṇini V. 1, 124 und die Kāśikā zu dem Sūtra. Ich hebe dies hervor, da Senart, Indian Antiquary vol. XVIII, p. 76, bezweifelt, dass *anuchâtumâsam* im zweiten Separatedicte „im (Anfange eines) jeden Tertials“ bedeuten kann. Seiner Ansicht nach wäre diese Uebersetzung nur für *anuchâtumâsam* möglich.

5) Andere Eintheilungen des Jahres sind ohne Zweifel ebenso alt, siehe Weber, die vedischen Nachrichten von den Nakshatra II, p. 327 ff. Aber keine derselben, selbst nicht die in sechs Jahreszeiten, ist so in das Volk gedungen. Nach Hillebrandt, Die Sonnenwendfeste, p. 26 werden die Tertiale auch im Rīgveda erwähnt.

Manu IV. 26 „am Ende“, nach der Mehrzahl der Autoritäten aber „am Anfange einer jeden Jahreszeit“ dargebracht werden¹⁾. Die Buddhisten veranlasste dieselbe, den *vasso* auf vier Monate auszudehnen, siehe Mahāvagga III. 2. 2 und III. 14. 11. Die Jaina-Mönche, sowie auch die orthodoxen Asketen hielten dieselbe Ruhezeit ein. Ferner wurde diese Eintheilung in den officiellen Documenten berücksichtigt und beeinflusste deren Datirung. Asoka's zweites Separatedict schreibt die Verlesung „am Tishya-Tage *anuchātummāsam*“ vor. Die grosse Mehrzahl der alten datirten Inschriften aus Mathurā und der Umgebung, die des Satrapen Soḍasa (Epigraphia Indica vol. II Nr. II) die der indoskythischen Könige Kanishka, Huvishka und Vasudeva (Epigraphia Indica vol. I Nr. VII—VIII, vol. II Nr. II, Cunningham Arch. Surv. Rep. III Tafel XIII—XV.), zwei Gupta-Inschriften aus derselben Stadt (Epigr. Ind. loc. cit.), die Edicte der Andhra und Ābhira Könige (Burgess, Rep. Arch. Surv. W. I., vol. IV, p. 103 ff. und vol. V, p. 73 ff.), die alte Prakrit-Landschenkung des Pallava-Königs Śivaskandavarman (Ep. Ind. vol. I, p. 1 ff.) und einige Sanskrit-Inschriften der alten Kadamba-Dynastie (Indian Antiquary, vol. VII, p. 37) erwähnen sämmtlich die Jahreszeiten, in welchen die Documente verfasst wurden. Die erwähnten Jahreszeiten sind stets drei, *grīṣmāḥ-gimhā* „Sommer“, *varshāḥ-vasā-vāsā* „die Regenzeit“ und *hemantāḥ-hemantā* „Winter“, deren Namen häufig als *grī*, *grī* oder *gi*, *va* und *he* abgekürzt werden. In den Inschriften aus Mathurā und der Nachbarschaft stehen hinter den Namen der drei Jahreszeiten Zahlen von 1—4, welche die Monate bezeichnen. Mitunter finden sich auch directe voll ausgeschriebene Angaben über die Monate. So findet sich in meiner Serie II der Mathurā-Inschriften Nr. 4 und bei Cunningham Nr. 12 *grī* (d. h. *grīṣmamāse*) 4, in meinen Mathurā-Inschriften Serie I Nr. 3 und Serie II Nr. 20 *va* (d. h. *varshamāse*) 4, bei Cunningham Nr. 20, *varshamāse* 4, in meinen Mathurā-Inschr. Serie I Nr. 21 *hemantamāse chaturthī* 4, ebendasselbst Nr. 8 *hemantamāse* 4 und bei Cunningham Nr. 20 *he* 4. In den südindischen Inschriften wird jede Jahreszeit in acht Paksha oder Halbmonate getheilt und die spätesten, welche sich wirklich finden, sind der fünfte (Nāsik-Inschriften Nr. 16 und 17, Kaṇheri-Inschriften Nr. 4 und 16), der sechste (Landschenkung des Pallava Śivaskandavarman) und der achte (Schenkung des Kadamba Mṛige-

1) Manu sagt *ritvante* und die Commentare beziehen das folgende *adhvaraiḥ* auf die Chāturmāsya-Opfer. Ebenso gebraucht Manu IV, 119 *ritvantāsu rātrishu* für *chāturmāsishu*. Unter den in der Synopsis zu meiner Uebersetzung angeführten Gesetzbüchern schreibt Baudhāyana die Darbringung des Chāturmāsya-Opfer *ritumukhe* vor und gleiche Vorschriften aus den Brāhmaṇas bringt Weber in seiner Abhandlung über die Nakshatra II, 329 ff. bei. Der Verfasser des Mānava Dharmaśāstra gebrauchte ohne Zweifel die *plṛṇimānta* Rechnung, wie die Buddhisten, während die anderen Autoren die *amānta* Rechnung benutzt haben müssen.

savarman). Diese Methode der Datirung war vom ersten Jahrhundert vor Christus bis ins dritte Jahrhundert nach Christus in allgemeinem Gebrauche. Das späteste bis jetzt bekannte Beispiel derselben findet sich im Norden in der Math.-Inscr. Serie II No. 39, die aus der Regierungszeit des Gupta-Königs Kumāragupta stammt und im Gupta-Jahre 113 oder 481/2 p. Chr. *Kā[rttikahema]ntamās[e] divase 20* datirt ist. Im Süden kommt sie zuletzt in der erwähnten Kadamba-Inschrift vor, die derselben Zeit angehören wird.

Endlich ist zu bemerken, dass die Eintheilung in drei Jahreszeiten die einzige ist, welche das gemeine Volk der mir bekannten Districte Indiens gebraucht. Die Bauern in Gujarāt, sowie alle nicht gelehrte Leute, sprechen nur von *uṇhālo* (*uṣṇakāla*) „Sommer“, *varsādnā dehādā* oder *chomāsam* (*chaturmāsam*) „Regenzeit“, *Siyālo* (*śitakāla*) „Winter“, die Marāthen von *uṇhālā*, *pāvasālā* (*prāvriṣh + kāla*) und *hinvālā* (*himakāla*). Weiter im Norden und im Osten habe ich die Ausdrücke *dhūphāl*, *barakhlāl* und *sūtkāl* gehört, welche im Ain-i-Akbari ¹⁾ als die gebräuchlichsten genannt werden, oder Corruptionen davon.

Für den Anfang dieser drei Jahreszeiten gibt es zwei verschiedene Ansätze. Die ältesten brahmanischen Autoritäten, die Brāhmaṇas und einige Śrauta-Sūtras beginnen den Sommer mit dem Monate Phālguna, andere Sūtras mit dem Monate Chaitra ²⁾. Somit ergeben sich die zwei folgenden Schemata:

Grishmāḥ	Phālguna	Chaitra
	Chaitra	Vaiśākha
	Vaiśākha	Jyaishṭha
	Jyaishṭha	Āshāḍha
Varshāḥ	Āshāḍha	Śrāvaṇa
	Śrāvaṇa	Bhādrapada
	Bhādrapada	Āsvina
	Āsvina	Kārttika
Hemantāḥ	Kārttika	Margaśirsha
	Margaśirsha	Pauṣha
	Pauṣha	Māgha
	Māgha	Phālguna

Die buddistischen Quellen zeigen dieselbe Verschiedenheit. Hiuen Tsiang, Siyuki, vol. II, p. 72 (Beal) behauptet, dass „das Jahr nach der heiligen Lehre des Tathāgata in drei Jahreszeiten getheilt wird“, die heisse, nasse und die kalte, deren Schema mit dem zweiten oben gegebenen stimmt. Der Kanon der südlichen Buddhisten kennt beide Ordnungen. Denn er schreibt für den *vasso* eine „frühere“ Periode vor, die mit dem Tage nach dem Vollmonde des Āshāḍha

1) Gladwin I, p. 266, siehe Cunningham, Book of Indian Eras p. 3. Vergleiche auch noch Grierson, Bihar Peasant Life, § 1083, und Hillebrandt, Die Sonnenwendfeste, p. 26 f.

2) Siehe Weber, Nakshatra II, p. 329 f.

beginnt, und eine „spätere“, die einen Monat nach dem Vollmonde des Āśhāḍha, d. h. am Tage nach dem Vollmonde des Śrāvaṇa, anfängt. Betreffs dieser „späteren“ Periode heisst es ferner, dass sie mit *Konvudī chātumāsini* endigt, d. h. mit „dem Vollmonde des Kārttika, welcher den Schluss des Tertials bildet“¹⁾. Beide Stellen setzen, gerade wie die oben citirte aus dem Dīgha Nikāya, den Gebrauch der alten *pūrṇimānta* Rechnung voraus.

In den Inschriften der indoskythischen Periode findet sich keine Andeutung darüber, wann die Jahreszeiten begannen. Wenn aber die Ergänzung der erwähnten Gupta-Inschrift (Math.-Inscr., Ser. II Nr. 39) richtig ist, so begann im fünften Jahrhundert p. Chr. der Winter mit Kārttika und war das Schema der Jahreszeiten das ältere unter Nr. I gegebene.

Unter diesen Umständen ist es nicht möglich, die Vollmonde, welche Asoka mit dem Ausdrucke *tisu chātummāsīsu* meint, mit Sicherheit zu bestimmen. Es können entweder die der Monate Phalguna, Āśhāḍha und Kārttika oder die des Chaitra, Śrāvaṇa und Mārgasīrsha sein. Es ist ferner nicht sicher, ob die Tertial-Vollmonde als die letzten Tage der betreffenden Perioden gezählt wurden, oder ob sie in den Anfang derselben fielen. Da indessen die kanonischen Schriften der Buddhisten und die Manusamhitā der Zeit des Asoka höchstwahrscheinlich näher stehen als die Brāhmaṇas und die Sūtras, so ist die erstere Annahme die wahrscheinlichere.

Der vierte in unserer Stelle genannte Vollmond ist der des Taisha oder Pausha, December-Januar. Die Formen *tisyaṃ* (R.) und *tisiyaṃ* (M.) sind Locative von *tisī*, welches letztere aus *tishya* ohne Vriddhi gebildet ist. Mit der Form *tisāyaṃ* (D. S, D. M.), dem Locative von *tisā* d. h. *tissā*, Sanskrit *tishyā*, ist der erste Theil der vedischen Composita, *tishyā-pūrṇamāsa* zu vergleichen, siehe Weber, op. cit. II. p. 326.

Das Wort *dhuvāye*, welches vor *anuposathaṃ* steht, hat ohne Zweifel die Bedeutung des Sanskrit *dhruvāya* „beständig“ (siehe B. R. W. unter *dhruva*) d. h. in allen Monaten. *Anuposathaṃ* ist durch *anu* + *posatha* aufzulösen, und es ist zu beachten, dass Piyadasi für die Fasten- oder Parvan-Tage eine Form gebraucht, die zwischen dem Pali *uposatha* und dem Jaina-Prakrit *posaha* steht.

Die Gesamtzahl der Tage, an welchen Asoka das Tödten und den Verkauf der Fische verbot, beläuft sich auf sechshundfünfzig im Jahre. Es sind:

(1) sechs in jedem der drei Monate, mit welchen eine Jahreszeit begann oder endigte, und im Monate Pausha, nämlich der Neumondstag, der Vollmondstag mit den unmittelbar vorhergehenden und folgenden beiden Tagen, und der achte einer jeden Hälfte, also vierundzwanzig;

1) Sacred Books of the East, vol. XIII, p. 299 f. und p. 324. In der Note zu der zweiten Stelle ist das Wort *chātummāsini* unrichtig übersetzt, siehe oben die Stelle aus der Sumangala Vilāsini.

(2) vier in den andern acht Monaten, nämlich die Neu- und Vollmondstage und der achte einer jeden Hälfte, also zweiunddreissig.

Die Gründe, welche Asoka bewogen sein Verbot für die *Posatha*-Tage und für die um das Ende und den Anfang einer jeden Jahreszeit zu geben, sind leicht verständlich. Die Heiligkeit der vier Tage des Mondwechsels bei den Buddhisten und den Jainas ist bekannt. Bei den ersteren sind die *Upasathas* oder Fastentage die eigentlichen Sabbathe und werden noch jetzt als solche gehalten. Auch bei den Jainas schreibt die *Posaha*- oder *Poshadha*-Regel, wie man jetzt sagt, allerlei Observanzen vor. Dasselbe war in alter Zeit bei den orthodoxen Hindus der Fall, von denen die heterodoxen Sectirer in diesem, wie in anderen Fällen, ihre Regeln im Wesentlichen entlehnt haben. Die brahmanischen Sūtras schreiben für die beiden Haupttage, den Neu- und Vollmond, die Darbringung von Opfern vor, die mit Fasten verbunden waren, und diese Tage könnten desshalb ebenso gut *Upavasatha*- als *Parvan*-Tage genannt werden. Es findet sich ferner in den Gesetzbüchern ¹⁾ eine Anzahl von Regeln, welche für die *Parvan*-Tage Enthaltsamkeit, Gebet und Götterverehrung ¹⁾, sowie das Vermeiden aller Schädigung selbst der Pflanzen ²⁾ vorschreibt. Nach den Commentaren sollen sich die meisten dieser Regeln nur auf die Neu- und Vollmondstage beziehen. Aber die Texte selbst sagen sämtlich, dass das Gebot der Keuschheit auch für den achten Tag einer jeden Monatshälfte gilt, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch die übrigen Regeln in Wirklichkeit für die vier *Parvan*-Tage gemeint sind. Endlich sind alle vier *Parvan*-Tage Ruhetage in den brahmanischen Schulen. Alle Gesetzbücher ³⁾ schreiben vor, dass zu diesen Zeiten das Studium des Veda während eines Tages und einer Nacht unterbrochen werden soll, und sie führen einen Vers an, der die üblen Folgen einer Uebertretung dieses Gebotes darlegt. Indem Asoka an diesen Tagen eine theilweise *amāra* anordnete, handelte er nicht bloß in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der heterodoxen Sectirer, sondern auch mit den Vorschriften der orthodoxen Lehrer ⁴⁾.

Es ist ebenso leicht verständlich, wesshalb Asoka das Verbot für die Tage um das Ende und den Anfang der Jahreszeiten erliess. An den Tertial-Vollmonden wurden gleichfalls hohe Feste gefeiert.

1) Siehe Manu III, 45 und IV, 128, wie auch IV, 150 und 153 und die Parallelstellen in der Synopsis zu meiner Uebersetzung.

2) Vishnu LXXI, 87 sagt: „Man soll nicht einmal einen Grassalm abschneiden.“

3) Siehe Manu IV, 113—114 und die Parallelstellen in der Synopsis.

4) Theilweise und zeitweilig gültige Verbote zu tödten kommen noch in sehr späten Zeiten vor. So berichten die *Satrumjaya*-Inschriften, *Epigraphia Indica*, vol. II, p. 37, dass der Kaiser Akbar auf Bitten des Jinahamsa Sūri Wasserthiere ein Jahr lang zu schonen gebot, sowie dass er von *Hiravijaya* Sūri bewogen wurde, das Tödten aller Thiere auf sechs Monate zu verbieten.

Die orthodoxen Brahmanen, welche drei heilige Feuer unterhielten, brachten, wie schon erwähnt, ihre Chäturmāsya-Opfer dar, und die, welche nur ein heiliges Feuer hatten, vollzogen entsprechende Riten. In den brahmanischen Schulen wurden sie als Ferialtage gefeiert ¹⁾. Aus der Sumāṅgala Vilāsini p. 140 (zu den Worten *upariprāsāda-varagato*) lässt sich entnehmen, dass wenigstens einer dieser Tage, der Vollmondstag des Kārttika, ein volksthümliches Fest war. Das Nakshatra, die Conjunction, wurde öffentlich ausgerufen, die Häuser der Stadt wurden geschmückt und die Bürger feierten den Nakshatra durch allerlei Vergnügungen (*nakshatta-kīlam anubhavamānena janena samākinṇam hoti*). Nach dem Dīpavāsa, XV. 19, verehrten die Buddhisten an diesem Tage die Reliquien ihrer Heiligen. Aehnliche volksthümliche Feste wird es auch zur Zeit der beiden andern Vollmonde gegeben haben und ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass das sīvitische Fest der Jetztzeit am Kārttika sudi 15, das Holi-Fest am Phālguna sudi 15, und der streng beobachtete Brauch, Brahmanen am Vollmonde des Kārttika und Āshāḍha zu beschenken, in die frühesten Zeiten zurückgehen oder mit den alten volksthümlichen Tertialfesten in Verbindung stehen.

Schwieriger ist es die Frage zu beantworten, wesshalb Aśoka's Verbot sich auf die drei Tage um den Vollmond des Tāisha oder Pausa bezieht. Ich möchte indess die Vermuthung wagen, dass dies mit der Feier des Wintersolstizes zusammenhängt, dass vielleicht conventionell am Vollmonde des Pausa gefeiert wurde. Jetzt wird es unter dem Namen Makarasankranti nicht am Tage des wirklichen Eintritts der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, sondern später im Januar gefeiert.

23) Das Wort *nāgavana* „Elephanten-Park“ kommt sowohl im Pali als im Sanskrit vor. So heisst es im *Chūlahatthipadopamasutta*, Majjhima Nikāya ed. Trenckner, p. 178:

Seyyathā pi brāhmaṇa nāgavaniko nāgavanam paviseyya; so passeyya nāgavane mahantaṃ dīghato cha āyataṃ tiriyaṃ cha vitthataṃ u. s. w.

Im Sanskrit findet es sich in Bāṇa's Harshacharita ²⁾. Es war ein Vorrecht der indischen Könige, Elephanten zähmen zu lassen und der Verkauf von Elephanten war ein königliches Monopol ³⁾. Gewisse Wälder wurden ohne Zweifel zu Aśoka's Zeiten, wie noch jetzt, für die Zucht der Elephanten reservirt und diese sind hier gemeint.

Das zweite Wort *kevaṭabhoga* ist bis jetzt nicht in der Literatur nachgewiesen. Sein Sinn ist aber nicht zweifelhaft, da es neben *nāgavana* steht und da es seiner Etymologie nach „das was die Fischer benützen“ bedeutet. Gewiss sind besondere Teiche, Seen und Theile der Flüsse gemeint, auf welche sich die Gerech-

1) Siehe Mann IV, 119 und die Parallelstellen in der Synopsis.

2) Vergleiche auch die im B. W. unter *nāgavana* citirte Stelle.

3) Siehe Medhātithi zu Mann VIII, 399.

same der Fischer der verschiedenen Städte und Dörfer erstreckten. Solche Reservationen waren ihr *bhog*, wie man noch jetzt sagen würde.

24) Senart's Erklärung von *āthamīpachāye* durch *pakshasyāsh-tamyām* „am achten Tage einer (jeden) Monatshälfte“ ist ohne Zweifel richtig. Im Jaina Achārāṅga-Sūtra II. 15. 17 (p. 125 Jacobi) findet sich ein ganz analoges Compositum *dasamīpachchena* „am zehnten Tage der Monatshälfte“. Die Stellung der Theile des Compositums ist in nachlässiger Weise umgekehrt, wie in den Prakrit-Dialecten oft geschieht; vergleiche z. B. das Deśi-Wort ¹⁾ *valayabāhu* „Armband“ für *bāhuvalaya*. Einige Bildungen der Art, wie *vāra-bāna* „ein Harnisch“ haben sich auch in das Sanskrit eingeschlichen, dessen Grammatik indess bekanntlich auch in gewissen Wörtern die Umstellung der Glieder einer Zusammensetzung erlaubt.

25) Die Tage eines jeden Monats wurden in der alten Zeit sehr gewöhnlich nach dem Nakshatra benannt, mit dem der Mond in Conjunction stand, siehe Note 11 zu dem Sep. Ed. I. Da keine Beschränkung hinzugefügt ist, werden die Tishya- und Punarvasu-Tage eines jeden Monats zu verstehen sein. Beide gehören zu den *pūnya nakshatra* und Tishya wird mitunter als ein Beispiel eines solchen angeführt. Vielleicht ist es, weil es als das Heiligere betrachtet wurde, vor Punarvasu gestellt, das in der Liste der Nakshatra vor Tishya steht. Die Schutzgottheit des Letzteren ist Brihaspati, die des Ersteren Aditi ²⁾.

26) Die Uebersetzung von *sudivasa* ist nur conjecturell, kann aber mit der etymologischen Bedeutung des Wortes *sobhana divasa* vertheidigt werden. Diese passt wenigstens zur Bezeichnung von Festen sehr gut. Ich glaube, dass volksthümliche Feste ähnlich der Dasara und der Divālī der Jetztzeit gemeint sind.

27) Senart's Erklärung von *nīlakhiyati* durch *nīralakshyate* mit der Bedeutung „wird castrirt“ ist ohne Zweifel richtig. Den Beweis liefert das Deśi-Wort ³⁾ *nelachchho* oder *nelachchho* „ein Eunuch“.

28) Nach den Analogien, die sich in den Śrauta-Sūtren finden, kann *chātumāsīpaksha* „der Halbmonat, der mit dem Tertial-Vollmonde verbunden ist“ entweder, wie Senart meint, die dunkle Hälfte bezeichnen oder die vorausgehende lichte. Denn Kātyāyana gebraucht *māghīpaksha* für die dunkle Hälfte des Māgha und Lātyāyana, *phālgunīpaksha* für die lichte Hälfte des Phālguna ⁴⁾.

29) Nach einer von Weber, Nakshatra II, p. 330 Note 2 citirten Stelle und nach Śāṅkhayana Gṛihya-Sūtra III. 10, hielten die Brah-

1) Hemachandra, Deśikosha VII, 52.

2) Siehe Weber, Nakshatra, II, p. 300.

3) Siehe Hemachandra Deśikosha IV, 44 und Pāyālahehhi Vers 235, sowie die Note im Glossar zu letzterem Werke.

4) Siehe die beiden Wörter in B. R. W. und B. W., sowie die Commentare zu den dort und bei Weber, Nakshatra II, 327 citirten Stellen.

manen den Neumond des Phālguna für die geeignete Zeit zum Zeichnen der Kühe.

30) Es ist nicht nöthig, mit Senart von dem natürlichen Sinne der Worte abzugehen und anzunehmen, dass Piyadasi nur bestimmten Kategorien von Gefangenen die Freiheit schenkte. Denn man darf nicht vergessen, dass das alte indische Criminalrecht keine langen Freiheitsstrafen vorschreibt. Schwere Verbrechen werden durch Todesstrafen, Verstümmelung oder Verbannung, leichtere Vergehen meist durch Geldbussen, seltener durch Stockhiebe, Eselreiten oder Tonsur geahndet. Es ist desshalb nicht anzunehmen, dass die Gefängnisse zu Asoka's Zeiten sehr voll waren und dass sie viele zu langen Freiheitsstrafen verurtheilte Verbrecher enthielten. Es mag auch bemerkt werden, dass die Idee, alle Gefangenen aus Anlass von Freudenfesten der Herrscherfamilie freizugeben, echt indisch ist. Vor einigen Jahren las ich eine Notiz in dem Bombay Gazette Summary, der zufolge ein kleiner Vasallenfürst, wenn ich mich recht erinnere, in Bengalen bei der Geburt eines Sohnes seine Gefängnisse ganz entleert hatte. Das Blatt fügte die sarkastische Bemerkung hinzu, dass das Gebiet dieses Herrn glücklicherweise nicht sehr gross sei.

Anmerkung.

1) Ein zufällig entstandener Riss verunstaltet den ersten Vocal von *pāpova* und gibt ihm das Aussehen von *pi*.

Uebersetzung.

Der göttergeliebte König Piyadasi spricht also: „Als ich zwölf Jahre gesalbt war, liess ich Religionsedicten zum Heil und Wohl des Volkes schreiben¹⁾, (damit) das Volk das (gewohnte Sündenleben) aufgeben und in dieser und jener Hinsicht ein Wachsen im Gesetze erlangen möge²⁾. (Indem ich denke: „Es betrifft) das Heil und Wohl des Volkes“, wende ich so meine Aufmerksamkeit nicht bloss auf meine Verwandten, sondern auch auf die, welche nahe oder fern³⁾ sind; Wesshalb?⁴⁾ „Damit ich einige beglücke“. Gleichfalls richte ich meine Aufmerksamkeit auf alle Corporationen⁵⁾. Ich habe auch alle Secten durch mancherlei Ehrenbezeugung geehrt⁶⁾. Ich halte aber das für das Wichtigste, was ich die freiwillige Annäherung⁷⁾ (nenne). Als ich sechs und zwanzig Jahre gesalbt war, liess ich dieses Religionsedict schreiben.

Anmerkungen.

1) Der Singular *dhammalipi* hat hier nach dem Grundsätze *jātāv ekavachanam* die Bedeutung des Plurals. Zu den Edicten, welche Piyadasi hier im Auge hat, gehört das dritte Felsenedict und ebenso das vierte. Im Anfange des ersteren heisst es: „Als ich zwölf Jahre gesalbt war, ist Folgendes von mir befohlen“. Das Ende des vierten Edictes ist noch deutlicher: „Der göttergeliebte König Piyadasi hat diese Schrift aufzeichnen lassen, als er zwölf Jahre gesalbt war“. Mit Bezug auf Senart's Bemerkungen zu dieser Stelle im *Indian Antiquary*, vol. XVIII, p. 106 füge ich hinzu, dass meiner Auffassung nach die Inschriften über die Wandlung der Gesinnungen des Königs und die Resultate derselben Folgendes deutlich bezeugen:

(1) Nach der Eroberung von Kalinga im neunten Regierungsjahre ward der König von Reue über seine Grausamkeit ergriffen und beschloss, hinfort keine Eroberung durch das Schwert zu machen (Felsenedict XIII).

(2) Im elften Jahre begann er Reisen in seinem Reiche zu unternehmen, um die wahre Religion durch Befragung der Häupter der verschiedenen Religionsgemeinschaften, der Asketen und der Brahmanen, zu erforschen (Felsenedict VIII).

(3) Im dreizehnten Regierungsjahre bekannte er sich feierlich zu den Lehren, die er den Dhamma nennt, d. h. zu den so oft aufgezählten Grundsätzen der Moral (Felsenedict IV), und er befahl seinen Beamten und Vasallen, dieselben auf ihren jährlichen Touren durch ihre Districte im Volke zu verbreiten (Felsenedict III).

(4) Im vierzehnten Jahre stellte er die Dhammamahāmāta, die Gesetzesoberen, an (Felsenedict V).

Alles dies ging seiner Bekehrung zum Buddhismus lange voraus. Wie ich in einer neuen Bearbeitung der Edicte von Sahasram und Rûpnâth zeigen werde, trat Asoka erst im neunundzwanzigsten Regierungsjahre zum Buddhismus über.

2) *Pâpovâ* oder *pâpova* ist von Kern als Vertreter von *prâpnu-yât* und *apahata* oder *apahatâ* von Senart als das Absolutiv von *apahri* richtig erklärt. Was das zweite Wort betrifft, so glaube ich, dass es eine Transliteration von *apahrivâ* ist, ähnlich wie sich Jâtaka IV. 46. 23 *paṭiladdha* oder nach dem Commentare *paṭiladdhâ* für *pratīlabdhvâ* findet¹⁾. Betreffs der Bedeutung von *apahata* weiche ich von Senart ab. Ich nehme *apahri* im Sinne von „vermeiden, aufgeben“, in dem es öfter im Sanskrit gebraucht wird. Sein Object *tam* steht für *tad* und bezieht sich natürlich auf das, was das Volk zu thun pflegte, das sündige Leben. Der ganze Satz von *se—pâpovâ* enthält kurz gefasst dasselbe wie das vierte Felsenedict, und am Ende wäre besser der Deutlichkeit wegen *ti* hinzugefügt worden. Ich übersetze und erkläre die Worte im Sanskrit folgendermassen: *Saḥ* [*loka ityarthah*] *tad* [*arthāt kriyamānam adharmam*] *apahritya* [*parihṛitya*] *tām tām dharmavṛiddhiṃ prâpnu-yât*. ||

3) Wenn Piyadasi sagt, dass er wegen des Heiles und Wohles seines Volkes auf die Verwandten seine Aufmerksamkeit richtet, so meint er damit, dass er seine Kinder, Brüder, Schwestern durch die Gesetzesoberen überwachen liess, wie er im fünften Felsenedict und im siebenten Säulenedict ausführlicher darlegt. Unter den „Nahen“, auf die er seine Aufmerksamkeit richtete, sind die Lajûka und andere Beamte zu verstehen (siehe auch Säulenedict IV) unter den „Fernen“ die Markgrafen, welche die freien Grenzvölker beobachteten, vielleicht auch diese selbst sowie auch die Unterthanen seines Freundes, des Yavana-Königs Antiyoka (vergleiche Felsenedict II und XIII. 2).

4) Senart hat erkannt, dass *kimam* dasselbe bedeutet wie die gewöhnlichere Phrase *kim-ti*. Da zwei Versionen *kimman* lesen und *kimam* auch für *kimman* stehen kann, so möchte ich glauben, dass das Wort aus *kimva* d. h. *kimiva* corrupt ist, mit der gewöhnlichen Nasalirung des Auslautes.

5) *Nikâyâ* ‘Corporationen’ bezieht sich wahrscheinlich nicht bloß auf die verschiedenen Classen von Beamten, wie Senart mit Hinweis auf Felsenedict XII meint, sondern auch auf die Kasten und Secten, die Felsenedict XIII. 1 gleichfalls *nikâyâ* genannt werden.

6) Vergleiche das am Anfange des Felsenedicte XII Gesagte.

7) *Pachûpagamana-pachupagamana*, im Sanskrit *pratyupagamana*, kann „die Rückkehr zu“, aber auch „die Annäherung an“

1) Die Form findet sich in einem Halbverse: *Samkappam etaṃ paṭiladdha pâpam | ahechhitaṃ kamma karosi buddam* ||

bedeuten. Letzteres passt hier am besten und „die freiwillige Annäherung“ bezieht sich hier auf den *samavāya*, wie das Felsenedict XII sagt, das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Glaubensgenossenschaften, und besonders auf ihre Bereitwilligkeit, sich von einander belehren zu lassen. Die Nothwendigkeit der letzteren wird im zwölften Felsenedict stark betont und es heisst dort: „Man soll das Gesetz der Andersdenkenden hören und zu hören wünschen. Das ist auch der Wunsch des Göttergeliebten. Was denn? Möchten alle Secten vielerlei (Predigt) hören und reine Lehre haben.“

Delhi Sivalik.

Edict VII, 1.

Devānaṃ-piye Piyadasi lājā hevaṃ āhā[:] ye-atikaṃtaṃ [11]
aṃtalaṃ lājāne husu[,] hevaṃ ichhisu[:] kathaṃ-jane [12]
dhammavaḍḍhiyā vaḍḍheyā[.] No -chu-jane anulupāyā dhamma-
vaḍḍhiyā [13]

vaḍḍhithā[.] Etaṃ devānaṃ-piye Piyadasi lājā hevaṃ-āhā[:] esa-me [14]

huthā[:] atikaṃtaṃ-cha aṃtalaṃ hevaṃ ichhisu lājāne kathaṃ-jane [15]

anulupāyā dhammavaḍḍhiyā vaḍḍheyā-ti[,] no-cha-jane anulupāyā [16]

dhammavaḍḍhiyā vaḍḍhithā[.] se-kina-su jane anupaṭṭipajeyā¹⁾ [17]

kina-su jane anulupāyā dhammavaḍḍhiyā vaḍḍheyā-ti[.] kina-sukāni [18]

abhyuṇṇāmayehaṃ dhammavaḍḍhiyā-ti[?] Etaṃ-devānaṃ-piye Piyadasi lājā hevaṃ [19]

āhā[:] esa-me huthā[.] dhammasāvaṇāni sāvaṇapayāmi dhammanusathini [20]

anus[ā]sāmi²⁾[.] etaṃ-jane sutu anupaṭṭipajisati abhyuṇṇami-sati [21]

Edict VII, 2.

dhammavaḍḍhiyā-cha bādhaṃ vaḍḍhisati[.] Etāye-me aṭṭhāye dhammasāvaṇāni sāvaṇapitāni dhammanusathini vividhāni ānapitāni yathā^{*} me pul^{*}isa pi³⁾ bahu⁴⁾ janasi āyatā ete paliyovadisamṭtipi pavithalisamṭti-pi[.] Laj[ū]kā-pi⁵⁾ bahu⁶⁾kesu pānasatasahasasu āyatā te-pi-me ānapitā[.] hevaṃ-cha hevaṃ-cha paliyovadātha [1]

janaṃ dhammayu[ta]ṃ⁶⁾ [.] De[v]ānaṃ-piye Piyadasi hevaṃ-āhā[:] etaṃ-eva-me anuvekhamāne dhammathambhāni-kaṭṭāni [.]

dhammamahāmātā-kaṭṭā [;] dhamma[s]ā[van]e⁷)-kaṭṭe [.] Devānaṃ-piye Piyadasi lājā-hevaṃ āhā [.] magesu-pi-me nigohāni lopāpitāni [.] chhāyopagāni hosamti pasumunisānaṃ [.] ambāvaḍḍikā lopāpitā [;] aḍḍhak[o]s[i]kyāni-pi-me-udupānāni [2]

khanāpāpitāni [;] nimsiḍḍhiyā-cha⁸) kalāpitā [;] apānāni-me bahu-kāni tata-tata kālāpitāni paṭibhogāye pasumunisānaṃ [.] La[h]uke chu⁹) esa paṭibhoge nāma¹⁰) [.] Vividhāyā-hi sukhāyanāyā pulimehi-pi lājhi mamayā-cha sukhayite loke [.] Imaṃ-chu dhammānupaṭipati anupaṭipajantu-ti etadathā-me [3]

esa-kaṭṭe [.] Devānaṃ-piye Piyadasi hevaṃ āhā [.] dhammamahā-mātā-pi-me t[e]-bahuviddhesu¹¹) aṭhesu ānugahikesu viyāpaṭā-se pavajitānaṃ-cheva gihithānaṃ-cha [.] sava[pāsaṃ]ḍesu-pi-cha¹²) viyāpaṭā-se [.] Saṃghaṭṭhasi-pi-me kaṭṭe ime viyāpaṭā hohamti-ti [;] hemeva bābhanesu Ājivikesu-pi-me kaṭṭe [4]

ime viyāpaṭā hohamti-ti [;] Nigamṭhesu-pi-me kaṭṭe ime viyāpaṭā hohamti [;] nānāpāsaṃḍesu-pi-me kaṭṭe ime viyāpaṭā hohamti-ti [.] Paṭivisiṭṭhaṃ paṭivisiṭṭhaṃ tesu-tesu te-[t]e [ma]hāmātā [.] Dhammamahāmātā-chu-me etesu-cheva viyā[pa]-tā savesu-cha amnesu pāsaṃḍesu [.] Devānaṃ-piye Piyadasi lājā-hevaṃ āhā [;] 5]

ete-cha amne-cha bahukā mukhā dānavisagasi viyāpaṭā-se mama-cheva devinaṃ-cha [;] savasi-cha-me olodhanasi te-bahuviddhena ā[kā]lena¹³) tāni tāni tuṭṭhāyatan[ā]ni paṭi[pādayamti] hida-cheva disāsu-cha [.] Dālakānaṃ-pi-cha-me kaṭṭe amnānaṃ-cha devikumālānaṃ ime dānavigesu viyāpaṭā hohamti-ti [6]

dhammāpadānathāye dhammānupaṭipatiye [.] Esa-hi dhammāpadāne dhammapaṭipati-cha yā-iyam dayā'dāne sache sochave madave sādha[ve]-cha lokasa hevaṃ vadhisati-ti [.] Devānaṃ-piye [Piyada]s[i] lājā-hevaṃ āhā [;] yāni-hi-kāni-chi mamiyā sādhaṇāni kaṭṭāni taṃ-loke anupaṭipamne taṃ-cha anuviddhiyamti [;] tena vadhitā-cha [7]

vadhisamti-cha mātāpitisu sususāyā gulusu sususāyā vayomahāla-kānaṃ anupaṭipatiyā bābhanasamanesu kapaṇavalākesu āva dāsa-bhaṭakesu sampaṭipatiyā [.] Devānaṃ-piy[e Pi]yadasi lājā hevaṃ-āhā [;] munisānaṃ-chu yā-iyam dhammavaḍḍhi vadhitā duvehi-yeva ākalehi dhammaniyamena-cha nijhatiyā-cha [8]

Tata-chu lahu-se dhammaniyame [.] nijhatiyā-va bhuye [.] Dhammaniyame-chu-kho esa ye-me iyaṃ-kaṭṭe imāni-cha imāni¹⁴) jātāni avadhiyāni [.] amnāni-pi-chu baku[kāni] dhammaniyamāni yāni-me kaṭṭāni [.] Nijhatiyā-va-chu bhuye munisānaṃ dhammavaḍḍhi vadhitā avihimsāye bhutanāṃ [9]

anālambhāye pānānam[.] Se-etāye athāye iyaṃ kaṭe[.] putā-
papotike chaṇḍamasuliyike hotu-ti[.] tathā-cha anupatipajamtu-ti[.]
Hevaṃ-hi anupatipajamtaṃ hidata[pāla]te āladhe hoti[.] Satavisati-
vasābhisitena-me iyaṃ dhammalibī likhāpāpita-ti[.] Etaṃ devānaṃ-
piye āha[.] iyaṃ [10]

dhammalibī ata athi silāthambhani-vā silāphalakāni-va tata
kaṭaviyā ena esa chilāṭhitike siyā[.11]

Anmerkungen.

1) Das zweite *pa* von *anupatipajeyā* steht über der Linie.

2) Es ist möglich *anusāsāmi* zu lesen. Aber die unregelmässige Linie über dem *ā*-Striche wird zufällig sein. *Anusāsāmi* ist auch die Form, welche sonst vorkommt, z. B. Sep. Ed. II. 6 (8).

3) Sowohl auf Fleet's Facsimile als auch Cunningham's Abklatsche sind die Zeichen *ya tha* — — *i* und der Haken von *sā* schwach sichtbar, während die rechte Hälfte des letzteren Buchstabens ganz deutlich ist. Die vorgeschlagene Ergänzung ist nicht zweifelhaft. Denn der leere Raum reicht nur für drei Consonanten und die Phrase *pulisāni pi-me* „meine Diener“ kommt oben im ersten Edicte Z. 7 (D.) und sonst vor. Aus Kern's Analyse dieses Edictes, Buddhismus, vol. II, p. 385, schliesse ich, dass ihm dieselbe Ergänzung vorgeschwebt hat.

4) *Bakune* ist vielleicht ein Schreibfehler und *bahuke* zu lesen. Oben Säulenedict V. 16, 18 (D. S.) findet sich aber ähnlich *punāvāsune* als Locativ von *punāvasu*.

5) Die Quantität des zweiten Vocales von *lajūkā* ist nicht sicher.

6) Die letzte Silbe von *dhammayutaṃ* steht mehr als einen Zoll von den übrigen entfernt, weil ein grosser Riss durch den Stein geht.

7) Diese Ergänzung ist die von Senart vorgeschlagene. Der Abklatsch zeigt den *ā*-Strich ganz deutlich, und das Facsimile das letzte *e*.

8) Die Fortsetzung desselben Risses, der die Trennung von *dhammayu* und *taṃ* in Z. 2 verursacht, hat den Steinmetzen gezwungen, hier *nimsi* und *dhīyā* (nicht *dhayā*, wie Senart gibt) auseinander zu reissen. Es ist nichts verloren gegangen.

9) Der letzte Buchstabe vor der Lücke ist nicht *sa*, wie Senart liest, sondern *la* und sowohl auf dem Facsimile als auf dem Abklatsche ganz deutlich. Zwischen *la* und *esa* sind drei oder vier Silben zerstört. Zu ergänzen ist deshalb entweder *la[huke chu] esa* oder *la[huke chu kha] esa*. Zu vergleichen ist Felsenedict XIII. 2. 14 (Kālsi) *lahukā vu kha sā kēti* und unten Z. 9 *tata-chu lahu-se dhammanijame*.

10) Die erste Silbe von *nāma* steht über der Linie und ist als Correctur nachgetragen.

11) Obschon das *ta* an der Spitze beschädigt ist, tritt doch sowohl das Facsimile wie auch der Abklatsch für die Lesart *te* ein. Entweder ist aber dieses oder das *se* nach *vijāpatā* als überflüssig zu streichen, vergleiche auch den ersten Absatz in Z. 6, wo derselbe Pleonasmus vorkommt.

12—13) Die vorgeschlagene Ergänzung gehört Senart.

14) Lies *imāni cha*, wie der Sinn erfordert.

Uebersetzung.

Der göttergeliebte König Piyadasi spricht also: „Die Könige, welche in vergangenen Zeiten lebten, wünschten Folgendes: „Möchten die Menschen auf irgend eine Weise ¹⁾ Wachsthum in der Gesetzeserfüllung erlangen!“ Aber die Menschen erlangten das geziemende Wachsthum in der Gesetzeserfüllung nicht.

In Bezug auf dies ²⁾ spricht der göttergeliebte König Piyadasi also: „Mir kam dieser (Gedanken): Einerseits wünschten die Könige der Vergangenheit, dass die Menschen auf irgend eine Weise das geziemende Wachsthum in der Gesetzeserfüllung erlangen möchten, andererseits erlangten die Menschen das geziemende Wachsthum in der Gesetzeserfüllung nicht. Wodurch denn könnten die Menschen (bewogen werden das Gesetz zu) befolgen? Wodurch könnten die Menschen das geziemende Wachsthum in der Gesetzeserfüllung erlangen? Wodurch kann ich einige (von ihnen) emporheben ³⁾ durch das Wachsthum in der Gesetzeserfüllung?“

In Bezug auf dies spricht der göttergeliebte König Piyadasi also: „Mir kam dieser (Gedanken): Ich will Predigten über das Gesetz predigen lassen, ich will Unterweisung im Gesetze ertheilen lassen. Wenn die Menschen sie hören, werden sie (das Gesetz) befolgen, werden sie sich emporheben ⁴⁾ und ⁵⁾ gewaltig werden sie in der Gesetzeserfüllung wachsen. Zu diesem Zwecke habe ich Predigten über das Gesetz predigen und mancherlei Unterweisung im Gesetze ertheilen lassen, so dass sogar [*meine Diener*], die über viele Menschen herrschen, Unterweisung ertheilen und dieselbe ausbreiten werden. Auch die Lajūka ⁶⁾, die über viele hundert tausend Seelen herrschen, selbst sie sind von mir beordert: Unterweist ⁷⁾ mein pflichtgetreues Volk so und so.“

Piyadasi, der Göttergeliebte, spricht also: „Indem ich denselben Zweck im Auge hatte, habe ich Gesetzssäulen errichtet, habe ich Gesetzesobere ernannt, habe ich Predigten über das Gesetz predigen lassen“ ⁸⁾.

Piyadasi, der Göttergeliebte, spricht also: Ich habe auch befohlen, Banianenbäume an den Heerstrassen pflanzen zu lassen, damit sie den Menschen und Thieren Schatten gewähren; ich habe befohlen Mango-Pflanzungen ⁹⁾ anlegen zu lassen, ich habe auch befohlen Halb-Kos für Halb-Kos ¹⁰⁾ Brunnen graben zu lassen und ich habe Herbergen ¹¹⁾ bauen lassen; ich habe auch befohlen hier

und dort viele Tränken¹²⁾ anlegen zu lassen zum Nutzen für Menschen und Thiere. [*Aber etwas Geringes ist*] dies, was man den Nutzen nennt. Sowohl frühere Könige als auch ich haben die Menschen mit mancherlei Segnungen beglückt. Aber ich habe dies gethan, damit die Menschen dem Gesetze Gehorsam leisten.“

Piyadasi, der Göttergeliebte, spricht also: „Meine Gesetzesoberen beschäftigen sich auch mit mancherlei Gnadensachen, sowohl denen, welche die Asketen angehen, als auch denen, welche die Hausväter angehen, und sie beschäftigen sich auch mit allen Glaubensgenossenschaften. Ich habe es so eingerichtet, dass sie mit den Angelegenheiten des Samgha beschäftigt sein werden; gleichfalls habe ich es so eingerichtet, dass sie mit den brahmanischen Ājivikas beschäftigt sein werden; ich habe es so eingerichtet, dass sie mit den Nigam̐thas beschäftigt sein werden; ich habe es so eingerichtet, dass sie mit (allen) den verschiedenen Glaubensgenossenschaften beschäftigt sein werden. Verschiedene Beamte (sind) für diese und jene, je nach den besonderen Bedürfnissen. Aber meine Gesetzesoberen sind sowohl mit jenen (einzelnen) als auch mit allen Glaubensgenossenschaften beschäftigt“¹³⁾.

Der göttergeliebte König Piyadasi spricht also: „Sowohl diese als auch viele andere hohe (Beamte)¹⁴⁾ sind mit der Vertheilung der Gaben beschäftigt, sowohl der meinigen wie der der Königinnen, und in meinem ganzen Harem [*lehren*] sie in dieser und jener Weise verschiedene Wege zur Befriedigung sowohl hier (in Pāṭaliputra) als in der Ferne¹⁵⁾. Und ich habe es so eingerichtet, dass sie mit der Vertheilung der Gaben meiner Söhne wie auch der andern Prinzen¹⁶⁾ beschäftigt sein werden, um edle Thaten nach dem Gesetze und den Gehorsam gegen das Gesetz (zu fördern). Denn das sind edle Thaten nach dem Gesetze und das ist der Gehorsam gegen das Gesetz, wodurch Barmherzigkeit, Freigebigkeit, Wahrhaftigkeit, Reinheit, Sanftmuth und Heiligkeit so unter den Menschen wachsen“¹⁷⁾.

Der göttergeliebte König Piyadasi spricht also: „Alle die Werke der Heiligkeit, die ich vollbracht habe, haben die Menschen nachgeahmt und denen folgen sie nach, und dadurch sind sie gewachsen und werden sie noch wachsen in Gehorsam gegen Eltern, in Gehorsam gegen Ehrwürdige, in Ehrfurcht gegen die Alten, in geziemendem Betragen gegen Brahmanen und Asketen, gegen die Armen und die Elenden, ja gegen Sklaven und Diener.“

Der göttergeliebte König Piyadasi spricht also: „Die Menschen haben aber dieses Wachsthum im Gesetze durch zweierlei erlangt, durch Verbote nach dem Gesetze und durch tiefes Nachdenken¹⁸⁾. Aber unter diesen beiden¹⁹⁾ sind die Verbote nach dem Gesetze etwas Geringes, mehr wirkt das tiefe Nachdenken. Die Verbote nach dem Gesetze sind aber fürwahr solche (wie), dass ich die Tödtung von verschiedenen Arten von Creaturen verboten habe²⁰⁾; es gibt aber auch noch viele andere Verbote, die ich erlassen habe.

Aber durch tiefes Nachdenken ist das Wachsthum des Gesetzes mehr unter den Menschen gefördert, so dass sie lebende Wesen nicht schädigen, so dass sie die Creaturen nicht tödten.“

Diese (Befehle) sind zu folgendem Zwecke gegeben, dass sie gelten mögen, so lange meine Söhne und Urgrossöhne²¹⁾ regieren, so lange Sonne und Mond bestehen und dass die Menschen danach handeln mögen. Wenn man so danach handelt, so ist das Heil in dieser und in jener Welt gewonnen. Als ich sieben und zwanzig Jahre gesalbt war, habe ich dieses Religionsedict schreiben lassen.“

In Bezug hierauf sagt der Göttergeliebte: „Dieses Religionsedict soll dort eingemeisselt werden, wo sich entweder steinerne Säulen oder steinerne Tafeln finden, damit es lange Zeit bestehe.“

Anmerkungen.

1) Da im Vorhergehenden *ichhūsu* „sie wünschten“ steht, ist es nicht wohl möglich, *katham* als Fragewort zu fassen. Es wird hier, wie sonst mit *kāni* öfter geschieht, als *pronomen indefinitum* gebraucht sein. Auch im Sanskrit wird *katham prakārārthe* und *sambhāvanē* gebraucht.

2) Obschon es nicht absolut unmöglich ist, *etam* mit Senart als Vertreter von **itra*, d. h. *atra* zu fassen, so ziehe ich es doch vor, es durch *etad* zu erklären und anzunehmen, dass wir mit einem Accusativ der Beziehung zu thun haben. Derselbe erscheint nicht selten mit Verben, welche „sprechen, wünschen“ u. s. w. bedeuten, siehe Delbrück, Altindische Syntax, p. 165 f.

3) *Abhunnāmayeham* ist als Futurum mit conjunctivischer Bedeutung zu fassen, siehe Speijer, Sanskrit Syntax, p. 266 f. und besonders das Beispiel unter *ḍ*. Wegen des *e* für *i* vergleiche Pali *paridahessati*, u. s. w. E. Müller, op. cit. p. 118.

4) *Abhyunnamissati* „werden sich emporheben“ kann für *abhyunnamissati* stehen und als Futurum des Passiv von *abhyunnamayati* gefasst werden. Indess passt auch das Futurum des Simplex *abhyunnamati* „sich erheben“ recht gut.

5) Hier beginnt der rund um die Säule laufende Theil des Edicts VII, den man früher als Edict VIII zu bezeichnen pflegte. Um gegen Kern gerecht zu sein muss ich bemerken, dass er, wie seine Analyse (Der Buddhismus, vol. II, p. 384) zeigt, die Zusammengehörigkeit der beiden Theile des Edictes VII unabhängig von meinen Angaben, Indian Antiquary, vol. XIII, p. 306, erkannt hat.

6) Ueber die Lajūka oder Lajuka siehe oben Edict IV, über *āyatā*, Note 2 zu der Uebersetzung von Sep. Ed. I.

7) *Palīyovadātha* ist eines der seltenen Beispiele des vedischen Conjunctivs, die in den alten Prakrits vorkommen, siehe Pischel in Kuhn's Zeitschrift, vol. XXIII, p. 424, E. Müller, Simplified Grammar of the Pali Language, p. 108. Wegen *dharmayuta* „pflichtgetreu“, d. h. königstreu, siehe Note 5 zu Felsenedict V.

8) *Etam-eva-me anuvvekhamāne* kann, wie *avijītaṃ hi vijīnamane* Felsenedict XIII, Z. 36 (Kālsi), als Nominativus absolutus gefasst werden. Es ist indess auch möglich, dass Asoka in Wirklichkeit *anuvvekhamānena* schreiben wollte und ein Fehler vorliegt. Unter *dharmathambhāni* „Gesetzessitulen“ werden die Situlen zu verstehen sein, auf denen nur sechs Edicte eingemeisselt sind.

9) Ueber den kurzen Vocal der drittletzten Silbe von *ambāvadikya* siehe Note 17 zu dem Edicte der Königin, *Indian Antiquary*, vol. XIX, p. 123. Ich habe dort mit Bezug auf *ambāvadikā* bemerkt, dass das kurze *a* dadurch gerechtfertigt werden kann, dass man *°vadikā* als Repräsentant von *vaddikā*, d. h. *vārtikā* ansieht. In *°vadikya* ist das Suffix *ya*, wie so oft in der Kālsi-Version der Felsenedicte und hier in dem unmittelbar folgenden *adhakosikyā*, ohne Bedeutungsveränderung angefügt. Ueber das lange *ā* von *ambā*⁰ siehe unten Note 21.

10) *Adhakosikyāni* würde einem Sanskrit *ārdhakrośikīyāni* entsprechen. Man wird wohl annehmen müssen, dass Asoka den Krośa zu 8000 *hasta* oder $\frac{1}{2}$ *gavyūti* rechnete, der somit ungefähr dem sogenannten *Sultānā Kos* zu drei englischen Meilen gleichkommen würde. Die gewöhnlichere Rechnung des Kos zu andert-halb oder ein drei Viertel englischen Meilen passt nicht, weil die Brunnen dann zu nahe aneinander kommen würden.

11) *Nimsidhiyā* wird für *nishidhiyā* stehen, wie Pali *mahiṃsa* für *mahisa*, und dem Worte *nishidhiyā* „Wohnung“ entsprechen, welches sich dreimal in dem Compositum *vāsanishidhiyā* in Dasha-latha's Inschriften findet, siehe *Indian Antiquary*, vol. XX, p. 364 f. Beide Wörter sind Vertreter des Sanskrit *nishadyā* „Sitz, Markthalle“, aber aus dem Präsensstamme *nishid* statt aus der Wurzel gebildet. Das linguale *dha* wird durch den Einfluss des ursprünglichen *sha* entstanden sein. Die Jainas gebrauchen nahe verwandte Formen, *nīśidhi*, *nishidhi* und *nishidhi* zur Bezeichnung der Gräber ihrer Heiligen, siehe *Indian Antiquary*, vol. XII, p. 99. Hier sind mit *nimsidhiyā* natürlich die öffentlichen Herbergen oder Serais gemeint, die sich an allen Strassen finden und häufig von wohlthätigen Leuten *dharmārtham* d. h. um des Verdienstes willen erbaut werden. Ushavadata, der fromme Schwiegersohn des Königs und Satrapen Nahapāna, rühmt sich in den Nasik-Inschriften der Errichtung solcher Gebäude, siehe *Reports Arch. Surv. Western India*, vol. IV, p. 99.

12) *Āpāna* kann hier natürlich nicht seine gewöhnliche Bedeutung „Wirthshaus, Schänke“ haben. Es muss, wie Kern, *Der Buddhismus*, vol. II, p. 385, annimmt, einen Ort zum Wassertrinken bezeichnen. Wahrscheinlich sind Hütten gemeint, in denen Wasser gratis oder gegen Bezahlung verabreicht wird und die sonst mit dem Ausdrucke *prapā* bezeichnet werden. Mitunter steht vor denselben ein Trog aus Backstein oder Cement zum Tränken der Thiere, wozu die *prapāpālī* gleichfalls das Wasser liefert.

13) Der Saṅgha ist natürlich der Orden der buddhistischen Mönche. Die Ājvikas sind wahrscheinlich, wie Kern annimmt, brahmanische und zwar vishnuitische Asketen, siehe meine Besprechung der Frage im *Indian Antiquary*, vol. XX, p. 362 ff. Die Nigamṭhas sind, wie schon Lassen erkannt hat, die Jaina-Mönche. Ich fasse *paṭivīsitham paṭivīsitham* „je nach den besonderen Bedürfnissen“ als gleichbedeutend mit *prativīśesham*, siehe B. W. sub voce. *Tesu-tesu* „für diese und jene“ wird sich sowohl auf verschiedene Classen von Menschen als auf verschiedene Zwecke beziehen, für welche die ungenannten Beamten angestellt waren. Zu vergleichen ist das Ende des Felsenedictes XII, wo „die Aufseher der Frauen, die *Vachābhūmikas* und andere Collegien“ erwähnt werden. Ueber die Dharmamahāmātras, die Gesetzesoberen, habe ich in Note 4 zum Felsenedict V gesprochen. Ich will hier hinzufügen, dass Hiuen Tsiang, Siyuki vol. I, p. 176 (Beal), aus späterer Zeit von einem Könige von Jalandhara berichtet, dass derselbe von dem Herrscher „of Mid-India“ zum „sole inspector of the affairs of religion throughout the five Indies“ ernannt wurde. In dieser Eigenschaft soll er ganz Indien bereist, den Wandel der Mönche erforscht, die Tugendhaften belohnt und die Schlechten bestraft haben. Dieser Mann scheint also eine Art von *Dharmamahāmātra* für die Buddhisten gewesen zu sein. Der Wirkungskreis der Dharmamahāmātras des Aśoka war natürlich ein viel ausgedehnterer, da er sich auf alle Glaubensgenossenschaften, auf die Vertheilung der milden Gaben des Hofes und anderes erstreckte. Es ist aber interessant, dass ähnliche Ideen wie die, welche Aśoka leiteten, auch später wieder auftauchten.

14) *Mukhā* ist entweder im Sinne von Sanskrit *mukha* m. „Anführer“ (B. W. sub voce) gebraucht, oder es steht für *mukkhā* und entspricht Sanskrit *mukhyā* „Haupt- oder hohe (Beamte)“.

15) *Tuṭhāyatanāni* ist nicht, wie Senart meint, zu emendiren. Es entspricht dem Sanskrit *tushtyāyatanāni* „Wege oder Mittel zur Befriedigung“, und hierunter sind mit Kern, Der Buddhismus, vol. II, p. 386, „günstige Gelegenheiten zur Wohlthätigkeit“ zu verstehen, welche dem Geber und dem Empfänger Befriedigung verursachen. Bei dieser Auffassung ist die Ergänzung *paṭi[pāḍāyanti]* selbstverständlich.

16) *Devikumāla* „Prinz“ bedeutet wörtlich „Sohn einer Königin“, d. h. einer Frau, welche den Titel *devī* führt. Da die Söhne des Königs vorher speciell genannt sind, so können „die andern Prinzen“ nur die Söhne der *devī* betitelten Gemahlinnen der Vorgänger des Aśoka sein, d. h. seine Brüder und vielleicht seine Oheime väterlicherseits. In der Parallelstelle, Felsenedict V, sagt Aśoka auch wirklich, dass die Gesetzesoberen in den Frauengemächern seiner Brüder und Schwestern zu thun haben.

17) „So unter den Menschen wachsen werden“, d. h. in der vom Könige gewünschten Weise.

18) *Nijhati* ist von Senart ohne Zweifel richtig von dem Causative *nidhyāi* abgeleitet und durch „reflexion“ übersetzt. Es ist zu beachten, dass im Sanskrit *nididhyāsanā* der Bedeutung nach genau entspricht und gleichfalls von *nidhyāi*, wenn auch mit andern Suffixen, abgeleitet ist.

19) *Tata*, d. h. *tatra*, hat hier, wie oft im Sanskrit, distributive Bedeutung, und *tata chu* steht für *tayos tu*.

20) Siehe oben Säulenedict V.

21) In *putāpapoti* steht der Nominativ des Plurals für den Stamm, genau wie oben Z. 2 in *ambāvaḍikya*. In ähnlicher Weise wird der Nominativ des Singulars in den Mathurā-Inschriften, Epigraphia Indica, vol. I, p. 375, sehr häufig für den Stamm gebraucht und es finden sich auch Beispiele derselben Eigenthümlichkeit im Pali, z. B. Jātaka, IV. 184. 18 *sakhābharīyam* „die Frau eines Freundes“ (Acc.).

Das Verhältniss des Aegyptischen zu den semitischen Sprachen.

Von

Adolf Erman.

In den letzten anderthalb Jahrzehnten ist uns der Bau und die Entwicklung des Aegyptischen allmählig näher bekannt geworden und wenn auch des Unbekannten hier noch sehr viel ist — fast mehr als des Erforschten¹⁾ —, so haben wir doch schon ein allgemeines Bild dieser alten Sprache gewonnen, das im Wesentlichen als richtig gelten darf. Da nun aber das Bild des ältesten Aegyptisch fast mit jedem neuen Zuge, den es gewonnen hat, dem der semitischen Sprachen ähnlicher geworden ist, so erscheint uns auch jetzt die alte Frage nach der Verwandtschaft zwischen diesen beiden Idiomen in einem wesentlich anderen Lichte als früher. Angesichts der Wichtigkeit dieser Frage glaube ich nichts Unnützes zu thun, wenn ich im Folgenden zusammenstelle, was die Aegyptologie heute zu ihrer Beantwortung beibringen kann. Ausdrücklich bitte ich aber, dies nicht so aufzufassen, als hielte ich die Frage schon auch im Einzelnen für erledigt; es wird meines Erachtens noch der Arbeit von Jahrzehnten bedürfen, um sie wirklich spruchreif zu machen. Ich beabsichtige nichts, als den Semitisten Gelegenheit zu einem eigenen vorläufigen Urtheile zu geben — wäre es auch nur, damit sie etwaige enthusiastische Combinationen zu controliren im Stande sind.

Die folgende Skizze zerfällt in einen grammatischen und einen lexikalischen Theil, denen sich einige allgemeine Bemerkungen anschliessen. Ich brauche wohl kaum darauf hinzuweisen, dass meine Competenz für diese Fragen nur soweit geht, als das Aegyptische

1) Das langsame Fortschreiten dieser Untersuchungen erklärt sich durch die eigenthümlichen Schwierigkeiten der Aufgabe: eine verwickelte Schrift, die alle Vokale und oft auch Consonanten unbezeichnet lässt; die Texte zumeist schwer verständlichen Inhalts und oft nur in starker Verderbniss handschriftlich überliefert; als einziges äusseres Hilfsmittel das Koptische, eine um drei Jahrtausende jüngere Sprache, die von der alten Conjugation fast nur noch den Infinitiv und eine Art Particip bewahrt hat.

in Frage kommt; ein eigenes Urtheil über die schwierigen Fragen der semitischen Grammatik oder über streitige Bedeutungen hebräischer Worte steht mir nicht zu.

Absichtlich habe ich es unterlassen, auch die berberischen und ostafrikanischen Sprachen heranzuziehen. Denn wenn auch die nahen Beziehungen dieser Sprachen zu den uns hier beschäftigenden Idiomen auf der Hand liegen, so wird man doch meines Erachtens gut thun, sie zunächst noch bei Seite zu lassen. Sie sind uns ja alle nur in ihrer heutigen Gestalt bekannt und wer da weiss, zu welchen Irrthümern schon die Vergleichung des Koptischen mit den semitischen Sprachen (wie sie z. B. einst Benfey vornahm) geführt hat, der wird wenig Lust haben, jetzt schon auch diese Sprachen mit heranzuziehen, die noch um anderthalb Jahrtausende jünger sind als das Koptische.

Grammatischer Theil.

Vorbemerkung.

Die altägyptische Sprache, deren Grammatik die folgende Skizze schildert, liegt uns in ihrer ältesten Gestalt hauptsächlich in den sogenannten Pyramidentexten¹⁾ vor. Es sind dies umfangreiche Sammlungen kleiner religiöser Texte, die zum Heile der todtten Könige in fünf Pyramiden der 5. und 6. Dynastie an den Wänden niedergeschrieben sind. Diese Niederschrift wird man gering gerechnet um 2500 v. Chr. ansetzen müssen; dass die einzelnen Texte selbst damals schon einer alten heiligen Litteratur angehörten, unterliegt keinem Zweifel, sie sind in jeder Hinsicht alterthümlicher als die ältesten uns erhaltenen Denkmäler. Sie gehören in eine für uns „vorhistorische“ Zeit und man wird ihnen gewiss kein Unrecht anthun, wenn man sie bis in das vierte Jahrtausend hinein versetzt.

Es ist also die Sprache dieser fernen Zeit, auf die sich — soweit nicht das Gegentheil angegeben — die folgende Skizze bezieht.²⁾

Lautliches.

Consonanten und Vokale.

Ueber den Werth der 24 Consonanten des Aegyptischen und die conventionelle Art, in der wir sie umschreiben, vgl. den unten stehenden Aufsatz Steindorff's.

1) Aufgefunden im Jahre 1880; herausgegeben von Maspero im „Recueil de travaux relatifs à la philologie égyptienne et assyrienne“ seit 1882, die Herausgabe ist noch nicht vollendet. Von dem Bekanntwerden dieser uralten religiösen Litteratur wird man gewiss einst eine neue Epoche in der Aegyptologie datiren; wenn wir mehrere Jahre gebraucht haben, um uns des ganzen Werthes dieser „Pyramidentexte“ bewusst zu werden, so liegt das an den Schwierigkeiten, die ihr Verständniss noch bietet.

2) Ich habe mich für dieselbe freundlicher Mittheilungen der Herren Sethe und Steindorff zu erfreuen gehabt, die ich als solche gekennzeichnet habe.

Ich bemerke hier noch zum Verständniss der in dieser Arbeit vorkommenden Worte, dass das *i* in alter Orthographie im Auslaut der Worte oft zur Andeutung einer vokalischen Endung *i* benutzt wird, da wo man später meist das junge Vokalzeichen *ï* setzt (z. B. in der Adjectivendung). Auch *w* dürfte in bestimmten Endungen (z. B. beim Sing. masc.) als Vokal zu fassen sein.

Wie zuerst Stern am Koptischen nachgewiesen hat¹⁾, gilt auch für das Aegyptische ebenso wie für die semitischen Sprachen, dass im Allgemeinen die Bedeutung des Stammes an seinen Consonanten haftet, während die grammatische Form wesentlich durch die Vokale charakterisirt wird.

Betonung.

Aus der koptischen Formenlehre ist ersichtlich, dass jedes ägyptische Wort nur einen Vokal gehabt hat²⁾; daneben existirten natürlich Hülfsvokale, aus denen sich dann unter Umständen sekundäre Vokale entwickelt haben (z. B. *amûn* nach Steindorff aus altem *ẽimôn*). Tritt eine Endung an die Form, so verschiebt sich oft die Stelle des Vokals und mit ihr der Accent; so hiess es z. B., nach dem Koptischen zu urtheilen, einstmals:

**rónpèt* „Jahr“, plur. **rěnpówět*

**sorfe* 3 m. pseudop., **srofte* 3 f.

Mehrere syntaktisch zusammengehörige Worte (Verb und Subjekt, Verb und Objekt, die Theile des Genetivs u. a. m.) werden als ein lautliches Ganze gesprochen; nur das letzte Wort behält seinen Accent und seine volle Vokalisation, die davorliegenden Worte werden tonlos und verkürzt³⁾. Z. B. Koptisch: *setm-peï-ȝrow* „diese Stimme hören“ aus *sôtēm* „hören“, *pai* „dieser“ und *ȝrow* „Stimme“; *neb-Jēb* „Herr von Elephantine“ aus *nēb* „der Herr“ und *Jēb* „Elephantine“. Es steht zu vermuthen, dass dieses Gesetz, das mit Sicherheit bis in das neue Reich zurück zu verfolgen ist, überhaupt der ägyptischen Sprache eignet⁴⁾; der semitische „Status constructus“ ist nur ein einzelner Fall daraus.

Pronomina.

Pronominalsuffixe. —

Sie bezeichnen das Possessivverhältniss beim Nomen und das Subjekt (nicht aber das Objekt⁵⁾) beim Verbum. Es sind:

1) Stern, koptische Grammatik § 114.

2) Diese Formulirung ist wohl Steindorff's Eigenthum.

3) Erman, Aegypt. Z. XXI, 37 ff.

4) Mehr oder weniger gilt es ja in allen Sprachen; ich habe sogar wiederholt in Aegypten *mēdīnet-el-Faijūm* gehört, mit Verkürzung des eigentlich betonten *i* und einem durch die Länge der Gruppe entstandenen Nebenaccent auf *mē*.

5) Vgl. Erman und Lange, Aeg. Z. XXX, 12.

Sing. 1. c. <i>-i</i>	Plur. 1. c. <i>-n</i>	Dual. 1. c. ?
2. m. <i>-k</i>	2. c. <i>-tn</i>	2. c. ?
f. <i>-t</i>		
3. m. <i>-f</i>	3. c. <i>-sn</i>	3. c. <i>snī</i> .
f. <i>-s</i>		

Die Aehnlichkeit mit den semitischen Pronominalsuffixen liegt auf der Hand; nur die 3. m. sg. *-f* stimmt nicht überein.

Pronomen absolutum ¹⁾.

Die alten Formen, deren Gebrauch zum Theil schon in den Pyramidentexten ein beschränkter ist, und die später hauptsächlich als Objekt des Verbums verwendet werden, sind:

Sing. 1. c. <i>wi</i>
2. m. <i>tw</i> , seltener (dialektisch?) <i>kw</i>
f. <i>tn</i> und (dialektisch?) <i>tm</i>
3. m. <i>sw</i>
f. <i>s</i> (die spätere Orthographie vokalisirt die Form <i>sz</i>).
Plur. 1. c. <i>n</i>
2. c. <i>tn</i>
3. c. <i>sn</i>
Dual. 3. c. <i>sn</i> (lies <i>snī</i>).

Man bemerke, dass die Pluralformen dieser Reihe noch denen der Suffixe gleich sind.

Daneben existiren in den Pyramiden Formen, die als Subjekt mit stärkerer Betonung verwendet werden:

1. c. *wī*, 2. m. *tw*, 2. f. *tm*, 3. m. *sw*, 3. f. *st* ²⁾.

Die semitischen Sprachen haben von dieser Art des Pronomens nur noch die 3. Personen (אִנִּי, אַתָּה, pl. הֵם, הֵן) erhalten und es ist gewiss kein Zufall, dass auch das Aegyptische gerade die Formen der 3. Personen weit länger in lebendigem Gebrauch erhalten hat, als die der 1. und 2.

Das jüngere Pronomen absolutum, das wir im Koptischen finden (ⲁⲛⲟⲕ, ⲛⲁⲛⲟⲕ u. s. w.) und das man so oft mit dem semitischen verglichen hat, ist als wirkliches Pronomen jungen Datums. Wie Sethe nachgewiesen hat ³⁾, haben die Formen

Sing. 2. m. <i>ntk</i> ⁴⁾	Plur. 2. c. <i>ntn</i>
f. <i>ntl</i>	
3. m. <i>ntf</i>	3. c. <i>nts</i>
f. <i>nts</i>	

ursprünglich nur einen ganz beschränkten Gebrauch: wo man beim Nomen die, zumeist hervorhebende, Partikel *in* gebrauchen würde,

1) Vgl. Erman, Aeg. Z. XXX, 15.

2) In späteren Texten kommt ein Pronomen *st* „es“ vor, das vielleicht zu diesem *stt* gehört.

3) Aeg. Z. XXIX, 121.

4) Sie sind nach dem Koptischen *ntok*, *ntof* u. s. w. zu sprechen.

gebraucht man beim Pronomen diese Formen. Einem in *rmt* „der Mensch“ entspricht syntaktisch *ntf* „er“.

Wie das jüngere Pronomen 1 sg. *inwk* zu erklären ist, stehe dahin. Die koptische Form *ⲁⲛⲟⲕ*, die *ⲁⲛⲟⲕ* anscheinend auch in der Vokalisation ähnelt, ist etwa aus *inwk* entstanden.

Demonstrativa.

Die alten Demonstrativa sind

Sing. m. <i>pw</i>	f. <i>tw</i>	Plur. m. <i>ipw</i>	f. <i>iptw</i>
<i>pn</i>	<i>tn</i>	<i>ipn</i>	<i>iptn</i>
<i>pfš</i>	<i>tfš</i>	<i>ipfš</i>	<i>(iptfš?)</i>

Sie enthalten offenbar ein Demonstrativ m. *p*- f. *t*- mit Hinzufügung genauerer lokaler Bestimmungen (wie in: *ceci*, *cela* u. s. w.). — Da *pfš* und *pn* auch in der Bedeutung „hier“ vorkommen, so hat Brugsch passend an *ⲛⲓ* „hier“ erinnert.

Mit den gleichen Endungen ist modificirt ein Demonstrativ *n*-, das ursprünglich neutrisch „dieses“ bedeutet und in *nw*, *nn*, *nfš* vorliegt, die in der späteren Sprache die alten Plurale von *pw*, *pn*, *pfš* verdrängen.

Jüngerer Ursprungs scheint das Demonstrativ *pš*, *tš*, *nš*, das den Ursprung des koptischen Artikels und der koptischen Demonstrativa bildet.

Nomina.

Substantiva.

Die Sprache unterscheidet Masculinum und Femininum; für Collectiva und Abstracta wird mit Vorliebe das Femininum gewählt.

Die Endung des Masculinums war *u*; sie scheint früh verloren gegangen zu sein¹⁾.

Das Femininum endete auf *-t*.

Die Vokalisation der gewöhnlichen Substantiva ist uns nur aus dem Koptischen bekannt, wo man eine ziemlich grosse Anzahl von Bildungsweisen unterscheidet, z. B.

II rad. mit mittlerem *a* (*ran* Name), *ē* (*nēb* Herr), *i* (*pin* Maus), *o* (*son* Bruder), *ō* (*jōt* Vater),

II rad. mit dem Vokal hinter dem zweiten Consonanten: *prō* Winter (fem.),

III rad. mit vorderem *ē* (*tenh* Flügel), *ē* (*ērp* Wein), *o* (*homt* Erz), *ō* (*šōpš* Schenkel),

III rad. mit hinterem *ē* (*prēš* Decke), *i* (*spir* Rippe), *o* (*snof* Blut), *ō* (*twōt* Statue) u. s. w.

Dieselben Bildungen liegen meist auch weiblich vor: *sate* (aus **sadēt*) Feuer, *hrēre* (aus **hrērēt*) Blume u. s. w.

1) Dass diese männliche Endung *u* in den Pyramiden wirklich noch bei beliebigen Substantiven vorkommt, zeigte mir Steindorff.

Häufig in ältester Sprache sind die durch das Präfix *m-* von Verben aus gebildeten männlichen und weiblichen Substantiva wie z. B.

mnhp „Phallus“ von *nhp* „begatten“,

mswr „Tränke“ von *swr* „trinken“,

mḥt (etwa **maḥset* nach dem Kopt.) „Wage“ von *ḥs* „messen“.

Sie erinnern an die Präfixe der semitischen *nomina loci*, *nomina instrumenti* und *Participien*.

Eine Bildung, die an die semitische „Nisbe“ erinnert, liegt in vielen Substantiven vor, die mittelst einer Endung *i* (später *ii* geschrieben) von andern Substantiven abgeleitet sind:

Hri „der Horische“ von *Ḥr* „Horus“,

idḥii „Sumpfbewohner“ von *idḥ* „Sumpf“.

Vgl. auch die hiermit gewiss zusammenhängende Adjectivendung *z*.

Der Plural hat die Endung *w*, an die beim Femininum noch die Femininalendung *t* tritt:

sn „Bruder“: *snw* (kopt. *son*: *snêw*),

rpwt „Jahr“ *rpwt* (kopt. *rompe*: *rêmpowe*).

Der Plural masc. wird gern für Abstracta (*ḥsw* Zeit) und Stoffausdrücke (*mw* Wasser) gebraucht; doch werden diese Formen früh als Singulare verwendet.

Der Dual wird von paarweisen Dingen gebraucht und ist sehr früh erstorben, seine Endung *i* wird an die Singularendungen m. *-u*, f. *-t* gehängt¹⁾, so dass die Endungen m. *ui*, f. *ti* entstehen.

Adjectiva.

Neben Adjectiven, die von Verbalstämmen aus nach Art von Substantiven gebildet sind (*nof* „gut“, *wēr* „gross“ u. a.), giebt es eine sehr häufige Art, die durch eine Endung *i* von Substantiven abgeleitet wird, z. B.

rsi „südlich“ von *rs* „Süden“,

mḥti „nördlich“ von f. *mḥt* „Norden“.

Im Koptischen stellt sich die Endung z. Th. als ein betontes *ë* dar¹⁾. Viele dieser Worte sind später zu Substantiven geworden, vgl. *ḥfti* „Gegner“ (eigentlich „gegenüber befindlich“), kopt. *šaft* „Feind“.

Zahlworte.

Die Einer sind:

- | | |
|--|---------------|
| 1. <i>w</i> | 6. <i>šis</i> |
| 2. <i>sn</i> (nach dem Kopt. dualische Form) | 7. <i>sfḥ</i> |
| 3. <i>ḥmt</i> | 8. <i>ḥnn</i> |
| 4. <i>fḏw</i> | 9. <i>psd</i> |
| 5. <i>dwš</i> | 10. <i>mt</i> |

Davon sind 2. 6. 7. 8 und vielleicht 9 im Semitischen ähnlich vorhanden (vgl. den lexikalischen Theil).

1) Nach Steindorff.

Die Zehner 20 und 30 hatten besondere Namen; für 40—90 wurden wie im Semitischen die Plurale der Einer verwendet.

Die Ordnungszahlen werden durch eine Endung *nw* gebildet: *hmtnw* „dritter“; für „der erste“ verwendet man *tpi* „am Kopf befindlich“.

Verbum.

Verbalstämme.

Das ägyptische Verbum zerfällt je nach Zahl und Art der Radikale in verschiedene Klassen. Nach Sethe sind folgende sicher festzustellen:

II radikalige (sehr häufig): *wn* „öffnen“, der Stamm bleibt unverändert.

IIae geminatae (häufig): *wnn* „sein“. Eigentlich dreiradikalige Verba, deren zweiter und dritter Radikal aber in den meisten Formen zusammenfallen.

IIIae infirmae (sehr häufig): *gm* „finden“, mit einem *i* als drittem Radikal, das indess in der Regel nicht ausgeschrieben wird. Einige Formen werden nach Analogie der IIae geminatae gebildet: *gmmk*.

III radikalige (sehr häufig): *hbs* „kleiden“; der Stamm bleibt unverändert.

IIIae geminatae: *spdd* „bereiten“. Eigentlich vierradikalige Verba, deren 3. und 4. Consonant aber in den meisten Formen zusammenfallen.

IVae infirmae: *rmn* „tragen“, haben in manchen Formen ein *w* oder *i* als vierten Radikal (*rmnw*). Einige Formen bilden sie nach Analogie der IIIae geminatae: *špss*.

IV radikalige, meist Reduplikation zweiradikaliger Stämme: *titi* „zertreten (?)“.

V radikalige, z. Th. wohl durch Reduplikation der beiden letzten Radikale entstanden: *hbsbs*.

Daneben stehen andere Verba, deren Flexion sich bisher in keine der obigen Klassen einfügen lässt, wie z. B. *hms* „sitzen“, *int* „bringen“, *rdi* „geben“ u. a. m.

Weitere Bildungsklassen entstehen ferner, ganz wie im Semitischen, durch die Schwäche einzelner Stammkonsonanten; die Verba Iae *w*, mediae *w*, IIae *3*, IIIae *3* haben ihre Sonderheiten, die sich freilich nur sehr unvollkommen beobachten lassen¹⁾.

Die Aehnlichkeit dieser ganzen Verhältnisse mit denen des semitischen Verbums liegt auf der Hand, und es ist gewiss nicht zufällig, dass Verba, die ägypt. IIae gem. sind, auch im Semitischen derselben Klasse angehören (*hmm*: חָמַם, *tmm*: תָּמַם), während andere, die IIIae inf. sind, semitisch zu den IIIae *י* gehören (*n*: נָהַד, *w*: وَصَى).

1) Beispielsweise: das *w* der Iae *w* verschwindet in der Schrift in Causativformen; das *w* mancher mediae *w* (z. B. *mt* „sterben“) ist nur aus dem Koptischen zu erkennen.

Immer stimmt dies jedoch nicht, denn 'r ist IIrad., während עֲרַה IIIae ' ist.

Von der eigenthümlichen Modificirung der Verbalstämme, die im Semitischen eine so grosse Rolle spielt (den sogenannten „Conjugationen“), ist mit Sicherheit nur ein Fall, das Causativ mit vorgesetztem s- nachzuweisen: s'r „aufsteigen lassen“ von 'r, smn „feststellen“ von mn. Doch liegt das Verhältniss anscheinend anders als in den semitischen Sprachen, denn die Causativform eines ägyptischen Verbums schliesst sich einer anderen Verbalklasse an als das Simplex selbst. So werden sicher die Causativa der gewöhnlichen zweiradikaligen Verba nach Art der IIIae inf. flektirt und die Causativa der gewöhnlichen dreiradikaligen Verba nach Art der vierradikaligen.

Vielleicht darf man einen Rest einer anderen „Conjugation“ in einer Reihe alter fünfradikaligen Verben sehen, die sämmtlich mit n beginnen: nhmhm, nbdbd, nldfd u. s. w.

Genera des Verbums.

Die einschlägigen Verhältnisse sind sehr schwer zu beurtheilen, da die Hauptformen offenbar nur durch die (für uns unsichtbaren) Vokale geschieden waren. Es gab vermuthlich ursprünglich:

- 1) ein transitives Genus,
- 2) ein intransitives Genus,
- 3) ein passives Genus, das mit dem intransitiven wenigstens in einer Form zusammenfiel.

Dieses alte Passiv kommt aber nur noch bei einem Theil der Formen vor (z. B. fast nur bei nominalem Subjekt); es ist zurückgedrängt durch

- 4) ein mit der Endung ti (später tw geschrieben) gebildetes Passiv.

Aeltere Flexion.

Die ältere, der semitischen verwandte Art, das Verb zu flektiren¹⁾, liegt nur in dem sogenannten Pseudoparticip vor, einer Form, die schon in den Pyramidentexten einen etwas einseitigen Gebrauch hat, der sich in der Folgezeit noch mehr und mehr beschränkt. Ihre transitive Form starb sehr früh aus, die intransitive und ältere passivische erhielt sich dagegen bis in das Koptische, wenn auch nur trümmerhaft als eine Art Particip.

Die Flexionsendungen sind:

Sing. 3. m. -i, jünger -w	Plur. 3. m. -w	Dual. 3. m. -wi
f. -ti	f. -ti	f. -tiw
2. m. -ti	2. m. -tin	
f. -ti	1. pl. -win	
1. c. -kw oder kw		

1) Erman, Aeg. Z. XXVII, 65 ff.; vgl. auch W. M. Müller, Aeg. Z. XXIX, 85 ff.

Ueber die Bildung der transitiven Form hat Sethe nur ermittelt, dass sie bei zweiradikaligen mit einer Doppelconsonanz mit Vorschlagsvokal begann; die Form war also, wenn man den unbekannten Vokal mit ϵ bezeichnet 3. m. $\epsilon r h \epsilon w$, f. $\epsilon r h \epsilon t i$ u. s. w.

Genauer sind wir über die intransitive und passive Form unterrichtet, sie lautet bei den verschiedenen Klassen nach Ausweis des Koptischen etwa folgendermassen, wenn man die Endungen der 3. m. und 3. f. nach der vermuthlichen späteren Aussprache durch e und te wiedergibt:

	3. m	3. f. (nach Sethe)
II rad.	} <i>mêne</i>	<i>mente</i>
IIae gem.		
IIIae inf.	<i>mosie</i>	<i>ẽmseite</i>
III rad.	<i>hodbē</i>	<i>ẽhdobte</i>
IIIae gem.	<i>šẽpdôde</i>	<i>ẽšpodte (?)</i>
IV rad.	<i>kẽnkône</i>	<i>kẽnkõnte</i>

Gewöhnliche Flexion.

Die gedachte alte Flexion ist ganz bei Seite gedrängt durch eine mit den Possessivsuffixen gebildete, die wohl nominalen Ursprunges sein dürfte. Sie liegt hauptsächlich in einer Bildung vor, bei der die Suffixe unmittelbar an den Stamm gehängt sind. Diese Bildung zerfiel ihrerseits in mehrere Formen, die sich aber in der vokallosen Schrift nur schwer auseinander halten lassen.

Genauer bekannt ist uns nur eine dieser Formen (der sogenannte Subjunctiv), die etwa folgendermassen lautete ¹⁾:

	II rad. <i>kẽd</i> „bauen“	III rad. <i>šẽdm</i> „hören“
Sing.		
1. c.	<i>ẽkdõi</i>	<i>šẽdmõi</i>
2. m.	<i>ẽkdok</i>	<i>šẽdmok</i>
f.	<i>ẽkdot</i>	<i>šẽdmot</i>
3. m.	<i>ẽkdof</i>	<i>šẽdmof</i>
f.	<i>ẽkdos</i>	<i>šẽdmos</i>
Plural		
1. c.	<i>ẽkdon</i>	<i>šẽdmon</i>
2. c.	<i>ẽkdôtẽn</i>	<i>šẽdmôtẽn</i>
3. c.	<i>ẽkdôsẽn</i>	<i>šẽdmôsẽn</i>
bei nominalem Subjekt	<i>ẽkde rômẽt</i>	<i>šẽdme rômẽt</i>

Die Verba IIae gem. bildeten wahrscheinlich *wẽnnof* mit Zusammenziehung der beiden gleichen Radikale. Die Verba IIIae inf. bildeten *pẽrjof* mit hervortretendem dritten Radikal.

In einer anderen von Sethe nachgewiesenen Form der gleichen

1) Erman, Aeg. Z. XXII, 28 ff. Sethe hat jetzt nachgewiesen, dass der Vorschlagsvokal ϵ vor der Doppelconsonanz in diesen und anderen Formen in bestimmten orthographischen Systemen durch i bezeichnet wird; also *ĩkdf* für *ẽkdof* aber *šẽdmf* für *šẽdmof*. Es sind derartige Schreibungen, die Hommel neuerdings für eine dem semitischen Imperfect ähnliche Form in Anspruch nehmen wollte.

Bildung scheint der Vokal nach vorn gerückt zu sein; sie lautete etwa, wenn man den unbekannten Vokal durch ϵ bezeichnet:

IIrad.	$\text{\textit{k}\epsilon d\epsilon w f}$
IIae gem.	$\text{\textit{wn}\epsilon n f}$
IIIae inf.	$\left\{ \begin{array}{l} \text{\textit{pr}\epsilon w f} \\ \text{\textit{pr}\epsilon w f} \\ \text{\textit{pr}\epsilon i i f} \end{array} \right.$
IIIrad.	$\text{\textit{s d}\epsilon m f}$

Sie steht u. a. in Fragesätzen, in futurischen Sätzen, nach Verben des Wünschens und nach bestimmten Conjunctionen, und könnte wohl durch die besondere Betonung derartiger Sätze aus der gewöhnlichen Form entstanden sein.

Andere Bildungen mit gewöhnlicher Flexion sind diejenigen, in denen dem Verbalstamm eine Endung $-n$ oder $-in$ ¹⁾ angehängt wurde:

3. m.	$\text{\textit{k}\epsilon d n f}$	$\text{\textit{k}\epsilon d i n f}$
f.	$\text{\textit{k}\epsilon d n s}$	$\text{\textit{k}\epsilon d i n s}$
mit nom. Subj.	$\text{\textit{k}\epsilon d n r m t}$	$\text{\textit{k}\epsilon d i n r m t}$

Die Bedeutung von $\text{\textit{k}\epsilon d i n f}$ ist eine emphatische, $\text{\textit{k}\epsilon d n f}$ bezeichnet zuweilen die Vergangenheit. Doch wird diese Bezeichnung der Vergangenheit, ebenso wie die oben erwähnte der Zukunft, nur in solchen Fällen gebraucht, wo das Zeitverhältniss scharf ausgedrückt werden soll.

Imperativ.

Der Imperativ hat nach Sethe im Pluralis eine Endung i , seltener (jünger?) w ; bei zweiradikaligen Verben begann er mit einer Doppelkonsonanz: sg. $\text{\textit{i n d}}$, pl. $\text{\textit{i n d i}}$.

Participia.

Von den Participien ist uns nur wenig bekannt. Die wenigen sicheren koptischen Formen des aktiven Particips haben Formen wie: IIrad. $\text{\textit{w a m}}$ - „essend“, IIIrad. $\text{\textit{h a t b}}$ - „tödtend“, die indess vermuthlich verkürzt sind. Ein passives Particip ist vermuthlich kopt. $\text{\textit{pr}\epsilon s}$ „Teppich“, eigentlich „stratum“ (von $\text{\textit{pr}\epsilon s}$).

Infinitiv.

Der Infinitiv hat bei den wichtigsten Verbalklassen folgende Gestalt:

IIrad.	$\text{\textit{k}\epsilon d}$	IIIrad.	$\text{\textit{s o d m}}$
IIgem.	$\text{\textit{k}\epsilon m o m}$	IIIgem.	$\text{\textit{s o p d e l}}$
IIIinf.	$\text{\textit{m i s e t}}$	IVrad.	$\text{\textit{k}\epsilon n k e n}$

Die weibliche Form auf t findet sich nur bei den III. inf. sowie bei einigen unregelmässigen Verben.

1) Aus der Wortstellung ergibt sich, dass dieses $-n$ und $-in$ unlösbar mit dem Stamm verbunden ist und nicht etwa mit dem Subject.

Substantivirtes Verb ¹⁾.

Von den oben gedachten Verbalformen der jüngeren Flexion (*schmf*, *schmnf*) aus bildet man nominale Formen, in denen man die Substantivendungen *m. w.*, *f. t* an den Stamm hängt. Besonders beliebt sind davon (ich wähle ein Beispiel IIIae inf.):

- 1) *nurtf* „der Umstand, dass er liebt“,
mrtnf „der Umstand, dass er liebte“,
- 2) *mrrw ntr* „der, welchen der Gott liebt“,
mrrtf „das, was er liebt“.

Die letzteren Formen werden auch im Relativsatz benutzt:
p3 ts-hd, didiwn n3 „dieses Weissbrod, das welches ihr mir gebt“.

Verbaladjectiv ²⁾.

Man bildet von Formen wie *schmf* „er hört“ die wunderlichen Adjectiva:

Sing. 3. m. *schmtifi*, 3. f. *schmtisi*
 Plur. 3. c. *schmtisn*

mit der Bedeutung: „der (die) welcher hört“, die meist von der Zukunft gebraucht werden.

Syntaktisches.

Genetiv.

Das Genetivverhältniss wird nur durch die Stellung der beiden Nomina bezeichnet, von denen das nomen regens vor das nomen rectum tritt: *pr h'ti* „das Haus des Fürsten“. Diese Verbindung ist eigentlich eine so lose, dass die beiden Theile durch andere Worte getrennt werden können; bei besonders häufigen Verbindungen wird sie aber oft zu einer Art Wortzusammensetzung.

Eine alte Umschreibung des Genetivs — mittelst eines veränderlichen Adjectivums *n3*: *pr n3 h'ti³⁾* — hat den Anlass zu den späteren Genetiven mit *n* gegeben, die die alte Bildung schliesslich verdrängt haben.

Adjectiv.

Das attributive Adjectiv und die alten Demonstrativa stehen nach dem Substantiv: *rn wr* „der grosse Name“, *rn pn* „dieser Name“; sie richten sich nach ihm in Geschlecht und Zahl.

Einem Adjectiv wird sehr häufig ein Substantiv angefügt, um anzugeben, worauf sich die betreffende Eigenschaft bezieht: *nefr-hor* „schön an Gesicht“.

1) Erman, Aeg. Z. XIX, 54 ff.

2) Erman, Aeg. Z. XIX, 51 ff.; die Berichtigung der Form verdanke ich Herrn Sethe.

3) Nach Steindorff.

Zahlworte.

Die Zahlworte gelten ursprünglich als Substantiva, denen der gezählte Gegenstand in Apposition folgt: *fdw ipw ntrw* „jene 4 Götter“, *fdwt iptw ntrwt* „jene 4 Göttinnen“ (eig. jene vier, die Götter). Später folgen sie dem Nomen, das meist im Pluralis steht: *ntrw fdw*.

Wortstellung.

Das Objekt war, soviel wir wissen, nur durch seine Stellung kenntlich; es steht stets hinter dem Verbum und dem Subjekt, dagegen vor dem durch die Präposition *n* ausgedrückten entfernteren Objekt:

rdin stn nb n blkf „der König gab seinem Diener Gold“. Verbum Subj. Obj. entf. Obj.

Sind aber unter diesen Satztheilen Pronomina, so stehen dieselben vor den Substantiven, und zwar erhalten dabei die Suffixe den Platz vor dem Pronomen absolutum:

rdin sw stn n blkf „der König gab es seinem Diener“,
rdin nf sw stn „der König gab es ihm“.

Eine sehr grosse Rolle spielt die Hervorhebung. Das gewöhnliche alte Verfahren ist, dass man das hervorzuhebende Wort vor den Satz stellt und es innerhalb des Satzes durch ein Pronomen ersetzt:

hstî phs pt „mein Lob es erreichte den Himmel“,
hstî sdm sî itî „mein Lob mein Vater hörte es“.

Später leitet man das so hervorgehobene Wort noch durch die Partikel *ir*, oder, wenn es Subjekt ist, durch *in* ein:

ir hstî sdm sî itî
in hstî phs (oder auch nur *phs*) *pt*.

Unter den häufigen Ellipsen hebe ich als für Semitisten interessant hervor die in parallelen Sätzen:

tms hr̄f r d̄d m̄s̄t, ml̄h̄z d̄dw gr̄g „wendend sein Gesicht gegen den der Wahrheit spricht, (seinen) Hinterkopf (gegen) die die Lüge sprechen“

sowie die in der Vergleichung:

n̄l̄nd rk hn̄ hm m̄i rh̄ „berathe mit dem Unwissenden wie (mit) dem Gelehrten“.

Nominalsätze.

Unter den Sätzen sind neben den gewöhnlichen Verbalsätzen (in denen das Verbum am Anfang steht) die Nominalsätze hervorzuheben. Es sind das ursprünglich die Sätze ohne Verbum, in denen das Prädikat durch ein Nomen oder einen präpositionellen Ausdruck gebildet wird: *rnk nfr* „dein Name ist schön“, *rnk m r nb* „dein Name ist in jedem Mund“. Sekundär (nach Krebs' richtiger Bemerkung), indessen alt, ist der Gebrauch, auch bei

verbalem Prädikat einen derartigen Satz zu bilden; das Verb steht dann im Pseudoparticip oder im Infinitiv mit einer Präposition:

hmt h'ti „die Frau steht“ (eigentlich „die Frau, sie steht“),

hmt hr mst „die Frau gebiert“ (eigentlich „die Frau ist beim Gebären“).

Lexikalischer Theil.

Vorbemerkung.

Wer in dem vorstehenden Abschnitte gesehen hat, wie sehr der Bau des Aegyptischen dem der semitischen Sprachen ähnelt, wird vielleicht ein gleiches Resultat auch bei dem lexikalischen Theile unserer Frage erwarten. Um so mehr dürfte er daher von der im Folgenden gegebenen Liste der Berührungen im Wortschatze enttäuscht sein. Denn wie umfangreich auch diese Liste ist, an wirklich schlagenden und einwandfreien Gleichungen enthält sie doch nur recht wenig.

Dass hier das Resultat ein so dürftiges ist, liegt zum Theil natürlich an unserer mangelhaften Kenntniss des ägyptischen Wortschatzes. Wir kennen die Bedeutung sehr zahlreicher Worte bislang nur ungefähr oder kennen sie auch gar nicht und ebenso oft sind wir noch über die genauere lautliche Gestalt eines Wortes — ob es ursprünglich ein *k*, *k* oder *g*, ein *d*, *d*, *t* oder *t*, ein *s* oder *š* hat — im Unklaren. Und noch mehr wird unsere Aufgabe erschwert durch besondere Eigenheiten dieses Wortschatzes; er hat nachweisbar manche der häufigsten Worte sehr frühzeitig durch jüngere ersetzt (so z. B. die Seitenstücke zu יָמִין „rechts“, עֵין „Auge“, אוֹז „Ohr“) und er hat ausserdem während seiner langen Geschichte — ganz besonders im neuen Reiche — zahlreiche Fremdworte in sich aufgenommen. Dieser letztere Umstand ist besonders störend für uns, denn er bringt jedes ägyptische Wort, das wir noch nicht bis mindestens in das mittlere Reich hinein verfolgen können, in den Verdacht, entlehnt zu sein. Und doch wäre es auch unrichtig und unmethodisch, wenn wir nun dieses Verdachtes wegen zu unserer Arbeit wirklich nur die aus alten Texten zu belegenden Worte heranziehen wollten, denn es unterliegt keinem Zweifel, dass gerade die Inschriften der allerspätesten Zeit, die der griechisch-römischen Tempel, in ihrem uns so fremdartigen Sprachgute vielfach alte, uns sonst unbekannte Worte enthalten. Denn, wie dies, wenn ich nicht irre, schon Lepsius ausgesprochen hat, benutzen diese Inschriften mit Vorliebe uralte Worte, die sie, Gott weiss wo, aufgelesen haben¹⁾. Wenn daher in diesen Inschriften ein hapax legomenon *nn* „Nacht“ und ein hapax

1) So haben sie das dem *وَلَيْلٍ* entsprechende *wrḥ* noch mit *r*, während schon in den Pyramidentexten dafür *wṣḥ* eingetreten ist.

legomenon *smh* „erhören“ auftreten, so können diese Worte zwar späte Entlehnungen von *לִשְׁמַע* und *שָׁמַע* sein, ebenso gut könnten es aber auch alte Ausdrücke sein, die durch Urverwandtschaft zu erklären wären. Eine Entscheidung ist hier im einzelnen Falle kaum zu fällen; ich habe daher im Folgenden jedesmal darauf hingewiesen, wenn ein Wort nur aus diesen „späten Texten“ belegt ist.

Endlich liegt noch eine weitere Complication darin, dass auch die semitischen Sprachen gewiss vieles aus dem Aegyptischen entlehnt haben; auch von dritter Seite werden Worte in beide Sprachzweige eingedrungen sein.

Es musste meine erste Aufgabe sein, diese Lehnworte auszuscheiden; ich habe sie in der Liste durch ein vorgesetztes † (oder ein †? wo man an ihrer Natur zweifeln kann) gekennzeichnet.

Was in der Liste ohne dieses † geblieben ist, will von Kennern der semitischen Sprachen auf die Wahrscheinlichkeit einer Verwandtschaft hin geprüft werden; wie sich die Frage vom ägyptologischen Standpunkt aus darstellt, habe ich bei jedem Worte angedeutet; Gleichungen mit ?? halte ich für unmöglich oder sehr unwahrscheinlich, solche mit ? für möglich, solche ohne Fragezeichen für wahrscheinlich¹⁾.

Die grösste Anzahl der hier zusammengestellten Gleichungen verdanken wir Heinrich Brugsch, der auch um dieses Gebiet sich sehr grosse Verdienste erworben hat; er hat in seinem Wörterbuch und in dem Supplement desselben sehr vieles hierher gehörige gesammelt²⁾. Ich habe von diesen Sammlungen und von den einschlägigen Mittheilungen meiner Freunde und eigenen Bemerkungen aufgenommen, was irgend bei diesen Untersuchungen in Betracht kommen kann und habe selbst recht fragwürdigen Einfällen einen Platz gegönnt. Fortgeblieben sind nur solche Fremdworte, deren Entlehnung schon aus äusseren Gründen auf der Hand liegt und solche Vergleichen, die auf Grund falscher Annahmen über die Lesung oder die Bedeutung ägyptischer Worte aufgestellt worden sind³⁾.

Nicht aufgenommen habe ich auch die ägyptisch-semitisch-indogermanischen Urwurzeln, die Brugsch im Anschluss an Gesenius'

1) Ich sage absichtlich nicht „sicher“, denn selbst Gleichungen wie *lymm* *לִימִם* oder *‘p* *לִי־פ* könnten zuletzt auf Zufall beruhen. Heisst nicht ägypt. die Wittve *h3p-t* und griechisch *χηρα*? und wird nicht sogar durch einen seltsamen Zufall der Getreidespeicher deutsch und koptisch mit zwei ganz gleichlautenden Worten (*Scheune* und *σχεγυε*) bezeichnet?

2) Manches davon ist gewiss auch schon früher von anderen bemerkt worden, doch habe ich mich absichtlich nicht auf die schwierige Ermittlung solcher etwaiger Priorität eingelassen und durchweg Brugsch als Quelle citirt.

3) Es giebt deren nicht wenige z. Th. sehr verlockende und ich warne daher Semitisten ausdrücklich vor allen Gleichungen, die ich hier nicht aufgenommen habe.

ähnliche Ideen aufgestellt hat, und aus denen er auch die Bedeutung ägyptischer Worte zu erschliessen gesucht hat.

Noch bemerke ich, dass ich ägyptischen Substantiven, von deren Vokalisation man sich aus dem Koptischen eine ungefähre Vorstellung machen kann, eine solche hergestellte Form (z. B. „etwa *hmôn*“) beigefügt habe.

Liste ähnlicher ägyptischer und semitischer Worte.¹⁾

י ר

יִּ Insel: יִּ Insel (Brugsch).

יִּ wünschē: יִּ wōllen — Brugsch vergleicht das hapax legomenon יִּ „verlangen nach“.

יִּ grünen, siehe *wsh*.

יִּ (etwa **ioh*) Mond: יִּ Mond. — Nach Mittheilung Sethe's existirt auch eine alte Nebenform *w'h*, vgl. zu *w'h*.

יִּ und יִּ Schakal: יִּ Schakale (Brugsch).

יִּ sein: יִּ sein.

יִּ Herz (etwa **lob*): יִּ Herz.

יִּ (III. inf.): יִּ dürsten.

יִּ *ip-t* eine Hohlmaass: יִּ desgleichen. — Das sem. Wort ist entlehnt, und zwar nicht vor dem neuen Reich, da die hebräische Schreibung offenbar schon ein **oipe* wiedergiebt.

יִּ Schlange: יִּ Schlange (Brugsch). — Brugsch will auch noch *hf* „Schlange“ heranziehen; *lf* ist ein ganz veraltetes Wort.

יִּ rechts: יִּ rechte Seite. — Das ägypt. Wort kommt nur noch in den Pyramidentexten vor und auch hier wird es schon zum Theil durch das spätere *wnm* ersetzt. Dagegen ist das Derivat *imnt* „Westen“ im Gebrauch geblieben, das dem יִּ „Süden“ entspricht.²⁾

יִּ in Partikel, die das Subjekt hervorhebt: יִּ siehe.

יִּ in Partikel der Frage: יִּ desgl. — Auch an יִּ und יִּ könnte man denken.

1) In dieser Liste ist die Wahrscheinlichkeit des im einzelnen Falle angenommenen Lautüberganges nicht erörtert. Der Leser findet das nöthige Material zur Beurtheilung derselben in den unten (S. 123) gegebenen Zusammenstellung der beobachteten Uebergänge.

2) Für den Aegypter ist der Süden, von wo der Nil kommt, „vorn“ (*hnt*) und in Folge dessen der Westen „rechts“; der Semit, dem der Osten die Haupt-himmelsrichtung „vorn“ (יִּ) ist, bezeichnet in Folge dessen den Süden als „rechts“.

†? (**ir*??) *oεrle* (sprich *oīle*) Widder: *וְרִי* Widder. — Das sem. Wort ist wohl entlehnt, vgl. die Bemerkung zu *qt xoerr*.

? *ihzy* Raum für Vieh und Soldaten: *יְהִי* Zelt, Haus. — Das ägypt. Wort ist nur bis in das neue Reich zu verfolgen; es könnte aber wohl einem älteren **ihz* entsprechen.

? (**ihb*?) *i-hz-bw* lieben: *יְהִי* lieben (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist nur einmal in einem späten Text belegt.

?? *ihb* ein Ausdruck der Freude; *יְהִי* wünschen, gern thun (Brugsch).

lsr ein Baum, vermuthlich gleich *ocr* Tamariske: *אֶלְיָשֵׁר* Tamariske (Brugsch).

† *itrw* (etwa **iotru*) Fluss: *יְרֵא*. — Das sem. Wort ist in einer Zeit entlehnt, wo man schon wie im Kopt. *εροσ* sprach.

†? *idmī* dunkelrothes Leinen: *יְהִי* roth sein (Brugsch). — Das *-i* ist gewiss ägypt. Endung; eine Entlehnung möchte man ungern annehmen, da *idmī* in den ältesten Texten vorkommt.

(**idn* Ohr), *idn* hören oder ähnlich: *אֶזְנִי* Ohr (Steindorff nach Brugsch). — Das Wort **idn* „Ohr“ ist in der Sprache nicht mehr nachweisbar, doch macht es der Lautwerth *idn* des Hieroglyphenzeichens des Ohrs wahrscheinlich, dass es einst existirt hat. Vgl. zu *‘n, mt*.

‘ *e*

† *‘m* Hirt, besonders von Beduinen: *עַם* Volk (Brugsch).

† *‘wn-t* Stock oder ähnlich: *عُجَانَة* grosse Palme (Maspero, Étud. égyptol. III, 235).

‘p fliegen: *עָרַף* fliegen (Brugsch).

?? *‘mt* (? *‘mti*?) Nebel, Wolke oder ähnl.: *עָנָן* dunkel sein, *עָנָן* verdunkelt sein (Brugsch). — Das ägypt. Wort scheint ein radicales *t* zu haben, was die Gleichung unmöglich machen würde.

? *‘n* umwenden, *‘n* wiederum: *עָנָן* antworten (Brugsch). — Vgl. die Redensart *‘n wšb-t* „Antwort wenden“, d. h. „antworten“, die freilich erst im neuen Reiche zu belegen ist.

(**‘n* Auge): *עֵינִי* Auge (Steindorff nach Brugsch). — Das ägypt. Wort ist, ähnlich wie **idn* „Ohr“ nur noch aus dem traditionellen Lautwerth des Hieroglyphenzeichens des Auges zu erschliessen; in der Sprache selbst ist es schon verloren.

†? *‘n* als Name eines ägyptischen Kanals und in anderen Ortsnamen: *עֵינִי* Quelle (Brugsch). — Das Wort hat das Deutzeichen der Gewässer.

? *nḥ* Name einer Pflanze: *עֵנַב יִיבֵב* Wein (Brugsch).

'*nḥ* Ziege oder ähnl.: *עֲנָף*, assyr. *'unēki* Ziege (Hommel).

'*r* aufsteigen: *עָלָה* aufsteigen (Brugsch).

?? '*r* Löwe: *אַרִי* Löwe (Brugsch). Das ägypt. Wort ist fast nur durch den Lautwerth des Zeichens des Löwens zu belegen.

?? '*r-t* Gazelle oder ähnlich: *עֵל יִיבֵל* Steinbock (Brugsch).

?? '*rw* Name eines Baumes: *אַרְז* Name eines Baumes (Stern).

?? '*rt* Buch, von solchen aus Haut, aber wohl auch von anderen: *עֹר* Fell (Brugsch).

'*ḥ* (etwa *'*aḥ*) *אֶחַ* Feuerbecken: *אֶחַ* Feuerbecken.

w ṛ

wṣḥ grünen: *וֶרֶק* Grünkraut *וֶרֶף* Blatt. — Die Pyramiden haben auch eine vermuthlich dialektische Nebenform *ṣḥ*; ein anderes System der Orthographie, das uns nur in späten Texten vorliegt, schrieb noch das alte *r*: *wṛḥ*.

wṛḥ siehe *wṣḥ*.

?? *wsfṣ* müssig, faul sein: *וֶסֶפֶס* müde werden. — Nur wahrscheinlich, wenn *wsfṣ* wirklich, wie man das gewöhnlich annimmt, eine Nebenform von *wḏfṣ* ist.

wšḥ breit: *וְשַׁע* weit sein.

wḏ befehlen: *וָצִוִּי* befehlen (Sethe).

? *wḏṣ* gehen: *וָצֵא* herausgehen (Brugsch). — Das ägypt. Wort hat meist den Begriff der Richtung auf etwas hin und wohl nie den des Herauskommens.

b ḥ

?? *bḥḥ* Loch, Höhle: aram. *בֵּיב* Höhle, Grube, *בֶּבֶר* Thor (nach Brugsch).

?? *bḥṣw* Gepard: *בֶּס* Katze.

† *bḥn* schlecht: *בְּחִין* elend (noch neuerdings von Lagarde vertheidigt). — Das ägypt. Wort existirte nach dem Kopt. in dem Adjectiv **bḥjēn* (ⲃⲏⲙⲛ) und dem Substantiv **bḥjēn* (ⲃⲏⲙⲛ); aus dem letzteren wird das sem. Wort entlehnt sein.

?? *bḥ* Ueberschwemmung, Fluth: *بَحَّ* beständig regnen, *بَعْلَج* Wasserguss. — Man müsste annehmen, das *ḥ* sei dem ' *assimiliert worden, vgl. zu *ḏḥ*, *šrr*.*

? *bw* Ort: בּוּ in (Brugsch).

?? *bn* Sohn??: בְּנִי Sohn (Brugsch). — Das ägypt. Wort

kommt nur in zwei späten Texten als Bezeichnung von Verwandten eines Königs vor und ist vielleicht beide Male in *sn* „Bruder“ zu verbessern.

† *bnd* umwickeln, *bnd* Binde: בְּנָדָה Gürtel (Brugsch). — Das sem. Wort dürfte entlehnt sein und einem ägypt. **bnēd* entsprechen.

† *bhn-t* Thorthurm der Tempel: בְּחֵן Wartthurm (Brugsch). — Das sem. Wort mag entlehnt sein.

?? *bkz* trächtige Kuh (auch vom Nilpferd): בְּקָרָה Rinder (Brugsch). — Das ägypt. Wort geht auf *bkz* „schwanger sein“ zurück.

bkz Morgen (auch der morgende Tag): בֹּקֶר Morgen בֹּקֶר der morgende Tag (Brugsch).

p פ

? *p'p'* leuchten: פָּפַף *Hi.* erglänzen lassen, leuchten (Brugsch). — Nur aus späten Texten belegt.

? *pn'* umwenden: פָּנָה sich wenden.

?? *pry*, *pyr* Binde, auch von der um den Kopf gewickelten: פָּרִי Turban (Brugsch). — Das ägypt. Wort nur in späten Texten.

pfz jener (auch für „hier“ gebraucht): פִּזֵּה hier (Brugsch). — Wenn auch vielleicht nicht *pfz* selbst dem sem. Worte gleichzusetzen ist, so doch gewiss das alte Demonstrativ **p*, auf das *pfz*, *pn* und *pw* zurückgehen.

† *puw* trennen: פָּחַד theilen (Brugsch). — Brugsch führt als ägypt. Form *pn-ḡ* ohne Beleg an; das kopt. Wort wird entlehnt sein. Vgl. *puw*.

prt Früchte (vom Korn und vom Baum): פָּרִי Frucht, פָּרָה Frucht bringen (Brugsch). — Das ägypt. Wort geht wohl auf *pr* „herausgehen“ zurück, das gerade auch von Pflanzen gebraucht wird.

† *puw* trennen, theilen: פָּחַד theilen (nach Brugsch). — Das kopt. Wort wird entlehnt sein. Vgl. *puw*.

?? *plzt* hölzernes Brett oder ähnlich; auch von der Hand-schelle oder ähnlich: פָּלֶזֶת Bleche, פָּלֶזֶת Schlinge (Brugsch).

† *prl* als Verb vom Lotus gesagt: פָּרַח blühen, sprossen (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist gewiss entlehnt.

† *prl* *puw* ausbreiten, *puw* Teppich: פָּרַשׁ ausbreiten, פָּרַשׁ Teppich (Brugsch). — Die ägypt. Form *prl* ist nur sehr

spät belegt, so dass auf ihre Schreibung kaum etwas zu geben ist. Vermuthlich ist das Wort entlehnt.

?? *ps* kochen: כִּשָּׂה kochen. — Das ägypt. Wort wird ursprünglich *fs* geschrieben und hat unerklärte Formen wie *psf*, *pf*. Einen Zusammenhang zwischen *ps* und כִּשָּׂה kann man nur annehmen, wenn man an eine Erweiterung des Stammes wie in *smh* שמחל denken will.

? *psd* (etwa **psid*) neun: תִּשְׁעַ תִּשְׁעַ neun. — Nur möglich, wenn man den Wechsel von *p* und *t* durch eine Analogiebildung erklärt.

† ? *ps-t* vielleicht Flachs: פִּשָּׁה Flachs (Brugsch).

† *ptr* Faden: פִּתְרִי Faden (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist nicht über das neue Reich hinaus zu verfolgen und vielleicht entlehnt.

? *ptr* erklären oder ähnlich: פִּתְרִי (Träume) deuten (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist nur in der alten Formel *ptr sw* „erkläre es“ (d. h. „was ist das?“) nachzuweisen; das von Brugsch auch herangezogene פִּתְרִי „Träume sehen“ gehört zu *ptr* „schauen“.

pth öffnen: פִּתַּח פִּתַּח öffnen (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist veraltet.

m

m wer? was? (das alte Fragewort): מַה wer? מַה was? מַה was? (Brugsch).

mw Wasser: מַיִם מַיִם Wasser (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist ein Plural und -w seine Endung; ob zwischen *m*- und dieser Endung noch ein schwacher Consonant gestanden hat, ist nicht zu ersehen.

mw sterben: מָוַת מָוַת sterben (Brugsch). — Das ägypt. Wort wird meist *mt* geschrieben, doch ist die Existenz des *w* durch das Kopt. gesichert.

?? *mw* (etwa **marw*) Mutter: אִמִּי אִמִּי Mutter (Brugsch).

mn bleiben, siehe bei *mm*.

† ? *mn* Art und Weise: מִין מִין Art (Brugsch). — Das kopt. Wort ist unklarer Herkunft, aber schwerlich entlehnt.

mn die Erde aufhacken (Art des Pflügens): מִנִּי (med. j) pflügen (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist alt.

?? *mnwy* das einzelne Stück beim Zählen von Geweben: מִנְיָה zählen, מִנְיָה Theil, Portion, מִנְיָה Theil, Zahl (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist erst seit dem neuen Reich nachweisbar.

?? *mnh* Pflanze, die mit Papyrus und Lotus genannt wird: מִלִּיחַ Melde (Brugsch).

?? *mrt* gemeine Leute, Bauern oder ähnlich: ^םמל Menge, Haufen (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist alt.

? ^םמל salzen: ^םמלח salzen (Stern, kopt. Gr. S. 4). — Das kopt. Wort ist vielleicht mit *mrh* identisch, das vom Balsamiren gebraucht wird und auch „beschmutzen“ oder ähnliches bedeutet. Dagegen hat *mnh* „Wachs“, das Brugsch auch heranzieht, wohl nichts mit ^םמל zu thun.

mrht Oel: ^םמרח und ^םמרח salben, ölen (nach Brugsch).

?? *msy-t* Abend oder ähnlich: ^םמסל Abend (Brugsch). — Vgl. *msrw*.

? ^םמסל kämpfen: aram. ^םמסל schlagen (Brugsch).

?? *msrw* Abend: ^םמסל Abend (Brugsch). — Vgl. *msy-t*.

? (**mt* Phallus? Mann?): ^םמתי Männer (Steindorff). — Das ägypt. Wort ist nur noch aus dem Lautwerth des Phalluszeichens zu erschliessen; vgl. *n*, *idn*.

? *mdr* pressen: ^םמדח auspressen. — Dass *mdr* zu lesen ist, zeigte Sethe, Aeg. Z. XXX, 54.

? *mdl* Gürtel oder ähnlich: ^םמדל Gürtel. — Das kopt. S. ^םמסל B. ^םמסל „Gürtel“ setzt ein *mdl* voraus, doch ist auch die Bedeutung von *mdl* wahrscheinlich richtig. Das Wort ist alt.

n

n (mit Suff. *na-*) Präposition mit dativischer Bedeutung: ^םל dasselbe.

?? *nzyt* Haus oder ähnlich: ^םנח 1) Weide, 2) Wohnung (Brugsch).

?? *nwd* vom Einwickeln des Kindes, *nwd-t* Windeln: ^םנוד Schleier, ^םנוד verhüllen (Brugsch).

? *nbl-t* Flamme oder ähnlich, als Verb *nbi*: ^םנב Flamme (nach Brugsch). — Die Gleichung lässt sich nur halten, wenn man ein Umspringen der Consonanten (**nib*) annimmt.

† (**nbn*?) *n-bhnw* bellen: ^םנב bellen. — Das ägypt. Wort, das nur in einem neuägypt. Text vorkommt, wird wohl entlehnt sein.

?? *nb* 1) schmelzen, 2) bilden (vom Künstler): ^םנב bauen (Brugsch).

nf Athem ^םנפח, ^םנפח blasen (Brugsch).

† **nfr* Art Laute: ^םנפח Art Leier oder Harfe (Brugsch).

?? *nfr* gut, schön: ^םנפח nützlich sein.

?? *nfr* Bezeichnung der Flamme: ^םנר Feuer (Brugsch). —

Das ägypt. Wort heisst gewiss eigentlich „der schöne“ und ist nur poetisch von der Flamme gebraucht.

nmī und *nmnm* schlafen oder ähnlich: נָמַם schlummern נָמַם schlafen (Brugsch). — Die ägypt. Worte sind selten.

?? *nmī* brüllen (auch vom Vieh): נָמַם leise reden (Brugsch).

nn Nacht oder ähnlich: לַיְלָה Nacht (Brugsch). — Nur einmal in einem späten Text.

nhp begatten: נָחַץ ehebrechen (Brugsch).

nhm jauchzen: נָחַם brüllen (Brugsch).

? *nīs* seltenes Verb des Sprechens (mit einem Götternamen verbunden): נָחַשׁ Zauber נָחַשׁ Zauber (Brugsch).

?? *nln* Kind oder ähnlich: נָעַר Knabe. Es bliebe zu erklären, weshalb dem *n* hier ein *ר* entspräche.

ns, נָסַח Zunge: נָסַח Zunge (Brugsch).

nsp eine Handlung der Nase: נָשַׁף blasen (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist ein spätes Hapax legomenon.

†? *nsm-t* ein Edelstein: נָשֶׁם Opal (Brugsch).

† *noyep* Geier: נָשֶׁר Adler, Geier (Peyron, Lexicon s. v.). —

Das ägypt. Wort ist nur demotisch als *nšr* nachweisbar.

nle begatten: נָלַח und נָלַח (*med. j.*) dasselbe (nach Brugsch).

† *ntr* spätes Wort für Natron: נָתַר Natron (Brugsch).

?? *ndf* (? *ntf*?) vom Nil, der das Land überschwemmt: נָדַף triefen (Brugsch). — Bedeutung und Gestalt des ägypt. Wortes sind unsicher.

ndm stüss, angenehm: נָדַם angenehm sein.

? *ndr* schlagen oder ähnlich (vom Zimmermann und Schlächter): נָדַר von der Bearbeitung des Holzes (Steindorff).

nds (? *nds*?) klein, gering: נָדַס schwach sein.

ל ר r

† *rw-šbw* נָחַשׁ Löwe: נָחַשׁ (Brugsch). — Das seltene ägypt. Wort ist geschrieben, als bedeute es „bunter Löwe“; das sem. mag entlehnt sein.

? *rnn* tragen, *rnn* Arm: נָחַץ auf dem Arm tragen, נָחַץ fest sein, נָחַץ vertrauen. — Brugsch vergleicht vielmehr zu נָחַץ ägypt. *nn* „bleiben, fest sein“, aber bei dieser Gleichung bleibt das *n* unerklärt und zudem passt die Bedeutung von *rnn* meines Erachtens besser zu נָחַץ als die von *nn*.

† *rhw* ελαυνει Feuerathem u. ä.: רָחַב Flamme, لَهَب brennen (Brugsch). — Nur in einem späten Texte und vermuthlich entlehnt.

?? *rh* wissen: רָאָה, sehen.

?? *rh* Bekannter, Verwandter oder ähnlich: רֵעַ Freund, Mitmensch. — Das ägypt. Wort, das fast nur in einem Titel vorkommt, wird ein Derivat des vorherstehenden Verbums sein.

rh waschen: רָחַץ, waschen.

† *lch* (nur im Demotischen belegt) λυσει lecken: לָקַח lecken (Brugsch). — Das ägypt. Wort könnte aus einem alten **rg* oder **rk* in der, wie mir Sethe gezeigt hat, oft vorkommenden Weise, durch -*h* erweitert sein.

? *rdi* geben: عָطָא geben.

h

h (IIIae inf.) herabsteigen, herabfallen: هَوِيَ herabfallen (Brugsch).

† *hbn* Ebenholz: עֲבֹתִים Ebenholz (Brugsch). — Das sem. Wort wird entlehnt sein.

hmhm brüllen oder ähnlich: הִמְחַר brummen, rauschen, هَمَّيْم brummen (Brugsch).

? *hms* vom Gang furchtsam sich nahender: هَمَس Geräusch leiser Schritte, هَمَّاس leise schreitender (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist nur aus Texten des neuen Reichs belegt.

† *hnw* Topf, auch als Name eines Maasses: הֵנִי Maass (Brugsch). — Das sem. Wort ist entlehnt.

?? ελαοολε schwanger sein: הָרָה schwanger werden (Brugsch). — Das kopt. Wort sieht nicht wie fremd aus.

? *hd* vom Kämpfen des Stieres und ähnlich: هَد zerbrechen, zerstören (Brugsch).

? *hdm* zerbrechen oder ähnlich (einen Topf): هَدَم zerstören, ein Haus abbrechen u. ä. (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist nicht jung.

† *hdmw* Fussbank: הֶדְמַת Fussbank (Brugsch). — Das ägypt. Wort kommt nur in einem Text des neuen Reichs vor und dürfte entlehnt sein.

ח ה ה

h3p verbergen, verhüllen: חָפַץ decken, verhüllen (Brugsch).

h3s bekleiden: חָבַשׁ umbinden, חָבַס bekleiden (Brugsch).

hf Schlange, siehe zu *if*.

hm3 Salz: חָמֵץ gesalzen, חָמֵץ sauer sein, חָמֵץ sauer, scharf sein, חָמֵץ Salzpflanze.

?? *hms* (mit *s* oder mit *s'*?) verwunden oder ähnlich: חָמַס Gewaltthat, חָמָס Tapferkeit (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist nur aus zwei späten Texten zu belegen.

† *hmg* Essig: חָמֵץ sauer sein (Lagarde, Nominalbildung S. 61). — Das kopt. Wort ist gewiss entlehnt; vgl. auch *hm3*.

† *hnyt* Wurfspiess: חָנִית Wurfspiess (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist nur im neuen Reich nachweisbar.

? *hnb* (Aecker) messen, *hnb* binden oder ähnlich: חָבַל Strick, Messschnur, חָבַל Strick (Brugsch).

† *hnt-t* Geschenk (auch von Opfern): חָנִית Einweihung, Einweihungsoffer (Brugsch). — Das äg. Wort ist alt.

? *hng* vom Verschliessen des Mundes: חָנַף erwürgen (Brugsch).

h3b rechnen: חָשַׁב *Pl.* rechnen, חָסַב rechnen (Brugsch).

hsmn (etwa **hosmēn*) Name eines Metalles: חָשַׁמֵן desgleichen (Brugsch). — Das ägypt. Wort bezeichnet daneben auch das Natron und ist alt. Auffällig wäre, dass das *s* hier einem *š* entsprechen würde.

?? *h3z* Zauber: חָכַם *Part. Pu.* geschickt (vom Zauberer).

? *h3d* (Hae gem.) weiss, hell: חָדַד glänzen, weiss sein חָדָד klar, heiter sein. — Das angenommene Umspringen der Consonanten findet sich ebenso in *wd* חָדָד . . .

ח ה ח

?? *h3b* beugen, sich neigen oder ähnlich: חָבַב wölben oder חָבַב sich krümmen (Brugsch). Vgl. *g3b*.

? *h3s* (*s* ? *s'* ?) eilen: חָשַׁח eilen (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist aus Dyn. 18 belegt, was für sein Alter spricht.

h3z scheeren: חָכַח scheeren. — Brugsch vergleicht statt dessen חָלַק glatt sein, חָלַף glätten, was aber in der Bedeutung schlecht

passt, abgesehen davon, dass der Uebergang von ל in ץ sonst nicht zu belegen ist. Bei unserer Annahme müsste *ḥl* auf **ḥl* zurückgehen, wie z. B. Kopt. *ⲭⲁⲙⲥ* sicher auf ein **sōmt* zurückgeht.

?? *ḥbr* zusammengezählt oder ähnlich: *חבר* verbunden, verbündet sein (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist ein hapax legomenon von unbestimmtem Alter.

† (**ḥbr*) *ⲭⲁⲙⲥ* Genosse: *חֲבֵר* Genosse (Stern, kopt. Gramm. § 28). — Das ägypt. Wort ist gewiss entlehnt.

?? *ḥps* Schmiede oder ähnlich: *חֲפֵץ* Ofen (Brugsch).

?? *ḥfs* sich hinwerfen, neigen oder ähnlich: *חָפַץ* und *حَفَضَ* neigen, beugen (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist nur einmal in einem späten Text zu belegen.

ḥfs-t Ufer: *חֹף* Ufer, *حافة* Ufer, Rand (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist älter als das neue Reich. Die beiden *s* fehlen ihm in der späteren Orthographie.

? *ḥf* Faust: *חֲפָיִם* die Fäuste, *حَفْنَة* eine Hand voll (Brugsch). — Anstössig sind die dritten Radikale.

ḥmm (IIae gem.) warm sein: *חָמַם* warm sein, *حَمَّ* erhitzen (Brugsch).

? (**ḥm*?) *ⲭⲁⲙⲥ* Schwiegervater: *חָם* Schwiegervater (Stern, kopt. Gr. § 28).

ḥmn (etwa **ḥmōn*) acht: *חֲמִנָּה* acht (Brugsch).

† (**ḥmr*?) *ⲭⲁⲙⲥ* Sauerteig: *خَمِير* Sauerteig (Stern, kopt. Gr. § 28).

?? *ḥms* (s? s?; etwa **ḥems*) Aehre: *חֲמִשׁ* Sichel (Brugsch).

ḥnm einschläfern oder ähnl.: *חָלַם* träumen, *حُلُم* Traum (Brugsch).

† *ḥnmt* rother Jaspis: *חֲנִמְתָּה* ein Edelstein (Brugsch). — Das sem. Wort wird entlehnt sein und etwa einem späteren **ḥnōme* entsprechen.

?? *ḥnms* (etwa **ḥolm's*) Mücke: *ناموسة* Mücke (Brugsch). — Das arab. Wort ist vulgär; Brugsch vergleicht ferner *חָמַם* „Mücke“.

ḥnd eine Getreideart: *חֲנִיָּה* Weizen (Lepage Renouf, Aeg. Z. 1877, 100). — Das ägypt. Wort ist alt, aber selten.

S. *ⲭⲁⲙ*, B. *ⲭⲁⲙ* gürteln: *חֲגוּר* Gürtel, *חֲגוּרָה* Gürtel, Schurz (Brugsch). — Das entsprechende ägypt. Wort ist mir nicht bekannt, es wird **ḥl* oder **ḥk* gelautet haben; Brugsch's Herleitung aus *ḥkr* „Schmuck“ ist kaum möglich.

ht Holz, Baum: חֵטֶז Holz, Baum.

† htm Siegel, htm verschliessen: חֶטֶם Siegel, חֶטֶם ver-siegeln (Brugsch). — Nach freundlicher Mittheilung Barth's kennzeichnet sich חֶטֶם als Lehnwort, die Verben werden von ihm abgeleitet sein. Auch das andere sem. Wort des Siegelns (vgl. *ḏb'*) ist aus dem Aegyptischen entlehnt; diese Entlehnungen können nicht befremden, wenn man bedenkt, dass die ägypt. Siegelsteine (die „Skarabäen“) für die ganze damalige Welt das Vorbild der Siegel waren.

?? hdb tödten: חָטַל חָטַל tödten. — Nur die beiden ersten Radikale wären ohne grosses Wagniss zu identificiren; die völlige Bedeutungsähnlichkeit ist aber verlockend.

Sicheres s

?? s Mann: שֵׁן Mann (Brugsch). — Das ägypt. Wort enthielt nach dem Kopt. vermuthlich noch einen zweiten schwachen Consonanten (ss?); gegen die vorgeschlagene Gleichung spricht ausserdem noch das s.

ssb Schakal: שֵׁן שֵׁן Wolf (Steindorff).

? swr trinken: שֵׁן שֵׁן trinken, zechen.

snhm Heuschrecke: שֵׁן שֵׁן Heuschrecke (Brugsch). — Eine Entlehnung des ägypt. Wortes ist nicht gut anzunehmen, da snhm schon für die älteste Sprache belegt ist. Ebenso wenig möchte man aber das sem. Wort als entlehnt ansehen, da snhm noch im Kopt. (canneg) sein n und h bewahrt hat.

?? sšp poliren; שֵׁן שֵׁן feilen (Brugsch).

† sšn Lotus: שֵׁן שֵׁן Lilie (Brugsch). — Die sem. Worte sind entlehnt zu einer Zeit, als das ägypt. Wort schon wie im Kopt. šōšn lautete.

Sicheres š

?? šš (IIIae inf.) satt werden: שֵׁן שֵׁן satt werden.

?? šš erkennen: שֵׁן שֵׁן umherschauen (nach Brugsch).

šš sechs: שֵׁן fem. שֵׁן, שֵׁן sechs, שֵׁן Sechstel, שֵׁן sechster (Brugsch). — Die sem. Formen gehen auf ein *šš zurück, das auch der ägypt. zu Grunde liegen wird.

?? šš 1) lehren, 2) strafen: שֵׁן שֵׁן richten, im Zusammenhang auch für strafen (nach Brugsch). — Vgl. auch špd.

špt (etwa **špotui* im Dual) Lippen, Ufer: שָׁפֶתֶת Lippen, Ufer, שֶׁפֶּה Lippe.

?? *špl* bereiten, ausrüsten: שָׁפַץ richten (Brugsch). — Die lautliche Gleichheit ist vollkommen, aber die Bedeutungen stimmen schlecht.

?? *šm* leiten: שָׁמָן legen, in שָׁמָן שָׁמָן (Ps. 50, 23) vom Weg gebraucht, wie *šm wšt* „den Weg leiten“ (Brugsch).

šn zwei: שְׁנַיִם שְׁנַיִם zwei (Brugsch). — Nach dem Kopt. war auch das ägypt. Wort Dualis (m. *ḥnꜥꜣ* f. *ḥnꜥꜣ*).

šnꜥ saugen, säugen: שָׁנַע saugen (Steindorff). — Das ägypt. Wort dürfte das Causativ eines **wnꜥ* oder eines **nꜥ* sein.

?? *šr* (? *šir*?) vornehmer Beamter: שָׂר Fürst (Brugsch). — Die Gleichung, die schon des *š* wegen unwahrscheinlich ist, fällt ganz, wenn das ägypt. Wort, wie zu vermuthen, *šir* lautet.

? *šrf* warm: שָׂרַף Sonnengluth, heisser Wind (Brugsch) oder שָׂרַף brennen.

? *šhr* auskehren oder ähnlich: שָׁחַר *Pi.* auskehren, שָׁחַר auskehren, שָׁחַר und שָׁחַר Kehrlicht. — Brugsch vergleicht statt des *šhr* mit den obigen sem. Worten das Wort *šhw* „Schmutz“ oder ähnlich, dessen Alter nicht sicher ist.

? *šdm* hören: שָׁמַע שָׁמַע hören (auch von Bondi mir mitgetheilt). — Wahrscheinlich, wenn man ein Umspringen der Consonanten (*šdm* aus **šmd*) annehmen will. Vgl. indess auch *smḥ*.

s oder š?

? *ss* (?) ein Maass für Korn u. s. w.: שָׂסָה ein Getreidemaass (Brugsch).

? *šw* (etwa **šlow*?) Schaf: שָׁשָׁה Stück Kleinvieh (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist nicht hoch hinauf zu verfolgen und seine Gestalt ist auch nicht sicher festzustellen.

? *šin* Thon (zum Siegeln u. s. w.): שִׁין Thon, auch der zum Siegeln (Brugsch).

†? *sw* Gras: שָׁבַח Stroh (Stern, kopt. Gr. S. 4).

šbꜥ Fuss oder ähnl.: שָׁבַח Unterschenkel שָׁבַח Bein (Brugsch). — Das seltene ägypt. Wort scheint alt.

šḥ (etwa **saḥ*) sieben: שָׁבַע שָׁבַע sieben (Brugsch).

† *sft* schlachten, *sft* (etwa **sšft*) Schwert: سيف Schwert (Brugsch). — Das sem. Wort ist entlehnt und zwar nicht vor dem neuen Reich, da es das auslautende *t* schon nicht mehr zeigt.

?? *smi* Sahne der Milch: שמן Fett, שמן geschmolzene Butter (Brugsch).

?? *smn* *سمانى* Name eines Vogels: سماني Wachtel (Lagarde, Nominalbildung S. 191).

?? *smh* erhören oder ähnlich: שמע hören (Brugsch). — Das ägypt. Wort hat in einem jungen Text anscheinend diese Bedeutung. Vgl. zu *slm*.

smh links: שמאל, שמאל linke Seite, Norden. — Das ägypt. Wort kann ich nur im neuen Reich in gewählter Sprache nachweisen, was noch nichts gegen sein Alter beweist.

?? *smsm* seltenes Verb des Sprechens oder ähnlich: שמע murren, brummen (Brugsch).

? *sr-t* (etwa **sôrēt*) Dorn: שרית Dornen (Steindorff) oder שריר Dorn (Brugsch).

† *srpd* (alias *srpti*) anscheinend eine Wasserpflanze: שרפד Name einer Pflanze (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist nur aus späten Texten zu belegen.

?? *shd* sinken: שח sinken, שח in Wasser oder Schmutz versinken (Brugsch).

? *shn* bedecken mit etwas, besonders vom Vergolden: שחנן vergolden (?) (Brugsch).

† *sh* Matte aus Binsen, סח Sack, härenes Gewand: שח grobes Gewand (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist nur aus späten Texten zu belegen.

ש

sd schneiden: שחט schneiden.

? *sw* trocken sein: שחב, arab. سحبا dürr werden, vertrocknen.

? *sb* und *šbn* verschieden sein, mischen: שחב mischen (Steindorff).

† (**šbd*) *šbd* שחב Stock (Stern, kopt. Gr. S. 4). — Das ägypt. Wort kommt im neuen Reich vor, wo es wie ein Lehnwort geschrieben wird.

†? *smrt* Bogen: שח und שח Pfeile (u. A.) absenden. — Das ägypt. Wort ist nicht vor dem neuen Reich nachzuweisen und dürfte entlehnt sein.

? *šmm* Gift (?): ^šسم Gift (Brugsch). — Die Bedeutung des ägypt. Wortes ist leider nicht ganz gesichert.

†? *šms* folgen, dienen: aram. שִׁמְשׁוּ dienen (Brugsch). — Das äg. Wort ist alt.

?? *šn* Kreis: שְׁנֵי שָׁנָה Jahr (Brugsch).

šndt (etwa **šondt*) Akazie: שְׁנֵי שָׁנָה Akazie (Brugsch). — Könnte auch wohl entlehnt sein.

?? *šrr* (Hae gem.) klein sein: שְׂרַר klein sein. — Wenn man den Uebergang von *š* in *š* zugeben will (vgl. *šw*), so könnte man die Form durch Assimilation erklären; vgl. *šh* und *šš*.

? *šri-t* Frucht, aus der Bier gemacht wird: שְׂרִית Gerste (Brugsch).

†? *šhb* (heisser) Südwind, שְׁחָב verbrennen: שְׁחָב Flamme (Brugsch). — Das ägypt. Wort nur in späten Texten.

? *šd* nähren (insbesondere auch von Säuglingen): שְׂדֵי Brust (Brugsch).

ק ל

lš hoch sein: לָשׁ hoch (Brugsch).

lšb Eingeweide, *m lšb* in Mitten von: לֶשֶׁב Eingeweide, לֶשֶׁב in Mitten von (Brugsch).

? *lšs* (? *lšš*?) binden: לָשׁ Fussfessel (Brugsch).

lš sich übergeben: לָשׁ sich übergeben (Brugsch).

†? *lšbt* (etwa **lšbš*) Krug (auch als Maass für Bier): לָב Flüssigkeitsmaass (Brugsch).

?? *lšw* Kraft oder ähnlich: לָשׁ Kraft (Brugsch). — Nur in späten Texten belegt.

† *lēm* Rohr, Binse oder ähnlich: לָמ Papyrus.

†? *lēm* Art Brot: לָמ Mehl, לָמ Weizen (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist sehr alt.

?? *lēmti* (auch *lēmāti* u. ä.) Gestalt oder ähnlich: לָמ Statue (Brugsch). — Das ägypt. Wort nur in späten Texten.

? *lēnb* Ecke (eines Gebäudes u. s. w.): לָנב Seite (Brugsch).

†? *lēnni* süßes Rohr: לָננ Rohr (Brugsch).

?? *lēnd* wüthend sein: לָננ eifersüchtig sein, לָננ Eifersucht, Zorn.

? *lēri* Schloss (einer Thür u. s. w.): לָרִי hemmen, verschliessen (Brugsch).

ḫrr (etwa **ḫrôr*) Frosch: *ḫr* Frosch (Brugsch).

ḫrr Ofen (des Töpfers u. s. w.): *ḫr* Ofen (des Schmelzers u. s. w.),
ḫr Ofen.

†? (**ḫrḥ*) *ḫrḥ* kahl: *ḫrḥ* kahl (Stern, kopt. Gr. S. 4). — Gewiss aus dem Sem. entlehnt.

ḫrḥt Topf: *ḫrḥt* Topf (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist sehr alt; das sem. Wort ist in spätester Zeit als Lehnwort (𐤏𐤊𐤏𐤍) auch noch in das Aegyptische aufgenommen.

ḫ

ḫmw (das *w* ist die Schreibung der männlichen Endung *u*)
 Garten: *ḫm* Weinberg, Garten (Brugsch).

ḫp (etwa **ḫop*): *ḫp* Hand (Brugsch).

? (**ḫmn*) *ḫmn* blind oder ähnlich: *ḫm* blind sein (Brugsch).

?? *ḫm* Nieren: *ḫm* Nieren (Lagarde, Nominalbildung S. 88).

†? *ḫm* stehlen, rauben: *ḫm* stehlen. — Die Herkunft von *ḫm* ist unbekannt; es wird also wohl entlehnt sein.

†? *ḫm* Weinberg?: *ḫm* Weinberg, Garten (Brugsch). — Das ägypt. Wort kommt nur in späteren Texten vor, als Name eines Weinbergs.

?? *ḫt* klein, elend: *ḫt* klein (Brugsch).

g

?? *gsw* Stier, *gwy-t* Kuh: *gsw* brüllen (vom Stier) (Brugsch). — Die ägypt. Worte sind alt, aber selten.

?? *gḥ* beugen, *gḥ-t* Himmelsgewölbe (eine sich über die Erde beugende Göttin): *gḥ* Gewölbe (Brugsch). Vgl. *ḥḥ*.

† *gḥ* Affe: *gḥ* Affe (Brugsch).

†? (**gs*) *gs-s* trauernd: *gs* schneiden, z. B. das Haar in der Trauer (Brugsch). — Das ägypt. Wort wird mit dem Deutzeichen des Haares geschrieben; es ist bisher nur aus dem neuen Reich belegt.

† (**grr*?) *gr* Brandopfer: *gr* Brandopfer (Brugsch). — Das ägypt. Wort ist wohl entlehnt; es findet sich nur in späteren Texten, die es vermuthlich ungenau *ḫrr* schreiben.

t r

?? *tyt* Eiter oder ähnlich: תַּיִת Lehm, Koth (Brugsch).

† ? *tb* (etwa **tab*) Handpauke: תִּבִּי Handpauke (Brugsch). — Dürfte entlehnt sein.

tf speien: aram. תִּפִּי speien, תִּפִּי das Speien, תִּפִּי speien (Brugsch). — Das ägypt. Wort kommt schon in den Pyramidentexten vor.

tfn Waise, Kind oder ähnlich: aram. תִּפְנִי, תִּפְנִי kleines Kind (Brugsch). — Nur in einem poetisch gehaltenen Text etwa der 18. Dyn., aber doch wohl alt.

tm vollständig sein: תִּמֵּן vollendet sein (Brugsch).

† *tm* schliessen (vom Munde): תִּמֵּן verschliessen (auch vom Munde) (Brugsch).

† תִּלְהִי Hügel: תִּלְהִי Hügel (Stern, kopt. Gr. S. 4). — Das kopt. Wort gewiss entlehnt.

† תִּלְהִי Furche: תִּלְהִי Furche (Stern l. c.). — Das kopt. Wort gewiss entlehnt.

† *tr* Zeit: תִּרִּי wiederkehrender Moment תִּרִּי Mal (Brugsch).

t

† תִּשְׁפִּי Papyrus: תִּשְׁפִּי Schilf (Brugsch). — Das hebr. Wort ist entlehnt.

t r

?? *d-t* (? *d3-t*? *dī-t*?) Hand: תִּד Hand.

† *d3i* spinnen, weben oder ähnlich, *d3iw* Strick oder ähnlich: תִּדִּי Gesponnenes, תִּדִּי rollen (Brugsch).

† תִּלְהִי Korb: תִּלְהִי, rabb. תִּלְהִי Korb (Brugsch). — Das ägypt. Wort, das nur in einem späten Text vorkommt, ist ungenau geschrieben, da es mit *d* anlauten müsste; die kopt. Form spricht für Entlehnung.

?? *dr* vertreiben, fortstossen oder ähnlich: תִּרִּי entfernen, fortstossen (Brugsch). — Die Bedeutung von *dr* lässt sich nur sehr ungenau angeben.

† *dd-t* grosses Gefäss: תִּדִּי Topf (Brugsch).

d

? *ḏs* (IIae gemin.) säen: *ḏr* *زرع* säen. — Möglich, wenn man annimmt, dass dem aus *r* entstehenden *s* das folgende *w* assimiliert ist. Vgl. *ḏh*, *ḏr*.

† *ḏs* überfahren, *ḏs* *ספינה* Schiff: *ḏr* Schiff (Brugsch).

† *ḏbt* (etwa **tēbet*) Kasten, Sarg: *ḏbt* *קופה* Kasten (Brugsch).

ḏb (etwa **tēbe*) Finger: *ḏb* *إصبع* Finger (Brugsch).

† *ḏb* *טבע* siegeln: *ḏb* *טבעת* Siegel. — Das sem. Wort ist entlehnt und zwar in einer Zeit, die schon *d* (d. h. *ḏ*) anstatt des ursprünglichen *ḏ* sprach.

† *ḏbr* *חלק* Theil des Tempels: *ḏbr* *חלק* Allerheiligstes (Brugsch). — Das kopt. Wort sieht fremd aus; *ḏbr* kommt nur einmal in später Zeit vor.

† *ḏm* *אפל* Apfel: *ḏm* *תפוח*. — Beide Worte werden einer dritten Sprache entlehnt sein.

ḏnh (etwa **denh*): *ḏnh* *جناح* Flügel. — Noch genauer würde lautlich *ḏnh* „Arm“ passen, doch ist dieses in älterer Zeit nicht nachzuweisende Wort wohl entlehnt.

† *ḏt* *אליה* (sprich *ḏōt*) Olive: *ḏt* *زيت* Olive. — Die Wortform von *ḏt* ist gut ägyptisch, das sem. Wort also wohl entlehnt.

Uebersicht der Lautübergänge.

In vielleicht verwandten (nicht entlehnten) Worten entspricht also — wenn man ganz Problematisches bei Seite lässt — dem

s ein *s* (*sḏ* *זאב*, *ḏs* *גאה*),

r (*wḥ* *ירק*, *ḏs* *קרב*, *ḏm* *כרם*, *ḏs* *בכר*),

ḏ (*ḏm* *חמץ* *ḏm* *חמץ* *ḏm* *חמץ*),

— (*ḏp* *חפה*),

i (*ḏi*).

i ein *i* (*ḏi* *ירח*, *ḏm* *ימין*; vgl. auch dialektisch *ḏi* *ירק*),

r (dialektisch *wḥ* für *ir*),

s (*ḏn* *און*, *ḏi* *אוי*, *ḏm* *אוי*),

l (*ḏl* *לב*, *ḏl* *לב*),

h (*ḏh* *היה*, *ḏh* *היה*, *ḏh* *היה*),

s (*ḏs* *סלס*).

e ein *e* (*ḏe* *ענה*, *ḏe* *ענה*, *ḏe* *ענה*, *ḏe* *ענה*),

s (*ḏs* *אח*, *ḏs* *אח*),

umgebildet, hat angesichts der Gleichheit des grammatischen Baues meines Erachtens wenig Wahrscheinlichkeit.

Dagegen wird man sich die Frage vorlegen müssen, ob nicht etwa diese Verwandte der semitischen Sprachen von Ureinwohnern des Nilthales oder von anderer Seite in grösserer Menge fremdes Sprachgut in ihren Wortschatz aufgenommen habe. Lässt sich doch, wie wir gesehen haben, nur ein sehr geringer Theil des Wortschatzes mit semitischen Worten identificiren — ich zähle etwa 75 nicht unwahrscheinliche und 50 allenfalls mögliche Fälle. Die grosse Mehrzahl der ägyptischen Worte, und gerade auch der gebräuchlichsten, wird einen Semitisten fremd anmuthen.

Man wird daher vielleicht geneigt sein, auf Grund des obigen Befundes diese Frage zu bejahen und die meisten ägyptischen Worte als „afrikanisch“ anzusehen. Und doch möchte ich auch hier vor einer vorschnellen Entscheidung warnen und möchte meine Ansicht über diese Frage vielmehr ebenso formuliren, wie es seiner Zeit Ludwig Stern gethan hat: „die allgemeine Stammverwandtschaft der beiden Sprachen ist durch weitgehende Lautverschiebungen und Veränderungen verdeckt“¹⁾.

Wir können nämlich in der That noch derartige Fälle stärkster lautlicher Veränderung nachweisen.

Das Aegyptische besitzt in grosser Anzahl Worte, die ein *l* oder ein *ʿ* enthalten und in noch viel grösserer, geradezu abnormer Anzahl solche, die ein *ʒ* zum Radikal haben; dabei ist *l* besonders als erster Radikal häufig, *ʒ* dagegen als zweiter und dritter. Diese abnorme Häufigkeit der „schwachen Consonanten“ muss ihren besonderen Grund haben — ohne Zweifel den, dass ursprünglich verschiedene Consonanten in ihnen zusammengefallen sind. Und in der That, wie wenig zahlreich auch noch unsere Sammlung muthmaasslich verwandter Worte ist, so haben wir doch darin schon gefunden:

1) 1 oder 2 Fälle, in denen das *l* einem *l* entspricht (לב, לָב?), 3, in denen es einem *ʒ* entspricht (אֵי, אֵז, אֵז), 3 zweifelhafte, wo es ein *ʒ* wiedergiebt (דֵּרִי? דֵּרִי? דֵּרִי) und einen sicheren, wo es sogar ein *ʒ* vertritt (סֵלֶס).

2) 4 Fälle, wo *ʒ* einem *ʒ* entspricht (קֵר, קֵר, קֵר), 1, wo es ein *ʒ* vertritt (חֵס).

3) 3 Fälle, wo *ʿ* für *ʒ* steht (קֵר, קֵר, קֵר) und einen, wo es vielleicht *ʒ* vertritt.

1) Stern, kopt. Gr. S. 4. Von den dort als verwandt angeführten Worten vermag ich freilich nur die wenigsten als solche anzuerkennen.

2) Ich habe schon oben angeführt, dass noch im Aegyptischen neben *wḥ* „grünen“ ein *wḥ* existirt hat. Herr Sethe macht mich auf zwei weitere Beispiele dieses Lautwechsels aufmerksam: *ḏt* „Hand“ (Merenre 683) für *ḏrt* (Papy I, 187. 613) und ein Verbum *ḏḥ* (Teti 259. 263 u. ö.) neben *ḏr* (ib. 271. 273 u. ö.) in derselben Redensart.

Demnach werden zunächst die mannigfachen Worte, die semitisch mit א und ל (und vielleicht auch mit מ) anlauten, im Aegyptischen zum Theil mit den mit י anlautenden zusammengefallen sein ¹⁾ — Verschiebungen, die das Aussehen des Wortschatzes schon sehr stark ändern mussten.

Noch viel fremdartiger aber musste das Aeussere der Sprache werden durch das Auftreten des ʒ und ʿ an Stelle voller alter Consonanten. Denn in diesem Falle tritt ja an die Stelle des ursprünglichen Consonanten nicht ein anderer ihm verwandter und gleichwerthiger, sondern er geht ganz verloren ²⁾. Er zersetzt sich und es bleibt nichts von ihm zurück als — man erlaube mir das Bild — sein leerer Platz: ein Hauch grösserer oder geringerer Stärke, ein ʒ oder ein ʿ. Es ist derselbe Vorgang, der sich innerhalb der ägyptischen Sprachgeschichte ³⁾ selbst bei so vielen Worten abgespielt hat:

**jotru* „Strom“: **jotēr* **jo’er* **jo’or* (εροο),
**lōrēs* „begraben“: *lō’ēs* *lō’ōs* (κωωε) ⁴⁾.

Dass wirklich in diesen Fällen auch ein Hauch zurückbleibt, beweist schon die hebräische Umschreibung des eben angeführten εροο, das ja durch יאר wiedergegeben wird.

Demnach wären also vermuthlich all die ʒ und ʿ des Aegyptischen nichts als die letzten unkenntlichen Reste älterer voller Consonanten und unter Umständen würde auch ein ägyptisches *i* so aufzufassen sein ⁵⁾.

Ist dem aber so, so liegt auch auf der Hand, weshalb die

1) Ueber *sīs* سس siehe unten.

2) Ich verstehe leider nichts von Lautphysiologie, hoffe aber, dass die obigen Darlegungen auch trotz ihres unwissenschaftlichen Gewandes verständlich sind.

3) Und doch wohl auch, wenn auch in geringerem Umfang, innerhalb der semitischen. Ich erinnere an den Uebergang von ص in aramäisches ܥ, der gewiss so aufzufassen ist. Sodann übersehe man auch nicht, dass auch dem ägyptischen *r*, *h*, *l*, *h* und *ḏ* zuweilen ʒ und ʒ gegenüberzustehen scheinen. Vgl. z. B. oben *rmm* מרמ, *nlp* נלפ, *snlm* סלעם, *sfh* שפ, *wsh* ושב, *wdm* נדם, *nds* נעס. Hier sind die ägyptischen Formen gewiss die ursprünglicheren.

4) Der Hilfsvokal *ē* wird dem vorhergehenden Consonanten angeglichen, selbst wenn dieser lang ist, z. B. *hōōs* (κωωε) aus **hō’ēs* **hō’ōs*. Es sind das die sogenannten gebrochenen Vokale.

5) Der eine sichere uns vorliegende Fall, wo *i* die Stelle eines verschwundenen י einnimmt (*sīs* für سس), erklärt sich wohl aus dem Vokal dieses Zahlworts. Dieses muss ja einmal **sids* gelautet haben (vgl. ששה, סט) und unter dem Einflusse dieses *i* wird das aus **sids* zunächst entstandene **sīs* zu *sīs* geworden sein.

lexikalische Vergleichung des Aegyptischen und der semitischen Sprachen so überaus dürftige Resultate ergeben hat. Denn insbesondere die Zahl der Worte, die ein \mathfrak{z} als letzten oder als mittleren Consonanten enthalten, ist Legion und wer will nun all diesen Worten wie: \mathfrak{z} alt, \mathfrak{z} gross, $w\mathfrak{z}$ fern, \mathfrak{z} Seele, $p\mathfrak{z}$ fliegen, $f\mathfrak{z}$ tragen, $m\mathfrak{z}$ sehen u. s. w.,

oder wie: \mathfrak{z} eine Pflanze, $\mathfrak{z}t$ Horizont, $w\mathfrak{z}$ grün, $h\mathfrak{z}$ senden, $p\mathfrak{z}$ Fuss, $m\mathfrak{z}$ brennen u. s. w.,

oder wie: \mathfrak{z} pflügen, \mathfrak{z} erinnern, \mathfrak{z} schaffen, \mathfrak{z} wissen, $w\mathfrak{z}$ suchen u. s. w.

— wer will diesen noch ansehen, welcher Consonant hier einmal an Stelle des \mathfrak{z} gestanden hat? Bei dreiradikaligen kann es ja noch eher gelingen, aber bei den vielen zweiradikaligen, bei denen eigentlich nur noch ein Consonant des alten Wortes vorhanden ist, sind der Anhaltspunkte gar zu wenige. Ich halte es sehr wohl für möglich, dass \mathfrak{z} „säen“ auf \mathfrak{z} zurückgeht oder dass \mathfrak{z} „satt werden“ mit \mathfrak{z} identisch ist — aber lässt sich da noch etwas beweisen?¹⁾

So wäre denn das Aegyptische gegenüber den semitischen Sprachen als ein Idiom starker lautlicher Zersetzung und Entartung anzusehen; es spielte neben ihnen etwa die Rolle, die das Englische neben dem Deutschen, das Französische neben dem Italienischen spielt.

Ein solcher lautlicher Verfall würde nun aber gut zu der sehr frühen grammatischen Zersetzung passen, die wir an dem Aegyptischen beobachten können. Um 2000 v. Chr. verliert das Aegyptische schon den freien Gebrauch der Possessivsuffixe und sagt „dies deinige Haus“ $p\mathfrak{z}y/k$ pr für pr/k „dein Haus“. Sehr frühzeitig wird ihm das Perfectum seines Verbums durch eine jüngere — vermuthlich nominale — Bildung halb erstickt und auch diese muss schon im neuen Reiche allerlei zusammengesetzten Formen Platz machen.

Danach wäre der oben vorgeschlagene Vergleich des Aegyptischen mit dem Englischen unter den germanischen oder dem Französischen unter den romanischen Sprachen auch in grammatischer Hinsicht zutreffend und hier wie dort könnte es wohl die Verpflanzung der Sprache auf ein ursprünglich anderssprachiges Gebiet sein, das die schnelle Zersetzung hervorgerufen hätte. Aber auch der grosse Unterschied in der Kultur, der zwischen Aegyptern und Semiten Jahrtausende lang bestanden hat, wird zur rascheren

1) An ähnlichen Fällen fehlt es ja auch sonst nicht in der Sprachwissenschaft, aber diese sind insofern weniger bedenklich, als dabei nicht, wie in unserem Falle, die eine Sprache nur in ihrem Consonantengerippe überliefert ist. Wäre beispielsweise das Französische in der gleichen Weise überliefert wie das Aegyptische, so würden wenige den Muth haben \mathfrak{z} oder \mathfrak{z} (chat) zu $gatto$, \mathfrak{z} oder \mathfrak{z} (pas) zu $passo$, \mathfrak{z} (épée) zu $spada$ und \mathfrak{z} oder \mathfrak{z} (doux) zu $dolce$ zu stellen.

Entwicklung jener Sprache geführt haben; ein gebildetes Volk, das arbeitet, handelt und verwaltet, hat nicht die Musse, seine Sprache so zu pflegen und zu erhalten, wie es ein Nomadenstamm kann, der nur Vieh zu hüten und Raubzüge zu machen hat. Aber es ist Zeit, diese Betrachtungen zu schliessen, denn wir haben uns schon von dem sicheren Boden entfernt und jeder weitere Schritt führt uns tiefer in den Sumpf der Hypothesen hinein.

Es würde mich freuen, wenn die hier gegebene Darstellung Kenner der semitischen Sprachen veranlasste, ihr Urtheil über das hier vorgelegte Material an dieser Stelle auszusprechen, damit so eine vorläufige Klärung der grossen Frage einträte. Dann aber werden wir meines Erachtens gut thun, die Angelegenheit wieder auf längere Jahre ruhen zu lassen und uns den Specialarbeiten zuzuwenden, durch die allein sie ihrer Lösung näher geführt werden kann. Für die semitischen Sprachen bedarf es ja gewiss noch mancher langwierigen Vorarbeit, für das Aegyptische wird noch die Arbeit von Jahrzehnten nöthig sein, ehe Wörterbuch und Grammatik auf den Stand gebracht sein werden, der allein ein sicheres Urtheil ermöglicht.

Ist das Schachspiel im Talmud genannt, und unter welchem Namen?

Von

Dr. Alexander Kohut.

Nach dem Bericht in Kiddushin 21 b wirft R. Nachman dem R. Anan vor, dass eine Halacha nicht richtig aufgefasst ward, „weil ihr wohl, als ihr in der Schule Samuels waret, Iskumdari gespielt habet“ כי דויתו בי מר שמואל באיסקומדרי איזלליהו. Raschi und Aruch lesen איסקונדרי (wofür auch Variante אסקונדרי). Raschi erklärt unser Wort durch פספסין (ψῆφος = πεσσεῖα) „Spiel mit den Steinen im Brette“, welches wieder durch das franz. מרייל“¹ méréelles, marelles, Mühlenspiel, Damenspiel erörtert wird. Ebenso erklärt er פספסין in Synh. 25 b. Auch das Regensburger Ms. des Aruch hat zur Erklärung von פספסין das (aus dem Spätlateinischen merallus, Spielmarke, abzuleitende) franz. מריליש (siehe Kohut, Aruch Completum VI, 384 und die daselbst angeführte Stelle bei Perles). Auch zu Nedarim 25 a erklärt Raschi אסקונדרי durch פיספסים, während er zu Shabuoth 29 a es mit התיכרות עין, שמשחקין בהן wiedergiebt und so ist auch unser Wort erklärt im Ran (daselbst). Auch R. Nathan ben Jehiel¹), der diese drei Citate anführt, erklärt, gemäss der zweiten Erklärung, das fremdsprachliche Wort im Sinne eines Kinderspiels mittels Marken, was auch das von R. Nathan angeführte italienische Wort בריצי [lies „בריצ“¹ לי] = brincoli, Spielmarken, besagen will. In Nedar. und Shabuoth l. c. passt auch diese Erklärung. Daselbst heisst es nämlich, man verwarnt den Schwörenden vor reservatio mentalis, denn er könnte dem Kläger gegeben haben אסקונדרי Spielmarken, die er Zuzim nannte. In Kidd. l. c. jedoch kann nur von einer Spielart die Rede sein, welche zur Kurzweil der Männer diene, da R. Nachman den Vorwurf erhebt, dass wegen dieses Spieles das ernste Halachastudium vernachlässigt wurde. Man kann doch wohl nicht annehmen, dass in dem Lehrhaus Samuels ernste Gelehrte mit Spielmarken sich befasst hätten? Aus diesem Grunde ist die

1) Aruch Completum I, 197.

von R. Nathan angeführte Erklärung Rabbi Chananel's בגרי כלבים vorzuziehen. Natürlicherweise ist das Spiel mit „kleinen Hunden“ in dem Sinne zu nehmen wie in Kethuboth 61 b, wo neben dem Nerdspiel¹⁾ das Spiel mit „kleinen Hunden“ גורייה קיטנייה, wofür auch²⁾ die L. A. קיטנייה זוטרה ist. Rabbi Nathan (Art. גר) fasst die Worte im natürlichen Sinne auf als kleine, kurzfüssige (Schooss-)Hunde, mit denen man zu spielen pflegt, was wohl, da im Kethuboth l. c. von Frauenspielen die Rede ist, gemeint sein kann; allein durch die Nebeneinanderstellung mit נרדשיר, welches eine Art Würfelspiel ist, wird es klar, dass das Spiel mit kleinen Hunden auch eine Art Brettspiel, Damenspiel bedeuten müsse. Raschi hat das Zwingende dieses Umstandes nicht in Betracht gezogen, da er zu den Worten בגורייה ונרדשיר משחק בכלבים דקים ושחוק שקרין bemerkt: קיטנייה ונרדשיר אישקק"ש. Er erklärt daher buchstäblich ein Spiel mit kleinen Hunden und (hinsichtlich נרדשיר) échecs (Schach). Auch Maimonides zur Mischna VI Abschn. III Synh. erklärt קיבויא³⁾ durch Nerd und שטרנג, bekanntlich ar. und pers. Name des Schach⁴⁾, vgl. auch seine Bemerkung zu Shabb. XXIII, 2. Auch arabische und türkische Autoren haben das Nerd und Schachspiel häufig verwechselt, und Würfelspiel mit dem Schachbrett confundiren auch die Erklärer der Sanscrittexte, auf die wir weiter verweisen werden. Es ist nämlich eine vielfach besprochene und wie es scheint noch nicht abgeschlossene Frage, welchem Zeitalter und welchem Volke wir das Königsspiel zuweisen sollen. Während Firdûsi⁵⁾ es durch einen Inder, Gesandten des Königs von Kanûj (Kanyākubjâ) am Hofe des grossen Sâsânidenkönigs Nûshirvân (529—577) einführen lässt, sprechen arabische Schriftsteller von einem viel früheren und zwar indischen Ursprung des Spieles.⁶⁾ Behauptet doch sogar Duncan Forbes⁷⁾ "it claims an antiquity of 5000 years!" Die Wahrheit wird wohl auch hier in der Mitte liegen und es wird gestattet sein, dem indischen caturanga⁸⁾ ein hohes Alter zuzuweisen. Auffallend erscheint es jedoch, dass bis jetzt noch wenig anderweitige Erwähnungen des Schachspiels in indischen Texten gefunden sind. Es ist daher sehr verdienstlich, dass Prof. Weber sich im Jahre 1872 mit dem Gegenstand in seiner gründlichen Weise befasst

1) Aruch Completum V, 388 s. v. נרדשיר.

2) Aruch Art. קטן. Ueber die Etymologie siehe unsere Bemerkungen im Art. גר (Aruch Completum II, 345).

3) Bekanntlich κυβεία, Würfelspiel, s. Aruch Compl. VII, 56.

4) Aruch Compl. V, 388 und die daselbst angeführte Ansicht des Toss. Jomtob.

5) Ende des Shâh-Nâmeh.

6) Vgl. Hyde, hist. Shahilud (Oxon) 1694, p. 32 ff., 41 ff.

7) History of Chess etc. p. 33.

8) Davon ist bekanntlich zu deriviren das pers. shatrang, arab. shitrañj, span. axedrez, fr. échecs, engl. chess. Vgl. auch Kuzari p. 426 ed. Cassel.

hat.¹⁾ Es kann selbstverständlich nicht unsere Aufgabe sein, den auf Grund dreier sämmtlich in bengalischer Schrift vorliegenden Quellen constituirten Text, den Prof. Weber eingehend und kritisch bespricht, hier auch nur zu berühren. Uns interessirt bloss ein am Ende jener Abhandlung²⁾ aus Forbes' ³⁾ genannter Schrift citirter Passus, wonach eine Meinung dahin geht, dass das Schachspiel "the invention of an ancient Grecian sage by name Hermes" war, dass es respective und zwar in der Form des Shatranj i Kamil "perfect chess", also mit 56 Figuren zu spielen, durch Alexander den Grossen und seine Soldaten nach Indien gekommen und dort bald darauf durch Sassa, den weisen Minister des Königs Kaïd, in die mit nur 32 Figuren zu spielende Varietät des Spieles umgeformt worden sei."

Prof. Weber legt zwar dieser Vermuthung kein besonderes Gewicht bei, fügt aber doch hinzu, „dass die Entstehung des indischen Spieles doch vielleicht irgendwie durch eine Bekanntschaft mit diesen abendländischen Spielen (ludus latrunculorum) veranlasst sein könne. Es wäre dann hier derselbe Fall eingetreten, den wir ja noch anderweitig (bei den Fabeln, bei astronomisch-astrologischen Vorstellungen etc. etc.) zu beobachten Gelegenheit haben, dass ein ursprünglich occidentalisches Gut nach Indien einwandert, dort neue Gestalt annimmt und in dieser neuen Gestalt aus Indien wieder nach dem Abendlande zurückkehrt.“ Herr Prof. Weber erwartet, ehe er sich diesbezüglich entscheiden will, neuere Berichte aus indischen Quellen und der Pāli-Litteratur.

Wie aber, wenn der Talmud einen Wink zur Unterstützung dieser Vermuthung uns gäbe? Ich meine gerade unser fragliches Wort אֶסְקֵנְדְּרִי. Bekanntlich ist Iskander die arabische und persische Bezeichnung des Namens Alexander.⁴⁾ Wie nun, wenn der Talmud das Schachspiel mit אֶסְקֵנְדְּרִי = Iskander (Alexander)-Spiel bezeichnet haben wollte? Dass sonst im Talmud אֶלְכֵס־דְּרִיִּים stets die Schreibung Alexander's des Grossen ist ⁵⁾, dürfte kein Einwand sein, da ja gerade das Alexander-spiel zum Unterschied von dem Namen Alexander — vielleicht unter dem in den Zeiten Samuel's bekannt gewesenen Namen Iskanderspiel — absichtlich anders geschrieben worden ist. Wenn demnach wegen irgend eines Spieles die Halachastudien vernachlässigt werden konnten, so kann nur ein solches Spiel gemeint sein, welches auch als Spiel Ernst ist, es kann nur Schachspiel sein! Auch Delitzsch ⁶⁾ vermuthete in אֶסְקֵנְדְּרִי per Metathesis

1) Einige Daten über das Schachspiel nach indischen Quellen (Monatsbericht der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin, 8. Febr. 1872).

2) Dasselbst p. 88.

3) History etc. p. 62.

4) Al wurde nämlich merkwürdigerweise als Artikel genommen und daher Alexander in Iskander verstümmelt.

5) Aruch Completum I, 94.

6) Orient 1840, S. 53.

סדורנקי = tschaturanga, was mir aber gewagt erscheint, da das c des Skt. entsprechend dem טש = tsch im Talmud mit טצ wieder gegeben ist¹⁾ und auch das neupersische shatrang etwa שטרנג transscribirt worden wäre. Mehr Wahrscheinlichkeit und weniger Gezwungenheit hat demnach unsere Annahme, das sicherlich zur Zeit Samuels schon vorhanden gewesene Schachspiel mit Iskander-Spiel zu benennen nach der Voraussetzung, dass Alexander der Grosse der Erfinder oder Vermittler gewesen. Wenn nun R. Chananel אסקונררי nicht als Schachspiel erkannt hat, so kommt er doch insofern der Sache nahe, als auch das Würfelspiel in dem sogenannten Trictrac-Spiel von den Auslegern der Sanscrittexte untereinander vermengt wurde. Ich bin nämlich (mit Delitzsch)²⁾ der Meinung, dass גורייתא קיסנייתא „kleine Hunde“ eine Bezeichnung von Trictrac-Steinen ist, die hundsformig geformt zu sein pflegten, wie sie ja auch bei den Arabern Kilāb heissen, während die der Perser die Gestalt von Löwenköpfen hatten, daher denn auch Hyde „Nerdeshir“ mit trunculus leoninus übersetzen will. Ich bin demnach der Ansicht, dass R. Chananel mit dem zur Erklärung von אסקונררי angegebenen Ausdruck כלבים „kleine Hunde“ eben diese Trictracsteine gemeint habe. Einen schlagenden Beleg für solche Verwechslung der Trictracsteine mit den Steinen in der Schachfigur können wir lesen bei Weber³⁾, der den Scholiasten Ananta citirt, wonach er ein im 12. Jahrhundert von Govardhana gebrauchtes Wort çari dahin erklärt: caturāṅgaguṭikā iva d. h. wie eine Schachfigur, während das Wort nur „wie ein Stein im Trictrac-Spiel“, wie Prof. Weber erweist, bedeutet. Noch andere Beispiele ähnlicher Verwechslung werden aus anderen Werken von Weber angeführt.

Eine Stelle (aus Hala's Saptacatakam) möge uns jedoch gestattet sein näher ins Auge zu fassen, weil sie ein besonderes Licht auf unsere in Rede stehende Ausdrucksweise: גורי כלבים oder גורייתא קיסנייתא oder קיסנייתא זוטרתא, womit Steine im Würfelspiel bezeichnet werden sollen, werfen kann. Die Stelle lautet⁴⁾:

Sunahapaṭrammi gāme
hiṇḍanti tuha kaṇa sâ vâlā |
pāsaasāri vva gharap —
ghareṇa kaṭā vi khajjihai ||

„Dies Mädchen, das deinethalben in dem an Hunden reichen Dorfe von Haus zu Haus umherstreift, wie eine „Figur im Würfelspiel“, wird gewiss noch einmal gebissen werden.“

1) Vgl. Aruch Completum IV, 70; vgl. auch das. VI, 322.

2) Orient 1840, p. 52. Irrig ist jedoch seine Bemerkung, dass קיסנייתא אטוּרֶס ist, siehe vielmehr unsere Erklärung Aruch Comp. II, 345.

3) Nachträge zu seiner Abhandlung: über das indische Schachspiel, Monatsbericht, 18. Juli 1872, p. 564.

4) Ibidem p. 566.

Unter den Häusern, bemerkt Weber, sind da offenbar die Felder des Brettes, unter dem Dorfe das Würfelbrett selbst, unter den Hunden die Steine des Gegners zu verstehen. Und wiederum kommt Weber darauf zurück, dass die Entstehung des indischen Schachspieles etwa doch durch eine Bekanntschaft mit den abendländischen Spielen, dem ludus latrunculorum nämlich etc., veranlasst sein könne. Bei den Griechen hießen ja nämlich die Steine dieses (Würfel-)Spieles *κύνες*, Hunde, worin S. Birch¹⁾ ein Zeugniß des ägyptischen Ursprungs des Spieles selbst erkennt, da "some Egyptian draughtsmen have the head of the dog or jackal."

Auch das Regensburger Ms. des Aruch hat im Art. אסקינדרר offenbar mit Bezugnahme auf die Erklärung des R. Chananel פ' ל' גור אריה, בגורי כלבים הייתם משחקים. Dies würde stimmen zu Hyde's oben mitgeteilter Ansicht, wonach (bei den Persern) die Trictracsteine löwenförmig gestaltet waren. Sei dem, wie ihm wolle, so hat R. Chananel offenbar mit seiner Erklärung nur künstliche, nicht lebende Hündchen gemeint.²⁾ Vielleicht hat auch R. Nathan im Art. קסך nur künstliche Hündchen im Sinne, wenn er unser Wort erklärt wie folgt: פ' כלבים קטנים כמיני שגל פ' ששחקין ביהן und Abr. Zakkuto (im handschriftlichen Werk Ikkare Hatalmud) fügt zum Schluss noch hinzu פ' כלבוא פ' ושגל פ', was auch in R. Haschana 4a mit Bezugnahme auf Nehem. II, 6 von Rabba bar Lima im Namen Rab's gesagt wird. Im Artikel שגל (Aruch C. VIII, 26) weise ich nach, dass das sansc. und pers. shagāl, canis aureus = Schakal³⁾ gemeint ist. Hiernach fänden wir auch das Zeugniß Birch's bestätigt, dass (ägyptische) Schachfiguren Hunde- oder Schakalköpfe hatten.

* * *

Als Resultat unserer Untersuchung können wir daher angeben:

1) In Ned. 25a und Shabuoth 29a heisst nach Aruch und Raschi אסקינדרר (סקינדרר) soviel wie Spielmarken.

2) In Kiddushin 21b nach Raschi Brettspiel, Mühlenspiel, nach Aruch (zweite Erklärung) ebenfalls Spielmarken.

3) Nach R. Chananel (erste Erklärung im Aruch) heisst אסקינדרר in Kidd. eine Art Trictrac-Spiel sowie גורייהא קיסנייהא (mit den Varianten wie oben angegeben) auch in Kethub. 61b und hat Aehnlichkeit mit dem Nerdspiel (Würfelspiel).

4) Unabhängig von all den citirten Erklärungen von R. Chananel, Aruch und Raschi wäre aber אסקינדרר in Kidd. = Schachspiel, zubenannt nach Iskander (Alexander dem Grossen), durch den es im Orient bekannt geworden sein soll.

1) Rhampsinitus and the game of draughts p. 14.

2) Nicht so scheint die Ansicht des R. Nathan im Art. גר 11 zu sein.

3) So auch im Altfranz. jackal, jakal, jachal; Neuf Franz. chacal; Ital. sciacal. Vgl. Webster, Dictionary, der aber fälschlich verweist auf Hebr. שרכל (Fuchs).

5) Da arabische, türkische und Sanscrit-Autoren die Steine im Würfelspiel mit den Steinen im Schachbrett oft verwechseln, so kann auch R. Chananel mit seiner Erklärung „Spiel mit kleinen Hunden“, d. h. kleinen Hundfiguren, das Schachspiel gemeint haben, obwohl diese Auffassung eine irrige ist. Der Talmud selbst hatte aber höchst wahrscheinlich in Kidd. unter אַסְקוֹנְדְרִי das Schachspiel verstanden!

Zu berichtigen ist Maimuni's Erklärung (sowie R. L. Heller's), wonach נִרְדְּשִׁיר, קוּבִיא und פִּסְסָסִים Schachspiel bedeuten würde, sowie auch die ähnliche Erklärung Raschi's hinsichtlich נִרְדְּשִׁיר irrig ist. — Borhani Qatiu lässt נִרְדְּ gegensätzlich zu شَطْرَنْج von بوزرج (نرد) erfunden sein (vgl. Vullers, P. Lex. s. v. نرد).

New York im März 1891.

Bemerkungen zu Geiger's Uebersetzung des Pehlewî-Buches Jâtkâri Zarêrân.

Von

Theodor Nöldeke.

W. Geiger hat sich durch die Uebersetzung des Zarêr-Buches¹⁾ ein grosses Verdienst erworben. Ich gedenke an einem anderen Orte eingehender über diese Schrift zu reden, die ich etwa ins 6. Jahrhundert n. Chr. setze und als eine indirecte Quelle des Schâhnâme ansehe²⁾. Hier möchte ich nur einige Bemerkungen über Einzelheiten des Textes oder der Uebersetzung geben.

Die Uebersetzung Geiger's ist ohne Zweifel durchweg zuverlässig. Ich schliesse das aus den zahlreichen, zum Theil schwierigen, Stellen des Originals, die er in Transscription anführt. Wegen der unglücklichen Vieldeutigkeit der Pehlewî-Schrift, der Mangelhaftigkeit unsrer Sprachkenntniss und der Entstellung des Textes in der einzigen Handschrift³⁾ bleiben allerdings einige Stellen dunkel. Wo Geiger nicht weiter kommt, ist mir das in der Regel auch nicht möglich gewesen. Nur in Kleinigkeiten kann ich seine Lesung oder Uebersetzung verbessern; diese Verbesserungen gebe ich im Folgenden.

Zuvor bemerke ich aber noch, dass ich bedaure, dass sich Geiger nicht zu einer consequenten Umschreibung des Pehlewî entschlossen hat. Er konnte wesentlich phonetisch umschreiben⁴⁾, entsprechend seiner wie meiner Auffassung dieser Schrift, oder er

1) Das Yâtkâri Zarîrân und sein Verhältniss zum Šâh-nâme, Sitzgsber. d. philos.-philol. u. hist. Class. der k. bayer. Akad. d. W. 1890, 2, 43 ff.

2) S. Sitzgsber. der Wiener Akad. d. W. 1892. Da lege ich auch dar, warum ich lieber *Zarêr* als *Zarîr* schreibe.

3) Geiger hatte West's Abschrift der Bombayer Hdschr. zur Verfügung nebst einer Collation der Teherâner Copie, die im vorigen Jahrhundert von der Bombayer genommen ist, als diese noch nicht so von Würmern beschädigt war wie jetzt.

4) Allerdings wird man auch bei phonetischer Umschrift Rücksicht auf die historische Schreibweise nehmen und z. B. manchmal ein *t* wiedergeben, wo zur Zeit der Abfassung der betreffenden Werke schon ein *d* oder *dh* gesprochen wurde.

konnte sich ganz an die Schriftzeichen halten. Er hat im Allgemeinen letzteres gethan, aber ohne Consequenz. Eine solche Transscription muss m. E. mit hebräischen Buchstaben gemacht werden, da die lateinischen Schriftzeichen immer den Eindruck machen, als ob man die wirkliche Aussprache wiedergäbe, schon weil man da die Vocale einfügt, welche im Original fehlen, während man in einzelnen Fällen wiederum Vocale weglässt, die im Aramäischen gesprochen wurden¹⁾. Aber auch bei einer solchen Transcription muss man die wirkliche Bedeutung der Buchstaben ausdrücken, soweit sie irgend zu erkunden ist, nicht die Missgeburten moderner Unkunde. Warum soll man z. B. jetzt noch bei aramäischen Ideogrammen מן statt ה schreiben, also *denman* für מנה (*ên* „dieser“), *maman* für מה (*î* „was“), *lanman* für לנה (*amâ* „wir“)²⁾, *levatman* für לבה (*apâ* „bei“), *valman* für ולה (= עלה *ôî* „auf“), *nafasmanan* für נפשההן (*chvēštan* „selbst“)? Ferner verweise ich auf Missverständnisse wie *sātund* für *sātund* (*ra-wand* „sie gehn“), *šékūnēt* für שבכניה (*hêlêt* „ihr lasset“), *šêl-kūnd* für שבכניה (*hišt* „liess“), *bīdanā* für בידה (*māh* „Monat“) u. s. w. Für die Ligatur, die bisher *dên* gelesen worden ist, war das von West auf den Inschriften entdeckte בין (*andar* „in“) zu setzen. Auch *mun* war durch מן oder מנ (*ci* „wer?“) zu ersetzen.

In persischen Wörtern sind dergleichen Anstösse natürlich viel seltner. Doch rechne ich dahin die Wiedergabe der bekannten Ligatur für die Endung *êt* durch *yên* z. B. *yedrunyên* (*barêt* „traget“). Auch konnte die persische Lautform zuweilen noch etwas genauer wiedergegeben werden z. B. *vižūt* für *vajêt* „wählte aus“, *jävêt*, *jävêtân* für *jävît*, *jävîtân* „ewig“, *spêt* oder allenfalls *sipêt* für *sapêt* „weiss“ u. s. w. In Fällen wie *zahar* „Gift“, *puhar* „Sohn“, *hučihartar*⁵⁾ „schöner“ wird allerdings auch im Pāzend ein *a* nach *h* ausgedrückt, wohl zur Bezeichnung eines ganz kurzen Vocals, der sich in solchen Fällen leicht eindrängt; mir scheint es aber zweckmässiger, nach neupersischer Weise *zahr* u. s. w. zu schreiben. Das Wort خوييد „Grünes, grüne Saat“ hat man *chwid* (oder vielmehr *chwidh*) zu sprechen; vgl. Schahn. 344, 452

1) Z. B. wenn man *anšūtū* schreibt für *anšūthā* (אנשורתא = *maritum* مردم „Mensch“).

2) Im Pāzend wird *ēmā* geschrieben, wozu das jüdische אימא stimmt. Wie ist aber das *ê* (aus *ah*) zu erklären?

3) *sgn* „gehn“. An der Stelle (Anm. 31) ist wohl סגיהונגנר zu verbessern.

4) שבק.

5) Np. هُجَبِي، هُجَبِي، هُجَبِي (mit *ê*); im Schahn. auch mehrfach als Eigenname.

(nach der richtigen Lesart von P), 462. 10.3 paen.; Sa'di, Bustân (Graf) 40. 162; Schefer, Chrest. 2, 244, 16. Das Wort scheint früh ungebräuchlich geworden zu sein; die Wörterbücher rathen allerlei falsches über seine Aussprache, und die Varianten im Schahn. 250, 117. 1372, 1968 haben es zweisilbig¹⁾. Demnach würde ich Anm. 12 nicht *χawit*, sondern *χwît* schreiben.

Ich wiederhole, dass Geiger durchaus meine Auffassung der Pehlewî-Schrift theilt, die ja die wahrhaft traditionelle ist und sich jedem aufdrängt, der mit einiger Kenntniss des Persischen einerseits, des Aramäischen andererseits grössere Pehlewî-Texte liest. Ein neues köstliches Beispiel des kryptographischen Character dieser Schrift hebt Geiger noch hervor: der Name des Sohnes des *Nâmchwâst* wird hier שמחוראסת geschrieben. Kann jemand wirklich meinen, dass in der Heldensage ein *Semchwâst*, Sohn des Hazâr, vorkäme? Und wie sollte das Schahn., das hier auf unserm Buch beruht, zu der Benennung *Nâmchwâsti Hazârân* gekommen sein, wenn die, welche das Pehlewî-Werk ins Np. übersetzten, nicht gewusst hätten, dass שמ *nâm* ausgesprochen werde?

Anm. 1. Der Anfang ist wohl zu übersetzen: „Im Namen des Schöpfers Ohrmazd und zur guten Auspizgebung“. *Murwâldehîsnîh* ist ein Abstract aus einem mit *dehîsn* دهش von *dâ* „geben“ gebildeten Bahuwrihi, wie نيكي دهش „Gutes gebend“ Schahn. 134, 120 = Vullers, Chrest. Schahn. 42, 203²⁾; Fird. in Schefers's Nassiri Khosrau 302 ult.; سندوه دهش „Löbliches gebend“. — Die Aussprache *Ôharmazd* ist kaum so richtig wie *Ohrmazd* oder lieber *Ohrmizd*; das gewöhnliche هَرْمَزْد, هَرْمَز *Ōqmîzdas* entsteht daraus wie *Hērbadh* aus *Ēhrpat* איהרפת der Inschriften.

Anm. 2. *azd mat* „ward gewiss“ = erfuhr (*certior factus est*). Hier haben wir das von Kern ZDMG. 23, 220 richtig gedeutete

1) So auch Sa'di, Gulistân 10 (Sprenger), wo für باخوید etwa در خوید (—) zu lesen ist. Die Var. وخوید, welche Vullers vorzieht, dürfte eben so wenig Werth haben wie das ganze Verbum خویدن „grün aufbrauchen“.

2) Von Vullers noch im Lexicon s. v. دهش als „donum bonitatis“ aufgefasst mit Vernachlässigung des Metrums und mit der üblichen Verwechslung von بخشودن (eigentlich بخشودن, wie die jüdische Schreibung ברכשודן Qissei Dániâl in Merx, Archiv 1, 400, 13, 18. 402, 4 und das phl. אפרהשאישדן Minoch. 56, 1 [Andreas] zeigen) „gnädig sein“ und بخشیدن „schenken“.

altpersische *azdâ* = sscr. *addhâ*, das in der Form אֲזַדָּא auch im Biblisch-Aramäischen vorkommt Dan. 2, 5, 8.

Anm. 5. אֲסַפּוּרָכָן. Die wahre Form ist durch Westergaard's Abschrift der Naqši-Rustem-Inschrift Zeile 6 gesichert; sie ist אֲסַפּוּרָכָן *Wâspuhrakân*. So bei dem Armenier Sebëos 3, 6¹⁾ *Waspurakan*. Vgl. meine Tabari-Uebers. 501; Olshausen in den Berl. Sitzungsber. 1880, 355; Darmesteter, Et. iran. 2, 139 ff. Olshausen's und Darmesteter's Ableitung von *wîs* „Haus“ ist wegen des א (*â*) bedenklich. Die Schreiber liessen das ו vorne weg, weil sie an eine Zusammensetzung mit *asp* dachten und jenes etwa für ein falsches „und“ hielten.

Anm. 6. Ueber אֲסַפּוּרָכָן, oder wie sonst zu lesen sein mag²⁾, kann ich leider auch nichts bestimmtes sagen. Da das Wort 3 mal gleich geschrieben wird, darf man es kaum ändern. „Garde“ kann es nicht gut heissen, denn § 14 f. wird alle Mannschaft aufgeboten, nicht bloss eine einzelne Truppe.

Anm. 7. *pêšmîlkân* entspräche genauer einem پیشینیان* (nicht پیشینگان).

Anm. 9. In dem Worte, das Geiger *parvartak* (פרורתק) wiedergibt und ohne Zweifel richtig mit „Schreiben“ übersetzt, steckt ein bis jetzt nur aus dem Aramäischen bekanntes, aber deutlich iranische Herkunft bekundendes Wort, nämlich (im Plural) פרורתקין oder פרורתקין³⁾ Esther II, 6, 2 gegen Ende; mandäisch S. R. 1, 127 ult. 129, 1. 144. 344, 10. Daraus ergäbe sich also die einfache Aenderung des zweiten ו (ו) in ו (ו). Ist das Wort freilich = פֶּרֶדָּה, wie Fleischer zu Levy's Targumw. 2, 574 a vermuthet, so ist noch ein א einzuschieben: *frô(t)dâtak*. Doch spricht der Ausfall des ו in der mandäischen Form kaum dafür, dass zwischen ihm und dem ו ein langer Vocal gestanden hat.

Anm. 10. *mahist*. Man erwartet *masist*; s. Minoch. 2, 45, 198. 4, 4 = np. مَهِسْت Schahn. ۱۱۲۲, 7 im Reim auf مَهِسْت, der freilich die Aussprache مَهِسْت nicht ausschliesst⁴⁾. Das s vor dem t ist sehr auffällig, da das Superlativsuffix *ist(a)* ist, das auch in der genau entsprechenden ap. Form *mathišta* regelrecht steht⁵⁾.

1) Ich habe mir das früher einmal aus einer handschriftlichen Uebersetzung von Dr. Wenzel notiert.

2) Für ו ist יא, יד, יז u. s. w. möglich.

3) Andere Lesarten פרורתקין, פרורתקין.

4) Es steht hier wie auch מֶלֶךְ, 12 als Epitheton des Königs.

5) Aw. *mazišta* ist natürlich ein ganz anderes Wort.

Anm. 11. *lekūm bayān*. Da der Plural der Anrede gebraucht ist, erwartet man auch für das Nomen einen Plural und da *bag* bekanntlich auf Münzen u. s. w. regelmässig den Königsnamen beigesetzt wird, so halte ich die, Geiger weniger wahrscheinlich dünkende, Lesung בגאן für die richtige. שמשא לכרם drückt aus, also kann das folgende Wort auch nicht wohl ein Abstract sein.

Anm. 12. Der Absatz ist sehr gut übersetzt; warum soll aber خشک hier nicht die gewöhnliche Bedeutung haben? Das grüne Korn fressen die Pferde ab, das dürre, also reife, wird abgebrannt. — Dem von Geiger nachgewiesenen *wartak* „gefangen“ entspricht das im Np. nicht seltne تَرْد.

Anm. 14. In der von Geiger angezogenen Stelle AV 10, 5 hat *anōš chwardan* allerdings die Bedeutung „Unsterblichkeit trinken“, aber hier passt das nicht, da Wištâsp nicht stirbt. نوشته خوردن heisst Schahn. 1, 87, 471 bloss „(zärtliche) Sorge tragen (für ...)“ (wie (اندوه خوردن, غم خوردن)¹⁾; das liesse sich hier aber auch nur sehr gezwungen anbringen. Ich vermuthe eine Entstellung.

Anm. 15. „Auf Hügeln, Häusern und hohen Bergen lasse Feuer anzünden“. Wenn das fragliche Wort wirklich „Häuser“ bedeutete, könnte der Text nicht richtig sein; man erwartet einen weiteren Ausdruck für „Höhen“. Das angezogene np. بام = بام wäre „Dach“, was für den Sinn auf dasselbe herauskäme; das jüdisch-persische בית aber bedeutet „Zelt“, und das passt erst recht nicht.

Anm. 16. Die Stelle ist durchaus richtig übersetzt, nur ist das erste *dâr* in *kâr* zu verbessern also „und diese Sache auf euch nehmt“. „Diesen Galgen auf euch nehmt“ entspräche dem christlichen „sein Kreuz auf sich nehmen“ (Matth. 10, 38. 16, 24), aber das gehört nicht hierher. Das אכר (*kî*) ist wohl zu streichen.

Anm. 18. Ich komme mit den Worten eben so wenig zurecht wie Geiger. Dass Rustem hier vorkomme und gar in appellativer

1) Oder ist vielleicht hier خوردن wirklich „trinken“? Die Redensart könnte eigentlich bedeuten „Unsterblichkeit zutrinken“, also ähnlich wie بام ... خوردن Schahn. 1629, 2362 und ähnlich öfter im Schahn. Als ironische Redensart wäre das hier zulässig, aber das وברא לכרם stimmt nicht dazu.

Bedeutung, bezweifle ich; ein Abschreiber mag allerdings an ihn gedacht haben¹⁾. شَبَلَه (nicht شَبَلَك) wird von Vullers nach Meninsky als indisches Wort in der Bedeutung *hasta parva, jaculum* angeführt, aber er konnte es in Meninsky's Quelle nicht finden; man darf es daher kaum zur Erklärung des fraglichen Phl.-Wortes verwerthen. Mit Hinzufügung eines einzigen Striches liesse sich aus diesem שברנג „Nachtfarbig, Rappe“²⁾ machen, das bei Fird. nicht selten als Bezeichnung des Streitrosses steht, aber ich will keineswegs empfehlen, das in den Text zu setzen.

Anm. 19. Für den Nachweis, dass כֹּחֶרֶר oder כֹּחֶרֶר „Köcher“ ist, bin ich Geiger sehr dankbar. Wir haben hier, abgesehen von der Vermehrung um *alc*, die Grundform des mehrfach unglücklich behandelten syrischen ܡܚܝܡܐ, ܡܚܝܡܐ³⁾. Hoffentlich findet sich nun auch eine passende Etymologie.

Anm. 20. Trotz vieler Mühe komme ich auch bei diesem Absatz nicht weiter als Geiger. Man könnte daran denken פסכור = راه بریدند in dem Sinne zu nehmen, wie man sagt دیابانرا بریدند „einen Weg zurücklegen“ Wis u Râmin 186, 10; sie durchreisten die Wüste“ eb. 141, 1, aber die Construction kommt doch nicht heraus, und dazu ist diese np. Redensart wohl

1) רוסתהם (sicher nicht רוסתהם) ist nach West, Pahl. Texte 1, 140 allerdings die älteste Form des Namens. Ein Pärse im 14. Jahrhundert schreibt 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮 Gōštî Frajân (West) 245 f. *Tam* aus *tahm* wie ستم aus *stahm*, 𐭪𐭫𐭮 aus *drahm* u. s. w. Auf der andern Seite ist zu beachten, dass die Araber als Namen des historischen wie des mythischen Helden von jeher nur رستم gehört und geschrieben haben und dass auch Moses Chor. 2, 8 *Rostom* hat.

2) Rustem's Ross ist nicht schwarz, sondern eigenthümlich scheckig (Schahn. 387).

3) Die ältesten Handschriften wie der Ambrosianus der Pesch. des A. T. scheinen es durchweg ohne ܐ zu haben, aber die Schreibung mit ܐ kommt doch schon im 7. Jahrhundert vor. Jene Weise deutet auf die Aussprache mit *ê*, aber das ist fürs Persische nicht entscheidend. Die Syrer sprachen auch naḥšêrthâna mit *ê* vom pers. نَخچیر, dessen *î* sicher steht, da es auf *šîr* „Milch“, *tîr*, *gîr* reimt.

ein Arabismus = قطع. — *Šapend* (?) hängt vielleicht mit (ا)شپيختن, „Wasser spritzen“ zusammen; diese Verben sind übrigens unbelegt.

Anm. 22. Für „Pfähle“ ist „eiserne Pflöcke“ zu setzen. دراف ist Schreib- oder Druckfehler für درای (sehr beliebt im Schahn.).

Anm. 23. ברתא. Nahe liegt die Identificierung mit خندان *olxeōs* „Verwandter“ oder „Vertrauter“. Die persische Aussprache wäre wohl *chānakāik* = خانگي, da ברתא *chānak* gelesen wird. Vermuthlich hat ein Schreiber die Abstractendung יה aus Versehen für יך gesetzt, da später beide *i* gesprochen wurden.

Anm. 27. *êrwâr* bedeutet schwerlich „Kinnbacken“, sondern einfach „nach unten“ wie *êrwar* Bund. 72, 2; diese Bedeutung stimmt auch zu der Umgebung im Zand-Pahlavi-Gloss. 10, 1. Für درواس, das hier unerklärlich zu sein scheint, darf man vielleicht درواس = درواس oder درواس „Pfosten“ oder „Thürpfosten“ lesen. Die Uebersetzung: „reib das stählerne Schwert und den Strahl (?) des Pfeils nach unten bis zum Pfosten“ erweckt freilich noch nicht allzuviel Vertrauen, aber etwas seltsames mag in einem solchen Schwurritus wohl bleiben.

Anm. 29. Dass אפרזין = dem im Schahn. häufigen برزین („Quartier“; meist Stadttheil, aber auch Einzelwohnung), halte ich für sehr wahrscheinlich¹⁾. Zwar führt das Lexicon auch برزین an, doch möchte ich eher annehmen, dass in beiden Fällen das י auf einem Fehler beruht.

§. 27. „dann werden viele Mütter sammt vielen Söhnen vaterlos werden“. Das geht nicht an. Der S. 72 mitgetheilte Text ist dadurch zu heilen, dass für ליהה פודה כבד geschrieben wird אפיהה וכבד פודה. Das Ganze lautet so: „*was mât apêpuhr uwās puhr apêpît* „dann werden viele Mütter söhnelos und viele Söhne vaterlos werden“.

Anm. 35. In *sîmispâr* vermuthe ich die Bedeutung „für Geld erkaufte“ ἀγορασέντος. Dadurch würde die Verächtlichkeit verstärkt, denn der gekaufte Sklave²⁾ steht dem im Hause gebornen nicht gleich. *Jâtôk* wäre wohl Apposition, nicht Genitiv. Aber ich gestehe, dass ich *spâr* für „erkaufte“ nicht vertreten kann.

1) Ist die Identification richtig, so ist Darmesteter's Gleichstellung mit aw. *uerezēna* (1, 58) unhaltbar; sie ist auch von Seiten der Bedeutung misslich.

2) רפסה ist entstellt aus רפה für רפה „Junge, Sklave“.

Anm. 36. Ich bezweifle die Richtigkeit der Verbesserung, da אָמַר (*lei*) schwerlich „wenn auch“ heissen kann. So auch nicht § 62, wo ein Concessivsatz nicht am Platz ist; ich übersetze dort: „da du es immer so wünschtest“.

Anm. 37. *bunak* eigentlich „Gepäck“, hier wohl „Lager“; vgl. جاي بُنه „Wohnung“ Schahn. 1455, 199.

Anm. 45. Was hier *sistak* oder *wasistak* ist, bleibt leider dunkel. ذَسِسْتَه „zerbrochen“ passt nicht, auch wenn es, was der Form auf *tak* angemessener sein möchte, attributiv genommen wird. Stände *sistak* nicht an beiden Stellen, so würde ich *wicastak* „verflucht“ vorschlagen („mit verfluchtem Zorngift“). Wenn man, wie in der zweiten Stelle, das *i* auch nach *afsûtak* liest, so ist die Construction sonst in Ordnung. An פֶּרַשׁ, oder wie sonst zu lesen (es kann ja auch פֶּרִידָה, פֶּרִדָּה u. s. w. sein), habe ich mich auch vergeblich abgemüht. Die Bedeutung „Wurfspeer“ ist so gut wie sicher. Nahe liegt, in den ersten beiden Buchstaben פֶּרִי zu erkennen. Ein mit פֶּרִי zusammenhängendes Wort ist gewiss das in Anm. 46 vorkommende, das Geiger mit „Kampf“ übersetzt; es ist פֶּרִישׁ „das Fliegen“, regelrechtes Nomen actionis zu פֶּרִידָן. Damit wird das angebliche פֶּרִישׁ „Bewegung“ identisch sein.

Anm. 47. Ich möchte הוֹמֶת streichen; *ômêt* „Hoffnung“ kann nicht wohl schlechtweg für „bange Erwartung“ stehn.

Anm. 48. *chwast* hat Geiger richtig erklärt. Aus unsrer Stelle und aus § 63 ergibt sich also, dass es eigentlich „gedrückt“ heisst und „(mit Füßen) getreten“ (s. den jüdischen Text in Lagarde's Pers. Studien Jes. 5, 5. 7, 25. 11, 15) erst specialisiert ist. Vollständig پِيَاكُوسْتَه (weniger gut پِيَاكُستَه, falsch پِيَاكُست u. s. w.) „mit Füßen getreten“, woraus sich die weiteren Bedeutungen entwickeln.

Anm. 50. Die Aenderung von כּוּרֶךְ in כּוּרֶחַד ¹⁾ ist nicht erlaubt; der Sinn wäre nicht gut, und es müsste כּוּרֶחַה resp. כּוּרֶחַדֶּה stehn. Der mit אָמַר (*lei*) anhebende Relativsatz bezieht sich deutlich auf זֶךְ כּוּרֶסִיָּה (*ân asp*). Vermuthlich ist etwas ausgefallen, und hiess es ursprünglich etwa: „jenes Ross, das Zarêr [zu reiten

1) Warum sagt Geiger: „plene geschrieben“? Im Phl. wird ja jedes *u*, *o*, ob kurz oder lang, durch *γ* ausgedrückt.

pflegte, als er] noch klein war¹⁾). Die Bedeutung „Kind“ ist für كودك nicht selten²⁾; die Anwendung für „Sklave“ ist secundär.

Anm. 52. *hamwêcht* ist ein schöner Fund Geiger's. Das Uebrige bleibt grossentheils sehr zweifelhaft. جَوْشَن ist wahrscheinlich ein echt arabisches Wort; in der ursprünglichen Bedeutung „Brust“ findet es sich noch bei den alten Dichtern; s. Zuhair 3, 27, 17, 16. Mufadd. 25, 38. Ham. 15 v. 3 ebenso wie جَوْش Hudh. 206, 2; Aşma'i, Farq 8, 11; Jaq. 2, 154. Es darf also nicht wohl im Phl. gesucht werden.

Anm. 53f. Der Eber und der Simurg entsprechen einander; auch letztere Bezeichnung wird eine ehrende Anrede sein. Danach erwartet man allerdings auch in dem ersten Satze (Anm. 52) nach אֱלֹהֵי „o!“ eine Anrede und als Object einen Gegenstand ohne Beisatz.

Anm. 54. *kâmêst* ist als ein Wort zu lesen; vielleicht ist das ى zu streichen und ganz nach np. Art *kâmîst* zu sprechen. Auf alle Fälle ist es ein Part. perf.

Anm. 56. Die Erklärung ist treffend. Die allitterierenden *gâs* (گاس) und *ganġ* gehören zusammen. Für „Mann“ wäre genauer „Mensch“ zu setzen.

Anm. 57. Das Beiwort von *wars* ist wohl mit *hu* zusammengesetzt; weiter komme ich aber auch nicht.

Anm. 58. Für *šōlman* lies צוֹרֵר. Dies aramäische Wort bedeutet ebenso Hals, Nacken wie die persische Lesung *grûw* (sscr., aw. *grûwa*, np. گُرّی).

Anm. 63. Zu dem dunkeln Segensspruch habe ich zwar allerlei Vermuthungen, aber ein sicheres Verständniss hab' ich auch nicht erlangt. Das erste Wort ist etwa in כִּן הִיר zu verbessern, denn es muss doch heissen: „der Pfeil möge von mir ausgehn“. Hat Wištâsp ihm aber einen ganzen Köcher gegeben, so ist der vorhergehende Satz entstellt.

Anm. 62. Die Phl.-Form von رَی is رَسِید (öfter im Kárnâmak). Aus dem Zeichen für ید liesse sich ja leicht das für ید machen, aber das Wort bedeutet meines Wissens nur „Diener“. Lies رِید oder lieber gleich رِید. Allerdings ist auch Minoch. S. 33, 4 (Andreas = 29, 4 West) *rasik* für *redhak* رَسِدَك geschrieben.

1) Die Rosse der Heroen brauchen nicht zu altern; vgl. Rustem's Rachš.

2) Bei Muwaffaq sogar auch „Embryo“.

Anm. 64. „Einen Pfeil im Köcher zu führen“ gäbe keinen zweckmässigen Sinn, und שריונוסרן (aram. שרדא) kann nur „werfen, schiessen“ sein. Das Verb fehlt in den Listen; die Hāġābād-Inschrift hat שריונון¹⁾. Vielleicht genügt die blossе Verbesserung von בין in בִּין (aġ) „einen Pfeil aus dem Köcher“. Es kann aber auch etwas ausgefallen sein.

Anm. 66. Für סהאאן ist überall גיהיכאן *ġētikân* zu lesen (mit verkrüppeltem כ) „Weltzauberer“.

Anm. 70. Es genügt wohl, *Zarêr* vor *ham* zu setzen. Zu den goldnen Schuh vgl. das öfter im Schahn. vorkommende Epitheton der Helden fürstlichen Ranges زرينه كفش; s. noch besonders Schahn. ۱۸۳. 7.

Anm. 71. *Hēmōġ-gūn*, richtiger *hamōîn*.

Noch bemerke ich, dass die gute Lesung Tab. 1, 677, 10 nicht mein, sondern des Herausgebers, Barth, Verdienst ist.

Einige weitere Fragezeichen, die ich mir zu Geiger's Vermuthungen gesetzt habe, hier anzuführen, halte ich für unzweckmässig. Ich fürchte, der Leser hat so schon den Eindruck, dass ich auf diesen Seiten gar zu wenig positives gebe. Ich erkläre zum Schlusss noch ausdrücklich, dass nicht leicht einer das äusserst schwierige Unternehmen, an das sich Geiger gewagt hat, so gut durchgeführt hätte wie er.

Strassburg i. E. Februar 1892.

1) Welches pers. Synonym von *انداختن* auf *ستن*⁰ ausgeht, kann ich nicht finden.

Nachträge.

Zu Anm. 5. *رسته* liest Horn auf einer Gemme in „Sassan. Siegelsteine“ (Mittheilungen aus d. orient. Sammlungen der Kgl. Museen in Berlin 4) S. 28.

Zu Anm. 9. *פרותך* ebenso (mit *r*) im Phl.-Schachbuch (im Ganjeshāyagān . . . by Peshutan, Bombay 1885) S. 1.

Billige Jaina-Drucke.

Von

Ernst Leumann.

Mit Vergnügen werden viele Mitglieder der Gesellschaft erfahren, dass nunmehr der Bann gänzlich gehoben ist, welcher während eines vollen Jahrzehnts über der Benutzung der indischen Jaina-Drucke geschwebt hat. Waren diese in den ersten Paar Jahren überhaupt nicht zu beziehen, sondern höchstens durch Privatvermittlung erreichbar, so folgte dann bis zur Gegenwart eine Zeit der Theuerung, welche die ganze Collection um etwa 600 Rupien auf den indischen und um etwa 1200 Mark auf den europäischen Büchermarkt brachte. *Mit diesem Jahre nun ist in Indien der Preis auf ein Drittel heruntergesetzt worden.* Damit dürfte dem Betrieb der Jaina-Studien eine ausserordentliche Erleichterung in Aussicht gestellt sein. Denn was man bisher entweder überhaupt entbehren oder in höchst umständlicher Weise aus Berlin oder London (vom India Office) leihen musste, wird nun, wie wir hoffen, bald jedem Indianisten ohne viele Mühe zugänglich sein. Es erwächst ja eben nunmehr auch den mittelgrossen Universitätsbibliotheken sowie Gelehrten von bescheideneren Mitteln, als wie sie zum Beispiel Gorresio zur Verfügung gestanden haben, mit der Gelegenheit auch die Pflicht, mindestens einzelne Stücke aus der hochwichtigen Sammlung anzuschaffen. Auf alle Fälle müssen da, wo die Publicationen der Pāli Text Society und sonstige Editionen der buddhistischen Litteratur (von Fausböll, Oldenberg, Trenckner, Senart und Andern) Eingang gefunden haben, auch von den Jaina-Werken die wichtigsten eine Stätte finden. Folgendes sind die Einzelpreise der bekannten Buchhandlung von *Pandit Jyeshtharam Mukundjee in Bombay* (Kalbadevi Road Javairbag Nr. 353) nach den beiden diesjährigen Verkaufscatalogen ("Catalogue of Sanskrit Books" und "Catalogue of Hindustani, Jaina, Goojarati and Marathi Books"):

Catalogue of Sanskrit Books p. 57

	Rup.	As.		Rup.	As.
Nr. 1539. Ācāra	15	—	Nr. 1551. Rājaprasnī	6	—
" 1540. Sūtrakṛta	15	—	" 1552. Jivābhigama	15	—
" 1541. Sthāna	12	—	" 1553. Prajñāparā	32	—
" 1542. Samavāya	5	—	" 1554. Nirayāvali	2	—
" 1543. Bhagavati	60	—	" 1555. Daśaparakirṇa	2	—
" 1544. Jnātādharm.	10	—	" 1556. Uttarādhya.	12	—
" 1545. Upāsakadaśā	2	12	" 1557. Anuyogadv.	8	—
" 1546. Antakṛtadaśā	3	4	" 1558. Nandī	6	—
" 1547. Anuttarōpap.	5	—	" 1559. Jaina Rāmāy.	1	8
" 1548. Praśnavyāk.	4	—	" 1560. Śrīpāla-rāsa	1	8
" 1549. Vipāka	3	—	" 1561. Śrāddhadinak.	1	—
" 1550. Aupapātika	4	—	" 1562. Jainatattvād. ¹⁾	5	5

Catalogue of Hindustani, Jaina &c. Books p. 13

	Rup.	As.
Prakarāṇa-ratrākara, Bd. II—IV ²⁾ je	6	4
Pravacana-sārōddhāra	5	—
Laghuprakarāṇa-saṅgraha	1	4

1) Ist auch im andern Cat. (p. 13) und zwar hier mit dem Preis von Rup. 5 — As. angemerkt.

2) Bd. I scheint vergriffen zu sein?

Zu pp. V—VII meiner „Biographien von Gewährsmännern des Ibn Ishâq“.

Von

A. Fischer.

Noch kurz vor seinem zu frühen Tode ersuchte auf meine Bitte mein Lehrer Thorbecke Herrn Lic. Dr. Vollers in Kairo um die Gefälligkeit, die von mir auf pp. V—VII meiner „Biographien“ publicirte Einleitung des *Tadhîb at-tadhîb* mit der im

I, 121, 7 فهرست الكتب العربية المخطوطة بالكتبخانة الخديوية الخ verzeichneten Handschrift (= *K*) zu collationiren. Der verdiente Chef der vicekönigl. Bibliothek hat diesem Ansuchen in lebenswürdigster Weise entsprochen, der Ertrag seiner Collation, welcher in wenigen, zu meiner Freude nicht sehr erheblichen, Varianten besteht, kam mir indessen erst geraume Zeit nach Thorbecke's Tode unter dem litterarischen Nachlasse des letzteren zu Gesicht. Es sei mir gestattet, diese Varianten hier kurz mitzuthellen.

„Biographien“ VI, Z. 2: المَوْتَةُ auch in *K*, das Fragezeichen dahinter ist mithin zu tilgen; ازداد فيه الخ; Z. 4 *K* mit *Is*. أعياه; Z. 5 خاسراً „in seiner Hoffnung getäuscht“, „entmutigt“, „désappointé“; ich gebe dieser Lesart jetzt den Vorzug; Z. 6 mit *B* وآنى; Z. 7 schlecht وصاحب für وكاشف; Z. 12 om. واللغة; Z. 13 add. بنفسه hinter الحديث; Z. 19 gut والقدس für والنابلس nach ونبلس; Z. 20 om. وسقيمه; p. VII, Z. 6 mit *B* شيوخ; Z. 7 om. فسى (ich streiche dieses jetzt); Z. 9 كان für وإن كان; Z. 10 schlecht تبعيضا für تنقيضا; Z. 11 mit *B* مولية i. e. مولية: „das Leben flieht dahin“; Z. 12 gut محتاج.

Zum Schluss noch die Bemerkung, dass unter dem mir unverständlich gebliebenen „Zerstörer der Freuden“ (diese Ztschr. Bd. 44, S. 428, 3. 4) sehr einfach „der Tod“ zu verstehen ist. Ich verdanke diese Erklärung Herrn Dr. I. Goldziher.

Anzeigen.

Barth: Die Nominalbildung in den semitischen Sprachen. II. Die Nomina mit äusserer Vermehrung. Die gebrochenen Plurale. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1891.

Barth behandelt die Ableitung der Nomina mit äusserer Vermehrung, an die er anhangsweise die Ableitung der gebrochenen Plur. anschliesst, ganz nach demselben Princip wie die der schlichten. Wie er z. B. ein trans. Nomen qätäl vom trans. Perf., ein trans. qätül qätül aber vom trans. Impf.-Stamm, die entsprechenden intrans. Nomina dagegen von dem entsprechenden Impf., oder Perf. resp. Impf.-Stamm ableiten will, so sollen beispielsweise die trans. Nomina mäqtül, mäqtül, mäqtül vom entsprechenden Perf. resp. Impf.-Stamm, dagegen die entsprechenden intrans. Nomina von dem entsprechenden Impf. resp. Perf.-Stamm mit Vorsatz von ma sich herleiten¹⁾, etc. Meinen principiellen Widerspruch gegen diese Art der Ableitung der Nomina habe ich schon in der Anzeige der ersten Hälfte dieser Schrift²⁾ begründet und beharre noch bei demselben.³⁾ Hervorheben möchte ich nur, dass auch hier, wie in der ersten Hälfte⁴⁾, gelehrt wird, dass der erste kurze, un-

1) S. §§ 160, 164, 166, 168, 171, 174.

2) S. Z. f. Völkerpsych. u. Sprachw. 1890, p. 344 ff.

3) Trotz der versuchten Widerlegung von B. in ZDMG. 1890, p. 692 ff. Uebrigens hoffe ich nächstens auf diesen Aufsatz noch zurückzukommen, vgl. vorläufig Aug. Müller in ZDMG. 1891, p. 221 ff. Hier will ich nur bemerken,

dass ich nicht recht verstehe, wie ich durch das vulg.-ägypt. Nomen فَعَل = alt arab. فَعَل, das mit فَعَل im Zusammenhange stehe, widerlegt sein soll.

Heisst doch auch das Verbum im Vulg.-Aegypt. nicht fa'al, sondern fi'il (Spitta § 94 a). Also kann aus dem vulg.-ägypt. Adjectiv fi'il nicht geschlossen werden, „dass das Adjectiv trotz seiner Herkunft von einem fa'il-Stamm die Fähigkeit besessen habe, seinen ersten nicht charakteristischen Vocal umzubilden.“ Das Adjectiv wie Verbum fi'il gehört eben einer späteren Phase des Semitischen an, die nichts mit der früheren und ursprünglicheren, wo beide nur fa'il hieszen, zu thun hat.

4) S. Z. f. Völkerpsych. etc. 1890, p. 350.

betonte Vocal zweisilbiger trans. oder intrans. Nomina ursprünglich nur *a* gewesen sein, der schon im Ursemitischen unter gleichen Verhältnissen entweder geblieben sein, oder als unwesentlicher Laut theils in die Vocale *i* und *u* sich gewandelt, theils mit Vorsatz eines *ʾ* sich als *a*, resp. *i*, *u* dem Stamm vorgesetzt haben soll. Diese Formen mit willkürlich wechselndem ersten Vocal sollen dann auf dem Boden der Einzelsprache theils in ganz derselben Bedeutung nebeneinander stehen, theils sollen sie sich hier schon je nach der Bedeutung differenzirt haben.¹⁾ Dabei soll der Wandel des ersten unwesentlichen Vocals

1) z. B. soll ein intrans. *fāʾil* neben sich die Formen *fīʾal* und *fūʾil*, von denen im Arab. jetzt *فَعِلٌ* neben *فَعِلٌ* als Stamminfin. resp. Abstract und Adj., *فَعِلٌ* als Adj. vorkommen, daneben aber sich für den Plur. fr. differenzirt haben soll (s. § 270, Nr. 31; auch §§ 70, 71, 113), ein trans. *fāʾilāt* neben sich ein *fūʾilāt*, von denen im Arab. jetzt die erstere Form von Verbis *فَعَّلَ* resp. *فَعَّلَ* in der Bedeutung eines Abstr. (*غَزَاة*), die letztere eines Plur. fr. stehen soll (*غَزَاة*) (s. § 270, Nr. 12), ein intrans. *fāʾil* neben sich ein *fīʾal* und *fūʾil*, von denen im Arab. jetzt *فَعَالٌ*, *فُعَالٌ* den Sinn eines Concr., daneben *فَعَالٌ* und *فُعَالٌ* den Sinn eines Inf. resp. Abstr., *فُعَالٌ* den Sinn eines Abstr., häufiger aber den Sinn eines Plur. fr. haben soll (s. § 270, Nr. 33, auch § 88, u), ein trans. *fāʾil* neben sich ein *fūʾil*, von denen im Arab. noch jetzt beide als Inf. resp. Part. vorkommen sollen, daneben aber nur *فُعُولٌ* als Plur. fr. (s. § 270, Nr. 23; auch §§ 82, 122, 123), eine Form *fāʾilāt* neben sich ein *fīʾalāt*, *fūʾalāt* und *ʾafʾalāt* resp. *ʾifʾalāt*, von denen z. B. jetzt im Arab. sich ein *ضَبَارَةٌ* und *ضَبَارَةٌ* in gleichem Sinne finden sollen (s. § 148 c), ein trans. *fāʾil* neben sich ein *fūʾil* sowie *ʾafʾil*, von denen jetzt im Arab. *فَعِلٌ* und *فُعِلٌ* als partic. Substantive, letzteres auch als Inf. und Plur. fr., *أَفْعَلٌ* aber als Abstract, und besonders Plur. fr. vorkommen sollen (s. § 270, Nr. 21, auch §§ 65, 110), endlich ein trans. *fāʾil* und intrans. *fūʾilāt* neben sich ein trans. *ʾafʾil*, und intrans. *ʾafʾilāt* entwickelt haben, von denen jetzt im Arab. *فَعَالٌ* als Inf. und Adj., *فَعْلَةٌ* als Abstract stehen soll, während *أَفْعَالٌ*, *أَفْعَلَةٌ* sich zum Plur. fr. differenzirt haben sollen, (s. § 264 d, auch §§ 27, 40, 62), etc. etc. Uebrigens kann ich nicht recht einsehen, wie so das *f* in *أَفْعَلٌ*, *أَفْعَالٌ*, *أَفْعَلَةٌ* zur lautlichen

keineswegs ohne Grund geschehen, da er stets entweder einer Assimilation oder Dissimilation folge. Auf dies Letztere kann man nicht viel geben, da die Assimil. resp. Dissimil. ganz willkürlich eintreten, bald stattfinden soll, bald nicht.¹⁾ Mit dem Begriff aber dieser ursprünglichen Unwesentlichkeit des ersten Vocals, einer Erfindung B.'s²⁾, die er in die semitische Grammatik einführen will, und mit der er den vollständig willkürlichen Wechsel desselben erklären zu können glaubt, bedauere ich mich schlechterdings nicht befreunden zu können, und zwar um so weniger, als nach meiner Meinung eine ursprüngliche Bedeutsamkeit auch dieses ersten Vocals nachweisbar ist. Offenbar stellt es B. als unbestrittene Thatsache hin, die ganz unabhängig von ihrer Erklärung sei, dass die Formen mit gleichem charakteristischen zweiten Vocal bei sehr wechselndem ersten in der Bedeutung wesentlich identisch seien.³⁾ Indess muss ich diese Thatsache entschieden bestreiten. Denn die Formen mit dem Vocal *a* als erstem können sowohl ein Nomen wie ein Verbum bezeichnen, dagegen mit den Vocalen *i* und *u* als ersten nur ein Nomen.⁴⁾ Wie also die Formen mit Dehnung des sogenannten charakteristischen zweiten Vocals oder aber mit der Fem.-Endung der ungedehnten nicht völlig identisch sind mit den ungedehnten resp. den ungedehnten Masc.-Formen, sondern

Stütze der unbetonten, kurzen, offenen ersten Sylbe eingetreten sein soll, um so mehr als zwei dieser Formen *qītāl* und *qītālāt* . . . sich wegen der Härte als Abstracta nachweislich nur schwer so sollen behauptet haben können

(s. § 264 d). Denn neben *أَفْعَالٌ* kommt *فَعَالٌ* im Arab. „in einer stattlichen Anzahl von Verben“ als Inf. vor (s. § 40), steht *فَعَلٌ* häufig nicht nur als Concr., sondern auch als Abstr. (d. h. Plur. fr.) (s. § 67) neben *أَفْعَلٌ*, und ist auch *فَعَلَةٌ* (jedenfalls als intr.) neben *أَفْعَلَةٌ* als Abstract nicht selten (s. § 62).

1) Jedenfalls ist hierbei doch genau auf die linguistische Chronologie, wie A. Müller sie treffend nennt (vgl. ZDMG. 1891, p. 232 ff.), zu achten, und nicht ein spezifisches Lautgesetz einer semitischen Einzelsprache schon dem Gemeinsemitischen zuzuschreiben (vgl. Barth p. 238). Uebrigens glaube ich jetzt nicht mehr, dass sich im Südsemitischen kurz *a* vor nachfolgendem langen *a* in *i* dissimilirt hat (vgl. doch z. B. arab.

جَنَانٌ, *طَوَافٌ* etc.), sondern das *a* in z. B. arab. *qītāl*, *iktāl*, *qītāl* etc. etc. ist vermuthlich in *i* nach Analogie des häufigen Inf. der I. *qītāl*, wo das *i* ursprünglich ist, gewandelt, vgl. auch *tiqtāl* neben *taqtāl*, auch in derselben Bedeutung s. B. § 183 a, β.

2) Uebrigens ähnlich unabhängig von ihm de Lagarde, vgl. aber A. Müller in Theol. Littztg. 1891, p. 347.

3) S. erstes H. p. X.

4) S. Z. f. Völkerpsych. etc. 1890, p. 350, 51.

den Begriff des Abstractums mehr hervorheben¹⁾, ebenso bezeichnen *i* und *u* als erste Vocale mehr die nominale Natur des Wortes. Es handelt sich hier allerdings nur um ein Relatives. Denn die Form mit dem ersten Vocal *a* kann auch ein Nomen bezeichnen, ebenso wie die Form mit dem zweiten sogenannten charakteristischen kurzen Vocal oder aber die ungedehnte Masc.-Form auch das Abstractum. Doch mag es nicht zufällig sein, dass z. B. im Arab. das trans. Nomen mit zwei kurzen *a*-Vocalen wenigstens als Inf. und Partic. sehr selten vorkommt, während trans. qūṭāl (daneben qūṭāl) als Part.²⁾ und trans. qūṭāl als Inf.³⁾ sehr gewöhnlich sind, dagegen das intrans. Nomen qūṭāl gewöhnlich den Inf. darstellt⁴⁾, da es sich als entsprechendes Verbum nicht findet.⁵⁾

Im Uebrigen habe ich hauptsächlich, allerdings nicht unwesentliche Einzelheiten an dieser zweiten Hälfte auszusetzen.

Zunächst halte ich es nicht für recht consequent, dass Barth, der die verstärkten Formen der med. gemin. aus einer Contraction der identischen Radicale entstanden⁶⁾, die Wiederholung des dritten Radicals starker Stämme — nicht als das Ursprüngliche fasst, sondern aus einer Auflösung des verstärkten letzten Radicals hervorgegangen⁷⁾ sein lässt. So soll z. B. ein arab. طَمَّرَ aus und neben einem طَمَّرَ entstanden sein⁸⁾ etc. So dann sieht er in den Formen تَبَيَّنَ, تَبَيَّنَ etc. eine Neubildung aus تَبَيَّنَ etc., wo wegen der Härte des *j* zwischen den beiden heterogenen *u*-Vocalen der letzte Radical zwischen dem *j* und dem zweiten *u* superföativ eingeschaltet worden und anstatt des ersten *u*, das nun in diphtgisch. Verbindung mit dem *j* gekommen, desswegen ein *a* eingetreten sei. Den Grund für diese Umgestaltung entnimmt er davon, dass diese Formen nur von schwachen Stämmen aus gebildet seien und daher aus der speciellen lautlichen Schwäche derselben sich erklärten.⁹⁾ Indess giebt es in der That keine Bildung تَعَلَّلَ von starken Stämmen?

1) S. Barth pp. XII u. XIII.

2) S. Barth §§ 413 a, β, 27 c, auch § 7 a und dazu p. 486, 87.

3) S. Barth § 42 a.

4) S. Barth § 70.

5) Denn es heisst von qatila das entsprechende Impf. arab. yaqtulu, wo der erste Radical kein *a* hat, sondern mit Gezm versehen ist.

6) S. Barth § 10 etc.

7) Ueber die Auflösung des identischen Lautes der med. gemin. vgl. übrigens schon Barth § 52 u. a. m.

8) S. Barth § 141.

9) S. Barth § 142.

Ist nicht ^١صَلِيلٌ, ^٢طَمِيرٌ, ^٣طَمَرٌ, vgl. ^٤لَهُمْ, etc., eine solche? Und kann nicht die Bedeutung des Inf. in unserem Falle die Fem.-Endung im Arab. bewirkt haben?²⁾ Auch die „offenbare lautliche Härte“ des *j* an dieser Stelle zwischen zwei *u*'s hat — jedenfalls das Arab. nicht gefühlt, „da fast neben allen arab. Inf. mit der erwähnten Reduplication auch solche ohne Reduplication des dritten Radicals stehen.“ So ^٥خِيومٌ, ^٦صَيُوبٌ, ^٧يُيُونٌ etc. Wozu also diese künstliche Erklärung dieser Formen?

Weiter müssen wir uns aber ganz entschieden dagegen erklären, dass der kurze Vocal des ersten Radicals in offener Sylbe im Ursemitischen resp. Arabischen auch mit *a* (^٨ī) soll vorgeschlagen sein und dann sich dem folgenden Hauptvocal assimilirt resp. dissimilirt haben.³⁾ Wohl giebt es in allen semit. Sprachen ein euphonisches Präfix *a*. Das ist ja schon immer anerkannt. Es ist übrigens erst auf dem Boden der Einzelsprache entstanden. Arab. ist aus griech. *Πλατων* ein ^٩فَلَاتُونٌ oder ^{١٠}أَنفَلَاتُونٌ geworden, Aram. aus *ξενια* ein ^{١١}אֲנַסְנִיָּא, Hebr. aus ^{١٢}זָרַע ein ^{١٣}זָרַעַת, das man früher bei dem engen Anschluss des Zischlautes an die Liquida vermuthlich ohne Schwa mob. *zrō^a*, später aber schon neben *zrō^a* ^{١٤}זָרַעַת⁴⁾ sprach etc. Wie aber aus einem gemeinsemit. resp. arab. ^{١٥}مَلُونٌ, oder ^{١٦}مَلُونٌ, resp. ^{١٧}فَعَلَ oder ^{١٨}فَعُلٌ ein ^{١٩}أَمَلُونٌ, resp. ^{٢٠}أَفْعَلٌ etc. etc. entstanden sein könne, ist uns unerfindlich. Dass der Vorschlag nicht zur lautlichen Stütze der unbetonten, kurzen, offenen ersten Sylbe eingetreten ist, haben wir bereits oben gesehen.⁵⁾ Auch ist er nicht wegen der lautlichen Constellation des ursprünglichen Wortbeginns erfolgt.

1) Vgl. B. § 141.

2) Vgl. als Inf. ^{٢١}غَلَبَى, ^{٢٢}غَلَبِي etc., B. §§ 95 c; 96 c; auch § 114, 2.

3) S. B. § 148 ff., auch schon Z. f. Völkerpsych. etc. etc. p. 351.

4) ^{٢٣}זָרַעַת kommt in dem alten Test. nur an zwei Stellen vor: Hi. 31, 22 und Jer. 32, 21; vgl. die Aussprache in dem alten Test. noch stets ^{٢٤}štayim (שְׁטַיִם), nach bibl. schon ^{٢٥}שְׁטַיִם und syr. schon überall ^{٢٦}ܫܬܝܡ neben ^{٢٧}ܫܬܝܡ, s. übrigens ZDMG. 1879, p. 87 ff.

5) S. diesen Aufsatz p. 150, Anm. 1 am Schluss.

Wenigstens haben die arab. Abstracta أَشَدَّ¹⁾ und أَفْضَلُ²⁾ im Wortbeginn keine „Verbindung von einem Labial mit einem Sibilanten bezw. Zitterlaut, welche zu einer Distraction in zwei Sylben besonders geneigt zu haben scheinen.“³⁾ Nach B. „folgt — vor Allem — der euphonische Charakter des א für diese arab. Fälle daraus, dass nur vereinzelte grammatisch entsprechende Formen mit diesem Präfix vorkommen und diese sich in ihrer Bedeutung mit den schlichten Bildungen ohne ein א genau decken.“⁴⁾ Indess kommen nicht auch nur vereinzelte grammatisch entsprechende Formen mit dem Präfix א⁴⁾ oder bald mit dem א-, bald mit dem א-Präfix⁵⁾, oder bald mit dem א-, bald mit dem א-Präfix⁶⁾ vor? Und sind die mit dem א-Präfix in ihrer Bedeutung nicht den schlichten Bildungen gleich?⁷⁾ Trotzdem habe ich nicht gehört, dass B. diese א- und א-Bildungen mit den „reinen“ א- und א-Nominibus als nur äusserlich zusammengewachsen, א und א hier nur euphonisch vorgesetzt, betrachtet.⁸⁾ Auch behauptet er in den ursemitischen Bildungen wesentliches und euphonisches Präfix nicht mehr unterscheiden zu können.⁹⁾ Uebrigens ist eine gemeinsame Bedeutung des א-Präfixes doch noch in den meisten Fällen erkennbar. Es eignet ihm die Bedeutung der Verstärkung des schlichten Nomens. So in den arab. Beschreibewörtern أَفْعَلٌ³⁾, welche sich ausser den Adjectiven für Körperfehler und Farbenbezeichnung zur Elativbedeutung fortentwickelt haben, so in den hebr. אֶבְיָר, אֶבְיָר etc. übrigens nicht in der specifisch arab. Elativbedeutung. Neben أَفْعَلٌ haben sich aber auch arab. ein أَفْعَلٌ und أَفْعَلٌ und weiter أَفْعِيلٌ (أَفْعِيل) und أَفْعُولٌ (أَفْعُول) ausgebildet, die ebenfalls nicht die Elativbedeutung angenommen

1) S. B. p. 457, Anm. 1.

2) S. B. p. 219.

3) S. B. a. e. a. O.

4) S. أَفْعُولٌ, أَفْعِيلٌ etc., vgl. B. p. 280.

5) So אֶבְיָר = אֶבְיָר, אֶבְיָר = אֶבְיָר etc., s. B. p. 280, 281.

6) So אֶבְיָר = אֶבְיָר etc., s. B. a. a. O.

7) So אֶבְיָר = אֶבְיָר, אֶבְיָר = אֶבְיָר etc., s. B. a. a. O.

8) S. B. § 180 a.

9) S. B. § 151 a.

haben¹⁾, und von den Abstractis ^{نَعَال} etc. intensive Abstractformen ^{نَعَالِي} etc. die, als die Abstracta im Arab. zu Plur. fr. verwandt wurden, besonders in dieser Bedeutung passend erschienen.

Ferner haben wir an der Darstellung der Nomina mit dem Präfix *t* gar Manches auszusetzen. Zunächst will er vier Bildungen von der Bildung der sogenannten reinen *t*-Nomina unterscheiden, von denen ich nur mit der Auffassung der ersten (weibliche Eigennamen) übereinstimme.²⁾ Auf die zweite werden wir noch gleich näher eingehen. Unter 3) bespricht er die Bildung der Stämme prim. *w* im Arab., „welche stets das Präfix ^ت hat, während das ^و als erster Radical weggefallen ist.“

Dies Präfix ^ت soll nach ihm „nur eine euphonische Substitution für das harte ursprüngliche ^ط darstellen.“ Fleischer hat meines Erachtens erwiesen, „dass dieses *t* ursprünglich das Medial-*t* der VIII. Form von Zeitwörtern mit erstem ^ت und ^و ist, welche nach Abwerfung der Vorsylbe *it* zu secundären Stämmen geworden sind.“³⁾ Dies soll aber nach B. nicht haltbar sein. „Denn 1) werden aus der VIII. Conjugation sonst niemals Substantive (ausser dem Inf.) gebildet.“ Indess wenn B. auch sonst Recht hätte, so stammt doch nach ihm selbst ^{تَقِيَّة} „regelrecht vom secundären Stamme ^{تَقَى}“, das ist doch schliesslich von einem ^{تَقَى}; warum sollen also die übrigen Formen primae ^و mit ^ت nicht desselben Ursprungs sein? Dass aber B. hier keineswegs Recht hat, darüber vergleiche weiter unten. 2) „Bleibe es unerklärt, warum diese Derivate der VIII. Conjugation stets den Vocal *u* in der ersten Sylbe haben.“⁴⁾ Indess zunächst ist es keineswegs der Fall, dass diese Wörter stets den Vocal *u*.... haben, vergleiche bei ihm selbst⁵⁾ ^{تَتَرَى},

1) So ^{أَمَلِدُ}, ^{أَمَلُودُ}, ^{أَمَلِيدُ}, ^{أَمَلِيَسُ} etc., wobei übrigens zu beachten, dass von diesen Wörtern kein ^{أَمَلِدُ}, ^{أَمَلُودُ}, ^{أَمَلِيدُ}, wohl aber ein ^{أَمَلِيَسُ} ^{أَمَلِيَسُ} in derselben Bedeutung oder einer ähnlichen existirt.

2) S. B. § 179.

3) Beitr. I, 143 ff., auch Kl. Schriften I, p. 53 ff.

4) S. B. p. 277 Anm. 3.

5) p. 277.

نَجَّاهُ und نَدَّاهُ bei Fleischer.¹⁾ Könnten sodann nicht نَجَّاهُ und نَضَّاهُ eine Analogiebildung nach وَجَّاهُ und وَضَّعُ sein, zumal in solchen Bildungen von נ"ח das *u* ein Ersatz für das schon ganz geschwundene נ, zu sein schien? 3) „Haben eine Reihe dieser Stämme gar keine VIII. Conjugation.“ Entweder können sie aber die VIII. Form schon eingebüsst haben, oder sie sind Analogiebildungen nach anderen Nominibus mit beginnendem נ, die diese noch besitzen. 4) „Besteht zwischen den Formen وَجَّاهُ und نَجَّاهُ ebenso zwischen dem Inf. وَضَعَ und نَضَعَ.... offenbar eine enge formale Verwandtschaft“. Sie beruht jedoch vermuthlich auf einer Analogiebildung oder darauf, dass das *u* in نَجَّاهُ etc. sich als ein Ersatz für נ, festgesetzt hat oder auf beiden zugleich.

Demnach wird doch wohl Fleischer mit seiner Ableitung dieser Wörter gegenüber dem in den übrigen semitischen Dialecten nicht vorkommenden Uebergange von נ, in נ at Barth Recht behalten.“)

Unter 4) behandelt er endlich noch eine Anzahl von *t*-Formen, „die nur bei נ"ח- und נ"ח-Stämmen angetroffen werden, und augenscheinlich dadurch entstanden sind, dass das Nordsemitische.... eine Abneigung gegen ein wortbeginnendes *w* hatte, wie sich das ja auch in der Verwandlung der Verba prim. *w* in solche prim. *j* kundgiebt.“ Indess da der Wortanlaut *w* doch nur im Nordsemitischen lästig sein soll, wie erklärt B. dann südsemit. תִּנְוֶה und תִּנְוֶה? ³⁾ Und wie ist von einer Wurzel ursprünglich נ"ח im Nordsemitischen ein נִנְחָה, und im Südsemitischen ein תִּנְחָה zu erklären? Sind diese Wörter Analogiebildungen nach den נ"ח? Und wodurch sind diese Analogiebildungen, namentlich im Südsemitischen bewirkt?

Die grosse Masse der reinen *t*-Nomina soll aber vom Grundstamm ausgehen, dem der Vorsatz des *t* eine verstärkte Bedeutung verleihen soll. Daher sie auch und zwar schon in ursemitischer Zeit zum Intensivstamm, nur im Nordsemitischen und zwar durch Analogiebildungen auch zum Hiphil sollen gezogen werden können.⁴⁾ Der Beweis für diese Behauptung

1) Beitr. I, p. 147; Kl. Schriften I, p. 57.

2) Auch Müller nimmt an dem „Lautwechsel *tu* für anlautendes *wu*“ Anstoss, s. Theol. Lit.-Ztg. 1891, p. 348.

3) S. B. § 182 a und b, Anm. 1.

4) S. B. § 180 ff.

werden, zu verschiedenen anderen Stämmen, theils schon im Ursemitischen theils auf dem Boden der einzelnen Dialecte, gezogen sind.¹⁾ Indess die Auffassung, dass diese *t*-Nomina von einem Reflexiv des ersten Stammes, also von einem Taphal (resp. Taphēl) zum Theil stammen sollen, soll nach B. „schon an dem einfachen Umstand scheitern, dass das Semitische eine solche Conjugation nicht besessen“ haben soll. Aber sind denn das Aram. אִתְּתַל (rel. ursprünglich אִתְּתַל), und das Arab. اِتْتَلَّ ursprünglich-

liche Bildungen? Oder aber „eschatologische“, auf die Barth glaubt sich nicht einlassen zu sollen? Und steht nicht einem arab.

اِتْتَلَّ, dem ganz eine aram. Bildung אִתְּתַל entspricht, ein hebr. אִתְּתַל (אִתְּתַל) gegenüber, das uns klar zeigt, dass aus ursprünglichem naqatal schon im Ursemitischen ein naqatal werden musste, statt dessen aber, da der Perf.- und Impf.-Stamm ausgeglichen werden sollte²⁾, wohl schon gleichfalls im Ursemitischen nach Analogie des Impf. ein naqatal (inaqatal) eintrat?³⁾

In der That musste im Ursemitischen aus der ursprünglichsten Form des Reflexivs des Grundstammes taqatal ein taqtal⁴⁾ werden, ebenso wie nach B. aus maqatal ein maqtal oder aber aus jaqatal ein jaqtal etc. geworden ist. Wenn jetzt im Verbum die Form taqtal in keinem Dialect mehr vorkommt⁵⁾, sondern später, vermuthlich aber schon im Ursemitischen, eine Analogiebildung nach dem Impf. eingetreten ist⁶⁾, so leiten sich doch eben alle hergehörigen Nominal-

1) So auch Prätorius in den Beiträgen zur Ass. und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft I, p. 38, der aber alle hierhergehörigen Bildungen vom Reflexiv des Grundstammes ableiten will. Dafür aber, dass ein Stamm in die Bedeutung eines anderen übergehen kann, führt B. selbst Beispiele

an. So stellt sich z. B. בִּיָּאן „das seiner Form nach aus der I. Conjugation gebildet ist“, durch den Gebrauch zum II. Stamm, غَارَى und طَعَام zum IV. etc., s. B. § 183 a, β, Anm. 2, auch ib. α.

2) Das Perf. lautete aus naqatal schon im Ursemitischen naqtal, das Impf. aus yanqatil schon im Ursemitischen yanqatil; das Perf. naqtal und Impf. yanqatil scheinen nur einen verschiedenen Stamm darzubieten, daher das Perf. sich dem Impf. in einzelnen Dialecten anglich.

3) S. ZDMG. 1886, p. 650, Anm. 1.

4) Eine Taphal- (resp. Taphēl-) Conjugation existirt also nicht nur in der Sage! S. B. Einl. p. XXI.

5) Aber vielleicht gehören hierher aus dem Hebr. das Reflexiv הִתְחַלּוּ und das Causat. הִחַלּוּ, s. B. § 180 a, Anm. 2.

6) So in aram. אִתְּתַל und arab. اِتْتَلَّ, sei es nun, dass das *t* im Arab. in ähnlicher Weise eingeschoben, wie das *ج* in Form XIV und XV (so Müller in Casp. arab. Gram.⁵ § 58, Anm., sei es, dass es nach Analogie der mit *s* beginnenden Wurzeln umgestellt ist, wie Stado nach unserer Meinung mit Recht annimmt (s. l. c. § 161 a, Anm.).

bildungen von demselben ab. Und gerade weil schon im Ursemitischen sich hier Verbum vom Nomen in der Bildung trennten, wurde der Ursprung des Nomens verdunkelt und konnte es zu den verschiedenen Stämmen aus irgend welchem Grunde gezogen werden. Darnach ist übrigens auch das äth. taqatal keine ursprüngliche Form mehr. Es hätte durchaus von einem ursemit. taqatal aus auch im Aeth. taqtal heissen müssen, wie es noch im Aeth. tanše'a heisst, das allerdings schon als Quadrilitterum behandelt wird. Aus taqtal ist aber im Aeth. ganz so wie in den übrigen Dialecten nach Analogie des Impf. ein dem Impf. entsprechender Stamm tqatal gebildet, aus welchem nur nicht ein itqatal (atqatal), sondern nach Analogie von II, 1; III, 1¹⁾ etc., wo *ta* bleiben musste, wieder mit Einsetzen des *a* nach dem *t* ein taqatal geworden ist.²⁾

Am nächsten stehen nun die hergehörigen *t*-Nomina in der Form dem verbalen Reflexiv des Grundstammes, jetzt noch im Aeth. Daher hier die *t*-Nomina sich in der Form taqtal noch an das Reflexiv des Grundstammes freilich neben den mit dem jetzigen Perf. vollständig harmonisirenden Bildungen anschliessen können.³⁾ Allerdings können sich diese Bildungen, da sie jetzt doch schon vom Perf. abweichen, auch schon im Aeth. zum Intensivstamm⁴⁾

1) Oder aber nach Prätorius von IV, 2—5, s. äth. Gramm. § 39.

2) So ist auch umgekehrt im Impf. der V. und VI. Form des Arab. nach Analogie des Perf. das *a* des ersten Rad. wiedereingeführt, z. B. Impf. V:

يَتَقَتَّلُ für يَتَقَتَّلُ nach تَقَتَّلُ, während im Altarab. nur Wurzeln mit *t*- und *s*-Lauten als erstem Radical in V und VI die rel. ursprüngliche Imperfectform bewahrt und das Refl.-*t* dem ersten Radical assimiliert haben, dagegen das Perf. hier nach dem Impf. sich haben richten lassen; s. Caspari-Müller

I. c. § 111, z. B. Impf. V von يَتَذَكَّرُ: ذَكَرَ = يَذَكَّرُ, darnach das Perf. gebildet

يَذَكَّرُ für يَذَكَّرُ! Hier hat aber das Aeth. verschmäht, entweder wie

das Arab. nach dem Perf. das Impf. resp. Subj. Impf. (yatqattal, nicht yataqattal) oder wie das Hebr. und Aram. nach dem Impf. das Perf. umzubilden (taqattal, nicht 'itqattal resp. 'atqattal), sondern hat im Perf. wie Impf. das Ursprüngliche resp. rel. Ursprüngliche bewahrt (so taqattal und yatqattal, s. Prätorius I. c. § 64), vgl. auch hebr. יִתְקַטֵּל und יִתְקַטֵּל aus יִתְקַטֵּל. Nur in III, 1 und in den Formen von IV (nach Prätorius in IV, 1 und in VII) hat im Aeth. das Perf. nach Analogie des Impf. eine Umbildung erfahren.

3) So **ተጥጥረ**, **ተጥጥረ** etc., neben **ተጥጥረ** etc., s. B. §§ 179, Anm. 2; 183 b.

4) So **ተጥጥረ** etc., s. B. § 183 b. Prätorius ist aber in vollem Rechte (s. Deutsche Lit.-Ztg. 1890, p. 551), wenn er äth. tamjân etc. nicht von taṭṭab etc. trennen will. Barth hat hier wieder die „linguistische Chrono-

stellen. Wie aber schon diese *t*-Bildungen im Aeth. und stets in den übrigen Dialecten, so trennen sich alle übrigen *t*-Nomina in allen Dialecten vom Reflexiv des Grundstammes, zu dem sie eigentlich gehören, und werden anderen Stämmen zugewiesen. Im Arab. z. B. stellt sich taqtāl jetzt schon zur I. Form, allerdings mit intensiver Bedeutung¹⁾, wie ja alle *t*-Bildungen jetzt meist zum Intensivstamm in allen Dialecten gezogen werden, daneben auch zur II., während das parallele tiqtāl jetzt theils zur I., aber ohne die intensive Bedeutung, theils zur II., theils zur III., theils zur V. gehört.²⁾ Die Form taqtāl aber, die in allen Dialecten auch vom Grundstamm ausgehen kann, schliesst sich jetzt im Arab. an die I. Form an, im Hebr. an das Qal³⁾ oder das Piel resp. Hithpael, oder von Wurzeln ע"ו resp. ע"ץ an das Qal resp. Hiphil⁴⁾, im Aram. stündig an das Pael-Ethpaal⁵⁾ etc. Wenn die Abstracta resp. Infinitive der abgeleiteten Stämme der verschiedenen Dialecte in der letzten Sylbe hier ein *ā* haben, so ist zu erinnern an Formen wie Hebr. שָׁקוּץ, גְּדוּף etc., נִפְחָוּל etc., Aram. כְּרִיבָא, כְּרִיבָא etc. und an alle abgeleiteten Infinitive besonders im Ostaram. auf *-ā* (6) und Arab. تَقَاتِلُ und تَقَاتُلُ.⁷⁾ Die Form taqtīlāt gehört endlich jetzt im Arab. von starken Stämmen seltener neben dem häufigen تَقَاتِلُ, beide sich an das Impf. anschliessend,

logie“ nicht beachtet, übersehen, dass z. B. ein tamajāti erst eine spätere Bildung von dem erst späteren Perfectstamm taqatala ist, und dass es keineswegs tamajān statt tamjān vom reflexiven Grundstamm in seiner relativ ursprünglichen Form heissen musste.

1) So تَزَوَّالٌ „dauernd aufhören“ etc., s. B. §§ 180 b, 183 a, α.

2) Ich fasse also تَقَاتِلُ im Zusammenhange der sehr verschiedenen Bedeutungen der Form تَقَاتِلُ nicht als Verkürzung von تَقَاتِلُ auf, vgl.

B. § 183 a, β.

3) So תְּקַדְּמָה, תְּקַדְּמָה etc.

4) So תְּמַדְּמָה, תְּמַדְּמָה etc.

5) s. B. § 188 a—d.

6) das *ā* ist nach Nöld. (s. Mand. Gramm. § 122) wahrscheinlich wohl aus *ā* entstanden. Uebrigens kann das *ā* auch als Tondehnung des Aram. angesehen werden (s. B. § 101 b). Dann ist der Zusammenhang mit dem arab.

تَقَاتِلُ noch deutlicher!

7) S. B. §§ 101, 102. Dass übrigens diese abgeleiteten Inf. auf *ā* resp. *ā* in den verschiedenen Dialecten nur eine Fortbildung des Inf. qūtāl resp. qūtāl seien, gebe ich Barth gerne zu, s. Prätorius in der Deutschen Litt.-Ztg. 1890, p. 551.

zur II. Form, von Stämmen פ"ו zum Theil zur I., wo diese das Impf. *i* haben, zum grösseren Theile zur II., von den Stämmen פ"ו resp. פ"ו ausschliesslich zur V., im Hebr. von starken Stämmen überhaupt selten und zwar zum Piel, von Stämmen פ"ו durchweg zum Hiphil, da das Hiphil ihnen in der ersten Sylbe durchaus entspricht ¹⁾, von Stämmen פ"ו theils zu Piel-Hithpael, theils zu Hiphil, da sie im Vocal der zweiten Sylbe sowohl dem Piel-Hithpa., als dem Hiph. gleichen, von Stämmen פ"ו sowohl zum Qal, als zum Piel, im Aram. von starken Stämmen selten und dann zum Pael während eine Form taqtil mehrfach entwickelt ist und dann aus demselben Grunde, als im Arab. — wenigstens für Pael gilt das — fast stets zum Pael-Ethpaal gezogen wird, von Stämmen פ"ו aus demselben Grunde als im Hebr. durchweg zum Aphel, von Stämmen פ"ו entweder zum Ethpaal — die Vermittelung geht auch hier vermuthlich durchs Pael — oder zum Aphel ²⁾, von Stämmen פ"ו alle zum Pael, mit Ausnahme derer, die zugleich Nomina פ"ו ³⁾ sind ⁴⁾ etc. etc.

Mit der Entwicklung der Nisbebildungen in den verschiedenen Dialecten kann ich mich aber auch nicht einverstanden erklären. Zunächst setzt er als Grundform der Nisbe nach dem Arab. ein *ijj* an, während es doch unserer Meinung nach entweder nach der Schrift *ijy* ⁵⁾ oder nach der Aussprache *iy* heissen muss. Sodann behauptet er — allerdings nur mit Reserve, dass aeth. *awê*, *âj* und aram. *âj* nur eine Analogiebildung nach den Nominibus פ"ו resp. פ"ו wären, welche in der Nisbe *ê* angenommen hätten. ⁶⁾ Wenn sich auch allenfalls das aram. *âi* so erklären liesse, so blieb doch jedenfalls aeth. *awê* und *âi* unerklärt. Denn es ist schlechterdings nicht einzusehen, wie das Aeth. dazu gekommen sein sollte, von einem ***𐩦𐩣𐩪**, oder ***𐩦𐩣𐩪** ⁷⁾, oder **𐩦𐩣𐩪** oder **𐩦𐩣𐩪** ⁸⁾ etc., neben denen sich noch ein **𐩦𐩣𐩪**, **𐩦𐩣𐩪**, **𐩦𐩣𐩪**, **𐩦𐩣𐩪** ⁹⁾, **𐩦𐩣𐩪** etc. finden, die Abtrennung einer Nisbe auf *awê* zu machen? Auch wird nur bei Wörtern von פ"ו resp. פ"ו aus einem *ayê* ein *ayye*, ein frei auslautendes *âyê* von פ"ו bleibt aber stets ¹⁰⁾ und zieht

1) Vgl. פ"ו und פ"ו etc.

2) Uebrigens ist beachtenswerth, dass gerade keine einzige dieser Formen von פ"ו weder im Hebr. noch Aram. existirt und sich zum Hiphil resp. Aphel stellt, vgl. übrigens פ"ו u. B. §§ 180 c, γ, 188 b.

3) S. oben diese S.

4) S. B. §§ 189 a—f; 190 a ff.

5) *y* = consonantisch *i* (*ê*).

6) S. B. § 218 c, Anm. 1.

7) S. B. p. 357, Note 1.

8) S. Dillmann, Gramm. der äth. Sprache § 117 a, α.

9) Vgl. auch I, 2.

10) So **𐩦𐩣𐩪**.

sich nicht zu *â* **P** zusammen. Allerdings glaube ich auch, dass die Nisben in den verschiedenen Dialecten zusammenhängen, nur nicht so, wie B. will. Wie *âi* eine selbständige Endung im Semitischen ist, so auch *âi*. Und wie ein *n* im Semitischen als Endung einem zusammengesetzten *ân* (aus *â* + *n*) gegenübersteht, so auch ein *i* einem zusammengesetzten *âi* d. i. *â* + *i*. Da aber im Semitischen das Zusammentreffen zweier Sonanten vermieden wird, so hat man hier *â* + *i* entweder diphthongisch vereinigt (*âi*) oder aber durch ein dazwischentretendes *ı* resp. *ʾ* getrennt.¹⁾ In der That mag wie im Aeth. neben *âi* ein *âwî*, so im Westaram. neben *âi* ein *â'î* gesprochen sein. So ist in der babylonischen Punctuation des Onkelos z. B. neben *בְּרִיָּהּ*, *בְּרִיָּהּ*, *בְּרִיָּהּ* etc. ein *בְּרִיָּהּ*²⁾ etc. punctirt.

Auch dass in Nisben von Eigennamen³⁾ auf arab. *انْ* = hebr. *אֵן* überall ein unorganisches *n* inserirt sei, möchte ich sehr bezweifeln. Allerdings kann, wie ich eben dargelegt habe, im Semitischen, um das Zusammentreffen zweier Sonanten zu verhindern, unter Umständen ein unorganischer Consonant eingeschoben werden. Aber in dieser Function stehen unseres Erachtens nur die schwachen Consonanten *ʾ*, *ı*, auch *ı* und *א*, nie aber ein *n*.

Wenn z. B. ein arab. *صَنَعَا* ursprünglich auf *â* ausgelautet hätte, so wäre ja auch hier in den mit einer vocalisch beginnenden Endung beschwerten Formen zur Meidung des Zusammentreffens des *â* mit dem Flexionsvocal ein unorganisches *ʾ* eingeschoben, und man sähe nicht ein, wesshalb in der Nisbe (*صَنَعَانِي*) plötzlich ein *n* für *ʾ* eingetreten wäre. In syr. Wörtern aber wie *ܐܢܝܢܐ* etc. wäre gar ohne lautlichen Zwang das *n* eingeschoben. Indess wie in diesen syr. Wörtern nach meiner Meinung „eine Cumulirung zweier verwandter Afformative“ (*n* + *âi*) stattgefunden hat⁴⁾, so ist wenigstens der Ursprung des *n* auch in den parallelen

1) So lautet z. B. im Arab. der Plur. fr. von *قَاتِل* *قَاتِلَات* statt *qâ-âtil* wo nur im Arab. *âw* für *âw* in der unbetonten Sylbe gesetzt ist.

2) S. Merx: Chrestomath. targ. zu Gen. 1, 19. 23. 31; 3, 11.

3) S. B. § 224 b.

4) Es ist zweifelhaft, ob in diesen Wörtern z. B. *ܐܢܝܢܐ* oder *ܐܢܝܢܐ* gesprochen ward, s. Nöldeke, Kurzgef. syr. Gramm. § 135. Wenn aber auch die letztere Lesung begründet wäre, so könnte man *ܐܢܝܢܐ* entweder als eine Composition aus dem im Syr. allerdings selteneren Suff.

arab. und hebr. Nominibus derselbe. In den Nom. propr. auf ـان des Arab., wie z. B. رَوَّحَان , stand nämlich zum Theil ursprünglich eine Form auf ـان neben der auf ـا . Dass ein رَوَّحَان factisch neben رَوَّحَاء existirt hat, zeigt das Appellativ رَوَّحَانِي neben رَوَّحَاء , das z. B. Ġauhari in seinem *Sihāḥ*¹⁾ als مكان طيب angiebt. Als selbständiges Nom. propr. ist nur die Form auf ـان geschwunden, hat sich aber noch in der Nisbe entweder allein oder neben der auf ـا ²⁾ erhalten. Im Hebr. ward aber zum Theil eine Form auf י resp. יָ aus ן resp. ן־ , wie z. B. das Appellativ מַגְדִּי aus מַגְדִּיָן oder aber das Nom. propr. מַגְדִּי aus מַגְדִּיָן resp. das Nom. propr. שֹׁלֵה aus שֹׁלֵהן verkürzt. Vermuthlich ist die Form auf י resp. יָ die rel. ursprüngliche Contextform mit dem Accent auf Antepaenultima, wo als der Flexionsvocal abfiel, der Accent aber noch auf der rel. ursprünglichen Stelle stand, das ן resp. ן־ sich zu י resp. יָ verkürzte, dagegen die auf ן die rel. ursprüngliche Pausalform mit dem Accent auf Paenultima, der natürlich blieb, als der Flexionsvocal abfiel.³⁾ Jetzt haben sich die Formen so differenzirt, dass die Form auf י selten von Appellativis⁴⁾, dagegen häufig von Nom. propr. steht, während die Form auf ן die eigentliche Form der Appellativa ist, die jetzt auch schon andere Appellativa nach sich gezogen hat, die eigentlich auf י ausgehen sollten⁵⁾, selten⁶⁾ aber

$\text{ān} + \text{āi}$ fassen oder aber als aus $\text{ān} + \text{āi}$ entstanden, indem das ā in ānāi schon verkürzt, da die Endung ān hier verkannt wäre, weil die Endung ānāi jetzt der Regel nach eine andere Bedeutung erhalten (s. B. § 227b) und man daher hier das ān ebenso behandelt hätte wie das ān , z. B. in בְּרִי vor בְּרִי , nämlich בְּרִי s. B. § 225 c.

1) I, p. 141.

2) So existirt neben بَهْرَانِي ein بَهْرَانِي .

3) So שֹׁלֵה aus שֹׁלֵהן , שֹׁלֵה aus שֹׁלֵהן , שֹׁלֵה aus שֹׁלֵהן , dagegen שֹׁלֵה aus שֹׁלֵהן , vgl. auch Prätorius in ZAW. 1883 p. 20, Anm. 1.

4) Nur einmal findet sich מַגְדִּי Prov. 27, 20, noch im Context; allerdings auch schon im Context מַגְדִּי Hiob 28, 22; 31, 12; Prov. 15, 11.

5) So sollte eigentlich jetzt רִעְבּוֹ aus רִעְבּוֹן etc., רִעְבּוֹ aus רִעְבּוֹן etc., רִעְבּוֹ aus רִעְבּוֹן etc., רִעְבּוֹ aus רִעְבּוֹן etc. stehen.

6) So findet sich einmal Zuch. 12, 11 בְּרִי , noch in Pausa, allerdings kommt auch schon jetzt in Pausa בְּרִי vor (Jud. 5, 19; 1. Reg. 4, 12; 2. Chron. 35, 22).

jetzt von Nom. propr. vorkommt.¹⁾ In der Nisbe hat sich hier aber naturgemäss stets das *n* im Inlaut gehalten: נִשְׁכָּרִי, אֶבְדָּרִי etc. Nun gebe ich freilich die Möglichkeit zu, dass einige der hergehörigen Nomina ursprünglich auf *a* ausgelautet haben können. Diese haben aber in der Nisbe das *n* nach Analogie derer inserirt, die ohne Endung jetzt auch schon auf *a* resp. *i*, *u* auslauteten, ursprünglich aber auf *i*, *j* ausgiengen resp. eine Endung auf *i* neben der auf *a* besaßen.

Ebenso muss ich mich gegen die Entstehung der sogenannten vocalischen Suffixe zum grössten Theil ablehnend verhalten. Die selbständigen vocalischen Afformativa sollen nämlich allesammt Secundärbildungen nach Analogie der radicalen vocalischen Wortausgänge der Nomina ult. *w* und *j* sein. Nun kann freilich, wenn z. B. im Hebr. die Präpositionen בְּ, לְ der Regel nach vor Substantiven jetzt so gelautet, vor Suffixen aber stets den dritten Radical noch bewahrt haben, der Diphthong *ai* als ein Bindemittel zwischen der Präposition und ihrem Suffix erscheinen, und so auch auf andere Präpositionen, denen er als Auslaut nicht ursprünglich eignete, vor Suffixen aus Analogie übertragen sein.²⁾

Wie aber in arab. هَدَى, نَدَى, بَلَى, oder بَلَاةٌ, نَدَاةٌ, لَعَاةٌ, oder حَمِيَّةٌ, هَوِيَّةٌ, اُنِيَّةٌ etc., oder مَعْصِيَّةٌ, مَعْجَلِيَّةٌ etc. etc.

das radicale Wesen dieser Endungen für das Bewusstsein schon einer früheren Sprachzeit unkenntlich gemacht sein, die Sprache in ihnen nicht mehr Radikale, sondern hinter dem Stamme angefügte Zusatzelemente, vocalische Suffixe des Nomens gesehen haben und die natürliche Folge gewesen sein soll, dass sie nunmehr Analogiebildungen nach ihnen hervorgebracht hätte, welche als selbständige Afformativa an Nomina jeden Stammes angefügt wären, ist schlechterdings nicht zu verstehen. Denn dafür, dass „eine frühere Sprachzeit“ in Wörtern wie beispielsweise هَدَى, نَدَى, بَلَى etc. etc. nur هَد, نَد, بَل etc. als die zum Worte gehörenden Radicale, und *ay* als eine nicht zum Stamm gehörende Endung angesehen hätte, hat B. in keiner Weise den Beweis erbracht. Und

1) Ebenso sind nur umgekehrt beim Nomen mit der Fem.-Endung die rel. ursprünglichen Contextformen jetzt die gewöhnlichen Formen fürs Appellativ (קָטְלָה aus קָטְלָה, קָטְלָה, קָטְלָה), während im Nom. propr. schon häufig die rel. ursprüngliche Pausalform sich findet (קָטְלָה aus קָטְלָה, קָטְלָה, קָטְלָה). So קָטְלָה, קָטְלָה, קָטְלָה etc., vgl. übrigens auch קָטְלָה und קָטְלָה, s. Stade l. c. § 308 d.

2) So קָטְלָה, קָטְלָה nach קָטְלָה, קָטְלָה etc. etc.

auf نِيسْبَة auslautet, so beruht das wohl auf rel. ursprünglichen Betonungsverhältnissen.¹⁾ Als sich dann in der Sprache schon نِيسْبَة neben نِيسْبَة nach der neuen Betonung des Arab. festsetzte, haben sich die Wörter so differenziert, dass der Regel nach نِيسْبَة von Abstracten stand, deren Zusammenhang mit der Nisbe nicht mehr ganz klar war, dagegen نِيسْبَة als Fem. der Nisbe galt.

Uebrigens ist es keineswegs „undenkbar, dass eine Reihe von Endungen jedesmal aus zwei ganz verschiedenen Ursprüngen unabhängig von einander entstanden seien und doch dieselbe Form und Bedeutung erlangt hätten.“ Ist denn nicht auch z. B. ان als radicale Endung und als selbständiges Afformativ aus zwei ganz verschiedenen Ursprüngen unabhängig von einander entstanden und hat doch dieselbe Form und Bedeutung erlangt? Das selbständige Afformativ ان hat nach B.²⁾ die Bedeutung eines Abstractums, Adjectivs resp. Collectivs. Damit vergleiche aber nur die radic. Endung ان als Abstractum (اَمَان , اَنَاب etc.), als Adjectiv (حَسَن etc.), und als Collectiv (اَحْزَان Plur. von حُزْن und حَزَن Plur. von حَزِين , اَبْدَان Plur. von بَدَن etc.)! Dazu kommt, dass wenn auch اء als radicale und als selbständiges Afformativ identisch lauten, doch nicht hier durch die ganze Endung in beiden Fällen dasselbe ausgedrückt wird. So haftet z. B. in der radicalen Endung von Wörtern wie بَلَاء etc. die Abstract-Bedeutung an dem langen a , während bei dem selbständigen Afformativ auf ا diese Bedeutung in der ganzen Endung, also in اء , liegt. Auch findet sich im Arab. ئ noch als selbständiges Afformativ, während ئ als radicale Endung nicht vorkommt.³⁾ Die Nisbe $\text{ئ} + \text{Fem. } \text{ة}$ ⁴⁾ musste ja hier ein ئ ergeben. Allerdings

1) Vergl. w. u. בְּרִיָּה im Verhältniss zu בְּרִיָּה .

2) § 193 a. b.

3) Gegen B. § 228 c Schluss.

4) Vgl. zu بِنْت etc.

ist das Femininum häufiger in der Form *at* angefügt, da im Arab. aus $\hat{i} + at$ ein $\hat{i}a$ resp. $\hat{i}e$ werden musste, und diese Endung im Arab. beliebter war. Daher die Endung *it* jetzt nur sehr selten ist.¹⁾ Ebenso wenig werden wir aber das selbständige Afformativ *ut* im Arab. überall als aus dem Nordsemit. entlehnt ansehen, wiewohl wir hier häufig aram. Einfluss beobachten können. Aber Adjective wie كَبُوت , حَلَبُوت , خَلَبُوت scheinen uns doch auf arab. Boden erwachsen zu sein. Da allerdings jetzt im Arab. die Endung gewöhnlich وت , nicht mehr وت lautet, ist das Fem.-t schon ganz in der Endung وت verkannt.²⁾

Der Satz scheint mir aber ferner kaum annehmbar, dass vereinzelte Fälle keine Analogiebildung hätten hervorbringen können.³⁾

Schliesslich möchte ich noch darauf aufmerksam machen, dass B. mit den Lautgesetzen, die doch gleich den Sprachgesetzen überhaupt „nicht nach Laune sind, bald wirksam, bald ausser Kurs“⁴⁾, ziemlich willkürlich umspringt.

Einige Male soll sich aus einem Diphthong entstandenes \hat{o} zu \hat{u} trüben.⁵⁾ Barth decretirt: „Diese Nomina können alle nicht zum Hophal gehören, weil Causativstämme von ihnen überhaupt nicht existiren.“ Aber kann denn zumal in einer beschränkten Litteratur von einem Verbum kein Hophal vorkommen, wenn sich nicht ein Hiphil daneben findet? Und wenn B. auch הִצִּיק ⁶⁾, הִצִּיק ⁷⁾ nicht als Hiphil anerkennen, sondern sie als Impf. Qal med. \hat{i} fassen sollte⁸⁾, so steht doch ein klares Perf. Hophal Ps. 45, 3.⁹⁾ Die Berufung auf יִצְחָק aus יִצְחָק ¹⁰⁾ ist auch höchst precär. Es wäre denn doch eine einzig dastehende Bildung des Impf. Qal von einem ע , während es als ein regelmässiges Hophal aufgefasst werden kann, das allerdings schon, da die entsprechende Perf.-Form ganz verloren gegangen ist, metaplastisch fürs Impf. Qal

1) So z. B. عَفْرِيت neben عَفْرِية .

2) S. B. § 261 e.

3) S. B. § 258 b und dagegen Brugmann: Zum heutigen Stand der Sprachwissenschaft p. 95 ff. und besonders p. 96, Anm. 1; vgl. übrigens anders G. Curtius: Zur Kritik der neuesten Sprachforschung pp. 56 ff., 75 ff., 101 ff.

4) S. B. p. 462.

5) So בִּרְסָר statt בִּרְסָר etc., s. B. § 162 b, Anm. 2.

6) Jos. 7, 23 bei Tiphchā.

7) 2. Sam. 15, 24 bei Pašā.

8) S. ZDMG. 1889 p. 180 ff.

9) הִצִּיק .

10) S. B. a. e. a. O., auch p. 307, Anm. 3.

stets eingetreten ist. Mit vulgärarab. Bildungen wie *يُوصَل* darf man es, meiner Meinung nach, nicht zusammenstellen.

In *מִשְׁקֵי* etc. soll das *o* tongedehnt¹⁾ sein. Ob aber und wann je im Aram. der Ton auf der drittletzten Sylbe ruhte, darüber suchen wir vergeblich nach Auskunft. Im Anfang von § 168 c heisst es: „Im stat. emph. müsste im Masc., in der Form *maqṭūla*, das *u* in offener Sylbe zum Halbvocal werden.“ Und in einem ursprünglichen *מִשְׁקֵי*?

Schon im Ursemitischen sollen die *i*-Imperfecta von Wurzeln *ר"ב* theils das *ר* ausgestossen, theils es bewahrt haben.²⁾ Wenn man aber für das Bleiben des *ר* im Ursemit. sich auf assyr. *ûrid*, vulgärarab. *yûlid*³⁾ etc. beruft⁴⁾, so sind das alles offenbare Analogiebildungen der *i*-Imperfecte der *ר"ב* nach den *a*-Imperfecten. A. Müller will die Bildungen *יִלֵּד*, *יִלְד* vielmehr für Ueberreste einer alten zweiradikaligen Bildung ansehen.⁵⁾ Indess, warum kämen denn diese alten zweiradikaligen Bildungen nur beim Imperf. *i*⁶⁾ vor, nicht ebensogut auch beim Impf *a* resp. *u*? Allerdings ist der Ausfall des *ר* in diesen *i*-Imperfecten unerklärlich.⁷⁾ Aber schon in Ztschr. f. Völkerpsych. etc.⁸⁾ habe ich nachzuweisen versucht, dass bereits in der semit. Grundsprache diese Imperfecta nach Analogie des Imper. resp. Inf.⁹⁾ gebildet sind¹⁰⁾, wo das *ר* wegen der Unverträglichkeit von *u* und *i* abfiel, und die ursprüngliche Imperfect-Bildung¹¹⁾ schon ganz ver-

1) S. B. § 168 c.

2) S. B. § 172 c; auch § 79 e.

3) S. Spitta, Gramm. des arab. Vulgärdial. v. A. § 104 a.

4) Vgl. B. § 79 e und § 172 c, Anm. 1. Möglich wäre freilich, dass assyr. *ûrid* aus ursprünglichem *iaurid* entstanden wäre.

5) S. ZDMG. 1891, p. 231, Anm. 1. Ebenso schon Hommel: die Semiten und ihre Bedeutung für die Kulturgesch. p. 66, Anm. 25, der freilich auch „jara“ herzieht.

6) Aeth. *a* in *yelad* wird wohl Niemand für ursprüngliches *a* halten.

7) S. ZDMG. 1891 a. e. a. O.

8) 1878, p. 264 ff.

9) Als Inf. setze ich jetzt *وَلِدَ*, nicht wie a. a. O. *وَلَدَ* an.

10) Das Impf. *يَلِدَ* ist nach dem Imper. (Inf.) *لَدَ* gebildet, wie umgekehrt in allerdings späterer Zeit die Imper. *לָדָה*, *לָדָה* resp. Inf. *לָדָה*, *לָדָה* nach den Impf. *לָדָה*, *לָדָה*!

11) Die z. B. *يُولِدَ* gelautet hat. Vgl. die Unverträglichkeit des *i* und *u* in Fällen wie *أَوْجَلَّ*, *أَوْجَلَّ*, die zu *أَيَجَلَّ*, *أَيَجَلَّ* werden.

drängt haben. So scheint mir in der That eine Form wie *יָלִיד* als eine Analogiebildung von *לֵד*, erklärt, obgleich ich keine auch nur mögliche Erklärung gegeben habe, auch geben kann, „auf welche Weise das *w* es fertig gebracht hat, nach dem Präfix *ja* ausgestossen etc. zu werden.“ Allerdings haben wir damit ein Recht ein *yaulid* als ursprüngliche, wie auch Barth es will, freilich schon in allen Dialecten aufgegebene Form anzusetzen.

Das Femininum der Nomina von Wurzeln *ל"ו* soll im Hebr. auf *לִיָּה* oder *לִיָּה* ausgehen.¹⁾ „Das *י* muss im Hebr. künstlich geschärft werden, um sich zwischen *i—u* halten zu können²⁾, andernfalls wird es von der Endung *לִיָּה* verdrängt.“ Das ist eine recht mechanische Anschauung, die der Willkür freien Spielraum lässt. Meines Erachtens liegen in Formen wie z. B. *בְּרִיָּה* rel. ursprüngliche Contextformen von Formen wie *בֵּר* vor, wo der Ton rel. ursprünglich auf dem langen *i* lag, das daher sich in seiner Länge erhalten, und zur Meidung des Hiatus ein consonantisches *i* aus sich herausgesetzt hat³⁾, während Formen wie *בְּרִיָּה* rel. ursprüngliche Pausalformen darstellen⁴⁾, wo der Ton rel. ursprünglich die dem *i* folgende Sylbe traf, das daher sich naturgemäss in kurzes sonantisches und kurzes consonantisches *i* zerlegte.⁵⁾ Allerdings sollen in anderen Consonanten, wo der Vocal auch nur durch secundäre Schärfung der Sylbe vor der Verkürzung geschützt sein soll, diese Schärfung Betonungs-Ursachen gehabt haben.⁶⁾ Das kann doch nur so verstanden werden, dass man Formen, wie *זָרִיָּה*, ursprünglich mit dem Ton auf der Antepaenultima, also *זָרִיָּה*, gesprochen und

1) S. B. § 189 e a. E. und § 247 a, auch ib. Anm. 1.

2) Oder „um dieser Contraktion zu *לִיָּה* zu entgehen.“

3) Also z. B. *בְּרִיָּה*.

4) Vgl. diese Arbeit p. 166, auch ib. Anm. 1.

5) Also z. B. *בְּרִיָּה*. Uebrigens kann auch eine Form wie *בְּרִיָּה* erst eine secundäre Form von einer Form wie *בְּרִיָּה* sein, zu einer Zeit entstanden, wo man nur noch *בֵּל* als Radical empfand und „sich gewöhnte, dem *לִיָּה* des Masc. *בְּרִיָּה* die in jedem dritten Worte des Hebr. vertretene Femininendung *לִיָּה* einfach differenzirend entgegenzusetzen.“ S. A. Müller l. c. p. 234. Freilich verstehe ich nicht recht, wie A. Müller sich davon keine rechte Vorstellung machen kann, „wie es zugehen soll, wenn bei der zweiten Art“ — d. h. bei *בְּרִיָּה* — „das *j* von der Endung *לִיָּה* verdrängt wird.“ Warum kann denn nicht hier *י* im späteren Hebr. ausgefallen sein, als es zwischen dem schon indifferenten Schwa mobile und *a* stand (*בְּרִיָּה*)? Das lange *i* in *בְּרִיָּה* muss aber immer, wie wir annehmen, durch den Ton, der ursprünglich auf dem *i* lag, erzeugt sein, sonst hätten wir stets ein *בְּרִיָּה*, *בְּרִיָּה* erwartet, vgl.

בְּרִיָּה, *בְּרִיָּה*.

6) S. B. § 196 b.

unter dem Tongewicht die Sylbe geschürft habe. Indess hat der Ton rel. ursprünglich höchstens auf der Paenultima¹⁾ gelegen, wofür man das Qamës derselben resp. das Dag. forte in derselben²⁾ anführen kann. Also sind diese Betonungsursachen höchst precär.

Im Hebr. ist *ân* der Regel nach zu *ôn* getrübt. Doch soll sich noch ohne Grund כְּבָבָן, מְגַבְבָּן, מְגַבְבָּן, מְגַבְבָּן finden.³⁾ Indess stehen כְּבָבָן, מְגַבְבָּן, מְגַבְבָּן nur im stat. abs. des Sing. resp. Plur.⁴⁾; es kann also aus den Formen selbst nicht gesehen werden, ob das *a* von כְּבָבָן ursprünglich kurz oder lang war. Aber nach Analogie von מְגַבְבָּן, מְגַבְבָּן⁵⁾, מְגַבְבָּן, מְגַבְבָּן, welche theils im stat. constr. Sing. kurz *a* vor dem *n*⁶⁾, theils im stat. constr. Plur. resp. vor schweren Suff. Schwa mob. vor dem *n*⁷⁾ haben, werden wir doch auch in den besagten Formen ursprünglich ein *ân* ansetzen.

„Im Aram. muss die Endung als כְּבָבָן⁸⁾ erscheinen.“ Allerdings soll sich die Trübung des *â* zu *ô* auch hier, freilich nur in geringerem Masse, als im Hebr. finden, zumeist in den palästinischen und den benachbarten aram. Dialecten.⁹⁾ Doch sollen auch vereinzelt Fälle die östlichen und nördlichen Dialecte haben. Jedenfalls soll ganz verschieden von diesem aus *ân* getrühten Suffix das diminutive *ôn* sein.⁹⁾ Indess sollte hier wirklich, z. B. im syr. ܕܐܢ *ân* ganz sporadisch zu *ôn* getrübt sein? Oder werden wir nicht vielmehr annehmen müssen, dass hier die Endung ܐܢ vielleicht = *avn*¹⁰⁾ die eigentlich eine andere Bedeutung hatte als die Endung *ân*, doch sporadisch in die Bedeutung von *ân* übergegangen ist, im Hebr. aber diese Endung, wo sie äusserlich mit

1) Oder wenn man die ursprüngliche Flexionsendung hinzurechnet, auf der Antepaenult.: כְּבָבָן, vgl. Prätorius: in Stade's ZAW. 1883, p. 20, Anm. 1, auch Litbl. für orient. Philol. 1884, p. 200.

2) Vgl. מְגַבְבָּן im Verhältniss zu מְגַבְבָּן.

3) S. B. § 194 b.

4) Die Beispiele in Mühlau-Volck: Ges. Handwörterbuch 11 s. v.

5) Nur מְגַבְבָּן hat bestimmt aramäisirend *ân* für hebr. *ôn*.

6) מְגַבְבָּן, מְגַבְבָּן, מְגַבְבָּן, s. Olshausen, Lehrbuch der hebr. Sprache, pp. 403, 404.

7) 1. Chron. 28, 16: מְגַבְבָּן; מְגַבְבָּן, s. Olsh. l. c. p. 404. Also ist nicht מְגַבְבָּן etc. für מְגַבְבָּן gesetzt, „weil die Aufeinanderfolge zweier trüber Laute möglichst vermieden“ werden sollte.

8) Vgl. auch noch כְּבָבָן in Onkelos, z. B. in מְגַבְבָּן Gen. 24, 10 ff., und Merx, Chrestom. targ. im Lexicon s. v.

9) S. B. § 194 c und § 212 a.

10) Vgl. arab. قَتِيل.

dem aus *ân* getrüben *ôn* zusammenfiel, schon fast ganz die Bedeutung von *ôn* = *ân*, endlich in den aram. Dialecten, die dem Hebr. geographisch nahe standen, häufiger die Bedeutung von *ân* = hebr. *ôn* annahm?

Höchst auffallend ist auch seine Erklärung von Pluralen, wie *بَقَايَا* von *بَقِيَّة*. Das *يَا* soll hier lautlicher Ersatz für *ي* sein.¹⁾ Wenn noch ein *يَا* dastünde! Für den Verlust eines mit

Kesr gesprochenen Hamz hat er aber keinen Beweis beigebracht. Und wozu dieser Ersatz? Barth meint: Im vorliegenden Fall wäre das alleinherrschende viersilbige Schema *ā-ā-i-ū* aufgehoben und ein dreisilbiges *ā-ā-in* eingetreten. Diese Auflösung der Endung hätte das Arab. nur dadurch vermeiden können, dass es in der Endung statt *ū* ein *a* eintreten liesse. Aber durch den ganz unmotivierten Ausfall des *ġ* hätte es doch nur wieder ein dreisilbiges

Schema *ā-ā-ā* erlangt. Der eigentliche Grund für diese höchst eigenthümliche Erklärung bestehe darin, dass alle solche Fälle, wie z. B. *بَقَايَا*, nur bei schwachen Stämmen, nie bei starken Stämmen vorkämen. Freilich hat nun das substantivirte Fem. der Form *فَعَائِلَة* von starken Perf.-Stämmen auf *i* jetzt stets den Plur. *فَعَائِل*.

Aber das zugehörige Masc. in adjectivischem Sinne kann den Plur. *فَعَائِي* haben²⁾, und es ist doch höchst wahrscheinlich, dass die substantivirten Fem. dieser Formation von Wurzeln *ʿʿʿ* den Plur. nach den verwandten Plur. des Masc. von starken wie z. B. *حَزَانِي*, gebildet haben, um hier auch den dritten Radikal im Plur. erscheinen zu lassen.³⁾ Nach der Analogie von *بَقَايَا* geht aber auch der Plur. *نُقَايَا*, *جَدَايَا* etc. von *نُقَايَة*, *جَدَايَة* etc.

Dass aber das *ي* in Pluralen wie *فَتَاوِي* vom Sing. *فَتَوَى*

1) S. B. p. 476.

2) So z. B. *حَزَانِي* plur. *حَزَانِي* s. B. § 270, 34 b.

3) Der sonst schon abfiel, so *بَقَاء* für *بَقَائِي*. Auch mag das *ā* resp. *a* nach *ā* zu schwach erschienen sein, s. Fleischer, Beiträge V p. 79 oder Kleinere Schriften I, p. 291.

nach Analogie von بَقَايَا in Plur.-Formen wie بَقَايَا mit Vernachlässigung des ي gebildet sei, ist doch eine unerhörte Annahme Barth's.¹⁾

Wie beim Plur. z. B. فَتَاوَى „die Endung zum Stamme hinzugezählt und dann das Wort als Quadriliterum behandelt“ ist, so ist die Endung bei Pluralen wie فَتَاوَى an den Plur. des Triliterums unverändert angesetzt und es lautet der Plur. von $\text{فَتَاوَى} - \text{فَتَاوَى}$ wie der von $\text{حَبَالَى} - \text{حَبَالَى}$. Wir haben in Bezug auf Formen wie بَقَايَا und wie فَتَاوَى nicht den allermindesten Grund von der Darstellung Fleischer's²⁾ abzugehen.

Noch gar manchen Widerspruch könnte ich gegen manche Stelle des Buches erheben, wie ich übrigens auch umgekehrt mit Manchem mich einverstanden resp. von Manchem mich überzeugt erklären könnte, doch eile ich zum Schlusse der Anzeige, indem ich nur noch dem Verfasser meinen Dank für die mannigfache Anregung und Belehrung ausspreche, die ich auch dort gefunden habe, wo ich ihm glaubte widersprechen zu müssen.³⁾

Rostock, im Jan. 1892.

Philippi.

1) S. B. p. 476.

2) a. e. a. O.

3) Von Schreib- resp. Druckfehlern beachte:

p. 244, Z. 11 lies § 163 e statt § 63 e.

p. 255, Z. 3 lies מִתְּחִלָּה statt מִתְּחִלָּה .

p. 255, Z. 14 lies מִתְּחִלָּה statt מִתְּחִלָּה .

p. 302, Z. 4 lies § 180 c, γ statt § 180 b, γ.

p. 305, Note 2 lies Meša statt Mnša.

p. 325, Z. 8 von unten im Text lies וְיָ statt וְיָ .

p. 359, Z. 4 lies חֲזוֹתָ statt חֲזוֹתָ .

p. 363, Z. 8 von unten im Text lies Zach. 12, 11 statt 17, 11.

p. 434, Z. 2 u. 3 lies no. 3 u. 4 statt no. 2 u. 3.

p. 439, Note 1 lies طَبِي statt طَبِي .

p. 471, Z. 9 von unten lies פְּתַח statt פְּתַח , ib. lies פְּתַח statt פְּתַח .

Einige Druckfehler hat B. schon selbst in den „Nachträgen und Verbesserungen“ p. 484 ff. corrigiert, andere, die sich ganz von selbst verstehen, habe ich in diese Liste nicht aufgenommen.

Der Diwān des Ġarwal b. Aus Al-Ḥutej'a.

Bearbeitet von

Ignaz Goldziher.

(Fortsetzung.)

Abkürzungen und Citate.

- Adlāt.*: Ibn Kutejba: Adab al-Kātib ed. Kairo 1300.
Amādi: Kitāb al-muwāzana bejua Abi Tammām wal-Buḥturī ed. Stambul 1287.
As.: Al-Zamachšari: Asās al-balāġa, 2 Bde., ed. Kairo 1299.
Blut.: Ḥamāsa des Buḥturī, Leidener Hschr. Warner nr. 889.
Briefe des Abū-l-ʿAlāʾ al-Maʿarrī: Leidener Hschr. Warner nr. 1049 (Catalog, 2. Auflage I, 190).
C': (Siehe Einleitung p. 52). Diesem und anderen Zeichen nachgesetztes *gl* = Glosse.
ʿĥiz.: ʿAbd al-Kādir b. ʿOmar al-Baġdādī: Chizānat al-adab, 4 Bde., ed. Būlāḳ 1299.
ChR.: Chams rasāʾil, ed. Stambul 1301.
Dam.: Al-Damirī: Ḥajāṭ al-hajwān, 2 Bde., ed. Būlāḳ 1284.
Del.: Nöldeke-Müller: Delectus veterum carminum arabicorum, Berl. 1890.
Ġāḥ.: *Hajw.*: Al-Ġāḥiẓ: Kitāb al-hajwān, Hschr. der Kais. Hofbibliothek in Wien, N. F. nr. 151.
Ġaz.: Al-Hamdānī: Ġazirat al-ʿarab ed. D. H. Müller.
Ġmh.: Ġamharat aʿīr al-ʿarab (s. Hommel in den Actes du sixième Congrès international des Orientalistes, Leide, 1885. Section sémitique 387 ff.).
Hamd.: Badiʿ al-zamān al-Hamdānī; *Ras.* (Rasāʾil ed. Stambul 1298) *Maḥ.* (Maḥāmāt ed. Bejrūt 1889).
Ḥuṣrī: Abū Ishāk Ibrāhīm al-Ḥuṣrī: Zahr al-ādāb nach der Marginalausgabe zu Ibn ʿAbdī rabbiḥī: Al-ʾiḳd al-farid, 3 Bde., ed. Būlāḳ 1293.
HMuj.: Muḥammed al-Amīr: Ḥāšija ʿalā Muġnī-l-labīb, 2 Bde., Kairo 1302.
Ibn Ḥaġġa (al-Ḥamawī): Chizānat al-adab ed. Kairo 1304.
IJ.: Ibn Jaʿīd: Commentar zu Zamachšari's Mufaṣṣal ed. G. Jahn.
IS.: Ibn al-Sikkīt: Kitāb al-alfāz, Leidener Hschr. Warner nr. 597 (Catalogus 2. Aufl. I, 34). Bei Textverschiedenheiten zwischen dieser Hschr. und dem Pariser Exemplar (Bibl. nation. Suppl. ar. nr. 1359^{bis}) desselben Werkes (letzteres stellt die Ueberlieferung des Ibn Kejsān dar, während jene die Recension des Tebrizi bietet) bezeichnet *l* die Leidener, *p* die Pariser Hschr.
Iḫtibās: Iḫtibār al-dīn al-Ḥusejnī: Asās al-iḫtibās, Stambul 1298.
K.: (s. Einleitung p. 52).
Kāli: Amālī al-Kālī (Hschr. der Bibl. nation. Paris, Suppl. ar. 1935, vgl. Ahlwardt, Six poets p. XXII).

Kām.: Al-Mubarrad: Kāmil ed. Wright.

Ḳud.: Ḳudāma b. Ġa'far: Naḳd al-šīr ed. Stambul 1302.

Ḳut.: Ibn Ḳutejba: Kitāb al-šīr wal-šu'arā, Hschr. der kais. Hofbibliothek in Wien, N. F. no. 391.

M.: (s. Einleitung p. 50).

Mejd.: Al-Mejdāni: Maġma' al-amṭāl, 2 Bde., ed. Būlāḳ 1284.

Raš.: Ibn al-Rašīḳ: Al-'umda fī maḥāsin al-šīr (Hschr. der Leipziger Univ.-Bibl. Ref. nr. 328).

ŠŠK.: Muḥibb al-dīn: Šarḥ Šawāhid al-Kaššāf ed. Kairo 1281.

Ṭirāz.: Al-Chafāġi: Ṭirāz al-maġālīs ed. Kairo 1284.

'Unwān.: Nūr al-dīn 'Alī ibn Abī 'Imrān: 'Unwān al-murḳiṣāt wal-muṭribāt ed. Kairo 1286.

v.: In der Handschrift selbst angegebene Variante zur Textlesart.

Wuḥūš.: Al-Ašma'ī Kitāb al-wuḥūš ed. R. Geyer.

Die Lexica (*Ġ* = Al-Ġauharī, *LA* = Lisān al-'arab, *TA* = Taġ al-'arūs) sind mit den allgemein gebräuchlichen Abkürzungen citirt.

* * *

Nachfolgende Arbeit war bereits über die ersten Anfänge fortgeschritten, als mir bekannt wurde, dass sich im Nachlasse des verewigten Thorbecke Vorarbeiten zu einer Ausgabe des ديوان الحطيئة vorfinden (s. jetzt ZDMG. XLV p. 474 nr. 53). Auf mein Ansuchen wurde mir seitens der Bibliotheksverwaltung unserer Gesellschaft das werthvolle Material bereitwilligst zur Verfügung gestellt. Es ist meine Pflicht, an dieser Stelle mit dankbarer Pietät des Nutzens zu gedenken, den mir der Einblick in die Vorarbeit des grossen Arabisten gewährt hat. Zunächst bot mir die Mitbenutzung seiner Abschrift des C die Gewähr für die Sicherheit meiner eigenen. Aus den Randbemerkungen Th.'s konnte ich ferner meine für den Apparat der Lesarten¹⁾ angestellten Sammlungen vervollständigen; dies gilt namentlich für die erste Hälfte des TA, soweit dieser Thesaurus zu Lebzeiten Th.'s erschienen war. Auf den 'Unwān al-murḳiṣāt wurde ich erst durch seinen Hinweis aufmerksam; auch die Citate aus Ibn Ja'is sind seinen Notizen entnommen. An einigen Stellen meiner Noten, wo ich nicht in der Lage war, den Citaten selbst nachzugehen, habe ich die Randbemerkung des Verewigten wörtlich mit vorgesetztem „Th“ aufbewahrt. Auch den Diwān des Ka'b b. Zuhejr habe ich gelegentlich eines Aufenthaltes in Halle, Juni 1891, in Thorbecke's von Socin's Abschrift genommenen Copie (ZDMG. I. c. 473 nr. 47) einsehen können.

Die Verwaltung des Legatum Warnerianum in Leiden hat mir mit bekannter Liberalität die ihrer Obhut anvertrauten Schätze zugänglich gemacht. Dr. Van Vloten hat mich überdies dadurch verpflichtet, dass er stets bereit war, meinen häufigen Anfragen hinsichtlich der Laa. in dortigen Hschr. zu entsprechen. — Auch anderen Fachgenossen danke ich für die Bereitwilligkeit, die sie mir in der Förderung dieser Arbeit bethätigt haben. Prof. Hommel war so freundlich, mir seinen Ġamhara-Apparat zu Gedicht 10 zu überlassen. Dr. Geyer hat mir aus seinen reichhaltigen Sammlungen über altarabische Poesie die Ḥuṭej'a-Stellen mehrerer Werke (Al-Kāli, Raš., ḤMuḡ., ŠŠK, LA) zur Verfügung gestellt. Graf Landberg endlich hat mir die Möglichkeit geboten, die Kairoer Handschrift unseres Diwāns (oben p. 52) gehörig in Betracht zu ziehen.

1) In den Anmerkungen habe ich Citate aus den Originalwörterbüchern nur dann vermerkt, wenn aus denselben Varias lectiones zu holen sind.

I.

- 1 طَافَتْ أَمَامَهُ بِالرُّكْبَانِ آوَسَةً يَا حُسْنَهُ مِنْ قَوَامٍ مَا وَمُنْتَقِبَا
 2 إِذْ تَسْتَبِيكَ بِمَحْضِقُولٍ عَوَارِضُهُ حَمِشِ اللَّثَاتِ تَرَى فِي غَرِيهِ شَنْبَا
 3 قَدْ أَخْلَقَتْ عَهْدَهَا مِنْ بَعْدِ جِدَّتِهِ وَكَدَّبَتْ حُبَّ مَلْهُوفٍ وَمَا كَذَبَا
 4 وَبَلَدَةٍ جُمَيْتِهَا وَحَدِي بِيَعْمَلَةٍ إِذَا السَّرَابُ عَلَى صَحْرَائِهَا أَضْطَرَبَا
 5 بِكَحَيْثُ يَنْسَى زِمَامَ الْعَنَسِ رَاكِبُهَا وَيُصِيحُ السَّمَرُ فِيهَا نَاعِسًا وَصِمَا
 6 مُسْتَهْلِكِ الْوَرْدِ كَالْأَسَدِيِّ قَدْ جَعِلَتْ أَيْدِي السَّمِطِيِّ بِهِ عَادِيَةً رُغْبَا

يقول هذه طريق مصلّة لا يهندي لمائه وشبهه لواحيه النى تلحبه
 السابله بالأسدي وهو جماعة سدى والطرف العاديّة القديمة والرغب
 انواسعة، ح الصحيح الأسدي مثل السدى وليس بجمع

- 7 يَخْتَنَزُ أَجْوَارَ قَفْصٍ مِنْ جَوَانِيهِ تَأْوِي إِلَيْهِ وَقَلَقِي دُونَهُ عَتَبَا
 يريد هذا الطريق الأعظم يمر فيقطع السهل والجلد والطرف الصغار
 المتشعبة من جوانبه إذا اتسع له المذهب تفرقت فإذا صار الى
 مصيف انصمت اليه، وقوله تلقى دونه عتبها يريد هذه الطرق
 تلقى دون الطريق الأعظم إذا صارت اليه جلدًا من الارض وصعوبة
 مثل عتب الدرجة كقول الراعي يصف ناقه

وَتَرَدَّتْ * صَاحِبَ الصَّدَى جَدَعَ الرَّعَانِ رَجِيلَا

أى قوبًا أى صارت خلف فحل أو حمار أى أثر فى الرعان،

- 8 إِذَا مَخَارِمُ أَحْيَاءٍ عَرَضْنَ لَهُ لَمْ يَنْبُ عَنْهَا وَخَافَ الْجَوْرَ فَاعْتَبَا
 المخارم الطرق فى الغلط والاحياء الواضحة ويروى أحيانًا يريد مرة
 بعد مرة يقول إذا عرضت لهذا الطريق طرق بينة ركبها ومضاها

وقوله وخاف الجورَ فالطريف لا يخاف الجور وإنما شبهه بالإنسان، واعتنابه رجوعه عن الجور فلا يركبه والجور هاهنا الأكمة والغلط من الارض يعيد عنها، وفيه تفسير آخر يقول (قوله) لم ينب عنها ولم يخف الجور فمضى فجاء بمعنى لم ثانية ولم ياجى بها كما قال الشاعر

لا يَرْمَضُونَ إِذَا حَرَّتْ مَغَارُهُمْ وَلَا تَرَى مِنْهُمْ فِي الطَّعْنِ مَيْلًا
وَيَفْشَلُونَ إِذَا نَادَى رَبِّيْتُهُمْ أَلَا أَرْكَبَنَّ فَقَدْ آنَسْتُ أَبْطُلًا

أراد ولا يفشلون فلم ياجى بلا ثانية وقال الراجز

لَا تَبْلُغِ الْجَارَةَ حَتَّى تَقْعِدَا تَقْصِي الْقَرِيبَ وَتَزُورَ الْأَبْعَدَا

أراد ولا تقصي القريب فلم ياجى بلا أى لا تبعد من يقرب منها وتصل الأبعد،

وَالذِّئْبُ يَطْرُقُنَا فِي كُلِّ مَنْزِلَةٍ عَدَوُ الْقَرِينَيْنِ فِي آثَارِنَا خَبِيَا ٩

يريد أن الذئب يتبعنا لعل بعضنا يسقط فيأكله الذئب والقرينان المبعيران يُقَرَّنان في حبل واحد فشبه اتباع الذئب لهم لا يفارقهم كانه مقرون بهم

قَالَتْ أُمَامَةُ لَا تَجْزَعُ فَقُلْتُ لَهَا إِنَّ الْعَزَاءَ وَإِنَّ الصَّبْرَ قَدْ غَلِبَا ١٠

إِنَّ أَمْرًا رَهْطُهُ بِالشَّامِ مَنْزِلُهُ بِرَمْلِ بَيْرَيْنِ جَارًا شَدَّ مَا اغْتَرَبَا ١١

هَلَا التَّمَسَّتْ لَنَا إِنْ كُنْتُ صَادِقَةً مَالًا فَيُسْكِنُنَا بِالْخُرْجِ أَوْ نَشَبَا ١٢

حَتَّى نَجَازِيَ أَقْوَامًا بِسَعْيِهِمْ مِنْ آلِ لَآئِي وَكَانُوا سَادَةً نُجَبَا ١٣

لَمْ يَعْدُمُوا رَائِحًا مِنْ إِرْثِ مَجْدِهِمْ وَلَنْ يَمِيتَ سِوَاهُمْ حِلْمُهُمْ عَزَبَا ١٤

يريد أن مجدهم لازم وكرمهم لا يفارقهم كالمال الذى يسرح بسكر

ويروح عشياً الى اهله ويقال للرجل اذا عذب عنه حلمه حلمك
 سواك يقول فليس يذهب عنهم حلمهم ولا يستأخفهم الجهل
 15 لا بُدَّ في الجِدِّ أَنْ تَلْقَى حَفِظَتَهُمْ يَوْمَ اللَّقَاءِ وَعَيْصًا دُونَهُمْ أَشْبَاهَا
 حَفِظَتُهُمْ غَضَبُهُمْ وَمَحَافِظَتُهُمْ عَلَى أَحْسَابِهِمْ وَالْعَيْصُ التَّنْفِافُ الشَّجَرُ
 وَأَمَّا هَذَا مَثَلٌ أَرَادَ عَدَدًا كَثِيرًا مَمْتَنِعًا عَلَى الْأَعْدَاءِ
 16 رَدُّوا عَلَى جَارٍ مَوْلَاهُمْ بِمَهْلَكَةٍ كَوَلَا إِلَهُ وَلَوْلا عَطْفُهُمْ عَطِبَا
 مَوْلَاهُم هَاهُنَا الزَّبْرِقَانُ وَالْجَارُ لِلطَّيِّبَةِ يَقُولُ اسْتَنْقِذُوا لِلطَّيِّبَةِ مِنْ
 الْهَلَكَةِ فِي جَوَارِ الزَّبْرِقَانِ

17 فَوَفَّرُوا مَالَهُ مِنْ فَضْلِ مَالِهِمْ لَوْلَا إِلَهُ وَلَوْلا سَعْيُهُمْ ذَهَبَا

18 لَنْ يَتْرَكُوا جَارَ مَوْلَاهُمْ بِمَتَلَفَةٍ غِبْرَاءُ ثَمَّتَ يَطْلُوُوا دُونَهُ السَّبَبَا

19 سِيرِي أَمَامَ فَإِنَّ الْأَكْثَرِينَ حَصَى وَالْأَكْرَمِينَ إِذَا مَا يُنْسَبُونَ أَبَا

20 قَوْمٌ يَبِيْتُ قَبِيرَ الْعَيْنِ جَارَهُمْ إِذَا نَوَى بِقَوَى أَطْنَابِهِمْ طُنْبَا

21 قَوْمٌ إِذَا عَقَدُوا عَقْدًا لَجَارِهِمْ شَدُّوا الْعِنَاجَ وَشَدُّوا فَوْقَهُ الْكَرْبَا

22 قَوْمٌ هُمْ الْأَنْفُ وَالْأَذْنَابُ غَيْرُهُمْ وَمَنْ يُسَوِّ بِأَنْفِ النَّاقَةِ الدَّنْبَا

هذا مَثَلٌ يَقُولُ إِذَا عَقَدُوا عَقْدًا لَجَارِهِمْ وَنَمَّةٌ وَفَوَّاهُ بِهَا وَأَحْكَمُوهَا
 وَالْعِنَاجُ أَنْ تُصَاخَمَ الدُّلُوءُ أَوْ الْعَرَبُ فَيُجْعَلُ فِي أَسْفَلِهَا عُرَّةٌ وَيَشَدُّ فِي
 تِلْكَ الْعُرَّةِ خَيْطٌ إِلَى الْعِرَاقِي فَإِنْ تَقَطَّعَتْ أَوْدَامُ الدُّلُوءِ بَقِيَتْ الدُّلُوءُ
 مَعْلَقَةً بِالْعِرَاقِي. وَالْأَوْدَامُ السُّيُورُ الْمَشْدُودَةُ (الْمَشْدُونَةُ var.) بِالْأَوْدَامِ

إِلَى الْعِرَاقِي، وَالْكَرْبُ عَقْدُ الْحَبْلِ فِي الْعِرَاقِي وَالْعِرَاقِي الصُّلَيْبُ

23 أَبْلَغُ سَرَاةَ بَنِي سَعْدٍ مُغْلَغَلَةً جَهْدَ الرِّسَالَةِ لَا أَلْتَا وَلَا كَذِبَا

24 مَا كَانَ ذَنْبٌ بَغِيضٍ لَا أَبَا لَكُمْ فِي بَائِسٍ جَاءَ يَحْدُو أَيْنَقًا شُسْبَا

25 حَطَّتْ بِهِ مِنْ بِلَادِ الطُّورِ عَادِيَةً حَصَا لَمْ تَتَرَكْ دُونَ الْعَصَا شَدْبَا

حَطَّتْ بِهِ أَفْخَمَتَهُ وَبِلَادَ الطُّورِ الشَّامِ وَلَمْ يَكُنْ بِالشَّامِ وَلَكِنْ مَنَازِلَ
 غُطْفَانٍ بِنَجْدٍ مِمَّا يَلِي الْيَمِينَ وَالْحَصَاءَ السَّنَةَ الَّتِي لَا تَبْتَ فِيهَا
 كَالرَّاسِ الْإِحْصَى الَّذِي لَا شَعْرَ فِيهِ، وَشَدَّ بِ الْعَصَا قَشْرَهَا يَرِيدُ أَنْ
 السَّنَةَ التَّحْتَ كُلِّ شَيْءٍ حَتَّى التَّحْتَ الْعِصَى فَقَشَرْتُهَا
 مَا كَانَ ذَنْبُكَ فِي جَارٍ جَعَلْتَ لَهُ عَيْشًا وَقَدْ كَانَ ذَاكَ الْمَوْتُ أَوْ كَرَبًا 26
 جَارٍ أَنْفَتَ لِعَوْفٍ أَنْ تَسَبَّ بِهِ الْقَهَاءُ قَوْمَ دُنَاةٍ صَبَّغُوا الْحَسْبَا 27
 أَخْرَجْتَ جَارَهُمْ مِنْ قَعْرِ مُظْلِمَةٍ لَوْ لَمْ تُغَيِّرْ تَوْرَى فِي قَعْرِهَا حَقْبَا 28

Ag. II, 62, 4 ff.: vv. 1—3; voran geht v. 24 dieses Gedichtes.
 — In einer Einleitung wird als Anlass des Gedichtes der als bekannt vorauszusetzende Conflict des Dichters mit Al-Zibrikan weitläufig erzählt; vgl. unsere Einleitung p. 24 Anm. 4.

1 [حُسْنَهُ] das Suff. masc. wird als ضَمِيرٌ مُبْهَمٌ erklärt. Ag.
 يَا حَسَنَهَا مِنْ خِيَالِ زَارٍ مُنْتَقِبَا.

2 Vgl. Zuh. Del. 107, 9. 'Ant. Mu'all. v. 13. Bišr b. Abi Chāzim, IS 170:

لِبَالِي تَسْتَبِيكَ بِذِي غُرُوبٍ يَرِفُ كَانَتْ وَهْنًا مُدَامَ
 وَأَبْلَجَ مُشْرِقِ الْخَدَّيْنِ فَخَمَّ يُسَسِّنُ عَلَى مِرَاقِبِهَا الْقَسَامَ

وَجَى Al-A'sā TA مصقول عو⁹. Zu حَتَّى اسْتَبْتِكَ بِوَاضِحٍ 3, 7 Muf.
 عرض Ag. VIII, 79, 9. 'Unwān 18, 1. De Sacy Chrest.² 151 v. 2.
 Ag. V, 148, 4. Al-Achṭal 13, 1. — حمش اللغات Zuh. Del. 107, 10.
 Al-A'sā, Jāḥ III 913, 20. — مائه Ag. [غربه] — Der zweite Hv. ist
 nachgeahmt von Du-l-rumma v. 19 Smend: وفي اللغات وفي أنبيائها شنب:

تَصَبَا MKv [وصبا] — وَيَصْبَحُ K. — الْعَيْسُ K [العنس] 5

مُسْتَهْلِكُ الْوَرْدِ أَيْ يَهْلِكُ وَارِدُهُ: اسد TA. — مُسْتَهْلِكُ K 6
 لَطُولُهُ فَشَبَّهَهُ بِالتُّوبِ الْمُسَدَّى فِي اسْتِنَاعِهِ... قَالَ أَبُو عَلِيٍّ يَقَالُ
 أَسْدِيٌّ وَأُسْتِيٌّ وَهُوَ جَمْعُ سَدَا وَسَنَا لِلتُّوبِ الْمُسَدَّى كَمَا مَعُوزُ جَمْعِ مَعَزٍ

LA كَالْأَسَدِيِّ بفتح الهمزة : اسد — Vgl. Ka'b 6, 13.
 LA هلك. TA هلك, رغب. — كَالْأَسْتِي : هلك. — جُعِلَتْ K] C. LA
 هلك, TA رغباً. — السائلة C. 2. Comm. Z. — جَعَلَتْ
 ركباً : سدى.

يختار K] يـجـتـاز 7 zum Ausdruck vgl. Hud. 81, 7. Zuh.
 Del. 106, 4. Fleischer Kl. Schr. I, 426.

أحياء K, أحناء : عتب TA. — [أحياء S
 الغر C] القريب Z. 12. — الحارة C] الجارة Z. 11. — جرت K] حرّت
 يَطرُفنا M 9.

10 Vgl. 8, 33, Lebid, Chalidī 26 v. 3. غلبَ العزاء. 'Abdallāh
 b. Ġaḍl, Tkd III, 78, 15. فقد وأبهم غلب العزاء.

11 Bekri 850, 3. جَارٌ. Ġaz. 175, 23. اعتزياً
 وقوله امرأً عنى الحطيطنة بالمرء نفسه وقوله رهطه بالشام . . . اراد
 بناحية الشام فان الحطيطنة عيسى ومنزل بنى عبس شرح والقصيم
 والجوى (والجواء) وهى اسفل عدنة وكان الحطيطنة جاور بغيص
 ابن شماس المذكور برمل يبرين وهى قرية كثيرة النخل والعيون
 بالبكرين بكذاء الاحساء لبنى عوف بن سعد بن زيد مناة ثم
 2. Hv. vgl. 6, 9; 9, 9. لبنى انف الناقة.

12 نعيش به فى الناس M. Maṭ. sā'ir 370 [فيسكننا بالخروج
 Bekri 850, 4. بالخروج لَو. Im Maṭ. sind vv. 10. 12 hintereinander
 angeführt mit folgender kritischen Bemerkung: فالبيت الاول معيب
 لانه كثر العزاء والصبر ان معناهما واحد ولم يردا قافية لان القافية
 فى الباء واما البيت الثانى فليس بمعيب لان التكرير جاء فى النشـب
 vgl. Ḥatim ed. Hassoun 35, 4 = Ag. XVI, 102, 13. وهو قافية

مَعَشَرًا M. [سادة. — يُجـازى K] تُجـازى M. 13

نهباً M. [عطياً. — دَفَعَهُم MKv] عطفهم 16

18 1. Hv. M. مَظْلَمَةٌ فِي قَعْرِ جَارِهِمْ لَسْنٌ يَتَرَكُوا جَارَهُمْ فِي قَعْرِ مَظْلَمَةٍ vgl. 1, 28.
47, 2. — ثَمَّتَ CK ثَمَّتَ.

19 M. سَبَرُوا, vgl. 20, 15; 63, 1. — Zu den in diesem sowie v. 20 vorkommenden Redensarten vgl. IS. 28 حَنْظَلَةُ الْغَنَوَى وَقَالَ سَهْمٌ بَنَ حَنْظَلَةَ الْغَنَوَى
نَحْنُ حَمِي غَنِيٌّ أَنْوَفًا لَا تَذِلُّ وَلَا يَحْمِي. مُعَالِيهِمْ أَنْفًا وَلَا ذَنْبًا
وَحَالٌ لُونِي مِنَ الْأَبْنَاءِ زَمَزَمَةٌ كَانُوا الْأَنْوَفَ وَكَانُوا الْأَكْرَمِينَ أَبَا
dazu Tebr. يعني بالابناء باهلة والانوف هم السادة المتقدمون وأبا
منصوب بالاكريمين على وجهين احدهما انه مفعول منقول عن الفاعل
vgl. auch, كما تقول الحسن وجهها والآخر أن ينصب على التمييز
Achtal 189, 2. — أمامي [Iqd III, 144] إمام.

20 Vgl. 'Urwa 23, 1 له بطنابنا طنب. Mgl. hat hier eine
für das altarabische Stämmeleben sehr lehrreiche Note von Chalid
b. Kultūm über die Ausdrücke: جَارٌ مُطَانِبٌ, جَارٌ مُكَاسِرٌ, جَارٌ مُصَاقِبٌ, جَارٌ مُوَاصِرٌ.

21 Vgl. 6, 9; 89, 18. [العناق] AdKāt. 67 penult. العناق. —
Bei ŠŠK folgt v. 20 nach 22.

22 [الانف] TA = OK. — انْفَ TA, الرأس: ذَنْبٌ TA [الانف] —
[Iqd I. c. يساوى. — Vgl. 'Abd b. al-abraş (M 106, 1)

إِنَّمَا إِنَّمَا خُلِقْنَا رُؤُوسًا مِّنْ يُسَوَّى الرُّؤُوسَ بِالْأَذْنَابِ

Abū 'Adi al-'Absāmī, Kud. 86

نَحْنُ الرُّؤُوسُ وَمَا الرُّؤُوسُ إِذَا سَمِتَ فِي الْمَجْدِ لِلْأَقْوَامِ كَلَّاذْنَابِ

Al-Kumejt, Ag. XV, 127, 21. والرأس منه وغيرك الاذنب Als Parallele
wird bei ŠŠK 267. Nab. 28, 3. 4 (ذنب العيش) beigebracht. —
Dieser V. des Huṭ. hat Anlass zu der zweifellos apokryphen Nach-
bildung bei Ag. II, 58, 7 v. u. geboten (Unterredung des Dichters
mit Ibn 'Abbas, Einleitung p. 31):

سعد بن زيد كثير إن عدتْهم ورأس سعد بن زيد آل شماس
والزبرقان ذنابهم وشرهم ليس الذنابي أبا العباس كالرأس
23 damit wird Koran 52, 21 *أَلْتَنَا* erklärt.

24 Vgl. 20, 3, dieser V. geht Ag. v. 1 voraus. — شسبا
Ag. MKv. شربا.

25 LA, TA جاءت به من بلاد الطور تحدره: حص حدر
ومن المجاز حدرتهم السنّة تحدرهم جاءت بهم
als *حَطَّتْ* به من بلاد الطور تحدره 25, 175. *Gaz.* إلى الحصر
šahid zu طور mit Anführung der La. الطور. M. ebenso, nur = O
الغضا *Gaz.* [العصا] — عارية شهباء Mgl. [عادية حصاء] — حطت

27 جارا Kv. [جار]

28 حقبا K. — 2, 145. Acht. 2, 47. vgl. قعر مظلمة

II.

وقال ايضا يذكر الزبرقان ويمدح آل شماس
1 عَقَا مُسْحَلَانُ مِنْ سُلَيْمَى فَحَامِرُهُ تَمَشَّى بِهِ ظُلُمَانُهُ وَجَبْدِرُهُ
2 يُمَسْتَسِدُ الْقُرْيَانِ حَوْ نَبَاتُهُ فَنَوَارُهُ مِيْلُ إِلَى الشَّمْسِ زَاهِرُهُ
.. وَيُرَوَّى حَوْ تِلَاعُهُ وَزَاهِرُهُ مَا زَهَرَ مِنْ نَوْرِهِ وَيُقَالُ أَنَّ الزَّهْرَ إِذَا
يَكُونُ أَبَدًا حِيَالِ الشَّمْسِ يَسْتَقْبِلُهَا
3 . كَانَ يَهُودَ نَشَرَتْ فِيهِ بَرَّهَا بَرُّودًا وَرَقْمًا فَاتَكَ الْبَيْعَ تَاجِرُهُ

وَيُرَوَّى فَاتَحَ الْبَيْعَ تَاجِرُهُ شَبَّهِ اخْتِلَافَ أَلْوَانِ الرِّيَاضِ بِبَرُّودِ وَرَقْمٍ
مَنْشُورَةٍ وَقَوْلُهُ فَاتَكَ الْبَيْعَ يَرِيدُ أَنَّهُ أُعْطِيَ صَاحِبَةً سَيَمَنَتْهُ وَمَنْ رَوَى
فَاتَحَ أَرَادَ كَلِمَةً وَسَاوَمَهُ فِيمَا يَبِيعُ أَيْ كَانَ صَاحِبِهَا اسْتَمَامَ سَوْمًا كَثِيرًا
فَتَكَ فِيهِ فَفَاتَكَ هَذَا فَقَالَ قَدْ فَتَكَتْ بِهَا قَالَ فَهُوَ يَفَاتِكُنِي لَهَا
4 خَلَا النُّوَى بِالْعَلِيَاءِ لَمْ يَعْفُ الْيَلَى إِذَا لَمْ تَسَاوِبْ الْجَنُوبُ تَبَاكِرُهُ

رَأَتْ رَأَتْكَأَ جَوْنًا فَقَامَتْ غَرِيرَةً بِمِسْكَاتِهَا قَبْلَ الظَّلَامِ تُبَادِرُهُ
 غَرِيرَةٌ لَمْ تَجَرِّبِ الْأُمُورَ يَقُولُ رَأَتْ هَذِهِ الْمَرْأَةُ سَكَابَا رَأَتْكَأَ أَسْوَدَ
 فَقَامَتْ بِمِسْكَاتِهَا تُصْلِحُ نَوَى بَيْتِهَا

فَمَا فَرَعَتْ حَتَّى أَتَى الْمَاءُ دُونَهَا وَسُدَّتْ نَوَاحِيهِ وَرَفَعَ دَابِرُهُ
 فَهَلْ كُنْتُ إِلَّا نَائِيًا إِذْ دَعَوْتَنِي مُنَادَى عُبَيْدَانَ الْمَحْكَلَّ بِاقْرَءْ

عُبَيْدَانَ مَاءً مَنْقُطَعٌ بَارِضُ الْيَمِينِ لَا يَقْرِيهِ أَنْبِيسٌ وَلَا وَحْشٌ فَبَعْدَهُ
 مَنَعَ الْبَقْرَ مِنْ وَرْدِهِ فَصَارَتْ لِبَعْدِهِ مِنْهَا كَالْمَحْكَلَّةِ عَنْهُ يَقُولُ دَعَوْتَنِي
 وَوَعَدْتَنِي الْإِحْسَانَ فَلَمْ تُتِمِّمْ مَا قُلْتَ وَقَدْ كُنْتُ بِعَبِيدَا مِنْ خَيْرِكُمْ
 يَأْتِسُّ مِنْهُ كَمَا كَانَ عُبَيْدَانَ هَذَا، هَذَا قَوْلُ ابْنِ الْأَعْرَابِيِّ وَقَالَ
 الْكَلْبِيُّ فِي عُبَيْدَانَ قَالَ

يَذِي قَرْقَرَى إِذْ شَهِدَ النَّاسَ حَوْلَنَا فَاسْدَيْتَ مَا أَعْيَا بِكَفَيْكَ نَائِرُهُ
 أَرَادَ بِقَرْقَرَى وَهُوَ مَاءٌ لِبْنَى عَبَسَ مَا بَيْنَ الْحَاجِرِ وَمَعْدَنِ النَّقْرَةِ يَقُولُ
 وَعَدْتَنِي أَمْرًا ابْتِدَآتْ بِهِ وَلَمْ تَتِمِّمْهُ وَذِي هَاهُنَا حَشْوٌ وَنَائِرُهُ مِنْ نَبِيرِ
 النَّثُوبِ

فَلَمَّا خَشِيتُ الْهُنَّ وَالْعَيْرَ مُمِسِّكَ عَلَى رَعْمِهِ مَا أَثْبَتَ الْحَبْلَ حَافِرُهُ
 يَقُولُ مَا دَامَ الْحِمَارُ مَقْبِدًا فَهُوَ ذَلِيلٌ مُعْتَرِفٌ بِالْهَوَانِ وَهَذَا مَقْلُوبٌ
 أَرَادَ مَا أَثْبَتَ الْحَبْلَ حَافِرُهُ فَقَلَبَ فَجَعَلَ الْفَاعِلَ مَفْعُولًا وَالْمَفْعُولَ
 فَاعِلًا وَمِثْلَهُ

أَسْلَمُوْهَا فِي يَمَشِشٍ كَمَا أَسْلَمْتُ وَحْشِيَّةً وَهَقَا

أَرَادَ كَمَا أَسْلَمَ وَحْشِيَّةً وَهَقَ وَقَالَ عُرْوَةُ بْنُ الْوَرْدِ

فَلَوْ أَنِّي شَهِدْتُ أَبَا سَعَادٍ غَدَاةً غَدَاً بِبُهْجَانِهِ يَفُوقُ

فَدَيْتُ بِنَفْسِي نَفْسِي وَمَا لِي وَمَا أَلَوْكَ إِلَّا مَا أُطِيفُ

أَي لَا أَتْرُكُ جَهْدًا أَرَادَ فَدَيْتُ نَفْسَهُ بِنَفْسِي فَقَلَبَ

10. وَلَيْتَ لَا آسَى عَلَى نَائِلِ أَمْرِي طَوَى كَشْحَهُ عَنِّي وَقَلْتُ أَوَاصِرُهُ

11. وَأَكْرَمْتُ نَفْسِي الْيَوْمَ مِنْ سُوءِ طَعْمَةٍ وَيَقْنَى الْكِبَاءَ الْمَرْءَ وَالرَّمْحَ شَاجِرَةً

12. وَكُنْتُ كَذَاتِ الْبَعْلِ ذَارَتْ بِأَنْفِهَا فَمَنْ ذَاكَ تَبْغِي غَيْرَهُ أَوْ تُهَاجِرَهُ

يقول كان تُرَكِّي قُرْبَكُمْ كَالْمَرْأَةِ الَّتِي كَرِهَتْ رِيحَ زَوْجِهَا وَقُرْبَهُ فَأَرَادَتْ التَّبَدُّلَ بِهِ وَيُقَالُ امْرَأَةٌ مُذَارٌّ وَمُذَاتِرٌ وَذَاتِرٌ وَالْمُذَاتِرُ الَّتِي تَعْرِفُ وَلَدَهَا بَعَيْنِهَا وَتَمْكُرُ رِيحَهُ بِأَنْفِهَا فَإِذَا دَنَا مِنْهَا ضَرَحَتْهُ وَنَاقَتْهُ مُعَالِفٌ وَعَلُوفٌ حَ الْإِشْبَهَ أَنْ يَكُونَ فَمَا يِرَاكُ بِهِ الْفَمُ وَنَوْنُهُ لِأَنَّهُ مَفْعُولٌ أَيْ أَنْ النَاقَةَ تَبْغِي فَمَا غَيْرَ فَمِ الْبَوِّ

13. وَكَلَّفْتَنِي مَجْدَ أَمْرِي لَنْ تَنَالَهُ وَمَا قَدَمْتُ آبَاؤُهُ وَمَثَائِرُهُ

يقول كَلَّفْتَنِي أَنْ أَذْكُرَكَ بِمَا أَمْدَحُ بِهِ هَذَا الَّذِي أَحْسَنَ إِلَيَّ فَأَذْكُرَكَ بِمَا أَذْكُرُهُ بِهِ وَهَذَا لَا يَسْتَقِيمُ

14. تَوَانَيْتُ حَتَّى كَانَ مِنْ غِبِّ أَمْرِهِ عَلَى مَفْخَرٍ إِنْ قُمْتَ يَوْمًا تُفَاخِرُهُ

وَيُرْوَى عَلَى مَعَاذٍ يَقُولُ تَوَانَيْتُ عَنْ طَلَبِ الْمَاجِدِ الَّذِي طَلَبَهُ حَتَّى غَبَّ فَخْرُهُ وَتَقَدَّمَ ثُمَّ قُمْتَ بَعْدَ مَا تُفَاخِرُهُ وَقَدْ تَقَدَّمَ فَخْرُهُ وَغَبَّ

15. فَدَحَّ آلَ شَمْسٍ بَنِي لَآئِي فَإِنَّهُ عَلَى مَرْقَبٍ مَا حَوْلَهُ هُوَ فَاهِرُهُ

16. وَفَاخِرُ بِهِمْ فِي آلِ سَعْدٍ فَإِنَّهُمْ مَوَالِيكَ أَوْ كَائِرُ بِهِمْ مَنْ تُكَائِرُهُ

يقول فَخِرُ بِهِمْ وَتَشَرَّفَ بِفَخْرِهِمْ فِي آلِ سَعْدٍ كُلُّهُمْ وَكَائِرُ بِهِمْ مَنْ تُكَائِرُهُ مِنْهُمْ فَإِنَّهُمْ بَنُو عَمِّكَ وَلَا تُفَاخِرُ عَلَيْهِمْ

17. فَإِنَّ الصِّفَا الْعَادِي لَنْ تَسْتَطِيعَهُ فَاقْصِرْ وَلَمْ يَلْحَقْ مِنَ الشَّرِّ آخِرُهُ

يُرِيدُ أَنْ عَزَّهُمْ لَا يُسْتَطَاعُ كَمَا لَا يُسْتَطَاعُ الصَّخُورُ الْقَدِيمَةُ أَنْ يُؤَثَّرَ فِيهَا شَيْءٌ فَاقْصِرْ قَبْلَ أَنْ يَسْتَحْكِمَ الشَّرُّ بَيْنَكُمْ وَتَلْحَقَ لَوَاحِقُهُ وَأَوَاقِرُهُ

أَتَحْضُرُ قَوْمًا أَنْ يَجُودُوا بِمَالِهِمْ فَهَلَّا قَتِيلَ الْهَرَمْزَانَ تُحَاضِرُهُ 18

يقول اتنعم الناس ان يجودوا بأموالهم في الحقوق فهلا منعت عمر بن الخطاب رضى حين يعطى الاموال في وجوهها، والهرمزان دهقان تستر وأما نسب الهرمزان الى قتل عمر بن الخطاب لأنهم رأوا أبا لؤلؤة غلام المغيرة بن شعبه وهو يعرض على الهرمزان السكين التى قتل بها عمر فبذلك السبب وثب عبد الله بن عمر على الهرمزان فقتله متهمًا له أن يكون مالاّ أبا لؤلؤة على أبيه عمر بن الخطاب رحمه الله تعالى

فَلَا الْمَالُ إِنْ جَادُوا بِهِ أَنتَ مَانِعٌ وَلَا الْعِزُّ مِنْ بُنْيَانِهِمْ أَنتَ عَاقِرُهُ 19

وَلَا هَادِمٌ بُنْيَانٍ مَنْ شَرِفَتْ لَهُ قُرَيْعُ بَنِ عَوْفٍ خَلْفُهُ وَأَكْبَادُهُ 20

أَلَمْ أَكُ مَسْكِينًا إِلَى اللَّهِ مُسْلِمًا عَلَى رَأْسِهِ أَنْ يَظْلِمَ النَّاسَ زَاجِرُهُ 21

إن شاء جعل الزاجر هاهنا الشيب يقول قد كبرت فنهانى الكبير عن الظلم وما كنت راكبه وآتبه من ذلك في الشباب وإن شاء كان الزاجر عمر بن الخطاب يمنعه خوفه منه من ذلك

فَإِنْ تَكُ ذَا عِزٍّ حَدِيثٍ فَإِنَّهُمْ ذُو ارِثٍ مَجْدٍ لَمْ تَخْنَهُمْ زَوَافِرُهُ 22

زَافِرَةُ الرَّجُلِ أَنْصَارُهُ وَهُمْ نَاهِضَتُهُ وَأَسْرَتُهُ وَزَافِرَةُ الْبَيْتِ أَرْكَانُهُ

وَإِنْ تَكُ ذَا شَاءٍ كَثِيرٍ فَإِنَّهُمْ ذُوو جَامِلٍ لَا يَهْدِي الْبَلِيلَ سَامِرُهُ 23

وَإِنْ تَكُ ذَا قَرَمٍ أَزَبٍ فَإِنَّهُمْ يُلَاقِي لَهُمْ قَرَمٌ هِجَابٌ أَبَاعَرُهُ 24

لَهُمْ سَوْرَةٌ فِي الْمَجْدِ لَوْ تَرْتَدَى بِهَا بَرَاظِيلُ جَوَابٍ نَبَتْ وَمَنَاقِرُهُ 25

جَوَابٌ جَبَلٌ وَالْبَرَاظِيلُ وَاحِدُهَا بِرْطِيلٌ وَهُوَ السَّحَابُ الطَّوِيلُ أَرَأَى

لَوْ تَرْتَدَى بِبَرْطِيلِ جَوَابٍ فَقَلْبُ حِ الْأَشْبَةِ أَنْ يَكُونَ جَوَابٌ هَاهُنَا اسْمُ

رَجُلٍ مِنْ بَنِي كَلَابِ

قَرَوْا جَارَكَ الْعَيْمَانَ لَمَّا تَرَكْتَهُ وَقَلَصَ عَنْ بَرِّ الشَّرَابِ مَشَافِرُهُ 26

5 عارضا 7, 609, 3 = Jak. III, 43, 8 [رَأَتْهَا].

6 — وَسَدَّتْ K. — علا Jak. [أَنَّى — بِرَحْتِ Ag. [فَرَّغَتْ
وَرَفَعَ.

7 مُنَدَّى... المَكَلَّى Nab. 15, 5. كماء IDur. 7 ult. [مَنَادَى 7

Die La. مَنَادَى wird für Nab. bei Bekri 642, 8 u. nach Ibn al-A'rābi angeführt. Die im Comm. nach Al-Kelbī mitgetheilte Erklärung ist mit einigen Varianten und Zusätzen im wesentlichen identisch mit Jak. l. c. 7 كان رجل الخ bis Schluss des Artikels.

Vgl. auch Mejd. II, 234 zu dem Sprichw. أَمْنَعُ مِنْ عَنَزٍ; عنز (Mejd.) haben CK sowie Bekri l. c. Z. 6, 4 u. und Jak. im Texte des Kelbī und im Gedichte immer عِنَزٌ. — Comm. Z. 4 [كما كان K. كمكان.

8 = Bekri 731, 20.

9 [خَشِيتْ Add. 66, 9 رَأَيْتُ. Dieser Vers dient Ḳudāma 87 als Beispiel für die poetische Härte المقلوب وهو أن يصطَرَّ الوزن: الشاعر إلى إحالة المعنى وقلبه إلى خلاف ما قصد به Comm. Dieser Vers wird As هَق von Ḥuṭ. angeführt. Der Vers des 'Urwa findet sich nicht in Ed. Nöldeke. — K = Ḳud. بِمُهَجَّتِهِ.

10 قَلَّتْ أَوْه Gegens. عَظُمَ الأواصر 5, 32, vgl. Zuh. 6, 3. App. Zuh. 24. Ḥam. 321 v. 2. Muf. 24, 12. Ag. III, 9, 18 (Dû-l-işba'): لولا أواصر قريبي لست تحفظها ورهبة الله في مولى يعبأيني ولن ترعوا لذى 2, 15, Nab. Singul. تقطعوا أواصرنا 3, 231, IHis. ألون آصرة.

11 طُعْمَةٌ K zur Phrase vgl. Kit. charāġ 63, 12 u. خبث طعمته أو سوء سيرته.

12 ذات بعل 12, 12 Ibn Berrī (TA ذرر) hat die La. وقال ابن بَرِّى بيت الحطيئة شاهد على ذارت الناقة: كذات البؤ. بأنفها إذا عطفت على ولد غيرها وأصله ذارت فحفظه وهو ذارت بأنفها Zu ذات البؤ vgl. Ḥam. 379 v. 2. Hud. 74, 6. Ag. XI, 128, 15.

Tab. I, 2014, 7. Chiz. IV, 457 ff. und das Sprichw. لا يبرأ بَوَّالْهَوَانِ
Mejd. II, 162. — [بَعْدَهُ] TA — غَيْرُهُ [او] — و LA, TA — وَتَهَاجِرُ: ذَرَر.

14 Comm. K مُعْجَز.

15. 16 LA, TA ذَرَر Chiz. III, 389. fehlt 15 b, 16 a. — [آل]
LA, TA — عَنْكَ. — فَانَّهُم: bei allen dreien: فَاَنَّهُم.

18 Chiz. ib. ... اقْوَامًا يَجُودُوا ... فَلَوْلَا قَبِيل ... mit folgender
Erklärung 390: يَقُولُ دَحْ هَوْلَاءُ الَّذِينَ يَجُودُونَ بِمَالِهِمْ وَعَلَيْكَ: 390
بِالْهَرْمُزَانِ فَاَمْنَعَهُ اَيْ اَنْكَ لَا تَقْدِرُ اِلَّا عَلَى الْعَاجِمِ وَلَوْلَا بِمَعْنَى هَلَّا
وَالْهَرْمُزَانِ كَانَ وَالِى مَدِيْنَةٍ تَسْتَرْ فَلَمَّا فَتَحَتْ جَاعُوا بِهِ اِلَى عَمْرِ بْنِ
الْخَطَّابِ. Hurmuzān wird auch vom zeitgenössischen Dichter
Al-Muchabbal erwähnt in der an seinen bei der 'irakischen Armee
stehenden Sohn gerichteten Kāṣide, Ag. XII, 41, 3 جَنْدٌ
يَذُودُونَ, vgl. Jak. I, 906, 11. Der zur Zeit 'Otmān's blühende
Dabi' al-Burgumī bezeichnet grossen Reichtum figurlich als „Krone
H.'s“, Kut. fol. 67 a unten:

فَارْدَغْتَهُمْ كَلْبًا فَرَاخُوا كَانَمَا حَبَاهُمْ بِنَاجِ الْهَرْمُزَانِ أَمِيرُ

Unter den Namen alter persischer Könige, in Verbindung mit denen
von wohlverwahrtem alten Wein die Rede zu sein pflegt (wie z. B.
im Allgemeinen alter persischer Wein: قَهْوَةُ فَارَسِيَّةٍ مِنَ الْاَوَّلِ الْمَخْتَمُومِ
Ag. XXI, 74, 8, 'Antar 21, 20, aus der Zeit des Šabūr und Šīrīn Ag.
XIV 91, 1 oder شَرَابٌ خُسْرَوَانِيٌّ TA — اَرْجَحَنَّ und besonders häufig
aus der Zeit des Kisrā — K. Šahinsāh, TA شَوْه — Al-A'šā — عَتَقَتْ
شَرَابٌ شَيْخِ Ag. V, 103, 4 u., vgl. Achṭal 155, 3
شَرَابٌ (مَخْتَمَةٌ مِنْ عَهْدِ كَسْرَى 3, Farazd. 66, 3 كَسْرَى
genannt in einem Weingedicht des Chalifen Walid II: مِنْ شَرَابِ
Ibn Badrūn 209, 9. Damit wird
aber nicht der von den Arabern besiegte persische Feldherr, sondern
einer der alten Sasanidenkönige (Ormīzd) gemeint sein.

19 [الْمَالُ] CK — [الْعَزُّ] K — [الْمَالُ] 19.

20 Der Ruhm ein Gebäude, vgl. 4, 24; 6, 9. 14; 16, 21;
58, 8. 12. Muh. Stud. I, 42.

22 Vgl. zu 5, 37. — [ذوو] TA ib. لهم. — [تأخذه] ib. As زفر: وزواجر البيت. — Comm. K. تأخذه.

23 [لا] ib. ما. — لهم جامل^١ LA [ذوو] — مال: جمل LA [شاء] 23 mit folgender Bemerkung: قال ابن الاعرابي الجامل الجمال غيره: قطيع من الابل معها رعيانها وأربابها كالبقر والباقر.

24 K [يلافي] (sic) بهم ق^٢م.

26. 27 IS 461.

26 Vgl. 5, 36. — [قروا] Tebr. Ham. 189, 5. سقوا. — [تَرَكَتْهُ] ib. und Âmidî 18, 16. جفوتته. — [الشرباب] Âmidî. Der Vers wird von Tebr. zu IS 231 citirt mit der Bemerkung: ولا يقال للانسان مشافر ولكن استعارة b. Gu'ejja in der Schilderung einer Hyäne:

لها خُفَّارٌ قَدْ ثَلَبَا وَرَأْسَ كُرَّاسِ الْعَوْدِ شَهْبَرَةً نَوُورٌ

واراد بالخففين باطن قوائمها يريد أن جلدها غليظ قد ثلبا تكسرا وقيل تخشنا وجعل لها خفين على طريق الاستعارة.

C. [والضصياح] Comm. م C [عظام] — أنسبت. 27 Tebr. ib. Bei Al-Ta'ālibī (Fiḫ al-luġa XXIV § 14) findet man einen Abschnitt في ترتيب أحوال اللبن وتفصيل أوصافه عن الأصمعي الخ ed. Daḥḍaḥ (Paris 1861) p. 143.

28 Vgl. 89, 12. — [فقر] As ضر: لحم.

III.

وقال أيضا

لَيْسَ الدِّيارُ كَأَنَّهُنَّ سَطُورٌ يَلَوِي زُرُودَ سَفَا عليها المور^١
نُورٌ وَأَطْلَسَ كَالْحَمَامَةِ مَائِلٌ وَمَرْفَعٌ شُرْفَانُهُ مَحْجُورٌ^٢

أاطلس هاهنا الرماد والمحجور المسجد

وَالْحَوْضُ أَكْثَفُ بِالْخَوَالِفِ بَيْتُهُ سَبِطٌ علاه من السماك مطير^٣

4 لَأَسِيلَةَ الْخَدَّيْنِ جَارِئَةً لَهَا مِسْكٌ يَعْدُ بِجَبِيهَا وَعَبِيرُ

5 وَإِذَا تَقَوْمُ إِلَى الظَّرَافِ تَنَفَّسَتْ صُعْدًا كَمَا يَتَنَفَّسُ الْمَبْهُورُ

6 فَتَبَادَرَتْ عَيْنَاكَ إِذْ فَارَقْتَهَا دِرْرًا وَأَنْتَ عَلَى الْفِرَافِ صَبُورُ

هذا توبيخ يقول لِمَ بكيت وانت صبور على الفراق، وقوله جازئة
شبهها بالطيبة التي تجزأ بالرطب

7 يَا طَوْلَ لَيْلِكَ مَا يَكُنْ يُنِيرُ جَزَعًا وَلَيْلَكَ بِالْجَرِيبِ قَصِيرُ

الجريب وإن بنجد رغب كثير الخير إذا جاء سبله جاء بخير كثير

8 وَصَرِيمةً بَعْدَ الْخِلَافِ قَطَعْتُهَا بِالْحَزْمِ إِذْ جَعَلَتْ رَحَاهُ تَدُورُ

9 بِأَجْلَالَةٍ سُرُحِ النَّجَاءِ كَانَهَا بَعْدَ الْكَلَالَةِ بِالْإِدَافِ عَسِيرُ

كانها هاهنا حشوا لا موضع لها يريد أنها قوية براكبها وبرديفه
فهى تعسر بذنبها لقوتها ونشاطها وإنما أراد سُرُحِ النجاء بعد
الكلال عسير

10 وَرَعَتْ جُنُوبَ السِّدْرِ حَوْلًا كَامِلًا وَالْحَزْنَ فَهَى يَنْزِلُ عَنْهَا الْكُورُ

يريد أنها امتلأت سمنا فشاحى بها كورها فيكان يسقط عنهما
والسِّدْرُ موضع

11 فَبَنَى عَلَيْهَا النَّيَّ فَهَى جُلَالَةٍ مَا إِنْ يُحِيطُ بِجَوْرِهَا التَّصْدِيرُ

12 وَكَانَ رَحْلِي قَوْفَ أَحَقَبَ قَارِحٍ بِالشَّيْطَانِ نُهَاقُهُ التَّعْشِيرُ

13 جَوْنٍ يُطَارِدُ سَمَاحًا حَمَلَتْ لَهُ بَعَوَازِبِ الْقَفَرَاتِ فَهَى نَزُورُ

14 وَكَانَ نَقْعُهُمَا بَبْرُقَةٍ ثَادِقٍ وَلَوَى الْكَثِيبِ سَرَادِقُ مَنْشُورُ

15 يَنَاحُو بِهَا مِنْ بَرَقٍ عِيْهِمْ طَامِيًا زَرَقَ الْجِمَامِ رِشَاءُ هُنَّ قَصِيرُ

يناحو بها يقصد بها وعيهم موضع والبرق جماعة برقّة والطامي الماء

- الكثير المرتفع جمام الماء اجتماعه والزرق في لونه يقال ماء أزرق
وأكدَر وأخضر وأسود وأسمر
وردا وقد نَقَصَا المَرَاقِبَ عَنْهُمَا والماء لا سُدْمٌ ولا مَحْضُورٌ¹⁶
المراقب مواضع من يراقبه من الصيادين، السُدْمُ الدِّفَانُ، محضور
أى ليس حاضرة أحد،
أو فَوْقَ أَخْنَسَ نَاشِطٍ بِشَقِيقَةٍ لَهْفٌ بِغَائِطٍ قَفَرَةٍ مَحْبُورٌ¹⁷
الشفقة رُمْلَةٌ بين جدَّيْنِ والمحبور المَسْرُور والنَّاشِطُ الثَّور يَنْشِطُ
من بلد إلى بلد والأخْنَسُ قَصْرٌ أَنْفَعُ وكذلك الثَّور والَلْهْفُ الأَبْيَضُ
وَأَمَّا رَفَعَ لَهْفٌ لِلْعَافِيَةِ أَضْمَرَ لَهُ رَافِعًا كَانَهُ قَالَ هُوَ لَهْفٌ
بَاتَتْ لَهُ بِكَتِيبٍ حَرَبَةٌ تَيْلَّةٌ وَطَفَاءٌ بَيْنَ جُمَايَيْنِ نَرُورٌ¹⁸
خَرَجَ يَلَاوُنَ بِالْكِنَاسِ كَانَهُ مُتَطَوِّفٌ حَتَّى الصَّبَاحِ يَدُورُ¹⁹
والماء يَرْكَبُ جَانِبَيْهِ كَانَهُ قُشِبَ الْجُمَانِ وَطَرَفُهُ مَقْصُورٌ²⁰
حَتَّى إِذَا مَا الصُّبْحُ شَقَّ عَمُودَهُ وَعَلَاهُ أَسْطَعُ لَا يَرُدُّ مَنِيرٌ²¹
أَوْفَى عَلَى عَقْدِ الْكَتِيبِ كَانَهُ وَسَطَ الْقِدَاحِ مُعَقَّبٌ مَشْهُورٌ²²
أَوْفَى صَعِدَ وَعَقْدَ الرَّمْلِ مَا تَرَكَمَ مِنْهُ وَكَذَلِكَ الصَّغِيرُ فَشَبَّهَ بِقِدَاحٍ
فَاتِرٍ قَدْ شَدَّ بِالْعَقَبِ لَكثَرُهُ مَا يُبْتَدَلُ
وَحَصَى الْكَتِيبِ بِصَفَاكَتَيْهِ كَانَهُ خَبَثُ الْحَدِيدِ أَطَارَهُنَّ الْكَبِيرُ²³

1 a. vgl. Muh. Stud. II, 7. — [زُرُودُ] C. Gelegentlich sei hier die in Volksbüchern häufige Redensart verzeichnet: انْهَمَا التَّصَقَا 'Antar Sirat التَّصَاقُ جِبَالُ الْاِخْدُودِ وَافْتَرَقَا افْتِرَاقَ وَادِي زُرُودِ فَاَنْطَبَقُوا' XXIII, 59; XXIV, 80; XXVII, 94, Sirat Sejf IV, 67 انْطَبَاقًا كَانَتْهُمْ جِبَالُ الْاِخْدُودِ.... وبعد ذلك افترقا افتراق وادى ثم انهما التصقا 'Antar XIV, 95. Zuweilen auch umgekehrt, زُرُودُ

التصاف جبال وادى زروء . . . ثم اتھما افترقا بعد ذلك افتراق جبال
وأطبقا (so) على الاعداء انطباق جبال Sejf ibid. 63. وادى الاخردون
وادى زروء.

2 Zur Vergleichung Zuh. 3, 3. 'Adī b. Zej'd Aḡ. II, 40, 25. Ḥassān, IHis 620, 14. Muḍarris, Jāk. IV, 375, 18. Abū Duwād ib. 523, 19. Muzāḥim TA كجثمان الحمامة: ترج. Gerir TA قوى.

3 علاء C — السماك vgl. Ḥassān in Del. 98, 3.

4 Vgl. Imrk. 59, 8. Zuh. 1, 32 (Lbg. 158, v. 4). Huṭ. 34, 7; 79, 11.

5 صعداء K.

7 C بالجريب. Auch Jāk. s. v. kennt nur الجريب = K.

9 Comm. ببركابها C [بركابها].

11 K النى فهو.

12—15 Jāk. I, 578, 15 ff. — 12 Anonym citirt bei Kuṭrub ed. Geyer 633. التعشير, vgl. Ka'b 12, 16 (Beschreibung eines Wildesels)

كلا منخرية سائفا ومعشرا بما انصب من ماء الخياشيم رانم
'Urwa 13, 2 und dazu Nöldeke p. 79 A. 3. Wuḥūs 69. 'Adī b. Zej'd TA عقى, Umejja al-Hudali TA جول, Aḥṭal 151, 1. —
رجلى Bekri 824, 20 [رجلى].

13 K جون.

15 K im Text und Comm. ينجو.

17 K لهف.

18 Bekri 277, 21 وَطَاءَ لَيْلَةً accusativisch.

19 K حرج. — Für das Bild vgl. Note zu 79, 7.

20 K قشب.

21 Vgl. Nab. 23, 18. فانشق عنها عمود الصبح Farazd.

أَتِيَحَتَّ إِذَا أُنْشَقَّ الْعَمُودُ كَأَنَّمَا الْخُ (Boucher p. 189) 204, 3.
Dû-l-rumma, As. صبح:

نَغَلَسْتُ وَعَمُودُ الصُّبْحِ مُنْصَدِّعٌ عَنْهُ وَسَاقِرُهُ فِي اللَّيْلِ مَحْتَجِبٌ

Abū Du'ejb, TA إلى أن يصيَّ عُمود السَّحَر: قيس. 'Omar b. Abī Rabi'a sagt (As. الصَّبح فاعتدلا: قلل. aus der spätern Poesie Abū Tammām Ag. XV, 101, 1. — Hamad., Ras. 69, 13 أبين من عُمود الصَّبح, vgl. Nöldeke ZDMG XLIII, 548 (jüd. צמוד השחר).

22 معقب vgl. bei Huber, Meisir 28.

23 b) Vgl. die Anwendung derselben Redensart in Bezug auf Medina in den in Muh. Stud. II, 37, A. 6, 243 angeführten Ḥadīṭ-
Stellen. Es scheint dies eine bei den alten Arabern gangbare
Vergleichung zu sein, welche auch im Ḥadīṭ benutzt wird. Dass
unser Dichter das letztere zum Gegenstand eines iktibās gemacht
habe, ist nicht gut denkbar.

IV.

- وقال أيضا يمدح بغيض بن عامر
جَزَى اللَّهُ خَيْرًا وَالْجَزَاءُ بِكَفِّهِ عَلَى خَيْرٍ مَا يَجْزِي الرِّجَالُ بَغِيضًا 1
فَلَوْ شَاءَ أَنْ جِئْنَاهُ صَدًّا فَلَمْ يَلَمْ وَصَادَفَ مَنًى فِي الْبِلَادِ عَرِيضًا 2
يقول لو صد عنا لكان معذوراً وكان له عذر فاسح في ذلك فعذر
بغیضا في صدوده وهجا الزبير فان وقوله مَنًى اى مبعدا او عدوا
وانما هذا مثل
تَدَارَكْتَنَا حَتَّى اسْتَقَلَّتْ رِمَاحُنَا فَعِشْنَا وَالْقَيْنَا إِلَيْكَ جَرِيضًا 3
استقلال قناتهم انتعاشهم والجريض الذى هو باخر رمق يقدر أفلت
منه بالجريض وبالحشاشنة وبالدماء وجريعة الدفن وجريعة الريق
إذا نجا باخر رمق ولم يكدر ينجو
فَكُنْتُ كَذَاتِ الْعُشِّ جَادَتْ بَعْشَهَا لِأَفْرَاحِهَا حَتَّى أَطَقَنْ نَهْوضًا 4

1 Vgl. 5, 26; 89, 13. — بأحسني Ag. II, 62, 9. — على خير.

K ما يجزى الرجال.

2 Kām. 343 صد. — Kām. 343 صد. — Kām. 343 صد. — Kām. 343 صد. (aber vom Verf. richtig gestellt).

V.

وقال يمدح بغيضا ويهجو الزبرقان

1 شاقَّتَكَ أَطْعَانٌ لَيْلَى يَوْمَ نَاطِرَةٍ بَوَاكِرُ

ويروى: شاقَّتَكَ حِينَ غَدَوْنَ أَطْعَانٌ بِنَاطِرَةٍ بَوَاكِرُ، نَاطِرَةُ مَاءِ
لَبْنَى عَبَسَ

2 فِي الْآلِ يَخْفِزُهَا الْحُدَا ۖ كَانَتْهَا سُحُفٌ مَوَاقِرُ

يريد أن السراب زهاقٌ له أى رفعهنّ ويحفزها يحثها والسُحُفُ
النخل الطوال واحداها سَحُوفٌ والمَوَاقِرُ الحوامل يقال أَوَقَرْتُ النخلة
فهي مَوْقِرٌ

3 كَطِبَاءٍ وَجَرَّةٌ سَاقِفُهُنَّ ۖ إِلَى ظِلَالِ السِّدْرِ نَاجِرُ

وَجَرَّةٌ عَلَى ثَلَاثِ مَرَاكِلَ مِنْ مَكَّةَ إِلَى طَرِيقِ الْبَصْرَةِ وَشَهْرُ نَاجِرٍ
تَمُوزُ وَأَبُ وَالنَّجْمُ الْعَطَشُ شَبَّهَ النِّسَاءَ فِي أَحْدَاجِهِنَّ بِالطِّبَاءِ فِي
كُنُسِهَا إِذَا لَجَأَتْ مِنَ الْحَرِّ إِلَيْهَا

4 وَفَدَّتْ بِهَا الشِّعْرَى فَالْتَفَّتِ الْخُدُونُ بِهَا الْهَوَاجِرُ

يزيد أَنَّ الْحَرَّ الْجَأَ هَذِهِ الطِّبَاءُ إِلَى كُنُسِهَا عِنْدَ طُلُوعِ الشِّعْرَى
فَصَارَ فِي الْكُنَاسِ الطَّبِيبَانِ وَالثَّلَاثَةُ فَهُوَ تَأْلِيْفُهَا خُدُونَهَا لِاجْتِمَاعِهَا

5 يَا لَيْلَى قَدْ بَتُّهَا بِجَدَوْنَ نَوْمِ الْعَيْنِ سَاهِرُ

جدون ماء لبني سعد

6 وَرَدَّتْ عَلَيَّ هُمُومُهَا وَلِكُلِّ وَارِدٍ مَصَادِرُ

7 وَإِذَا تُبَاشِرَكَ الْهُمُومُ ۖ فَنَانِهَا دَائُ مُخْلَامِرُ

8 وَلَقَدْ تَقْضِيْهَا الصَّرِيْمَةُ عَنْكَ وَالْقَلْبُ الْعُذَائِرُ

9 هَلَّا غَضِبْتَ لِرَحْلِ جَارِكَ إِنْ تَبَيَّدَ حَصَايِرُ

يريد بهذه الزبقران يقول هَلَّا غَضِبْتَ لِي وَأَنَا جَارُكَ أَنْ أَصِيعَ فِي
جَوَارِكَ وَأَهْلِكَ وَحَصَايَا اسْمٍ مِنْ أَسْمَاءِ الصَّبُوعِ وَأَنَا هَذَا مَثَلٌ،

10 أَغَرَّرْتَنِي وَزَعَمْتَ أَنَّكَ لَابِسٌ فِي الصَّيْفِ تَمَامٌ
يعني أنك غررتني وزعمت أنك تُطعمني التمر واللبن ففنعنت بهما
فلم تفعل

11 فَلَقَدْ كَذَبْتَ فَمَا خَشِيتَ بَأْنَ تَدُورُ بِكَ الدَّوَابُّ
12 وَأَمَرْتَنِي كَيْمَا أَجَا مَعَ عُصْبَةٍ فِيهَا مَقَانِرُ
13 وَلَحَيْتَنِي فِي مَعْشَى هُمْ أَلْحَقُوكَ بِمَنْ تَفَاخِرُ
14 وَلَقَدْ سَبَقْتَهُمْ إِلَيَّ فَقَدْ نَزَعْتَ وَأَنْتَ آخِرُ

يقول لَحَيْتَنِي فِي مَدْيَحِي آلِ شَمَّاسٍ، نَزَعْتَ كَفَقْتَ وَلَمْ تُدْرِكْهُمْ
وَلَمْ تَلْحَقْ مَجْدَهُم

15 شَغَلُوا مُوَاظَرَتِي عَلَيْكَ الْآنَ فَابْتَغِ مَنْ تُوَارِ
16 وَمَنْعْتَ وَفَرًا جُمِعْتَ فِيهَا مُدَمَّمَةٌ خَسَايَا

الوفى الوطاب الصاخم يريد أنك منعت لبيك أن تَسْقِيَه والخناجر
الغرار من الابل واحدها خَنَاجِرٌ وجعلها مَذْمُومَةً لأن لبيها لا يُسْقَى
به الصبيغان والجيران،

17 فَكَفَاكَهَا سَمُحُ الْيَدِيِّينَ بِصَالِحِ الْأَخْلَاقِ مَاهِرُ
18 سَمُحٌ أَخُو ثِقَةٍ شَجَاعٌ لَا تُنْهِنُهُ الْمَرَاجِرُ
19 حَتَّى إِذَا حَصَلَ الْأُمُورُ وَصَارَ لِلْحَسَبِ الْمَصَائِرُ
20 وَتَبَرَّزَ الشَّجَابُ الْحَيَاةُ وَقَامَتِ الْكُذْبُ الْمَحَامِرُ
21 وَغَرِقَتْ فِي زَبَدٍ تَعُو مُ خِلَالِ لُجَّتِهِ الْقَرَارِ

أَنْشَأَتْ تَطْلُبُ مَا تَغَيَّرَ بَعْدَ مَا نَشِبَ الْأَظْفَرُ 22

أَنْى نَهَانِي أَنْ أُنْمَكَّ مَا جِدُ الْجَدِّيْنَ فَاخِرُ 23

قَرَمَ لِقَرَمٍ مَا جِدٍ مَا إِنْ يُنْفِرُهُ الْمُنْفِرُ 24

هُوَ مَدَّ بَيِّنَ الْمَجْدِ حَيْثُ بَنَاهُ شَمْسٌ وَعَمِرُ 25

فَجَزَى الْإِلَهَ أَخَى بَغِيضًا خَيْرَ مَا يَجْزَى الْمُعَاشِرُ 26

أَمْثَالُ عُلُقَمَةِ بَنِي هُوَ ذَا كُلِّ غَالِيَةٍ مَيَاسِرُ 27

كُلُّ مَنْصُوبٍ بِمَيَاسِرٍ يَرِيدُ كُلِّ غَالِيَةٍ عَنْدهُمْ نَفِيسَةٌ فَاتَمَّا هِيَ
لِلْمَيَاسِرِ لِأَنَّهُ لَا يَنْحَرُ إِلَّا نَفِيسًا غَالِيًا قَالَ مَسْكِينُ الدَّارِمِيِّ

أَنْى لِأَغْلَاهُمْ بِاللَّحْمِ قَدْ عَلِمُوا نَبِيئًا وَأَرْخَصَهُمْ لَحْمًا إِذَا نَضَجَا

الْأَصْمَعِيُّ كُلُّ عِلَّتِهِمْ مَيَاسِرٍ أَيْ هُمْ أَيْسَارُ فِي وَقْتِ عِلَّتِهِمْ كَقَوْلِ زُهَيْرٍ
إِنَّ الْبَخِيلَ مَلُومٌ حَيْثُ كَانَ وَلَا كِنَّ الْجَوَانَ عَلَى عِلَاتِهِ هَرَمُ

الْوَاهِبُ الْمَائَةِ الْهَاجِجَا نَ مَعًا لَهَا وَبَرُّ مَظَاهِرُ 28

دَهْمَاءُ مُدْقَاقَةِ الشِّتَا ۚ كَانَ بَرُكَّتُهَا الْخَطَائِرُ 29

وَإِذَا الْخُزُونُ وَطِئَتْهَا صَلَّ الْفَرَّاسُ وَالْكَرَاكِرُ 30

وَإِذَا الْفَصِيلُ تَعَوَّنَهُ صَدَحَتْ لَهُ مِنْهَا الْكَدَاجِرُ 31

لِلْفَحْلِ فِي آثَارِهَا زَجَلٌ يُخَايِلُ أَوْ يُخَاطِرُ 32

عَطَفُوا عَلَى بَغِيرِ آ صِرَةٍ فَقَدْ عَظُمَ الْأَوَاصِرُ 33

حَتَّى وَعَيْتُ كَوْعِي عَظُمَ السَّاقِ لِاحِمَةِ الْجَبَائِرُ 34

قَوْلُهُ وَعَيْتُ أَيْ جَبَرَ عَظْمِي بِهِمْ كَمَا يُجَبَّرُ الْعَظْمُ الْكَسِيرُ

يَتَقَرَّبُ الْمَجْدُ الْبَعِيدُ بِحَيْثُ يَغْضَبُ مَنْ يُفَاخِرُ 35

- 36 وَهُمْ سَقَوْنِي الْمَحْصَ إِذَا قَلَصْتُ عَنِ الْمَاءِ الْمَشَاوِرِ
37 وَتَفَرَّعَ الْكَسْبُ الْجَسِيمَ إِذَا يَفَاخِرُ أَوْ يُكَافِرُ

Die vv. 3. 28 werden als Beispiele für den Reimfehler *إشباع* angeführt (LA *شبع*).

1 = Bekri 580, 16 TA *نظر* von A'sā citirt mit La. *مِنْ*. Häufiger *Ḳaṣīdenanfang* z. B. *Ṭufejl*, *Jak.* I, 99, 11 TA *مِم* Ḥassān, *IḤis.* 620, 12. Ibn Muḳbil TA *بِت*, *قند*, *Kutejjir* *Jak.* I, 71, 15 vgl. TA *قنع*, *كوف*, *عنق*. — *Muzhir* II, 167 ult. *دون*.

2 Vgl. das Bild bei Al-Muṣajjab b. 'Alas TA *ساحل*, *ربيع* und Einleitung S. 47.

3 *حَرْبَة* 13, 176 *Gaz.* [وجرة — *كنعاج*: *شبع*, *ناجر* LA *كظباء*], allerdings wird auch *وجرة* unter den Orten angeführt: *يُمَثَّلُ بوحشها*; vgl. *Imrḳ Mu'all.* v. 33. *Nāb. App.* 26, 30. — *شبع* LA [السدر] — *ومنهم الناجر وهو الذي*: 378 *باب العطش* IS [ناجر] — *الصَّيْفُ* قد امتلأ بطنه من الماء واللبن الحامض ولسانه عطشان يقال *نَاجِرٌ يَنَاجِرُ نَاجِرًا* [وَبَغَرَ يَبْغَرُ بَغْرًا + p.] وهو رجل نَاجِرٌ [بَغْرًا + p.] من قوم نَاجِرِينَ وَنَاجَرَى قَالَ الْكَذَلِمَى [الأسدى + p.]

حَتَّى إِذَا مَا اشْتَدَّ لَوْبَانُ النَّاجِرِ وَرَشِفَتْ مَاءُ الْأَضَاءِ وَالْغُدْرُ وَلَاجَ لِلْعَيْنِ سَهِيلٌ بِسَاكِرٍ كَشُعْلَةِ الْقَائِسِ تَرْمِي بِالْشَّرِّ

Vgl. *Sakṭ al-zand* II, 177 v. 2, 197 v. 5 *كَارٍ نَاجِرَهَا فِي اللَّمَسِ شَيْبَان* dazu *Schol.* *الناجر اسم لزمان الحرّ وشيبيان اسم للكانون* sehr ausführlich werden die kalendarischen Bezeichnungen *ناجر* und *شهر* behandelt im *Schol. ib.* 172 v. 2. — *K* *فَالْقَتِ* *ش* *قُمَاح*.

5 *بجُود* K.

9 *أنونيم* As. *نَبَذَ*. — 9. 10 IS 489. — *لِالرَّحْلِ* IJ I, 42, 3 *ان* [تنبذ] — *لِجَارِ بَيْتِكَ* 414 *Wuhūs* IS, *لِالرَّحْلِ* (3, 77), *لِبَيْتِ*

beiden Stellen: تَجَرَّرَ; mit unserm Text übereinstimmend G. حصاجر; تَنَبَّهَ LA.

10. 11. 14 Opp. Wright 51. — [اغررتنى Sib. II, 88, 4, G. TA
IJ 773, 7 فغررتنى K, ISp. اَغَرَّتْنِي, Adkat 114 (وغر^و) لبس
Opp. Sib. G. Adkat. بال^و. — C gl.:
قد حرفها بعض العلماء وروى البيت هكذا أنك لابنى للضيف
diese La. (aber بالضيف) führt auch TA an. Th. notirt:
„Ibn Ginnī, Chaṣa'is IV fol. 169^v sagt, dass Al-Aṣma'i gelesen haben
soll لابنى“ Dass dies لا تَنِي (وَتَى /) sein soll, ist aus den Nach-
richten im Muzhir ersichtlich. II, 181 unten: وقال ابو حاتم
السجستاني قرأ الاصمعي على ابي عمرو بن العلاء شعر الحطيئة
فقراء قوله * وغررتنى الخ * اى كثير اللبن والنمر فقراءها * لا تَنِي
بالضيف تَامَر * يريد لا تنوانى عن ضيفك تَامَر بنعجيل القرى
اليه فقال له ابو عمرو انت والله فى تصحيفك هذا أشعر من
dieselbe Bemerkung wird ISp diesem Verse hinzu-
gefügt. — ib. p. 187 سقطات باب فى سقطات
العلماء حكى عن الاصمعي أنه صحف قول الحطيئة * وغررتنى *
فأنشده لا تَنِي بالضيف تَامَر اى تَامَر بانزله وإكرامه
هذا موضع يشكل على قومه فيظنون غلطاً حين وجدوا:
أفعالا مستعملة من الرمح والنمر واللبن الخ

11 ش. C [خَشِيتَ — صَدَقْتَ Opp. كَذِبْتَ]

15 (Comm.). مُوَاَزَنِي = مُوَاَزَتِي, تَوَاَزَرُ

16 C im T. und Comm. [جُمِعَتْ — وَفُرَا]

Comm. يُسْقَى C [يُسْقَى — خُنَجَر C خُنَجَر]

18 Vgl. 8, 32; 11, 15 und einen anonymen Vers bei Ta'lab ed. Schiaparelli v. 47 *فَلا ضَرْبَ يَنْهَنهُمْ وَلَا زَجْرٌ* Farazd., Kām. 481, 7.

— شَمَخٌ K [سَمَخٌ —

19 C المصائر. — C الامور.

20 قال أبو زيد هو (المُحْمِر) vgl. Chiz. IV, 148 [المحمار] الذي يشبه الحمار وهو ايضا اللثيم من الرجال:

24 Vgl. zu 8, 11, K قَرِمَ لِقَرِمٍ.

26 Vgl. 4, 1.

27 'Alkama b. Hauda, vgl. Ged. 28, Ibn Dur. 157, 6. Zur Sache vgl. Zuh. 14, 34 (Lbg. 101, v. 2) *وَأَنْ يَبْسُرُوا يَغْلُوا* Muf. 20, 49 *وَنُغْلَى مَبْسِرَ النَّيْبِ*. Zur La. des Ašma'ī vgl. 18, 2; 36, 3; der aus Zuhejr angeführte Vers ist 17, 12 (Lbg. 149, v. 2) und dieselbe Wendung 9, 28 (Lbg. 133, v. 2) und bei anderen alten Dichtern: Tarafa 8, 13. Lebīd 39, 19. Walīd b. 'Oḳba, Kām. 466 ult. Jezīd b. al-Ṭaṭrijja, Kut. fol. 87 a:

كَرِيمٌ عَلَى عِلَاتِهِ لَوْ دَعَوْتُهُ لَلْبَيَاكِ رِسَالًا لَا تَرَاهُ مُرَبَّدًا

'Amr b. al-It'nāba bei IS 363:

وَإِعْطَايَ عَلَى الْعِلَاتِ مَالِي وَضَرْبِي هَامَةً الْبَطْلِ الْمَشِيعِ

وَقَوْلِي كُلَّمَا جَشَّاتٌ وَجَاشَتْ مَكَانِكَ تُحْمَدِي أَوْ تَسْتَرْجِي

العَلَاتِ الْأَحْوَالِ الْمُخْتَلِفَةِ الَّتِي تَخْتَلِفُ عَلَى الْإِنْسَانِ مِنْ: Tebr: غِنَى وَفَقْرٍ وَعَاقِبَةٍ وَسَقَمٍ وَسُرُورٍ وَغَمٍّ وَمَا أَشْبَهَ ذَلِكَ يَقُولُ أَنَا أُعْطِيَ مَالِي عَلَى كُلِّ حَالٍ مِنَ الْأَحْوَالِ الَّتِي تَخْتَلِفُ عَلَيَّ وَلَا أَمْنَعُ أَحَدًا جَوَانِ vgl. Ibn Harma, Ag. IV, 109, 18 *يَسْأَلْنِي شَيْئًا مِنْ مَالِي*, vom Rosse, G. TA *يَذُو*, als Gegensatz Hud. 256, 6. *عَلَى الْعِلَاتِ*

28 LA الواهب... الصغايا فوقها وبر...: شبع. Vgl. G. علف, TA *هو الواهب المائة المصطفاة*: IS 62 A'sa: *جزم*, Sībaw. I, 77 ult. *الواهب المائة الجرجور الخ* 5, 145. In einem dem Kušajj b. Kilab zugeschriebenen Gedicht wird Ḥatim genannt „der Hundertgeber“ bei 'Ajni IV, 565. Chiz. IV, 554;

Umejja b. Abi-l-Salt, IHis 532, 3 وَهَبَ الْمُثَمِّينَ السَّحْجَ vgl. unten 40, 12; 89, 14.

وَالْبِرْكَةَ ... مَا وَلَّى الْأَرْضَ مِنْ جِلْدٍ صَدْر: Muḥit: بِرْكَتِهَا C 29
فَإِذَا عَظُمْتَ الْإِبِلَ وَكَثُرَتْ قَبِيلُ 61 IS vgl. مدفئة Für — البعير
أَنَّا بِمِائَةِ مِنَ الْإِبِلِ مَدْفِئَةٌ لِأَنَّهُ تَدْفِئُ بِأَنْفَاسِهَا وَإِذَا كَثُرَ وَبِهِ النَّاقَةُ
وَكَانَتْ جِلْدَةُ قَبِيلِ نَاقَةٍ مَدْفِئَةً وَإِبِلُ مَدْفِئَاتٍ قَالِ الشَّمَاخُ

أَعَاتَشَ مَا لَأَهْلِكَ لَا أَرَاهُمْ يُضَيِّعُونَ الْيَهْجَانَ مَعَ الْمُضَيِّعِ
وَكَيْفَ يُضَيِّعُ صَاحِبُ مَدْفِئَاتٍ عَلَى أَتْبَاجِهِنَّ مِنَ الصَّقِيعِ

33 Vgl. zu 2, 10.

34 TA [لاحقه وعى] vgl. 2, 27. 28. لَأَمْتُهُ

37 Vgl. 2, 16. حسب جسيم (vgl. 16, 18) liegt dieselbe
Auffassung des Ḥasab zu Grunde, wie dem synonymen Ausdruck
الحسب الصاخم Muh. Stud. I, 41 A. 3. Vgl. den huḍejl. Dichter
bei Chiz. II, 319, 3

جَمَعْتَ أَمْوَرًا يَنْقُذُ الْمَرْءَ بَعْضُهَا مِنَ الْخَلَامِ وَالْمَعْرُوفِ وَالْحَسْبِ الصَّاخِمِ
وَأَحْسَابِكُمْ فِي الْحِكْمَى غَيْرُ سِمَانٍ 3 v. 633 Ḥam.
Miskin, Ag. XVIII, 71, 13

رَبِّ مَهْزُولٍ سَمِينٌ بَيْتُهُ وَسَمِينِ الْبَيْتِ مَهْزُولُ النَّسَبِ

vgl. Muf. 12, 23 .وبعض الوالدين دقيق In dieselbe Reihe gehört
die Redensart سَيِّدٌ صَّاخِمٌ Tar. 15, 1 und in dem Trauergedicht
der Schwester dieses Dichters auf denselben bei Muzhir II, 243, 4 u.
Man sagt auch الحسب العَوْدُ (جرم. As.) الحسب العَمِيمُ (Kumejt
bei IJa'is I, 632, 23, Variante zu السَّوْدُ vgl. 6, 5). Bemerkens-
werth ist noch als Ggens. zu altem Ḥasab (vgl. oben 2, 22)
حَسْبٌ حَنِيفٌ d. h. nur auf muhammedanische Zeiten zurück-
zuführender Ḥ. (حنف. As.).

VI.

وقال أيضا يمدح بنى سعد

أَلَا طَرَقْتَنَا بَعْدَ مَا هَجَدُوا هِنْدَ وَقَدْ سَرَّوْنَ خَمْسًا وَأَثَلَابَ بِنَا نَجْدَ 1
 أَلَا حَبَّذَا هِنْدَ وَارِضَ بِهَا هِنْدَ وَهِنْدَ أَتَى مِنْ دُونِهَا النَّأْيَ وَالْبُعْدَ 2
 وَهِنْدَ أَتَى مِنْ دُونِهَا ذُو غَوَارِبَ يُقْبِسُ بِالْبُوصَى مُعَرَّوْفَ وَرَدَ 3
 وَإِنَّ الَّتَى نَكَّبَتْهَا عَنْ مَعَاشِرِ عَلَى غِصَابٍ أَنْ صَدَدْتُ كَمَا صَدَّوْا 4
 أَتَتْ آلَ شَمَاسٍ بِنِ لَآئِي وَإِنَّمَا أَنَاهُمْ بِهَا الْأَحْلَامُ وَالْحَسَبُ الْعِدُ 5
 أَرَادَ الْمَدِيحَةَ الَّتَى نَكَّبَتْهَا عَنْ هَوْلَاءَ يَسْرِيدَ آلِ الزُّبَيْرِ فَإِنَّ، وَالْعِدَّ
 الْقَدِيمَ وَالْعِدَّ الْكَثِيرَ وَإِنَّمَا شَبَّهَ بِالْعِدِّ وَهِيَ الْبَثْرُ لَهَا مَادَّةٌ مِنَ الْأَرْضِ
 تَجَمَّ عِيُونُهَا،

فَإِنَّ الشَّقَى مَنْ تُعَادَى صُدُورُهُمْ وَذَا الْجَدِّ مَنْ لَانُوا إِلَيْهِ وَمَنْ وَدَّوْا 6
 يَسُوسُونَ أَحْلَامًا بَعِيدًا أَنَاتُهَا وَإِنْ غَضِبُوا جَاءَ الْحَقِيقَةُ وَالْجَدُّ 7
 أَقِيلُوا عَلَيْهِمْ لَا أَبَا لِأَبِيكُمْ مِنَ اللَّوْمِ أَوْ سُدُّوا الْمَكَانَ الَّذِي سَدَّوْا 8
 أُولَئِكَ قَوْمٌ إِنْ بَنَوْا أَحْسَنُوا الْبَنَى وَإِنْ عَاقَدُوا أَوْفَوْا وَإِنْ عَاقَدُوا شَدَّوْا 9
 وَإِنْ كَانَتْ النِّعْمَةُ عَلَيْهِمْ جَزَوْا بِهَا وَإِنْ أَنْعَمُوا لَا كَدَّرُوهَا وَلَا كَدَّوْا 10

ويروى وان كانت النعماء فيهم جزوا بها

وَإِنْ قَالَ مَوْلَاهُمْ عَلَى جِلِّ حَادِثٍ مِنَ الدَّهْرِ رُدُّوا فَصَلِّ أَحْلَامَكُمْ رَدَّوْا 11
 وَإِنْ غَابَ عَنْ لَآئِي بَغِيضَ كَفَّتْهُمْ نَوَاشِي لَمْ تَطْرِيرُ شَوَارِبَهُمْ بَعْدَ 12
 فَكَيْفَ وَلَمْ أَعْلَمْهُمْ خَدَّلَوْكُمْ عَلَى مُعْظَمٍ وَلَا أَدِيمَكُمْ قَدَّوْا 13
 مَطَاعِينَ فِي الْهَيْجَا مَكَاشِيفُ لِلدَّجَا بَنَى لَهُمْ آبَاءُهُمْ وَبَنَى الْجَدُّ 14
 فَمَنْ مَبْلَغُ أَفْنَاءِ سَعْدٍ فَقَدْ سَعَى إِلَى السُّورَةِ الْعُلْيَا لَهُمْ حَازِمٌ جَلْدُ 15

16 رَأَى مَجْدَ أَقْوَامٍ أُضِيعَ فَحَتَّهَمْ عَلَى مَجْدِهِمْ لَمَّا رَأَى أَنَّهُ الْجَهْدُ

وَيُرَوَّى أَنَّهُ الْجَدُّ يَرِيدُ أَنَّهُ الْجِدُّ مِنْ هَوْلِ الْمُضِيِّعِينَ فِي تَضْيِيعِهِمْ
مَجْدَهُمْ وَمَنْ قَالَ الْجَهْدُ يَرِيدُ أَنَّهُ الْجَهْدُ مِنْهُ لَأَنَّ تَضْيِيعَهُمْ
أَحْسَابُهُمْ قَدْ جَهَّدَهُ وَفَدَحَهُ،

17 وَتَعَدَّلْنِي أَفْنَاءَ سَعِيدٍ عَلَيْهِمْ وَمَا قُلْتُ إِلَّا بِأَلْذَى عَلِمْتُ سَعْدُ

Ag. II, 51: vv. 9—11; ib. 60 ff.: vv. 1. 4—11. 14. Kam. 339: vv. 4—11. Ta'lab ed. Schiap. 17: vv. 8. 9. Kud. 24: vv. 4. 5. 7—10. 17. Huṣrī III, 222: vv. 7—10. 14. 27. Kālī 108^v: vv. 4—11. 13—17.

1 Anonym citirt As. تَلَبَّ. — هَجَعُوا Ag. M. هَجَعُوا. —
وَاسْتَبَانَ [سَرَن ... بِنَا] Ag. جَزَنَ غَوْرًا وَاسْتَبَانَ لَنَا. auch Mv. hat
für وَاتْلَابَ.

2 Vgl. Ibn Hiš. Guidi 21. — بعدها K [وَنَهَا] Tīrāz 208
ist dieser V. dem Ma'arri zugeschrieben.

3 Tebr. Ḥam. 633 penult. Gawāl. 24, 4. M. Comm. ذُو غَوَارِبِ
لَهُ اسْمَةٌ مِنَ الْمَوْجِ وَمَعْرُوفٌ لَهُ عَرَفٌ وَوَرْدٌ كَدَّرَ أَحْمَرَ وَالْبُوصُ
السَّفِينَةُ وَيَقْمَصُ بِهَا يَضْطَرِبُ.

4 M. عَلَى غَضَابٍ K غَضَابٍ عَلَى.

5 أَتَتْهُمْ: عَدَدُ LA [اتَاهُمْ] vgl. Note 5, 37. Zu الْحَسْبِ الْعِدَّةُ.

6 وَذُو K. Ag. Kālī [وَذَا] — صَدُورُهُمْ Kālī [رَمَاحُهُمْ] Für
den Ausdruck ذُو الْجِدِّ vgl. Muh. St. I, 229 A. 1. Im Lobgedicht
des Abū 'Adī al-'Abalī an Hišām b. 'Abdalmalik, Ag. X, 109 unten:

إِنَّ ذَا الْجِدِّ مَنَ حَبَّوَتْ بُؤَيِّ لَيْسَ مِنْ لَا تَوَلَّاهُ بِالْمَجْدُودِ

Das الْحَدَسُ ذُو des Kālī ist offenbar Corruptel.

7 وَالْجَدُّ K.

8 Chiz. II, 119.

9 (Th „Ibn Ginnī, Chaṣā'iṣ IV, 181^r“). Bei Kud. ist 9 b und
10 b mit einander verwechselt. — عَقَدُوا nur LA عَقَدَ, CK عَقَدُوا.

10 Vgl. 78, 3, Al-A'sā (Cod. Amīn 302 Leiden) Ged. 5 fol. 6 a
 Imrḳ. ربّی کریم لا یکدر نعمه: هرق TA. يعطايها لم تكدرها المنى.
 App. 41. Kām. 399, 15. Derselbe Gedanke ist auch im Koran 2, 266
 ausgedrückt: لا تبطلوا صدقاتكم بالمنى und im Sprichw. المنّة تهدم
 الصنيعة Mejd. II, 201 vgl. Adkāt 65, 14. TA سرف Gerir:
 ما في عطائهم من ولا سرف. Beispiele aus der spätern Poesie
 (z. B. ولا يشين العطاء بالمنى والسأم u. Aehn.) bei Ibn Haǧǧa 233.
 Auch vom Undank wird كدر gebraucht Ag. II, 25, 5. Hud.
 148, 21. — Ag. 61, 6 hat die Laa. unseres Textes, ib. 51, 3 u.
 sowie Huṣrī, Kud., Kām. die Varianten des Comm.

[احلامكم — بَعْضَ M. [فصل — كَلَّ 7, 61 Ag. [جَلَّ 11
 Sibaw. II, 322, 3 أَحْلَامِكُمْ.

12 Vgl. 9, 14. — Al-Chansā' rühmt von Ṣaḥr: سَانَ عَشِيرَتَهُ
 مَرَدَّ MKv [بعد — تَطَرَّرَ M. Ag. XIII, 140, 17. — آمَرَدَ

13 مُفْطَع MKv [مُعْظَم — Zur Erklärung des letzten Wortes
 TA مان Adf b. Zejd اللدیم, فقددت الاديم, Gegens. Ag. XVI, 144, 6 u.
 وما ترك Al-Ba'it: رقع. G. واننى لسلیم العود صحیح الاديم
 الهاجون لى فى اديمكم مصححا.

14 Vgl. unten 19, 16. IHiś 519, 3. As. قرس Aus: مضاعين
 ل. Huṣrī [فى — فى الهيجا مطاعيم فى القرى

15 [افناء سعى — ابناء Kālī [افناء 15
 الى السورة العليّا انّ لَكُمْ جَلْدُ M. der 2. Hv. bei M. سعى لكم
 Kgl schiebt zwischen v. 15 und 16 einen sonst nicht über-
 lieferten Vers ein:

جَرَى حِينَ جَارَى لَا يُسَاوِي عِنَانَهُ عِنَانٌ وَلَا يَتَنَبَّى أَجَارِيَهُ الْجَهْدُ

16 [لَجْدُ K [لَجْدُ MKv Kālī (als La. des Aṣma'i) wahrscheinlich
 mit Voraussetzung des nach 15 eingeschobenen Verses, um

die Wiederholung des Reimwortes (إبطاء) zu vermeiden. Comm. نسبهم K [احسابهم].

[افناء — وقد لامنى MKv. ويعذو Hus. [وتعذلنى 17 Kud., Kâli, Hus. ابناء vgl. zu v. 15. — بالذى MKâli] بالنتى — Vgl. 8, 25.

VII.

وقال ايضا

1 أَثَرْتُ إِدْلَاجِي عَلَى لَيْلِ حُرَّةٍ هَضِيمِ الْحَشَا حُسَانَةَ الْمُتَجَرِّدِ

يقول أَثَرْتُ إِدْلَاجِي وَسَيَّرِي عَلَى هَذِهِ الْمَرْأَةِ الْحُرَّةِ الْكَرِيمَةِ أَنْ أُعَانِقَهَا

2 إِذَا النَّوْمُ أَلْهَاهَا عَنِ الزَّادِ خِلْتَهَا بُعِيدَ الْكَرَى بَاتَتْ عَلَى طَيِّ مُجَسَّدِ

يقول إذا لم تَعَشَّ فَبَاتَتْ خَمِيصَةُ الْبَطْنِ شَبَّهَ عُنْهَا وَانْطَوَّاهُ بِطْنَهَا

بَطْنِي ثَوْبٌ مُجَسَّدٌ وَهُوَ الْمَصْبُوغُ بِالزُّعْفَرَانِ

3 إِذَا ارْتَفَقْتُ فَوْقَ الْفِرَاشِ تَخَالُهَا تَخَافُ أَنْبِتَاتِ الْخَصْرِ مَا لَمْ تُشَدِّدِ

الارتفاق الالتكاء يقول إذا اتَّكَأْتُ عَلَى فِرَاشِهَا خَافَتْ انْقِطَاعَ وَسْطِهَا

لِعِظَمِ عَجِيزَتِهَا

4 وَنُضْجِي غُصْبِيضَ الطَّرْفِ دُونِي كَأَنَّمَا نَضَمْنَ عَيْنَيْهَا قَدَّيْ غَيْرَ مُفْسِدِ

يقول كَأَنَّ بَعِينِيهَا مِنْ حَيَاءِهَا إِذَا نَظَرْتُ قَدَّيْ يَمْنَعُهَا النَّظَرَ أَيْ لَمْ

يَبْلُغَ أَنْ يُفْسِدَ عَيْنَيْهَا

5 إِذَا شِئْتُ بَعْدَ النَّوْمِ أَلْقَيْتُ سَاعِدًا عَلَى كَفَلِ رِيَانٍ لَمْ يَتَخَدَّدِ

6 لَهَا طَيْبُ رِيَانٍ إِنْ نَأْتِنِي وَإِنْ دَنَيْتُ دَنَيْتُ وَعَشَّةٌ فَوْقَ الْفِرَاشِ الْمُمَهَّدِ

7 خَمِيصَةُ مَا تَحْتَ الثِّيَابِ كَأَنَّمَا عَسِيبٌ نَمَى فِي نَاصِيٍّ لَمْ يُخْصَدِ

8 تُفَرِّقُ بِالْمِدْرَى أَثِيمًا نَبَاتُهُ عَلَى وَاصِحِ الدِّفْرِى أَسِيلُ الْمُقْلَدِ

9 تَصَوَّرُ رِيَاهَا إِذَا جِئْتُ طَارِقًا كَرِيحِ الْخُزَامِيِّ فِي نَبَاتِ الْخَلَا النَّدَى

- فَلَمَّا رَأَتْ مَنْ فِي الرَّحَالِ تَعَرَّضَتْ حَيَاءً وَصَدَتْ تَتَقَى الْقَوْمَ بِالْيَدِ 10
 فَمِتْنَا وَلَمْ نَكْذِبْكَ لَوْ أَنَّ لَيْلَنَا إِلَى الْحَوْلِ لَمْ نَمْلُكْ وَقُلْنَا لَهُ أَرْزِدِ 11
 وَفِي كُلِّ مُمْسَى لَيْلَةٌ وَمُعَرَّس خَيَالٌ يُوَالِي الرُّكْبَ مِنْ أُمِّ مَعْبِدِ 12
 فَحَيَّاكَ وَدَّ مَنْ هَذَاكَ لِفَتْنَةٍ وَخُوصٍ بِأَعْلَى ذِي طَوَالَةٍ هُجِدِ 13
 وَأَنْسَى أَهْتَدَتْ وَالِدُو بَيْنِي وَبَيْنَهَا وَمَا كَانَ سَارَى الدَّوِّ بِاللَّيْلِ يَهْتَدِي 14
 بَارِضٍ تَرَى شَخْصَ الْخُبَارَى كَانَهُ بِهَا رَاكِبٌ مُوفٍ عَلَى ظَهْرِ قَرْدِ 15
 إِذَا مَا رَأَيْتَ الْقَوْمَ طَاشَتْ نِبَالُهُمْ وَخَلَّى لَكَ الْقَوْمَ الْقَنَاصَةَ فَاصْطَدِ 16
 وَأَنْسَى لِرَامٍ بِالْقُلُوصِ أَمَامَهَا جَوَاشِنَ هَذَا اللَّيْلِ فِي كُلِّ فَدَفِدِ 17
 إِذَا بَاتَ لِلْعَوَارِ بِاللَّيْلِ نُوكُهُ صَاحِبِجًا وَأَضْحَى نَاتِمًا لَمْ يُوسِدِ 18
 وَأَلْمَاءُ حُرُجُوجٍ تَعَالَلَتْ مَوْهِنًا بِسَوْطِي فَأَرَمَدَتْ نَجَاءَ الْكَفَيْدِ 19
 تُسْلَعِبُ أَثْنَاءَ الزَّمَامِ وَتَتَقَى عَلَالَةً مَلُوءِي مِنَ الْقَيْدِ مُحْجَصِ 20
 فَإِنْ أَنْسَتْ حِسَامٍ السَّوْطِ عَارَضَتْ بِي الْقَصْدَ حَتَّى تَسْتَقِيمَ كَحَى الْعَدِ 21
 وَإِنْ نَظَرْتُ يَوْمًا بِمُخَرِّ عَيْنَهَا إِلَى عَلَمٍ فِي الْغَوْرِ قَالَتْ لَهُ أَبْعِدِ 22
 كَانَ هَوَى الرِّيحِ بَيْنَ فُرُوجِهَا تَجَاوَبَ أَظَارٍ عَلَى رُبْعِ رَدِي 23
 تَرَى بَيْنَ لَحْيَيْهَا إِذَا مَا تَزَعَّمَتْ لُغَامًا كَبِيتِ الْعَنْكَبُوتِ الْمُمَدِّ 24
 وَتَرْمِي يَدَاهَا بِالْحَصَى خَلْفَ رِجْلِهَا وَتَرْمِي بِهِ الرِّجْلَانِ دَابِرَةَ الْيَدِ 25
 وَتَشْرَبُ فِي الْقَعْبِ الصَّغِيرِ وَإِنْ تَقَدَّ بِمِشْقَرِهَا يَوْمًا إِلَى الرَّحْلِ تَنْقَدِ 26
 وَإِنْ حُلَّ عَنْهَا الرَّحْلُ قَارَبَ خَطُوهَا أَمِينُ السَّقْوَى كَالدُّمْلُجِ الْمُتَعَصِّدِ 27
 وَإِنْ بَرَكْتَ أَوْفَتْكَ عَلَى ثَفِنَاتِهَا عَلَى قَصَبٍ مِثْلِ الْبِرَاجِ الْمُقَصِّدِ 28
 وَإِنْ ضَرَبْتَ بِالسَّوْطِ صَرَّتْ بِنَائِهَا صَرِيرَ الصَّبَا صِي فِي النَّسِيجِ الْمُمَدِّ 29

30 وَكَادَتْ عَلَى الْأَطْوَاءِ أَطْوَاءَ ضَارِجٍ نُسَاطُطِي وَالرَّحَلَ مِنْ صَوْتِ هُدُودِ
الْأَطْوَاءِ الْأَبَّارِ وَاحِدَهَا طُورِي يَرِيدُ كَادَتْ تَلْقِيهِ مِنْ شَهْوَنتِهَا وَجَدَّةُ
فَوَادِهَا حَيْثُ سَمِعَتْ صَوْتَ هُدُودِ

31 إِذَا مَا ابْتَنَعْنَا مِنْ مُنَاخٍ كَانَمَا نَكُفُّ وَنَثْنِي مِنْ نَعَائِمِ أَبَدِ
32 وَنُضْحِي الْجِبَالِ الْغُبْرِ خَلْفِي كَانَهَا مِنْ الْآلِ حُقَّتْ بِالْمُلَاءِ الْمُعَصِدِ
33 وَتَرْمِي بِعَيْنَيْهَا إِذَا تَلَعَ الضَّحَى ذُبَابًا كَصَوْتِ الشَّارِبِ الْمُتَغَرِّ
34 وَيُمَسِّي الْغُرَابُ الْأَعْوَرَ الْعَيْنِ وَقَعًا مَعَ الدِّثْبِ يَعْتَسِرَانِ نَارِي وَمَقَادِي
الْغُرَابِ لَيْسَ بِأَعْوَرَ وَاتِمَا أَرَادَ لَشِدَّةَ نَظَرِهِ لُقِّبَ بِأَعْوَرَ وَلَيْسَ
هَذَاكَ وَأَنْشُدْ

ظَلَمْنَاكَ إِنْ نَدْعُوكَ يَا قَبِيسَ سَيِّدَا كَمَا ظَلَمَ النَّاسُ الْغُرَابَ بِأَعْوَرَ
وَالْمَقَادِي مَوْضِعَ مُخْتَبَرَةٍ وَمُطْبَاخَةٍ وَمُسْتَوَاهِ وَالْمُعَصِدِ الْمَضْعَعِ

35 فَمَا زَالَتْ الْعَوْجَاءُ تَجْرِي ضُفُورُهَا إِلَيْكَ ابْنِ شَمَاسٍ تَرُوحُ وَتَغْتَدِي
36 تَزُورُ أَمْرًا يُوْتِي عَلَى الْحَمْدِ مَا لَهُ وَمَنْ يُوْتِ أَثْمَانُ الْمَحَامِدِ يَحْمَدِ
37 يَرَى الْبُخْلَ لَا يَبْقَى عَلَى الْمَرْءِ مَالُهُ وَيَعْلَمُ أَنَّ الْبُخْلَ غَيْرُ مُخْلَدِ
38 كَسُوبٍ وَمِثْلَافٍ إِذَا مَا سَأَلْتَهُ تَهَلَّلَ فَاهْتَرَزَ أَهْتَرَزَ الْمُهْتَدِ
39 مَتَى نَأْتِهِ تَعْشُو إِلَى صَوْتِ نَارِهِ تَجِدُ خَيْرَ نَارٍ عِنْدَهَا خَيْرُ مَوْقِدِ
40 وَذَاكَ أَمْرٌ أَنْ يُعْطِكَ الْيَوْمَ نَائِلًا بِكَفِيَةٍ لَا يَمْنَعُكَ مِنْ نَائِلِ الْغَدِ
41 وَأَنْتَ أَمْرٌ مَنْ تَرْمِ تَهْدِمُ صِفَاتَهُ وَيَرْمِ فَلَا يَهْدِمُ صِفَاتَكَ مَرْتَدِي
42 سَوَاءٌ عَلَيْهِ أَى حِسِينِ أَتَيْتَهُ أَشَى يَوْمَ نَحْسٍ كَانَ أَوْ يَوْمِ أَسْعَدِ
43 هُوَ الْوَاهِبُ الْكُومَ الصَّفَايَا لَجَارِهِ يَرُوحُ بِهَا الْعِبْدَانُ فِي عَارِضِ نَدِ

Ag. II, 61: vv. 1. 8. 19. 21. 26. 39 (wie es scheint als zu Ged. 6 gehörig betrachtet). Kud. 25., Huṣrī III, 222: vv. 36—39. 'Ajni IV, 439: vv. 1. 2. 24—38. SSK 36—40. Abū Ḥatim al-Sigistānī scheidet vv. 26. 27. 32. 33 als von Ḥammād interpoliert aus.

1 Ag. وَأَثَرَتْ. — M. حَصِيمُ الْكُشَا حَسَانَةً vgl. تحصيم الكشح Imrḳ. Mu'all. v. 30 (Arn.).

2 'Ajni الرَّاءُ. — M. مَجْسِدِ.

3 Zwischen 3—4 hat Kv. einen Vers eingeschoben, welcher mit dem auch in K an seiner Stelle überlieferten v. 7 nach der La. in M. identisch ist.

4 4 تراها تغصّ K [وتصحي غصيص. — Vgl. 8, 34.

5 5 وإن شئت M.

6 6 طَيْبٌ C.

7 7 عَمِيمَةٌ مَا تَحْتَ النَّطَاقِ وَفَوْقَهُ M.

8 8 أَسِيلٌ MK. كَانَهُ Ag. [نَبَاتُهُ. — وَتَفَرَّقَ M. [تَفَرَّقَ.

9 9 جِئْتُ M. تَصَوَّعَ M.

12 12 وَمَعْرِسَ M.

13 13 K طَوْلَةٌ. — Der Anfang des Verses ist Entlehnung aus Nab. 23, 6 nach dem ursprünglichen, durch muhammedanische Bedenken noch nicht veränderten Text bei Nöldeke ZDMG. XLI, 708 A. 1. Mit der Form وَت wird der Vers citirt: Aḡḡad 31, 3 u. Jāḡ. III, 554, 18; der Comm. zu unserer St. sagt (um die heidnische Beziehung möglichst abzulehnen): الْوَلَدُ الْمَحَبَّةُ. Noch weiter geht Al-Aṣma'i (Comm. M.), indem er auch hier رَبِّي liest mit der Motivierung لِأَنَّ وَدَّاسْمَ صَنَمٍ. Eine ähnliche Veränderung hat man auch an Ṭarafa 4, 56 (= Mu'all. v. 58 Arnold) vorgenommen, indem man den heidnischen Schwur وَجَدَّكَ in وَرَبَّكَ verändert hat. Mit dieser in Ahlwardt's Apparat nicht verzeichneten Variante erscheint der Vers im 'Ikd III, 346, 11. — [وَصْهَبَ M. [وَحْوَصَ. — Nach 13

folgt in M. folgender in CK fehlender, auch bei Gâh., Hajw. 76^v von Huṭ. citirter Vers (= LA, TA *ظلع*)

تَسَدِّتِنَا مِنْ بَعْدِ مَا نَامَ ظَالِعُ الْكِلَابِ وَأَخْبَى نَارُهُ كُلُّ مُوقِدٍ

رَكِبْتِنَا يَعْنِي خِيَالَهَا وَالظَالِعُ مِنَ الْكِلَابِ الَّذِي يَنْتَظِرُ
الْكَلْبَةَ حَتَّى تُسْفَدَ وَيُسْفَدَ هُوَ آخِرُ الْكِلَابِ لِأَنَّهُ أضعفُهَا

Derselbe ist auch Mejd. I, 22 in dem Sprichw. *إذا نام ظالع الكلاب*
وَأَلَّا طَرَقْتِنَا بَعْدَ مَا نَامَ الْحَجَّ von Huṭ. angeführt mit folgendem Text:
wahrscheinlich als Anfang einer Kaṣīde vorausgesetzt. — Auch in
einem an den Kāḍī Abū-l-Ṭajjib Ṭahir in Bagdad gerichteten Briefe
des Abū-l-'Alā' wird ohne Nennung des Dichters v. 18 mit dem
bei M. darauffolgenden Verse angeführt, mit folgenden Varianten:
تِيَمَمْتِنَا [تَسَدِّتِنَا] — وَشُعْتُ [وُخِصَ]

14. 15 Kām. 218, 18; 493, 14. Die beiden Verse werden
im Ġaz. 175, 15 ff. von Nab. citirt. — [كان] Kām., Dam. I, 212, 8,
[شخص] — الليل باليدو. Kām., Gaz. [الدو بالليل] — خَلْتُ.
Kām., Ġaz., M. كوكب. Gaz. [راكب] — فرخ.

19 Wuh. 264 [نَجَاءُ الْخَفِيدِ] anonym. — فَارَقَدْتُ vgl.
Ṭarafa Mu'all. v. 39.

20 Der 2. Hv. (vgl. 23, 8) = Zuh. 3, 11 (Lbg. 182 v. 1),
vgl. Ṭar. Mu'all. v. 38 مخافة ملوئى من القَدِّ مُخَصِّدٍ und die
Redensart: ضَبَّتْ عَلَيْهِمُ مُخَصَّدَاتُ IHiš 740, 5; Furcht vor der
Peitsche, Al-Muchabbal, Muf. 11, 29, vgl. Ka'b 3, 44

وَفَحِطْتُ سَرِيعًا لَمْ يَخْنِهَا فَوَادِهَا وَلَا عَيْنُهَا مِنْ خَشْيَةِ السَّوْطِ تَغْفُلُ
Rabī'a b. Maḡrūm, Ag. XIX, 93, 5

وَأَذَا تَعَلَّلَ بِالسَّيَاطِ جِيَادُهَا أَعْطَاكَ نَائِيَةً وَلَمْ يَتَعَلَّلْ

21 Kām. 238, 9. — M. وَأِنْ خَافَ جَوْرًا مِنْ طَرِيفِ رَمَى بِهَا
— وَقَعًا Ag. [حَسًّا] — إِذَا Ag. [فَان] — سِوَى الْقَصْدِ الْحَجَّ

خزم Vgl. As. TA. بى الجور. Kam. به الجور. Ag. [بى القصد
Ibn Kaṣwa:

إذا هونناها عن القصد خازمت به الجور حتى تستقيم فحى الغد
يستقيم. Ag.

22 Kam. 423, 12. M. بالغور. — M. أبعد. — Vgl. zu 2, 2.

23 Vgl. 80, 2. — رُبْع C [رُبْع. — Das
zweite Hem. = Tar. Mu'all. v. 52. App. 5, 3.

24 Ta'lab ed. Schiap. nr. 26. — K, TA رغم von Ibn Barri
vgl. لغام; تلغمت 'Unwān 20, 7, تبغمت M. ترغمت
Ag. XXI, 77, 16 لغامها من لغامها مثل الكوكب من لغامها
S. zu 10, 12.

25 رحلها K [رجلها.

26 M. [الرحل. — بالقعب M. Ag. (so). — وتشرّب M.
الحوص.

27 Vgl. zu 77, 4. — حُطّ M. [حُلّ. — المتعصد M.

30 Kam. 493, 16, Gaz. 175, 21. — K والرحل. — Vgl. zu 2, 2.

32 جُفّت K [حُفّت. — Dasselbe Bild: „als ob die Berge
durch das „al“ in ein Oberkleid gehüllt wären“ Lebīd, Mu'all. v. 53
(Arnold).

33 CK am Ende des Gedichtes nachgetragen, die Nachahmung
von 'Ant. Mu'all. v. 18 ist nicht zu verkennen; von demselben
Verse abhängig ist auch Ka'b 10, 4

وَمُسْتَسِدِّ يَنْدَى كَانَ ذُبَابُهُ أَخُو الْخَمْرِ هَاجَتْ شَوْقُهُ فَتَذَكَّرَا
تُرَاقِبُ عَيْنَاهَا M.

34 يَغْنَسَان M. — يَظَلّ M. [ويمسى

35 ترمى زمامها Ta'lab ed. Schiap. nr. 87 [تجرى صفورها

تنور.... يثرى ŠŠK. الى ماجد يعطى M. [تنور امرأة يوتى
— يئات ŠŠK. يعطى Kud. M., Huṣ., Kud. [يوت. يعطى Kud.
المكمار Kud. [المحامد

37 [البخل] Huṣ. المال.

38 Vgl. Ḥariri Maḳ² 267, 6. 'Unwān 20, 9. — [كسوب] M. باذل مُتَلِفٌ مُفِيدٌ مُعِيدٌ vgl. Ag. X, 109, 7. Hud. 92, 53; 112, 2. Achṭ. 143, 5.

39 (vgl. unten 15, 7) = Nāb. App. 15. G. عشا. Ta'lab ed. Schiap. nr. 54. Ġāḥ. Ḥajw. 263^v. — Vgl. Imrḳ. 16, 1. Tḳd III, 78, 6 اعشوا الى ضوء مالک. — Dieser Vers dient vielfach als Šahid: Sibaw. I, 396, 6 ff. Mufaṣṣ. 113, 4 u. IJ 246, 16; 597, 18; 950 ult. Chiz. III, 215. 'Ajni IV, 439. Nach Tḳd III, 127 soll 'Abdallāh der Sohn 'Omar's von diesem Verse gesagt haben, dass er auf Niemand Anwendung finden könne, als auf den Propheten. Th: Alfijja 300, Š. Kašš. 98 und Iṣlāḥ al-mantiḳ fol. 103^v الدّهان روى ان عمر رضى الله عنه قال تلك نار موسى لان خير موقدها الله عز وجل وهذا اجود بيت قيل في هذا المعنى يمدح عامر بن ثائبه C [تأته — لآى بن شماس

وانت امرؤ من تُعْطِهُ اليوم نائلا بكفّيك الخ M. 40 Der Vers erinnert an Nāb. 5, 47. ولا يحول عطاء اليوم دون غد. A'sā Lobged. Muh. v. 15 (Thorbecke, Morgenl. Forsch. 256)

له صدقات ما تُغِبُّ ونائل وليس عطاء اليوم مانعه غدا ان يعطى اليوم لا يمنعه ذاك غدا Suwejd b. Kurā' Ag. XI, 130, 3 Jak. III, 604, 17, vgl. Ag. II, 58, 6 ein im Diwān fehlendes Ged.

42 Ist aus Zuh. 3, 30 (Lbg. 185 v. 3) mit geringfügiger Veränderung; ein anderer Gegensatz dieser Art ist أيوم نحس أم طلق Ru'ba, TA يكون طلقا.

43 Vgl. 16, 14. — M. 2. Hv. يروّحها العیدان في الغارب التّدى.

VIII.

وقل ايضاً يمدح بغيصاً

1 أَلَا أَبْلَغُ بَنِي عَوْفٍ بَنِي كَعْبٍ وَهَلْ قَوْمٌ عَلَى خُلُقٍ سَوَاءٍ

أراد بنى عوف بن كعب بن سعد بن زيد مناة بن تميم وهم
بَهْدَلَةُ وَعُطَارِدٌ وَقُرَيْعٌ وَجُشَمٌ وَبِرْنِيقٌ وهم الجذاعُ سمووا به لأن
أَخَوْتَهُمْ مِنْ أُمَّهُمْ يَقَالُ لَهُمُ الْأَحْمَالُ جَمَاعَةٌ حَمَلٌ فَسَمَوْا هَؤُلَاءِ
الْجَذَاعَ وَقَالُوا الْمُخَذَّبِلَ

تَمَنَّى حَصْبَيْنِ أَنْ يَسُوذَ جِذَاعُهُ فَامْسَى حَصْبَيْنِ قَدْ اذِلَّ وَافْتِهَرَا

وقوله هل قوم على خلق سواء يريد هل تستوى اخلاق المحسنين
وَالْمُسِيئِينَ

2 عُطَارِدَهَا وَبَهْدَلَةَ بَنَ عَوْفٍ فَهَلْ يَشْفِي صُدُورَكُمْ الشِّفَاءُ

3 أَلَمْ أَكُ نَائِبًا قَدَعَوْتُمُونِي فَجَاءَ بَنِي الْمَوَاعِدِ وَالسُّدَاءُ

4 أَلَمْ أَكُ جَارَكُمْ فَتَرَكْتُمُونِي لِكَلْبِي فِي دِيَارِكُمْ عَوَاءُ

5 وَأَنْبَيْتُ الْعِشَاءَ أَلْسِي سَهِيلٍ أَوْ الشَّعْرَى فَطَالَ بَنِي الْعِشَاءِ

هذه رواية ابن الاعرابي وروى أبو عمرو الأناء أنبتُ انتظرتُ الى
طلوع سهيل وطلوع الشعري وذلك يطلع في آخر الليل فطال بني
انتظار العشاء اقام العشاء مقام الانتظار

6 وَلَمَّا كُنْتُ جَارَكُمْ أَبَيْتُمْ وَشَرَّ مَوَاطِنِ الْخَسْبِ الْإِبَاءُ

7 وَلَمَّا كُنْتُ جَارَهُمْ حَبَوْنِي وَفِيكُمْ كَانَ لَوْ شِئْتُمْ حِبَاءُ

8 وَلَمَّا أَنَّ مَدَحْتُ الْقَوْمَ قُلْتُمْ هَاجَوْتَ وَمَا يَحِلُّ لَكَ الْهَجَاءُ

9 أَلَمْ أَكُ مُحَرِّمًا وَيَكُونُ بَيْنِي وَبَيْنَكُمْ السُّودَةُ وَالْإِخَاءُ

وَيُرْوَى أَنَّكَ مُسْلِمًا وَالْمُحَرِّمَ الَّذِي يَحْرُمُ عَلَيْكَ نَهْمُهُ وَنَهْمُكَ عَلَيْهِ
وَالْمُحِلَّ الْعَدُوَّ الَّذِي يَسْتَحِلُّ نَهْمُكَ وَتَسْتَحِلُّ نَهْمَهُ كَمَا قَالَ خَدَاشُ
بْنُ زُهَيْرٍ

- وَأَنْ يَنْصَرُوا بِالْعَبِيْثِ لَا يَرْعَ غَيْبَتُهُمْ مِنْ النَّاسِ إِلَّا مُحَرِّمٌ أَوْ مُكَافِلٌ
الْمُكَافِلُ الْمُعَاهِدُ يَقُولُ لَا يَرْعَاهُ إِلَّا مُسَالِمٌ لَهُمْ وَمُعَاهِدٌ وَمِثْلُهُ قَوْلُ زُهَيْرٍ
جَعَلَسَ الْقَنْانَ عَنِ يَمِينِ وَحَزَنَتْهُ وَكَمَّ بِالْقَنْانِ مِنْ مُحِلٍّ وَمُحَرِّمٍ
فَلَمْ أَشْتِمْ لَكُمْ حَسَبًا وَلَكِنْ حَدَوْتُ بِكَيْفِ يُسْتَمْعُ لِلْخِدَاءِ 10
فَلَا وَأَبِيكَ مَا ظَلَمْتَ قُرَيْعَ بَانَ يَبْنُوْنَ الْمَكَارِمَ حَيْثُ شَاءَ وَ 11
فَلَا وَأَبِيكَ مَا ظَلَمْتَ قُرَيْعَ وَلَا بَرِمُوا لِذَاكَ وَلَا أَسَاءَ وَ 12
بِعَثْرَةٍ جَارِهِمْ أَنْ يَحْبُرُوهَا فَيَغْبِرَ حَوْلَهُ نَعَمَ وَشَاءَ 13
فَيَبْنِيْ مَجْدَهَا وَيُقِيمُ فِيهَا وَيُمِشِيْ إِنْ أُرِيدَ بِهِ الْمَشَاءُ 14

يَقُولُ يُقِيمُ جَارَهَا فِيهَا فَيَبْنِيْ مَجْدَهَا بِحَسَنِ تَنَاءَةٍ، وَيُمِشِيْ تُنْسِلُ
مَاشِيَّتُهُ يَقَالُ مَشَى الْمَالُ إِذَا أَنْسَلَ وَكَثُرَ وَأَمَشِيَتْ الرَّجُلُ إِذَا اعْطِيَتْهُ
مَاشِيَّةٌ وَحَكِي عُمَارَةٌ أَنَّهُ أُعْطِيَ ابْنًا لَهُ نَاقَةً مِنْ إِبِلِهِ فَأَمَشَتْ وَأَنْشَدَ
لَا تَأْمُرِيْنِيْ بِنَتَاتِ أَسْفَعِ مِثْلِيْ لَا يُحْسِنُ قِيْلًا فَعَفَعَ

وَالشَّاةُ لَا تُمِشِيْ عَلَى الْهَمَلِ

هَذَا رَجُلٌ أَمَرَتْهُ أَمْرَاتُهُ أَنْ يَبِيعَ إِبِلَهُ وَأَنْ يَتَّخِذَ الْغَنَمَ وَالْهَمَلِ
الدَّثْبُ يَقُولُ فَالشَّاةُ لَا تُنْسِلُ مَعَ الدَّثْبِ، وَالْفَعْفَعَةُ زَجَرُ الْغَنَمِ يَقُولُ
لَا أَحْسِنُ رَعَى الْغَنَمِ

- وَأَنَّ الْجَارَ مِثْلَ الصَّيْفِ يَغْدُو لِوُجْهَتَيْهِ وَإِنْ طَالَ الشَّوَاءُ 15

- وَإِنِّيْ قَدْ عَلِقْتُ بِكَهْلٍ قَوْمٍ أَعَانَهُمْ عَلَى الْحَسْبِ الشَّرَاءُ 16

17 هُمُ الْمُتَضَمِّنُونَ عَلَيَّ الْمَنَايَا بِمَالِ الْجَارِ ذَلِكُمْ الْوَفَاءُ
 اراد المتضمّنون مال الجار ان ينفوا له به فان ذهب له بغير او شاة
 اخلفوا ذلك عليه

18 هُمُ الْأَسْوَنَ أُمَّ الرُّأْسِ لَمَّا تَوَاكَلَهَا الْأَطِيبَةُ وَالْإِسَاءُ
 19 هُمُ الْقَوْمُ الَّذِينَ إِذَا اعْتَرَتْهُمْ مِنَ الْأَيَّامِ مُظْلِمَةٌ أَصَاءُ وَ
 20 إِذَا نَزَلَ الشِّتَاءُ بَدَارِ قَوْمٍ تَجَنَّبَ جَارَ بَيْتِهِمُ الشِّتَاءُ

وَيُرَوَّى بِجَارِ قَوْمٍ تَجَنَّبَ حَيْثُ جَارُهُمْ

21 ثَابِتُوا لَا أَبَا لَكُمْ عَلَيْهِمْ فَإِنَّ مَلَامَةَ الْمَوْلَى شَقَاءُ
 22 فَإِنَّ أَبَاهُمْ الْأَدْنَى أَبَوْكُمْ وَإِنْ صُدُّوهُمْ لَكُمْ بَرَاءُ
 23 وَإِنْ سَعَاتِهِمْ لَكُمْ سَعَاءُ وَإِنْ نَمَاءُهُمْ لَكُمْ نَمَاءُ
 24 وَإِنْ سَنَاءُهُمْ لَكُمْ سَنَاءُ وَإِنْ وَفَاءُهُمْ لَكُمْ وَفَاءُ
 25 وَإِنْ بَلَاءُهُمْ مَا قَدْ عَلِمْتُمْ عَلَى الْأَيَّامِ إِنْ نَفَعَ الْبَلَاءُ
 26 وَتَغَيَّرَ لَا يَقَامُ بِهِ كَفَوْكُمْ وَلَمْ يَكُنْ دُونَهُمْ فَيْكُمْ كِفَاءُ
 27 بِاجْمَعِهِمْ يَحَارُ الطَّرْفُ فِيهِ يَظُلُّ مُعْضَلًا مِنْهُ الْقَضَاءُ
 28 وَلَمَّا أَنْ دَعَوْتُ لَهُ بَغِيضًا أَتَانِي حِينَ سَمِعَهُ الدُّعَاءُ
 29 فَصَلَّتْ بِخَصْلَتَيْنِ عَلَى رِجَالٍ وَرَثَتْهُمَا كَمَا وَرَثَ الْوَلَاءُ
 30 فَجِدَّتْ بِنَائِلٍ سَبِيحٍ جَزِيلٍ تُخَالِطُهُ الْحَفِيفَةُ وَالْحَيَاءُ
 31 فَامْضَى مِنْ سِنَانٍ أَثَرِيٍّ طَعَنْتَ بِهَا إِذَا كَرِهَ الْمَضَاءُ
 32 إِذَا بَهَشَشْتُ يَدَاهُ إِلَى كَيْمِي وَلَيْسَ لَهُ وَإِنْ زَجَرَ أَنْتَهَاءُ
 33 وَقَدْ قَالَتْ أُمَامَةُ هَلْ تَعَزَّى فَقُلْتُ أُمَامَ قَدْ غَلَبَ الْعَزَاءُ

34 إِذَا مَا الْعَيْنُ فَاصَ الدَّمْعُ مِنْهَا أَقُولُ بِهَا قَدَى وَهُوَ الْبُكَاءُ

35 إِذَا مَا الْمَرْءُ بَاتَ عَلَيْهِ وَكُفَّ مِنَ الْحَدَثَانِ لَيْسَ لَهُ كِفَاءُ

36 لَعَمْرُكَ مَا رَأَيْتُ الْمَرْءَ تَبْقَى طَرِيقَتُهُ وَإِنْ طَالَ الْبَقَاءُ

37 عَلَى رِيبِ الْمَنُونِ تَدَاوَلَتْهُ فَافْتَنَتْهُ وَلَيْسَ لَهَا فَنَاءُ

38 إِذَا ذَهَبَ الشَّبَابُ فَبَانَ مِنْهُ فَلَيْسَ لِمَا مَضَى مِنْهُ لِقَاءُ

39 يَصُبُّ إِلَى الْحَيَاةِ وَيَسْتَهْيِئُهَا وَفِي طُولِ الْحَيَاةِ لَهُ عَنَاءُ

40 فَمِنْهَا أَنْ يُقَانَ لَهُ بَعِيرٌ ذَلُولٌ حِينَ تَهْتَرِشُ الصِّرَاءُ

يريد أنه يعجز عن رأس بعيره أن يضبطه وإن كان ذلولا مخافة أن

ينفر به عند اهتراش الكلاب حتى يقان به ويروى بعير نفور

41 وَمِنْهَا أَنْ يَسْنُوَ عَلَى يَدَيْهِ وَيَنْهَضَ فِي تَرَاقِيهِ أَنْحَاءُ

ينوء ينهض يريد أنه لا ينهض حتى يعتمد على الأرض بيديه وأنشد

لَا أُطِيفُ الْقِيَامَ إِلَّا بِعَاجِنٍ أَوْ بِأَخْبَزٍ أَلْيَصُهُ لِلْقِيَامِ

وكذلك يقال قد رفع فلان الشئ إذا اعتمد على راحتيه عند القيام

والعاجن أن ينهض بجميع كفيه والأخبز أن يبسط راحتيه، أليصه

وأريغته وأريده وأحاوله بمعنى واحد، وأنحاء تراقيه أن يتقاربا

وينحدر علياواه إلى ودجيه يقال قد علبا الرجل إذا كان كذلك

وأنشد

إِذَا الْمَرْءَ عَلَبَا ثُمَّ أَصْبَحَ جِلْدُهُ كَرَحِصٍ غَسِيلٍ فَالْتِيَمِ أَرْحُ

التيتم الموت يريد أنه يضجع في قبره على يمينه ويوسد عليها

والمرحوص المغسول

42 وَيَأْخُذُهُ الْهِدَايُ إِذَا هَدَاهُ وَلَيْدُ الْحَيِّ فِي يَدِهِ الرِّدَاءُ

وَيُرَوِّى الْهَدَاجُ وَهُوَ مَشَى سَرِيعٌ فِي تَقَارُبِ خَطْوِ يَرِيدٍ أَنْ الْغَلَامَ يَحْمِلُ
لَهُ رِءَاءَ لَأَنَّهُ قَدْ ثَقُلَ عَلَيْهِ

وَيَنْظُرُ حَوْلَهُ فَيَرَى بَنِيهِ حِوَاءَ مِنْ وَرَاءِ حِمِّ حِوَاءَ 43
الْحِوَاءُ أَنْ يَرَى وَلَدَهُ وَوَلَدَ وَلَدِهِ، الْحِوَاءُ ابْنَاتٌ مَجْتَمِعَةٌ نَحْوُ

الْخَمْسِينَ يَرِيدُ أَنْ بَنِيهِ قَدْ تَنَاسَلُوا فَصَارَتْ لَهُمْ بَيْوتُ،
وَيَحْلِفُ حَلْفَةً لِبَنِي بَنِيهِ لَأَمْسُوا مُعْطِشِينَ وَهُمْ رِوَاءَ 44

وَيَأْمُرُ بِالْجِمَالِ فَلَا تُعَشَّى إِذَا أَمْسَى وَقَدْ قَرَّبَ الْعِشَاءَ 45

يَرِيدُ أَنَّهُ يَنْتَهَى أَنْ تُعَشَّى ابْنُهُ وَأَنْ قَرَّبَ مَرَعَاهَا مَخَافَةَ أَنْ تَذْهَبَ
إِذَا كَانَ الشِّتَاءُ فَذَفِئُونِي فَإِنَّ الشَّيْخَ يَهْدِمُهُ الشِّتَاءُ 46

وَأَمَّا حِينَ يَذْهَبُ كُلُّ قَرٍّ فَسِرْبَالٌ خَفِيفٌ أَوْ رِءَاءَ 47

هَذَانِ الْبَيْتَانِ يُرَوِّيانِ لِلرَّبِيعِ بْنِ الصَّبْعِ الْغَزَاوِيِّ

تَقُولُ لَهُ الظَّعِينَةُ أَغْنَى عَنِّي بَعِيرَكَ حِينَ لَيْسَ بِهِ غَنَاءُ 48
لَمْ يَرِدِ الْبَعِيرُ أَنَّمَا ارَادَ نَفْسَهُ

Kām. 345: vv. 16. 20. 18. 3. 6. 7. 8. 10. Bht. 299: vv. 37. 40. 43.
44. 46. 50. Raš. 46 a: vv. 11—13. 15. 16. 'Ajni IV, 417: vv. 1—4. 6—8.

1 يَفُوتُ K [يَسُودُ 5 Comm. Z. 5. — فُهَلْ حَتَّى M. [وَهَلْ قَوْمَ 1

3 فَخَانَتْنِي Jāk. IV, 205, 8 [فَجَاءَ بِي 3

4 Stb. I, 379, 4

أَلَمْ أَكُ جَارِكُمْ وَتَكُونُ بَيْنِي وَبَيْنَكُمْ الْمَوَدَّةُ وَالْإِخَاءُ

vgl. v. 9. — Bei Jāk. l. c. schliesst sich daran noch ein in unseren
Hschrr. fehlender Vers; nach Fleischer's Conjectur:

أُحِيلُ عَلَى الْخَبَاءِ بِبَطْنِي قَوِّ بَنَاتُ اللَّيْلِ فَاحْتَمَلَ الْخَبَاءُ (4a)

كُرَى: Add. 52 ult., 53, 6. As., TA [وَأَنْبِتَ 5
يَرِيدُ (Th) Islāh 125^r mit folgender Erklärung: أَنَّهُ أَنْتَظَرُ مَعْرُوفَهُمْ حَتَّى يَتَّسَ مِنْهُ كَمَا يَتَّسُ صَاحِبُ الْعِشَاءِ مِنْهُ

إذا طلع سهيل لآته لو كان له ما يأكل بعد ذلك لم يكن عشاء فالعشاء
 Isḥāḥ, Aḡd. Raš. 172^v, Ġ. As. — فأتت بطلوع سهيل
 TA, Abū-l-'Alā, Risālat al-malā'ika (Leidener Hschr.
 الكراء. Abū 'Ubejda bei Aḡd. l. c. الاناء M. الاناء 2 a (Amīn 131)

6 M. — ولمّا أن أتيتكم أبيتم. — Der zweite Hv. ist wörtlich =
 Zuhejr 1, 39 b (Lbg. 160 v. 3).

7 M. ولمّا أن أتيتهم حبوني.

8 لمي. — [لك] Kām. Chiz. III, 55. وهل Kām. [وما]

9 Vgl. zu v. 4. — [محرما] 'Ajni, Bejd. I, 339. ŠŠK 7. Muḡni
 II, 186. M. جاركم. Die im Comm. angeführten Varianten sind
 auch bei 'Ajni beigebracht. — [ويكون] OK. M. Muḡni
 فيكون, welche La. bei ŠŠK bezüglich Sure 4, 140; 7, 124 als
 Šahid für *واو جواب الاستفهام* angeführt wird. — Die Zuhejrstelle
 Mu'all. v. 14.

10 حدود رفعت صوتي بمدحهم M. Comm. الحداء

12—14 IS 6. — [يرموا] Raš. M. عنفوا بذاك. — [لذاك]
 IS 6. — بذا.

13 K. — [فيغير] Raš. — ينعشوها Raš. M. جبر. —
 Raš. M. بَعَدَهَا.

14 IS M. مَجْدُهُم scheint Schreibfehler zu sein,
 denn Comm. مَجْدُهَا يعنى مَجْدُ النعم عن ابي الهيثم; IJ 1192, 1
 ويَمْشِي IJ [ويَمْشِي] — فيهم M. [فيها] — فَمَا مَن وَسَطَهُم
 ausdrücklich I als Beleg für die Bedeutung von *امشوا* Korān 38, 5. —
 [إن اراد به] M. [إن الخ]

17 Vgl. 64, 2. — [المتصمّنون] M.

18 Vgl. 20, 8. — Kām. 342, 18. Ġ. إسا. M. Comm. وتواكلها

الاطبة أتكل بعضهم على بعض.

19 M. — [اعتزتهم] M. 'Unwān 20, 11. — K. مَطْلَمَة. — Bei
 M. folgt nach 19 ein in OK. fehlender Vers:

هُمُ الْقَوْمُ الَّذِينَ عَلِمْتُمُوهُمْ لَدَاءَ الدَّاعِي إِذْ رَفَعَ اللُّوَاءَ

(in der Ausg. (إِذَا).

20 بـجار: شتا Add. 108, 11, TA. Dieser Vers wird TA als metrisches Beispiel für اعصب بيت angeführt.

22 اباهم الأدنى vgl. Ag. III, 122, 9

إِنْ تَكُنْ ظَالِمًا جَهْلًا فَقَدْ كَانَ ابُوكَ الْاَدْنَى ظَلُمًا جَهْلًا
Ag. X, 109, 8 u. XII, 79, 12 الأدنى (جدّه); vgl. Kam. 205, 6
الاول (Jes. 43, 27).

24 M. hat als ersten Hv. وَإِنْ عَدِيدُهُمْ يُرَبِّي عَلَيْكُمْ.

26 منكم M. فيكم.

27 ff. Von hier bis v. 32, womit bei M. die Kasīde schliesst, ist die Ueberlieferung des Textes sehr schwankend. M. hat an Stelle derselben folgende 4 (bzw. 6) Verse:

27 تَرَقَّى فِي أَعْتَنِهَا قُرْبَعٌ فَسَعَدَتْ كُلُّهَا لَهُمُ الْفِدَاءُ

28 فَإِنَّكُمْ وَفَقْدُكُمْ قُرْبَعًا لَكَالْمَشْبَى وَلَيْسَ لَهُ حِذَاءُ

29 وَمُعْصَلَةٌ¹⁾ تَصَيِّفُ بِهَا ذِرَاعِي وَيُعَوِّزُهَا التَّخَفُّرُ وَالْبَلَاءُ

30²⁾ فَلَمَّا أَنْ تَعَوْتُ لَهَا بَغِيضًا أَتَانِي حَيْسَنَ أَسْمَعُهُ النِّدَاءُ

قال ابو حاتم هذا آخرها وفي كتاب حماد الراوية زيادة من هذا الموضع
بيتان قال ابو حاتم هما مصنوعان مردودان

31 بِزَاخِرِ نَائِلٍ سَبَطٍ وَمَجْدٍ مُخَالِطَةِ الْعَفَافَةِ وَالْحَيَاءِ

وَأَمْضَى مِنْ سِنَانٍ أَرَانِي³⁾ طَعَنْتُ بِهِ إِذَا كُرِيَ الْمَصَاءُ⁴⁾

لها K. 28

1) Ausg. وَمُعْصَلَةٌ.

2) = C 28.

3) Ausg. أَتَانِي. Es ist die

jazansche Lanze gemeint (Schwarzlose 220); die hamzirte Form steht des

Metrum wegen für أَزَانِي⁴⁾. 4) = C 31.

29 Vgl. 12, 4; 40, 15 ff. Zahlenmässige Schilderung der Tugenden oder Fehler im Ruhm oder im Hīgā' Imrk 36, 1 ff. Tarafa 4, 56. Lebid, Huber 34, 19 خللا أربعة Muf. 19, 2 ff., Abū-l-Aswad al-Du'ālī, Ag. XI, 117, 7; vgl. Ag. II, 104, 10. 19

فيا مَرَّ قد اخزأك في كَلِّ موطن من اللوم خللات يزدن على العشر
worauf die Aufzählung folgt (im gegenseitigen Hīgā' des Ḥakam mit Ibn Mejjāda); Ag. XV, 63, 20 لولا خلائف أربع الخ.

32 Vgl. zu 5, 18. — K فليس.

33 Vgl. 1, 10. M. ألا قالت أمانة.

34 Vgl. Dirār b. al-Chaṭṭāb, IHiš 529, 10 كَأَنَّ قَدَى فِيهَا وَلَيْسَ
إذا ذُرِفَتْ 3. Kutejjir, Ham. 567 v. 3. بها قَدَى سَوَى عِبْرَةِ الْخ
كَأَنَّ بَعِينِي حَصَاةً 3, Hud. 91. — عَيْنَايَ اعْتَلَّ بِالْقَدَى

37 رَيْبٌ CK [ريب.

38 [الشباب] nach KM. — C hat الشتاء.

40 أي فمن المشقة ذهب M. به; das. folgende Glosse: الى المشقة دون العناء أي يقاد به بعبير ذلول لا يفزع إذا اهترشت
الكلاب أي يُخْتَارُ له بعبير هذه صفته لئلا يحركه لكبره.

41 M. لينهض. Bht. 2. Hv. ويبدو في قوائمه.

42 LA هَدَج M., Bht. الهداج. — الذكاء Bht. [الرداء]. —
In K fehlt dieser V.

43 حواء حال دونهم حواء M.

44 K حِلْفَةٌ M. dazu Gl. = C. — [الأمسوا]
والمُعْطِش الذي دوابه Comm. M. لأنتم مُعْطِشُونَ M., Bht. عطش LA
عطاش وكذلك المَهْزَل الذي دوابه مهزِيل والمُعْغَد الذي بدوابه
الغُدَّة وكذلك المَصْح والمَمْرَض.

45 بالركاب M. [بالجمال].

46 Anonym Al-Anbārī Asrār al-'arabijja ed. Seybold 56, 13.
Kāmūs. TA كان. TA ربع von Rabi'. — [كان] Ibn Haḡ. I, 1076
[يهدمه — vgl. Tab. I, 1925. فادفونى — جاء (51) Einl.]
TA بهر⁰.

IX.

وقال ايضا (يمدح آل لاي)

- 1 أَلَا هَبَّتْ أُمَمَةٌ بَعْدَ هَذِهِ عَلَى لَوْمِي وَمَا قَضَتْ كَرَاهَا
 2 فَبِتُّ مُرَاقِبًا لِلنَّجْمِ حَتَّى تَنَجَّلَتْ عَنْ أَوَاحِيهَا دُجَاهَا
 3 فَنُفِلَتْ لَهَا أُمَامَ ذَرَى عِتَابِي فَإِنَّ النَّفْسَ مُبْدِيَةً نَشَاهَا
 4 وَلَيْسَ لَهَا مِنَ الْخَدَثَانِ بُدٌّ إِذَا مَا الدَّعْرُ عَنْ عُرْصِ رَمَاهَا
 5 فَهَلْ أُخِيرَتْ أَوْ أَبْصُرَتْ نَفْسًا أَتَاهَا فِي تَلَمُّسِهَا مُنَاهَا
 6 وَقَدْ خَلَّيْتَنِي وَنَجَّيْتَنِي تَشَعَّبَ أَعْظَمِي حَتَّى بَرَاهَا
 7 كَأَنِّي سَاوَرْتَنِي ذَاتُ سُمِّ نَقِيعٍ لَا تُثَلِّمُهَا رُقَاهَا
 8 لَعَمْرُ الْأَرَاقِصَاتِ بِكُلِّ فَحْجٍ مِنَ الرُّكْبَانِ مَوْعِدُهَا مُنَاهَا
 9 لَقَدْ شَدَّتْ حَبَائِلُ آلِ لَآئِي حِبَالِي بَعْدَ مَا ضَعُفَتْ قُوَاهَا
 10 فَمَا تَتَّامُ جَارَةُ آلِ لَآئِي وَلَكِنَّ يَصْطَمِنُونَ لَهَا قِرَاهَا

الآتيام أن تُبْطِئَ المِيرة فيذبحون الشاة أو ينحرون الناقة مما يكون للفقنية من غير ما يُعَدُّ للأكل فيتبلغون بلعها حتى تنثى الميرة فيقول هم يكفون جارتهم أن تتام والاسم النيمة قال روبة تنف للجاراة أن تتاما

- 11 كِرَامٌ يَفْضُلُونَ قُرُومَ سَعْدٍ أُولَى أَحْسَابِهَا وَأُولَى نُهَاهَا
 12 وَهُمْ فَرَعُ الدُّرَى مِنْ آلِ سَعْدٍ إِذَا مَا عُدَّ مِنْ سَعْدٍ ذُرَاهَا
 13 وَيَبْنِي الْمَجْدَ رَاحِلُ آلِ لَآئِي عَلَى الْعَوْجَاءِ مُصْطَمِرًا حَشَاهَا
 14 وَيَسْغَى لِلْسِّيَاسَةِ مَرْدُ لَآئِي فَتُدْرِكُهَا وَمَا وَصَلَتْ لِحَاهَا

ويروى وما اتصلت لِحَاهَا

15 وَخُطَّةً مَاجِدٍ مِّنْ آلِ لَآئِي إِذَا مَا قَامَ صَاحِبُهَا قَاصَا

16 فَلَا تَكْرَأُ بِالْمَعْرُوفِ يَوْمًا وَغَايَاتُ الْمَكَارِمِ مُنْتَهَاهَا

17 وَمَا تَرَكْتُ حَفَايَظَهَا لِأَمْرِ أَلَمَ بِهَا وَمَا قَصُرَتْ لَهَا

18 وَمَنْ يَطْلُبُ مَسَاعِيَ آلِ لَآئِي تُصَعِّدُهُ الْأُمُورُ إِلَى غُلَاهَا

19 إِذَا أَعْوَجَّتْ قَنَاةُ الْأَمْرِ يَوْمًا أَقَامُوهَا لِتَبْلُغَ مُنْتَوَاهَا

مُنْتَوَاهَا وَجَهَتْهَا مِنَ النِّيَّةِ وَيُرْوَى مُنْتَهَاهَا وَهَذَا إِيظَاءُ

20 وَكَانُوا الْعُرْوَةَ الْوُثْقَى إِذَا مَا تَصَعَّدَتِ الْأُمُورُ إِلَى عُرَاهَا

21 وَأَحْلَامُ إِذَا طَلِبَتْ إِلَيْهِمْ وَلَيْسُوا يَعْجَلُونَ بِهَا إِنْهَا

1 نُعَاتِبُنِي MKv. [على لومى]

2 لَعِينِ بَاتَتْ اللَّيْلُ لَمْ تَنْمِ تَرَأَى نَجْمًا 529, 9 Vgl. IHs.

3 نَنَاهَا M. [ننأها]

4 مِّنْ كَتَبٍ MKv. [عن عرض]

5 تَمَنِّيَهَا MKv. [تلمسها] — فَهَلْ أَبْصَرْتَ أَوْ خَيْرْتَ M

6 نَجَّوْا نَفْسَ Vgl. 'Adi b. Zejd, Ag. II, 25, 19; نَجَّوْا نَفْسَ هَمَّ

Acht. bei As. صبع.

7 Vgl. 89, 5. Hud. 2, 3. Nab. 17, 11 ff. — M. يُلَاثِمُهَا.

8 M. مَنَاهَا.

10 Gauh. تيم. Zu جارة vgl. 69, 6. — Nach diesem Verse wird Kv. Vers 20 M. eingeschoben.

12 الذَّرَى C [الذرى]

13 M. حشأها.

14 Vgl. 6, 12. — M. آل M. [مُرَى وَتَسْعَى M. —

15 قَاتِلُهَا M. [صاحبها]

16 Vgl. Nab. 17, 32.

صَغَرْتُ M [قصرت 17

19 Comm. اِيْطَاء und zwar in Bezug auf die Wiederkehr des den Vers 16 schliessenden Wortes: مِنْتَهَا. — M مِنْتَهَا. Die vv. 19. 20 kehren fast wörtlich 74, 4. 5 mit مِنْتَهَا wieder. Zur Vermeidung des itā' vgl. die Worte des Abū Bekr al-Charizmi an 'Aḡud al-daula zum Ruhme der Būjiden ChR 92

وهم خالفوا ان اوطأوا في صلاتهم فصنت عن الايطاء شعري فيهم
لَعَمْرُكَ مَا يُضَيِّعُ آلَ لَآئِي وَثِيْقَاتِ الْأُمُورِ إِلَى عُرَاهَا 20 M.
vgl. zu v. 10.

21 [وليسوا] C. M. schliesst mit einem in C fehlenden Vers:

لَعَمْرُكَ إِنَّ جَارَةَ آلِ لَآئِي لَعَفَّ جَيْبُهَا حَسَنٌ ثَنَاهَا

X.

- وقال يمدح عمر بن الخطاب رحمه الله ويعتذر من هجاء الزبرقان
- نَأْتِيكَ أُمَامَةً إِلَّا سُؤَالًا وَأَبْصَرْتَ مِنْهَا بِطِيفٍ خَيَالًا 1
- خَيَالًا يَرُوعُكَ عِنْدَ الْمَنَامِ وَيَسْأَبِي مَعَ الصُّبْحِ إِلَّا زَوَالًا 2
- كِسَانِيَّةً دَارَهَا غَرَبَةٌ تُجِدُّ وَصَالًا وَتُبْلِي وَصَالًا 3
- كَعَاطِيَةٍ مِنْ طِبَاءِ السَّلِيلِ حُسَانَةً الْجِيدِ تُزْجِي غَزَالًا 4
- العاطية التي تناول بظلفها الغصن اذا ارتفع عنها والسليل الوادي
يُنْبِت الطلح والسمُ وجمعه سُلَان والغربة البعيدة
- تَعَاطَى الْعِصَاهُ إِذَا طَالَهَا وَتَقَرُّ مِنَ الثَّبِتِ أَرْطَى وَصَالًا 5
- كل شجرة ذات شوك فهي عصاة وطالها اذا ارتفع عنها وفاتها يقال
طاوَلْنِي فلان فطَلْتُهُ اذا كنت أطول منه وانشد لسننيج مولى بنى سامة
- إِنَّ الْفَرَزْدَقَ صَاخِرَةٌ مَلُومَةٌ طَالَتْ فَلَيْسَ تَنَالُهَا الْأَوْعَالُ
- اراد طالت الاوعال اي فاتها فلَيْسَ تَنَالُهَا، والأرطى شجر ينبت

فِي الرَّمْلِ أَهْدَبُ تَكُونُ فِيهَا مَكَانَسُ الْوَحْشِ، وَالضَّالِّ
السِّدْرُ الْبَرِّي

6 تَصَيِّفُ ذُرَّةَ مَكْنُونَةٍ وَتَبْدُو مَصَابَ الْخَرِيفِ الْحَبِلَا

ذُرَّةٌ مِنْ بِلَادِ غُطْفَانَ وَالْمَكْنُونَةُ الْمَصُونَةُ يَعْنِي الْمَرْأَةَ الَّتِي شَبَّهَهَا
بِالظُّبِيَّةِ وَمَصَابَ الْخَرِيفِ مَوْقِعُهُ يَرِيدُ أَنَّهَا تَصَيِّفُ بِذُرَّةٍ وَتَقِيمُ
بِالْخَرِيفِ بِحَبَلِ الرَّمْلِ وَالْحَبْلِ مِنَ الرَّمْلِ الْحَبْلِ الْمَمْتَدِّ مِنْهُ

7 مُجَابِرَةٌ مُسْتَحْيِرُ السَّرَاةِ أَفْرَغَتِ الْغُرَّ فِيهِ السَّجَالَا

أَرَادَ أَنَّهَا نَازِلَةٌ بَيْنَ رَوْضَةٍ وَغَدِيرٍ وَالْمُسْتَحْيِرُ الْغَدِيرُ الْمَمْلُوءُ قَدْ كَثُرَ
مَاءُهُ فَأَقَامَ، وَسَرَاتُهُ أَعْلَاهُ وَالْغُرُّ الْبَيْضُ مِنَ السَّحَابِ،

8 كَسَانٌ بِحَافَتَيْهِ وَالطَّرَافِ رِجَالَا لِحِمِيرٍ لَاقَتْ رِجَالَا

يَقُولُ كَأَنَّ بِحَافَتَيْ هَذَا الْغَدِيرِ الَّذِي طَرَفُهَا عَلَيْهِ وَالطَّرَافُ الْقُبَّةُ
مِنَ الْأَنْهَارِ مِنْ لَوْنِ أَنْوَارِ الرَّوْضَةِ يُرِيدُ الْحِمِيرَةَ يَقُولُ كَأَنَّهَا بُرُودٌ عَلَى
قَوْمٍ مِنْ حِمِيرٍ يَرِيدُ أَنَّ حِمِيرَ لِبَاسِهِمُ الْبُرُودَ

9 فَهَلْ تُبْلِغَنَّكَهَا عِرْمَسٌ صَمُوتُ الشَّرَى لَا تَشْكِي الْكَلَالَا

الْعِرْمَسُ الشَّدِيدَةُ شَبَّهَهَا بِالصَّخْرَةِ وَالصَّمُوتُ الَّتِي لَا تَرْغُو لِصَبْرِهَا
وَكَرَمِهَا

10 مُفَرَّجَةُ الصَّبْعِ مَوَارَةٌ تَتَخَذُ الْإِكَامَ وَتَنْفِي النِّقْلَا

الْمَوَارَةُ السَّرِيعَةُ وَتَتَخَذُ الْإِكَامَ تَقْطَعُهَا وَالنِّقَالَ النِّعَالَ وَاحِدُهَا نَقِيلَةٌ وَنَقْلٌ

11 إِذَا مَا التَّوَاعِجُ وَكَبَّنَهَا جَشَمْنٌ مِنَ السَّيْرِ رَبُّوْا عُصَالَا

الْمَوَاكِبَةُ الْمُسَايِرَةُ وَجَشَمْنٌ كَلْفٌ يَرِيدُ أَنَّهُمْ يَرَبُّونَ مِنْ شِدَّةِ سَبْرِهَا
إِذَا سَابَرَتْهَا وَلَا يَلْحَقْنَهَا

12 فَإِنْ غَضَبَتْ خِلَتْ بِالْمِشْقَرَيْنِ سَبَائِخَ قُطْنٍ وَبِرْسًا نُسَالَا

السبائخِ الْقَطْعِ مِنَ الْقَطْنِ وَاحِدَهَا سَبِيخَةٌ وَكَذَلِكَ الْعِدَّةُ شِبْهٌ
لِغَامِهَا بِمَشْفَرِيهَا بِذَلِكَ وَالْبِرْسُ أَيْضًا الْقَطْنُ وَنُسَالَهُ مَا نَسَلَ
مِنْهُ فَسَقَطَ

13 وَتَأْخُذُوا يَدَيْهَا زُجُولًا الْحَصَى أَمَرَهُمَا الْعَصَبُ ثُمَّ اسْتَمَالَا
تَأْخُذُوا تَتَبَعَ وَالزُّجُولَانِ أَرَادَ رَجُلَيْهَا تَزْجُلَانِ الْحَصَى تَقْذِفَانِهِ وَقَوْلُهُ
أَمَرَهُمَا الْعَصَبُ يُرِيدُ أَحْكَمَهُمَا عَصَبُ اللَّهِ لَهَا وَاسْتَمَالَهُمَا الْعَصَبُ
فَفِيهِمَا أَطَرُ

14 وَتُخَصِّفُ بَعْدَ اضْطِرَابِ النَّسْوِجِ كَمَا أَحْصَفَ الْعِلْجُ يَجْدُو لِجِبَالَا
الْإِحْصَافُ سُرْعَةُ الْعُدُو يُرِيدُ أَنْهَا تَسْرِعَ عِنْدَ ضَرْمِهَا وَاضْطِرَابِ
نَسْوِعِهَا لِمَصْرِهَا وَكِرْمِهَا حِينَ تَضَعُ الْإِبِلَ كَمَا يُخَصِّفُ الْكُحْمَارُ
يَنْتَلُو أَتَنَّهُ

15 تُطَيِّرُ الْحَصَى بِعُرَى الْمَنْسِمِيِّينَ إِذَا الْحَاقِفَاتُ الْفَنَ الظَّلَالَا
الْحَاقِفَاتُ الظُّبَاءُ الرَّمْلِيَّةُ وَالْأَحْقَافُ الرَّمَالُ يَقُولُ فَهِيَ فِي وَقْتِ الْهَاجِرَةِ
حِينَ تَلْجَأُ الظُّبَاءُ إِلَى كَنْسِهَا لِشِدَّةِ الْحَرِّ

16 وَتَرْمِي الْغُيُوبَ بِمَارِيَّتَيْنِ أَحَدَتُنَا بَعْدَ مَقْلٍ صِقَالَا
الْغُيُوبُ مَا تَوَارَى عَنْهَا مِنَ الْأَرْضِ شَبْهَ عَيْنَيْهَا بِالْمَرَاتَيْنِ الْمَصْقُولَتَيْنِ
وَهُمَا الْمَاوِيَّتَانِ

17 وَلَيْلٍ تَخَطَّيْتُ أَهْوَالَهُ إِلَى عَمْرٍِ أَرْتَجِيهِ ثِمَالَا
الْثِمَالُ الْغِيَاثُ وَقَالَ أَبُو طَالِبٍ بْنُ عَبْدِ الْمُطَّلِبِ

وَإِبْيَضَ يَسْتَسْقَى الْغَمَامُ بَوَاجِهِ ثِمَالُ الْيَتَامَى عِصْمَةٌ لِلْأَرَامِلِ
18 طَوِيْتُ مَهَامَةً مَخْشِيَةً أَلَيْكَ لِنُكْذِبَ عَنِّي الْمَقَالَا
بِمِثْلِ الْكَانِي بَرَاهَا الْكَلَا لُ يَنْزِعَنَّ آلاً وَيَرْكُضَنَّ آلاً
19

الْحَنَى الْقِسَى يَنْزِعْنَ يَكْفُفْنَ وَالْأَلَّ السَّرَابَ يَرِيدَ أَنَّهُنَّ يُسْرِعْنَ مَرَّةً
وَيُبْطِئْنَ أُخْرَى

20 إِلَى مَلِكٍ عَادِلٍ حُكْمُهُ فَلَمَّا وَضَعْنَا إِلَيْهِ الرِّحَالَ

21 صَرَى قَوْلَ مَنْ كَانَ ذَا إِحْنَةٍ وَمَنْ كَانَ يَأْمُلُ فِي الصَّلَا

22 وَخَصِمٍ تَمَتَّى عَلَى الْمَنَى لِأَنَّ جَاشَ بَاحِرٍ قَرِيعٍ فَسَالَا

أَي تَمَتَّى أَنْ تَظْفِرَ بِي لِأَنِّي مَدَحْتُ قَرِيعَا

23 أَمِينَ الْخَلِيقَةِ بَعْدَ الرَّسُولِ وَأَوْفَى قُرَيْشٍ جَمِيعًا حَبَالَا

24 وَأَطْوَلُهُمْ فِي السَّنَدَى بَسْطَةً وَأَفْضَلُهُمْ حِسْنَ عُدُوًا فِعَالَا

25 أَتَتْنِي لِسَانٌ فَكَدَّبَتْهَا وَمَا كُنْتُ أَرْقُبُهَا أَنْ تُقَالَا

اللسان الكلمة واللسان الرسالة قال الفرزدق

لَيْثُنُ أَخْرَجَتْ طَبِيعَةً عَنْ أَبِيهَا إِلَى لَأَرْفَعَنَّ لَكَ الْعِنانَا

كَمِدْحَةٍ جَرَوِلٍ لَبِنَى قَرِيعٍ إِذَا مِنْ فِى أَخْرَجَهَا لِسَانَا

26 بَانَ الْوُشَاةُ بِلا جِرْمَةٍ أَتَوْكَ قَرَامُوا لَدَيْكَ الْمِحَالَا

27 فَاجْتَنُكَ مُعْتَذِرًا رَاجِيَا لِعَفْوِكَ أَرْهَبُ مِنْكَ النِّكَالَا

28 فَلَا تَسْمَعَنَّ بِي مَقَالَ الْعِدَا وَلَا تُشْكِلْنِي هُدَيْتَ الرِّجَالَا

29 فَإِنَّكَ خَيْرٌ مِنَ الزُّبُرِقَانِ أَشَدُّ نِكَالًا وَخَيْرٌ نَوَالَا

Dies Gedicht ist in die Gamhara aufgenommen worden (Einleitung p. 41).

1 Anonym bei As. نَأَى, wo der 2. Hv. خيالًا. — بعين. Gmh. [بطيف]

2 ويأتى. Gmh. [ويأتى]

3 Unverkennbare Reminiscenz an Imrḳ 20, 2.

21 [احنة] Gmh. ميرة.

22 [فسالا] Gmh. فجالا; der Vers fehlt übrigens in den meisten Hschrr. der Gmh.

25 أنتنسى vgl. 24, 3. Al-Murakkiṣ, Ag. V, 193, 2 لسان بني عامر
[ارهبا] = M. 10, 1. A'sā Bahila, TA علو — أحنرها Gmh.

26 [فراموا] Gmh. عذرة. — [جرمة] Gmh.

27 In einigen Gmh.-Hschrr. بعفوك.

28 [بى قول الوشاة] Gmh. بى النخ.

29 Ag. II, 56, 8 als v. 2 eines von dem vorliegenden verschiedenen Gedichtes (mit der Var. [دارجى] وخير).

Zu diesem Gedicht gehört wohl auch der im Dīwān fehlende bei LA قول Kām. 348, 5, Ag. ib. Z. 9 von Ḥuṭ. citirte Vers:

تَحَنَّنْ عَلَيَّ هَذَاكَ الْمَلِيكَ فَاِنَّ لِكُلِّ مَقَامٍ مَقَالَا

(Fortsetzung folgt.)

Die semitischen Lehnwörter im Altarmenischen.

Von

H. Hübschmann.

Im Folgenden soll das bisher gefundene Material an semitischen Lehnwörtern im Altarmenischen neu geprüft, nach der Herkunft der Wörter in zwei Abtheilungen (syrische und arabische Lehnw.) zerlegt und auf seine lautlichen Eigenthümlichkeiten hin untersucht werden. Bei der Eintheilung in zwei Classen machen die nicht seltenen Wörter Schwierigkeit, die zwar im Syrischen und Arabischen vorkommen, in diesen aber nicht echt, sondern entlehnt sind oder zu sein scheinen, ohne dass wir wissen, woher sie überhaupt stammen und auf welchem Wege — ob durch syrische und arabische Vermittelung oder nicht — sie zu den Armeniern gekommen sind. Am wahrscheinlichsten ist hier in vielen Fällen die Annahme, dass sie aus dem Persischen stammen oder doch durch das Persische hindurch gegangen sind, da ja sowohl die Armenier wie die Aramäer und Araber nachweislich viele Wörter aus dem Persischen entlehnt haben. Bei einigen älteren Wörtern kann es zudem zweifelhaft sein, ob die Armenier sie direct aus dem Griechischen oder indirect durch Vermittelung der Syrer bekommen haben (in letzterem Falle gehören sie zu den syrischen Lehnwörtern), und bei manchen moderneren Wörtern fragt es sich, ob sie direct aus dem Arabischen genommen oder indirect durch Vermittelung des arabisirten Neupersischen (später auch des Türkischen) ins Armenische gekommen sind. Ich habe diese letzteren, wenn der arabische Ursprung sicher stand, unter die arab. Lehnwörter gestellt. Ebenso aber auch einige fremde Wörter, die in arabischem Gewande ins Armenische eingedrungen sind. Auf Manches wird bei einer späteren Behandlung der persischen und griechischen Lehnwörter zurückzukommen sein.

Die Litteratur bis 1877 findet man gesammelt bei de Lagarde, *Armenische Studien*¹⁾, Göttingen 1877. Dazu Verf. *Armenica* II

1) Vgl. auch desselben Verf. *Gesammelte Abhandlungen*, Leipzig 1866, bes. p. 1 ff.: *Persische, armenische und indische Wörter im Syrischen*. Ich verweise auf beide Schriften ausdrücklich, um nicht immer wieder citiren zu müssen.

und III, ZDMG. 35, 654—664; 36, 115—134 und Patkanean, Materialien zum armen. Wörterbuche I und II, Petersburg 1882 und 1884 (russisch)¹⁾.

Den aramäischen Theil dieser Arbeit hat Nöldeke durchgesehen. Was von früheren Angaben abweicht, beruht auf seiner Autorität. Die assyrischen Angaben verdanke ich Herrn Dr. Jensen.

I. Die syrischen Lehnwörter.

Nachdem die Armenier längst schon die Nachbarn der Aramäer gewesen waren (vgl. Kiepert, Alte Geogr. p. 79), kamen sie in Folge der Annahme des Christenthumes im vierten Jahrhundert in nähere Beziehungen zu denselben wie auch zu den Griechen. An syrischen und griechischen Bildungsstätten (Edessa u. s. w.) studirte die lernbegierige und glaubenseifrige armenische Geistlichkeit²⁾; Syrer und Griechen kamen nach Armenien und verkündeten dort das Christenthum, und zahlreiche Werke wurden vom fünften bis zum dreizehnten Jahrhundert aus dem Syrischen³⁾ und Griechischen ins Armenische übersetzt. In Folge des Einflusses, den somit die Syrer auf die Armenier ausgeübt haben, ist eine Anzahl syrischer Wörter ins Armenische gekommen, und zwar sowohl solche, die der Umgangssprache wie auch solche, die nur der gelehrten Büchersprache angehören⁴⁾.

Dass der aramäische Dialect, aus dem die Armenier jene Wörter aufnahmen, der eigentlich syrische, die Sprache Edessa's und der syrischen Litteratur, war, unterliegt keinem Zweifel. Was die Zeit der Entlehnung betrifft, so ist die grosse Mehrzahl dieser Wörter, da sie in den ältesten armenischen Werken vorkommen, im fünften Jahrhundert und früher ins Armenische übergegangen, so dass nur für die wenigen spät bezeugten Wörter⁵⁾ die Möglichkeit einer späteren Entlehnung vorliegt. Was aber die Form der Lehnwörter betrifft, so fällt auf, dass die einen im Auslaut ein *-ay*, dem

1) Dort finden sich die Zusammenstellungen von arm. *t'ap'ut*, *ḫab*, *ḫavat*, *hesar*, *manšur*, *mašaray* und *k'min* mit den entsprechenden arabischen Wörtern.

2) Vgl. Koriun's Lebensbeschreibung des heiligen Mašthots (oder Mesrop).

3) Aus dem Syrischen z. B. Ephrem's Werke, Eusebius Kirchengeschichte, Brief des Abgar (vgl. Dashian, Wiener Ztschr. 4, p. 17 ff.) u. s. w. im 5. Jahrhundert; Michael d. Syrer im 13. Jahrhundert.

4) Solche sind: *aden* Eden, *at'ut'ayl* Buchstaben, *t'arahatay*, *t'aršiš*, *t'ohevboh*, *k'ak'ar* Fladen, wohl auch: *gadiš* Haufen, *gzat* Schaffell, *ḫarē* Schwert, *karkuray* Schiff, *šušp'ay*, Corporale, *šup'ay* Augensalbe. Bei manchen schwer zu entscheiden.

5) Diese sind: *cot'or* Thymian (13. Jahrh.), *manišak* Veilchen (12. Jahrh.), *šušmay* Sesam (11. Jahrh.), *k'ušnay* Erve (13. Jahrh.), *gurbā* Strumpf (wohl nicht vor dem 12. Jahrh.), *tarmal* Beutel (nach dem 8. Jahrh.), *šup'ay* Augensalbe (nach dem 8. Jahrh.), *šušp'ay* Corporale (14. Jahrh.), *šukay* Markt (12. Jahrh.), *maxat* Packnadel (Leben der Väter?, sonst nach dem 12. Jahrh.).

syr. *ā* des Status emphaticus entsprechend¹⁾, haben, die andern nicht, und es fragt sich demgemäss, ob die syrischen Wörter theils im stat. emph. (mit *ā*), theils im stat. absol. (ohne *ā*) herübergenommen worden sind. Man hat mit Nöldeke anzunehmen, dass wenn nicht sämmtlichen so doch fast allen diesen Lehnwörtern die syrische Form im stat. emph. zu Grunde liegt. Im eigentlichen Syrischen waren die Substantiva zu der Zeit, die hier in Betracht kommt, d. h. so hoch irgend die syrische Litteratur hinaufgeht, schon durchweg so mit dieser Endung *-ā* verwachsen, dass sie als Hauptform galt, deren eigentliche Bedeutung nicht mehr gefühlt wurde, sodass man dieses *-ā* nicht mehr als Artikel bezeichnen darf, was es ja ursprünglich und in andern Dialecten noch damals war. Das Armenische behielt nun bei der Aufnahme das *-ā* entweder bei oder warf es einfach ab²⁾. Dass die armenischen Wörter ohne *ā* nicht etwa auf den, für viele derselben gar nicht mehr gebräuchlichen, stat. absol. zurückgehen, zeigt u. A. die Behandlung der Wörter auf *-ūṭā* und *-eṭā* (vgl. arm. *galuṭ* = syr. *gālūṭā*)³⁾, die im stat. absol. nur auf *-ū*, resp. *-ā* ausgehen (syr. *gālū*), während an den stat. constr. (auf *-ūṭ*, syr. *gālūṭ*) als Vorbild der armenischen Formen doch überhaupt nicht zu denken ist⁴⁾. Der Vocalismus kann bei dieser Frage nicht den Ausschlag geben, da er willkürlicher ist und theils auf den stat. emphat. (vgl. *ḫarb* = syr. *ḫarbā*, stat. absol. *herew*; *mak's* = syr. *maḫsā*, stat. abs. *meḫes*), theils auf den stat. absol. (*terev* = syr. *ṭeref*, stat. emphat. *ṭarpā*) weist. Es soll ja übrigens auch zugegeben werden, dass einzelne etwa in sehr alter Zeit entlehnte Wörter auf den syr. stat. abs. zurückgeführt werden können oder müssen, wie z. B. das eben erwähnte arm. *terev* Blatt, das der absol. Form *ṭeref* weit näher steht als der emphat. *ṭarpā*.

Im Besonderen nun entsprechen sich in der Regel in den Lehnwörtern folgende Buchstaben, resp. Laute:

syr.	ܐ	ܓ	ܕ	ܫ	ܙ	ܚ
arm.	բ b	գ g	դ d	հ h	զ z	խ x
syr.	ܬ	ܝ	ܕ (im Anlaut)	ܠ	ܡ	ܢ
arm.	տ t	յ y	թ k'	լ l	մ m	ն n

1) Arm. ausl. *-ay* nimmt wohl schon früh den Lautwerth *-a* an, so dass im späteren Armenisch *-ay* für *a* nur graphisch ist. Ueber die ursprüngliche Bedeutung von arm. *-ay* für syr. *-ā*, griech. *a* ist anderswo zu handeln.

2) Wie das Neupers. S. Nöldeke, Pers. Stud. II, 35.

3) Ferner *ḫamut* = syr. *ḫāmūṭā*.

4) Vgl. auch *gzat* = syr. *gezzēṭā*, stat. absol. *gezzā*; *šabat* = syr. *šabbēṭā*, stat. absol. *šabbā*; *urbat* = syr. *ʿerūwēṭā*, stat. abs. *ʿrūwā*; *magalat* = syr. *meḡallēṭā*, stat. abs. *meḡallā*; *šltay* = syr. *šēšaltā*, stat. abs. etwa *šēšlā*.

syr.	ܐ	ܐ	ܐ	ܐ	ܐ	ܐ
arm.	u s	u p, i p'	δ c (= ts)	l k	l r	l š
syr.	ܐ;	ܐ	ܐ	ܐ	ܐ	ܐ
arm.	θ t';	a	i	u	o, u	a oder —

Zu beachten ist dabei, dass das Armenische weder Doppelconsonanten noch die Spiranten *w*, *γ*, *δ*, *f*, *θ* hat und demgemäss syr. *bb* und *w* durch *b*, syr. *γ* durch *g*, syr. *δ* durch *d*, syr. *pp* und *f* durch *p'*, syr. *θ* durch *t'* u. s. w. wiedergiebt. Sonst kommen noch — von einzelnen Unregelmässigkeiten, wie sie bei Fremdwörtern überall vorkommen, abgesehen — folgende Abweichungen von der regelmässigen Lautentsprechung vor.

Für die tönende Spirans *ɔ* = *w* tritt statt des tönenden Verschlusslautes *b* auch der Halbvocal *v* ein, vgl. *kak'av*, *hašiv*, *šavil*, *suvin*, *k'avuš*. Dazu stimmt, dass für die tonlose Spirans *ɔ* = *f* statt der tonlosen Aspirate *p'* in zwei Fällen gleichfalls *v* erscheint: *kelev*, *terev*. Für *ɔ* = *h* erscheint neben dem regelrechten *χ* auch *h* in *hašiv*, *k* in *kačiv*, *k'* in *k'alē'ar*; für *ɔ* = *t* erscheint *t*, aber für *tt* einmal *t'* in *maxat'* = syr. *mehattū*; für *ɔ* = *k*, das im Anlaut regelmässig sowie inlautend in *ak'sorle'*, *malē's*, *k'anlē'ar*, *k'rē'um* und in dem syr. Namen *brē'išoy* Laz. Pharp. p. 72 (syr. *brīxīšōv*) durch *k'* vertreten ist, erscheint *k* in *kaskaraylē'*, *karkehan*, *karmir*, *kupr*¹⁾, *mašk* und einigen andern wohl nicht aus dem Syrischen stammenden Wörtern. Syr. *l* = *l* ist statt durch *l* ausnahmsweise²⁾ vertreten durch *l* in *lumay*, *χuragul*, *χarbal-* und *tarmal* (neben dem aber auch *tarmalak* erscheint); syr. *ɔ* = *f* = arm. *p'* oder *v* durch *p* in *kupr* und *špar*; syr. *ɔ* = *s* durch arm. *c* = *ts*³⁾, aber *ss* durch *c* in *kačiv* = syr. *haššivā* und *čic* = syr. *šessā*; unregelmässig durch *t'* in *t'rt'ur*; syr. *q* = *q* durch arm. *k*, aber *qq* durch *k'* in *kak'av* = syr. *qagqewānā*. Wegen der Vertretung von syr. *e* durch arm. *a* vgl. *aden*, *basir*, *gadiš*, *gzat'*, *kaskaraylē'*, *hašiv*, *mā'la'.* *maxat'*, *šabat'*, *šavil*, *k'anlē'ar*, während es in andern Fällen durch *e* ersetzt wird oder ohne Ersatz bleibt. Auffällig ist die Vertretung von syr. *e* = urspr. *i* durch arm. *i* in *čic* = syr. *šessā*⁴⁾. Beachtet man das armenische Vocalgesetz, nach

1) *karkehan* und *karmir* kommen wahrscheinlich aus dem Persischen, *kupr* hat auch auffälliges *p* für *p'* oder *v*.

2) Die Drucke haben freilich das *l* der ältesten Handschriften oft durch *l* ersetzt.

3) Vgl. ausser den unten angeführten Wörtern auch die Namen *δρην-
nλθ* = syr. *ܕܪܝܢܐ* Wiener Ztschr. 4, p. 183, *բարդ-
δահ* Ephrem,

Vened. 1836, Bd. 3, p. 117 = syr. *ܒܪܕܝܝܢ* Bardaišan, *ܢܪܝܢ* = syr. *Nesivān*.

4) Zwischen *č* und *š* ist im Syr. kein Unterschied. Nöldeke (Drucknote).

welchem *i* und *u* in nicht letzter Silbe ausfallen müssen, so kann man auch *gzat'* auf älteres **gizat'*, *cncalay* auf **cincalay* zurückführen, denen gegenüber die historischen syrischen Formen *gezzeṭā*, *ṣeṣṣelā*, eine jüngere Sprachstufe repräsentiren würden. Sollte man aber in der That annehmen, dass diese armenischen Wörter auf die syrischen Urformen (arm. *gzat'* = **gizzat'* = ursyr. *gīzzat* u. s. w.) zurückgingen? Ich kann mich dazu nicht entschliessen. Man beachte den starken Vocalausfall in Wörtern wie *šlṭay* = syr. *šēšaltā* und andere Unregelmässigkeiten im Vocalismus.

Noch eine Eigenthümlichkeit in der Lautvertretung muss hier berührt werden. Während die syrischen Doppelconsonanten im Armenischen zu einfachen Consonanten reduziert werden müssen, da, wie oben bemerkt, die armenische Sprache Verdoppelung der Consonanten überhaupt nicht kennt, und demgemäss syr. *bb* durch arm. *b*, syr. *pp* durch *p'*, *p*, syr. *qq* durch *k'*, syr. *tt* durch *t'*, syr. *zz* durch *z* (*gzat'*), syr. *ss* durch *ç* (*kacīn*, *çic*), syr. *ll* durch *l*, syr. *nn* durch *n* vertreten wird, erscheint in sechs Wörtern der syr. Doppelconsonant durch *n* + einfachen Consonant ersetzt. So in *t'angar* Kaufmann = syr. *taggārā* (aus *tangārā*); *mangal* Sichel = syr. *maggelā* (aus **mangelā*); *angan* Mörser = syr. *aggānā*; *χnjor* Apfel = syr. *hazzūrā* (aus **hanzūrā*); *cncalay* Cymbel = syr. *ṣeṣṣelā*; *k'anlc'ar* Talent = syr. *kalkērā*. Von diesen Wörtern dürfte syr. *hazzūrā* Lehnwort aus dem Armen. sein und käme dann nicht weiter in Betracht, da arm. *nj* = *ndz* im Syr. natürlich über *nz* zu *zz* werden musste. Aber die übrigen Wörter sind nicht aus dem Armenischen entlehnt und ihr Doppelconsonant lässt sich, wenigstens was syr. *ṣeṣṣelā* aus צִצְצִיל, hebr. צִצְצִיל „die Becken“ und syr. *kalkērā* = hebr. *kalkēūr* betrifft, nicht aus ursprünglichem *n* + Consonant erklären. Ist aber arm. *k'anlc'ar* nicht die Urform von syr. *kalkērā*, so wird auch arm. *mangal* nicht auf die Urform von syr. *maggelā*, obwohl sie in der That ja **mangelā* war, zurückgehen. Andererseits zeigt das Armenische sonst nirgends die Neigung unter irgend welchen Umständen ein „unorganisches“ *n* einzuschieben.¹⁾ Ist etwa anzunehmen, dass die genannten Wörter aus einem syr. Dialect stammen, der *gg* zu *ng*, *ss* zu *ns*, *kk* zu *nk* differenzirt hatte, ähnlich wie das Mandäische *gg* zu *ng* (*tangārā* aus *taggārā*) und andere semitische Sprachen *dd* zu *nd*, *ss* zu *ns*, *bb* zu *nb* (Fränkel, Aram. Fremdw. p. 136 Anm.) differenzirte? Ich wage nicht zu entscheiden.

Es folgt nun das Verzeichniss der bisher erkannten syrischen Lehn- und Fremdwörter im Armenischen. Eingeklammert sind die Zusammenstellungen, die ich nicht für richtig halte sowie diejenigen, bei welchen zu vermuthen ist, dass das armenische Wort nicht aus

1) Wie Wiener Ztschr. f. d. Kunde des Morgenl. 5, 269 mit Unrecht angenommen wird.

dem Semitischen stammt. Für die Zeitangaben bei den armen. Schriftstellern, besonders bei der Uebersetzungslitteratur, kann ich nicht überall garantiren. Hier ist noch sehr viel unsicher. Die citirten alt- und neutestamentlichen Stellen gehören dem fünften Jahrhundert an bis auf diejenigen aus der Apocalypse, die nicht vor dem achten Jahrhundert übersetzt worden ist. Unter Wb verstehe ich das grosse Wörterbuch der Mechitharisten, Venedig 1836—1837, unter C das armen.-ital. des *Ciakciak* (Չաչաչ) Venedig 1837. Den Moses v. Chorene citire ich nach der Ausgabe Venedig 1865, wenn nicht, wie bei der Geographie, andere Ausgaben genannt sind. Die allgemeinen Citate (ohne Seitenangabe) beruhen auf Wb.

1) աբեղայ *abelay* (Stamm *abelayi*.) Mönch: syr. ܐܒܝܬܢ ܐܘܝܠܐ *Anachoret*, arab. ٱبيل (aus dem Syr.).

abelay ist häufig in der Litteratur, vgl. Faustus v. Byz., Vened. 1832, p. 271; Joh. Mandakuni p. 102 (5. Jhd.); Moses Kalank. I, p. 129; Aristakes v. Last. p. 27, etc. Im Syrischen ist ܐ nicht „hart“ (Verschlusslaut), sondern „weich“ (Spirans). Syr. *auilā* sollte im Armen. zu *abiłay* oder nach armen. Gesetzen zu *abelay* oder *abłay* werden; für *i* oder *e* ist aber *e* eingetreten wie einigemal vor *ł*, vgl. *ułel* Mark, Gehirn (der Gen. *ułloy* setzt einen Stamm **ułilo-* voraus); gen. *šavełi* (neben regelm. *šavli*) vom nom. *šavil* Pfad. Dagegen *šar'ılay* = syr. *šappilā*.

2) աղուգայք *aguğay-k'* (nom. pl., acc. -ay-s) Canäle, Röhren (der Wasserleitung): syr. ܐܕܝܢ ܐܕܝܢ ܐܕܝܢ *Wasserleitung* = gr. ἀγωγός.

aguğayk' bei Steph. v. Siunik 8. Jhd., Vahram 13. Jhd., Canones bis zum 8. Jhd. — Zu *u* für *o* vgl. Հալուհ *hahuē* = gr. ἄλῳ Joh. 19, 39; սպուլսք *spung* = σπόγγος; *tumar* neben *tomar* = τομάριον u. s. w.

3) ադեն *aden*, ադին *adin* (der Garten) *Eden*: syr. ܐܕܝܢ *ēden*.

Die Form *adin* von de Lagarde aus Ephrem 5. Jhd., belegt, *aden* aus Philo 5. Jhd. (*y adenay*), von Wb durch *adenabulχ* im Paradies entspringend, *adenayin*, *adenakan* (Wb II p. 1041) paradiesisch. Danach scheint *aden* (mit *e*) am besten bezeugt (aus *adina-* wäre *adna-* geworden), und dies deckt sich vollkommen mit syr. *ēden*, da *e* häufig durch arm. *a* (s. p. 229) wiedergegeben wird. — Daneben եդեմ *edem* aus griech. Ἐδέμ Gen. 2, 8, wovon auch *edemabulχ*, *edemakan*, *edemayin*, *edemean* etc.

4) աթուԹայք *at'ut'ay-k'* (acc. -ays, gen. այի) Buchstaben: syr. ܐܬܘܬܐ *āṭūṭā* Buchstabe.

Schon Wb weist auf syr. „աթուԹա Buchstabe“, übersetzt aber ἄρθρον, articulus; C: distinzione di suono o di pronunzia dell' abici, prosodia delle lettere d' alfabeto; Bedrossian (New dictionary): elements, letters, characters, alphabet. Das Wort findet sich bei Mos. Chor. (5. Jhd.), p. 247 und Laz. Pharp. (5. Jhd.) ed. Venez. 1873, p. 41 und 42 an bisher nur ungenau übersetzten, nicht verstandenen Stellen, die man aber nicht übergehen sollte, wenn man die Berichte über die Erfindung des armenischen Alphabetes verwerthen will. Syr. *āṭūṭā* plur. von *āṭā* ist hier nicht heranzuziehen.

5) [ամի՛Ք *amič* eine Zukost (Faust. Byz. p. 208, Z. 2: Früchte, Aepfel, Gurken und Amič, Z. 10: Früchte und Amič; Elišē 5. Jhd.: mit dem Amič von Wildpret), dazu *amčaber* ὁμοποιός (Chrysost. Matth. 3, 17; 5. Jhd.): syr. ܐܡܝܚܐ, arab. آميصة oder آميس.

Vgl. de Lagarde, Ges. Abh. p. 12—13. Die Wörter kommen direct von einem mittelpers. **amč*, das zu np. *amēxtan* mischen, *amēz*, *amēγ* u. s. w. gehören wird.]

6) [ամիլի *amlan* ein Kleid oder Mantel (nur Josua 7, 21; Elišē, Vened. 1859, p. 174, Z. 7 v. u.): syr. ܐܡܠܠܐ *amellā* „ψιλή“.

Nur Umschrift des syr. Wortes oder eines daher stammenden griech. Accus. ἄμλαν?

7) [ամսագ *anag* (i-a-Stamm und o-St.) Zinn, *anageay* zinnern (AT, Agathangelos 5. Jhd. etc., vgl. Wb): syr. ܐܢܚܐ *ānχā* (stat. absol. *ānχ*), hebr. *ānāχ* Blei, arab. *ānūk* Blei, assyr. *anūku* Zinn, sumer. *nī-ig-gi*, *na-ag-ga*, *an-na*, *em* (sumer. Grdf. *an(a)g*), skr. *nāga* Blei, Zinn.

Herkunft so unsicher wie die von arm. *oski* Gold: finnisch *vaski* Kupfer, Erz.]

8) [ամսնուի *ananux* = ἡδύσμον Minze (nur Matth. 23, 23; Luc. 11, 42 und Medic. Schriften (13.—15. Jhd.): syr. ܢܢܥܐ *nān'ā* (für *na'neā*), arab. ننعع *na'na'* Minze. Das armen. Wort ist wohl angelehnt an pers. نانخوآه *nāneχwāh* (= Brotwürze, *χwāh* = skr.

svāda Wohlgeschmack?), auch نانوخه *nānūxēh* = Ammi, du Cange *vanou̇xa*. Ueber Ammi und Minze vgl. Löw, Aram. Pflanzennamen p. 259 ff. Beachte phl. *nānū nānūkspram* Minze als Brotwürze (Bundeh. p. 66, Z. 21). — De Lagarde stellt das pers. Wort zu arm. *mananix*, das aber „Senf“ bedeutet.]

9) անգան *angan* (nur Numeri 11, 8: sie stampften es *y angani* „im Mörser“) Ժութա: syr. ܐܓܢܐ *aggānā* ein grosses Gefäss, Trog etc.; hebr. ֶתַן, arab. أَجَانَة und اِنْجَانَة (Fränkel p. 68), assyr. *agannu*.

Arm. անգանութ *aganōt* (Jesaias 22, 24) ist nur Umschrift eines griechischen **αγανωθ* = hebr. ֶתַן Jes. 22, 24.

10) [ապրսամ *aprsam* (oder *aprasam*, *aprsac*, *aprasac*) Balsam (Strauch und Harz) bei Steph. v. Siunik 8. Jhd. und in einigen spätern Schriften: syr. *apursāmā* und *pursāmā* (*pursemā*?), mandäisch *pursemā*. — Persisch?]

11) աքսորք *ak'sor-k'* und *ak'sor-an-k'* Verbannung, *ak'sor-el* verbannen (Mos. Chor. und später): syr. ܐܚܣܪܝܐ (mit *e* oder *a*, *k* oder *χ*?) oder direct = griech. *ἐξορία*.

12) [բազմակ *bazmak* (i-a-St.) λύχνος Lampe (AT 5. Jhd., etc., vgl. Wb): syr. ܡܙܡܟܐ *mazmeḫā*, das schwerlich semitisch ist. — Wohl persisch.]

13) [բաձակ *bažak* (i-a-St.) Becher (Matth. 10, 42; Marc. 7, 4; Agath. p. 373 ff.), davon *bažakel* ποτίζειν: jüdisch ֶבֶרֶךְ etwa: *bazaik* oder ֶבֶרֶךְ etwa: *bazik*, das besser bezeugt zu sein scheint. — Wohl persisch. Vgl. zd. *bajina* Gefäss (KZ. 25, 567), skr. *bhājana* Gefäss.]

14) բասիղ *basir* tadelnswerth, *basrel* tadeln (Mos. Chor. p. 41, Z. 16; p. 96, Z. 14, etc.), *basr-an-k'* διαβολή, αἰτία: syr. ܒܫܝܪ *besir* verächtlich.

15) [բերդ *berd* Burg, Schloss (Faust. Byz. p. 205, 206 etc.) schwerlich = syr. ܡܪܕܐ *merdā*.]

16) [բիբ *bib* (*i-a-St.*) Pupille (alt und häufig) klingt nur zufällig an hebr. בִּבְרָה *bāwā*, syr. בבחא *bāwθā* an. Vgl. pers. بَبَك *babak*.]

17) բուծիւ *bucin* Docht (nur Basil. Hexam. 5. Jhd.): syr. בוצינא *būšīnā* φλόμος (aus dem Persischen). Vgl. pehl. *būšīnā* (Justi, Bundeh. p. 90, Phl. Paz. Gl. p. 4, Z. 1) Gurke = syr. בוצינא und Nöldeke, ZDMG. 29, p. 650.

18) գադիշ *gadiš* (gen. *gadši*) Haufen (Garben, nur Buch Ruth 3, 7 = στοιβή und Tonak. 8. Jhd. und später): syr. *gēdišā* (hebr. *gādiš*).

19) գաղութ *galut* (*i-St.*) Auswanderung (Philo und Ephrem 5. Jhd.: syr. גליתא *gālūtā*, hebr. גלות Wegführung ins Exil, Auswanderer.

Nach den obliq. Casus (gen. *galūt'i* etc.) wird später auch ein nom. acc. *galūt* gebildet = Auswanderung, die Auswanderer, Flüchtlinge. Von *galūt* abgeleitet: *galūtakan* der sich geflüchtet hat, Flüchtling (1 Maccab. 6, 53, pl. ἀνασωζόμενοι; Faust. Byz. p. 170, Z. 2 v. u., Vardan, Vened. 1862, p. 146); *galūt'el* fliehen (2 Kön. 4, 4: ἀναχωρεῖν).

20) գլաթ *gzat* (gen. *gzat'u*) Schaffell (mit Wolle), Vliess (Buch der Richter 6, 37—40: πόκος und Elišē, Richter): syr. گزاة *gezzeθā*.

21) գութ *gub* (gen. *gbi* und *gboy*) Grube, λάκκος, φρέαρ, (AT, Offenb. Joh. 9, 1—3; Mos. Kalank. I, p. 95): syr. گوببا *gubbā*.

22) գուրպայ *gurpay*, sprich: *gurbā* Strumpf: syr. گوربا etwa *gorbā*, aus pers. *gōrāb*, *gōrāb*, woher auch arab. جورب, türk. چوراب *čorab* Strumpf, Socke.

Wb belegt das Wort nur aus Mašt. (5.—13. Jhd.) und Jakob von der Krimm (15. Jhd.). Wegen *p* für *ḡ* modernarmenisch, vgl. unten die Bemerkungen zu den arab. Lehnwörtern.

23) [դահիճ *dahič* (*i-a-St.*, gen. *dahči*) Scherge, Polizeisoldat, Henker (Matth. 5, 25; Luc. 12, 58; Marc. 6, 27: ὑπηρέτης,

πράκτωρ, σπεκουλάτωρ; Faust. Byz. 16, Z. 20): syr. ܕܗܫܐ *dahšā* (stat. abs. etwa *dēheš*).

Letzteres gewiss nicht echt syrisch, daher wohl beide anderswoher stammend. Ueber syr. š für (pers.) č vgl. Fränkel p. 95. — Im Arm. vgl. noch *dahč̄arpet* ἀρχιμαγειρος Genes. 39, 1.]

24) Դար *dar* (St. *daru-*) Generation, Zeitalter (AT, Agath., Mos. v. Chor. p. 11, Z. 6 u. 24, u. s. w.): syr. ܕܪܐ *dārā* (abs. *dār*).

25) [Դարգի՛ճ *dargič* (oder *darguč*?) Sänfte, Tragbett, Tragbahre: aram. ܕܪܓܝܫ etwa *dargaš* Bett, syr. *dargūštā* Sänfte, Wiege.

Im Armenischen ist nicht zu entscheiden, ob der Vocal der Endsilbe *i* oder *u* war, da das Wort nur in Compos. vorkommt: *dargčakal* auf Sänften, Tragbahren getragen (Cyrillus v. Jerus. 5. Jhd.) und *dargčajev* = *dargič*-ähnlich, -förmig (Joh. d. Mönch 13. Jhd., Oskiphorik des Mos. Erzsk. 14. Jhd., von Լա՛հի՛ճ Bett und Խոր՛գ Sack (?) gesagt). Die aram. Wörter sind nicht echt semitisch, daher wohl mit dem armen. anderswoher entlehnt.]

26) Դկլա՛թ *dklat* (Var. *dklat*, *dglat*) Tigris (Mos. Chor. Geogr. p. 611—613; ed. Patkan. p. 21; ed. Soukry p. 31, 37, 38; Pseudocallisth. p. 90, 91, 123; Sebēos ed. Patk. p. 31, 6 v. u. (*deklat*): (*dglat*), Thom. Artsruni, Konstant. p. 104; ed. Patkan. p. 94 syr. ܕܓܠܬ *deglaθ*, bei Plinius *Diglito*, talm. phl. ܕܓܠܬ (Bundeh. p. 51, Z. 12, 17), arab. ܕܓܠܬ. Vgl. Kiepert, Alte Geogr. p. 79.

27) Զույգ՛ք *zoigk* (gen. *zugic*) das Paar (ζεύγος Luc. 2, 24 etc.), adj. *zoig* doppelt, gleich, adv. gleich, zugleich (Faust. Byz. p. 237): syr. *zauḡā* = gr. ζεύγος, das in alle aram. Dialecte übergegangen ist, daher auch arab. *zauḡ* Paar (Fränkel p. 106).

Von *zoig-* kommt *zugel* verbinden, zusammenfügen (Matth. 19, 6 *zugeac* = συνῆξεν, 2) gleichstellen, pass. gleichkommen (Hiob 28, 17 *zugesci*: ἰσώθησεται); häufig ist auch *zoig* als erstes Glied von Compos. (gelehrter Bildung): *zugat'iv* ἰσάριθμος gleich an Zahl, gleichviel etc. Zu *zoig-* = syr. *zauḡ-* vgl. arm. *yovink* Griechen = altp. *yaunā* Ἴωνες. Das arm. Wort dürfte in sehr alter Zeit entlehnt sein. — Aus dem Griech. stammt Զոմ *zom* Schiffbrücke (Sebēos 7. Jhd., ed. Patkanian p. 31, 5 v. u.) = gr. ζεύγμα (vulg. ζεύμα).

28) զոպայ *zopay* (St. *zopayî*.) Ev. Joh. 19, 29; Ebräer Brief 9, 19 etc. ὕσσωπος: syr. ܙܦܐ *zōpā* (Löw, Aram. Pfl. p. 134).

29) [զրաբալի *zuaralc* (*i-a*-St.) junger Stier Exod. 28, 1, 14 (μοσχάριον, μόσχος) etc.: syr. ܙܘܪܒܪܟܐ *ezwarikā* Stier.

Letzteres sicher nicht echt syrisch; aus dem Armenischen entlehnt?]

30) [ընդդղ *engoiṙ* Nuss (Gen. 43, 11), davon *enguzi* Nussbaum, adj. aus Nussbaumholz (Gen. 30, 37): hebr. יגוז (aus 'igōz de Lag.), georg. *nigozi*, osset. *ängózi* D, *ängiz* T, yidghah *oyuzáh*, pers. گوز, kurd. *gu'iz*, *goviz*, arab. *jauz*, türk. *jevz*.

Vgl. de Lagard, Ges. Abh. 25; Tomaschek, Pamir Dial. 58 und Bezenb. Btr. 7, 202; Verf. Etymol. und Lautl. d. osset. Spr. p. 124. — Nach Hehn kommen Nüsse, Mandeln und Kastanien aus dem nördlichen Kleinasien, daher stammen die hier genannten Wörter vielleicht aus dem Armenischen oder einer andern kleinasiatischen Sprache. — Wb zieht die Lesart *enkoiz* vor, doch ist zu beachten, dass Tenues und Media nach Nasalen in den arm. Handschriften und Drucken häufig wechseln. — Arm. *engoiṙ* ist nach den vocalischen Lautgesetzen auf älteres **ingoiṙ* (aus *ingauz*-? vgl. osset. *ängózi* aus **angauz*-) zurückzuführen.]

31) Թանգար *t'angar* Kaufmann (Sebēos 7. Jhd.; ed. Patkanean p. 104, Z. 5 v. u., wo *t'anlkangar* in *t'angar* zu verbessern ist; Thomas Artsruni 10. Jhd., ed. Patkanean, p. 99, Z. 22; Vardan 13. Jhd., Vened. 1862, p. 63), κάπηλος Sirach 26, 28: syr. ܬܢܓܪܐ *taḡḡārā*, mandäisch *tangārā*, arab. *tājir* (aus dem Aram., vgl. Fränkel p. 181), assyr. *tamkaru*, *tamgaru*.

Fremdwort. Gebräuchlich ist das pers. *vačarakan*.

32) Թարախատայ *t'arahatay* (gen.) bei Gregor v. Narek 10. Jhd., (nom.) bei Vardan 13. Jhd., *t'arhat'ay* Ephrem I, p. 225, Z. 11 (5. Jhd.), Mos. Chor. p. 101, Z. 5 v. u. Name eines Götzen: syr. ܬܪܚܬܐ *tar'atā* = Ἀτάργατις Δερετῶ.

33) Թարգման *t'argman* (*i-a*-St.) Dolmetscher (Gen. 42, 23 u. s. w.): syr. ܬܪܓܡܢܐ *targemānā*, assyr. *turgumannu*, *targumannu*.

Davon *t'argmanel* übersetzen, *t'argmanič* Uebersetzer, *targmanut'un* Uebersetzung (alt und häufig).

34) ԹՐՍԻՏ *t'arsiš* (gen. *t'arsši* Ezechiel 1, 15), *t'arsis* (gen. *t'arssay*, Var. *t'arššay* Hohelied 5, 14) ein Edelstein: hebr. օרֶשֶׁשׁ *taršiš*, gr. *ῥαρσίς*.

35) ԹՈՒ և ԲՈՒ *t'oh ev boh* oder *t'ox ev box* (Ephrem 5. Jhd.; Thomas Artsruni 10. Jhd.; Vardan 13. Jhd.): syr. ܬܘܗ ܐܘ ܐܘܚܐ *tōh ve wōh*.

36) ԹՐԹՈՒՐ *t'rtur* (gen. *t'rtroy*) Raupe (Amos 4, 9; Deuteronom. 28, 42; Joel 1, 4; 2, 25; Greg. Aršar. 7. Jhd.; Mech. Goš 12. Jhd. Vened. 1854, p. 128): syr. ܨܪܨܘܪܐ *ṣarṣūrā* eine Heuschreckenart?

Form und Bedeutung stimmen nicht recht.

37) ԼՈՒԼԱՅ *lumay*. (St. *lumayi-*) λεπτόν, etwa: Pfennig (Marc. 12, 42; Luc. 21, 2): syr. ܠܘܡܐ *lumā* (aus **numa* von lat. *nummus*).

Dazu ԼՈՒԼԱՅԱՅԻՄԻՍ *lumayap'ox* κερματιστής Joh. 2, 14.

38) ԽԱՆՈՒԹ *hanut*, auch *hanut* (gen. *chant'i*, *i*-Stamm) Werkstatt, Laden (Agath., Ephrem, Eusebios 5. Jhd. etc.): syr. ܚܢܘܬܐ *hānūtā*, arab. ܚܢܘܬ *hānūt* (aus dem Aram.).

39) ԽԱՐԱԳՈՒԼ *charagul* ἀττέαγος (nur Levit. 11, 22) eine Art Heuschrecke: syr. ܚܪܓܠܐ *hargelā*, arab. ܚܪܓܠ *harjal* locusta (s. Dozy), ܚܪܓܠܐ *harjāla* agmen locustarum.

Pers. *harjal* ungeflügelte Heuschrecke ist sicher aus dem Arab. entlehnt, also ein Fehler des pers. Lexicons für *harjal*.

40) ԽԱՐԲ *charb* (*i*-St.) Schwert (nach Wb bei Philo, Genes. 5. Jhd., Dionysius Thrax und einigen grammat. und lexical. Werken des 13., 14. und 17. Jhd.): syr. ܚܪܒܐ *harbā*.

Griech. ἄρπη (= ksl. *srüpi*) gehört nicht dazu, vgl. Bezz. Btg. 1, p. 287.

41) [խարբալել *charbal-el* = σιναΐζειν durchsieben Luc. 22, 31, später: versuchen, beunruhigen, verwirren, von *charbal* Sieb, das im Altarm. nicht belegt ist: aram. ירבכל 'arḇālā, arab. غربال *ḡirbāl* Sieb.

42) [խղուխն *χλυνη* (oder *χληνη*, *χεχνη*) bei Mech. Goš 12. Jhd. p. 67; gen. pl. *χλυνηνα* bei Basil. v. Cäsarea 5. Jhd., Vened. 1830, p. 152, Z. 24, nom. pl. *χληνηοῖν* bei demselben) Purpurschnecke: jüd. aram. חלזון, syr. חלזונה etwa *hlēzōnā*, arab. حلزون *ḥalazūn* (schwerlich semitischer Herkunft).]

43) [խմոր *χmor* (o-St.) Sauerteig Matth. 13, 33 u. s. w., *χmor-el* säuern: syr. חמירא *hemīrā*, arab. خمير *χamīr*. —?

Man erwartet *χmīr* oder *χamīr* anstatt *χmor*.

44) [խնձոր *χnjor* (= *χndzor*) Apfel (Hohelied 2, 5 u. s. w.): syr. חזורא *ḥazzūrā* (aus **hanzūrā*).

Da die andern semitischen Sprachen den Apfel anders nennen, kann das syr. Wort aus dem Armenischen entlehnt sein. — Gemäss dem Wechsel von Tenuis und Media nach Nasalen wird auch *χncor* (= *χntsor*) geschrieben, doch ist wohl *χndzor* oder *χendzor* gesprochen worden, eine Annahme, gegen die das moderne poln. arm. *χendzer* (Wiener Zeitschr. I, 299) nicht spricht, da altes -*ndz* in diesem Dialect erhalten bleibt, vgl. ebenda II, p. 127.]

45) [խոյ (*i*- und *o*-St.) Widder, Schafbock (Gen. 15, 9; 31, 10; 32, 14 etc.) „wohl als כרי (*kōy*) in das talmudische übergegangen“ Lg. —?

Dazu nach Wb. *χoyak* Kapital (= Widderkopf: 'ի ձև գլխոյ խոյոյ Wb) und *χoyanal* losschiessen auf etwas (vom Adler gesagt): զլախս զխոյ Deuteron. 28, 49; Levond, Paris 1857, p. 29.]

46) [խորգ *χorg* (o-St.) Sack (Luc. 10, 13; Jakob v. Nisibis, Faustus v. Byz. 5. Jhd.): syr. כורגא *χurgā*, arab. خراج *χurj*) Mantelsack (daher auch kurd. *χurj*)).

Aus dem Persischen; vgl. np. afgh. *χurjīn*, balūči *hurjīn*, *hōrjīn*, osset. *χurjīn* (pl. *χorjēnt'ā*) u. s. w. Mantelsack, Satteltasche? Es gab wohl ein mittelpers. **χwary*. Zu dem auslaut. *g* vgl. pers. arab. *sarj* Sattel = osset. *sary*, afgh. *sari*, aram. סרגא aus einem mittelpers. **sary*. — Neben **χwary* scheint noch ein mittelpers. *kurz* „Sack“ existirt zu haben, s. u. Nr. 133.]

47) *ծոճղայ cncalay* (= *tsntslay*, *i*-St.) Cymbel (1 Könige 18, 6; 1 Korinther 13, 1 etc.): syr. צצלā *šəššēlā*.

48) *Ժոթղ cot'or* (*o*-St.) Thymian, Quendel (von Wb nur aus Schriftstellern des 13. (Vardan) und späterer Jhd. belegt): syr. צחרā *šəṭrā* (*šəṭrā*?), arab. سعتر *šat'ar* „satureia“.

Als Var. führt Wb an: *cot'orin*, *cotrin*, *cot'orum*. — Vgl. Löw, Aram. Pflanz. p. 325.

49) *Ժոս com* Fasten (Jacob v. Nisibis, Ephrem 5. Jhd., 1 Maccab. 3, 47 etc.): syr. צומā *šaumā* (auch *šōmā*, stat. absol. und constr. nur *šōm*), hebr. צום.

50) *Ժրար crar* (g. *crari*) Bündel (Gen. 42, 27; 1 Könige 25, 29 etc.), *crarel* einwickeln, einschlagen: syr. צררā *šerārā*, hebr. צרר Bündel, Päckchen.

51) *Կաթսայ kat'say* oder *katsay* (*i*-St.) Kessel, Kochtopf (Exod. 16, 3, von Lg. auch aus Ezechiel 24, 3; Micha 3, 3, Prediger 7, 7 belegt): syr. קדסā *qadsū* (aus *κάδος*, das selbst = hebr. כד *kad* Eimer ist).

Im Armen. ist *t'* für *d* (**kadsay*) durch Einfluss des unmittelbar folgenden tonlosen *s* eingetreten.

52) *Կապար kapar* (*o*-St. und *i*-a-St.) Blei (Exod. 15, 10 u. s. w.), *kapareay* bleiern (Steph. Asol. 11. Jhd., Paris 1859, p. 135 u. s. w.): syr. אברā *awārā*, hebr. עפרה *ʿəfereṭ*, arab. pers. *abār* (aus dem Aram.) — ?

Man erwartet *abar* für syr. *awārā*. Zusammenhang daher höchst unwahrscheinlich. — Wie zu beurtheilen balūči *abtar* hyaena:

pers. *kāftūr* (Dames, Vocab. p. 39); arm. *kaskaray*: gr. ἐσχάρα? Wechsel von anlaut. *κ* mit *ϕ* im Aramäischen s. bei Fränkel p. 95, 150, 151.]

53) [կապարձք *kaparč-k'* (i-St. und i-a-St.) Köcher Gen. 27, 3 u. s. w.: syr. קַרְקָא, קַרְקָא *qetēr qā*?

Das armenische Wort stammt nicht aus dem Syrischen, das syrische wohl aus dem Persischen, vgl. phl. כַּחֲרִיר *Köcher*, diese Ztschr. 46, 141.

54) կաակարայք *kaskaray-k'* Rost (Leviticus 2, 7; 7, 9; 11, 35; 2 Könige 6, 19; 2 Chronica 4, 16 u. s. w.; ἐσχάρα, χυτρόπους „tragbarer Heerd mit Füßen“, ποδιστήρ): syr. כַּסְכְּרָא *kaskērā* Korb (zum Tragen).

Die Zusammenstellung erinnert an die Gleichung arab. كانون Kohlenpfanne = gr. *κανοῖν* geflochtener Korb, die Fränkel p. 26 ablehnt. Doch vgl. վանդակ *vandak* ἐσχάρα Exod. 30, 3 und σπυρίς Apostelgesch. 9, 25 (ursp. Gitter, Netzwerk). — Wie verhält sich dazu griech. ἐσχάρα = vulg. arm. լսկառայ, սկառայ (vulg. arm. Wb, Venedig 1869), talmud. אַסְכְּלָא (Lg.)?

55) կատու *katu* (g. pl. *kātuos*) Katze (Philo 5. Jhd.; Mech. Goš 12. Jhd., Vened. 1854, p. 81): syr. קַטִּי *qatū* (*qattū* oder *qāṭū*?), georg. *kata*, tusch *katu* u. s. w. Vgl. meine Etym. d. osset. Sprach. p. 122.

Die Syrer haben das Wort selbst entlehnt, so dass die Armenier es auch anderswoher bezogen haben könnten. Herkunft des Wortes dunkel.

56) [կարկէ՛հաւ *karkehan* (gen.-i) ein rother Edelstein, ἄνθραξ (Exod. 28, 18; Ezechiel 10, 9 etc.): syr. כַּרְכַּדְנָא *karcednū* = *καρχηδόνιος*.

Daher auch Freitags arab. كَرَكَنْد *karband* gemma similis rubino seu carbunculo. — de Lag.: „arab. *kerkouhen* bei Plempius 165 amethystus“, vgl. *karkuhan* Amethyst bei Dozy. — Das armen. Wort stimmt besser zur arabischen Form mit *h*, beide werden aus dem Persischen (das alte *δ* zu *h* oder *y* macht) genommen sein.]

57) կարկուրայ *karkuray* (i-St.) Schiff, Boot (Hesych. v. Jerus. übers. von Steph. v. Siunik, 8. Jhd.; Ephrem 5. Jhd.): syr. קרקורא *qarqūrā*, arab. قرقور *qurqūr* = gr. κέρκουρος.

58) [կարմիր *karmir* (o-St.) 1) adj. roth (Math. 27, 28 etc.), 2) subst. Scharlach (Beere, Farbe, Gewand), κόκκινον, 2 Chronica 2, 7, 14; 3, 14: hebr. כרמיל *karmīl* Carmoisinfarbe und die damit gefärbten Zeuge.

karmīl ist im Hebr. ein spätes, nicht originales Wort, das nur 2 Chronica 2, 6, 18; 3, 14 vorkommt, wo auch die arm. Uebersetzung *karmir* bietet. Beide Worte dürften aus dem Persischen stammen.]

59) կաշին *kašin* (o- und i-a-St.) Axt, Beil (1 Könige 13, 20 ἄξιον): syr. חצינא *ḥaššīnā*, assyr. ḥašinnu, arab. خصين *Axt* (Fränkel p. 86).

Faust. Byz. p. 22 l. Z. *kašneav* instr. von einem Nom. *kašni*. — Armen. *k* für *h*, *ç* für *šš* nur hier.

60) կաքաւ *kak'av* (u-St.) 1) Rebhuhn (Jeremias 17, 11; Mos. Chor. 5. Jhd., Mech. Goš. 12. Jhd. p. 115, 2) Tanz (Chrysost. Vened. 1862, Bd. I p. 66, Z. 20), *kak'avel* tanzen (2 Könige 6, 16; Matth. 11, 17; 14, 6): syr. קקבא *qaqḡwā* (? kommt kaum vor), nachweisbar nur קקבנא *qaqḡwānā* Rebhuhn, gr. κακκάβη, pers. *kabg*, bal. *kabg*, *kawg* etc.

Woher stammt das Wort?

61) կելլ *kelev* (o-St.) Schale, Rinde (Hohelied 4, 3), davon *kelevel* schälen (Genes. 30, 37): syr. קלפא *qelāfā*, verb. *qelaf* (Haut, Rinde) abziehen.

62) [կնիք *knik'* (gen. *knk'-oy*) Siegel (Exodus 28, 11, 36 etc.): assyr. *knunikku*?

Man sollte vielleicht *k'nuk* erwarten, das immerhin zu *knuk'* und schliesslich zu *knik'* (vgl. assyr. *duppu* = elamit. *dipi* = altpers. *dipi* Inschrift = skr. *lipi* Schrift, Inschrift) hätte werden

können. Aber durch wessen Vermittelung wäre das assyrische Wort zu den Armeniern gekommen? Oder sollten sie es in Urzeiten direct von den Assyriern, ihren Herren, bekommen haben? Wenn nur die Armenier damals schon in Armenien gegessen hätten!

63) Կուզ *kuz* (i- und o-St.) Wiesel, Marder, Katze (Cyrillus von Jerus., Chrysostomus 5. Jhd., Joh. der Mamik. 7. Jhd., Vardan 13. Jhd.): syr. ܩܘܙܐ *qūzā* Wiesel, kurd. ڪۆژ Marder.

Vgl. Hehn, Kulturpflanzen³, p. 403. — Syr. *qūzā* ist kaum echt semitisch, daher armen. *kuz* auch anderswoher stammen kann.

64) Կուլր *kupr* (o-St. und consonant. Stamm) Erdpech (Gen. 11, 3: ἄσφαλτος u. s. w.): syr. ܟܘܦܪܐ *kufrā*, arab. *kufr* (aus dem Aramäischen, Fränkel p. 150), hebr. ܟܦܪ *kōfer*, assyr. *kupru*.

Man sollte im Armen. *k'up'r* oder *k'ur* (aus *k'ur*) erwarten.

65) Հաշիւ *hašiv* Rechnung, Abrechnung (Luc. 12, 58), Beisteuer (gen. *hašui* 1 Korinther 16, 1, λογία) davon *hašvīm* rechne, zähle, halte für (Leviticus 27, 23; Mos. Chor. p. 9, Z. 4; 16, Z. 21): syr. ܗܫܒ *hešāw* zählte, rechnete; *haššew* meinte, dachte; ܗܫܒ *hešāw* gerechnet, geachtet (für).

66) ՀԷԳ *heg* (i- und o-St.) Buchstabiren, Silbe, ՀԷԳԵՆԱՅ *hegenay* (i-St.) Silbe, Silben, Alphabet, ՀԷԳԵԼ *heg-el* συλλαβίζειν (Wb): syr. ܗܝܓܐ *hegā* „las“, ܗܝܓܝܢܐ *hegyānā* das Lesen, Buchstabiren; arab. ھجاء *hijā* Buchstabiren, Silbe.

Die armen. Wörter finden sich bei Schriftstellern alter und neuerer Zeit. Vgl. Laz. Pharp. Vened. 1873, p. 41, Z. 15, 21; Mos. Chor. p. 246, Z. 4. Doch ist die genaue Bedeutung derselben nicht aus allen vom Wb angeführten Stellen zu ersehen. Arm. *hegenay* aus **hegeanay* aus **hegianay* deckt sich lautlich ganz mit syr. *hegyānā*.

67) [ՀԵԹՆՈՍ *het'anos* (i-a-St.) Heide (ἔθνη Matth. 18, 17; Ἑλληνίς Griechin Marc. 7, 26), pl. *het'anosk'* die Heiden (τὰ ἔθνη Matth. 4, 15; 6, 31; 10, 5; Faust. Byz. 195, Z. 16, 17, etc.) stammt aus dem Griech. und ist nicht = syr. ܗܝܬܢܐ,

das nur eine Transcription von griech. *ἔθνος* ist und in der Sprache nicht vorkam.

h vorgeschlagen wie in *haluē* Aloe = *ἄλoη*. Das Wort ver-räth ebenso wie *ekelēcī* = *ἐκκλησία*, *polotay* = *πλατεία* die Neigung des Armenischen zur Svarabhakti bei Nasalen und Liquiden.]

68) *ՀԷԹ jēt* (= *dzēt*) *ճլաւոն* Oel (Matth. 25, 3), *ճլաւա* Olive (Micha 6, 15): syr. ܙܝܬܐ *zaitā*, stat. absol. und constr. *zēṯ* (hebr. זַיִת), für das man im Armen. *zait* oder *zēt* erwarten sollte. Vgl. arab. *zait* (aus dem Aram., Fränkel p. 147), osset. georg. *zet'i*, thusch *zet*.

Der Oelbaum (arm. *dzit'eni*, durch Suff. *eni* von *dzēt* abgeleitet) ist nach Hehn, Kulturpflanzen³ p. 88 ein Gewächs des südlichen Vorderasiens, dessen Kultur mehr nach Asien hinein verschwindet. Daher ist Armenien schwerlich die Heimath desselben¹⁾ und *dzēt* schwerlich echt armenisch, sondern stammt trotz der lautlichen Differenz aus dem Semitischen oder aus einer fremden (kleinasiatischen) Sprache. (Nach dieser Ztschr. 46, 123 stammt ܙܝܬܐ von ägypt. *doit* Olive.) Das gewöhnliche Wort für Oel ist im Armen. *ԷԼ Է՛լ (eul)* = gr. *ἔλαιον*?

69) *Մագալաթ magalat* (i-St.) Pergament (Jesais 34, 4 etc.), davon *magalateay* pergamenten (Offenb. Joh. 6, 14): syr. ܡܥܠܬܐ *meḡallēṯā*, hebr. *meḡillā*, arab. *māḡalla* (aus dem Aram., Fränkel p. 247).

70) *Մախաթ maxat* (o-St.) Packnadel (Leben d. Väter; Martin 14. Jhd., Oskiphorik nach d. 12. Jhd.): syr. ܡܚܬܐ *meḡhattā* Nadel, *meḡhat saqqū* Packnadel.

71) *Մանգալ mangal* (i-a-St.) Sichel (Marc. 4, 29; Deuter. 16, 9 u. s. w.): syr. ܡܢܓܠܐ *maggelā* (= **mangelā*), hebr. *maggāl*, arab. *minjal* (aus aram. *maggelā*, vgl. Fränkel p. 133), pārsi *mangāl* ZDMG. 36, p. 71.

1) Wenn auch, wie angegeben wird, in den wärmeren Gegenden der Oelbaum gedeiht. Nach Mos. Geog. p. 610 gab es Oelbäume in der Provinz Utī. Arzruni, die ökonomische Lage der Armenier in der Türkei, übersetzt von Amirchanaǰanz, St. Petersburg 1879, p. 13, erwähnt Oelbaum und Olive nicht unter den wichtigeren Producten Armeniens.

72) Լմսիշակ *manišak* (gen. -šaki und -ški) Veilchen (Nerses v. Lambron 12. Jhd.; Mech. Goš (p. 34) 12. Jhd.; Mech. Heratzi (p. 69) 12. Jhd.; Mašt. Jahk. 14. Jhd.): syr. ܡܢܝܫܟܐ *meniška*.

Neben *manišak* steht *manušak*, das bei Philo, Agathang. (5. Jhd.), Mos. Chor. Geogr. ed. Patk. 22, Z. 11, Steph. v. Siunik (8. Jhd.), Thomas Artsruni (10. Jhd.) u. s. w. vorkommt und pers. *banafsa*, arab. *banafsa* und *manafsa*, türk. *menefşe* u. s. w. entspricht. Das Wort ist wohl urspr. persisch und dürfte im alten Pehlewi etwa *vanafsak* (bei Justi, Bunde. p. 66, Z. 17 *vanavsak*) gelautet haben, das im armen. Munde zu *vanaušak*, resp. *manaušak* hätte werden sollen (vgl. *kaušik* = p. *kafš* u. s. w.). Dafür ist unregelmässig *manušak* eingetreten, vgl. unten *suser* aus **safser*. Das syrische Wort muss dann auch aus dem Persischen stammen. Auffällig ist hier *i* wie dort *u* (*ü*) für das pers. *af*.

73) Լաշարայ *mašaray* (Philo Sermones, ed. Aucher 1822, p. 66; Mos. Chor. p. 237, Z. 7: *mašarayakan axt*) eine Krankheit: syr. ܡܫܪܐ *māšrā* ἐρυσίπτελς.

Wb. übersetzt *mašaray* durch φθίσις, C schwankt zwischen Auszehrung und Hautkrankheit, bei Philo erscheint *mašaray* = νόσος φθινώδης (neben *utič* = ἐρπηνώδης), Mos. Chor. spricht dabei von Σηιδνίψ = Abzehrung. Dagegen sagt Mechithar Heratzi (12. Jhd., Ueber die Fieber, Vened. 1832, p. 72): der Geschwulst (αἰτός = αἰτούς?), der *mašaray* und auf griechisch *rustupel* (= ἐρυσίπτελς) heisst.

74) Լաշկ *mašk* (abgezogenes und zubereitetes) Fell (Leviticus 11, 32 u. s. w. δέσμα): syr. ܡܫܟܐ *meškā*, arab. *mask*, assyr. *mašku*.

Dazu *maškelēn* ledern Marc. 1, 6 etc.

75) Լարգ *marg* Wiese, Aue (1 Maccab. 9, 42 ἔλος; Basil. v. Caesarea 5. Jhd., Steph. v. Siunik 8. Jhd. etc.): syr. ܡܪܓܐ *margā* Wiese, arab. *marj* pratum, schon von den Arabern (Fränkel p. 129) als pers. bezeichnet. Vgl. pers. *mary* „genus graminis quod bestiae pascentes libenter vorant“ (Vullers), *maryzār* Ort, wo *mary* wächst, Wiese, kurd. *mîrk* prairie, *mergha* G. (Justi-Jaba Dict.). Zu Grunde liegt wohl ein altiran. *marya*, das ich auch im Avesta, Vd. 2, 26 vermuthet: *hadrā mareyā avastaya* „dort lege Wiesen an“.]

76) *մաքս* *mak's* Zoll (Römerbrief 13, 7; *mak'savor* Zöllner Matth. 5, 46): syr. מַכְסָא *maxsā*, hebr. מַכְסָא, arab. مَكْس *maks* (aus dem Aram., Fränkel p. 283), assyr. *maksu*.

77) *մգլաշոտ* *mglahot* nach Schimmel, Kahlm riechend, muffig (Geopon. 13. Jhd., Vened. 1877, p. 100, Z. 10 v. u., Arakhel v. Tebriz 17. Jhd.), *mgł-ıl* schimmelig werden gehört wegen der abweichenden Bedeutung schwerlich zu: syr. מַגְלָא *maglā* Eiter, Wundsaft, auch Saft aus den Olivenkernen; arab. *mağl* Wasser unter den Schwielen der Haut.]

78) *մեքենայ* *mek'enay*, *menk'enay*, *menk'anay* (Faust. Byz. p. 123, Z. 1 u. s. w.) kommt trotz der Endung *-ay* nicht aus dem Syrischen, zumal hier *mēxanē* erscheint, sondern ist = gr. μηχανή, μάγγανον, μαγγανεία. Vgl. arab. *manʿanīq*, lat. *machina* und *manganum*.]

79) *մլավաշ(-ից)* *mlavaš(-iç)* gen. pl.) = syr. *malwāšē* Zodiacalbilder. Nur Umschreibung des syr. Wortes. Vgl. Wiener Ztschr. 4, p. 191/2.

80) *յամուր* *yamoir* (i-a-St.) *τραγέλαφος* (Hiob 39, 1), ὄρεῖς (? Deuteronom. 14, 5), Mos. Chor.: syr. יַחְמוּרָא *yahmūrā*, hebr. יַחְמוּר *yahmūr*, arab. يَحْمُور *yahmūr*.

Man erwartet im Armen. *u* für *oi*.

81) *նաժրացի* *nacr-açi* (Elišē 5. Jhd., Vened. 1859, p. 21), *nacar-açi* (ebenda p. 123 und 140) Nazarener: syr. נַצְרַיָא *našrāyā*, mand. *nāšōrāyā*, arab. نَصْرَانِي *našrānī*, pl. *našārā* Christen.

Sonst *նազոբի* *nazōreçi* *Ναζαρηνός* Marc. 1, 24; *Ναζωραῖος* Matth. 2, 23. Die Endung *-açi*, *-eçi* ist armenisch.

82) *նիշ* *nış* (ohne obliq. Casus) nota, punctum, signum (Mos. Chor., Ephrem 5. Jhd., Joh. Mamik. 7. Jhd., Greg. Lusav., Sarakan): syr. נִישָׁא *nīšā* Ziel (aus dem Persischen?).

Aus dem Persischen oder Syrischen? Vgl. arm. *nšan* Zeichen = pers. *nīšan*.]

83) շաբաթ *šabat* (u-St.) Sabbat Matth. 12, 8 etc.: syr. שבתא *šabbēṭā*, hebr. שבת *šabbāṭ*, daher gr. σάββατον u. s. w., mit Dissimilation von *bb*: paz. *šanbad* (Shik. Gum. Vj. p. 267), pers. *šanbad* und *šanba*, äthiop. *sanbat* u. s. w. Vgl. Nöldeke, Pers. Stud. II, p. 37.

84) շամրիտ *šamrīt* Samariter (Jacob v. Nisibis 5. Jhd.), davon *šamrtaci* dt. (1 Maccab. 3, 10; Euseb. Chron. 5. Jhd.; Anan. Shirak. p. 22), *šamrtut'un* Samariterthum (als Secte, Cyrillus v. Jerus. 5. Jhd.) ist Mischform aus syr. *šamrāyā* und griech. Σαμαρείτης.

Vgl. սամարայի *samar-aci* Σαμαρείτης Matth. 10, 5 von Σαμάρεια.

85) շամրիտը *šamp'ur* (oder *šap'ur*, o-St.) Bratspiess (Mos. Chor. p. 227, Z. 14; Thom. Artsr. 10. Jhd., St. Petersburg. 1887, p. 66, Z. 13) gehört kaum zu שפיר (pl.), das einmal an einer Targumstelle vorkommt und schwerlich semitisch ist. Seine Bedeutung ist unklar, jedenfalls nicht „Bratspiesse.“

86) շավիղ *šavil* (i-a-St.) Pfad, Weg, τριβος Matth. 3, 3; Fussstapfe, Spur, ἵχνος 2. Brief a. d. Korinther 12, 18; Faust. Byz. 23, Z. 6 v. u.: syr. שבייל *šēwīlā*, arab. *sabīl*.

87) շափիղայ *šap'īlay* (auch *šap'ūlay*, gen. *šap'īlay* und *šap'īlayi*) Sapphir σάπφειρος (Exod. 28, 18; 39, 11; Offenb. Joh. 21, 19; Exod. 24, 10; Hiob 28, 16): syr. שפילא *sappīlā*, hebr. שפיר.

Nur hier š für s. Wb giebt als Nominativ auch *šap'īl* an, wohl wegen des Genitivs *šap'īlay* und (später) *šap'īlī*.

88) շիփորայ *šip'oray* (auch *šep'oray*, i-St.) Trompete (Agath., Jakob v. Nisib. 5. Jhd.): syr. שיפורה *šifōrā*, hebr. שִׁפּוֹרָה; vgl pers. شیبور *šīpōr*? = arab. شَبَّور.

Wb führt auch den Nomin. *šep'or*, *šip'or*, gen. *šep'oray* an.

89) շղթայ *šl'tay* (i-St.) Kette (Marc. 5, 3 u. s. w.): syr. שישלח *šēšaltū*.

Die armen. Form deckt sich nicht ganz mit der syrischen, auch wenn man als ursprüngliche Form *ššlt'ay aus *ššlt'ay erschliesst. Doch vgl. talmud. שְׁשִׁילָה.

90) շուկայ *šukay* Strasse, Markt (Oskiph. nach dem 12. Jhd.; Matth. von Urha 12. Jhd.; Bas. Mašk. 14. Jhd.): syr. שוקא *šūqā* (phl. *šūkā* Pahl. Paz. Gloss. p. 214), arab. سوق *sūq* (aus dem Aram., Fränkel p. 187).

91) շուշան *šušān* (i-α-St.) Lilie (Matth. 6, 28 etc.): hebr. שושן *šōšān*, syr. שושנה *šōšannešā*, pl. *šōšannē* (ō besser bezeugt als ū), arab. سوسن. Vgl. gr. σοῦσον Lilie, de Lagarde, Ges. Abh. p. 227.

Aegyptischen Ursprungs. Vgl. Brugsch, Hieroglyph. Wb 4, 1314/15; Erman, diese Ztschr. 46, 117.

92) շւշմայ *šušmay* (i-St.) Sesam (Nerses Shnorh. 12. Jhd.; Sanahneçi 11. Jhd.; Bžšk. 13—15. Jhd.): syr. שושמא *šušmā*.

93) շուշիայ *šušp'ay* oder *šušpay* (i-St.) corporale und purificatorium (Mašt. jahk. 14. Jhd.): syr. שושפא *šūšepā*.

94) [շուշիայ *šušp'ay* Augensalbe als Variante für arm. ձեռնակնայր, Offenb. Joh. 3, 18, angeführt von Jakob jahk. (14. Jhd.). syr. شيفاف *šegāfā*, woher arab. شَيْفَاف (Fränkel p. 262).

Es müsste eine Nebenform syr. שופא von der Wurzel שָׁפָא angeetzt werden? Das armen. Wort kommt sonst nicht vor.]

95) շպար *špar* Schminke, *špar-īm*, *špīrīm* schminke mich (Ezechiel 23, 40, Chrysost. 5. Jhd. u. s. w.): syr. שפר *šefar* war schön, *šufṛā* Schönheit, *šappīr* schön.

špīrīm beruht auf Conjectur. Joh. Chrysost. Bd. I, Vened. 1862, p. 66, 22 (zu 1 Timoth. 8): 'ի ցոյցս պարիցիս, Var. 'ի ցոյցս շպարիցիս. Es fragt sich also, ob nicht auch hier *špariçis* zu lesen ist.

96) Երեքշաբթի *urbat* (u-St.) Freitag (Matth. 27, 62 u. s. w.):
 syr. ܥܪܒܪܐ *ʿerwəṣṣā*, arab. عَرَبِيَّة (aus dem Aram., Fränkel p. 277).

97) [Համախի ʿaman (o-St.) Kümmel Matth. 23, 23; Jesaias 28, 25, 27, 28): syr. ܚܡܘܢܐ *hammōnā*, hebr. ܚܡܡܢ *kammōn*, punisch χαμᾶν, arab. *kammūn*, gr. κύμινον, lat. *cuminum*, d. *Kümmel* etc. (Löw, Aram. Pflanz. p. 206).

Das arm. Wort kann seines Anlauts wegen nicht direct aus dem Syr. genommen sein.]

98) [Կարկասակ *payusak* (i-a-St.) Beutel (Micha 6, 11; Joh. Kathol. 10. Jhd.; Erznk. 13.—14. Jhd.), *payusak* (Sebeos, St. Petersb. 1879, p. 147, 5 v. u. für *payrasik* der Ausg. von Constantinopel p. 231, Z. 1), *payusak* (Ananias Shirak. ed. Patkan. p. 29, 2), *apavasiak* neben *payusak* (Chrysost. 5. Jhd.): syr. ܦܝܪܫܐ, lies *payūsag* oder *pavāsag*; pers. *payūza* (?), *pāvāza* (de Lag. Ges. Abh. 74); georg. *pavasaki* (aus dem Armen.).

Pers. Ursprungs.]

99) [Կարկասակ *parḳay* (i-St.) Papagei gehört nicht unmittelbar zu arab. ܒܒܝܥܐ *babayā* oder *babγā*, da es schon bei Philo und Pseudocallisth. (5. Jhd.) vorkommt. Kann es zunächst aus dem Syrischen stammen? Vgl. im syr. Pseudocallisth. 211, 9 einmal ܦܦܐ für *ψίττακοι* (für ܦܦܢܐ?). Ist der Name mit dem Thier auf dem Seeweg über Babylonien nach Syrien u. s. w. gekommen? (Nöldeke).]

100) Կողոլտայ *polotay* (i-St.) Strasse (Faust. Byz. p. 16, Z. 6—7, u. s. w.): ܦܠܬܝܐ *plātīā*, gr. πλατεῖα, lat. *platea*, got. *plapja*, deutsch *Platz* etc.

Aus dem Griech. oder Syr.?

101) Կրակ *prak* (i-a-St.) 1) Gehölz, Gebüsch (Philo, Thom. Artsr.); 2) pl. *prak-k'* = πράξεις (τῶν ἀποστόλων) (Chrysost. Joh. 2; Joh. d. Philos. 8. Jhd. etc.), vgl. *praksaut'oi'* u. s. w. = πράξεις αὐτῶν (Ephrem, Vened. 1833, Bd. 3, p. 117/118)

apokryph. Apostelgeschichten; 3) *prak-k'* Kapitel, Abschnitt (David d. Philos. Venedig, 1833, passim, 5. Jhd.), letzteres: jüdisch פֶּרֶק פֶּרָקָא *päreq, perqā* Abschnitt (eines Buches), syr. *perqā* Stück (Zeug).

102) սաբա *saba* alt, Greis (nach Wb nur einmal bei Euseb. Kirchengesch. 5. Jhd., Vened. 1877, p. 499, Z. 16 v. u.), im griech. Text ὁ πρεσβύτερος): syr. סבא *sāwā*.

Für *saba* könnte auch *sabay* geschrieben werden.

103) սակուր *sakur* (*i*-St.) Streitaxt (Faust. Byz. p. 232), dazu *sakravor* mit Axt bewaffnet (ebenda p. 118, Z. 17; p. 204, 232), daneben auch *saker* (Mos. Chor.): aram. סַקּוּרִיָּא, daher arab. صاقور *ṣāqūr* (Fränkel p. 84); lat. *secūris*?

104) [սապատ *sapat* und *sapatak* Kasten, Korb (Jesaias 3, 26; Laz. Pharp. 5. Jhd.; Mos. Kałank. p. 144, Z. 7 v. u.; 174, Z. 2): syr. ספֿטָא *seftā* (oder *saftā*?), arab. سَفَاة *ṣafā* Korb.

S. Fränkel in Kuhn's Litteraturblatt 1, 416 führt die Worte mit Hülfe von pers. *sabad*, arab. سَبَدَة *sabaḍa* auf ein älteres pers. *sapat* zurück, das auch vom Armen. entlehnt wurde.]

105) սատանայ *satana* (*i*-St.) Satan, Matth. 4, 8 (ὁ διάβολος), 4, 10 (Σατανᾶ Voc.) etc.: syr. סַטָּנָא *sāṭānā*.

106) սափրեմ *sap'r-em* scheere (die Haare des Kopfes) (Philo 5. Jhd., Steph. v. Siunik 8. Jhd., Aristakes v. Lastiv. 11. Jhd.): syr. סַפֿר *sappar* rasirte.

107) [սելան *selan* (*o*-St.) Tisch, Altar (alt und häufig) kann das hebr. שֻׁלְחָן *šulḥān* Tisch nicht sein.]

108) սեռն *sern* Achse des Wagens (Sirach 36, 5 ἄξων; Philo; Steph. v. Siunik): syr. סַרְנָא *sarnā* (stat. abs. *sran, sren*?).

Vgl. *srynak* ἄξων, λύγος. Vulg. auch *liseru* = *seru*, aber

litterarisch *lisern* (bei Wb nur pl. *lsrunlk'*, *lsruns*) = *ζνήμη, σφόδρ-δύλος*. — Armen. *ʔ* für sonstiges *r* ist durch das folgende *n* bedingt.

109) *սիք* *sik'* (o-St.) Luftzug, Lüftchen, Wind (Agath. Vened. 1862, p. 204; Eznik, Vened. 1826, p. 92; 5. Jhd.): syr. *ܙܝܩ* *zīqā* Wind, arab. *zīq* Wind (aus dem Aram., Fränkel p. 285), assyr. *zīqu*.

s in *sik* ist unregelmässig für *z* eingetreten, ebenso *k'* für *h*. Vielleicht geht armen. *sik'* mit arab. *صيف* *ṣīq* Wind auf eine aram. Form mit anlaut. *s* zurück.

110) *սուխ* *suin* (oder *sevin*) Wurfspiess, Lanze (Jesaias 2, 4 = *ζεύβννη*; Mos. Chor. p. 78, Z. 7 v. u.): syr. *ܣܘܒܝܢܐ* etwa: *sū-wīnā*. Woher stammend?

Arm. *suin* ist nach arm. Vocalgesetz aus **suwin* oder **sivīn* entstanden. Vgl. pers. *žōpīn* (Fird. I, p. 337, 3 u. s. w.; wie ausgesprochen? *žūbīn*? de Lagarde, Ges. Abh. p. 68), arab. pers. *زيبين*, von den Gilanern gebraucht, gr. *ζεύβννη, σιβύννη, σιγύννη*, lat. *sibīna*. — In Compos. erscheint *sun-* (aus *s-v-n*), z. B. *sumavor* „mit Wurfspiess bewaffnet“ Faust. Byz. 118, Z. 17.

111) *սուսէր* *suser* (i-a-St.) Schwert (Jesaias 2, 4 u. s. w., alt und häufig) aus syr. *ܣܦܫܝܪܐ* *safsērā* aus gr. *σαμψήρα* aus dem Persischen, wo im Pahl. *šafšēr* (Haug, Pahl. Paz. Gloss. p. 10 und 213; diese Ztschr. 43, 38 Anm.), im Neup. *šamšēr* (schon Jātkār i Zar. p. 54; Mātikān i Čatrang p. 5, Z. 1; Pehl. Vend. p. 171, Z. 2 v. u.) vorliegt. Zu *u* für *af* vgl. oben *manušak* unter *manušak*. — De Lagarde, Ges. Abh. p. 72—73.

112) *սպէղանի* *spelani* (i-o-St.) Umschlag, Pflaster (Jesaias 1, 6 u. s. w.): syr. *ܥܣܦܠܝܢܝܐ* *esplēnyā*, gr. *σπληνιον* Verband.

Aus dem Griech. oder Syr.?

113) *տարմալ* *tarmal* (auch *tarmalak*, *tarmalale*) Beutel, Sack (Altes Wb 13.—14. Jhd., Tonak. 8. Jhd. und später, Oskiphor. nach d. 12. Jhd., Erznk. Matth. 13.—14. Jhd.): syr. *ܬܪܡܠܐ* *tarmālā*.

114) *տէրբլ* *terev* (o-St.) Blatt (Marc. 11, 13 u. s. w.): syr. *ܬܪܦܐ* *tarpā*, stat. abs. *ṭeref*.

Fr. Müller (Armeniaca VI, Nr. 64) stellt arm. *terev* jetzt zu skr. *darbhā* Grasbüschel, Buschgras, ahd. *zurba* Rasenstück, d. *Torf*, wogegen die Bedeutung spricht.

115) տղայ *tlay* (o-St.) junges Kind, Knäblein, Jüngling; jung, unmündig (Römerbrief 2, 20 *νήπιος* u. s. w.): syr. ܬܠܝܐ *talayā*, stat. abs. ܬܠܬܐ *tetē* jung.

116) [ռաբբունի *rabbuni* (Marc. 10, 51), ըրաբբունի *rabbuni* (Joh. 20, 16), ըրաբունի *rabuni* ist nicht = jüd. רבנני *rabbōnī*, *rībōnī* sondern direct = gr. ῥαββουνί (Var. ῥαββονί) = διδάσκαλος Marc. 10, 51 zu setzen, vgl. ռաբբի *rabbi* = ῥαββί Marc. 11, 21.

Davon später (10.—13. Jhd.) *rabun* dottore, maestro, *rabunabar* da maestro; *rabunakan* dottorale, *rabunapet* capo dei dottori, *rabunaran* residenza dei dottori, *rabunel* insegnare.]

117) [յէց *ceç* (o-St.) Motte (Matth. 6, 19 u. s. w.) passt lautlich weder (als Lehnw.) zu hebr. ܥܥܥ, syr. ܥܥܥ, arab. عوس noch (als Originalw. oder Lehnw.) zu gr. σής Motte, obwohl die Wörter ähnlich klingen.

Griech. σής, gen. σεός setzt einen Stamm urgriech. *ses* voraus, der, wenn original, auf vorgriech. *sves*, *kjes*, *tyes* u. ähnl. (*syēs* nach G. Meyer, Alb. Stud. III, 41) zurückgehen müsste. Die Flexion g. σητός, pl. σήτες ist Analogiebildung nach den zahlreichen Subst. auf -ης, ητος wie *κρός κρητός* u. s. w. Kühner-Blass, Ausf. Gram. d. griech. Spr. I, p. 471—472. Zu jenen vorgriech. Formen stimmt aber der arm. Stamm *ceço-* auch dann nicht, wenn man mit Bartholomae (Stud. z. idg. Sprachg. II, p. 11) annimmt, dass arm. *ç* auf urspr. 1) *sy* = gr. *h* im Anlaut, 2) *k'y* (nach Barth. = gr. *κτ*), 3) *k's* = gr. *ξ*, 4) *k'h* oder *sk'h* = gr. *κ*, *σκ* zurückgeht.]

118) ցից *ciç* (o-St.) Pflock (Agath. Philo u. s. w.): syr. ܥܥܥ *seçsā*.

Dazu *çcem* infigo. Dass auch ցընւր *ççun-k'* (Leviticus 19, 27; 3 Maccab. 4, 6; Faust. Byz. 253, Z. 1) = σισόη (kopt. *šēōi* de Lag.) dazu gehöre („die Haare in Pflocken nebeneinander gelegt“ de Lag.), glaube ich nicht.

119) փեգեայ *p'egenay*, *p'eganay* Raute, *πήγανον* (Luc. 11, 42; Mech. Goš. Fabeln p. 49): syr. פִּיגָנָא, arab. فَيْجِي aus griech. *πήγανον*. Vgl. Löw, Aram. Pflanz. p. 372.

120) փրկեմ *p'rke-em* befreie, errette, erlöse, heile (Matth. 9, 21, 22; 14, 36; Marc. 5, 28; 6, 56 u. s. w.): syr. ܦܪܩ *peruq* erlösen, *pārōqā* Erlöser, *purqānā* Erlösung.

Armen. *p'rke-an-k'* Lösegeld Matth. 20, 28; Exod. 21, 30; Faust. Byz. 197, Z. 10 v. u., u. s. w. ist eine ebenso echt armen. Bildung wie *p'rkič* Erlöser u. s. w. von *p'rke-el*.

121) քահանայ *k'ahanay* (i-St.) Priester (Matth. 12, 4—5; Marc. 2, 26; Luc. 10, 31; Joh. 18, 15 u. s. w.): syr. ܟܗܢܐ *kāhna*, hebr. כֹּהֵן, arab. كَاهِن.

122) քաղաք *k'alak'* (i-a-St.) Stadt (Matth. 2, 23; 10, 14, 15, 23; 21, 17; 23, 24 u. s. w.): syr. ܟܪܟܐ *karχā* (stat. abs. wohl *kerax*)?

Stimmt lautlich nicht ganz. Aus dem Armen. entlehnt: georg. *k'alak'i*, osset. *k'alak'*, tusch *k'alik'*.

123) քաղդեայ *k'aldeay* (i-St.) Chaldäer, Sterndeuter, Astrolog (Daniel 2, 2, 4, 5, Philo, Euseb. Chron. u. s. w.): syr. ܟܠܕܝܐ *Kaldāyā* (auch = Sterndeuter) = gr. *Χαλδαῖος* Daniel 2, 2 fig.

Dazu *k'aldeut'ün* Faust. Byz. p. 252, Z. 10—11. — Damit urspr. identisch քաղեայ *k'avdeay* (i-St.) Wahrsager (Faust. Byz. 165, Z. 5; 166, Z. 3, 6, 29; Eznik; Philo; *k'avdeut'ün* Elis. 14, Z. 10), so auffällig auch *v* für *λ* ist. — Davon sind natürlich die խաղտիք *χalti-k'* = *Χάλτοι* (Faust. Byz. 179, Elišē 72 und 97) im Nordwesten Armeniens zu trennen.

124) քսմբար *k'anke'ar* (o-St.) Talent (als Summe) (Matth. 18, 24 u. s. w.): syr. ܟܟܪܐ *kakkerā*, hebr. כֶּלֶכֶּאֱר.

125) քարոզ *k'aroz* Herold, Botschafter, Verkündiger (1 Timoth. 2, 7: κηρύξ, Faust. Byz. 15, Z. 1 u. s. w.), davon *k'arozel* verkündigen, predigen, κηρύσσειν (Matth. 3, 1; 4, 17; 11, 1; Marc. 1, 14; 5, 20 u. s. w.): syr. כרױז *kārōzā* von gr. κηρύσσειν.

Schon Daniel 3, 4: քրױז *kārōz* Herold; 5, 29: քրױ öffentlich ausrufen.

126) [քարտէս *k'artēs* (instr. *k'artisiv* 2. Johannesbrief 13; daneben *k'artēz*; *k'artēn*, gen. *k'artēni*; *k'art*, gen. *k'arti*, bei Philo, Severian. u. s. w. 5. Jhd. und später) Papier, wohl nicht aus syr. כרטיס *chartisā* oder *chartēsā* = arab. قِطاس, sondern direct aus griech. (δ) χάρτης [nicht aus χάρταις.]]

127) քաքար *k'ak'ar* (*i-a-St.*) Fladen, *λάγανον*, von Wb nur aus dem AT belegt: Exod. 29, 2; Levit. 2, 4; Num. 6, 15, 19; 2 Könige 6, 19; 1 Chron. 23, 29: syr. ܚܚܘܪܬܐ *hāhūrtā* (pl. *hāh-rāṭā*), das in der syr. Bibelübers. ebenfalls Exod. 29, 2; Levit. 2, 4; Num. 6, 19 vorkommt.

Also nur gelehrtes Fremdwort. Der armen. Bibelübersetzer hat hier *tā* als syr. Endung einfach abgeschnitten.

128) [քրսամն *k'rsamn* (instr. *k'rsamamb*, Var. *k'isamn*) Erve (nach Wb nur im alten Wörterb. des 13.—14. Jhd. = ὄροφος und bei Euseb. Kirchengesch. 5. Jhd. Venedig 1877, p. 158, Z. 17 v. u.: ὀρόφοις μὲν ἐμφορᾶτοντες τοῖς ἀθλοῖς τῶν αἰδοίων τοὺς πόρους): arab. كرسنا *karsanna*, jüd. mischna-hebr. כְּרִשְׁנָה, np. *karsana*, du Cange *καρσένα*.

Aus dem Persischen? Vgl. Löw, Aram. Pflanz. p. 105 und 228. — Identisch mit dem spätern *k'ušnay*, siehe Nr. 130.]

129) քնար *k'nar* (*i-a-St.*) Laute (Genes. 4, 21 u. s. w.): syr. כנר *kennārā*, hebr. *kinnōr*, gr. κινύρα.

Vgl. Զնար *jnar* Zither, χορδή (Nahum 3, 8)?

130) քուշնայ *k'ušnay* (gen. *-ayi*) eine Hülsenfrucht, nur Geop. 13. Jhd. (zwischen *baklay* Bohne, *sisern* Erbse und *ospn*

Linse genannt): syr. כושנא *kušnā* Linsenwicke, Erve; pers. کشنی, کشنک, arab. كُشْنَى = كرسنه, vgl. Nr. 128.

Vgl. de Lagarde, Ges. Abh. p. 59; Löw, Aram. Pflanz. p. 228.

131) Եւսիթայ *kušitay* Mönchskapuze (Euagrius 5. Jhd., Steph. Orbel. 13. Jhd., altes Wörterb. des 13.—14. Jhd., Oskiphor. nach d. 12. Jhd. u. s. w.): syr. כוסיתה *kositā*.

132) Եւրայ *kuṛay* (i-St.) Schmelzofen (Cyrillus v. Jerus. 5. Jhd., Chrysost. Jësaïas 5. Jhd.; Thom. Artsr. 10. Jhd., Ignat. 12. Jhd.): syr. כורא *kuṛā*, pers. کوره *fornax*.

133) [Եւրայ *kuṛj* (= *kuṛdz*, gen. -i) Sack = grobes Kleid und Beutel (Faust. Byz. p. 25, Z. 22, AT, Ephrem 5. Jhd. u. s. w.): syr. כורצה *kuṛzā*, כורסתא *kuṛsā*, arab. كرز *kuṛz* (nicht semitisch vgl. Fränkel p. 82).

Syr. כורז, כורס sind nicht nachweisbar. De Lag. lässt das syr. Wort aus dem Armenischen entlehnt sein. Stammen beide Wörter aus dem Persischen?]

134) Եւրմ Եւրմ *kuṛm* (i-a-St.) Götzenpriester (Agath. 5. Jhd., Zenob Glak, Vened. 1832, p. 25, Z. 9, 20, Michael d. Syr. 13. Jhd. u. s. w.): syr. כורמא *kuṛmā* (nicht *kuṛmā*).

135) Եւրկում *kuṛkum* (o-St.) Crocus, Safran (Hohelied 4, 14; Mos. Chor. Geog. ed. Patkan. p. 25 u. s. w.): syr. כורכומא *kuṛkēmā*, hebr. כרכום (Hohelied 4, 14), arab. کورکوم, np. *karcum* (l. *kuṛkum*, de Lag. Ges. Abh. 58); skr. *kuṇkuma* *crocus sativus*.

136) Եւր = Եւր *kuṛ* (i-St.) Ziegenbock (αἴξ Gen. 15, 9; χίμαρος Num. 29, 22 u. s. w.): syr. כבשא *kewšā*, arab. كبش, hebr. כבש.

Vgl. Fränkel p. 109. Ist in vorhistorischer Zeit das arabische Wort mit der Sache zu den Aramäern gekommen?

Von kirchlichen Ausdrücken finden sich hier die für Priester, Götzenpriester, Mönch, Eden, Satan, Fasten, Nazarener, Samariter, Sabbat, Corporale und Mönchskapuze; von Pflanzen- und Thiernamen die für Yssop, Thymian, Olive (= Oel), Veilchen, Lilie, Sesam, Erve, Crocus wie auch das Wort für Blatt; Raupe, Heuschrecke, Katze, Wiesel, Rebhuhn, *τραγέλαφος*, Ziegenbock sowie das Wort für Fell und Schaffell; von Ausdrücken der Schreib- und Lesekunst die für Buchstaben, Silbe, Pergament; von Waffennamen die für Schwert (*χαρβ* und *suser*), Streitaxt und Wurfspiess; von Namen häuslicher Instrumente und Geräthe die für Axt, Packnadel, Pflöck, Siebel, Sieb, dazu das Verbum scheeren; Kessel, Rost; von musikalischen Instrumenten die für Cymbel, Trompete, Laute; von Ausdrücken des Handels und Verkehrs die für Kaufmann, Pfennig, Talent, Rechnung u. s. w.

II. Die arabischen Lehnwörter.

Armenien, räumlich von Arabien getrennt, trat erst im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung in directe Beziehungen zu den Arabern in Folge der arabischen Eroberung. Seit dieser Zeit sind die Armenier mit kurzen Unterbrechungen Unterthanen muhammedanischer Fürsten (der Araber, Seldschucken, Mongolen, Osmanen, Perser) geblieben und sind es grossentheils noch heute. Daher könnte man wohl erwarten, dass ihre Sprache ebenso von arabischen Wörtern durchsetzt wäre wie etwa die Sprache der Perser und Türken, ihrer Nachbarn und Herren. Dies ist aber nicht der Fall und zwar deshalb, weil die Armenier den Islam nicht angenommen sondern trotz aller Verfolgungen treu und zäh am Christenthum und christlicher Bildung festgehalten haben, so dass das Armenische noch fast ganz frei von arabischen Wörtern ist zu einer Zeit, wo die Sprache der muhammedanischen Perser schon zahllose Lehnwörter aus dem Arabischen aufgenommen hat. Sebēos (7. Jhd.) hat meines Wissens noch kein arabisches Wort, von Eigennamen natürlich abgesehen; bei Levond (um 800) finde ich ausser Eigennamen und Titeln (*amiralmumnik'* = Chalifen) nur die Wörter *kurailk'* = Koranleser (plur.) und *p'urkan* = Koran als termini techn. für specifisch arabische Dinge; bei Schriftstellern des 9.—11. Jhd. scheinen nach Ausweis des Wörterbuches nur ganz wenige arabische Wörter vorzukommen, von den Namen und Titeln wieder abgesehen; erst seit dem 12. Jahrhundert treten sie etwas häufiger in der Litteratur auf, wie sich aus der unten folgenden Liste ergibt. Freilich gehören nicht alle diese Wörter der lebendigen Sprache an; einige, wie die astronomischen Wörter, werden überhaupt nicht als armenische sondern als arabische Bezeichnungen der betreffenden Dinge genannt und sind daher auch nicht als armenisch anzusehen; manche andere sind nur gelegentlich gebrauchte, der gelehrten Sprache angehörige Fremdwörter, die sich nicht in der Volkssprache eingebürgert haben. Am häufigsten finden sich die arabischen

Wörter natürlich in derjenigen Litteratur, die aus arabischen Quellen geflossen ist, in den medicinischen Werken, wie z. B. in dem des Mechithar Heratzi über die Fieber vom Jahr 1184 (Venedig 1832, vgl. Vorwort des Verf. „ich habe die Litteratur der Araber, Perser und Griechen studirt“ und die p. 23 genannten arabischen Autoritäten: „Ibn Sinay, Mahamad ibn Zaqariay“ u. s. w.) und in den *Geoponica* (*Girk' Vastakoç*, alte Uebersetzung aus dem Arabischen, Venedig 1877), die nach der Ansicht der Mechitharisten (vgl. Vorrede p. 15) im 13. Jhd. in das Armenische übersetzt wurden. Beide Werke sind vulgär-armenisch geschrieben und werden bei näherer Untersuchung noch eine grössere Zahl Fremdwörter, darunter viele arabische liefern.

Ergiebt sich somit, dass die arabischen Lehn- und Fremdwörter erst im Vulgär- oder Modern-Armenischen häufiger sind, dass sie dagegen im Altarmenischen selten sind und um so seltener werden, in je ältere Zeit wir zurückgehen, so versteht es sich von selbst, dass in der ältesten armenischen Litteratur, der des 5. und 6. Jahrhunderts, sich solche — direct aus dem Arabischen entlehnte — Wörter überhaupt nicht finden können. Wo solche dennoch vorzuliegen scheinen, sind drei Möglichkeiten zu constatiren: 1) das betreffende Wort oder die Stelle, in der es sich findet, ist eingeschoben, und Interpolationen sind in der armenischen Litteratur häufig genug; 2) das betr. Werk gehört einer späteren Zeit an; und die Ansichten über die Abfassungszeit vieler armenischer Schriften, besonders aus der Uebersetzungslitteratur, schwanken noch um Jahrhunderte; 3) das betr. Wort ist nicht direct entlehnt, sondern durch Vermittelung anderer Völker zu den Armenier gekommen (wie es bei arabischen Producten der Fall sein kann), oder auch Araber und Armenier haben das Wort aus einer andern Sprache aufgenommen. Unter einem dieser Gesichtspunkte sind in der folgenden Liste die Wörter *balasan* Balsam, *t'aput* Bahre, *kavatut'iun* Kuppel, *malap* und *šalak* zu betrachten.

Für die Lautlehre ergiebt sich aus den arabischen Lehnwörtern, dass sich im Allgemeinen folgende arab. und arm. Laute, resp. Buchstaben entsprechen:

arm.	ب	ت	ث	ج	ح	خ	د	ذ	ر
	b	t, t'	t'	j	h	χ	d	z	r, r'
arm	ز	س	ش	ص	ض	ط	ظ	ع	غ
	z	s	š	s	d?	t'	—	—	χ, γ
arm.	ف	ق	ك	ل	م	ن	ه	و	ي
	p' (f)	k	k' im Anlaut	l	m	n	h	v	y

Dazu arab. *a*, *ā*, *i*, *ī*, *u*, *ū* = arm. *a*, *a*, *i*, *i*, *u*, *u* (o).

Beachtenswerth ist dabei die Vertretung 1) von arab. ع durch arm. Է = k, vgl. *akerkarhay*, *baklay*, *zik*, *kamas*, *karuray*, *kavat*, *klay*, *klayek*, *kurailē*, *mkrad*, *šalak*, *snduk*, *p'urkan* und 2) von arab. l und ll durch arm. Լ l, nicht Ղ λ, vgl. *balasan*, *zohal*, *lubia*, *lovias*, *χalat*, *klay*, *klayek*, *mt'χal*, *šalak*, *salay*, *balyam*. Ersteres beweist, dass arm. Է k auch noch nach dem 12. Jhd. den Werth einer gutturalen Tenuis (k) hatte und in der Volkssprache noch nicht zur Media (g) geworden war, während damals die altarm. p, t durch die modern-arm. Lautverschiebung zu b, d, die altarm. b, d zu p, t geworden waren (daher für neu entlehntes arab. *bādīn'jān* modern-arm. *patin'čān* geschrieben aber *bādīn'jān* gesprochen wird); letzteres zeigt, dass das altarm. Ղ schon zur frühesten Araberzeit seinen ursprünglichen Lautwerth l (= griech.-syr. l) aufgegeben und auf dem Wege zur späteren Aussprache γ war, in Folge dessen eben arab. l durch arm. Լ umschrieben wurde¹⁾, während in älterer Zeit zur Wiedergabe von fremden (griech.-syr.) l im Armenischen fast nur Ղ verwendet wurde.

Ich lasse nun die Liste der arab. Lehnwörter folgen.

1) ազապ *azap*, sprich *azab* (vulg. und modern) noch nicht verheirathet: arab. عَزَب 'azab, auch pers, türk., kurdisch.

Echt arm. *amuri*.

2) աթխար *at'χar* bei C. = լաղաբեռնու Է giunco odorato, das durch arab. at'χar (= انجبر *idχir*) und Թխարի մեքքե (= جبن مكد *juncus odoratus*) und չախբար *šaxbār* (offenbar = pers. *šāχ + bar*) erklärt wird.

Also nur Transscription eines arab. Wortes.

3) աղղղաղհայ *akerkarhay* πύρεθρον (Mechithar Heratzi

1) Auch in den zahlreichen von arm. Historikern erwähnten arabischen Namen wird arab. l gleichfalls durch arm. Լ wiedergegeben (vgl. *Abdalmelik*, Levond p. 52 ff.), nur *Salman* finde ich bei Levond p. 83 noch mit Ղ geschrieben, dagegen bei Matth. v. Urha *Salman* (p. 66, 71) mit Լ.

12. Jhd.) = arab. عاقر قرحا 'āqir qarḥā pyrethrum aus syr. עקר קרחה 'aqar qarḥā (Löw, Aramäische Pflanzennamen p. 298).

4) աճարար ačparar, sprich aḵḇ-arar, Taschenspieler (in Sammelschriften nach dem 12. Jhd.): arab. عجب 'aḵab Wunder, wunderbar + arm. arar machend.

5) ամիրայ amiray Emir (Thom. Artsr. 10. Jhd. u. s. w.): arab. امير amīr. Vgl. amīr al muḥmmi-k' (Levond, Paris 1857, p. 19; 8. Jhd.) = امير المؤمنين.

Davon amirayakan (Gregor Magistr. 11. Jhd.), amirayapet-em (Thom. Artsr.), amirapet (Steph. Orb. 13. Jhd.), amiraçucanel (Steph. Asol. 11. Jhd.), amirut'ün (Vardan 13. Jhd.), amirayut'ün (Michael d. Syr., Jerusalem 1870, p. 408; 13. Jhd.). Oder ist amiray zunächst = syr. אמירא (schon um d. Jahr 700)?

6) բաբունիճ babunič (Meeh. Heratzi p. 69, Z. 2), պապունիճ Wb, sprich babunij Chamille: arab. بابونج bābūnaḡ, pers. bābūna (Löw, Aram. Pflanz. p. 326).

7) բալասան balasan Balsam bei Mos. Chor. Geogr. 7. Jhd.): arab. بلسان balasān, gotisch balsan (Marc. 14, 4, 5 u. s. w. = μύρον). Vgl. aprsam = Balsam (s. o.) und balsamon, balsamos = βάλσαμον, βάλσαμος (bei Agath., Chrysost., Basil. Hex. 5. Jhd.).

Die Stelle in der Geogr. des Mos. Chor. lautet nach der Ausgabe, Venedig 1865, p. 612 und Patkanean, Text p. 22: Wohlriechende Oele sind dort (in Ariabia felix) und Blumen 16: hali, ḡap'u, malap, ḡalsk, k't'i, alḡuna, ḡalar, buxtak, nardos, balasan, ban, yasmik, naran, vard, manušak, marzgoš, während diese Namen bei Soukry, Venedig 1881, p. 39 folgendermassen lauten: ḡalamī, ḡabريك, malad, ḡašuk, k'edi, hunalḡunar, ḡatar, buxtak, nardin, yasmik, nran, marzigoš. Eine Deutung der einzelnen Wörter versucht Patkanean, Uebers. p. 56—57 Anm. Zum Theil sind sie persisch. Was arabischen Ursprungs ist, ist durch persische Vermittelung zugekommen, oder — wahrscheinlicher — später interpolirt worden.

8) բակլայ baklay grosse Bohne, Saubohne (Mechith. Goš Fabeln, Venedig 1854, p. 44, 45, 12. Jhd.; Tōnak. 8. Jhd. und später): arab. باقلی bāqilā Bohne; auch pers., kurd. balūčī u. s. w.

9) պարայք¹⁾ *pak'arayk'*, sprich *bak'arayk'* (plur.) Zugthiere, Rinder (Ners. Lambr. 12. Jhd.): arab. باقرا *baqara* Rind, syr. *baqrā* Heerde, hebr. *bāqār* Rindvieh, Rinderheerde.

9*) [բուխտակ *buxtak* eine Blume Arabiens (Mos. Chor. Geogr. ed. Patk. 22, 10; Vened. 612, 26) hat mit arab. بختج *buxtaǰ* „decoctum“ = np. *puxta* aus phl. **puxtak* gekocht, nichts zu thun.]

10) դուրայ *duray* „sorta di veste“ (Ners. Lambr. 12. Jhd., Erznk. 13.—14. Jhd.): arab. دراعه *durra'a* vestimentum quod non-nisi e lana conficitur.

Nach Erznk. kamen *duray* (und *ritdā* = arab. رداء *ridā* Mantel) aus Persien.

11) զանապ *zanap*, sprich *zanab* Schwanz (daher *zānāb* i *t'innin* Drachenschwanz, Name eines Gestirnes) bei Vardan (13. Jhd.): arab. ذنب *ḡanab* Schwanz und تنين *tinnin* Drache.

12) զիլ *zil* die hellste Saite eines Instrumentes, der Sopran (gegen *bamb* tiefste Saite, Bass) bei Erznk. (13.—14. Jhd.) und Oskiphor. (nach dem 12. Jhd.) = arabisirtes pers. *zīr* (älter *zēr* unten), wie *bamb* = pers. *bamm*, arab. (Lehnw.) *bamm*.

13) զիլ *zīk* Rand, Saum (nur Vardan 13. Jhd.) = arab. زيف *zīq* oberster Halsrand des Hemdes.

14) զհալ *zohal* Saturn = arab. زحل; մուշարի *mušt'ari* = ar. المشتري Jupiter; ճամս *šams* = ar. شمس Sonne; մարեխ *marex* = ar. مريخ Mars; զհրայ *zohray* = ar. زهرة Venus; օտարիտ *otarit*: ar. عطارد Merkur und ղամար *yamar* = ar. قمر Mond sind in Vardans Geogr. (14. Jhd.), vgl. St. Martin, Mémoires II, p. 410, 455 die fremden Namen für die Planeten.

1) Dieses Wort gehört zwischen Nr. 54 und 55.

Nach Wb sollen sie auch bei Ananias v. Shirak (7. Jhd.) vorkommen; ich kann sie aber in Patkaneans Ausgabe des Ananias, St. Petersburg. 1877 nicht finden. Aber wo sie auch vorkommen, sind sie nur gelehrte Umschriften der arab. Namen. Ebenso Թուրայա *turaya* (Geop. p. 11, 4; 25, 7) = arab. ثريا *ṭurayyā* Plejaden.

15) զուճար *zunar* (Chrysost. Apostelg., aus welcher Zeit? vor und nach dem 11. Jhd.): gr. ζυνάριον = arab. pers. *zunnār*, syr. ܙܢܪܐ, ܙܢܪܐ.

16) զուրափ *zurap'ē*, *zurap'ay* Giraffe (Mich. d. Syr. 13. Jhd.): arab. زرافة *zurāfa*, syr. ܙܪܦܐ.

17) Թաս *t'as* (i-St.) Trinkschale, Becher (Mos. Kałank. I, 185, 10. Jhd.; Vardan 13. Jhd.): arab. طاس *tās* Trinkschale (kurd. *tās*, bal. *tās*), auch طس *tass* und طسس *ṭassa*, daher ital. franz. d. *tazza*, *tasse*, *Tasse*, alle aus pers. *tašt*.

18) Թափառ *t'ap'ut* (o-St.) Bahre (nach Wb einmal bei Pseudocallisth. 5. Jhd.): arab. تابوت *tābūt* Kasten, Sarg aus aram. ܬܒܘܬܐ (hebr. תִּבְיָה) aus ägypt. *ṭbt* ZDMG. 46, 123.

Vgl. Bezz. Btrg. I, 289, wonach die semitischen Wörter „nicht im Gebrauch des gewöhnlichen Lebens“ waren. Das Wort wird auch im Persischen vorhanden gewesen sein und ist von dort zu den Armeniern gekommen.]

19) Թումու *t'rmus* oder *t'rmuz* fava d'Egitto (Medic. Schriften 13.—15. Jhd.; Geop. p. 22, 1, 2, 5; 13. Jhd.): arab. ترمس *turmus*, gr. θέρμος Feigbohne, Lupine (Löw, Aram. Pflanz. p. 394).

20) Լուխ *lovias* kleine Bohne (Mech. Goš p. 46, 47; 12. Jhd.), Լուխ *lubia* (Med. Schriften 13.—15. Jhd.): arab. لوبياء (aus aram. ܠܒܝܐ Fränkel p. 145), pers. *lūbiyā*, *lūviyā* (aus dem Arab.), gr. λοβοί.

21) [խաբ *χab* Betrug, *χabel* betrügen (altes und häufiges Wort) stimmt nach Form und Bedeutung zu altarab. خَبَّ, ohne dass man an Entlehnung denken kann. Uebereinstimmung also rein zufällig.]

22) խալատ *χalat* „arab. = sbaglio“, davon խալտիլ *χaltıl* oder զալտիլ *zaltıl* sbagliare (Ners. v. Lambr. 12. Jhd.): arab. غلط *ğalat*.

23) խոււսար *χumar* traurig (Oskiphor. nach d. 12. Jhd.), *χumarut'ün* Traurigkeit, Katzenjammer: arab. خمار *χumār* Katzenjammer.

24) կամաս *kamas* Kleid, *mazekamas* Ziegenhaarkleid (Leben der Väter, aus verschiedenen Jhd.) nicht = arab. gumās Sachen, Zeug, eher = arab. قميص *qamīṣ* Kamisol, lat. *camisia*.

25) կարուրայ *karuray* (i-St.) Uringlas (Mechith. Heratzi 12. Jhd.): arab. قارورة *qārūrā* Glas, Uringlas.

26) կաւատ *kavat* Kuppler (Ners. Shnorh. und Lambron. 12. Jhd.): arab. قواد *qavvād*. Dazu կաւատողիւն *kavatut'ün*, nach Wb Kuppelei bei Chrysost. Matth. (Vened. 1826), Bd. II, p. 569, Z. 12 (aus dem 5. Jhd.!).

Die Stelle lautet: Ա այնչափի կաւատողիւն բանս Ա ցործս արամօթութեան ցործէն, im Original aber (s. Joh. Chrysost. ed. Migne, Bd. 7, 1. Theil, p. 426, Z. 13 v. u. des griech. Textes) steht: τὸσαύτην μελέτην ἀναισχυντίας ποιοῦμεναι, so dass also dem կաւատողիւն im Original Nichts entspricht. Zudem ist dort zwar von der Frechheit und Schamlosigkeit der Frauen die Rede, aber nicht von Kuppelei. Also ist das Wort entweder später eingeschoben oder es ist anders zu lesen.

27) կլայ *klay* Burg (Ners. Shnorh., Matth. v. Urha 12. Jhd., Gesch. d. Georg. 12. oder 13. Jhd.): arab. قلعة *qal'a*; baluči *kilāt*,

osset. *galle*, *χale*, u. s. w. Daher *Hyomklay* „Römerburg“ = arab. *gal'at arrūm*, türk. *Rūm gal'esi*. Bei Carrière, Reliquaire arm. (von 1293) p. 22 *Hyomklay* und umschrieben p. 20: *klay hyomayakan*.

28) ԿԼԱԵԿ *klayek*, *klayeak* Zinn (Mech. Airiv. 13. Jhd.): arab. قلعى *gal'ī*, türk. *qalai*, bal. *kala*, osset. *kala* u. s. w.

29) ԿՈՒԼԱՅԻԻ *kuraiik'* (g. *k'urayic*) Leser des Korans (plur.) bei Levond p. 146, Z. 9, 15 (8. Jhd.), Steph. Asol. Paris 1859, p. 133, letzte Zeile (11. Jhd.): arab. قُرَّاء *qurrā* (plur. von قَارِئ *qārī*).

30) ՀԵՅՈՒԼԿ oder ՀԵՃՈՒԼԿ = *hejub* Kammerherr (Vardan 13. Jhd.; L. Alishan, Shirak, Vened. 1881, p. 17, 20, 22): arab. حَاجِب *hājib* (*hējib*).

31) ՀԵՍԱՐ *hesar* Belagerung (Malakia d. Mönch 13. Jhd.) oder ԽՍԱՐ *χsar* (Vardan p. 114, Z. 4 v. u.), *χsarel* belagern (Thomas v. Metsoph, Paris 1860, p. 14, 72): arab. حَصَار *hiṣār* Belagerung.

32) ՀՆԱԼԽԱՐՀՆԱՐ *hunallhunar*, Var. *dhunallhunar*, *alχuna*, *alkuna* (Mos. Chor. Geogr. Vened. 612, 25 s. oben Nr. 7): arab. دهن الحناء *duhn al hinnā* Hennaöl.

33) ՄԱՀՐ *mahr* (gen. *mahri*) Heirathsgut des Mannes (Mechithar, Rechtsb. 12. Jhd., echt armenisch *tuair*): arab. *mahr*, syr. *mahrā*.

Die Mitgift der Frau heisst ԿՐՈՅԿՔ *proigk'* (gen. *prugač*) = gr. προίξ.

34) [ՄԱԼԱԿ *malap* ein aus Arabien kommendes Oel oder Gewächs: arab. ملاب *malāb*, gr. *μαλόβαθρον*, lat. *malobathrum*, skr. *tamālapattra* (= Tamāla-Blatt) — ?.

Sehr unsicher. Das Wort findet sich nur bei Mos. Chor. Geogr. ed. Patk. p. 22, 9; Venedig 612, 25, während Soukry *malad* liest. Man erwartet für arab. *malāb* im älteren Armenisch ՄԱԼԱՐ, im 12. Jhd. ՄԱԼԱԿ. Siehe oben Nr. 7.]

35) մամբար *mambar* Kanzel (Grigor Tlay, Klage über die Einnahme von Jerusalem i. J. 1187): arab. منبر *minbar*.

36) մայտան *maitan*, sprich *maidan* Rennplatz, Ringplatz (Leben d. Väter, Chrystost. Apostelg. vor und nach dem 11. Jhd.): arab. ميدان *maidān*.

37) մանսւր *mansur* Diplom (Steph. Orbel. Paris 1859, Bd. II, p. 138; 13. Jhd.): arab. منشور *mansūr* Patent, Diplom.

38) մաշարայ *mašaray* Gartenbeet (Geop. 13. Jhd.): arab. مشارة *mašāra* (vgl. Fränkel p. 129).

39) մզկիթ *mzlc'it'* (auch *mzkit'*, *mzgīt'*) Moschee (Ners. Shnorh. 12. Jhd.; Matth. v. Urha 12. Jhd.; Mich. d. Syr. Jerus. 1870, p. 405, 475, 13. Jhd. u. s. w.): arab. مسجد *masǧid*.

Am nächsten steht der armenischen Form np. *mazgīt* (Nöldeke, pers. Stud. II, 37). Vgl. auch syr. *masgedā*, *mazgedā*.

40) միշալ *mt'çal* (*mt'yal*) ein Gewicht (Leben d. Väter, Geop. 13. Jhd.): arab. مثقال *mišqāl* Gewicht von 1½ Drachmen, Geldstück u. s. w.

Vgl. auch Ananias von Shirak, ed. Patkan. p. 29, Anm. 2.

41) մկրատ *mkrat*, sprich *mkrad*? (instr. -av) Scheere (Heiligenleb. und Gandz. nach dem 12. Jhd.): arab. مقراض *miqrāḍ*.

42) յունապ *yunap*, sprich *hunab* „giuggiola“ (Mech. Goš 12. Jhd., p. 19: յունապի; Leben d. Väter; Medic. Schriften 13.—15. Jhd.): arab. عناب *Judendorn* (Löw, Aram. Pflanz. p. 285).

43) նալ *nal* Hufeisen (Vardan, 13. Jhd.): arab. نعل *naʿl*.

44) Կաշ *naš* Bahre (Mašt. bis 12. oder 13. Jhd.; Heiligenleb., Gandz., Oskiphor. nach dem 12. Jhd.): arab. نَعْش *naʿš*.

45) Կոպայ *nopay*, sprich *noba* (instr. *nobayov*) Periode, regelmässige Wiederkehr (des Fiebers) bei Mechith. Heratzi p. 95 ff., 12. Jhd.: arab. نوبه *nauba*, modern *nōba*.

46) Կոռսայ *nusxay*, wovon *nusxayin* „exemplare, regola, modello“ (Greg. Narek. 10. Jhd., Ners. Shnorh. 12. Jhd.), Recept (vgl. Anhang zu Mechithar Heratzi, Vened. 1832, p. 144): arab. نسخ *nusxa*.

47) Շակ *šalak* (i-a-St.) Sack (Geop. 13. Jhd., Erznk. 13.—14. Jhd., Martin. Pol. 14. Jhd.): arab. شلاق *šallāq* Futter-sack, Bettelsack.

Das Wort findet sich auch 4 Könige 4, 39 und 2 Maccab. 9, 8, wo das Griech. ἰμάτιον und φορεῖον bietet. Ist es hier ein anderes Wort? C nimmt die Bedeutungen an: Schulter, Rücken; Sack; Trage, und für das Verbum *šalaket*: auf den Rücken nehmen, tragen. Kommt es aber schon im AT vor, so muss es dort aus dem Aramäischen oder Persischen stammen. Vgl. Fränkel, der p. 82 fremden Ursprung für arab. *šallāq* vermuthet.

48) Շամ *šamam* kleine wohlriechende Melone (Mech. Goš p. 58, 12. Jhd.): arab. شمام *šammām*.

49) Շարաբ, Շարապ *šarab* Fruchtsaft, Syrup (Medic. Schr. 13.—15. Jhd.; Ners. Shnorh. 12. Jhd.; Vardan 13. Jhd.): arab. شراب *šarāb*; auch np. kurd. afgh. bal.

50) Շումրայ *šumray* wilder Fenchel (nicht bei Wb, nur bei C): arab. شمر *šumra*, syr. *šumrā* (Geop. ed. Lagarde) und *šamrā*.

51) šb aus šīb- in Շեբլ *šbley*, Var. *šabley* (Oskiphor. nach d. 12. Jhd.) Alaun: pers. arab. شَب *šab* Alaun.

Zu šīb vgl. Wb. s. v. պարլալ *Alaun*.

52) [ողկոյղ *olkoiž* (*i-a*-St.) Traube (Hohelied 1, 13; Offenb. Joh. 14, 18; Ephrem, Philo u. s. w.) passt lautlich nicht zu arab. عنقود *'anqud* Traube.]

53) պալլամ *palham*, sprich *balyam* (Mechithar Heratzi, p. 80 u. s. w., 12. Jhd.): arab. بلغم *balyam* = φλέγμα.

54) պատինՃան *patinčan*, sprich *badinjan*, *badenjan* „melanzana“ (Medic. Schr. 13.—15. Jhd., Vardan 13. Jhd., Mechithar Heratzi 12. Jhd.): arab. pers. türk. بادنجان *bādinjan* solanum melongena (Löw, Aram. Pflanz. p. 188).

55) պրքէ *prk'ē*, sprich *brkē* Wasserbehälter, Bassin (Geop. 13. Jhd.): arab. بركة *birka*.

56) զուպ *juap*, sprich *juab* Antwort (Erznk. aibub.): arab. جواب *javāb*.

57) ռահան *rahan* (vulg. *rehan*, *rihan*, *reihan*) Basilienkraut (Calend., aus verschiedenen Zeiten): arab. ريحان *raiḥān*, *rēḥān*.

58) ռայ *ray* Fahne, Zeichen (Grigor Tlay 12. Jhd., Chrysost. Jesaias und 1 Timoth. 8 (Vened. 1862, p. 66, 24): arab. راية *rāya* Fahne.

Ein arab. Lehnwort ist bei Chrysost. Jesaias und in den Paulus-briefen, die im 5. Jhd. übersetzt sein sollen, nicht zu erwarten. An der citirten Stelle steht: անդէն զարդուցն ռայք և ժամսուս ւէնթանայ (?), անդ սեթւէթեալ և անդէն պերւէթեալ, das aber im Griechischen ganz und gar fehlt. Es ist nur Glosse zu dem unmittelbar vorangehendem: անդ հանդերձքն պաշուտեալք = gr. ἐκεῖ τὰ πολυτελῆ ἰμάτια. Und gehört diese Glosse ins 5. Jhd.?

59) ռատինՃ *ratinč*, sprich *radinā* Harz (Geop. 13. Jhd.): arab. راتينج *rātinaj* aus gr. ῥητινη = arm. ռէտին *retin* (A. T.).

60) [ռւմբ] *rumb* Lanze (Matth. v. Urha 12. Jhd.) passt lautlich nicht zu arab. رُمحٌ *rumḥ*, aram. *rumḥā*.

Vgl. *rumavor* δορυφόρος (Chrysost. Joh. II; 5. Jhd.) und *rumbak'ar* πετροβόλος (Ezechiel 13, 11, 13) Wurfmaschine und Stein zum Werfen.]

61) ռււլ *rup*, sprich *rub* Viertel, vierte Theil (Basil. Mašk. 14. Jhd.): arab. رُبْعٌ *rub'*.

62) ռււլի, ռււլ *rup'*, *rup*, sprich *rub* dick eingekochter süßer Saft (Geop. 13. Jhd., Med. Schriften 13.—15. Jhd.): arab. رُبٌّ *rubb*.

63) սալայ *salay* Korb (Oskiphor. nach d. 12. Jhd.): arab. سَلَا *salla*, syr. ܣܠܐ *sallā*, hebr. סָלָה.

64) սալկ *salk* (vgl. Mech. Goš (12. Jhd.) Fabeln, p. 102: es kamen der *salk* und der *holamāl* (Taucher) und beichteten: wir haben Mäuse und Frösche gejagt und verzehrt): arab. صَقْرٌ *sagr* Falke. Vgl. mittell. *sacer*, ital. *sagro*, franz. *sacre*, mhd. *sackers*, mittelgr. σάκρε, kurd. *sakkar* u. s. w. bei Hehn, Kulturpfl.³ p. 537. Sonst im Armen. *buzē* und *šahēn* (pers.) gebraucht.

Für սալկուլք *xóρακες* Zephanja 2, 14 wird ագուլք = Raben zu lesen sein.

65) սապ *sap*, sprich *sabr* der bittere Saft der Aloe (Geop. 13. Jhd., Medic. Schriften 13.—15. Jhd., Oskiphor. nach d. 12. Jhd.): arab. صَبْرٌ *sabr* Aloesaft (Löw, Aram. Pflanz. p. 426).

66) սատապ *satap*, sprich *sadāb* Raute (Geop. 13. Jhd.) vulg. für իւգէնայ *p'egenay* (Luc. 11, 42) = πύργον: arab. سَدَابٌ *sadāb* (wofür auch *sadāb*), pers. *sadāb* (Vullers falsch *sudāb*) oder *sazāb*.

67) սարատան *saratan* Sternbild d. Krebses (Fremdwort bei Erzkn. 13.—14. Jhd.): arab. سَرَطَان *saraṭān*, syr. סרַטַנַּא *sarṭānā*.

68) սափրայ *sap'ray* Galle (Medic. Schriften 13.—15. Jhd., Oskiphor. nach d. 12. Jhd.): arab. صَفْرَا *ṣafrā*.

69) սնդուկ *snduk* Kästchen (Mos. Kalank. 10. Jhd.; Michael d.Syr.; Geop. 13. Jhd. u. s. w.): arab. صَنْدُوق *ṣandūq*, eleganter *sundūq*; vgl. russ. *sundukū*, tat. *sandek*, karelisch *sunduga* (Ahlqvist, Culturwörter 115). Auch in den Balkansprachen, s. Miklosich, türk. Elem. II, p. 50.

70) սորնյան *sornjan* (nur bei C) hermodactylus: arab. سُورَنْجَان *sūrīnjān* (Löw, Aram. Pflanz. p. 174).

71) փուրկան *p'urkan* der Koran (Levond p. 83, 10): arab. فُرْقَان *furqān*.

72) քաքում *k'ak'um* (nur bei C) armellino: arab. pers. türk. قَاقُم *qāqum*, kurd. *kak'un* (Justi, Gram. 68), phl. قاقم (Justi, Bunde. Wb 199).

Vgl. Faust. Byz. p. 263: կնգմենի *kngm-eni* Hermelinpelz von **kngum* Hermelin (für *kagum*?). Dies würde natürlich nicht aus dem Arabischen stammen.

73) քմին *k'min* Hinterhalt (Matth. v. Urha 12. Jhd.): arab. كَمِين *kamīn*.

74) քումայթ *k'umait* rothbraun (Geop. 13. Jhd.): arab. كُمَيْت *kumait*.

75) քրատ *k'urat* (*k'urūt*) Lauch (Geop. 13. Jhd., Medic. Schriften 13.—15. Jhd.): arab. كُرَات *kurrāt*, syr. کَرَرَاԹԱ *karrāṭā* (Löw, Aram. Pflanz. p. 226).

In Betreff der Verschiebung von altarm. *b, d* zu *p, t* und von *p, t* zu *b, d* ist zu beachten, dass sie zu schriftlichem Ausdruck nur bei neu entlehnten Worten kommt, dass dagegen bei schon in älterer Zeit vorhandenen Wörtern und Namen die historische Orthographie auch bei veränderter Aussprache bestehen bleibt. Wo also ein Schriftsteller des 12. oder 13. Jhd. der historischen Schreibweise folgt, schreibt er für Abu Bekr mit Levond (p. 19) *աբուբար* oder *բուբար* (Vardan p. 68), während er phonetisch *բուպար* *bupak'r*¹⁾ (Mich. Syr. p. 391, sprich *bubak'r*) schreiben muss, vgl. *Alatin* für *Aladin*, *Zapil* für *Zabel* = Isabelle (Vardan p. 144, 141, Mich. d. Syr. p. 515), *Salahatin*, *Sep'etin* für *Salahadin*, *Sefedin* (Mich. d. Syr. 476 ff.), *Paltoin* für *Baldwin* (Vardan 110 ff., Mich. d. Syr. 445), *Perdran* für *Bertran* (Vardan 114, 115), *brints*, *brindz* = Prinz (Mich. d. Syr. 492, 514, 524) u. s. w. Freilich braucht nicht überall, wo *t* für *d* u. s. w. erscheint, eine Lautverschiebung vorzuliegen; von den zahlreichen Fehlern und Willkürlichkeiten der Ueberlieferung und der Verschiedenheit des Lautsystems²⁾ abgesehen, verfährt das Armenische bei der Uebernahme von Fremdwörtern gelegentlich auch einmal etwas freier. So wird schon im neuen und alten Testament und auch später immer der Name *David* durch *Davit'* wiedergegeben; ebenso *Muhammed* schon bei Sebēos und auch später immer durch *Mahmēt*; *Valid* bei Levond (p. 54, 149) durch *Vhit'*, *Ahmad* bei Thom. Artsruni durch *Ahmat* u. s. w. Dies ist zu beachten für Wörter wie *kavat* Kuppler = arab. *qavvād*. Das Wort könnte modern-arm. sein und wäre durch *kavad* zu umschreiben, doch könnte es auch vor der Lautverschiebung entlehnt sein und hätte dann sein auslautendes *t* für *d* auf dieselbe Weise wie *Mahmēt* und *Ahmat* erhalten.

1) Bei Kirakos (p. 34) consequenter *apupak'r*. Auffällig ist, dass für arab. *Abu-* bei Thomas Artsr. immer *apu-* erscheint, nur einmal *Abut'urab* (p. 103) im Anschluss an Levond p. 83, während Vardan *abu-* schreibt. Schon auf einer Inschrift vom Jahre 1034 (Brosset, Ruines d'Ani I, p. 20) erscheint *Aplyarip* geschrieben für *Ablyarib*.

2) Das Armenische kann manche arab. Laute nicht, andere nur unvollkommen (wie die Spiranten *ṣ, f* durch Aspiraten *th, ph*) wiedergeben.

Beiträge zur indischen Rechtsgeschichte.¹⁾

Von

J. Jolly.

4. Die Dharmaśāstrahandschriften des India Office.

Der neue Band des Katalogs der Sanskrit-Hss. des India Office von Professor Eggeling²⁾ ist wie seine beiden Vorgänger eine eminente Leistung und bringt eine Menge neuer Aufschlüsse namentlich für das gesammte Dharmaśāstra, auf das ich mich im Nachstehenden beschränken will, wie die dahin gehörigen Werke auch den Haupttheil der hier bearbeiteten Hss., 558 von 679, ausmachen. Die glänzende Sammlung Colebrooke's hat hier eine ihrer würdigen Bearbeitung gefunden. Die aus allen bisher minder bekannten Werken gegebenen Auszüge enthalten in knappster Form alles Wissenswerthe, namentlich Kapitelüberschriften, Citate, die genealogischen Einleitungen, Schreibernotizen u. s. w. Nicht ganz unbedeutend ist der Zuwachs an von den Verfassern selbst datirten Werken, ein gutes Stück weiter helfen die Citate; die genealogischen Angaben sind oft auch für die Geschichtsforschung wichtig. Aus langjähriger Benützung dieser Sammlung glaube ich ungefähr die Summe von Arbeit ermessen zu können, die in diesem epochemachenden Werke steckt. Ich gehe nun auf einige Einzelheiten, meist chronologischer Natur, ein.

Aus dem für verschiedene Literaturgebiete lehrreichen I. Abschnitt über „Rhetoric and Poetics (aṅkaraśāstra)“ hebe ich zunächst als für die Rechtsgeschichte wichtig No. 1224 Anantaśarma's Commentar zu Bhaṇudatta's Rasamañjarī von 1635 n. Chr. hervor. Der Verfasser bezeichnet sich in der Einleitung als einen Schützling des Candrabhānu, Sohnes des Virasimhadeva, Sohnes des Madhukaraśāha, Sohnes des Pratāpavararudra, Nachkommen des Kāśirāja, dessen Geschlecht in Benares herrschte. Dieser Stammbaum stimmt genau zu demjenigen des Gönners des Mitramisra, des Ver-

1) Fortsetzung zu XLIV, 339 ff.

2) Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the Library of the India Office. Part III. London 1891.

fassers der Viramitrodayas (1471 und 1288), nur dass dort sowohl anstatt des Candrabhānu als vor Pratāparudra noch mehrere andere Fürsten aus dieser „Bundela“-Dynastie genannt werden. Virasimha-deva hat Bühler mit dem Bundela Birsinh Deo, dem Zeitgenossen Akbar's und seiner beiden Nachfolger, identificirt und die Abfassung des Viramitrodaya danach in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts gesetzt¹⁾. Die Abfassung des vorliegenden Werkes im J. 1635 durch den Schützling eines jüngeren Sohnes des Virasimha bietet hierzu eine wenn auch unnöthige, doch erwähnenswerthe Bestätigung. — 1237 ff. Das Kāmasūtra nebst der dazu gehörigen, hier ziemlich reich vertretenen Literatur ist, wie zuerst Bühler in seiner Anzeige meiner Tagore Lectures gezeigt hat, für die Erklärung der acht vivahāḥ und verwandte Fragen von grosser Wichtigkeit. Von Commentaren des Kāmasūtra liegt hier nur der nach Aufrecht ziemlich werthlose, moderne Commentar von Bhāskara vor. Der von Peterson und Rāj. Mitra besprochene gute Commentar Jayamaṅgalatīkā ist 1891 von Pandit Durgaprasād in Jeypur edirt.

Die erste Gruppe der Hss. aus dem Gebiet des Dharma umfasst die „Original Institutes of Law“, von denen einige wie 1323 Budhasmṛiti und 1368 Saptarshisammata-smṛiti in extenso, die meisten anderen kleineren Smṛitis auszugsweise mitgetheilt werden; ausserdem wird das oft, z. B. bei der Parāśara-smṛiti, höchst verwickelte Verhältniss zwischen den verschiedenen gedruckten und ungedruckten Recensionen je einer Smṛiti mit höchst dankenswerther Genauigkeit dargelegt. Neben den Smṛitis finden sich hier auch die dazu gehörigen Commentare und Commentare von Commentaren besprochen, so 1282 Lakṣmīvyākhyāna, der Commentar der Lakṣmīdevī Pāyagūṇḍe zur Mitāksharā. Ein übrigens die bisherigen Schätzungen bestätigender Beitrag zur Bestimmung der Lebenszeit dieser gelehrten Schriftstellerin, die mit der viel früheren gleichnamigen Verfasserin des Vivādacandra (1500 f.) nicht verwechselt werden darf, ist aus 1507 Dharmasāstra-saṃgraha von Bālaśarmaṇ Pāyagūṇḍe, dem Sohne der Lakṣmīdevī, zu gewinnen. War Bālaśarmaṇ, der wohl mit dem am Schluss von 1282 als Sohn der Verfasserin genannten Bālakṛiṣṇa (l. ^obālakṛiṣṇajanani^o) identisch ist, bei Abfassung des genannten Werkes (im Jahre 1800) 80 Jahre alt, so mag seine Mutter um 1700 geboren sein und ihren umfänglichen Commentar zur Mitāksharā um 1750 vollendet haben. Da sie emphatisch als „die Mutter des B.“ bezeichnet wird, so muss letzterer zu jener Zeit schon berühmt und kann also nicht mehr ganz jung gewesen

1) Digest³ 22.

2) Als Nachfolger des Birsinh Deo sind sonst nur Jajhār Singh (Jujhārasimha) und dessen Bruder und Nachfolger Pahār Singh bekannt. Vgl. Gazetteer N. W. Provinces I, 19 ff., wo die Genealogie der Vorfahren Birsinh's einschliesslich ihrer Abstammung von den Königen von Benares wie oben gegeben wird.

sein. — 1284, 1285. Die zwei von E. markirten falschen Lesarten in der Einleitung zu Apararka's Commentar zu Yājñavalkya: *samsṛitiḥ* und *savilepe* sind nach einer mir vorliegenden guten Hs. des Deccan College in *samsṛitiḥ* und *sa vipule* zu verbessern. — 1288. Der früher unbekannte Commentar zu Yājñavalkya, welchen Mitramiśra im Auftrag seines Gönners Virasiṃha (s. o.) unter dem Namen Viramitrodaya verfasst hat, ist schon in Peterson's II. Report pp. 49—53 besprochen, wo auch die Varianten zu Stenzler's Text mitgetheilt sind, so weit sie aus der fragmentarischen Hs. entnommen werden konnten. Die Namensgleichheit mit dem längst bekannten Viramitrodaya des Mitramiśra erklärt E. aus der Zusammengehörigkeit beider Werke als „a series of legal works, bearing the title of Viramitrodaya“; sie kann aber auch darauf beruhen, dass beide, wie aus den hier edirten Einleitungen hervorgeht, von Virasiṃha veranlasst wurden. Der Titel enthält offenbar eine Huldigung des Verfassers an seinen Protector und ist etwa in *virasiṃha-mitramiśra-candrodaya* aufzulösen. Uebrigens wird der Commentar zu Yājñavalkya genauer als *śrīvirasiṃha^o-mitrodayakhyāne śrīyājñavalkyavyākhyāne* bezeichnet, und die mir bekannten Citate aus dem „Viramitrodaya“ scheinen alle auf die Rechtsencyclopädie dieses Namens zu gehen. — 1301, 1342, 1731. Ausser den drei hier analysirten Werken hat Nandapaṇḍita oder Vinayakapaṇḍita noch eine ganze Reihe anderer verfasst. Aus dem p. 394 wiedergegebenen Verzeichniss derselben von Mandlik hat E. den Commentar *Balabhūṣa* mit Recht gestrichen; andrerseits fehlen darin die *Pratitakṣharā* u. a. Werke, die jetzt in Aufrecht's C. C. unter Nandapaṇḍita vollständig aufgezählt sind. Die literarische Thätigkeit Nandapaṇḍita's fällt etwa zwischen 1599, das Datum seines *Mādhavananda* ¹⁾, und 1622, das Datum seiner *Vaijayanti*, die Verweisungen auf mindestens drei frühere Werke von ihm enthält. Das schon von Colebrooke ²⁾ erwähnte Citat aus der *Pratitakṣharā* findet sich in dem Commentar zu *Vishṇu* 15, 9 ... *upapāḍito'smābhīḥ savistaram mitākṣharāṭikāyām pratitakṣharāyām* (p. 43 meiner Ausgabe). Zur Bestätigung meiner früheren Vermuthung, dass die *Pratitakṣharā* niemals vollendet worden ist, erwähne ich, dass die von Bühler dem India Office geschenkte Hs. derselben (s. diese Zeitschr. XLII, 546) ebenso nur einen Theil des I. *adhyāya* enthält wie die alte Hs. dieses Werkes, die ich in Benares bei Dhundhirāj, dem verstorbenen Bibliothekar des Sanskrit College, einem directen Nachkommen des Nandapaṇḍita, gesehen habe.

Die zweite Abtheilung, „General Digests of Law“, eröffnet 1373—77 die *Smṛiticandrikā* von Devaṇṇabhatta, für deren Abfassungszeit die von E. nachgewiesenen Citate bei Hemādri,

1) Mandlik's Hindu Law LXXII, note 3.

2) Preface to Two Treatises, wiederabgedruckt in Essays ed. Cowell I, 486.

der sogar die abweichenden Ansichten jüngerer Autoren erwähnt, wichtig sind und die Smṛiticandrikā etwas höher hinauf als bisher ¹⁾ zu rücken gestatten. Die Smṛiticandrikā ihrerseits ist an Citaten aus mittelalterlichen Werken sehr arm, E. fand in den in 1373 beschriebenen Abschnitten nur einen Commentar von Deva-svāmin und ein Āpastambabhāṣya citirt. Bei erneuter Durchsicht der guten Burnell'schen Hs. 325 ff. des I. O., die auch den umfangreichen śrāddhakāṇḍa enthält, kann ich ausser jenen beiden Werken nur noch ein Bhāṣhya zu Manu — vielleicht der stets als Bhāṣhya bezeichnete älteste Commentar von Medhātithi — ferner einen prosaischen Bhāṣhyārthasamgraha und Amarasiṃha citirt finden. Hierzu kommen jedoch aus dem dāyabhāga des vyavahāra-kāṇḍa die schon von Burnell ²⁾ und Rāj Kumār Sarvādhikārī ³⁾ bemerkten Citate aus Dhāreśvara (Bhoja), Viśvarūpa, Vijñāneśvara und Aparārka. Das entscheidende Citat aus Aparārka findet sich I. O. 326 Burnell fol. 237a: yat punar aparārkenoktam. Da Aparārka bekanntlich in das 12. Jahrhundert, Hemādri zwischen 1260 und 1309 zu setzen ist, so muss die Smṛiticandrikā schon um 1200 geschrieben sein. — 1376—1384. Betreffs des soeben erwähnten Hemādri contrastirt E. meine Bemerkung (Tag. Lect. 17), dass der noch nicht publicirte Abschnitt über bürgerliches Recht weit kürzer sei als die anderen Theile des Caturvargacintāmaṇi, mit der übrigens sehr kurzen Inhaltsangabe dieses Werkes bei Bhandarkar, Early Hist. of the Decc. 89, welche keine Unterabtheilung über vyavahāra enthalte. Da damals der Paṇiśeshakhaṇḍa des Caturvargacintāmaṇi in der Bibl. Ind. noch nicht erschienen war, so konnte ich nur aus der von mir auch ausdrücklich citirten Abhandlung Bhāṭṭa Dājī's über Hemādri ⁴⁾ schöpfen. Dort wird gesagt, dass „the subject of vyavahāra is treated of briefly and incidentally“, dass in dem Śrāddhacapitel des Paṇiśeshakhaṇḍa die Ausdrücke dāya, riktha, samvibhāga definirt und die Lehre vom Besitz bei Brahmanen u. a. Leuten und vom Strīdhana kurz erörtert, und dass diese Dinge möglicherweise in anderen, nicht mehr erhaltenen Theilen des Werkes ausführlich behandelt seien. Die von Bhāṭṭa Dājī angezogenen vermögensrechtlichen Definitionen sind jetzt gedruckt in dem prakṣhepyadrayanirūpaṇaprakaraṇam p. 524 ff., wo auch Yājñavalkya 2, 143, Manu 9, 217, Nārada I, 44 ff. u. a. Smṛiti-stellen über vyavahāra citirt werden. Hiernach ist in dem Caturvargacintāmaṇi der vyavahāra, resp. dāyabhāga, in der That nur gelegentlich der Lehre von den Śrāddhas, aber auch nicht so ausführlich wie in anderen Darstellungen der Śrāddhas, z. B. der im Madanapārijāta enthaltenen, behandelt. — 1385, 1386. Spricht

1) S. meine Tagore Lectures 21.

2) Tanjore Catalogue 134.

3) Tagore Lectures 389.

4) Journ. Bomb. Br. R. A. S. IX, 58 ff.

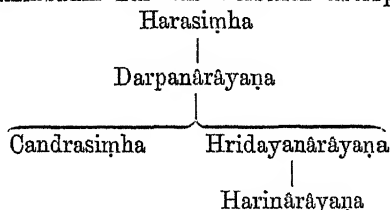
schon der Umstand, dass Lakshmidhara's Kalpataru nach E. in den hier vorliegenden Theilen nur Citate aus den Smritis und Purāṇas enthält, für das hohe Alter dieses Werkes, so muss die spätere Grenze für die Abfassung desselben noch erheblich früher als an den Anfang des 14. Jahrhunderts gerückt werden, da der Kalpataru nicht nur bei Hemādri¹⁾, sondern auch in dem spätestens um 1200 verfassten Smṛityarthasāra (s. u.) citirt wird. Es ist daher der Zeit nach sehr wohl möglich, dass der König Govindacandra, als dessen sāmḍhivigrahika Lakshmidhara in den Hss. bezeichnet wird, der bekannte Govindacandra von Kanyakubja (Canouj) war. Die bis jetzt bekannten Urkunden dieses Herrschers reichen von 1105 bis 1143²⁾. Nach Colebrooke wäre allerdings der Govindacandra, auf dessen Befehl Lakshmidhara „a treatise on administrative justice“ schrieb, ein König von Benares und zugleich Patron des Verfassers des Govindārṇava gewesen, was aber deshalb nicht angeht, weil der Govindārṇava frühestens gegen Ende des 14. Jahrhunderts geschrieben und daher auch der Fürst, nach dem er seinen Namen trägt, in diese spätere Zeit zu setzen ist (s. u. 1566). Ueber die von ihm dem India Office zum Geschenk gemachten Hss. von 3 Kāṇḍas von Lakshmidhara's Smṛitikalpadruma (s. diese Zeitschr. XLII, 549) gab mir Bühler auf Befragen nähere Auskunft. Danach ist 1. dieses Werk offenbar mit dem Kalpataru identisch (vgl. den dritten Namen Kalpavyākṣha, unter dem es im Smṛityarthasāra citirt wird); 2. werden auch in diesen Abschnitten nur Smritis u. dgl. alte Werke citirt, ausserdem Medhātithi (9. Jahrh.), der auch in Peterson's I. Report p. 109 als im Kalpataru citirt erwähnt wird. Lakshmidhara seinerseits wird in späteren Werken sehr viel citirt, was auch für die Identificirung seines Patrons mit dem mächtigen Herrscher von Canouj sprechen dürfte.

1387—1393. 1398—1403. 1500, 1501, 1621, 1730. Die hier mitgetheilten Daten und Auszüge aus den Hauptwerken der Mithilāschule sind nicht nur für die Zeitbestimmung dieser Werke selbst, sondern auch für eine der dunkelsten Perioden in der Geschichte von Nepal bedeutsam. Zur theilweisen Ergänzung derselben erlaube ich mir zunächst aus zwei mir gehörigen Hss. des Vyavahāracintāmaṇi den Schluss des vorletzten, resp. letzten Abschnitts herzusetzen: iti mahārājādhirājaśrīdarpanārāyaṇātma-jamahārājādhirājaśrīhrīdayanārāyaṇātma-jā (v. l. °ānuja°) °mahārājādhirājaśrīharinārāyaṇaviracite vyavahāracintāmaṇau kriyāpādaḥ (nirṇaya-pādaḥ) | Nach °harinārāyaṇa° ist hier wohl das Wort °parishada ausgefallen, gemäss dem Schluss des Sūdrācaracintāmaṇi bei Raj.

1) Dānakhaṇḍa 348, 401, s. Aufrecht C. C. s. v. Kalpataru.

2) Kielhorn, Ind. Ant. XVIII, 14—21, 56—59; Hörnle ibid. XIX, 249 ff.; Führer, Journ. Beng. As. Soc. LVI, 1, 106—123. Führer in Monum. Antiquities 185, 188 (vgl. Cunningham, Arch. Surv. I, 96), 263 erwähnt drei noch spätere Inschriften, die aber noch nicht publicirt sind.

Mitra, Not. VI, 22: iti . . . harinārāyaṇa paṛiśada . . . śrīvācaspatisreṇa viracitaḥ śūdrācāracintāmaṇiḥ samāptaḥ. Somit lebte auch nach dieser Notiz Vācaspatisra am Hofe des Königs Harinārāyaṇa von Mithilā, aber der Hridayanārāyaṇa in dem Stammbaum dieses Herrschers bei R. Sarvādhikāri Tag. Lect. 399 ist nicht „purely imaginary“ und wird in dem bei Rāj. Mitra V, 202 überlieferten Stammbaum nur aus Versehen übersprungen sein:



Nur ist vielleicht Hridayanārāyaṇa nicht der Bruder des Candrasimha, sondern die gleiche Person unter anderem Namen. Von Candēśvara, dem Minister des Harasiṃha, war schon früher bekannt, dass er 1314 am Ufer der Vāgvatī, also in Nepal, einer Anzahl Brahmanen sein eigenes Gewicht in Gold schenkte ¹⁾. Jetzt erfahren wir aus der Vorrede zu dem Kṛtyacintāmaṇi und Ratnākara u. a., dass Harasiṃha der Kārṇāṭakadynastie angehörte (kārṇāṭavamśodbhavaḥ), dass er oder sein Minister Nepal eroberte (nepālākṣhibhūmipālajayinā) und Mithilā, Nepal und Kārṇāṭa beherrschte, und dass Candēśvara die Vaṅgāḥ (Bengalen), Kāmārūpāḥ (Assamesen), Cīnāḥ (Chinesen), Lāṭāḥ (in Guzerat und Nordkonkan, s. Ind. Ant. XIII, 324), Kārṇāṭāḥ (auf dem Hochplateau des Dekhan) besiegt habe. E. (p. 413, anders p. 454) combinirt jene Schenkung des Candēśvara von 1314 mit Recht mit dem traditionellen Datum 1324 der Eroberung Nepals durch Harasiṃha von Ayodhyā oder Simrāon im Terai. Wahrscheinlich darf man aber noch weiter gehen und den kārṇāṭavamśa, dem Harasiṃha angehörte, mit der Kārṇāṭakadynastie identificiren, die bis auf Harasiṃha, den angeblichen Begründer der Sūryavamśīdynastie, in Nepal geherrscht haben soll. Auch in der von Pischel mitgetheilten Genealogie der Hs. 6 der DMG. ²⁾ und in einer nepalesischen Inschrift von 1659 ³⁾ erscheint Harasiṃhadeva nicht als der Begründer einer neuen Dynastie. Ueber den Werth der nepalesischen Tradition über die 10 Könige aus zwei fremden Dynastien, die während des kurzen Interregnums von etwa 70 Jahren (1302—1372) über Nepal geherrscht haben sollen, sprechen sich sowohl Bendall ⁴⁾ als Bhagwānlāl Indrājī ⁵⁾

1) Rāj. Mitra, Not. V, 152; Rājkumār Sarvādhikāri, Tag. Lect. 319ff.; Dīnanātha's Ausgabe des Vivādaratnākara, Einleit., vgl. meine Anzeige Wiener Z. f. d. K. d. M. IV, 72.

2) Katalog S. 8.

3) Ind. Ant. IX, 188.

4) Cat. of Manuscripts Cambr. XIV.

5) Some Considerations on the History of Nepal, Ind. Ant. XIII, 418.

sehr skeptisch aus. Vielleicht liegt die Lösung des Räthfels darin, dass die Vorfahren Harasimpha's von Nānyadeva ab nur in der Grenzstadt Simrāon ansässig waren¹⁾ und erst Harasimpha Nepal eroberte, nach der Tradition durch die Mohammedaner aus seiner Heimath vertrieben. Dass die Namen der Nachfolger Harasimpha's in den nepalesischen Quellen ganz anders lauten als in dem obigen Stammbaum, ist vielleicht aus dem Verlust Nepals seitens seiner Nachkommen oder aus einer Theilung in eine nepalesische und Mithilālinie zu erklären. Auch in Mithilā kann die Macht der Nachkommen Harasimpha's keine sehr grosse gewesen sein, da Vācaspatimīśra, der seinen Cintāmaṇi (um 1400) als Client des Königs Harinārāyaṇa von Mithilā verfasste, seinen Dvaitanirṇaya im Auftrag der Königin Jayā schrieb, deren Gemahl Bhairava einer anderen Herrscherdynastie in Mithilā angehörte. Wenigstens liegt es nahe, diesen Bhairava mit dem gleichnamigen, als mithilāprithivīśvara bezeichneten Patron des Juristen Vardhamāna von Bilvapaṇcaka zu identificiren, der die 1485f. besprochenen Rechtswerke verfasst hat und schon von Raghunandana (um 1500) citirt wird, auch einen Vācaspati als seinen Guru nennt. Was den Inhalt der beiden juristischen Werke Vācaspatimīśra's betrifft, so möchte ich eine Umkehrung der von E. gegebenen Charakterisirung desselben vorschlagen; der Vivādacintāmaṇi handelt von den 18 Rechtsmaterien, vivādapadāni, also von „jurisprudence“, während der Vyavahāracintāmaṇi das Gerichtsverfahren, Zeugenverhör, Gottesurtheile u. s. w., also „civil procedure“, behandelt.

1394f. Madanaparijāta von Viśveśvara. Aus den Citaten hat E. das relative Alter der verschiedenen Werke des Viśveśvara festgestellt. Für das absolute Alter ist das Datum im Madanavinoda massgebend, dessen Beziehung auf Samvat 1231 statt 1431 bei R. Sarvādhikārī a. a. O. 390 nicht nur unnöthig, sondern ganz unannehmbar ist, weil der beigefügte Wochentag ein Montag sein muss, was nur auf den 8. Jan. 1375 passt²⁾. — 1396. In der werthvollen Zusammenstellung der Citate in Nṛisimha's oder Narasimha's Prayogaparijāta — darunter auch eines aus Haradatta's Commentar zu Āpastamba, der demnach früher als bisher anzusetzen ist — bleibt das Parāśaramādhyam (c. 1350—60) das jüngste genau datirbare Werk, da der hier citirte Nṛisimha-prasāda als ein metrisches Werk nicht mit der gleichnamigen Encyclopädie des Dalapati identisch sein kann. Ich halte daher mit

1) Nach einer im Gazetteer of India² berichteten Tradition wurde Hari Singh Deo (Harisimhadēva) 1322 durch die Mohammedaner aus Simrāon vertrieben, das von Nānaupā Deva (Nānyadeva?) 1097 gegründet und von seinen sechs Nachfolgern ruhmvoll beherrscht worden war.

2) Vgl. die Berechnung in Bühler's Manu LXXV, note 2, womit auch die unabhängig davon von einem indischen Jyotiṣi vorgenommene Berechnung in Bhandarkar's Report for 1883—84, p. 87 übereinstimmt.

3) Tag. Lect. 21, note 2.

Rücksicht auf das von Raj. Mitra beschriebene Ms. von 1437/38 und auf ein anderes von mir in Benares gesehenes Ms. des Prayogaparijāta ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert daran fest, dass dieses Werk dem Beginn des 15. Jahrhunderts (oder der Zeit um 1400) angehört. Ob der in der Einleitung zu dem Nṛsiṃhaprasāda von Dalapati citirte Prayogaparijāta ¹⁾ mit unserem Werk identisch ist, muss zweifelhaft bleiben, da jetzt mehrere Werke dieses Namens nachgewiesen sind ²⁾. — 1405—1438. Massgebend für die Datirung eines an und für sich und für die Datirung der ganzen bengalischen Schule so wichtigen Autors wie Raghunandana ist die unter 1430 publicirte handschriftliche Bemerkung Colebrooke's, wonach Raghunandana in seinem Jyotistattva auf das Śākajahr 1421 hinweist, dieses Werk also 1498/99 oder etwas später geschrieben sein muss. Colebrooke's frühere, auf die Gleichzeitigkeit mit Caitanya gestützte Annahme, dass Raghunandana „must have flourished at the beginning of the sixteenth century“ ³⁾, wird hierdurch vollkommen bestätigt. — 1439—1463. Von den Mayūkhas des Nīlakaṇṭha sind ausser den hier als gedruckt angegebenen auch der Samaya-, Śrāddha-, Nīti- und Śāntimayūkha in Indien gedruckt (Benares 1879/80). Die Ausgabe des Samayamayūkha bietet in śl. 4 der Benaresausgabe für 1441 nānaushadhistadvanigayupaṇasthair ... samaprabham || die bessere Lesart nānaushadhais tad vanigapaṇasthair ... samap smritam || Die interessante historische Einleitung findet sich in diesen Drucken im Śānti- und Śrāddhamayūkha, fast durchweg die Lesarten bietend, die E. in seinem mit einer sorgfältigen Variantenausgabe versehenen Neudruck der Einleitung in den Text gesetzt hat; so lautet der Name der Dynastie auch hier überall Sengara ⁴⁾ (aus śringivara), nicht Saṅgara, nur für Viṭṭharāja steht Viḍharāja. Auf die Einleitung folgt im Śrāddhamayūkha der 1442 gedruckte Vers, mit der richtigen Lesart girāmagocaram. Am Schluss des Nītimayūkha fehlt wie in 1445 der von der Lage von Bhareha handelnde Vers. Der Śāntimayūkha enthält die beiden unter 1462 gedruckten Verse in einer theilweise abweichenden Version, die aber E.'s Emendationen durchaus bestätigt. Der Radschah von Bhareh (Bhareha) ist noch jetzt das Haupt der Sengar-Radschputen ⁵⁾. — 1467. Der Identificirung des mohammedanischen Herrschers (samastayavanādhiśvara) Nijamasāha, als dessen

1) l. c. 18.

2) Aufrecht C. C. s. v. Prayogaparijāta.

3) Pref. to Transl. of Two Treat. am Ende. Hierauf, nicht wie E. annimmt auf der nach den Citaten vorgenommenen Fixirung des Datums bei Aufrecht Bodl. 707 (zwischen 1430 und 1612) beruhte meine eigene Angabe, dass Raghunandana „in the early part of the sixteenth century“ gelebt habe.

4) Vgl. auch die Sengaras von Madrupattana bei Simon, Vedische Schulen 1, 39 und namentlich den mit Bisukhdeo = Viśokadeva beginnenden Stammbaum der Sengars bei Atkinson, Gazetteer of the N. W. Provinces IV, 275.

5) Gazetteer of the N. W. Provinces IV, 413.

Minister Dalapati bezeichnet wird, mit dem Begründer der Nizām-Shāh-Dynastie von Ahmednagar (1489—1508) kann ich nur bestimmen, vgl. meine Tag. Lect. 18f. Die jetzt in dem Katalog der Hss. des Sanskrit College in Benares p. 150 verzeichnete Hs. des Nṛisimhaprasāda von 1512/13 scheint diejenige zu sein, die mir dort von dem Bibliothekar gezeigt wurde. Sie enthält alle 12 Śāras, während 1467 nur aus 6 Śāras besteht. Eine mir gehörige Abschrift des hier fehlenden Vyavahārasāra aus der Benareshs. schliesst ebenso wie hier der Āhnikasāra. — 1475—1480. Als einen Teil des Smṛitikaustubha von Anantadeva betrachte ich unbedenklich auch 1542 Dattakadīdhiti, von der mir eine in Calcutta 1879 gedruckte, mit 1542 genau übereinstimmende Ausgabe vorliegt. Danach ist am Schluss sārī katham in sā riktham zu ändern. Auch in der Dattakadīdhiti werden nur relativ alte Werke citirt, so Vijñāneśvara und Mitāksharā (5, 6, 17), Aparārka (29), Madanapārijāta (30), Madhaviya und Śuddhiviveka (31). Ueber die Tithidīdhiti, die der Saṃvatsaradīdhiti noch vorausgegangen sein dürfte (vgl. 1475, śl. 20 tithidīdhitiṛ ukta prāk und die Einleitung zur tithidīdhiti), ist jetzt Rāj. Mitra Not. IX, 293 zu vergleichen, wo die interessante Genealogie der Vorfahren von Anantadeva's Patron Bājābahāduracandra ebenfalls gedruckt ist. Die Ansicht Wilson's (bei Hall, Ind. 185), dass diese Monddynastie (candra-vamśa) nach Orissa gehöre, ist offenbar unrichtig, denn ich finde in Hunter's Orissa keine Genealogie mit irgendwie ähnlichen Namen erwähnt, auch scheint die Bekämpfung der prāñca in der Dattakadīdhiti eher für eine Dynastie des Westens zu sprechen. Der Name von Anantadeva's Protector wird mehrfach auch Bājābahāduracandra geschrieben, was an den modernen Titel Rao Bahādur erinnert. Bühler¹⁾ theilte jedoch mir auf eine Anfrage freundlichst mit, dass er die obige Namensform Bāja^o für die richtige und für eine Sanskritisirung eines persischen oder hybriden Bāz Bahādur Cand hält. Kurz nachher kam mir das umfassende Werk von Führer über „The Monumental Antiquities in the N. W. Provinces and Oudh“ (Allahabad 1891) zu, und ich halte es nach den dort p. 48f. vorliegenden Angaben über die alte Dynastie von Kumāon, welche dieses nordwestliche Gebirgsland bis 1790 beherrscht hat, für unzweifelhaft, dass Anantadeva's Patron mit dem König Bāz Bahādur Candra von Kumāon identisch ist, dessen Schenkungsurkunden von 1644 und 1664 datiren, und der als Erbauer eines noch vorhandenen Tempels an dem See Bhīm Tāl gilt. Diese Zeitbestimmung entspricht ungefähr der bisherigen Annahme, namentlich aber stimmt der Stammbaum dieser „Chand“-Dynastie, so weit er aus ihren Schenkungsurkunden erkennbar ist, mit der Genealogie des candra-vamśa im Kaustubha genau überein. So liegen Schenkungsurkunden

1) Vgl. West u. Bühler, Digest⁸ 24, wo der Samskāra-kaustubha in die nämliche Zeit wie der Nirṇayasindhu (1611/12) gesetzt wird.

vor: von Jñānacandra, dem Begründer der Dynastie(?), datirt ſāke 1320, 1341; von Kalyānacandra, datirt ſāke 1362, 1383 (ausserdem drei von späteren Königen dieses Namens); von Rudracandra, datirt ſāke 1519; (von Lakshmanacandra keine); von Śrīmāllacandra, datirt ſāke 1538; (von Nilacandra, dem Vater des Bāz Bahādur Candra, keine). Hierzu stimmen auch die Angaben im Gazetteer of India² s. v. Kumāun, wonach die Chand Rājās allmählich alle kleineren Fürsten des Landes unterwarfen, hierauf Rājā Kalyān Chand 1563 seine Residenz nach Almora verlegte und sein Sohn Rudra Chand 1587 dem Kaiser Akbar huldigte. Die Zuverlässigkeit der genealogischen Einleitungen zeigt sich hier wieder im günstigsten Lichte.

1488 f. Smṛitisāra von Harinātha. Da in der hier vorliegenden Hs. des vivādapariccheda das erste Drittel fehlt, so sei erwähnt, dass in einer mir gehörigen Hs. dieses Werkes aus Benares auch in dem ersten Drittel desselben keine Citate aus anderen Werken vorkommen als aus den hier als citirt hervorgehobenen Compilationen und Autoren. Von diesen gehören der Kalpataru (s. o.) und Halāyudha (No. 1640) der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an¹⁾, Śrīkara wird sogar schon in der Mitāksharā und im Smṛityarthasāra citirt, und Balarūpa ist auch ein alter Autor, während Pārijāta ein vielen Compilationen gemeinsamer Name ist. Von den im ācarapariccheda citirten Werken ist die nach Aufrecht auch im Kālādarśa citirte Smṛitimañjūṣhā hervorzuheben; der Kālādarśa (No. 1655) muss nach E. vor der Mitte des 14. Jahrhunderts geschrieben sein, da er in dem Kālamādhava citirt wird. Dass Harinātha kein junger Autor ist, ergibt sich auch aus der L. S. 363 d. h. 1472/73 datirten Hs. bei Raj. Mitra Not. V, 232 und aus den Citaten bei Vācaspatimiśra²⁾ (um 1400).

Works on Civil Law (Vyavahāra). 1499, 1511. Die Abfassungszeit des berühmten Dāyabhāga von Jīmūtavāhana ist leider noch immer nicht sicher fixirt, da natürlich an einen Zusammenhang des letzteren mit dem mythischen Helden von ōriharsha's Nāgānanda heutzutage nicht mehr gedacht werden kann. Bis über das 15. Jahrhundert hinabzugehen, verbieten der bei Raj. Mitra Not. V, Plate II facsimilirte Schluss einer alten Hs. von Jīmūtavāhana's Dharmaratna mit dem Datum sk. 1417 und die Citate bei Raghunandana. Der Dāyabhāga und höchstwahrscheinlich auch die Vyavahāramāprikā hat einen Teil des Dharmaratna gebildet, in dem gewiss wie in allen anderen Werken dieser Art das ganze Recht und Gerichtsverfahren behandelt war. — 1507—1510. Das Hauptinteresse dieser für Colebrooke (kulaburukasāheba oder kola-brūkasāheba) verfassten Compilationen besteht darin, dass sie Cole-

1) Die Aera des Lakshmanasena von Bengalen, dessen Oberrichter Halāyudha war, beginnt am 19. Oktober 1119. Kielhorn, Ind. Ant. XIX, 6.

2) Aufrecht, Cat. Bodl. No. 648.

brooke's eifriges Bestreben zeigen, für den von ihm übersetzten, aber für unzulänglich erachteten „Digest“ von Jagannātha einen geeigneten Ersatz zu schaffen. Vgl. Colebrooke's Essays ed. Cowell I, 478. Die praśasti geht hier auf die ostindische Compagnie (śrīkompani vijayate). Den Ausdruck vyavahāramātrikā abhidhaya 460a beziehe ich auf die eigene vyavahāramātrikā des Verfassers, die hier ebenso vorausging oder vorausgehen sollte wie in ähnlichen Compilationen, vgl. z. B. die Auszüge aus dem Vidhānapārijāta p. 436 b.

Works on Sacred Law (Ācāra). 1543—1548. Das zugleich eine bez. Kritik der Smṛiticandrikā enthaltende Citat aus Śrīdhara's Smṛityarthasāra bei Hemādri steht Paris. 1360 und gestattet, wenn oben das Alter der Smṛiticandrikā richtig bestimmt ist, Śrīdhara in das 12. Jahrhundert zu setzen, oder doch mindestens um 1200, falls — denn ich kann jene Stelle im Śrāddhakāṇḍa der Smṛiticandrikā nicht finden — ein anderes Werk dieses Namens gemeint wäre. — 1550. Hiernach ist auch Govindarāja's Smṛitimañjarī spätestens in das 12. Jahrhundert zu setzen, da sich Śrīdhara auf govindarājamatam beruft. Dieser Govindarāja ist ohne Zweifel der berühmte Commentator der Manusmṛiti, da er in seinem Commentar die Smṛitimañjarī als sein eigenes Werk citirt. Vgl., auch über die Berechnung des Datums in 1550, Bühler's Manu, Introd. CXXVII. — 1566. Govindarāja von Nṛsiṃha, dem Minister eines Königs Govindacandra von Benares. Auch dieses, wegen der Citate aus Mādhavācārya and Viśveśvara frühestens gegen das Ende des 14. Jahrhunderts verfasste Werk enthält ein Citat aus Govindarāja, woraus hervorgeht, dass Govindarāja's Commentar zu Manu nicht, wie R. Sarvādhikārī will ¹⁾, dem viel späteren Govindacandra von Benares zulieb „was stamped with his name“. Ueber Colebrooke's Verwechslung des Patrons von Nṛsiṃha, welche er — ich weiss nicht aus welchem Grunde — als einen Vāstava-Kāyastha bezeichnet, mit dem Patron des Lakṣmīdhara s. o. 1385. — 1650. Von dem Śūdrakamalākara liegt mir eine lithographirte Ausgabe von 1883 vor.

Ich breche hiermit diese den gewöhnlichen Umfang einer Anzeige schon weit überschreitenden Bemerkungen ab mit dem Wunsche, dass auch der höchst bedeutsame Zuwachs, den die Dharmasāstrahss. des India Office in den Sammlungen von Bühler ²⁾ und Burnell erfahren haben, in gleich mustergültiger Weise wie die alte Sammlung bearbeitet werden möchte.

Würzburg, September 1891.

1) Tag. Lect. 401.

2) Vgl. diese Zeitschr. XLII, 536 ff.

Beiträge zur Erklärung der Pehlewi-Siegelinschriften.

Von

Ferdinand Justi.

Die Entzifferung der in Pehlewisprache verfassten Siegelinschriften der Sasanidenzeit hatte seit den Bemühungen Thomas' und Mordtmann's keine erheblichen Fortschritte gemacht, obwohl gelegentlich viele Berichtigungen irriger Erklärungen bekannt gemacht worden waren. Der hauptsächlichste Grund für die Unsicherheit, die den älteren Versuchen anhaftet, lag in der mangelhaften Kenntniss des Pehlewi und in der Unbekanntschaft mit der grossen Menge von Personennamen der sasanidischen Zeit, welche doch in byzantinischen, syrischen und armenischen Werken reichlich oft vorkommen. So erklären sich Irrthümer wie „ein unfreier Mann aus dem Lande“ . . . statt des richtigen: „Mardbūd der Magier“ (Zeitschr. 18, 35 no. 108). Durch die inzwischen erfolgte Veröffentlichung zahlreicher Pehlewiwerke durch gelehrte Parsis, durch West, Nöldeke, Geiger, Barthélemy, und durch die meisterliche Tabari-Uebersetzung Nöldeke's hatte unsere sehr dürftige Kenntniss des Pehlewi wenigstens soweit zugenommen, dass man bei neuen Entzifferungsversuchen auf Erfolg hoffen durfte. Der Verf. dieser Zeilen hatte sich längere Zeit mit einem solchen Versuche getragen, als zwei Schriften des Herrn Dr. Paul Horn, der sich bereits durch mehrere Arbeiten auf dem Gebiet des Persischen vorthellhaft bekannt gemacht hatte, erschienen, deren erste die Berliner Gemmen behandelt ¹⁾, während die andere, durch besondere Umstände ein Jahr früher herausgekommen, die zuerst von Thomas bekannt gemachten Siegel des British Museum entziffert. Beide Abhandlungen, auf ein reiches und zuverlässiges Material begründet, haben die Erklärung der Aufschriften jener merkwürdigen Gebilde persischer Kleinkunst auf sichere Füsse gestellt, und die meisten Lesungen sind unumstösslich. Der Verf. dieser Zeilen, welcher im Ganzen

1) Sasanidische Siegelsteine hrsg. von Paul Horn und Georg Steindorff. Mit 6 Tafeln Abbildungen und einer Schrifttafel von Julius Euting (Mittheilungen aus den oriental. Sammlungen, Heft IV). Berlin, W. Spemann 1891. 4^o.

zu denselben Ergebnissen wie Herr. Dr. Horn gelangt ist, erlaubt sich in möglichster Kürze dasjenige, was er anders lesen zu müssen glaubt, anzuführen und sodann einige Verbesserungen von *Legenden* hinzuzufügen, welche Herr Dr. Horn keinen Anlass hatte zu besprechen. Die im Folgenden angezogenen Schriften zur sasanidischen Gemmenkunde sind ausser dem in der Note genannten Buche die Artikel von Thomas im *Journal of the R. Asiatic Society* XIII, 1852, von Mordtmann in der Zeitschrift XVIII. XXIX. XXXI, und von Horn das. XLIV¹⁾.

1. Zu den Siegelsteinen des British Museum bei Thomas.

no. 1 liest H. 44, 658 no. 569 *Ātūrfarnbag Sacin zi Ātūrfarnbagān*; richtiger ist zu lesen *Ātūrfrōbag Sacin zi Ātūrpatbāḏ*; das *ō* im ersten Namen ist wichtig, weil es die irrige, durch die Unbestimmtheit der Pehlewischrift hervorgerufene Lesung *frōbag* für *farnbag* als alt erweist; das letzte Wort ist ein Beleg für das von Deinon (s. Müller, *Fragm. histor. gr.* II, 92 no. 14) als persisch überlieferte Wort *ποτιβαλῖς*, wörtüber man vgl. de Lagarde, *Gesamm. Abhandl.* 194; Hoffmann, *Syr. Märt.* 282. Der Name bedeutet ‚der welcher dem heiligen Feuer Darūn-brote darbringt‘.

no. 3 liest H. 44, 669, no. 628 *yeztē aiti* (Gott ist); richtig: *yazt-i Ītap* (anlaut. *i* wird im Pehlewi wie im Hebräischen, Arabischen u. s. w. *ʾ* geschrieben), d. i. Yazd Sohn des Ītap; letzteres ist der Name einer persischen Familie, *Atrwšnasp Itapean* ist ein persischer Feldherr gegen die aufständischen Armenier, Lazarus Pharp. 223, 11; auch *Tapean*, 226, 23. *Yazd* (Izates) kommt öfter als *Eigenname* vor.

no. 5 liest H. 44, 653, no. 511 *Yākūp-ē šum šappīr* (guter Name, Ruf); die beiden letzten Worte finden sich wirklich auf den Gemmen H. S. S. 30; hier steht aber deutlich *yūm šapīr* (guter Tag, pers. *beh rōz* oder *rōzi beh*), wie auch no. 37, H. 44, 669, no. 577 und Mordtmann 18, no. 168 (s. unten).

no. 6 liest H. 44, 673 no. 716 *Ganjmand-i magū-i Mitr-aturjuvānasp*, es ist aber zu lesen *Yōčmand* (*Yōzmand*) *i magū-i Mitn-Ātūn-gūšnasp*; *Yozmand* ein persischer Name bei Laz. Pharp. 205, 15; *gušnasp* ein überaus häufiger Name. Es empfiehlt sich stets *Mitn* und *Ātūn* zu transscribiren, weil wirklich *n* statt *r* geschrieben steht; da in den Inschriften das Zeichen für *r* verwendet wird, so ist es zwar wahrscheinlich, dass auch das *n* der Buchschrift *r* gesprochen wurde, doch ist die Beibehaltung des Unterschiedes schon deshalb wichtig, weil alsdann die Siegel mit *n* für *r* als in Buchschrift verfasste sogleich zu erkennen sind; auch sollte man *āčāt* transscribiren, nicht *āzād*, weil *z* sein eigenes Zeichen hat.

1) Die Namen sind im Folgenden abgekürzt H., M. und Th.; H. S. S. bedeutet das in der vorigen Anmerkung genannte Werk.

no. 10, von Mordtmann und Horn nicht angeführt, Amāwantē zi Dātairikē; awest. amawañt (stark); der Vatername bedeutet: dem Gesetz gehorsam, von air (ēr) ursprünglich Arier, Held, dann der arischen Religion zugethan; vgl. airikpat (Herr der Helden, Ganjeshayigan ed. Peshutan D. Behramji Sanjana 1, 1).

no. 15, von Mordtmann und Horn nicht angeführt, Pabān Tamūrāf; s. Horn S. S. 39, Z. 13.

no. 16 liest H. 44, 657, no. 539 Farnūkē, richtig ist Marzūki, d. i. arab. مَرْزُوق; das altpers. Farnūk ist pehl. Faruχv.

no. 44 liest H. 44, 665, no. 503 Zemakōē, richtig: Rapakōē; das zweite Zeichen ist ein p wie auf dem Siegel bei Mordtmann, DMG. 31, no. 1, wo parvart zu lesen ist, nicht ein Punkt, wie Horn Seite 668 no. 567 meint; Rapakōē erinnert an den skythischen Namen *Ραπακός*, C. I. Gr. II, 132, no. 2067, über welchen Müllenhoff gehandelt hat, Monatsber. der Berl. Akad. 2. Aug. 1866, S. 557.

no. 52, von Mordtmann und Horn nicht angeführt, Ātūnbōš baneh (bareh, Sohn) Pākdāt (awest. ašchawadāta).

no. 55 liest H. 44, 663, no. 583 Šum zenān, richtig ist Samtāi, syrisch šamṭā, der Sohn des Yazdīn, ein Christ, welcher nach Tabari 1060, 17 (سبط) der Handschriften hat Nöldeke nach dem syrischen in شبط emendirt) den Sirošs zum Brudermord reizte, s. Nöldeke's Tabari S. 358. 383.

no. 59 liest H. 44, 654, no. 484 Mitr-šāhek Anakdukht. Yezdān (letzteres später hinzu gravirt); die Lesung Anakdukht ist unmöglich; der Name des Mörders des armenischen Königs Chosrow (ao. 239), Anak, kann nur „der böse“ (pehl. anāk, neupers. nāk) bedeuten, und es ist zu vermuthen, dass die Armenier, denen wir ausschliesslich die Berichte über den Mord verdanken (Agathangelos 10, 15; Mose 2, 74; Tschamtschean I, 366, 1), den wirklichen Namen durch einen Schimpfnamen ersetzt haben, wie denn der Name Anāk niemals sonst vorkommt; es kann daher eine Frau sich nicht „Tochter des Bösen“ genannt haben; es scheint, dass Zār-duχti zu lesen ist, was ein Synonym des armen. Frauennamens Zar-uhī sein würde (Mose 1, 29).

no. 62 liest H. 44, 660, no. 619 Šamūdē, richtig: Šamardē, abgekürzt aus Šahmardē, älter Šāhmartē.

no. 63, von Horn nicht angeführt, ist zu lesen: Māi-i Mitn-warčēn baneh (bareh, Sohn); Māi heisst bei Firdusi der Bruder des Königs Jamhūr von Kaschmīr (ed. Mohl 6,402, 2910), vielleicht awest. *Māya, wovon māyava, yt. 13, 123; warčēn ist awest. werezēna, Schutzgemeinschaft¹⁾; der Name bedeutet daher „zur mithrischen Werezēna

1) Das np. berzen, das Darmesteter zu werezēna gestellt hat, scheint die Präposition ber, pehl. apar (avar) zu enthalten, s. Nöldeke oben S. 142; das hier besprochene maškaparzīn (Haremzelt) findet sich als maškaperčān bei Sebeos 42, 11, maškapačēan und maškavarzan bei Faust. Byz. 55, 13. 189, 25.

gehörig“. Etwas Aehnliches scheint der Name Mitr-sariān in der Aufschrift no. 81, bei Mordtmann 18, no. 104 Pērōdūxt-i Mitr-sariān-zad, Pērōzduxt, Tochter des Mitr-sariān oder richtiger: geboren in der Familie Mitr-sari, deren Haupt Mithra ist; Horn S. S. 32, Z. 11 liest ungenau Mitr-sariān.

no. 75, von Mordtmann und Horn nicht angeführt, Dāt-wēhīh, gut-sein nach dem Gesetz, von Dāt-wēh, West, Pahl. Texts 1, 244.

no. 84 liest H. 44, 664, no. 607 Humandī, richtig Hu-pandī (mit gutem Rath versehen).

2. Zu den von Mordtmann in Bd. 18. 29. 31 veröffentlichten Siegeln.

18, 5 (Taf. 1) zu lesen: Pērōc-Hōrmazdē zi Marūiān, Sohn des Mārōē, mit arab. Aussprache mār-waih, Assemani Bibl. or. III, 143 a, no. 9. 155 b, note, Z. 6. 500 b, 38.

18, 10 (T. 1) ist das erste Wort wid, über welches Horn, S. S. 27 Vermuthungen äussert, Besitzthum, Eigenthum, awest. waēdha; so ist auch no. 33 zu lesen; das übrige ist von Horn, S. S. 27 richtig gelesen; das letzte Wort magūpat las zuerst Nöldeke, Kārnāmāk 59.

18, 19 (T. 4) Nēktarē (ē ist nicht geschrieben, wie in Nēki-farnāi bei Thomas no. 45), d. i. der schönere, schön vor anderen.

18, 24 (T. 5) Afrōrāi, d. i. Pheroras, wie der Bruder des Herodes hiess, syr. Pharorōi, pers. Farrux-rūi.

18, 25 (T. 2) Zūšakē zi Marak-sādeh-i nimirōči, Z. Sohn des M. (d. i. der rein in seinen Rechnungen ist; falsche Rechnungen sind nach Wend. 1, 20 eine Patyāreh Ahriman's), aus Nimirōz.

18, 26 (T. 3) Tīrdat zi Gad-pērō(ō); letzterer Name ist pers. zurrah-pērōz und findet sich bei West, Pahl. Texts III, XIX.

18, 33 (T. 4) wid Pūsi, Eigenthum des Pūs (s. no. 10), nicht ...farnai, wie Horn S. S. 24, Z. 12 liest.

18, 48 (T. 3) Hūmitri ap(astān).

18, 49 (T. 4) ist am Anfang und Schluss unvollständig: ...dūxt Arkarōē rāst ...; vollständig ist die verwandte Legende bei Mordtmann DMG. 31, no. 1: Artaxšatr-dūxt Arkarī parvart, vgl. Horn, 44, 663, no. 567.

18, 56 (T. 1) Ardayšatrē-i Narsehē.

18, 70 (T. 1) (A)rtašīr-i Atašē zi Mīnōči(h)r-yazd šāhpūhri-ādūri, d. i. wahrscheinlich: Ardascīr-Atasch Sohn des u. s. w. solche mehrfache Namen finden sich mehrmals auf Siegeln, z. B. Bāp-ātūn Mitn-būt-bag. Zu bemerken ist, dass zu Anfang das a fehlt (vom Zeichner vergessen?) und dass das erste š die in der Buchschrift übliche Form zeigt, während die beiden anderen š die alterthümlichere Gestalt haben.

18, 74 (T. 2) Martbūt zi magū zi Gurtīn, M. der Magier,

Sohn des Gurdin; der letztere Name ist von Gurd (Held) abgeleitet wie Tahmīn, Būtīn, Bāpīn u. dgl.

18, 84 (T. 3, im Text Seite 30 ist durch Versehen eine andere Legende angegeben) Artakē zi Rēw; Rēw ist eine Abkürzung von Rēwniz (Sohn des Kai Kāūs); Rēw heisst u. a. ein Sohn des Königs Mirian (Mihrān) von Georgien, 265—342, Brosset, *Mém. Acad. St. Petersb.* VI, 4, 1840, 326 b, 12.

18, 86 (T. 3) Š. Ōhanmazd-i magu-i Mitn-ātūnbōzān; das š ist die Abkürzung einer Formel, welche dem untersiegelten Namen vorangeht, wahrscheinlich šināxt bāyed (bāyed šināxt, pehl. apāyet) man soll ersehen (die Richtigkeit durch die Namensunterschrift); ātūnbōzān ist patronymisch von Ātūnbōč (Thomas no. 52), mit Mithra zusammengesetzt; das Zeichen š gleicht dem Zeichen a, deutlicher ist es bei no. 92 und unten zu DMG. 29, no. 30. 31, no. 16.

18, 92 (T. 3) Š. Admīt-i Ātūnpātān. afzūn šnum d. i. „zu ersehen: Admīt, Sohn des Ādharbād; Vermehrung der Freude (oder Befriedigung sei ihm)“; dieser Admīt ist wahrscheinlich der Enkel des Admīt, Sohnes des Aschawahišt und Vaters des Ātūnpāt, welcher im Dinkart I, p. III, bei West, *Pahl. Texts* II, 399 erwähnt wird; das Wort admīt im appellativen Sinne „Hoffnung“ steht auf der Gemme bei Mordtmann DMG. 31, no. 3: admīt-i wal yazdati, Hoffnung auf die Gottheit; vgl. unten zu DMG. 29, no. 30.

18, 95 (T. 5) Mitr-mēsakē (bei Horn, S. S. 29 masiki) d. i. seine Wohnstätte von Mithra habend oder: in dessen Hause Mithra geehrt wird; mēs awest. maētha (wie pehl. gās altpers. gāthu, pehl. rās neupers. rāh), ähnlich wie in nordostiranischen Ortsnamen χuś-mēthan Istachri 299, 12. Rāmēthana 307, 3, Tabari 2, 1195, 3 u. s. w. mit dem leise gezischten th (ث), bei Tabari Kašmāhan (ā steht für ē) 2, 1267, 11; vgl. Aturmēhan DMG. 31, 30, und Mēsaki bei Ibn Athīr 8, 375, 19.

18, 100 (T. 4) Muzd-Mitn—rāstihē—zi Ādūrzat, Muzd(i)-Mihr, (Tochter, der Stein zeigt eine vor dem Feuer betende Frau) des Ādūrzād; der Ausdruck rāstihē (Richtigkeit, nämlich wird bezeugt durch den untersiegelten Namen) ist, wie mehrfach vorkommt, zwischen beide Namen gesetzt, z. B. Horn, S. S. 27, no. 9; beide Legenden könnte man als Mutaqārib scandiren.

18, 101 (T. 5) Ātaγš-i gušnaspē apastān w(al) y(azdān); der nach dem heiligen Feuer gegebene Name lautet gewöhnlich Ādhar-gušnasp; Ātaγš ist eine verstärkte Aussprache von ātaš.

18, 102 (T. 3) Šaft. afzūn; d. i. dick, vielleicht verkürzt aus Šaftālū (Aprikose, in der Erotik auch „Kuss“) und weiblicher Name.

18, 105 (T. 4) Wariti, d. i. Läufer, Postbote; Warid hiess ein Vorfahr des Ibn al-Munajjim, eines Freundes des Chalifen al-Moktafi billahi (902—907), Ibn Chalikān X, 51, 20 (de Slane 4, 85); neupers. barid.

18, 110 (T. 2) Bāpīn-i magu-i Mehatūn-Gušnasp, Bāpīn der

Magier, Sohn des Mäh-ādhar Gušnasp; mäh, wie nicht selten, verkürzt; von Horn, S. S. 37 nicht erkannt.

18, 112 (T. 4) Yazdān; so hiess ein persischer Christ, Oheim des heil. Pethiōn (+ 430), Assemani III, 397 a, 29; ein Steuerdirector unter Chusrau II und Parteigänger des Kawādh, Assemani III, 91 b, 5. Tabari 1060, 17, *ʿIsodēmu*, *ʿEodīmu* bei Theophanes 492. 501; ferner ein Mönch, Assemani III, 141 a, 22; endlich ein Statthalter des Chusrau II in Armenien, Sebeos 43, 31. 70, 20 (yazdēn).

18, 116 (T. 3) Šem šapīr (pers. nāmweh); ebenso no. 165 (T. 4).

18, 118 (T. 2) Barāčaki rād (das ā steht unterhalb) dapiwer (undeutlich), Barāzak der Rād (Redner, ein Magiertitel), Schreiber (Kanzler, sonst auch dapiṛ, neupers. dabīr); awest. barāza (glänzend); dieser Name muss von Barāzeh, welches in arabischen Werken vorkommt, verschieden sein, denn dies steht für Warāzeh, z. B. Tabari 614, 5, und müsste im Pehlewi Warāčak geschrieben sein (neupers. Gurāzeh); unrichtig Horn S. S. 41 zu no. 51.

18, 124 (T. 3) scheint apas(t)ā(n) wār yazt(ān) zu sein; nach der Abbildung ist die Gemme beschädigt.

18, 127 (T. 2) Spīrh, ein Name der von Spīthra (worüber zu vgl. Nöldeke, Pers. Stud. 36) oder richtiger als Kürzung von Spīthradates ebenso abgeleitet ist wie armen. Mana-čīrh von Manus-čīthra; im Neupers. mit Umstellung spīh(i)r (Himmel, eigentl. das helle).

18, 132 (T. 6) Dātīzd (aus Dāt-yazd); diese kürzere Schreibung findet sich auch in dem Patronymicum Dātīzdānē, 18, 150 (T. 3); da die echt persische Bildung des Namens Yazd-dāt lautet, so ist unser Name auf syrische Weise gebildet, wie 𐭪𐭫𐭪 𐭪𐭫𐭪, vgl. unten no. 145.

18, 133 (T. 3) yūm šapīr, s. oben zu Thomas no. 5.

18, 135 (T. 4) rāstihē. Parsūmā; durch die etwas undeutliche Form des p ist Mordtmann zu einer unrichtigen Lesung verleitet worden, während er doch selbst den Namen richtig liest und erklärt 18, S. 23; die Siegelsteine mit diesem Namen müssen daher Nestorianern angehört haben, die sich nach dem Bischof Bar-sūmā von Nisibin (435—489) genannt haben; irrig nimmt Herr Dr. Horn, S. S. 41 einen Zusammenhang an mit pers. Barsom (Namen der heiligen Zweige beim Opfergebet).

18, 136 (T. 2) hat Mordtmann richtig χvarčūi entziffert, aber nicht erklärt; abgekürzt aus χvar-čāt oder χvar-čīthr (awest. hvarečīthra) und ein Beispiel für die Abkürzung componierter Namen unter Beibehaltung des Anlautes des zweiten Wortes, wie bei Din-dowai (syr.) aus Din-dāt; Hoffmann, Syr. Märt. 65. 216; Nöldeke, Pers. Stud. 19. Horn, S. S. 26, Z. 21 liest unrichtig χvarχūi, die Zeichen für χ und č sind deutlich verschieden.

18, 144 (T. 5) Mar Gadeh (syrisch in Pehlewischrift, die Darstellung zeigt einen Priester mit einem Kreuz).

18, 145 (T. 1) (Dā)t ōharmazdē; dieselbe Legende bei Horn, S. S. 25. 26. 29; gebildet wie Dātīzd (oben 18, 132).

18, 146 (T. 5) Mazdakē; da abgesehen von *Μαζάκης*, Satrapen von Aegypten (Arrian 3, 1, 2), kein weiterer Mazdak ausser dem „Ketzer“ bekannt, auch kaum anzunehmen ist, dass nach Ausrottung der Secte und Lehre Mazdak's ein Perser seinen Namen geführt hätte, so ist nicht unwahrscheinlich, dass das Siegel dem Sectirer angehört hat.

18, 148 (T. 4) zu den Vermuthungen Mordtmann's über den ganz deutlich geschriebenen Namen Māriχ oder Māliχ könnte man hinzufügen den nabatäischen Namen מליוח, Levy, DMG. 14, 368. 450.

18, 150, s. oben no. 132.

18, 153 Afd-Tāi, Diener des Tāi (einer Gottheit); afd für das nabatäische 'awd, arab. 'abd.

18, 160 (T. 4) gewiss nur ein undeutliches rāstihē.

18, 162 (T. 4) Mitrē. rāstē.

18, 165 wie no. 116.

18, 166 Mitr.

18, 168 yūm zi šapīr, vgl. oben Thomas no. 5.

Band 29, S. 199 ff.

29, 8 scheint nicht rad (Destūr), sondern: ri (ich) Buχtar-i Bačīān zu sein, wie no. 33.

29, 10 Wādbōč-i magu.

29, 20 Hōmak-i Nariyazdān, ersterer Name Koseform von Hōm (Haoma), letzterer von Horn S. S. 31 erklärt.

29, 26 wahrscheinlich yūm šapīr.

29, 30 Š. Admīt-i Mazātiān Āpānzāt; dieser letzte Name ist von Horn S. S. 33 zu no. 26 erkannt; über das š sehe man oben zu DMG. 18, no. 86.

Band 31, S. 582 ff.

31, 3 admīt sar yazdati, d. i. Hoffnung auf die Gottheit; admīt ist auch Personennamen, s. oben zu DMG. 18, no. 92, und soeben 29, 30.

31, 10 bātē rāstē d. i. es soll richtig sein; das ē an beiden Wörtern wird irrig i gelesen; das wirkliche i, z. B. der Iqāfet, ist ein nach links offener Haken, das ē aber stets ein nach unten offener Bogen, in der Buchschrift ein Strich.

31, 11 sūd bāt, Nutzen sei.

31, 12 Mitrūčan dapiwer (letzteres undeutlich); der Name ist derselbe wie armen. Mehrūzan oder Merūzan, altpers. *Μιθροβουζάνης*; s. Horn, S. S. 27, Z. 28.

31, 16 Š. Ōhanmazd d. i. zu wissen (s. oben zu DMG. 18, 86): Ormīzd (in Buchschrift).

31, 21 Sādagīn, manē apast(ān) wal Mitrē wardēt (neupers. gerded), S., dessen Vertrauen zu Mithra sich wendet; der Name

ist mit Affix in von sādah, einfach, aufrichtig, abgeleitet, wie fežegīn von fežeh, namegīn von nam.

31, 27 Ātūr-Sām kūnāi bareh (das letzte Wort ist auf der Lithographie barān, Mordtmann liest bagān, es dürfte aber die Ligatur eh und ān vom Zeichner verwechselt sein); kūnāi, älter kūnāk, neupers. kunā, der Macher, z. B. im Dinkart cap. 120, 3 (III, 134, 14) von Ōrmazd als Macher (Verfertiger) der Welt.

31, 28 dürfte der Name Ōharm (verkürzt aus Ōharmazd) zu lesen sein; s. zu Horn, S. S. 25 no. 5.

31, 29 Murtādbūtā magū-i Anāhit-panāhān. M. die Magierin (Tochter eines Magiers Namens) Anāhitpanāh. Murtād ist awest. Ameretāt, das Schluss-a ist Zeichen des Feminin's; vgl. Horn, S. S. 25, Z. 3. 40, zu no. 47.

31, 30 von Mordtmann im Ganzen richtig gelesen; die Formel oder der Wahlspruch ist yūm šapīr taft, guter Tag (Glück) ist erglänzt.

3. Bemerkungen zu Herrn Dr. Horn's Abhandlung in der Zeitschrift XLIV, 650.

Einiges wurde bereits bei den Siegeln des British Museum erwähnt.

44, 654, no. 474 ist zu lesen: Asp-rangi, Ross-ähnlich, feurig wie ein Ross; rang wie in Bāz-rang (schnell wie ein Falke), Bīrang, Naurang u. s. w.

44, 655, no. 500 ist zu lesen Bōčedē, d. i. er (Mithra oder der Ized) erlöst; so heisst ein Bischof von Charbaglā ao. 485 Bō-zēdh, er (Jesus) erlöst, Guidi, DMG. 43, 397, 11.

44, 655, no. 513 statt Ōjūr wahrscheinlich Warahran zu lesen.

44, 656, no. 519 statt Māhātūr zu lesen Māhbūt.

44, 662, no. 727a zu lesen Manučē Tirikān, M., Sohn des Tirik; letzteres ist die Koseform von Tiran oder Tiridates; Manučē, abgekürzt aus Manuščithra oder Manučirh (armen. Manacirh), heisst ein kurdischer Emir von Ani, † 1110, Samuel von Ani 457. Tschamtschean 2, 995, 40; bei Ibn Athīr 10, 247a, 23 Manūdjihr.

44, 671, no. 496 Māhdāt.

44, 671, no. 561 sicher nicht Māhwēh; es scheint vielmehr Mahīnbag . . . zu lesen; vgl. Mahīndādh, Vater des Jezdegerd, Jaqut 4, 445, 23.

4. Bemerkungen zu Herrn Dr. Horn's Sasanidischen Siegelsteinen.

Seite 24, Z. 32 lies Wahišt-bahr(i) šātān, W. (dem das beste Theil zugefallen ist), Sohn des Schād.

S. 25, no. 5 ist zu lesen Āt(ūn)-mitn-i magū-i Wišātān, Adharmīr der Magier, Sohn des Gušād; Abbreviaturen finden sich mehrfach, s. oben zu DMG. 31, 28, zu Horn S. S. 32, 1.

S. 25, penult. ist das aus Masudi angeführte Bahmāsf nur falsche Lesart für Tahmāsf.

S. 27, Note 1: der Name auf dem Siegel bei Layard ist richtig als Paršandāt gelesen von Schrader, Monatsber. der Berl. Akad. März 1879, 290. Ménant, Recherches sur la glypt. II, 221.

S. 28 ist Herr Dr. Horn im Irrthum, wenn er annimmt, dass die hohen Staatsbeamten mit dem Bildniss des Königs gesiegelt hätten, ja dass es wahrscheinlich sei, selbst die Namen Sapor und Kawādh möchten nicht die des Beamten, sondern des Königs sein; ohne Zweifel hat Steindorff S. 1 Recht, wenn er hier Bildnisse der Beamten sieht; dass sich die letzteren nach dem regierenden Könige nannten oder von ihren Eltern benannt wurden, ist eine Sitte, die sich schon im ägyptischen Alterthum findet (Chufu-anx, Amenhotep) und bis auf unsere Zeit fort dauert; die zahlreichen Gemmen mit dem Namen des Sapor dürften aus der Zeit des ersten und noch mehr des zweiten Königs dieses Namens herrühren, wie die des Grossmohed Kawādh (Mordtmann DMG. 18, no. 8) aus den Tagen des gleichnamigen Herrschers.

S. 30, unten: die Lesung Thomas' soll nicht neupers. kūn, sondern kun beh (thue Gutes) sein.

S. 31, 30. Das als unsicher bezeichnete Šādbahr findet sich wirklich im Muǰmil, Jour. asiat. IV, 1, 417, 17.

S. 32, 1. Warah šaspi müsste eine Abbraviatur von Warahrān gušaspi (wišnaspi) sein; andere Abbraviaturen s. oben zu S. 25, no. 5.

S. 35, 13. Artak(i) ist kein weiblicher Name, denn es führen ihn mehrere armenische Fürsten bei Elisäus, Lazarus Pharp. u. a., Ardaq ein Bischof, Guidi, DMG. 43, 396, 15.

S. 35, no. 35 dürfte Mār-Tōdi der Name eines Geistlichen sein; armen. Thodik heisst der Abt des Klosters Innaknean in Taron, ao. 601, Tschamtschean 2, 307, 16.

S. 36, 15 und 41, 22. Die Aufschriften der hier erwähnten Gemmen sind Šēr-i Ra... (beschädigt), und Šērāi, von šēr, satt, zufrieden.

S. 37, no. 38. Das unsichere Wort ist sicher panāhi.

S. 33. Die Zeile 4 angeführte Gemme (Mordtmann DMG. 18, no. 134) ist offenbar dieselbe wie die Zeile 9 genannte.

S. 34. Die zu no. 32 erwähnten Steine bei Mordtmann DMG. 29, no. 7 und 33 sind allerdings schwierig; no. 7 scheint vorn ri, li (ich) zu enthalten, und hinter dem ganz dunklen Namen (Art?) steht dapīwer (Schreiber); no. 33 zeigt ebenfalls vorn das r, dann folgt Pērōž xidewē (wahrscheinlich nur in der Zeichnung unrichtig) bareh zi Narsehē; dagegen lautet die ähnliche Aufschrift no. 17 Dapērōž xidewē bareh Gundfrizē (oder Zi Nadfrizē), wie Mordtmann richtig entziffert, wenn auch unrichtig erläutert hat; man könnte mit dem ersten Namen den Dā(d)-firūz, Sohn des Jušnas (Gušnasp)

vergleichen, welcher zur Zeit der Stiftung des Islām Statthalter von Bahrain und 'Omān war, Hamzah 138, 12. 143, 10, von Belādhori 85, 10 Fairūz bin Jušnas (bei Qodāma, Dāfairūz, de Goeje zu Beladhori) genannt wird.

S. 40, no. 47 (Taf. III, 5) kann nicht wohl anders gelesen werden als γvāp afzā, Schlaf mehrend (als Amulet?).

S. 41 no. 48 Pārsūmi (Barsūmā, also ein Nestorianer) nīkzad (schön geboren); rāstihē; wehūmitrihē (gute Freundschaft).

S. 41, Z. 20. Das unmögliche Šīrtashōp in West's Bundehesch ist mit einer leichten Besserung der Pehlewi-Zeichen in Šēr-gušnasp zu emendiren.

Zum Schluss möge eine Bemerkung über das von Mordtmann Tag gelesene und als Name in der Bedeutung „Held“ aufgefasste Wort gestattet sein. Herr Dr. Horn S. S. 29 liest ṭab und stellt es mit semit. טב (טוב) zusammen, auf Inschriften oft לטב „zum Guten“, es würde daher ähnlich wie šapīr ein auf dem Siegel, das zugleich Amulet war, ausgedrückter Wunsch sein; epigraphisch ist dagegen zu erinnern, dass 1) das Zeichen, welches b sein soll, vielmehr g sein muss, weil es zwar wie b aus einem Haken besteht, der aber klein ist, während das b vor den übrigen Buchstaben hervorragt; 2) in einigen von Herrn Dr. Horn, S. S. 29 angeführten Aufschriften weder g noch b, sondern das bedeutungslose aus einem unten offenen Bogen bestehende Zeichen steht, welches man häufig an Namen findet und i, besser ē liest; dies ist der Fall bei den von ihm angeführten Gemmen bei Mordtmann, Bd. 18, no. 71 Mitratē, eine Abkürzung von Mithradat (ähnlich wie Aspāthā im Buch Esther), no. 94. Rād stitē und 29, 18 Yazdatē. Ferner hätte die Gemme 18, no. 90 gar nicht angeführt werden dürfen, weil hier weder t noch g oder b sich findet und H. die Abkürzung w(al) y(azdān, nämlich apastān, Vertrauen auf Gott) für t(a)b angesehen hat, indem er w für ein umgedrehtes t hielt; ganz das gleiche gilt von 18, no. 121. 3) dass ein b mit einiger Wahrscheinlichkeit 18, no. 139 gelesen werden könnte, weil es wirklich ziemlich gross ist; aber auch dieses Zeichen muss ein g sein, weil dieselbe Legende no. 88 und 109 deutlich g zeigt. So wird auch auf den noch übrigen Steinen nur g zu lesen sein, nämlich Thomas no. 2 rāstihē. Tag, und Horn, S. S. no. 15 Zōpaki Tag (nicht Schapaki). Der Name hat bei Mordtmann 29, no. 11 noch das Schluss-ē: rāstihē Tagē. Es ist ferner unwahrscheinlich, dass auf einem Siegel neben der Bekräftigung rāstih (Richtigkeit, nämlich wird der Urkunde zuerkannt) noch eine zweite solche Formel stehen sollte. Endlich muss die Belehrung, welche Herr Dr. Horn von Herrn Dr. Andreas erhalten hat, dass im Pehlewi-Pāzend-Farhang tab stehe, auf einem Irrthum beruhen; in der Pariser Handschrift steht ganz deutlich tag mit dem kleinen Haken, dem noch zur Beseitigung jeden Zweifels ein doppelter Punkt über-

geschrieben ist, der das g bezeichnet zum Unterschied von d, wo ein kleines Dach über dem Zeichen steht; so ist das Wort auch von Anquetil gelesen worden, und auch die Ausgabe des Farhang von Behramji D. Sohrabji Merjiran (Bombay 1869) Seite 30, Z. 9 und 46, Z. 10 erklärt tag durch sakti, pehlewān, tuwāngerī und γajūr; im Arda-wiraf-nāmeḥ daher tag-dilrḥā, festen, starken Herzens; auch tagik, superl. tagiktum, im Zend-pehlewī Farhang, awest. tañjistem, ist eine Ableitung von tak, in der Pehlewigrammatik von Peshotun D. Behramjee Sunjana S. 415 zwar unrichtig für semitisch erklärt (syr. tagif), aber richtig übersetzt durch zōrāwar, quwwātdār, pehlewān. Nach diesem kann es keinem Zweifel unterliegen, dass tag (Held, eigentlich schnell, hurtig) ein Eigennamen sein kann und in den angeführten Aufschriften sein muss.

Arisches II.¹⁾

Von

Chr. Bartholomae.

VI. Ai. *jādṛśmin* RV. 5. 44. 8.

Man findet verschiedenfach die Behauptung ausgesprochen, dass eine formale Neuschöpfung nur auf dem Wege der Proportionsbildung erfolgen könne. Das ist gewiss irrig. Ich verweise dem gegenüber auch auf die obige interessante Form, welche auffallender Weise weder bei Lanman noch bei Whitney vermerkt ist. *jādṛśmin* ist zweifellos ein pronominal gebildeter Loc. Sing. zu *jadṛś-* „qualis“. Man wird sich aber ganz vergeblich bemühen, aus Pronominalformen und aus Casus von *jādṛś-* eine Gleichung zusammenzustellen, bei der *jādṛśmin* das vierte Glied wäre. Die Bildung ist ausschliesslich deshalb erfolgt, weil das Wort als zur Gruppe der Pronomina gehörig empfunden wurde.

Streicht man den „Stamm“ ab, so bleibt -min als das locativ-bezeichnende Element übrig. Eher sollte man doch -smin erwarten. Wie kam man auf -min? Dazu dürfte man allerdings auf dem Wege der Proportionsbildung gelangt sein. Die Gegenüberstellung der pronominalen Nom. und Loc. Sing. und Plur. führte zur Abtrennung von -min; cf. *jé:jé-ṣu = jás:jás-min*. An einen historischen Zusammenhang mit den germanischen und slavobaltischen s-losen Pronominalformen (s. übrigens Brugmann, Grundriss II, s. 784 f.) ist nicht zu denken.

VII. Ai. *dabhanti* RV. 7. 32. 12.

Den in meinen Beiträgen zur Flexionslehre, S. 5 ff. besprochenen Conjunctivformen mit -nti: *karanti*, *gamanti*, *naṣanti* und *vaṣanti* stellt sich als fünfte *dabhanti* zur Seite: eine 3. Plur. Konj. des Aorists. Ein Präsens **dábhati*, nach der 1. Klasse,

1) S. diese Zeitschrift XLIII, S. 664 ff.

gibt es nicht, wenigstens nicht in der älteren Sprache.¹⁾ Es wird dies vielmehr nach der 5. Klasse formirt; cf. *dabnuhi*, av. *debonaotā*. *daḥbat*, 3. Sg. ist im RV. ächter Conjunctiv: 1. 178. 2, 7. 56. 15, 10. 108. 4; an den beiden ersten Stellen steht es nach der Negation, s. Delbrück, Syntax, S. 315. Die 3. Plur. *dabhan* ist im RV. und AV. 16 mal bezeugt; 15 mal geht *mā* vorher (9 mal im AV.): also ist *dabhan* Aoristinjunctiv; s. Verf., a. o., s. 158 ff. An der letzten Stelle RV. 1. 178. 5 folgt *dabhan* auf *nā*; es scheint in futurischem Sinn gebraucht zu sein.

Die selbe Bedeutung hat auch *dabhanti* in dem schon angeführten Vers. *nā dabhanti tāṃ rīpō* besagt „dem sollen die Feinde wohl keinen Schaden thun“; vgl. dazu 6. 28. 3.

Neben der 3. Plur. Aor. *dabhan* kommt zweimal *dabhūr* vor. Dass -an und -ur im Aorist der gleichen Wurzel neben einander stehen, findet sich noch einige Male; cf. *jaman* — *ajamur*, *atakṣan* (RV. 2. 31, 7; Delbrück, Tempuslehre, S. 86) — *ta-kṣur* (2. 19. 8 „sie haben dir jetzt ein Lied gezimmert“). S. noch Verf., a. o., S. 159 N.

VIII. Av. *baroždahum*.

In dieser Zeitschrift XLIII, S. 667 habe ich die aind. Wörter *bārgāham* und *bārgahjē* besprochen. Letzteres wurdeedeutet als „die beiden Erhöhungen“, d. i. entweder die beiden Brustwarzen oder die Schwellungen auf beiden Seiten der Brust. Das obige avestische Wort, das im Zendpehleviglossar unter den Körpertheilen in der Bedeutung „the upper part of the body“ aufgeführt wird, dient zur Bestätigung. *baroždō* enthält ar. *bharzḥ* mit einer Dentalerweiterung. Wegen des o zwischen r und ḍ s. *pwarōždūm* J. 29. 1.

IX. Av. *šūšujām* Jt. 8. 11²⁾, 10. 55, 74.

In meinem Handbuch, S. 193 habe ich in Anschluss an Geldner, Kuhn's Zeitschrift XXV, S. 178 *šujām* in den Text gesetzt. Das ist falsch, die Form steht fest; es ist eine Optativform des reduplicirten Perfects wie das gleich folgende *gagmijām*. Die Erklärung ist aber doch nicht ganz einfach. Das av. *š* in *šaja* u. s. w. entspricht ap. *šij* — *ašijavam* etc. — und ai. *kj* in *kjavati*. Die indische 1. Sing. Opt. Perf. Act. wäre nun **kukjujām*. Das müsste aber im Avestischen als **kušujām* erscheinen. Es liegt hier eine ganz ähnliche Neugestaltung vor,

1) Das zweimal im RV. bezeugte *dabhāti* — 6. 28. 3, 10. 165. 3; beide Male 7., 8. und 9. Silbe der Tristubzreihe! — beweist für das Vorhandensein eines thematischen Präsens so wenig als etwa *vāvṛdhāti* für das eines thematischen Perfects. S. Verf., Studien II, S. 159.

2) Hier hat die Neuauflage *šūšō*.

wie in ai. *kikhidē*, wofür **šikhidē* zu erwarten wäre; cf. Verf., Studien II, S. 47. Im Handbuch, S. 44 nahm ich an, dass *š* da, wo es ar. *kī* vertritt — Beispiele bei Verf., diese Zeitschrift XLIII, S. 670 —, als mouillirter *š*-Laut gesprochen wurde. Ist das richtig, so stellt sich *šūšuiām* als eine gemeine Nachbildung nach **tū-tuiām* (überliefert ist *tūtuiām*) und ähnliche Formen dar. Dass av. *hisidiāp h* in der Reduplikationssilbe hat, nicht *s*, ist ein Zeichen hoher Alterthümlichkeit; s. Verf., Studien II, S. 59.

X. Av. *kuššnuāna-*.

Stellen bei Justi.

Was ich im altir. Verbum, S. 77 zum anlautenden *k* bemerkt habe, ist werthlos. Das Wort gehört als Medialparticip dem reduplicirten Präsens oder Perfekt an. Erstere hatten in der Reduplikationssilbe ursprachlich den Vokal *i*, letztere *e*. In beiden Fällen musste der reduplicirende Konsonant palatalisirt werden. Und wenn auch späterhin, in der arischen Periode, der Reduplikationsvokal *i*, *a* (idg. *e*) bei *u*-Wurzeln zumeist durch *u* ersetzt wurde, so bleibt gleichwohl *k* zu erwarten. Denn die Palatalisirung ist älter als jene Vokaländerung, und „Rückverwandlung der Palatalis in die Gutturalis“, von der wohl früher da und dort die Rede war, gibt es nicht. *kuššn-* ist im arischen Sprachschatz die einzige reduplicirte Form mit anlautender Gutturalis.

Zweifellos beruht das Wort auf Neubildung. Es lässt sich aber nicht sicher bestimmen, wann sie vorgenommen wurde. Die Frage ist, ob das *š* altes *k* vertritt oder ob es eine junge Entwicklung darstellt; s. Verf., Brugmann-Streitberg's Forschungen I, S. 185 f. Im erstern Fall kann die Bildung nach Mustern wie **tutu*⁰, *tutru*⁰ u. s. w. (s. oben IX) vollzogen worden sein, zu einer Zeit als statt *š* noch *k* gesprochen wurde. Andernfalls liesse sich *kuššnu-* nur als Nachbildung nach **tupru*⁰ und ähnlichen — belegt ist *tupruie* — fassen, worin sich Tenuis und Spirans folgen. Natürlich ist diese zweite Erklärung auch für den erstbezeichneten Fall zulässig. Ein Entscheid ist nicht zu treffen, da eine halbwegs überzeugende Anknüpfung des avestischen *ššnu*⁰ an verwandtsprachliche Wörter noch nicht geglückt ist. S. Verf., Beiträge, S. 21 Note.

XI. Av. *hušhafa* J. 57. 17.

Dass das *f* des Wortes arisches *p* wiedergiebt, hat Jackson, Am. Journ. of Philol. X, 1 richtig erkannt. Aber die Form ist noch nicht ganz richtig erklärt. *hu*⁰ ist Nom. Sing. des Part. Act. vom reduplicirten Perfect. Im Indischen haben wir *suṣupvān*. Die Differenz in der Wurzelsilbe hat nichts Auffallendes; s. Verf., Beiträge, S. 122. Und auch der Ausgang -*a*, der auf einen *n*-Stamm hinzuweisen scheint, hat seine Analogien; s. ebd. Das daselbst an-

geführte kikiṣ wā J. 43. 2 will freilich Geldner, Kuhn's Zeitschr. XXX, S. 323 als Instr. Sing., nicht als Nom. gefasst wissen. Aus seiner Uebersetzung der Strophe S. 317 ist jedoch nicht zu ersehen, wie ki⁰ genommen werden soll; das Wort ist vergessen. Ich verbinde ki⁰ mit Zeile 4, wodurch man der Nothwendigkeit, mit Geldner ein „und“ zu ergänzen, überhoben wird. Also „kennen lernend“ — d. i. theilhaftig werdend; cf. 1 vid-4) im Petersburger Wörterbuch — „durch deinen heiligsten Geist, o Mazdah, die Freuden¹⁾ ... , welche du verleihst“.

Die Stelle J. 57. 17 besagt einfach: „Welcher später nicht mehr geschlafen hat, nachdem die beiden Geister die Geschöpfe geschaffen hatten“. Dass ein Part. Perf. Act. anstatt einer finiten Verbalform steht, kommt auch sonst vor; man vergleiche J. 48. 2: jā tṣēm vidrā ahurā mit J. 31. 2: jaḫā... ahurō vaḫdā.

XII. Av. suwra V. 2, 7, 18, 30.

An der erstangeführten Stelle wird erzählt, dass Jima von Ahuramazdah als Zeichen der Macht suwraṃ zaranaḡnim aštraṃka zaraṇjō.paḡsim erhalten habe. Die letzten Uebersetzer der Stelle stimmen darin überein, dass sie suwra mit „Ring“ wiedergeben: Bang, Darmesteter, Jackson; s. Am. Or. Society's Proc. 1889, S. CXXIV. Dagegen gehen sie in der Uebersetzung von aštra auseinander: „Schwert“ — „Dolch“ — „Stab“. Eine Etymologie von suwra ist bei keinem der drei Gelehrten versucht worden²⁾.

Ich verkenne die Gründe, die man für die Uebersetzung von suwra durch „Ring“ angeführt hat, keineswegs. Es scheint mir aber doch von Nutzen zu sein, auf das von Tomaschek, Sitzungsbericht d. Wiener Ak., phil.-hist. Kl. XCVI, S. 801 aus den Pamirdialecten angeführte Wort surb „Pfeil“ aufmerksam zu machen. Von Seiten der Lautlehre ist jedenfalls gegen die Gleichung av. suwra = pam. (šighni) surb nichts einzuwenden. Die Umstellung der Inlautsgruppe Labialis + r ist im Moderniranischen ganz geläufig. S. noch warf = av. vafra- „Schnee“³⁾; Tomaschek, a. O.,

1) Das bedeutet mājah- — auch nach der a- und ā-Declination flectirt — überall; ai. mājas-. Auch A. 3. 4. Pischel, Ved. Studien I, S. 205 liest hier gegen die Neuauflage(!) strjō.majā und übersetzt das: „in Frauen bestehende (Geschenke)“. Die Bedeutung könnte allenfalls ein indisches *strī-mājās haben (das Feminin wäre *majīs). Die Entwicklung von maja- zum „Suffix“ ist indisch und kaum sehr alt. Im Veda lässt sich die Grundbedeutung „Stoff, Material“ noch wohl erkennen. Der Bogen des Indra ist von schöner Arbeit (sūkṛtam) und aus schönem Material (sūmajam): RV. 8. 66. 11. Kann man in sūmajam maja- als Suffix bezeichnen?

2) Osthoff's Zusammenstellung des Wortes mit ahd. seūfla, nhd. schaufel etc. (Morph. Untersuchungen IV, S. 160f.) stützt sich auf Westergaard's irrigte Schreibung supra und auf Justi's Uebersetzung „Pflug“.

3) Jt. 5. 61 hat die Neuauflage vifrō. pāuruō jō vifrō naḡāzō ist doch wohl indisch *pārvō jō viprō nāvāḡās. Vgl. arm. navaz und Hübschmann, diese Zeitschrift XXXV, S. 662.

S. 755. — Dass der Pfeil ebensogut Hoheitszeichen sein kann als der Ring, wird nicht bestritten werden können.

Tomaschek verweist zu *surb* auf neupers. *surub*, *usrub* „Blei“. Aber Blei lässt sich doch weder zur Spitze noch zum Schaft eines Pfeiles verwenden. Eben deshalb wohl erinnert Geiger, diese Zeitschrift XXXVII, S. 130 an das avestische *iṣuṇam*.. *sr̥iṣtaiaṃ* Jt. 10. 129¹⁾, d. i. Pfeile mit hörnernem Schaft (*Justi*) oder mit hörnerner Spitze (*Geldner*). Vermuthlich dachte er an pehl. *srūbo* „Horn“. Aber das *b* hinter *ū* bedeutet kein *b*; cf. *Horn*, diese Zeitschrift XLIII, S. 32, Note 1.

Die Stelle V. 2. 30 ist noch nicht klar. Vielleicht schafft die Neuausgabe *Rath. varefš̥ṣa* hat *Geldner* unter *Pischel's* Beifall in *vareṣ̥šaṣa* geändert (s. diese Zeitschrift XXXVI, S. 138). Aber in V. 2. 28 soll nach *Pischel* dafür *vareṣ̥šuta* gestanden haben. Ausserdem findet es sich V. 2. 38f., 41f. Ein „grammatisches Uding“ an sich ist das Wort nicht. Es kann Loc. Plur. eines *p*-Stammes sein (cf. *Verf.*, *Beiträge*, S. 67 Note)²⁾ oder eines *pas*-Stammes (*Verf.*, *Studien I*, S. 79), oder auch 2. Sing. des Imp. im Medium aus einer *p*-Wurzel.³⁾ Keine dieser beiden Formen passt aber für alle Stellen. V. 2. 28, 39 und 41f. geht nur ein Lokativ an. Die Aenderung *varaṣ̥šṣa* liegt ja nahe; doch wird sonst nur von dem *Vara*, nicht von den *Vara* gesprochen. V. 2. 30 verlangt eine 2. Sing. des Imperativs; V. 2. 38 eine 3. Sing. des Präteritums. Hier ist also die Ueberlieferung — *aiwika tē hō* (so K. 2) *varefš̥ṣa*.. — gewiss falsch. Wenn V. 2. 30 *varefš̥ṣa* correct ist, so erwartet man hier ein **varefta* oder auch **varefšta* (s-Aorist).

XIII. Altpers. *padaj*⁰.

Gegen meinen Herstellungsversuch zu Bh. 4. 49 in meinen Beiträgen, S. 165 — ich schlug *padajā* zu lesen vor — wendet sich *Bang*, diese Zeitschrift XLIII, S. 531 mit der Bemerkung: „Mehrere leicht zu findende Gründe sprechen dagegen“. Warum hat er sie denn nicht mitgetheilt? Wenn er etwa an der „Secundär“-endung des Coniunctivs Anstoss nimmt, so verweise ich ihn auf *gīva* Bh. 4. 56, 75. Das ist ebenfalls ein Coniunctiv und bedeutet: „(und) du sollst (lange) leben“. Der Imperativ passt gar nicht. An der Parallelstelle 4. 80 steht der mit dem Coniunctiv gleichbedeutende Injunctiv *nikatūv* „er soll zerstören“. Durch die herkömmliche Bezeichnung der *tu*-Formen als Imperative darf man sich nicht irre führen lassen⁴⁾. Imperativformen giebt es nur für die 2. Sing. beider Genera. — *padajātij. manā. kartam*

1) Geiger: *sr̥iṣti*. Der Grund der Aenderung ist mir nicht deutlich.

2) Was ist *varaṣ̥ṣa* Jt. 19. 3 der Neuausgabe? Gehört es mit *fraorepō* zusammen? Also *f* = ar. *pu*?

3) S. auch de *Harlez*, diese Zeitschrift XXXVI, S. 633 ff.

4) Vgl. dazu *J. Darmesteter*, *Études Ir.* II, S. 13 f. Note.

statt *padajā.tja.manā.kartam* zu lesen, wie Bang in der verirrtten Note 2 auf S. 532 vorschlägt, geht schon deswegen nicht an, weil damit die Lücke nicht ausgefüllt wird; denn dann fiel ja auch der Worthailer noch weg. Siehe übrigens noch Verf., Studien II, S. 94.

Die andere Stelle mit *padaj⁰*, NRa. 56 ff. hat neuerdings zwei verschiedene Erklärungen gefunden. Fr. Müller, Wiener Zeitschrift III, S. 146 will statt *padaja* vielmehr *paaja* lesen = ar. **šansajās*. Aber ar. *šans-* wird doch sonst überall nach der 1., nicht nach der 10. Präsensklasse flektirt. Ebenso wenig kann ich Thumb's Verbindung von *padaja* mit got. *hatjan* billigen, Kuhn's Zeitschrift XXXII, S. 123 ff.; s. übrigens Bersu, Die Gutturalen, S. 170. Zu *gastā*, woran er hauptsächlich Anstoss zu nehmen scheint, s. *bal.gandag* und Verf., diese Zeitschrift XLIV, S. 552; vielleicht ist auch *pamird.ganda* dazu zu stellen, s. Tomaschek, a. O., S. 778. — Spiegel bietet überall anderes; s. Keilinschriften², S. 57, 121, 222, vergl. Grammatik, S. 520.

Ich sehe nach Allem keine hinreichende Veranlassung, von meiner in Bezenberger's Beiträgen X, S. 269 ff. vorgeschlagenen Interpretation der Stelle abzugehen. Fr. Müller will a. O., S. 147 das letzte Wort *stanava* (*mā st⁰* = „stiehl nicht“), Bang, diese Zeitschrift XLIII, S. 530 *stakava* (*mā st⁰* = „sei nicht gewaltthätig“) lesen. Ich bleibe bei dem Hergebrachten; s. auch Darmesteter, Études Ir. II, S. 135 f. Fr. Müller's Behauptung, dass der Stamm *staru-* blos „streuen“ bedeuten könne, ist mehr als kühn. Bang verweist auf die susische Wiedergabe des Wortes mit *appantainti*, welches „ohne Frage mit *appantoikkimas* = ap. *zura* ‚Gewalt‘ verwandt“ ist. Dieses altp. Wort bedeutet aber in der That „Ränke, Verrath“; cf. Verf., a. O. XV, S. 43 N., XVII, S. 346. Ein Synonymon des ai. *hvarati*¹⁾ „von der geraden Richtung abbiegen“ würde ganz gut passen. Statt *starava* (*satarava*) wäre wahrscheinlich richtiger *staruva* (*sataruva*) zu schreiben gewesen, d. i. der Aussprache nach = **starva*. Solche Fehler kommen in der gleichen Inschrift noch öfter vor; s. Verf., a. O. X, S. 270 und unten No. XV. **staruva* (*starva*) aber wäre ar. **stṛvas*; cf. ai. *tūrvati* — av. *taurva⁰*, ai. *gūrvati*, av. *nišhaurvaiti*, ai. *gīvati* und andere „thematische“ *ṛ*-Präsentien. Deren Wurzel scheint normal auf der Tiefstufe, aber mit langem *i-* und *r*-Vokal gestanden zu haben.

XIV. Altpers.: Bh. I. 70 ff.

Die Stelle: *adam.hamataššaij..japā.gaumāta.hja.magūš.viḫam.tjām.amāḫam.naij.parābara* wird von

1) Mit ai. *hvāras*, ap. *zura* etc. gehört auch av. *vī-zbāriš* „Verrenkung, Verkrümmung“ zusammen. Ich bitte, dies Wort a. O. XVII, S. 113 und 125 nachzutragen.

Fr. Müller, Wiener Zeitschrift III, S. 147 so übersetzt: „ich bemühte mich..¹⁾), auf dass Gaumata der Mager unsern Klan nicht beraubte“. Dagegen erlaube ich mir folgende Einwendungen zu erheben.

1) parā bar^o bedeutet nicht „berauben“; s. Verf., Bezzenberger's Beiträge XIV, S. 244f.

2) jaḫā hat nirgend finalen Sinn, = „damit, auf dass“. Die einzige Stelle, die bei Spiegel, Keilinschriften², S. 237, Vergl. Grammatik, S. 534 dafür angeführt wird, NRa. 42, ist am entscheidenden Ort zerstört. Es heisst dort: patikaram. diḫij. tjaḫ. manā. gāḫum. baratiḫ. ā. ḫṣnāsāhidiṣ. adatāḫ. azdā. bavātiḫ. pārsahjā. martijahjā. dūraj. arštiḫ. parāgmata. adatāḫ. azdā. bavātiḫ. pārsa. martija. dūraj. hakā. pārsā. hamaram.³⁾ patijaḫatā; d. i. „(Wenn du denkst: Wie viel Länder waren das, die Darius der König besass?), so schau dir das Bild derer an, die meinen Thron tragen; dann wirst du sie (die Länder) kennen lernen, dann wird dir kund werden, weithin ist des Persers Lanze gekommen. Dann wird dir kund werden, weit von Persien hat der Perser Schlachten geschlagen“⁴⁾). Es liegt mit Rücksicht auf das zweimal folgende adatāḫ viel näher, die angedeutete Lücke mit ad als, wie bisher geschehen, mit jaḫ auszufüllen, von syntactischen Gründen ganz abgesehen. Auch die Bedeutung „da, weil“ für jaḫā ist unsicher; denn die Stelle Bh. 4. 63, die man als Beleg anführt, ist wieder am entscheidenden Punkt zerstört⁴⁾). jaḫā bedeutet 1. „wie“, modal, = velut; 2. „wie“, temporal, = postquam; 3. „wie wenn“; man vergleiche dazu das lat. velut im Sinne von velut si und unten.

3) Wenn aber auch die beiden ersten Einwendungen nicht für stichhaltig angesehen werden sollten, so bleibt Fr. Müller's Uebersetzung immer noch falsch. Denn ein Dutzend Zeilen weiter oben wird uns ja bereits die glücklich vollzogene Tödtung des Gaumata und seiner Genossen gemeldet. Von der Seite drohte also dem Hause des Darius keine Gefahr mehr.

Die richtige Uebersetzung der Stelle hat sich an die von J. Oppert, Le peuple et la langue des Mèdes, S. 121 gegebene

1) Zur Etymologie und Bedeutung des ap. taḫš- s. Fr. Müller, a. O. IV, S. 311, Verf., Studien II, S. 22.

2) Wohl Versehen für hamaranam, wie sonst überall.

3) Fr. Müller's neue Erklärung des Wortes patijaḫatā, a. O. III, S. 148 ist nichts weniger als das. S. Hübschmann, Kuhn's Zeitschr. XXIII, S. 397, Verf., Handbuch, § 298 und Index, S. 247. — Ebd. S. 150 will Fr. Müller für adatāḫ adāḫ lesen. Dem gegenüber bitte ich, die Stelle Bh. 4. 82 in Rawlinson's lithographirten Tafeln einzusehen und seine Bemerkung dazu im Journal of the Roy. As. Soc. XII (Old Series), S. XI.

4) Es scheint mir so gut wie sicher, dass vielmehr tja zu lesen ist. In Zeile 65 wird es wiederholt: tjamaḫ. hja etc.

anzuschliessen: *jaṣā* ist „comme si“: „wie wenn Gaumata der Mager unser Haus nicht zerstört hätte“. Man vergleiche zu dieser Bedeutung die indischen bei Delbrück, *Syntax*, S. 350 angeführten Sätze mit *jāthā* und aus dem Avesta V. 18. 38: „der tödtet meine Frucht so, wie wenn (*jaṣa*) ein vierbeiniger Wolf das Kind aus dem Mutterleibe herausrisse“ (*niṣdaredairiāṣ*). Ich will noch darauf hinweisen, dass das altpers. *parābara* nicht nothwendig in *parā a bara* getheilt werden muss; es kann auch den Injunktiv *bara* (oder auch *bar*, Aorist; cf. *Jt.* 14. 55) enthalten.

XV. Ap. *drajahjā* Bh. 1. 15, J. 14.

In der Aufzählung der beherrschten Länder und Völkerschaften führt Darius zweimal *tjaij. drajahjā* auf; an der zweiten Stelle werden sie als Jonier bestimmt und den *jaunā. tjaij. uškahjā* gegenübergestellt. Spiegel übersetzt (in beiden Auflagen) einmal „die am Meere“ und das andere Mal „die der Inseln“. Ersteres ist jedenfalls falsch; es sind sicher die Insel-Jonier gemeint. *tjaij. drajahjā* besagt aber streng genommen nicht „die des Meeres“, sondern „die im Meere“. *drajahjā* ist ein weiterer singularer Locativ mit postfigirtem *ā*. Die übrigen sind: *dastajā*, *dūvarajā*, *uzmajā* (s. Verf., *Bezenberger's Beiträge* XV, S. 21, XVII, S. 343)¹⁾; *ufrātauvā*, *dahjauvā*, *gāṣavā* (ebd. XIII, S. 69); *apijā* (neben *api*^o; ebd. XIV, S. 244f.); *māhjā* (ebd. IX, S. 309f.); *viṣijā* (Oppert, *Le peuple* ., S. 194f.)²⁾.

1) Man hat hier -*ajā* als Dualausgang genommen und an av. -*aiā* angeschlossen. Aber die avest. Formen auf -*aiā* sind Genetive; man vergleiche die Gathastellen mit *aṣaiā*, *raṇaiā*, *sarediāiā*, *haḥtaiā*; *aiā*, *jaiā*. Der Locativ geht auf -*aiō* aus: *zastaiō*, *ubōiō* (*J.* 41. 2); dem würde aber im Altperischen entweder -*aja* oder -*ajauv* entsprechen, je nachdem -*ō* aus arischem -*as* oder -*au* hervorgegangen ist, was sich nicht ermitteln lässt. Die Differenz: -*ā* im Gen., -*ō* im Loc. Dual. geht durch alle Stammklassen durch. Aus dem Gathadialect führe ich noch auf: *ahūā*, *mainiūā*, *aśaoḥšaiāntā*, aber *aṣhuō* *J.* 41. 2.

. Zu den einzelnen Formen bemerke ich noch: In der Bedeutung „Haus“ od. dgl. wird auch im Avesta *ḡar-* im Singular gebraucht. Der Dual *dvarāu* oder *dvarē* (nach der *ā*-Declination) ist im Veda „das Thor“; s. Delbrück, *Aind. Syntax*, S. 97. Ueber *ḡare* V. 3. 29 — so in beiden Ausgaben; Justi's Angabe beruht auf einem Irrthum — ist vorläufig, ehe die Neuausgabe erschienen ist, nichts zu sagen. — Wegen *manā dastajā akūnaṣ* Bh. 4. 35 kann man freilich auf *J.* 30. 8: *aśāi daden zastaiō* und 44. 14 *aśāi . . diām zastaiō* verweisen, um die herkömmliche Erklärung von *dastajā* als Dualform zu unterstützen. Man vergleiche aber die vedischen Stellen mit *hástē* und *hástajōṣ*, z. B. 1. 55. 8, 72. 1, 114. 5, 176. 3, 9. 18. 4, 89. 6, 10. 97. 11; ein Unterschied in der Bedeutung ist da kaum festzustellen. S. auch *gābhastāu* — *gābhastjōṣ*.

2) = av. *vīśja* Vsp. 12. 5; s. Caland, *Kuhn's Zeitschr.* XXXI, S. 263.

Dass den (jaunā) tjaij. drajahjā die jaunā. tjaij. uškahjā gegenüber stehen, macht mich an meiner Erklärung von drajahjā als Lokativ nicht irre. Nach jaunā. tjaij. uškahjā. utā. tjaij. drajahjā wird fortgefahren: uta. dahjāva. tjā. parauvaij. Es muss zugegeben werden, dass die Lesung des letzten Wortes nicht sicher ist; correct wäre parūvaij = ai. pūrve. Aber das ist jedenfalls sicher, dass das Wort kein Gen. Sing. sein kann. Wir haben also Wechsel im Ausdruck: die des Festlandes, die im Meere, die im Osten.

Bei der vorgeschlagenen Fassung von drajahjā haben wir es nicht nöthig, eine Umbildung des alten s-Stammes nach der a-Deklination anzunehmen. Ausser dem Locativ ist noch der Acc. Sing. des Wortes überliefert: draja Szb. 10 und NRa. 28 f., wo taradraja fälschlich statt tara. draja im Felsen eingemeisselt ist; der Worttheiler dazwischen ist vergessen. Auch sonst zeigt ja die Inschrift manchen Verstoss gegen die strengen Regeln der Orthographie; s. oben zu XIV. Auf drajam, wie Bh. 5. 24 gelesen wird, ist nichts zu geben.

XVI. Av. paiti pēdyaēpē raϑhajā Jt. 5. 81.

Geldner, Kuhn's Zeitschrift XXV, S. 392 übersetzt „auf einer Insel der Rangha“ und sieht in pē eine „Dittographie des vorangehenden paiti“. J. Darmesteter, *Sacr. Books of the East* XXIII, S. 73 meint zu pēdu⁰ „perhaps an affluent of the Rangha“ und verweist auf Jt. 13. 19, 19 — soll wohl heissen 12. 18, 19 —, 15. 27.

Es ist bemerkenswerth, dass drei Handschriften, und gerade die besten F1, Pt1 und E1, paitipē dyaēpē abtheilen. So lese ich und nehme an, dass ē beide Male fälschlich für ē geschrieben ist. Der gleiche Fehler findet sich noch öfter. Vgl. z. B. Jt. 10. 48, wo die Neuauflage tē hamerepē bietet, während Westergaard hamerepē schrieb. S. ferner J. 23. 1, Vsp. 3. 5, 15. 1, 19. 1 u. s. w.¹⁾

Ich komme somit auf die Deutung: (aind.) pratipē dvipē rasājās. An der Zusammenstellung von dyaēpa- mit aind. dvipā- „Insel, Sandbank im Fluss“ zu rütteln, sehe ich keinen Grund. Die genaue Bedeutung des avestischen Wortes lässt sich nicht ermitteln. paitipa- ist 'entgegengesetzt' und zwar der Strömung oder Brandung²⁾. Zur Bedeutung von raϑha cf. Geldner, a. O., S. 526 f., Geiger, *Ostiranische Kultur*, S. 34 ff. Also etwa „auf einer (der) umflutheten Klippe (Insel) des Meeres“.

1) Die Formen wie puṛē, paitiveretē J. 23. 1 u. s. w. sind natürlich Neubildungen nach der pronominalen Deklination, sie fungiren als Nominative und Accusative. In meinem Handbuch, § 238 sind sie nicht aufgeführt. Doch siehe § 264.

2) S. paitjāpem und J. Schmidt, *Pluralbildungen*, S. 390.

XVII. Av. meretō beretaka V. 2. 3 f.

Spiegel und alle spätern Uebersetzer nehmen die beiden Worte als Nominative: „als Verkündiger und Träger“ (so Justi). In der That sind es Infinitive.

nōiþ dātō ahmi nōiþ kistō m⁰ b⁰ daēnajaū besagt: „Ich bin nicht geschickt noch kundig, den Glauben zu lehren und zu verbreiten“.

Vorher hiess es *visaþha me . . m⁰ b⁰ d⁰* und unten folgt *jezi me . . . nōiþ viṇiṣe m⁰ b⁰ d⁰*. Zur Construction von *visaite* (sol, Med.) mit dem Infinitiv s. J. 8. 4: *visaite* (Pt 4) *framūite* und Geldner, Kuhn's Zeitschrift XXX, S. 533. Allerdings steht weiter unten *visāi (visāne) . . . prātāka haretāka aiwiāšštāka*. Das beweist aber keineswegs die Unrichtigkeit meiner Erklärung. *vis⁰* wird eben verschieden construct. ¹⁾ Man beachte wohl die Differenz in der Wurzelsilbe bei *hareta* und bei *meretō*, *bereta*. Zudem kann man doch *meretō* nicht als Nomen agentis nehmen.

Der Form nach sind beide Infinitive Locative aus *ti*-Stämmen. Zu *meretō* cf. *garō* — *gairiš* u. a. Im übrigen s. Verf., Bezzenberger's Beiträge XV, S. 241 f.²⁾

Ein zweiter Infinitiv gleich *meretō* ist wahrscheinlich *beretō* V. 2. 24: *parō zimō aṭaþhā danhēuš aþhaþ beretō vāstrem*, d. i. „vor dem Winter trug dies Land Weide“, wörtlich „vor dem Winter war es (die Eigenschaft) dieses Landes — eius regionis erat — Weide zu tragen“. Der locativische Infinitiv bildet das syntaktische Subject des Satzes. Das gleiche gilt von dem accusativischen Infinitiv *hairiān* Jt. 13. 50; s. Verf., a. O., S. 243, XVI, S. 275 f., XVII, S. 347. Es liegt in diesem Gebrauch der Beweis, dass jene Wörter nur als „Infinitive“, nicht mehr als Casusformen empfunden wurden.

Ueber einen dritten gleichartigen Infinitiv s. unten No. XXII.

XVIII. Av. šīetē Jt. 10. 38.

Zu den avestischen 3. Plur., welche den arischen auf -at, -ati, -ata und -atai entsprechen — s. Verf., Beiträge, S. 12 f., 13 Note — kommt noch *šīetē*, wie die Neuausgabe an der angeführten Stelle schreibt. Die handschriftliche Gewähr dafür ist freilich sehr schwach. Weit besser ist *šīeiti* beglaubigt. Vermuthlich hat sich Geldner, dies aufzunehmen, dadurch abhalten lassen, dass sonst im Activ *šīeinti*, mit dem Nasal belegt ist. Aber anderseits ist auch in Anschlag zu bringen, dass sonst Medialformen zu unserm Verbum nicht vorkommen. Ich halte es daher für gerathener *šīeiti*, wie fast alle Handschriften haben, zu be-

1) Zur Etymologie von *visaite*, *viṇiṣe* cf. Geldner, a. O. XXVII, S. 227. Ich nehme *visaite* als Inchoativ zu *ai. vindati*. *visāi* V. 2. 4 ist imperativischer Infinitiv.

2) Wegen *peretō* J. 51. 12 s. Verf., Jdg. Forschungen I, S. 191.

lassen. Die Erklärung bietet keinerlei Schwierigkeit. In manchen Fällen ist -ati ja ganz regulär; cf. ai. *dádhati* = av. *dadaiti*, ai. *śásati*, *tákṣati* u. s. w. Auch gegen *aoğaiti*, wie Westergaard und Spiegel schreiben, wäre an sich nichts einzuwenden; es wäre = ar. **áuğati*. Aber die Neuausgabe bietet zu Jt. 8. 51, 53 *aoğaitē*, und es verdient diese Lesung den Vorzug, da das Verb sonst stets medial flektirt wird.

In der interpolirten Stelle zu Jt. 14. 48 hat die Neuausgabe *šīēiti*; das ist entweder = ai. *kṣijāti* — das aber erst im Atharvaveda auftritt — oder ebenfalls Pluralform; correcter wäre freilich der Dual; doch kommt der Plural des Verbs, auf dualisches Subject bezogen, auch noch anderwärts vor; siehe besonders Jt. 19. 44: *tē mē vāṣem paṅgaiāntē spentaskamainiūṣ aṇraska*, womit unsere Stelle: *jim šīēiti dāitiōtema*¹⁾ *jasnaska vahmaska* viel Aehnlichkeit hat. Es spricht das für die Fassung von *šīēiti* als Plural. Die Worte *vereṣṇagnō ahurađātō dātahe jim šīēiti* .. sollen wohl besagen „der gottgeschaffene Sieg fällt dem Gerechten (cf. *dāpa-* der Gatha's) zu, bei welchem vorhanden sind ..“ (cf. *jēng āšaēiti* J. 43. 3).

Spiegel, Vergleich. Grammatik, S. 401 f. führt eine Anzahl von Stellen auf, da eine singulare *aiti*-Form mit einem pluralischen Subject verbunden ist. Es sind das die Formen und Stellen: V. 13. 2 *aoğaiti*; ist Plural, cf. oben; — V. 2. 32 *vīṣāuajēiti*; Westergaard schreibt richtig *ōjēintē*; — V. 18. 56, 59 *merenkaiti*; Westergaard liest mit K 1 etc. *ōkantē*; — Jt. 10. 3 *dađaiti*; ist Plural, cf. Verf., Ar. Forschungen II, S. 61²⁾; — V. 8. 42 *gasaiti*; — V. 6. 21 *frīpīēitika puīēitika*. Für die letzten beiden Stellen trifft Spiegel's Angabe zu. Es ist aber nicht viel Verlass darauf. Die Mehrzahl der Ritualvorschriften stammt aus verhältnissmässig junger Zeit.

XIX. Ai. *sikatā* „Sand“.

Soviel ich sehe, ist eine Anknüpfung des Worts an andere indische oder arische Wörter noch von keiner Seite versucht worden. Die iranischen Wörter für „Sand“ sind: np. *rēg*, bal. *rēk*, *rēḡ*, kurd. *rik*, *rih* etc. Sie setzen ein altiranisches **raik*⁰ voraus³⁾. Ich verbinde dies mit dem indischen Wort auf einer arischen Grundlage **sraik*⁰ — **srik*⁰. Für bal. *rēk* etc. bedarf es keiner weitern Erläuterung. Wohl aber für *sikatā*. Ich halte es für ein Lehnwort aus einem der indoarischen Volksdialecte, wie solche uns ja schon im Rgveda, wo *sikatā* noch nicht vorkommt,

1) So die Neuausgabe hier. Solls der Dual sein? Pt 1 und zwei andere Handschriften haben *ōtemō*, wie ohne Varianten zu Jt. 8. 56 an ganz ähnlicher Stelle gelesen wird.

2) Wenn nicht stumpfsinnige Wiederholung.

3) Was ist *raḡkō* Jt. 17. 20? Der Text der Neuausgabe wirft alle früheren Uebersetzungen der Stelle über den Haufen.

gar nicht selten begegnen; cf. von Bradke, diese Zeitschrift XL, S. 657 ff. Wegen des Wandels von anlautendem *sr* zu *s* vergleiche man z. B. pali *saṇḍō* „flowing“ — ai. *sravas*; *sōtō* „stream“ — ai. *srōtas*; *suti* „oozing“ — ai. *srutis*; *prakr. sattharō* „Lager“ — ai. *srastaras* u. s. w.

Geiger, *Etymologie des Balutši*, S. 39 hat die iranischen Wörter an ai. *riṇākti* anschliessen wollen. Diese Etymologie würde natürlich mit obigem nicht vereinbar sein. Ich sehe aber die Zusammenstellung fertiger Wörter mit fester Bedeutung aus verschiedenen Dialecten für werthvoller und nutzbringender an als die Ableitung eines Wortes aus irgend welcher Verbalwurzel, zumal wenn es eine so concrete Bedeutung hat.

XX. Av. *viṇarezdāqant-* J. 9. 30.

Ar. *Forschungen*, S. 12, *Handbuch*, S. 237, *Beiträge*, S. 107 und *Studien I*, S. 15 habe ich das Wort für ein Part. Perf. Act., wie die indischen auf *távant-* (Whitney, *Grammar*², § 959 f.) erklärt. Demgegenüber versichert Pischel, *Gött. Gel. Anzeigen* 1890, S. 539, „ich müsse erst die Erklärung der Stelle, geben, die mir die richtige scheine; bis dahin sei meine Behauptung werthlos“. Warum Pischel die Stelle so schwierig findet, weiss ich natürlich nicht. Nach meinem Dafürhalten ist ihr Sinn vollkommen klar. Ebenso der syntaktische Bau. Es kann sich also nur um die Uebersetzung der einzelnen Wörter handeln. Wie ich aber diese gefasst wissen wollte, habe ich im Glossar meines *Handbuchs* angegeben, wo S. 182 die Stelle abgedruckt ist. Ich behaupte wohl nicht zu viel, wenn ich sage: das hätte Pischel wissen können.

Dass das av. *viṇarezdāqatō* nichts anderes vertreten kann als arisches **ṇiṇṇō* oder **ṇiṇarddhaqatō*, bedarf für den Kenner arischer Lautlehre keines Beweises. Ebenso wenig, dass das Wort eine *qant-*Bildung aus einem *ta-*Stamm darstellt. Den Ausweg, *aṇ* als Misschreibung für *iṇ* zu nehmen — Verf., *ar. Forschungen II*, S. 98 — und somit das Wort auf einen *ti-*Stamm — cf. ai. *vivṛddhiṣ* — zurückzuführen, halte ich bei der nahezu einstimmigen Ueberlieferung für unzulässig. Wir dürften bestimmt erwarten, das *i* in einer der zahlreichen Handschriften vorzufinden. Uebrigens ist ja auch der gewöhnliche Schreibfehler für *iṇ* oder *iṇ* nicht *aṇ*, sondern blosses *ṇ*. — Das *ta-*Particip (= ai. *ṇṛddhá-*) ist Jt. 13. 81 und J. 45. 3 bezeugt. Es wird von Geldner mit „erhaben“, bezw. „gewaltig“ übersetzt; cf. Kuhn's Zeitschrift XXV, S. 546, Bezenberger's *Beiträge XIV*, S. 1. Letztere Bedeutung habe ich, *Handbuch*, S. 237 auch für *viṇarezdāqant-* vorgeschlagen. Dass 'gewaltig' genau trifft, glaube ich jetzt allerdings nicht mehr. Das ist zu allgemein. Geldner, *Metrik*, S. 135 hatte das Wort mit „übermüthig“ wiedergegeben, ohne jedoch seine

Uebersetzung zu begründen. Uebertragen wir einmal die Worte paiti gaḍahe viṇarezaḍatō . . kehrpem ins Indische: prati *ghadasja¹⁾ vivṛddhāvataḥ . . kṛpam. Ich glaube, Niemand würde das anders übersetzen als: „Wider den Leib des gross (oder mächtig) gewordenen Mörders“. Und das passt auch völlig für die Avestastelle.

Nunmehr hat Pischel das Wort. Ich werde mich gern eines Bessern belehren lassen.

XXI. Av. maremnem Jt. 16. 17.

Den Aenderungsvorschlag, den Geldner, Studien I, S. 123 gemacht hat — nämlich marem = ai. smarām —, wird er jetzt gewiss nicht mehr aufrecht erhalten wollen. Ist die Uebersetzung richtig, so liegt in dem Wort das selbe „Suffix“ vor wie in den bei Whitney, Grammar²⁾, § 1224 c verzeichneten indischen Wörtern: mna-. Die Bedeutung hat schon Geldner richtig bestimmt. āpraṇa dūraṇṇakātō wäre indisch doch wohl atharvā dūrēprakāntaḥ (vgl. dazu Verf., Bezzenberger's Beiträge X, S. 278 f.). Ist dūr⁰ als Eigennamen zu nehmen?

XXII. Av. vaḥwaṇsō Jt. 13. 20.

Geldner bemerkt dazu in der Neuausgabe: „Vielleicht vīḥwaṇśō“. Da aber gleich darnach ḥwaṇśā folgt, so wäre ein vīḥw⁰ doch kaum in das von den besten Handschriften bezeugte vaḥw⁰ geändert worden. Das umgekehrte lag entschieden näher. vaḥwaṇsō ist wörtlich „einer der den Heerden (vaḥwa) nachstellt (isō)“. Zur Bedeutung von isō cf. Jt. 10. 45: „und deren Pfade beschirmend, dem (statt denen) die Eidbrüchigen nachstellen (isenti)“. vaḥw⁰ ist also ungefähr synonym mit va-zōvaḥwīa- Jt. 11. 5, das Geldner, Studien I, S. 116 „die Heerden forttreibend“ übersetzt.

Der Passus wäre also wiederzugeben: „Wenn dir, o Spitama Zarathuṣtra, in dieser irdischen Welt ein Heerden- (Strauch-) Dieb in den Weg tritt, und wenn du wegen fürchterlicher Schrecknisse und Gefahren Angst hast für dein Leben, o Zarathuṣtra, dann . . .“.

ḥwaṇśā ist Nom. Plur. Ntr. Davon hängen die voranstehenden Gen. Plur. und der folgende Gen. Sing. ab: „Wenn Angst (besteht) seitens der Gefahren . . für das Leben“.

1) Ueber av. gaḍa- hat Geldner, Studien I, S. 166 ff. gehandelt, nach meiner Ansicht in nicht zutreffender Weise. Die Erklärung von gaṇsuš, die dabei den Ausgangspunkt bildet, ist sicher falsch. Ich bemerke übrigens, dass gaḍōtuš Jt. 11. 6 von Geldner selber, ebd. S. 116 mit „Räuberbanden“ übersetzt wird. Wo gaḍa- weder „Krankheit“ noch „Keule“ bedeutet, mag es ar. *ghada- oder *ghadha- vertreten, aus ghan- mit dem „Wurzeldeterminativ“ d oder dh; so J. 9. 10, 21, 30, Jt. 11. 5, 13, 136, Aog. 80; Jt. 11. 6.

papam ist nicht ganz so einfach, als es erscheint. Als Gen. Plur. bedarf papam keiner Erläuterung. Als solcher fungiert es J. 42. 1, Jt. 11. 4 und (angeblich) V. 19. 29. An den übrigen Stellen: J. 31. 9, Jt. 13. 20, 14. 44 und N. 1. 8 = Fr. 5. 2 soll es Acc. Sing. sein. Vgl. dazu Jackson, Am. Or. Soc.'s Proc. 1889, S. CXV. In N. 1. 8 papam hūstāitīm ist p^o vielleicht trotz papaiū hūstātaiū Fr. 5. 1 Gen. Plur., abhängig vom folgenden Wort. An den andern Stellen aber sehe ich papam für einen Loc. Sing. an. Da av. pap^o auch feminin gebraucht wird — s. auch ap. papim tjam rāstām NRa. 58 f. —, so kann man papam mit ai. ušām, usrām, kṣapām, dōṣām zusammenstellen; vgl. Verf., Bezzenbergers Beiträge XV, s. 202, 208, 210. Also ai. usri: usrām = av. paipī (J. 50. 4): papam¹). Es scheinen aber im Avesta auch Loc. Sing. aus femininen i-Stämmen auf -ām vorzukommen, und so liesse sich papam mit Rücksicht auf ap. papim auch an diese anschliessen. Als Beleg citire ich Jt. 15. 40: jaḥ nmānōpaitīm vindāma . . jō nō huberetām barāḥ und Jt. 13. 18: jō vohuberetām baraiti miprem jim vourugaojaoitīm. Man kann freilich auf Jt. 13. 18: jōnāhiš huberetā barāḥ verweisen, wo man huberetā als Acc. Plur. Fem. nimmt; cf. Bh. 1. 21, 4. 66: avam ubartam abaram. Man vergleiche aber auch Jt. 10. 112: jaḥa huberetō baraiti papanā gafrā gaojaoṭē, d. i. „wo — vgl. J. 10. 3, 4 — er wohl pflegt die weiten Thäler, damit sie zur Weide dienen“. huberetō ist Loc. Sing. zu hubereitiš; vgl. dazu oben No. XVII. Die Verbindung huberetō oder huberetām baraiti lässt sich vergleichen mit solchen wie staomainē stūidi J. 9. 2, apaiatē jasōiš Jt. 1. 24, fraḡāza vazaiti V. 3. 31 (Verf., Bezzenberger's Beiträge XV, S. 222). Man kann die Formen sonach als Infinitive bezeichnen. Ganz ähnlich ist Jt. 10. 110: kahmāi āsnaḡkip frazaintīm haḡraḡata nigānāni; ha^o ist wie huberetām und huberetō Locativ. Siehe übrigens auch Jt. 13. 48: tā dañhāḡō haḡraḡatā (so zu lesen) nigāgnentē, womit wieder Jt. 13. 18: . . huberetā . . zu vergleichen ist²). Was die Bildung jener tām-Locative anlangt, so nehme ich an, dass die Formen aus tā-Locativen hervorgewachsen sind in Anlehnung an solche auf -ām = ar. -ām, oder anders ausgedrückt: ar. *bhḡtām sehe ich für eine Mischbildung aus *bhḡtā und *bhḡtām an.

1) Justi's Locativ paipē Jt. 17. 58 ist Fehler statt paipījē = ai. pātjē. — Dagegen scheint piḡē Jt. 10. 84, wofür Geldner, Kuhn's Zeitschrift XXV, S. 524 paipī lesen wollte, ein Infinitiv wie āhōipōi und kēḡpē zu sein; s. Verf., ebd. XXVIII, S. 22. Sind ḡa piḡē haḡimna „zwei zu (gegenseitigem) Schutz verbundene Männer“, d. i. zwei Blutsgenossen?

2) Ebenfalls Infinitiv; korrekt wäre ōtāu, Loc. Sing. Vgl. hḡdātā Jt. 17. 8 und viḡātō V. 13. 49.

Die oben übersetzte Stelle Jt. 13. 20: *jase.pwā . . papam gasaiti . . wāre also wörtlich so wiederzugeben: „wenn zu dir . . auf dem Wege kommt . . “. — In Jt. 14. 44 übersetze ich: „vier Federn sollst du verteilen auf dem Weg (d. i. auf der freien Strecke zwischen den beiden Heeren) nach beiden Seiten“. *aṛi* = *gd. aibī* kommt auch sonst mit dem Locativ verbunden vor. — In J. 31. 9 steht *hiap aḥiāi dadā papam*, d. i. wörtlich „als du es ihr in den Weg stelltest“, wofür man dem Sinn nach dann allerdings mit Jackson sagen kann: „when thou for her laidst open the way“.*

Mit V. 19. 29: *papam zrō.dātanam gasaiti jaska drṇaitē jaska ašaone* ist grammatisch nicht viel anzufangen. Das Beiwort *zrō* bestimmt *papō* als Gen. Plur. Aber einen Genitiv des Ziels (Spiegel) giebt es doch nicht¹⁾. Auch Geldner's Uebersetzung, Kuhn's Zeitschrift XXVII, S. 578 halte ich für unrichtig. Aus dem Vergleich mit Minochirad, ed. Andreas, S. 11, Z. 12 f., ed. West, II, 115 ergibt sich, dass der Relativsatz *jaska . . .* als Bestimmung des Wegs zu nehmen ist, den jede Seele nach dem Tode bis zur Richterbrücke einschliesslich zu machen hat. *papam zrō* ist also singularisch zu übersetzen; wahrscheinlich sind die folgenden Worte noch hereinzuziehen, also „auf dem in der Ewigkeit geschaffenen Weg, der für den Ungläubigen sowohl wie für den Gläubigen bestimmt ist, gelangt (die Seele) zur Richterbrücke“. Das ganze Stück im 19. Fargard, das von den letzten Dingen handelt, ist von Leuten zusammengestoppelt worden, die mit der Grammatik auf sehr gespanntem Fusse standen.

XXIII. Av. *vispema-*.

Die Neuausgabe bietet jetzt zu Jt. 10. 5: *vispemāi aṇuḥē astṇaitē*, d. i. „für jedwedes irdische Wesen“. *vispema-* ist ein weiterer *ma*-Superlativ, zusammenzustellen mit den bei Whitney, Grammar²⁾, § 474 verzeichneten. Das Avesta hat von solchen Bildungen noch: *antema-* = ai. *antamā-*²⁾, *apema-* = ai. *apamā-*, *aoma-* (?) Fr. 9. 2 — ai. *avamā-*, *upema-* = ai. *upamā-*, *maḍema-* (got. *midumai*) — ai. *madhamā-*.

XXIV. Ai. *ādga-* 'Rohrstab, Stengel'.

In Kuhn's Zeitschrift XXVII, S. 352 habe ich die Gleichung aufgestellt: *idg. zg*, *ar. zg* = *aind. dg*. S. auch Brugmann, Grundriss I, S. 450, Verf., Studien I, S. 4 ff. Als einziges Beispiel wurde dort *madgúš*, *madgurás* gegeben. Ein zweites erkenne ich jetzt in dem oben angeführten Wort. Ich verbinde es

1) Wegen *tēmaṇhō dūarānti* bei Hübschmann, Zur Casuslehre, S. 280 s. Verf., diese Zeitschrift XXXVI, S. 583.

2) Fehlt bei Whitney.

mit arm. ost, got. asts, gr. ὄζος, welche ein idg. *ozdos voraussetzen, und mit gr. ὄσχος, welches auf idg. *ozghos beruht. Danach führe ich ai. ádgas auf idg. *ozgos zurück. Die Differenz g—d im Suffix oder Wurzel-determinativ ist nicht ohne Analogien. Vgl. gr. λαγάρος — got. lats (Verf., Studien II, S. 147), gr. ὀλίγος — got. leitils (Per Persson, Wurzel-erweiterung und Wurzelvariation, S. 15), gr. ὀρυγή — ai. rōditi (ebd., S. 13, 41) u. a.

Hübschmann, diese Zeitschrift XXXVIII, S. 423 stellt ai. madgúš mit neupers. māg zusammen. Damit wird die eben vorgeschlagene Etymologie des indischen Wortes keineswegs widerlegt. Es ist richtig, dass māg ein älteres *madg⁰ voraussetzt. Dies kann aber gar wohl aus uriranischem *mazg⁰ hervorgegangen sein. Das avestische mazga- 'Mark' lautet im Neupersischen magz. Man vergleiche aber die verschiedene Vertretung der altiranischen Gruppe rz und die Bemerkungen hiezu bei Verf., diese Zeitschrift XLIII, S. 551. Es scheint, dass bereits im Altiranischen uriranisches z und s mit ð und þ dialektisch in einer ganzen Reihe verschiedener Stellungen zusammengefallen sind.

Indices zu Band XLIII, S. 664—670 und XLVI, S. 291—306.

I. Wörterverzeichnis.

1. Indisch.

a. Altindisch.		Seite		Seite
ataksan	292	usrām, ⁰ ri	304	
ádga-	305 f.	karanti	291	
antamá-	305	kṣapām	304	
apamá-	305	kṣijāti	301	
apipita	665	gábhastāu, ⁰ jōṣ	298	
ajamur	292	gamanti	291	
avamá-	305	gardabhá-	667	
apākjá- ¹⁾	670	kikhidē	293	
ápsas	668	kjavati	292	
ásru-	668	gīvati	296	
ájus	669	jūrvati	296	
ijāná-	665 f.	tákṣati	301	
upamá-	305	takṣur	292	
urūki	670	-távant-	302	
uśatí-	668	tūrvati	296	
uśām	304	dadhati	301	
usrā	667 f.	dabhanti	291	

1) So zu lesen!

	Seite		Seite
dadhat, ⁰ an, ⁰ āti, ⁰ ur	292	vidjā	670
diḍhaja, ⁰ jat]	665	vipipānā-	665
diḍhima	665	vivrddhiṣ	302
diḍhajas, ⁰ jānas, ⁰ je	665	vivjakti	670
dūḍhi-	665	vīrā-, vīrjā-	667
dōṣām	304	vrddhā-	302
dvārē, ⁰ rau	298	vyṣanjānti-	668
dvipā-	299	śaśvakāi	664
naśanti	291	śāśati	301
nivēśanē (asi)	666	śapātā	669
pākā-, ⁰ kjā-	667	śikātā	301
pipatu, pipatē	665	sudhī-	665
pīpāna-, pipānā-	665	suṣupvān	293
pipjānā	664	sūmājam	294
pratīkjā	670	sthūlabhā-	667
pratipā-	299	sraṣ-	668
prasavē (asi)	666	srambh-	668
bārgaha-	667	srastaras	302
bārgahjā-	667	sravas	302
madgūs, ⁰ gurās	305 f.	sriv-, sru-	668
madhjamā-	305	srutiṣ	302
-māja-	294	srōtas	302
-mnā-	303	hasrā	668
jaman	292	hvarati	296
jādṛsmin	291	hvāras	296
rāsabha-	667		
rōditi	306		
vāllabha-	667		
vaśanti	291		
vāydhāti	292		
vāśrā-	668		

b. Mittelindisch.

pa. savō	302
suti	302
sōtō	302
pr. sattharō	302

2. Iranisch.

a. Avestisch.

aogaitē	301	ajaoš	669
aoma-	305	aiš	298
adastē	670	ai	305
adāpa-	665	ašaolšajantā	298
apaīatē jasōiš	304	ašō, ašjō	670
apaša	670	ahpā	298
apāštara-	670	ā.hōipōi	304
apama-	305	erežuḥdai	670
apaš	670	erezušam	669 f.
afnaṣuhantem	669	ašaiš	298
aṣhṣō	298	isenti	303
antema-	305	upema-	305
		ubōiō	298

	Seite		Seite
kāpē	304	frašō	670
kuššnqana	293	mainiqā	298
gaēsus	303	madema	305
gada	303	mājah	294
gađōtuš	303	maremnem	303
garō	301	mazga	306
kikiṣwā	294	meretō	300
tupruje	293	jaiā	298
tūtuiā	293	vafra	294
daidiap	665	varafa	295
daidiāntō	665	varefšua	295
dadaiti	301	vazō.vapwja	303
dadāiti	301	vourušaš-ka	670
daṣa	665, 301	vohu.beretam	304
debenaoṭa	292	vapwaešō	303
diḍas	665	vifrō	294
diḍaja	665	viqarezdaḡatō	302 f.
diḍaiti	665	viḡiše	300
diḍap	665	visaitē	300
diḍiāp	665	visai	300
duždāh	665	višpema	305
ḡaeṣpē	299	višja	298
ḡare	298	vižbāriš	296
ṣwaešā	303	raḡkō	301
ṣwarōždūm	292	raṣha	299
nāqāzō	294	rānaiā	298
nišhaurṣaiti	296	sarediāiā	298
niždaredairiāp	298	sašapā	670
paiti.veretē	299	suwra	294
paitipē	299	staomaine stūidi	304
paitiša	670	striō.maiā (!)	294
paitišō	670	sruī.staiam	295
paiṣi	304	šaiti	670
paiṣe	304	šaištem	670
papam	304 f.	šā	670
peretō	300	šutem	670
pēḡaeṣpē	299	šusaiti	670
piṣe	304	šūšuiam	292 f.
piṣiūši	666	šjeite, šjeiti	300 f.
pupre	299	zastaḡō	298
barezata, ⁰ ahi	667	zraja	668 f.
baroždahum	292	haštaiā	298
bereta-ka	300	hapra.ḡata, ⁰ tā	304
beretō	300	hapsnai.apnō.ṣaḡō	668 f.
berezō	666	hamereṣē	299
fraḡāza vazaiti	304	haša	670

	Seite		Seite
hisidjāp	293	drajam	299
hudānuš	665	drajahjā	298
hudāh-	665	pada-j-	295
huberetā, ⁰ tō	304	parā bar-	297 f.
huberetam	304	patijagatā	297
hušhafa	293	parauvajj	299
hairjan	300	nikatūv	295
		māhjā	298
b. Altpersisch.		jaḫā	297
apijā	298	viḫijā	298
ašnaij	666	starava	296
ufratauvā	298	hamaram	297
uzmajā	298		
gastā	296	c. Mittel- und Neuiranisch.	
gāpavā	298	pehl. srūbo	295
gīvā	295	np. asrub, surub	295
tašš-	297	magz	306
taradraja	299	bal. gandag	296
dastajā	298	surb	294
dahjauvā	298	pam. gānda	296
dūvarajā	298	warf	294

II. Stellenverzeichnis.

1. Altindisch.

	Seite		Seite
a. Rgveda.	2. 31. 7	9. 18. 4	298
	3. 27. 5	89. 6	298
1. 35. 1	33. 10	10. 70. 6	668
55. 8	4. 53. 3, 6	75. 4	666
62. 11	5. 32. 10	85. 37	666, 668
72. 1	44. 8	97. 11	298
92. 4	80. 6	108. 4	292
114. 5	6. 28. 3	165. 3	292
123. 10, 11	64. 2		
124. 4	71. 2	b. Sonstige Texte.	
127. 7	7. 32. 12	AV. 6. 72. 2	667
176. 3	56. 15	11. 8. 14	667
178. 2, 5	8. 1. 34	VS. 23. 28	667
186. 5	66. 11	Nir. 2. 27	664

2. Altiranisch.

a. Avesta.	9	304 f.	49. 9	665
J. 29. 1	43. 2	294	50. 4	304
30. 8	3	301	51. 12	300
31. 2	45. 3	302	41. 2	298
	48. 2	294		

	Seite		Seite		Seite
J. 8. 4	300	20	303 f.	12. 5	298
9. 2	304	48	304	15. 1	299
10, 21,		50	300	19. 1	299
30	303	81	302	A. 3. 4	294
30	302	136	303	N. 1. 8	304
10. 3 f.	304	14. 44	304 f.	Fr. 5. 2	304
23. 1	299	48	301	9. 2	305
42. 1	304	15. 27	299	Aog. 80	303
57. 17	293 f.	40	304		
Jt. 1. 24	304	16. 17	303	b. Keilinschriften.	
5. 61	304	17. 20	301	Bh. 1. 15	298
81	291	58	304	21	304
8. 11	292	19. 3	295	70 ff.	296 f.
14	669	44	301	2. 11 f.	666
51, 53		V. 2. 3 f.	300	4. 35	298
56	301	7, 18, 30	294	49, 56,	
10. 3	301	28, 30 f.,		75	295
5	305	41 f.	295	63	297
38	300	32	301	66	304
45	303	3. 29	298	80	295
48	299	31	304	82	297
55, 74	292	6. 21	301	5. 24	299
84	304	8. 42	301	NRa. 28 f.	299
110, 112	304	13. 2	301	42	297
129	295	15. 8	666	56 ff.	296
11. 4	304	18. 38	297	58 f.	304
5 f.	303	56, 59	301	J. 14	298
12. 18 f.	299	19. 29	304 f.	Szb. 10	299
13. 18	304	Vsp. 3. 5	299		

Pāli maññe (Skr. manye, Pāṇini I, 4, 106).

Von

R. Otto Franke.

In den Gött. Gel. Anz. 1891, No. 24, S. 951 sprach ich die Ansicht aus, dass selbst in der sogenannten volkssprachlichen Literatur Pāṇini's Lehren der richtigen Auffassung sprachlicher Erscheinungen den oftmals einzig gangbaren Weg bahnten. Unter den vielen Belegen, die sich für diese Behauptung erbringen liessen, will ich hier nur einen hervorheben, und auch diesen nicht in erster Linie, um meine Worte zu bekräftigen, sondern um den Fall selbst aufzuklären. — Pāṇ. giebt 1, 4, 106 die Regel: *prahāse ca manyo-papade manyater uttama ekavac ca* = Auch wenn der Sinn ein ironischer ist und die Wurzel *man* dabei steht, (wird die zweite Person gebraucht, sc. vom Hauptverbum), *man* tritt dann in die erste Person (die in der grammatischen Terminologie „die letzte“ heisst) und zwar des Singular. Die Beispiele dazu heissen in der Kāçikā: *ehi, manye, odanam bhokṣyasa iti, na hi bhokṣyase*; und *ehi manye rathena yāsyasi, na hi yāsyasi*. Auch in dem Sūtra Pāṇini's 8, 1, 46 spielt das „*ehi manye*, das eine Ironie ausdrückt“ noch einmal eine Rolle. — Die Kāç. fügt zu I, 4, 106 noch die Bemerkung hinzu, dass man statt des *manye* eigentlich die 2. Person und statt der 2. Person des Hauptverbums die 1. Person erwarten würde. Das erste Beispiel hat daher offenbar folgende Bedeutung: „Komm, du sollst Reis essen“, die Worte sind aber nur ironisch gemeint. In Wirklichkeit erhält der Gefoppte nichts zu essen. Das drückt auch die Kāç. deutlich aus. Ihr Verfasser sowohl wie Pāṇini meinten nun, es läge in letzter Linie der Gedanke zu Grunde: „Komm; indem du dir einbildest: 'Ich werde Reis essen'“. Es geht uns aber weiter nichts an, wie sich die Grammatiker die Genesis dieser Phrase gedacht haben. Wir haben als Hauptsache hervorzuheben, dass *manye* elliptisch in ironisch gemeinten Sätzen vorkommt. Das auffordernde *ehi* ist selbstverständlich nicht unlöslich damit verbunden, und ebensowenig braucht das Hauptverbum

immer auf die 2. Person beschränkt zu sein; *manye* seinerseits ist natürlich als parenthetische 1. Person zu fassen = „ich denke“. Das P. W. nun führt für den ironischen Gebrauch kein Beispiel aus der Literatur an, ebensowenig das Skr.-Wörterbuch in kürz. Fass. Aber das Pāli bietet ein solches. Es folgen aus diesem einzigen Umstande drei Regeln: 1) dass Pāṇini nicht gleich gelogen zu haben braucht, wenn ein Punkt seiner Lehre im Sanskrit noch nicht bestätigt ist, 2) dass wir Aufklärungen über manche seiner Sūtras auch aus anderen, sogenannten volkssprachlichen, Dialekten holen können (wofür ich auch schon an anderem Orte Belege gegeben habe), und 3) dass auch die Prākṛit-Forschung auf eine Kenntniss Pāṇini's nicht verzichten darf. *Tevijjasutta* § 36 steht der Satz: *idha kho pana Vāsetṭha tevijjā brāhmaṇā āsīditvā saṃsīdanti, saṃsīditvā viśādam vā pāpunanti, sukkhataṛam maññe pataranti*. Rhys Davids (S. B. E. XI, S. 185) übersetzt den letzten Theil desselben, ungefähr nach derselben Methode wie die indischen Grammatiker verkehrter Weise meinen, dass im Grunde, aber nicht in der Praxis, zu übersetzen wäre: „and so sinking they are arriving only at despair, thinking the while that they are crossing over into some happier land.“ Ich übersetze, wörtlicher und zugleich der von den Grammatikern vorgeschriebenen Praxis nach richtiger: „und so sinkend gerathen sie nur in Verzweiflung und setzen, denke ich (d. h. „fürwahr“, in ironischem Sinne) in ein glücklicheres Land hinüber.“ Den Brahmanen gegenüber, die auf ihre dreifache Wissenschaft so stolz waren (*tevijjā*) und deren Widerlegung dieses ganze Sutta gilt, ist eine derartige Ironie ausserordentlich gut am Platze. (Vgl. auch Speijer, Skr.-Synt., § 500.)

Ein anderes Beispiel, das ich notirt habe, steht *Mahāvagga* I, 7, 2. Dort wird die Geschichte des Yasa erzählt und seine Weltentsagung bekanntlich in derselben Weise motivirt wie die des Buddha selbst. Er erwacht Nachts und sieht die ekelerregende Gruppe der schlafenden Weiber. *Atha kho Yaso . . . paṭibrujhitvā addasa sakaṃ parijānaṃ supantaṃ . . . hatthappattaṃ susānaṃ maññe*: Da sah Yasa erwachend sein Gefolge schlafend . . . , gleichsam (oder fürwahr) einen mit Händen zu fassenden Kirchhof. Dieses Beispiel ist etwas anderer Art und fällt nicht mit unter Pāṇini's Regel. Natürlich kann das parenthetische *manye* auch noch anderen als ironischen Sinn ausdrücken und thut es thatsächlich z. B. im *Mahābhār*. Immerhin steckt hier ein gewisser bitterer Humor in dem Wort, der der Ironie im Wesen nahe verwandt ist.

Infinitivus cum Instrumentali im Pāli.

Im Valāhassajātaka, das Ed. Müller seiner Pāli Grammar als Uebungsstück beigegeben und mit Uebersetzung und Anmerkungen versehen hat, kommt der Satz vor: *am hehi palāyitum vattati* (S. 129) = es ziemt uns zu fliehen. Zu den mancherlei Fehlern, die sich Müller bei der Erklärung dieses kleinen Textes zu Schulden kommen lässt, gehört auch der, dass er in diesem *amhehi* einen (dann also sporadisch erhaltenen) Dativ erblickt (S. 139). Einen solchen hier anzunehmen liegt kein Grund vor, und um das zu beweisen, muss ich eine im Pāli häufige Constructionsweise besprechen, zu deren Erörterung ich sonst keinen Anlass genommen haben würde, da sie sehr wahrscheinlich anderen Gelehrten ebensogut aufgefallen ist wie mir und da zudem ein verwandter, wenn auch nicht in allen Fällen genau entsprechender Gebrauch sich im Sanskr. findet. (Vgl. Speijer, Sanskrit-Syntax, § 387 ff.) Es ist im Pāli sehr gewöhnlich, dass das Subject eines von einem anderen Verbum abhängigen Infinitivs in den Instrumental tritt, als ob der Infinitiv passivische Form und Bedeutung hätte.

Ganz analog dem eben angeführten Beispiel ist z. B. der Satz in den Ten Jāt. S. 2, Z. 5 v. u.: *idāni mayā attano agunam pariyesitum vattati* = Jetzt geziemt es mir, meinen Untugenden nachzuforschen. Ebenda S. 14, Z. 2.: *ajja mayā . . . payojetum vattati* = es ziemt mir, mich einzulassen mit. — Mahāvagga I, 76, 4: *anujānāmi vyattena bhikkhunā paṭibaleṇa anuśāsitaṃ* = ich verordne, dass ein kluger tüchtiger Mönch (den Eintretenden) belehre. Und so noch oftmals sonst in Verbindung mit *anujānāmi*. Z. B. ebenda II, 15, 5. Suttavibh. I, 10, 21. Für das Sanskrit vgl. Mahābhārata, Böhlingk, Chrestom. S. 42, Z. 20: *na yuktam bhavatāham anṛtenopacaritum* = es schickt sich nicht, dass ich von dir belogen werde. Hier macht der dem Infinitiv zugefügte Nominativ des Objectes die Sachlage noch viel verwickelter. Im Uebrigen ist der passivisch gebrauchte Infinitiv bei *ṣakya* bekannt genug. So, ohne Instr. des Subjects, im Mahābhār. z. B. *na hi sā . . . ṣakyaḥ draṣṭum*. — Der Vollständigkeit wegen muss ich aber hinzufügen, dass in der That statt des Instrumentals in diesen Fällen auch der Gen. (der ja den Dativ vertritt) im Pāli vorkommen kann. Mahāvagga II, 26, 1: *anujānāmi catunnaṃ pātimokkhaṃ uddisitaṃ* = ich erlaube vieren (d. h. wenn vier beisammen sind), das Pātimokkha vorzutragen; oder Mahāv. IV, 5, 2: *anujānāmi . . . catunnaṃ aññamaññaṃ pavāretum*. Desgleichen mit *kappati*, ebenda II, 30, 1: *kappati nu kho amhākaṃ uposatho kātum* = schickt es sich für uns, den Uposatha-Tag zu feiern?

Der passenden Gelegenheit wegen will ich gleich noch zwei Beispiele von auffälligem Infinitivgebrauch anschliessen. Mahāv. I, 78, 2: *abhabbo* (skr. *abhavya*) . . . *jīvitaṃ* = er ist nicht im

Stande zu leben, wo *bhavya* eine Bedeutung aufweist, die im Skr. nur von den Grammatikern und Lexikographen gelehrt wird. — Da der Dativ von Abstrakten und Nomina actionis im Pāli, wie im Veda und Avesta (vgl. Yasna 9, 26: *drājapṇe aiwidāitiṣ ca* = um zu erhalten die Gebote) auch als Infinitiv gebraucht werden kann, so ist eine andere Phrase ganz analog: Mahāv. I, 78, 3: *abhabbo haritattāya* = unfähig grün zu werden. Bei *alam* habe ich mir noch einen passivischen Infinitiv notirt Mahāv. I, 27, 7: *saddhivihārīko alam paṇāmetum* = der Kamerad ist geeignet entlassen zu werden.

Singularische Dvandva's mit dem Geschlecht des letzten Gliedes.

In seiner Abhandlung über das interessante neuentdeckte Mingai-Mscr. (Wiener Z. V, 103 ff.) nennt Bühler das darin vorkommende Dvandva-Compositum *Nandopanando* „Nanda und Upananda“ ein falsches Compositum. Das regte mich an, einige Worte über eine Erscheinung zu veröffentlichen, für die ich schon vorher verschiedene Belege gesammelt hatte und erst noch weitere Bestätigungen vor der Veröffentlichung zu sammeln fortgefahren haben würde, wenn nicht Bühler jenes *Nandopanando* hervorgehoben und als falsch bezeichnet hätte. Bei dem notorisch feinen Sprachgefühl dieses Gelehrten ist das verwerfende Urtheil cum grano salis aufzufassen. Gewiss ist ein solches Dvandva falsch nach den grammatischen Regeln, denn nach diesen soll ein Dvandva entweder im Dual, resp. Plural, stehen, wenn es das Geschlecht des letzten Gliedes beibehält, oder singularische Form haben, dann aber das Genus des zweiten Gliedes durch das Neutrum ersetzen. Nicht falsch aber ist jenes problematische Compositum, wenn man sich auf den Standpunkt stellt, ohne Rücksicht auf grammatische Regeln alle Erscheinungen in der Sprache für richtig zu halten, die dieselbe, sei es auch nur in bestimmten Gegenden, hervorzubringen beliebt hat. Und dass die indische Sprache derartige Composita wie das incriminirte *Nandopanando* thatsächlich hervorgebracht hat, dafür scheint mir die Häufigkeit zu sprechen, mit der sie im Pāli vorkommen. Wenn man von jetzt an vielleicht mehr darauf achten sollte, wird man sicherlich im Pāli noch viel mehr finden, als ich bisher beibringen kann, und auch in anderen Dialekten möglicherweise wenigstens Proben davon aufspüren. Dass der Dialekt des Mingai-Ms. ein Beispiel dafür ergeben hat, ist bei der Mischung von Prakrit und Sanskrit, die derselbe repräsentirt (und die ich, wie auch in vielen anderen Fällen von Dialektmischung für organisch, nicht für bloß literarisch, halte), sehr verständlich, weil eben im ältesten Prakrit, dem Pāli, diese Erscheinung gang

und gäbe ist. Dass sie sich hier noch in einem Dialekt der Gupta-Zeit findet, mag als einer von den vielen Belegen für die Stetigkeit der organischen, nicht durch künstliche Improvisationen unterbrochenen Sprachentwicklung in Indien Zeugniß ablegen.

Und will man einen Blick in die Werkstatt der Sprache selbst werfen und hinter der auffälligen Erscheinungsform dieser Art von Composita die logischen Prozesse erkennen, denen sie ihr Dasein verdankt, so wird man auch darüber nicht in Verlegenheit sein, wenn man die Gedanken über das Wesen der Composition billigen sollte, die ich in den Gött. Gel. Anz. 1891, S. 963 ff. ausgesprochen habe. Der Grundgedanke meiner Theorie war, dass die Composita hervorgehen aus Zusammenschmelzung ursprünglich selbständiger Satztheile. So konnte auch *Nando Upanando* einfach aneinander gerückt und als ein Ganzes betrachtet werden, ohne dass weitere formelle Aenderungen am letzten Gliede vorgenommen wurden. (Ueber das Schwinden der Casus-Endung am ersten Gliede s. a. a. O. S. 964). *Nando Upanando* in einfacher anreihender Nebeneinanderstellung kann recht gut *Nanda* und *Upananda* bezeichnen, warum soll nicht auch mit Verschmelzung *Nandopanando* dasselbe bedeuten können, ohne dass die Dual-Endung hinten antritt? Dass aber die Neutral-Endung antreten kann, gehört in eine ganz andere Kategorie von Erscheinungen, denn sie substantivirt erst wieder ein durch secundäre Beziehung auf einen draussen stehenden, dazu zu denkenden Begriff adjectivisch gewordenes Dvandva. S. a. a. O. S. 969. Derartige Samāhāra-Dvandvas können also den geschlechtigen Singular-Dvandvas nicht im Geringsten als unerreichtes Ideal entgegengehalten werden.

Ich gehe jetzt an die Aufzählung meiner Beispiele.

Mahāvagga I, 9, 1: *so . . . dhammavināyo*. I, 19, 1: *lābha-sakkāro* = Gewinn und Ehre, das dazugehörige Verb ist *abhi-vaddhissati*, also Singular. I, 20, 12; VI, 15, 8: *iddhānubhāvo* aus *iddhi* + *anubhāva* (VI, 15, 8 und sonst mit Demonstr. *eso*). V, 13, 2: *Avanti-dakkhiṇāpatho appabhiṅkhuḥko hoti* = Avanti und der Dekkhan wiesen nur wenige Mönche auf. Cullavagga V, 2, 5: *na añgarāgamukharāgo kātabbo*, aus *añgarāga* + *mulcharāga*, Schminken des Körpers und Schminken des Gesichts. Man könnte vielleicht, um auf andere Weise aus der Verlegenheit zu kommen, hier das Auftreten alter Duale (-o = -au) erkennen wollen. Ich halte den soeben citirten Singular des Verbs *abhi-vaddhissati* und *hoti* entgegen. Auch der braucht, wirft man mir möglicherweise ein, nichts zu beweisen, da Verba im Singular neben Subjecten in der Mehrzahl vorkommen. Ich will auch dieses Argument noch gelten lassen. Nun verweise ich aber auf Mahāvagga V, 1, 26: *ce pi . . āgaccheyya bhusā vātavutthi* = wenn ein grosser Wind und Regen kommt. *bhusā* ist fem., also kann auch *vātavutthi* nur fem., nicht neutr. sein.

Dhammapada 387: *ahorattiṃ* = Tag und Nacht, Acc. fem.

Unter allen Umständen abgeschnitten ist der Ausweg nicht, dieses als ein neutr. zu fassen, aber es wäre kaum ein kleineres Wagniss, statt des dann zu erwartenden *-râtra* ein sonst nirgends belegtes neutr. *-râtri* anzunehmen. — Auf die Aufzählung einer Reihe von weniger sicheren Beispielen kann ich verzichten.

Freilich kann man nun auch, wenn man ganz spitzfindig sein will, alle diese Composita als *Tatpuruṣa*'s auffassen, in denen das erste Glied einen Instrum. repräsentirt = begleitet von. Wer ferner liegende Erklärungen vorzieht, mag die zunächst liegende meinetwegen bei Seite schieben und, wie Lessing sich ausdrücken würde, Maschinen in Bewegung setzen, um einen Strohalm aufzuheben. Ich halte diese Bildungsweise für *Dvandva*-Composition.

Instrumental auf -â von a-Stämmen im Pâli.

Ich habe schon einige Male an anderen Stellen Gelegenheit genommen, meine vom Hergebrachten etwas abweichenden Anschauungen über die Dialektgruppierung im alten Indien darzulegen. Das punctum saliens dabei ist die Annahme gesonderter Abtrennung des späteren Pâli-Volkes von den übrigen Indo-Ariern und die Besiedelung des Indus-Thales durch dasselbe, während das Sanskrit-Volk in der Ganges-Niederung eine eigene Sprache und Cultur entwickelte. Ich will hier nur das Gerippe meiner Beweisführung noch einmal skizziren.

1) Dass das *Penjâb* einstmals die Heimath der Indo-Arier war, steht fest. 2) Es ist a priori zweifellos, dass von da aus ein Theil auch den Indus hinab bis an das Meer zog und das Indus-Land bis an die Wüste colonisirte, da dieser Weg mindestens nicht mehr Hindernisse bot als der zum Ganges, und da hier sogar der Flusslauf die natürliche Richtung wies. 3) Ein arisches Volk, das auf diesem Gebiete wohnte, war durch die grosse Wüste im Osten von den ehemaligen Stammesbrüdern am Ganges getrennt und die Sprachen beider Complexe mussten naturnothwendig im Laufe der Jahrhunderte verschieden werden. 4) Wir haben in den brahmanischen Werken Angaben darüber, dass diese Verschiedenheit thatsächlich bestand und den Brahmanen zum Bewusstsein kam. 5) Gewisse Erscheinungen schliessen die Möglichkeit aus, dass Sanskrit und Pâli einem und demselben Lande angehörten. 6) Eine ganze Reihe von Gründen spricht weiter dafür, dass das Pâli in diesen westlichen Gebieten heimisch war. 7) Das Pâli war also die Sprache der besonderen Gruppe des indisch-arischen Volkes, die vom *Penjâb* aus den Indus entlang nach Süden zog.

Es ergibt sich daraus einmal, dass wir im Pâli sehr wahrscheinlich noch viele Aufklärungen für den *R̥gveda* werden holen

können, die das Sanskrit uns nicht bietet, und dass das Pâli also von diesem Gesichtspunkt aus eine principiell erhöhte Bedeutung gewinnt. Auf der anderen Seite müssen wir darauf gefasst sein, im Pâli hier und da noch auf bisher unbeachtete Erscheinungen zu stossen, zu denen sich Analogien nur im Rgveda finden. Dazu gehört auch die Casus-Bildung, die ich im Folgenden zu erörtern habe. Zunächst machte mich das häufige Vorkommen des angeblichen Ablativs *hatthâ* (von *hasta*) stutzig, statt dessen ich den Instr. erwartet haben würde. Z. B. Fausb. Jât. I, 7, Z. 3 *sahatthâ mûpîtâ* = von eigener Hand gemacht. Ebenda S. 9, Z. 4: *sahatthâ kâtum* = mit eigener Hand zu machen. Mahâparinibb.; Journ. Roy. As. Soc., N. S. VII, S. 63, und sonst: *sahatthâ santappesum*. Suttavibh. I, 4: *sahatthâ santappetvâ sampavâretvâ*. Pâtim. VI, 16 *sahatthâ hâretabbâni* = er darf sie mit eigener Hand tragen. Pâtim. VII, 41: *sahatthâ .. dadeyya*. Pâtim. VIII, 1: *sahatthâ paṭiggahetvâ khādeyya* = mit eigener Hand in Empfang nehmend möge er essen. Ebenso VIII, 3. Pâtim. IX, 55 steht aber *hatthena: na sāmisenā hatthena pāṇeyathālakam paṭiggahessāmi*.

Ich habe absichtlich eine grössere Anzahl Beispiele gegeben, um zu zeigen, dass hier nicht eine sporadische Verirrung in die Sphäre des Ablativs vorliegen kann. Diese Häufigkeit des scheinbaren Ablativs mit instrumentaler Bedeutung gab mir zu denken. Einen Beweis für meine schon früher vorhandenen Skrupel giebt Bezz. Beitr. XVI, S. 35. Aufklärung brachte mir der Avesta. Yasna 43, 4 steht z. B. *tā zastâ* = mit der Hand. Und hier waren keine Bedenken möglich, denn im Avestischen ist der Instr. auf *â* von a-Stämmen allseitig anerkannt. Warum sollte nun also eine Erscheinung im Pâli, die in der Form und im Sinne genau damit übereinstimmt, nicht auch im Wesen identisch sein? Ich achtete darum bei meiner Lectüre auf gleiche Formen, und ich habe genug Analogien mit zweifellos sicherer Instrumentalbedeutung gefunden, um persönlich von der Existenz solcher Instrumentale im Pâli überzeugt zu sein und mich für berechtigt zu halten, dieselbe zu behaupten und die Belege dafür zu veröffentlichen.

Zunächst hebe ich zwei solche Instrumentale hervor, die von *saha* abhängig sind, und die ich Bezz. Beitr. XVI, S. 28 noch nicht verstand: Mahâpar. S. 252 (Journ. Roy. As. Soc. VIII) *saha parinibbānā mahābhūmicālo ahoṣi* = gleichzeitig mit dem Nirvāṇa fand ein grosses Erdbeben statt; *saha parinibbānā Brahmā Sahampati imam gātham abhāsi*. Ebenso Trenckner, Pâli Misc. S. 12: *saha paṭisandhigahanā* = bei der Empfängniss.

Mahāvagga I, 17, 1: *Sakko ... abhikkantavaṇṇā kevalakūppam vanasaṇḍam obhāsetvā* = Indra, das ganze Waldesdickicht mit herrlichem Schein erleuchtet habend. Auch hier ist der Instrumental ganz zweifellos. — Mahāvagga 6, 14, 7: *acchakaṇṇiyā attho hoti* = klarer Reisschleim ist nöthig. *artha* wird mit dem

Instr. verbunden. Nun könnte man allerdings *kañjīyā* auch als einen Instr. zu *kañjī* auffassen. Das ist aber bisher nicht im Pāli belegt, und auch im Skr. heisst das entsprechende Wort *kāñjikam* (von welchem das a. a. O. stehende *kañjīya* bekanntlich ebensogut ein Aequivalent ist, wie das unmittelbar darauf folgende *kañjikam*; -īya wechselt im Pāli sehr häufig mit -ika); *kāñjī* findet sich im Sanskr. nur bei einem Scholiasten zum AK. im Çkdr. in der gleichen Bedeutung. — Dhammapada V. 280: *ālasīyā upeto* = mit Lässigkeit begabt, d. h. lässig. Die Lässigkeit heisst *ālasīyam*, Skr. *ālasyam*. Ein *ālasī* giebt's nicht. Allerdings haben hier zwei Handschriften *ālasīyam*, das Childers auch (s. v. *upeti*) adoptirt. — Milindap. S. 28, Z. 5 v. u.: *paṇḍitavādā sallapissasi* = wenn du in der Art eines Gelehrten discutiren willst. Weniger sicher sind die Fälle, in denen auch der Ablativ logisch erklärlich sein würde, wenn auch nicht mit derselben Leichtigkeit wie der Instrum. Z. B. Cullav. IV, 14, 29: *daṇḍā me etaṃ vuttam, raṇḍā me etaṃ vuttam* = das habe ich im Spass gesagt; *uttarīmanussadhammā*, passim.

Von den vielen Fällen, wo die Grammatik sowohl den Instr. wie den Abl. erlaubt, z. B. in Verbindung mit den Verben der Trennung und Befreiung, ferner bei Angabe des Grundes und der Beendigung einer bestimmten Frist, mögen ebenfalls eine Anzahl Formen auf -ā thatsächlich Instrumentale sein und hierher gehören — das lässt sich aber nicht erweisen. In den Kreis dieser Erscheinungen gehört z. B. *muñceyya pāpakammā*, Dhamm. 127, *abbhā mutto va candimā*, 172; *dārupattassu kāraṇā* Cullav. I, 8, 2; *yad ūlam calikkhusamphassapuccayā uppajjati* Mahāv. I, 21, 2; *yonisomanasikārā* *anuttarā vimutti anuppatā* Mahāv. I, 1; phisches Nachdenken und durch philosophische rechte Uebung habe ich die höchste Erlösung erlangt; *mattāsukhapariccāgā passe ce vipulam sukham* = wenn man sieht, dass ein grosses Glück zu erreichen ist durch Aufgabe eines kleinen, Dhamm. 290; *kāyassa bheda* = nach dem Zerfallen des Leibes, passim.

Die instrumentalen oder möglicherweise instrumentalen Adverbien auf ā endlich lohnt es gar nicht alle anzuführen. Sie können erstarrtes Erbe aus der ṛgvedischen Vergangenheit sein, und hier kommt es doch nur auf den lebendigen Instr. an. Es gehört davon z. B. hierher *uccā* oben.

Schliesslich bleibt aber noch zu erwähnen, dass solche Instrumentale auf ā auch von femininen a-Stämmen gebildet werden. Da derartige Formen auch im Rgveda sich finden, bieten sie dem Verständniss keine Schwierigkeiten und knüpfen wiederum in einem neuen Punkte das Pāli direct an die Rgveda-Sprache an. *cariyā* ist fem., wie *caryā* im Sanskr. Dhamm. 388 nun lesen wir *samācariyā samaṇo ti vuccati* = wegen des ruhigen Lebens heisst man Samāṇa (dieselbe Volksetymologie, die ich aus einem

anderen Verse in Gött. Gel. Anz. 1891, S. 983 als Beweis für die locale Trennung von Skr. und Pâli anführte). Ebenda V. 270: *ahimsâ sabbapânânam ariyo ti pavuccati* = wegen Nichtverletzung irgend eines Wesens heisst man Ariya. Mahāvagga I, 11, 1: *assavanatâ dhammassa parihāyanti* = sie gehen zu Grunde in Folge des Nichthörens der Lehre. *assavanatâ* ist der Instr. eines *tâ*-Abstractes, nicht Abl. einer *va*-Bildung, weil man dann *tt* erwarten müsste. Desgleichen liegt wohl Instr. vor in *apaṭipucchā katam hoti*, Cullav. I, 2. Die Bedeutung ist: (Das Tadjjaniya-Verfahren) wird vorgenommen mit Nichtbefragung (des Inculpaten). *paṭipucchā* ist bei Child. wie Skr. *prcchā* nur als fem. angegeben. — *saddhā* aus Glauben, Majjh. I, S. 161. — Endlich vielleicht Milindap. S. 36, Z. 5 v. u.: *Yathā mahārāja parittakam senam mahatī senā bhañjeyya, tato rājā aññamaññam anusāreyya anupeseyya, tāya saddhim parittakā senā mahatim senam bhañjeyya* = wie wenn, o grosser König, ein grosses Heer ein kleines Heer besiegt hat und der König „ruft sich dann jeden möglichen Bundesgenossen vor das Gedächtniss und verstärkt sein schwaches Heer“ (Davids' Uebersetzung dieser schwierigen Stelle; ich übersetze, mehr dem Bilde entsprechend und grammatisch richtiger: „Der König lässt einen Soldaten hinter dem anderen folgen und sie sich gegenseitig treiben“ oder: „und sendet die einen hinter den anderen her“, *anusārayati* und *anupresayati*) und besiegt dann mit diesem kleinen Heere das grosse Heer“. Davids dagegen übersetzt „and by that means the small army might in its turn break up the large one“. Ich verkenne nicht, dass der Parallelismus zum vorangehenden *parittakam senam mahatī senā* für Davids' Auffassung sprechen könnte. Andererseits aber erscheint mir dessen Uebersetzung „by that means“ für *tāya saddhim* ebenfalls gewagt. Ich muss dem Urtheil der Leser die Entscheidung des Falles überlassen¹⁾.

1) Kurz vor der Correctur dieses Artikels bin ich auf eine Bemerkung Fausböll's gestossen, die sich ebenfalls auf die hier behandelte Erscheinung bezieht und die ich daher hier zu erwähnen mich für verpflichtet halte, wenn auch des vorzüglichen dänischen Gelehrten Worte mich im Zweifel darüber lassen, ob seine Erklärung dieselbe ist wie die meine. S. B. E. X, S. XI sagt er: „the shorter Vedic plurals and the instrumental singular of nouns, as *vinikṣhayā*, *lakkhanā* for *vinikṣhayāni*, *lakkhanāni*, *mantā*, *pariññā*, *vinayā*, *lābhakamyā* for *mantāya*“ etc. Zudem bezieht sich diese Notiz Fausböll's lediglich auf das Erscheinen solcher Formen im Suttanipāta als auf eine besondere archaische Eigenthümlichkeit dieses Werkes.

Zur Südarabischen Alterthumskunde.

Von

Dr. J. H. Mordtmann.

I.

Im XLIV. Bande dieser Zeitschrift S. 190 ff. und S. 200 versuchte ich ein durch Neschwân und Hamdânî uns aufbewahrtes Musnad aus Jerim zu deuten und sprach dabei die Vermuthung aus, dass der darin vorkommende Ausdruck مايرنا „unser Oekonom“ aus einem echten Texte entlehnt sei und eine Transscription des Wortes מירן darstelle, welches durch die Bronzetafel No. 1 bei Osiander als sabäisch bezeugt ist. Die Analogie zwischen dem Musnad von Jerim und der Bronzetafel geht aber weiter, als ich damals ahnte.

Der Text der Tafel lautet nach der Englischen Ausgabe (Pl. III No. 4):

- | | | | | | | | |
|-------|--|---------|--|----------|--|----------|----|
| ריבם | | ואֲהֹו | | בנו | | מר | 1 |
| הָדָם | | ושעבהמו | | דעמירן | | | 2 |
| הקניו | | שימהמו | | אלמק | | | 3 |
| ה | | דֶּהֶרן | | מסנדן | | חג | 4 |
| | | וקההמו | | במשאלם | | בד | 5 |
| ת | | הופיהמו | | אלמקה | | | 6 |
| צרב | | שפתהמו | | דֶּבֶהו | | כו | 7 |
| ן | | מירן | | הָמֶן | | ברם | 8 |
| ם | | בבלטתם | | רָעִים | | בֶּחֶרֶף | 9 |
| | | עמכרב | | בן | | שמהכרב | 10 |
| | | חזפרם | | דֶּתֹורם | | | 11 |

Die Lithographie bei Osiander hat Z. 6: אלמיה, Z. 8 f.: בֶּדֶהֶבן; im Texte selbst steht einmal (S. 161) בֶּדֶהֶבן, im Commentar (S. 167) dagegen דֶּדֶהֶבן, wozu in der Note bemerkt wird, dass dies die Lesart von Playfair sei, während die Photographie דֶּדֶהֶבם wahrscheinlich machen soll, ohne jedoch eine Entscheidung zu ermöglichen.

Osiander übersetzte (S. 169):

„Rijjāb^m und seine Brüder, die Söhne des Martād und ihr Stamm, der von 'Amrān, haben beschenkt ihren Almakah, den (Herrn) von Hirrān mit, darum, dass er sie erhört hat den Bitten gemäss, darum, dass sie unversehrt erhalten Almakah, (die Sammlung?) ihres Niederlegens, was in demselben acht von Gold in Im Jahre (?) des 'Amkarib des Sohnes Samahkarib des Sohnes der Htafar^m, der von Taur^m“.

Halévy in seinen *Études Sabéennes* S. 128 übersetzt denselben Text wie folgt:

Riyāb^m et ses frères, (des) Benou-Martād^m, et leur peuple (vassal) de 'Amrān, ont voué à leur patron Elmaqqaḥou de Hirrān cette tablette, parcequ'il les a gracieusement exaucés. Puisse Elmaqqaḥou les favoriser en considération (échange) de leur don, qui a la valeur (mot à mot: dans lequel il y a la valeur) de huit barīm d'or, en poids juste. Dans l'année de 'Ammikarib, fils de Samhikarib, fils de Hatfar^m, de Taṭwar^m“.

Die Worte צרב | שפחהמ sollen also „zum Entgelt für ihr Geschenk“ bedeuten, wie schon Levy in seinen Zusätzen zur Osiander'schen Arbeit (ZDMG. 19, 166) vorschlug, indem er צרב mit صرب und den Bedeutungsübergang von חלקה *perforare* zu חלקה, חלקה „pro, loco“ verglich. Halévy dagegen setzt צרב = صرف. Wie misslich diese Etymologie ist, leuchtet ein; überdies hat sich צרב in der ihm beigelegten Bedeutung in keinem andern Texte wieder gefunden.

Dann aber wird חמני schwerlich das Zahlwort für 8 sein können. „Achtzig“ ist חמני (Derenbourg *Études* s. l'Épigraphie du Yémen 1^{ère} série No. 13 Z. 6; Glaser 799 in dieser Zeitschr. Bd. 43, S. 660 letzte Zeile), und daher חמני Hal. 661, 2 wohl = „8“ (D. H. Müller, Siegfried Langer's Reiseberr. S. 51 A.)¹⁾.

Ich glaube den vorliegenden Text so übersetzen zu dürfen:

„R. und seine Brüder, die Söhne Martād, und ihr Stamm der von 'Amrān haben dem Almaqah von Hirrān, ihrem Herrn, das Musnad (die Tafel) geweiht, weil er sie auf Bitten erhört hat, indem er sie errettete im Herbst der Theuerung bei ihnen, in welchem das Einkaufen von einem Tumn (Achtel) Weizen stattfand mit einem Goldstück in guten (annehmbaren) Balaṭmünzen, (nämlich), im Jahre des 'Ammikarib, b. Sumuhkarib b. Hizfar dat Taur“.

Unbequem sind nur die Worte צרב | שפחהמ, die ich صِرَاب شَقْتِهِم fasse. *Sirāb* bedeutete im Himjarischen den Schnitt

1) Wo auch die minäischen Formen für 80 angeführt sind.

des Getreides und der Monat September hiess darnach **ذو الحاراب**, wie aus einer von D. H. Müller ZDMG. 30, 705 mitgetheilten Stelle des Neschwān hervorgeht und dadurch bestätigt wird, dass das Wort noch heute im Jemen die Späternte bis December bezeichnet (Glaser, Die Sternkunde der südarabischen Kabylen S. A. aus dem XCI. Bd. der Sitzber. der kais. Ak. d. Wiss. II. Abth. 1885, S. 1). Man erhebt — nach meinen Erkundigungen — noch heutzutage den Zehnten nach den Erntezeiten der verschiedenen Bodenprodukte als **اعشار موسم الحبيب**, **اعشار موسم الحاراب** und **موسم الثورى**. In der Inschrift Glaser 158 lesen wir Z. 1 f.:

ورثا | و[ا]وسع | ومولم | وناد | ائمرم | . .

ثم | عدي | كل | ارضه | واسرر | ومشيما | اب . .

ه[ا]مو | واسعدهمو | بكيت | ورثا | و[ا]رب | ومولم |

„und Frühling und . . . und Saft der Früchte und . . . auf all den Ländereien und Feldern und Gütern ihrer . . . und ihrer Stämme im Sommer (قيظ), Frühling (ربيع) und Spätherbst (مرب)“.

سفرهذمو leite ich von **شف** ab; allerdings kommt in den Inschriften das Vb. **سفر** in der Bedtg. „eine Schenkung geloben“, sowie einmal mit der Gottheit als Subject **سفرهذمو** vor, und es liegt nahe dies Vb. auch hier wieder zu finden. Allein eine Ausdrucksweise wie „er errettete sie im Herbste, da er sie erhielt“ wäre eine unerträgliche Tautologie; dagegen scheint die Auffassung: „im Herbste, da sie gelobten“ wohl denkbar.

سفر im Sinne von „Getreidevorrath kaufen“ ist im Arabischen sehr häufig.

بurr fasse ich als **ثمن بئر** „ein Achtel Weizen“.

In der Bedeutung „Weizen“ scheint speciell jemenisch statt des sonst üblichen **حنطه** oder **قمح** zu sein, bei Niebuhr Beschreibung von Arabien S. 88 „bur-Waizen“, Bird im Journal of the Royal Geogr. Soc. 1834 S. 201: „wheat and barley, called **بئر** (barr) and **شعير** (schair)“, Glaser in Petermann's Mitth. 1884, 173: **burr** =

Korn, S. 179: **burr** feines jemenisches Korn unsrem Weizen ähnlich. **ثمن** hiess ein Maass in Qairwan = 6 mudd, s. El-Muqaddasi 240, citirt Journ. As. VIII 7 S. 154. Hunter, an account of the British Settlement of Aden S. 74 führt an: „thuman“ or

„Payali — a measure used in selling small quantities of grain. It is equal to four Bombay seers, or $5\frac{1}{4}$ lbs. avoir du poid“

בבלטתם | רצים. Hal. 49, 3 ff. kommt vor:

אלכס | בלטת | מצעס | היאליהם | בלט

was Müller, diese Ztschr. 29, 612, mit „tausend erhaben geprägte, blanke, Haiili-Münzen, erhaben geprägt“ übersetzt. Da vertiefte Münzen (mit dem quadratum incusum, oder ähnlich) um die Zeit jener Inschrift kaum im Curse waren und schwerlich je im Jemen geprägt worden sind, so erregt diese Deutung Bedenken. Ebenso steht es mit Halévy's Erklärung „en poids juste“ mot à mot en pierres acceptables“, da man doch Gold nicht mit *Steinen* wiegt,

wennschon Steingewichte noch heute bei den أمناف, den kleinen Gewerbetreibenden, in Šan'a im Gebrauche sind. Die Bedeutungen „Stein, Palast“, welche einige Ableitungen von بلط im Ar. haben, stammen vom lat. platea, bezw. palatium, sind also nicht zu verwenden. Vorläufig müssen wir uns damit begnügen, dass בלט, בלטת in den Inschriften eine Münzgattung bezeichnet wie auch durch Hal. 152 und durch Vergleich von No. 21 der Sab. Denkmäler bestätigt wird. In letzterem Texte heisst es a. E.:

פל | ינכרן | המש | רצים | פאר | המשי | שבטם |

„sie sollen bestrafen mit 5 רצים oder 50 Peitschenhieben“.

Die angebliche Inschrift von Jerim und die früher aus dem Qāmūs s. v. عجم angeführte Stelle, sowie eine analoge Erzählung vom Hungerkönig 'Alhān Nahfan (s. D. H. Müller ZDMG. 30, 695; Südar. Stud. 22; Langer's RBerr. 54) beruhen nicht lediglich auf müssiger Erfindung der einheimischen Lexicographen und Archäologen. In den Jemenischen Chroniken, sowie bei den neueren Reisenden werden oft Hungerjahre im Jemen erwähnt. Zu Anfang des vorigen Jhdts. vernichteten mehrere Jahre hintereinander Heuschrecken die Ernte, so dass die Einwohner von Šan'a sich schliesslich nur noch von Heuschrecken nährten (Niebuhr Beschr. XLIV). Als Cruttenden Šan'a besuchte, starben dort täglich eine grosse Anzahl Menschen aus Mangel an Brod. Noch jetzt ist die türkische Verwaltung genöthigt den Bedarf der Armee im Jemen an Brodkorn aus dem Auslande einzuführen, da der Ertrag des Landes nicht genügt. Maçoudi, Les prairies d'or III 417 sagt, dass der Monat Šafar „devait son nom aux foires dites *safariyeh* qui se tenaient dans le Yémen; les Arabes venaient s'y approvisionner, et ceux qui ne s'y rendaient pas, s'exposaient à mourir de faim“.

Unsere Inschrift, zu der sich aus andern Texten vielleicht weitere Belege hinzufügen liessen, führt uns in noch ältere Zeiten zurück: der Autor des Periplus (§ 24 und 28) erwähnt unter dem Import von Muza (in der Tihāma) und Kane (Ḥuṣn Ghurāb) Getreide und Weizen aus Aegypten.

2) ազդ *azd*.

In meinen „Armenischen Studien“ p. 16 habe ich vermuthet, dass armen. *azd* Nachricht, Kunde (vgl. *azl arnel* Nachricht geben, melden Faust. Byz. p. 203; *azd elev nma* es ward ihm gemeldet, berichtet Luc. 8, 20, vgl. 1 Corinth. 1, 11; Gen. 27, 42; Sebēos p. 44) aus dem Persischen (vgl. altp. *kārahya nariy azlā abava* dem Volke war nicht Kunde geworden, das Volk hatte nicht erfahren oder wusste nicht) entlehnt sei. Diese Vermuthung ist für mich zur Gewissheit geworden, seitdem auch im Pehlevi *azd* aufgetaucht ist¹⁾, vgl. Geigers's Jātkār i Zarīrān p. 48: *Arjāsp azd mat* A. wurde benachrichtigt oder A. erfuhr.

3) Հրովարտակ *hrovartak*.

Arm. *hrovartak* Brief, Schreiben, (königlicher) Erlass (Faust. Byz. p. 245; Sebēos p. 37 u. s. w.) ist mit seinem anlautenden *hr* (vgl. *hraman* Befehl = p. *farmān*) und auslautendem Suff. *ak* mir längst der Entlehnung aus dem Persischen verdächtig gewesen. Hier müsste es (im Pehlevi) *fravartak* lauten. Ich finde dieses Pehleviwort zuerst in Salemann's Mittelpers. Studien, p. 222 und 232, wo freilich Salemann das richtig überlieferte *fravartak*²⁾ „Brief“ in *parvānak* verderbt hat, dann aber auch in Geiger's Jātkār i Zarīrān p. 48, Anm. 9, wo phl. פרוורק „Schreiben, Brief“ nur ungenau als *parvartak* statt *fravartak* umschrieben wird. In dem inzwischen von Nöldeke (diese Ztschr. 46, p. 139) herangezogenen aramäischen Worte פרוורקין (plur.) wäre also פ in פ zu ändern. Denn die Pehleviform kann dem Armenischen nach nicht anders als *fravartak* gelautet haben³⁾.

4) վասպուրական *vaspurakan* und սեպուհ *sepuh*.

Dass die höchste Adelsklasse im Sasanidenreiche, speciell die Mitglieder der sieben vornehmsten Familien mit dem persischen Worte *vāspuhrakān* bezeichnet worden sind, hat Nöldeke sicher nachgewiesen, so dass Form und Bedeutung dieses Wortes jetzt ausser Zweifel stehen. Nöldeke fand zunächst im Pahl. Paz. Gl. ed. Haug 9, 1; ed. Salemann 73, 4; 89, 5 die Gleichung *vaspūr* =

1) Vgl. Nöldeke, diese Ztschr. 46, p. 139.

2) Vgl. phl. Mātikān i ċatrang p. 1, Z. 8; Glossar p. 14 (der Bombayer Ausgabe von 1885).

3) Die obigen Gleichungen: phl. *azd* = armen. *azd*, phl. *fravartak* = armen. *hrovartak* hat unabhängig von mir auch Dr. Stackelberg (briefl. Mittheilung vom 27. April 1892) gefunden.

barbitā „Sohn des Hauses“, die aramäische Bezeichnung für den höchsten Adel nach den Vasallenfürsten des Grosskönigs in der Haġtabād-Inschrift, und wies auch sogleich das Wort in einem syrischen gnostischen Liede aus dem Anfang des 3. Jhd. in der Bedeutung „Magnat“ nach (Tabari p. 501). Dazu kam weiter: 1) im Kärnāmak (Bezenb. Btrg. 4, 39 und 62) *āspuhrakān* die Vornehmen, das durch Zusatz eines einfachen Striches in das richtige *vāspuhrakān* zu ändern ist; 2) das ebenfalls in *vāspuhrakān* (resp. paz. *vāspuhragān*) zu ändernde *vāspihīgān* in West's Mainyoi-khard Cap. 1, 7 (vgl. das Glossar p. 213; Olshausen in den Berl. Sitzungsber. von 1880, p. 356; West, Pahlavi Texts III, p. 4 von 1885; Fr. Müller, Btrg. zur Krit. und Erkl. des Minōig Chrat p. 2; 1892); 3) inschriftlich *vāspuhrakān* „the nobles“ in der Inschrift von Naqš i Rustam, Z. 6 (ed. West 1881, p. 7); 4) paz. *vāspuhragān* nobility u. s. w., West, Shik. Gum. Vij. p. 271; 5) *āspuhrakān* die Vornehmen (lies *vāspuhrakān*) in Geiger's Jātkār i Zarīrān p. 47 (1890); 6) auf einer Gemme: *v(a)spuhr* „der Magnat“ (Horn, Sas. Siegelsteine, Berlin 1891, p. 28); 7) *vāspuhrakān* *āitō* = is ennobled und *vāspuhrakān* *hā* preponderantly West, Pahl. Texts IV, p. 324 und 375 (1892); 8) bei Sebēos ed. Patk. p. 48 der persische Titel: *vāspurakan hamarakar* = der Rechnungsführer (Steuereinnnehmer) der Vāspuhrakān¹⁾, vgl. phl. *andarzpat i vāspuhrakān* (Bezenb. Btr. 4, 62), neben dem die Armenier auch einen *andarzpat* der Magier (*movan anderjapet* Laz. Pharp. etc.) kennen; 9) der Name der an Persien angrenzenden grossen armenischen Provinz Vaspurakan (Mos. Chor. etc.), östlich vom Van-See, den schon Justi, Bundeher. p. 262 mit dem *vāspur* des Glossars in Verbindung gebracht hat.

Aus diesem Material ergibt sich, dass der Vocal der ersten Silbe unseres Wortes *a* oder wahrscheinlicher *ā* war und daher die sonst so ansprechende Combination²⁾ von phl. *vāspuhr* (= aram. *barbitā*) mit zd. *visō pušra* „Sohn des Hauses“ (= phl. *vispus*) an der Differenz der Vocale scheitert³⁾.

Aber noch eine andere hierher gehörige Combination scheitert an den Lautverhältnissen, ich meine die von Herrn Marr mehrfach⁴⁾ befürwortete Gleichsetzung von armen. *sepuh*⁵⁾ mit zd. *visō-pušra*. Aus letzterem hätte im Altpersischen werden müssen *višapušra*, für das im Pehlevi *vispus* (s. o.) oder *vispuhr* ge-

1) König Chosrov sendet den Vaspurakan hamarakar nach Armenien mit grossen Schätzen, um die Grossen für sich zu gewinnen, p. 48. „Sie nahmen den königlichen Schatz, der im Hause des Hamarakar war, der aus den Steuern dieses Landes (Ispahan) gesammelt war“, p. 58.

2) Olshausen, Berl. Sitzungsber. 1880, 355; Darmesteter, Étud. Ir. II, 139—142.

3) Vgl. Nöldke, diese Ztschr. 46, 139.

4) Zuletzt im Hantes amsoreay 1892, p. 164—165.

5) *Sepuh* sind die Mitglieder eines fürstlichen Hauses im Unterschied vom *tanutēr* dem „Haus-herrn“ d. i. dem Majoratsherrn.

und *i* in *ā* corrigirt werden kann, in welchem Falle die urspr. Pehleviform *maškāparčān* gewesen wäre. Es war die Bezeichnung für das Zelt des Perserköniges.

6) 𐭯𐭮𐭲𐭮 *vašχ*.

Arm. *vašχ* (i-St.) Wucher (Joh. Mandak. p. 63 ff., Arist. Last. p. 111 etc.) ist aus dem Persischen entlehnt: phl. *vaχš* interest (of money), increase, aber auch: sunrise, growing (Ganjeshāyagān, Bombay 1885, Glossar p. 19; West, Pehl. Texts IV, 138); zd. *vaχša* Wachsen, Zunehmen, Aufgang (der Sonne). Umstellung von pers. *χš* zu *šχ* ist im Armenischen Regel.

7) 𐭯𐭮𐭲𐭮 *zur*.

Arm. *zur* heisst ungerecht (*ἄδικος* Exod. 23, 7), unverdient, falsch, eitel, unnütz; als adv. umsonst (*εἰς τί* Galater 3, 4), vergebens, unrecht, ohne Grund, und ist aus dem Persischen entlehnt:

np. *zūr* falsch, Lüge, nach Vullers allerdings arabisch, in Wahrheit das Original zu arab. *zūr* falsum, mendacium etc.; phl. *zūr* a lie, falsehood, untruth (Gloss. and Ind. 151), vgl. ebenda *zūr-gukāsīh* false evidence, perjury; paz. *zur* (= phl. *zūr*) a lie (Shik. Gum. Vij. p. 275); zd. *zura* in *zurōjata* vd. 7, 5 (Spiegel) = phl. *zūr-zat*, *pavan adināih*, also: nicht nach Recht, mit Unrecht getödtet, in den Jašts Bezeichnung des *Syāvaršan*, des *Syāvusš* Firdusis, der, der Verläumdung zum Opfer fallend, ohne Schuld, also mit Unrecht getödtet wurde; altpers. *zura* (sprich *zūra*) Beh. IV, XIII: *naīy draujana āham*, *naīy zūrakara āham* ich war kein Lügner, kein Unrecht-thuer, und weiter hin: *naīy — zūra alcūnavam* ich that kein Unrecht („Gewalt“ passt hier dem Sinne nach nicht). Das Wort ist zu unterscheiden von zd. *zāvare* (*zavare*) Kraft, Macht = phl. paz. *zōr*, np. *zōr* Kraft, Macht, arm. *zaur* Heeresmacht.

Bemerkungen zum neuarabischen Tartuffe.

Von

Albert Socin.

a. Allgemeines.

Im 45. Bande unserer Zeitschrift S. 36—96 findet sich ein Artikel von Vollers; in demselben werden uns die Transscription und einige Erläuterungen des Lustspiels *es-šēḥ matlūf* vorgelegt. Schon während der Correctur, die ich theilweise zu besorgen hatte, gewann ich grosses Interesse für diese Arbeit. Vollers hat S. 40 mit Recht hervorgehoben, dass ein Commentar zu diesem „arabischen Tartuffe“ zu einem ganzen Bande anschwellen würde. Ich bin weit davon entfernt, diese Arbeit des Commentators nun etwa selbst zu übernehmen — diese Aufgabe kann bloss im Orient gelöst werden; ich möchte nur einige Bemerkungen zur Transscription liefern. Die Transscription, die Vollers bietet, erleichtert das Verständniss des arabischen Textes wesentlich; ohne dieselbe würden noch viel mehr Stellen, sowohl was Aussprache als Sinn betrifft, dunkel bleiben, als jetzt thatsächlich der Fall ist. Aber unser gelehrter Freund hätte sicher der Wissenschaft einen noch grösseren Dienst erwiesen, wenn er der Transscription auch noch eine deutsche Uebersetzung beigelegt hätte; ihm selber war ja der Sinn der Verse klar, sonst hätte er sie nicht transscribiren können, oder er legte wenigstens einen bestimmten Sinn hinein. Als „Uebungsstück für Beflossene des Neuarabischen“, wie Vollers meint, möchte der *šēḥ matlūf* doch zu schwierig sein; er setzt unseres Erachtens zum mindesten voraus, dass der Leser die Prosatexte Spitta's schon durchstudirt habe, ja in der ägypto-arabischen Grammatik ordentlich bewandert sei. Die Arbeit steht uns überhaupt höher; sie gehört zu den schätzenswerthen Transscriptionstexten, deren man zur eingehenden wissenschaftlichen Bearbeitung der arabischen Volksdialekte, besonders was die Fragen der Vocalverhältnisse betrifft, kaum je genug haben kann. Ob nun etwa gar noch erwünscht gewesen wäre, den Text auch in arabischen Lettern abzudrucken, dies zu entscheiden bleibe Andern überlassen, die weniger an Transscriptionstexte gewöhnt sind, als der Schreiber dieser Zeilen.

Ganz abgesehen von diesen nebensächlichen Desideraten bleibt die Thatsache bestehen, dass Vollers mit seiner Arbeit einen sehr geschickten Griff gethan hat; die Lectüre des Stückes kann auch vom culturhistorischen Standpunkt aus angelegentlich empfohlen werden. Der Bearbeiter der Molière'schen Lustspiele — ich erlaube mir gleich von allen den vieren (S. 39) zu reden, die nun vorliegen — hat seine Aufgabe in der That trefflich gelöst: die Uebertragung des Tartuffe in einen muslimischen Scheinheiligen ist stellenweise brillant; meines Erachtens ist freilich dieses Stück das beste der Sammlung. Ausserordentlich anerkennenswerth bei einem „gebildeten“ Aegypter ist auch der Umstand, dass er es gewagt hat, das herkömmliche Hocharabische beinahe ganz auf der Seite liegen zu lassen und sich der Volkssprache zu bedienen; das ist für den, welcher mit Spitta's beherzigenswerthen Worten S. XIV ff. der Grammatik einverstanden ist, hochehrfreulich. Ein Riss, ein gewaltsamer Bruch mit dem Hocharabischen muss meines Erachtens früher oder später doch einmal erfolgen; dass dann auch manches alte mit weggefeigt wird, liegt in der Natur der Dinge. Vollers hat sich in dieser Beziehung ZDMG. 41, 369 scharf gegen Spitta ausgesprochen; so sehr ich aber seinen Conservativismus begreife und achte, so frage ich mich doch immer wieder: Für wen sollen denn die modernen Schriftsteller schreiben, als für's Volk? und diesem ist das hergebrachte Hocharabisch eben doch unverständlich und fremd. Deshalb ziehe ich gerade naturwüchsige Werke, wie das vorliegende in der That eines ist, den sich in den alten Geleisen des Hocharabischen bewegendem vor im Vertrauen darauf, dass sich, wenn einmal die arabische Literatur wirklich eine Renaissance erleben sollte, das Werthvolle aus den alten Classikern dennoch erhalten bleiben wird. Ich behalte mir übrigens vor, anderswo auf diese Frage eingehender zurückzukommen.

Im *ṣeḥ matluf* sind namentlich die zahlreichen, augenscheinlich der gewöhnlichsten Volkssprache entnommenen Redewendungen und Wörter, unter denen eine Menge uns bisher unbekannter quadriliteraler Stämme auffallen, ganz besonders hervorzuheben; sie bilden die Hauptschwierigkeit für das Verständniss, da Dozy's *Supplément* den Leser dabei häufig im Stich lässt. Zahlreich finden sich Belege für Wortbedeutungen, die wir bis jetzt nur aus Boethor kennen, öfter auch Wörter, die in der Geschichte von Basim vorkommen. Hoffentlich wird Vollers in dem Wörterbuch des ägyptischen Dialekts, an welchem er eifrig sammelt, uns auch die zahlreichen Räthsel lösen, die sich in diesen vier Lustspielen finden; die daraus zu holende Ausbeute für das Lexikon ist beträchtlich, wie ein Blick auf die zahlreichen Fragezeichen am Rande meines Exemplars beweist. — Uebrigens ist Moḥammed el-Wanāi in seiner Schreibweise, besonders was vulgäre Wortformen betrifft, durchaus nicht gleichmässig verfahren; nur wird unten zu untersuchen sein, ob nicht einige auffallende Inconsequenzen, wie z. B. dass er einmal für Hand

يد, das andere Mal ايد, ein drittes Mal sogar اى schreibt, doch auf gewissen, nur nicht ganz durchgeführten Principien beruhen; vgl. dazu S. 344.

Ebenfalls sehr zu loben ist, dass sich Mohammed Bey nicht
 5 sklavisches an seine Vorlage gehalten, sondern dieselbe in vielfacher
 Beziehung frei reproducirt hat. Freilich beeinträchtigt dies
 für uns bisweilen das Verständniss; einzelne Stellen werden dem
 Leser zwar klar, wenn er das französische Original zu Hilfe nimmt,
 andere aber, die frei übertragen sind, wiederum nicht, und auch
 10 aus diesem Grunde wäre eine Uebersetzung wünschenswerth. Bis-
 weilen sind grössere Dialoge stark gekürzt; an einigen Stellen aber
 sind auch einzelne Verse, ja sogar kleine Scenen selbständig hinzu-
 gefügt, weniger im *šēḥ mathūf*, als in den anderen Lustspielen.
 Im Ganzen hat sich Molière natürlich eine gewisse Vergröberung
 15 gefallen lassen müssen; selten ist dieselbe so stark wie z. B. in der
 1. Scene des 5. Actes der Femmes savantes, wo die Verse

Votre grâce et votre air sont les biens, les richesses
 Qui vous ont attiré mes vœux et mes tendresses;
 C'est de ces seuls trésors que je suis amoureux

20 im Arabischen (S. ۱۳۳) charakteristischer Weise folgendermassen
 wiedergegeben sind:

والوجه لببيض والقوام السمهري . والشعر والريق الزلال السكري
 وردفك العازل مع الخصم النحيل الى سبوا عقلى وخلونى عليل

„Und dein weisses Gesicht, dein lanzengerader Wuchs, dein Münd-
 25 chen und dein süsser zuckriger Speichel, deine ebenmässigen (lies
 wohl العازل) Backen nebst der schwächtigen Taille sind dasjenige,
 was meinen Sinn gefangen genommen und mich liebeskrank ge-
 macht hat.“

Natürlich hat sich der Bearbeiter nicht in die Zeit Molière's
 30 versetzt; er schreckt deshalb nicht davor zurück, in der 4. Scene
 des 3. Actes der École des femmes das

il m'est dans la pensée
 Venue tout maintenant une idée pressée

zu übersetzen mit

35 احسن ورايا شغل والوابور دخل

„ich habe jetzt nur ein Geschäft, da das Dampfschiff eben einge-
 laufen ist“.

Ganz vortrefflich ist andererseits in der 7. Scene des 2. Actes
 der Femmes savantes (S. ۹۸) dargestellt, wie die gelehrte Dame

gegen den Willen ihres Mannes ihre geschickte Köchin fortschickt aus dem Grunde:

كأما تكسر النكوى وتغضب سيبويه ولا تراعى في القواعد نغطويه

„Wie oft vernachlässigt sie das Grammatisch-Arabische und fehlt gegen Sibawaih und lässt, was die Sprachregeln betrifft, Niftaweh 5 ausser Acht“!

Neben diesen Stellen finden sich andere, bei denen der Bearbeiter entweder doch zu sehr an der Vorlage hängt oder diese wohl auch geradezu missverstanden hat. Zu den ersteren ist zu rechnen, dass er z. B. in der 8. Scene des 3. Actes der Femmes 10 savantes (S. ۱۲۳) das französische „ôtes les gants“ mit

شيلي الكونتي من ايديكي

wiedergibt; Glacéhandschuhe (vgl. Almkvist, Kleine Beiträge S. 330) mögen ja jetzt allerdings bei den hohen ägyptischen Damen auch Mode sein, sie sind aber hier für uns störend, gerade wie der 15 „balcon“ (S. ۲۰۵, 4. Scene des 2. Actes der École des femmes, arabisch einmal يكون, dann S. ۲۰۶ بلكون geschrieben), auf dem das muslimische Mädchen ihren Geliebten erwartet. Zu den in Folge mangelhaften Verständnisses missglückten Stellen rechne ich z. B. V. 540 1) des *matluf*; das französische „oui, c'est un beau 20 museau“ durfte kaum mit

صدقت لكن بس منخاره طويل

1) Leider sind weder im arabischen Druck noch beim Transcriptionstext die Verse gezählt; letzterem sind nur Verweisungen auf die Seitenzahlen der beiden arabischen Ausgaben (wovon unten) beigelegt. Es schien mir passender, die Verse durchgängig mit Zahlen zu versehen; zur Erleichterung seien hier die Zahlen beigelegt, die jeder der 1921 Verse (im Arabischen eigentlich Halbverse), der am Anfang der Seiten des Transcriptionstextes steht, auf diese Weise erhalten hat:

S. 42 — V. 17.	S. 58 — V. 663.	S. 74 — V. 1291.
S. 43 — V. 59.	S. 59 — V. 699.	S. 75 — V. 1331 b.
S. 44 — V. 103.	S. 60 — V. 736.	S. 76 — V. 1368.
S. 45 — V. 144.	S. 61 — V. 769.	S. 77 — V. 1410.
S. 46 — V. 179.	S. 62 — V. 809.	S. 78 — V. 1455.
S. 47 — V. 220.	S. 63 — V. 845.	S. 79 — V. 1497.
S. 48 — V. 257.	S. 64 — V. 880.	S. 80 — V. 1531.
S. 49 — V. 296.	S. 65 — V. 919.	S. 81 — V. 1568.
S. 50 — V. 343.	S. 66 — V. 966.	S. 82 — V. 1609.
S. 51 — V. 385.	S. 67 — V. 1009.	S. 83 — V. 1647.
S. 52 — V. 415.	S. 68 — V. 1052.	S. 84 — V. 1691.
S. 53 — V. 457.	S. 69 — V. 1093.	S. 85 — V. 1731.
S. 54 — V. 504.	S. 70 — V. 1127.	S. 86 — V. 1773.
S. 55 — V. 543.	S. 71 — V. 1165.	S. 87 — V. 1807.
S. 56 — V. 579.	S. 72 — V. 1207.	S. 88 — V. 1848.
S. 57 — V. 619.	S. 73 — V. 1249.	S. 89 — V. 1887.

Für meinen eigenen Gebrauch habe ich diese Zählung auch bei den anderen drei Lustspielen durchgeführt; natürlich habe ich Prosatexte (Briefe) sowie etwa

„aber freilich seine Nase ist lang“ wiedergegeben werden. Ebenso kann in der 4. Scene des 1. Actes des *matlûf* V. 249 bloss so verstanden werden, dass die brave *Anîse* (respective *Elmire*) in Folge eines Schnupfens keinen Schlaf findet, was in dem

5 des chaleurs l'empêchaient de pouvoir sommeiller
doch kaum liegt.

Eine Stelle, die mir unbegreiflich ist, bietet auch V. 546. wo das französische

De quoi vous plaignez-vous? je ne vous parle pas

10 mit

أَنْ كُنْتَ اتَّحَدَّثْتَ بَقَا جَنَّتِي أَوْ

mir nicht wiedergegeben zu sein scheint. Ob Vollers mit der Angabe (S. 90), dass *awa* Lärm, Unruhe bedeute, Recht hat, wage ich nicht zu entscheiden; jedenfalls ist die Parallelstelle V. 386 der
15 Femmes savantes (S. 94)

خَشِيَ اقْعَدِي فِي مَطْرَحِكَ قَعْدَكَ أَوْ

zu beachten, wo aber meines Erachtens — im Französischen findet sich nichts Entsprechendes — ebenfalls das gerade Gegentheil von Unruhe am Platze wäre. Doch wird von solchen einzelnen Wort-
20 erklärungen weiter unten die Rede sein.

Die Unverständlichkeit einiger Stellen rührt nun leider davon her, dass in der Transcription Druckfehler stehen geblieben sind; gerade weil dieselben in solchen Transcriptionstexten — das Original werden ja nur Wenige besitzen — doppelt störend sind,
25 mögen sie aufgezählt werden, besonders da ich selbst nach dem oben Bemerkten nicht von jeder Verschuldung an denselben freizusprechen bin. Da jedoch unten ein zusammenhängendes Verzeichniss von Emendationen folgen soll, erlaube ich mir dann auch diese Liste dort einzureihen.

30 Eine genaue Vergleichung des mir zunächst zu Gebote stehenden Cairensen Druckes mit dem Transcriptionstexte ergibt für den letzteren auch eine lange Reihe anderer Lesarten. Nach S. 39 hat Vollers zunächst bloss die erste Auflage des *šēḥ matlûf* vor sich gehabt¹⁾; die zweite Auflage erschien, als seine Arbeit zur Absendung bereit lag. Sie konnte noch eben für einzelne wenige Lesarten, sowie für Verweise auf die Seitenzahlen verwendet werden.
35

einmal ein mehr oder weniger ausserhalb des Zusammenhangs stehendes Liedchen (S. 1, 9 d. ar. T.) nicht mitgezählt. Die Femmes savantes bestehen nach meiner Zählung aus 1595, die École des maris aus 1022, die École des femmes aus 1304 Versen.

1) Diese ist, wie mir Vollers letzten Sommer mündlich mittheilte, jetzt gänzlich vergriffen.

Ich selbst besitze die zweite Auflage und bin zunächst von dieser ausgegangen; die erste Auflage erhielt ich durch die Güte Goldziher's, der sie mir, als ich ihm von meiner Arbeit sprach, in freundlichster Weise zur Verfügung stellte. Im Allgemeinen sind in beiden Ausgaben des *matlūf*, sowie den übrigen Lustspielen die Druckfehler sehr zahlreich; sehr oft sind Punkte abgesprungen oder fehlerhaft gesetzt. Im Grossen aber bietet, was den *matlūf* betrifft, die zweite Auflage eine Reihe leichterer Lesarten; ob sie auch die richtigeren sind, wird sich unten ergeben. An einer Anzahl Stellen weicht freilich die Transcription auch von dem Text der ersten Auflage aus unerklärlichen Gründen ab. Ich möchte meine Collation dem allgemeinen Gebrauche nicht vorenthalten und lasse sie daher unten im „Verzeichniss“ folgen. Eine Anzahl dieser Lesarten ist ziemlich irrelevant; bei andern muss der Sinn der Phrase entscheiden, ob die eine oder die andere derselben besser ist. Wo nicht ausdrücklich die beiden Ausgaben unterschieden werden, enthalten sie beide die betreffende Lesart. In einer Anzahl von Fällen ist der Grund dieser abweichenden Lesarten erst dann ersichtlich, wenn man den Text als einen metrischen betrachtet. Dies ist nun zunächst zu untersuchen.

20

b. Der Reim, das Metrum und die Caesur.

Vollers hat den *sch matlūf* durchweg nach den Sprachregeln der gewöhnlichen Prosa transscribirt; unbestreitbar hat er uns die paar, namentlich gegen das Ende des Stückes hin auftretenden classischen Sprachformen (vgl. S. 38) natürlicher Weise abgerechnet, durchaus eine Probe der gäng und gäben Umgangssprache geliefert. Weiterhin wird zwar noch von einer Reihe von Fällen die Rede sein, in denen der Verfasser des Stückes ungebräuchlichere Formen angewendet hat, und in denen Vollers nach meiner Ansicht, meist der Volkssprache zuliebe, von dem, was der Verfasser gewollt hat, abgewichen ist, also die Einwirkung der Schriftsprache unterschätzt hat. Ausdrücklich sei jedoch betont, dass wir dies Vollers nicht als Fehler anrechnen; sein Transcriptionstext behält auch so, wie er jetzt vorliegt, seinen vollen Werth. Andreerseits aber ist die Frage gestattet, ob der arabische Schriftsteller sich die Aussprache mancher Stelle, ja einzelner Worte gerade so gedacht hat, wie sie uns jetzt in der Transcription vorliegen. So wie Lieder im Allgemeinen für den Gesangsvortrag bestimmt sind, so werden ja Dramen in der Regel zur Declamation, nicht zur blossen Lectüre geschrieben. Wenn nun auch Mohammed el-Wanāi wohl kaum hat erwarten dürfen die von ihm übertragenen Molière'schen Lustspiele schon demnächst auf das Repertoire einer arabischen Volksbühne gesetzt zu sehen, so hat er beim Niederschreiben sich doch wohl eine Vorstellung davon gemacht, wie seine Verse vorgetragen werden könnten; damit hängt ja auch zusammen, dass er dafür den Ton der Volkssprache gewählt

hat. Bei der Unvollkommenheit der arabischen Schrift ist es jedoch sehr schwierig, das Lautbild, das sich der Verfasser vorstellte, zu reproduciren und zu fixiren; schon die blosse Volkssprache an und für sich mit ihren vielen örtlichen, ja persönlichen Nuancen ist ja ein wahrer Proteus. Wie oft habe ich mit Prym über die Auffassung einzelner Laute und Formen disputirt, die wir im Orient gemeinschaftlich durch Transscription zu fixiren suchten!

In sprachlichem Interesse also legte ich mir obige Frage vor: ich suchte den Vollers'schen Text zunächst mit meiner eigenen Auffassung des Aegypto-Arabischen in Einklang zu bringen.

Bei der Correctur fiel mir sofort die äussere Form des Stückes auf; sehr bald bemerkte ich, dass die Verse ein bestimmtes Metrum haben. Mit dem Metrum stehen natürlich aber auch die Reime im engsten Zusammenhang; von diesen mag hier zunächst die Rede sein. Im Grossen hat der Bearbeiter auch in dieser Beziehung durchaus das französische Original nachgeahmt. Jedenfalls ist in den *riwājāt* das Princip des altarabischen Reimes, der nur am Ende jedes zweiten Halbverses eintritt, durchaus fallen gelassen. Dichtungen, in denen jeder Vers einen Reim hat, kennt ja schon das Altarabische; Dichtungen, in denen je zwei Vershälften unter einander reimen und in denen der Reim fortwährend wechselt, weist die Volksliteratur, z. B. in den Stücken der *bani hilāl* auf. Ueber derartige Vorbilder ist aber Moḥammed el-Wanāi um ein gutes Stück hinausgegangen, indem er einfach das französische Original nachahmte. Unter diesen Umständen kann auch von Vershälften im Sinne des Altarabischen nicht mehr die Rede sein. Nur in einem Stück ist er hinter seiner Vorlage zurückgeblieben: den Wechsel männlicher und weiblicher Reime konnte er nicht nachbilden. Mit verschwindenden Ausnahmen sind seine Reime alle männlich; nur im Anfang des *ṣeḥ matlūf* hat er einigemal weibliche Reime, respective katalektische Verse, die dann also zwei Silben weniger haben, als die französischen (mit stummem e am Schluss). Zu diesen Versen sind zu rechnen 31, 32; 39—46; 49—52; 59, 60; 65, 66. In den anderen Lustspielen kommen derartige Reime, so viel ich mich erinnere, nicht vor.

Im Ganzen sind seine Reime durchaus regelrecht; die auffallendsten Einzelheiten mögen unten im Zusammenhang der Emendationen ihre Stelle finden. Bisweilen sind die in der Transscription anzubringenden Aenderungen sehr leichte; ob V. 419 und 420, wo jetzt *kidā* und *zei-di* steht, entweder *kidā* und *zeiji-dā* oder *kidi* und *zeiji-di* zu lesen ist, mag dem Leser überlassen werden, ebenso V. 431 und 432. Natürlich sind ebenso zu verwerfen Reime, wie V. 992 *dih* auf das *kide* von V. 991; vgl. V. 1509 und 1510. In gewissen Fällen mag der Zusatz eines *h* im Reime anzunehmen sein; so bietet die Transscription richtig V. 165 *dawāh* (Heilmittel, ohne Suffix) im Reim zu *ilāh* (s. u.); V. 1549 *ḥajāh* (Scham, Beschcheidenheit) im Reim mit *ma'āh* (mit ihm); so vielleicht auch

V. 1801. Richtiger wäre das Wort *ṣalā* (Gebet) im Reim mit *mi'āh* V. 293 mit *h* zu schreiben, da dieses *h* (wenigstens in gewissen Gegenden) lautbar ist; wahrscheinlich sind die obigen Wörter Analogiebildungen dazu. V. 1791 steht im Reim zu *tāh* (er hat geirrt) *nijāh* (seine Absicht), dabei ist die gewöhnliche Feminin-⁵ endung als *elif mah-ṣūra* behandelt. — Nicht ganz selten scheinen die Vocale *ē* und *ī* zu reimen, vgl. das *دالوقيت* im Reime mit *جيت* (von *جاء*) Les femmes savantes V. 368. Für *ṣē* (Sache) ist die ebenfalls gebräuchliche Form *ṣī* im Reim zu *jīhtīṣī* V. 343 und *ṣiftīṣī* V. 1452 zu setzen.

10

Vollers hat nun durch den ganzen Transscriptionstext in höchst dankenswerther Weise unsere deutsche Interpunction durchzuführen gesucht; er kommt dadurch dem Verständniss wesentlich entgegen. Prym und ich haben bei unseren Transscriptionstexten ein ähnliches System befolgt; vielleicht hat Vollers nur etwas zu viel Zeichen¹⁵ gesetzt; doch mag das Zuviel besser sein als das Zuwenig. Einigermassen befremdlich ist, dass am Schluss der Verse die Interpunction so spärlich ist; Vollers mag sie hier für selbstverständlich gehalten haben. Nach meiner Ansicht wirkt aber die Interpunction innerhalb von Versen überhaupt leicht irreführend; sie beeinträchtigt²⁰ den Eindruck, den principiell jeder Vers machen muss, nämlich dass die Worte desselben noch in viel höherem Grade ein zusammenhängendes Ganzes bilden, als ein prosaischer Satz. Die Interpunction mag in Versen höchstens bei der Caesur in Frage kommen. Ganz dasselbe gilt von den von Vollers angewandten²⁵ Strichen zwischen einzelnen Wörtern: sie sind allerdings für das Verständniss besonders derjenigen Leser, die den Originaldruck nicht vor sich haben, ausserordentlich nützlich, ja geradezu unentbehrlich; sonst würde man die Verse nur schwer in die einzelnen Worte zerlegen können. Man hat sich nur immer wieder daran³⁰ zu erinnern, dass diese Striche keine Bindestriche, sondern de facto Trennungsstriche sind, wie wir dies schon Der neu-aramäische Dialekt des Tür 'Abdm 1, S. XXX scharf ausgesprochen haben; ebenso Kurdische Texte a XII, 15ff. Ausgehend von diesem Standpunkt setze ich im Folgenden den Trennungsstrich³⁵ beim arabischen Artikel und bei Präfixen, die in der arabischen Schrift schon unmittelbar mit dem folgenden Worte verbunden sind, nicht; Vollers hat ihn in diesen Fällen dem Leser zulieb gesetzt. Für mich ist also zunächst jeder Vers ein zusammenhängendes, wenn auch theilbares Ganze, z. B. V. 5

40

kutrelkalāmmalōṣṣnaffjallābinā¹⁾.

1) Ueber den Charakter dieses hinter *lōṣ* eingeschobenen, mit einem Ringelchen bezeichneten Zwischenvokals wird später behandelt werden.

Gegen diese Anschauung kann nun der Einwand erhoben werden, dass ja bisweilen inmitten eines Verses die Rede auf andere Personen übergehe und so die Einheit des Verses durchbrochen sei. Derartige Uebergänge mitten im Verse sind jedoch in vielen Dramen
 5 vorhanden; man denke an Sophokles, wo ja oft, wie auch beim natürlichen Sprechen, die Gegenrede, häufig die Antwort auf eine Frage oder die Weiterführung des Gedankens durch eine andere Person sich ganz unmittelbar an das Vorhergehende anschliesst. Auch in den französischen Dramen, vor Allem auch im Tartuffe,
 10 ist dies häufig — und so nun auch in der arabischen Bearbeitung. Auch zwei durch den Reim verbundene Verse gehören ja der Natur der Sache nach eng zusammen und werden dadurch, dass sie zwei verschiedenen Personen in den Mund gelegt sind, zunächst durchaus nicht auseinandergerissen. Wenn allerdings, wie es S. 1ff.,
 15 Z. 10—11 und 18 der *rivāyāt* vorkommt, zwei Verse (mit dem Reime *āb*) durch einen eingeschobenen Prosatext (die Dame liest dazwischen einen Brief) von einander getrennt sind, so ist eben das ursprüngliche Verhältniss der Zusammengehörigkeit stark beeinträchtigt. Dies ist jedoch nur ausnahmsweise der Fall; häufig
 20 läuft der Gedanke des ersten Verses in dem zweiten weiter, doch nur seltener so, dass der zweite erst ein nothwendiges Complement des ersten — sei es das Verbum oder Object — bringt, sondern so, dass er den ersten Satz durch einen parallelen ergänzt oder auch die Rede in engem Anschluss an das Vorhergehende weiterführt.
 25 So bildet nun also doch jeder Vers auch insofern ein Ganzes, als er einen Gedanken, einen abgeschlossenen Satz enthält.

Ein unvollständiger Vers kommt im *ṣeḥ matlūf* bloss einmal vor, nämlich S. 60, Z. 2 der Transscription. Wenn man aber die bloss nach der zweiten Auflage eingesetzten und eingeklammerten
 30 Worte *ādini gēt* Z. 4 streicht, so erhält man den vollständigen Vers:

tū jā nebīh u-béssg mā-lik 'āuzū ēh.

Dem entsprechend habe ich bei der Zählung (S. 333) diesen Vers auch bloss als einen berücksichtigt, wie überhaupt jeden dieser getheilten Verse.

35 Untersucht man nun das Versmass näher, so leuchtet sofort ein, dass Moḥammed el-Wanāi in allen Dramen, die er bearbeitet hat, auch das Metrum des Originals, den Alexandriner, angewendet hat. Ein Blick auf die erste Seite des Textes genügt, um zu zeigen, dass eine Reihe von Versen, nämlich V. 3, 6,
 40 13—16, regelrecht die zwölf Silben, sowie auch im Grossen und Ganzen den Tonfall jenes Versmasses aufweisen. Allerdings enthalten nach der Transscription manche Verse mehr, manche auch weniger als zwölf Silben; die Untersuchung wird ergeben, ob eine solche Verminderung oder Vermehrung der Silbenzahl über-
 45 haupt anzunehmen ist oder nicht.

Mit dem Metrum hat der Verfasser nach meiner Ansicht aber

auch die Caesur übernommen; diese Frage mag jetzt schon erledigt werden, bevor der Beweis erbracht wird, dass wirklich der Alexandriner in allen Versen durchgeht. Ob der Bearbeiter der Molière'schen Stücke die Regeln der Caesur gekannt hat oder nicht, ist hierbei ziemlich gleichgiltig: ein zwölfsilbiges Versmass ist überhaupt zu lang, als dass es ohne Caesur denkbar wäre. Man kann auch nicht behaupten, dass sich für jeden einzelnen Vers die Caesur nachweisen lasse. Nach reiflicher Ueberlegung halte ich mich aber für berechtigt, folgende zwei Hauptarten von Caesur im *šēḥ mathlūf* anzunehmen:

1) Die Caesur (|) in der Mitte des Verses, also nach der sechsten Silbe. Hier ist im Transscriptionstext in vielen Fällen ein Einschnitt, ein Absatz des Gedankens durch ein Komma bezeichnet, z. B.

V. 92 wiṣūl sala-dduḡri | sawāmak tikrahūh.

Bloss als Unterarten dieser Caesur betrachte ich diejenige, welche nicht absolut in die Mitte des Verses fällt, sondern entweder a) nach der fünften oder b) nach der siebenten Silbe eintritt, z. B.

a V. 945 lākin zahar-lī | jā meliḥa bilḡilāf.

Diese Art ist relativ selten; viel häufiger tritt die Caesur b) ein, besonders wenn die siebente Silbe aus einem Consonanten mit einem ganz kurzen „Zwischenvokal“ (s. unten) besteht. Beispiele dafür sind zwar im jetzigen Transscriptionstexte schwer zu finden, da diese „Zwischenvokale“, wie unten bewiesen werden wird, nicht regelmässig bezeichnet sind; vgl. jedoch

V. 2 dōlā gamā'a-lkullē | mā fihumše ḥēr.

(wobei bloss Verbindungselif beim Artikel angenommen ist) und

V. 166 jemūt ṣatīl-elkufḡr | mā jī'raf dawāh.

2) Die Doppelcaesur, die zunächst nach der vierten und achten Silbe eintritt, vgl. V. 1, wo in der Transscription mit Recht Komata stehen:

jalla bina | neruh sawām | ja Ka'b el-Ḥēr.

Die Frage, ob auch diese Caesuren sich verschieben können, möchte ich vorläufig bei Seite lassen. Es ist möglich, dass es auch eine Caesur giebt, die bloss nach der vierten oder bloss nach der achten Silbe eintritt; doch möchte diese sehr selten sein. Eine besondere Berücksichtigung scheinen mir die Verse zu beanspruchen, welche das Relativwort *elli* an der Stelle der fünften und sechsten Silbe enthalten. In manchen dieser Verse kann man einfach Doppelcaesur annehmen, so z. B.

V. 1289 igḡauwizi | billi aṣūl | ana 'alēh

(heirathe den, von dem ich es dir befehle) vgl. (nach emendirtem Text) V. 844. Doch sind die Fälle mit *elli* überaus zahlreich, in

welchen man nur durch Annahme einer Verschiebung die Caesur aufrecht erhalten könnte, wie z. B.

V. 547 jibša-lkalām | elli simi'to | muš kalām

(sind denn die Worte, die ich gehört habe, keine Worte?) vgl. V. 104.

- 5 Ich vermuthete, dass in allen diesen Versen das Relativwort zum ersten Versteil gehört und die Caesur in der Mitte des Verses zu suchen ist; man vergleiche ausser den obigen Versen V. 527 (l. *kafart* und *'aṣṣaḥih*); V. 1175; V. 1237 (l. *šer'g*); V. 1714; V. 1807; V. 1874 (l. *awāmr-*); sodann auch V. 391; 614 (l. *abūk-*)
 10 *illu*); 1563 (vgl. das „Verzeichniss“ am Schluss der Abhandlung). Es dürfte auch für die Grammatik nicht ohne Belang sein, dass *elli* sich dem „übergeordneten“ Worte eng anschliesst.

- Kehren wir von dieser Abschweifung wieder zu der Frage nach dem metrischen Aufbau der Verse zurück. Dieselbe
 15 ist deshalb von grosser Wichtigkeit, weil von vornherein anzunehmen ist, dass die Sprache der Poesie — und darunter sind ja eben Verse in einem bestimmten Metrum zu verstehen — sich mit der der Prosa nicht deckt. Dies zu beweisen, bildet den Kernpunkt meiner Studie.

- 20 Man wird auch hier sofort die Einwendung erheben: Ist anzunehmen, dass Moḥammed el-Wanāi's französische Bildung (S. 37) soweit reichte, dass er in die Gesetze der französischen Metrik, speciell des Alexandriners, überhaupt eingeweiht war? Ferner: Kann man voraussetzen, dass er auch das Arabische in eine ent-
 25 sprechende metrische Form zu bringen verstand? Ich habe im Orient recht schlimme Erfahrungen in Bezug auf die Kenntniss der Metrik gemacht: ich erinnere mich, wie Prym und ich unseren Cairensen Schēch, mit welchem wir den Diwān der Hudail lasen, in beständige Verlegenheit brachten, sobald wir ihn über die Metra
 30 ausfragten. Vollers theilte mir jedoch im letzten Sommer mit, dass es mit der Kenntniss der altarabischen Metrik nicht bei allen so schlimm stehe. Meine Rāwīs aus dem Neḡd freilich dictirten mir die Gedichte natürlich durchgängig mit prosaischem Tonfall; die Metrik kam nicht zur Geltung. Da jetzt über diesen
 35 Gegenstand Sachau in einer Weise gehandelt hat, mit der ich fast durchweg einverstanden bin¹⁾, kann ich mir weitere Erörterungen ersparen; in solche werde ich mich bei der Herausgabe meines Neḡddiwāns binnen Kurzem einzulassen haben. Hauptsächlich bin ich Sachau dafür dankbar, dass er scharf betont hat, wie überall,
 40 auch bei Volksgedichten, die Frage des Metrums im Vordergrund steht; dies gilt meiner Ansicht nach durchweg auch für die vorliegenden *riwājāt*.

1) Arabische Volkslieder aus Mesopotamien. Aus den Abhandlungen der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin vom Jahre 1889; bes. S. 15 des Separatabdrucks.

Es ist durchaus wahrscheinlich, dass die Verse des *matlūf* nach Ansicht des Dichters mit prosaischem Tonfall zu lesen sind, wie im französischen Original; dies hindert jedoch nicht, dass die Verse metrisch aufgebaut sind. Hat nun der Bearbeiter etwa bloss die Silben gezählt und jedem Verse zwölf beliebig kurze oder 5 lange Silben gegeben? Er konnte ja sogar, wenn er sich nicht streng an das Metrum band, auch Verse bringen, die weniger, oder auch solche, die mehr als zwölf Silben hatten. Solche überlange Verse kommen in der That vor: in V. 1531

min-ḥaḥ-mā-sālū, kalām wanā akeddibo

10

ist vielleicht *ana* überflüssig und einfach *wakeddibo* zu lesen; doch kann auch auf andere Weise geholfen werden (s. Verzeichniss). Sicher überlang ist V. 996 der École des femmes (S. ۲۳۸)

جيت لك ورحت اسال عليك ياجي مرتين

(ich bin zu dir gekommen und gegangen etwa zweimal nach dir 15 zu fragen) da man schwerlich *‘alēk jigi martēn* lesen darf; aber „ungefähr zweimal“ hat auch keinen rechten Sinn, demnach ist *jigi* auszuwerfen. Solche Fälle sind jedoch überaus selten, und wir werden sehen, wie leicht sich alle Verse, die mehr als zwölf Silben aufweisen, auf zwölfsilbige reduciren lassen. Auch elfsilbige 20 sind im Transcriptionstexte häufig, z. B.

V. 8 min taḥt amrik kulluhum sāmi‘ muḥī‘

(unter deinem Befehl stehen alle, gehorchen und sind folgsam), vgl. V. 4. Die Möglichkeit ist zunächst nicht ganz abzuweisen, dass die Verse einfach mit prosaischem Tonfall so zu lesen sind, 25 wie sie jetzt dastehen. Aber daneben läuft jedenfalls, wie in anderen Sprachen, ein poetischer Tonfall einher, und mit diesem stehen die Reime in enger Verbindung; *bētna* V. 4 kann sonst mit *sittina* kaum reimen.

Unter allen Umständen muss die Schlussilbe des Verses, 30 die hauptsächlich die Reimsilbe ist, durchgängig den metrischen Ton haben; in der Regel hat sie auch den Wortton oder wenigstens, wie z. B. V. 15 und 16, einen Nebenton. Von diesem Schluss-iambus aus sind wir nun berechtigt, weiter nach vorn zu gehen, wobei wir kaum annehmen dürfen, dass irgendwo zwei stark be- 35 tonte Silben neben einander stehen können. Da sich nun aber fast durchgängig auch in den beiden letzten Silben vorausgehenden Wörtern, meist mit geringen Verschiebungen des Wortaccentes, ein jambischer Rhythmus herausstellt, so ergibt sich das Schema

× × × × × × × × × ×

40

das schon in Vers 1 (abgesehen von einem weiter unten zu nennenden Fehler) recht hübsch zur Geltung kommt, nämlich:

jallā binā, nerṭūḥ sawām, jā Kā‘b el-Ḥēr.

Bei anderen Versen ist dieses Metrum allerdings weniger leicht

herauszubringen. In Uebereinstimmung mit dem, was ich bereits in meinen Kurdischen Sammlungen¹⁾ auseinandergesetzt habe, ist jedoch auch hier zu beobachten, dass der metrische Ictus fast durchweg auf eine ihrer Natur nach lange Silbe fällt. In dieser Beziehung
 5 wäre also Mohammed el-Wanāi von der Metrik seines französischen Vorbildes, bei welchem auf die Quantität der Silben keine Rücksicht genommen ist, abgewichen. Indem er also das arabische Princip, wonach der metrische Ictus bloss auf lange Silben fallen darf, auch für seine Alexandriner beibehielt, hätte er eine glück-
 10 liche Vereinigung der französischen und der arabischen Principien in der Metrik erzielt.

Wir haben also hier die Silben, welche im starken, wie auch diejenigen, die im schwachen Takttheil stehen, zu untersuchen; ich ziehe es vor, die letzteren zuerst zu behandeln.

15 c. Die im schwachen Takttheil stehenden Silben und die kürzesten Vokale.

Die nicht vom metrischen Ictus getroffenen Silben können, abgesehen von einer unten zu erwähnenden Ausnahme, kurz oder lang sein; im Ganzen sind hier die kurzen Silben häufiger als
 20 die langen. Es kann sogar gefragt werden, ob der Dichter nicht unmittelbar vor dem Tone stehende offene Silben mit langem Vokal als kurz betrachten kann, oder ob nicht die Geminatio eines Consonanten unter denselben Tonverhältnissen bisweilen in Wegfall kommt; die Schreibung in der Transcription selbst schwankt ja
 25 z. B. zwischen *izzēi* (wie?) V. 717 und *izzēi* V. 1576. Nach meiner Beobachtung kommen derartige Kürzungen in der Volkssprache viel häufiger vor, als man gewöhnlich voraussetzt. Was lange Vokale betrifft, so sei zu Spitta § 29b bemerkt, dass das von ihm angeführte *girān* für جيران (Nachbarn) in der That in L'école des
 30 maris V. 634 (S. ۱۳, Z. 4) steht. Die Verkürzung ist besonders beliebt in mehr als zweisilbigen Wörtern. In den Pluralformen فعائل z. B. ist das *ā* deswegen schwer zu hören, weil der Gegen-ton auf die erste Silbe fällt (vgl. Kurdische Sammlungen a, S. LII). Daraus erklären sich die auch in der Transcription nach der Vor-
 35 lage gegebenen Fälle wie V. 1768 *mawāgīr* für موجير des Textes (vgl. S. 95); ferner V. 550 *el-lakākīm* اللككيم, wofür in der École des femmes V. 1131 (S. ۲۳۴) steht

فين اللككيم والكفوف الجامده

Hier ist das *ā* sicher betont, während mir das Metrum von V. 550
 40 vorläufig noch unklar ist. Der Bedeutung nach muss das Wort

1) St. Petersburg 1890. a. Die Texte, S. XLII ff.

Plural von einem vorauszusetzenden لَكَاْمَة sein (vgl. Dozy, S.) etwa = Faust, mit der man drein schlägt. Vgl. لُكَاْمِيَّة „geballte Faust“ bei Almkvist, kleine Beiträge in Actes du huitième Congrès intern., Sect. or. 1. fasc. Leide 1891, p. 380. Auch das Metrum von École des femmes V. 684 (S. 110)

5

وينزل الشببيك جميعا بس ليه

ist mir nicht ganz klar; am liebsten würde ich hier transscribiren
winézzil éš-šbabík | gamí'an bésse léh

(und wozu lässt er denn auch alle Fenster[läden?] herab?). Eben-
dasselbst V. 1008 (S. 128) steht نبييت (Stöcke). Sehr merkwürdig 10
sind die beiden Beispiele mit مَجْنِين (Verrückte) L'école des maris
V. 89 (S. 10)

كل الشباب اللي كده دول مَجْنِين

(alle jungen Leute, welche so sind, sind toll). Ist *máyan'in* (ich
verweise auf das, was unten über die vorletzte Silbe bemerkt ist) 15
oder *emgan'in* zu lesen? Dazu kommt der Vers L'école des femmes
818 (S. 121)

في قشلة المَجْنِين يروحوا يربطوه

(im Narrenhaus werden sie ihn einsperren). Man darf doch nicht
lesen:

20

fi šíšlet el-megnín | jertúhu jirbuťúh?

Viel augenfälliger sind die Kürzungen, die bei der vor-
letzten Silbe jedes Verses eintreten, wofür sich vielfache Ana-
logien in anderen Sprachen bieten. Ein Blick auf irgend eine Seite
des Textes genügt, um zu zeigen, dass diese vorletzte Silbe 25
unter allen Umständen bei den männlichen Reimen kurz sein muss.
Dies bildet eine wesentliche Stütze für den jambischen Aufbau der
Verse. Von diesem Princip aus ist die Transscription in zahlreichen
Fällen zu verbessern; V. 782 ist z. B. nur die Form *barét*, nicht
die dem Leser zur Verfügung gestellte Form *barrét* möglich; ebenso 30
für *marra* (Frau), eine Sprachform, an die ich überhaupt nicht
recht glaube (vgl. Transsc. V. 354 *mar[r]a*) bloss *marā* V. 522; 708.
In V. 1454 ist statt *zaddūm* (Beil) *šadūm* (vgl. Dozy, S.) zu
setzen. Richtig steht V. 1818 *humān* (Galeere) mit kurzem *u* für
das aus Dozy S. und Fleischer, Studien bekannte لومان. Einzelne 35
Emendationen von Längen werden in dem unten folgenden „Ver-
zeichniss“ aufgeführt werden. Für die Richtigkeit unserer Behaup-
tung bietet die Schreibweise Moḥammed el-Wanāi's bisweilen An-
haltspunkte. Allerdings ist er nicht immer consequent: wenn er
in dem oben angeführten Vers aus der École des maris مَجْنِين 40

- hat drucken lassen, hätte er es auch *šēḥ matlūf* V. 451 thun sollen, wo aber المجانين steht. Dagegen hat er am Versende V. 137 und 348 مغيث (es giebt nicht); V. 618 القنون (und die Regel), was in der Transscription richtig mit *zanūn* wiedergegeben ist; V. 1263 ebenso in der Mitte des Verses. Gerade am Versende ist an mehr als einer Stelle für das Wort Hand bloss *al* gesetzt z. B. V. 186 (Transscr. *idēh*), V. 994 (Transscr. *idēk*), ein ander Mal يد z. B. V. 268 (Transscr. *jeddēk*), nur selten ايد z. B. V. 612 (Transscr. *idēk*). Man vergleiche *al* Mufaṣṣal ١٧٣, 1; Schiaparelli's
- 10 Vocabulista S. 320. Die Nominalformen ضصيل und صليح kommen zwar schon in den classischen Wörterbüchern vor; heute sind jedoch wohl bloss die *fū'il*-Formen gebräuchlich (vgl. V. 335 *ṣālīḥ*); jene braucht der Dichter im Reim V. 72; 1085 (allerdings *ṣālīḥ* auch im Innern des Verses V. 533); V. 539. Sehr merk-
- 15 würdig ist die Form في عينيك (an deinen Augen) L'école des femmes V. 922 (S. ٢٢٥), العنين L'école des maris V. 368 (S. ١٢٢), auch ausserhalb des Reimes einmal (ibid. V. 1167, S. ٢٣٥). Nach der Analogie moghrebinischer Dialekte ist dies eine wirklich in der Sprache vorkommende Verkürzung.
- 20 V. 1 hat der arabische Text eine bessere Lesart, als die Transscription; es steht nämlich statt *Ka'b el-Hēr* كعب خير, was *kā'beḥēr* zu lesen ist. Dies führt uns auf das Princip der Ergänzung kürzester Vokale zum Behuf der Herstellung des Metrums. Der Dichter hat solche kurze Vokale in viel grösserer Zahl, als sie
- 25 der Transscriptionstext bietet, angenommen; die Gründe zu dieser unserer Annahme müssen hier im Einzelnen aufgeführt werden. Was Spitta § 21 über solche „Zwischenvokale“ sagt, bedarf mehrfach einer Ergänzung, besonders auch in Hinsicht auf den vorliegenden Text.
- 30 Zunächst werden die Fälle unterschieden werden müssen, bei denen diese Vokale gar keine Einsatzvokale, sondern ursprünglich in der Sprache vorhandene Auslaute sind, die unter gegebenen Verhältnissen lautbar werden. Ich denke hierbei an Wörter wie *šē* (*še*), das seinen Endvokal ja so oft eingebüsst hat. Derselbe ist
- 35 sogar als langer Vokal wieder herzustellen in V. 134

ḥorrá tašīja mā | 'alēhā šē malām

(edel, fromm, ganz ohne Tadel), wo in der Transscription dem ما عليها شي des arabischen Textes nicht gefolgt, sondern

'*alēhās* gesetzt ist; vgl. V. 1026, wo nach dem ما هو شي des Textes *mā hū šī melih* zu lesen ist; ferner *fišī*, arab. Text فيشى, Transscr. *fišī*. Auch wo unbetontes *šī* zu lesen ist, hat Moḥammed el-Wanāi oft شي gesetzt, z. B. V. 615

win kân abūjā mā | riḏīši wimtanā'

5

(und wenn mein Vater nicht einwilligt und sich wehrt), wo der arab. Text ما رضى شى, die Transscr. *mārḏiš* hat, vgl. V. 769; 1486 *mā hū šī*; bisweilen hat die Transscription richtig den Vokal, trotzdem der arab. Text blosses ش aufweist, z. B. V. 2 *mū fihūmše ḥēr*. In anderen Fällen scheint der vokalische Auslaut im arab. Text anders angedeutet. So ist z. B. V. 110 zu lesen:

fi ḥāzzinā billāh | 'alēkum mūši 'ēb,

wo die Transscription *muš*, der arabische Text jedoch موسى (also *mūs*) mit و bietet, gewiss nicht zufällig.

Die Frage, ob etwa auch früher vorhandene Flexionsendungen 15 in diesen kurzen Vokalen erhalten sind, wollen wir nicht berühren, sondern uns mit Spitta durchweg auf den Boden der Volkssprache stellen, in der diese nicht vorhanden sind. Eine Ausnahme bilden augenscheinlich die schon bei Spitta Gr. § 77e hervorgehobenen altherkömmlichen Redensarten. V. 490 und 1026 ist die Form 20 *wallāhi* richtig; V. 230 und 893 ist *killāhi* statt *killāh* der Transscription zu lesen, V. 414 sogar *bi-ōn-allāhi*. Dagegen gebraucht der Dichter solche Worte auch ohne die Endung, natürlich am leichtesten vor vokalischem Anlaut z. B. V. 417, aber auch vor consonantischem kommt *wallah* statt *wallāhi* der Transscription 25 vor z. B. V. 110; 667; 870; 1278; 1283; ebenso *billah* statt *billāhi* V. 851; 1099; 1169. Ob das *h* im Auslaut dieses Wortes noch stets als lautbar anzusehen ist, wird später zu untersuchen sein.

Hier ist auch der Ort, an welchem die Frage nach dem Vorkommen der Nunation aufgeworfen werden muss; zur Nunation an vgl. 30 Spitta Gr. § 77f. V. 887 wird metrisch vollständig, wenn statt *ḥašša* einfach *ḥaššatan* gelesen wird, wie V. 279 mit Recht geschrieben ist. Die Form غصبن ist V. 1159 richtig mit *gašban* umschrieben; so wäre nach dem Metrum aber auch die Form غصبا des arab. Textes V. 764 zu umschreiben gewesen; غصب *gašb* steht richtig 35 V. 1286 und wohl auch V. 1117.

Einem poetischen Texte gegenüber ist wohl schärfer, als es bei Spitta Gr. § 16a geschieht, zu betonen, dass die „Swa mobile“, dort Halbvokale genannt, nicht nur aus vollen Vokalen entstanden, sondern im Metrum auch als volle, silbenbildende Vokale gelten 40 können, je nachdem der Dichter sie braucht. Der Transcriptions-

text des *šēḥ matṭuf* bietet nun z. B. V. 35 *kuwaijis* (schön), V. 278 *šwējā* (etwas); an beiden Stellen ist aber nach dem Metrum die vollere Deminutivform *kuwaijis* und *šuweijā* (wie ich lieber schreibe) zu lesen. Die Nominalformen mit kurzem Vokal der ersten und 5 langem Vokal der zweiten Silbe passen zu gut ins jambische Metrum, als dass man hier Ausfall des Vokals der ersten Silbe erwarten könnte. Wenn daher in V. 257 das *i* von *dirāḥā* eingeklammert ist, so will ja dies auf die Volksaussprache *drā* hinweisen; diese ist hier aber ebensowenig am Platze als V. 1628. Dagegen macht 10 sich bei den *fā'il*-Formen — es handelt sich hauptsächlich um diese — eine zweifache Möglichkeit bemerklich. In allen Fällen, wo an den dritten Radical ein Vokal antritt, kann der Vokal des zweiten verloren gehen; diese Regel wird auch in der Transscription beinahe durchgängig befolgt. Hierbei fällt jedoch auf, dass Vollers 15 von der in seinem Lehrbuch der ägypto-arabischen Umgangssprache § 44, 1a (vgl. Spitta, Gr. S. 130) gegebenen Regel abgewichen ist, wonach sich bei solchem Ausfall der Vocal der ersten Silbe verkürzt. Nach zahlreichen Beispielen, die sich in meinen eigenen Aufzeichnungen über den ägyptischen Dialekt finden (ebenso in 20 A. Koch's Notizen, die durch Zufall in meine Hände gelangt sind), geht in der That jene Kürzung nicht in dem Umfang durch, wie die Grammatiken es darstellen, weil der kurze Vokal beim zweiten Radical theilweise wirklich noch vorhanden ist; andernteils findet die Verkürzung nicht statt, weil der Ausfall des Vokals gewisser-

25 massen von der Sprache noch nicht als vollgiltig anerkannt ist. Vollers selbst führt § 48 seines Lehrbuches die Plurale *gāljīn*, *šātrīn* u. s. w. auf, die ihm Hartmann in der Deutschen Literaturzeitung 1891, Sp. 1022 höchstens als Inconsequenz, nicht aber als fehlerhafte Formen anzurechnen berechtigt war. Es ist somit auch 30 zu billigen, dass in der Transscription die Formen *fā'la*, *fā'lin* u. a. sehr häufig sind. Wenn freilich das Metrum in Berücksichtigung gezogen wird, reducirt sich die Zahl der Verkürzungen ganz beträchtlich; vor Allem sind diese Formen im Versausgang (vgl. S. 343) gänzlich unbrauchbar. Man lese daher V. 35 und 36 *fāliḥa*—*šāriḥa*;

35 V. 401—402 *tānija*—*fānija*; V. 471—472 *āḥira*—*fāḥira*; V. 821—822 *nāwija*—*dāḥija*; V. 1322—1323 *bārīda*—*gāmīda*; V. 1427—1428 *hādīra*—*āḥira*; V. 1467—1468 *fārīga*—*bālīga*; V. 1471—1472 *nāfi'a*—*dāfi'a*; so auch ausserhalb des Reimes z. B. V. 1057 und 1058: *da-lfāgīrā* und *wal-dāilā*. So muss nun auch V. 29 *sāḥija* 40 für *sāḥja*; V. 398 *sāḥībī* für *sāḥbī* stehen. Dagegen ist die verkürzte Form *ḥātri* V. 1078 anzunehmen und V. 557 sogar *āḥrēlkalām* statt *āḥir-el-kalām* zu sprechen. Die Form 'āuz (wollend) ist V. 411, 1879, 1695 natürlich zweisilbig. Bei den mittelvokaligen Stämmen müssen sonst mehrfach Contractionen angenommen werden, während 45 die Transscription volle Formen bietet, vgl. Spitta, Gr. § 105 e. So ist z. B. V. 7 *sāifa* (das [āin] ist Druckfehler) zweisilbig, ebenso V. 1247 und 1262 *sā'isa*, V. 1298 *ḥā'ifa* (lies *lācinne*, s. u.).

V. 363 der École des femmes (S. ۲۴)

وَدَى صَاحِبِ نَافِذَةٍ عَظِيمَةٍ مَجْرَبَةٍ

ist zu lesen:

wedī ṣaḥībī faidā | 'aẓīme-mǧérrebā

(und dies ist sicher ein grosses und erprobtes Mittel). Nach dem ⁵ Metrum muss auch das Wort *ṭawūla* V. 1351 zweisilbig gelesen werden. Die Frage, ob man etwa diese Form voll auszusprechen und ausnahmsweise Versfüsse wie $\times \times \times$ anzunehmen hätte, kann erst später behandelt werden. Umgekehrt muss V. 917 *rā'ihīn* statt *rāhīn* gelesen werden. — Wenn an ein Wort, das die Feminin-¹⁰ endung hat, ein vokalisches Suffix antritt, so geht in der Regel der Vokal der Femininendung in der Volkssprache verloren, vgl. Spitta, Gr. § 78 d. Darnach ist z. B. V. 1750 *riḥto* (sein Wohlgeruch) richtig. Nach metrischer Emendation muss jedoch V. 242 *siretō* statt *sīrtō*; ebenso V. 326 im Reim mit *baṣīretō* V. 325, ¹⁵ V. 421 *tā'atī*; V. 475 *ṣūfetō* (welches Wort mir der Bedeutung nach nicht ganz klar ist), V. 662 *sū'atī* u. s. w. gelesen werden. Auch ist es nicht sicher, ob bei ult. *jā*-Stämmen und bei femininen Nisben das lange *i*, das die Transscription aufweist (Spitta führt § 77 die Formen nicht an), auch von unserem Dichter angenommen ²⁰ ist; denn V. 261 (Transscription 'afito) weist der arab. Text mit عَفِيتَه (sein Wohlbefinden) eher auf 'afjetō; V. 1216 ist sicher *zurrijetō*, V. 1264 *hinnijeto*, V. 1825 und 1826 'arbijetī und māhijetī zu lesen. Formen wie *nāhūtī* für *nāhijetī* (meine Heimath) kommen aber in der Volkssprache laut meinen Notizen entschieden vor; in ²⁵ Südpalästina habe ich einmal *krīt gīt* gehört, wobei *krīt* stat. constr. von *karja* ist; vgl. Landberg, Proverbes S. 386 *bālādītak*. Steht das *jet* nach langem *ā* und vor einem vokalischem Anlaut, so ist der Ausfall des *e* möglich, vgl. V. 648 *hikāit eš-šēh Hībāb*; V. 1783 *gāit el-adāb* statt *hikājet* und *gājet* der Transscription, ³⁰ vgl. sogar *gēt* für غَايَة bei Vollers in ZDMG. 41, S. 377. Dass Les femmes savantes V. 303 *mīt* (ar. Text مِيت hundert) zu lesen ist, versteht sich von selbst.

Auch beim Verbum kommen oft Formen vor, wo die Volkssprache kurze Vokale einbüsst, z. B. beim dritten Stamm mit vokalischem Affixen, vgl. Spitta Gr. § 99; im Metrum ist jedoch z. B. V. 1185 und 1186 *teṣābīhō* und *u-tṣāmīhō* (im Reime!), V. 433 *nawēt andāsibō* statt der contrahirten Formen zu lesen.

Wir kommen nun zu einer andern Art von Vokallauten, welche Spitta Gr. § 21 als Zwischenvokale bezeichnet und behandelt. Bei-⁴⁰ nahe jeder Vers des Transscriptionstextes legt für das Vorhandensein derartiger Laute Zeugnis ab, und es entsteht bloss die Frage, ob wir sie, in Verbindung mit unserer Ansicht von dem metrischen Aufbau des vorliegenden Textes, an den Stellen, wo sie jetzt stehen, überall anzuerkennen, beziehentlich ob wir mehr oder weniger der-⁴⁵

selben anzunehmen haben, als unser Text bietet. Ich kann jedoch auch im Allgemeinen meine schweren Bedenken gegen den Namen und die Auffassung solcher „Zwischenvokale“ nicht ganz unterdrücken, so sehr ich begreife, wie man vom rein praktischen Standpunkt aus zu jenen Anschauungen über dieselben gelangen kann. Wenn eine Silbe, um nach unserer gewöhnlichen Ausdrucksweise zu sprechen, mit zwei Consonanten schliesst, so ist in sehr vielen Fällen in der That eine Nebensilbe neben der Hauptsilbe vorhanden, vgl. Sievers, Grundzüge der Phonetik³, S. 183. Es ist hier nicht der Ort, diesen Gegenstand, bei welchem auch Guyard's Anschauung im Journal asiatique 1876, I, S. 433 (Métrique p. 21) zu berücksichtigen wäre, eingehender zu behandeln; genug: diese Nebensilbe, die also durchaus zu dem betreffenden Worte gehört, wird natürlich dann am deutlichsten vernehmbar sein, wenn als Anlaut des folgenden Wortes wieder ein Consonant oder auch bloss ein Stimmeinsatz vor einem Vokal folgt, während wir, wenn mit der sogenannten Doppelconsonanz der Redetheil schliesst, die Nebensilbe, die jedoch in der That stetig vorhanden ist, weniger zu berücksichtigen pflegen. Die Thatsache, dass bei Verschiebungen des Worttones im ägyptischen Dialekt solche Nebensilben nicht bloss einen Nebenton, sondern sogar den Hauptton erhalten können (Spitta, Gr. § 21 g, 25 c) beweist deutlich genug, dass man es mit wirklichen ursprünglichen Silben zu thun hat, die übrigens im ägyptischen Dialekt doch wohl etwas deutlicher klingen, als in anderen; schon im Altarabischen sind sie zu beobachten. Ich bezeichne diese Vokale mit einem untergesetzten Ringelchen; natürlich kann man vom sprachgeschichtlichen Standpunkt aus dieselben nicht immer von Vokalen trennen, die wir als aus ursprünglich vollen Vokalen reducirt anzusehen hätten, wie in V. 2 *fiḥumše ḥēr*. Bevor ein reicheres Material vorliegt, ist auch nicht zu entscheiden, ob nicht etwa auch hier aus volleren reducirt Vokale mit unterlaufen.

Es ist nun nicht auffällig, dass eine solche Silbe vom Dichter bald als mehr oder weniger volle, im Metrum zählende gefasst werden kann, bald auch wieder nicht. Im Allgemeinen aber ist das erstere viel häufiger. Darnach ist nun V. 1 *kaḇe ḥēr* zu emendiren; dagegen steht V. 5 mit Recht *naḥ*, weil hier in der That, vielleicht wegen der Caesur (S. 339) der thatsächlich vorhandene kleine Schlussvokal im Metrum nicht gerechnet ist. Es ist freilich ganz unmöglich, durch den ganzen Transscriptionstext hindurch sämtliche Stellen anzuführen, in welchen solche Vokale für das Metrum als silbenbildend zu rechnen sind. Aus der Emendationsprobe einer Seite des Textes, die am Schluss der Abhandlung folgt, mag der Leser über unsere Anschauung urtheilen. Von Einzelheiten sei nur

bemerkt, dass auch bei den *فعل* Formen von ult. *wāw* und *jā* der Nebenvokal lautbar ist, z. B. V. 141 (wo der Text *el-ḥeḥu* hat):

win fāt 'alēha-lḥe'lwē | tirmiṣ bīl'ojūn;

denn nur so erhält man für den dritten metrischen Ictus die nöthige Länge (wie V. 1717 in *el'afw-anā* statt *el-'afu ana*); ebenso V. 153; 875 *bi'afwe*; V. 336 *'atēh el'hizje welli*. — Dagegen möchten wohl die Formen von Stämmen mediae geminatae eine besondere Betrachtung verdienen, da bei diesen auch Formen vor-
kommen, bei denen jene Vokale nicht gerechnet sind. Die Trans-
scription bietet zwar ganz richtig V. 2 *kuḷle mā*, V. 923 *azūnne*
zazdak, V. 286 *ū-tegissee nabdo* (lies *utgissee*), V. 219 *ja sitte*
Bihānā, V. 591 *eš-šekke fi*, V. 708 *helbette mā*. In zahlreichen
Fällen steht jedoch der Vokal nicht, ist aber dem Metrum zu-
lieb einzusetzen: V. 63 *el'hass biyeddo*, wo ich lieber *el'hassē bido*
lesen möchte, vgl. V. 269 *wal'hassē jinzal*, ebenso V. 765 und 904
wehassē rabbe zaw^o; V. 89 *eššerre barra*; V. 145 *walgille fi*;
V. 237 *walwišše rādīd*; V. 271 *wizūnne rāgīl*; V. 294 (360) *wihūšše*
fi; V. 995 *ja sitte laulā*, V. 1432 *winhaddē willaw*^o; V. 1433
wabille šōzi. V. 1434 ist *'al'haddē šōm* zu lesen, da die vorletzte
Silbe des Verses eine Kürze sein muss. — Fälle, in denen kein
Vokal zu setzen ist, sind geradezu selten. So ist z. B. V. 554 zu lesen
anā kulmā-thaddit, wo der Text *anā kullimā athaddit* hat;
V. 406 vielleicht

20

da wād sugaijar lā bud ni'raf nihtinō

(man könnte freilich auch *sugir* lesen). Sehr hart wäre, wenn
V. 735 wirklich, wie es den Anschein hat, *futkum* (ich habe euch
gelassen) statt *futtukum* gelesen werden müsste. Man erwartet
solche Formen ohne Vokal bei Wörtern zu treffen, bei denen die
Schärfung überhaupt einer etymologischen Begründung entbehrt.
Ich habe jedoch noch keinen Fall für *had* (einer) gefunden, es ist
überall *haddē* zu lesen; dieses steht richtig V. 776 und 800; so
wahrscheinlich auch V. 89 und 176 (s. u.); darnach ist es auch
V. 1019 einzusetzen, wo zu lesen ist


30

matgibš sīrā lihaddē jā sāmi bašā

(erzähle niemand weiter davon, o. S.). — Selbst bei *bes* (genug)
gibt es kaum Fälle ohne Schärfung und Vokal: *besse* steht richtig
V. 862; so ist auch V. 27, 35, 270 zu lesen, und darnach wohl
auch V. 97, wo man noch am ehesten in Zweifel sein könnte.

35

Im Transscriptionstext ist ebenfalls verkannt, dass statt *lākin*,
was übrigens in einzelnen Fällen z. B. V. 167, 473, 505 wirklich
vorkommt, sehr oft dem Metrum zuliebe die vollere hocharabische (?)
Form *lākinne* gelesen werden muss. Uebrigens hat der arabische Text
an einzelnen Stellen richtig das *šedd* z. B. V. 1134, 1296, 1298.
Vorläufig seien folgende Verse namhaft gemacht: V. 91, V. 135
(*lākinnaghā*), 349, 951, 1115, 1155, 1191, 1211, 1401, 1402,
1457, 1806. Auch V. 699 möchte dazu zu zählen sein.

Eine Schärfung ähnlicher Art ist latent vorhanden in einigen
auf *ē* ausgehenden Wörtern, z. B. *zē*  (wie). Dass *zē* in der That

45

gehört wird, ist nicht zu leugnen; vor Vokalen kommt zunächst im Auslaut ein *j* wieder zum Vorschein, z. B. *zējāk*. Bereits Spitta § 17 b; 85, No. 30 bietet aber daneben die Form *zejjak* und diese Form entspricht mehr meiner Lautauffassung: in meinen Trans-
 5 scriptionen findet sich das Wort meistens *zejjak* geschrieben, sowie auch *zejj-di*. Die Form *zaiak* hat zwar auch Cadri¹⁾ z. B. S. 242; er meint aber doch wohl *zajjak*, beziehentlich *zayjak*. Dagegen findet sich in der Transscription meist *zēj* z. B. V. 564 *zēj-el-naṭar*, vgl. V. 1372, welche Form mir immerhin noch berechtigter scheint
 10 als *zēi*, das z. B. V. 1781 in *zēi-l-maṭraḥa* steht; für letzteres würde ich unbedingt *zejilma*^o setzen. V. 672 steht richtig *izzejj*, nur dass zur Vervollständigung des Metrums noch ein nachklingender Vokal (also *izzejj*) hinzuzufügen ist; Cadri schreibt S. 262 *izzaṭyḥa*. Ebenso möchte die Form *ḥaii* (mein Bruder) V. 1848 in *ḥaiji* zu
 15 verwandeln sein. V. 1668 passt die Form *šē* (Sache) nicht ins Metrum; der arabische Text hat شىء; darnach ist *šejj* (oder *šejj*) zu lesen. V. 524 deutet der arabische Text durch die Schreibung شىء an, dass bei *šē elli* der Hiatus mittelst eines Halbvokals vermieden werden soll: *šej-elli*.

20 Es giebt ferner auch auf *i* auslautende Wörter, bei welchen am Schlusse ein *j* latent ist, z. B. *šabi* (Knabe); dass dieses Wort mit einem Suffix der 3. Pers. masc. Sing. nach dem Metrum nicht *šabih*, sondern *šabijo* lautet, beweist deutlich V. 829. Auch statt *ḥali-l-bāl* (freien Gemüthes) ist V. 588 *ḥaliṭj-elbāl* zu sprechen. Die
 25 Form *gi* (von جاء) ist jedenfalls V. 840 nach dem arabischen Text der zweiten Auflage جي (die erste hat ج) zweisilbig zu lesen, ebenso V. 1705, obwohl im arabischen Text kein *sedd* steht.

Von den auf eine Doppelconsonanz auslautenden Silben sind wir somit zu den einfach geschlossenen Silben mit langem Vokal
 30 übergegangen. Spitta beschränkt § 21 und 23 die „Zwischenvokale“ nach derartigen Silben auf ein sehr bescheidenes Mass; im Transscriptionstext stehen sie beinahe bloss hinter der 1. Pers. Sing. Perf. von ult. *jā* und ähnlichen Verben. Da in denselben der lange Vokal *ē* ja aus *aj* entstanden ist, so würden diese Formen also
 35 beinahe noch unter die eben besprochenen Fälle untergebracht werden können. So steht V. 349 *zarēte* (ich habe gelesen), V. 433 *nawēte*, V. 693 *hakēte*, V. 1479 *itgammēti*; aus metrischen Rücksichten sind jedoch die auslautenden Vokale an diesen Stellen zu streichen. Unbestreitbar kommen aber nach einfach geschlossenen

1) Nouveau guide de conversation française et arabe. Caire 1868; von Almkvist, Kleine Beiträge S. 265 mit Recht als brauchbar hervorgehoben.

Silben mit langem Vokal derartige „Zwischenvokale“ vor. Theoretisch ist von vornherein anzunehmen, dass sie von demselben Standpunkte aus zu erklären sind, wie die nach Doppelconsonanz, als Reste von zum Wort gehörigen, bloss in der Verbindung hörbarer werdenden Nebensilben; ja die Vermuthung liegt hier noch näher, dass wir es mit Vokalen, die aus volleren reducirt sind, zu thun haben. In der Volkssprache machen sich diese Vokale meist kaum bemerkbar. Cadri fügt sie bisweilen ein, z. B. p. 146 *akrânîna*, unsere Mitschüler; p. 152 *diounînâ*, unsere Schulden; p. 174 *amwâlonhum*, ihre Reichthümer; vgl. auch *sultân^{el}cin* im Dialekt des oberen Weststromlands ZDMG. 36, S. 29, Z. 2. Uebrigens erklärt Vollers selbst in seinem Lehrbuch das *i* von *nah(ă)rihâ* als aus einem solchen Halb- oder Zwischenvokale entstanden. Dagegen sind sie, wie z. B. aus den Proben, welche Wetzstein hin und wieder gegeben hat (z. B. ZDMG. 22, S. 132 und 133) in Gedichten aus der Steppe und Centralarabien viel häufiger, als man es nach den Transcriptionstexten Wallin's (ZDMG. 5, 1 ff.) vermuthen könnte. Wie meine Sammlung von derartigen Gedichten schlagend beweist, hat Wetzstein durchaus Recht: das Metrum kann in solchen Gedichten nur durch Annahme derartiger Vokale hergestellt werden. Dies ist 20 nun aber ebenso der Fall in den *riwâjât* Mohammed el-Wanâi's; Formen wie V. 4 *bētena* statt *bētnâ*, V. 45 *bēnena* st. *bēnna* fallen übrigens unter die von Spitta § 21 f. gegebene Regel; vgl. V. 119 und 120 *gīrānena* statt *gīrannâ*; natürlich ebenso V. 107 *gīrāne dagget* statt *gīrān dagget*. Darnach ist V. 19 und 20 zu lesen: 25

wekmāṅ ḥāddāmā | wetīthākī maʿ,
jallāh sawāmē | mīn bēt ibni īṭlāʿi.

Uebrigens ist nicht ganz ausgeschlossen, dass in V. 20 der Vokal an einer andern Stelle zuzusetzen und zu lesen wäre:

jallāh sawām min bēte | ʿibni īṭlāʿi.

30

Aehnlich steht es mit

V. 316 delli jeṣūlo ṭōr wa-n-nās tiṣīlo.

Hier würde ich lieber *wannāse* als *ṭōre* lesen, um zwei gleich lange Vershälften mit Caesur in der Mitte zu erhalten.

d. Die im starken Takttheil stehenden Silben. 35

Nachdem wir nun sämtliche Arten von kurzen Silben besprochen haben, kehren wir zu den langen Silben zurück; es liegt uns also ob, den oben (S. 342) ausgesprochenen Satz zu begründen, dass der metrische Ictus durchgehend bloss auf lange Silben fallen kann. Diese Silben zerfallen in offene und geschlossene; zu 40 den letzteren gehören auch die Silben mit langem Vokal und consonantischem Auslaut, soweit dieselben überhaupt noch vorkommen.

Für die gewöhnliche Prosa wird viel zu wenig beachtet, dass in einer am Wortende stehenden offenen Silbe die Länge des Vokals

nur schwer als solche empfunden wird, so lange diese Silbe keinen Ton hat. Man hört bei *لها* und *لنا* (ihr, uns) hinten oft ein betontes *ā*; gewöhnlich rückt der Ton vor und das *a* wird verkürzt, vgl. Spitta, Gr. § 79 a; daher V. 1 *binū*, V. 117 *linū*. Dagegen steht richtig *walā* (und nicht) V. 11, wo *lā* zu betonen ist. Uebrigens beginnt selbst bei diesem Worte der Ton nach vorn zu rücken, vgl. Spitta's *ḥikājat* S. 488, 14 *wala laḥme wala ġerha*. Mit der Imale eines auslautenden, ursprünglich langen *ā* ist sicher die Enttonung verbunden, wie aus Spitta's Regeln § 13 c deutlich hervorgeht. Virtuell liegt einem solchen *ā* jedoch stets noch *ā* zu Grunde; man betrachte das Paradigma *šifā* mit Suffixen Spitta, Gr. § 78 b. Darnach wird nun auch überall, wo ein solches *ā* vom metrischen Ictus getroffen wird, *ā* zu schreiben sein, vor Allem am Schluss der Verse z. B. V. 3 bis 6 *sittinā bētenā, jallā binā, walā hānā*; aber ebensogut auch im Innern derselben z. B. V. 1 *binā*. In Bezug auf diese auslautenden Vokale kommt es also bei Gedichten durchaus auf den metrischen Ictus an, ob ihre Länge zu Tage tritt; *ḥattā* V. 14 ist richtig; es muss aber auch V. 4 so lauten, wo jetzt *ḥatta* steht. V. 3 ist besonders instructiv; es muss, wie aus dem Folgenden hervorgeht, gelesen werden:

hūwā garā ḥāgā hānā ja sittinā,

während im jetzigen Transscriptionstext alle Schlussilben der Worte keine Längezeichen haben. Stillschweigend ist bisweilen unsere obige Annahme befolgt; denn bloss daraus erklärt sich, dass *barra* V. 4 neben *dimā* V. 34 mit *ā* steht, ebenso bei andern Vokalen z. B. V. 13 *rāi*, *kalmiti* u. s. w. neben *tithalki ma'i*, V. 20 *ibni ila'i*. Auch in dieser Beziehung muss dem Leser überlassen werden, die unzähligen Veränderungen von kurzen in lange Vokale vorzunehmen, die sich aus dem Metrum ergeben; doch mögen hier noch einige allgemeine Fälle, die in sprachlicher Beziehung wichtig sind, hervorgehoben werden.

Vor Allem kann die Femininendung, ob sie nun im Transscriptionstext mit *a* oder mit *ā* bezeichnet ist, als *ā* gelesen werden (vgl. oben V. 3); wenn der Ton auf sie fällt, wird sie ja so wie so lang, vgl. Spitta, Gr. § 109 c. So steht ja auch V. 43 *sāktā lak* (lies *sāktālak*). Zur Seltenheit kommt etwa einmal auch im arabischen Text عصاية statt عصايا (Stock) V. 1138 und 1746 vor. Das vereinzelte *zebzābā* der Transscription V. 350 ist dagegen wohl bloss Druckfehler. Zur Länge des fem. *a* ist vor Allem auch Sachau, Arabische Volkslieder S. 38 zu vergleichen. Die Fälle sind so häufig, dass sie nicht einzeln aufgeführt werden können; bloss einige der ersten Seiten seien hier namhaft gemacht: V. 15 *maijā*, V. 19 *ḥāddamā*, V. 116 *fedāwijā*, V. 139 *šebbā*. Nach dem, was bereits gesagt worden ist, wird auch begreiflich, dass ein Unterschied zwischen der gewöhnlichen Femininendung und *alif maḥṣūra* (natürlich inclusive *mamdūda*) nicht mehr vorhanden ist;

diesem Umstand trägt sogar der arabische Druck Rechnung, indem z. B. V. 269 *mášharā* (Scherz) mit *garā* (es passirte) reimt, was dann nicht جرى sondern حره geschrieben ist. So auch V. 244 'ašā (Abendessen! عشاء) im Reim mit *ihṭašā* (اختشه) er schämte sich (vgl. Landberg, Proverbes et dictons S. 196, 8). Einiges Bedenken erregt V. 809 und 810 der École des maris (S. 141):

والله بيختي أن حالك غمني لكن عمایل زی دی مش ممکنه

(Wahrlich, o Schwester, dein Zustand macht mir Kummer; aber Thaten wie dies sind unstatthaft.) Soll hier, wo natürlich, die Richtigkeit der Uebersetzung vorausgesetzt, غمني zu lesen ist, etwa 10

mumkīn damit reimen, und ein Fall der in Syrien so gebräuchlichen Femininendung auf *i* angenommen werden, die ja nach van Berchem's neueren Bemerkungen (Journal asiatique 8 série, t. 14 [1889] p. 106) doch auch in Aegypten bisweilen vorkommt?

In Bezug auf die vokalischen Auslaute zeigen die Singulare 15 des Pronomen personale die auffallende, bei Spitta Gr. § 32a nicht erwähnte Erscheinung, dass ihre vokalischen Auslaute sämtlich als lang gebraucht werden können. Absichtlich versage ich mir, hier Vermuthungen über diese Thatsache zu äussern; sie hat bekanntlich vielfach ihre Analogien in den arabischen Dialekten 20 Nordafrikas. Was das Pronomen der 2. Pers. masc. betrifft, so hat da, wo das *a* in Folge des metrischen Ictus lang sein muss, häufig auch der arabische Text die Form انتا, z. B. V. 732, 749, 831, 1208, 1377, 1388, 1520; freilich steht auch bisweilen انت, wo 25 *āntā* zu lesen ist, z. B. V. 397, 795, 837. Umgekehrt wird *ānta* im arabischen Text meist انت geschrieben, z. B. V. 25, 39, 43, 458, 673, 685, 733, 1231, 1517, selten انتا, z. B. V. 808, 835, 1230. Die vorliegende Liste erhebt nicht den Anspruch darauf, vollständig zu sein; aber es liegt doch nahe, dass der Verfasser wirklich in manchen Fällen die beiden Formen je nach Bedürfniss gebraucht 30 habe. Uebrigens verhält es sich mit den Formen der 2. Pers. fem. Sing. ähnlich: V. 671 und 1023 hat die Transscription richtig *oti*; V. 414 muss ebenfalls *intī* (st. *intī*) gelesen werden; der arabische

Text bietet انتی. Dagegen hat er V. 467 هو انت, wo *hūwānti*

mit unbetontem *i* zu lesen ist. — Das Pronomen der 1. Pers. Sing. 35 war im jambischen Metrum bloss in der Form *anā* (der alten Pausalform s. Wright's Arabic Grammar § 89, Rem. b) zu gebrauchen; in der That ist auch immer so zu lesen, auch wo die Transscription *anā* bietet, z. B. V. 7, 681, 687, 1499. Uebrigens bietet die Transscription selbst V. 1499 in Zusammenhang mit lo 40 die zweifellos hinten betonte Form *anā*; dass diese auch im Reim

vorkommen kann, ist selbstverständlich; nur ist die Schreibung *انه*, im Reim mit *سنة* (Jahr) in *L'école des femmes* V. 774 (S. ۳۱۸) auffällig, vgl. jedoch Wright, l. l.

- 5 masc. Sing. Im ägyptischen Dialekt kommen, wie Spitta zunächst richtig angiebt, die Formen *hūwa* und *hū* vor. Es ist vielleicht geradezu anzunehmen, dass die beiden Formen nicht ganz gleichbedeutend sind, sondern dass mit der längeren Form ein gewisser Nachdruck der Bedeutung verknüpft ist. So heisst es z. B. Les
10 *femmes savantes* V. 512 (S. ۹۹) von der Frau

ترتيبها في البيت هو الفلسفة

- Dass sie Ordnung schaffe im Haus, das ist die wahre Weisheit. Für *hū* bietet der arabische Text in der Regel *هو*, die Transscription freilich stets *hūwa*. So ist nun statt desselben *hū* zu lesen V. 815,
15 1333, 1740, wahrscheinlich auch V. 1623. Als Jambus wird man statt des schweren *wahwa* der Transscription (also *wahwā*) lieber *wahā* lesen, z. B. V. 209 (der Vers muss noch sonst emendiert werden), 332, 823, 1047, 1522; nur V. 392 muss man das schriftarabische *fāhwa* als richtig gelten lassen. Auch als Fragewort
20 (s. Vollers, Lehrbuch, S. 150) kommt *hū* (statt *hūwa* der Transscription, arab. T. هو) vor V. 675, 815, 847, 1529, 1675, wahrscheinlich auch V. 17 (wie V. 30). Als gewöhnliches Pronomen findet sich *hūwā* V. 1469, als Fragewort vor vokalischem Anlaut (z. B. *hūwāntū*) V. 689, 767, 881, 1119; in V. 1299 muss Con-
25 traction hergestellt werden: *hūwānnahā*, wie auch V. 993. In allen diesen Beispielen bietet der arabische Text *هو*; nur V. 16 in *hūwānā* und V. 1202 *hūwārrabb* steht bloss *هو*. Dagegen lese man *hūwā* vor consonantischem Anlaut V. 3, 93, 329, 611, 723, 759, 1795; überall hat der arabische Text *هو*. Dies kann doch
30 kaum auf Zufall beruhen! Auch bei dem fem. Pronomen lässt sich Ähnliches nachweisen; man setze statt *hiyā* der Transscription V. 255, 1525 bloss *hī*, arab. Text هي; in Bezug auf die harte Contraction *hīlma'īšā* V. 472 kann man schwanken. Dagegen passt auch hier *wahī* besser ins Metrum als das *wahya* der Transscription
35 V. 139, 234, 1051, 1423; *wahyā* ist etwas schwer. Wiederum ist statt *hiyā* der Transscription nach dem Metrum *hīyā* zu lesen V. 871, 1252, wo der arabische Text *هي* bietet. — Das wichtige Resultat der Untersuchung besteht also darin, dass der arabische Text sicher die Formen mit langem Auslaut bei den Pronomina
40 der 2. und 3. Person anerkennt.

Ueber die vom Ictus getroffenen Silben mit langem Vocal im Inlaut ist nichts weiter zu bemerken; wir können daher zur Besprechung der vom metrischen Ictus getroffenen langen Silbe mit einfachem consonantischen Auslaut übergehen.

Wenn das Princip, dass ein Vers ein einheitliches Lautganzes 5 bildet, richtig ist, so wird anzunehmen sein, dass anlautende Vokale mit auslautenden Consonanten, selbst wenn diese einen kurzen Vokal vor sich haben, neue Silbenverbindungen eingehen, so dass beispielsweise die Silben in V. 162—164 folgendermassen abzutheilen wären:

يجلې صدا القلب الحزين ويغسله

ويعلم اولادى الصلا وايا الصيام. ما حد زيه فى بيوت الناس امان

jig lí šā dāl zel bél ḥa zín we jig si lō.

wī 'āl li mū lā diš ša lā wa jāš šī jām.

mā ḥād dē zē jo fī bi jū ten nā si mām.

Es könnte bloss die Frage erhoben werden, ob der Kehlkopfverschluss — wir wollen der Kürze wegen ihn *hamz* nennen — vor *ulādi* nicht von der Sprache gewahrt wird. In der That finden sich zahlreiche Beispiele dafür, dass eine auf einen einfachen Consonanten ausgehende, vor anlautendem Vokal stehende Silbe vom 20 metrischen Ictus getroffen wird und folglich als lang zu betrachten ist; z. B. V. 88 *wāḥid emīn*; V. 624 *jūdār abūki*; V. 221 *aḥsān anā*; V. 1029 *a'allām abūja* (hier liegt wohl zwischen den beiden Worten die Caesur, vgl. V. 70); V. 1415 und 1418 *kuntīš aḥūš*; V. 57 *zā'id ū-mithakkīm* (wo *ū* für *we* steht), und häufig beim 25 Artikel z. B. V. 1031 *él-umūr*; V. 863 *'anél-adāb*; V. 148 *bīl-izār*, V. 188 *āglab él-awšāt*.

Wir bescheiden uns vorläufig damit, zu constatiren, dass in allen diesen Beispielen der auslautende Consonant nicht zum folgenden Vokal hinübergezogen ist. Principiell ist nicht unmöglich, 30 dass auf derartige geschlossene und folglich als lang zu betrachtende Silben ein Vokal folgt, ohne dass Kehlkopfverschluss dazwischen tritt. Ueber das *hamza bēn bēn* haben wir weiter unten noch zu sprechen: immerhin ist zu vermuthen, dass doch bisweilen ein wirklicher Verschluss eintritt und das Zeichen ' stehen sollte. 35

Was die geschlossenen Silben im Inlaut betrifft, so beschränken wir uns auf folgende Bemerkungen: Die Lesart *šiffīt* V. 14 (meine Lippe) mit geschärftem *f* wird durch das Metrum durchaus bestätigt; darnach ist aber auch V. 258 *waddēm eliswid* (und das schwarze Blut) statt *wa-d-dem-liswid* und V. 1614 *demmak* 40 zu schreiben. Während V. 1163 im Versausgang *jedī* (meine Hand) statt *jeddī* zu lesen ist, haben wir V. 9 die Form *jedde* anzunehmen. Bisweilen muss der zweite Stamm des Verbums gelesen werden statt des ersten; so ist ja *kassar* (zerbrechen) sehr gebräuchlich vgl. V. 789, 1676; darnach ist zu lesen: 45

V. 1138 ja réte kássart él'asája di 'aléh.

(Transscr. *kasart*, o hätte ich doch diesen Stock auf ihm zerbrochen.) Andere Fälle werden im „Verzeichniss“ namhaft gemacht werden. Von principiellen Fragen mag noch erwähnt werden, dass nach Spitta Gr. § 102 e sich das *hamz* gewisser Verba im Imperfectum des ersten Stammes hält; bestätigt wird dies durch die Form *tu'nurih* (arab. Text تَنْمُرِيه; 1. Aufl. ohne *hamz*), welche V. 9 für *tumurih* zu setzen ist. Nicht ganz so sicher ist mir, dass V. 1056 die Form *j'izik* (von اِزَى) mit Spitta l. 1. statt des *jizik* des Transcriptionstextes zu setzen ist; der arabische Text (2. Aufl.) hat يُوْزِيكِي, was doch wohl, wie V. 369 in der That geschehen ist, mit *juzik* wiederzugeben ist; merkwürdig freilich ist, dass die 1. Auflage V. 1056 يَازِيكِي bietet. V. 87 steht übrigens auch *jista'manó* mit *hamz*.

Beim Pronomen fällt vor Allem auf, dass das Metrum die Schärfung des *m* in *húma* (Plur. sie) bestätigt. Spitta giebt sie nicht; dagegen hat Dulac¹⁾ oft فَمّ; ebenso Bāsim le forgeron S. ۲ d. äg. Textes. So ist nun der zweite Theil von V. 858 zu lesen:

wahúmmä filkisá

(während sie in den Kleidern sind); vgl. V. 1600 *ahúmmä*. Ausserhalb des Tones ist aber *huma* beizubehalten z. B. V. 24:

humélli kánu 'állimúk mā éddibúk

(haben dir die, welche dich erzogen, keinen Anstand beigebracht?).

Eine principielle Erörterung erfordern einige zusammengesetzte Wörter, nämlich وَايَا (so hat der arab. Text der *riwājjāt*) und لَمَّا. Was das erstere betrifft, so ist Spitta (Gr. § 83 b 10) zuzugeben, dass eine Form *waja* (mit) in der That existirt; die Doppelung des *j*, beziehentlich der Diphthong *ai* wird eben schwer vernehmlich, sobald der Ton von der ersten Silbe durch Anhängung eines Suffixes wegrückt, ja selbst in der Verbindung mit einem Nomen, auf das dann natürlich der Hauptton oder der Satzton fällt. So kann man sich also die Form *wajáh* sehr wohl denken; in meinen Transscriptionen sowohl des ägyptischen als anderer Dialecte (besonders des Négd) steht jedoch auch in solchen Fällen stets *wajjáh* und auch sonst fast stets *wajja* oder *wujja*. Auch Dulac l. 1. schreibt وَايَا und van Berchem (Journal asiatique 8 série t. X, p. 107)

1) Quatres contes arabes en dialecte cairote in den Mémoires de la Mission archéologique française au Caire. Paris 1884, 80, Note 1; 61, Note 4.

wehrt sich ausdrücklich für die „ursprüngliche Doppelung“¹⁾ Auch Kremer, Mittelsyrien und Damascus Wien 1853, S. 145 bietet *we ejjāh*. Im *šēḥ matlūf* ist meist *waija* zu lesen z. B. V. 1007:

wutruk fi'āl-elmékrē | waija-lbāsbašū

(unterlass betrügerisches Thun und Klatscherei). Ebenso V. 841, 5 1604, 1712.

Aehnlich steht es mit وَا, „oder“; wenn Spitta Gr. § 88, 3 nur die Formen *weilla* und die contrahirte *wāla* zulässt, Vollers in seinem Lehrbuch § 61, 3 gar bloss die letztere Form anführt, so wird damit der Verwechslung mit *wala* „und nicht, weder — 10 noch“ Thür und Thor geöffnet. Das Wort für „oder“ habe ich in Aegypten und anderswo stets mit *wālla* oder *willā* transscribirt, so auch A. Koch; Cadri 406; ferner Wetzstein in der Z. f. Ethnographie V, 299 *willā*; Landberg, Proverbes et dictions I, 176. Auch in diesem Falle leugne ich durchaus nicht, dass durch die 15 Enttonung des Wortes etwa auch einmal die Schärfung des *l* beinahe unhörbar werden kann und kann mich daher auch z. B. V. 6 und 1220, wo der metrische Ictus auf *lā* fällt, mit der Schreibung *walā* einverstanden erklären. Viel zahlreicher aber sind die Fälle, wo statt *walā* der Transcription, trotzdem der arabische Text hier 20 allerdings kein Zeichen der Doppelung aufweist, *wāllā* z. B. V. 584, 636, 733, 1276; andere, in denen *wa'llā* (Cadri S. 408) zu lesen ist, z. B. V. 42, 96, 1174, 1217, 1418. Oefter kann man schwanken, ob man die Form *wa'llā* oder *wāllā* lesen soll; falls letztere, müsste dann in den betreffenden Versen einer der oben besprochenen 25 Vokale eingefügt werden, z. B.:

V. 429 a) ḥallīḥ hūwā šāliḥ | wa'llā mittīš.

b) ḥallīḥ hūwa šāliḥ | wāllā mittīš

V. 940 a) au nēzget eššetān | wa'llā āblasā.

b) eššetān | wāllā

30

Ebenso z. B. V. 1148 und 1450. Wenn Caesur anzunehmen ist, ist die Form a wenigstens bei V. 429 vorzuziehen.

Das Wort لَمَّا kommt wie schon Spitta Gr. § 88, 5 angiebt, in verschiedenen Bedeutungen vor; in der Bedeutung „bis“ ist es mit Dozy S. auf اِلَى zurückzuführen; richtig wird es dort mit 35 حتى zusammengestellt. Wenn Spitta an Stelle c) für لَمَّا auch die Bedeutung „damit, auf dass“ annimmt, so ist darauf hinzuweisen, dass man in den angeführten Beispielen mit einem لَمَّا in der Bedeutung von حتى (Spitta ebds. No. 6) auskommt; es bedeutet eben „[warte] bis“ oder „dass das und das geschieht.“ So 40

1) Vollers, Lehrbuch S. 131 giebt *waja* neben *waija*.

kann **لما** ebensogut in selbständigen Sätzen stehen, wie حتى, dessen Selbständigkeit ja soweit geht, dass im Dialekt von Marokko eine Erzählung mit *hta kân* „es war einmal“ beginnen kann. Gerade so wie das bekannte *tu* (Landberg, Proverbes et dictons S. 356) wird nun auch **لما** gebraucht, z. B. V. 830 und 831, wo beidemale *lammāšūf* „[warte] ich will doch sehen“ steht. Durch diese beiden Verse wird übrigens bewiesen, dass das betreffende Wort in dieser Bedeutung wirklich den Ton auf der ersten Silbe tragen und somit ein geschärftes *m* haben kann, denn es ist
10 zu lesen:

werāḥ ješālli lammāšūf in kân rigi'.
uhrūg bašā-ntā min hānā lamā ašūf.

An zweiter Stelle würde aber (obwohl *lamma* mit *mm* nicht selten ist, z. B. V. 736, 830, 1125) doch vorzuziehen sein, im
15 Verse bloss ein *m* zu schreiben; ebenso V. 1698 und nicht minder V. 87 und 88:

... ومين يستأنه لما يجيب واحد أمين ويضمنه

„und wer kann ihn für zuverlässig halten, bis er einen zuverlässigen Mann herbringt, damit er sich für ihn verbürgt.“ Man könnte ebensogut
20 übersetzen: [Wir wollen warten] er soll einen . . . bringen. — Es scheint nun übrigens noch ein anderes **لما** zu geben, von dem es nicht ganz feststeht, ob es mit diesem aus *الى ما* entstandenen identisch ist, z. B. V. 435:

wešūglik ēh lammā teḥūšši bēngnā,

25 wo man allerdings (mit Spitta) übersetzen könnte: und was hast du zu schaffen, dass du dich zwischen uns drängst? Dieses **لما**, von dem man auf derselben Seite V. 430, 442, 460 noch mehr Beispiele findet, scheint aber ursprünglich die Bedeutung zu haben: das und das darf doch nicht geschehen z. B. V. 430 (nach
30 Vollers):

hūwantā igganninte, lammā aḥod fāi?

„bist du verrückt“ (andere Lesart: „bin ich verrückt“; vgl. „Verzeichniss“), „dass ich einen Gelehrten heirathen sollte?“ = „ich soll doch nicht etwa . . .“ (vgl. Spitta, Contes arabes modernes 1883, II, 5). Ist es blosser Zufall, dass mir kein Beispiel vorgekommen
35 ist, wo **لما** in dieser Bedeutung den Ton auf der ersten Silbe hat? Es klingt dieses **لما** übrigens merkwürdig an das syrische *lemā*, *dalemā* an; vgl. Nöldeke, Mandäische Grammatik S. 209, Anm. 5.

Schliesslich bleibt noch eine Art **لما** übrig, V. 542:

wegāuwizūni gāšbe lima šammimū

(und [wenn] sie mich verheiratheten dem zu Trotze, was sie fest beschlossen hatten). Nach dem metrischen Ictus wäre hier *limma* zu lesen. Dies steht vereinzelt; denn das لَمَّا in der Phrase bei Dulac, Contes S. 76, Z. 6

هِيَ كَانَتْ عَمِلَتْ إِيَّاهُ لَمَّا قَتَلَتْهَا

5

(Qu'avait-elle fait pour que tu la tues?) möchte eher auf الِى zurückzuführen sein. Ist in dem obigen *limma* die Doppelung ebenso „firmativ“, wie man sie bei ٭٭٭ Gesenius-Kautzsch, Gr. ²⁵ S. 68 erklärt? (vgl. oben S. 356 *humma* mit ٭٭٭). Dann würde aber doch wohl auch das, was Fleischer Kleine Schriften I, S. 456 ¹⁰

über die Conjunction لَمَّا sagt, eine andere Gestalt gewinnen, und man hätte sich eher wieder zur Ewaldschen Erklärung des altar. *lamma* zu bekehren. Ohne auf diese principielle etymologische Frage hier eingehen zu wollen, möchte ich doch noch anführen, ¹⁵ dass mir ein Negdier (ich citire Text und Uebersetzung nicht aus dem Gedächtniss, sondern aus schriftlichen Notizen) gesagt hat: „*ilāmīnnik rūht lālmōsīl ib'āt-li ḥat* „wenn du nach Mosul gegangen bist, so schicke mir einen Brief.“ Hier wäre *ilāmīnnik*:

doch wohl لَمَّا أَنْتَ = أَلِى مَا أَنْتَ. Vgl. übrigens die Ansicht ²⁰

Nöldekes in Gött. Gel. Anz. 1881, S. 311. Auch dass Humbert, Guide de la conversation arabe Paris 1838, S. 261 neben لَمَّا

für Syrien eine Form لَمَّ إِلِى angiebt, ist merkwürdig; ich glaube, dies ist = لَمَّا أَنْ لِى, wobei لِى relativ zu fassen wäre.

Es bleiben noch einige merkwürdige Fälle übrig, in denen, ²⁵ nach meiner Ansicht bloss unter dem Gewicht des Gegentones, eine kurze offene Silbe metrisch lang gebraucht wird. Dazu sind vor Allem (vgl. oben S. 342) einige dreisilbige hinten betonte Wörter zu rechnen; wir müssen hier auch noch einmal auf das oben (S. 343) besprochene مَجْنُون zurückgreifen. Ein sicheres ³⁰ Beispiel ist V. 766:

dōl-āḡlab-il-'uṣṣāṣe kūllak māḡanīn

(die meisten Verliebten sind total verrückt). In V. 453 ziehe ich vor, weil die vorletzte Silbe nicht lang sein darf, ebenso zu lesen.

Merkwürdig ist, dass das bei Dozy S. aus Boethor aufgeführte ³⁵ جَعَّاسِ hier mit Ton auf der ersten und letzten Silbe wiederkehrt V. 639:

bukrā jegiblik sirde ḡ'āṣī 'arīs

(morgen wird er dir einen übermüthigen Affen als Bräutigam bringen; zu جعاصى mit ص vgl. Vollers in ZDMG. 41, 400; جعيص am besten erklärt bei Šabbāğ ٥٥, Z. 13 ff.; vgl. Bāsim ed. Landberg ٤٣, 21 اجعص = plui gros bonnet S. 59).

5 Am auffallendsten ist *ābahāt* Väter V. 497:

bašā 'alā da nafde ḥukm-el-ābahāt

(nun ist also die Gewalt der Väter abgeschüttelt). Bestätigt wird es durch *Les femmes savantes* V. 1021 (S. ١٣٣):

ایش له سبب تفصیل امر الابهات

10 (was hat es für einen Zweck, den Befehl der Väter vorzuziehen?), wie dadurch, dass im Singular *ab* mit Zusatzvokal (also *abbē*) gelesen werden muss V. 1263 (Transscription *el-ab*):

wutrúk šanūn el-ābbē jōm wetāšatō

(lass einmal den Befehl des Vaters und ihm zu gehorchen), bestätigt
15 durch *L'école des femmes* V. 1226 (S. ٣٣٧):

والأب ما يمشيش امره بس ليه

(und warum wird nur der Befehl des Vaters nicht befolgt?)
Uebrigens hat auch Wetzstein in ZDMG. 22, S. 78, Z. 6,
آبَاتِهِم drucken lassen.

20 In einem Verse wie 67 ist nun allerdings die metrische Emendation schwierig. Ich würde mit grösserer Sicherheit emendiren

wallāhi ābujā-bādān mā jīmkino

wenn nicht das *ābādān* in V. 754 bisher noch ungelöste Schwierigkeiten bereitete. Es kommen nämlich hier die Fragen der Ver-
25 kürzung zweier aufeinanderfolgenden kurzen Silben in Betracht, die z. B. V. 1525 auch die Lesung *hi ḥāṣalēt* hindern; darüber wird weiter unten zu reden sein.

Silben mit langem Vokal und einfachem Schlussconsonant kommen natürlich zunächst namentlich in Pausa, d. h.
30 am Schluss der Verse zahlreich vor, wie ein einziger Blick auf die Reime beweist. Solche Silben und zwar ohne deutliche Nebensilben sind aber auch im Innern der Verse durchaus nicht selten, der Vokal derselben wird dann oft verkürzt. Spitta § 23a hat jedoch unzweifelhaft Recht, wenn er die Verkürzung des Vokals in solchen
35 Silben auf die Fälle beschränkt, wo consonantisch anlautende Suffixe oder sinnverbundene, mit einem Consonanten beginnende Wörter folgen. Was sinnverbundene Wörter sind, lässt sich freilich oft schwer ermitteln, wie ja auch die Transscription oft schwankt; V. 1211 steht *mā-a'īs* (lies *ma'īs*) *ma'āh* (ich will nicht mit ihm
40 leben) unmittelbar neben *wa'īs balāh* (und [dass] ich ohne ihn

lebe); der arabische Text hat beide *أعيش*. Aber nach meinen Erfahrungen ist auch nicht erwiesen, dass die Schreibweise V. 789 *kām mirāja* (einige Spiegel) richtig und die durch den Pausalon eingeführte Verlängerung des Wortes *kem* auch für solche Fälle schon durchgedrungen ist; zum Ueberfluss hat der arabische Text 5 *كم*. Ganz ebenso steht es mit *ميين* (wer?), was ich hier nicht verfolgen will. Unter diese Rubrik fallen ferner Wörter wie *mūs*, von dem bereits S. 345 die Rede war; wir haben gesehen, dass es unrichtig ist, überall *mus* anzusetzen, da Fälle, wo *mūse* gelesen werden muss, sogar vorkommen, wo selbst der arabische Text be- 10 reits *مش* hat.

Auch in Bezug auf das Fragewort *ēs* müsste wohl consequent durchgegriffen werden; *أش* steht richtig V. 671, wo demnach zu lesen ist: *mā'raf ēš jektūn* (ich weiss nicht, was geschehen soll). Aber gewöhnlich hat der arabische Text *أيش*, das nur gelegentlich mit *ēs* transscribirt 15 ist (vgl. V. 849), in der Regel aber mit *ēs* auch vor Consonanten, z. B. V. 81. Vielfach wird die Verkürzung davon abhängen, ob der Redende langsamer oder schneller spricht, oft auch von leisen Nüancen der Bedeutung; so werden Differenzen wie *basul-līk* (ich sage dir) V. 173 gegen *wasul-li* (und ich sage mir) begreiflich. 20 Wo aber der Text selber die Form *قل لي* bietet, darf wohl kaum, wie es V. 277 geschehen ist *zul-lī*, sondern muss *zul-lī* geschrieben werden, ebenso V. 1173; ferner nach *قم بنا* V. 1169 nicht *zūm-binā*, sondern *zūm-binā*. — Vor dem antretenden *s* ist die Verkürzung besonders häufig (vgl. Wetzstein in ZDMG. 22, 180, An- 25 merk. 1); so lese man V. 394: *ma tgībse sirtō* (berichte nicht von ihm, rede nicht von ihm); die 2. Auflage hat richtig *ما تجيبش*; das *تجبش* der ersten, wonach *tigīs* der Transscr., ist Druckfehler; die ganze Phrase mit *ما تجيبش* kommt wieder vor in L'école des maris V. 803 (S. 179). V. 754 hat der arabische 30 Text für das *nefutš* der Transscription *نفتش*; so allerdings auch für das richtige *tefutūš* der Transscription V. 746 *نفتش*, wohl nur, weil der Setzer bereits V. 754 im Auge hatte. Richtig ist wiederum V. 263 *lahrīn*, wo schon der arabische Text *لآخرين* statt *الاخرين* aufweist; gerade dieses Wort kommt häufig vor, 35 z. B. V. 767 *lahra* (im arab. Text *لآخره*). Ebenso V. 689, 1488 *gīrsi*, arab. Text *غير شىء* statt *غرشى*; aber dann doch auch wohl

V. 1476 *taḥdiš* (willst du nehmen? fem.), wo der arabische Text *تخديش* hat. Das *مرصتش* (ich bin nicht zufrieden) V. 1053 ist mit *mardīš* statt mit *mārdīš* zu umschreiben. In den späteren Stücken finden sich Fälle wie *ملناش* (wir haben nicht) Les femmes savantes V. 765 (S. ۱۱۳) und *لحناش* (wir sind nicht) ebds. V. 760.

Am meisten schwankt die Transscription bei derartigen auslautenden langen Vokalen, die in Folge der Wortverbindung in geschlossene Silben zu stehen kommen; da ist die Verkürzung häufig dem Leser überlassen, wie in der arabischen Schrift. So steht V. 366 *fi-d-dāhāb*, allerdings ausnahmsweise, denn die richtige Lautschreibung, z. B. *fi-l-manām* V. 490 ist gewöhnlicher; auf derselben Seite (50) aber V. 352 *ḥattā 'l-mesih*; V. 363 *wajā-l-ḥidā'* (neben V. 353 *waja-n-nifās*). In Folge davon, dass oft Silben contrahirt werden müssen, wie unten gezeigt werden wird, und daher die Wörter viel enger zu verbinden sind, als es jetzt nach dem Transscriptionstext scheint, sind auch die Fälle dieser Verkürzungen, auf die wir hier ein für allemal aufmerksam machen, zahlreicher, z. B. V. 347 *mā-btiḥki* statt *mā be-tiḥki*; V. 353 *selbi-rrijā* statt *selbi er-rijā*; V. 374 *telāsi-bjūthum* statt *telāsi bijūthum*.

e. Silbencontraction.

Wenn uns die Behandlung der verschiedenen Arten von Silben vielfach gezeigt hat, dass im metrischen Text Vokale zuzusetzen sind, so wird uns die folgende Betrachtung lehren, dass öfter auch Silben ausfallen oder in andere aufgehen.

Da der metrische Ictus nur auf eine lange Silbe fallen kann, so ist von vornherein anzunehmen, dass im jambischen Vers zwei aufeinanderfolgende kurze Silben Veränderungen über sich ergehen lassen müssen. Es kann ja stets wieder behauptet werden, der Dichter habe Versfüsse der Form $\sim \sim \text{ˆ}$ statt $\times \text{ˆ}$ beabsichtigt; es ist dies aber ziemlich unwahrscheinlich. Zudem liegen für die meisten der hier aufzuführenden Contractionen thatsächliche Analogien in der Volkssprache vor.

Im starken Verbum werden die Perfectformen, die vokalische Affixe haben, fast durchgängig in zweisilbige Formen zusammengezogen, ob sie *i*- oder *a*-Vokal haben, während sonst in der Volkssprache, wie Spitta Gr. § 94 a richtig angiebt, bloss bei den Verben mit *i*-Vokal die Contraction eintritt. Darnach ist jedenfalls V. 132 *zīlēt minēl'ādm* (sie ist die Welt satt) statt *zīlēt* zu lesen, aber ebensogut V. 383:

balgū bikutr-elḥelmē | wal'elm-eššaraf

statt *balagū*. In einzelnen moghrebischen Dialekten hört man ja auch die Form *ketbet* (sie schrieb); ja auch in Nordsyrien ist der

Vokal des zweiten Radicals oft schwer vernehmbar. Im Mauwāl No. 36 p. 194 von Tantavy's *Traité de la langue arabe vulgaire* Leipzig 1848 ist nach dem Metrum طَهَّ to lesen, wie ja ähnliche Formen schon in alten Versen vorkommen, vgl. Ġawālīkī's *Almu'ar-rab* S. 2, Anm. zu S. 10, 5 des arab. Textes. 5

Wenn an eine einfache *fa'al*-Form im Zusammenhang der Rede ein anlautender Vokal antritt, kann die Verkürzung ebenfalls stattfinden; wenn man V. 1242 nicht *ṭaradehwälād* (طَرَدَ الْوَلَدَ) lesen will, muss man sich zu *ṭaradehwälād* (er hat den Jungen verstossen) verstehen. So auch *ḥalaq* oder *ḥalq* (er hat geschaffen) V. 938, 1888. 10 Dieselbe Erscheinung zeigt sich bei den Nominalformen, obwohl auch hier die contrahierte oder die beiden kurzen Silben meist im schwachen Takttheil stehen, z. B. *ḥarkā* (Bewegung), V. 954, 1544; *šābkā* (Netz), V. 180; neben letzterem kommt die in der Volkssprache fast durchweg contrahierte Form *šābkitō* V. 735 vor. 15 Ebenso gehört hierher طَهَّ (e. Täuschung) V. 1897; *šārkel-hawā* (Liebesnetz) V. 111; طَهَّ (was giebt's?) V. 1625; *ḥabrél-mašām* (die verwünschte Sache) V. 772; von Interesse ist *ubūdi-lmašarā* (meine Heimath ist el-M.), da das Vorkommen des Tones auf der contrahierten Silbe ein starkes Gewicht in die Wagschale 20 der Contraction legt. Obwohl in meinen Transscriptionen stets *ḥasab* (Gemässheit) steht, würde ich doch V. 1480 *ḥasb-ēl-ušūl* lesen. Ein Versehen liegt wohl V. 635 in *bādīl-en-našwara* vor,

da im Arabischen wohl an بَدَّلَ das „Verschwenden von unnützem sarkastischem Gerede“ zu denken ist. Von Pluralformen sind wohl 25 zu contrahiren *sāndāt* (Documente) V. 1567; *gamlāt* V. 698 in der Transscription *gamālāt* geschrieben; der Vers

وَأَنْ كَانَ فِيهِ جَمَلَاتٌ وَلَا مَا بَقِشَ

ist wohl zu übersetzen: und ob es noch Schöne giebt oder keine mehr? Das Wort جَمَلَاتٌ (fem. von جَمِيلٌ?) für „schöne Weiber“ 30 kommt ebenso in *L'école des femmes* V. 545 (S. 11) vor. Ebenso vielleicht auch *fusrā* (Arme) V. 306, 1227; *'umrā* (Emire) V. 476; Formen, die in den moghrebinischen Dialekten sehr gewöhnlich sind.

Sehr selten sind nach dem Metrum zweisilbige Formen zu setzen, wo der Transscriptionstext einsilbige bietet; so ist in V. 63 35 die Form *baṭāl* (tapferer Mann), welche richtig V. 337 steht, einfach einzusetzen; V. 119 und 120 verlangt der Reim und der Sinn die Formen *wihš* (vgl. V. 491) und *'afiš* (Tantavy S. XX mal-propre) statt *wahš* und *'afš*. Ob *šālcāl* (unnützer Zank) V. 1107 bloss dem Reim zu Liebe für شَكَل (Dozy S.; Landberg, Prov. et 40

dictons S. 114 hat ^{١٢٤٥} steht und ob *nedl* V. 1012 nicht zweisilbig zu lesen ist — der Vers würde lauten:

‘aššūn faḍīḥat-énedél-dibn-ézzinū —

(um diesen elenden Hurensohn zu blamiren) wollen wir dahin-
 5 gestellt sein lassen¹⁾; für einen gewissen Wechsel der zweivokaligen und der einvokaligen Formen sprechen solche Beispiele immerhin. So würde ich auch vor der Annahme, dass ‘*arbījetī* (mein Wagen) V. 1825 für ‘*arabījetī* zu setzen ist, nicht zurückschrecken, vgl. ‘*arbagī* (Kutscher) Vollers, Lehrbuch S. 122; wie ich auch nochmals
 10 auf *magnīn* S. 343 verweise; auch im obigen *gamlāt* V. 698 ist ja ein kurzer Vokal ausgefallen, der ursprünglich lang war.

Viel sicherer ist die Contraction zweier Silben beim fünften Stamm des Verbums, wo die Auslassung des Vokals des t-Präfixes ja uralt ist. So passt V. 1206 nur *mūtkeffīl*, nicht *mutakeffīl*
 15 ins Metrum, weil bloss durch die Auslassung des Vokals eine lange Silbe gewonnen wird; ebenso V. 1836 bloss *wejtīlkaffīl* statt des *wītakaffal* der Transscription. Auch V. 1839 ist nach dem arab. Text (متسرب) statt *mesarrab* im Metrum wohl *méssarráb* zu lesen, obwohl bloss die zweite Form in der Bedeutung „s'en aller“
 20 retourner chez soi (vgl. Cuhe s'en aller; Bêlot, Dict. français-arabe unter retirer; Landberg, Proverbes et dictons S. 383; Journal asiatique, 8. série t. 10 S. 328), als gebräuchlich angegeben wird. Auch die Verwandlung von *mittifisīn* (übereinkommend, Plur.) in *mitfisīn* V. 1536 ist nicht zu umgehen und hat ihre Analogien.

25 Sachau hat S. 34 seiner arabischen Volkslieder (s. S. 340) richtig bemerkt, dass nach *wa* (*we*), *bi* und *li* die kurzen Vokale offener Silben ausfallen können. In der That kommt dies namentlich bei *we* auch in unserem Texte vor, z. B. V. 504 *werḍīt* statt *we-riḍīt*; V. 1300 *wa‘maltī* statt *we-‘amaltī*; V. 948 *watrat* statt
 30 *we-tarat*; V. 1632 *wektabtī* statt *we-katabtī*; V. 296 *weslūbuhum* (und ihre Herzen) statt *we-zulūbuhum*. Aber es dürfte doch jener Regel eine viel grössere Ausdehnung zu geben und das Princip anzunehmen sein, dass kurze anlautende Silben nach anderen vokalischen Auslauten ihren Vokal leicht einbüssen; denn Fälle wie
 35 *māsmīti* (statt *mā simīti*) V. 750 sind von den eben besprochenen nicht zu trennen. Unter diese Regel fallen dann auch wieder die oben genannten Partikeln selbst. So bietet die Transscription richtig V. 1255 *tīsidu-lnā*, V. 1390 *baṣā-lnā* (besser *baṣa-lnā*), V. 328 *tlaffatu-lnā*. Dann müsste aber auch durchgegriffen und z. B. die
 40 zweite Vershälfte 331 gelesen werden: *lahu-ḥna-lukum ‘abīd* (sind wir eure Sklaven?) statt *lahūwa iḥna lukum ‘abīd* so gut als Vollers V. 1086 *zūlū-lhum* schreibt, (was übrigens nicht ins Metrum passt).

1) Vollers bemerkt, *šūkāl* (Streit) sei richtig.

Am allergewöhnlichsten ist der Ausfall, wenn der Vokal der zweiten Silbe bereits kein seinem Charakter nach deutlich zu unterscheidender, sondern Šwā mobile ist. Dies ist schon z. B. in den fünften Formen regelmässig der Fall; man sagt: *jītkeddīrū* (V. 1022) statt *jetekeddīrū* u. s. w. Auf derselben Stufe steht *izā-thkellīnte* V. 1711; ebenso muss natürlich V. 203 *izā-thkellīm* gelesen werden (statt *izā telkellīm*). Am häufigsten tritt dieser Fall bei den in offener Silbe stehenden Präfixen *je* und *be* des Imperfectums ein; doch kann keine allgemeine Regel in Betreff der Beibehaltung des Šwā aufgestellt werden. V. 475 hat z. B. die Transscription *hatta-trauwar*, während nach dem Metrum *hattā tenduwar*, V. 1865 Trscr. *nāwī tigīssihā*, wo *nāwī-tigīssihā* gelesen werden muss. Bei auslautenden Längen tritt wohl stets Verkürzung ein, z. B. V. 730 'antī (oder 'udtī)-tšūfī; bei der Femininendung versteht sich dies von selbst, vgl. V. 1356 'asārū-tđillīnā; der Fall ist deshalb interessant, weil zwei t-Laute aufeinanderstossen, wie auch in *utpull* V. 147. Auch der Vokal des Imperfectpräfixes fällt leicht aus, z. B. V. 347 mā-btthkī. Zur grossen Seltenheit kommt der Ausfall eines e auch nach consonantischem Auslaut vor, vgl. V. 861 wallāh in telkūn 'arjāne (wahrhaftig auch wenn du nackt wärest). Ich schlage jedoch vor, statt *telkūn*: *kunt* zu lesen, was auch grammaticalisch im Bedingungssatz vorzuziehen ist.

Zu den Šwā mobile gehört auch das in offener Silbe stehende e des Participialpräfixes, z. B. V. 238 *seminā-mbatraja*; das e in der ersten Silbe von Deminutivformen (vgl. S. 346, 2) z. B. V. 707 *ḥusūra-ṣḡajjira*; das i von *bijūt* (Häuser) z. B. V. 374:

ellī telāsi-bjūtuhūm zēj-ēlḥarām

(deren Häuser du wie ein Heiligthum anzusehen hast). Schon etwas voller ist das a von *kalām*; dennoch ist V. 1172b zu lesen: *jesūhu-klām ketir* (sie machen viel Gerede).

Während bis jetzt immer noch die Möglichkeit offen gelassen ist, es könnte statt \times als metrische Lizenz der Fuss \sim angenommen werden, haben wir nun schon Beispiele gefunden, wo der schwache Takttheil eine Länge und eine Kürze oder, was viel häufiger ist, eine Kürze und eine Länge enthalten würde. Bei diesen wird man sich viel schwerer dazu entschliessen können, die Zusammenziehung in eine Silbe zu umgehen, und wenn sie hier angenommen werden muss, so wird sie auch bei zwei aufeinanderfolgenden Kürzen nicht abgewiesen werden können. Im Folgenden halten wir die ursprünglichen Füsse \sim , \sim , \sim und die Fälle, wo ein vollerer Vokal oder ein Šwā steht, nicht mehr auseinander. So ist nun im Halbvers V. 256 (vgl. 1249) *we-ḥijā šāfet el-azāb* (und sie empfand Pein), in *weḥī šāft-ēl* (*schaftēl*?) zu emendiren; ebenso V. 1874 *ḥija-l-awāmīr, ellī*, in *ḥijā-l-awāmīr-ellī*; V. 1578 *jāḥod el-amāna, jāḥd-ēl amāna*. Als Beispiele der Verkürzung von 45 Präpositionen seien angeführt:

V. 198: weṭaset-éššurbá | bḥalsó jekúbbahá

(und den Napf mit Suppe schüttet er die Kehle hinab), wo *ā* wohl wegen der Caesur beizubehalten ist. Vgl. V. 1318, 1622. Im Verse 1040, dessen ersten Theil ich in emendirter Form hinsetze:

5 āhó abújá gú binefso lihaddinā

(siehe, mein Vater kommt eben selber zu uns) muss entweder *bnefsó lihád^o* oder *binefso-lhád^o* gelesen werden. Dass *fi* ganz wie *bi* behandelt werden kann, ist nicht wunderbar, sobald man sich in Erinnerung ruft, wie eng verwandt diese beiden Präpositionen
10 besonders in der Volkssprache sind. Formen wie *fa-ardukum* V. 454 und oft (wo *a* übrigens wegen des folgenden *ain* eingetreten ist und neben welchem gelegentlich im Metrum auch die volle Form *fī-ardāk*, V. 1537, gelesen werden muss gegen *fa-ardāk* V. 31) bilden den Uebergang zu V. 1103 *anū-f-ard-érrasūl*.

15 Im Folgenden mögen nun einige Fälle vorgeführt werden, wo bei diesen Zusammenziehungen einzelne Consonanten stärkere Veränderungen erleiden; es handelt sich hierbei um die bekannten *hamz*, *hā*, *wāw* und *jā*.

Bei *wāw* kommt hauptsächlich die Conjunction in Betracht; sie
20 lautet nur noch selten *wa*, wie in der Contraction *wahjāt-énnābī* V. 394. Spitta Gr. § 170. — Spitta bemerkt (Gr. § 87), dass es jedenfalls unrichtig sei, die Conjunction bloss *u* zn sprechen und zu umschreiben; dies bedarf jedoch meines Dafürhaltens, selbst was den ägyptischen Dialekt betrifft, einiger Einschränkung. Bedenken
25 erregt schon seine im Uebrigen richtige Bemerkung § 21 a, dass vor *w* kein „Zwischenvokal“ eintrete etc. Vollers führt in seinem Lehrbuch § 61 auch bereits *ū* (in Klammern) neben *we* auf. In der Transscription steht *u* in folgenden Fällen (wo indessen in anderen Transscriptionen ägyptischer Texte fast durchgängig *we* steht):
30 1) vor anlautendem *m* z. B. V. 55 *ū-mīn*, V. 82 *ū-malbūso*, V. 364 *ū-marra*, 2) vor *b* z. B. V. 190 *ū-bīnto* (gegen V. 1632 *we-bīntī*), V. 738 *ū-bess*, V. 1897 *ū-bān*; V. 1226 steht *webidāl*, dagegen V. 1747 *ū-bidāl*, 3) vor *w* z. B. V. 511 *ū-waffarī*, V. 1900 *ū-wāhid*, 4) vor *f* z. B. V. 1765 *ū-fī*. In obigen Lauten
35 finden wir im Ganzen die aus der hebräischen Grammatik wohl bekannten „*būmaph*“ wieder. Sonst kommen wohl auch noch vereinzelte Formen mit *ū* vor, z. B. V. 4 *ū-nutruk*, V. 1767 *ū-tinḥimīs*. In allen diesen Beispielen ist die Conj. zunächst unbetont, und es ist mir sehr fraglich, ob sie überhaupt mit einem Längezeichen
40 zu versehen ist, wie dies in der Transscription meistens geschehen ist. In meinen Transscriptionen habe ich öfter *u* in solchen Fällen als aller kürzesten Vokal über die Zeile geschrieben. Uebrigens ist der Wechsel zwischen *u* und *we* (d. h. ?) von lautphysiologischem Standpunkt aus ein sehr geringer. In vielen Dialekten
45 und besonders nach A. Koch's (in meinem Besitz befindlichen) Transscriptionen auch im ägyptischen giebt es übrigens auch noch die

Zwischenform *wu* (vgl. Guyard im Journal asiatique 8. série, t. 7., p. 421). Es ist nicht zu leugnen, dass die Copula auch den Ton haben kann; dann ist sie natürlich als lang zu betrachten; vielleicht liegt sogar dann bisweilen eine absichtliche Betonung dem Sinne nach vor, z. B. V. 1661, wo überall statt *šuftu we-ra'et*: *šuft-ura'et* stehen muss. Das *ū* schliesst sich hier schon an das vorhergehende Wort an! V. 1499 ist zu lesen:

ez-zémbə 'ándi | ū'anā-lo ártikib

(der Fehler liegt an mir, und ich nehme ihn auf mich). Auch V. 720 weiss ich keine andere Abhilfe als

gərik jebill-eššəšə | ū-jīšfi-lgálil

([ich finde] keinen Andern, der meine Sehnsucht stillt und meinen brennenden Durst löscht). In den beiden letzten Fällen ist wohl Caesur vor *ū* anzunehmen.

Gerade wie im Hebräischen ı copulativum nun auch noch vor einem mit Šwā mobile versehenen Consonanten in *u* übergeht, verhält es sich nach unserem Transscriptionstext auch im Arabischen; vgl. V. 22 *ū-tejāyyarī*, *ū-težābbāhī*; V. 33 *ū-me'ēddibā*; V. 178 *ū-tegāyā'i*, V. 601 *ū-temāwutī* und oft. Auch dieses *u* ist in der Regel unbetont und um so mehr, entgegen der Transcription, für kurz zu halten, da der kurze Vokal des folgenden Consonanten, wenn man nicht auch hier wieder einen Fuss *u* annehmen will, einfach ausfällt. Man beachte nur die eben angeführten Beispiele, in denen allerdings bei einigen auslautenden Silben das Längezeichen hinzugefügt worden ist. Dass *we* mit anlautendem *je* zusammen in *wī* verschmilzt, ist allbekannt und durch viele Beispiele zu belegen, z. B. V. 479 *wīrid*, V. 360 *wīhušš*; V. 365 *wīzūl*, V. 62 *wītalla'*; lies darnach auch V. 512 *wīsāmīhik* statt *ū-jesāmīhik*. (V. 290 *bīnassat* mit Ton auf *bī* ist auffallend.) Dagegen contrahirt der Dichter das *we* nicht, wenn das Präfix des Imperfects mit dem ersten Radical des Verbums eine geschlossene Silbe bildet. Es ist ja möglich, dass man in der Volkssprache *wīšasak* (und er liebt dich) wie V. 1400 steht, sagen kann; das Metrum verlangt jedenfalls *wejīšasak*; ebenso V. 1836 *wejītkaffal* (vgl. S. 365, 3) statt *wītkaffal*, wie ja auch in der Transcription richtig steht: *we-jidmano* V. 88; *we-jikrah* und *we-jikniz* (siehe „Verzeichniss“) V. 366.

Schon oben wurde gesagt, dass die Conj. nach meinen Beobachtungen oft äusserst kurz ist; man getraut sich nicht zu entscheiden, ob sie dann noch halbvokalisch oder vokalisch lautet. Sachau bemerkt (Arabische Volkslieder S. 33, II) mit Recht, dass sie zuweilen mit zur folgenden Silbe gerechnet werde; dies rührt eben daher, dass sie in der Aussprache thatsächlich beinahe verloren geht. In Bezug auf einzelne semitische Dialekte ist diese Erscheinung längst bekannt, z. B. für den neusyrischen Dialekt von Urmi; wenn die Copula auch dort in Versen nicht als silbenbildend

gezählt wird (Nöldeke, Grammatik der neusyrischen Sprache, S. 56), so kommt dies eben, wie man aus meinen Transcriptionen (in den Neuaramäischen Dialekten von Urmia bis Mosul) ersehen kann, daher, dass sie auch in der gewöhnlichen Prosa sehr häufig nicht mehr
5 ausgesprochen wird. Ob der Verfasser des *šēḥ matlūf* sich die Copula stets noch gesprochen gedacht hat, lässt sich nicht entscheiden; jedenfalls muss man aber das *e* derselben in vielen Fällen streichen; man vergleiche

V. 819 bišwēš 'alū mahlāk | wrā'ī ḡatīr 'abūk
10 (langsam, piano, nimm doch Rücksicht auf deinen Vater),

V. 1644 kullāk 'alēh da biššimāl wda biljemīn
(alle, der eine links, der andere rechts gegen ihn). Ebenso V. 1762 und häufig im Versanfang z. B. V. 1810 *wlau innahūm*; V. 844, 1092, 1744; V. 333 muss *wnīrāf*, dagegen V. 335 *we-nīraf*
15 gelesen werden. Schon oben ist bemerkt, dass in der Regel, wenn eine offene Silbe auf *we* folgt, eher der Ausfall des kurzen Vokals dieser Silbe anzunehmen ist, z. B. V. 945 *wetrakṭe* (statt *we-tarṭṭe*) im Versanfang; ebenso V. 920 *wī'rīfte*; V. 484 *imām wa'stūto*; V. 12 *marād wa'zāb*.

20 Es bleibt nun noch die Frage zu beantworten, wie die nicht silbenbildende Conj. im Innern eines Verses nach vokalischem Auslaut zu sprechen ist. Man wird annehmen können, dass sie nach auslautendem *u* und *o* einfach unhörbar wird; vgl.

V. 1810 *welau innahūm | jitḡarbadū | (we)-jitḡarrabum*
25 (auch wenn sie Mühseligkeiten ertragen und in die Fremde ziehen mussten),

V. 1215 *ḡallīh wahāb-lak kūllē | mālo (we)-tīrkitō*
(lass ihn! er hat dir all seine Habe und seinen Nachlass geschenkt).
Ebenso V. 1079, 1361; darnach würde ich auch V. 1850 lieber
30 lesen:

'āwīd tīḡī filḡābsē | ḡānbo (we)-tītrībī

(auch du wirst neben ihm ins Gefängniss kommen und gefesselt werden) als *ḡābs ḡānbō we-tītrībī*.

Nach auslautendem *i* kann die Aussprache nicht bestimmt werden;
35 vielleicht hört man hinter *i* ein ganz kurzes *u*; z. B.

V. 345 'āmil linā 'aṣīl | ṣawī u-šatīr kebīr

(du zeigst uns den sehr weisen und den gewaltig gescheiten),
vgl. V. 456, 694; dagegen würde nach Obigem statt

lākīn hāt kūrsī we-ta'āla, uš'ūd ma'ī

40 (aber hole einen Stuhl und komm', setze dich zu mir) in V. 878 einfach *kūrsij-ūta'āl-uš'ūd* zu lesen sein. Auch wie die Copula nach auslautendem *a* oder *ā* zu sprechen ist, wissen wir nicht genau, z. B.

V. 656 sūlī ḡalāṣīk | ḡā biḡānā wāllīst

(so sprich nur zu Ende, o Bihana, und spotte). Vgl. V. 455 *'alġja winturi*; und sogar V. 1135 *la ħālu wā-ḥuwa*. Ich würde jetzt auch V. 488 statt *fārṣū ū-memeddidū* lieber *fārīṣā-wmemēddidū* schreiben; ebenso V. 33. Natürlich kommen Fälle vor, wo die volle Form stehen bleibt, z. B.

V. 410 illā ma'ī kilmā | welā-tit'āḥḥarī

(ich muss mit dir sprechen, so bleibe nicht zurück). Hier hat wieder die Caesur eingewirkt.

Dafür, dass auslautendes *a* mit *w* eine gewisse diphthongische Verbindung eingeht, spricht der Umstand, dass man sich denselben 10 Fall bei *j* kaum anders vorstellen kann. Das in offener Silbe stehende Präfix *ja* geht ja in sehr vielen Dialekten schon einfach in *i* über, wie auch in Aegypten *bikūl* „er sagt“ (Spitta § 105 b) gesprochen wird. Es ist deshalb nicht auffällig, dass nach auslautendem *i* einfach Contraction erfolgt; vgl. V. 624 *abūki-'is-i-lō* (dein Vater lebt) 15 statt *abūki je'is-lo*; V. 1602 b *ādilli-lizz-i-lak* (das ist, was dir schmeckt) statt *jeliz*⁰. Jedoch wissen wir nicht, wie es mit *jā* nach auslautendem *o* steht; nach dem Metrum muss Contraction stattfinden, z. B.

V. 100 eljōm bašūfo j-gīr ketir 'assittinā (sic!)

20

(ich sehe, dass er heute sehr eifersüchtig auf unsere Herrin ist). V. 848 a wird *dallī ješūfo jezūl* eher in *dallī-sūfō jezūl* als in *dallī ješūfo-jezūl* (bez. *ʿšūfōwūl*) zu contrahiren sein. Am häufigsten sind die Fälle mit vorausgehendem *a*, *ā*; bei schnellem Sprechen im gewöhnlichen Umgang hört man z. B. *lā jekūn* (لا يَكُونُ) 25 nach meiner Erinnerung zweisilbig. Ob nun *laikūn* oder *lejkūn* zu transcribiren sei, ist hier nicht zu untersuchen; vorläufig stehe *j*; vgl. V. 222. So ist nun V. 186 *mā-jezāblo* im Metrum in *majzābilō* zu verwandeln; V. 191 *mā-jehūshā* in *majhūshā*; ebenso V. 218, 490, 858, 1220, 1771, 1784, 1840. Die Contraction 30 tritt seltener im starken Takttheil ein, doch siehe V. 1168 *āhō zē mājrīd*; vgl. V. 1241, 1561. Vgl. Snouck, Mekkanische Sprichwörter S. 29 *maigūl*, *mēgūl*. In den späteren Lustspielen wird diese Zusammenziehung übrigens durch Schreibungen wie *Les femmes savantes* V. 331 (S. 91) *ميكنيش* (er liebt mich nicht, 35 lies *majhūbbenis*) geradezu sanctionirt. Natürlich kommen auch hier uncontrahirte Formen wie V. 197 *lammā jedibbakh* vor. Andererseits kann auf die bereits oben S. 347, 29 besprochenen Formen, wo die Mittelsilben von Wörtern wie *hikajeto* in *hikaito* (seine Geschichte) contrahirt werden müssen, verwiesen werden. Auch bei 40 *فعائل* Formen, die übrigens im Text stets *فعائل* geschrieben werden, muss eine ähnliche Contraction angenommen werden, denn das Metrum von V. 752 kann nur hergestellt werden, indem man *'amā'ilo* (seine Handlungen) dreisilbig liest, ebenso *Les femmes savantes* V. 45 (S. 1)

45

أما العمائل التي بشوئها في النساء

(aber die Handlungen, die ich bei den Weibern finde). Darnach ist dann auch der oben (S. 359, 33) schon angeführte Vers *šrḥ matlūf* 453 zu verbessern.

5 Eine der schwierigsten Fragen in Betreff des vorliegenden Textes betrifft die Erhaltung und den Ausfall des Kehlkopfverschlusses; es muss hierbei überhaupt untersucht werden, in welchen Fällen ein Hiatus zwischen zwei Vokalen anzunehmen ist.

Bevor wir von der Waṣlirung sprechen, ist darauf hinzuweisen, dass in gewissen Fällen das *hamz* als Radikal gänzlich ausfällt. Mit Recht bemerkt Spitta Gr. § 102 a, dass die verkürzten Formen *kal* und *ḥad* in der Volkssprache häufiger sind, als die vollen *ʾakal* und *ʾaḥad*. Das Perfectum *kal* habe ich nun zwar in den *riwāqāt* nirgends gefunden; dagegen kommen von *ḥad* zahlreiche Beispiele
15 vor, vgl. V. 1563. In V. 1562 ist *aḥad* gegen das Metrum stehen

geblieben, was vielleicht daher rührt, dass die erste Ausgabe *أحد* bietet, also das Participium fordert; die zweite Ausgabe hat *أخذ*, während sie sonst *ḥad* schreibt; das Perfectum ist dem Sinne nach vorzuziehen. Sehr auffallend ist V. 1362 die Schreibung des arabischen Textes beider Auflagen *ما تخذش*, was die Transscription gegen das Metrum mit *mū-tāḥodše* wiedergibt. Nach dem, was wir früher besprochen haben, ist jedoch aus *taḥódše* mit kurzem *a* *teḥodše* mit *Swā* mobile und schliesslich in Verbindung mit *mā*: *mathódše* geworden, und es ist nur die Frage, ob diese Form
25 nicht auch in V. 1476, wo der arabische Text ebenfalls in seinem *تخذيش* den ersten Radikal ganz auslässt, anzunehmen, statt des *tāḥdīš* der Transscr. also *thodīš* zu sprechen ist. Wenn man von dem Princip auszugehen hat, dass namentlich unbetonte offene, mit *hamz* anlautende Silben leicht wegfallen (vgl. Wetzstein in ZDMG.
30 22, 171), so ist darnach möglicher Weise auch V. 328 zu emendiren, wo das *ahāli* (Plural von *ahl*) durchaus nicht ins Metrum passt:

wallāhi-tlāffatū-lnā-lhāli walbilād

(vor uns beugen sich [?] die Leute und die Länder).

35 Zu Spitta's Regeln in Betreff des *hamz* Gr. § 5 a möchte ich, was den vorliegenden Text sowohl, als auch sonst die Volkssprache betrifft, zunächst vor Allem betonen, dass eine gewisse Tradition in Betreff der Waṣlirung aus der classischen Sprache her sich immer noch fühlbar macht. Dies zeigt sich vor Allem, wie aus
40 Spitta's eigenen Angaben a. a. O. und § 37 hervorgeht, beim Artikel. Die Transscription enthält eine grosse Anzahl von *el*, bei denen der Vokal *e* nach Spitta hinter Vokalen ausfallen müsste; nach Ausweis des Metrums ist er in der That zu tilgen. Man beachte V. 2 *gamd'a-lkülle*; V. 163 *ilādī-ṣṣalī*; V. 353, 434,

461, 472, 799 u. a. Auch bei *Allāh* ist dies ganz gewöhnlich z. B. V. 565 *ruḥī baṣā-llāh* (statt *ruḥī baṣa 'allāh*), obwohl zugeben ist, dass *allāh* in der Volkssprache gern in seiner vollen Aussprache bewahrt wird. Bei dem vielgebrauchten *inšallāh* habe ich dies zwar nie gehört; weder V. 519 (wo der arabische Text

sogar *انشأ الله*, bietet) noch V. 177 passt *inšā-allāh* der Transcription ins Metrum, mag man diese Worte in der Volkssprache bisweilen auch noch so gedehnt aussprechen. Auch *elli* (welcher) hat Verbindungsalif z. B. V. 24 *humā-llī*; *humā-elli* passt nicht ins Metrum und die Interpunction wäre besser unterblieben (vgl. 10 S. 340). Bloss nach Pausa bleibt *el* stehen z. B.

V. 883 ja sittinā, el-ḥāmdu killāhī-l'aḏīm.

V. 1243 jikfā baṣā | el-wāstę rāḥ | 'alā-ṣṣalā
(es ist genug, die Zeit ist schon vorbei, zum Gebet).

V. 1387 wanā ḥakētę | elli jibri dimmitak 15
(und ich habe gesagt, was dich von allem Vorwurf befreit).

V. 285 ammi anū eljōm | elli aḏīh ma'ō
(aber ich, am Tage, den ich mit ihm zubringe).

Ganz ähnlich steht es bei den Imperativen des ersten Stammes. Die Transscription hat V. 537 richtig *wutruki*; darnach lese man 20 V. 779 *wū'i* statt *we-ū'i*; V. 409 c *jallā-ḥḍari* (statt *jallā, iḥḍari*), vgl. V. 173, 808, 836 (V. 878 *ta'āl-ḥūd* statt *ta'āla*). Die Contraction ist durchaus die Regel; aber allerdings finden sich Ausnahmen, z. B. V. 20 *ibni ḡla'i*; interessant ist V. 788

wibī-dḥulī sā'a | wesā'a ūḡrugī 25

(fund eine Weile gehe ein und eine Weile mache Ausflüchte), wo bloss in der ersten Vershälfte (wie V. 784) zusammengezogen werden muss. Vgl. V. 1272 und 1282, wo sogar *we'isrif* zu lesen ist; V. 1351 steht im arabischen Text ausdrücklich *وَادْخُلْ* mit *hamz* für *wudḥul* der Transscr. Häufiger sind die Fälle, wo der 30 Vokal nach einer Pausa erhalten ist. Darnach ist ganz begreiflich V. 554 *tezūl-li* | *iskuti*; V. 1655 *jā weljū* | *isma'i*; ebenso V. 202 (?), 557, 835, 1023, 1352, und besonders V. 23 *bess eš garā* | *iḥrās* (was ist geschehen? Schweige!), wo mit dem Imperativ eine andere Person zu reden beginnt. Darnach kann sogar vor 35 einem solchen Imperativ ein Hilfsvokal eintreten, wie V. 536 a richtig steht: *sikitte iḥki-ntā* (ich schweige, rede du!).

Auch im Perfect des VII., VIII. und X. Verbalstammes ist Wasirung anzunehmen; so bietet die Transscription richtig V. 251 *lamma 'nṣalab*, vgl. 1252, 1564; ebenso ist aber auch z. B. V. 150 40 *elli-nfasād* statt *elli infusad* zu lesen und darnach auch V. 417, 427, 563 und andere Stellen zu verbessern. Ebenso beim achten

Stamm; die Transscription hat V. 973 *welā -ḥtarami*; darnach lese man V. 481 *minha-stand* statt *minhū ṣtana*; ferner V. 803, 1790 und 407 (beim Nomen verbi). Es giebt jedoch in der That einige Beispiele, bei denen der Hiatus vorkommt, z. B. V. 1402 *baṣūfo*
 5 *inṣalab*; V. 1073 *kūllo ṣṭirā* vgl. V. 327, 692. Auffällig ist mir, dass ich diese Form bisher bloss nach dem Singularsuffix der dritten Person masc. Sing. gefunden habe; von diesem wird erst weiter unten die Rede sein. — Für die X. Form vgl. V. 1098, der zu lesen ist:

10 'aṣṣān ma ānt-ibnī | kidā-stahtārtj bī

(weil du mein Sohn bist, hast du mich so verächtlich behandelt). — Sehr stark ist das Vorschlags-*i* des fünften Stammes geworden (vgl. Spitta § 91, 5); es wird oft bewahrt, ob eine Pausa davor eintritt oder nicht; vgl. V. 620 *in kēn kidā, iggāwizri*; doch
 15 habe ich nur in Fällen von Pausa eine Nebensilbe davor beobachtet; vgl. V. 1711 (zugleich Beispiel für eine Form ohne Vorschlags-*i*)

lākīn ṣzā -tkellimṭe, itkellim bilūṭf.

V. 1275 ist *ja ṣēlbe, ṣṣawwā* zu lesen, wie V. 1501 *zum bēsse, ṭṭegsṣis*. Beispiele ohne Pausa: V. 1479 *wallāhi ṭṭjammēt, we....*;
 20 ebenso 1251 und vielleicht auch 541 (wenn man nicht *wahli* vorzieht. Dagegen muss das *i* in V. 773 *Bihānā iddebbiri* (arab. Text ادبى) fallen, ebenso beim zweiten Stamm des vierlautigen Verbums V. 233 *anṣi-ssalbatet* (statt *issalbatet* der Transscr.). Andererseits hat der arabische Text V. 1052 *ولا اتكلمت*, wonach
 25 sich das metrisch richtige *welā itkellimēt* statt des *welu-thkellimet* der Transscription ergibt.

Von Nominalformen mit Verbindungsalif kommen (ausser den obigen Nomina verbi) nur *ibn* und *ism* in Betracht; bei beiden ist die Beibehaltung des *i* Regel. Darnach ist V. 1703 *we-ismak-ḥ*
 30 (statt *wismak*), V. 1089 sogar *külle ism* (statt *kull ism*) zu lesen; nur V. 1718 wird *ja ḥaltarā-smak* angenommen werden müssen. Für *ibn* habe ich kein Beispiel der Contraction gefunden; richtig hat die Transscription V. 183 *ṣuṭṭe ibnahā*; V. 159 *'omri ibni*, darnach ist V. 1441 auch *we'ibne ādam* (statt *wibni-ādam*), V. 1087
 35 *ja ibni* statt *jabni* zu lesen; jedoch *libni* V. 46 und *bibn* V. 1268.

Wie nach dem Vorhergehenden beim Verbindungsalif die alten Regeln wenigstens theilweise nachwirken, so kann man auch noch von einem Trennungsalif im alten Sinne reden, obwohl hier die Ausnahmen und Lizenzen etwas stärker vertreten sind. In der
 40 Poesie und also auch im *ṣēḥ matlūf* wird der Hiatus durchaus nicht unbedingt gemieden; so steht

V. 155 *ammā anā mā-lī | hānā illā-ssukūt*

(ich habe hier nichts als zu schweigen). Es entsteht bloss die Frage, ob in solchen Fällen ein wirkliches *hamz* oder ein *hamza*

bēn bēn (Spitta, Gr. § 2 a, 1) anzunehmen ist. Ich glaube, dass man mit Spitta für die meisten Fälle das letztere, das heisst den ruhigen Uebergang eines Vokals zum andern ohne Kehlkopfverschluss annehmen muss; dann ist aber überhaupt kein *hamz* mehr vorhanden (vgl. S. 355). Ob nach der Mitte eines Verses 5 bei der Caesur vielleicht der Kehlkopfverschluss wirklich eintritt, z. B.:

V. 710 min kāṅṅ jikrahni | 'anā abkī 'alēh

(soll ich weinen über den, der nichts von mir wissen will), ist nicht zu entscheiden. Vgl. V. 717. Sonst wird wohl im Innern des Verses 10 keine Zeit für den Kehlkopfverschluss vorhanden sein.

Es scheint nun, dass zunächst gewisse vokalische Anlaute — vom Kehlkopfverschluss ganz abgesehen — zu fest, für das Wort und seine Form zu wesentlich sind, um einer Wasirung zu verfallen. Vor ebendenselben Anlauten können aber auch die Neben- 15 silben im Metrum als voll gerechnet werden; ob dies geschieht oder ob sich der anlautende Vokal an den Schlussconsonanten des vorhergehenden Wortes anfügt, wird wesentlich davon abhängen, ob der Sprechende dem ersten Worte seine ganze Selbständigkeit, beziehentlich seinen vollen Ton wahren will oder nicht. Doch kann 20 auch unter Umständen beabsichtigt sein, die Betonung des zweiten Wortes zu halten. Ich denke hierbei an Fälle wie den dem V. 378 entnommenen Satz *fēn-ahl-elhēlm*, der möglicher Weise *fēn-ahl-el-hēlm*, möglicher Weise aber auch *fēn-ahl-elhēlm* betont werden könnte; wird jedoch gelesen (wie es dort ins Metrum passt): (we) 25 *fēṅṅ ahl-elhēlmṅ*, so ist der Ton beiden Wörtern gewahrt. Vielfach mögen auch kleinere oder grössere Pausen den unmittelbaren Anschluss vokalischer Anlaute an den vorhergehenden Consonanten verhindern, und schliesslich mag öfter auch bloss die Rücksicht auf das Metrum bestimmend gewesen sein. Im Transcriptionstext sind 30 vor anlautenden Vokalen jene Nebensilbenvokale vielfach da gesetzt, wo sie nach dem Metrum nicht stehen sollten, besonders nach der ersten und zweiten Pers. Perf. z. B. *kuntṅ amūt*. Wie in diesem Verse muss *ḡ* gestrichen werden V. 277, 503, 527, 571 (vgl. das Verzeichniss), 572, 610, 687, 744, 745, 895, 900, 905, 962, 1197. 35 Beizubehalten ist *ḡ* z. B. in V. 287 *'idimṅṅ ahlī*, ebenso V. 303, 546, 573, 675, 859. In zahlreichen Fällen ist *ḡ* jedoch beizufügen, z. B. V. 1133 *āsēṅṅ anwā'* statt *āsēt-anwā'*.

Zu jenen anlautenden Vokalen, vor welchen also auslautende aller Art stehen können, gehört vor Allem das Präfix *a* der ersten 40 Person Imperf. Sing. z. B.

V. 532 tanni aṣūl-lak waṣṣahak ḥattā amūt

(beständig sage ich dir und rathe ich dir, bis ich sterbe), vgl. V. 500; nach *i* V. 427, 568, 854, 899, 943, 1212; nach *a* V. 748, 1140, auch nach *anā* (ich) V. 233, 449, 710, 854, 1140; doch 45 kommt bei diesem Worte bereits Verschleifung vor, während die

Transscription die vollen Formen bietet, z. B. V. 605 *and'mil*, V. 637 *and'falō*; ebenso V. 1741, 1753. Nach den Negationen ist der Hiatus etwas häufiger, als die Verschleifung z. B. *ma ašdarš* (ich kann nicht) V. 499, 738, 801, jedoch V. 582 *mašdarš*; V. 30
 5 *mā arđās* (ich will nicht) neben V. 401 *ma'rafš* (ich weiss nicht, arab. Text معرفش); V. 1747 *mā ašaf* (ich stehe nicht), V. 946 *mā ahāf* (ich fürchte nicht); V. 11 *mašud* (ich sitze nicht) statt *lā ašud*, s. Verzeichniss; V. 582 *walā azīd* (und ich füge nichts bei) neben V. 719 *welanzur* (und ich sehe nicht). Bei diesen Verschleifungen ist jedoch fraglich, welches *a* eigentlich das Uebergewicht hat; ich vermuthe, dass wir hier nicht Wašlirung im altarabischen Sinne annehmen dürfen, sondern dass vor jenem anlautenden *a* das auslautende des Pronomens und der kurzen Partikeln elidirt wird, wie dies z. B. in V. 1091 bei *wāgīb 'alēj*
 15 *-ahđđā'* (es ziemt sich für mich, mich zu unterwerfen) so gut als sicher ist. Für das Pronomen der ersten Person Sing. wird ja auch die Form *أنا* angeführt, s. Lane. So dürfen wir auch das einfache *a*, das auf die übrigens in der Volkssprache ziemlich seltene Bekräftigungspartikel *la* folgt, z. B. V. 175 *lamallaš* (ich will
 20 reissen), V. 529 *lahkī* (ich will reden), V. 54 *lağđab* (ich werde zürnen; so ist das لاغضب des Textes zu lesen statt *lā jađab*) als Präfix betrachten, nicht als Auslaut der Partikel; ebenso V. 1761 *kid-āstannā* (so warte ich), und so auch *lāmm-ašūf* V. 830 (vgl. S. 358), neben der vollen Form *lamma* V. 413, 1698, 1747.

25 Vor diesem *a* kommt nun auch der Nebensilbenvokal nicht selten vor, z. B. V. 286 *ahūbbē aškut* (ich will lieber schweigen), vgl. V. 1226, 1555, 1750.

Ebenso stark ist das Präfix *a* des vierten Stammes z. B. V. 161 *rabbī arsālō* und darnach auch V. 1181 *kānē aznab* vgl. V. 1032.

30 Bei den Admirativformen ist die Wašlirung selten; man lese daher V. 230 *lillāhi mā ahlāk | we'ahlā mālfažāk*

(o Gott, wie süß bist du, und wie süß deine Sprache), ebenso V. 893, doch ausnahmsweise V. 877 *mahlā*, wobei dann wohl ebenfalls das *a* von *mā* elidirt worden ist.

35 Im Folgenden werden hauptsächlich Beispiele angeführt, in denen vor anlautendem Vokal der Nebensilbenvokal erhalten ist. So ist V. 793 *lākinne anfa'* (aber das nützlichste) zu lesen, vgl. V. 600, 708; auch ein ursprünglicher (vgl. S. 344, 34ff.) Vokal ist vor Elativen bisweilen erhalten, z. B. V. 676 *fīše ahsan*; ferner vor
 40 *af'al*-Formen z. B. V. 68 *külle āğrādō*, vgl. 494, 1733; vor einsilbigen Nomina und Partikeln z. B. V. 644 *ba'de akl*, V. 378 *fene ahl*, vgl. 617, 1603 *lākinne ahl*; V. 8 *tahte amro*; ebenso 310, 955; ebenso V. 1722 *wassitte ummak*; vor *au* (oder) z. B.

V. 26 *besse au*; ebenso 109, 1422; vor *in* und *inn* z. B. V. 491 *binte in*; V. 1500 *lā būdde inno* vgl. 216, 318, 939, 1681; V. 970 *walḥāsre ulla*; vor *eh* z. B. V. 747 *besse eh*, vor anderen Wörtern wie z. B. V. 420 *fī wūste ihwātī*. Bei V. 1526 *fīle intū* und *el-asre unsallih* hat vielleicht die Caesur, bei *Ibne Edhem* 5 das Hocharabische eingewirkt.

Wir wenden uns nun zu den Ausnahmen, d. h. zu den Fällen, bei denen der Hiatus gegen die Regel aufgegeben ist.

Der Ausfall des *hamz* nach dem Artikel (Spitta, Gr. § 37) ist, wie schon oben S. 355, 26 angedeutet ist, relativ selten; eines 10 der interessantesten Beispiele findet sich im Anfang von V. 984, wo mit dem zweiten arabischen Druck لسكر *lasrār* statt *el-asrār* der Transscription zu lesen ist. In Bezug auf den Ausfall nach ب, ل (Spitta, Gr. § 83 b) und , schwankt der Gebrauch; *labūk* V. 23 ist richtig, es muss jedoch V. 1161, 1763 auch *lagl* statt *li-agl* 15 (*lagl* steht V. 1366, *liagl* V. 1244 richtig); V. 503 *lahmed* gelesen werden statt *li-Ahmed* (V. 652 sogar für *lā Ahmed*); dagegen muss V. 498 *li-ahkām* bleiben; V. 38 möchte *lazwāquhum* besser sein als *li-azwāquhum*. V. 350 muss *bi-ahl* beibehalten werden, vgl. 473; V. 252 kann *bā'dahā-ssallā bi-angar* oder *bā'dahā* 20 *issallā* (vgl. aber S. 372, 12), V. 1518 muss *bahwan* statt *biahwan* gelesen werden; *be-inn* V. 468 muss stehen bleiben, aber V. 626 in *binn* contrahirt werden. Beiläufig bemerkt hat es den Anschein, als ob der Anlaut dieser Partikel ganz besonders schwach wäre. Die Transscription selber weist Fälle auf wie V. 357 *huwa 'nhū*; 25 V. 745 ist *intū-in*, V. 697 *tesūfī, in*, vgl. 1875, 1446, V. 725 *ifhamī, innik*; V. 677 *'irifnā, innik* zu verschleifen; darnach würden obige Fälle mit Nebensilbenvokal (s. o. Z. 1) wie auch V. 464 *lālā in zidīr* eine Ausnahme bilden. Dass neben *win* V. 60, 615 auch *we-in* V. 979, 1886 (und *fa'in* V. 1977) zu lesen ist, macht 30 uns daran nicht irre. Auch der Anlaut von *ulla* wird gelegentlich einmal waslirt z. B. V. 169 *tīflahū-lla*, vgl. V. 254, 1225; man denke an *walla* S. 357, 7 ff.

Auch der Anlaut des Pronomens der zweiten Person ist, wie Spitta § 32 b richtig bemerkt, besonders schwach, daher V. 548 35 *rūḥi-ntū* statt *rūḥī, intū* zu schreiben ist, vgl. V. 1119 *hūwantū*, V. 1208 *dantū*, 275 *wintū*, V. 458 *illantū*. Darnach möchte in V. 1734

welli katabto intā, ahjā higgito

(und da ist, was du geschrieben hast, sein Rechtstitel) doch eher 40 *katabto-ntā*, als *int-ahjā* zu emendiren sein; Sicherheit giebt es hier nicht. Auch bei *ana* ist dies zu beobachten; zwar kommt V. 502 *rājī anā* vor; aber neben *huwā anā* (vielleicht mit besonderem Ton auf der Fragepartikel) V. 16 *hūwantū*; das von Spitta angeführte *dana* (aus *da* und *ana*, lies im Metrum *danā* statt 45 *dāna* der Transscription) findet sich V. 451. — Von Einzelheiten

ist weniger V. 411 *jā abīja* (gegen Spitta § 5 a, aber wie V. 1143 *jā alī*), als die zweisilbige Form *يختي* (o meine Schwester!) Les-
femmes savantes V. 1 merkwürdig.

Eine gewisse Sonderstellung nimmt auch hier die Conj. *we* mit
ihrem stark reducirten Vokal ein; vor einem *u*-Vokal kann sich
we schwer halten, z. B. V. 642 *wuhto*; V. 106 muss nach dem
Metrum *wūlād* gelesen werden statt *we-ūlād*. Allerdings ist ja
ūlād ursprünglich eine Form *afāl* (vgl. S. 374, 40); vor diesen kommt
we vor, z. B. V. 983 *we-amsāli*, V. 376 *we-aṣḥāb*, vgl. 351; eben-
falls vor *afāl* z. B. V. 107 *we-āḡlab*, und selbst vor *ahl* z. B.
V. 350 (doch könnte sowohl hier als V. 375 nach dem vor der
Partikel stehenden Worte eine Nebensilbe anzunehmen sein); V. 264
ist *we-akḥyūm* sicher. Auch vor dem *a* der ersten Person Sg.
Imperf. ist *we* häufiger, als in der Transcription angenommen ist;
augenscheinlich ist das Metrum für die Contraction massgebend.
V. 351 steht richtig *we-a'raf*; *we* muss aber auch gesetzt werden
z. B. V. 46 *we-az'al*, 617 *we-atba'*, 618 *we-atruk*, 949 *we-a'tarif*,
1091 *we-amtisil* (und darnach wohl auch 1092 *we-aktihil*), 1114
we-a'rudo, 1116 *we-akrimo*, 1143 *we-a'mil*. V. 353 ist dagegen
20 *wakrah* statt *we-akrah* zu lesen; Beispiele von richtiger Contraction
sind V. 265 *wadrab*, 529 *waksifuk*, 532 *wanṣahak*, 617 *wafute*,
1113—1115 *wazhado*, *wajḡab*, *wahḡizo*. V. 1120 ist *wa'addil*
richtig (vgl. 1116); dagegen muss V. 1092 *wa'affar* zweisilbig
gelesen werden.

25. Am Schlusse dieses Abschnittes muss nun auf die bereits oben
S. 374, 13 angeregte Frage noch näher eingetreten werden, ob beim
Zusammentreffen zweier Vokale stets der zweite nicht auch bis-
weilen der erste Elision erleidet. Wie soll man z. B. V. 27

jū bésse mālik-úskuti, ū'i tīnṣaṣī

30 (He! was hast du nur? hüte dich zu reden!) lesen? Wahrschein-
lich fällt das *i* von *úskuti* einfach aus, obwohl ein *úskutiŭ'i* mög-
lich wäre. Sehr auffällig ist, dass bisweilen das Suffix der ersten
P. Sing. vor einem folgenden vokalischen Anlaut auszufallen scheint;
z. B. V. 1857 *baḡ-asūl* statt *baḡi*; der arabische Text hat hier

35 (2. Aufl.) *برضى*, bei V. 1643 *ṭul-omr ašūf* hat die zweite Auflage
عمرى, die erste *عمر*. Auch das *ja umm* V. 1789 ist auffällig;

der arabische Text hat *يا أم*. Im Deutschen sagen wir wohl:
„O Mutter!“ aber im Arabischen ist *ja ummi* doch das gewöhn-
liche. Ferner bietet der arabische Text *ودين* oder *ودين* (und da
40 bin ich), wo *wāḍin* statt *wāḍini* ins Metrum passt, z. B.

V. 976 *wāḍin-atēt-el-jōm | bifūmmi afāhhimik*

(da bin ich nun heute gekommen, um dir mündlich zu berichten).
Selbst vor Consonanten steht es, z. B. V. 872, wo man lesen kann

ahā(?) get wādīn rāḥa whāllitkūm sawā

(da kommt sie; ich gehe nun und lasse(?) euch beieinander), wo ich aber lieber das | von هـ streichen und dann gemäss dem خليتكم des arabischen Textes lesen möchte:

hī gét wādīn rāḥā | whāllētukūm sawā.

5

In dem oben angeführten Verse 976 liegt zugleich ein Beispiel für die Elision des Nominalsuffixes *i* vor; wir haben *bifūmm-afāhīmīk* zu lesen. Ebenso V. 220 *lisid-Aḥmed* (statt *lisidi*). In V. 1002 würde ich lieber lesen:

illā anā bilḥilmē | šūzd-aḥsīn 'ilēk

10

(aber ich will in Gnade dir wohlthun) als *bilḥilm šazdī aḥsīn*, und vielleicht auch V. 975 *ma'-zaḥīr-a'allīmīk* einem *ma'-zaḥīr-'allīmīk* vorziehen. Häufiger ist der Ausfall beim Verbalsuffix z. B. V. 408 *ḥallīn-arūḥ* (lass mich gehen); V. 217 *ḥallīn-an-āstīnnī*

(lass mich warten, nach dem arabischen Text خليني; *ḥallīkī* der Transcription ist Druckfehler). Der Ausfall des *i* hat — ganz abgesehen vom Aramäischen — seine Analogien; der Negdier sagt *gān* er kam zu mir; *ūšgūn* (mit deutschem *g* für ق) gebt mir zu trinken; der Beduine *deraban* er schlug mich, s. Wetzstein in ZDMG. 22, 184 u. öfter. Aber auch die Pausalformen غلام und 20

صبرين Mufaṣṣal ١٣, 4 ff. sind heranzuziehen, wie man sich überhaupt daran gewöhnen muss, Pausalformen öfter nicht als secundäre Nebenformen, sondern als mit den vollen Formen gleichberechtigte Sprachformen aufzufassen.

Auch bei *elli* liegt die Vermuthung nahe, dass es vor einem 25 anlautenden festen Vokal sein *i* verlieren kann, da eine Form *ell*, *el* für das Pronomen relativum vielfach zu belegen ist. Dadurch würde sich erklären, dass V. 1817 *elli aḥḥar* als dreisilbig, V. 589 *elli a'rafo* als viersilbig zu lesen sind.

Wir haben nun die schwachen Consonanten *wāw*, *jā* und *hamz* 30 behandelt; es bleibt noch *hā* übrig. Spitta Gr. § 2, No. 23 bietet eine Anzahl Beispiele, in welchen *h* im Auslaut eingebüsst wird. Im Transcriptionstext findet sich so *jallā* V. 1 neben *jallah* V. 20. So ist nun auch V. 1538 *jalla-nzīših* statt *jallah*, *inzīših* des Transcriptionstextes zu setzen. *ēwa* steht V. 1799; darnach wird man 35 auch V. 465 *ēwā-skutī* statt *ēwah*, *uskutī* verbinden dürfen, und so auch V. 18 *walla-tmasākīn* statt *wallahī*, *el-masākīn* (vgl. S. 545, 25); ebenso V. 765. — Das Wort هاج kommt V. 1189 im Reime als *fīših* mit *h*, V. 1731 ebenfalls im Reime als *fīšī* ohne *h* vor; darnach lese man V. 1626 (statt *fīšī*, *Allah*) 40

V. 1626 *ḡabār gedīd min-ēlfiṣi-lla jīṣṭa'ō*

(giebt's was Neues von [unserem] Gelehrten? Gott straf' ihn!). — Das Pronomen suffixum der 3. Pers. masc. Sing. schreibt Spitta in seinen Transscriptionen durchgängig *oh* oder *uh*, vgl. Gr. § 33 b und darnach auch Vollers. In den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1884, S. 171 habe ich die Bemerkung gemacht, dass ich in Aegypten das *h* nie gehört habe. Für meine Ansicht sprechen 1), dass auch Moḡammed el-Wanāi gelegentlich einmal *بو* statt *ب* schreibt und zwar vor vokalischem Anlaut, z. B. *Les femmes savantes* V. 90

10 *ولا عشقت أحمد ولا بو انكوبت*

(und ich würde Ahmed nicht lieben und wäre nicht von Liebe zu ihm erfasst); 2) Fälle wie V. 626, wo *binno-natah-lo-lamre* (dass seine Sache vollendet ist) zu lesen ist und Waṣlirung eintritt; ebenso *lo-lagr* (er hat Lohn) statt *loh el-agr*; die Transscription hat
15 selbst solche Verbindungen z. B. V. 243 b *akal wahdo l-'aša* (er hat das Abendessen allein verzehrt) vgl. V. 250. Jedoch machen mich die schon oben (S. 372) berührten Fälle von Hiatus nach *o* vor Verbindungsalf doch etwas stutzig, vgl. besonders

V. 327 *mā lo-tibār fihum | welā lo i'tizād,*

20 wo einmal das *i* des Inf. des achten Stammes waṣlirt ist, das andere Mal nicht. Die Beispiele mit Hiatus nach Suffix *o* sind auch sonst zahlreich (vgl. S. 372, 4); sogar vor *u* kann sich *o* halten, z. B. V. 371 *bēnō ubēn*, so dass ich die Möglichkeit gerne zugebe, dass in diesen Fällen noch ein *h* lautbar wird, z. B. V. 72, 81, 190, 191, 192,
25 281, 364 (vor der Caesur), 484, 670, 890. — Was die Form *فیه* betrifft, so bietet die Transscription meist *fih* auch vor Consonanten z. B. V. 402, 405; vor Vokalen oft bloss *fī* z. B. V. 1712 *fī eh* (arab. Text *فیه فیه*); ich vermute, dass wie in V. 1567 *fih* *ajlab* steht, auch sonst vor Vokalen doch bisweilen das *h* lautbar
30 wird, z. B.

V. 387 *jirdū min-ēl-ma'kāl | bimā fih-ēlkifāf*

(sie begnügen sich mit dem, was von Speise nothwendig ist) statt *fī-l-kifāf* der Transscription, was nicht ins Metrum passt.

Dagegen ist doch wohl sonst in manchen Fällen ein *h* vor
35 consonantischem Anlaut nicht mehr lautbar. Die Transscription bietet V. 751 für *د د* (was ist das?) *dēdā*, dagegen V. 734 *dehdi*; Vollers, Lehrbuch § 10 bietet *dēdi* und *dehdi*, ebenso *lēh* und *lē* warum? Nach meinen Notizen würde ich (mit Spitta § 38 b) wenigstens vor Consonanten die Form ohne *h* vorziehen, z. B.
40 V. 769, 1569.

Bloss weil hier von *8* die Rede ist, mag darauf hingewiesen werden, dass im arabischen Druck die beiden Punkte auf der Feminin-
endung fehlen, ausser wenn *et d. h.* die Verbindungsform zu lesen

ist. So ist vorzuziehen V. 34 (Transscr. *ḥāga*, arab. Text حاجة) 10
 dimā lihāgat bétghā meréttibā

(sie hält immer in Ordnung, was ihr Hauswesen erfordert). Auch in V. 256 hat der arabische Text zweimal ليلة (auch das erste Mal steht kein Artikel vor diesem Worte), so dass zu lesen wäre: 5

di lélet-émbārēḥ | kánét lélét hibáb

(die gestrige Nacht war eine trübe Nacht). Aber es wäre in der That auch *lélā ḥibāb* möglich (vgl. ZDMG. 45, S. 96); denn in Les femmes savantes V. 546 (S. 1.) steht (ohne Punkte auf 5)

وعيشتي بقت هنا عيشه هباب

10

(und mein Leben hier ist ein trübes Leben geworden). — Dagegen ist V. 77 schon dem Metrum zuliebe zu lesen:

walḥittet-él-suftāḡ kullāḥā rušā'

(und sein Kaftan bestand ganz aus Fetzen). Das Wort حنطة Stück (zu Dozy S. vgl. Tantavy, Traité S. XI; Journal asiatique 8. série 15 V. 6; Bāsim v. 1; ۴۲, 6) ist hier augenscheinlich gebraucht, um eine gewisse Verächtlichkeit des Gegenstandes auszudrücken. In der Beschreibung des modern-ägyptischen Stutzers L'école des maris V. 25 (S. ۱۴۸) ist

والبس قميص مكوي وحتت بنطلون

20

zu übersetzen: und ziehe ein geplättetes Hemde und ein Paar (europäische) Hosen an! Es kommt aber auch vor, wenn etwas Hübsches bezeichnet werden soll, wie in der zweiten der oben aus Bāsim angeführten Stellen; mit vorgesetztem Artikel und ebenfalls mit

den Punkten auf 8 bei Dulac, S. 68 الحنة الست Anm. 7. Aehn- 25
 lich, nur wieder in despectirlichem Sinn steht V. 561 *walḥāḡat-énnaḥbā* (und dies Stück Pech), wo ebenfalls nach dem arab. Text القطعة das Verbindungs-*t* nicht ausgelassen werden darf.

f. Verschiedenes.

Es bleibt noch übrig, einzelne Wörter hervorzuheben, bei denen 30
 Moḥammed el-Wanāi verschiedene Formen zu Gebote standen, die er nach Belieben benutzte, je nachdem das Metrum es erforderte. So bietet der arabische Text einige Male statt des vulgären *elli* (الى), die hocharabische Form *alḥī*; dann passt auch *ellazī* regelmässig ins Metrum z. B.

35

V. 154 tistāḥilī eš billazī jeḥillī-bik

(ein Vers, dessen Sinn mir nicht ganz klar ist); ebenso V. 1489, sowie natürlich V. 760 im Reim zu *rūḥi-gḡawwizī*. Auch V. 1011

hat es der arabische Text, dagegen V. 1854 doch wohl mit Unrecht.

Im arabischen Text ist *Tešdīd* relativ selten gesetzt; so sind z. B. die beiden Aussprachen *sīd* und *sejīd* nicht unterschieden. 5 Mohammed el-Wanāi braucht die Formen, wie es ihm passt, ohne Bedeutungsunterschied (Vollers, Lehrbuch, S. 114; Dulac, Contes S. 109, Anm. 1; Hartmann bei Nöldeke, Das arabische Märchen vom Doctor und Garkoch S. 12). V. 1756 bietet die Transscription richtig *sejīdī*; ebenso V. 90, 211, wo aber nur die andere Form 10 ins Metrum passt; umgekehrt z. B. V. 1713, 1737; V. 1262 muss sogar *sidnā-nnābī* gelesen werden.

Bisweilen hat der arabische Text die Form *إله*; die Transcription setzt stets (natürlich ausser in V. 1835) *allāh* dafür; das Metrum beweist jedoch, dass der Dichter hier wirklich *el'ilāh* 15 gesprochen haben will, z. B.

V. 657 *fauwūdtē āmri il'ilāh rabb-ēl'ibād*

(ich stelle meine Sache Gott anheim, dem Gebieter der Menschen); ebenso V. 390; 165.

Ob von *ra'ā* sehen der vierte oder der zweite Stamm beabsichtigt ist, ergibt sich ebenfalls bloss aus dem Metrum; IV ist 20 V. 1343 *aurinā* richtig; II V. 71, 1327, 1842; V. 1835 ist vielleicht *jewarrin* statt *jewarrīnī* nach dem arab. Text *يورين* (vgl. S. 377) zu lesen. Sicher IV statt II der Transscription muss V. 1013, 1854, 1411 gesetzt werden, wahrscheinlich auch V. 1110, 25 1367.

Vollers weist S. 40 selbst darauf hin, dass Mohammed el-Wanāi V. 807 die syrische Form *hōn* (hier) statt des ägyptischen *hīnā* gebraucht habe. Nun passt aber die letztere an einer Reihe von Stellen nicht ins Metrum. Man könnte ja z. B. zur Noth

30 V. 1036 *lammā jigī abūjā hānā, fihā farāg*

(wenn mein Vater hierher kommt, so giebt's was zu sehen) *hnā* lesen, ebenso V. 1342, es liegt jedoch nahe, an diesen Stellen einfach *hōn* einzusetzen; in V. 177 kann *basā-nšallāh hānā* oder *basā, inšālla hōn* gelesen werden.

35 Die Präposition *من* kann zunächst, zwischen auslautendem und anlautendem Vokal stehend, ihren eigenen Vokal verlieren; dies ist in manchen Dialekten des Arabischen zu beobachten; Beispiele davon finden sich V. 1483 *jigī-mn-ēššōšarā*; ferner V. 414, 479, 1484, 1727. Doch scheint die Verkürzung noch weiter zu gehen; 40 zwar kann V. 729 der École des femmes (S. ۲۱۷)

هو مش كفا تزئيل بقا من ابن الحرام

(ist es noch nicht genug an schmäblicher Behandlung von Seiten des Hurensohnes?) noch zur Noth *basā-mnābn-ēl'harām* gelesen

werden; aber L'école des maris V. 85 (S. 101)

أما أنتى أوعى بس ملباب تطلعى

(hüte dich nur zur Thüre hinauszugehen) weist auf die Aussprache *milbāb* statt *minelbāb*; ebenso Les femmes savantes V. 473 und 475 (S. 98) ملڪلار ملڪلار. Les femmes savantes V. 776 (S. 112) steht

لكن انا بدى أأدب بعض ناس مللى بنوا افكارهم على غير اساس
(aber ich will einige Leute zurechtweisen, solche die ihre Gedanken auf keine Grundlage bauten); hier ist sicher *melli* zu lesen, und so ist auch *šeh matlūf* V. 156 (arabischer Text مللى) statt *mālālī* der Transscr. zu emendiren und zu übersetzen: abgesondert von¹⁹ den Häusern und denen, die in den Häusern sind.

Die in den Texten Spitta's so gewöhnliche Form *mī'ā* (mit) bietet die Transscription — nach meiner Ueberzeugung mit Recht — selten; ich halte *ma'ūhum* (V. 125) für richtiger, ebenso V. 548 *bahlī ma'ū-rūhī*. Aber auch an anderen Stellen ist die zweisilbige¹⁵ Form statt der einsilbigen zu setzen, z. B. V. 794 (arab. Text معا); V. 719 hat allerdings der arabische Text bloss مع.

Die Präposition *على* kommt neben der Form *'alā* bekanntlich auch verkürzt als *'al* vor. Die vollständige Form ist ziemlich selten, erscheint aber gelegentlich vor Consonanten, wie vor Vokalen²⁰ z. B. V. 463 *'alā rāgīl*, vgl. V. 685, 1521, 1438; auch *'alā šān* V. 461, 864, 1198, 1756; vor Vokalen V. 311 *'alā ahlī*, V. 888 *'ala inn*, vgl. V. 91. Vor Vokalen kommt öfter auch *'al* vor, z. B. V. 219 *'al-ūhtī* (Transscr. *'ala uḥ*^o), V. 1436 *'alēḥ* (Transscr. *'ala-ēh*). Aber *'al* tritt häufig auch vor Consonanten ein (die Trans-²⁵scription hat auch hier gewöhnlich *'ala*); bei den meisten Sonnenbuchstaben findet dann sicher Assimilation statt, wie Vollers, Lehrbuch § 60, 6 ganz richtig sagt und woran die Bemerkung Hartmann's Deutsche Literaturzeitung 1891, Sp. 1022 nicht das Allermindeste ändert. Es ist also zu lesen *'aššām* V. 1012, 1098 (arab. Text³⁰ علشان), 1012, 1110, 1865 (vgl. Spitta, Contes VIII, 2); *'assittinā* V. 100, *'azzimmiti* V. 1692, 1733; *'annasl* V. 1766; ob *'aldā* oder *'addā* V. 111, 456, 1805 zu sprechen ist, weiss ich nicht; ebenso wenig, wie weit bei anderen Consonanten Assimilation stattfindet, beziehentlich *'al* in *'a* verkürzt wird. V. 1839 ist zunächst³⁵ also *'alfen*, V. 1858 *'alkullīšī*, V. 323 *'al-zaddukum* zu lesen, wie V. 876 *'al zaddē mā*; vgl. على مقصده Les femmes savantes V. 311 dreisilbig. Im Mošuldialekt sagt man *'abālī* (für على بالى), vgl. meine Sprichw. u. Redensarten No. 185; ZDMG. 36, 9, 19, was Sachau, Die arabischen Volkslieder S. 36, No. VII verkannt hat.⁴⁰ Hartmann, Sprachführer S. 67 giebt an, dass neben *'ala bukra* in

Syrien auch 'abbukra (Morgens) gesagt werde; ich würde lieber 'abukra schreiben.

Vor dem Artikel kann على seine volle Form behalten, z. B. V. 92 'alá-ddugrí; ebenso V. 136, 385, 524, 531, (1802?), 1818; es kann aber nun auch in der Form 'al auftreten (Spitta, Gr. § 10 b, Vollers, Lehrbuch § 60, 6) und dann vor dem l des Artikels oder vor dem Sonnenbuchstaben, in den das l des Artikels übergegangen ist, sein l einbüßen. Vollers (l. l.) meint im ersteren Falle ein 'all annehmen zu müssen; in der Transscription steht aber z. B. 10 1434 'al-hadd 'ôm (على إلخد عوم, lies 'alhadd 'ôm). Meistens hat der Transscriptionstext 'ala gegen das Metrum; so ist z. B. V. 105 'albāb, V. 413 'alḡabar, V. 1348 'almahālik, V. 1608 'alwasat, V. 1651 'alḡasad zu lesen. In den späteren riwāḡāt wird durch die arabische Schreibung auf diese Formen hingewiesen, 15 z. B. Les femmes savantes V. 29 (S. ٨)

قومي أسالي يا بنت عليش الهني

(auf, o Mädchen, frage nach bequemem Leben), was zu transscribieren ist

kūmī-s'alī ja bintē | 'al'aiš-élhanī;

20 vgl. علاخير V. 151, عليين V. 155 (S. ٨٤).

Am häufigsten ist die Assimilation vor den Sonnenbuchstaben, vgl. V. 228 'assalāme, V. 1770 'atta'ab. V. 195 und 262 bietet die Transscription 'as-sufra, wo dem Metrum nach gerade die volle Form 'alassufra berechtigt ist. Viel häufiger aber hat die Trans- 25 scription die vollere Form, während das Metrum die Contraction erfordert, z. B. V. 527, 897, 1399 'aḡḡahih, V. 627 'aššaraf, V. 846 'aḡḡu'āf, V. 384 'atturaf, V. 1648 'attaḡḡibīn, V. 1921 'aḡḡawām, V. 567 'annās. In den späteren riwāḡāt stehen dann

Formen wie عزواج Les femmes savantes V. 85 (S. ٨٤). Mit dem

30 Relativwort verbunden, finden sich folgende Formen:

Vers	Arabischer Text	Transscription	Emendation nach d. Metr.
1807	على	'alli	'alli
1802	على ألي	'alli	'alélli
1473	على ألي	'alalli	'alli.

35 g. 1: Akt; 5. Scene, ZDMG. 45, S. 47 nach dem Metrum transscribirt.

227 Ġ. ahlān nesībī | sídī sálmān-éssahī,
Sl. elḡámdu kīlla | 'assalāma já aḡḡ.
Ġ. allā jebārik fik | linā wejīḡfazāk,
40 230 lillāḡhi mā aḡḡlīk | weaḡḡla málfazāk.

- Ġ. wintúm kamán | fi t̃úl ġiǵáb | izéijukum,
 t̃ják tekúnū bil'awaf̃ kúllukum.
 B. sittí anisá-ssálbatét sabl-él'ašá,
 bátét biṭt̃úl-ellél | wehí mešáuwesá.
 235 Ġ. waššéḡ abt̃ matlúf | 5
 B. biḡér fi kúllí-ší,
 ġimší wejitheddif | biǵibbā mīšmīš.
 walwiššē rūdid | walḡudūd metáḡtaḡá,
 weló zunūd bēdā | seminā-mbatraḡá.
 Ġ. meskinē ĵá matlúf | 10
 B. wesítí-tǵállibét,
 240 bátét 'alā farš-él'ajā witsállibét,
 wegá-l'ašá winšál | wehí mā dāsetó,
 šaṭ'-él'ajā bilḡél | wešáṭ'et síretó.
 Ġ. wešéḡenā matlúf | 15
 B. akál waḡdó-l'ašá,
 mā bésse ḡaššimhā | welā bess-iḡtašá
 245 illā šamāṭ farḡá | 'alā selbó kidā
 warbāš šuāš | min-élkebír | mešáddidā.
 Ġ. meskinē ĵá matlúf | 20
 B. wefāt-ellél šawām,
 wesitna mā tedūšē¹⁾ | fiḡ t̃ib-él-manām.
 suḡnā min-énnezlā | wetišdaḡ fí šarír,
 250 ḡattā šaḡénū-llél | wegá ba'dó-nnahār.
 Ġ. wešéḡenā matlúf | 25
 B. akál lammā-nšaláb,
 webá'dahā-ssallā | bi'āngar mín 'enáb,
 webāt ješáḡḡar t̃ulǵ lēlá²⁾ | liššabāḡ,
 welā šiḡi-llā fēḡ | ḡatta-lwásteḡ ráḡ.
 255 Ġ. meskinē ĵá matlúf | 30
 B. wehí šaṭt-él'azáb,
 di lēlát-émbārēḡ | kānét lēlát-hibáb.
 ḡāḡá-lḡakím fašád | dirá'hā márratén.
 waddémm-eliswid sālē | mínha óssatén.
 Ġ. wešéḡenā matlúf | 35
 B. šibíḡ zeij-élḡadíd,
 260 wekúllē ĵóm | fi áklitó | 'an ĵóm jezíd.
 laglín jewáffar 'áfjetó 'and-élmabít,
 širíb 'ala-ssufrá | telát irṭál nebít.
 Ġ. meskinē ĵá matlúf | 40
 B. āḡúm laḡrín bilḡér,
 265 we'áklḡhúm bukrá | jekún min láḡmē t̃ér,
 walláḡi láṭla' fósē | wáḡdrab mášwará,
 wašt̃ul lisitti 'ákkalām-ellí gará.

1) Wohl besser als wesitīnā ma-tdūšē.

2) Vermuthlich statt t̃ul-ellēlá.

h. Verzeichniss der Druckfehler, Lesarten und hauptsächlichsten Emendationen zum „neuarabischen Tartuffe“.

- S. 41, V. 1 l. *ka'be hēr* s. S. 348, Z. 25.
 5. V. 3 s. S. 352, Z. 21.
 V. 7 l. *šāfa'* („“ ist Druckfehler), s. S. 346, Z. 46.
 V. 9 l. *jedde* s. S. 375, Z. 42; l. *tu'murih* S. 356, Z. 7.
 Uebrigens ist mir der Sinn von 9 b und 10 nicht ganz klar.
 V. 11 Ar. Text ما افعد, l. darnach *mašūḍ*, s. S. 374, Z. 7.
- 10 S. 42, V. 18 l. *walla-lmasākīn* s. S. 377, Z. 37.
 V. 19. 20 s. S. 351, Z. 26. 27.
 V. 24 l. *ham-elli'* s. S. 356, Z. 22.
 V. 27 s. S. 349, Z. 32, 376, Z. 29.
 V. 31 ff. Zu den Reimen vgl. S. 336, Z. 33.
- 15 V. 34 l. *lihāgat* s. S. 379, Z. 12.
 V. 54 l. *laḡḡab* s. S. 374, Z. 20.
 V. 55 , vor *mīn* fehlt in der 2. Aufl.; so nach dem Metrum richtig.
- S. 43 V. 59. Die 2. Aufl. hat مقط, was wegen des Parallelismus
 20 mit *tālī'* vorzuziehen ist.
 V. 63 l. *baṭal* s. S. 363, Z. 36.
 V. 67 Zum Metrum s. S. 360, Z. 20.
 V. 74 , vor *jī'māl* fehlt in der 2. Aufl., mit Recht.
 V. 77 l. *welḥittat-élzuftāne* s. S. 379, Z. 13.
- 25 V. 79 und 80; wegen S. 372, Z. 12 ist zu bemerken, dass
 im arabischen Druck تغیرت und تكبرت kein Vorschlags-
 alif haben; so richtig nach dem Metrum.
 V. 87 b und 88 vgl. S. 358, Z. 17.
 V. 94. Die 2. Aufl. hat يومس; das Metrum verlangt *jōmīn*,
 30 beziehentlich *jōm-in*.
- S. 44, V. 103, Anm. 1. Auch die 2. Aufl. hat ينقم; dieses Wort,
 das nach dem Metrum nicht für eine 7. Form zu halten,
 sondern wohl *jenašmīr* zu lesen ist, kommt auch L'école
 des femmes V. 1057/8 (S. ۳۳.) wieder vor:
- 35 خايف علينا يا انيسه ننفصع والناس تنقم والعباره تنفتح
 (Ich fürchte, o Anise! wir könnten ins Gerede kommen,
 und die Leute könnten aufmerksam und die Sache öffent-
 lich bekannt werden.) Ich vermuthe, dass der Bearbeiter
 an unserer Stelle den Vers
- 40 Ce n'est pas lui tout seul qui blâme ces visites
 hat wiedergeben wollen. An beiden Stellen dürfte für

- nakmar* also die Bedeutung „tadelnd reden“ herauskommen. Vielleicht ist das Wort geradezu mit *nakwar* s. V. 521 = se moquer nach Dulac, Contes S. 70, N. 1 identisch.
- V. 110. Zum Metrum vgl. S. 347, Z. 12.
- V. 112 lies *ma'-šurb* statt *ma-šurb* (Druckfehler). 5
- V. 119, 120 l. *wihis* und *'afis* s. S. 363, Z. 38.
- V. 134 l. *'alēha šē* s. S. 334, Z. 36.
- V. 136 l. *wiḥassaret* statt *wiḥassaret* (Druckfehler).
- V. 138 *'arāsi* passt nicht ins Metrum; es muss statt dessen eine zweisilbige Wortform gelesen werden. 10
- V. 139. Der arabische Text hat *تحب* statt *taḥt*; Sinn und Metrum erfordern *teḥibb*.
- V. 141 l. *ḥelwe* s. S. 348, Z. 46.
- S. 45, V. 154 l. *billazī* s. S. 379, Z. 36.
- V. 156 l. *melli* s. S. 381, Z. 9. 15
- V. 163. Der arabische Text hat *ويعلم*, l. *wi'allim*. Vgl. S. 355, Z. 14.
- V. 178. In der 1. Aufl. ist *خاسين* (darnach die Transscr.) Druckfehler für *خاسرين* der 2. Aufl., wie Sinn und Metrum verlangen. 20
- V. 177. Vgl. S. 371, Z. 6; 380, Z. 33.
- S. 46, V. 184. Die 2. Aufl. hat *صبح* statt *ṣaḥḥ*; der Sinn dieser Verse ist mir jedoch trotz der Angabe *أفبون* gute Stimmung ZDMG. 45, S. 90 nicht recht klar.
- V. 187. Für *'āmīl-lo* hat der arabische Text bloss *عامله*, 25 was in der Form *'āmlo* auch allein ins Metrum passt; der Sinn ist: er macht ihn (oder sich?).
- V. 195 l. *'alā-ssufrā* s. S. 382, Z. 23.
- V. 203. Die 1. Aufl. hat *دلخبيت*, die 2. *دا الخبيت*, 30 dem Sinne nach passend.
- V. 205. Das Wort *tabāt* scheint mir hier bloss die Standhaftigkeit, das Festhalten an den Grundsätzen zu bezeichnen, nicht wie Bd. 45, S. 90 gesagt ist, das lästige, aufdringliche Benehmen. V. 1752 kommt der *ṣāḥib-tabāt* allerdings wieder und ist Uebersetzung des berühmten: (Ce Monsieur Loyal) 35 porte un air bien déloyal.
- V. 208. Der arab. Text hat *لصراف* für *li-ṣ-sarrāf* der Transscr.
- V. 209. Nach Metrum und Sinn schlage ich vor zu lesen *وحكمه* statt *we-ḥukmo*; vgl. S. 354, Z. 17.
- V. 212. Der Vers dürfte doch wohl zu übersetzen sein: 40 möchte er doch über ihn zornig werden und ihn aus

unserem Hause jagen. Die Voraussetzung von *min bêtend* ist eine starke Lizenz.

V. 217 l. *hallîn*- s. S. 377, Z. 14. Die 1. Aufl. hat خليتي (sic).

S. 47, V. 230 s. S. 345, Z. 21, 374, Z. 31.

5 V. 242 ar. T. قطع العيا بالحيل وقطعت سيرة ist mir nicht recht verständlich; wahrscheinlich ist zu übersetzen: die trostlose Lage brach ihre Kraft und sie dachte nicht daran (ans Essen); dann wäre nach S. 383, Z. 14 zu transscribiren (vgl. auch S. 347, Z. 15, S. 363, Z. 6).

10 sat'-él'ajû bilhél | wešâtzet sîretó.

Im franz. Text steht bloss

Tant la douleur de tête était encor cruelle.

V. 244 s. S. 353, Z. 3.

V. 250 l. *šaddēnā* statt *šaddenū* (Druckfehler). Vgl. Bem.
15 zu V. 285.

V. 256 s. S. 379, Z. 6.

S. 48, V. 258 vgl. S. 355, Z. 39. *wastēn* ist gegen das Metrum.

Ich vermuthe den Dual von وقَّع, „zwei Okken“.

V. 261 s. S. 347, Z. 21.

20 V. 275 l. 'ardo statt 'ardo (Druckfehler).

V. 285. Statt *šaddih* ist nach dem Metrum der erste Stamm zu lesen *šdih*, so dann vielleicht auch V. 250, obwohl der zweite auch gesichert ist, z. B. L'école des femmes V. 60; L'école des maris V. 158.

25 S. 49, V. 297. Im arabischen Text steht allerdings وهولهم, wie ein Wort; es ist nach dem Sinn aber *wehū-luhum* zu lesen.

V. 299. Die 2. Aufl. hat نلتقيہ statt *tiltših*, dem Sinne nach besser.

V. 301. Der arab. Text hat ينده statt *be-jindah*; *be* fehlt.
30 besser, vgl. Spitta § 201a.

V. 304 l. *fidi*.

V. 308. Vielleicht liest man statt *we-manjam* besser *u-mnaïjim*.

V. 318. Der arab. Text hat واصفى, statt *wišğā*; letzteres ist wohl in der That besser; vgl. V. 557.

35 V. 328 vgl. S. 370, Z. 33.

V. 331 vgl. S. 364, Z. 40.

V. 336. Die 2. Aufl. hat عليه الخزى statt 'ala-l-hizj; nach Sinn und Metrum richtig. Vgl. S. 349, Z. 3.

S. 50, V. 354. In der 2. Aufl. fehlt حتى, richtig nach dem Metrum.

40 V. 366. Nach handschriftlicher Mittheilung von Vollers ist jikniz statt *juknuz* zu lesen.

- V. 370. Ich vermuthe, dass statt *lo* wegen des Metrums die hocharabische Form *lahū* zu lesen ist.
- V. 374 l. *zēj* statt *zēj* (Druckfehler). — Zum Metrum vgl. S. 365, Z. 27.
- S. 51, V. 387 s. S. 378, Z. 31.
- V. 394 s. S. 361, Z. 21; die 2. Aufl. hat *است* statt *است*; ersteres ist wohl vorzuziehen.
- V. 395. Ich möchte *halas* statt *hallas* lesen, vgl. Bêlot, Dictionnaire français-arabe unter finir.
- V. 398. Die 2. Aufl. hat *تغدر* statt *tisdar*; der Sinn verlangt das Verbum *غدر*, das nach V. 915 und 916 mit *على* construiert wird.
- V. 406 l. *dā* statt *dā* (Druckfehler). Vgl. S. 349, Z. 21.
- S. 52, V. 416. Die 2. Aufl. hat *اقول له لكى*, was doch wohl Fehler ist.
- V. 430. Die 1. Aufl. hat *هو اننا* (sic), die 2. *هو انا* statt *hūwantū* der Transscr. Vgl. V. 441; auch das Pronomen der 2. Person ist möglich, s. S. 358, Z. 31.
- V. 444 und 450. In der 2. Aufl. fehlt *jū*; für das Metrum ist dies gleichgiltig; denn man kann V. 444 *jū in kunt* ²⁰ *bithazzar* oder *in kuntē bit^o* lesen; V. 450 muss man dann *bdem* lesen.
- V. 453. Zum Metrum s. S. 359, Z. 33, S. 369, Z. 41.
- V. 455. *شخط* hat nach ZDMG. 45, S. 92 die Bedeutung „rauh anfahren“; nach Dulac, Contes S. 102 bedeutet es ²⁵ „jem. drängen, etwas zu thun, pressiren.“
- S. 53, V. 457. Der arab. Druck hat *الزعل* statt *za'al*, der Artikel wird vom Metrum erfordert.
- V. 468. Die 2. Aufl. hat dasselbe wie in V. 1339.
- V. 475, vgl. S. 347, Z. 16.
- V. 497. Zum Metrum, vgl. S. 360, Z. 5.
- S. 54, V. 515. *fi* fehlt im arabischen Text und ist nach Sinn und Metrum zu streichen; l. *tešūfi-lhēr*.
- V. 518. Der arab. Text hat *ونقول* statt *ū-terūl*. Die 1. Pers. Plur. gefällt mir besser.
- V. 519 und 520. *'eddū* mit Schärfung ist am Schluss des Verses unmöglich; deshalb habe ich auch Bedenken, die ZDMG. 45, S. 93 von Vollers angegebene Bedeutung dieses Wortes anzunehmen. Noch unmöglicher scheint mir, dass damit *meddidō* reimen kann. Ich verstehe den Sinn der beiden ³⁰ Verse nicht. *ممدد* bei einer Hochzeit kehrt L'école des maris V. 898 (S. ۱۸۳) wieder.

- V. 525 l. *muslimā* statt *muṣ^o* (Druckfehler).
 V. 534 l. *da-s-* statt *da-s-* (Druckfehler).
- S. 55, V. 540 s. S. 333, Z. 20.
 V. 550 s. S. 342, Z. 36.
- 5 V. 555, *li* fehlt im arabischen Text.
 V. 556, *jū* fehlt in der 2. Aufl.
 V. 561, *wa* am Anfang des Verses fehlt mit Recht in der 2. Aufl. Vgl. S. 379, Z. 26.
 V. 571. Nach *asūl* füge mit der 2. Aufl. *خ* ein, l.
- 10 *wekūntē aḥki-lō | waṣūl-lo bēsse ēh.*
- V. 574 l. mit der 2. Aufl. (عليه) '*alēja* statt '*alēna*.
- S. 56, V. 579. Die 2. Aufl. hat *ويعززه*; das *ويعززه* der 1. Aufl. ist bloss Druckfehler; Sinn und Reim verlangen *wi'azzizō*.
عز muss Les femmes savantes V. 254 (S. ٨٧) und L'école
 15 des maris V. 604 (S. ١٧) etwa bedeuten: mit jemand nichts zu thun haben wollen.
- V. 588 l. *ḥaliḡ-elbāl* nach S. 350, Z. 24.
 V. 589 l. *ell-ā'rafō* nach S. 377, Z. 25.
- V. 600. Der arab. Text hat *أخذ* (sic); darnach wäre
 20 *welā aḥd-erradi* vorzuziehen.
- V. 604 l. nach Metrum und Sinn
'āmlā 'alā 'andī | baṣā-nti wāzzāmān.
 Der arabische Text hat *علي*; mit dem Suffix der 1. Pers. hat er fast immer *عليا*.
- 25 V. 613. Anm. 1. Bloss die Lesart der 2. Aufl. passt ins Metrum; ich glaube übrigens, sie bedeutet einfach: und was kann er dafür? vgl. Landberg, Proverbes et dictions, S. 382.
- V. 615, vgl. S. 345, Z. 5.
- 30 S. 57, V. 632. Nach dem Metrum ist wahrscheinlich *تشميتي* zu lesen.
 V. 635 s. S. 363, Z. 22.
 V. 638. Vielleicht ist zu lesen:
ṭāw'ī abūki | āhsan mélli ní'milō.
- 35 V. 639 s. S. 359, Z. 38.
 V. 643. Das *و* von *wikerkiḡū* fehlt im arabischen Text, wohl mit Recht.
 V. 645. Die 2. Aufl. hat *ويسفسفوا* (was wohl Druckfehler ist) und *ويرزقم* statt *juzruzum*; in der 1. Aufl. steht beim

letzten Wort der Punkt in der Mitte oberhalb der beiden ,
Trotz der Worterklärungen ZDMG. 45, S. 92 ist mir die
Liste dieser fellahischen Unanständigkeiten (V. 645—646)
noch nicht ganz verständlich.

- S. 58, V. 657 vgl. S. 380, Z. 16. 5
 V. 671 vgl. S. 361, Z. 13.
 V. 698 vgl. S. 363, Z. 26.
- S. 59, V. 720 vgl. S. 367, Z. 10.
 V. 725 l. *ēh* statt *ēḥ* (Druckfehler).
- S. 60, V. 737 l. *tā* statt *ta'a* neben *ta'a* V. 738. 10
 V. 746 l. *tūthān°* statt *tūthān°*; und *ba'dukum* statt *ba'd°*
 (Druckfehler).
 V. 752 vgl. S. 369, Z. 43.
 V. 754 l. *bardō-n-ḥaṣāl ma-nfūtše ūbdan*.
 V. 757 l. *da-lgūda'* statt *el-gūdū'*; arab. Text دا الجدع 15
 V. 760 l. *billazī* s. S. 379, Z. 38.
 V. 764 l. *gaṣban* mit dem Metrum; der arab. Text hat غصبا,
 s. S. 345, Z. 35.
 V. 765. Nach *ḥaṣṣ* hat der arab. Text noch منى, sodass
 zu lesen ist: 20
wallā-nsimī'tu-lḥāṣṣe | minni wāljaṣṣn.
- S. 61, V. 769 l. *mā ḥūṣī* s. S. 345; der arab. Text hat ما هوشى.
 V. 787 l. *sā'āte*; der arab. Text hat ساعات statt الساعات.
 V. 807 b انت *intā* fehlt im arab. Text und ist wegen des
 Metrums zu streichen. 25
- S. 62, V. 822. Die 1. Ausgabe hat الفقى ده فى داهيه, die 2.
 الفقى فى داهيه; der Artikel von *dāḥijā* (sic) wird zu
 streichen, wahrscheinlich aber *tewāṣṣi-rrāgil* zu lesen sein.
 V. 829 l. *ṣabijō*, s. S. 350, Z. 23.
 V. 830, 831, s. S. 358, Z. 5. 30
 V. 837. Die Conjectur *ṣōlehā* nehme ich, wenn auch mit
 einigen Bedenken an.
- V. 840. Die 2. Aufl. hat جى, s. S. 350, Z. 25. Wie der
 Reim zu lesen ist, weiss ich nicht recht; der arab. Text
 hat امش. Ob wirklich *īmš* im Reim mit *wela-nḥīmīṣṣ* 35
 beabsichtigt ist?
- S. 63, V. 860. Die 2. Vershälfte ist vielleicht zu lesen:
welānfa'ṣt-lkiddā.

V. 861 s. die Conjectur S. 365, Z. 20.

V. 865 b. Die 2. Aufl. hat *أهو الشيخ أنهيل*.

V. 872 s. S. 376, Z. 43.

5 V. 874. Der arab. Text hat statt *عليها: alejü*, was vorzuziehen ist.

V. 879. Statt *izā* der Transscr. hat die 1. Auflage *إزى*, die 2. richtig *إزى*, lies *izzejjī* (wie?), vgl. S. 349, Z. 45.

S. 64, V. 880. Die Transscr. folgt der 1. Aufl.; doch ist es schwer, den Vers ins Metrum zu bringen; die 2. Aufl. hat

10 *الخشتكه راحت قوام واتبدلت*.

V. 881. Der arab. Text hat nach *du'ū* das Wort *كان*, was auch das Metrum erfordert.

V. 886 l. *bi'arđi* statt *bi'arđi* (Druckfehler).

V. 891 l. *mašsidi* statt *mašsidi* (Druckfehler).

15 V. 896. In der 2. Aufl. fehlt *في*; vielleicht ist *azid et-tall* zu lesen.

Zeile 8 von unten ist nach der 2. Ausg. „A. Matlūf!“ ganz zu streichen. In der 1. Aufl. ist *أنيسه* fehlerhaft vorn auf die Zeile gesetzt; *متلوف* steht in der Mitte der Zeile als Person, die das nun Folgende (V. 913 *amma* etc.) zu sprechen hat.

20 S. 65, V. 920. Der arab. Text hat *الماء*; aber statt *elmū'e* würde ich vorziehen geradezu *elmāje* zu lesen. Nach meiner Ansicht ist *māj*, *māje*, *mōi*, *mōje* geradezu auf dem ange-deuteten Wege entstanden; die Sprache hat die Nebensilbe als Femininendung aufgefasst (vgl. Vollers, Lehrbuch S. 116); an eine Deminutivbildung habe ich (entgegen Spitta Gr. § 45 g) nie geglaubt.

V. 929 l. *ninbesit* statt *tinbesit* (Druckfehler).

30 V. 935 *'lmo ħuṭif* zu lesen widerstrebt dem Metrum; ich vermuthe: *mīn 'allemō ħatf*.

V. 938 l. *ħalq-el* vgl. S. 363, Z. 10.

S. 66, V. 975 s. S. 377, Z. 12.

35 V. 981. Der arab. Text hat *مع صلاح*, was abgesehen vom Metrum besser ist als *ma' ešsalāḥ*, weil *'effā* indetermin. ist.

V. 984 l. *lasrār*, s. S. 375, Z. 12.

V. 991. Da der arab. Text *ما تخافشي* hat, ist im Metrum *lākin ma-thāfēšē* (mit langem *ē*) zu lesen.

V. 1002 s. S. 377, Z. 8.

S. 67, V. 1012 s. S. 364, Z. 1.

V. 1013 l. *lūriḥ* s. S. 380, Z. 24.

V. 1036 l. *hōn* statt *hānū* s. S. 380, Z. 30.

V. 1039. In der 2. Aufl. fehlt *أرج*, was in der That für den Sinn, wie auch für das Metrum entbehrlich ist. 5

V. 1040 vgl. S. 366, Z. 5.

V. 1048. Der arab. Text hat *تحيير*, l. nach dem Metrum *tehīr* statt *iḥaijar*.

S. 68, V. 1056 l. *weǰūzīk* s. S. 356, Z. 8 ff.

V. 1057. Unter keinen Umständen passt *hellilet* (arab. *عللت*) ins Metrum; wie zu lesen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Der Sinn ist wahrscheinlich: die Unzüchtige, auch wenn sie Lärm macht, ist stets dieselbe. Anise hat ja eben ihrem Mann die Sache nicht mittheilen wollen. Zur Bedeutung s. Dozy Suppl. nach Boethor und 15
هلوله Lärm, *Bāsim* ٣٩, 11.

V. 1081. Vor *rāgil* steht im arab. Text noch *ان*, was das Metrum erheischt; allerdings muss *ünt* gelesen werden:
hūwānt 'arīf in *kūnt-anū rāgil barī*.

V. 1092 l. *wa'affar* zweisilbig s. S. 376, Z. 23. 20

S. 69, V. 1096 ff. stimmen nicht zum französischen Text; dazu hat die 2. Aufl. statt V. 1096 als von Ġalbūn gesprochen die Worte:

في كل يوم تطلع لنا بمعلقة

und hernach von V. 1097: *سامي*; und *لافلق* statt *wafla3*. 25

V. 1098 ist ein freier Zusatz des Bearbeiters. Wenn aber nun Matlūf in dem folgenden Verse 1099 Rücksicht darauf nimmt, dass Ġalbūn seinen Sohn Sāmi hat schlagen wollen, so stimmt dies bloss zum französischen Text, wo Orgon zu Damis sagt:

Si tu dis un seul mot, je te romprai le bras,
aber nicht zum arabischen, wo Sāmi droht, dem Matlūf den Kopf zu spalten. 30

V. 1114 l. *wajḍab* statt *wajḍab* (Druckfehler).

S. 70, V. 1130 l. mit der 2. Aufl. (*علي أن*) *alēja in* statt *'ala* 35
inne.

V. 1136. Die 2. Aufl. hat *تنتخي* statt *titniḥi*, allerdings wohl ohne Unterschied der Bedeutung; nur scheint mir dieselbe nicht bloss (vgl. ZDMG. 45, S. 96) „sich fügen, nachgeben“ zu sein, sondern zunächst „sich von der Appel- 40

lation ans Ehrgefühl (denn das ist die *naḥwa* auch hoch V. 611) leiten lassen,“ daher kommt die Bedeutung bei Cuche: se montrer brave, courageux à l'égard de qqn. Secundär heisst es überhaupt, „sich umstimmen lassen“, es wird z. B. L'école des femmes V. 1137 (S. ۳۳۴) noch mit *min* construiert:

يا ما الرجال من الـريـمات يـتـنـخـم ويزول عنهم كربهم ويرخرهم

Vgl. *تـنـخـى* auch Les femmes savantes V. 108 (S. ۸۳)

und V. 1407 (S. ۱۳۵), *يـتـنـخـى* wieder L'école des femmes

V. 760 (S. ۲۱۸). Vgl. Dozy S.

V. 1138 l. *kassart* s. S. 356, Z. 1.

V. 1155. Die 2. Aufl. hat *مراتكى* statt *zūgtak*. Man lese dann *lākinne martak*. Rühren etwa derartige Aenderungen vom Setzer der 2. Aufl. her?

S. 71, V. 1183 l. *el* statt *āl* (Druckfehler).

V. 1185. Der arab. Text hat *والاحسن* statt *wala aḥsan* und *أبو* statt *abū*; *walaḥsan* und *abūh* sind nach Metrum und Sinn richtig.

V. 1195. Die 2. Aufl. hat *بلغهم* statt *balaghā*; das Suff. der 3. Pers. Plur. ist vorzuziehen.

S. 72, V. 1208. Nach der 1. Aufl. *حضرتك دته* ist *ḥadirtak daijī'a* zu lesen; die 2. Aufl. hat *حضيرتك* (s. Vollers in ZDMG. 45, 91).

V. 1217. Im Reim mit *tama'* ist wohl *sima'* zu lesen.

V. 1223. Die 2. Aufl. hat *في ايدي*, die 1. *في ايـد*.

V. 1228. Die 2. Aufl. scheint mir eine bessere Lesart zu haben, nämlich:

واقضى الحوايج كلها للمسلمين

Die Lesart der 1. Aufl. ist gegen das Metrum.

V. 1231. Die 2. Aufl. hat statt *jāḥod*: *مع*, l. *ma'ā*.

V. 1234. Die 1. Aufl. hat allerdings *انتا* (sic), die 2. statt dieser Worte bloss *ان اخذته*, was für das Metrum wenigstens leichter ist. — Nach Metrum und Sinn ist *jid'ī* („fluchen“) statt *jidda'ī* zu lesen.

V. 1242 l. *tard-el* s. S. 363, Z. 8.

V. 1244. In der 2. Aufl. fehlt mit Recht *كمان*, das gegen Sinn und Metrum verstösst.

- S. 73, V. 1277. Wenn man die Lesart der 1. Aufl. beibehält, wird man am besten *ħinnijetak* lesen, wie dies ja auch V. 1264 im Reim nöthig ist. Die 2. Aufl. hat حنينك بس من شان; das *n* statt des *t* im ersten Wort ist wohl bloss Druckfehler, da حنية (Bélot: compassion, tendresse) gut passt. 5 Aber بس ist eine gute Lesart.
- V. 1280. Die 2. Aufl. hat حنى statt *in šā allah*, im Hinblick auf V. 1279 eine Verbesserung.
- V. 1287 *‘aija* (arab. Text عيه) passt jedenfalls nicht ins Metrum, l. *‘ajā*. 10
- S. 74, V. 1298 l. *lākinne ħāfa* s. S. 346, Z. 47, S. 349, Z. 40.
- V. 1303. Die 2. Aufl. hat statt مكان (sic) der 1. bloss كان, doch wohl richtiger.
- V. 1328. Die 2. Aufl. hat statt *tekeddibnū*: تكديبنى.
- S. 75, V. 1349. Das يا الله der 2. Ausg. gefällt mir besser, als 15 das بالله der 1. Für *idħilāh* der Transscr. hat die 1. Aufl. خلوه (Druckfehler), die 2. دخلوه, also wohl den zweiten Stamm. Die 2. Aufl. hat wie hier die Formen auf *um* nicht, z. B. V. 1350, 1809, 1810.
- V. 1351. Vgl. S. 347, Z. 6; S. 371, Z. 29. 20
- V. 1362 l. *ma-ṭhodše* s. S. 370, Z. 19.
- S. 76, V. 1396. Der Vers ist wohl folgendermassen zu lesen:
win kúntę fi-mħallāk | aġi wa’átba’āk.
Ich dachte zuerst an
win kúntę fi maħállak | áġi wátba’ak, 25
was mir aber schon wegen der Caesur weniger gefällt. Auch hätte man dann aġi lesen müssen. Im arab. Text des *šēħ matlūf* kommt die vielfach zu belegende Form بيجى, von Vollers V. 1079 und 1122 richtig mit *ī* umschrieben, in der That vor; an den beiden angeführten 30 Stellen fällt jedoch der metrische Ictus nicht auf die Silbe mit dem Präfix; es kommt dies aber in den andern *riwāġāt* vor, z. B. L’école des femmes V. 560 (S. 312)
- لى يشابههم ويبجى عندهم
- V. 1400 l. *wejššasak* s. S. 367, Z. 32. 35
- S. 77, V. 1430. Das و von *wafahhimik* fehlt im arab. Druck; gleichgiltige Aenderung.
- V. 1454 l. *warāk* statt *warrāk* (Druckfehler).

- S. 78, V. 1463. Aus Rücksicht auf das Metrum ist die Lesart der 2. Aufl. vorzuziehen

نكن عذاب الله ورد انه شديد

- 5 V. 1486. Die 2. Aufl. hat في السر ما هم شيء; eine gleichgiltige Aenderung. Vgl. S. 345, Z. 1.
- V. 1490. Die 1. Aufl. hat: ويقاتل من دا ما اظنوش; die 2. واذل من دا ما اظنوش. Ich möchte aus der 1. Aufl. das ب beibehalten (dann fällt و aus s. S. 364, Z. 26); aus der 2. Aufl. اظنوش aufnehmen.
- 10 S. 80, V. 1581. Wenn man *anā* nicht auswerfen will, was das einfachste wäre, s. S. 341, Z. 10, müsste man lesen:
- min hāi mā šālū-klām | wanā akéddibō.
- V. 1535 l. *wallāhi* statt *wallāhī* (Druckfehler).
- V. 1536 l. *mitfēšim* s. S. 364, Z. 23.
- 15 V. 1537 l. *'ardak* statt *'ardak* (Druckfehler).
- V. 1542 l. im Reim *lī* statt *lijū* (s. S. 336), dagegen würde V. 1548 doch *lijā-lhurūg* dem *li-el-lhurūg* vorzuziehen sein.
- V. 1560. Die 2. Ausg. hat فيه statt *mā*; vielleicht vulgärer.
- 20 V. 1562 l. *ḥadō* statt *aḥado* s. S. 370, Z. 15.
- S. 81, V. 1563. Die 1. Aufl. hat تقلناش, die 2. تقولناش statt *našalnāš*. Sl. sagt: willst du (es) uns nicht sagen.
- V. 1575. Die 2. Aufl. hat عرض; das Metrum erfordert den 2. Stamm.
- 25 V. 1584. Die 2. Aufl. hat بالخيانه statt *bilḥabāsa*; eine gleichgiltige Aenderung.
- V. 1587. Die 2. Aufl. hat ويدال ما statt *ba'de mā*, trotz V. 1585 vielleicht besser.
- V. 1607. Die 2. Aufl. hat الغلط *galat*; der Artikel fehlt besser.
- 30 S. 82, V. 1616. Der arab. Text hat كان nach *mā*; nach dem Metrum richtig.
- V. 1619. Der arab. Text hat ل nach *laṣaṭṭaš*; nach dem Metrum richtig.
- 35 V. 1638. Die 2. Ausg. hat افعله statt اعمله, gleichwerthig.
- V. 1643 vgl. S. 376, Z. 35.
- V. 1645. Nach dem Metrum wird man wohl lesen müssen: *u-ēš dahl-el*^o (*dahl* wohl als Infin.).

- V. 1646. Der arab. Text hat لا عننت; ich bin nicht ganz sicher, ob dies mit *lā-hū-inti* richtig umschrieben ist.
- S. 83, V. 1651. Die 2. Aufl. hat بس statt *hatta*. Im Reim mit *tirtifi* ist *wiṣe* (vgl. Spitta, Gr. § 104 a) statt *wasā* zu vokalisieren. 5
- V. 1652 *āho bardihā* passt nicht ins Metrum; wenn man nicht *bardhā* (was nicht schön klingt) lesen will, muss emendirt werden wie V. 1654: *di bardihā*.
- V. 1656. Der arab. Text hat ما أقول statt *amm-asūl*; im Metrum ist doch wohl *izzei masūl* zu lesen. 10
- V. 1662. Das letzte (fünfte) شفقت ورايت (vgl. S. 367, Z. 5) fehlt in der 1. Aufl.; ich habe es nach der 2. Aufl. bei der Correctur in den Text gesetzt.
- V. 1666 *jaqazu* geht schwer ins Metrum; die 2. Aufl. hat يحصن حريمى بالعبان لا فى المنام, was vorzuziehen ist. 15
- V. 1668 l. *seije* s. S. 350, Z. 15.
- V. 1678. Vollers hat bereits das واقطع des arab. Textes mit Recht *satta* transscribirt; so muss nun auch *wamazza* für وامزع gelesen werden.
- V. 1684. Die 2. Aufl. hat ويمسك السكين statt *we-danne* 20 *bī-s-silkēn*; gleichwerthig.
- S. 84, V. 1706. Der arab. Text hat دالوقيت statt *di-l-wast*; bloss die Deminutivform passt ins Metrum vgl. S. 337, Z. 7.
- V. 1712. Der Reim *onf-lutf* ist beinahe der einzige schlechte Reim, der sich in den *riwajāt* findet. So passend der 25 Sinn von عنف ist, so halte ich es doch für einen Druckfehler und schlage vor, *utf* zu lesen. Nach Berggren unter contre (sic) bedeutet *oeutf* (was allerdings عطف ist) contre-temps; dies passt vortrefflich.
- V. 1726. Die 2. Aufl. hat لا statt *muš*. 30
- S. 85, V. 1735 *jā aḥī* passt nicht ins Metrum: vielleicht ist *ja ḥaiji* wie V. 1848 zu lesen.
- V. 1739. Die 2. Aufl. hat بالاصول statt *el-'uṣūl*; gleichwerthig.
- V. 1746. Der arab. Druck hat فى عصايا (sic) ohne den 35 Artikel.
- V. 1747. Die 2. Aufl. hat افضل statt *aṣaf*; gleichwerthig.

- V. 1749. Die 2. Aufl. hat *بررح*, was (1. Pers.) eben so gut, wenn nicht besser, als *jerūh* ist.
- V. 1760. Die 1. Aufl. hat *يكفى*, die 2. *يكفا*; nach dem Metrum ist *jikfā* statt *jekeffi* zu lesen; vgl. V. 1178.
- 5 V. 1764. Die 1. Aufl. hat *عشرة*, die 2. *عشر*. Schon dieses Schwanken beweist, dass in diesem Wort der Schlüssel zur Herstellung des Metrums liegt. Ich schlage die Form 'ašt (zehn) vor, die man nach meiner Erinnerung gelegentlich in Syrien hört; also *u-m'āja 'ašt-infār* |.
- 10 S. 86, V. 1776. Die 2. Aufl. hat *عينيه*, was wohl besser ist, also 'Eno.
- V. 1794. Die 2. Aufl. hat *د* statt *hakam*. Die Lesart *dā* ist einfacher.
- V. 1798. Die 1. Aufl. hat in der That *لجلين* (*laglin*), die
15 2. *على شان* ('aššān).
- S. 87, V. 1817 l. *ell-ahbār* s. S. 377, Z. 28, oder hat man *waššāhb-elli aḥbār* zu lesen?
- V. 1824 l. nach dem Metrum *u-tḏis* statt *u-tedaijaš*.
- V. 1827. Die 1. Aufl. hat *ادين* für *adīni*, vgl. S. 376,
20 Z. 39, die 2. einfach *لأ*.
- V. 1835 l. vielleicht 'arše | *jūrīn*, s. S. 380, Z. 21.
- V. 1836 l. *wejithkaffal*, s. S. 364, Z. 16, 367, Z. 34.
- V. 1838 l. 'alējā statt *alejā* (Druckfehler); hernach 'alēj-
asḏi luhum.
- 25 V. 1839 l. 'alfēn (?) *kidā rāih* | *u-méssarrab sawām*.
- V. 1840. Die 2. Aufl. hat *معاي* statt *gā'ib-lak*; gleichwerthig.
- S. 88, V. 1848. Der arab. Text hat in der That *تأمر*; dies ist jedoch wohl ein Versehen; die Form muss die 2. Pers. Imperat. ohne Suffix sein. Es wird zu lesen sein:
30 *ittāzi-nnār*.
- V. 1860 l. *zējō* statt *zēi*.
- V. 1862. Der arab. Text hat *يقدر على نقل*; 'alā gehört nach Sinn und Metrum in den Text.
- 35 V. 1868. Die 2. Aufl. hat ausdrücklich *وطردك*; das Metrum erfordert den 2. Stamm.

- V. 1875. Die 2. Aufl. hat statt *lāzim* لنا, was mir besser gefällt.
- V. 1879. Die 2. Aufl. hat *أنا أروح الحبس* statt *anā 'ala-l-hāṣil*; gleichwerthig.
- S. 89, V. 1899. Die 2. Aufl. hat ausdrücklich *أمرو* statt *amro*; 5 ich würde *āmīrā* lesen.
- V. 1904. Die 2. Aufl. hat *وبحبل قنب نربطه*.
- V. 1905. Die 2. Aufl. hat *ونسرجنه*, was weit passender ist, als das *tesergino* der 1.
- V. 1920. Es ist von Interesse, dass hier, wo man nach dem 10 Metrum *bēnnī* statt *bēnēna* lesen muss, der arab. Text *بيننا* hat.

Im Vorhergehenden glaube ich bewiesen zu haben, erstlich, dass in den *Riwājāt* Moḥammed el-Wanāi's ein Metrum zu erkennen ist und zwar der zwölfsilbige Alexandriner; auch Caesuren 15 sind vorhanden. Dies ist Vollers entgangen; er hat das ganze Drama als einen gereimten Prosatext transscribirt. Es war nun zweitens mein Bestreben, zu zeigen, was für Veränderungen und Emendationen in Folge des metrischen Tonfalls im vorliegenden Transscriptionstext anzubringen sind; dazu musste in manchem 20 Punkt auf die beiden Auflagen des arabischen Textes und ihre Lesarten zurückgegriffen, theilweise aber auch die andern *Riwājāt* desselben Verfassers berücksichtigt werden. Hauptsächlich lag mir daran, zu zeigen, dass beinahe alle der vorgeschlagenen Emendationen vom Boden der Volkssprache aus leicht und verständlich sind; wäre dies nicht der Fall, hätte sich der Dichter viel- 25 mehr willkürliche Lizenzen gestattet, so hätte es sich allerdings nicht verlohnt, so viele Zeit und Mühe auf diese Arbeit zu verwenden. Im Grunde lassen sich die Emendationen ja auf einige wenige allgemeine Sätze, betreffend die Quantität der Silben und 30 die Contraction zweier Silben in eine zurückführen. Ausserdem wünschte ich bei dieser Gelegenheit einige allgemeine, aber auch fundamentale Fragen in Betreff des heutigen Arabischen, die bisher nicht genügend behandelt worden sind, zu berühren, und wenn nicht zu lösen, so doch auf ihre Wichtigkeit aufmerksam zu machen. 35 Ferner suchte ich zu bestimmen, welcher Sprachschattirung innerhalb der Grenzen des heutigen Aegypto-Arabischen sich Moḥammed el-Wanāi bei der Abfassung seiner Dramen bedient hat; das Resultat ist, dass er die Volkssprache in einer Form benutzt hat, die noch etwas „vulgärer“ ist, als die, welche uns in den bis- 40 herigen prosaischen Transscriptionstexten geboten und auf welche namentlich Spitta's Grammatik gebaut ist: besonders die Contra-

tionen der Wörter und Satzglieder sind stärker, als wir sie aus den Büchern Spitta's und Vollers' kennen lernen. Dies hängt zwar, wie oben angedeutet, damit zusammen, dass ein jeder Vers ein Lautganzes bildet, vor Allem aber auch damit, dass wir Dramen
5 vor uns haben, bei denen der Vortrag, sagen wir geradezu die Aufführung, ins Auge gefasst ist. Meine nächste Absicht war, wie ich schon oben gesagt habe, nicht einen Commentar zu dem Stücke zu liefern, sondern bloss den Text so festzustellen, wie ihn der Autor sich gedacht haben mag; dies musste versucht werden, um
10 den Weg zur grammatikalischen und lexikalischen Ausnutzung zu bahnen. Die Ausbeute ist nicht gering, und ich möchte nur den Wunsch aussprechen, dass manche Fachgenossen den *šēḫ matlūf* ernstlich studiren möchten, denn die darauf verwendete Mühe lohnt sich. In diesem Sinn fühle ich mich Vollers zum wärmsten Dank
15 dafür verpflichtet, dass er uns das Stück in Transscription vorgelegt hat: ohne deren Hilfe wäre ich in vielen Fällen rathlos gewesen.

Anzeigen.

Die Sahosprache von Leo Reinisch. 2 Bände. Wien 1889—1890. 310 und 492 SS.

In dieser Zeitschrift hat Reinisch im Jahre 1878 einen kurzen Abriss der Grammatik der Sahosprache gegeben, der in knapper Form und klarer Weise den Bau dieser Sprache beschreibt und beleuchtet. Die kurze Skizze beruht auf Sammlungen und Forschungen, die R. auf seiner Reise in den Jahren 1875—76 in den nordöstlichen Grenzländern Abessiniens gemacht hat. Fast gleichzeitig erschien eine kleine Schrift „Die Sprache der Irob-Saho in Abessinien“¹⁾ in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften, welche einen Sahodialekt behandelt, der von den Irob, einem an der südwestlichen Abdachung von Hamasien sesshaften Stamme, gesprochen wird. Die Saho gehören zu dem niederkuschitischen Zweig der abessinischen Chamiten und „nomadisiren von Arqigo südlich von Massaua bis Irafale und landeinwärts bis Halay in Abessinien“. Während aber die eigentlichen Saho vor etwa zweihundert Jahren vom Christenthum zum Islam übergetreten sind, halten die Irob noch heute am Christenthum fest und gelten als mit den Saho nicht stammverwandt.

Noch während seines Aufenthaltes in Massaua im Herbst 1875 konnte Reinisch die Afarsprache erlernen und eine Reihe von Texten sammeln. Die Afar oder Dankali sind die südlichen Nachbarn der Saho und weiden bis zur Bucht von Zeila; im Süden grenzen sie an die Somali. Das Afar ist in grammatischer und lexikalischer Beziehung mit dem Saho aufs engste verwandt und als Sahodialekt, nicht als besondere Sprache anzusehen. Diesen Dialekt erlernte R. von Bilal-Nugüz, dem blinden König der Buru-Afar, der nach Massaua in der Hoffnung gekommen war, dass ihm ein europäischer Arzt zu seinem Augenlichte wieder verhelfen möchte. Bilal-Nugüz, wie es scheint ein alter Sünder, dictirte eine Anzahl

1) Vgl. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften Bd. CX. S. 89 ff.

meist sehr lasciver Texte, welche 'Abdallah Dasamoyta ins Saho übersetzte ¹⁾).

'Abdallah ibn 'Ali war Reinisch's Diener auf seinen beiden Reisen in den Jahren 1875—76 und 1879—80. Er stammt aus der vornehmen Familie Sidin 'Umar's vom Stamme der Dasamo und musste wegen eines Vergehens aus seiner Heimath flüchten. In Massaua trat er im November 1875 in Reinisch's Dienst und bewährte sich durch seine Treue und Zuverlässigkeit wie durch geistige Begabung und gute Fähigkeiten. Ausser Saho, welches er in allen Dialekten beherrschte, sprach er auch geläufig Arabisch, Amharisch sowie Tigré und Tigray. Seiner geistigen Gewandtheit wegen wurde derselbe bereits im englisch-abessinischen Feldzug von den Engländern und später von Munziger-Pascha zu politischen Missionen an den abessinischen Hof verwendet.

Die zahlreichen und sorgfältig stilisirten Sahotexte, welche im ersten Bande der „Sahosprache“ veröffentlicht sind, gehen wohl auf diesen klassischen Gewährsmann zurück. Sie zerfallen in neun Abschnitte und enthalten geschichtliche Ueberlieferungen der Saho, deren Sitten und Gebräuche mit Erzählungen zur Beleuchtung derselben, Märchen, Sagen, Thierfabeln und Anekdoten, endlich Lieder, Sprichwörter und Räthsel.

Aus dieser kurzen Uebersicht wird man den Werth dieser eigenartigen Literaturproducte erkennen, die in ethnographischer Beziehung ein vollständigeres und schärferes Bild von dem Sahovolke gewähren, als es je ein Reisender zu liefern vermöchte, ein Bild, das um so echter und charakteristischer ist, als dasselbe sich aus den naiven Schilderungen des Volkes selbst ergibt und weder durch künstliche Ausschmückungen noch durch absichtliche Entstellungen von seiner Ursprünglichkeit einbüsst. Es ist meine Absicht nicht, das reiche Material, welches in Reinisch's Publicationen vorliegt, vom Standpunkte der Ethnographie und der vergleichenden Sagenforschung zu prüfen und zu beleuchten — aber die Aufmerksamkeit der Ethnographen darauf zu lenken und sie zur Erforschung dieses Materials anzuspornen, halte ich für eine wissenschaftliche Pflicht. Es finden sich in den Literaturproducten dieser Völker Niederschläge von alten Sagen über den glücklichen Zustand der Urzeit, wie historische Ueberlieferungen über den Ursprung des Sahovolkes und seiner sieben Stämme. Sitten und Gesetze wie die Charaktereigenthümlichkeiten des Volkes sind aus den Erzählungen viel deutlicher und schärfer zu erkennen als aus Beschreibungen von Reisenden. Die Thiergeschichten und Fabeln zeigen oft eine feine Beobachtungsgabe, und aus den Anekdoten und Sprichwörtern sind Scharfsinn und ernste Lebensweisheit er-

1) Vgl. die Afar-Sprache I—III, Wien 1885—1887 (aus den Sitzungsberichten Bd. XCI—XCIV) und die nach Reinisch' Anleitung angefertigte Grammatica di lingua Afar von Giovanni Colizza.

kennbar. Die Lieder endlich zeichnen sich durch einen gewissen Formensinn aus.

Aus dem Abschnitte der „geschichtlichen Ueberlieferungen“ will ich No. 6 „Wie Adulis unterging“ anführen, welches in der schlichten sich dem Texte möglichst anschliessenden Uebersetzung Reinisch's eine gute Stilprobe bietet:

„Einst war Adulis eine grosse Stadt In Adulis lebte ein Zauberpriester. Zu dem kam Moses, genannt der Prophet Yula¹⁾, auf seiner Flotte. Der erzählte ihm: „Das Schiffsvolk hat mich schlecht behandelt“. Da machte jener einen Zauber, und die Flotte strandete. Da ertranken alle Soldaten im Meere, Moses aber betrückte sich darüber. Da Moses traurig war, wurden auch die Engel traurig und darüber ward auch Gott betrübt. Und da Gott betrübt war, so liess er durch Erdbeben vom Adulisthale aufwärts und von Afta und Abbomale abwärts die Orte untergehen“.

Diese Sage ist doppelt merkwürdig: erstens weil die Zerstörung von Adulis vulkanischen Ursachen zugeschrieben wird, was mit einer Vermuthung Rüppell's²⁾ übereinstimmt, der also sagt: „Es wird den Leser befremden, dass die Ruinen von Adulis so weit von der Meeresküste entfernt liegen. Was dies betrifft, so wüsste ich, ausser der Annahme einer Erhebung der Küste durch vulkanische Kraft, keinen genügenden Grund dafür anzuführen“. Zweitens erinnert die Erzählung an die alte jüdische Sage von dem Aufenthalte Moses in Abessinien.

Eine andere Geschichte aus dem Abschnitte „Märchen und Sagen“ (No. 3 S. 109) hat die Ueberschrift „der Mann, der Gott tödten wollte“. Die Vorgeschichte dieser Erzählung ist nicht uninteressant und für 'Abdallah Dasamoyta charakteristisch. Bei all seiner Ergebenheit und Treue für Reinisch und trotz seines dienstfertigen Eifers Reinisch's Wünsche zu erfüllen, konnte er sich dessen Bestreben, die Sprachen der ostafrikanischen Völker zu erforschen, nicht recht erklären und hielt das ganze Gebahren Reinisch's in dieser Beziehung für eine Auflehnung gegen die von Gott für die verschiedenen Völker und Sprachen gesetzten Grenzen oder für eine Verirrung des Geistes, für eine Art fixer Idee. Wiederholt suchte er dieser Sache auf den Grund zu kommen und die geheimen Motive zu erkennen, die Reinisch bei diesen Forschungen leiteten. Im Anschluss an ein solches Gespräch erzählte er die oben bezeichnete Geschichte, die ich hier in abgekürzter Form wiedergebe:

„Ein Mann, der wegen eines Streites mit seinem Bruder mit sich und der Welt zerfallen war, zog aus um Gott zu tödten“. Er begegnete Gott und dieser fragte ihn: „Wohin gehst du?“ Der Mann antwortete: „Ich gehe aus, um Gott zu tödten“. Gott gab

1) Der Beiname Moses Nabi Yula ist eine Verstümmelung von نَبِيُّ اللَّهِ.
2) Reise in Abyssinien I, 267.

sich dem Manne zu erkennen und fragte ihn um sein Begehren. Da sprach der Mann zu Gott: „Ich wünsche mir sonst nichts als jegliche Sprache zu kennen, die du gebildet hast“. Gott verlieh ihm die Gabe jede Sprache zu verstehen. Auf dem Wege legte er sich unter einem Baume schlafen und hörte zwei Adler mit einander sprechen, die eine Kiste Gold verbargen. Er forderte von ihnen und erhielt die Kiste mit Gold, wurde ein reicher Mann und heirathete eine schöne Frau. Nachts hörte er, wie der Bock zur Ziege sprach: „Unser Herr schläft jetzt mit seinem Weibe, komm' also, damit ich auch mit dir schlafe“. Der Mann verstand das Gespräch und lachte. Die Frau wollte durchaus wissen, warum er gelacht habe. Da sagte der Mann: „Da ich sterben muss, sobald ich es dir gesagt habe, so bereite mir das Todtenmahl“. Das hörte der Hund des Mannes und erzählte es seinem Kameraden. Der aber sagte: „Dein Herr ist thöricht, er soll nur die Frau laufen lassen und ihr das Geheimniss nicht preisgeben“.

Diese Erzählung ist eine Variante der Erzählung vom Ochsen, dem Esel und dem Bauer in Tausend und einer Nacht (I, 7 bei Weil und I, 27 ed. Breslau). Verwandt damit ist die Fabel in Prinz und Derwisch Pforte 24 (vgl. jetzt N. Weisslowits Prinz und Derwisch S. 120 ff.)¹⁾.

Der Abschnitt „Sitten und Gebräuche der Saho“ unterscheidet sich stilistisch scharf von den im Ganzen etwas breitspurigen Erzählungen. Die knappe, präzise Fassung lässt vermuthen, dass hier zum Theil in der Ueberlieferung des Volkes lebende Gesetze nach einer alten Formulirung wiedergegeben sind. Um den Lesern einen Begriff von der Sache und dem Stile zu geben, setze ich den ersten Abschnitt hierher:

„Jene Saho, welche dem Gesetze Mina's folgen, erwählen neben dem Häuptling noch sieben Friedensrichter. Diese wissen was schlecht und gut ist und richten nach dem bestehenden Gesetz.

Darnach hat wer einen Backenstreich erhalten, Anrecht auf fünf Kleider, wem ein Zahn ausgeschlagen wird, der erhält deren fünf und fünfzig, auch der, dem ein Auge ausgeschlagen worden ist und wer einen Schlag auf den Kopf erhalten hat, so dass ein Knochen zum Vorschein kommt; dem Blut vergossen wurde, erhält einen jungen Ziegenbock, ein Maass Honig, zwei Scheffel Mehl und ein Gefäss Butter; wer jemandes Braut oder Weib entehrt hat, zahlt diesem fünf und fünfzig Kleider, auch wer mit Sandalen jemand geschlagen hat; wer einen mit dem Stocke schlägt, zahlt ihm zehn Kleider.

Diese Sitten haben die Dasamo, Mina's Nachkommen; sieben Friedensrichter sind es, die sie regieren“.

1) Gegen die Annahme, dass diese Fabel muhammedanischen Ursprungs sei, sprechen am Schlusse die Worte des Hahnes: „Sieh, ich besitze zehn Frauen, die ich alle nach meinem Willen lenke und dein Herr hat nur eine und kann sie nicht beherrschen!“ Bei der in den muhammedan. Ländern üblichen Polygamie passt dieser Schluss schlecht.

Die Lieder (S. 286—298) enthalten Proben von Kriegs-, Lob-, Trauer- und Spottliedern. Sie haben vielfach fortlaufenden, aber auch abwechselnden Reim und wie ich sicher zu erkennen glaube, auch ein Metrum, allerdings das primitivste, die Silbenzählung und sogar Spuren eines Strophenbaues. Hier einige Proben:

2. Lied der Dasamo auf ihre Heimath.

Hayéyē, hayéye,	Holaho, holaho!
Ŋafálo mārēytā!	geliebtes Irafale!
gūbbet tanū lāy lā,	Auf dem Markt giebt es Wasser
illaū bāhā lā lā,	und korntragende Rinder
gūba-l sūmū bāde-lā,	und unten das wogende Meer
kuddumā halāy lā,	und hüpfende Adlerrochen.
Ŋafálo ni bālo!	Irafale unser Land!
háqqe ēl-lā mā-hayna	Da giebt es keine Beamten
gibre ēl-lā mā-zayna	und keine Zöllner.

Die ersten zwei Verse sind der Anruf an das Land und haben je 6, die weiteren je 7 Silben. Die zweite Strophe beginnt:

Schönes Wongabo
Wongabo unser Land.

Darauf folgen die Verse zu je 6 oder 7 Silben. Die Strophe schliesst mit dem Refrain:

Da giebt es keine Beamten
und keine Zöllner.

Die dritte Strophe beginnt mit dem Anruf:

O schönes Hade,
Hade unser Land!

Darauf folgen die Verse zu je 6 oder 7 Silben und zum Schluss der Refrain.

Die vierte Strophe ist ohne Anruf und ohne Refrain, die beide wohl nur weggelassen worden sind. Sie besteht aus 6 Versen, von denen die zwei ersten je 8, die 4 letzten je 9 Silben zählen.

Das Lied vom Dichter Falakobe auf den Stamm Mina's (S. 290 No. 6) hat 10 Verse zu je 8 Silben mit Ausnahme des zweiten Verses, der nur vier Silben zählt:

Mīnā yānī nabā alē	Mina's grosser Stamm
māngō hāl lā	hat gar manche Züge:
gārī sōtāl mulūhā lā	einige haben die gezogenen Säbel,
gārī dakānī bū'ā lā	andere des Elephanten Gebrüll
etc.	u. s. w.

Das Metrum ist aber leicht hergestellt, wenn wir im zweiten Verse *māngō hāl lā* wiederholen. Der Vers hat dann 8 Silben und klingt durch die Wiederholung viel poetischer.

Ein anderes Gedicht Falakobe's auf sich selbst bietet ebenfalls metrische Schwierigkeiten (S. 291 No. 8):

Falakōbā ang' igīda	Falakobe ist wie ein Lump:
mī-yāhrusa	er ackert nicht,
mī-yāngida	er handelt nicht,
mar'ā-d qādi yamgīgida	bei Hochzeiten gleicht er dem Qādi
rédō-d nugūzū yamīgida	und im Festsale dem König.
takhā-kō inkī qūlmantō kā gidā	Ein Bissen Polenta ist seine Kost.

Die Verse 1, 4 und 5, wo nugūzū (= n'gūzū) zweisilbig ist, haben je 8 Silben. Vers 2 und 3 haben allerdings je 4 Silben, sie bilden aber, wie der Reim beweist, nur einen Vers von 8 Silben. Der letzte Vers ist unverhältnissmässig lang und könnte nur durch Weglassung der allerdings entbehrlichen Worte *lē inkī* auf 8 Silben reducirt werden.

Ein Spottlied einer jungen Frau auf ihren impotenten Gatten (S. 296 No. 19) von abwechselnd 6 und 4 Silben:

Egīdā lā nūmā	Ein Jahr besitzt er die Frau
yafgārō wā	und entjungfert sie nicht;
azā lā-kō azā	einer Kalbin rother Kühe
yazbārō wā	wird er nicht Herr

und ein den Gesang nachahmendes Hirtenlied (S. 294 No. 16, 1):

Hēlā-lī-lā lā lā	Hat wohl der Starke Kühe?
hēlā-līlā lā, la!	Der Starke hat Kühe, ja Kühe!

mögen die Proben aus den Liedern abschliessen.

Wie Reinisch durch seine Publication über das Bilin¹⁾ und Chamir²⁾ eine sichere Grundlage für das Verständniss der Agansprachen wie des hochkuschitischen Sprachzweiges überhaupt geschaffen hat, für welchen noch insbesondere seine Arbeiten über die anthropologisch und linguistisch so merkwürdigen Kunama³⁾, sowie über das Kafa und Nuba von Wichtigkeit sind: so hat er durch seine umfassenden und man möchte fast sagen erschöpfenden Studien über die Saho und Afar eine sichere Basis für die Erforschung des niederkuschitischen Sprachzweiges gelegt, die er wohl durch die in Vorbereitung befindliche Abhandlung über die Bedauvisprache erweitern und vertiefen wird.

Bilin und Saho sind und bleiben die beiden Hauptrepräsentanten der hoch- und niederkuschitischen Sprachen, von denen die ersteren von ackerbautreibenden, die Hochländer Abessinien be-

1) Die Bilinsprache, 2 Bände, Wien 1885—1887. Die Bilinsprache in Nordost-Afrika, Wien 1882 (Sitzungsberichte der Kais. Akad. d. Wiss. Bd. XCIX). Vgl. meine Anzeige in Kuhn's Literatur-Blatt Bd. I, S. 434 ff.

2) Die Chamir-Sprache in Abessinien I u. II, Wien 1884 (Sitzungsberichte Bd. CV).

3) Die Kunama-Sprache in Nordost-Afrika I—IV, Wien 1881—1891.

wohnenden Völkern, letztere von an den Gestaden und Niederungen des Rothen Meeres nomadisirenden Stammgruppen gesprochen werden. Während der grammatische Bau des Bilin äusserst schwierig; verwickelt und räthselhaft ist, zeigt die Sahosprache eine sehr einfache und durchsichtige Construction, die von Reinisch in der schon angeführten Skizze mit einer Klarheit und Fasslichkeit beschrieben worden ist, welche alle Arbeiten dieses Forschers auszeichnen.

Dass die Sahosprache mit den übrigen chamitischen Sprachen viele charakteristische Merkmale gemein hat, die zum Theil auch den semitischen Sprachen eigenthümlich sind (z. B. die Bildung des Causativs durch präfigirtes *s*, des Reflexivs durch *t* und des Caus.-Refl. durch *st* etc.) setze ich als bekannt voraus. Eine besonders merkwürdige Erscheinung im Saho ist der Gebrauch des Vocalwechsels zum Ausdruck der Tempora und Modi. So z. B. vom Hilfsverbum *a* „sein“, *ā* (ich bin), *ē* (ich war), *o* (ich will sein), worauf der ganze Ausbau des Verbums beruht:

a-leh-ē „ich sage“ *e-leh-ē* „ich sagte“ *a-laḥ-o* „ich will sagen“
dān-a „ich schlafe“ *dān-e* „ich schlief“ *dān-o* „ich will schlafen“.

Zu beachten ist auch der innere Vocalwechsel in der Wurzel:

ḡaḥ, leḥ; lāk, lik; ḡar, gur; daw, diy etc.,

welche stark an ähnliche Vocalübergänge im Semitischen erinnert:
qām, qūm; qāl, qūl; sār, sir etc.

In gleicher Weise werden die zahlreichen dreiradicaligen entlehnten sem. Verba behandelt:

gamad, gomud; ḡakam, ḡkum; faday, fdīy etc.

Nimmt man dazu die Pronomina personalia *anu* ich, *atu* du, *nanu* wir, *atīn* ihr und die Verbalpräfixe *a, ta, ya, na, tam, yan* und die zahlreichen sem. Lehnwörter, von denen es in den Sahotexten wimmelt, so wird man sich nicht wundern, dass nach den ersten Sahoproben, die nach Europa gekommen waren, es für eine semitische Sprache erklärt wurde.

Aber trotz vieler Aehnlichkeit im grammatischen Baue mit den sem. Sprachen zeigen die abess.-cham. Sprachen andererseits auch so scharfe und einschneidende Differenzen, dass diese gewaltige Kluft nur durch eine Trennung von vielen Jahrtausenden ausgefüllt werden kann. Schon lautlich fehlt in den abess.-cham. Sprachen eine Reihe von Consonanten, die für die sem. Sprachgruppe charakteristisch ist. Das Gesetz der Dreiradicaligkeit und die damit auf's engste zusammenhängende Mannigfaltigkeit in der Bildung des Nomens hatte seine umgestaltende Wirksamkeit noch nicht begonnen. Die logische Gliederung des Satzes ist auch vollkommen verschieden. Es darf aber nicht unbetont bleiben, dass in sehr wichtigen Punkten, wie z. B. in Bezug auf die Laute und die syntactische Entwicklung das Altägyptische dem Sem. näher steht als dem Abessinisch-Chamitischen. Selbst in Bezug auf die Dreiradicaligkeit zeigt das

Aegyptische eine grössere Anzahl solcher scheinbar ursprünglicher Wurzeln als die südlichen Dialekte. Diese Thatsachen gehören meines Erachtens zu den grössten Räthseln der Sprachforschung und bedürfen einer eindringlichen Untersuchung.

Dasselbe, was hier von der grammatischen Entwicklung gesagt wird, gilt auch von dem Sprachschatz. In dem Sahowörterbuche wird jedes Wort durch eine Reihe von Stellen belegt, etymologisch erläutert und mit den verwandten cham. und sem. Sprachen verglichen. Zu bedauern ist, dass der Verf., um Raum zu sparen, bei vielen Artikeln auf das Afar- und Bilinwörterbuch verweist, anstatt hier in abschliessender Weise die Zusammenstellungen zu geben. Bei einer eingehenden Prüfung des Sprachmaterials fällt es auf, dass eigentlich altchamitisches Sprachgut nur in geringer Menge vorhanden ist, und dass selbst dort, wo die einsilbige Wurzel auf altchamitische Abstammung hindeuten scheint, bei genauerer Untersuchung eine sem. Radix zum Vorschein kommt.

Die Wandlungen, welche dieser Sprachstoff durchgemacht hat, erstrecken sich durch viele Jahrtausende. Die Einflüsse des Geez wie der Dialekte desselben, des Amharischen und Tigré und besonders des Arabischen sind verhältnissmässig noch frisch und jung. Diese kräftigen und lebendigen Wurzeln verdrängten das alte abgenutzte Sprachgut.

Man ist von vornherein geneigt anzunehmen, dass der Sprachschatz viele Berührungen mit dem Altägyptischen ergeben würde, und in der That finden sich eine Menge Wörter, wo das Aegyptische verglichen werden kann und von Reinisch auch verglichen worden ist — aber in den meisten und sichersten Fällen sind es Wörter, die auch in den semitischen Sprachen vorkommen. Ihre Existenz im Altägyptischen und Cham.-Abessinischen beweist also für die Urzeit gar nichts.

Von den sechzig Füllen, in denen Reinisch auf das Aegyptische verweist, will ich hier einige herausgreifen:

barak auf die Knie fallen (ברך ägypt. barak).

dab, *tāb* und *tāb* zurückkehren, vergelten (שוב, חרב, תב äg. dab, kopt. ⲁⲧⲁⲃ).

forāš Matte, Matratze. (فرش äg. p'araš, kopt. ⲡⲣⲁⲥ).

fasar erläutern (פסר, פתר, äg. p'atar).

garay begegnen (Af. id. G. ΦΛΡ: קרא, äg. qara').

Man vergleiche ferner s. v. 'an, 'anan, habbu, hafus, kal, karkar, katim, katamā, lubān, saḥaf, tamam, yabas etc.

Sichere Vergleichenungen aus dem Aegyptischen, die im Semitischen nicht nachweisbar sind, sind vielleicht nur:

adā Rücken (äg. 'at).

• *ma'* spalten (äg. ma').

ma^o offen, ehrlich handeln, gut sein (äg. *ma*^o, kopt. ⲙⲁⲥ, ⲙⲁⲉ).

nab gross, mächtig (äg. *nab*, grosser Herr).

sattu Wohlgeruch (äg. *sati*, kopt. ⲥⲣⲟⲣ, ⲥⲣⲓ odor).

Im Gegensatze zu diesen wenigen und unsicheren Berührungen mit dem Altägyptischen sind die Lehnwörter aus den sem. Sprachen äusserst zahlreich und sicher zu bestimmen. Reinisch hat mit grossem Sammelfleiss und Spürsinn die entsprechenden Wörter auch dort gefunden, wo sie nicht an der Oberfläche lagen.

Bevor der Versuch gemacht wird, aus den cham.-abessinischen Dialekten die Ursprache zu reconstituieren, ist es nöthig, die fremden grammatischen und lexicalischen Elemente auszuschneiden und dadurch das sicher Chamitische kenntlich zu machen. Die Analyse ist in grammatischer Beziehung leichter zu bewerkstelligen als in lexicalischer. Wenn z. B. der innere Plural im Bilin und Saho wie in anderen Dialekten auftritt, so kann kein Zweifel obwalten, dass diese gramm. Erscheinung aus den südsemitischen Sprachen, dem Aethiopischen und Arabischen, herübergenommen worden ist. Schwieriger gestaltet sich die Behandlung des Sprachstoffes, weil durch die verschiedenen Sprachschichten, welche sich im Laufe der Jahrtausende über einander legten, der ursprüngliche Kern nicht mehr oder sehr schwer zu ermitteln ist. Es gilt daher erst die Hülle zu untersuchen, die Schichten auseinanderzuhalten und die Gesetze festzustellen, welche bei der successiven Bildung die Wirksamkeit der verschiedenen Elemente beherrschten. Um an den Kern zu gelangen, muss der Versuch von der Peripherie ausgehen, und hierin können Semitisten vielleicht etwas beitragen, das dunkle Problem zu lösen. Es kann natürlich nicht die Aufgabe einer Anzeige sein, die semitischen Elemente in der abess.-chamit. Sprache erschöpfend zu behandeln — aber einige Andeutungen, wie an die Lösung dieser Probleme heranzutreten ist, möchte ich noch geben.

Aus den Hunderten von arabischen Lehnwörtern, welche die Sahotexte enthalten, lassen sich eine Reihe von Thatsachen feststellen, die an und für sich interessant sind und vielleicht auch für die ältere Zeit einige Aufschlüsse gewähren. Die südsemitischen Sprachen haben bekanntlich neben dem *h*-Laut auch den Kehllaut *ḥ* (ح), welcher, wie Spuren im Assyrischen und Hebräischen beweisen, auch der semitischen Ursprache eigenthümlich gewesen zu sein scheint. Dagegen fehlt dieser Laut in den chamitischen Sprachen und musste in Lehnwörtern durch *k* ersetzt werden. Daher *kadam*

(= خَدَم) *kāk* (= خوخ), *kalaq* (= خلق), *kābiq* (= خالق), *kātim* (= خاتم), *kawin* (= خائن), *kiyāna* (= خيانة), *roktā* (= رخصة), *rakīs* (= رخيص), *šēk* (= شيخ). Demnach darf z. B. *huwār* „Junges vom Thiere“ (vom Elephanten) im Saho, vom Esel im Bilin nicht mit **ᲛᲠᲚ**: und خوار, sondern mit arab. حَوار

aus *darīb*, aus *guma'āt*, aus *nasre*, *nišbā*, *sifēr*, *siher* und *sihre*. Dass hierin kein Zufall waltet, sondern das Bestreben, die Consonanten durch Vocale von einander zu sondern, beweist am besten das Wort *Islam*, welches *Isilām* gesprochen und geschrieben wird.

Zum Schluss möchte ich noch einige Wörter erklären, für die Reinisch zum Theil eine andere, zum Theil aber gar keine Etymologie gegeben hat, und diese Erklärung der wohlwollenden Prüfung des Verf. unterbreiten:

'āle Nebenform *'ille* „Sache“, „Ursache“ (arab. *علّة*).

azyalab „Hase“. Sollte hier nicht arab. *ثعلب* „Fuchs“ vorliegen?

gāla „Kameel“ ist vielleicht aus *Gamal* verstümmelt.

haraf „gierig, gefrässig sein“ kann schon aus dem oben S. 407 angeführten Grunde nicht mit *خَرَفَ* etc. verglichen, muss vielmehr mit arab. *حَرَصَ* zusammengestellt werden. Daher *hirfe* „die Gier“ = *حِرْص*, *hirif* „gierig“ = *حَرِيس* etc.

gaylab „Vieh treiben“ (arab. *جَلَب*).

hodūr in der Verbindung *ginni hodūr* „ein Mann, der die Dämonen kennt“, ist mit arab. *حضور* zusammen zu stellen. Vgl. auch Korān Sure 23, Vers 100 *وَأَعُوذُ بِكَ رَبِّ أَنْ يَحْضُرُوا*.

nāšū „Amnestie, Nachsicht einer Strafe“ (arab. *نَسَأَ*).

kūrāy „Zorn, Aerger“ ist vielleicht aus arab. *كُرْه* entstanden.

harag „ziehen“ etc. (arab. *حَرَكَ*).

dēl „lang, hoch, weit, entfernt“ (arab. *طَوِيل*).

dilō „Hüfte, Lende“ (vgl. arab. *ضِلَع* „Rippe“?).

ṣāharā „das Ausland, Fremdland“ (arab. *صحارى* die wüste Küstenebene vom Standpunkt der Bergbewohner).

Ich könnte wohl noch nach der Uebung mancher Kritiker auch allerlei kleine Versehen und Druckfehler verzeichnen. Das scheint mir aber für verständige Leser überflüssig.

Ich habe mich bei dieser Anzeige grösstentheils auf das Saho beschränkt, weil es mir vergönnt war, unter Leitung meines hosh-

verehrten Collegen fast alle gedruckten Sahotexte zu lesen, während ich von den übrigen Publicationen Reinisch's nur einzelne Bruchstücke lesen und prüfen konnte. Arbeiten meines eigentlichen Faches haben mich verhindert, tiefer in diese schwierigen Studien einzudringen. Aber gerade die wiederholten Versuche diese wohlgeordneten und commentirten Texte zu verstehen und die Schwierigkeiten, die sich einer gründlichen Beherrschung derselben entgegenstellten, haben mich die grossartigen und epochalen Leistungen Reinisch's nach ihrem wahren Werthe schätzen gelehrt. Welcher Aufwand von geistiger und physischer Kraft gehörte dazu, von Eingeborenen im Laufe von anderthalb Jahren ein so reiches und so verlässliches Material zu sammeln!

Das erste Erforderniss, das die Wenigsten mitbringen und mit dem R. wie kaum ein anderer begabt ist, ist ein feines Ohr, um die verschiedenartigsten Laute aufzufassen. Viele Stunden täglich mit den Eingeborenen zu verkehren, ihre Dictate in verschiedenen Dialecten nachzuschreiben, grammatisch und lexicographisch zu ordnen und in das Verständniss derselben einzudringen setzt eine Arbeitskraft und Spannkraft der Nerven voraus, die ans Unglaubliche grenzt.

Mit dem Sammeln dieses Materials, das allein ein Menschenleben ausfüllen könnte, war aber nur der Anfang gemacht. Es galt nun dasselbe wissenschaftlich zu bearbeiten und sprachvergleichend zu verwerthen. Der Sammelarbeit folgten 15 Jahre schwerer und aufopfernder Forscherarbeit. Dazu kam das Gefühl der Vereinsamung und des mangelnden Verständnisses von Seiten mancher Fachgenossen, wie sie jede neue bahnbrechende Forschung zu begleiten pflegen. Ohne jede Anregung und Ermunterung, oft durch nörgelnde und klügerseinwollende Kritik verletzt aber nicht entmuthigt¹⁾, hielt der Forscher standhaft aus und bereicherte mit jedem Jahre die Sprachwissenschaft mit neuen Gaben. Das gesammelte Material ist noch nicht erschöpft — wir dürfen noch Weiteres erwarten.

Reinisch gehört zu den wenigen Gelehrten, die bei ihren Specialforschungen den Zusammenhang mit den grossen Fragen der Wissenschaft nie aus den Augen verlieren. Er sammelte und bearbeitete den fremden Sprachstoff um dadurch das Problem der menschlichen Sprache überhaupt lösen zu helfen. Aus dem Sprachmateriale, das er in Afrika gesammelt, schickt er sich nun an mit sprachvergleichender Methode die Resultate für die allgemeine Sprachwissenschaft zu ziehen. Seine Untersuchung über das Zahlwort²⁾ macht den Anfang und zeigt in welcher souveränen

1) Es soll aber ausdrücklich hervorgehoben werden, dass Forscher vom Range eines Dillmann, von der Gabelentz und Halévy die grosse Bedeutung von Reinisch's Arbeiten wiederholt in gebührender Weise anerkannt haben.

2) Das Zahlwort Vier und Neun in den chamitisch-semitischen Sprachen. Wien 1890 (Sitzungsberichte Bd. CXXI).

Weise er die afrikanischen Sprachen beherrscht und wie er die leisesten Spuren zu verfolgen und scharfsinnige Schlüsse zu ziehen im Stande ist. Er will aber auch über das Rothe Meer eine Brücke schlagen und die alte Verbindung zwischen Semiten und Chamiten wieder herstellen. Die Kluft von vielen Jahrtausenden ist jedoch nicht leicht auszufüllen, Mittelglieder fehlen und der Versuch, diese Kluft zu überbrücken, ist ein grosses schweres Wagniss. — Möge neben Scharfsicht auch Vorsicht sein Leitstern sein!

Bevor ich schliesse, möchte ich mir noch eine Bemerkung erlauben. Die Grenzgebiete zwischen Egypten und Abessinien, der Tummelplatz der abessinisch-chamitischen Völker, deren Sprachen Reinisch mit so zäher Ausdauer und grossem Erfolge erforscht hat, stehen jetzt unter italienischem Einflusse, sie liegen, wie man sich diplomatisch auszudrücken pflegt, in der Machtsphäre Italiens. Der stolze Name der „Erythräischen Colonie“ legt auch Verpflichtungen auf. Italien liegt es ob die wissenschaftliche Erforschung jener Gebiete fortzusetzen und den semitischen und chamitischen Dialecten Abessiniens volle Aufmerksamkeit zu widmen. Abgesehen von den Arbeiten des ausgezeichneten Orientalisten Ignazio Guidi über Amharisch haben aber italienische Gelehrte so gut wie gar nichts in dieser Richtung gethan. Es ist Sache der italienischen Regierung und der gelehrten Körperschaften diese Unterlassung bald gut zu machen.

Wien, December 1891.



D. H. Müller.


Q a m e ş.

Von

E. Nestle.

J. Dérenbourg habe in dem (mir hier nicht zugänglichen) Jahrgang 13 (1879) der *Revue Critique* die Zeichen für Qameş und Pathach aus Verstümmelungen des \aleph abgeleitet, berichtet Renan im *Rapport annuel* des *Journal asiatique* für 1879 (S. 49) mit Anerkennung (manière . . des plus ingénieuses), während Grätz es in seiner Monatsschrift 1881, 403 mit Recht „befremdend“ findet. Die sogenannten babylonischen Vokalzeichen stammen allerdings, wie schon Pinsker für \bar{a} , u , i sah, Grätz a. a. O. für \aleph (= \bar{z}) ergänzte, und G. F. Moore (*Am. Or. Soc. Proc.* Oct. 1888 p. XXXVII f.), wie es scheint ohne Pinsker und Grätz zu kennen, durch den Hinweis auf das Arabische erhärtete, aus den Consonanten-Zeichen \aleph , γ , τ und \bar{z} . Das tiberiensische System dagegen ruht, wie das syrische, auf der Verwendung des Punktes und der Linie als Unterscheidungszeichen. Dabei ist nun klar, dass das Zeichen

für Qameş gar nichts anderes ist als eine Combination des Cholem-Punktes und der Pathach-Linie. In unsern Drucken sieht das Zeichen allerdings nicht mehr so aus, daher Ewald lehrte (Gr.⁷ S. 86) „-“ wurde durch einen neuen Strich nach unten zu  verlängert, zum Unterschiede von ä und ā; man darf aber nur z. B. die Handschriften-Facsimiles ansehen, welche die Palaeographical Society veröffentlichte, und man wird davon überzeugt sein. Zudem wird es durch alte Zeugnisse ausdrücklich bestätigt. In dem von J. Dérenbourg veröffentlichten Manuel du Lecteur (J. As. Nov. Dec. 1870 S. 363) heisst es vom קמץ: es bestehe aus Linie und Punkt unter dem Buchstaben קו ודיא ודיא ודיא. Noch deutlicher sagt Ibn Esra (bei W. Bacher, Abraham ibn Esra als Grammatiker S. 63): Das grosse Kamez entsteht aus ô und a, daher sein Zeichen: ein Strich mit einem Punkt darunter; sein Name weist auf Zusammenziehung des Mundes hin. In diesem Namen hat Stade (Gramm. § 35a) mit Recht einen Beweis dafür gefunden „dass die Erfinder des Punktationssystems das  schon dunkel als ä oder o sprachen“. Der deutlichste Beweis liegt, meine ich, eben im Zeichen selbst, und da ich in den gewöhnlichen Lehrbüchern nirgends darauf hingewiesen fand, erlaube ich mir das hervorzuheben und anzufügen, dass schon Pellican 1503 nach Nigri's Vorgang in seinem modus legendi hebr. Qameş als a suevicum beschreibt quod inter a clarum et o medium profertur, possetque nostris litteris taliter scribi ä. Hermann Fischer, der von mir darauf aufmerksam gemacht, in Nigri's und Pellican's Beschreibung den bis jetzt ältesten Beleg für schwäbisch o = mhd. ä fand (Germania 37, 107—109), meinte, Pellican könnte diese Bezeichnung selbständig erfunden haben; nach dem Vorstehenden hat ihn vielleicht das hebräische Zeichen und dessen Ursprung darauf gebracht. — Schade, dass nun Mörike's hübsche Zeichnung und poetische Verherrlichung des Qameş etwas von ihrer Berechtigung verliert.

Zum Schluss sei gefragt, ob am Ende nicht auch das  mit seinen 2 Punkten neben einander und einem dritten unter ihnen auf einer Combination von Zere und Chireq beruht. Ibn Esra a. a. O. erklärt es zwar anders, indem er seinerseits sowohl das Zere als das Schureq so (aus ô und i) entstehen lässt; manche Erscheinungen der tiberiensischen Vokalisation liessen sich aber aus solcher Auffassung des Segol erklären.

Beiträge zur indischen Rechtsgeschichte.

Von

J. Jolly.

5. Zur Geschichte der Kinderehen.

Die bekannte strafrechtliche Bill von 1891, welche die Abschaffung der Kinderehen in Indien bezweckt, hat dort eine überaus lebhaftige Diskussion hervorgerufen, an der sich auch eine Reihe indischer Sanskritisten eifrig betheiligt haben. Zugänglich sind mir die kleine, aber inhaltreiche Schrift von Professor Bhandarkar „A Note on the Age of Marriage“ (Poona 1891) und eine Udvāhasamayamimāṃsā von Pandit Rāmanisra Śāstri, dem bekannten Lehrer der Philosophie in Benares (Benares 1890); auch gehören in diese Reihe die beiden schon früher erschienenen Broschüren von Raghunāth Rāo über „Hindu Law on Marriage“ und „Hindu Remarriages“ (Madras 1884/85). Während in diesen Schriften die Kinderehe als eine in den richtig verstandenen Vorschriften des Brahmanismus keineswegs begründete Einrichtung zu erweisen versucht wird, verfolgen andere Aesserungen indischer Sanskritisten, die mir aber nur aus polemischen Anführungen in den erwähnten Schriften bekannt sind, die entgegengesetzte Tendenz. Auch in England ist eine Apologie der Kinderehe erschienen in Gestalt der bemerkenswerthen Broschüre von F. Pincott „Social Reform by Authority in India“ (London 1892). Das von den indischen Sanskritisten benutzte Material ist in erster Linie dem Dharmasāstra entnommen, ausserdem dem Rīgveda, den Gṛihyaśūtras, dem Mahābhārata, den Purāṇas und einigen medizinischen Werken.

Da die Frage, ob die indische Kinderehe eine durch die Religion geheiligte Institution ist oder nicht, auch für die indische Alterthumskunde ein erhebliches Interesse hat, so soll hier eine erneute Prüfung derselben versucht werden. Betreffs des hierbei voranzustellenden Dharmasāstra finde ich allerdings keinen Grund von dem principiellen Standpunkt abzugehen, zu dem ich auf Grund eines sehr beschränkten Materials schon vor Jahren gelangt bin ¹⁾.

1) Sitzungsber. d. k. b. Akad. d. Wiss. 1876, I, 424—428.

Die Smṛititexte, theils in den vollständig erhaltenen Werken theils in den Smṛiticitaten der späteren Autoren vorliegend, lassen sich nach ihrem Inhalt in drei Gruppen eintheilen: 1) Texte, welche die Verheirathung vor dem Eintritt der Pubertät anordnen: Gaut. 18, 20—23; Vas. 17, 67—71; Baudh. 4, 1, 11—14; Manu 9, 88—93; Yājñ. 1, 63, 64; Viṣṇu 24, 38—41; Nār. 12, 20—27; Parāś. 7, 7—10; Saṃvarta 65—68 etc. Häufig wird dafür der Ausdruck nagnikā gebraucht, der jedoch auch wörtlich als „ein noch nackt gehendes Mädchen“ gefasst werden kann, zumal da Gautama dafür sagt: prāḡ vāgvāsahparipatteḥ, und dieses Alter von dem allgemeinen Termin prāḡ ṛitoḥ unterscheidet. Die Smṛiticandrikā giebt beide Erklärungen¹⁾. Ist kein Vater da, so müssen andere Verwandte u. s. w. als kanyāpradāḥ für die Verheirathung des Mädchens sorgen. Die Nichterfüllung dieser Pflicht zieht nicht nur die schwersten Folgen im Jenseits nach sich, sondern hat auch die Wirkung, dass der Vater dadurch aller Rechte über seine Tochter verlustig geht und sie nach drei Jahren, oder schon nach drei Katamenien, selbst einen Gatten wählen darf (svayamvara). Auch braucht der Gatte in diesem Falle ihrem Vater kein śulka zu geben, während ihr allerdings auch nicht gestattet ist, ihren Schmuck mitzunehmen und sie sogar nach einer strengeren Auffassung zur vṛishalt wird, die Jeder rauben und Niemand heirathen kann, ohne aus der Kaste gestossen zu werden.

2) Bestimmtere Angaben über das Heirathsalter finden sich namentlich an folgenden Stellen. Manu 9, 94 bestimmt acht Jahre als das Minimum, zwölf Jahre (das Alter der Reife) als das Maximum, je nach dem Alter des Bräutigams. Bṛhaspati setzt hierfür 10 und 7 Jahre ein: trimśadvarsho daśābdām tu bhāryāṃ vindeta nagnikām | ekavimśativarsho vā saptavarshām avāpnuyāt || Ein ähnliches Schwanken zwischen dem 12. und 10. Jahre als obere Grenze zeigt sich einerseits in einem Text des Saṃvarta nach einem India Office Ms. (Eggeling III, No. 1367), des Yama und Parāśara nach anderen Quellen (prāpte dvādaśe varshe), andererseits bei Aṅgiras: tasmāt samvatsare prāpte daśame kanyakā budhaiḥ | pradātavyā prayatnena. Sieben Jahre als die untere Grenze bestimmt auch eine anonyme Smṛiti bei Raghunandana u. A.: saptasamvatsarād ūrdhvaṃ vivāhaḥ sārvaṇīkḥ | Das Alter von acht Jahren empfiehlt Dakṣa: vivāhayed aṣṭavarshām evaṃ dharmo na hīyate; ähnlich Saṃvarta 66: vivāho 'ṣṭamavarshāyāḥ kanyāyāḥ tu prasasyate. Am weitesten herab gehen drei ohne Nennung der Autoren citirte Texte: śhaḍabdamadhyenodvāhyā kanyā varshadvayam tataḥ, aṣṭama-

1) Smṛitic. I. O. Ms. B. 327. nagnikā ca purāṇe darśitā | yāvan na lajjayāṅgāni kanyā puruṣhasaṃnidhau | yonyādīny avagūheta tāvad bhavati nagnikā || saṃgrahakāro 'pi | yāvac celam na gṛhṇāti yāvat kṛidati pāṃsubhiḥ | yāvad doṣhaṃ na jānāti tāvad bhavati nagnikā || amaras tu yāvad ṛitudarśanaṃ tāvan nagnikety āha ||

varshaparyanto garbhapañcamaprabhṛitaḥ | kanyāvivāha ucitaḥ kālāḥ und janmato garbhādhānād vā pañcamābdāt param śubham | kumārīṇāṃ tathā dānam: also 6 und 8, ja 5, oder vielmehr 4, und 8 Jahre sollen die Grenzen bilden.

3) Gegen alle diese Texte lassen sich nicht mehr als eine oder zwei Stellen beibringen, die in einem der Kinderehe ungünstigen Sinne gedeutet werden können. Nārada 12, 25—27 bestimmt, dass die Mädchen bei Eintritt der Mannbarkeit ihre Verwandten davon in Kenntniss setzen sollen, die, wenn sie dann nicht für ihre Verheirathung sorgen, einem bhrūṇahan gleichgeachtet werden, und dass daher der Vater seine Tochter „nach erlangter Reife“ pravṛitte rajasi verheirathen soll. Die Lesart pravṛitte rajasi passt ganz gut in den Zusammenhang, und ich habe sie daher in meiner Ausgabe des Nārada in den Text eingesetzt, obschon mehrere Hss. ato pravṛitte (atho prakṛite, atho prakṛitte) lesen, d. h. ato 'pravṛitte. Diese letztere Lesart, nach der also der Vater seine Tochter schon vor Eintritt der Pubertät verheirathen soll, halte ich jedoch jetzt für die richtige, 1) weil die gute alte nepalesische Hs., die ich leider nur noch für die Vorrede zu meiner Edition benutzen konnte, dafür apravṛitte rajasy ataḥ liest, 2) weil die nämliche Hs. noch zwei weitere, auch anderswo vorkommende Texte über die Verheirathung unerwachsener Mädchen (avyañjanopetām arajām apayodharām) nach 12, 28 einfügt¹⁾, 3) weil auch ein gleichlautender Text, der aus dem Mahābhārata citirt wird, die Lesart ato 'pravṛitte bietet. — Die viel benützte²⁾ Stelle Manu 9, 89, die es für besser erklärt, selbst eine ṛitumatī bis zu ihrem Tode im Elternhause bleiben zu lassen, als sie an einen unwürdigen Freier zu verheirathen, steht nur scheinbar in starkem Widerspruch zu der Parallelstelle Baudh. 4, 1, 11, wonach selbst eine Ehe mit einem unwürdigen Freier dem dauernden Aufenthalt im Vaterhause vorzuziehen ist. In Wirklichkeit bezweckt die Manustelle, wie der Commentator Rāghavānanda mit Hinweis auf Yājñ. 1, 64 bemerkt, nur die Wahl eines guten (utkrishṭa) Bräutigams einzuschärfen, ebenso wie der vorhergehende Vers 88, der einem utkrishṭa selbst eine aprāptā zu geben rāth. Bliebe die Tochter wirklich nach erlangter Reife im Vaterhause, so dürfte sie zum svayamvara schreiten, und der Vater verlöre alle Autorität über sie (90, 93). Hier mag auch die beachtenswerthe, allerdings allen anderen Commentaren und den bisherigen Uebersetzungen widersprechende Erklärung des dharme śidati satvaraḥ || in 94 bei Rāmacandra Erwähnung finden, wonach diese Worte ein Verbot der Verheirathung nach Eintritt der Reife enthalten sollen: dharme śidati sati rajodarsane samupāgate sati.

1) Vgl. meine Ausgabe in der Bibl. Ind. Pref. p. 11 und p. 171 der Uebersetzung.

2) Bhandarkar p. 3, Rāmamiśra p. 36, Hopkins, Ruling Caste p. 343 etc.

Wenden wir uns nun überhaupt von den Smṛitis zu den Commentatoren, zunächst zu denjenigen des Yājñavalkya, so bemerkt die Mitāksharā zu Yājñ. 1, 63, 64: *aprayacchan bhrūṇa-hatyām ṛitāv ṛitāv āpnoti*. Ebenso äussert sich Aparārka (Deccan College-Hs.), der überdies den etwa aus M. 9, 89 zu entnehmenden Einwand widerlegt, wobei er die Aussprüche des Kaśyapa und Saṃvarta über Kinderehen citirt: *yat tu manuvacanam | kāmam (9, 89) ... || iti tad guṇavadvarasambhave guṇahināyādātavyety evamparam | na tu kanyartudarśanam adosha ity evamartham | tathā mativacanāntaravirodhaḥ | tathā ca kaśyapaḥ ...*. Aehnlich spricht sich Mādhava in seinem Commentar zu Parāśara p. 481 aus.

Die nämliche Auffassung vertreten auch die Commentatoren Manu's, wie z. B. ihre Erklärung des Ausdrucks *aprāptām* 9, 88 zeigt, den Kullūka, Nārāyaṇa und Rāmacandra auf eine noch nicht Achtjährige (vgl. 9, 94) beziehen, Rāghavānanda auf eine noch nicht Zehnjährige (*kanyā*). Nur Medhātithi, der älteste Commentator, scheint eine Sonderstellung einzunehmen. Er ist gegen das frühe Alter von acht Jahren, sagt Hopkins ¹⁾, indem er (zu 9, 88) bestimmt erklärt, dass in einem solchen Falle die Braut geradezu von ihrem Vater verkauft würde. Bhandarkar weist gleich zu Anfang seiner Schrift auf die Bemerkung Medhātithi's zu 9, 89 hin: *prāḡ ṛitoḥ kanyāyā na dānam*. Diese letzte Stelle ist besonders auffallend, allein ich kann als Herausgeber der drei ersten adhyāya von Medhātithi's Manubhāṣhya aus Erfahrung versichern, dass Mandlik's Ausgabe, aber auch die meisten Hss. höchst unzuverlässig sind, und obschon obige Lesart auch in meinen Hss. steht, so könnte doch *kanyāyā na dānam* leicht verschrieben sein, z. B. für *kanyāyāḥ pradānam*, wie in dem oft citirten Text Gaut. 18, 21 *pradānam prāḡ ṛitoḥ*. Jedenfalls sagt Medhātithi zu 9, 93: *vayo'nantara-prāptau vedayitūḥ pitūḥ svāmyam nāsti*, und auch seine Glosse zu 9, 88 lässt ihn nicht als Gegner, sondern als Anhänger der Kinderehen erscheinen. Ein kurzer Auszug aus dieser Glosse findet sich in Bühler's Manu-Uebersetzung, Bühler hat mir aber auf eine Anfrage freundlichst seine Reconstruction und Interpretation der ganzen schwierigen und in Mandlik's Ausgabe wie in den Hss. stark corrupten Stelle mitgetheilt, wonach Medhātithi zwei Erklärungen der Manustelle angiebt: 1) ein weniger als acht Jahre altes Mädchen darf verheirathet werden, 2) ein achtjähriges Mädchen darf verheirathet werden, auch wenn sie noch nicht erwachsen ist. Medhātithi bevorzugt die letztere Erklärung, weil nach der anderen Auffassung der Verkauf der Töchter gestattet wäre, was den Bestimmungen des 3. adhy. widersprechen würde. Vielleicht ist noch eine nur wenig abweichende Emendation der Corruptelen möglich, wobei die wichtige Bemerkung über das Heirathsalter: *sā cāṣṭavarṣā*

1) a. a. O. Vgl. auch The Ordinances of Manu von Burnell-Hopkins, p. 259.

śhaḍvarśhā vā zu der von Medhātithi angenommenen Erklärung gehören würde. Jedenfalls werden in der Glosse die drei denkbaren Motive für vivāha mit einer aprāptā: kāma (rāga), dharma und artha erörtert, und Medhātithi, hier wie an anderen Stellen (z. B. 3, 31, 51, 52; 9, 98) gegen die Kaufhe polemisirend, wendet sich gegen die dhanārthinaḥ, die ihre Töchter im frühesten Alter um Geld verheirathen, nur zu dem Zweck, um zu zeigen, dass auch artha das Motiv bei vivāha mit einer aprāptā abgeben könne. Die Pubertät tritt nach seiner Glosse zu 9, 91 erst mit zwölf Jahren ein: ṛitudarśanam ca dvādaśavarśhanām.

Von systematischen Rechtswerken der späteren Zeit erwähne ich zuerst die berühmte südindische Smṛiticandrikā, welche in dem Kapitel über kanyādānakālāḥ nach Anführung der obigen Texte von Yama, Gautama, Samvarta u. s. w. zu dem Ergebniss gelangt: evaṃ ca yāvad rajodarśanam na bhavati tāvat kanyodvāho na viruddha ity uktam bhavati. Raghunandana, die erste Autorität in Bengalen, citirt in seinem Udvāhatattva (p. 62) mit Beifall die obigen Texte des Aṅgiras, Yama u. s. w. und bezieht in der Manustelle über die aprāptā (9, 94) diesen Ausdruck auf eine weniger als Achtjährige (aṣṭavarśhanyūnāpi), indem er das normale Heirathsalter mit sieben Jahren beginnen lässt. Der dem Nordwesten angehörige Madanapārijāta (pp. 147 ff.) citirt die Texte ebenfalls und verlegt das kanyādānam in rajodarśanocitasamayāt pūrvakāle. In ähnlichem Sinne äussern sich die massgebenden Autoritäten der Bombay Presidency. Nilakanṭha (Saṃskāram. p. 70) bemerkt, dass der vivāha vor dem Eintritt der Pubertät stattzufinden hat, und wird mit M. 9, 89 durch den Hinweis auf die darin gebrauchten Ausdrücke api und kāmam fertig: yat tu manuḥ (9, 89) . . . iti tad apīśabdāt kāmāśabdāt ca na svārthaparam kintu guṇavate dānaprasāmsārtham. Weiterhin erwähnt Nilakanṭha das Alter von fünf Jahren als die Minimalgrenze: ye upanayane kālāḥ pañcamavarśhādayaḥ. Der oben erwähnte Text, auf den sich diese Bestimmung gründet, wird mit Beifall auch von Anantadeva citirt, der trotz seiner nördlichen Heimath in Kumāon am Himalaya¹⁾ jetzt in Bombay als eine grosse Autorität gilt; doch hält Anantadeva das Alter von 6—8 Jahren für das geeignetste (praśastatarāḥ kālāḥ Saṃskārakaust. f. 197 b). Kamalakara's Nirṇayasindhu (Par. 3, Pūrv., f. 30 b) stellt den nämlichen Text an die Spitze aller Texte über das Heirathsalter und erklärt zehn Jahre für die Maximalgrenze: daśavarśhād ūrdhvaṃ vivāho nishiddhaḥ. Der Dharmasindhusāra (Par. 3, Pūrv., f. 52 b) schreibt sogar eine Busse für die Verheirathung eines schon erwachsenen Mädchens vor: der Vater soll eine gewisse Anzahl Kühe geben, entsprechend der Anzahl der ṛitu seit dem Eintritt der Pubertät, oder ein Mahl für die Brahmanen:

1) Cf. No. 4 meiner „Beiträge“.

das Mädchen soll fasten etc., der Bräutigam soll ein Homaopfer darbringen.

Für die Anschauungsweise der Smṛitis wie der späteren Rechtswerke bezeichnend ist der Ausdruck svavāsini oder suvāsini, der nach der gewöhnlichsten Erklärung ¹⁾ und nach seiner etymologischen Grundbedeutung „eine Verheirathete, aber noch bei ihren Angehörigen Wohnende“ bedeutet. Der eheliche Verkehr mit einer solchen ist, wenn sie auch schon auf den Namen einer patni Anspruch hat, verboten nach dem öfter (z. B. Nirṇayasindhu 3, Pūrv. 2 b) citirten Spruch: prāḡ rajodarśanāt patnīm neyād gatvā pataty adhaḥ | vyarthikāreṇa śukrasya brahmahatyām avāpnuyāt || Das eheliche Zusammenleben beginnt erst mit der Garbhādhānaceremonie, die daher weit mehr dem europäischen Begriff der Hochzeit entspricht als der vivāha. Dieser wichtige Akt, von dem es heisst: garbhādhānasyākaraṇāt tasyām jātas tu dushyati, steht in den Smṛitis an der Spitze aller saṃskāra. Die genaueste Angabe über das Alter, in dem er vollzogen werden soll, bietet ein dem Āśvalāyana zugeschriebener Spruch: garbhādhānam dvijaḥ kuryād ṛitau prathamā eva hi | caturthadivāsād ūrdhvaṃ putrārthā divase same || Ich gebe Bhandarkar vollkommen zu, dass dieser Text sich bei Āśvalāyana nicht findet und anscheinend in keinem anderen Werk als dem Saṃskārakaustubha citirt wird. Allein die Verlegung des garbhādhānam in die Zeit des Eintritts der Pubertät findet sich ganz ebenso bei Viṣṇu 27, 1 garbhasya spasthātājñāne nisheka karma | und Śaṅkha 2, 1 garbhasya sphuṭtājñāne nishekaḥ parikīrtitaḥ | Unter garbha ist hier offenbar, wie Nandapaṇḍita bemerkt, ṛitu zu verstehen, die für die Zeugung günstigen Tage ²⁾, bei deren erstmaligem Eintritt die Nisheka- oder Garbhādhānaceremonie (nisheko garbhādhānākhyam karma) vollzogen werden soll. Daher citirt Nandapaṇḍita hier auch die viel benutzte Stelle aus dem Āśvalāyanagrihyapariśiṣṭa: athartumatyaḥ prajāpatyaṃ ṛitau prathamā | Andere Smṛititexte sprechen allerdings nur von dem ṛitu im Allgemeinen, ohne Bezugnahme auf den prathamartu; so sagt Yājñavalkya 1, 11 garbhādhānam ṛitau, und Harita: caturtharātrāṃ api garbhādhānam icchanti caturthe 'hani snātayām yugmaśu ca garbhādhānam tadupetam. Allein diese Texte können auf eine wiederholte Vollziehung des Garbhādhāna bezogen werden, von der auch in den Grihyasūtras die Rede ist (s. u.); der Ausspruch des Devala: sakṛic ca saṃskṛitā nāri sarvagarbhesu saṃskṛitā | drückt schwerlich die allgemeine Meinung der Smṛitautoren aus, besonders beim Fehlen männlicher Nachkommenschaft mochte eine öftere Wieder-

1) pariṇītā pitṛigrihe sthitā svavāsini Mit. zu Yājñ. 1, 105; ūdhā pitṛigrihasthā kanyā svavāsini Nand. zu Viṣṇu 67, 39; svavāsini dattā vā stri pitṛigrihasthā sveshu jñātishu vasatīti Nār. zu M. 3, 114 u. s. w.

2) Ebenso, nicht mit „monatliche Reinigung“, ist ṛitu Y. 1, 11 und an ähnlichen Stellen zu übersetzen.

holung des Garbhādhāna am Platze scheinen. Bei den späteren Autoren scheint sich über diese Frage eine entschiedene Meinungs-differenz entwickelt zu haben, analog dem schon von Stenzler (zu Āśv. 1, 13, 7, Pār. 1, 15, 3) bemerkten Schulgegensatz über die Frage, ob bei den folgenden saṃskāra die Mutter oder das Kind geweiht werden soll. So sagt Nandapaṇḍita a. a. O. idam ca kṣhetrasaṃskāratvāt sakṛit kāryam, und Raghunandana Saṃskārat. 325 bemerkt ganz allgemein: garbhādhānapuṃsavanasimantonnayanāni sakṛid eva kartavyāni; auch Anantadeva äussert sich ähnlich. Andere Werke wie namentlich die Mitākṣharā (zu Y. 1, 11, ebenso Aparārka ibid.) und die ihr folgenden Compilationen wie z. B. Nīlakaṇṭha's Saṃskāramayūkha 9f. liessen dagegen die Regel über einmalige Vollziehung der saṃskāra für das Garbhādhāna nicht gelten. Dass die der ersteren Ansicht huldigenden Autoren für den prathamartu waren, dürfte obige Aeussierung des Nandapaṇḍita beweisen. Aber auch bei wiederholter Vollziehung des Garbhādhāna sollte wahrscheinlich der prathamartu den Anfang machen, da sonst die Befürchtung, bei Versäumung der rechtzeitigen Verheirathung einer Tochter bei jedem ihrer ṛitu die Sünde der bhrūṇahatyā auf sich zu laden keinen Sinn hätte; ein Gleiches gilt von denjenigen Smṛitistellen, in denen von dem ṛitu im Allgemeinen die Rede ist. Jedenfalls waren daher auch diese Autoren mindestens der Ansicht des Vācaspati (citirt bei Bhandarkar p. 32), dass der prathamartu der geeignetste Zeitpunkt (śreyān) sei. Hierfür spricht auch das von einem indischen Vertheidiger der Kinderehe beigebrachte Argument, dass in verschiedenen Nibandhas der Abschnitt über Garbhādhāna mit den Worten: atha garbhādhānam, tatra prathamaraḥjodarsāne oder ähnlich beginnt. Im Madanapārijāta steht allerdings, wie jetzt die gedruckte Ausgabe in der Bibl. Ind. p. 346 zeigt, prathamam ṛitukālā, wie in dem von Bhandarkar benutzten Ms. Dagegen ist das obige tatra prathamaraḥjodarsāne gedruckt im Nirṇayasindhu (3, f. 1). Endlich kommt zumal für die der Gegenwart so nahe stehenden Nibandhas die moderne Praxis in Betracht. Mehrfach wird behauptet, dass im westlichen Indien auf die Vollziehung des Garbhādhāna nur wenig Werth gelegt werde. Bhandarkar beruft sich hierfür auch auf den in den Nibandhas angeführten Text: akṛitvā gāṃ dvije dattvā kuryāt puṃsavanam patiḥ. Hiermit steht die merkwürdige Stelle bei Alberuni II, 156 in Einklang, wonach zu seiner Zeit die Brahmanen die Garbhādhānaceremonie zu unterlassen und mit dem Puṃsavana zu verbinden pflegten. In ganz Bengalen wird dagegen das Garbhādhāna regelmässig vollzogen, wie sogar von dem Privy Council officiell anerkannt ist¹⁾. Darüber dass es beim prathamartu stattzufinden hat, scheint kein Dissens zu bestehen.

Einen deutlichen Fingerzeig für die Uebereinstimmung zwischen

1) Pincott p. 17.

dem Smṛitirecht und der modernen Sitte in Betreff der Kinderehen bildet auch die akshatayoni-punarbhū¹⁾, welche genau den als Kinder verwittweten Bräuten der Gegenwart entspricht.

Weit eher als dem Dharmasāstra lassen sich der Gṛihyalitteratur Gesichtspunkte zu Ungunsten der Kinderehen entnehmen. Zwar ist an den wenigen Stellen der Gṛihyasūtras, die überhaupt auf das Heirathsalter Bezug nehmen, nur von der nagnikā die Rede: Mānavagṛi 1, 7 (nach einer freundlichen Mittheilung Bühler's aus einer ihm gehörigen Hs.) bandhumatīṃ kanyāṃ asaṃśṛiṣṭāmaithunāṃ upayacchet samānavarnāṃ asamānapravarāṃ yaviyaśīṃ nagnikāṃ śreṣṭhāṃ |; Gobhilagṛi. 3, 4, 6 nagnikā tu śreṣṭhā; Hirāṇyakeśigṛi. 1, 19, 2 sajātām nagnikāṃ brahmacāriṇīm asagotrām, wahrscheinlich auch im Āpastambiyagṛihya und in Gobhilaputra's Gṛihyasamgraha. Bei Hirāṇyakeśin will allerdings Bhandarkar sajātānagnikāṃ d. h. sajāta-anagnikāṃ lesen, 1) weil letztere Lesart in drei der von Kirste für seine Ausgabe benutzten, sowie in vielen in Puna befindlichen Hss., darunter ein sehr altes Ms., wirklich steht, 2) weil auf nagnikāṃ das Beiwort brahmacāriṇīm folgt, während eine nagnikā per se auch brahmacāriṇī ist, 3) weil der Commentator Māṭṛidatta nagnikā mit maithunārha erklärt, was nur auf eine anagnikā passe. Hiergegen hat mir Professor Kirste auf Befragen freundlichst sein Festhalten an der Lesart nagnikāṃ erklärt — trotzdem dass die Variante sajātānagnikāṃ (sajātāgnyagām) sich auch in der neuerdings von ihm untersuchten wichtigen Granthahs. findet²⁾ — weil 1) die Analogie der anderen Adjektive in obigem Sūtra für die Trennung von sajātām und nagnikāṃ spricht, 2) für die Empfehlung der Wahl eines „nicht mehr nackt gehenden“ Mädchens gar kein Anlass vorlag, 3) der Commentator Māṭṛidatta zweifellos nagnikāṃ gelesen hat. Auch die obigen Parallelstellen sprechen entschieden für letztere Lesart, zumal da das Beiwort asaṃśṛiṣṭāmaithunāṃ im Mānavagṛihya ebenso neben nagnikāṃ steht wie brahmacāriṇīm bei Hirāṇyakeśin. Im Āpastambiyagṛi. conjicire ich für das sinnlose ratām (ratiśīlām im Comm.) das an der Parallelstelle im Kāmasūtra p. 193 (s. u.) sich findende rākām. Gobhilaputra spricht scheinbar von der anagnikā; denn sein bez. Text lautet bei Bhandarkar p. 4 sowohl als in Bloomfield's Ausgabe von Gobhilaputra's Gṛihyasamgraha³⁾ 2, 17: nagnikāṃ tu vadet kanyāṃ yāvan nartumatī bhavet | ṛitumatī tv anagnikā tāṃ prayacchet tv anagnikāṃ (oder prayacched anagnikāṃ) || Allein es ist unmöglich, diesen Text mit ibid. 20 tasmād avyāñjanopetām arajām apayodharām | abhuktāṃ caiva somādyair dadyād duhitaraṇi pitā || — denn so ist mit dem in der alten nepalesischen Hs. des Nārada (Pref. p. 11 meiner Ausgabe) und anderswo vorkommenden

1) Vishnu 15, 8; M. 9, 176; Y. 2, 130; Nār. 12, 46, etc.

2) Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wiss. in Wien, 124, 4 (1891).

3) ZDMG. 35, 544.

sonst identischen Text anstatt des sinnlosen *śomādyaiḥ kanyakām tu praśasyate* offenbar zu lesen — in Einklang zu bringen. Daher vermuthete ich, dass in 2, 17 statt *prayacchet tv anagnikām* vielmehr zu lesen ist *prayacchet tu nagnikām*, umsomehr da durch die Annahme dieser Lesart zugleich der Widerspruch zwischen Gobhila-putra und seinem angeblichen Vater Gobhila, der a. a. O. *nagnikā tu śreṣṭhā* sagt, beseitigt wird. Uebrigens sollte auch an letzterer Stelle wahrscheinlich die *nagnikā* nicht nur als „die beste“ empfohlen werden, sondern die ursprüngliche Lesart lautete *nagnikāms tu śreṣṭhān* (er heiratete) eine *nagnikā* und *śreṣṭhā'*, wie in der Parallelstelle im *Mānavagrihya*. Knauer hält das *nagnikā tu śreṣṭhā* bei Gobhila für einen späteren Zusatz, würde aber zu diesem Urtheil schwerlich gelangt sein, wenn ihm die obigen Parallelstellen schon vorgelegen hätten.

Obschon die *Grihyalitteratur* die *Nagnikāregel* mit den *Smritis* gemein hat, so fehlt es doch nicht an deutlichen Anzeichen, dass die Ceremonien des *vivāha* vielmehr auf erwachsene Bräute Bezug haben, wie bisher von europäischen Gelehrten auch allgemein angenommen worden ist, zuletzt von Knauer zu Gobh. 3, 4, 6. Eines dieser Anzeichen, das Keuschheitsgebot für die ersten drei, sechs oder zwölf Nächte oder für das erste Jahr nach der Hochzeit und die daran anschliessenden Vorschriften über das Beilager hat Bhandarkar eingehend erörtert. Für eine *nagnikā* passen diese Bestimmungen nicht. Die Bezeichnung der Ceremonien des vierten Tages nach der Hochzeit als *caturthikarma*, woraus die moderne *cauthi*¹⁾ entstanden zu sein scheint, hängt offenbar mit dem erwähnten, drei Nächte dauernden *brahmacaryam* zusammen. Heutzutage endigt freilich nicht mehr das *caturthikarma* mit dem Beilager, und diese moderne Sitte scheint schon in den *Grihyasūtras* bezeugt zu sein, wenn Gobhila 2, 5, 7 das *trirātram*, nachdem er es 2, 3, 15 selbst vorgeschrieben hat, nur als die Ansicht Einiger gelten lässt, der er als seine eigene Ansicht gegenüberstellt: *yadā ritumatī bhavaty uparataśonitā tadā sambhava-kālah*. Die letztere Vorschrift bieten u. a. auch das *Khādira*, *Pāraskara* und *Śāṅkhāyana Grihyasūtra*. Die bei diesem Anlass zu vollziehende Ceremonie entspricht dem *Garbhādhāna* der Gesetzbücher und der Gegenwart und wird auch ausdrücklich mit diesem Namen bezeichnet, so im *Kāthakagrihya* und in einem interessanten, in Stenzler's Ausgabe fehlenden Kapitel des *Pāraskara*, das Speijer herausgegeben hat²⁾: *atha garbhādhānam striyāḥ pushpavatyāś caturahād ūrdhvaṃ etc*. Es ist jedoch Knauer a. a. O. zuzugeben, dass das doppeldeutige *ritumatī* bei Gobhila (und in dem *Sūtra* des *Pāraskara* bei Speijer p. 19: *athar-tumatīm jāyām adhigacchet*) nicht nothwendig auf den *prathamartu*, den Eintritt der Pubertät, bezogen zu werden braucht, sondern auch

1) Colebrooke's Essays ed. Cowell I, 235, Anm. 1.

2) Speijer, *Jātakarma* (1872), p. 18.

auf einen späteren *ṛitu* gehen kann. Ferner wird in den *Gṛihas* des *Āpastamba* 3, 8, 10—13 und *Hiranyakesin* 1, 24, 4—8; 25, 4 sowie im *Kausikasūtra* 35, 5 ff. und 79, 1 ff. (ed. Bloomfield) das den *vivāha* beendigende Beilager von dem *Garbhādhāna* deutlich unterschieden, wie eine ähnliche Ansicht auch der von *Hiranyakesin* 1, 25, 4 citirte *Badarāyaṇa* äussert: *yac cādan yac cartau*, nur dass hiernach das *upagamanam* oder *garbhādhānam* bei jedem *ṛitu* zu wiederholen ist. Bemerkenswerth ist auch eine Aeusserung in dem Commentar zu *Āśvalāyana* 1, 7, 2, welche dem *trirātram* der *Gṛihasūtras* die Sitte der *Vaidehas* gegenüberstellt, der zufolge das Beilager sofort nach dem *vivāha* stattfindet. Dass auf das *garbhādhānam* in den *Gṛihasūtras* theilweise noch wenig Werth gelegt wird, scheint aus *Āśv.* 1, 13, 1 f hervorzugehen.

Als eine zweite sichere Spur der Verheirathung schon erwachsener Mädchen dürfte die feierliche Heimführung der Braut in das Haus des Bräutigams zu betrachten sein, die in den *Gṛihasūtras* anscheinend keineswegs eine bloss Komödie ist wie nach der modernen Sitte, wo die Braut sogleich nach Beendigung der Feier in ihr Elternhaus zurückkehrt¹⁾, um dort zu bleiben, bis sie erwachsen ist, als *suāsin*²⁾, was ich unbedenklich mit der oben erwähnten *suvasini* oder *svavasini* der Gesetzbücher identificire. Dass die meisten *Gṛihasūtras* die feierlich in das Haus des Gatten geleitete junge Frau dort auch bleiben lassen, dürfte aus der Besorgung des Hausfeuers durch die Frau vom Hochzeitstage ab (*Āśv.* 1, 9, 1), aus dem mit der Heimführung (*uduhya*) beginnenden ehelichen Zusammenleben (*Pār.* 1, 11, 7), aus dem Verbot, während der ersten zehn Tage das Haus zu verlassen (*Sāṅkh.* 1, 17, 10), und ähnlichen Vorschriften zu schliessen sein.

Drittens kann auf die ebenfalls offenbar auf erwachsene Bräute berechneten Mantras hingewiesen werden. Dem hierbei naheliegenden Einwand, dass man nicht wissen kann, ob die Verfasser der *Gṛihasūtras* noch ein richtiges Verständniss für den Inhalt der Mantras hatten, kann damit begegnet werden, dass dieselben durchweg, namentlich im *Kausikasūtra*, zu den einzelnen Ceremonien beim *vivāha* vorzüglich passen und daher der Verdacht einer bereits eingetretenen Unverständlichkeit kaum aufkommen kann.

Als eine werthvolle Ergänzung zu den *Dharma*- sowohl als zu den *Gṛihasūtras* sind die Angaben des kürzlich in Indien edirten *Kāmasūtra*³⁾ über *vivāha* und *stridharmāḥ* zu betrachten. So weit geht die Uebereinstimmung dieses alten *Sūtrawerkes* mit den *Gṛihasūtras*, dass z. B. das letzte *Sūtra* auf p. 193 f. des *Kāmasūtra*: *suptam rūdatim nishkrāntam varane parivarjayet etc.* fast durchweg

1) Vgl. z. B. Bhose, *The Hindoos as they are*, p. 80.

2) Grierson, *Behar Peasant Life*, p. 361.

3) *Śrīvātsyāyanapraṇītam Kāmasūtram*, ed. Paṇḍitadurgāprasāda, Jeypur 1894, mit dem Commentar *Jayamaṅgalā* von Yaśodhara.

mit Âpast. Gri. 1, 3, 10—13 identisch ist. Auf die lakṣhaṇāni wird der gleiche Werth gelegt wie in den Grihyas: daivanimittasakunopasrutinām anulomyena kanyām varayed dadyāc ca || 193, wie überhaupt der Hergang bei dem varāṇam beiderseits der gleiche ist. Auf die Hochzeit folgt auch hier trirātram adhaḥśayyā brahmācaryam kṣhāralavanavarjam āhārah 198. Den Ausdruck vijane 198 erklärt der Commentar mit kauṭukagrihe, wie auch die Paddhatis zu der Parallelstelle Kauś. 76, 10 von dem kauṭukagriha sprechen u. s. w. So hat das Kāmasūtra nun auch einerseits das Gebot über vivāha mit einer Unerwachsenen: rākām . . . varjayet 193 (rākām jātarajasam C.) mit den Grihyas gemein, andererseits ist aber an verschiedenen Stellen des kanyāsamprayuktakam adhikarāṇam und des Commentars dazu von erwachsenen Bräuten die Rede: so z. B. 198 (C.) kanyā dvividhā samsargayogyā itarā ca; 199 na tu brahmācaryam ativarteta; 200 dīpāloke nigāḍhayauvanāyāḥ, C. vigāḍhayauvanāyāḥ anyasubhalaḥkṣhaṇayogād ūḍhā (also wenn sie die sonstigen lakṣhaṇāni hat, darf man auch eine Erwachsene heirathen); 207—232 passim der Abschnitt über die Gāndharvāe und die drei anderen Eheformen, welche nach einer erfolglosen Werbung eintreten sollen: yā tu vriyamāṇā na labhyate tatra gāndharvādayaś catvāro vivāhāḥ C. Eine lebendige und erschöpfende Schilderung der aus diesem interessanten Abschnitt zu erschiessenden socialen Einrichtungen hat Peterson in seinem vor der Asiatic Society in Bombay am 29. Juli 1891 gehaltenen Vortrag über „Courtship in ancient India“ gegeben.

Aus Sūśruta (10, 13) und Vāgbhāṭa (ed. Kunte, Bomb. 1891, p. 191) hat Bhandarkar die bemerkenswerthe Auffassung nachgewiesen, dass ein mit einer noch nicht Sechzehnjährigen erzeugtes Kind nicht lebensfähig ist ¹⁾. Beachtung dürfte auch die Beschreibung einer dem Garbhādhāna entsprechenden Ceremonie bei Sūśruta (ed. Jibān., Śār. 6f.) und Vāgbhāṭa (182f.) verdienen, welche als putriyā vidhi bezeichnet wird; diese Ceremonie kann bei jedem rītu vollzogen werden. In Varāhamihira's Bṛhatsaṃhitā findet sich 68, 107 die von Hopkins, Ruling Caste 341 beigebrachte Stelle, der zufolge erst eine vīmśativarśhā auf mānonmāna Anspruch hat.

Von der poetischen Litteratur kommt besonders das Mahābhārata in Betracht, betreffs dessen ich im Allgemeinen auf Hopkins a. a. O. 341—343 verweisen kann. „Sakuntalā, Subhadrā, Mālāvikā, Damayantī, Kriṣṇā“, bemerkt Hopkins, auch die dramatische Litteratur einschliessend, „are no babies of eight or ten.“ Professor Holtzmann in Freiburg macht mich ausserdem auf Kārṇa's Mutter Kuntī, auf Savitṛi, Ambā, Śāntā, Devayānī nebst Śarmisthā, Sukanyā und Satyavatī aufmerksam und bemerkt, dass „im alten

1) Ein Zusammenhang dieser Lehre mit der oben besprochenen Regel der Smṛitis, dass der svayamvara erst drei Jahre nach dem Eintritt der Mannbarkeit eintreten dürfe, d. h. im Alter von $12 + 3 = 15$ Jahren (Bhandarkar p. 21), ist jedoch nicht zu erweisen.

Mahābhārata sich nicht die leiseste Spur der Kinderehe vorfindet“. Andererseits begegnet 13, 44, 19 die Nagnikāregel: *triṃśadvarsho daśavarshāṃ bhāryāṃ vindeta nagnikām*¹⁾. Auch tritt der epische *svayamvara* nur unter den in den Gesetzbüchern angegebenen Voraussetzungen ein: *Damayanti* z. B. ist *prāptayauvanā*, *Sāvitrī* ist *yauvanasthā* und *ayācyamānā varaiḥ*, obschon der *pradānakāla* gekommen ist. Ueberdies beschränkt sich der epische *svayamvara* auf Fürstentöchter nach *Mahābh.* 1, 189, 7, *Bhāg. Pur.* 9, 20, 15 (Pischel, Holtzmann). Im *Rāmāyaṇasāra* heirathet *Sītā* mit sechs Jahren²⁾. Die Legenden von *Mandodarī* u. a. unverheiratheten Fürstentöchtern, die *Raghunāth Rāo* und *Rāmamiśra* aus dem *Bhāgavatapurāṇa* und *Mahābhārata* anführen, um zu zeigen, dass auch bei Frauen ein Analogon zu dem Stande des *naishṭhika brahmacārin* existire, gehören in das Kapitel der Nonnenorden und beweisen nichts gegen die Kinderehe. Im *Pañcatantra* 3, 214 ed. Kosegarten findet sich wieder der obige Text *vyāñjanais tu . . . = Gṛihyas.* 2, 19, *Nār.* Pref. 11 und dann die Empfehlung des Alters von acht Jahren für den *vivāha*: *tasmād vivāhayet kanyāṃ yāvad ṛitumatī bhavet | vivāhaś caṣṭavarshāyāḥ kanyāyās tu praśasyate || (= Samvarta 68).* Aehnlich *Pañc. ed.* Bühler 4, 67—70.

Ihre sicherste Stütze hat die Annahme einer den europäischen Anschauungen mehr entsprechenden Fixirung des Heirathsalters im indischen Alterthum stets im Veda gefunden, da die vedischen Hochzeitssprüche offenbar auf erwachsene Bräute Bezug haben. Für besonders bezeichnend für die Aenderung der Sitten in dieser Hinsicht halte ich den bekannten Text *Rv.* 10, 85, 40 f., wo *Soma*, *Gandharva* und *Agni* als die drei ersten Männer der Braut genannt werden, die dann von *Agni* ihrem Gatten übergeben wird. Auch in der späteren Literatur kommt diese metaphorische Bezeichnung des Eintritts der Pubertät mehrfach vor, aber *Nārada* und *Gobhila-putra* (s. o.) erblicken darin vielmehr den Grund, sie schon vorher zu verheirathen, weil sie dann jene drei Männer noch nicht gehabt hat (*abhuktapūrvām somādyaiḥ*). Dass sonst das Hochzeitsritual des Veda mit dem späteren im Allgemeinen übereinstimmt, ist bekannt. Eine weitere Uebereinstimmung mit der späteren Sitte hat Pischel im *svayamvara* der *Sūryā* nachgewiesen³⁾. Aus dem obigen Text über die Uebergabe der Braut an den Bräutigam durch *Agni*, die Gottheit des *rajas*, ist vielleicht zu schliessen, dass der *vivāha*, wenn auch nicht vor, doch unmittelbar nach dem Eintritt der Pubertät stattfand. Pincott p. 16 zieht den nämlichen Schluss aus

1) Dies ist offenbar der *Mahābhārata*text, der im *Nirṇayasindhu* und sonst mit der falschen Lesart *śoḍaśābdām* citirt wird. *Bhandarkar* ändert *vindeta nagnikām* in *vindeta nagnikām*, da eine Sechzehnjährige keine *nagnikā* sein kann. Bei *Raghunandana* 2, 68 findet sich aber die Lesart *śoḍaśavarshāṃ*, die offenbar direkt aus dem obigen *daśavarshāṃ* entsanden ist.

2) *Raj. Mitra*, Not. 7, 58; *Hopkins*, 110 note.

3) Pischel und Geldner, *Vedische Studien*, 1, 16 ff.

Rv. 10, 85, 29, ohne anzugeben, wie er diesen Text übersetzt. Das schwierige *nīlaloḥitām* *ibid.* 28, das Weber auf das befleckte Brauthemd bezogen hat¹⁾, könnte ebenfalls auf den Eintritt der Pubertät bezogen und von dem *vāsaḥ* einer *malavadvāsaḥ* d. h. *rajasvalā* (T. S. 2, 5, 1, 6 ff.; Āpast. Gri. 3, 8, 12; Hiraṇy. Gri. 1, 24, 7, etc.) verstanden werden. Doch wüsste ich aus den *Grihyasūtras* nichts zur Begründung dieser Auffassung anzuführen, wenn nicht etwa das *vādhūvāsaḥ* oder *vādhūyam* hierher zu ziehen ist, das verschenkt oder weggeworfen werden soll. Darin scheint mir Pincott jedenfalls Recht zu haben, dass das *garbhādhānam* schon im Veda vorkommt, namentlich in 10, 162 (*garbhasamādhānam*), nur hat es noch nicht die Bedeutung eines „second-marriage“.

Versuchen wir schliesslich den Gang der geschichtlichen Entwicklung festzustellen — denn mit Raghunāth Rao anzunehmen, dass die *Smṛitis* mit den *Vedas* in der Fixirung des Heirathsalters völlig übereinstimmen, ja dass ein wirklicher Gegensatz zwischen diesen beiden Quellen des Rechts überhaupt undenkbar sei, werden europäische Sanskritisten schwerlich geneigt sein — so ergibt sich etwa Folgendes. Der *vivāha* ist im Veda noch die eigentliche Hochzeit, der als Verlobung das *varaṇam* vorausgeht. Das *garbhādhānam* besteht schon, aber wohl nur als eine die Erzielung männlicher Nachkommenschaft bezweckende Ceremonie, die bei einem beliebigen *ṛitu* stattfinden kann. Vielleicht gilt als der geeignetste Zeitpunkt für den *vivāha* der *prathamartu*, die Zeit gleich nach dem Eintritt der Pubertät. Die Verfrühung des *vivāha* erscheint wie andere Forderungen des Brahmanismus zuerst in der Rechtsliteratur durchgeführt, doch wird auch diese Entwicklung stufenweise erfolgt sein; der allgemeine Termin *prāg ṛitoḥ*, das Alter von acht und das Alter von vier bis fünf Jahren scheinen als Etappen vorzuliegen. Der *vivāha* sank dadurch zur Verlobung herab, wenn auch das *varaṇam* daneben sich erhielt; das *garbhādhānam* wurde zur zweiten und eigentlichen Hochzeit, wenn auch der *vivāha* der rechtlich bindende Akt blieb. Die alte, schon vedische Sitte des *svayamvara* und die *Gāndhārvache* konnten nicht ganz ignorirt werden, wurden aber möglichst eingeschränkt. Die Forderung des *pradānam prāg ṛitoḥ* wurde frühe zu einem Gemeingut der Sanskritliteratur, so dass sie schon in einige der ältesten *Grihyasūtras* Eingang fand, obschon diese Werke im Allgemeinen an der vedischen Auffassung des *vivāha* festhalten und sonstige Spuren der Kinderehe in denselben zweifelhaft bleiben. Einen ähnlichen Zwiespalt zwischen der alten und der modernen Auffassung des *vivāha* zeigen auch das *Mahābhārata* und das an charakteristischen Details besonders reiche *Kāmasūtra*. Auch speciellen Lokal- und

1) Ind. Stud. 5, 187. Ebenso Zimmer, Altind. Leben 314. Sāyana scheint mir nicht gegen obige, theilweise schon von Haas a. a. O. 274 vertretene Auffassung zu sprechen, wohl aber gegen Pincott's Deutung von 29.

Kastengebräuchen ist Rechnung zu tragen; so kommen späte Heirathen noch heutzutage bei vornehmen Radschputenfamilien vor, entsprechend dem svayamvara und der Gandharvaehe der Rājanyakaste in den Epen und Smṛitis. Die ganz überwiegende Majorität bilden aber heutzutage Heirathen vor erreichtem zwölften Lebensjahr, und 28 Procent der Mädchen werden nach statistischen Angaben schon vor ihrem vierten Jahre verheirathet. Wann die neuere Auffassung des vivāha zur Herrschaft gelangt ist, lässt sich nicht bestimmen; doch zeigt die bekannte Nachricht des Megasthenes ¹⁾ über siebenjährige Bräute, oder nach einer weniger gutbezeugten Version über sechsjährige Mütter, in Indien, dass in der griechischen Epoche die Vorschriften der Smṛitis schon weitreichende Anerkennung gefunden hatten.

1) Müller, *Fragm. hist. Graec.* 2, 419, 420.

Die Kāthaka-Handschrift des Dayārām Jotsi in Çrinagar und ihre Accente.

Von

Dr. L. v. Schroeder.

Im XLV. Bande dieser Zeitschrift habe ich die Accentuation der Wiener Kāthaka-Handschrift erörtert und einige allgemeinere Bemerkungen daran geknüpft. Inzwischen ist mir die Kāthaka-Handschrift des Pandit Dayārām Jotsi in Çrinagar näher bekannt geworden, und da dieselbe hinsichtlich der bei den Kāṭha's üblichen Arten der Accentuation ein neues, nicht uninteressantes Moment erkennen lässt, will ich meinen damaligen Mittheilungen hier einige ergänzende Worte folgen lassen.

Zunächst ein paar Worte über die Handschrift, um welche es sich handelt.

Es ist dasselbe Manuscript, dessen bereits Bühler in dem bekannten Report über seine Reise in Kaschmir p. 36 Erwähnung gethan und das er daselbst in Folge eines Versehens als dem Pandit Dāmodar Jotsi gehörig bezeichnet. Der Besitzer heisst jedoch, wie mir Bühler schon vor Jahr und Tag berichtend mitgetheilt und wie auch M. A. Stein's Nachrichten bestätigen, Pandit Dayārām Jotsi. Herr Dr. M. A. Stein am Oriental College in Lahore hat die grosse Freundlichkeit gehabt, bei Gelegenheit eines Besuchs in Kaschmir dieses Ms. in meinem Interesse von dem Besitzer zu entleihen und mir zur Benutzung zuzusenden. Es war dies nicht ganz leicht zu bewerkstelligen, da der Pandit sich nur sehr ungern von seinem Ms. trennte; um so mehr habe ich Ursache Herrn Dr. Stein dankbar zu sein.

Das Ms. trägt die offenbar erst neuerdings gemachte Aufschrift: काश्मीरिकस्य गंजूजातिप्रसिद्धज्योतिर्विदपनामकपंडितदयारामस्य सेतुपट्टाख्यप्रदेशविशेषे वसत इदं पुस्तकम्; dasselbe ist leider nicht datirt, dürfte aber seinem Aussehen nach höchstens ca. 100 Jahre alt sein. Der Besitzer, übrigens nach Stein's Mittheilungen,

ein recht geriebener alter Herr, behandelt das Ms. als eine Art Familienschatz und giebt an, dasselbe von seinem Vater geerbt zu haben. Von welchem älteren Ms. dasselbe copirt worden, liess sich leider nicht constatiren, obgleich Dr. Stein sich alle Mühe gegeben hat diesen Punkt aufzuhellen, um auf diese Weise älteren und vielleicht vollständigeren Mss. des Kāthaka auf die Spur zu kommen. Das ziemlich grosse Format und der sonstige Charakter des Papiers stimmt einigermassen zu dem des Berliner Codex und auch die Art der Schrift erinnert mich an das erwähnte, ursprünglich Chambers gehörige Ms.

Das Ms. des Dayāram Jotsi, soviel ich davon in Händen gehabt, enthält auf 117 losen Blättern zunächst den Anfang von Cap. 1, sodann Cap. 7—18 vom 1. Buche des Kāthaka (der sogen. Iṭhimika, die mit Cap. 18 ihren Abschluss findet), doch fehlt der Anfang von Cap. 7. Das Ms. bricht ganz plötzlich mitten im Anfang von 1, 3 mit den Worten **मातरिष्वनो घर्मो** ab und fährt völlig unvermittelt in 7, 3 a. A. wieder fort mit den Worten **गोपायतं युवम् ॥ अविनष्टानविहृतान्** u. s. w. Diese Blätter tragen fortlaufend, ohne Lücke, die Pagina-Zahlen von 1—117; ausserdem aber lag dem Ms. noch ein mit der Zahl 32 bezeichnetes Blatt bei, welches die letzten Zeilen von Cap. 6 desselben Buches enthält, — augenscheinlich das letzte Blatt eines kleineren, besonders paginirten Ms., das jedenfalls Cap. 6, wahrscheinlich auch die übrigen Capitel des Anfangs der Iṭhimika enthält oder enthalten haben muss. Dass dieses Ms., in welchem das erwähnte Blatt 32 den Abschluss bildete, ursprünglich vom ersten Anfang der Saṃhitā an Cap. 1—6 enthielt (also das ersterwähnte Ms. so ergänzte, dass damit die Iṭhimika vollständig vorlag), lässt sich darum vermuthen, weil nach einer ungefähren Berechnung, die ich angestellt, Cap. 1—6 wohl auf 32 dieser Blätter Platz gehabt, resp. dieselben gerade ausgefüllt haben könnten; und weiter drängt sich die Vermuthung auf, dass das erste jener 117 Blätter, welches den Anfang von Cap. 1 enthält, ursprünglich eben zu dem zweiten Ms. der 32 Blätter gehörte, resp. dessen Anfang bildete und nur irrthümlicherweise für den Anfang von Cap. 7 genommen, in einen falschen Zusammenhang gebracht wurde, während dafür der wirkliche Anfang von Cap. 7 sammt fast allen Blättern des zweiten Ms. in Fortfall gekommen ist. Es hätte also eine Verwechselung der Anfangsblätter der beiden Mss. stattgefunden. Dass aber mindestens Cap. 6 im Ms. des Dayāram Jotsi ursprünglich vollständig vorlag und wohl noch vorliegt, ergiebt sich aus dem Umstande, dass die von Bühler angeordnete, jetzt dem Deccan College in Poona gehörige Abschrift des Dayāram'schen Ms. Kāthaka I, 7—17 und I, 6 (besonders) enthält. Diese Angabe, welche zuerst Bühler im Report App. I p. I No. 10 gemacht, ist späterhin auch von Shridhar R. Bhan-

darkar, der die Mss. des Deccan College revidirt hat, in seinem Catalogue of the Coll. of Mss. in the Deccan College p. 73 No. 10 genau ebenso wiederholt. Da in dem mir zugesandten Ms. nur das letzte Blatt des Cap. 6 sich vorfand, so ist zu vermuthen, dass der Pandit die übrigen dieses Cap. enthaltenden Blätter zurückbehalten hat, wenn dieselben nicht inzwischen abhanden gekommen sein sollten, was im Ganzen bei der Hochschätzung, mit welcher Dayārām Jotsi das Ms. behandelte, nicht wahrscheinlich sein dürfte.

Während also die Abschrift des Deccan College das Cap. 6 vollständig enthält, von welchem mir nur die letzten Zeilen zu Gesichte gekommen sind, habe ich dafür in der von mir angefertigten Copie Cap. 18 vollständig, welches wiederum in jener nach den übereinstimmenden Angaben von Bühler und Bhandarkar fehlt. Aus welchem Grunde es daselbst weggelassen, bin ich nicht im Stande mit Bestimmtheit anzugeben. Da mir aber Bühler schreibt, dass seine Copie von Dayārām Jotsi selbst angefertigt worden, so vermute ich, dass der Besitzer aus irgend welchem Grunde eben nicht Alles hat abschreiben wollen. Wie es scheint, wollte er weder Bühler noch Stein seinen Text vollständig ausliefern, vielleicht um sich wenigstens einen Theil seines „Familienschatzes“ persönlich vorzubehalten. Doch könnte die Weglassung im ersteren Falle auch einfach auf Bequemlichkeit zurückzuführen sein.

Was mich besonders auf das Ms. des Dayārām Jotsi gespannt sein liess, war der Umstand, dass Bühler über dasselbe im Report p. 36 bemerkte: „The Pandit's Ms. shows traces of accents, and is in this respect superior to the Berlin Ms. The system of accentuation seems to have been the complicated one used by the Māitrāyaṇīyas and Pāippalādas“. Bei der Durchsicht des Ms. sah ich, dass dasselbe allerdings Accentzeichen enthält, dass sich solche aber nur bei den mit dem echten Svarita versehenen Sylben vorfinden, während die Udatta-Sylben durchweg unbezeichnet geblieben sind, ebenso wie auch alle übrigen Sylben, so dass also von der Anwendung des ganzen complicirten Systems der Māitrāyaṇīyas nicht mit irgendwelcher Bestimmtheit gesprochen werden kann. Interessant aber ist es, dass das zur Bezeichnung des echten Svarita in dem Ms. des Dayārām Jotsi gebrauchte Zeichen in der That genau dasselbe ist, welches sich in allen alten Mss. der Māitrāyaṇī Samhitā bei den mit echtem Svarita versehenen Sylben angewendet findet, — eine kleine Curve, ein geschweiftes Häkchen unter der Sylbe, wie dies durch meine Ausgabe der Māitr. Samhitā allgemein bekannt sein dürfte. Es kommt dasselbe in dem Kāthaka-Ms. des Dayārām Jotsi im Ganzen 75 Mal vor und zwar zur Bezeichnung des Jātya, Kṣhāipra und Abhinihita, also aller Formen des echten, nicht secundären Svarita, mit Ausnahme des Praṇiṣṭha, für welchen verhältnissmässig seltenen Accent sich in dem vorliegenden Text zufälligerweise kein Beispiel findet (ebensowenig wie in dem Wiener Kāthaka-Ms.).

Ich erlaube mir hier die wichtigsten Fälle aufzuführen.

So finden wir das betreffende Zeichen bei Sylben mit dem Jātya-Svarita z. B. fol. 11 b unten पूर्णमासे वामावास्यायां वा; fol. 13 a अग्नेस्तन्वः; fol. 35 b, 36 a, 39 a, 46 b, 47 a, 50 a, 71 a वीर्यम्; fol. 36 a, 71 a वीर्ये; 50 b वीर्येण; 115 b वीर्यायः 41 a सर्वा एवानुवाक्याः करोति; 42 a कुर्युः; 47 a und b याज्यानुवाक्ये; 50 b मनुष्याः; 54 a असुर्यम्; 65 a असुर्यस्य महाः 67 a राजन्यायः 95 b जुह्वा; 104 a सेनान्ये; 105 a बुध्न्याय; जघन्यायः प्रतिसर्यायः उर्वर्याय; अवसान्याय; दुन्दुभ्याय चाहनन्याय च; सरस्यायः विद्युत्यायः 105 b इरिण्यायः पार्याय चावार्याय च; सिकत्याय च प्रवाह्याय च; उलप्याय; 110 b स्वर्यन्तु; 111 b स्वस्व; 115 a स्वर्देवेषु गन्तवे; 116 b मेष्ट्या u. ö.

Bei Sylben mit dem Kshaipra Svarita: fol. 5 a व्यस्य प्रजा क्रियते; 29 b व्यक्रामन्; 37 a न्यमृणात् und व्यदस्यत्; 42 b अभ्युपतत्; 52 a नशन्यवस्फूर्जनः 55 b वृद्धाः 95 b पृथिव्यसिः 111 a बाङ्गश्-धूर्ध्वधन्वा u. ö.

Bei Sylben mit dem Abhinibhita: fol. 36 b सो ऽस्माद्रचांस्वप-हन्ति; 38 a und b, 39 a und 46 a सो ऽस्मै; 41 b ते ऽस्मादपाक्रामन्; 44 b und 48 a स्वप्नो ऽपिधानः स्यात्; 47 a सो ऽब्रवीत्; 110 b सुपणो ऽसि.

Für beide mir bisher bekannte Mss. des Kāthaka, das Berliner wie das Wiener, war es charakteristisch, dass der echte oder primäre Svarita in ihnen ein besonderes Zeichen erhielt; dasselbe finden wir nun auch in dem Ms. des Pandit Dayāram Jotsī. Aber merkwürdigerweise ist in jedem der 3 Mss. das betreffende Svarita-Zeichen ein anderes¹⁾, so dass wir schon jetzt, wo wir doch nur 3 Mss. des Kāthaka kennen, von 3 verschiedenen Accentuationsarten dieser Schule sprechen dürfen, die freilich nicht principiell,

— 1) Vgl. ZDMG. Bd. XLV p. 434 und 435.

aber doch in den angewandten Zeichen sich von einander unterscheiden.

Das in dem Ms. des Dayārām Jotsi erscheinende Zeichen ist aus dem Grunde besonders beachtenswerth, weil es mit dem Zeichen des echten Svarita in der Schule der Māitrāyaṇiya's identisch ist und somit für die von mir seit Jahren behauptete und durch eine ganze Reihe wichtiger Momente erhärtete sehr nahe Beziehung zwischen den Kāṭha's und den Māitrāyaṇiya's ein neues wichtiges Zeugniß ablegt. Zu bedauern aber bleibt, dass uns auch in diesem Falle nur Reste der Accentuation vorliegen. Wenn uns ein günstiges Geschick doch wenigstens einen Codex des Kāṭhaka bescheeren wollte, der vollständig accentuirt wäre! Aussicht dazu ist aber für jetzt leider noch keine vorhanden.

Die Namen des arabischen Propheten Muhammed und Ahmed.

Von

Gustav Rösch,

evang. Pfarrer in Hermaringen in Württ.

Nach den Traditionen, welche sich um die Wiege des Propheten des Islam gesammelt haben, hat der Grossvater dem neugeborenen Enkel bei der 'Aqiqah oder Enthaarungsfeier auf einen ihm im Traum zugekommenen göttlichen Befehl hin den Namen Muhammed, oder aber zur Erhaltung des Andenkens eines im Knabenalter verstorbenen und von ihm schmerzlich betrauten Sohnes dessen Namen Qotham gegeben, denselben jedoch nachträglich auf die Erzählung der Mutter Aminah hin, der Engel des Herrn habe ihr im Traum befohlen, das Kind Muhammed zu heissen, durch den letzteren Namen ersetzt¹⁾.

Dichtung und Wahrheit aus dem Leben des Propheten, urtheilt man über diese Erzählungen unter der unwillkürlichen Einwirkung der Traumgesichte des Grossvaters und der Mutter auf den kritischen Instinkt. Ob aber bloss das Beiwerk der Traumgesichte Dichtung ist, das ohnedem von einer andern Tradition mit dem der arabischen Bedeutung des Verbalstammes des Namens Muhammed entnommenen etymologischen Motiv für die Wahl dieses Namens ersetzt wird, der Grossvater habe den Festgästen auf ihre Frage, warum er für das Kind nicht den Namen eines Familiengliedes gewählt habe, erwidert: Ich will, dass Gott der Allerhöchste den im Himmel verherrliche, welchen er auf Erden geschaffen hat²⁾? Sprenger hat die Vermuthung aufgestellt und Hirschfeld hat ihm beigepflichtet (ob auch noch andere Gelehrte, hat der Verfasser dieser Skizze auf seinem Patmos nicht erfahren), dass schon der Kern der Ueberlieferung, die apriorische Wahl des Namens Mu-

1) A. Sprenger, Das Leben und die Lehre des Mohammad. Berlin 1861 ff. Bd. I, S. 155. — L. Krehl, Das Leben des Muhammed. Leipzig 1884, S. 1.

2) Jean Gagnier, La vie de Mahomet etc. Amsterdam 1732. T. I, p. 83—84.

hammed für den Neugeborenen, Dichtung sei, welcher als Wahrheit die aposteriorische erst von dem Propheten selbst gegenüberstehen dürfte¹⁾.

Eine irrelevante Nebensache ist die Person des Namengebers, mit der der Schreiber dieses die Auseinandersetzung seiner Meinung über die Sprenger'sche Aufstellung zu beginnen sich erlaubt. Sie wird durch die Differenz der Tradition in der Bestimmung des Zeitverhältnisses zwischen dem Tode des Vaters Abd-Allah und der Geburt des Sohnes zweifelhaft. Neben der Angabe über den Tod des Vaters in der Fremde schon vor der Geburt des Kindes oder wenigstens wenige Wochen darnach²⁾ geht nämlich die andere her, welche den Vater die Geburt seines Sohnes nicht bloss kurze Zeit in der Fremde, sondern etwa zwei Jahre in der Heimath überleben und die Lieblichkeit des Kindes in einem, allerdings andererseits dem Grossvater in den Mund gelegten³⁾, Dankgebet preisen lässt⁴⁾. Im letzteren Falle würde der Vater und nicht der Grossvater dem Kinde den Namen gewählt und gegeben haben. Sei dem übrigens, wie ihm wolle, die Hauptfrage ist: ob der Namengeber dem Kinde überhaupt den Namen Muhammed gegeben haben könne.

Ein rückhaltsloses Ja auf diese Frage wird durch den mit anderen arabisch-heidnischen Namen im Genetiv stehenden und den Nominativ *Μωάμεδος* oder *Μωαμίδης* voraussetzenden Namen eines Finanzbeamten *Θαιμοαμίδου* auf einer palmyrenischen Inschrift aus dem Jahre 114 v. Chr.⁵⁾ geboten. Renan und Ernst Osiander haben diese Inschrift als Beweis gegen Sprenger's Behauptung der Ungewöhnlichkeit des Namens Muhammed vor dem Islām gebraucht⁶⁾. Sprenger hat darauf erwidert, es könne in dem *Μωαμίδου* irgend ein anderes arabisches Wort griechisch eingekleidet sein, wenn aber wirklich Muhammed, so sei dadurch bloss die von den muhammedanischen Gelehrten selbst zusammengetragene Zahl der Männer mit diesem Namen vor dem Auftreten des Propheten um einen vermehrt⁷⁾. Diese Erwiderung ist jedoch insolange nicht triftig, als Sprenger nicht ein näher liegendes arabisches Substrat, als Muhammed, für den Genetiv *Μωαμίδου* nachweist. Das von ihm vorgeschlagene *أحمد* ist es nicht, da er dessen Eigenschaft als Eigennamen nicht mit Beispielen belegt hat⁸⁾. Aber auch abgesehen von dieser palmyrenischen Inschrift, deren *Θαιμοαμίδου* schliesslich auch ebenso gut auf

1) Sprenger a. a. O. S. 156—162. Hartwig Hirschfeld, Jüdische Elemente im Korän. Erste Ausgabe: Berlin 1878, S. 70—77.

2) Sprenger S. 138—39. W. Muir, The life of Mahomet and history of Islam to the era of Hegira. London 1858—61. Vol. I, p. 11. Gagnier p. 84.

3) Sprenger S. 143—44.

4) Maçoudi, Les prairies d'or. Texte et traduction par Barbier de Meynard et Pavet de Courteille. Paris 1861 etc. T. IV, p. 130—31.

5) Böckh, Corpus Inscript. Graec. 4500.

6) Sprenger S. 581.

7) Ebendasselbst.

8) Ebendasselbst.

die arabische Grundform تَيْمٌ أَحْمَدٌ als auf die تَيْمٌ مُحَمَّدٌ zurückgehen könnte, ist die Möglichkeit, dass der Prophet schon als Kind Muhammed genannt worden ist, durch die vorislamischen Beispiele dieses Namens bei Sprenger ¹⁾ und Muir ²⁾ erwiesen.

Dieser Möglichkeit des Kindesnamens Muhammed tritt nun aber sofort dadurch eine zweite an die Seite, dass alle auf den Namen des Propheten bezüglichen Traditionen zwischen den Formen Muhammed und Ahmed schwanken ³⁾, so namentlich auch die über den Traum der Mutter Aminah vom Namen des Neugeborenen ⁴⁾. Beide Namensformen sind zwar bekanntlich nur formell verschieden, materiell aber identisch, da sie beide Verbaladjektive eines und desselben Verbums sind und sich von einander nur als Positiv und Elativ unterscheiden, allein aus dieser engen Verwandtschaft derselben darf keineswegs der Schluss gezogen werden, sie seien blosse, beliebig und zufällig wechselnde Namensvarianten einer und derselben Person, sondern sie sind vielmehr als spezifisch verschiedene Eigennamen zu betrachten, was Sprenger mit den Namen einer Reihe von Brüdern beweist, welche sammt und sonders von einem Verbum abgeleitet sind ⁵⁾. Wie Muhammed, so ist der Name Ahmed aber auch geschichtlich zulässig, denn es ist wenigstens ein Ahmed dreissig oder vierzig Jahre vor dem Propheten nachweisbar ⁶⁾. Woher hat aber Hirschfeld das Recht, die Möglichkeit für Ahmed in die Wirklichkeit zu verwandeln und von dem Propheten kurzweg zu sagen: „des Propheten eigentlicher und Jugendname ist Ahmad“? ⁷⁾

Eine dritte Möglichkeit für den Kindesnamen des Propheten erwächst endlich aus der eingangs erwähnten Sage, der Grossvater habe dem Enkel zuerst den Namen seines verstorbenen Sohnes Qotham gegeben. Den historischen Klang kann man dieser Tradition so wenig absprechen, als man deren Zusatz von der nachträglichen Abänderung dieses Namens in Muhammed auf den Traum der Mutter hin für geschichtlich nehmen wird.

Welcher von diesen drei möglichen Namen ist nun der wirkliche Kindesname des Propheten gewesen? Wenn Qotham nicht, gar keiner, lautet die Antwort Sprenger's, denn die Namen Muhammed und Ahmed soll der Prophet erst nach oder ganz kurz vor der Flucht nach Medinah angenommen haben, um seine Würde und Berechtigung als Messias vor den arabischen Juden und Christen zu beweisen ⁸⁾. Liess doch die Beharrlichkeit der Juden von Medinah

1) Sprenger S. 161.

2) Muir p. 16—17, Anm.

3) Sprenger S. 161.

4) Muir p. 16, Anm.

5) Sprenger S. 158, Anm. 2.

6) Sprenger S. 158. Muir p. 16, Anm.

7) Hirschfeld S. 70, Anm. 2.

8) Sprenger S. 156—157.

bei der Messias Hoffnung der Väter ¹⁾ und die ebionitische Richtung der arabischen Christen, welche das wenigstens principielle Zugeständniß der Möglichkeit einer neuen Incarnation des in Mose wie in Christo dagewesenen „wahren Propheten“ involvirte ²⁾, den Versuch der Mühe werth erscheinen, beiden mit einem „Ich bin's“ entgegen zu treten.

Gehen wir auf die von Sprenger hierfür beigebrachten traditionellen Belege näher ein, so ist der wichtigste der von dem Propheten in Medinah erhobene Anspruch, Muhammed, Ahmed, Khâtîm, Hâschir, Mâhî und 'Âqib zu sein, wie seine ausführlichste Formulirung heisst ³⁾. Die vier Prädikate nach Muhammed und Ahmed tragen nun einen so entschieden christologisch-messianischen Charakter, dass man nicht umhin kann, einen solchen auch für die Namen Muhammed und Ahmed voranzusetzen. Khâtîm, der Siegelring, dürfte nämlich ein wenn auch nicht aus dem Wort Jesu im Ev. Joh. 6, 27: „denselbigen (des Menschen Sohn) hat Gott der Vater versiegelt“ geflossener, so doch in ihm durchscheinender und gar leicht verständlicher Messiasname sein, den im dritten christlichen Jahrhundert schon Mani für sich in Anspruch genommen hat, wie Kessler ⁴⁾ meint, um den Abschluss der fortlaufenden Prophetie mit seiner Person zu constatiren, und Hâschir, der Versammler (der Todten am jüngsten Gericht), Mâhî, der Austilger (der Sünden, wenigstens nach der einen Exegese) und 'Âqib, der Letzte, lassen sich vollends nur als christologisch-messianische Prädikate verstehen. Sind nun Muhammed und Ahmed ebenfalls Messiasprädikate, so könnten der Grossvater oder Vater des Prophetenkindes nur dann das eine oder andere zu dessen Namen gewählt haben, wenn sie einer der hervorragenden Familien des Stammes Qoreisch angehört hätten, so dass sie im Fall ihres Bekenntnisses zum arabischen Monotheismus oder Haniphentum, einem Niederschlag des im Exil begonnenen und in die Manichäer, Zabier und Mandäer ausgelaufenen Synkretismus der jüdischen und christlichen Gnosis mit dem babylonischen Heidenthum ⁵⁾, dem Beispiel derjenigen Araber hätten folgen können, von denen die Ueberlieferung erzählt, da die Araber von den Bibelleuten und ihren eigenen (haniphischen) Wahrsagern gehört hätten, dass ein Prophet unter ihnen aufstehen würde, welcher den Namen Muhammed führen würde, so hätten einige Väter ihre Söhne Muhammed genannt in der Hoffnung, dass sie zu dieser Würde auserkoren werden würden ⁶⁾, allein zu den

1) Qorân 2, 83. Sprenger Bd. II, S. 524.

2) G. Rösch, *Die Jesusmythen des Islam: Theol. Stud. u. Krit.* 1876. S. 417—19.

3) Sprenger Bd. I, S. 156. Muir p. 17, Anm. Maçoudi T. IV, p. 120.

4) Konrad Kessler, *Mani.* Berlin 1889. Bd. I, S. 318, 354—55, 372, 379, 386.

5) Kessler, Bd. I. S. XVII. S. 8, Anm. 3. S. 313.

6) Sprenger S. 161.

vornehmen hat eben die Familie des Propheten nicht gehört, was daraus hervorgeht, dass die Mekkaner ein Aergerniss daran nahmen, dass die göttliche Offenbarung einem unbedeutenden Manne anvertraut worden sein sollte¹⁾. Also könnte sich der Prophet die beiden Namen erst selbst beigelegt haben, womit die Angabe Ibn Sa'ad's trefflich stimmen würde: „Der Prophet legte sich vor uns (den Gewährsmännern dieser Tradition) verschiedene Namen bei,“ und die Sage erklärt wäre, der Prophet habe sich einmal auf dem Markt von Medinah die Anrede mit seiner Kunjah oder seinem Beinamen Abū-l-Qāsim verboten und dafür die Anrede mit seinem Namen verlangt²⁾, wenn die beiden Namen Muḥammed und Ahmed wirklich, wie die andern vier, ursprüngliche Messiasprädikate wären.

Wie können sie das aber sein, wenn der eine dieser materiell identischen Namen schon fünf Jahrhunderte vor dem Islām in rein heidnischen Verhältnissen inschriftlich vorkommt, wenn ferner der Grossvater und Vater des Propheten keine Monotheisten, sondern wie alle seine Vorfahren Heiden, also von jüdischen und christlichen Ideen unberührt, waren, wie eine gegentheilige Tradition eben auch behauptet³⁾, und man andererseits keinen genügenden Grund hat, die Möglichkeit ihrer Wahl des Namens Muḥammed oder Ahmed für das Kind zu bestreiten?

Dies führt uns auf die Frage nach der Bedeutung der beiden Namen.

Die von Muḥammed finden wir von dem Propheten selbst in seiner traditionellen Antithese angegeben: „Sie schmähen mich als den Gescholtenen und fluchen mir als dem Gescholtenen, und ich bin der Gepriesene (Muḥammed)“⁴⁾. Der Verbalstamm ḥmd, von welchem Muḥammed das Part. pass. II ist, hat übrigens allein im Arabischen, wo er ohnedem nur selten vorkommt, die Bedeutung des Lobens und Preisens, im Palästinisch-Syrischen hat er die des Begehrens, was d'Herbelot⁵⁾, den Grafen Boulainvilliers⁶⁾ und Sprenger⁷⁾ veranlasst hat, dem Namen die Bedeutung „der Ersehnte“ unterzulegen. Man steht jedoch mit Muḥammed auf arabischem Boden, was wohl der dem Verfasser von Eb. Nestle mitgetheilte Umstand am sichersten beweist, dass bei syrischen Autoren der Name einmal auch statt mit Dolath mit Teth vorkommt, eine unbegreifliche Variante, wenn der Name syrischen Ursprungs wäre. Ausserdem wäre „der Ersehnte“ als Antithese zu „dem Gescholtenen“ nicht pointirt genug. Was ist nun das Subject zu dem Prädikat

1) Qorān 43, 30.

2) Sprenger S. 157.

3) Maḥoudi T. III, p. 268.

4) Sprenger S. 157.

5) d'Herbelot, Orientalische Bibliothek. Deutsche Bearbeitung. Halle 1785 ff. Bd. III, S. 440, Sp. 2—S. 441, Sp. 1.

6) Gagnier T. I, p. XIX.

7) Sprenger S. 159.

„der Gepriesene“? Nach allen muslimischen Auslegern der Namens-träger. Welche Rücksicht könnte aber im heidnischen Alterthum einen Araber zu dieser anspruchsvollen Namenswahl für seinen Sohn bewogen haben? Etwa die, ein Omen der Vortrefflichkeit des künftigen Mannes zu schaffen? Eine Möglichkeit bei vornehmen Familien, aber nicht bei der des Propheten. Also dürfte sich eine andere Vermuthung, das Subject zu Muhammed werde nicht sowohl der Namensträger selbst, als vielmehr ein Gottesname sein, dringend empfehlen. Als solcher böte sich im Falle des Monotheismus der Namengeber Allāh an, im Falle ihres Heidenthums aber irgend ein Götzennamen, etwa Hobal, denn vor dessen Bild in der Ka'abah soll der Grossvater den neugeborenen Enkel dargestellt und für dessen Geburt gedankt haben¹⁾. Die Unterdrückung des göttlichen Subjects bei isnadischen Namen passivischer Art wäre der Regel entsprechend.

Von der Elativform Ahmed wird genau dasselbe gelten.

Beide Namensformen, Muhammed wie Ahmed, eigneten sich nun vermöge ihrer Bedeutungen „der Gepriesene“ und „der höher oder am höchsten Gepriesene“ für den Propheten vortrefflich zu der Rechtfertigung seines Anspruchs auf die Messiaswürde. Sie liessen sich von ihm oder seinen haniphischen, jüdischen und christlichen Einhebern²⁾, deren Eingreifen in die Offenbarungen des Propheten apriorische Wahrscheinlichkeit hat, als Messiasprädikate in der Bibel finden. Das musste als eine durchschlagende Empfehlung erscheinen. Der wenigstens den Namen Ahmed Jesu in den Mund legende Qorānspruch heisst: „Isā, der Sohn Marjams, sprach: O ihr Kinder Israel, fürwahr ich bin ein Gesandter Gottes zu euch, die Offenbarung vor mir in der Thorah bestätigend und gute Botschaft über einen Gesandten bringend, der nach mir kommen wird und dessen Name Ahmed ist“³⁾. Die auf beide Namen Bezug nehmende Tradition des Ibn 'Abbās aber lautet bei Sprenger: „Der Prophet sagte: mein Name im Qorān ist derselbe wie in der Thorah, nämlich Muhammed, und mein Name im Evangelium ist Ahmed“⁴⁾.

Beschäftigen wir uns zuerst mit dem Namen Muhammed „in der Thorah“, d. h. nicht etwa bloss „im Pentateuch“, sondern „im Alten Testament“ überhaupt, so hat sich Sprenger von Deutsch, dessen Wegzeiger vermuthlich d'Herbelot gewesen ist⁵⁾, belehren lassen, seine alttestamentliche Quelle werde Haggai 2, 7 sein: וְהָיָה כָּל-הַיּוֹמִים וְהָיָה כָּל-הַיּוֹמִים, was die Vulgata übersetzt: et veniet desideratus cunctis gentibus. Ein feiner Einfall, denn die Deutung des וְהָיָה auf den Messias ist die gangbarste geworden⁶⁾ und die Gemeinsamkeit der

1) Sprenger S. 143—44. Muir p. 15—16, Anm. weiss nach Vāqifī nur von einem Dankgebet vor Gott.

2) Sprenger Bd. II, S. 349—89. G. Rösch, S. 419—20.

3) Qorān 61, 6.

4) Sprenger Bd. I, S. 158.

5) d'Herbelot, Orient. Bibl. Bd. III. S. 441, Sp. 1.

6) Hengstenberg, Christologie des Alten Testaments: Zweite Ausgabe. Berlin 1854 ff. Bd. III, 1. S. 226.

Wurzel hand für das arabische und hebräische Wort leugnet selbstverständlich Niemand. Eine Abzweigung von dieser Combination ist der Versuch Hirschfeld's, sie mit der Heranziehung der Anrede Daniel's von einem Engel in Dan. 9, 23: כִּי הִמְדִּיר אֱלֹהִים, und 10, 11 und 19: אֱלֹהֵי הִמְדִּיר, zu ersetzen¹⁾ Er kann sich jedoch mit dem von Deutsch nicht messen, weil der Prophet im Qorān sich um Daniel nicht kümmert und also auch kein Epitheton von ihm entlehnt haben kann. Aber auch die Combination von Deutsch erweist sich nicht als probekaltig, da, abgesehen davon, dass Muhammed arabisch und nicht palästinisch-syrisch ist, also keinen hebräischen Hintergrund hat, gerade die Septuaginta und die von ihnen abhängige Peschitto eine Ausnahme von der beliebten Deutung des מָלַךְ bei Haggai auf den Messias machen, zwei Uebersetzungen, welche als Provenienzen der beiden commerciellen und religiösen Verkehrsziele Arabiens, Aegyptens und Syriens, jedenfalls einen massgebenden Einfluss auf das religiöse Denken der arabischen Juden und Christen gehabt haben werden.

Sucht man dagegen einen anderweitigen Beleg für das Vorkommen „des Gepriesenen“ in der Thorah, so tritt einem zunächst Ps. 118, 26 entgegen: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn“. Eine Stelle, deren frühe Anwendung auf den Messias durch Matth. 23, 39 und Luc. 13, 35 verbürgt ist: „Ich sage euch: ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis dass ihr sprechen werdet: gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn“, und deren Popularität in dem christlichen Syrien, der Bezugsquelle der christlichen Kenntnisse des Propheten, durch die Gruftinschrift gewährleistet ist: *Εὐλογημένος ὁ ἐρχόμενος ἐν ὀνόματι κυρίου Θεοῦ κυρίου καὶ ἐτίσανεν ἡμῶν*²⁾. Auf das *εὐλογημένος* der Septuaginta in der besagten Psalmstelle konnte der Name Muhammed von den Schriftgelehrten in der Umgebung des Propheten immerhin bezogen werden, und die koptisch-memphitische Uebersetzung des Psalters würde durch ihre Uebertragung des *εὐλογημένος* mit einem Compositum von *καὶ* *λοῦν*, loben, hierzu eine Parallele bieten³⁾. Gegen diese Appellation an Ps. 118, 26 kann man jedoch einwenden, der Prophet oder seine Einherfer würden, wenn sie den Namen Muhammed in einer Psalmstelle gesucht hätten, nicht von einem Vorkommen desselben „in der Thorah“, sondern „in dem Zabūr Dawūd“ gesprochen haben, denn so heisst der Psalter im Qorān⁴⁾. Ferner, dass die syrische Uebersetzung das hebräische מְדִינָה mit *ܡܕܝܢܐ*, die arabische in allen ihren vor-

1) Hirschfeld S. 71.

2) W. H. Waddington, Inscriptions grecques et latines de la Syrie. No. 2661 a.

3) M. G. Schwartz, Psalterium in dialectum copticae linguae memphiticam translatum. Leipzig 1843. S. 188. La Croze, Lexicon aegyptiaco-latinum. Oxonii 1775. S. 91.

4) Qorān 4. 17. 21. Sprenger Bd. II, S. 298.

handenen Bearbeitungen mit مَبَارَكٌ und die äthiop. mit ሙረክ¹⁾, also mit „Gesegnet sei“ und nicht mit „Geprisen sei“ wiedergeben. Mögen aber diese Momente auch noch so schwer gegen Ps. 118, 26 in das Gewicht fallen, die Lobpreisung des Messias „in der Thorah“, d. h. im Alten Testament von den fünf Büchern Mosis an, steht fest.

Wenden wir uns der Aufklärung des Namens Ahmed „im Evangelium“ zu, so sind die muslimischen Ausleger in der Beziehung der Qorānstelle über diesen Namen auf die Verheissung des Paraklets im Johannesevangelium einig²⁾. Diese Beziehung muss alt sein, denn sie wird schon Waraqah, dem Vetter Khadīgah's, in den Mund gelegt³⁾. Die Verheissung des Paraklets kannten nun die arabischen Juden und Christen zur Zeit des Propheten, nach der Anführung von Ev. Joh. 15, 23—16, 1 bei Ibn Ishāq (gestorben 151 H = 773—74 n. Chr.) zu urtheilen, noch nicht in einer vollständigen und schriftlichen Uebersetzung, sondern nur in einer durch einen jüdischen Kanal ihnen zugekommenen Tradition, wie Joh. Gildemeister aus dem weder arabischen, noch syrischen, sondern chaldäischen Tröster מְסַכְמָא bei Ibn Ishāq gegen Sprenger⁴⁾ scharfsinnig geschlossen hat⁵⁾. Wenn nun jüdischerseits der johanneische Paraklet mit dem chaldäischen מְסַכְמָא, „unser Tröster“, wiedergegeben wurde, so konnte das nur darum geschehen, um die Verheissung zu dem Beweis zu gebrauchen, dass Jesus nicht der wahre Messias gewesen sei, sondern selbst diesen als einen erst noch zu erwartenden Gottesboten nach ihm angekündigt habe, denn מְסַכְמָא ist nach Schöttgen einer der vielen jüdischen Messiasnamen⁶⁾. Eine Exegese, bei welcher dann die Person des Paraklets, der Heilige Geist, entweder ignorirt oder unter dem Schutz von Jes. 57, 16 als in dem Messias verkörpert gedacht wurde⁷⁾. Das hohe Alter und normative Ansehen dieser jüdischen Exegese der Verheissung des Paraklets erhellt daraus, dass auch schon Mānī, und zwar schon nach den Acta disputationis Archelai, deren nach Kessler aramäisches, nach Nöldeke aber griechisches Original der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts angehört⁸⁾, zur Rechtfertigung seines messianischen Anspruchs adoptirt und sich den Paraklet genannt hat⁹⁾. Konnte aber eine jüdische Reflexion über Jesus dem Propheten für seine

1) Psalterium aethiopice. Basel. A. Dillmann, Lexicon linguae aethiopicae. Leipzig 1865. Sub voce.

2) Sprenger Bd. I, S. 158

3) Sprenger S. 127.

4) Ebendasselbst S. 131.

5) Jo. Gildemeister, De evangelii in Arabicum e simplici syriaca translatis commentatio academica. Bonn 1865. S. 30—31, Anm.

6) Christiani Schoettgenii Horae hebraicae et talmudicae. T. II, pag. 18, No. 32.

7) Ebend. pag. 9, No. 7.

8) Kessler Bd. I, 106—71. Nöldeke, ZDMG. Jahrg. 1889. S. 537—38.

9) Kessler S. 119. 318. 354—56.

Zwecke willkommenen sein, als diese? Denn usurpirte er einmal die Messiaswürde, so hatte er ja in der jüdischen Deutung des Paraklets eine treffliche Handhabe für seine Anmassung, und konnte er sie auf Grund von Ps. 118, 26 im Einzelnen oder auf Grund der messianischen Weissagungen im Ganzen mit seinem Namen Muḥammed biblisch rechtfertigen, so durfte er als der von seinem Vorgänger Jesus in der Verheissung des Paraklets angekündigte künftige höhere Gesandte Gottes „nach dem Evangelium“ sich auch noch den schon vor ihm, wenn auch selten, gebräuchlichen elativen Parallelnamen eines Ahmed oder höher als Jesus Gepriesenen aneignen. Hierzu mag ihn die griechische Gelehrsamkeit seiner Lehrer inspirirt haben, welche den Ἰσῆς der Peschitto sicher so gewiss als die späteren Ausleger im Islām¹⁾ in dem profanen περι-κλυτός statt in dem biblischen παράκλητος gesucht haben werden, um es mit Ahmed auszugleichen, und das schwerlich mit absichtlichem Betrug, sondern eher in naiver Selbsttäuschung, zu der ihnen die Aussprache des Eta als Jota den Anlass gegeben haben kann.

Der Name Ahmed blieb übrigens stets auf das theoretische Gebiet beschränkt, davon dass er als Wechselname für Muḥammed in das praktische Leben eingedrungen sei, haben wir nur in dem eingangs erwähnten Schwanken der Ueberlieferung über den Kindesnamen des Propheten zwischen Muḥammed und Ahmed eine irreführende Spur, welche nur aus der Vermengung von Theorie und Praxis des Propheten erklärlich ist, denn in der nüchternen Wirklichkeit hiess der Prophet nie anders als Muḥammed, der Sohn des 'Abd-Allāh. So wurde er von den heidnischen Qoreischiten genannt, indem sie seine Anmassung, in dem Friedensinstrument, sich den Gesandten Gottes nennen zu wollen, zurückwiesen, und zu diesem Namen bequeme er sich endlich diesen gegenüber selbst, wie die Tradition erzählt²⁾. Würden die Feinde ihn Muḥammed genannt haben, wenn er sich selbst erst den Juden, Christen und Haniphen gegenüber diesen Namen gewählt hätte? $\text{Ὁ Μωάμεθ, ὁ υἱὸς τοῦ Ἀμπουλάχ}$, heisst er endlich in dem griechischen Text des von ihm dem Sinaikloster ausgestellten Schutzbriefes³⁾, also in einer zeitgenössischen Urkunde.

Also ist Muḥammed der Name gewesen, den der Prophet als Kind, gleichgiltig von wem, empfangen, aber als Mann für den Zweck der Usurpation der Messiaswürde verwerthet und mit dem Synonymum Ahmed theoretisch combinirt hat.

1) d'Herbelot S. 441, Sp. 2. Gagnier J. I, p. XX. Sprenger S. 158. Muir Vol. I, p. 16; II, p. 313.

2) Sprenger Bd. II, S. 399—400.

3) Michael Eneman, *Resa i Orienten* 1711—12. Utgifven af K. U. Nylander. Upsala (ohne Jahreszahl). Senare delen Sinai hälften och Palestina. S. 69.

Ueber einige bis jetzt nicht erkannte Münzen aus der letzten Omeijadenzeit.

Von

G. van Vloten.

In den grösseren Catalogen arabischer Münzen findet man aus den Jahren 127—135 H. eine Gruppe verzeichnet, welche man wegen ihrer besonderen Inschriften Abu Moslim oder wenigstens der Abbasidischen Partei zuschreiben zu müssen gemeint hat.

Cf. Tiesenhausen, Monnaies des Khalifes orientaux Petersb 1873, p. 63 seqq., 281. Stickel, Handbuch zur morgenl. Münzkunde p. 20, 40. Lavoix, Catalogue des Monn. Musulm. de la Biblioth. Nat. p. 132, 489 (Partisans Abbasides). Stanley Lane Poole Cat. of the orient. coins of the Brit. Mus. I, 33, IX, 37 (Abu Moslim). Der von Stanley Lane Poole angefertigte Catalog der Guthrie'schen Sammlung war mir leider nicht zugänglich.

Es sind von diesen Münzen, so viel mir bekannt, bis jetzt 17 verschiedene publicirt mit folgenden Prägeorten und Jahreszahlen:

Kufa 128, Djaij (Alt-Ispahân) 127, 128, 129, Mâhi (wahrsch. Hamadhân¹⁾) 129, Hamadhân 129, Taimara (bei Ispahân) 128, Reij 129, 131, Djordjân 130, Râm Hormoz 128, Istachr 129, Balch 130, 131, Merw 131, 133, 134.

Allein die erste (Kufa 128) hat die Inschrift لا حكم الا لله, die anderen führen sämtlich den an die Aussprüche der Haschimiten erinnernden Qoranvers

قل لا اسئلكم عليه اجرا الا المودة في القربى

die aus Merw ausserdem noch den Namen Abu Moslim's (مما امر به) (عبد الرحمان بن مسلم oder الامير ابو مسلم).

1) So die Numismatiker, ich weiss nicht aus welchem Grunde. Ob der Name ماهي vielleicht aus ماهي رويان (Ibn Faqih 114, Istakhri 29, 34, 88) abgekürzt ist?

Nur diese drei und die beiden in Balch geprägten gehören der Abbasidischen Partei oder wenn man will dem Abu Muslim zu, die übrigen haben mit der Abbasidischen Da'wa meiner Ansicht nach nichts gemein.

Die, welche den Namen Abu Moslim's tragen, können wir also gänzlich übergehen; sie gehören zu der bekannten Gruppe, welche der Abbasidengeneral bis 136 und nach ihm auch sein Nachfolger Chälid ibn Ibrahim (cf. Tiesenh. No. 695) in Merw prägen liess.

Wichtig aber ist eine andere Art in Merw geprägter Münzen, die ich oben nicht verzeichnet habe, aus den Jahren 131–33. Es sind dies Lavoix No. 561, 562 (= Tiesenh. 652), 583. Bei denselben wird entweder die Haschimitische Legende vermisst, oder es tritt gar (wie bei Lavoix 583, Merw 133) die Omejadische wieder auf. Es ist dies um so merkwürdiger, da aus den Jahren 131 und 133, wie wir sahen, auch auf Befehl Abu Moslim's angefertigte Münzen existiren, welche die Inschrift *قل لا إله إلا الله محمد بن عبد الله* tragen.

Ich habe in meinem Opkomst der Abbasiden die Thatsache ans Licht gebracht, dass die Partei der Abbasiden in Merw in gewisser Hinsicht von ihren Jemenischen Bundesgenossen abhängig war. Wir wissen z. B., dass sich Abu Moslim nicht mit dem Titel Emir, welcher dem Haupte der Jemeniten, Ali ibn al Kirmāni, zukam, sondern mit Salār (Obrist) begrüssen liess¹⁾.

Zu dieser Lage stimmt es durchaus, dass sich beide Parteien eigene Münzen prägen liessen, und ich stehe nicht an, die beiden Dirheme aus den Jahren 131, 132 der Jemenischen zuzuschreiben.

Sehr schwer aber ist es auszumachen, was es mit der Omejadischen Inschrift von 133 für eine Bewandtniss hat.

Ende Moharrem 132 liess Abu Moslim nebst den beiden Söhnen al-Kirmāni's eine grosse Zahl Jemenischer Häupter aus dem Wege räumen²⁾, und damit wurde wahrscheinlich das Ende dieser Partei herbeigeführt. Leider herrscht nun über die Vorfälle in Merw seit diesem Jahre ein grosses Dunkel. Jedenfalls wird keine Omejadische Erhebung erwähnt weder in diesem noch in den folgenden Jahren. Dennoch scheint es angesichts der genannten Münzen am ratsamsten zu sein, mit Hofrath Stickel³⁾ anzunehmen, dass es noch Omejadische Parteiführer zu bekämpfen gab, oder dass selbst nach dem an den Söhnen al Kirmāni's verübten Meuchelmorde der Bund zwischen Sch'ā und Jemeniten unverändert fortbestand.

Sehr interessant ist der Dirhem Kufa 128 mit der Legende

1) Opk. d. Abb. p. 120, Anm. 1. Mit *يا أيها السلا* wird Abu Moslim angesprochen in der Anekdote Zahr al-Adāb (Jqd III) 356.

2) Ibn Khallikān (Wüstenf.) No. 382, p. 74.

3) S. ZDMG. XLIII, 692.

لا حكم الا لله. Wie man dazu kam, diese Münze dem Hause des Propheten oder den Abbasiden zuzuschreiben, ist unbegreiflich. Der Spruch: „Nur Allah die Entscheidung“ ist natürlich charidjitisches, und es kann deshalb keinem Zweifel unterliegen, dass diese Münze von dem Charidjitenhaupte ad-Dhahhâq ibn Qais herrührt, dessen Anhänger nach den Angaben Tabari's¹⁾ von Ende 127 bis 129 Kufa inne hatten.

Was die übrigen Münzen betrifft, so gehören diese nicht den Abbasiden und noch viel weniger Abu Moslim an, denn es stimmt sowohl Datirung als Inschrift und Ausgabestelle zu der Annahme, dass wir hier von dem Dja'fariden Abdallah ibn Mo'awia (ibn Abdallah ibn Dja'far ibn abi Talib) gemünztes Geld vor uns haben.

Wir wissen, dass dieser Rebell Moharrem 127 zu Kufa die Fahne des Aufruhrs erhob und aus dieser Stadt nach Madain vertrieben wurde. Seine Herrschaft muss im Jahre 130 H. ein Ende genommen haben, in dies Jahr setzt wenigstens Tabari die endgiltige Vertreibung seiner Anhänger aus Fars und Kirmân, und als Abdallah durch Kirmân und Sidjistan nach Herât gelangt, findet er daselbst schon einen Befehlshaber von der Secte Abu Moslim's; Herât aber kann nicht vor Ende 129 den Anhängern der Abbasiden zugefallen sein²⁾.

Zu dem von Abdallah beherrschten Gebiete wird von den Historikern gerechnet: nicht nur Holwân, al-Mahâni (Nehâwend und Dinâwer) und Hamadhân, sondern auch Qumis, Ispahân, Reij und Fars mit Istachr und Schirâz³⁾ und, wie aus Tabari II, 1978 folgt, theilweise auch Chuzistân.

Diese Angaben werden durch unsere Münzen aufs Wünschenswertheste bestätigt. Es geht aus ihnen als wahrscheinlich hervor, dass schon 127 Irâq von Abdallah's Parteigängern verlassen war und sich der Aufstand in Jahresfrist bis nach Chuzistân (Râm-hormoz) ausbreitete. Während der Dja'faride, wie uns berichtet wird, in Ispahân residirte⁴⁾, scheint sich ihm auch das fernere Qumis mit Djordjân unterworfen zu haben. Aus der Münze Reij 131 ist ersichtlich, dass selbst in diesem Jahre und nach Abdallah's Tode seine Partei sich in Medien behauptete, wenn man nicht annehmen will, dass dieses Geldstück schon von dem Abbasidengeneral Qahtaba ibn Schabîb, welcher in demselben Jahre die Stadt besetzt haben soll⁵⁾, herrührte.

Der Umstand, dass Qûmis und Djordjân den Haschimiten zugefallen waren, ehe noch der Aufstand in Chorasân zum Ausbruch

1) cf. Tab. II, 1900 (21), 1946 (9).

2) cf. Opk. d. Abbas. p. 111, 127, 146.

3) Tab. II, 1880, 1976.

4) Ibid. 1976 (12).

5) Tab. III, 3.

gekommen war¹⁾, wirft, scheint es, mit einem Male Licht auf ein bis jetzt unerklärtes Ereigniss in der Geschichte der Abbasidischen Da'wa. Ich meine den räthselhaften Zug Abu Moslim's nach Qûmis (od. Djordjan) in dem kritischen Zeitpunkte, als ihm von Solaiman ibn Kathir die Leitung in der Chorasaniſchen Sache verweigert wurde (cf. Opk. der Abbas. p. 82 seqq).

Schon früher habe ich in den beiden sehr verschiedenen Berichten über diese Reise nebst einer mehr oder weniger officiellen Redaction, die Ueberreste einer dem historischen Verlaufe näher kommenden auszuschneiden versucht.

Aus letzterer erhellte, dass Abu Moslim in den Städten, die er auf seiner Reise durchzog, die Schi'a zu sich rief, aber bei Abiwerd von Açim ibn Qais, dem Befehlshaber der Regierung, auf's Haupt geschlagen, oder wenigstens in seinem Unternehmen gehemmt wurde.

Es kommt mir jetzt sehr wahrscheinlich vor, dass er mit dieser Expedition keinen anderen Zweck haben konnte, als sich den Aufständischen in Djordjan und Qûmis anzuschliessen. So allein ist die Truppensammlung auf dem Wege von Merw bis Abiwerd meines Erachtens erklärlich, nicht wenn man etwa mit der officiellen Redaction annehmen wollte, „dass der Imam Abu Moslim entbot, um sich mit ihm über die Chorasaniſchen Angelegenheiten zu besprechen und ihm seinen Befehl in Betreff der offenen Empörung mitzutheilen“. Solche Fäseleien der Berichterstatter, welche über die Geheimnisse der Da'wa nur von Abbasidischer Seite aufgeklärt wurden, sind offenbar ohne jeden Halt.

October 1891.

1) Die Münze von Djordjan datirt zwar von 130, und der „أظهر الدعوة“ war 29. Ramadhân 129, aber das beweist natürlich nichts gegen die Annahme, dass diese Stadt schon früher abgefallen war.

Ein lustiges Wagenrennen in Altindien, RV. 10, 102.

Von

P. v. Bradke.

Das Lied von Herrn und Frau Mudgala mit ihrem sonderbaren Wagen und dem Stier davor, RV. 10, 102, ist ein Spottlied, und zwar persönliche Satire auf die Heldin und den Helden des höhnisch hohen Gesanges, auf ihr Fuhrwerk und ihr Gespann, ihr Geschick und Ungeschick. Das Lied beginnt mit einem Gebet zu Indra, dessen Beistand der Dichter für das absonderliche Gefährt erfleht; der 3. Vers bittet Indra um die Abwehr feindlicher Anschläge; der letzte (12.) dankt dem Gott durch eine Lobpreisung, welche die Summe der gespendeten Hülfe nicht ohne Ironie verkündet. Diese drei Verse heben sich von den übrigen auch durch ihr abweichendes Versmass ab. Ist im 1. Verse bittweise der Wagen genannt, welcher beim Wettrennen mitwirken soll, so wird im 2. Vers Frau Mudgala als Wagenfahrer und die siegreiche Indrawaffe, womit der angerufene Gott seine Verehrer ausstattet, dem Hörer vorgestellt, — Frau Mudgala auf nicht durchaus vortheilhafte Weise. Der 4. und 5. Vers schildern den Stier, mit dem Mudgala so grossen Kampfpriis gewonnen habe. Mit dem 6. Verse kommen wir zur eigentlichen Wettfahrt. Der Stier ist für Mudgala, dem die eigenthümliche Haartracht Rudras, Pūshans, der Vasishṭha zugeschrieben wird, angespannt; seine Frau macht den Wagenlenker und ruft laut dem Thiere zu, das nun wilden und unsauberen Laufes mit dem schweren Wagen davonläuft. Der ist denn auch bald festgefahren: der 7. Vers zeigt uns Mudgala in eifrig täppischem Hantieren am Wagen herum, wobei er ein Stück vom Rade abschlägt. Doch weiss er sich zu helfen; er spannt sich selbst als zweiten Stier daran, und Indra hilft dem Tapfern: Stier und Mann und Mann und Stier setzen den Wagen mit gemeinsamen Kräften in Gang. Jetzt wirft Mudgala das abgeschlagene Holzstück, das er sich mit einem Strick angebunden hatte, weg, V. 9. Mit diesem Holzstück spielt der Dichter: es ist ihm Indras Waffe, die den Priis gewinnt, der Genosse des Stieres — mit ihm hat

Mudgala zusammen mit dem Stier den Wagen frei gemacht. Mudgala steigt auf den Wagen zur Gattin, und mit vieler Anstrengung und Indras Hülfe gewinnt ihr Wagen den Preis. — Es ist ein Gelegenheitsgedicht, Spottverse, die an Ort und Stelle ein Jeder gleich verstand, und die vielen Beifall gefunden haben müssen — sonst wären sie schwerlich bis auf uns gekommen. Anderorts und später wurden dem Spottlied, das seiner Zeit eine gewisse, und nicht unberechtigte, Berühmtheit gehabt haben mag, erläuternde Worte vorausgeschickt und, je nach Bedarf, zwischen den einzelnen Versen eingeschaltet; kurze Notizen über die im Verse apostrophirte Person, über Veränderungen in der Situation etc. haben wohl von Anfang an nicht gefehlt. Wir können uns an diesem Liede die Entstehung derjenigen Poesie veranschaulichen, welche Oldenberg *Ākhyāna-Hymnen* benannt hat. Nicht als ob es zu den ersten Anfängen jener Poesie hinauf führte, — die gehören wohl einer älteren Zeit als unser *Rigveda* an, und der Mudgala-Hymnus ist im *Rigveda* eines der jüngeren Lieder; doch werden wir schwerlich fehl greifen, wenn wir uns die frühesten „*Ākhyāna-Hymnen*“ ähnlich wie dieses Lied entstanden denken, Gelegenheitsgedichte, die unmittelbar aus der Situation heraus erwachsen und verstanden wurden, sei's dass der Dichter die Thaten und Schicksale seiner Zeitgenossen, sei's dass er auch, den Lebenden zu Glimpf und Schimpf, deren Vorfahren, oder was ihnen sonst von alter Zeit her gehörte, besang. Ich habe einmal in anderem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass in Liedern wie *R.V.* 3, 33 die Keime der epischen Poesie liegen möchten¹⁾; die dort ausgesprochenen Gedanken würden sich jetzt, insbesondere nach Oldenbergs Untersuchungen über die *Ākhyāna-Dichtung*²⁾, mit erheblich grösserer Bestimmtheit formuliren lassen. Litterarisch fixirt war zunächst allein der Vers. Allmählich, da sich aus dem Gelegenheitsgedicht mit einigen einleitenden Worten und orientirenden Notizen eine besondere Art der Dichtung entwickelte, mag wohl hin und wieder auch die Prosa-Einkleidung von Anfang an mehr oder minder schulmässig mit überliefert worden sein; doch blieb sie das fluctuirende Element, leichter umzuformen und zu ersetzen als die schwierige gebundene Rede. Für ein Lied wie den Mudgala-Hymnus ist an frühe Redaction der prosaischen Notizen nicht zu denken. Bei einem Gelegenheitsgedicht und gar bei einem Spottlied wäre sie schon an sich wenig wahrscheinlich; so lange der Spott verstanden wurde, hat sich auch der Sänger schwerlich nehmen lassen, aus eignen und fremden Mitteln neuen Ulk hinzuzuthun. Ausserdem war der Anlass zum Gedicht ein ziemlich gleichgültiger, und die handelnden Personen scheinen in der indischen Geschichte keine Rolle gespielt zu haben. So haben wir von vornherein nicht viel Hoffnung, in der späteren Litteratur zuverlässige

1) Vgl. ZDMG. 36, 474 f.

2) ZDMG. 37, 54 ff. 39, 52 ff.

Kunde von Herrn und Frau Mudgala und ihrer Wettfahrt zu finden; die Erläuterungen zum Liede mögen mit der Zeit an Ausführlichkeit gewonnen haben, gewiss nicht an Treue¹⁾. Ich kann es hier nicht unternehmen, den Mudgala und dem fernerem Schicksal dieser Geschichte nachzuspüren. Soweit ich das Material übersehe, ist es von zweifelhafter Beschaffenheit, und die Untersuchung würde in grösserem Zusammenhang geführt werden müssen. Im Epos finden wir *Indrasēnū Nārāyaṇī*²⁾ als Mudgalas Gattin beiläufig und wie sprüchwörtlich genannt, MBh. 3, 10 093, cf. 4, 651. Hariv. 6713; das sieht nicht vertrauenerweckend aus. Soviel scheint sich mir auch aus der nachrigvedischen Litteratur mit einiger Sicherheit zu ergeben, dass *mūdḡala*, *mūdḡalāya* wirkliche Namen waren; ob das Wort nach der Art seiner Ableitung etwa dem römischen *Fabius*³⁾ gleichzusetzen, oder richtiger als Nebenform von *mudgara* „Hammer“⁴⁾ zu betrachten ist, weiss ich nicht zu sagen. Der *Mudgala* des Mudgala-Hymnus ist augenscheinlich nicht erst von seinem Sänger so benannt worden. Die Stellung des *drughantū*, der „Holzkeule“, im Mittelpunkt der Handlung legt die Annahme besonders nahe, der Dichter habe mit dem Namen seines Helden, den er als „Hammer“, *mudgara*, aufgefasst hätte, spielen wollen; und diese Annahme wird durch die, offenbar beabsichtigte, Gegenüberstellung von *mudḡalāṇī* und *indrasēnū* im 2. Verse, von der „Frau Hammer“ und der Indrawaffe, die den Preis gewinnt, bestätigt⁵⁾.

Es ist besonders Pischels Verdienst, die Rolle, welche das Wagenrennen im Veda spielt, schärfer hervorgehoben zu haben.⁶⁾ Ueber die Interpretation im Einzelnen werden die Ansichten oft genug verschieden sein; mir liegt es hier nur daran, einen Punkt kurz zu besprechen. Pischel und Geldner ziehen des Beispiels halber gern den modernen Renn-Sport heran. Das ist irre leitend und hat Pischel irre geführt; die vorderasiatischen und besonders die homerischen Zustände liegen den vedischen näher, und geben einen sichereren Massstab für deren Beurtheilung⁷⁾. Wenn Pischel sagt, Dadhikrāvan sei „keine Gottheit, sondern ein ganz gewöhnliches Pferd, nicht ein Streitross des Trasadasyu, wie Ludwig 4, 79⁸⁾ meint, sondern ein ausgezeichnetes Rennpferd“⁹⁾; so ist der behauptende Theil des Satzes richtiger als die Verneinung. Dadhikrāvan

1) Vgl. dazu Roth, Erläuterungen zu Nir. 9, 23. Oldenberg, ZDMG. 39, 78²⁾.

2) S. u. zu V. 2; vgl. PW. N. I.

3) S. das PW., dazu Zimmer, AIL. 240.

4) Vgl. Roth, Erläuterungen zu Nir. 9, 23. 24, und Ludwig zu 974.

5) S. u. bes. zu V. 2 und 9, und vgl. Roth a. O.

6) Pischel und Geldner, Vedische Studien I, s. das Register bes. s. *Wettrennen, Sport*; doch vgl. auch Ludwig VI 226.

7) Vgl. dazu Victor Hehn, Kulturpflanzen u. Hausthiere⁴⁾, bes. S. 30 f.

8) zu N. 75 (1008), RV. 4, 38.

9) Ved. Stud. 124.

war, wie schon homerische Analogien nahe legen, ein berühmtes Streit- und Rennpferd, das der Sage nach einst Götter dem Pūru-Könige Trasadasyu geschenkt hatten¹⁾, und ist in unserem Rigveda bereits eine halb mythologisirte Erscheinung; ich habe nichts gefunden, was darauf hinwies, dass Dadhikrāvan ein Rennpferd im modernen Sinn gewesen wäre. Wettkampf und Kampf stehen einander im Veda erheblich näher als jetzt; die Ausdrücke sind beiden gemeinsam oder gehen doch leicht in einander über, und können, wenn sie deutlich nur fürs Eine oder nur fürs Andere gelten, im Preisliede ganz wohl neben einander stehen, dem späten Philologen scheinbar dasselbe bezeichnend²⁾. Am Meisten erfahren wir über Dadhikrāvan aus dem uns nicht vollständig überlieferten Liede RV. 4, 38³⁾, und da ist das Ross, ein Göttergeschenk welches König Trasadasyu seinen Pūru gegeben hat, nur noch eine glänzende Erinnerung⁴⁾. Darin, dass die Lieder auf Dadhikrāvan sich besonders aufs Wettrennen beziehen und bei Wettkämpfen recitirt wurden, mag Pischel⁵⁾ recht haben. Im Wettrennen spielte die Schnelligkeit des Rosses doch noch eine grössere Rolle als im Kampf, wo die Tapferkeit des wagenfahrenden Mannes voranstand; bei 4, 38 habe ich den Eindruck, als ob darin der Sieg eines Nachkommen des Trasadasyu mit einem Renner, dessen Herkunft man auf Dadhikrāvan zurückführte, gefeiert würde⁶⁾.

Dieses Lied und vielleicht dieser Sieg, die damals allbekannt gewesen sein mögen, hat dem Dichter augenscheinlich vorgeschwebt, da er seine Satire auf die Mudgala und deren Sieg ersann; die

1) Vgl. u. zu V. 9.

2) So will Pischel, Ved. Stud. 227, *pītanāsu* RV. 7, 56, 23 wegen der Umgebung des Wortes auf den Wettkampf deuten: „Die Worte *sāntā vijam drū* sind Sportausdrücke und *pītanāsu* wird daher nicht vom ernstesten Kampfe gesagt sein.“ Zugestanden, dass s. v. a. nur vom „Sport“ gebraucht werden konnte; so würde doch nichts auch nur Erstaunliches darin liegen, wenn der Sänger die Maruts sowohl wegen ihrer Hülfe im Kampf als auch im Wettkampf gepriesen hätte. *marūdbhir ugrāh pītanāsu sūhū* auf den Wettkampf zu beziehen, wäre mindestens gezwungen, besonders da V. 22 (vgl. *pītanāsu* d) und wohl auch 24 vom ernstesten Kampf handeln; weit eher könnte auch das s. v. a. des 4. Pāda auf den Kampf gehen, doch ist es, wie wir sahen, keineswegs nothwendig, für Beides dieselbe Situation anzusetzen. Vgl. zur Stelle auch m. Schrift über Dyāus Asura, S. 66.

3) Vgl. Ludwig zu 75, und unten zu V. 2. 9.

4) Vgl. bes. V. 1 *utā hī vām dātrā sānti pūrā yā pūrūbhyas trasā-dasyur nītōcē*, womit der Tenor des Liedes übereinstimmt; vgl. dazu auch Oldenberg, ZDMG. 42, bes. S. 219.

5) Vgl. Ved. Stud. 124.

6) Vgl. ausser V. 1 auch *vīcvaḥ pūrūh* 3; ähnlich 39, 2. In den übrigen Liedern auf Dadhikrāvan überwiegt das mythologische oder wenigstens mythologisirende Moment; es sind 4, 39. 40. 3, 20. 7, 44. 41, 6. 10, 101, 1. — Aus 4, 38, 6 oder 7, 44, 4 lässt sich nicht mit Pischel S. 124 entnehmen, dass Dadhikrāvan oder überhaupt die Pferde im vedischen Indien auch allein, und ohne den Wagen, wettgelaufen sind.

Satire parodirt zum Theil den Dadhikrāvan-Hymnus¹⁾. Es spricht von der Bedeutung des Wettrennens in der vedischen Zeit, dass die älteste Personal-Satire, die wir auf indischem Boden kennen, sich auf eine Wettfahrt bezieht; doch halte ich es für keineswegs unmöglich, dass noch einer oder der andere Hymnus, dessen Erklärung schwankt, von satirischer Art sei.²⁾ Das Mudgala-Lied schildert, wörtlich verstanden, etwa ein Bauernrennen so, wie es sich dem Auge eines Mannes darstellen mochte, welcher in den „höheren Kreisen“ zu verkehren gewohnt war, — vielleicht zur vertrauten Umgebung eines Kleinkönigs gehörte. Die lustige Figur des „Clown“, des Bauernburschen mit seiner Tölpelhaftigkeit und seinem Mutterwitz ist eine der frühesten Gestalten, die von der komischen Phantasie des „Kulturmenschen“ geformt wurden; in unserer Zeit ist sie fast verschwunden, und an ihre Stelle hat sich breit die ärgerlichere Erscheinung des Halbgebildeten hingesetzt, soweit sie noch nicht herrschend geworden ist. Sobald in einem Volk der Unterschied der Bildung den Besitzern der höheren Kultur zum Bewusstsein kommt, sind die Bedingungen zur Schöpfung der Clown-Figur gegeben; einerlei ob der Gegensatz Stadt und Land, oder Adel und Bauer heisst. Bleiben wir bei den Worten des Mudgala-Hymnus stehen, so sind die Mudgala eben lustige Figuren dieser Art; die Komik würde auf dem Contrast beruhen, den ihre Tölpelhaftigkeit und das Kümmerliche ihres Aufzugs zum ritterlichen Kampfspiel bilden. Ich glaube aber nicht, dass Mudgala in Wirklichkeit ein Bauernbursch gewesen ist. Der poetische Auf-

1) Dass die beiden Lieder in einer gewissen Beziehung zu einander stehen, hat schon Ludwig erkannt, s. Bd. II N. 1008, IV zu N. 75, 2; dass der Anfang von 4, 38 fehlt, I N. 75 und a. O. Der Dichter des Mudgala-Hymnus hat den Anfang noch gekannt. Es liesse sich auch daran denken, dass unser Sänger nicht sowohl das Lied 4, 38, sondern dessen Vorlage parodirt habe; doch ist die Parodie augenscheinlich ziemlich jung, und schliesst sich in den ersten Versen recht eng an 4, 38 an, s. u. bes. zu V. 2. 9. Dazu kommt noch ein formales Moment. Grassmann, Uebers., Anm. zu 928, 2, macht darauf aufmerksam, dass in unserem Liede (10, 102) ausser dem gekünstelten Ausdruck auch „der Gebrauch von *sma* mit dem Präs. im Sinne des Imperfects (in Vers 2, 4, 6) auf ein spätes Alter schliessen“ lasse; das Präsens mit *sma* wechselt mit Imperfect und Aorist ab, vgl. dazu auch Delbrück, Aitempuslehre 74. Und *sma* spielt grade im Hymnus 4, 38 (V. 4—6, 8—9) eine grosse Rolle, das Präsens mit und ohne *sma*, bes., den Vers beginnend, *utā sma*, im üblichen vedischen Gebrauch, s. Grassmann, WB. s. v.; vgl. auch 40, 3. 4. 4, 38 ist augenscheinlich das älteste unter den uns erhaltenen Liedern auf Dadhikrāvan, auch der Verlust des Anfangs könnte darauf hinweisen; andererseits ist es auch wieder nicht hervorragend alterthümlich, Trasadasya ist für den Dichter ein Heros der Vergangenheit. Nehmen wir Alles zusammen, so ist der Mudgala-Hymnus vom Dadhikrāvan-Liede 4, 38 wohl direct beeinflusst. Doch scheint der Dichter von 10, 102 auch andere Lieder oder deren Vorlagen verwandt zu haben; so wohl RV. 2, 31, 1. 2. bes. für 10, 102, 7, s. u. zum Verse, und cf. *māhūdīgā* 2, 31, 5 u. zu V. 1; vgl. auch die Versanfänge *ādha smā* 2, 31, 2 und *utā syā* etc. 3—6 mit *utā sma* 4, 38 cf. 40.

2) S. die nachträgliche Bemerkung S. 465.

wand ist dafür zu gross; was hätte den talentvollen Dichter dazu bewegen sollen, an Personen, welche seinen Kreisen fern standen, die schwierige und hoch geehrte Kunst des Gesanges zu verschwenden, seis auch um sich über sie lustig zu machen. Es handelt sich im Liede wohl um einen Edelmann, der mitten unter den modernen Wagen und feinen Rossen mit schwerfälligem altmodischem Gefährt und einem derben Gaul ¹⁾ am Rennen theilnahm; die Frau muss auf irgend eine, sonst nicht übliche Art mitgewirkt haben, mag auch die Wagenlenkerin ihres Gemahls gewesen sein. Dem Manne wird ein Unglück oder Ungeschick zugestossen sein, dem er auf eine Weise abgeholfen hätte, die sich mit der feineren Sitte nicht vertrug, — sehr möglich, dass er eine Strecke lang selbst am Wagen mitgezogen hat. Der Preis, den Mudgala gewann, ist vom Dichter ironisch übertrieben; es mag selbst einer der geringeren Preise gewesen sein, aber doch wohl ein höherer, als nach der Meinung unseres Poeten dem Gespann und seinem Lenker eigentlich zukam. Von den Wechselfällen eines alten Wettrennens können wir uns nach der Schilderung des Wagenrennens zu Ehren des Patroklos im drei und zwanzigsten Buch der Ilias ein Bild machen; und ein Poet und Höfling ist leicht verletzt, seis als Höfling, seis als Poet, seis für sich oder seinen Gönner. — Die burleske Schilderung des Aufzuges der Familie Mudgala wird durch ein Moment, das ich in der Uebersetzung nicht habe wiedergeben können, vollends grotesk: durch die mythologische Form der Satire ²⁾. Fast unwillkürlich schweiften unsere Gedanken von der vedischen Rennbahn hinüber zur Insel der Phaeaken, auch wir lauschen dem Gesange des Demodokos

ἀμφ' Ἀρεος φιλότητος εὐστεφάνου τ' Ἀγροδίτης.

Hier wie dort singt der Dichter menschliche Schwachheit in mythischer Hülle. Der griechische Dichter steht der mythologischen Form innerlich frei gegenüber. Er behandelt sie wie ein Gewand, das uns auch schmücken soll; und aus dem heroischen Verse in seiner gemessenen Bewegung schaut uns leichte frivole Grazie wie aus altitalienischen Novellen fein und neckisch an. Der vedische Dichter ist in der mythologischen Form befangen, sie sitzt an ihm wie seine Haut; sein Können zeigt sich darin, wie er sich in dieser Hülle bewegt. —

Der Hymnus RV. 10, 102 ist öfters behandelt worden. Auf den mythologischen Gehalt des Liedes hat Roth schon in den Erläuterungen zu Nir. 9, 23. 24 hingewiesen; Bergaigne, *Religion Védique* II 280 ff., deutet den Hymnus mythologisch aus, und nimmt für einige Worte, die in diesem Liede sonst anders als an den übrigen Stellen erklärt wurden, mit Recht die gewöhnliche Be-

1) Doch vgl. u. S. 451².

2) Vgl. unten bes. zu V. 4. 8. 9.

deutung in Anspruch. Grassmann sieht in RV. 10, 102 ein Triumphlied nach der Schlacht, an die Siegesfeier scheine sich ein Wettlauf angeschlossen zu haben; auch macht er auf die verhältnismässig späte Entstehung des Hymnus ¹⁾ aufmerksam. Ludwig hat auf die Beziehungen unseres Hymnus zum Dadhikrāvan-Liede hingewiesen; auch durfte sich Oldenberg auf seine Bemerkungen zu RV. 10, 102 beziehen, als er das Lied in die Reihe der „Ākhyāna-Hymnen“ stellte ²⁾. Und Pischel sah, dass das Dadhikrāvan- und das Mudgala-Lied auf Wettrennen zu beziehen sind ³⁾. Die einzelnen Elemente, aus denen unser Lied besteht, waren, ausser dem komischen Moment das sie zu einem Ganzen zusammenschliesst, von den einzelnen Erklärern erkannt worden; es würde genügen, sie unter diesem Gesichtspunkt zusammenzufassen, wenn unsere Erkenntniss nicht, im Kleinen wie im Grossen, andere Wege ginge ⁴⁾.

prá tē rátham mīthukṛítam índrō aratī dhṛshnavat̐ |
asmínn ājātu puruhūta gravāyī no ava ||

1. Deinem wunderlichen Wagen helfe Indra wacker vorwärts: in diesem hoch zu rühmenden Wettkampf hilf uns, du vielgerufener Gott, zu den Genüssen, die der Kampfpreis bietet.

ut sma vātō vahati vāsō asyāḥ ádhiratham yúd íjayat
saháśram
rathir abhūn mudgalānī gávishṭū bhāre kṛtām ví acēd
índrasenā ||

2. Der Wind fuhr ihr Gewand empor, als siegreich sie die tausend gewann, die wir auf ihrem Wagen sehn. Wagenfahrer war Frau Mudgala im Streit, da wo's die Kühe galt; im Kampf den Preis zog Indras Waffe ein.

antár yaccha jéghāmsataḥ vájram índrābhīdāsataḥ |
dāsasya vā maghavan āriasya vā sanūtār yavayā vadhām ||

3. Halt, Indra, ab den Donnerkeil des Mannes, der uns nachstellt und uns morden will; lass fern uns sein, o Maghavan, die Waffe seis des Dāsa seis des Āriers.

udnō hradām apibaj jārḥṛshāṇaḥ kūtām sma tṛṇhád
abhīmātīm eti |
prá muṣkábhāraḥ grāva icchámānaḥ ajirām bāhvi
abharat sīshāsan ||

1) S. o. S. 449¹.

2) S. o. a. O., cf. S. 446², und ZDMG. 39, 78. 82.

3) s. o. S. 447 f. Pischel, Ved. Stud. 124¹, hält auch in RV. 10, 102 die Schilderung des Wettrennens für ernst gemeint, das Lied für alt. Ob auf Grund von AV. 20, 127, 2 ein wirkliches Büffelrennen für RV. 10, 102 (vgl. o. S. 450) anzusetzen ist, liesse sich erst nach der genauen Begründung der Ansicht mit Sicherheit beurtheilen; irgend Wesentliches in meiner Auffassung des Hymnus würde dadurch nicht berührt werden.

4) S. auch die nachträgliche Bemerkung S. 465.

4. Gierig trank er einen See voll Wasser, die Stirn den Feind zerschmetternd ging (er) dahin; der Stier mit den schweren Hoden trug, nach Ruhm verlangend, flink die Vorderfüsse vorwärts, gewinnlustig.

*nī akrandayann upayānta enam amēhayan vṛshabhām
mādhyā ājēh |
tēna sūbharvaṃ ṣatāvāt sahāsraṃ gāvāṃ mūdgalaḥ
pradhānē jigāya ||*

5. Sie liessen ihn herunterbrüllen, indem sie herankamen, liessen den Stier harnen mitten im Wettkampf; mit ihm hat hundert und tausend prächtig käuende Rinder Mudgala siegreich als Kampfpriest gewonnen.

*kakārdavē [l. kapardavē] vṛshabhō yuktā āsit āvāvacit
sārathir asya kēṣī
dūdher yuktāsya drāvataḥ sahānasā ṛcchānti śmū
nīshpādō mud,alānīm ||*

6. Bei ihm mit dem in Muschelform gewundenen Haar [In seinem Hause oder unter seiner Leitung] war der Stier angespannt, laut rief sein [weiblicher] Wagenlenker mit dem langen Haar dem Thiere zu. Vom angespannten Stier, der wild mit dem schweren Wagen davonlief, traf der Auswurf [Koth] Frau Mudgala.

*utā pradhīm ūd ahann asya vidvān ūpāyunaḥ vāmsagam
ātra ṣikshan |
īndra ūd āvat pātīm āghniūnām āramhata pādīābhīḥ
kakūdmām ||*

7. In seiner Geschicklichkeit schlug er gar am [festgefahrenen] Wagen die Radfelge heraus, hilfsbereit (wie er war) spannte er daran [sich selbst als] einen zweiten Zugstier. Indra half dem Gatten [dem Herrn] der Kühe heraus, mit eilendem Hufschlag rannte der Buckelstier dahin.

*ṣunām aśhtrāvī acarat kapardī varatrāyām dāru
ānāhyamānaḥ |
nṛmñāni kṛtvān bahāvē jānāya gāḥ paspaṣānās
tāvishīr adhatta ||*

8. Zum Segen schritt, den Ochsenstachel in der Hand, der Mann mit dem muschelförmig aufgewundenen Haar, mit einem Strick band er das Holz sich an. Mannhafte Thaten verrichtend für vieles Volk, setzte er, auf die Kühe blickend, seine (ganze) Kraft ein.

*imām tām paṣya vṛshabhāsya yūñjam kāshṭhāyā mādhyē
drughanām ṣayānam |
yēna jigāya ṣatāvāt sahāsraṃ gāvāṃ mūdgalaḥ pṛtanā-
jīrshu ||*

9. Sieh, da liegt er, des Stieres Genosse, mitten in der Rennbahn liegt die Holzkeule, mit welcher hundert und tausend Kühe siegreich Mudgala in Wettkämpfen gewann.

*ārē aghā kō nū itthā dadarça yāṃ yuñjānti tām u ā
sthāpayanti |
nāsmāi tñṇam nōdakām ā bharanti úttarō dhrurō vahati
pradēdi;at ||*

10. Fern bleib uns Unglück! wer hat das je gesehen! den, welchen sie anspannen, lassen sie nun auf den Wagen steigen [lassen sie nun halten]. Nicht bringen sie ihm Gras noch Wasser; über [nicht unter] dem Joch fährt „lenkt“ und „zieht“ er, die Anordnungen treffend.

*parivṛktēva patividyam ānaṭ pīpīānā kác-krēṇēva siñcān |
ēshāishā cid rathā jayema sumāṅgālam sinavad astu sātām ||*

11. Wie das von ihrem Mann verschmähte Weib hat sie den Gatten gewonnen, die Frau mit [der vollen Brust] den üppigen Formen vergoss [statt Milch zu geben] Schweiss, als schöpfte Jemand mit dem Brunnenrad den Brunnen aus. Auch mit ihr als Wagenfahrerin mögen wir allemal siegreich sein, glückbringend sei der reichliche Gewinn.

*tuām viṇvasya jágataṣ cākshur indrāsi cākshushaḥ |
vīshā yād ājīm vīshaṇū sīshāsasi cōdāyan vādhrīṇā yujā ||*

12. Du bist von Allem, was da lebt, Indra, des Auges Auge, wenn du, der Mann, den Wettkampf mit dem Männlichen [dem Stier] gewinnen willst, indem du ihn mit dem verschnittenen Genossen antreibst.

1. *mīthūkrīt* ist, wer verkehrt, unzweckmässig oder zweckwidrig handelt und wirkt. Der *rāthō m.* ist also ein Fuhrwerk, das als Renn- oder Streitwagen verfehlt ist, zu diesem Zweck nicht taugt; sowohl ein trübseliger, übel gearbeiteter oder altersschwacher Streitwagen, als auch ein schweres oder Lastfuhrwerk (*ānas*, vgl. V. 6), das zum Kampf oder zum Rennen dienen muss. Die Bedeutung von *mīthū*, *mīthuyā*, *mīthus* ist im grossen PW. festgestellt, nicht = *mīthās* „gegenseitig, wechselweise“, sondern = *mīthyā* „verkehrt“; *mīthus* = *mīthas* „gegenseitig“ Bhāg. P. 11, 6, 14 (N. I.) wird, wenn es kein Versehen ist, auf einer Verwechselung der beiden Formen beruhen. Nur *mīthudṛṣ* R.V. 1, 29, 3. 2, 31, 5, das beide PWW. mit „abwechselnd sichtbar, — erscheinend“ übersetzen, scheint zu widersprechen. An der letzteren Stelle könnten *ushāsānāktā* wohl so genannt sein; vgl. etwa 1, 113, 1—3, *mīthastūrā* 6, 49, 3, und 10, 68, 10, wo es von *sūryāmāsā* heisst dass sie *mīthā uccārātāḥ*. Aber *mīthū* ist in der alten Sprache sonst nicht = *mīthās*, und *mīthudṛṣā* kann ebensowohl heissen, „die verkehrt, d. h. umgekehrt aussehen“, die

eine dunkel, die andere hell, vgl. u. A. 1, 113, 2; und das passt, mein' ich, besser, Nacht und Morgenröthe werden auch, z. B. 1, 113, 3, *virūpē* genannt. Der Gegensatz zu *mithūdr̥cā* 2, 31, 5 ist *sad̥içis* 4, 51, 6. 1, 123, 8 „von gleichem Aussehen“, das Beiwort der einander folgenden Morgenröthen. 1, 29, 3 handelt es sich um die Erlangung erwünschter, die Abwehr unheilbringender Dinge, und hier ist *mithūdr̥cā* wohl mit „von verkehrtem, d. h. unheilbringendem Aussehen“ wiederzugeben, was mit dem Gebrauch der Worte *mithū*, *mithuyī* etc. ganz wohl übereinstimmen würde; dann wäre *mithūdr̥c* kein festes Compositum, sondern, wie wohl auch *mithūkr̥t*, Augenblicksbildung, also jeder Fall für sich, je nach seinem Zusammenhang und nach dem Gebrauch der Compositionstheile, zu beurtheilen. Doch passt vielleicht auch dieselbe Bedeutung wie 2, 31, 5. — *dhanabhakshā*. Grassmann WB. s.v. macht auf 1, 157, 2 und 9, 86, 12 aufmerksam; es sind augenscheinlich Parallelstellen. *bhakshā* heisst nur „Genuss, Trank, Speise“, *bhaksh* „geniessen“. Entweder ist an jenen Stellen, statt „lasst uns im Kampf die Beute gewinnen“ 1, 157, 2 und „voran im Kampf gewinnt er den grossen Preis“ 9, 86, 12, *bhajatē* mit „geniessen“ zu übersetzen, oder die Redewendung ist an unserer Stelle vergrößert. Das Letztere ist mir wahrscheinlicher. — *av* c. Acc. der Person und Loc. der Sache „Jmdm. zu E. verhelfen“: 8, 70, 6 vgl. 5, 34, 5. 7, 27, 1; 5, 86, 1 vgl. 1, 27, 5; vgl. dazu ferner den Refrain von 1, 29 und die v. l. TBr. 2, 4, 4, 8 (PW. s. *çams* + *ā*).

2. *Dadhikrā* wird in seinem Lauf mit dem Zuge des Windes (*vātam iva dhr̥jantam* 4, 38, 3) und mit einem Diebe, der am Kleide zerzt (das heisst doch wohl *vastramāthiṇ nū t̥ayām* 5), verglichen: so zaust der Wind das Kleid des Wagenfahrers, wenn das Ross wie der Wind dahinschiesst. Stellen dieser Art mögen unserm Parodisten beim ersten Pāda vorgeschwebt haben. Da es hier immer langsam voran geht, so ist der Sinn wohl, der Wind fährt und das Kleid flattert, nicht durch schnelle Fahrt, sondern weil der Wind fährt. — *ādhiratha*, ausser an unserer Stelle nur 10, 98, 4. 9. 10. Die im PW. und N. I für die spätere Litteratur angegebenen Bedeutungen würden in den Zusammenhang der RV.-Verse nicht hineinpassen. Die vedischen Bahuvrīhi-Composita mit *ādhi* + Substantiv sind vorwiegend je einmal oder doch selten belegt, die meisten wohl Augenblicksbildungen; der Zusammenhang nicht immer deutlich. *rātha* ist nicht der Lastwagen, *ādhiratha* schwerlich = „Wagenlast“. Dieser Begriff wäre mit *ānas* ausgedrückt worden, vgl. *anōvāhyām* ÇBr. 1, 1, 2, 6. TS. 6, 1, 9, 4, cf. Kāth. 24, 6 im PW. N. I; dazu *ēdhasyāna ācitam* RV. 10, 86, 18. Ueber *ānas* s. zu V. 6. Das Wort *ādhiratha* erscheint an den vier Stellen in Verbindung mit *sahāsa*; in den Versen 10, 98, 9. 10 bezieht es sich auf den Wagen *Agnis* (cf. 8):

„Tausende (von Gaben) stehen bei uns bereit auf deinem [für deinen] Wagen, komm mit deinen rothen Stuten zu unserem Opfer. Diese neun und neunzig Tausend auf dem Wagen sind, o Agni, in dir geopfert; damit stärke, du Held, deine vielen Körper, und schenke uns, gekräftigt, des Himmels Regen. Diese neunzig Tausend, o Agni, bring sammt und sonders Indra dem mannhaften Gotte als seinen Antheil dar; du kennst ja die Zeiten und Wege, die zu den Göttern führen“ etc.; 10, 64, 12 sollen die Maruts Lieder *ádhi ráthē* fahren. 10, 98, 4: „Indra, gieb tausend (Gaben), die auf dem Wagen sind“ oder „vom Wagen herab“; vgl. 5, 36, 3: „aus Furcht vor Mangel bebt mir das Herz; wird dich der Sänger wohl (*ráthād ádhi*) vom Wagen preisen als ein [anderer] *purúvasu*?“, d. h. wird er dich so preisen können, dass du vom Wagen steigst und ihn so reich machst, wie du bist? *purúvasu* sonst nur von Göttern, bes. Indra; vgl. das PW. und Grassmann. *ráthād ádhi* neben dem *maghavan* des Verses ist vielleicht eine Anspielung auf den menschlichen Maghavan *Ārutiratha* V. 6, cf. *vīśharatha* 5; und 1, 122, 7, worüber zuletzt Pischel in seinen und Geldners Vedischen Studien I 97 f. gehandelt hat. Das Dēvāpi-Lied 10, 98 wird ebensowenig wie der Mudgala-Hymnus zu den älteren Liedern unseres Rigveda gehören; *ádhiratham sahúśram* ist wohl gemeinsame Reminiscenz aus einem älteren uns nicht erhaltenen Liede, — s. über Reminiscenzen solcher Art Theodor Aufrechts Vorwort zur zweiten Auflage Thl. II, und m. Schrift über Dyāus Asura. Ist *ádhiratha* an den vier Stellen auf gleiche Weise zu übersetzen, so würde darin an unserer Stelle, 10, 102, 2, eine Anspielung liegen, wie sie in dem Liede häufig sind: „als sie die tausend, welche auf dem Wagen sind, gewann“; einerseits im Hinblick auf die Götterwagen, welche unendlich viel beherbergen können (der Gebrauch des Wortes im Dēvāpi-Hymnus schliesst sich dem verlorenen Original wohl enger an), andererseits mit einem Seitenblick auf die Beschaffenheit des *ráthō mithūkr̥t* 1, welcher in V. 6 *ínas* genannt wird. Doch könnte die Phrase des älteren Liedes auch je nach dem Zusammenhang in verschiedenem Sinne verwandt sein, 10, 98, 4 und 102, 2 = „tausend vom Wagen herab“; an unserer Stelle „als sie die tausend vom Wagen herab = im Wagenkampfe gewann“, vgl. 3, 15, 5. — *gávishṭi* hab ich mit Absicht, da der Tenor des Liedes es zu fordern scheint, ganz wörtlich übersetzt. — 1. *ci + ví kṛtūm* im PW. und bei Grassmann: 1) den Spielgewinn *einziehen*, 2) die Beute *vertheilen*; 1) 10, 42, 9. 43, 5 (868, 9. 869, 5), 2) 1, 132, 1. 5, 60, 1. 9, 97, 58 (414, 1. 809, 58) und in unserem Verse. Doch passt „den Gewinn, den Preis oder die Beute *einziehen*, *gewinnen*“ auch an den s. 2 genannten Stellen. — *indrāsēnā*. Nach Pischel, in den Vedischen Studien I, 231², bedeutet *sēnā* nie „Geschoss“; *sēnēva sṛṣṭā* heisse „wie ein Heer (eine Schaar) auseinander (nach verschiedenen Seiten) gegangen, aufgelöst.“ Ich

halte die Behauptung in ihrer Ausschliesslichkeit nicht für richtig. 1, 143, 5 lässt sich auch *sēnēva sṛśhā* kaum anders als „wie die geschleuderte Waffe“ übersetzen, wenn wir den Vers etwa mit 6, 6, 5. 10, 89, 12 vergleichen. 10, 23, 1 stehen sich gegenüber *sēnābhis — rādhasā* „mit den Waffen — mit der Gabe austheilend“, vgl. das PW. s. *day* + *vi*; wie Indra im 2. Verse *maghātīr mayhāvā vtrahā* heisst, *vtrahā* vielleicht durch die *maghāni* der *sūrāyas* V. 3 („durch die Opfergeber“), besser wohl scil. etwa *vājṛēna* vgl. *sēnābhis* 1 = *maghāis: rādhasā* 1, cf. *śavasā hy āsi grutō vtrahātyēna vtrahā* | *maghātīr maghōnō āti cūra dācasi* || 8, 24, 2. 1, 116, 1 ist der *rātha* der Aṇvinen *sēnājū* genannt, augenscheinlich = „schnell wie die geschleuderte Waffe, wie der abgeschossene Pfeil“; „pfeilgeschwind, pfeilschnell“ übersetzen die PWW., Grassmann, Ludwig (N. 27); und dass diese Uebersetzung richtig ist, zeigen auch *mānōjava*, *-jāvas*, *manōjū* als Epitheta bes. des Wagens und der Rosse der Aṇvinen. *sārvasēna* kann in den beiden Indra-Liedern 1, 33 und 5, 30 schwerlich etwas anderes heissen als: „mit allen Waffen versehen“; und danach ist dann wohl auch die dritte Stelle 6, 68, 2, in einem Indra-Varuṇa-Liede, zu beurtheilen, zumal auch die übrigen Epitheta des Halbverses eigentlich Indra zukommen und nur das *rēna* (vgl. 4, 42, 4) auf Varuṇa weist, vgl. V. 3; auch Ludwig übersetzt (N. 531, 3. 737, 2. 965, 3) *sārvasēna* „mit allen Waffen bewehrt, gerüstet,“ „mit voller Bewaffnung.“ 1, 33, 3 hängt sich Indra, der über alle Waffen verfügt (*sārvasēnas*), die Köcher um, V. 4 schlägt er mit der Keule den Dasyu, er allein (den Feind) sammt dessen Genossen¹⁾; den *yājvānas* hilft er gegen die *dyajvānas* V. 5, die wider seine Waffe (*sēnām*) ankämpfen wollen V. 6. Im 2. Pāda würde mir der Wechsel im Subject hart vorkommen, doch scheint es, als ob er gleichwohl gesetzt werden muss; die *kshītūyō nāvagvāḥ* wären wohl als *stōtāras* gedacht, vgl. V. 2 und 5, 29, 12, ferner den 9. Vers unseres Liedes; die *vṛshāyūdhas* 6 c sind *vādhrayas*, die gegen den Mann oder den Stier ankämpfen, cf. d. Die Priester fehlen natürlich nicht, in der Hauptsache sind's aber Indra und

1) So ist mit dem PW. N. I zu verbinden. Freilich sind die *gākus* an den drei Stellen des RV. Indras Genossen; sie stärken ihn durch Opfer und Lied, und er schenkt und hilft ihnen dafür 5, 30, 10, s. darüber gleich den Text; wohl ebenso 4, 17, 11 vgl. V. 16—19. 9. 5—6. Ob 6, 19, 4 mit „lasst uns Indra durch seine Genossen her rufen“ zu übersetzen ist, scheint mir weniger sicher zu sein, doch vgl. *sūkṛtaḥ kartṛbhūḥ* 1; der 11. Vers = 3, 47, 5, den Grassmann verwirft, würde für „sammt seinen Genossen“ sprechen. An allen drei Stellen steht *asya gākūḥ* am Ende des Pāda. Auf den ersten Blick könnte es danach näher liegen, 1, 33, 4 zu übersetzen: „Du schlugst mit der Keule den Dasyu, obwohl du allein warst, durch die (priesterliche, cf. V. 9) Hülfe deiner Genossen.“ Doch wäre bei dieser Auffassung in dem Halbvers das Lob matt, die ausdrucksvolle Contrastirung verwischt: *vādhus (indra) — dāsyaṃ, dhanīnam — ghanēna, ēkaḥ cāran — upagākēbhis*; vgl. auch den zweiten Halbvers.

seine Waffen, bes. der Donnerkeil (V. 10—13), welche die Thaten thun; Indra hilft dem Lied des Sōma kelternden Sängers vorwärts 7 d. 5, 30, 3 „hier fährt der Maghavan mit allen Waffen (*sárvasēnas*)“, Indra kämpft allein gegen viele 4; die Götter fürchten sich vor ihm 5; die Maruts singen ihm das Lied und pressen ihm den Soma, fungiren also als Priester, — Indra ist es, der den Drachen zwingt 6. Indra nahm sich den Sänger zum Genossen, als er das Haupt des Dāsa Namuci herumwirbelte; er liess auch den donnernden (oder himmlischen) Stein, den runden, wie ein Rad (*calakriyam-iva*) den Maruts in die beiden Welten rollen¹⁾ 8. Dann spricht Indra: „Der Dāsa hat sich ja Weiber zu Waffen (*āyudhāni*) genommen, was können mir seine schwachen Wurfgeschosse (*sēnās*) thun?“ 9. Von beiden Seiten brüllten, hier und dort, die Kühe sammt den Kälbern, da sie von diesen getrennt waren; Indra brachte sie mit seinen Genossen (*asya çākāñih*, die vorher als *vatsās* vorgestellt wären; so wohl mit Ludwig zu 531, 10) zusammen, als die Somatränke wohlgekeltert ihn berauschten 10. Auch in diesem Liede kämpft Indra allein, wenn ihm auch Sänger und Priester, für die er kämpft, mit Lied und Trank zur Seite stehn. Bei dem *indrasēnā* unserer Stelle liesse sich auch an „Indras Schaar“ denken; der ganze Aufzug, der vom Dichter unter Indras Patronat gestellt ist, die wilde Jagd von Herrn und Frau Mudgala mit ihrem Wagen und dem Stier davor, könnte unter dem Bilde der Marutschaar aufgefasst sein. Dagegen spricht zunächst der *vāja* des folgenden Verses. Die parodistische Darstellung nimmt das Bild gern hoch her; der Dichter wäre aber schwerlich darauf gekommen, den Gegnern der von ihm besungenen kleinen Schaar grade den *vāja*, der doch vor Allem Indras Donnerkeil ist, zu geben, wenn er seine Protégés, die durch die Keule siegreich sind (vgl. V. 9), nicht schon mit einer wunderherrlichen Waffe ausgerüstet hätte. Ferner sind in den ersten Versen die übrigen Hauptfiguren der Handlung genannt; der 1. und 3. Vers kommen als Anrufungen weniger in Betracht, doch finden wir gleich im 1. Verse den *rúthō mīthūktit*; im 2. Frau Mudgala, im 4. den Stier, im 5. endlich auch Herrn Mudgala. Da wäre es auffallend, wenn der entscheidende *drughanā* bei der Vorstellung der Gesellschaft fehlte, und incognito erst im 7. oder 8., mit einem seine Bedeutung verkündenden Titel gar erst im 9. Verse erschiene; und dafür, dass er im *indrasēnā* des 2. Verses ehrenvoll erwähnt ist (vgl. zu *kūta* V. 4), spricht auch der Parallelismus mit dem Dadhikrā-Liede 4, 38 (s. o. S. 449 und A. 1), der natürlich in den ersten Versen sorgfältiger eingehalten wird. Die einleitende An-

1) *prā* scil. *avartayas*, aus *vārtamānam* und vgl. V. 7 ed. Vgl. zum Verse: 7, 104, 4. 5; zu *vartamāna* „rund“: das Caus. *vartay-* „drehen, rund machen“ 1, 85, 9. 6, 17, 10, cf. 1, 32, 2. 61, 6. — Anders Bollensen, ZDMG. 41, 497.

rufung dieses Liedes ist uns verloren, vgl. Ludwig zu 75; im überlieferten 1. Verse, dem der 2. Vers des Mudgala-Hymnus entspricht, sind Besitzer und *ghaná*, im 2. (cf. unseren 4.) ist das Ross genannt, s. u. zu V. 9. Ueber *indrasēnā* s. auch o. S. 447.

3. *yam + antár* ist spärlich belegt, ausser an unserer Stelle noch 10, 5, 5 im Medium, ferner VS. 7, 4. TS. 2, 2, 12, 4. ĀcṡGrS. 3, 6, 8; vgl. *antár dhā* und *antár sthā*. Einerseits „dazwischen halten, etwas auffangen, an- und abhalten,“ andererseits „etwas drinnen halten,“ sowohl „Einhalt thun“ als auch „einbehalten,“ vgl. die PWW. und Grassmanns WB., anders an unserer Stelle Ludwig 974 und Grassmanns Uebersetzung (928 Anhang). *vádhar*, *vadhām yam* heisst „die Waffe schwingen“ 10, 49, 3. 5, 34, 2; *vájram antár yam* „etwas zwischen den Angegriffenen und den *vajra* seines Gegners halten, den *vajra* des Gegners einbehalten, ihn ab-, zurück-, anhalten“; für diese Auffassung spricht auch der augenscheinliche Parallelismus der beiden Halbverse. 10, 5, 5 „in das Luftmeer zog er sich zurück“ Ludwig 418 cf. Bd. IV.

4. Die Beziehung auf Indra, welche der Parodist in die Schilderung des *vrshabhá* und seiner Thaten hineinlegt, lässt sich in der Uebersetzung nicht wiedergeben. Dass in diesem Verse der Stier gemeint ist, zeigen ausser 4, 38, 2 (o. S. 448 f., 457 f.) auch die folgenden Verse. *hradám apibaj jírhrshānah* könnte in einem Indra-Liede stehen, vgl. 5, 29, 7. 8. 8, 77, 4. 1, 51, 7. — *kūtu*. Dass das Wort in alter Zeit auch die Bedeutung „Stirn“ hat, werde ich in anderem Zusammenhang ausführlich darlegen. Geldner, in den Ved. Studien I, 137 f., fordert für unsere Stelle die Bedeutung „Hammer“, gemeint sei der *drughaná* V. 9. Die Bestätigung von *drughaná* stehe ich nicht. Ich sehe nicht, wie AV. 8, 8 irgend eine *drughaná* zur Erklärung von RV. 10, 102 beitragen, oder der Zusammenhang der beiden Lieder, den Geldner annimmt, unmittelbar auf die Bedeutungen 1. „Hammer“ für RV. 10, 102, 4, und 2. „Falle“ für AV. 8, 8, 16 führen kann. Bei Geldners Auffassung des 2. Pāda wäre im Verse der Zusammenhang unterbrochen, der 1. Pāda würde in der Luft schweben; und wir sahen, dass der *drughaná* wahrscheinlich bereits im 2. Verse (vgl. zu *indrasēnā*) erwähnt ist. Doch könnte, wenn *kūtu* = „Hammer“ für diese Zeit angesetzt werden darf, eine Anspielung beabsichtigt sein: der Stier mit gesenkter Stirn schwerfällig ziehend und bereit zu Abwehr und Angriff, und als Nebengedanke der *vrshabhá* Indra mit dem Hammer den Feind zerschmetternd. — *mushkābhāra* der Stier, „dessen Hoden eine Last sind“ (vgl. Ludwig 974, 4), sein *yuj* 12 cf. 9 ist der *vádhrī* scil. *drughaná*. Auch hier ist wohl zugleich an Indra gedacht, der 6, 46, 3 *sahasramushka* heisst. Wenn *mushká*, wie es nach Ludwig, ZDMG. 40, 713 f. Der Rigveda VI. 120, den

Anschein hat, in 10, 38, 5 = „Faust“ zu setzen ist, so wäre Indra als der Gott vorgestellt, „dessen Faust eine Last ist, der eine schwere Faust hat“, vgl. *mushṭi* 6, 47, 30, cf. *vajrakalpēna mushṭinā* Hariv. 3777. 3779; ferner *mushṭihā bāhūjūtaḥ* R.V. 5, 58, 4. — Auch die gelungene Contrastirung der Schwerfälligkeit in *prā mushkābhāraḥ* *bāhū abharat* mit dem *grāva icchāmānō jirām* *sishāsan*, ebenso die von Pāda a und b zeigt den talentvollen Dichter.

5. *sūbharva*, nur noch 10, 94, 3, wo die *grīvāṇas* „*sūbharvā vṛshabhāḥ*“ genannt sind; mit Grassmann WB. „schön kauend“, zu *bhārvati*. An unserer Stelle würde nach dem ganzen Tenor des Liedes „was lieblich zu käuen ist“ näher liegen, vgl. auch *dhanabhakṣhū* V. 1; doch entscheidet die Parallelstelle für die oben gegebene Uebersetzung, vgl. zu 10, 94, 3 den 2. Vers *ṣatāvāt saḥsraśvad abhī krandanti* *haviṛādīyam ācata*. Pada-P. an beiden Stellen *sūbharva*; *sū-* cf. *sūyavasa*, dazu Benfey, Quantitätsverschiedenheiten V² 32. Ludwig, 974, 5. 786, 3 vgl. Bd. V, sucht in *sūbharva sū-* „Schwein“, was mir bedenklich erscheint, vgl. auch V. 9. — *pradhānā* „tausend Rinder im Kampfpfeis, in der Form des Kampfpfeises = als Kampfpfeis [vgl. „an Beute“] gewonnen,“ wobei der Nebengedanke des Kampfes um den Preis (vgl. 10, 154, 3) mitgewirkt haben kann. V. 9 freilich *prtanāpyēṣhu* „in Wettkämpfen“. Aber an der Parallelstelle 1, 116, 2 ist doch wohl mit Pischel, Ved. Stud. 172, was die Verbindung immer besagen mag, *ājā yamasya* zu verknüpfen, und da wird *pradhānā* wie oben aufzufassen sein; vgl. 1, 102, 10 und Grassmann, Uebers. und Anm. Vielleicht ist der Instr. ähnlich aufzufassen 4, 57, 1 „durch den Kshētrapati wollen wir, wie durch den ausgesetzten Preis, siegreich Rind und Ross, und was es nährt, gewinnen,“ d. h. alles dies siegreich gewinnen, als wär's der Kampfpfeis; *hitām* = *hitām dhānam* (cf. 6, 45, 12. 15. 2) 10, 101, 7. Danach glaube ich nicht, dass *pradhāna* im Veda eine andere Bedeutung als „Kampfpfeis“ hat.

6. *kakārdavē* bloss hier. Es kann nur Mudgala gemeint sein; 6a schliesst sich begründend an 5d. Mudgala wird V. 8 *kapardinē* genannt; seine Lebensgefährtin, die den Wagen lenkt (vgl. V. 2), heisst *kēcīn*, so liegt es nahe in *kakārdavē* die Bezeichnung der Haartracht des Herrn Gemahls zu vermuthen; also *kakārdavē* etwa = *kapardinē*, l. **kapardavē*; cf. *kēcavā: kēcīn*, und *ashtrāvīn* V. 8. — *āvāvacīt* nur hier, zu *vac*, vgl. *vāvaditi* zu *vad* 6, 47, 31 und ähnliche Intensiva, die bei Delbrück, AiVerbum 131 f., verzeichnet sind. Cf. II. 23, 363. 371. 402. — *asya* scil. *mudgalasya*, oder vielleicht = *asmāi (vṛshabhāya)*; der Sinn bliebe derselbe. Der Gen. statt des Dat. (vgl. Delbrück, AiSyntax 162) im R.V. wird vom PW. s. *vādhar* für 10, 43, 3

angenommen, von Pischel und Geldner Ved. Stud. 172 f. nach Bergaigne für 1, 117, 11, ferner S. 283¹ für 5, 59, 8 und zweifelnd für 5, 41, 19. Es handelt sich mehr um gelegentliche Anregungen und Versuche, an den beiden letzten Stellen besonders ist der Ansatz ganz zweifelhaft. Ich verweise noch auf 1, 113, 2, wo es nahe liegt *asyāh* mit dem Dat. wiederzugeben, vgl. *ushāsē* 1 und *arushāya* 7, 71, 1. — *kēçī*. Wagenfahrer (*rathī*) war Frau Mudgala V. 2; in unserem Verse heisst sie *sīrathī*, weil hier der Besitzer des Fuhrwerks neben und vor ihr genannt ist. Wenn Mudgala am Anfang den Wagen bestiegen hat, so hat er bald wieder herunter steigen müssen; erst V. 10 steigt er wieder hinauf (*tām v ā sthāpayanti*) und nimmt seinen Platz an erster Stelle ein, vgl. dazu *āsthātār*, *rathēshthā* bei Zimmer, AiLeben 296. Dass langes Haar auch in der vedischen Zeit besonders dem Weibe zukam, zeigen Stellen wie AV. 6, 137. QBr. 5, 1, 2, 14, vgl. RV. 1, 140, 8. Auch Ludwig Bd. V sieht in dem *sīrathīh kēçī* Frau Mudgala, „deren Geschlecht durch *kēçī* gekennzeichnet ist.“ — *dūdḥēs* cf. 6, 36, 2. — *ānas* ist der schwere Wagen und der Lastwagen, im Gegensatz zu *rātha*; s. oben zu *ādhīratha* V. 2 und *mithūkṛt* 1, und Zimmer, AiL. 246. 294. *ānas* war wohl auch Reisewagen, und wurde von Frauen benutzt, s. Grassmann WB. s. v.; sonst fährt Ushas mit dem *rātha*, cf. 1, 49, 2. 48, 10. 7. 113, 14. 7, 78, 4. Vgl. ferner *ānasā* TS. 6, 1, 9, 3 (cf. Ludwig zu 5, 27, 1 N. 365 und Bd. VI, S. 225 b). *ānarviçē* 1, 121, 7 (Zimmer 246) ist ganz undeutlich, vgl. auch Ludwig 470, 7 und Bd. V; „dem der Wagen als Wohnung (*viç*) dient“ Grassmann WB. s. v., „im Wagen seinen Sitz (*viç*) habend“ Reuter, KZ. 31, 228; das wäre aber etwa der Nomade, der im Ochsenkarrren wohnt, vgl. dazu das NPW. s. v. — *nishpīdas* „excrementa“ vertreten hier den Staub, dessen Aufwirbeln sonst beim Wettfahren geschildert wird, Il. 23, 365. 372 oder im Dadhikrāvan-Liede RV. 4, 38, 6. 7, vgl. dazu 1, 33, 14.

7. Der 2. Pāda ist klar: „daran spannte er den *vāmsaga* hinzu“; der *vṛshabhā* ist V. 6 angespannt, hier handelt es sich um einen zweiten (*ūpa*) *vāmsaga*. An einer Stelle, die für das Wettfahren im alten Indien auch sonst von Interesse ist, QBr. 5, 1, 4, 11, heisst *yuj + ūpa* deutlich „dazu anspannen“ (cf. PW. s. v.). Dasselbe bedeutet *ūpa-yuj* RV. 1, 39, 6 (cf. 8, 7, 28, der Umgebung angepasst AV. 13, 1, 21), wo der *prāshtīh...rōhitah* augenscheinlich voransteht; ebenso 1, 165, 5: *antamēbhīr yujāntāh* (cf. 2, 18, 5. 80, 3. 8, 50, 7) — *ētān ūpa yujmahē nī*. — *pradhī*, nach Zimmer, AiL. 248, die „Felgen“, nach dem PW. der „Radkranz“, nach Grassmann WB. und dem NPW. der „Radkranz“ pl. die „Felgen“. Es muss ein Wagenthail sein, ohne den das Fuhrwerk grade noch weiterhumpeln kann. Mudgala schlägt ihn am Wagen (*asya* scil. *ānasas*) durch seine Ungeschicklichkeit

heraus (*vidván* ist Hohn), indem er den festgefahrenen Wagen loszukriegen versucht (vgl. *indra úd āvat* c); und spannt jetzt daran (*ātra*), da er viel guten Willen zur Sache hat (*śikshan*), als zweiten Stier sich selbst (cf. 5, 46, 1); vgl. die folgenden Verse. *pradhī* ist hier wohl die einzelne Radfelge. — *utā* vgl. Delbrück, AiSyntax 528 und RV. 1, 85, 5. — *vāmsaga*, ausser im RV. nur einmal im AV. (*vāmsagō 'si* 18, 3, 36) belegt. Ausser dem Acc. sg. unserer Stelle, und *vāmsagā 'iva* (Pada-P.) im Liede 10, 106, V. 5, nur Nom. sg.; Indra wird 5 Mal (1, 7, 8. 55, 1. 130, 2. 5, 36, 1. 8, 33, 2), Agni 2 Mal (1, 58, 5. 6, 16, 39) mit dem *vāmsaga* verglichen; ferner steht das Wort 10, 144, 3. In unserem Verse wohl, mit etymologisirender Anspielung auf das ungewöhnliche „Zugthier“ (cf. *anaḍvāh*), als Zusammensetzung aus *vān* (= *vāna*) + etwa *sañj*, vielleicht richtig, aufgefasst; vgl. *vanarshādaḥ* im 1. Verse eines Liedes, mit dem sich der Mudgala-Hymnus mehrfach, und zwar besonders in unserem Verse, berührt, RV. 2, 31; — zu cd vgl. V. 2 dieses Liedes. — *av + úd* „hinauf und heraus helfen“, cf. 1, 102, 3f. 2, 31, 1f. — *pātīm āghnyānam*, auch 8, 69, 2 (vgl. dazu auch Pischel, Ved. Stud. I, 197). Auf Mudgala, den künftigen Herrn der Kühe (vgl. V. 5. 9), der jetzt eben das Amt des Stieres mit versieht, anspielend; vgl. *pātīr gāvīm abhavad ēka indrah* 3, 31, 4 p. g. *pradhīva indur rtvīyah* 9, 72, 4, und V. 8 unseres Liedes. — *āramhata pādyaḥ*, vgl. ausser 2, 31, 2, cf. 32, 3. AV. 20, 135, 8, *vātaramhas*.

Sa, cf. Zimmer, AiL. 236, giebt das Bild des Landmanns, der *ḡundm* „zum Segen“ mit dem Stachel hinter dem stierbespannten Pfluge hergeht; in b erscheint der Landmann als Zugstier an den Strick gebunden. *ḡunām vāhāḥ* etc. 4, 57, 4 cf. 8 (Anklang an *ḡunāsirāu* 5. 8), vgl. *svastivāham rātham* 10, 101, 7; s. ferner 7, 44, 5 (cf. Ludwig, zu 78) und, auch zu *ashtrāvī...kapardī*: *pūnah pūshā pathyām yā svastīḥ (dadātu)* 10, 59, 7. Auch soll mit dem *ḡunām* wohl, ebenso wie V. 10, das Unheil abgewehrt werden, das aus einer solchen Umkehrung der gewohnten Verhältnisse entstehen könnte; in unserem Liede ist das natürlich nicht ernst gemeint. — *ashtrāvī...kapardī* ist Anspielung auf den Gott, der das Haar in Muschelform aufgewunden und den Ochsenstachel in der Hand trägt, wenn beides auch, mehr oder minder, zugleich auf Mudgala gepasst haben wird; Mudgala ist entweder *kapardīm*, oder hat eine dem ähnliche Frisur, vgl. auch zu V. 6. S. gleich o. und RV. 6, 53, 9; 6, 58, 2 heisst Pūshan auch *ajāṭva*, und der Phantasie des Hörers wird bei unserem *ashtrāvī kapardī* mit seinem sonderbaren Gespann auch das Ziegenbockgespann des Gottes mit vorgeschwebt haben; vgl. etwa das Indra-Pūshan-Lied 6, 57 bes. 3. 6 (55, 5. 6) und 4, 57, 7, dazu das zu V. 4 über Indra und den *vrshabhā* Bemerkte: so gehen hier in dem *vrshabhā* und dem *ashtrāvī kapardī* Indra und

Pūshan, Grosses wirkend, neben einander. Zu *áshtrā*, dem Ochsenstachel des Landmannes, vgl. das PW., bes. noch RV. 4, 57, 4 und Kāuṣ. 80, 48—50. — b „indem er sich das Holz an [mit] einem Strick anband.“ *ānāhyamāna náhyati* cf. RV. 10, 60, 8, *nāhyat* AV. 19, 20, 3. *ĀvGr.* 3, 12, 11. — *dāru* ist der *pruḥī* 7, an den (*ātra*) Mudgala sich als zweiten *vāmsaga* gespannt hatte, und der in V. 9 als *drughañá* erscheint; vgl. zu *indrasenā* 2. — c vgl. 8, 96, 21 c. *bahāvā jānāya*, wohl seiner Partei unter den Zuschauern, cf. 4, 38, 3. 5. — *gāh paspaçānāh*, wobei wohl an den *vāmsaga* 7 und an Indra (vgl. z. B. gleich 10, 103, 5 f.), und bes. an V. 5 d. 9 d, cf. zu 2 c, gedacht ist; vgl. ferner 4, 38, 4. 5 und 9, 87, bes. V. 5—9. — *tāvishīr adhatta* cf. 5, 32, 2.

9. *drughañá*, Kāuṣ. 46, 2 und wohl auch AV. 7, 28 ein bestimmtes Werkzeug; wenn Dārilas Angabe, es sei ein *rathakārū-paskarāh*, für die Zeit unseres Liedes zutreffen sollte, so würde der Spott noch schärfer werden, s. zu V. 7. Der *drughañá* im 9. V. ist das *darū* des 8., das abgeschlagene Stück Holz, welches Mudgala sich anbindet, da er, zusammen mit dem Stier kräftig anziehend (vgl. auch *vṛshabhāsyā yūñjam*), sein Fuhrwerk wieder in Gang bringt; jetzt wird das Holz weg geworfen, und Mudgala steigt auf den Wagen (V. 10). Der *ghaná* ist Indras Waffe (vgl. dazu s. *indrasenā* V. 2) 1, 33, 4. Indra selbst heisst *ghanō vṛtrāṇām* 1, 4, 8. 8, 96, 18. (*vibhvataśktās*) 3, 49, 1 „die Keule, welche die Vṛtra tötet“, oder wenigstens mit Anspielung auf diese Bedeutung des Wortes; vgl. *āgmēva vidhya divi ā sṛjānīh* 10, 89, 12. So wohl auch *ghanēva*, Pada-P. *ghanā'iva*, aus *ghanús'iva* 1, 63, 5 (s. u.); dasselbe, in einem Pāda ähnlichen Inhaltes, von Agni 1, 36, 16, vgl. 9, 97, 16, wo ein diesem analoger Pāda auf Sōma bezogen ist. *ghanē vṛtrāṇām* 6, 26, 8 wohl „Prātardani sei der erste an [mit] der Keule die Feinde zu schlagen, um die Preise zu gewinnen“ (cf. 1, 33, 4 o. S. 456¹), vgl. bes. V. 2. *ghanā* (auch Pada-P.) 1, 8, 3 ist nicht ganz deutlich: (2.) „mit dem wir im Handgemenge die Feinde, mit dem wir sie durch deine Gunst zu Wagen (vgl. Zimmer, AIL. 294 f.) niederhalten mögen. (3.) Indra, durch deine Gunst lass uns den Donnerkeil zur Keule (*ghanām ā*) nehmen, besiegen im Kampfe jeden Gegner.“ Dem Sinne nach construiert Grassmann, Uebers. s. Anm., auf ähnliche Weise, *ghanā* wird, wie ich sehe, schon vom NPW. = *ghanām ā* gesetzt; für die Wiederholung des *ā* spricht die Wiederholung des *ní* V. 2, *ní yēna — ní vṛtrā*. Zu erwähnen ist ferner *ghanāghana* neben *vṛshabhō ná bhīmāh* und *samkrāndana*, von Indra, 10, 103, 1; *vṛshaḥha* neben *ghanā* 8, 96, 18. *ghanēna* AV. 10, 4, 9 „Keule“; vgl. auch *ayōghana* im PW. und s. *ghana* N. II. Bisher habe ich *ghanām* RV. 4, 38, 1 übergangen, vgl. dazu o. S. 447 f., 457 f.: „Auch sinds ja eure alten Gaben, die Trasadasyu den Pūru ge-

schenkt hat; die Land gewinnt und Aecker gewinnt, die Keule gabt ihr, die den Dasyu gewaltig überlegen ist. (2.) Und auch den Renner, der vieles Gut verschafft, den Dadhikrā gabt ihr, den allberühmten;“ vgl. 1, 52, 7. Dass mit *vām* V. 1 Mitra und Varuṇa gemeint sind, wird (Grassmann, Uebers., und Ludwig, zu 75) durch 4, 39, 2. 5 wahrscheinlich; die Aenderung Ludwigs auf Grund von 4, 42, 8. 9 (956) halte ich für unnöthig. Da Dadhikrā doch wohl Streitross und Rennpferd gewesen ist, der *ghaná* auch nur als eine der alten Gaben Mitras und Varuṇas genannt wird, welche Trasadasyu den Pūru geschenkt hat; so darf dieses Fragment für die Benutzung eines *ghaná* beim Wettrennen nicht ohne Reserve herangezogen werden. Auch könnte unter dem *ghaná* ein siegreicher Nachkomme Trasadasyus verstanden oder wenigstens mitverstanden sein, wie Indra *ghaná* heisst (vgl. o. S. 448); das würde den Parallelismus von 10, 102 mit 4, 38 (o. S. 457 f.) nicht stören, sondern energischer ausprägen, s. o. S. 447. Im Mudgala-Hymnus ist aber die parodistische Vorstellung des *dāru*, 8 cf. 7 als *ghaná* 9 vgl. 2. 3, seils auch als *dru-ghaná*, unverständlich, wenn beim Wettfahren der *ghaná* des Gegners sonst nicht ähnliche Wirkungen hervorbringen konnte, wie Mudgalas Ungeschicklichkeit sie am eignen Wagen hervorgebracht hat. Auch weist eine andere Stelle, 1, 63, 5, in die gleiche Richtung; das Lied gehört, ebenso wie 4, 38, den Gōtama 9 und ist den Pūru freundlich 7: „mach vor uns her die Bahnen dem Renner [mach unserem Renner die Bahnen] frei, wie eine Keule (s. o.) stoss, du Donnerkeilbewehrter, die Feinde nieder.“ Vgl. „Niemand hat Sudāsens Wagen umgeworfen oder zum Stehen gebracht“ 7, 32, 10; Kampf und Wettrennen gehen freilich neben und durcheinander. Die, wohl satirische Auffassung der Situation, wie unser Dichter sie dem Hörer vermittelte, würde sich etwa so wiedergeben lassen: Der Wagen mit dem Stier davor, und von Frau Mudgala gelenkt, ist festgefahren. Mudgala will das Fuhrwerk frei machen und schlägt, tuppisch zufahrend, ein Stück vom Rade ab. Kurz entschlossen bindet er sich das Holzstück an, und setzt, mit Indras Hülfe und dem Stier, den Wagen wieder in Gang. Dann wirft er das Holzstück fort, und nimmt auf dem Wagen den Platz neben seiner Frau ein (V. 11). Parallel damit wird parodirend an Dinge und Vorgänge erinnert, wie sie sich in Wettkämpfen sonst wohl beobachten liessen. So stellt der Dichter das vom eignen Wagen abgeschlagene Holzstück als den *ghaná* dar, mit dem der Wagenfahrer, sich freie Bahn schaffend, den Preis gewinnen mochte. Nun heisst Indras Waffe wohl einmal *ghaná*, aber auch Indra selbst wird *ghaná* genannt; so substituirt der Dichter unserem Inhaber des Pseudo-*ghaná* und z. Z. Genossen des Zugtieres, Herrn Mudgala, den *drughaná*, — und dieser ist jetzt des Stiers Genosse, *vrshabhāsya yūj* (s. auch zu V. 12), ebenso wie Indras, des *vrshabhá*, Waffe in der altindischen Poesie als sein Genosse, sein *yūj* erscheint, vgl.

yūjam vājam vṛshabhāṣ cakra indrah 1, 33, 10, cf. *yūjam vājam* 10, 92, 7, *indram*...*vṛshabhām suvājam* 4, 17, 8. Auch der Anklang von *yūñjam* an *yūñjanti* 11 ist zu beachten. Vertrautheit mit der poetischen Bildersprache seiner Zeit durfte der Dichter in den Kreisen, an die er sich wandte, als selbstverständlich voraussetzen; und in Zeiten, wo ein neues Gedicht das Ereigniss des Tages sein kann, bleiben Feinheiten in der Auffassung und Darstellung nicht unentdeckt, einer deutet sie dem andern aus. Die Situation, der Anlass zum Gelegenheitspoem war den ersten Hörern bekannt; den späteren wird er mit grösserer oder geringerer Treue und Ausführlichkeit erzählt worden sein. Ueber *drughaṇā* s. auch o. S. 447.

10. *ārē aghā*, cf. 2, 29, 5 und o. zu *ḡunām* V. 8. „Wer hats denn eigentlich gesehen!“ — *ā sthāpayanti*, s. o. S. 460 und vgl. 10, 101, 11 cf. 10. Wohl ein Wortspiel. Einem Zugthier, das man halten lässt, giebt man sonst Gras und Wasser; hier steigt das Zugthier auf den Wagen. Vgl. für die erste Bedeutung 10, 120, 7 (?), für die zweite 1, 167, 6 cf. 5. 7; ferner das PW. — *d* ein Wortspiel. Das Thier würde unter dem Joch fahren (ziehen), vgl. 8, 33, 18, im besten Fall *prajānān* 7, 44, 4; Mudgala fährt auf dem Wagen, über dem Joch, und lenkt anordnend die Fahrt.

11a. Mudgala hatte seine Frau verlassen, jetzt ist er wieder bei ihr; — in *b* bleibt der Dichter zunächst noch beim Bilde: der Gatte ist bei seiner früher vernachlässigten Frau; sie wird Mutter, reicht dem Kinde die volle Brust. Ich kann darin nur den Hohn auf die vollen Formen der Dame sehen, die bei der Anstrengung reichlich — wenn auch nicht grade Milch, so doch Schweiss vergiesst; ein wirkliches Säugen ist in dem Zusammenhang ausgeschlossen. — *kūcakra*, nur hier; s. das NPW. Auf *kruca* anspielend? cf. Grassmann WB. Zu *kūcakraṇevu siñcān* vgl. Zimmer, AiL. 156f. — *ēshāishyā*, nur hier. Dem Dichter scheint etwa ein Satz wie *ēshāishāstu rathīr nah* vorgeschwebt zu haben; er wendet den Gedanken und die Construction anders, bleibt aber bei dem *ēshāishā* und bildet rasch nach *rathyā* den Instr. *ēshāishyā*, wie von einem fem. **ēshāishī* zum masc. *ēshāisha*. Zur Doppelung vgl. Collitz, Verhandl. V. Internationalen Orient.-Congr., Berlin 1881, II, 2, Ig. Sect.; S. 287, und Delbrück, AiSyntax 51; für die Augenblicksbildung *ēshāishyā* werden auch Formen wie *vṛkī*: *vṛka*, *maṇḍūkī*: *maṇḍūka*, *viḡvarūpī*: *viḡvárūpa*, vgl. etwa auch *ghanā-ghanā*, mit zum Muster gedient haben. Abnorme Formen kommen im R.V. auch sonst vor, vgl. *patsutās* bei Grassmann WB. und im PW.; wohl auch *prtsu-tī*, cf. *prtsutūr* und s. *prt-*. — *sīna*, nach Ludwig „Waffe“, vgl. zu 247, 1 (RV. 3, 62, 1). 496, 2 (2, 30, 2). 457, 4 (1, 61, 4) und zu unserm Verse; vielleicht richtig.

12. *cákshuh* *cákshushah* „das eigentliche, das schärfste Auge“ der ganzen Welt. Indra zeigt, dass er sozusagen um die Ecke sehen kann, wenn er den Männlichen, den Stier mit dem Verschnittenen, Unmännlichen (cf. 1, 33, 6. 2, 25, 3) antreibt, und so den Sieg gewinnen will; das Umgekehrte würde das Natürliche und Naheliegende sein. Der Eunuch ist zunächst der *drughaná*, doch scheint auch auf Mudgala angespielt zu sein. Indras Waffe wird u. A. auch *vṛshabhá*, *vṛshan* genannt, vgl. 1, 33, 13. 9, 106, 3. 10, 89, 9, cf. 2, 16, 6; unseren *vṛshabhásya yúj* V. 9 als *vádhrī* zu bezeichnen, lag in jedem Fall nahe; s. dazu auch o. S. 463 f. 458. — *vṛshanā*, Instr. sg., vgl. Lanman, Noun-Inflection 524, und den Gen. sg. *vṛshanās* 10, 92, 7 = 4, 41, 6. —

Nachträgliche Bemerkung.

Inzwischen ist eine neue Uebersetzung des Liedes RV. 10, 102, von Karl F. Geldner in Pischel und Geldners Vedischen Studien II, 1, erschienen. Ich freue mich, mit Geldner in Einzelheiten zusammenzutreffen; in der Hauptsache halte ich seine Auffassung nicht für richtig, und sie hat mir zur Aenderung meiner Darstellung keinen Anlass gegeben. Auch die Uebersetzung des Vṛshākapi-Hymnus RV. 10, 86, Ved. Stud. II, 22, hat, wie ich glaube, nicht das Rechte getroffen. Als ich (vgl. o. S. 449 f.) die Möglichkeit erwähnte, dass sich noch andere vedische Lieder als Personal-Satiren in mythologischem Gewande herausstellen könnten, schwebte mir besonders auch der Vṛshākapi-Hymnus vor; und ich habe mich seitdem davon überzeugt, dass dieses Lied in Wirklichkeit nicht Indra und seine Gemahlin, sondern unter dem Bilde des Gottes und der Göttin einen Fürsten und dessen Frau meint; den Namen der Dame nennt der letzte Vers. Ich will nächstens eine Uebersetzung von dem Liede geben.

23. 9. 92.

leader who is dismissed¹⁾, a wise man who becomes despicable, a righteous man who falls into sin, a rich man who becomes poor, a free man who does servitude, a good man who getteth a bad wife. Behold, because of these much pain there was to me and is.

Because of these I have wondered, and pains have seized hold of me, — because of a fool who getteth riches, a servant who secures power, one of little understanding who is sent upon an embassy, one who had nothing, but now has, a maid-servant who rules over her mistress, a son who gives pain to his father.

Because of these great joy is to me in the fullest measure, and much I have rejoiced and do rejoice, — because of a fool who dieth (would that [he had gone] from the belly of his mother to the grave), a tyrant king who is killed, an unrighteous ruler who is deposed, a whoring woman who is disgraced, a rich man who did not give to the needy²⁾ and became poor.

Do not honor a foolish man, for honor becomes not a fool. He who honors a fool, angers God. Goodness [done] to a fool is a great sin. A bad wife is a bad possession. Woe to him who falls in with her.

A bad and impudent man is a bad friend. Disobedience is a painful possession and the source of all evils, and the similitude of evil³⁾. Those who drink of it, it strangles them. Pride is a height from which comes a fall. Haughtiness and arrogance are vain. An evil will is an evil companion.

Further, upon the evil and impudent man. I, Apollonios of the City Tōnē, by means of the gift which has been given to me have made talismans⁴⁾, as God has given me [power]. In them I made lions and panthers, and wolves, and p a h d e⁵⁾ and bears, and wild asses, and antelopes, and foxes, and hares, and

1) Cfr. Budge, *The History of Alexander the Great*. Cambridge, 1889, p. 114, 15.

2) I have translated thus in view of Bernstein, *Lexicon Syriacum*, p. 473. Rödiger, *Chrestomathia Syriaca* S. V. Wright, *The Book of Kalilah and Dimnah*, p. 66, 12. Budge, *Alexander the Great*, p. 33, 4. In view of ܡܠܟܐ (Levy, *Neuhebr. und Chald. Wörtb.* IV, 432). I might have translated differently.

3) Or, „and of an evil death“.

4) Cfr. Klamroth, *ZDMG*. XLI, p. 419, XLV, 439.

5) The text has ܡܠܟܐ, Payne Smith col. 3042 cites Hoffmann's *Julianos* XVII, 13. He should also have cited the glosses col. 1573, s. v. ܡܠܟܐ and 1581, s. v. ܡܠܟܐ. It is evidently a species of wolf; in Arabic ܡܠܟܐ. See Dozy, *Supplément* II, p. 285. Muḥiṭ al Muḥiṭ II, p. ١٩٣٩. Tağ al 'Arūs II, p. ٢٠٩. Delitzsch, *Assyrische Studien*, I, p. 61 has tentatively connected with this the Assyrian pi-a-zu.

Der Diwân des Ġarwal b. Aus Al-Ḥuṭej'a.

Bearbeitet von

Ignaz Goldziher.

(Fortsetzung.)

XI.

وقال يمدح ابا موسى الأشعري وكان الخطيئة نعى إلى أن يكتب
 فيمن يغزو العراف مع أبي موسى فلم يفعل فلما كتب أبو موسى
 وشرغ من كتبته أتاه الخطيئة يستله أن يكتبه معه فأخبره أن
 العدة قد تمت فقال

1 هَلْ تَعْرِفُ الدَّامَ مَدَّ عَامَيْنِ أَوْ عَامٍ دَارًا لِهِنْدٍ بِجَزَعِ الْخَرْجِ فَالدَّامُ

الْحَجُّ وَالِدُهُ مَوْضَعَانِ وَيُرَوَّى مِنْ عَامَيْنِ

2 تَخْنُو لَأَطْلَاطِهَا عَيْنٌ مَلْمَعَةٌ سَفَعُ الْخُدُودِ بَعِيدَاتٍ مِنَ الدَّامِ

3 وَقَدْ أَغَادَى بِهَا صَفْرَاءُ آنِسَةً لَا تَنَاتِلِي دُونَ مَعْرُوفٍ بِاقْسَامِ

صَفْرَاءُ مِنَ الطَّيِّبِ لَا تَنَاتِلِي لَا تَحْلِفُ لَا تَصْنَعُ مَعْرُوفًا يَرِيدُ بِالْمَعْرُوفِ
 السَّلَامِ آنِسَةُ تَوْنُسُ بِحَدِيثِهَا

4 خَوْدًا لَعُوبًا لَهَا رَيًّا وَرَائِحَةً تَشْفِي قُودَ رَنِّي الْحِجْسِ مِسْقَامِ

5 يَا لَهْفَ نَفْسِي عَلَى بَيْعِ هَمَمْتُ بِهِ قَدْ كَانَ لَوْنِلْتُ بَيْعًا رَابِحًا نَامِ

6 أَرِيدُهُ مَا نَبَأَى عَنِّي وَاتَّسَرُّهُ مِنْ بَعْدِ مَا كَانَ مِنِّي قَبَسَ إِبْهَامِ

نَفْسِي فِدَاكَ لِنَعْمَى تُسْتَرَانِ لَهَا وَلِلزُّحُوفِ إِذَا هَمَّتْ بِإِقْدَامِ 7
وَجَاحِقِلِ كَبْهِيمِ السَّلِيلِ مُنْتَجِعِ أَرْضَ الْعَدُوِّ بِبُوسَى بَعْدَ أَنْعَامِ 8
يريد أنه يغزوهم ليبذل نعمتهم ببوسى

جَمَعَتْ مِنْ عَامِرٍ فِيهِ وَمِنْ أَسَدٍ وَمِنْ تَمِيمٍ وَمِنْ حَاءٍ وَمِنْ حَامٍ 9
حَاءٌ مِنْ مَذْحِجٍ وَحَامٌ مِنْ نَاهِسٍ بِنِ عَفْرَسٍ بِنِ خَلْفٍ بِنِ أَنْمَارٍ
وَهُمْ خَتَمٌ

وَمَا رَضِيَتْ لَهُمْ حَتَّى رَفَدَتْهُمْ مِنْ وَائِلٍ رَهْطٍ بِسِطَامٍ بِأَصْرَامِ 10
رَفَدَتْهُمْ أَعْنَتُهُمْ وَبِسِطَامٍ بِنِ قَيْسٍ بِنِ مَسْعُودٍ بِنِ قَيْسٍ بِنِ خَالِدٍ
بِسْمِي بِسِطَامًا لَأَنْ أَبَاهُ كَانَ مَحْبُوسًا عِنْدَ كَسْرَى فَنَظَرَ إِلَى غَلَامٍ
يُوقِدُ تَحْتَ شَيْءٍ وَيَحْكِرُهُ بِحَدِيدَةٍ فُبَشِّرَ بِهِ وَقِيلَ وَلَيْدٌ لَكَ غَلَامٍ
فَقَالَ أَيْ شَيْءٍ يُسَمُّونَ هَذَا قَالَ إِسْطَامٌ قُلْ فَسَمَّوْهُ بِأَسْطَامٍ وَالْأَصْرَامِ
الْبَبُوتِ الْمَجْتَمِعَةِ يُقَالُ لِلْقِطْعَةِ مِنْهَا صِرْمٌ

فِيهِ الرِّمَاجُ وَفِيهِ كُلُّ سَابِغَةٍ جَدَلَاءُ مُبْهَمَةٍ مِنْ نِسْجٍ سَلَامِ 11
أَي مَجْدُولَةٍ رَقِيقَةِ الْعَمَلِ مَحْكَمَةٍ وَيُرْوَى مُحْكَمَةٍ وَقَوْلُهُ مِنْ نِسْجٍ
سَلَامٍ أَرَادَ سُلَيْمَانَ بِنَ دَاوُدَ صَلَّى اللَّهُ تَعَالَى عَلَيْهِمَا وَسَلَّمَ وَأَمَّا أَرَادَ
دَاوُدَ كَمَا قَالَ النَّابِغَةُ

وَنِسْجُ سُلَيْمٍ كُلُّ قَضَاءٍ ذَاتِلٍ

أَرَادَ سُلَيْمَانَ وَيُقَالُ سَلَامٌ وَسُلَيْمَانٌ وَسُلَيْمٌ وَسَلْمَانٌ، سُلَيْمَانٌ تَصْغِيرُ
سَلْمَانَ، الْقَضَاءُ الَّتِي فِيهَا خَشْيَتُهُ كَأَنَّهُ مَأْخُودٌ مِنَ الْقَضِصِ وَهُوَ
الْحَصَى الصَّغِيرُ

وَكُلُّ أَجْرَدٍ كَالسَّرْحَانِ أَنْزَرَةٍ مَسْجُ الْأَكْفِ وَسَقَى بَعْدَ أَطْعَامِ 12
وَكُلُّ شَوْهَاءٍ طَوَّعٍ غَيْرِ آيِيَةٍ عِنْدَ الصَّبَاحِ إِذَا هَمُّوا بِالْأَجَامِ 13

Buch. Maṣālim nr. 13 من ظلم من الارض شيئاً طوّفه من سبع [باسطام] CK [أرضين]. — Z. 4.

II [جدلاء] — الجياد: جدل LA [الرمح] 85 ult. [مبهمة] Gawāl., LA, Ag., Muzhir I, 93, 4 u. vgl. 33, 15. (wo der Hv. anonym angeführt ist) مَحْكَمَةٌ vgl. Schwarzlose, Waffen 345. Abū 'l-'Alā' Briefe XXVII, wo vv. 10, 11 citirt sind: ببضاء محكمة... جدلاء... Ka'b. b. Malik, IHs. 705, 13. 15. [نسج] — Comm. Der Vers: Nab. 20, 25. Th. führt aus Iṣlāḥ al-mantiḳ fol. 166* zu unserm Verse folgende Glosse an: أراد سليمان وهو غلط لأن سليمان لم يعمل الدروع وإنما عملها داود من نسج. — Vgl. zu سلام TA VIII, 344 oben, Lebid, Chāl. 83 v. 4 f. Muzhir II, 251, 8. داود ابني سلام.

12 [أنززة] Ag. أَصْمَرَةٌ, damit wird das Textwort im Comm. umschrieben.

13 [الصباح] K الصبح (vgl. 44, 3; 68, 8. Ag. XV, 53, 16 غداً الصباح 2, 9 'Ant. zu (انكسر منك للقاء وخير منك في الصباح wird bei Ahlw. gleichfalls die La. الصبح verzeichnet. Zu dem hieher gehörigen Schlachtenruf قريش يا صباح Ag. VI, 97, 12 ist zu vgl. Buch. Tefsir nr. 222 (Sûre 34, 45) صعد النبي صلعم dazu die Erkl. des Abū-l-Sa'ādāt bei Kaṣṭ. VII, 347: كلمة يقولها المستغيث: وأصلها إذا صاحوا للغارة لأنهم أكثر ما كانوا يغيرون عند الصباح ويستسمون يوم الغارة يوم الصباح فكان القائل يا صباحاً يقول قد غشينا العدو. S. noch Al-'Akbari, Commentar zum Diwān al-Mutanabbī (Kairo 1308) II, 238.

14 Al-Kāfi 91b Add. 107, 1 mit gutem Comm. Der Vers (vgl. auch 53, 4. 5 wo er theilweise wiederholt wird) ist übrigens eine Zusammenfassung von Nab. 26, 7. 8.

15 قدح Ag. [قسم] — Turaf ed. Landberg 44, 3 v. u.

XII.

وقال أيضا يمدح الوليد بن عقبة بن أبي معيط واسم أبي معيط أبان
ابن أبي عمرو بن أمية بن عبد شمس واسم أبي عمرو ذكوان وأما
كان عبداً لأمية من سبي الشام وحديث ذلك أن أمية نافر هاشم
ابن عبد مناف إلى عبد العزى بن نوفل على خمسين ناقة سوداء
الحداقة وعلى أن يخرج المنفور منهما عن مكة عشر سنين فنفر
هاشما على أمية فأخذ الأبل فنحرتها وأطعمها الناس وخرج أمية عن
مكة فنزل بالشام عشر سنين فلما قدم مكة جاء بذكوان استلحقه
من سبي الصقورية معه من السبي فنسب إليه وتصدق ذلك أن
النبي صلعم لما أن أراد أن يقتل عقبة بن أبي معيط قال يا معشر
قريش أقتل بينكم صبراً وأنا رجل من قريش فقال له عمر بن الخطاب
حسن قدح ليس منها قال يا رسول الله فمن للصبيّة قال النار وخلف
ذكوان على امرأة أمية واستلحق ذكوان أيضاً أبا معيط وهو نعي
ابن نعي

١ عفا نوح من أهله فاجلجله فرد على الحكي الجميع جمائله

نوح موضع وجلجل وإن نسيه إليه يقل له جلجل وقوله فرد على
الحكي الجميع أراد أن الأبل ردت عليهم من المرعى فاحتملوا عليها

٢ وعالين رقماً فوق عقم كأنه ثم للجوف يجري في المذارع واشله

الرقم والعقم ضربان من وشى الأنماط والمذارع مذارع الأبل وذلك أن
الناقة إذا نحرت جرى لها على نراعها والواشل السائل، وشل يشل
وشولاً وحكى أبو الجراح قال مررت بامرأة من الأعراب وهي ترقص بنية
لها وتقول

عالت يوم يملك الأمور صوم شهوٍ وجبت نذوراً

• وحلف رأسي وإفراً مصفوراً وبدنا مذرعاً منحوراً

قَالَ ثَقُلْتُ لَهَا وَيُحَكِّ انْظُمِعِينَ أَنْ يَمْلِكُ ابْنُكَ الْخِلَافَةَ قَالَتْ وَمَا
يُؤَيِّسُنِي مِنْ ذَلِكَ وَهَذِهِ الْخَبِيرَانِ قَدْ مَلَكَ ابْنَاهَا وَهِيَ أُمَّةٌ

كَأَنَّ السَّعَاجَ الْغُرَّ وَسَطَ رِحَالِهِمْ إِذَا اسْتَجْمَعَتْ وَسَطَ الْخُدُورِ مَطَافِلُهُ 3
أَبَى لَابْنِ أَرَوَى خَلَّتَانِ اصْطَفَاهُمَا قِتَالًا إِذَا يَلْقَى السَّعْدُو وَنَائِلُهُ 4

أَرَوَى بِنْتُ كُرَيْزِ بْنِ رَبِيعَةَ بْنِ حَبِيبِ بْنِ عَبْدِ شَمْسٍ وَهِيَ أُمُّ عَثْمَانَ
ابْنِ عَفَّانَ رَحِمَهُ اللَّهُ تَعَالَى وَأُمُّهَا أُمُّ حَكِيمِ بِنْتُ عَبْدِ الْمُطَّلِبِ الْبَيْضَاءُ
تَوَمَّمَتْ عَبْدَ اللَّهِ أَبَى رَسُولَ اللَّهِ صَلَّى اللَّهُ عَلَيْهِ وَسَلَّمَ وَكَانَ يَقُولُ لَهَا الْكَحْصَانُ لَا تُكَلِّمِ
وَالصَّنَاعُ لَا تُعَلِّمِ

فَتَى يَمَلَأُ الشَّيْزَى وَيَرْوَى بِكَفِّهِ سِنَانُ الرُّدَيْنِيِّ الْأَصَمِّ وَعَامِلُهُ 5
قَالَ الْأَصَمِيُّ كَانَ يُرَى أَنَّهَا مِنْ شَيْزٍ لِسَوَادِهَا وَأَنَّهَا هِيَ جَوْزٌ قَدْ
اسْوَدَّتْ مِنَ الدَّسَمِ

يَوْمَ السَّعْدُو حَيْثُ كَانَ بِجَحْقَلٍ يُصِمُّ السَّمِيعَ جَرَسُهُ وَصَوَاهِلُهُ 6
إِذَا حَانَ مِنْهُ مَنَزِلُ اللَّيْلِ أَوْقَدَتْ لِأَخْرَافِهِ فِي أَعْلَى السِّفَاحِ أَوَائِلُهُ 7
تَرَى عَافِيَاتِ الطَّيْرِ قَدْ وَثَقَتْ لَهَا بِشَبْعٍ مِنَ السَّخْلِ الْعِتَقِ مَنَائِلُهُ 8
العَافِيَاتُ الَّتِي تَدْنُو تَطْلُبُ وَكُلَّ شَيْءٍ أَلَمَ بِكَ فَهُوَ عَافٍ قَالَ الْأَعَشَى

تَطْوُفُ الْعُفَافَاتُ بِسَابَوَائِهِ ضَوَافُ التَّصَارِي بِبَيْتِ الْوَثَنِ

بَنَاتُ الْأَغَرِّ وَالْوَجِيهِ وَلَا حِقِّ يَقْوَدْنَ فِي الْأَشْطَانِ ضُحْكَمَا جَحَافِلُهُ 9
يَطْلُ الرِّدَاءُ الْعَصْبُ فَوْقَ جَبِينِهِ يَقِفِي حَاجِبِيَّهِ مَا تُثِيرُ قَنَابِلُهُ 10
تَقْبِيتُ الْجِعْدَانِ الْغُرَّ مِنْ عَقْرِ دَارِهِمْ فَلَمْ يَبْقَ إِلَّا حَيَّةٌ أَنْتَ قَاتِلُهُ 11
وَكَمْ مِنْ حَصَانٍ ذَاتِ بَعْلٍ تَرَكْتَهَا إِذَا اللَّيْلُ أَلْجَى لَمْ تَجِدْ مَنْ يُبَاعِلُهُ 12
وَذَى عَاجِزٍ فِي الدَّارِ وَسَعَتْ دَارُهُ وَذَى سَعَةٍ فِي دَارِهِ أَنْتَ نَائِلُهُ 13

14 وَأَنَّى لَرَجُوهُ وَإِنْ كَانَ نَائِيًا رَجَاءَ السَّرْبِيعِ أَتَبَّتَ الْبَقْلَ وَابِلَهُ

15 لِرُغْبٍ كَأَوْلَادِ الْقَطَا رَاثَ خَلْفُهَا عَلَى عَاجِزَاتِ النَّهْصِ حُمًى حَوَاصِلُهُ

شبه أولاده بإفراخ القطا وقوله راث خَلْفُهَا أى أَبْطَأَ شبابها لِاحْتِمَالِهَا
وسوء غذاءها وفقرها وروى أبو عمرو (و) راث خَلْفُهَا إرَادَ استنقاءها الماء
لفراخها لِتَنَعُّذِهَا بِهِ قَالَ أَبُو عَبْدِ اللَّهِ لَا يَكُونُ خَلْفُهَا أَبَدًا إِنَّمَا هُوَ
خَلْفُهَا يَرِيدُ إِبْطَاءَ شَبَابِهَا فَهِيَ تَعْجِزُ أَنْ تَنْهَضَ مِنْ ضَعْفِ قَوَائِمِهَا
وَالْمُخْلِيفُ الْمُسْتَقْبَلُ وَالْقَوْلُ الْآخِرُ يَقُولُ رَاثَ خَلْفَ الْقَطَا يَرِيدُ اسْتِنَاقَهَا
عَلَى أَوْلَادِهَا الْعَاجِزَةِ عَنِ النَّهْصِ

— من نوّه K [بن 5 Z. — Einleitung vgl. Ag. I, 11, 17 ff.

— Z. 12 vgl. Mejd. I, 169 حنّ الخ — Z. ib. IHid. 458, 6 v. u. —

Z. 13 vgl. Muh. Stud. I, 136. 141.

1 وَرَدَّتْ M. [فَرَدَّتْ 1

العقل كل خيط يعقل بخيط آخر Gl. عَقْلًا قَوْفَ رَقْمٍ M. 2

يدخل من تحتها ثم يرفع على خيط آخر والرقم النقش
Comm. Ueber Tarkîş-Lieder vgl. WZKM 1888, 164 ff. Zu den
dort zusammengestellten Beispielen kann noch hinzugefügt werden:
Chron. Mekk. III, 334. Chiz. IV, 41 (Tarkîş der Mutter des 'Aḳīl
b. Abi Ṭālib) TA حنّف Tarkîş der Amme des Aḥnaf b. Ḳays
b. Mu'awija:

والله لولا حنّف بجرله ما كان في صبيانكم كمثلها

(TA) (من فتیانکم من مثله: من TA) Ein anonymes Schlummerlied 'Ajni
IV, 91 خنّف; eine Sammlung von Tarkîş-Liedern Tkd I, 278.

In solchen Liedern pflegt, wie man aus gegenwärtigem und anderen
Beispielen ersehen kann, dem Kinde eine grosse Zukunft prognosticirt zu werden.

3 البيوت M. [الخدور — بيوتهم M. [رحالهم 3

4 Vgl. 8, 29; 40, 15 ff.

5 Die erste Hälfte ist wörtlich Al-Sammāch (älterer Zeit-
genosse unseres Dichters) Ḥam. 764, v. 2 = Ag. VIII, 105, 10. —
Vgl. auch 37, 4. Zu الشبزي Ag. XXI, 58, 8. Umejja b. Abi-l-Ṣalt,

TA الى رنم من الشيزى ملاء: رنم Farazd. 181, 5 (ed. Boucher 170)
 Aehl. 175, 7 vgl. zu 28, 2. —
 Der zweite Hv. M. وعامله. فسيان الرنينى الأصم.

6 K. العدو M. [السميع. — يصم 6 K.

7 فى العالى M. [فى أعلا 7

8 رتقت Chiz. II, 196 رتقت. — Die La. C bestätigt auch,
 dass Muslim b. Walid, der diesen Gedanken entlehnt:

قد عود الطير عادات وثفن بها فهن يتبعنه فى كل مرتحل
 das Wort وثفن anwendet. — ب سبع Chiz. Comm. Zu
 dem Vers des A'sā vgl. 'Ant. App. 16, 3 und unsere Note zu 79, 7.

9 Die im ersten Hv. aufgezählten Pferde in derselben Reihen-
 folge bei Tufejl al-Ġanawī TA عرف Jak. I, 314, 16 (TA وجه:
 K. يقودون. — ضاحما C. Die Beziehung der beiden
 letzten Worte ist mir nicht klar.

11 K. عقر. — الجياد M. [الجعد 11

12 جن ليل Tebr. Ham. 630, 16 [الليل أدجى. — حصان M. 12

15 M. خلف LA, TA [خلقها 15
 (Th.) „Islāḥ 5^v und
 34^v hat mit النّهص. — (مخلقها فوضع المصدر موضعه
 وقال حواصله فذكر لانه رت (على) الصمير الى ترتق [و] انما ذكر لانه
 رت المضمّر الى الاولاد على المعنى لان اولاد القطا قطا والقطا يغلب
 :حطم. Zum Ausdruck vgl. 47, 1. Ka'b b. Zuh. As.
 sehr gute Erklärung im Comment. zu
 Hamad. Maḳ. 61.

XIII.

وقال يمدح سعيد بن العاصى بن أبى أحيحة سعيد بن العاصى
 وأتاه وهو وال على المدينة

1 أَمْسِ رَسْمِ دَارِ مَرْبَعٍ وَمَصِيفُ لِعَيْنَيْكَ مِنْ مَاءِ الشَّوْوَنِ وَكَيْفُ
2 رَشَاشِ كَغَرَبِي هَاجِرِي كِلَاهُمَا لَهُ دَاجِنٌ بِالْكَسَرَتَيْنِ عَلِيْفُ

الْعَرَبَانِ الدَّلَوَانِ الْعَظِيمَانِ فَيَسْنُو بِأَلْوَحْدَةِ مِنْهُمَا بَعِيرَانِ، الْهَاجِرِي
الْحَافِظُ بِالسَّقْيِ يُقَالُ فَلَانٌ أَهْجَرُ مِنْ فَلَانٍ إِذَا كَانَ أَفْضَلُ مِنْهُ وَكُلُّ
شَيْءٍ فَضَّلَ شَيْئًا فَيَوْمَ أَهْجَرَ مِنْهُ وَمِنْ هَذَا قِيلَ لَبَنٌ هَاجِرٌ إِذَا كَانَ
أَفْضَلَ اللَّبَنِ وَيُقَالُ إِنَّ مَعَاوِيَةَ رَضِيَ اللَّهُ تَعَالَى عَنْهُ خَرَجَ مَتْنَزَهَا فَمَرَّ
بِحِوَاءٍ ضَاخِمٍ فَقَصَدَ قَصْدَ بَيْتٍ مِنْهُ وَإِذَا بَغْنَاتُهُ امْرَأَةٌ بَرَزَتْ فَقَالَ هَلْ
مِنْ غِذَاءٍ قَالَتْ نَعَمْ حَاضِرٌ قَالَ مَا غِذَاءُكَ قَالَتْ حُمَزٌ حَمِيرٌ وَمَاءٌ
نَمِيرٌ وَحَيْسٌ فَطِيرٌ وَلَبَنٌ هَاجِرٌ فَتَنَى وَرَكُهُ وَنَزَلَ فَلَمَّا تَغَدَّى قَالَ هَلْ
لَكَ مِنْ حَاجَةٍ فَذَكَرَتْ حَاجَةَ أَهْلِ الْحِوَاءِ فَقَالَ هَاتِنِي حَاجَتِكَ فِي
خَاصَّةٍ نَفْسِكَ قَالَتْ يَا أَمِيرَ الْمُؤْمِنِينَ إِنِّي لَأَكْرَهُ أَنْ تَنْزَلَ وَادِيَا فَيَرَفَ
أَوَّلُهُ وَيَقِفَ آخِرُهُ أَيْ يَجِيفُ، وَالدَّاجِنُ الْبَعِيرُ الْمُعْتَادُ لِلْسَّقْيِ وَالْكَسَرُ
فِي الْمُنْحَاةِ ذَاهِبًا وَجَائِيًا وَالْعَلِيْفُ الْمَعْلُوفُ

8 إِذَا كَرَّ غَرَبًا بَعْدَ غَرْبٍ أَعَادَهُ عَلَى رَغْمِهِ وَافِي السَّبِيلِ عَنِيفُ
4 تَذَكَّرْتُ فِيهَا لِلْجَهْلِ حَتَّى تَبَادَرْتُ نُمُوعِي وَأَصْحَابِي عَلَى وَقُوفٍ
5 يَقُولُونَ هَلْ يَبْكِي مِنَ الشَّوْفِ مُسْلِمٌ تَخَلَّى إِلَى وَجْهِ الْإِلَهِ حَنِيفُ
6 فَلَأَيَّا أَرَا حَتَّ عَلْتَنِي ذَاتُ مَنْسَمٍ نَكِيبُ تَغَالَى فِي الزِّمَامِ خَنُوفُ
7 مُقَدَّفَةٌ بِالسَّحْمِ وَجَنَاءُ عَدُوِّهَا عَلَى الْإِيْنِ إِرْقَالٌ مَعَا وَوَجِيفُ
يُرِيدُ أَنَّهَا سَمِينَةٌ كَأَنَّهَا قُذِفَتْ بِالسَّحْمِ قَذْفًا وَالْوَجَنَاءُ الْغَلِيظَةُ أُخِذَتْ
مِنْ وَجِينِ الْأَرْضِ وَهُوَ غَلْظُهَا وَالْإِيْنُ الْكِلَالُ وَالْإِرْقَالُ وَالْوَجِيفُ صَرْبَانِ مِنَ
السَّيْرِ رَفِيعَانِ وَالْوَجِيفُ أَرْفَعُهُمَا

8 إِلَيْكَ سَعِيدَ الْخَيْرِ جُبْتُ مَهَامِهَا يَقَابِلُنِي آلُ بِهَا وَتَسْنُوفُ
9 وَلَوْلَا السَّذَى الْعَاصِي أَبُوهُ لَعَلَّقْتُ بِحُورَانَ مَجْدَامَ الْعِشِيِّ عَصُوفُ

الاصمعى بها سرعة كعصفه الريح تعليقها ان تترك فلا تترك
وحوران من عمل دمشق والمجذام السريعة السير وكذلك العصف
ويروى مجذال وهى التشيطة مأخوذة من الجدال والجذل السور

ولولا أصيل اللب غص شبابه كريم لأيام المنون عروف 10

الاصمعى رايه رأى مسي وسنه سن غلام

إذا هم بالأعداء لم يثن همم كعاب عليها لولو وشوف 11

حصان لها فى البيت زى وبهاجة ومشى كما تمشى القطاة قطوف 12

ولوشاة وأرى الشمس من دون وجهه حجاب مطوى السراة منيف 13

قصر منيف مطوى سرائه اى محكم اعلاه

ولكن ادلاجاً بشهبة فاختمة لها لقمح فى الأعاجميين كشوف 14

يريد ولكنه يدلج بكتيبة شهبة من لون الحديد والفاخمة الضاخمة

ولقحها فى العجم مواقعتها آياهم شبهها بالناقذة الكشف وهى التنى

يحمل عليها فى دميها بعد أيام نتاجها والاسم منه الكشف وإنما شبهها

بها لأنه لا يفتى فى الحرب والغزو أن يواقع مرة بعد مرة لا يغيب القيان

وأنما هذا مثل يريد أنها حرب إذا سكنت حاجت

إذا قادها للموت يوماً تنابعت ألوف على آثارهن ألوف 15

فصقوا ومنى الحديد عليهم وببيض كاولان النعام كشيء 16

أراد بالمنى الدروع ومنى الحديد خالصه وأولان النعام بيضها

شبهه بيض الحديد ببيض النعام

أنابت الى جنات عدن نفوسهم وما بعدّها للصالحين ختوف 17

خفيف المعنى لا يملأ اللهم صدره إذا سمنه الزان الكبييت عيوف 18

يُرِيدُ هَوْلَاءُ الَّذِينَ قُتِلُوا فِي الْحَرْبِ مَعَهُ يَقُولُ هُوَ يَعَافُ الْكَسْبَ
الْخَبِيثَ فَلَا يَكْسِبُهُ وَلَا يَعْزُضُ لَهُ

Ag. XVI, 38: vv. 1. 4; ibid. 39: vv. 1. 8. 10—13. Bht. 56: vv. 11—14.

1 لعينيك Ag. [لعينيك — آل من C] آمين.

2 Vgl. unten 77, 2. Nab. 29, 4. Labid Chal. 94 v. 2, 110 v. 3 und besonders 39 v. 2. بغرب كجذع الهاجرى. Der Vergleich mit der Gartenbewässerung Zuh. 9, 10 (Lbg. 117 v. 2) كَانَ عَيْنِي فِي جَدَاوِلَ تَجْرَى بَيْنَهُنَّ 2, 26, 'Ikd II, 26, 2. غربى تسقى جَنَّةَ سَاحِقَا vgl. TA anonym: غروب

كَانَ عَيْنِي فَقَدْ بَانُونِي غَرِبَانِ فَوْقَ جَدَاوِلَ مَاجْنُونِ

Das letztere Wort ist wie aus dem Parallelcitat (TA مَاجْنُونِ wo jedoch statt جَدَاوِلَ (في مَنْكَاةَ: فَوْقَ جَدَاوِلَ) ersichtlich, aus مَاجْنُونِ corrumpt; es wird (جَنَنِ) (Ġ.) erklärt als: الدَّوَابُّ السَّيِّئَةُ. يستقى عليها.

4b Imrk. Mu'all. v. 5.

6 Vgl. 77, 4. K نَكِيبٌ.

11 حصارن 26, 11 [كعاب — عزمه Ag. ibid. 40] عَمَّةُ: der Verf. führt dabei an, dass Kutajjir diesen Vers in folgender Form entlehnt habe:

إِذَا هُمْ بِالْأَعْدَاءِ لَمْ يَتَّخِذُوا حَصَانًا عَلَيْهَا عَقْدٌ نَرَّ يَزِينُهَا

13 مَنِيْفٌ C Text und Comm. مَنِيْفٌ.

14 Bht. فَحَمَّةٌ — لُقْمٌ.

16 K وَبَيْضٌ.

17 جَنَاتِ الْحَجِّ vgl. Ag. VI, 6, 7. — اَلْكُتُوفُ vgl. Zejd al-chejl. Ag. XVI, 56, 11. 12.

XIV.

وقال أيضا يمدحه

- أَلَسْتُ بِجَاعِلِي كَبَنِي جُعَيْلٍ هَذَاكَ السُّلَّةُ أَوْ كَبَنِي جَنَابٍ 1
 أَدَبٌ وَرَاءَ نُقْدَةٍ أَنْ تَرَانِي وَدُونَكَ بِالسَّمْدِينَةِ أَلْفُ بَابٍ 2
 وَأَحْسِبُ بِالْعَرَاءِ الْمَحْلِ بَيْتِي وَدُونَكَ عَارِضٌ صَاحِبُ الدُّبَابِ 3
 الْعَارِضُ ارَادَ كَلًّا عَارِضًا لَا يَرَعَى وَإِذَا التَّفَّ الْكَلًّا كَثُرَ ذُبَابُهُ يَرِيدُ
 مُقَامَهُ فِي الْمَحْلِ هَيْبَةً لِسَعِيدٍ يَقُولُ أَقِيمُ بِالْمَحْلِ وَلَا أَدْنُو إِلَيْكَ
 هَيْبَةً لَكَ وَنُقْدَةً اسْمَ مَكَانٍ
 أَحْزَانِي إِنْ قَدَرْتَ عَلَيَّ يَوْمًا عِقَابَكَ وَالْأَلِيمَ مِنَ الْعَذَابِ 4

Ag. XVI, 40: vv. 1—3. Der Anlass zu den Gedichten XIV und XV wird Ag. l. c. fast gleichlautend mit Kut. fol. 58 b erzählt (vgl. Ag. II, 74 unten; XV, 98). Derselbe Bericht findet sich in unserer Hschr. C. (fol. 39 b zwischen den Gedichten XXXI—XXXII, wohin er nicht gehört, da er in gar keinem Zusammenhang weder mit dem vorhergehenden noch mit dem darauf folgenden Gedichte steht.

1 C كَبَنِي, wohl richtig: كَابَنِي wie Ag. „Wie die (beiden) Söhne des Ġuʿejl“ nämlich wie die in der Versammlung anwesenden und vom Statthalter besonders bevorzugten beiden Taglibiten Kaʿb b. Ġuʿejl und sein Bruder. C fol. 40 a وَكَانَ كَعْبُ بْنُ جُعَيْلٍ التَّغْلَبِيُّ يَمْدَحُ سعيدا ويزوره. Ġerir hat diesen Kaʿb mit Spottgedichten verfolgt, ʿIkd II, 65 unten; auch Al-Achṭal kommt mit ihm häufig in Berührung, Dīw. Achṭ. 288. 290. 297. 328 A. h. „Die Söhne des Ġanab“, damit ist der ebenfalls anwesende سويد بن منشاء الهندي gemeint (Ag. XVI, 40, 1).

2 Ag. — أَدَبٌ وَلَا أَقْدَرُ أَنْ.

صَاحِبُ K صَاحِمٌ Ag. [صَاحِبُ] — وَبَيْتِكَ Ag. [وَدُونِكَ] 3.

XV.

وقال أيضا يمدحه

1 لَعَمْرِي لَقَدْ أَمْسَى عَلَى الْأَمْرِ سَائِسٌ بِصِيرٍ بِمَا صَرَّ الْعَدُوُّ أَرِيبُ

2 جَبِيْبِي عَلَى مَا يَكْرَهُ الْمَرْءُ صَدْرُهُ وَلِلْفَاحِشَاتِ الْمُنْدِيَّاتِ قُبُوبُ

لم يرو هذين البيتين ابن الاعرابي

3 سَعِيدٌ وَمَا يَفْعَلُ سَعِيدٌ فَنَائِدُهُ نَجِيبٌ فَلَاهُ فِي الرِّبَاطِ نَجِيبُ

فَلَاهُ وَلَدُهُ وَالرِّبَاطُ الْحَرْبُ

4 سَعِيدٌ فَلَا تَغْرُرَكَ خِفَتُهُ لَحْمِهِ تَخَدَّدَ عَنْهُ اللَّحْمُ فَهُوَ صَلِيبُ

5 إِذَا خَافَ إِنْصَابًا مِنَ الْأَمْرِ صَدْرُهُ عَلَاهُ فَبِاتَ الْأَمْرُ وَهُوَ رَكُوبُ

لم يروه أبو عبد الله، الرُّكُوبُ الدُّلُولُ يريد يبروض الاشياء ويصدرها
كما يبرأض البعير الصعب حتى يذلَّ

6 إِذَا غِيبَتْ عَنَّا غَابَ عَنَّا رَبِّعُنَا وَنُسْقَى الْغَمَامَ الْغُرَّ حِينَ تَوُوبُ

7 فَنِعْمَ الْفَتَى تَعُشُّوْا إِلَى صَمُوْءَ نَارِهِ إِذَا الرِّيحُ هَبَّتْ وَالْمَكَانُ جَدِيبُ

Ag. XVI, 40: vv. 3. 4. 6. 7. Kut. 59a: vv. 1. 4. 6. 7.

الْعَدُوُّ Kut., M. أَصْحَى. — أَمْسَى 1

3 [فَلَاهُ] Ag. diese La. scheint die sinnlose Erklärung

„der Edle der Wüste“ vorauszusetzen. Unser Text
ويقال أيضا فَلَوْتُهُ أَى رَبَّيْتُهُ قَالَ — فَلَا 4 (übereinstimmend mit 4)„ein Edler, im (oder zum) Kriege
hat ihn ein Edler erzogen“. Im Comm. ist وَلَدُهُ das Suff. er-klärendes Subst.: „er hat ihn erzogen (d. h.) seinen Sohn“; ich denke
nicht, dass وَلَدُهُ verbal gefasst werden soll = „hat ihn gezeugt“

(da diese Bedeutung von فَلَا nicht nachgewiesen).

4 [خَفَّةٌ — يَغْرُكُ Kut., Ag., Chiz. III, 438. — فَلَة. Chiz.

6 [تَوَّوبٌ — وَيُسْقَى M. — غَابَ Kut., Ag., M. — يُوُّ Ag., M.

7 Vgl. 7, 39. M. نَعُشُو.

XVI.

وقال ايضا في مناقرة علقمة بن علاثة وعامر بن الطفيل

أَلَا آلَ لَيْلَى أَرَمَعُوا بِقُفُولٍ وَلَمْ يَنْظُرُوا ذَا حَاجَةٍ لِرَحِيلِ 1

تَنَادَوْا فَاحْتُوا لِلتَّفَرِّقِ عِيَرَهُمْ فَبَانُوا بِجَمَاءِ الْعِظَامِ قَتُولِ 2

مُبْتَلَى يَشْفِي السَّقِيمَ كَلَامُهَا لَهَا جِيْدُ أَدْمَاءِ الْعَشِيِّ خَدُولِ 3

الْجَمَاءُ الَّتِي لَا حَاجَمَ لِمَرَاتِقِهَا وَرُوسُ عِظَامِهَا الْمُبْتَلَى الَّتِي عَظُمَ
أَسْفَلُهَا وَلُطَفَ أَعْلَاهَا وَانْقَطَعَ خَصَرُهَا وَمِنْ هَذَا هَيْئَةً بَتَلَةً أَيْ مُنْقَطَعَةً

وَتَبَسُّمٍ عَنِ عَذَابٍ زَلَالٍ كَانَتْ نِطَافَةٌ مُنَزْنٍ صَفَقَتْ بِشَّمُولِ 4

النِّطَافُ الَّذِي يَقْطُرُ مِنَ السَّحَابِ وَالشَّمُولُ تَشْمُلُ شَارِبِيهَا وَيُقَالُ لَهَا
عَصَفٌ فِي الرِّاسِ كَعَصْفِ الشِّمَالِ

فَعَدَّ طِلَابَ الْحَيِّ عَنْكَ بِجَسْرَةٍ تَخَيَّلَ فِي ثَنِي الزِّمَامِ نَمُولِ 5

عَذَابِ رَةٍ حَرْفٍ كَأَنَّ قُتُوْدَهَا عَلَى هِقْلَةٍ بِالشَّيْطَانِ جَقُولِ 6

فَلَوْ سَلِمَتْ نَفْسِي لِعَمْرٍو بَنِي عَامِرٍ لَقَدْ طَالَ رَكْبٌ نَازِلٌ بِأَمِيرِ 7

لِعَمْرٍو لَقَدْ جَارَيْتُمْ آلَ مَالِكٍ إِلَى مَاجِدٍ ذِي جَمَّةٍ وَخُصُولِ 8

أَرَادَ مَالِكُ بْنُ جَعْفَرِ بْنِ كَلَابٍ وَهُوَ جَدُّ عَامِرِ بْنِ الطُّفَيْلِ وَعَلَقْمَةُ

ابْنُ عَلَاتَةِ بْنِ عَوْفِ بْنِ الْأَحْوَصِ بْنِ جَعْفَرِ بْنِ كَلَابٍ وَأَرَادَ أَنَّ مَاجِدَهُ

كَثِيرَ كَجَمَّةِ الْقَلِيبِ، جَمَّةُ الْجَرِيِّ احْتِفَالُهُ وَكَثَرَتُهُ

9 إِذَا وَاضَحُوا الْمَجْدَ أَرَبَى عَلَيْهِمْ بِمُسْتَفْرِغِ مَاءِ الدِّنَابِ سَاجِلِ
المُوضَحَةِ وَالْمِجَارَةِ وَالْمُسَاجِلَةِ وَالْمُوَاغِدَةِ وَالْمُجَارَةِ وَاحِدٌ وَهُوَ أَنْ
تَفْعَلَ كَمَا يَفْعَلُ صَاحِبُكَ وَتُبَارِيهِ بِفَعْلِهِ يَقُولُ فَإِذَا فَعَلُوا شَيْئًا أَرَبَى
فَعَلَ أَكْثَرَ مِنْهُ كَالسَّاقِي الَّذِي يَسْقِي بَدَلُوا ضَاحِمَةً سَاجِلَةً تَسْتَفْرِغُ
مِنَ الْمَاءِ مَا لَا يَسْتَفْرِغُ غَيْرُهَا مِنَ الدَّلَاءِ وَأَمَّا هَذَا مِثْلُ وَانْشِدْ
لِلْفَصْلِ بْنِ الْعَبَّاسِ بْنِ عَتَبَةَ بْنِ أَبِي لَهَبٍ

مَنْ يُسَاجِلُنِي يُسَاجِلُ مَاجِدًا يَمْلَأُ الدَّلَوُ إِلَى عَقْدِ الْكَرْبِ
10 وَإِنْ يَرْتَقُوا فِي خُطَّةٍ يَرْتَقِ فَوْقَهَا بَثْبَثَ عَلَى صَاحِي الْمَزَلِ رَجِيلِ
الرَّجِيلِ الْقَوِيَّ وَانْشِدْ لِلْمَحَارِثِ بْنِ حِلْزَةِ
أَنْبَى اهْتَدَيْتِ وَكُنْتِ غَيْرَ رَجِيلَةٍ وَالْقَوْمُ قَدْ قَتَلُوا مِثْلَانِ السَّجَسَجِ
السَّجَسَجِ مَوْضِعُ وَالصَّاحِي الْمَبَارِزِ

11 فَصُدُّوا صُدُّوا الْوَانِي أَبْقَى عَلَيْكُمْ بَنِي مَالِكٍ إِنْ سُدَّ كُلُّ سَبِيلِ
الْوَانِي الضَّعِيفِ يَقُولُ صُدُّوا عَنِ مَاجِدِ عِلْقَمَةِ صُدُّوا الضَّعِيفِ
عَمَّا لَا يَطِيقُ إِذَا سُدَّ عَلَيْكُمْ سَبِيلُ الْمَاجِدِ

12 فَمَا جَعَلَ الصَّغَرَ اللَّثَامَ جُدُّوْهَا كَادَمَ قَلْبًا مِنْ بَنَاتِ جَدِيدِ
13 فَتَى لَا يُصَامُ الدَّهْرُ مَا عَاشَ جَارُهُ وَلَيْسَ لِأَمَانِ الْقِسْرِ بِمَلُولِ
14 هُوَ الْوَاحِبُ الْكُومَ الصَّفَايَا لَجَارِهِ وَكُلَّ عَتِيقِ الْخُرَّتَيْنِ أَسِيلِ
الْقَلْبِ الْخَالِصِ، جَدِيدٌ فَحُلٌ مِنْ فَحُولِ مَهْرَةٍ عَتِيقِ أَرَادَ فَرَسًا
وَحَرَّتَاهُ أَذْنَاهُ نَاقَةٌ صَفَى إِذَا كَانَتْ غَزِيرَةً،

15 وَأَشْجَعُ فِي الْهَيْجَاءِ مِنْ لَيْثٍ غَابِئَةٍ إِذَا مُسْتَبَاءٌ لَمْ تَنْتَفِ بِحَلِيلِ
16 وَخَيْلٌ تَعَادَى بِالْكُمَاةِ كَانَتْهَا وَعُولُ كِهَافٍ أَعْرَضَتْ لِعُوعُولِ

مُتَنَابِرَةً رَهَوًا وَزَعَتَ رَعِيلَهَا بِأَبْيَضَ مَاضِي الشَّفَرَتَيْنِ صَقِيلِ 17
 الْمُتَنَابِرَةُ الْمُلْبَحَةُ يَقَالُ وَاطَّابَ عَلَى الْأَمْرِ وَثَابَرَ عَلَيْهِ وَوَكَظَ بِمَعْنَى وَاحِدٍ
 وَالرَّهَوُ السَّيَرُ السَّاكِنُ فِي زُحُوفٍ بَعْضُهُمْ إِلَى بَعْضٍ وَالرَّعِيلُ الْقِطْعَةُ
 مِنَ الْخَيْلِ

أَخُو ثِقَةٍ ضَاكُمُ الدَّسِيعَةِ مَاجِدٌ كَرِيمُ النَّشْأَةِ مَوْلَاهُ غَيْرُ قَلِيلِ 18
 إِذَا النَّاسُ مَدُّوا لِلْفَعَالِ أَكْفَهُمْ بَدَخَتْ بِعَادِي السَّرَاةِ طَوِيلِ 19
 وَجُرْثُومَةٍ لَا يَبْلُغُ السَّبِيلُ أَصْلَهَا فَقَدْ صَدَّ عَنْهَا الْمَاءُ كُلَّ مَسِيرِ 20

لَمْ يَرَوْهُ أَبُو عَبْدِ اللَّهِ، يَقُولُ بَدَخَتْ بِبَيْتٍ رَفِيعٍ لَا يَنَالُهُ الدَّمُّ وَالْعُيُوبُ
 بَنَى الْأَحْوَصَانِ مَجْدَهَا ثُمَّ أُسْلِمَتْ إِلَى خَيْرِ مُرِّ سَائَةٍ وَكُهِولِ 21

الْأَحْوَصَانِ الْأَحْوَصُ بْنُ جَعْفَرِ بْنِ كَلَابٍ وَعَمْرُو بْنُ الْأَحْوَصِ
 فَإِنْ عَدَّ مَجْدٌ فَاصِلٌ عَدَّ مِثْلُهُ فَإِنْ أَتَّسُوا أَدْرَكْتَهُمْ بِأَثِيلِ 22
 وَلَيْتَ تَرَأَتْ الْأَحْوَصَيْنِ فَلَمْ يُصْعَ إِلَى ابْنَيْ طَقِيلٍ مَالِكٍ وَعَقِيلِ 23

يَخَاطَبُ بِهَذَا عَلْقَمَةَ يَرِيدُ وَلَيْتَ تَرَأَتْ أَبِيكَ وَعَمَّكَ فَلَمْ تَضْعَهُ لِابْنِي
 طَقِيلٍ وَلَكِنْ حَوَيْتَهُ دُونَهُمَا وَمَالِكٍ وَعَقِيلٍ أَخَوَا عَامِرِ بْنِ الطَّفِيلِ
 فَمَا يَنْظُرُ الْحُكَّامُ بِالْفَضْلِ بَعْدَمَا بَدَأَ وَاضِحٌ نَوْ غُرَّةٍ وَحُجُولِ 24

Ueber diese Munafara Ag. XV, 52—56 vgl. Sprenger, Moḥammad III, 401 ff.

1 M. — [يُنْظَرُوا] M. آل.

2 عَيْسَهُمْ M. [عَيْرَهُمْ].

3 O العَشِيّ Mgl. لَوْنَهَا حَسَنٌ بِالْعَشِيّ.

sowie oben 13, 9 مَجْدَامُ الْعَشِيّ vgl. 93, 3, man findet auch

فَتَنِيَّانِ الْعَشِيَّةَ وَالصَّبَاحَ Ag. XVII, 109, 5 u. فَتَنِيَّانِ الْعَشِيّ

طُلُسُ الْعِشَاءِ Mutammim. نهل TA غير مبطان العشى :عين لحظ ib. طفل العشى :عين zu finden. Aus ed. Geyer 24, 1.

4 Comm. vgl. IS. 174 سُمِّيَتْ شَمُولًا لِأَنَّ لَهَا عَصْفَةً كَعَصْفَةِ الرِّيحِ الشَّمَالِ وَقَالَ أَبُو عَمْرٍو إِنَّهَا سُمِّيَتْ شَمُولًا لِأَنَّهَا شَمِلَتْ الْقَوْمَ بِرِيحِهَا أَيْ عَمَّتْهُمْ يَقَالُ شَمِلَهُمُ الْأَمْرُ يَشْمَلُهُمْ إِذَا عَمَّهُمْ قَالَ ابْنُ قَبِيْسٍ وَقِيلَ هِيَ الرِّقِيقَةُ الصَّافِيَةُ كَرَقَّةِ الرِّيحِ الشَّمَالِ وَلِذَلِكَ قَالُوا شَيْمٌ فَلَانِ أَرْقٌ مِنَ الشَّمُولِ وَأَحْلَى مِنَ الرِّضَابِ الْمَعْسُولِ. Für die Meinung des Abū 'Amr wird in einer Glosse zu Ibn Dihja folgender Vers angeführt: لُصِّيتُ لَشَمْلٍ جَمَعَتْهُ شَمُولٌ. In diesem Sinne auch ein späterer Dichter, Abū Muḥammed b. Maṭrān al-Sāsī ChR. 87:

واشتمال على السرور وهل يجمع شمل السرور إلا الشمول

Zur Vergleichung der Zähre mit „Wein, der mit Wasser gemischt“ (hier Wasser, das mit Wein gemischt; wörtlich: geschlagen, verwundet, vgl. Muh. Stud. I, 22, A. 8; 23, A. 1), Ka'b b. Zuhejr, ed. Guidi 32, 38 (= Del. 110 v. 4. 5). — عَذْبٌ زُلَالٍ [عَذْبُ الْمُبَاجِجِ].

5 Vgl. Ka'b 9, 9

نَعَهَا وَسَلَّ طِلَابَهَا بِجَلَالَةٍ إِنْ حَانَ مِنْكَ تَرْحَلُ وَخُفُوفٌ قَتْنِي. M. — فَسَلَّ طِلَابَهَا وَتَعَزَّ عَنْهَا بِنَاجِيَةِ الْخِ 16, 5

6 b M. عَلَى خَاصِبٍ بِالْأَوْعَسِيِّينَ. — Der erste Hv. ist wörtlich Lebīd ed. Chāl. 2 v. 1.

وَحْفِيلٌ M. [وَفُضُولٌ]. جَارِيتُمَا M. [جَاوَرَتُمَا]. لَعْمَرِي C

سَجَلٌ M. — قَائِسُوهُ M. سَجَلٌ AS. [وَأَصَاخُوهُ 9

10 M. مَزِيلٌ. Comm. [اِعْتَدَيْتِ C v K سَرَّيْتِ in der Hschr.

أَنْتِي سَرَّيْتِ.

11 C فَصَدُّوا. — الْوَلَانِ.

12 M. وَهَلْ تُعَدُّ لِلثَّامِ جُدُودَهَا بَادِمَ قَلْبٍ. K. الصُّغَرُ.

13 بَادِمَانِ, K. الأَدْمَانِ.

14 Vgl. 7, 43; zu الْخُرْتَيْنِ (M. رَقِيقٌ) vgl. 'Alk. 1, 23; Imrḳ 4, 33 مَوَّلَتَانِ, Tarafa 4, 34 أُنْزَانِ تُعَرِّفُ الْعَتَفَ فِيهِمَا. Abū Ṣadaqa al-Ṭġlī (Ġ. صبا) schildert das edle Pferd: مَوَّلِ الْاَنْزِ (vgl. Hud. 244, 20). اسيل الخدين

15 مستبَاهُ. K. — يَوْمَ الرُّوعِ. M. [في الهيجا]

16 K. تَعَابَى.

17 مبادرة نَهَبًا. M. [مُتَابِرَةٌ رَهْوًا]

18 ضَخَمَ الدَّسِيعَةَ vgl. 28, 12. 'Abid b. al-abraṣ, Ag. XIX, 85, 4 v. u. = M. 92, 2, Hud. bei Chiz. II, 319, 3 عَظَمَتْ دَسِيعَتَهُ Landberg, Turaf 26 (franz.) الدَّسْعُ الْعِظَامُ IHis. 530, 16, Farazd. Chiz. IV, 242 ult. Sibaw. I, 255, 7. Gerir nennt Jezid II ضَخَمَ من ابتغى دسيعه ظلم Kām. 462, 7; vgl. die Redensart ظلم الدَّهْ وَالْاِيْمَانِ. IHis. 342, 5 = Wellhausen, Skizzen IV, 68. Das Wort دُ wird in solchem Zusammenhange bei M. l. c. erklärt: الدَّهْ الدَّفْعَةُ مِنَ الْعَمَالِ الَّتِي تَدْسَعُ بِهَا اَي تَخْرِجُهَا مِنْ مَالِكَ كَمَا يَدْسَعُ الْجَمَلُ. vgl. Ad. Kat. 26, 20. — بَجَرَّتْهُ اَي بَخَّرَتْهُ مِنْ كَرْشِهِ اِلَى اَنْبِيَابِهِ vgl. Mutammim, Wright, Opp. 120, 3, [النَّثَا] M. الثَّنَا, K. النِّشَا, vgl. Lebīd 34 v. 2 wohl auch النَّثَا zu corrigiren. Katir b. Ġabir: As. عدن.

20 Der erste Hv. = 23, 14. — يَقْرَبُ. M. [يَبْلُغُ] — صَدَّ. M. سَأَلَ.

21 Im Commentar folgt ein Excurs über Duale a potiori. — أَسْهَلْتُ. M. [أَسْلَمْتُ]

22 حَادَثَ. M. [فَاضَلَ]

23 تُصْعَعُ. M. [يُصْعَعُ] — حَفِظْتُ. M. [وَلَيْتَ]

24 Ag. XV, 56, 9 wird dies als selbständige Erwiderung Huṭ.'s angeführt. Lebīd wollte einem der dichterischen Vertheidiger

des 'Alkama aus verwandtschaftlichen Rücksichten nicht mit einem Gegengedicht zum Ruhme des 'Amir entgegneten. Dies benutzte Ḥuṭ., um den Wettstreit als zu Gunsten seines Gönners entschieden zu erklären: „Die Richter werden nun nicht zögern u. s. w.“ — [واضح — ما يحبس Ag. ينتظر (= Comm. vgl. v. 1)] فما ينظر Ag. سابق.

XVII.

وقال ايضا لعامر

1 يا عام قد كنت ذا باعٍ ومكرمةٍ لو أن مسعاة من جاريتك أمم
2 جاريتك قرما أجاب الأخصار به جزل المواهب في عرينيه شمم
3 لا يصعب الأمر إلا ريت يركبه ولا يبيت على مال له قسم
الأمم بين القريب والبعيد يقول إذا ولّى أمرا لم يهمله ولا يحلف
على مال له أن لا يعطيه ويجود به يقول لا يترك أمرا صعبا إلا بقدر
ما ينظر فيه ويركبه

4 مصباح سارى ظلام يستضاء به في أثر موسوقة تهدى له الغنم
5 ومثله من كلاب في أرومتها يعطى المقاتل أو يلقي له السلم
6 عابث بنو مالك مجدا ومكرمة وغاية كان فيها الموت لو قدموا
7 وما أساءوا فرارا عن مجلبة لا كاهن يمتري فيها ولا حكم
يقول ما أساء عامر ولا قومه حين فرّوا وحاجزوه عند المناصرة والمجلبة
الخطّة الواضحة التي لا تخفى على أحد

Ag. XV, 56: vv. 1—3, 6. 7.

1 CK. عام.

2 طَلَف M. سَمَح اليبدين Ag. [جزل المواهب — ق. K [قرما
اليبدين.

3 Comm. [صعب K الصعب.

موثو... لها K [موسوقة] — سار C [سارى 4

5 Zur Redensart „es werden ihm die Schlüssel gegeben“ (vgl. Jes. 22, 22. Matth. 16, 19. Koran 39, 68; 42, 10 und die im Ltbl. f. or. Phil. 1887, 91 angeführten Stellen, ferner 47, 3 und Dvořak, Ueber die Fremdwörter im Koran, Wien 1885, 82), Abū 'Aṭā' al-Sindī, Ag. XVI, 84 ult. أَلَقَّتْ إِلَيْكَ مَعْدَّ (vielleicht و تسليمكم اليه مقاليد اموركم. ibid. XI, 74, 5 u. (أَمْفَتَاحَ بَيْتٍ غَيْرِ بَيْتِكَ تَبْتَغِي 6, 6 IHiś 718, gehört hierher auch (لو كانت الدنيا كلها ذهباً وفضة ثم سلمت عليك (Būl. 1289) Al-Turṭūṣī, Sirāḡ al-mulūk 25 أَلَقَّتْ مَقَالِيدَهَا الدُّنْيَا إِلَى مَلِكٍ (بالمقاليد; Al-A'sā, Aḡḡad 50, 13 sagt لو كانت الدنيا كلها ذهباً وفضة ثم سلمت عليك (بالخلافة. Aḡḡad 50, 13 sagt sogar vom Mond: أَلْقَى الْمَقَالِدَ. Leiter: vgl. Landberg, Prov. et dict. I, 131. — TA حجا سلم, عن, حجا Temīm ibn Muḡbil:

لا يحرز المرء احجاء البلاد ولا تبني له في السماوات السلالم

(Vgl. Mufaḡḡ. 13, 41. Ḥam. 190 v. 1; 424 v. 5. Al-A'sā, Sibaw. I, 197, 18, TA ثمن Ende, Sūre 40, 39). Schlüssel und Leiter TA خدم von Al-A'sā:

ولو أن عز الناس في رأس صخرة
مللمة تعبى الأراخ (الارج ed. المخذما
لأعطاك رب الناس مفتاح بابها
ولو لم يكن باب لأعطاك سلما

Zu beachten ist auch die Redensart:

البرية كلها أَلَقَّتْ خَزَائِمَهَا إِلَيْهِ فَقَادَهَا

(Ag. I, 119, 8 vom Chalifen).

مجلدة. Ag. [مجلية 7

XVIII.

وقال يمدح طريف بن دقاع الحنفي

1 قَالَتْ أَمَامَهُ عِرْسِي وَهِيَ خَالِيَةٌ إِنَّ الْمَطَامِعَ قَدْ صَارَتْ إِلَى قَلِيلٍ

2 أَمَرْتُ نَفْسِي فَقَالَتْ وَهِيَ خَالِيَةٌ إِنَّ الْجَوَانَ ابْنُ دَقَاعٍ عَلَى الْعِلَلِ

قُلْتُ جَمْعٌ قَلِيلٌ وَكَانَ الْقِيَاسُ أَنْ يَقُولَ قَلِيلٌ وَقُلْتُ فَلِمَ يَتَكَلَّمُوا بِهِ
عَلَى الْقِيَاسِ

3 نَعَمْ الْفَتَى عِنْدَ مُلْقَى زُفْرِ عَيْهَلَةٍ شُبَّتْ لَهَا النَّارُ بَيْنَ اللَّيْلِ وَالطُّفْلِ

يقول نَعَمْ مَوْضِعٌ مُلْقَى رَحَالِ الضَّيْفِ وَالْعَيْهَلَةُ النَّاظَةُ الْخَفِيفَةُ وَزُفْرُهَا
رَحْلُهَا وَمَتَاعُهَا وَالْأَصْبِافُ أَيْضًا يَأْتُونَ عِشَاءً فَيُوقِدُ النَّارَ فِي ذَلِكَ الْمَوْقِعِ
لِدُخُولِ اللَّيْلِ لِيَهْتَدِيَ بِهَا الْأَصْبِافُ وَالطُّفْلُ تَطْفِيلُ الشَّمْسِ وَهُوَ مِيلُهَا
إِلَى الْغُرُوبِ يُقَالُ طَلَّقَتِ الشَّمْسُ وَضَرَعَتْ وَصَبَّغَتْ وَأَبَتْ وَكَرَبَتْ
وَجَنَحَتْ وَذَلِكَ بِمَعْنَى وَاحِدٍ مِيلُهَا إِلَى الْغُرُوبِ

4 وَالْفِتْيَةُ الشُّعْتُ قَدْ خَفَّتْ خَفَاتُهَا شَمَّ الْعَرَانِيْنَ قَدْ سَارُوا إِلَى الْأَصْلِ

5 مَبْرَأٌ عِرْضُهُ رَاحَ أَمَانَتُهُ فَلَيْسَ يَغْتَالُهَا بِالْعَاجِزِ وَالذَّغِلِ

وَيُرْوَى بِالْعَيْبِ مَكَانَ الْعَاجِزِ عَنْ أَبِي عَمْرٍو

6 فِي أَرْتِ عَادِيَّةٍ عَزَّى وَمَكْرُمَةٍ فِيهَا مِنَ اللَّهِ صُنْعٌ غَيْرُ ذِي خَلَلٍ

7 كَالْهِنْدُؤَانِيِّ لَا تَتَشَنَّى مِصَارِيَهُ ذَاتُ الْكَرَابِيِّ فَوْقَ الدَّارِجِ الْبَطْلِ

أَنْ صَحَّتِ الرُّوَايَةُ بِفَتْحِ الْعَيْنِ (يَعْنِي عَزَّى) فَلَمَعْنِي ذَاتِ عَزَّى أَيْ غَلَبَةٍ،

الْكَرَابِيُّ مَسَامِيرُ الدَّرْعِ وَاحِدُهَا حِرْبَاءُ وَانْشَدَ لِلْبَيْدِ

أَحْكَمَ الْجَنْثَى مِنْ عَوْرَاتِهَا كُذِّلَ حِرْبَاءُ إِذَا أَكْسَرَهُ صَلَّ

1 K عرسي.

2 أَمَرْتُ C عَلَى الْعِلَلِ — vgl. 5, 27; 36, 3. •

XIX.

وقال أيضا يهاجو بنى بجناد من بنى عبس

أفنى ما خلا من سالف العيش تدكر^١ أحاديث ما ينسيكها الشيب والعمر^٢

ويروى عن أبى عمرو سالف الدهر

طربت إلى من لا تواتيك داره^٣ ومن هو ناء والصباية قد تضر^٤

إلى طقنة الأطراف زين جيدها^٥ مع لخلي والطيب المجاسد والخمر^٦

جماعة خمار والمجاسد الثياب المصبوعة بالزعفران والمجاسد

الزعفران

من البيض كالغزلان والغرى كالدمى^٧ حسنا عليهن المعاطف والأز^٨

ويروى حسان بالخفض

ترى الزعفران الوردي فيهن شاملا^٩ وإن شئت مسكا خالصا ريحه دفر^{١٠}

والدفر للنتن خاصة يقال دفر ودفر ويقال للدنيا أم دفر ومن هذا

حديث عمر يا ذفراه يا تنناه والدفر بالذال المعجمة يكون للطيب

والنتن جميعا

عليلا على لبات بيض كأنها^{١١} بنات الملا منها المقالبت^{١٢} والسنور^{١٣}

العليل الذى قد عل به مرة بعد مرة وبنات الملا دواب شبيهات

بالعطاء بيض تبرق والمقالبت التى لا يعيبش لها ولد واحدا

مقلات والسنور جماعة تزور وهى القليلة الولد وقوله منها أراد النساء

نم يرد من بنات الملا يقول من هذه حاله

بنى عمننا إن الكتاب بأهلها^{١٤} إذا ساءها المولى تروح وتبتكر^{١٥}

بنى عمننا ما أسرع السوم منكم^{١٦} أينما وما نبغى عليكم ولا ناجر^{١٧}

9 وَتَشْرَبُ رَنْفَ الْمَاءِ مِنْ دُونَ سُحْطِكُمْ وَلَا يَسْتَوِي الصَّافِي مِنَ الْمَاءِ وَالْكَدِرُ
 10 غَضِبْتُمْ عَلَيْنَا أَنْ قَتَلْنَا بِخَالِدٍ بَنِي مَالِكٍ هَا إِنْ ذَا غَضَبٌ مُطِيرٌ
 الْمُطِيرُ الَّذِي يَأْتِي فِي غَيْرِ مَوْضِعِهِ وَيَغْضِبُ عَلَى مَنْ لَا يَسْتَحِقُّهُ
 الْأَصْمَعِيُّ مُطِيرٌ مُدِلٌ يَقَالُ أَطْرَى فَاتَكَ نَاعِلُهُ أَيْ أَدْلَى فَاتَكَ تَقْدِيرِينَ
 أَنْ تَرَكْبِي غِلَظَ الطَّرِيفِ وَيَقَالُ جَاءَ فُلَانٌ مُسْطِرًّا أَيْ مُدِلًّا وَلَا أَدْرِي
 مَنْ خَالِدٌ هَذَا

11 وَكُنَّا إِذَا دَارَتْ عَلَيْنَا عَظِيمَةٌ نَهَضْنَا فَلَمْ يَنْهَضْ ضِعَافٌ وَلَا ضَجَرٌ
 12 وَنَحْنُ إِذَا مَا الْخَيْلُ جَاءَتْ كَانَتْهَا جَرَانٌ زَفَتْ أَعْجَازُهُ الرِّيحُ مَنَّشِيرٌ
 13 إِذَا الْخَفَرَاتُ الْبَيْضُ أَبَدَتْ خِدَامَهَا وَقَامَتْ فَرَاكَتْ عَنْ مَعَاقِدِهَا الْأَزْرُ
 14 نُحَامِي وَرَاءَ السَّبْيِ مِنْكُمْ كَمَا حَمَتِ أَسُودٌ ضَوَارٍ حَوْلَ أَشْبَالِهَا هُصْرٌ
 15 عَلَى كُلِّ مَحْبُوكِ السَّمَرَاكِيلِ سَابِجٍ إِذَا أَشْرَعَتْ لِلْمَوْتِ خَطِيبَةٌ سَمَرٌ
 16 مَطَاعِينَ فِي الْهَيْبِجَاءِ بَيْضٌ وَجُوهُهُمْ إِذَا صَجَّ أَهْلُ الرُّوعِ سَارُوا هُمْ وَقَرٌ
 وَقَرٌ جَمْعٌ وَقُورٌ وَهُوَ الرِّزْبَانُ الرِّكْبَانُ الَّذِي لَا يَسْتَنْخِفُهُ الْفَزَعُ

17 فَاِمَّا بِجَانِّ رَهْطٍ جَاحِشٍ فَانْهَمَ عَلَى النَّاتِبَاتِ لَا كِرَامًا وَلَا صُبُرَ
 18 إِذَا نَهَضَتْ يَوْمًا بِجَانِّ إِلَى الْعَلَا أَبَى النَّاشِئُ الْمَوْهُونُ وَالْأَشْمَطُ الْغُمُ
 19 تَسْدُرُونَ إِنْ شَدَّ الْعِصَابُ عَلَيْكُمْ وَنَأْيَى إِذَا شَدَّ الْعِصَابُ فَلَا نَدْرُ
 يَقُولُ تُعْطُونَ عَلَى الْهَوَانِ كَالنَّاقَةِ الْعَصُوبِ وَهِيَ الَّتِي لَا تَدْرُ حَتَّى
 تُعْصَبُ فَخَذُهَا فَحِينَئِذٍ تَسْدُرُ وَكَذَلِكَ النَّاقَةُ النَّحُورُ الَّتِي لَا تَدْرُ
 حَتَّى يُدْخَلَ الْحَالِبُ أَصْبَعَهُ فِي مَنْخَرِهَا فَيُوْذِيهَا وَقَالَ الْفَرَزْدَقُ

كَالنَّبِيبِ خَرَمَهَا الْغَمَائِمُ

نَعَامٌ إِذَا مَا صَبِيحَ فِي حَاجِرَاتِكُمْ وَأَنْتُمْ إِذَا لَمْ تَسْمَعُوا صَارِحًا دُثْرٌ 20

يقول انتم كالنعام عند الروح لا يسلوى بعضكم على بعض اذا صبح فيكم والحاجرات النواحي فاذا امنتكم فانتتم دثر جماعة دثور وهو النورم الذي لا ينهض الى خير

تَرَى اللُّومَ مِنْهُمْ فِي رِقَابٍ كَانَهَا رِقَابُ صِبَاغٍ قَوْفَ آذَانِهَا الْغَفْرُ 21

يريد انهم غلاظ الاعناق من البطنة لم تهزلهم الحروب ولا النوائب والغفر الشعر الصغار وهو الرغب وانشد

قَدْ عَلِمْتُ خَوْنٌ بِسَاقِيهَا الْغَفْرُ لَسَرَوَيْسَنَ أَوْ لَتَبِيدَنَ الشُّجْرُ
أَوْ لَارَوْحَنَ أَصْلًا لَا أَتَزَرُ

الشجر الماء الكثير المملوء من قول الله عز وجل والبحر المسجور المملوء يقول تفثر يدي وتأخدر

إِذَا طَلَعَتْ أُولَى الْمُغِيرَةِ قَوْمُوا كَمَا قَوْمَتْ نَيْسَبٌ مَخْزَمَةٌ زَجَرٌ 22

اي تقومت اي استوت فقوموا خيلهم كذلك اراي خيل المغيرة يريد انهم اذا نظروا الى اولى الخيل احجموا عنها ولم يقدموا عليها والنيب جماعة نساب وهي المستنة من السوق والزجر النى تزجر اولادها فلا ترائها ولا تعطف عليها حتى تخزم انوفها وتدخل فيها الغمائم وتغصب واحدها غمامة وهو ما يشد به الانف فاذا كانت كذلك عصبوا انفها عسبا شديدا وادخلوا في حياثها نرجة من وبر او صوف ثم خلوه بأخلة وشصروه والشصار خيط يشد على الاخلة حتى لا يفلت فاذا اجتمع بولها تصلقت اي تقلبت يمينها وشمالا غمما به ثم يعمد الى ولدها فيوتى به ثم يحل الشصار وتخرج الاخلة فتدفع ببولها ويحل انفها ويذنى ولدها فتشمه وتنظن انها وضعت تلك الساعة فترامه وتشمه وتعطف عليه وتحن عليه اي تنزل يرتها قال الفرزدق

كَالْيَيْبِ خَزَمَهَا الْغَمَائِمُ بَعْدَهَا ثَلَّطَنَ عَنْ حُرْصٍ بِاجْوِفٍ وَبَالَ

وَبَالَ مَوْضِعٍ وَمِنْهُ قَوْلُ أَوْسٍ

أَبْنَى لُبَيْيْنِي إِنْ أَمَّكُمْ دَحَقْتُ فَخَزَمْتُ ثَقَرَهَا الزُّنْدُ

الزُّنْدُ الْأَخِلَّةُ ثَقَرَهَا شَقَرَهَا وَالذُّحُوفُ التَّنِي يَخْرُجُ رَحِمُهَا عِنْدَ الْوِلَادَةِ
وَالذُّحُوفُ دُحُوفٌ بُولُهَا وَالْحُرْصُ الْأَشْنَانُ يَقُولُ تَرَعَاهُ فَتَنْتَلِطُ عَنْهُ
لَآئِهَ مَلَحَ

23 أَرَى قَوْمَنَا لَا يَغْفِرُونَ ذُنُوبَنَا وَنَحْنُ إِذَا مَا أَنْزَبُوا لَهُمْ غُفْرًا

24 وَنَحْنُ إِذَا حَبَبْتُمْ عَنْ نِسَائِكُمْ كَمَا حَبَبْتُ مِنْ خَلْفِ أَوْلَادِهَا لِحُمْرٍ

وَيُرْوَى جَبَبْتُمْ حَبَبْتُمْ امْتَلَأْتُمْ خَوْفًا وَاصِلَ التَّحَكُّبِ الْامْتِلَاءُ وَالرُّى
يَقُولُ كُنْتُمْ كَالْحَمِيرِ الَّتِي تَهَابُ أَنْ تَدْفَعَ عَنْ أَوْلَادِهَا إِذَا رُوِيَتْ
جَبَبْتُمْ بِالْحَمِيرِ فَمَعْنَاهُ ذَهَبْتُمْ فِي الْأَرْضِ

25 عَطَفْنَا الْعِتَاقَ الْجُرْنَ خَلَفَ نِسَاءُكُمْ هِيَ الْكَهِيلُ مَسْقَاهَا زُبَالَةٌ أَوْ يُسَرُّ

26 يَاجُلْنَ بَغْتَيَانِ الْوَعَى بِأَكْفِهِمْ رَيْنِيَّةٌ سَمَرٌ اسْتَنْتَهَا حُمْرٌ

27 إِذَا أَجَحَقْتُ بِالنَّاسِ شَهْبَاءُ صَعْبَةٌ لَهَا حَرْجَفٌ مِمَّا يَقِيلُ بِهَا الْقُتْمُ

الشَّهْبَاءُ السَّنَةُ الشَّدِيدَةُ وَهِيَ أَصْلَحُ مِنَ الْبَيْضَاءِ وَالْبَيْضَاءُ أَصْلَحُ مِنَ
الْحُمْرَاءِ وَالْقُتْمُ جَمَاعَةُ قُتَارٍ

28 نَصَبْنَا وَكَانَ الْمَاجِدُ مِمَّا سَجِيَّةً قُدُورًا وَقَدْ تَشَقَّى بِأَسْيَافِنَا الْجُزْرُ

29 وَمِمَّا الْمُحَامِي مِنْ وَرَاءِ نِمَارِكُمْ وَنَمَّعَ أَخْرَاكُمْ إِذَا ضَيَّعَ الدُّبُرُ

1 M. — . سَالَفَ الدَّهْرُ تَذَكَّرُ M.

2 M. نَاءٌ عَنْ طِلَابِكُمْ عَسَرُ M.

3 Comm. vgl. Muf. 15, 10 الوانها كالمجاسد. Tarafa 4, 48
بين برّ ومجسّد.

4a ist Imrḳ 63, 14a; 64, 7a nachgeahmt. — M. [والغسر].
حسان. M. — والخور.

5 دَفْرَاهُ نَتْنَاهُ. — Comm. C. وَمِسْكًا ذِكْيًا. M. [وإن شئت مِسْكًا]
s. Fleischer, Kl. Schr. I, 520.

6 م. نِعَاجُ الْمَلَا فِيهَا.

8 م. نَجْنِي. [نَبْغِي].

10 مَالِك. st. عامر. (Th.) „Islāḥ 140^v hat خَالِد [مَالِك].

11 ك. نَنَهَض [يَنَهَض]. — عَظِيمَةٌ C.

13 K. [الْخَفِرَات].

14 حِيل (?) اشبالها عقر. Mgl. غَيْل. M. [حَوْل].

15 K. أَشْرَعَتْ.

16 M. فِي الْهَيْبَا مَكْشَيْفٌ لِلدَّجَا. Vgl. 6, 14

19 مَعَا: [أَنَّ] Th. „Islāḥ hat وَأَنَا. M. [وَنَابِي].

20 K. حَاجِرَانِكُمْ.

21 K. نَرَى اللَّيْمَ مِنْكُمْ. — [الغفر] C im Text, im Comm.
ليبروين او ليبيدن الشجر: غفر. TA. الغفر. K. الغفر.

22 Comm. Z. 2. [أولى] K. [أول]. — Z. 7. [خلوه] K. [خلوه] Z. 13/15
CK in beiden Versen فخرم خرمها mit ر; zu dem Verse des Aus
(ed. Geyer 5, 5) ist zu vgl. Muf. 6, 14—15.

24 حَبِيتُم Gl. حَبِيتَ M. [حَبِيتَ]. — حَبِيتُمُوا M. [حَبِيتُم]
اي عدوتكم كما تعدو الحكم الى اولادها. — TA. جبب hat die La.
Comm. من عند او ferner جبيت . . . ثم.

25 B. [خَلَفَ]. — [الجبب] M. [العناني] Bekri 859, 4.
[او] K. [او].

• 27a Vgl. Zuh. 14, 32 (Lbg. 100 ult.). — K. [بها].

XX.

وقال يمدح بغيصا ويهجو الزبرقان وقد شكاه الزبرقان بها الى عمر بن الخطاب رضي الله عنه

١ وَاللّٰهُ مَا مَعَشَرٌ لَّامُوا أَمْرًا جُنُبًا فِي آلِ لَئِي بَنِي شَمَّاسٍ بِأَكْيَاسٍ

يقول مَنْ لَامَنِ عَلَى مَدْحِ بَغِيضٍ فَلَيْسَ بِكَيْسٍ لَّاحْسَانِهِمُ الَّتِي

٢ عَلَامٌ كَلَفَتْنِي مَجْدَ ابْنِ عَمِّكُمْ وَالْعَيْسُ نَاخِرُجٌ مِنْ أَعْلَامِ أَوْطَاسٍ

٣ مَا كَانَ ذَنْبُ بَغِيضٍ لَا أَبَا لَكُمْ فِي بَائِسٍ جَاءَ يَأْخُذُوا آخِرَ النَّاسِ

٤ لَقَدْ مَرَيْتُكُمْ لَوْ أَنَّ دَرَّتْكُمْ يَوْمًا يَجِيءُ بِهَا مَسْحِي وَأَبْسَاسِي

هذا مثل ضربه وذاك أَنَّ الحالب إذا اراد استندرار الناقة سکنها ومسح ضرعها حتّى تندرّ يقول قد داريتكم ومدحتكم لتندروا على بخير فأبيتم والابساس دعائها وتسكينه لها كالدابة تنقره إذا نقر ليسكنه وانشد

عَنْسٍ إِذَا جَالَتْ بِهِ أَبْسَا وَبَلَغَتْ مِنْهُ التَّرَاقِي النَّفْسَا

اراد فبلغت منه النفس التراقي فقلب

٥ وَقَدْ مَدَحْتُمْكُمْ عَمْدًا لَأُرْشِدَكُمْ كَيْمَا يَكُونُ لَكُمْ مَتَحِي وَأَمْرَاسِي

هذا مثل ضربه والأمراس أَن يقع الحبل بين البكرة وبين القعو فتخلصه حتّى تردّه الى البكرة يقال مرس السكبل يمرس مرسا إذا نشب في ذلك المكان وأمرس الساقى إذا خلصه فردّه الى البكرة أمرسه إمراسا وانشد

بُئْسَ مَقَامُ الشَّيْخِ أَمْرَسُ أَمْرَسُ إِمَّا عَلَى فَعُوٍّ وَإِمَّا أَقْعَنَسِسُ

والأقعنساس ان يطأطى ظهره يريد ان يخلصه، . . . يريد مدحتكم ليكون مدحى خالصا لكم دون غيركم ومودتى فابيتهم

٦ وَقَدْ نَظَرْتُكُمْ إِعْشَاءَ صَادِرَةٍ لِلْخَمْسِ طَالَ بِهَا حَبْسِي وَتَنَسَّاسِي

يقول انتظرتُ خيركم كما ينتظر الصيف بالقرى مجيء الأبل الصادرة
عن الماء إلى الحوض فيكون ذلك أبطأ لها في المرمى وأكثر لأكلها
فضرِب هذا مثلاً لابطائهم بخيرهم والأعشاء أن تُعشى بعد شربها
إلى هوي من الليل

فَمَا مَلَكْتُ بَأْنَ كَانَتْ نَفُوسُكُمْ كَفَارِي كَرِهَتْ قَوْبِي وَالْبَاسِي 7
لَمَّا بَدَأَ لِي مِنْكُمْ غَيْبُ أَنْفُسِكُمْ وَلَسَمَ يَكُنْ لِحِرَاحِي فَبِكُمْ آس 8
أَزَمَعْتُ يَسًّا مَبِينًا مِنْ نَوَالِكُمْ وَلَنْ تَرَى طَارِدًا لِلْحَسْرِ كَالْيَاسِ 9
أَنَا ابْنُ بَجْدَتِهَا عِلْمًا وَتَجَرِبَةً فَسَلْ بِحَرْبِي سَعْدًا أَعْلَمَ النَّاسِ 10
جَارٌ لِقَوْمٍ أَطْلَوْا هَوْنَ مَنَزِلِهِ وَغَادَرُوهُ مُقِيمًا بَيْنَ أَرْوَاسِ 11
مَلُّوا قِرَاهُ وَهَرَّتْهُ كِلَابُهُمْ وَجَرَّحُوهُ بِأَنْيَابٍ وَأَضْرَاسِ 12
نَحِ الْمَكَارِمَ لَا تَرَحَّلْ لِبُغْيَيْنِهَا وَأَقْعُدْ فَإِنَّكَ أَنْتَ الطَّاعِمُ الْكَاسِي 13
وَأَبْعَثْ يَسَارًا إِلَى وَفَرٍ مُذَمِّمَةٍ وَأَحْدِجْ إِلَيْهَا بِذِي عَرَكَينِ فَنَعَاسِ 14

يقول حسبك أن تأكل وتشرب، يسار عبده يقول ابعت يسارا ليأتيك
بوطاب وفر مذممة ضاحك لا يسقى منها الضيفان ولا الحجيران وأحدج
إليها أي أرحل إليها ببعير قنعاس وهو الضخم والعركان الصاغطان
يكونان تحت ابطي البعير فإذا عظم الصاغط قيل له عرك وأنشد

إِنَّكَ لَنْ تُدْرِكَ عَبْدَ رَبِّ إِلَّا بِسَيْرٍ عَاشِقٍ مُحِبِّ
عَلَى قِلَاصٍ كَالْقِدَاحِ قُبِّ يَتَبَعْنَ سَدَوِ بَاسِطٍ خِدْبِ
لَيْسَ بِذِي عَرَكَ وَلَا ذِي صَبِّ وَلَا بِمَسْمُومٍ وَلَا أَجَبِّ

الصب وبير يكون في خف البعير والأجب المقطوع السنم

سيري أُمَامَ فَإِنَّ الْأَكْثَرِينَ حَصَى وَالْأَكْرَمِينَ أَبَا مِنْ آلِ شَهَاسِ 15

- 16 مَنْ يَفْعَلِ الْخَيْرَ لَا يَعْدَمُ جَوَازِيَهُ لَا يَذْهَبُ الْعَرْفُ بَيْنَ اللَّهِ وَالنَّاسِ
 17 مَا كَانَ ذَنْبِي أَنْ فَلَّتُ مَعَاوِلَكُمْ مِنْ آلِ لَآئِي صَفَاةٍ أَصْلَحَهَا رَأْسُ
 18 قَدْ نَاضَلُوكَ فَسَلُّوا مِنْ كِنَانَتِهِمْ مَاجِدًا تَلِيدًا وَتَسْبُلًا غَيْرَ أَنْكَاسِ

Ag. II, 54—55: vv. 1. 3—5. 8. 9. 11—13. 16—18. Kut. fol. 59 b:
 vv. 3. 11—13. Kām. 341: vv. 4. 8. 3. 11—13. 6. Bḥt. 243: vv. 8. 9.

Einl. بها وقد C وشكاه.

1 Kām. 437, 11. في Chiz. I, 569. من. — [بن ش] so Ag.
 Chiz. — CK وشماس. — vgl. G. رفل. باكياس.

2 C كلفتنى.

3 Fast wörtlich 1, 24. — Kut., M.:

ما كان ذنب بغيض أن رأى رجلا ذا فاقة عاش في مستور شاس
 Dieser Text ist bei Chiz. als besonderer Vers zwischen 9 und 10 eingeschoben; bei M, wo 3 fehlt, steht er (mit حَلَّ für عاش) auch nach 9; dazu folgende Gl., nachdem C als رواية الاصمعيّ angeführt worden war: رواية حماد الراوية ورواية حماد اجود لثلا يتكرر
 الناس في القافية فيكون ايطاء قبيحا

4 [يجىء] Tīrāz 103. Vgl. Bḥt. 42 Ibn Uđejna al-Kināni:
 لَسْتُ الظُّوُّورَ إِذَا تُعْطِيَ إِذَا عَصِبْتَ بَعْدَ الْإِبَاءِ عَلَى مَسْحِ الْإِبْسَاسِ
 أبناء: نظم LA, أبناء M, نسس LA, نسس, نظم TA [أعشا 6
 = نسس TA, للورد: نظم LA, TA [للخمس (wohl corrupt). —
 حوزى LA, nach Ašma'i, نسس G, حوزى M, TA: [حبسى — CK.
 (والحوز السوق قليلا قليلا والتنساس السوق الشديد وهو أكثر من
 Zu folgende Stelle aus einem Bericht des Abū 'Ubejda
 وقد عقلوا الأبل وعطشوها ثلاثة أخماس وذلك اثنتا: (Tkd III, 64)
 عشر ليلة.

7 M. erster Hv. لا ذنب لى اليوم أن كانت نفوسكم.

8 Vgl. Hudba, Ag. XXI, 269, 11. [لما . . . منكم] Chiz.

Ag. M. LA [غيب — حتى إذا ما بدا لى Chiz. [لما... منكم
عندكم LA [فيكم — حبث. Bht. عيب. Tirāz l. c. ننس

9 (Th. „Muḡni 416, Šaw. Muḡni Weil 30, 13“) M. Bht. [مبيننا Ag. [أمرنا: ننس LA [يأسا — اجمعت
للحمر — بيري Ag. [تسرى — ولا Kam. M. [ولس — مريحا
للمرء LA.

10 Dieser in den oben bezeichneten Stellen der Ag. fehlende V. steht ib. II, 58 in einem andern, in unserm *Diwān* fehlenden Gedicht des Ḥuṭ. mit der Variante فصل بسعد ... بآجدينهم. Unter سعد ist der in der Stammtafel der Temimiten vorkommende زيد مناة zu verstehen.

11 Kam. (wo dieser Vers an 3 anschliesst) M. جارا.

12 Kam. 60, 15 vgl. Hudba, Chiz. IV, 83, 17 وهرتني لغيبتك
الكليب 'Amr b. Kulṭ. Mu'all. v. 29, Achṭal 27, 6.

13 Kam. 207, 12; vgl. unsere Einleitung S. 28 Anm. 2 (über Reminiscenzen an Ḥuṭ. bei Al-Achṭal vgl. jetzt Salhani zu Achṭ. 298) und Ma'āhid al-tanṣiṣ (Kairo 1274) 497 folgt auf diesen V. 13 folgender Parallelvers:

ذَرِ الْمَآثِرَ لَا تَذْهَبَ لِمَطْلَبِهَا وَاجْلِسْ فَانْكَ أَنْتَ الْآكِلُ الْكَاسِي

14 Comm. Z. 6 [بسط C, بَسَط K, بِاسَط.

15 = 1, 19 (vgl. 63, 1).

16 Kam. 341 Ta'lab ed. Schiap. nr. 133 Ibn Ḥaḡar I, 788. Diesen Vers betrachten die Litterarhistoriker als den schönsten Spruch des Dichters (امير شعرة), Al-Ta'alibi, ChR 40, 17 (mit جوائز). Der Gedanke desselben ist in der arab. Poesie nicht durch Ḥuṭ. zu allererst ausgesprochen worden; er ist Reminiscenz an Nāb. 17, 32 ولا العرف ضائع vgl. 19, 18, und Ḥassān bei Sibaw. I, 387, 1

من يفعل الحسنات الله يشكرها والشر بالشر عند الله مثلاً

Mit letzterem ist wohl der im Kamūs unter Bindewort ف anonym an-

geführte Vers: *يَفْعَلُ الْخَيْرَ فَالْرَحْمَنُ يَشْكُرُهُ* identisch. Dieser V. des Huṭ. hatte das Glück, grosse Popularität zu erlangen. Ka'b al-albār will denselben wörtlich (Ag. II, 50, vgl. ZDMG. XXXII, 351) oder nach einer andern Version inhaltlich im Taurat gefunden haben: 'Iḳd III, 120: *يَقُولُ اللَّهُ تَعَالَى مَنْ يَفْعَلُ الْخَيْرَ يَجِدْهُ* وكان خالد ibid. I, 84 *عِنْدِي لَا يَذْهَبُ الْخَيْرُ بَيْنِي وَبَيْنَ عَبْدِي* ابن عبد الله القسري يقول على المنبر أيها الناس عليكم بالمعروف فان الله لا يُعَدِّمُ فاعله جوازيه وما ضعفت الناس عن ادائه قوى الله على جزائه، واخذه من قول الحطيئة مَنْ الْبَخَّ وَاخْذَهُ الْحَطِيئَةُ من بعض الكتب القديمة يقول الله تعالى فيما انزل على داود البَخَّ. Das zweite Hemistich ist unter die Amtal gerathen, Mejd. II, 162 und wird sehr häufig benutzt, z. B. Hamd. Maḳ. 24, 2. Durch volksthümlichen Gebrauch ist unser V. hin und wieder stark verändert worden. In 1001 N. (Bül. 1279 II, 308 unten) lässt man ihn durch 'Omar ohne Nennung des Huṭ. mit folgendem Text citiren: *مَنْ يَصْنَعُ الْخَيْرَ بَيْنَ الْخَلْقِ يُحْزَرُ بِهِ لَا يَذْهَبُ الْخَيْرُ بَيْنَ اللَّهِ وَالنَّاسِ* Auch der von Ibn Hubejra angeführte Spruch scheint davon abhängig zu sein ('Iḳd I, 190, 14):

مَنْ يَلْقَ خَيْرًا يَحْمَدُ النَّاسُ أَمْرَهُ وَمَنْ يَغْوَلَا يُعَدِّمُ عَلَى الْغَى لَائِمًا und mit noch treuerer Anlehnung an den Wortlaut, Hamd. Ras. 71, 5: *وَلَنْ يَبْطُلَ الْعَرْفُ فِي الْقِيَّاسِ، وَلَا يَذْهَبُ الْخَيْرُ بَيْنَ اللَّهِ وَالنَّاسِ*; wiederholt ibid. 167, 5 v. u. mit Vertauschung von *عرف* und *خير*. — KM. *يُعَدِّمُ*.

17 *صِفَاتُ* KM. [صفة — *إِنْ* C] *أَنْ* 17

18 *وَنَبَلًا* — *فَنَابَدُوا* M. Kām. 142, 12 = *فَسَلُّوا* TA

وَعَزَا: نكس.

XXI.

وقال ايضا في أمه وأبيه ويهاجو بنى بجاد من عبس
1 وَلَقَدْ رَأَيْتُكَ فِي النِّسَاءِ فَسَوَّيْتَنِي وَأَبَا بَنِيكَ فَسَاعَنِي فِي الْمَجَالِسِ

إِنَّ الدَّلِيلَ لَمَنْ نَزُورُ رِابَهُ رَقَطُ ابْنِ جَاحِشٍ فِي مَضِيفِ الْحَبِيسِ ٢
 لَا يَصْبِرُونَ وَلَا تَنْزَالُ نِسَاءَهُمْ تَشْكُو الْهَوَانَ إِلَى الْبَيْتِ الْآسِ ٣
 رَقَطُ ابْنِ جَاحِشٍ فِي الْخُطُوبِ أَذِلَّةٌ نَسَمُ السَّيَّابِ قَنَاتُهُمْ لَمْ تُصْرَسِ ٤
 بِالْهَمَزِ مِنْ طُولِ التَّقْنِفِ وَجَارَهُمْ يُعْطَى الظَّلَامَةُ فِي الْخُطُوبِ الْحَوْسِ ٥
 الْحَوْسُ الشَّدَادُ وَاحِدُهَا حَوْسَاءُ ح الصَّوَابُ حَوْسٌ جَمْعُ حَائِسٍ

قَبِجَ إِلَهُ قَبِيلَةً لَمْ يَمْنَعُوا يَوْمَ الْمُجَبِّيرِ جَارَهُمْ مِنْ فَقْعَيسِ ٦
 تَرَكُوا النِّسَاءَ مَعَ الْحَبِيَّاتِ لِمَعْشَرِ شَمْسِ الْعَدَاوَةِ فِي الْحُرُوبِ الشُّوسِ ٧
 أَبْلَغَ بَنِي عَبَسٍ بَانَ نِجَارَهُمْ لُومٌ وَأَنَّ أَبَاهُمْ كَالِهَاجَرِيسِ ٨
 الشُّوسُ أَنْ يَنْظُرَ بِمُؤَخَّرِ عَيْنِهِ مِنْ عَدَاوَتِهِ وَالِهَاجَرِيسُ هَاهُنَا الْقُرْدُ وَأَنَّمَا
 هُوَ التَّلَبُّ جَعَلَهُ اسْتِعَارَةً

يُعْطَى الْخَسِيسَةَ رَاغِمًا مَنْ رَامَهَا بِالصَّيِّمِ بَعْدَ تَكَلُّفٍ وَتَعَبٍ ٩

Ag. II, 45: vv. 1. 2. 6. 8. Dort wird die Satire nicht auf den wirklichen Vater des Dichters bezogen, sondern auf einen Mann, der die Mutter des Huf. heirathete und selbst ein *زناء* war.

Einl. [بجاء] K عباء.

1 Kām. 344 ult.

الخطوب Ag. [مضيف المحبس] — جحس C [جاش 2]
 vgl. unsern Text v. 5. الحوس

:حوس G., LA, TA [نسم] — أَفْعَلْ :حوس G., LA [جاش 4]
 نسم K نسم vgl. Al-Rai bei As.: فلل. Schmutzige oder
 reinliche Kleider werden als Metapher für bösen bzw. guten
 Charakter angewendet: Korân Sûre 74, 4. Muf. 6, 10

فِدَى لِسَلَمَى ثَوْبَاتِي إِنْ نَسَ الْقَوْمَ وَإِنْ يَدْسُمُونَ مَا دَسُمُوا

Vgl. den oft citirten Vers des Imrḳ 66, 3 ثِيَابُ بَنِي عَوْفٍ طَهَارَى نَقِيَّةٌ Nab. 1, 27. 'Adī b. Zejī TA عَطَنَ طَاهِرُ الْاِثْوَابِ يَحْمِي عَرْضَهُ الْحَجَّ Jak. I, 701, 3. Der Prophet wird in einem Lobgedicht als الثَّيَّابُ نقى gerühmt, IHs 632, 16, während der Kāfir بطاهر الاثواب Ḥassān, ib. 703 penult.; وَلَسْتُ لْاِثْوَابِ الدُّنْيَى بِلَابِسٍ Kām. 184, 7. Al-Farazdaq verspottet die B. Kulejb damit, dass ihre Gemeinheit selbst den Tag beschmutzen würde, wenn sie denselben als Kleidung benützten:

وَلَوْ لَبِسَ النَّهَارُ بَنُو كَلَيْبٍ لَدَنَسَ لَوْمَهُمْ وَضَحَّ النَّهَارُ

اى منلظخة بالذنوب: mit في ثياب دُسم erklärt و. ذم (As. وضع). Demgemäss wird dies Attribut in der Spottpoesie auch von der Mutter des Verspotteten oder von seinen Ahnfrauen ausgesagt, Achāl 180, 2. 192, 11: بَنِي كَلِّ دَسَمَاءِ الثَّيَّابِ, während man auf der andern Seite rühmt: تَدَنَسَ ثِيَابُهَا bei Wright, Opusc. 106, 7, vgl. 107, 3 u. Sehr häufig in der spätern biographischen Litteratur; z. B.: وَكَانَ رَحْمَهُ طَاهِرُ الثَّوَابِ إِذَا نَبَسَ طَاهِرُ Ibn Chakān, Kalā'id 186, 17. — In demselben Sinne spricht man auch von „reinen Körpern“ Nab. 25, 4 لَا يَعْتَرِي خَلْقِي دَنَسٌ Ham. 695 v. 4 وَاجْسَادٌ مَطْهَرَةٌ مِنَ الْمَعْقَةِ الْحَجِّ Lebīd 84 ult. فلم ادنس.

6 Bekri 509, 11.

8 LA واستنعاره الحظ^ه die sonderbare Bemerkung هجرس للمفرزدق.

9 C رامة.

XXII.

وقال ايضا

1 أَلَا مَنْ لِقَلْبٍ عَارِمِ النَّظَرَاتِ يُقَطِّعُ طَوْنَ اللَّيْلِ بِالزَّوَارِ

2 إِذَا مَا الثَّرِيَّا آخَرَ اللَّيْلِ أَعْنَقَتْ كَوَاكِبُهَا كَالْحِزْرِ مُنَحْدِرَاتِ

ويروى ألا مَنْ لَطَفَ، العارمُ الخبيثُ النَّظَرُ مَنْ الارتفاعُ في السَّيْرِ،
اعناقُها انحدارُها للغروب

هُنَالِكَ لَا أَخَشَى مَقَالَهَ كَاشِحٍ إِذَا نُسِِدَ الْعُزَابُ بِالسَّجَرَاتِ ٥

يقول إذا نُحِىَ الْعُزَابُ نَاحِيَةً أَنْ يَأْتُوا بِفَاحِشَةٍ لَمْ أَخَفْ أَنْ آتَى
ذَلِكَ فَاسْتَبَّ بِهِ لِأَنِّي عَفِيفٌ وَالْحَاجِرَةُ النَّاحِيَةُ

لَعَمْرِي لَقَدْ جَرَّبْتُكُمْ فَوَجَدْتُكُمْ قِيبَاحَ الْوُجُوهِ سَيِّئِي الْعِذَرَاتِ ٤

الْعِذَرَاتُ مِنَ الِاعْتِذَارِ يَقَالُ عِذْرَةٌ وَعِذْرٌ وَعِذَرَاتُ وَعِذْرٌ وَعِذْرِي
وَمَعِذْرَةٌ مِنَ الْعُذْرِ وَيُروى الْعِذَرَاتُ وَهِيَ السَّاحَاتُ وَالْأَفْنِيَّةُ يَرِيدُ أَنَّهُمْ
صَبَّحُوا الْأَعْطَانِ وَأَنشَدَ فِي عِذْرِي

لِسَلِّهِ تَرْكِي إِنْ قَدْ رَمَيْتُهُمْ لَوْلَا حَدِثْتُ وَلَا عِذْرِي لِمَحْدُودٍ

يَرِيدُ تَضْيِيقَ أَفْنِيَّتِكُمْ عَنْ جِيرَانِكُمْ وَضَيْفَانِكُمْ فَلَا تُضَيِّقُونَ وَلَا

تَجِيرُونَ وَهَذَا مَثَلٌ

لَهُمْ نَفَرٌ مِثْلُ الثَّبُوسِ وَنِسْوَةٌ مَمَاجِينُ مِثْلُ الْآتَنِ النِّعَرَاتِ ٥

وَجَدْتُكُمْ لَمْ تَجْبُرُوا عَظَمَ هَالِكِي وَلَا تَنْكَرُونَ النَّيْبَ فِي الْجَحَرَاتِ ٦

مَمَاجِينُ مِنَ الْمَاجُونَ وَالنَّعْرَةُ الَّتِي تَدْخُلُ فِي أَنْفِهَا النَّعْرَةُ وَهِيَ
الذَّبَابُ فَتَذْهَبُ عَلَى وَجْهِهَا، الْجَحَرَاتُ السِّنِينَ الْجِدَابِ وَاحِدُهَا
جَحْرَةٌ

فَإِنْ يَصْطَنِعُنِي اللَّهُ لَا أَصْطَنِعُكُمْ وَلَا أُوتِكُمْ مَالِي عَلَى الْعَثَرَاتِ ٧

عَطَاءُ إِلَهِ إِنْ بَاخِلْتُمْ بِمَالِكُمْ مَهَارِيسُ تَرَعَى عَارِبَ الْقَفَرَاتِ ٨

مَهَارِيسُ يُروى رَسَلُهَا صَبَّأَ أَهْلِهَا إِذَا السَّارُ أَبَدَتْ أَوْجَهَ الْخَفِيرَاتِ ٩

عِظَامُ مَقِيلِ الْهَامِ غُلِبَ رِقَابُهَا يُسْمَاكِرُونَ بَرَدَ السَّمَاءِ بِالسَّبَرَاتِ ١٠

السَّبَرَةُ شِدَّةُ الْبَرْدِ يَرِيدُ أَنَّهُنَّ سَمَانٌ فَلَا يَهْمُنُ بَرْدُ الْمَاءِ فِي شِدَّةِ الْبَرْدِ

لِشَحْوَمِهِنَّ

11 يُزِيلُ الْقَتَنَادَ جَدُّبُهَا عَنْ أَصُولِهِ إِذَا مَا غَدَتَ مُقَوَّرَةً خَرِصَاتٍ

المُقَوَّرَةُ المهازيل والمُقَوَّرَةُ السَّمان وهو من الأضداد والخَرِصُ الجائع
المقروور ولا يكون الخَرِصُ إلَّا بجُوع مع برد يقول إذا لم يكن مَرَعَى
سوى القناد اكلت القناد وأراد بالمقوَّرة هاهنا السَّمان

12 إِذَا أَجْحَرَ الْكَلْبَ الصَّقِيعَ اتَّقَيْنَهُ بِاتِّبَاحٍ لَا خُورٍ وَلَا قَفِيرَاتٍ

الصَّقِيعُ هو الجليد بعينه فإذا انجَحَرَتِ الكلابُ من شِدَّةِ البرد
اتَّقَتِ هذه الابل الصَّقِيعَ بظهورٍ لا ضِعَافٍ وَلَا قَفِيرَاتٍ من الشَّحوم
الخَوَّارة الغزيرة ولا تنكاد تكون خَوَّارة إلَّا غزيرة

13 وَإِنْ لَمْ يَكُنْ إِلَّا الْأَمْلِيسُ أَصْبَحَتْ لَهَا حُلْفٌ صَرَّاثُهَا شَكِرَاتٍ

يقول إذا لم يكن رَعَى فهى شَكَارَى غِزَارٌ والحُلْفُ جَمْعُ حَلِيفٍ وهو
الصرع الحافل الملائن وواحد الأمليس أمليس وهى الارض التجذبة
التى لا نبات فيها

14 وَتَرَعَى بَرَاخًا حَيْثُ لَا يَسْتَطِيعُهَا مِنَ النَّاسِ أَهْلُ الشَّاءِ وَالْعُمَرَاتِ

يريد أنَّها تَنْتَسِيءُ أى تباعد فى المَرَعَى عن الماء وأهل الشاء والعمرات
لا يتباعدون عن المياه لحاجتها الى الماء

15 إِذَا أَنْفَدَ الْمَمِيسَارُ مَا فِي وَعَاءِهِ وَفَى كَيْلٌ لَا نَيْسَبٍ وَلَا بَكَرَاتٍ

يقول إذا نَفَدَتِ الميرة من الأوعية اكْتَفَى بِأَلْبَانِهَا وَوَفَى كَيْلٌ لِبَنِيهَا
مَحَالِبُهَا خَبِرَ أَنَّهَا أَفْنَاءُ لَيْسَتْ بِمَسَانٍ وَلَا بَكَرَاتٍ

16 وَلَيْسَ بِنَاهِيهَا عَنِ الْحَوْضِ أَنْ تَرَى مَعَ الدَّادَةِ الْمُقَشُّورَةِ الْعَاجِرَاتِ

يقول لا ينهأها عن مَوَاقِعَةِ الحوض خوف العصى مع الدَّادَةِ الذين
يذودونها عن الحوض لأنَّها رَغَابٌ كَثِيرَاتٍ الأكل والشرب والعَاجِرَاتِ
الغلاظَ واحدها عَجْرَةٌ، وروى أبو عمرو بيتنا

نَزَاعُ أَشَاقِ الْإِسْلَامِ يَزِينُهَا بِرَاطِيلٍ فِي أَعْنَاقِهَا الْبَنَاتِ 17
يُرِيدُ أَنَّهَا تَرعى آمَنَةً أَنْ يُغَارَ عَلَيْهَا مَتَبَاعِدَةً وَالْبَرَاطِيلُ جَمْعُ بَرَطِيلٍ
وهي الحَجَارَةُ الطَّوَالُ شَبَّهَ رُؤُوسَهَا بِذَلِكَ

وَكَمْ مِنْ عَدُوٍّ قَدْ رَأَى بَكَرَاتِهَا تَنْقَطِعُ فِيهَا نَفْسُهُ خَسَرَاتِ 18
وَأِنْ طَلَفَ فِيهَا الْحَالِيَانِ اتَّقَتَهُمَا بِجُوفٍ عَلَى أَيْدِيهِمَا هِمَاتِ 19

اراد اتَّقَتَهُمَا بِضُرُوعِ كَثِيرَةِ اللَّبَنِ يَنْهَمُ لَبْنُهَا عَلَيْهِمَا أَنَّهُمَا وَالْجُوفُ
الصَّخَامُ لِأَنَّ الضَّرْعَ إِذَا كَانَ كَثِيرَ اللَّحْمِ كَانَ قَلِيلَ اللَّبَنِ فَإِذَا كَانَ
قَلِيلَ اللَّحْمِ أَجُوفٌ كَانَ كَثِيرَ اللَّبَنِ وَالنَّاقَةُ الْفَاقُورُ الْعَظِيمَةُ الضَّرْعُ
الْكَثِيرَةُ لَحْمُهُ وَهُوَ أَقَلُّ لَبْنِهِ وَالْأَوَّلُ أَنْعَتَ مِنْ هَذَا

إِذَا وَرَّتْ مِنْ آخِرِ اللَّيْلِ لَمْ تَعَفْ حِيَاضُ الْأَصَى الْمَطْرُوقَةِ الْكَدِرَاتِ 20
الْأَصَى الْغُدْرُ وَاحِدُهَا أَصَاةٌ وَأَصَاةٌ وَالْمَطْرُوقَةُ الَّتِي قَدْ خِيَصَتْ وَكِدَّرَتْ
وَبَالَتْ الْإِبِلَ فِيهَا

وَعَيَّتْ جُمَادِيٌّ كَأَنَّ تِلَاعَهُ وَحِزَانَهُ مَكْسُوتَةٌ حَبَرَاتِ 21
يَظُنُّ بِهَا الشَّيْخُ الَّذِي كَانَ فَانِيًا يَدِفُّ عَلَى عُوجٍ لَهُ نَخِرَاتِ 22

شَبَّهَ اخْتِلَافَ زَهْرَةِ بِلَحِجَّةٍ يَقُولُ بِاخْتِلَافِ الشَّيْخِ الْفَنَاءِ سُرُورًا بِهَذَا
النَّبْتِ لِحَسَنِهِ وَزَهْرَةِ وَالْعُوجُ اراد قَوَائِمَهُ قَدْ أَعْوَجَّتْ مِنَ الْكِبَرِ يَدِفُّ
كَمَا يَدِفُّ الطَّائِرُ يَتَرَدَّدُ سُرُورًا بِالنَّبْتِ

2 OK كَوَاكِبُهَا C — كَالْحَجَرِ wie dies Abū 'Ubejda fordert.

3 K بِالْحَجَرَاتِ, Comm. C وَالْحَجَرَةُ.

4 اراد سَيِّئِينَ: عَذْر. [سَيِّئِي] nach G. Al-Mufaddal, ChR 255. سَيِّئِي C. فَحَذَفَ النُّونَ لِلْإِضَافَةِ
فَنَاءَ الدَّارِ سَمِيَتْ بِذَلِكَ لِأَنَّ الْعَذْرَةَ كَانَتْ تَلْقَى mit der Erkl.
vgl. Ad Kat. 26. — Comm. Eine andere, auf LA

الْعَذَرَات beruhende Erklärung ist im Iṣlāḥ (Th.) beigebracht:
يُرِيدُ أَنَّهُمْ يَتَغَوِّطُونَ فِي أَفْنِيَّتِهِمْ، يَكْتُمِلُ أَنْ يَكُونَ أَرَادَ أَنَّهُمْ غَيْرُ
مُنْتَظَفِينَ أَوْ يَكُونَ يَنْسِبُهُمُ إِلَى الْيَهُودِيَّةِ; zu letzterem vgl. Muh.
St. I, 204. In dem im Comm. angef. Verse hat Ġ. لَوْلَا أَنِّي für لَوْلَا.

5 Die Vergleichung der schwachen und feigen Menschen mit
تيوس ist im arabischen Hiġā' gewöhnlich, vgl. ZDMG. XXVIII,
297, Anm. 3. Ag. X, 26, 21 im Hiġā' des Ḍamra b. Ḍamra gegen
Al-aswad b. al-Mundir:

تَرَكْتُ بَنِي مَاءِ السَّمَاءِ وَفَعَلْتَهُمْ وَأَشْبَهْتُ تَبَيْسًا بِالْحَاجِزِ مَزْمًا

أَلَمْ يَعْلَمْ التَّبَيْسُ الْخَزَاعِيَّ 6, 200. *ibid.* 200, 6 تَبَيْسٌ تَبْيُوسٌ Hudejl. 3, 22
(vgl. noch 163, 3; 203, 16); überaus oft in den Spottgedichten
des Ḥassān b. Ṭābit, z. B. gegen Ġudām, Diwān ed. Tunis 96, 1 ff.
(= IHiś 625 penult.) Ḥimās 54, 10 اِكْتَنَافَهَا الشَّعْسَعُ
gegen Abū Ihāb 56, 3 وَأَبُوكَ التَّبَيْسُ شَاةٌ عَزُوزًا gegen Hudejl
101, 3—4 (= IHiś 645 ult. mit Varianten, im Diwān: التَّبَيْسُ
التَّبَيْسُ IHiś 625 penult. parallel mit لُثَيْمٌ Mejd. I, p. 131,
vgl. Dam. I, 181 أَتَبَيْسٌ مِّنْ تَبْيُوسٍ تَبْيُوسٌ وَأَتَبَيْسٌ مِّنْ تَبْيُوسٍ الْبَيْيَاحُ
Bei Ibn Baṣṣuwal ed. Codera 51 citirt Ibn Ḥazm folgenden Vers
des Abū 'Amr al-Bajānī:

إِذَا الْمَقْرَشِيُّ لَمْ يُشَشِّهِ قُرَيْشًا بِفِعْلِهِمُ الَّذِي بَدَّ الْفَعْلَا

فَتَبَيْسٌ مِّنْ تَبْيُوسٍ بَنِي تَمِيمٍ بَذَى الْعَبْلَاتِ أَحْسَنُ مِنْهُ حَالًا

Auch in die jüdische Litteratur ist die Vergleichung eingedrungen
הַמִּן הַיָּדֵם הַיְשִׁים בְּחַמְדָּה 27, a Tagmūle han-nefes (Lyk 1874)
— Vgl. auch zu 42, 1; 56, 2. — Comm. Zu السَّعِيرَاتِ
vgl. Dam. II, 424, 7 قَالُوا فَلَانٌ فِي أَنْفِهِ أَوْ أَدْنَاهُ نَعْرَةٌ يَصْرُبُ لِلْجَامِحِ
الَّذِي لَا يَسْتَقِرُّ عَلَى شَيْءٍ.

مُغَرَّمٌ: جَحَرٌ As. [هالك 6

9 Ag. II, 47, 16. الرِّيح [النَّار] — Asās هرس fehlt das Wort فقال له عمر رضى الله عنه V. عذر nach diesem Ḡ. LA ضيف هرس ḡ. بئس الرجل انت تمدح ابلك وتهجو قومك vgl. ḡ.

10 vgl. 78, 2. — [بدن] LA, TA حد: سير.

11 K جَدَّ بِهَا — مَقْوَرَة: خَرَص LA [مَقْوَرَة] — Ag. ibid.: ... عن اصوله اذا اصبحت مقوَرَة خورات

13 IS 198, dazu Tebrizi: الشكر = CK. LA شكر TA, LA اذا: شكر [ان] citirt von Ibn Berri die Var. بِهَا حَلَقًا mit weitläufigem grammatischen Commentar.

16 Comm. Z. 3. C. عَجَرَة.

17 IS 198, dazu Tebrizi: والنزاع التنى أخذت من ايدى اصحابها يقول هى مختارة من جميع اهل الآفان Für die Vergleichung mit برطيل vgl. noch 'Utejba b. Mirdās bei IS 171:

تَرَى الْعَيْنَ مِنْهَا فِي حِجَابٍ كَأَنَّهُ بَقِيَّةُ قَلْبٍ مَاءٌ لَمْ يَكْدِرْ
وَحَطَمَ كِبَرُ طَيْلِ الْقَرِيحِ وَمِشَقَّرُ خَرِيْعٍ كَسِبَتِ الْأَحْوَرِي الْمَخْصَرِ
الْحِجَابِ جَانِ الْعِظَامَانِ الْمُشْرِفَانِ عَلَى الْعَيْنَيْنِ وَالْقَلْبِ الثَّقَرَةُ فِي
الْخَجَرِ شَبَّهَ عَيْنَيْهَا وَقَدْ ضَمَرَتْ وَغَارَتْ عَيْنُهَا بِتَقَبٍ فِي حَجَرٍ وَأَرَانِ
بِقَوْلِهِ لَمْ يَكْدُرْ أَنَّ عَيْنَهَا بِمَنْزِلَةِ مَاءٍ صَافٍ غَيْرِ كَدِرٍ وَالْمِرْطِيلِ حَجَرِ
مُسْتَطِيلٍ وَالْقَرِيحِ الْجَبَلِ شَبَّهَ خَطْمَهَا فِي صَلَابَتِهِ بِهِ أَرَانِ حَجَرًا مِنْ
جَبَلٍ وَخَرِيْعٍ لَبَنٍ وَشَبَّهَ الْمِشَقَّرَ بِالنَّعْلِ الْمَخْصَرَةِ فِي دَقَّتِهِ وَلَطَافَتِهِ
وَهَذَا مِمَّا يُوَصَفُ بِهِ النَّوْفُ وَتَقْدِيرُهُ كَنَعْلِ الرَّجُلِ الْأَبْيَضِ الْمُتَرَفِّ الذِّى
بِرْطِيلِ. — Comm. هو من الملوكة.

20 K يَعْفُ.

21 C حَبِرَات — جَمَادِي.

XXIII.

وقال ايضا

- 1 أَشَاقَتَكَ لَيْبَلَى فِي اللَّيَامِ وَمَا جَزَتْ بِمِثْلِ أَزْهَقَتْ يَوْمَ التَّقِينَا وَصَرَتْ
 2 كَطَعِمِ الشَّمُولِ طَعْمُ فِيهَا وَثَارَةٌ مِنْ الْمِسْكِ مِنْهَا فِي الْمَفَارِقِ ذُرَتْ
 3 وَأَغْيَدَ لَا نَكْسٍ وَلَا وَهْنِ الْقَوَى سَقَيْتُ إِذَا أُولَى الْعَصَائِرِ صَرَتْ
 4 وَأَشَعْتَ يَشْهَى النَّوْمُ قُلْتُ لَهُ أَرَحِلْ إِذَا مَا الْمُجْبُومُ أَعْرَضَتْ وَأَسْبَطَتْ
 5 فَنَقَامَ يَجْبُرُ الثَّوْبَ لَوْ أَنَّ نَفْسَهُ يَقَالُ لَهُ حُدَّهَا بِكَفِّكَ خَرَتْ
 6 أَلَا قَدْ لَيْسَ بِهِمْ فِي الْحَيَاةِ فِائِنَى أَرَى الْحَرْبَ عَنْ رُوقِ كَوَالِحِ فُرَتْ
 7 وَلَنْ يَفْعَلُوا حَتَّى تَشُولَ عَلَيْهِمْ بِفُرْسَانِهَا شَوْلَ الْمَخَاضِ أَقْمَطَتْ

سَهْمُ بْنُ عَوْذِ بْنِ غَالِبِ بْنِ قُطَيْبَةَ بْنِ عَبْسٍ وَالرُّوقُ الْأَثْيَابُ أَوْ الْأَسْنَانُ
 الطَّوَالُ أَقْمَطَارُهَا عَقْدُهَا عُنُقُهَا وَشَوْلَانُهَا بِذَنْبِهَا أَيْ لَا يَدْخُلُونَ فِي
 الصِّلَحِ حَتَّى تَقَعَ الْحَرْبُ

- 8 عَوَائِسُ بِالشُّعْبِ الْكُمَاةِ إِذَا ابْتَغَوْا عَلَلَتْهَا بِالْمُحْصَدَاتِ أَصَرَتْ
 9 تُنَازِعُ أَبْكَارَ النِّسَاءِ ثِيَابَهَا إِذَا أَخْرَجَتْ مِنْ حَلَقَةِ الدَّارِ كَرَتْ
 10 بِكُلِّ فَنَاءٍ صَدَقَةٍ رَدِيئَةٍ إِذَا أَكْرَهَتْ لَمْ تَنْطَاطِرْ وَأَتَمَّارَتْ
 11 وَإِنَّ الْحِدَادَ الثَّرْقَ مِنْ أَسْلَاتِنَا إِذَا وَاجَهَتْهُنَّ الذُّحُورُ أَفْشَعَتْ
 12 وَلَوْ وَجَدَتْ سَهْمٌ عَلَى الْغَيِّ نَاصِرًا لَقَدْ حَلَبَتْ فِيهَا نِسَاءً وَصَرَتْ

تَنْطَاطِرُ تَعَوَّجٌ وَاتَمَّارَتْ صَلَبَتْ الْغَيِّ خِلَافَ الرُّشْدِ يَقُولُ سُبَيْنُ فَصْرِنَ

رواعى

- 13 وَلَكِنْ سَهْمًا أَفْسَدَتْ دَارَ غَالِبٍ كَمَا أَعَدَّتِ الْجَرَبَى الصِّحَاحَ فَعَرَتْ
 14 وَجُودُومَةٍ لَا يَبْلُغُ السَّيْلُ أَصْلَهَا رَسَا عِزُّ عَبْسٍ وَسَطَهَا وَأَسْتَقَرَتْ

وَأَنَّ الْمَخَاصِنَ الْأَثَمَ قَدْ حَالَ دُونَهَا مِثْنَانِ مِنَ الْخِرْصَانِ لَأَنْتَ وَتَرْتِ 15

الْخِرْصَانِ الرَّمَاحَ وَتَرْتِ اسْتَقَامَتِ

كان من حديث هذه القصيدة ان بنى مالك بن غالب وبنى سهم ابن عوف بن غالب اغاروا وفيهم سُمَيْرُ المَخْزُومِيّ ورئيسهم قدامة بن علقمة ومعهم المسيّب على هوازن فاصابوا سَبِيًّا وابلا فتنازع المسيّب وسُمَيْرُ في الابل التي اصابوا فغلب عليها المسيّب فقال لامرأة من النسبى دُلَيْنَى على انجب الابل فامرته بِرُبْعٍ منها وهو ما نُتِجَ في الربيع فاخذته فوجدَ بَعْدَ اَنْجَبَ بغير في الناس وهو الرّواح ثم ان سُمَيْرًا خرج بنفر من قومه حتّى اتوا الابل فاطردوها وقال للوليدة اخبري مولاك انه قد ذهب بالابل فلما اتى المسيّب الخبر ركب باصحابه فالتقوا فاقتتلوا قتالا شديداً فقتل منهم اربعة نفر وذهب بها سُمَيْرُ وكان قال هذه الابيات قبل ان يذهب بها سُمَيْرُ فلما ذهب بها قال سنان بن نويرة.

لَعَمْرِي لَيْسَ لَمْ تَحْوِ نَهْبًا لَقَدْ حَوَى سُمَيْرُ نَهْبًا سَاقَهَا بَادِيمُ
وَيُرْوَى * لَمَنْ لَمْ يَحْوِ نَهْبًا لَقَدْ حَوَى * وهو اجود فندم الحطيطنة
مما قال فقال.

أَرْهَقَتْ [أَرْهَقَتْ] so LA, TA; C جَرَتْ: زَهَفَ LA TA [جَزَتْ] 1
KM. Der Comm. scheint die La. mit & voranzusetzen. —
[أَرْهَقَتْ] KM. [جَزَتْ] M. [وَجَزَتْ] TA; [وَضَرَتْ] LA
Zwischen 3 und 4 hat M. einen in CK fehlenden V.

رَدَّتْ عَلَيْهِ الْكَاسَ وَهِيَ لَذِيذَةٌ إِلَى السَّيْلِ حَتَّى مَلَّهَا وَأَمَرَتْ

الْتَرْتِيَا فِي السَّمَاءِ M. [النَّجُومَ اعْرَضَتْ] — يَهْوَى KM. [يَشْهَى] 4

بَنَفْسِكَ K [بَكَفِيكَ] — الْبَرْدُ M. [الثَّوْبُ] 5

[الصَّلَاحُ] Comm. شَوَّلُ K [شَوَّلُ] — بَلِيدِيَهُمْ M. [بَغْرَسَانَهَا] 7

الصَّبِيحُ K

8 عَوَابِسَ K س. — أَضْرَتَ M. ص. — vgl. 7, 20.

9 M. خَرَجَتْ. — الدار.

10 K رَدْنِيَّة. — زَاعِبِيَّة M. اِنَّا اَكْرَهْت. vgl.

die Erklärung Schwarzlose 231.

12. 13 Chiz. II, 139 فِيْهَا نَسَاءٌ Chiz. فِيْهِ زَمَانًا.

13 [الجربى] Chiz. الجرب. Dies Gleichniss ist in der alten Poesie sehr häufig. Tarafa 1, 5; 'Ant. 5, 1; vgl. Tarfih, Ag. IV, 77, 6 v. u. Die Infection durch ein krätziges Kameel Nab. 17, 5 كَذَى الْعَرَّ يَكُوْى غِيْرَهُ وَهُوَ رَاتِع Ka'b b. 'Amr, 'Ikd III, 103, 15 تَعْدَى الصَّحَاخَ مَبَارِكُ الْجَرْبِ vgl. Rasmussen, Additamenta 64. Aus der späteren Poesie das anonyme Gedicht bei Dam. I, 38, 8 v. u.

وَاحْذَرِ مَصَاحِبَةَ اللَّثِيْمِ فَاتَهُ يُعْدَى كَمَا يُعْدَى الصَّحِيْحَ الْاَجْرَبُ
Die Absonderung eines solchen Kameels, Tar. 4, 52. Ausser dem Glüheisen (s. Nab.) wurde als Heilmittel auch Pech angewendet 'Alk. 13, 11 (Socin 2, 11), Nab. 3, 8 مَطْلِيَّ بِهِ الْقَارَ اجْرِب (dieselben Worte Ham. 519 v. 4), Ibn Harma (As. بلع).
darum wird auch die Finsterniss (Tarafa 5, 29), auch der mit dem Ringelpanzer bekleidete Held (unten 89, 20) und im Allgemeinen alles Dunkelfarbige (Zuh. 1, 8, Lbg. 153 v. 2 هَجَاتْنِ فِيْ مَغَابِنِهَا الطَّلَاءُ 2 damit verglichen, z. B. Ka'b al-Aṣṣārī bei Wright, Opusc. 5, 4 v. u. Auch die verpichten Thonfässer, welche wegen ihrer dunklen Farbe (Fränkel, Fremdwörter 165) auch mit kraushaarigen Negern verglichen werden (Ag. XXI, 278, 2), werden aus demselben Gesichtspunkte mit den mit Theer beschmierten kranken Kameelen (جربى) verglichen (Achtal 84, 4). Von dem als Heilmittel angewendeten Beschmieren (الهناء) Zuh. 1, 58, Lbg. 164 v. 3), dem die Entfernung der Hauthaare des Thieres vorangeht (vgl. نَتِيف Huḍ. 18, 9), werden solche Thiere auch als المهنوءة Imrk. 52, 31 oder بعير مَعْبِد Achtal 24, 1 bezeichnet; auch بعير مَعْبِد (Addad 21 unten). Die zurückbleibenden Flecken nennt man عَصِيْم

Lebid. Chāl. 101 v. 1. Die Willigkeit gegen den طالى wird als Gleichniss für Unterwürfigkeit gebraucht Ḥam. 711 v. 2, während andererseits das Schreien solcher Kameele hervorgehoben wird: يهدير كالجمال الجرب (وق TA). Auch von dem beim Beschnüren beobachteten Vorgange wird ein Gleichniss entlehnt Ag. XV, 152 ult. Für solche Kameele werden eigene Pflöcke neben den Tränkeplätzen aufgestellt; man nennt dieselben جذال حكاك, und manches Gleichniss wird an diese Einrichtung angeknüpft Ag. XVI, 142, 8. Hud. 78, 21. TA دجن; der Badrkämpfer Ḥubāb b. al-Mundir sagt von sich: انا عديقها المرجب: وجديلها المحكك d. h. ich bin in der Sache erfahren. Mejd. I, 27 vgl. Hamad. Ras. 152, 8 اشتهانى كما يشتاى الجرب الحكي. Ein Dichter (bei As. قشش) rühmt von sich, dass er dem Theer gleiche, womit das krätzige Thier geheilt wird:

أتى انا القطران أشفى ذا الجرب عندى طلاء وهناء للنقب

Der Lappen (طليبة), womit die Beschmierung geschieht, ist nach einigen Philologen gemeint in der Redensart طليبة ما يساوى طليبة in der Redensart طليبة ما يساوى طليبة Mufaḍḍ. ChR 236 unten. Einem solchen Heilverfahren nicht unterzogenes جرب heisst نَقَبَة حَرْشَاء (G. حَرْشَاء wo الباقرة in الباقرة zu verbessern). Ueber ein anderes Heilverfahren غنّية Mejd. II, 405 ult. Usd al-gāba II, 245 oben wird eine Nachricht mitgetheilt, nach welcher man im Heidenthum inficirte Thiere behufs Heilung zu den Priestern der Götzenbilder zu bringen pflegte.

14 1. Hv. = 16, 20. — يقرب M. — يبلىغ M. — وَسَطَ عَبَسَ عَزَّهَا.

15 [متان] M. — جِدَاد. — وَطَّرَتْ KM. — وَطَّرَتْ, letzterer mit Erkl.

غلظت. — M. schliesst mit einem in CK fehlenden Vers:

فَلَنْ تَعْلَفُونَا (ed. ن) الصَّيِّمَ مَا دَامَ جَدْمُنَا
وَلَمَّا تَرَوْا شَمْسَ السَّهَارِ اسْتَسْرَتْ

Comm. Z. 1 (Chiz. II, 140, 2 add. الحطيطية. — بنى مالك (وهم رطط الحطيطية. — Z. 10 [منهم] nach Chiz. — CK بينهم. — بنى عتالب.

XXIV.

- 1 يَا نَدَمِي عَلَى سَهْمِ بْنِ عَوْدٍ نَدَامَةً مَا سَفِهْتُ وَصَلَّ حِلْمِي
 2 نَدِمْتُ نَدَامَةَ الْكُسْعِيِّ لَمَّا شَرَيْتُ بِضَى بَنِي سَهْمٍ بِرَغْمِي
 3 نَدِمْتُ عَلَى لِسَانٍ فَاتٍ مِنِّي وَدِدْتُ بَنَانَهُ فِي جَوْفِ عِصْمٍ
 4 هُنَالِكُمْ تَهْدَمُ الرَّاكِبَا وَضُمْنَتِ الرَّجَا فَهَوَتْ بِدَمٍ
 الرجا ما بين رأس البشر الى أسفلها فجعله ههنا أسفلها وضمننت
 الرجا يريد أنها تهدمت فصار أعلاها في أسفلها فلذلك جعل أسفلها
 تضمن أعلاها وبدم هذا مثل يريد سقطت مذمومة.

1 Chiz. II, 138 (wo das ganze Gedicht) als Var. فيا ندمي.
 Comm. قال أبو عمر الجرمي أراد فيا ندامته فحذف الهاء لَمَّا وصل
 . أن Chiz. nach Mufaḍḍal [ما — . الكلام

2 Ausführliche Erklärung Mejd. II, 254 (Sprichw. نَدِمَ مَنْ
 (الْكُسْعِيِّ) und TA كسع vgl. Usd al-gāba III, 60, 5 u. Al-Farazdaq,
 bei Tkd III, 293, 4 v. u.

3 [وددت — . كان: عكم TA [فات 10, 25. — لسان
 Chiz. wird auch لبيت = Chiz. als Šāhid für ب nach
 die La. [بانة] angeführt.

4 بدمي. — Chiz. وضمننت.

XXV.

وقال أيضا لأمة

- 1 جَزَاكِ اللَّهُ شَرًّا مِنْ عَاجُوزٍ وَلَقَّائِ الْعُقُوفِ مِنَ الْبَنِينَا
 2 تَنَحَّيْ فَاجْلِسِي مِنَّا بَعِيدًا أَرَاكِ اللَّهَ مِنْكِ الْعَالَمِينَا
 3 أَغْرِبَالًا إِذَا اسْتَوْدِصْتَ سِرًّا وَكَانُونَا عَلَى الْمُنْتَحِدِثِينَا
 4 حَيْثُكَ مَا عَلِمْتُ حِيَاةً سَوًّا وَمَوْتُكَ قَدْ يَسُرُّ الصَّالِحِينَا

Ag. II, 46: vv. 2. 3. 4. Kut. 57 b Reihenfolge: (+ 2 a). 3. 1. 4
Kam. 345: vv. 2. 3. 'Ikd III, 288: vv. 2. 3. 4.

2 [منا] Kam. مَنَى, Kut. وَاَنْعَدَى مَنَى قَلِيلًا; zwischen 2 u. 3
ist bei Kut. folgender Vers eingeschoben:

أَلَمْ أَظْهَرْ لَكَ الْبَغْضَاءَ مَنَى وَلَكِنْ لَا إِخَالِكَ تَعْقِلِينَا

derselbe Zusatz auch Mejd. I, 137 (Sprichw. أَثْقَلَ مِنَ الْكَانُونِ)
nach v. 3 mit der La. الشُّكْنَاءُ für الْبَغْضَاءُ G. كُنْ يِقَالُ لِلثَّقِيلِ: كُنْ
مِنَ الرِّجَالِ كَانُونٍ.

3 Anonym citirt von Ibn al-'Arabī TA كُنْ. — Vgl. den
Gegensatz, A'sa Ag. VIII, 72, 8 وحافظات اذا استودعت أسرارى.
Das „Sieb“ wird zur Vergleichung der Unzuverlässigkeit auch von
Ka'b b. Zuhejr, ed. Guidi v. 9 p. 77 erwähnt. Man sagt auch:
Tirāz 128, 5. انم من الزجاج بما وعاء

XXVI.

وقال ايضا لأمه

- 1 جَزَاكَ اللَّهُ شَرًّا مِنْ عَاجُوزٍ وَلَقَّاكَ الْعُقُوفَ مِنَ الْبَنِيَنِ
- 2 لَقَدْ سَوَّسْتَ أَمْرَ بَنِيكَ حَتَّى تَرَكَتَهُمْ أَذَقَ مِنَ الطَّحِينِ
- ويروى سَوَّسْتَ، أَفْسَدْتَهُ مِنْ أَفْسَادِ الشُّوسِ وَسَوَّسْتَ صَيَّرْتَ سَائِسَةً
- 3 لِسَانِكَ مِبْرَدٌ لَمْ يُبْقِ شَيْئًا وَدُرِّكَ ثَرٌّ جَانِبِيَّةٍ دِهِينِ
- الجَانِبِيَّةُ الْمَنْقُطَةُ اللَّبَنِ وَكَذَلِكَ الدَّهِينُ جَمْعُ جَانِبِيَّةٍ جَوَانِبُ وَجَمْعُ
- دِهِينٍ دُهْنٍ
- 4 فَإِنْ تُسَخِّلِي وَأَمْرِكَ لَا تَصُولِي بِمُسْتَشَدِّ قُوَاهُ وَلَا مَتِينِ
- يقول لا تصولى برأى صليب

Ag. II, 45: vv. 1. 2. 4. 3.

2 [سوسست] Ag. Mejd. I, 240 (Sprichw. لَقَدْ
دِهِينِ. — G. TA. As. ملكت Chiz. I, 410 (اذق من الطحين
سُوسَّتْ: سوس TA LA شوششت As. (mit Var. لقد دِينت

Ag. Chiz. [جاذبة — لا عيب فيه. Chiz. دهن TA [لم... شيئا 3
جارية. Zu مبردا als Metapher für Zunge, vgl. Ham. 182, v. 2,
Hâtim ed. Hassoun 26, 6 لسانك مبردا; in
demselben Sinne wird auch مَسْحَل (TA سحل) angewendet. Al-
A'sâ bezeichnet einmal (TA نيم) die scharfe Zunge als „Zange des
Schmiedes“ (كمفراض الخفاجي: فرص TA) لساننا كمفراض النهامي ملحبا

XXVII.

وقال ايضا لبنى سَهم

- 1 أَلَا هَبَّتْ أُمَامَةٌ بَعْدَ هَذِهِ تَعَانَتْنِي وَتَجَبَّهْنِي بَظْلَمِ
- 2 تَعَانَتُ أَنْ رَأَيْتَنِي سَافَ مَالِي وَطَاوَعْتُ الْقِيَادَ وَرَتَّ جِسْمِي
- 3 وَفَتَعَنِي الْقَنْيَرُ خِمَارَ شَيْبٍ وَوَدَّعَنِي الشَّيْبَابُ وَرَقَ عَظْمِي
- 4 فَفُكِلْتُ لَهَا أُمَامَ فَلَيْسَ هَذَا عِتَابًا بَعْدَ مَا أَتَّكَلْتُ جِسْمِي
- 5 فَإِنْ تَكُنِ الْكَوَادِثُ أَقْصَدَتْنِي وَأَخْطَأَهِنَّ سَهْمِي حِينَ أَرْمِي

ويروى *وَأَخْطَأَهِنَّ حِينَ رَمَيْتُ سَهْمِي*

- 6 فَقَدْ أَخْطَأْتُ حِينَ تَبِعْتُ سَهْمًا سَفَاهًا مَا سَفِهْتُ وَزَلَّ جِلْمِي
- 7 تَبِعْتُهُمْ وَصَبَّغْتُ الْمَوَالِي فَالْقُوا لِلصَّبَاغِ نَمِي وَلَحْمِي
- 8 وَصَبَّغْتُ الْكَرَامَةَ فَأَرْمَأْتُ وَقَبِضْتُ الشَّقَا فِي جَوْفِ سَلْمِي
- 9 أَرْمَأْتُ ذَهَبَ وَالسَّلْمَ الدَّلُو وَصَبَّغْتُ النَّعِيمَ فَبَانَ مِنِّي
- 10 وَبَدَّلْتُ النَّعِيمَ بَدَارِ ذُلِّ كَذَلِكَ حِرْفَتِي وَكَذَاكَ عِلْمِي
- 11 فَمَا لَقِيْتُ شِمَالِي يَوْمَ خَيْرٍ وَمَا لَقِيْتُ يَمِينِي يَوْمَ غُنْمِ

3 ورق Tīrāz 103 ودق — Zu خمار شيب vgl. Ham.
666 v. 6. A'sâ, Jak. II, 89, 15.

XXVIII.

وقال أيضا لعقمة بن هودة

يا جَفَنَةً تَرَكْ ابْنُ هَوْدَةَ خَلْفَهُ مَلَأَى لُصْحَابَتِهِ كَحَوْصِ الْمُقْتَرَى ¹

كَعَرِيضَةِ الشَّيْزَى يُكَلَّلُ قَوْفَهَا شَحْمُ السَّنَامِ غَدَاةَ رِيحِ صَرَصِرِ ²

المُقْتَرَى الذى يقرى فيه الما يجمعه، الصَرَصِرُ الباردة أراد عريضة

الشَّيْزَى شاقحم الكاف ولا موضع لها

أَمْ مَنْ لِرَاسِيَةٍ كَانَ أَوَارَهَا نَقَعَ تَعَاوَرَهُ بَنَاتُ الْأَخْدَرِ ³

أَمْ مَنْ لِحَصَمٍ مُضْجِعِينَ قَسِيَهُمْ مِيلَ خُدُودُهُمْ عِظَامِ الْمَفَاخِرِ ⁴

وذلك أن القوم اذا جلسوا يتفاخرون خطوا باظفار قسيهم في الارض

يقولون لنا يوم كذا ولنا يوم كذا يعدون أيامهم ومآثرهم

إِنَّ الرِّزْيَةَ لَا أَبَا لَكَ هَالِكُ بَيْنَ الدِّمَاخِ وَبَيْنَ دَارَةِ خَنْزَرِ ⁵

تِلْكَ الرِّزْيَةُ لَا رَزِيَّةَ مِثْلُهَا فَاقْنِي حَبَاءَكَ لَا أَبَا لَكَ وَاصْبِرِي ⁶

Ueber 'Alḡama vgl. 5, 27.

1 Vgl. 12, 5 und zu 16, 18.

2 „Wuḡūs 8, 1“. — Zu مَكَلَّل vgl. IHs 530, 14 من الشَّيْزَى

فَرَن TA, ويكَلَّلون خُلُجَا Lebīd Mu'all. v. 77 مَكَلَّل بِالسَّنَامِ

Abū Chirās, Jak. III, 665, 10 يُقَابِلُ جُوعَهُمْ بِمَكَلَّلَاتِ Farazd. in

Girgas-Rosen Chrest. 518, 2. Acht. 175, 2.

4 Dieselbe Erklärung wörtlich bei Al-Kāfi 95^v (man vgl. die Redensart الرَّمَجَ أَصْجَعَ الرَّمَجَ bei Imrk. 40, 30).

5 = Bekri 336, 9. 348, 2 [خَنْزَرِ] nach anderer La. خَنْزَرِ

Ta'lab مَنْزَر Jak. II, 529, 17, vgl. 534, 16; 585, 4. Der andere

geographische Name wird von Vielen, wie aus den soeben angeführten Stellen ersichtlich, دِمَاخِ ausgesprochen, vgl. auch Mejd.

I, 137 أَثْقَلَ مِنْ تَمَجِ الدِّمَاخِ.

XXIX.

وقال أيضا يهجو رجلا من بنى أسد واسمه صخر بن أعيا وكان
نزل به فقراه ويات عنده وكان الاسدي من بنى أعيا بن طريف
وهم اخوة بنى فقعهس ولم يكن ينزل بالخطبة احد الا هجاء وكذلك
كان اللعين المنقري

1 لَمَّا رَأَيْتُ أَنَّ مَا يَبْتَغِي الْقِرَى وَأَنَّ ابْنَ أَعْيَا لَا مَحَالَةَ فَاصْحَى
ما هاهنا في موضع الذى اراد ان الذى يبتغى القري والقري في
موضع الرفع

2 شَدَدْتُ حَيَازِيمَ ابْنِ أَعْيَا بِشَرِيَّةٍ عَلَى فَاقَةِ سَدَّتْ أَصُولَ الْجَوَانِحِ
الجوانح الصلوع التى على القلب واحدا جانحة يريد انها ملأت
جوفه فسدت خلل الصلوع

3 وَمَا كُنْتُ مِثْلَ الْكَاهِلِيِّ وَعَرْسِهِ بَغَى الْوَدَّ مِنْ مَطْرُوفَةِ الْعَيْنِ طَامِحِ
الكاهلي رجل من بنى كهل بن اسد كان امراته فركنته فاحتالت
له حتى سقته سما فقتله يقول اكرمت ابن اعيا وتكفيت به ولم
أطرحه وأهنه ولم اكن كعرس الكاهلي لزوجها والمطروفة التى كان
عينها طرفت فلا تملأ عينها من وجهه بغضا له

4 غَدَا بِأَغْيَا يَبْغِي رِضَاهَا وَوَدَّهَا وَغَابَتْ لَهُ غَيْبَ أَمْرِي غَيْرِ نَاصِحِ
5 نَعَتْ رَبَّهَا أَلَّا يَزَالَ بِحَاجَةٍ وَلَا يَغْتَدِي أَلَّا عَلَى حَدِّ بَارِحِ

البارح الشوم والتكد وكان بعضهم يتشام بالبارح ويتيمين بالسانح
6 فَلَمَّا رَأَتْ أَلَّا يُجِيبَ نَعَاهَا سَقَتْهُ عَلَى لَوْحِ الدَّرَارِجِ
اللوح العطش والذرارح دواب تكون في البقل تقتل واحدا ذراح
وذروح وذرحح

وَقَالَتْ شَرَابٌ بَارِدٌ فَاشْرَبْنَاهُ وَلَمْ يَذْرِ مَا خَاصَتْ لَهُ بِالْمَجَادِحِ ٧
 فَشَدَّ بِذَا خِزْيَا عَلَى ذِي حَفِيفَةٍ وَهَانَ بِذَا غُرْمًا عَلَى كَفِّ جَارِحِ ٨
 الْمَجَادِحُ شَيْءٌ يُخَاصُّ بِهِ السَّوِيفُ وَاللِّبْنُ لَهُ رَأْسٌ فِيهِ ثَلَاثُ شُعَبٍ
 أَرَادَ التَّعَجُّبُ يَقُولُ مَا أَشَدَّ هَذَا الْفَعْلُ عَلَى ذِي حَفِيفَةٍ وَأَقْوَرَنَ
 غُرْمَهُ عَلَى الْجَارِحِ

أَخُو الْمَرْءِ يُؤْتَى دُونُهُ ثُمَّ يُتَّقَى بُزْبُ اللَّحَى جُرْدُ الْخَصَى كَالْمَجَامِخِ ٩
 يَرِيدُ يُؤْتَى دُونَ أَخِيهِ فَيُقْتَلُ ثُمَّ يُودَى غَنَمًا هَذِهِ صِفَتُهَا، وَالْمَجَامِخُ
 جَمْعُ جُمَاحٍ وَهُوَ سَهْمٌ صَغِيرٌ يرمى بِهِ الصَّبِيَّانِ يُجْعَلُ عَلَى رَأْسِهِ طِينَةٌ،
 [فَاجَابَهُ صَخْرٌ بَنَ أَعْيَا فَقَالَ]

أَلَا قَبَّحَ اللَّهُ الْحَطِيبَةَ إِنَّهُ عَلَى كُلِّ صَيْفٍ ضَافَهُ هُوَ سَانِحُ
 دُفِعْتُ إِلَيْهِ وَهُوَ يَخْنُقُ كَلْبَهُ أَلَا كُلُّ كَلْبٍ لَا أَبَا لَكَ نَابِحُ
 بَكَيتَ عَلَى مَذْقٍ خَبِيبٍ قُرَيْتُهُ أَلَا كُلُّ عَبَسِيٍّ عَلَى الزَّادِ شَائِحُ

Ag. II, 49, vv. 1—5.

Einleitung. Z. 1 اسد K أسيد.

1 CK أَنَّمَا. Ag. أَنْ مَنْ.

2 Ag. ظَمًا شَدَّتْ Ag. [فَاقَةً سَدَّتْ — سَدَّتْ Ag.]

3 LA. هَلَكُ، طَرْفُ G. [الكَاهِلَى — وَلَمْ اَكْ Ag.] وما كنت 3

باب ما يكره من خلف الانسان. Al-garīb al-muṣannaf (Hschr. Landberg), IS 303 (pl, wo vv. 3. 4. citirt sind, sowie Tebrizi z. St.): الهالكى Adkat 26 unten: الهالكى. عمل الحديد الهالك بن عمرو بن اسد بن خزيمه ولذلك قيل لبنى اسد القميون وذلك لان الحديد يتهالك على الحديد اذا جلاه ومنه سميت الفاجرة هلوكا لتثنيها في مشيها Vgl. Al-Baladuri ed. de Goeje 264. Der هالكى wird auch Labid ed. Chäl. 113

v. 3 (= IHiš 483, 1) erwähnt und im Schol. mit صَيْقَل erklärt; auch Kumejt (As. يَجْلُو عَنْ السَّبِيص: نَقَب. كَالِهَالِكَيَّ). TA طرف hat die La. الكاهلي. Beide, sowohl كاهل als auch هالك, sind Asaditen, also vom Stamme des Verspotteten. Die besondere, in unserm Verse erwähnte, Beziehung kann ich sonst nicht nachweisen. — الوَدَّ G. [العَيْن. LA erklärt: وامرأة مطروقة تَطْرِف الرجال أى لا تثبت على واحدٍ وُضع المفعول فيه موضع الفاعل.

بفاقة Ag. [بحاجة 5

6 b Tebrizî, IS 462 zu dem G. نرج angeführten Verse.

7 LA TA خوص: في المباحث.

9 Ueber Knabenpfeile, Schwarzlose 294. — انى TA [جرد. وجمع الجُمُوح جُمَامِيح وجمامح وأنما يكون: جمع LA — جَز. — Comm. Die Antwort des Šachr steht nur in K als Randglosse (unvocalisirt) = Ag. l. c.

XXX.

وقال ايضا للحارث والعاص ابني هشام بن المغيرة

1 أَدَارَ سُلَيْمَى بِالْذَّوَانِكِ فَالسَّعْرِفِ أَقَامَتْ عَلَى الْأَرْوَاحِ وَالْدِّيمِ الْوُطْفِ

2 وَقَفْتُ بِهَا فَاسْتَنْزَلْتُ مَاءَ عَبْرَتِي بِهَا الْعَيْنُ إِلَّا مَا كَفَفْتُ بِهَا طَرْفِي

3 فِرَافِ حِبَابٍ وَأَنْتِهَاءِ عَنِ الْهَوَى وَلَا تَعْدُلِينِي قَدْ بَدَأَ لَكِ مَا أَخْفَى

4 يَقُولُونَ يَسْتَغْنِي وَوَاللَّهِ مَا الْغِنَى مِنَ الْمَالِ إِلَّا مَا يُعِفُّ وَمَا يَكْفِي

5 لَعَمْرِي لَشَدَّتْ حَاجَةً قَدْ عَلِمْتُهَا أَمَامِي وَأُخْرَى قَدْ رَبَعْتُ لَهَا خَلْفِي

رَبَعْتُ وَقَفْتُ، يَرِيدُ عَظُمْتُ وَاسْتَدَّ مَطْلَبُهَا ذَهَبَ بِهَا مَذْهَبَ التَّعَلُّجِ

ثُمَّ لَا أَمَرْتُ ابْنِي هِشَامَ فَمَرَّبَعَا عَلَى مَا أَصَابَا مِنْ مِثْبِينَ وَمِنْ أَلْفٍ ٦
 أَرَادَ ابْنِي هِشَامُ بْنُ الْمَغِيرَةِ بْنُ عَبْدِ اللَّهِ بْنِ عَمْرِو بْنِ مَخْزُومٍ يَقُولُ
 ثُمَّ لَا أَمَرْتُهُمَا أَنْ يُقْسِمَا عَلَيَّ مَا فِي أَيْدِيهِمَا وَلَا يَطْلُبَا الرِّزْقَ فِي
 الْعَجَمِ مَرَّةً وَفِي الْكَبْشَةِ مَرَّةً وَمَرَّةً بِالرُّومِ وَفَارَسَ

مِنَ الرُّومِ وَالْأَحْبُوشِ حَتَّى تَنَاقَلَا بِبَيْعِهِمَا مَالَ السَّمَرِازْبَةِ الْغُلْفِ ٧
 وَمَا كَانَ مِمَّا أَصْبَحَا يَجْمَعَانِهِ مِنَ الْمَالِ إِلَّا بِالتَّكْرِيفِ وَالصَّرْفِ ٨
 وَبِالطَّوْفِ نَدَا خَيْرَ مَا نَالَهُ الْفَتَى وَمَا السَّرُّ إِلَّا بِالتَّقْلِبِ وَالطَّرْفِ ٩
 الطَّرْفُ التَّصَرُّفُ فِي الْأَشْيَاءِ يُقَالُ إِنَّ فُلَانًا لَطَرِيفٌ إِذَا كَانَ مُتَصَرِّفًا

وَيُرْوَى وَالطَّوْفُ وَهُوَ أَكْثَرُ الرِّوَايَاتِ مُصَدَّرَ طَافٍ يَطُوفُ
 وَنَبِئْتُ أَنَّ الْجَوْدَ مِنْهُمْ خَلِيقَةٌ يَجُودُونَ فِي يَمِينِ الرَّيِّبِ وَفِي الْقَطْفِ ١٠
 وَهَلْ يَخْلِدَنَّ ابْنِي جَلَالَةَ مَا لَهُمْ وَحِرْصُهُمْ عِنْدَ الْبَيْعِ عَلَى الشَّقِ ١١
 الْقَطْفُ الْعَنْبُ يَرِيدُ أَنَّهُمْ يُطْعَمُونَ رَطْبًا وَيَابِسًا الشِّفُّ الرِّيحُ
 وَالْفُضْلُ يُقَالُ فُلَانٌ أَشْفَ جِسْمًا مِنْ فُلَانٍ إِذَا كَانَ أَفْضَلَ مِنْهُ

Einl. العاص CK. وانبى العاص Vgl. Wüstenfeld Genealog.

Tab. 22. IHs., Al-Ja'kūbi (Index s. v.).

1 Jak. II, 613, 21 فالديم TA عرف.

2 Jak. من العيين.

4 K يَعْفُ.

5 Al-Kāfi 38^v: لَعَزَتْ حَاجَةً لَوْ طَلَبَتْهَا.

6 Comm. C يطلبان.

9 Der Gedanke, durch Reisen Vermögen zu erwerben ('Urwa, Ham. 519 v. 6) oder der Schmach zu entgehen (Imrk. 59, 23) ist in der arab. Poesie sehr gangbar. Im Commentar zu Ḥariri, Mak.² 386 ff. sind leider nur neuere Dichter angeführt. Vgl. Abū 'Aṭa al-Sindī Aḡ XVI, 81. Ein Epigramm des Abū Tammām wird bei Al-Ta'ālibī Chr 57, 15 als احسن ما قيل في الحث على

الاغتراب bezeichnet. Sammlungen von Dichterstellen und prosaischen Sprüchen, *Tkd* I, 308 ff. *Ḥuṣrī* I, 357, desgleichen in der poetischen Chrestomathie des *Iljās Farag̃ Bāsil al-Kasrawānī* (Jerusalem 1866) 102—4.

10 „das Feuchte und Trockene“ d. h. alles, ganz. *Imrīk* 52, 56. *Wright*, *Opusc.* 57 ult. *Kām.* 447, 5 رطباً ويابساً vgl. *Kām.* 184, 9. *Durejd b. al-Šimma*, *Ag.* XVI, 141, 8 u. *Al-Šammāch*, *TA* نجو كثر رطب ويابس: *Korān* 6, 59 sowie Probe aus dem Buche des *Musejlīmā*, *Tab. I*, 1938, 7 u.; *Jāk.* III, 555, 17 اكلنا لحوم الخيل رطباً ويابساً. *Ġerīr*, *Ag.* VII, 69 من منى العبد رطب ويابس. *Hadīṭ*, bei *Al-Samarqandī*, *Tanbīh al-ġāfilīn* (Kairo 1304) 109: يغفر للموتى مدّ صوتيه ويصدق: كل ما سمعه من رطب ويابس لو أن أولكم وآخركم وحيكم وميتكم ورطبكم ويابسكم أاجتمعوا الترح.

XXXI.

وقال ايضاً يمدح عبيّنة بن حصن الفزاريّ وقتلت بنو عامر ابنة مالكا فغزاهم فأدرك بثأره وغنم وغنم اصحابه
 1 فِدَى لَابْنِ حِصْنٍ مَا أُرِيحُ فَانَّهُ تِمَالُ الْبِتَامَى عِصْمَةٌ فِي الْمِهَالِكِ
 يقول فداءه مالى الذى أريحه الى إعطاءه،
 2 سَمَا لِعُكَاظٍ مِنْ بَعِيدٍ وَأَهْلِيهَا بِالْقَيْنِ حَتَّى نُسْنَهُمْ بِالسَّنَائِكِ
 3 فَبَاعَ بَنِيهِمْ بَعْضُهُمْ بِكُشَارَةٍ وَبِعْتَ لِدَبْيَانَ الْعَلَاءَ بِمَالِكِ
 يقول رضوا بالديات فكان عاراً وخساراً عليهم وأبيت انت ألا أن أدركت بثأرك
 4 وَقَوْمٍ لَحَا لَحَوُ الْعِصَى فَاصْبَحُوا مَرَامِيلَ بَعْدَ الْوَفْرِ بَيْضَ الْمَبَارِكِ
 يريد استخف أموالهم فقتلهم منها كما تقشر العصا من لحائها،
 والمراميل جماعة مرميل وهو الذى لا زل له

وَيَكْرِ فُلَاهَا عَنْ نَعِيمٍ غَرِيرَةٍ مُصَاحِبَةٍ عَلَى الْكَرَاهِيَيْنِ فَارَكِ ٥
 يَرِيدُ بَكْرًا سِبَاهًا فَقَطَعَهَا عَنْ نَعِيمِ أَهْلِهَا فَصَارَتْ لغيرِ بعلها مُصَاحِبَةً
 لَهُ عَلَى الْكَرَاهَةِ فَارَكًا لَهُ يَقَالُ كَرَاهَةً وَكَرَاهِيَةً وَكَرَاهِيَيْنَ بِمَعْنَى وَاحِدٍ
 يَقُولُ لَهَا لَا تَجْزَعِي أَنَّ تَبْدَلِي بِيَعْلِكَ بَعْلًا وَالْخَطُوبُ كَذَلِكَ ٦

1 = Al-Kāfi 5 a; b vgl. oben 10, 17 Zuhejr 3, 35 (Lbg. 186, 1). IHis 174, 16, Ag. XIII, 35, 4 ثَمَالُ الضَّيْفِ, Hudejl. 64, 1 vgl. ib. 112, 17; 242, 9.

3 [بِخْشَارَةٍ — بِنِيهِ. Addad 48, 8. خَشَرَ Ġ.As. LA] بنهيم
 diese La. bei Ġ. Add. As. LA TA; CK: بِخْشَارَةٍ. — Add. وَبَعْتُ. —
 Ġ. Add. As. LA بِمَالِكَا.

وَبَكْرٍ K 5

Hier folgt die Erzählung des Anlasses von Gedicht 14 und 15 (vgl. unsere Anmerkung zu Anf. 14); wir haben es als überflüssig betrachtet, die auch aus Ag. bekannte Erzählung hier im Text abdrucken zu lassen.

XXXII.

وَقَالَ الْحَطِيبَةُ يَمْدَحُ عُرْوَةَ بِنَ سُنَّةَ بِنَ غَيْثِ بْنِ مَخْزُومَ بِنَ مَالِكِ
 ابْنِ غَالِبِ بْنِ قُطَيْبَةَ بْنِ عَبَّاسٍ وَغَيْثٌ هُوَ جَدُّ خَالِدِ بْنِ سَنَانِ نَبِيِّ
 كَارِ بْنِ لُبْنَى عَبَّاسٍ فَقَالَ

لَمْ تَرَ عَيْنِي مِثْلَ عُرْوَةَ خُلِّتَ ١ وَمَوْلَى إِذَا مَا النَّعْلُ زَلَّ قِبَالَهَا ١
 وَأَنْتَ أَمَرُوا نَجَّيْتَنِي مِنْ عَظِيمَةٍ ٢ مَخُوفٍ رَدَاهَا أَوْ شَدِيدٍ وَبَالَهَا ٢
 وَمَجْدٍ لِقَوْمٍ شَاهَمَ طَلَبَتُهُ ٣ بِنَفْسٍ كَرِيمٍ صَوْنُهَا وَأَبْنَيْتُهَا ٣

وَيُرْوَى تَرْتِيهَا شَدِيدٍ نَهَبَ بِأَوْ مَذْهَبِ السَّوَادِ أَرَادَ وَشَدِيدٍ وَبَالَهَا

شَاهَمَ سَبَقَهُمْ نَيْلُهُ فَأَدْرَكَتْهُ أَنْتَ بِنَفْسِكَ

وَأَحْلَى مِنْ التَّمْرِ الْجَنِيِّ وَعِنْدَهُ ٤ بَسَالَةٌ نَفْسٍ إِنْ أُرِيدَ بَسَالُهَا ٤

5 وَأَقُولُ مِنْ فُسَيْسٍ وَأَمَضَى إِذَا مَضَى مِنْ السَّيْفِ إِذْ مَسَّ النَّفْسَ نَكَالُهَا
6 وَأُمِّ كَارِمِ الطِّبَاءِ وَهَبَتْهَا مَرَّاسِيْلَ مَشْدُوْدٍ عَلَيْهَا رِحَالُهَا

Einl. Zum Geschlecht des Sunna (vgl. oben 7) gehört wohl auch خيال بن سنة العبسي, von dem ein Vers bei Bht. 41 zu finden ist. — [غَيْث] Dieser Name wird von Anderen als عَيْث überliefert vgl. Genealog. Tabellen H. 17. — Chālid b. Sinān, vgl. Muh. Stud. II, 355.

1b vgl. Zuhejr 14, 30 (Lbg. 100 v. 4). Ḥam. 697 v. 2 IHiš. 709, 3 und 'Abdallāh b. al-Zuhejr Ag. XIII, 34, 2; 35, 4. Tufejl, Ag. XIV, 96, 6 v. u. Garīr, Ag. VII, 77, 1.

3 صَوْنُهَا C. صَوْنُهَا 3. — Vgl. Lebid, Chāl. 115 v. 2.

4 LA أحلى من النمر الحلي وفيهم: بسمل. — Vgl. 34, 2. Wright Opusc. 99, أحلى من النمر وأحلى من الجمر 3, 99.

6 C كَارِم.

XXXIII.

وقال يمدح بنى عدى بن فزارة وكان عبينة بن حصن بن حذيفة ابن بدر بن عمرو بن جوية بن لؤدان بن ثعلبة بن عدى بن فزارة غزا الحجاز فغنم وغزا بنى تغلب بالخابور فغنم وذلك في سنة واحدة فبلغه أن عامر بن طفيل قال لئن تم لعبينة أمره لتدينن له يعني قومه فبلغ ذلك الحطيئة فقال

1 عَرَفْتُ مَنْزِلًا مِنْ آلِ هِنْدٍ عَفَّتْ بَيْنَ الْمُؤَبِّلِ وَالشَّوِيِّ

الابل المؤبلة الراعية للقيية والشوي الشاء وأنشد

لَا يَنْفَعُ الشَّوِيُّ فِيهَا شَاتُهُ وَلَا حِمَارُهُ وَلَا عَلَاتُهُ

العلاة صفاة يُجعل حولها اختاء الغنم حتى تُجعل كالقدر ويُطبخ

فيها الأقط يقال رجل شايي صاحب غنم، ويروى عَفَّتْ بَعْدَ

وذلك لأن القوم يرفعون أبلهم وشاءهم فتكون خلف منازلهم حـ المعروف
 أن العلالة صفاة رقيقة عريضة يجعل تحتها حماران أي حبران
 ويشتر عليها اللفظ وأراد بالموئل المال فدكر

تقدّم عهدّها وجرى عليها سقى للرياح على سقى
 تراها بعد نعل الحى فيها كحاشية الرداء الحميمي
 أكل الناس تكتّم حب هند وما تخفى بذلك من خفى
 غذية بين أبواب ودور سقاها برد رائحة العشى
 يريد ما تخفى بكتمانك من أمر خفى يريد أنها مغدوة منعمة
 مكنونة مصونة ودعا لها بالسقيا حـ أي غذية ما بين

منعمة تصون إليك منها كصونك من رداء شرعي
 يطل ضجيعها أرجا عليه مقارفة من المسك الدكى
 يعاشرها السعيد ولا تراها يعاشر مثلها جد الشقى
 فما لك غير تنظار إليها كما نظر الفقير إلى الغنى
 فابلى عامراً عنى رسولاً رسالة ناصح بكم حفى
 فأيائكم وحيّة بطن وإد هموز الناب ليس لكم بسى
 فحلوا بطن عقمّة واتقونا إلى نجران في بلد رخي
 فكم من دار صدق قد أباحث لقومهم رماح بنى عدي
 فما إن كان عن ودّ ولكن أباحوها بصم السهمري
 وكل مفاضة جدلاء زغف مصاعفة وأبيض مشرفى
 ومطرد الكعوب كان فيه قدامى ذى مناكب مصرحى

المصرحى النسر تكون في لونه حمرة وإلا فليس بمصرحى فشبّه

السَّنان بِقُدَامَاهُ وهى المتقدّمة من جناحه والقدامى أربع ريشات
من أول الجناح وهى السّواد ثم المناكب بعد ذلك أربعة ثم ما
بعد ذلك فهو الخوافي

17 إِذَا خَرَجْتَ أَوَائِلُهُنَّ يَوْمًا مُلَجَّلَجَةً بِحِجِّ عَبْقَرِيٍّ

18 مَنَعْنِ مَنَابِتِ الْقَلَامِ حَتَّى عَلا الْقُلَامُ أَفْوَاهَ الرِّكِيِّ

الْقَلَام ضرب من الحمض وهو القافلى ونزل اعرابى بقوم من اهل
السّواد شاتوه بخبز وقافلى فقال

أَتَوْنِي بِقَلَامٍ فَقَالُوا تَعَشُّهُ وَهَلْ يَأْكُلُ الْقَلَامُ إِلَّا الْآبَاعُ

يريد أنّهم منعوا بلادهم أن يرعاها غيرهم حتى طال النّبات بها
واكتهل والحمض لا ينبت إلا قريبا من الماء

19 كَفُّوا سَنَيْنَيْنِ بِالسَّاصِيَّافِ بُقْعًا عَلَى تِلْكَ الْجِفَارِ مِنَ النَّفْيِ

السَّينُون المّجذبون يقال أسنت القوم اذا اجذبوا والبقع... الظهور
من نفى الارشبة عليهم اذا استنقوا للناس وذلك أنّ بنى عدى بن
فزارة كانوا قد أسنتوا فاشتدت حالهم حتى صاروا يَسْتَقُونَ لاصحاب
الابل اذا وردت فى الصّيف فيعطون عليه أجرا فلمّا غزا عبيدة
الغزوتين غنم وغنم اصحابه فأفضلوا على قومهم وكفّهم، والجفار
الآبار والنّفى ما ترشّش من الأرشبة عليهم واحد الجفار جَفَر ويقال
بثّر نفى اذا كنت بعيدة منقطع من الآبار وأنشد

بَا لَيْتَ لِي مِثْلَ شَرِيبِي مِنْ غَيْي إِذَا الدِّلاءُ حَمَلَتْهُنَّ الدِّلِي

وعصّب السورن بزوراء نفى بعيدة القعر لجاليها دوى

أى صاروا عصبا على السورن وازدحموا عليه، وروى ابو عمرو

كَفُّوا سَنَيْنَيْنِ بِالسَّاصِيَّافِ نَقْعًا عَلَى تِلْكَ الْجِفَارِ مِنَ النَّفْيِ

يُرِيدُ أَنَّهُمْ كَفُّوا قَوْمَهُمْ سَنَتَيْنِ يَنْكُرُونَ لَهُمْ وَالنَّكَرُ النَّقْعُ يُقَالُ انْتَقَعَ
فُلَانٌ نَقِيعَةً أَيْ نَكَرَ نَقِيعَةً وَالنَّقِيعَةُ النَّافَةُ يَنْكُرُهَا الْقَادِمُ مِنْ سَفَاهِهِ
وَمِنْ غَزَاتِهِ وَانْشَدَ

إِنَّا لَنَضْرِبُ بِالسَّيْفِ رُؤُوسَهُمْ ضَرَبَ الْقُدَارُ نَقِيعَةَ الْقُدَامِ

الْقُدَارُ الْجَزَارُ وَالْقُدَامُ جَمَاعَةٌ قَادِمٌ وَقَوْلُهُ عَلَى تَنَلُّكِ الْجَفَانِ مِنَ
النَّقِيِّ وَالنَّقِيَّ الْحَوَارَى هَذَا قَوْلُ أَبِي عَمْرٍو وَالْأَوَّلُ قَوْلُ أَبِي عُبَيْدٍ
اللَّهُ وَهُوَ أَصَحُّ

20 أَنْغَصَبَ أَنْ يُسَاقَ الْقَهْدُ فِيكُمْ فَمَنْ يَبْكِي لِأَهْلِ السَّاجِسِيِّ

الْقَهْدُ غَنَمُ أَهْلِ الْحَاكِمِزِ وَالسَّاجِسِيُّ غَنَمُ بَنِي تَغْلِبَ وَالْقَهْدُ صِغَارُ
الْغَنَمِ وَدِمَامُهَا وَالسَّاجِسِيُّ صِخَامٌ صُفْرٌ

Einleitung. Bei M. sowie auch im Comm. zu v. 10 Chiz.
II, 326 nach Abû 'Amr wird als Anlass angegeben: وقال لبنى عامر:
حصبين C [حصن — ابن صعصعة.

1 M. — عفا بَعَدَ M. [عفت بين — أَتَعْرِفُ مَنْزِلًا M.
وَالْمَوْعِدَةَ مِنَ الْإِبِلِ الَّتِي تُتَّخَذُ 64 IS — خَتَاء K. خِمَاء C [اختاء
لِلْقَنِية لَا يُحْمَلُ (يُجْعَلُ P) عَلَيْهَا وَابِلٌ سَابِيَاءٌ إِذَا كَانَتْ لِلنَّتَاجِ وَابِلٌ
مُقْتَرَفَةٌ إِذَا كَانَتْ مُسْتَحْدَثَةً

2 M. — رَأَتْهُ — عليه M. — عَهْدُهُ M.

3 Vgl. Nabîga Ga'dî كَحَاشِيَةِ الْبُرْدِ الْيَمَانِيِّ die Stellen bei
Schiaparelli, Ta'lab v. 27. — M. [الْحَمِيرَى M. الِاتَّحَمِيَّ.

4 KM. أَكُلَّ.

5 بَيْنَ أَنْهَارٍ وَزَرْعٍ M. — سَقِيَّة M. غُدِيَّة K. [غَذِيَّة

6 Vgl. A'sâ, bei As. وَالشَّرْعِيَّ ذَا الْأَنْبِيَالِ: بَغَى.

7 M. مَفَارِقُهَا M. [مُقَارِفَةٌ — أَرْجَا M.

جَدَّ C [جَدَّ 8

9 Vgl. Gemil, Ag. VII, 83, 12. LA, TA نَظَرَ الْيَتِيمَ: نَظَرَ
الى الوصى.

10 Vgl. zur Einleitung.

11 Das sinnlose هَمُوز von C ist in einer Marginalbemerkung mit صَح in هَمُوز verbessert, wie auch IJ p. 270, 5. In Chiz. l. c. wird die La. حديد verzeichnet. — Der Vers wird übrigens von den Grammatikern mit هَمُوز النَّاب citirt als Šahid für الجرّ للوار d. h. den „Genitiv der Nachbarschaft“, insofern hier das Wort in Congruenz mit dem unmittelbar vorhergehenden وَاي بطي in den Genitiv gesetzt wird, trotzdem es mit حَيْثَة (wie in unserm Text) übereinstimmen müsste (Chiz. ib. 322).

12 Bekri 677, 7. M. وَخَلُّوا. — عَقَمَ C عَقَمَ. M. عَقَمَ.
Jāk. III, 699, 2. وَيُرَوِّى عَقِيَّةً بِأَلْيَاءٍ — وَاتَّقُونَا Jāk. والتقونا.

13 قَوْمٍ M. حَيٍّ Chiz. [صِدْقٍ 13

14 بَصْمٍ Chiz. [بَصْمٍ 14

15 Vgl. 11, 11.

17 مُلَجَّلَجَةً C. مُلَجَّلَجَةً كَجَنَّةٍ M. [ملجلجة بجنّ Der
zweite Hv. ist unklar; vielleicht: مُلَجَّلَجَةً كَجَنِّ; die La. M. wäre
vorzuziehen.

19 TA بِأَلْأَصْبِيْفَ بَقْعًا K. بِالْأَسْيَافِ: بَقَعَ. — Comm. Z. 1.
Vor أَنَا لِنَصْرِبَ الْخَ وَعَصَبُ K. 9 Z. — الظهور fehlt ein Wort. —
bei Tebrizī Ḥam. 458, penult.

20 مِنْكُمْ M. [فِيكُمْ — أَتَبَكِي Aṣm. نَهَد LA TA [أَتَغْصَبُ 20

(Fortsetzung folgt.)

Das Samech in den minäo-sabäischen Inschriften nebst einer Erklärung betr. die Inschriften Ed. Glaser's.

Von

Fritz Hommel.

Wie bekannt ist, hat im Jahre 1883 Franz Praetorius mit gewohntem Scharfsinn in seiner Recension von Mordtmann's und Müller's sabäischen Denkmälern (Kuhn's Lit.-Bl. für orient. Philol. I, S. 30 f.) nachgewiesen, dass das bis dahin als τ transscribirte X der Inschriften vielmehr eine Abart des س sei, welche er vorderhand Sin nannte und w transscribirte, obwohl er es etymologisch (wie seine Gleichung: sab. $\text{w} = \text{س} = \text{hebr. } \text{w} = \text{aram. } \text{w}$ beweist) nicht dem hebräischen w (arab. ش , sab. X) gleichsetzte. Zu dieser Notiz brachte sodann Praetorius noch im gleichen Jahrgang des betr. Blattes eine Nachschrift (a. a. O., S. 162), wonach er es „für möglich hält, dass sabäisches X der regelmässige Repräsentant des nordsemit. w ist, sab. X dagegen das überall gleichbleibende ursemitische c “; er schliesst, nachdem er vorgeschlagen, in der (hebr.) Umschrift des sabäischen w und c zu vertauschen, mit den Worten: „Bei der Wichtigkeit der Sache für die Erkenntniss der semit. Lautverschiebung wollte ich mir nicht versagen, diese Frage wenigstens aufzuwerfen, da mich anderweitige Interessen zur Zeit hindern, mich an der Lösung derselben zu betheiligen.“

Da nach wie vor (bis in die letzte Zeit) die Sabäisten von X als „Sin“ sprachen — nur ich selbst drückte mich „Aufs. und Abh.“, S. 32 vorsichtiger aus —, so ist dieser Nachtrag sehr zum Nachtheil der semit. Sprachvergleichung übersehen worden. Auch ich hatte ihn übersehen, als ich vor einiger Zeit, angeregt durch P. de Lagarde's Aufsatz über das Samech („Mittheilungen“, IV, 370—384) und in der Hoffnung, die etymologische Geltung des X endgültig festzustellen, sämmtliche mir erreichbaren Beispiele statistisch zusammenzustellen mich anschickte, um dann bald darauf die Congruenz des X mit dem hebr. c herauszufinden. Selbstverständlich war nun niemand freudiger überrascht als ich, Praetorius' Vermuthung so schön bestätigen zu dürfen. Praetorius Zweifel an der etymol.

Gleichheit von \aleph mit arab. س = hebr. ש war dadurch hervorgerufen, dass bei näherem Zusehen in den gleichen sicheren Beispielen dem hebr. ש stets sab. מ, nicht etwa \aleph , entsprach; so (a. a. O., S. 162) in sab. מן (um hier die hergebrachte Transscr. noch beizubehalten) = מן, מן = מן oder מן, מק = מק, Pron. suff. מ (minäisch) = assyr. (lies babyl.) מ u. a. m. Ich gelangte auf positive Weise durch genaue Prüfung der c. 40 bis jetzt bekannten Fälle von \aleph haltigen Wörtern zu dem dazu stimmenden Resultate, dass \aleph stets hebräischem מ, מ dagegen hebr. ש (\aleph hebr. ש, wie längst bekannt) etymologisch entspricht, und erlaube mir nun in folgendem, die einzelnen Fälle zur Nachprüfung vorzulegen.

Zunächst seien die Beispiele, welche schon Praetorius (a. a. O., S. 30 f.) brachte, aufgeführt. مَسَنَد (ich transscribere die minäo-sab. Wörter nicht mit den unzulänglichen hebr. Buchstaben, sondern mit arabischen, wo nur für das \aleph ein neuer Buchstabe, س, eingesetzt zu werden braucht) „Inscription“, eigentlich wohl das „angelehnte“, weil die Buchstaben einer dem andern folgen, gleichsam aneinander angelehnt werden; vgl. مَسْنَد „südarab. Schrift“, سَنَد „anlehnen“, سَنَد „Lehne, Bergabhang“ Nab. 5, 1, babyl. sunādī „Abhänge“ (also mit מ, während es ein מן überhaupt nicht gibt).

مَسُود, nach Glaser, Mitth., S. 85 f. wohl besser „Priester“ (dann vielleicht مَسُود) und (an andern Stellen, wo es nomen loci sein muss) „Kapelle“, „Tempel“ (dann wohl = مَسُود), als, wie man früher übersetzte „Fürst“ und „Nebengebäude“. Es ist nicht מן zu vergleichen, was babyl. Lehnwort ist (šēdu, etym. = سَعْد, wie šēlu „Herr“ = سَعْل, während andererseits arab. سَاعَد und hebr. סָעַד etymologisch zusammengehören), sondern mit hebr. סִדַּר und mit aram. סִדְרָא „Sprache“, also urspr. „Sprecher, Besprecher“, und מְסֻד „Sprechort“, „Orakelort“. Auch das nordarabische „Fürst“ (سَيْد und vgl. die Wörter سَادَة, سَوْد etc.) wird urspr. „Sprecher“ bedeutet haben.¹⁾ Da der Plural سَوْدَة Hal. 49, 8

1) Liegt etwa in سَوْد Hal. 288, 2 (vorher geht ملك معن) und 400, 2 (vorher geht كملكس „seinem König“) die Bedeutung „die Fürsten“ (= سَوْد) liegen.

„Aecker“, „Weidegründe“ oder ähnliches dem Zusammenhang nach bedeutet, so ist gewiss an einen von سَوَان gebildeten Plural سَوَائِد zu denken (arab. würde etwa سَوَائِد entsprechen), und es geht dann auch سَوَان auf einen Stamm סור (nicht שור) zurück.

Ein schlagendes Beispiel für ס = س ist das häufig vorkommende Zeitwort وَسَف, was man gewöhnlich mit „beschenken, verleihen, beglücken“ übersetzt hat; es ist aber vielmehr „vermehrten, weiter verleihen“ die einzig passende Bedeutung und das Wort ist einfach identisch mit dem hebr. יָסַף.

Neben مَسَر in den Schlussformeln kommt in den minäischen Inschriften von Oela مَسَر in der gleichen Bedeutung „wegnehmen (von seinem Ort)“ vor. Zu ersterem stellt sich hebr. מָסַר (urspr. „weggeben, überliefern“), zu letzterem bab. *umaššēr* „er liess, verliess“ (eigentl. „liess weggeben“), zu beiden arab. مَسَس „herausführen“.

یَفْسَس Hal. 474, 7 „[wer] sie (die Inschriften) wegschlägt“ (so Praetorius, den. von فأس „Beil“) [von ihrem Platz]“, was dann für فأس einen Stamm פָּאס voraussetzen würde. Es ist wohl kein Zufall, dass die meisten mit פס beginnenden Verba auf eine Wurzelbed. „schneiden“, die mit פֶּח beginnenden dagegen eher auf eine wie „zerreißen“ hinweisen. Auch für مَسَر nimmt Praetorius eine Denominativbildung an, indem er äth. *mesûr* „Axt“ (ein *mešûr* von *wašara* müsste „Säge“ heissen) vergleicht; also vielleicht auch urspr. „weghauen, wegschlagen“.

Das räthselhafte سَرع Os. 18, 6 (= B. M. 19, 6) lasse ich ganz bei Seite, da, wenn die (im Unterschied von den übrigen Bronze tafeln) sehr nachlässig geschriebene Inschrift B. M. 19 überhaupt echt ist, ebensogut سَرع dort gelesen werden kann.

سِن (pl. سِنِين) muss, wie Glaser wohl mit Recht meint, etwas wie „Brunnen“ oder „Cisterne“ bedeuten, in welchem Falle man سِن „sehen, reinigen“ vergleichen dürfte. Auch in der Cylinderinschrift Sargon's (ed. Lyon), Z. 39 ist *râtê-sun* „ihre Wasserbehälter“ (hebr. סִנִּי) mit *sunnunu* (inf. der 2. Form von סָנַן) verbunden.

mit Artikel; Praetorius dachte an سَوَان „Fürst“ vor? Zu مَسَوَان vgl. noch die defective (oder fehlerhafte?) Schreibung مَسَد Hal. 435, 2 und 459, 3.

Wenn Praetorius das häufig gebrauchte Verbum سَلَّ „weihen, darbringen“ mit سَلَّ „bezahlen“ zusammenbringt, so liegt erst recht auch hier wieder ס und nicht ש vor, da סלל „darwägen“ mit סלל identisch ist.

Dass die Stelle Hal. 344, 28 (aus einer durchaus nicht gut und nicht vollständig überlieferten sabäischen Inschrift von el-Bayḍā) يَأْسِرْ بِسَالَهُو heisse: „er möge Glück verleihen auf seine Bitte“, ist ebenso sicher oder unsicher, wie die Uebersetzung „und was (es scheint) vorherzugehen) er umschliesst (oder fesselt) durch sein Bitten.“ Allerdings stecken in hebr. אָסַר zwei Wurzeln: אָסַר und אָסַר (vgl. אָסַר Schritt und אָסַר Fussspur einerseits und אָסַר „glücklich preisen“ mit יָסַר andererseits, aber da dem arab. يَسِرُ sabäisch יָסַר mit פֿ entspricht, so bleibt schon aus diesem Grund für יָסַר nur noch אָסַר übrig.

Da es neben dem Eigennamen اسخيم Hal. 667, 1 auch einen Stammesnamen سَاخِيم (= سَاخِيم) z. B. Osm. Mus. 22, 1, Hal. 140, 3 u. ö. gibt, so ist eine Entscheidung nur durch die andern Fälle möglich, wonach im ersteren Falle סחם, und nur im zweiten חסם (syr. حسم, was Praetorius anführt) vorliegt.

Zum Eigennamen شسع vergleicht Praetorius mit Recht arab. شسع; diesem letzteren aber entspricht, wie ich schon 1879 in meiner Broschüre über die semitischen Zischlaute ausgeführt habe, im Hebr. nicht etwa ש-ש-ש, sondern ש-ס-ס, also auch hier wieder ס = ש. Man vergleiche zu der ähnlichen Lautverbindung שס die Wörter hebr. שס u. sab. شصم O. N., شصى hart, grausam sein. Ein weiteres Beispiel für die Lautverbindung שס ist شسلם in der fragmentarischen Stelle Gl. 186, 2; vgl. auch den E. N. اشوس Hal. 62, 1.

Endlich vergleicht noch Praetorius zu minäisch سكرب وخسر (es folgt fast stets, wie mir Glaser, der eine Anzahl solcher Texte besitzt, mündlich mittheilte¹⁾, als Object ein Frauennamen mit dem Beisatz „von da und da“) hebr. סכר, syr. סכר (allerdings mit dem Beisatz: „vorausgesetzt, dass min. خسر = arab. خسر, äth. ሄረ: ist“), aber als Ausnahme, da nach ihm hier im Minäischen خسر (statt خسر) zu erwarten wäre. Es liegt jedoch die regelrechte

1) Vgl. schon Aufsätze u. Abh., München (Franz) 1892, S. 29.

Lautvertretung, wie in allen übrigen Beispielen, vor. Dem Zusammenhang nach erwartet man eine Bedeutung wie „der Gottheit weihen“ oder auch „der Freiheit berauben, gefangennehmen, zur Sklavin (bezw. Tempeldienerin) machen“; ich schlage daher vor „er machte zur Priesterin (oder: er machte traurig? cf. arab. كَب) und zur Sklavin (oder: und machte arm)“. In beiden Fällen kann nur כּר der Schwestersprachen in Betracht kommen.

Weitere Beispiele können das neue Lautgesetz, $\text{X} = \text{כ}$, nur bestätigen. So theilte mir einst Glaser zu يفع aus einer seiner Inschriften die Phrase mit: لَسْمَك وتيفعن م.أيهمو „es mögen sich anlehnen (stützen, muthig sein) und emporsteigen (sich erheben) ihre beiden Herren (nämlich die Könige بحصب)“, wo nur כּר verglichen werden kann.

Hal. 412, 3 = Gl. 309 (GC 26), 3 ist von أربعة خسف, wo خسف nur eine Massbezeichnung sein kann, die Rede; da aram. כסר „Töpferwerk, Thon“ heisst, wird خسف einfach mit „Krug“ zu übersetzen sein; verwandt ist babyl. *hasbu* „Krug“, syr. شرفا.

In der Širwähinschrift begegnet هكسح „er überwältigte“ oder „besiegte“, eine Bedeutung, die ich mir längst, bevor ich an $\text{X} = \text{כ}$ dachte, notirt hatte; es ist כסח „abschneiden“ zu vergleichen, während כסה überhaupt nicht vorkommt.

Gl. 275/6, Z. 2 (ZDMG. 39, 227) kommt eine Person *Nas'ân du-Širîm* (نو سیریم) vor; כר „Dornen“ ist als Etymologie das nächstliegende (also etwa „Herr von Dornberg“).

Hal. 62, 15 kommt תעכס (wie es scheint als Inf.) in nicht ganz klarem Zusammenhang (parallel mit نص und ضن) vor; nun entspricht dem arab. عكس im Hebr. wohl ein ככח, nicht aber ככח.

Bei andern Beispielen wie سلب „entreissen“ (Dérenb., Louvre Nr. 8, Z. 4), وسف „zusammenbringen“, رحس وعرب (Hal. 380, 2) u. a. liegen leider keine entscheidenden nordsemitischen Entsprechungen vor. Noch verweise ich als fernere Bestätigung auf das jüngst von Glaser beigebrachte späte Lehnwort ישראל „Israel“, wo also genau wie im Assyrr. (Šir'il) und Arab. (إسرائيل) dem als כ gehörten hebr. ש ein כ entspricht, während in älteren Lehnwörtern, wie دمشق, wie gewöhnlich ش das כ vertritt.

Wir haben durch diesen Nachweis zugleich ein treffliches Mittel gewonnen, in vielen Fällen, wo einem arabischen سhaltigen Worte kein hebräisches Aequivalent entspricht, zu entscheiden, ob ein س = ט, oder aber ob ein س = ס vorliegt. Da jede neue Inschrift auch wieder neue Beispiele für سhaltige Wörter (sei es

nun ⚡ oder ⚓) bringt, so ist es klar, von welcher Wichtigkeit die Vermehrung unserer inschriftlichen Materialien auch hierfür (von der Ausbeute für Geschichte und Mythologie ganz zu schweigen) ist. Es wäre deshalb doppelt zu wünschen, dass die reiche Ausbeute, welche Eduard Glaser von seiner zweiten und dritten Reise mitgebracht hat, recht bald entweder ganz veröffentlicht oder doch wenigstens einem von uns Fachgenossen zugänglich würde.

Mein Name und der meines Freundes Glaser wurden in den letzten Jahren, da gerade mir es vergönnt war, über verschiedene seiner so wichtigen Forschungsergebnisse als der erste zu berichten, so oft zusammengenannt, dass es für manchen nahe lag zu glauben, wir hätten, wie wir ja die Absicht hatten, die grosse Širwāh-inschrift zusammen zu bearbeiten, so auch schon so manches dieser Resultate zusammen in gemeinschaftlicher Arbeit gefunden, und ferner, ich wäre, als guter Freund Glaser's, im Besitze der Copien seiner sämtlichen Inschriften. Da indess jeder von uns von Anfang an selbständig gearbeitet (er seine bahnbrechenden Entdeckungen über die Minäer, die Aera der jüngeren Inschriften, das Alter der Lihjāntexte und so vieles andere, theils aus den alten, theils aus seinen neuen Inschriften geschöpft, ich meine verschiedenen sprachlichen und historischen sabäologischen Funde, die ich bisher in der ersten Hälfte meiner „Aufsätze und Abhandlungen“ sowie in zerstreuten Artikeln niedergelegt), und ich, ausser zwei längeren Inschriften und einer dritten¹⁾ kleineren (sowie den auch den Herren H. Derenbourg, Mordtmann und D. H. Müller bereits längst zugänglichen c. 250 meist kleineren Inschriftencopien der ersten Reise) zu meinem eigenen Bedauern absolut keine Copien von Inschriften Glaser's besitze, so liegt es in unser beider Interesse, dies einmal in einer Weise klarzustellen, dass es Niemand mehr möglich ist, bei „Glaser und Hommel“ an einen irgendwie anders beschaffenen Sachverhalt als den, dass wir eben beide unabhängig von einander über das gleiche Gebiet arbeiten und natürlich dann sich unsere Resultate gelegentlich berühren, zu denken.

Dass ich davon hier als Nachtrag zu obiger sabäologischen Ausführung so ausführlich rede und diesen Nachtrag geradezu als Erklärung, die künftig jede andere Deutung ausschliesst, be-

1) Diese Inschriften (die Širwāhinschrift ausgenommen) erhielt ich von Dr. Glaser erst, nachdem die betr. Partien seines Buches, die sich mit ihnen beschäftigten und die daraus resultirenden geschichtlichen Ergebnisse darlegten, bereits gedruckt waren.

trachtet wissen will, hat seinen Grund zugleich in einigen Aeusserungen, mit denen kürzlich, ohne es zu wollen, mein verehrter College, Professor August Müller in Halle, jener irrigen Anschauung neue Nahrung zuführte oder wenigstens möglicher Weise zugeführt haben kann. Nachdem er nämlich in seinem Bericht über den Islām fürs Jahr 1889 (Jahresber. für Geschichtsforsch., Abt. III, Islām, S. 282 ff.) von Glaser's Skizze I und von meinem in der Beilage zur Allg. Zeit. erschienenen Referate über die darin niedergelegten Ergebnisse und Entdeckungen im Allgemeinen gesprochen, fährt er (daselbst, S. 283) also fort:

„Heute genüge es anzudeuten, dass Glaser und Hommel der von D. H. Müller vertretenen Ansicht widersprechen, die Reiche der Sabäer und Minäer hätten seit dem ältesten sicheren Datum (720 vor Chr.) nebeneinander bestanden; vielmehr sollen die Minäer den Sabäern vorausgegangen sein und bis mindestens um die Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Chr. zurückreichen. An mehr als einem Punkte berühren sich diese und andere der aus den neuen Inschriften geschöpften Ueberzeugungen beider Gelehrten noch mit anderen Problemen des alten Arabien.“

Endlich heisst es in demselben Bericht in Bezug auf den lihjanischen Schrifttypus:

„Nach Glaser und Hommel aber gehörte dieser in die christliche Zeit.“

Was nun zunächst das zweimalige Zusammennennen unserer Namen anlangt, so wiederhole ich das oben gesagte, dass ich nämlich, wenngleich ich, schon mit Rücksicht auf den ganzen Zusammenhang des Referates, durchaus annehme, A. Müller habe keinerlei Gemeinschaftlichkeit meiner und Glaser's Arbeiten behauptet¹⁾, dennoch nicht anstehe, ausdrücklich nochmals²⁾ zu erklären, dass auch trotz unserer persönlichen Freundschaft und unseres fast zweijährigen Zusammenweilens an Einem Orte keine der bisherigen Publicationen Glaser's auch nur theilweise von mir herrührt, bzw. von mir beeinflusst wurde. Was ferner den Absatz A. Müller's anlangt, wo er von „den aus den neuen Inschriften geschöpften Ueberzeugungen beider Gelehrten“ spricht, die sich noch an mehr als einem Punkte (d. h. auch an andern Punkten als der Minäerfrage, in der ich mich rückhaltlos an Glaser angeschlossen) mit Problemen des alten Arabiens berühren, so war ich, wie gesagt, bisher zu meinem grossen Bedauern nicht in der

1) Es ist demnach selbstverständlich (wie mir auch Prof. A. Müller noch mündlich bestätigt hat), dass er mit „Glaser und Hommel“ nichts anderes hatte sagen wollen, als „Glaser und (sich ihm anschliessend) Hommel“.

2) Vgl. früher schon meine (von Glaser in Skizze II, S. 572 f. abgedruckte) Erklärung in der Beil. der Allg. Zeit., wie in meinen „Aufsätzen u. Abh.“ S. 45. Wie nothwendig eine derartige Wiederholung ist, beweisen mehrere Aeusserungen des trefflichen A. H. Sayce, der schon des öfteren in der Eile Funde Glaser's als die meinigen citirt hat.

Lage, aus Glaser's mir bis jetzt (mit den wenigen oben genannten Ausnahmen) nicht zugänglichem Inschriftenmateriale irgendwelche wissenschaftliche Ueberzeugungen zu schöpfen. Was ich zur Bestätigung von Glaser's Miniertheorie nach ihm beibrachte, war theils aus längst bekannten Inschriften (so z. B. Hal 535 und 578), theils aus nichtinschriftlichen Quellen wie dem A. T., und ebenso verhält es sich mit den übrigen Punkten, wo ich, an Glaser anknüpfend, noch weiteres dazugehörige beibrachte. Auch die inschriftlichen Beweispunkte obigen Aufsatzes (der über ein Thema handelt, über welches ich mit Glaser überhaupt nie gesprochen habe, denn wir discutirten seiner Zeit wohl über die Natur und die Aussprache verschiedener semitischer Zischlaute, so z. B. über die des ט , welches ich in dem ס der späteren Inschriften neu aufwies, nie aber über die etymologische Geltung des ס) sind mit Ausnahme der wenigen Stellen der Širwāhinschrift, die ich citire, nur aus den bisher publicirten Materialien genommen.

Der den lihjanischen Typus betreffende Passus endlich ist bereits seit März 1890 erledigt durch das erste (damals an die meisten Fachgenossen verschickte) Heft meiner „Aufsätze und Abhandlungen“¹⁾, aus welchem klar hervorgeht, dass ich mit Bezug auf das Alter der lihjanischen Inschriften nicht einerlei Meinung mit Glaser war, sondern erst nach (mir ausnahmsweise gestatteter) Einsicht der betr. Blätter seines Manuscripts (der gerade im Druck befindlichen Skizze II) mich der Ansicht des mir befreundeten Arabienreisenden anschloss. Diese wenn auch nachträgliche so doch thatsächliche Uebereinstimmung wollte Prof. A. Müller constatiren, von dem billiger Weise nicht verlangt werden kann, dass seine trefflichen Litteraturübersichten über das islamische Ländergebiet, die naturgemäss sehr gedrängt und concis abgefasst sein müssen und nur die allgemein wichtigen und interessantesten Gesichtspunkte geben wollen, allzuvielen Details (und gar solche, die sich auf Priorität zwischen zwei so eng befreundeten Gelehrten, wie Glaser und ich es sind, beziehen) bringen.

Diese ganze Erklärung habe ich im Einverständniss mit den Herren Glaser und August Müller hier eingeschaltet.

Nun zum Schluss noch, um den Leser für die ihn vielleicht weniger anziehende dagegen mir in meinem persönlichen Interesse um so wichtigere Abschweifung zu entschädigen, eine mit der Frage nach der Natur des ס in engem Zusammenhang stehende weitere Frage, die endlich einmal, nachdem sie schon in dieser Zeitschrift seiner Zeit nahe genug gelegt war, aber leider nicht aufgeworfen wurde, hier noch berührt werden muss.

Wie verhält sich die Thatsache, dass der hadhramautische Dialekt statt des minäo-sabäischen ث (= ث) ein ס aufweist, zu

1) S. 1—68; die ganze erste Hälfte (S. 1—128) ist jetzt durch den Buchhandel (Franz in München) auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden.

dem von mir nachgewiesenen etymologischen (und wohl auch thatsächlich bei den alten Südarabern in der Aussprache geltenden) Werthe des \aleph als c ? D. H. Müller hat im 37. Bande der ZDMG. (1883) auf S. 393 f. die dialektischen Abweichungen der wenigen uns bekannten hadhramautischen Inschriften zusammengestellt und dabei als zweite Eigenthümlichkeit die Ersetzung des ث durch س aufgeführt¹⁾. Ist nun $\text{س} = \text{c}$, so haben wir hier ganz die gleiche Erscheinung wie im Aethiopischen, wo das (das $\text{س} = \text{ث}$ wie auch das $\text{س} = \text{c}$ vertretende) ሰ für ث eintritt, d. h. mit andern Worten, ث ist im Aethiopischen wie im Hadhramautischen zu ein und demselben s -Laut geworden. Aber auch andere Eigenthümlichkeiten des Hadhramautischen decken sich auffallend mit solchen des Aethiopischen, was bisher noch von Niemandem bemerkt worden ist, so der Gebrauch des ሀ (äth. H) für ; sowohl als für ج , das gelegentliche Eintreten von ث für ص (vgl. dazu äth. $\Phi.\text{ሰ}\Delta$: „Wunde“, arab. قصل schneiden, vom Schwert u. a. Beispiele), das (wohl kaum zufällige) Fehlen von ظ und غ , die Verwechslung von و und ن , und endlich die dumpfe Aussprache des â (z. B. كـمـو für كـمـا Os. 29, 4, die Abstractendung $-\text{ôt}$ ²⁾ statt $-\text{ât}$ in حـضـمـوت), so dass sich sofort eine neue Frage erhebt: aus welchem Theile Südarabiens stammen eigentlich die späteren semitischen Abessinier? worauf sich angesichts der von mir eben hervorgehobenen Coincidenzpunkte des Aethiopischen und Hadhramautischen die einzig mögliche Antwort aufdrängt: aus (oder wenigstens ganz aus der Nähe, und dann natürlich eher aus dem östlich als etwa dem westlich angrenzenden Gebiete von) Hadhramaut. Nun hat Eduard Glaser auf S. 89 des

1) Zuerst signalisirt von Osiander, ZDMG., 10 (1856), S. 35; vgl. ferner Maltzan, Wrede's Reise in Hadhramaut, S. 332 — nur dass man damals noch irrig \aleph für ; (also im hadhram. ث durch ; ersetzt) hielt.

2) Im Aeth. haben wir noch die Endung $-\text{ât}$ (für Abstracta, wenn auch seltener) neben dem häufigeren $-\text{ôt}$, ebenso die Abstractendung $-\text{â}$ neben $-\text{ô}$ (letzteres nur im Inf. statt des auch gebräuchlichen $-\text{ôt}$); was den Namen *Hadramôt* selbst anlangt, so hatte schon Osiander die falsche Volksetymologie von $\text{حـضـمـوت} + \text{حـضـم}$ aufgegeben, indem er annahm, dass die Landschaft Hadhramaut vom Stamme حـضـرـمـة den Namen erhalten (ZDMG. 19, 1865, S. 254), wie auch Glaser, der jenen Aufsatz Osiander's nicht kannte, an verschiedenen Stellen seiner Schriften und Aufsätze annahm, „und zwar auf Grund einer grossen Reihe hadhramautischer und mahritischer Orts-, Fluss- und Bergnamen, die die Karten nicht haben und die er auf seinen Reisen von Hadhramautern und Mahriten erkundet, und woraus er schloss, es müsse dort das arabische $-\text{ât}$ durch $-\text{ôt}$ oder $-\text{â}$ ersetzt sein“ (briefliche Mittheilung Glaser's vom 28. Sept. 1891).

ersten Theiles seiner Skizze es zur höchsten historischen Wahrscheinlichkeit erhoben, dass die alten (wenn auch vielleicht nicht ältesten) Sitze der Habašat vor ihrer Auswanderung nach Afrika östlich von Hadhramaut, da wo Uranius die Abasener wohnen lässt, sich befunden haben! Dass übrigens die Amharen, diese nächsten Verwandten des Ge'ez-Volkes in Afrika, geradezu aus Mahra kamen, schliesse ich aus ihrem Namen *amhar* (die Schreibung *amhar* beweist bei der gerade im Amharischen so gewöhnlichen Nichtunterscheidung der drei Hauchlaute nichts dagegen), in welchem ich den üblichen süd-arabischen Brauch, Völkernamen zu bilden (z. B. *ahmar* und

himjaren von *himy*) erblicke. Die neuen wichtigen

Materialien, welche Glaser aus dem Mund von Mahraleuten (und zwar in mehreren Dialekten) gesammelt hat, und zwar mit weit genauerer Wiedergabe der einzelnen Laute und Formen als seiner Zeit Maltzan, werden wohl noch manches zur Bestätigung beibringen, und es wäre dringend zu wünschen, dass Glaser recht bald diese Sammlungen, die ich selbst gesehen¹⁾, veröffentliche.

Absichtlich habe ich in diesem Artikel nur über die etymologische Entsprechung der minäo-sabäischen Zischlaute, nämlich

χ, äth. *ḥ*, arab. *ḥ*, aram. *ḥ*, hebr. *ḥ*, bab. *s*,

ḥ, äth. *ḥ*, arab. *ḥ*, aram. *ḥ*, hebr. *ḥ*, bab. *s*,

z, äth. *W*, arab. *š*, aram. *š*²⁾, hebr. *š*, bab. *š*,

gehandelt, wobei der Nachweis von χ = ḥ das wichtigste (weil erst zu beweisende) war; über die ursprüngliche Natur eines jeden dieser Laute, und inwiefern dabei etwa in den einzelnen semitischen Sprachen Lautverschiebungen stattgefunden, werde ich nächstens (zu Paul de Lagarde's Aufsatz über das Samech) mich auslassen.

München, Ende Sept. 1891.

Nachschrift.

Seit Absendung des Manuscriptes obigen Aufsatzes ist es mir gelungen, auch für das ja entschieden mit dem Semitischen verwandte (nach den neueren Forschungen sogar nahverwandte) Alt-

1) Damit erledigt sich die Anschuldigung Sprenger's in dieser Zeitschrift (Bd. 45, S. 388, in seiner Besprechung der Hamdani-Ausgabe D. H. Müller's), auf die weiter einzugehen ich hier verzichten muss.

2) Im bibl. Aramäischen jedoch noch *š*, dessen Aussprache sich allerdings schon früh der des *ḥ* genähert haben muss (vgl. *šdror* einer- und *šān* und *šān* andererseits).

ägyptische, und zwar aus den uralten Pyramideninschriften, ebenfalls ein zweifaches *s*, dem װ und օ des Hebräischen, bezw. dem ך und ֿ des Sabäischen entsprechend, nachzuweisen. Die betreffende Entdeckung, „über deren Wichtigkeit (nach Erman's hier massgebendem Urtheil) kein Wort zu verlieren ist“, habe ich im letzten Heft der Zeitschrift für ägyptische Sprache (Bd. 30, S. 9—11) publicirt, nachdem Erman die Güte gehabt, die von mir gesammelten Beispiele zu revidiren und aus seinen Sammlungen zu ergänzen. Die Dreiheit von װ, օ und օ kann nun fürs Ursemitische nicht länger bezweifelt werden, und ich möchte nur noch bemerken, dass meine Wiedergabe des װ durch *s* (gegenüber օ = *s*, օ = *s*) daher rührt, weil ich als ursprünglichen Werth dieses Lautes ein zwischen unserem *s* und *š* stehendes unreines *s* ansehe. Auf diese Anschauung kam ich seiner Zeit durch Glaser, weiche aber von ihm insofern ab, als er gerade umgekehrt im օ ein solches unreines *s* erblickt und statt dessen das օ (sabäisch ך) für das reine *s* erklärt. Ich hoffe nun, in nicht allzu ferner Zeit einen zusammenfassenden und abschliessenden Aufsatz über die semitischen Zischlaute, mit denen sich ja schon die zweite Hälfte meiner 1879 erschienenen Schrift über die Jagdinschriften Assurbanipals eingehend beschäftigte, vorlegen zu können, und verweise einstweilen auf den kleinen Exkurs S. 104f. meiner oben citirten „Aufsätze und Abhandlungen“.

Juni 1892.

Nachtrag zu Ásoka's viertem Säulenedicte.

Von

G. Bühler.

In meinem Aufsätze über Ásoka's Säulenedicte (oben S. 60) habe ich den Ausdruck *abhihāle* in dem Satze (IV. 3—4 D. S.) *tesam-ye-abhihāle-va-daṇḍe-va atapatiye-me-kaṭe*, sowie in der Parallelstelle Z. 13—14 (D. S.) durch „Besteuerung“ übersetzt, indem ich mich auf Wendungen wie *karāṇa karatī* und auf das Wort *nihāra* berief. Bei der Lectüre von Fausböll's fünftem Bande der Jātakas finde ich aber, dass *abhihāra* im Pali in einer andern technischen Bedeutung vorkommt, die für die Stelle des Edictes auch recht gut passt. Es heisst dort im Sambhavajātika S. 58, Vers 143:

*Ehi kho pakito gachchha Vidhuraṣṣa upantikaṃ |
nikkhaṃ imaṃ suvaṇṇassa haraṃ gachchha Suchirata |
abhihāraṃ imaṃ dajjā atthadhammānusathiyā ||*

Der Commentar erklärt die letzte Zeile folgendermassen: *tena imasmiṃ dhammayāgapaṇhe kathite tassā dhammānusathiyā abhihāraṃ pūjāṃ karonto imaṃ nikkhasaḥassam daddeyyāsīti ||* Hier-nach bedeutet *abhihāra* also „Ehre, Ehrengeschenk“ und die Uebersetzung des Verses lautet:

„Komm, geh als Bote zum Vidhura; geh Suchirata und nimm diesen Nishka Goldes mit dir; den gib ihm als Ehrengabe für die Unterweisung im weltlichen und im heiligen Rechte.“

In derselben Erzählung, S. 59, Z. 28 f., kommt das Wort noch ein Mal in ähnlicher Bedeutung vor. Suchirata ging, wie das Jātaka erzählt, zuerst dem Befehle seines Herrn gemäss zu Vidhura um die Frage über den *dharmasāram* entscheiden zu lassen. Dieser wies ihn an seinen Sohn *Widhura*. In der Schilderung des Besuches bei dem letzteren heisst es:

*So tuttha gantvā Bhadrakāramāṇavena katāsanābhihārasakkāro
nisīdittvā āgamanakāraṇaṃ puṭṭho dvādasamaṃ gāthaṃ āha ||*

„Er ging dort hin, ward von dem Brahmanen-Schüler Bhadrakāra durch das Angebot der Ehre eines Sitzes gastlich empfangen, liess

sich nieder und recitirte den zwölften Vers, als er um die Ursache seines Kommens befragt wurde“.

Es lässt sich nun nicht leugnen, dass für Asoka's Edict die Uebersetzung: „Ich habe sie unabhängig gemacht sowohl in Ehrenbezeugungen als auch im Strafen“, ganz passend ist, zumal wenn man unter den „Ehrenbezeugungen“ die mannigfachen Gnaden versteht, welche sonst der König selbst seinen Unterthanen zu erweisen pflegte. Es verdient auch hervorgehoben zu werden, dass bei dieser Erklärung das Wort *sukhāyanadukhāyanam* (*jānisanti*) im nächsten Satze eine prägnantere Bedeutung bekommt. Ich halte es deshalb für gerathen die vorgeschlagene conjecturelle Erklärung von *abhihāle* anzugeben und die für das Pali beglaubigte Bedeutung an die Stelle derselben zu setzen.

Der arabische Titel des religionsphilosophischen Werkes Abraham Ibn Däud's.

(Sein Verhältniss zu Jehuda Hallevi's Kusari.)

Von

W. Bacher.

האמונה הרמה, so lautet in der hebräischen Uebersetzung der Titel des bekannten, im Jahre 1160 verfassten, religionsphilosophischen Werkes des auch als historischer Schriftsteller bedeutenden R. Abraham Ibn Däud aus Toledo. Das arabische Original dieses Werkes ist nicht mehr vorhanden. Die hebr. Uebersetzung Salomo Ibn Labi's ist im J. 1852 in Begleitung einer deutschen Uebersetzung von S. Weil herausgegeben worden. In einer anderen — in einer Handschrift vorhandenen — hebräischen Uebersetzung von Samuel Motot ist der Titel mit אמונה נשאה wieder gegeben. Man weiss, dass der arabische Titel gelautet hat: العقيدة الرفيعة (s. Steinschneider, Polemische und apologetische Litteratur, S. 353). Doch glaube ich nachweisen zu können, dass dies nicht der vollständige Titel war. Zum Titel des Werkes vom „erhabenen Glauben“ gehören nämlich noch die in der kurzen, seiner Einleitung vorangehenden Inhaltsangabe ihm folgenden Worte המביא דהסכמה בין הפילוסופים והדור, die der Herausgeber auch mit Recht aufs Titelblatt seiner Edition gesetzt hat. Die genannte Inhaltsangabe gehörte vielleicht — abgesehen von den ehrenden Epithetis des Verfassers — vollständig dem Verfasser selbst und nicht erst dem hebräischen Uebersetzer an. Jedenfalls aber sind die citirten Worte als integrierender Bestandtheil des Titels zu betrachten. Denn wenn sie ins Arabische zurückübersetzt werden, lautet der Titel des Werkes so:

كتاب العقيدة الرفيعة

الجبائی (الآتی؟) باتفاق بين الفلسفة والشريعة

Es ist eine in der beliebten Form arabischer Buchtitel verfasste, gereimte Ueberschrift, mit welcher man die Ueberschrift des zu

derselben Zeit (1140) geschriebenen religionsphilosophischen Werkes Jehuda Hallevis vergleichen möge. Derselbe lautet:

كتاب الحاجة والدليل

في نصر الدين الدليل

Der andere Titel dieses Werkes: الخزري, hebr. דכורזרי, eigentlich nur die Bezeichnung des Chazarenkönigs, dessen Unterredungen mit dem jüdischen Gelehrten (الحكيم, der Chazari) den Inhalt des Werkes bilden, hat den wirklichen Titel: „Buch der Beweisführung und Argumentation zum Schutze für die geringgeschätzte Religion“ ganz verdrängt. Wenn wir die beiden hier vorgeführten Buchtitel vergleichen, muss uns der merkwürdige Gegensatz ins Auge springen, den sie in der Bezeichnung des Judenthums bieten. Bei Abraham Ibn Dāūd heisst es der „erhabene Glaube“, bei Jehuda Hallevis die „geringgeschätzte Religion“, oder genauer „niedrige Religion“. Die letztere Bezeichnung ist durch den Inhalt und die Tendenz des Jehuda Hallevischen Werkes genügend gerechtfertigt. Dieses ist eine in kunstvoll dialogische Form gekleidete Apologie und damit verbundene positive Darstellung des Glaubensinhaltes der Religion Israels. Die dem Dialoge zum Hintergrunde dienende Begebenheit, wie der Chazarenkönig, nachdem er andere Bekenntnisse geprüft hatte, sich endlich vom jüdischen Meister belehren lässt, ist in dem einleitenden Abschnitte des Buches ebenfalls so dargestellt, dass man den Eindruck bekommt, wie missachtet die jüdische Religion in den Augen der Bekenner des Islams und des Christenthums, aber auch in den Augen des Vertreters der Philosophie ist. Im Dialoge selbst wird mehrfach auf die Missachtung hingewiesen, welche dem Judenthume von seinen Gegnern zu Theil wird (s. H. Hirschfeld, Das Buch Al-Chazari, Breslau 1885, S. XXXV). Jehuda Hallevis gab daher seinem Buche, welches in seinem Eingange als Zweck angiebt, dem Angriffe der Philosophen und Bekenner anderer Religionen Beweisgründe und Widerlegungen entgegenzusetzen, mit vollem Rechte den angegebenen Titel. — Der Titel des Abraham Ibn Dāūd'schen Buches, wie wir ihn nun in seiner vollen, gereimten Gestalt kennen, entspricht in seiner zweiten Hälfte vollkommen dem Inhalte und der Tendenz des Werkes, denn dieses setzt sich zum Ziele, die volle Uebereinstimmung zwischen dem Lehrinhalte des Judenthums und der „wahren Philosophie“, das ist der Philosophie des Aristoteles in ihrer bei den arabischen Philosophen (Alfārābi, Ibn Sīnā) gewonnenen Gestalt, nachzuweisen. Abraham Ibn Dāūd, der erste consequente Aristoteliker unter den jüdischen Philosophen des Mittelalters (s. ZDMG. XLII, 628) betont im Laufe der Darstellung diese Uebereinstimmung immer aufs Neue, und zwar thut er das mit den im

zweiten Theile des Titels angewendeten Ausdrücken. Nur einige der betreffenden Sätze seien hier citirt. Am Ende des I. Abschnittes (p. 43): *ידע שדעתנו בחזקתו מסכמת עם הפילוסופיא האמתית*; II, 1 Ende (p. 48): *הנה כבר הסכימה החזקה עם: הפילוסופיא האמתית בזה גם כן ומצאנו החזקה*; II, 4, 1 (p. 58): *והפילוסופיא מסכימים על זה ויסכים הכתוב עם*; S. 93 oben: *הפילוסופיא בזה*. Die Uebereinstimmung zwischen Religion und Philosophie ist gleichsam das Leitmotiv, welches durch das ganze Buch sich hindurchzieht und mit vollem Rechte im Titel seinen Platz bekam. Für die Bezeichnung der jüdischen Religion im ersten Theile als *אלוקיה אלרשיעה* „der erhabene Glaube“ war jedenfalls auch der Reim bestimmend. Im Buche selbst kommt der Ausdruck nicht wieder vor; die jüdische Religion wird in der Eingangs erwähnten Inhaltsangabe und ebenso in der Einleitung (S. 2, Z. 14) als *האמונה הישראלית*, also arabisch *العقيدة*

الاسرائيلية bezeichnet (vgl. dazu Alchazari, ed. Hirschfeld, S. 166, Z. 11: *العقيدة اليهودية*). Dass nun der israelitische

Glaube im Titel als „erhabener Glaube“ erscheint, kann man geradezu als beabsichtigten Gegensatz zu der Bezeichnung des Judenthums im Titel des Jehuda Hallevi'schen Werkes als „niedrige Religion“ auffassen. Thatsächlich stehen die hier in Betracht gezogenen Werke der beiden jüdischen Denker von Toledo in diametralem Gegensatz zu einander. Während Jehuda Hallevi der Philosophie als Gegner gegenübersteht, gar keine Gemeinschaft zwischen ihr und der geoffenbarten Religion Israels anerkennt, ja selbst von einer Bestätigung der Glaubenslehren durch die Ergebnisse der philosophischen Speculation nichts wissen will, ist Abraham Ibn Dāūd von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die heilige Schrift dasselbe lehre, wie die wahre Philosophie und die Uebereinstimmung zwischen ihnen bildet, wie eben gezeigt wurde, den eigentlichen Zweck seiner Darstellung. — Hat aber Abraham Ibn Dāūd den Kusari Jehuda Hallevi's gekannt? Weil im Buch vom „erhabenen Glauben“ nur Saadja und Salomo Ibn Gabirol als Vorgänger genannt, das zwei Jahrzehnte früher geschriebene Werk Jehuda Hallevi's aber nicht erwähnt wird, pflegt man anzunehmen, dass dem Verfasser das Buch seines älteren Zeitgenossen unbekannt war (s. z. B. J. Guttman, *Die Religionsphilosophie des A. b. D.*, S. 13; L. Knoller, *Das Problem der Willensfreiheit*, S. 54). Aber D. Kaufmann hat in seiner Geschichte der Attributenlehre, S. 241—252, mit guten Gründen nachgewiesen, dass jene Annahme unhaltbar ist, dass Abr. Ibn Dāūd den Kusari gekannt hat und dessen Inhalt auf den seines eigenen Werkes hat einwirken lassen (s. auch H. Goitein, *Der Optimismus und Pessimismus in der jüd. Religionsph.*, S. 77). Nur weil er einen so hochverehrten Mann,

den er in seinem geschichtlichen Werke (S. Hakkabbala) als eine Zierde des spanischen Judenthums erwähnt, nicht ausdrücklich bekämpfen wollte, zog er es vor, ihn stillschweigend zu widerlegen, indem er dem Werke Jehuda Hallevis, einem Proteste gegen die zur Herrschaft gelangte Verknüpfung der Zeitphilosophie mit der jüdischen Lehre, sein eigenes entgegensetzte, in dem gerade die Uebereinstimmung zwischen dem jüdischen Glauben und der Philosophie zur Darstellung gelangt. Und diesen stillschweigenden, aber genügend deutlichen Gegensatz drückt nach meiner Annahme auch der Titel seines Werkes aus, nicht nur der zweite Theil desselben, sondern auch der erste, bisher allein zur Bezeichnung des Buches angewendete; „erhabener Glaube“ ist eben der jüdische Glaube, insofern er mit der Philosophie im Einklange ist, und als „erhabenen Glauben“ müssen ihn darum — das will A. b. D. sagen — auch diejenigen anerkennen, die gewohnt sind, ihn als „niedrige Religion“, wie ihn das Stichwort des Kusari bezeichnet, geringzuschätzen.

Zum Schluss noch eine sprachliche Bemerkung. Dass dem דר in der hebräischen Uebersetzung des Titels wirklich شريعة. das Reimwort des arabischen Titels entspricht, zeigen z. B. die Termini דתה שכליות und דתה שמעיות in der hebräischen Uebersetzung unseres Werkes (S. 75, Z. 19 und 22), die im arabischen Originale so gelautet haben müssen: شرائع عقلية und شرائع سمعية.

Anzeigen.

Wade, a grammar of the Kashmīrī language. London 1888.
159 S. 8°.

Während Ref. in den Jahren 1887—1889 Abhandlungen über die noch wenig gekannte kaschmirische Sprache in den Sitzungsberichten der k. bayer. Akademie der Wissenschaften veröffentlichte, erschien im Jahre 1888 zu London die erste Grammatik dieser Sprache von Rev. T. R. Wade. Je grösser die Schwierigkeiten waren, mit denen Ref. bei dem fast gänzlichen Mangel an geeigneten Vorarbeiten bei der Behandlung einer so verwickelten Sprache zu kämpfen hatte, um so freudiger begrüßte er das Erscheinen einer von einem Missionär, der in Kaschmir selbst in dieser Eigenschaft wirkte, bearbeiteten kaschmirischen Grammatik. Leider liegt diese nur in englischer Schrift vor. Ersetzt nun eine Umschreibung in lateinischer Schrift auch sonst nur mangelhaft die Originalschrift, und ist gerade die englische Sprache wohl die am wenigsten geeignete, die Aussprache eines fremden Idioms zu vermitteln, so musste die Umschreibung wenigstens um so gleichmässiger durchgeführt werden. Es herrscht aber in Wade's Grammatik bezüglich seiner eigenen S. 5—10 dargelegten Umschreibung der Vocale und Consonanten, wie in der Formenlehre, wo vor allem Gleichmässigkeit nöthig war, so noch mehr in den zur Syntax beigebrachten Beispielen eine unglaubliche, leicht beirrende Inconsequenz — das Gemeingut aller bisherigen Transscriptionen kaschmirischer Wörter und Formen —; so umschreibt er, um unter hundert von Beispielen nur eines anzuführen, مہنیو mit mahaniu, mahiniu, mahniu, mahnuv.¹⁾ Referent glaubt daher auf den ausführlichen Nachweis dieses überall nur zu deutlich hervortretenden empfindlichen Mangels verzichten zu können und will sich im Folgenden auf solche Angaben des Verfassers beschränken, die theils ungenau, unvollständig oder unrichtig scheinen, theils Zweifel oder Missverständnisse zulassen.

1) Auch ein engerer Anschluss an die persische Originalschrift bezüglich langer und kurzer Vocale wäre zweckmässig gewesen, und sollten auch lange Silben kurz gesprochen werden, so hätte dies ja in einer Klammer angedeutet werden können (vgl. چور tsur § 7, زون zun § 16, سستی susti § 264 u. s. w.).

- Der Kürze wegen hat sich Ref. folgender Abkürzungen bedient:
- Abh = Abhandlungen der Sitzungsberichte der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften I, 1887; II, 1888; III, 1889.
- Ap = Apostelgeschichte (Neues Testament), Lodiiana 1883.
- E = Elmslie, a vocabulary of the Kashmiri language, London 1872.
- J = Jūsuf tā Zulaikhā, rom. Gedicht nach Dshāmī, Manuscript in Ta'liq aus der Bibl. zu Puna, und in lat. Transscription aus der Bibl. des Herrn Professor Dr. Bühler.
- K = Knowles, a dictionary of Kashmiri proverbs and sayings, Bombay 1885.
- M = Matthäus (Neues Testament), Lodiiana 1882.
- P = kaschmirische Grammatik in pers. Sprache in der Bibl. zu Puna.
- R = Kashmiri Riddles by the Rev. J. Hinton Knowles, Journal, Asiatic Society of Bengal, vol. LVI, part I, Nr. 3, 1887.

In dem S. 2 und 3 aufgeführten Dewanāgarī- und Shārada-Alphabet findet sich unter a das Wort aṭtabh „sun“; man erwartet aṭtabh (S. 22, Z. 4); das ungewöhnliche Wort hätte wohl einer Erklärung in einer Anmerkung bedurft. — Unter den Consonanten S. 2 fehlt (tsh) zu chh und S. 6 werden die Aspiraten kh, ph, th, ṭh übergangen. Ferner erscheinen im Alphabet nur zweierlei n, nämlich n und ṇ, während § 16 (bun), § 30 (en, in) und sonst oft ṇ vorkommt, über dessen Aussprache (wohl ny) nichts gesagt wird. Diejenigen einfachen Laute, welche durch zwei Consonanten umschrieben werden, sind durch einen horizontalen Strich bezeichnet, so ch (chh, fehlt S. 5, s. § 241 chhu), gh, kh, sh, ts ¹⁾, zh = ع (ج), غ, ش, چ, ز; der horizontale Strich fehlt aber sehr oft (kh = خ, kh = ک k.h). Dass in älteren Handschriften ز für ع und ذ für پ geschrieben ist, hätte wohl erwähnt werden können. Finales h (welches K überall schreibt) ist meist nicht gesetzt, wodurch leicht Missverständnisse entstehen, da der Herr Verfasser i und ī oft nicht unterscheidet. Die Bemerkung über ع S. 5 ist unvollständig; der eigenthümliche gutturale arabische Laut kommt wohl im Kaschmirischen nicht vor. Ist aber ع in arabischen Wörtern von einem Vocal begleitet, so ist das Zeichen ' vor ع zu setzen, sonst erst nach dem vorhergehenden Vocal des betreffenden Wortes, daher richtig عَقْل 'aql, اِنْعَام in'am, falsch aber n'al st na'l (نَعْل) wie § 168, m'alūm st. ma'lūm (مَعْلُوم) wie § 216, und an vielen andern Stellen. Auch fehlt die Bemerkung, dass

1) Aber rōts, nicht rōts = rāt + s § 19.

das finale vocallose ع wie a gesprochen wird, z. B. شَرَع 'shar' = shara, فَرَع 'far' = fara¹⁾, ضَايِع 'zāy' = zāya §§ 304. 305, wodurch nach § 8 شَرَعَس shara-h-as (S. 156, Z. 3) seine Erklärung findet.

Von den Vocalen wären langes ā, e, o einfacher (wie ā, i, ū) mit ā, ē, ō statt mit ū, e, o und kurzes e, o (wie a, i, u) mit e, o statt mit è, ò (Vocalen, deren Punkte unendlich oft fehlen) bezeichnet worden (also a, ā, ā; e, ē; i, i²⁾, ī; o, ō, ō³⁾; u, ū).

Der Herr Verfasser wechselt häufig mit a und i, z. B. haṇḍⁱ und hindⁱ, haṇz und hīnz u. s. w. (§§ 23. 193. 241. 302), was hätte vermieden werden sollen. — § 29 und 185 erscheint auch noch ein ù (gagūr § 29, sūm § 18 (vgl. § 36), ohne dass § 3 ein ù vorkäme. Eine durchgängige Bezeichnung des nachklingenden u (wie bei nachklingendem i = russ. ъ) wäre der Klarheit mancher Formen, namentlich beim Verbum, wesentlich zu statuten gekommen, z. B. nach § 110 mor^u, mit Suff. mor^umak, Pl. m. mōrⁱmak, f. mārⁱmak.

Im Paradigma der I. Declination lautet der Genetiv tsurā-sund (vgl. § 239). Der Vocativ ist oft dem Nominativ gleich, z. B. ai khudāwand § 286. Die Bemerkung § 8 ist nicht ausreichend (vgl. Abh II, S. 469—471, wozu noch نشاء nasha, Dat. nashas, شَرَع shara, Dat. sharahas); auch Ausstossung eines letzten Vocals liegt in gōbraḥ und putraḥ (K 174, 5—8, neben puturan K 91, 7) vor.

Der Vocativ der II. Declination hat auch i(h) st. ī - ā oder او o, z. B. مَالِ ای ai māli(h) §§ 235. 290. 320; بَايِ ای ai bāyi(h) § 288; آدَمِ ای ai ādmi(h) § 267 und der Locativ i(h) st. اس is (bei Leblosen), wie ا(h) st. اس as in der I. Decl., z. B. كُلي kuli(h) K 8, 5; 76, 5; 146, 9; 192, 2; M 24, 32; گَرِ گari(h) K 67, 1. 3. 5. 6. Ein Wort auf ا(h) wie جَوْرِه jora(h) (Masc.) Paar hat im Pl. جَوْرِ jorⁱ. — Ob in den einsilbigen

Wörtern, wie هِسْت hōst, پَنْز pōnz, das aus ò gewordene a ein a oder ā ist, lässt sich aus der Regel nicht entnehmen, wohl haṣtis, paṇzis; sicher aber sarāfis von saruf nach hāpātis von hāput. Für ā findet sich auch hier i, z. B. § 219 dachhinis, §§ 119. 180

1) So J v. 218: far(r)a trōwit sōyi aslê khod shitāb und v. 232 far(r)a trōwit
nyūm^u aslas kun meh pay.

2) i s. unten.

3) denn dieses ō ist lang.

nechivis neben nechavis § 24, von nechu; wagavī § 272, wagivi K 7, 2 (acc. pl.) von وگاو, wagū (waguv?). — § 12 heisst es: „u is sometimes changed into ö or ü“, doch nicht bloss u in a, wie häput, sondern auch ā, ū in ö; denn Wörter mit med. و ū (= o) und auch ā, wie پاتھ pāth, werden wie مول (mol) behandelt, Dat. مائس mölis, Abl. ماله möli(h), Instr. (Ag.) مائل möli, Gen. مائل سند möl'sund, Pl. Nom. مائل möli, sonst nur مال māl; daher auch کړور krūr, کړارس kröris und بوی boi (dessen سی zu y wird) بویس böyis, برور bror, برارس bröris, پاتھ pāth, Pl. پاتھ پوټه pōthi, شال shāl, شال shōli u. s. w.

Die Declination des Wortes hun (warum nicht hūn (هون)?) ist vielen Schwankungen unterworfen, regelrecht wohl nur هونیا honiā, هونیو honi^o, هونی honiⁿ, هونیو honi^{ev}, sonst hūn; § 12 findet sich hōnis, § 200 hunis, § 273 huniⁿ; K hat honav und honev. honih und hūnih, honin und hūnēn, hūnis, hūni, būni. — Der Verwandlung von yu in i und yū in ī, von der erst § 35 die Rede ist, hätte schon hier gedacht werden sollen, z. B. tsyun tsini, tyūr (tiör) تيور tir. — Vocalausfall liegt in kändris von kändur (K 20, 1) und in dem oben erwähnten ādmi(h) § 267 (wie in der I. Decl. shahras st. shaharas) vor, wovon der Herr Verfasser weder hier noch dort spricht. — Consonantenwechsel kommt auch sonst noch vor, z. B. چونگ tsong, چونجه tsonjih²⁾, کاجی kuji³⁾ §§ 228. 282 (K kuji(h) von kul, Msc. „Baum“, wenn es nicht etwa von kuj, Fem. „Gebüsch“ herkommt; in welchem Falle die Uebersetzung in den angeführten Stellen „tree“ ungenau wäre. — خړ khar geht (K 16, 9; 105, 1—4; 190, 2) nach der I. Decl., in übertragenem Sinne = dumm als Adjectiv wohl nach der II. Decl., daher K 105, 5, خړس kharis.

Im Vocativ der III. Declination findet sich § 235, K 74, 1 هـ ماچی hā māji(h) und R 118 mājai für möjōi (vgl. § 13). Feminina auf -i wie گُری gurī, vom Msc. گُر gur „Pferd“, richten sich

1) S. Anmerkung S. 544.

2) J v. 140 tsonji(h) ākī dīdar ditam.

3) Ueber dieses finale i giebt der Herr Verfasser keine Auskunft; des emphatischen سی gedenkt er aber überhaupt nur bei den Pronomina § 80 (vgl. auch § 232 gurī nishī).

bezüglich der Endungen nach möj, daher Dat. گُری guri(h), vgl. guri nishī § 232 und hier Anmerkung 3 zur II. Decl.). — Die Behandlung von final. ا ā, wie in گَنگَا gangā, Dat. گَنگَايِي gangā-y-i(h); medial. u, wie in bun bōni(h) § 16; medial. yu, wie in hyul bili(h) (heli(h) blieb § 14 unerwähnt; vom final. i ist wohl devī, devī-y-ən, devī-y-au, nicht aber ein Fall wie bastisund (Abh II, 473, 3 b; vgl. Ap 28, 2) erwähnt. — Rücksichtlich der Veränderung der Finalconsonanten vor den Endungen, wie ṭ in ch, z. B. چَٹ tsót, چَچَہ tsóchi(h) wären auch ḍ und ḷ in j, wie

aharanḍ aharanj̄(h), وَاَل wöl, وَاچَہ wāji(h) [statt des auffallenden wāj̄ § 270] und wohl noch andere Fälle zu bemerken. — Die übrigen Substantiva, welche ū in o verwandeln, hätte man gern erfahren.

Die Regel § 15, „when emphasis is required, an h is always added to the forms ending in i“ ist insofern nicht recht verständlich, als sowohl māji als mājih mit ڄ h, also مَاجَہ mājih, nicht مَاج māji geschrieben wird; anders wohl in der II. Decl. خَوَاب khōbi und خَوَابَہ khōbih (vgl. J 9), wenigstens traf Ref. in dieser Decl. noch auf keine Form ohne ڄ h. Die emphatische Form in dieser Declination ist sonst اِي wat̄, z. B. وات wat f., وَتِہ watih, emph. وَتِي watī (M 5, 25). — Unter den § 16 aufgeführten Beispielen werden وَار vōr „ein kl. Gefäß“, هَتَار hētār, زون zun und زور zur bei E als Masculina, dagegen وَار vōr „Gemüsegarten“ als Femininum angegeben; hier ist wohl letzteres gemeint.

Ausfall des Vowels der letzten Silbe findet sich auch in der IV. Declination; z. B. nazar nazrih, dagegen wohl nur gunasi(h) v. gunas (vgl. gunasā K 212, 1 a); ferner Uebergang von med. u in a, wie in samā (§§ 18. 36) von sūm. — Nach rāt geht auch das häufig vorkommende بِرَانَت brānt „Hoffnung“. — Der Pl. f. āwāz st. āwāz̄(h) in baḍi(h) āwāz karit (karan) M 27, 46. 50; Ap 7, 57. 60 gehört wohl auch als Ausnahme zu § 36 (vgl. mit § 34). — Der Ablativ und Locativ fehlt in dieser Declination. — Wünschenswerth wäre die Aufzählung der gewiss nicht sehr zahlreichen Substantiva, welche der IV. und nicht der III. Declination folgen, da man sonst nirgends darüber Aufklärung erhält.

Die Anomalien in der Pluralbildung § 34—36 hätten zur Beseitigung der Zweifel, welcher Declination die im § 34 aufgeführten Substantiva angehören, ihren Platz besser unter den betreffenden Declinations-Paradigmen gefunden. In § 34 „Rule I: Nouns of the first declension are often the same in the nomi-

nativ plur. as in the sing. etc.“ sollte man nur Substantiva der I. Declination erwarten, wie denn *tsur*, *hönz* (M IV, 18), *kan*, *gagur* und wohl auch *rangur*, *kwar* (= *ك* *khôr*?), *dekh* (E *dekah*), *khār*, *sats*, *dosil*, *chhān* auch der I. Declination angehören; allein *hāput* und *ath* dürften Substantiva der I. und II. Declination sein, vgl. *hāpatis* § 12, *hāpaṭi* (= *hapatih* + *emph i*) K 248, 6 neben *hāpatas* K 77, 2, *hāpatan* K 37, 1; *athas*, *athah*, *athan* neben *athi(h)*, *athe* häufig bei K und *kāndur* *kāndris* K 20, 1 und *mazūr*, Pl. nom. *mazūrⁱ* (gegen Regel I) dürften nur Substantiva der II. Declination sein; die Feminina *ach*, *thar*, *yaḍ* gehören aber der III. Declination an. In den Substantiven der I. Declination ist, mit Ausnahme des in Regel I erwähnten Vocalwechsels (wozu auch *gōbur* Pl. *gābar* gehört), der Nom. pl. doch immer mit dem Nom. sing. gleichlautend, z. B. *tsāṭ*, pl. *tsāṭ*; nach Regel I hätte *hāput* nur *hāpat* (ebenso in Verbindung mit andern Substantiven, wie *batak-thul* § 41), nicht auch *hāpaṭi* (II. Decl.); *kāndur* nur *kāndaṛ*, nicht *kāndri*. Kurz, die Regel I ist sehr unklar gehalten; dazu kommt, dass weder hier, noch früher erwähnt wird, dass *achh* und *yaḍ* im Dat. (Loc.) sing. unverändert bleiben (vgl. Abh II. 472, III, 1).

In § 23 wird die Declination der Genetiv-Suffixe und etc. (Abh II, 466) vermisst (sie findet sich erst beim Pronomen S. 53—55), sowie die Bemerkung, dass das *a* des Suff. *uk* auch ausfallen kann, z. B. *garki(h)* st. *garaḳi(h)* §§ 201. 202; *jangalkin* st. *jangalaḳin* § 310. Der üblichen Consonantenveränderungen, welche vor *uk* und *uv* eintreten, wie in *hachuv* von *haṭ* § 24, hätte gedacht werden sollen.

Was die Declination der Adjectiva betrifft, so folgen nach Regel § 38 die Masculina der II., die Feminina der III. Declination, aber in *ratsa(h)* *kāmi(h)* M 5, 16 und in *rātsa(h)* *kitāba(h)* S. 157 med. geht doch das Fem. v. *rut* nach der IV. Declination. Darüber wäre Aufklärung nöthig gewesen. Ueberhaupt ist die Durchführung der Declination des Adjectivums wozul zum Verständniss der Declination anderer Adjectiven durchaus nicht ausreichend; z. B. *bōḍ* „gross“ f. *baḍ*, Dat. *bajih* (K 24, 4. 5), Pl. *baḍⁱ* f. *baḍi(h)* (M 27, 46. 50) und *buḍ* „alt“ f. *buḍ* (?), Dat. *bujih* (K 36, 7—11; 37, 1); Pl. *buḍⁱ* f. *buḍih*; darnach sollte man erwarten 1) mit Vocalwechsel: *ṭōṭ* f. *ṭōṭ*, Dat. *ṭāṭi(h)*, Pl. *ṭōṭⁱ* f. *ṭāṭi(h)*; *mōṭ* f. *maṭ*, Dat. *machi(h)*, Pl. *maṭⁱ* f. *maṭi(h)*; *viōṭ* f. *viēṭ*, Dat. *viēchi(h)*, Pl. *viēṭⁱ* f. *viēṭi(h)*; *kātsur* f. *kātsar*, Pl. *kātsarⁱ* f. *kātsari(h)*; *kur* f. *kūr*, Pl. *kaṛⁱ* (?) f. *kari(h)* (?); *mioṭ* f. *miṭ*, Dat. *miḱhi(h)*, Pl. *miṭⁱ* f. *miṭi(h)*; 2) mit Vocal- und Consonantenwechsel: *thōḍ* f. *thāz*, Pl. *thāḍⁱ* f. *thazi(h)*; *syud* f. *sēz*, Pl. *sēḍⁱ* f. *sēzi(h)*; *lōng* f. *laṇd*, Dat. *laṇjih*, Pl. *laṇḱⁱ* f. *landi(h)*; *hōk* f. *hōch*, Pl. *haḱⁱ* f. *hachi(h)*; *sōt* f. *sats*, Pl. *sāṭⁱ* f. *satsi(h)*; *rut* f. *raṭ*, Dat. *ratsih*, Pl. *raṭⁱ* f. *ratsi(h)*, *ratsa(h)* [Matth.; Wade S. 157 med.]; *kon* f. *kōṇⁱ*, Dat. *kāni(h)*, Pl. *kōnⁱ* f. *kāni(h)*. Daraus sieht man,

dass das Paradigma wozul weder über a und ʾ, noch über den Dativ fem. genügenden Aufschluss giebt. — § 40 ist wohl genauer dōdʾlad (gehört, wie auch lag in nāma-lag, zu § 172) und § 41 gabi buthⁱ rāmahūn zu schreiben. — § 41 und 43 gehört, genau genommen, nicht hierher, sondern zum Kapitel über die Verbindung der Substantiva mit andern Substantiven (vgl. Haushund), z. B. āba-ṇuṭ, dachhi(h)-bāgh, gādih-ṭukra(h), kaṇḍi-kul (von konḍ + kul) u. s. w. (vgl. Abh II, 477); jedenfalls hätten die Veränderungen, welche in diesem Falle das erste Substantiv erleidet, berührt werden sollen: in der I. Declin. ʾ, in der II. ⁱ, in der III. und IV. i(h); ferner hāput hāpat, bātuk bātak; kāndur kāndar, z. B. kāndarwān u. s. w. (vgl. auch § 171, wo bei hun (han) dieselben Veränderungen statthaben: nechivⁱhun v. nech^u, kori-han v. kūr; tsōchi-han von tsōṭ). Vgl. K 156, 8.

In der Comparison § 44 ist dem Ref. Folgendes aufgefallen: S. 22, Z. 4 ist final. a in āftāba wohl nur nachklingendes a wie sonst ^u und ⁱ, ebenso sāda S. 156, Z. 5, um auf shahzāda zu reimen. — Bezüglich zūni(h) khōṭa(h), hami(h)¹) kuli(h) khōṭa(h) und pīra(h) khōṭa(h) u. s. w. siehe unten Präpositionen; S. 22, Z. 8 sāriv-ai (nicht sāravai).

Rücksichtlich der Pronomina ist zunächst zu bemerken, dass die als Genetive der ersten und zweiten Person des Pronomens aufgeführten Formen mion, son, chon Possessivpronomina, umgekehrt die als Possessivpronomina angegebenen Formen tuhund, tasund, timanhund die Genetive der betr. Personalpronomina sind, somit nur subsidiarisch für einander eintreten; neben tasund dürfte wohl auch tahund und tamⁱhund stehen können (vgl. § 241). — Statt ʾas ist wohl genauer ʾasⁱ (§§ 293. 320), ebenso st. asi(h) Instr. (Ag.) asⁱ M 6, 12, emph. asⁱ § 251, sowie tōhⁱ zu schreiben. — Dass tath auch im Masculinum und Femininum bei Ergänzung eines Subst. masc. oder fem. vorkommt, ist bereits Abh II, 486 Anm. 2 nachgewiesen worden, und dasselbe gilt natürlich auch von yath §§ 59. 60, ath § 61, kath § 72. — Die emph. Form für ti(h) ist تی ti (nicht tih, wie § 270 steht). — Statt tas findet sich oft tasⁱ (§ 259 ungenau tasi). — Der bei den Possessivpronomen so klar hervortretende Vocalwechsel o, ö und ā bietet einen Anhaltspunkt für die Declination der Substantiva und Adjectiva masc. und fem. (Sing. und Pl.) und die Präterital(Aorist)formen mit medialem o, was in dieser Grammatik nirgends ausdrücklich bemerkt ist, z. B. nach mion: mōl m., Pl. mōlⁱ; mōj f. (l wird im Fem. immer j), Pl. māji(h); sor (Adj.) f. sōr, Pl. sōrⁱ, f. sārī(h); mor (Präterit.) f. mōr, Pl. mōrⁱ, f. mārī(h). Auffallend ist, dass son und chon in den Formen sōnⁱen, sōnⁱau; chānis, chōnⁱ (Voc. Pl.) von diesem Gesetz abweichen; Ref. findet aber doch چانس chōnis in Ap 28, 21.

1) welches § 61 nicht erwähnt ist.

Darüber wird nichts gesagt. — Die Ablative (bez. verkürzten Dative § 56, Abh III, 375 ff.¹⁾ miāni(h), sāni(h), chāni(h), welche besonders häufig vor Adj. auf uk vorkommen, aber auch sonst, z. B. chāni(h) *sharā nishi* § 307, fehlen.

Die § 57 aufgeführte Tabelle der Pronominal-Suffixe giebt leicht Anlass zu einer falschen Auffassung: die Construction bei Anwendung des Perfects, Plusquamperfects und Präteritums (Aorists Abh I, 333—366) ist stets passivisch; daher kann bei diesen Tempora von einem Accusativ-Suffix nicht die Rede sein. Nur durch folgende Darstellung dieser Suffixe ist Klarheit in der äusserst verwickelten Partie der Grammatik (dem Verbum mit Suffixen § 105—112) zu gewinnen:

Subject		Object				Agens	
Nominativ		Dativ		Accusativ		Instrum.	
für		für		für		für	
Perf., Plusqu., Praet.		alle Tempora		Praet. u. Fut.		Perf., Plusqu., Praet.	
s ich	—	m mir	—	m mich	—	m von mir	—
k du	vaihr	i dir	va	t dich	va	t von dir	va von euch
n er	k sie	s ihm	k	n ihn	k	n von ihm	k von ihnen

Im § 65 fehlt der Abl. panāni(h), z. B. panāni(h) *sézarā(h)*

K 24, 4, emph. panāni § 234; panāni(h) *pānuk* nach § 56. — پان پان pōn¹ pān J vv. 120. 161. 218. 467, hier nicht erwähnt, ist wohl = panun pān(?). — § 73 fehlt der Ablativ von kaḥ; M 19, 3 hat prat kuni(h) sababah „aus irgend welchem Grunde“. — Neben kustām auch kustān nach § 126 (vgl. kam¹tān J v. 365). — Die Form sorsai § 77 ist sehr auffallend; woher das med. s? — Die §§ 78 und 127 zeigen eine ungleiche Umschreibung in tiuth kiuth und tyuth und kyuth²⁾; tut, kut und tyut, kyut; das Femin. von kut ist doch wohl auch kits (nicht kits). — Statt کیت kit¹ findet sich

oft کت köti³⁾, so Ap 21, 20, wie überhaupt آ ö und ا i (e)

häufig wechseln, z. B. gīmaṭs und gömaṭs J, بچای bachūy Ap 28, 1, بچایی bachey (P.); für yut, tyut hat K (26, 1) auch yūt, tyūt und yits, tits für yits, tits (62, 3). — § 80 wären zu den emphatischen Formen etwa noch sārīn-ai hund § 290, sārīv-ai § 241, timan-ai

1) Das Attribut eines Genetivs mit sund u. s. w. steht eben im Dativ, mit uk in der Form auf i(h), daher miānis qalāmā(h)sund, aber miāni(h) qalāmuk.

2) Da aus th im fem. tsh wird, so war gonauer yitsh, yitsha(h), titsh, titsha(h), kitsh (§ 286), kitsha(h) zu schreiben.

3) kātyāh K 11, 5; 121, 4c; 163, 9. J v. 42 کیتا kitā; vv. 29, 558 کیتāh kitāh; vv. 41, 76 کیتوāh kitvāh (in der Transcription von J 41 kōtah; 76 kyuth (adv.), 42 kōtyah, 29 kōteh, 558 kūty).

hanz (M 5, 3); yimav-oi, timav-oi § 258, hinzuzufügen. Dass übrigens diese emphatischen Silben auch bei andern Redetheilen als den Pronomina in Gebrauch sind, wie wand-ai (Präsens), mārīt-oi (Absol. § 254) ist nirgends ausdrücklich bemerkt (Abh II, 512).

Im Verbum primitivum möchte Ref., abgesehen von der inconsequenten Umschreibung durch a, ā; e, ē; i, ī; i, y, auf Folgendes aufmerksam machen: § 84, S. 40 ösin, § 223 āsin, āsinava; S. 41 chhēva st. chhēvā. — § 85 fehlen die negativen und negativ-interrogativen Formen, wie chhusnā(h), chhusnā, chhunā(h) (neben chhu(h) na(h)), chhunā. — § 86 ösmat, dagegen § 94, S. 55 karimat. — § 89 fehlt zu as die Bedeutung. — § 90, S. 44: die Formen pacheyov (§ 281), pacheyeyi, pacheyey nach S. 56 fehlen, so pachei wie sapanai § 93. — S. 46: pakinsa st. pakitan im Pl. (vgl. S. 58 karinsa). — S. 47 ist nach karai, mārai auch pakai st. pakei zu schreiben. — S. 47, Z. 2 v. u. zu hargā vgl. § 140. — § 91, S. 49: wozu dawān neben dorān, da doch dawun und dorun verschiedene, wenn auch synonyme Verba sind? — Bō ösas dorān st. b. ösas d. — § 92, S. 51: das Praeterit. v. gatshun hat gewöhnlich a (V gaw = gā) st. ā; 3. Sg. m. گَو gav (§§ 117. 208, gāw § 275, K gāv „Kuh“); گَی gayi(h) (§§ 228. 282), Pl. m. گَی gay f. گَی gayi(h) (vgl. S. 141, Z. 2); im Plusqu. wohl auch gāyev neben gāyov (vgl. S. 69 āyev (V ā)); statt gāyivā muss es gāyeyivā, wie doreyivā, heissen.¹⁾ — § 93, S. 52 sapanun oder sapanun (S. 53, 8 v. u.); die Wurzel zu sapan ist sap, nicht sapan (vgl. sap-awun); die Infinit. sapanā und sapani (§ 193) fehlen, auch sapanawun und sapanōni, die vielleicht nicht vorkommen. Das Praet. 3. Sg. m. sapan f. sapani; S. 53, Z. 5 v. u. ist sapanyos von sapan offenbar nur deshalb neben sapanus gesetzt, um die Form sapazyos (vgl. pakun pachyos) auszuschliessen. — § 94, S. 55 Pl. m. karit, nicht karit, dagegen S. 56. 57 karimatsa. — S. 59 ist der Pl. m. und f. des Perf. und Plusqu. aus S. 57 zu entnehmen, ebenso S. 63. Das Praet. und Plusqu. erster Form der Transitiva (kōr, kōryov) wird in der 3. Sg. passivisch²⁾ gebraucht, wenn ein Agens, wie in den angeführten Beispielen (mē, tam¹ u. s. w.) dabei ist, sonst richten sich diese Tempora nach pōkus, pachos, also kōrus f. karis³⁾ u. s. w. (s. zu § 124). Davon ist nirgends die Rede. — § 95, S. 59 steht

1) J hat stets ā st. ī (ای), z. B. nyāyas von yun, pyāyas von pyun, gōjāyas von galun (Ap 28, 1 بچیاى bachōi 3. Pl. m. von bachun).

2) Auch impers., z. B. زونک zonuk nach § 95, S. 60 und Bemerkung zu § 57 „es wurde von ihnen erfahren = sie erfuhren“, Ap 28, 1, was nirgends bemerkt ist.

3) J v. 192: کَرس دیوانه کَرس چیون مَسه; v. 270: کَرس خواره بَسه.

māranā, māraṇⁱ, māranuk irrthümlich unter active participle; die Form māran heisst sonst present participle (vgl. āsun). — S. 61. Das Plusqu. von mārun und karun (S. 56) ist ungleich behandelt, vgl. kariov u. mārov u. s. w. — S. 62 mōrⁱmaṭⁱ st. mōrimaṭⁱ und mōrimiti, und ōsⁱvā st. ōsⁱvā. — S. 63 Pl. m. und f. aus § 57 zu entnehmen. — Māriheu neben māriu fehlt. — S. 64 ist die Form māra neben mārahai gestellt, was bei den früheren Paradigmen nicht der Fall war.

Im Causativum geht wie dyun auch nyun nyāwun, khyun khyāwun, hyun hyāwun, nach pyun aber chyun chāwun; wie ist aber die Form nyāsai § 233, für die man nach § 97 nyāwī erwartet, zu erklären? Die Fälle, wo r vor der Causativsilbe āw eingeschoben wird (Abb I, 310), wie balun balrāwun, sind nicht erwähnt.

Bei yun, welches zur Passivbildung dient, fehlen die Infinitive yina und yinⁱ und Imperative yita und yiyitan (yitan J), yitan, yiyinsā. Auch wäre die Bemerkung am Platze gewesen, dass die einsilbigen Verba chyun, dyun, hyun, khyun, nyun und pyun im Allgemeinen wie yun behandelt werden, also Präs. chēma, dimā, hēma, khēma, nēma, pēma; Prät. und Plusqu. chēv, chēyov; khēv, khēyov; nēv nēyov, pēv pēyov; dyun und hyun haben aber im Prät. dyut dits, Pl. diti, fem. ditsa(h); hyut, fem. hits, hitⁱ, hitsa(h); Plusqu. ditsov, hetsov (vgl. § 125) ¹⁾.

Was die Verba mit Suffixen betrifft, so verweist Ref. zunächst auf die Bemerkung zu § 57. — § 105, S. 73 Z. 6 v. u. erwartet man chhei st. chhēt, wie S. 72—75 chhui und chhei steht. Auch hätte der Imperativ angegeben werden sollen, z. B. karus § 275, zānion § 265. — § 107, Z. 8 v. u. M 7, 23 hat bō(h) zānova(h)! st. zānavā(h) (nach dem griechischen Text müsste es übrigens mē(h) zōnⁱmava tōhⁱ nā(h) za(h), wie § 280 im Perf. mē(h) chhimava(h) tōhⁱ judā karⁱmaṭⁱ heissen). — § 109—112 fehlen noch viele Formen, die sich indess aus den vorhandenen ergänzen lassen, wofern nur der Vocalwechsel, wie mōr, fem. mōr, Pl. masc. mōrⁱ, Fem. mārī, in Betracht gezogen wird. Es wäre aber immerhin zweckmässig gewesen, auch solche Beispiele anzuführen, in welchen sich der Stammvocal entweder gar nicht oder in anderer Weise als in mārun ändert, z. B. bozun, karun; in diesem Falle erscheinen vor den Suffixen die Formen: Sg. m. boz^u, f. boza, Pl. bozⁱ, f. boza; kōr^u, f. kra, Pl. karⁱ, f. kari(h); z. B. bozum, kōrum, bozam, karam, bozim, karim u. s. w.

In § 113 (3) ist t statt k offenbar unrichtig, also māraⁿkan statt māraⁿtan, da tsq(h) mārat suh st. tsq(h) marak su(h) keinen Sinn hat.

In den Intensiven § 116 auch tshunum st. tshun. — § 119 bei den Verben imperson. nur pēov (= pēyov) st. pēon.

1) khēāw und pēāw § 125 (pean § 225) auffallend; (M 13, 7: كهيو, also auch كهيو, § 208 niōv, § 125 niyov, pēyov, § 216 pēov).

Bei den mit Nominibus verbundenen Verben fehlt die Bemerkung, dass karun und andere Verba Transitive, gatshun und sapadun Intransitiva, labun (vgl. *nējāt labanī* „gerettet werden“) Passiva bilden. Ausser den § 121 angeführten weist die Sprache noch eine Menge anderer der Art auf (s. E).

Was die Bildung des Präteritums, Plusqu. und Perfect Partic. § 123 und 124 betrifft, so hätte zunächst unter past indefn. § 123 die Angabe 3. Sg. m., wie sie § 124 beim Plusqu. steht, nicht fehlen sollen. Schwer aber werden im § 123 die Femininformen vermisst, wenn sie sich auch theilweise aus § 124 — was aber der Leser nicht weiss — entnehmen lassen; überhaupt waren hier die dritten Personen des Masc. und Fem. Sg., Masc. und Fem. Pl. anzugeben, da sie vermöge des Vocal- und Consonantenwechsels nicht geringe Schwierigkeiten bieten; etwa in folgender Weise:

I 1) ¹⁾ mārūn | mor mōr mōrī māri(h), darnach mānūn, tsāpūn, trāwūn*, ²⁾ pārun*, thāwūn*, lāyūn (لايه, لاي, لوي), tsārūn kāsūn, wātūn; 2) a) tsāndūn | tsōnd tsōnj tsāndī tsānji(h), darnach māndūn; b) lāgūn | log lōj lōgī lāji(h); c) gālūn | gol gōj gōlī gāji(h); d) wātūn | wot wōts wōtī wātsi(h). — II 1) karūn | kor kār kari(h), darnach wanun, marun ³⁾, yatshun*, labun*, rachhun*, thawun*; 2) a) wadun | wōd waj wadī waji(h), darnach ladun* (nur im Plusqu. § 124); b) kaḍun* | koḍ kaj kaḍī kadi(h), darnach maḍun; c) laḡun* | lōḡ laj laḡī laji(h); d) pakun | pōk paḥ pakī pachi(h); e) malun | mol māj malī maji(h), darnach chhalun, tsalun (§ 124 salun!), galun*, walun; f) katun | kōt kaṭs katī katsi(h), darnach khasun | khōt u. s. w.; g) mathun* | mōth maṭsh mathī maṭshi(h); h) raṭun | rōt raḥ raṭī rachi(h), darnach khaṭun* (nur im Plusqu. § 124), phaṭun* (nur im Plusqu. § 124), tsaṭun*, waṭun; i) dazun* | dōd dāz dadī dazi(h). — III 1) nerun | nyūr nīr nīrī nīri(h) ⁴⁾, darnach sherun, pherun, menun ⁵⁾; 2) melun | myūl mīj mīlī mīji(h) ⁶⁾. — IV 1) hēchhun | hēchh hēchh hēchhī hēchhi(h). — V 1) vetsyun | vyuts vits vitsī vitsi(h) und lēwun | lyu lēw lēwī lēwi(h) ⁷⁾; 2) a) vyēndun | vyund vēj vēndī vēnji(h); b) thēkun | thyuk thich thikī tichi(h) ⁷⁾; c) lēkhun | lyukh lichh likhī lichhi(h) ⁷⁾, darnach hēkun, hyuk u. s. w.; d) nētun | nyut nits nitī nitsi(h) ⁷⁾, darnach hēun | hyut u. s. w.; e) bēhun (§ 123 bihun, § 124 behun) | byūṭ bich bīṭ bichi(h) ⁷⁾ und tseyun | tsyut tsich tsit tsitī tsichi(h) ⁷⁾. —

1) Die römische Zahl bedeutet den Vocalwechsel, die arabische (1) = ohne Consonantenwechsel, (2) mit Consonantenwechsel; a b c u. s. w. die verschiedenen Consonanten, welche wechseln.

2) Die mit * versehenen Verba fehlen § 123.

3) § 125: mud (genauer mūd), f. moy, Pl. mūdī, f. moyi(h).

4) Gewöhnlich drāv drāyi(h) drāy drāyi(h).

5) E myūn.

6) Auch myūr mīr mīrī mīri(h).

7) i ī oder ē e.

VI 1) *bozun* | *büz büz büzⁱ büzⁱ(h)*; darnach *losun*, *sozun*, *roshun*, *khotsun*, *poshun wonun**; 2) a) *lotun** | *lüt lüt^s lütⁱ lüt^sⁱ(h) (?)*; b) *rozun* | *rüd rüz rodⁱ rüzi(h)*. — VII 1) *bówun** *bów bówⁱ bówⁱ(h) (?)*, darnach *phólun*(?)¹*; 2) a) *shóngun* | *shóng shonj shóngⁱ shónji(h)*, darnach *móngun*; b) *phókun* | *phuk phóch phukⁱ phóchi(h) (?)*; c) *wóthun* | *wuth wótsh wuthⁱ wotshi(h) (?)*. — VIII 1) a) *chirun* | *chür chürⁱ chüri(h)*; b) *pihun* | *pyuh pyuh pyuhⁱ pyuhi(h)*; 2) a) *gindun* | *gyund ginj gindⁱ ginji(h)*; b) *zílun* | *zül zülⁱ züji(h)*; c) *dyun* (*diun*, *déun* nach *hèun*) | *dit^s ditⁱ dit^s^a(h)*. — IX 1) a) *büzun* | *büz büz büzⁱ büzⁱ(h)*. b) *lurun* | *lür lür lürⁱ lüri(h)*; 2) *lütun* | *lüt lüch lütⁱ lüchi(h)*. — X a) *wuchhun* | *wuchh wuchh wuchhⁱ wuchi(h)*; 2) a) *kunun** | *kun kunⁱ kunⁱ kuni(h)*; b) *pushurun* | *pushur pushar pushurⁱ pushuri(h)*; c) *parzun** | *parzun parzan parzani(h)*; d) *tulun* | *tuł tułⁱ tuji(h)*. (Vgl. übrigens die Bemerkung zu § 281, daher *balun* nicht *ból*, sondern *balyov*.)

Das Part. Perf. richtet sich nach der ersten der vier angegebenen Formen, z. B. *pakun* | *pök pökmüt*; das Plusqu. nach der zweiten Form, z. B. *pök pach pachov*, aber bei I, 1. 2 nach der vierten Form, z. B. *mārun māryov*.

In der Tabelle § 125 fehlt das oft vorkommende alte Verbum *qeshun* „sehen“, Prät. *dyūth*, f. *ditsh*, Pl. *dit^h*, f. *ditshi(h)*; ferner *zyun* „geboren werden“, Prät. *zāv*, f. *zāyih*, Pl. *zāy*, f. *zāyih*. Für *k* in *hiuk* (*hyuk*), *hiukmüt* (*hyukmüt*) muss *t* stehen, also *hyut* u. s. w., und statt *newān* (v. *nerun*) *nerān*.

Bezüglich der Adverbia (§ 128—132) wäre ausser der gewöhnlich ungleichen Umschreibung (o und ö, e und è) zu bemerken, dass die Adverbien der Frage, des Grundes, Grades u. s. w. fehlen; wenigstens hätten doch die Adverbien, welche in den Beispielen der Syntax vorkommen, Aufnahme finden sollen, so z. B. das so oft dort vorkommende *tau* (*tawa(h)*) *pata* M 3, 5; §§ 264. 292. 295 und viele andere; dasselbe gilt von den Conjunctionen §§ 140. 141, — § 142 fehlt das häufige *walo* (*wolo*, *wula* § 275 „komm“ vgl. J 269—293; 539—575).

Die vermöge ihrer verschiedenartigen Verbindung mit Substantiven schwierigen Präpositionen²⁾ sind in den §§ 134—138 und §§ 307—312 leider nur sehr dürftig behandelt; es finden sich Beispiele, in welchen die § 134—136 aufgeführten Präpositionen mit andern Casus, als dort angegeben ist, verbunden sind; so Genet. st. Abl.: *Hābila(h)* *sandi(h)* *pētha(h)* M 23, 35; Dativ st. Abl.: *Abrahāmas pētha(h)* M 1, 17; Accus. st. Dativ: *panun gara(h)kun*,

1) E phul.

2) Abh III, S. 376, 1, Z. 1—4 hat zu lauten: Der Loc., Abl. und Instr. im Sing. der Feminina, und der Loc. im Plural der Masculina und Feminina ist überhaupt nur durch die Präposition vom Dativ, wie auch der Abl. im Plural vom Instrumental im Plural, unterschieden. Abh II, S. 458—461 und III, S. 377: *tsūraz nishi*, *kuliz nishi*, *kūriz nishi*, *gādz nishi* st. *tsūraz* u. s. w. Abh II, S. 466. 467: Abl. *sandiz*, *hinziž*, *sanzaž*, *hinzaž* st. *sandiz* u. s. w.

āsmānkun (N. T.); Abl. st. Gen.: hālā(h) khōṭā(h) M 10, 15; 11, 22. 24; 12, 45; sanduṇā(h) khōṭā(h) § 241 und die oben zu § 44 angeführten Beispiele; ferner hukmā(h), khōṭā(h), dastārā(h) badalā(h) (N. T.); Dat. st. Gen.: dandas badalā(h) M S. 38, zuvas badalā(h) M 16, 26; Abl. st. Dat. Yonas nabiya(h) sandi(h) nishānā(h) sivōi (auch sivā M 14, 17), warōi M 16, 4; ābā(h) pēth M 14; 28. 29; āsā(h) kin M 15, 11; darvāzā(h) kin M 7, 13; pahī(h) kin M 19, 24; tofānā(h) bonṭ M 24, 38. Auch fehlt bonṭhakun neben bonṭhakani(h). Eine Aufklärung über solche Abweichungen wäre wohl am Platze gewesen.

Bei den Zahlwörtern § 147 fehlt die Bemerkung, dass sich im Fem. ak st. āch findet, z. B. aki nāwih (K 208, 4); aki(h) tsōchi(h) siwā (N. T.); akih zanānih R ad 130; aki(h) kisamāch gōḍ § 211, ja sogar zanānih akis (st. akih) K 260, 6. Ferner wird der Dative don (§§ 264. 294), tran, tsōn zu zāh, trēh und tsor, endlich der häufig vorkommenden Formen mit emph. ai, wie donawai, trenawai (S. 155, Z. 1), bahuvai u. s. w. nicht gedacht.

Ob nicht in § 167—177, S. 114, Z. 2 v. u. puj st. puz und S. 115 g. Mitte wōj st. wōz zu lesen ist?

In der Syntax ist Folgendes zu erwähnen: § 180 mahniv¹sund (so §§ 192. 238); pādshāhā(h) sanz st. pādshāh. — § 190 diarwōl¹ chhi st. chhē. — § 193 subī § 80 sui. — Zu § 194 nach § 113, 5: tim Khudāyas wuchhan, nicht tim wuchhanan Khudā — § 199 nicht klar genug: es ist hier ein zweiter Genetiv vom ersten abhängig: tsurā(h) sandis nēchiv¹sanz kūr; mahniv¹sandis gur¹sanz lāqam; statt der Genetive auf sund (meza(h) sandis takhtā(h)sund und (Fem.) meza(h) sanzi(h) stehen die Genetive auf uk: meza(h) und (Fem.) meza(h) takhtuk. Das Beispiel panāni(h) garuk... barābar gehört nicht hierher, vielmehr panāni(h) garuk zu § 56 und bey¹sandis pulāwas vor § 202, wo es dann heissen muss: If the last noun is in the Dative case (pulāwas) being governed by a preposition, adjective or adverb, then the sign of the genitive of the noun immediately preceding it (bey¹sund) has s added to the sign of the genitive (sund, sandis etc.). — § 200 hūnis athi(h) auffallend st. hon¹ sandi(h) athi(h), wofür hūn¹ athi (vgl. chhānā(h) kij); es wäre wohl zu „is sometimes omitted“ hinzuzufügen: or it remains only s (denn hūn¹ sandi(h) ist eigentlich hūnis-sandi(h) Abh II, 454). — § 203, S. 122 Z. 2 chhē, da gogaj und gunas Feminina sind. — § 205: die Bedeutungen von uk „in the possession of“, und „for the use of“ sind nicht ausreichend, doch auch (wie sund) „angehörig“, „eigenthümlich“, „bestimmt zu“, „geeignet zu“ u. s. w. — § 209: man erwartet Khodāya(h) sund (vgl. übrigen oben i st. a). — § 211: statt chhu könnte es nach andern Beispielen mit Bezug auf gōḍ wohl auch chhē heissen. — § 215 Rafizas st. Rafizaas; zu sas chhum basti fehlt die Uebersetzung. — § 218 jawāl st. jawāb. — § 232 kati (= kati(h) mit emph. ī) ist doch kein Ablat. (vgl. 235); ebenso ī in guri, asī § 251 und wohl auch in nishī(?) emphat. —

§ 233: die auffallende Form *nyāsai* wurde bereits oben erwähnt. — § 244: wohl *ajⁱ* st. *āj* (§ 128). — § 245: man erwartet *chhut* st. *chhusat* und *chhuⁱ* st. *chhusai* nach S. 72 Z. 12. — § 252: *mē in mē pananⁱ kitāb* ist doch wohl Dativ nach § 246. — § 255 Z. 5 *your* st. *his*. — § 257 *rachhahan* st. *rachhihan*. — § 261 *netharā(h)* *kathan* (K 256, 8) oder *netharā(h)* *sanʿan kathan* nach § 200. — § 263 gehört zu § 264, da *kaṇh*, *keṇh* keine Fragwörter sind, die Frage vielmehr nur in *ā* liegt. — § 265 *dila(h)* *sōti* st. *dilisōti* (wieder i st. *ā*). — § 267 *tuhund* st. *tahund*. — § 268. Final. *a* in *grāva* nur Nachklang (wie oben *āftābha*). — § 270 *wāji(h)* st. *wāj* und *tī* st. *tih* (vgl. oben). — § 272 *wagavⁱ*, emph. *wagavī* (s. oben). — § 273: *shaposh* aus *shab* + *posh*. — § 275 *gāw* wechselt mit *gau* und *gav*. — § 276 *jāw*? Ableitung? Die Sätze *bukhāri* etc. und *kur* etc. gehören zu § 275. — § 279 *garba*, st. *gaba*(?). — § 281: viele Intransitiva (Abh I, 372, 3) haben keine eigene Präteritalform, sondern nehmen die Plusquamperfectform auf *os ok ov* u. s. w. als Präteritalform, die Nebenform des Plusquamperf. aber auf *eyos* u. s. w. als Plusquamperfect an, so *dorun*; *gos* gehört aber nicht dazu, da *o* (= *aw* v. *√gaw* = *gā*) in *gos* wurzelhaft ist, während es in *doryos* der Endung angehört; *gos* geht also genau wie *pōk pōk^{as}*, *gaw-s gaus*, *gos*; *pōk^{uk} gawk gawk gok*; *pōk gaw gau*; Plusqu. *gawyos* = *gāyos* (die kaschmirische Grammatik in pers. Sprache (Taʿliq), welche sich in der Bibliothek zu Puna befindet (Abh I, 305; II, 2) schreibt *گو* und *گاو* *gayov*); *dorun* aber hat *dor-y-os* und *dor-e-y-os*, nicht *dor^{as}*; es muss also in diesem Paragraphen Z. 5 „and *gos*“ gestrichen und *gos* mit *pōkus* und *sapanus* in eine Linie gestellt werden. Dergleichen Irrthümer bringen nur Verwirrung hervor. — § 283 *yenāma* ist wohl *انعام* *enʿam*(?). — § 284: dass nach *zi(h)* *orat* recta folgt, hätte bemerkt werden sollen. — § 290 *tasandⁱ* st. *tuhandⁱ*; *tōhi chhuva(h)* — *kōrmut* (*ta(h)* *tōhi*) *qatl....kōrmut ta(h)* *su(h)* *osva na* u. s. w., und weiter unten *tōhi osva tahañzi(h)* *bimāri hund hāl* st. *ōsⁱva tahañzi(h)* u. s. w. — § 297: die Form *prasani* (*wizi*) war zu erklären (M 1, 11 *چېن وڙه*). — § 300: doch wohl *gatshun* st. *gatshān*, wie *marun*? — § 307: In Gedichten finden sich Präpositionen auch vor dem Substantiv. — S. 155 v. Mitte *Khudāi* (§ 209 *Kōdāi*) st. *khudā-i*. — S. 156, Z. 5 ist *a* in *sāda* Nachklang, um auf *shāhzāda* zu reimen. — Von den Sprichwörtern (bei einigen fehlt die Angabe als solcher) wären mehrere grammatisch zu erklären gewesen, z. B. S. 156, Z. 8 *yā zuraw na ta burāw*. — S. 157, Z. 4 *tuhandis nechivis* st. *tuhand nechivi* (§ 134). — S. 158, Z. 4 v. u. *pāk-dil* st. *raḥm-dil*. — S. 159, Z. 3 *yiman* st. *yim*; Z. 8 *ṭarḥachih* st. *ṭarḥach* (Pl. F.). — § 291: Der Absolutiv auf *it* mit *āsun*, wie *lēkhit chhu(h)* es ist (steht) geschrieben (N. T.), wird nirgends erwähnt. — § 320 letzte Zeile *chonai* st. *chhonai*.

Die vorstehenden Bemerkungen sollen übrigens keineswegs das Verdienst schmälern, welches sich der anderweitig so viel beschäftigte Herr Verfasser durch die Herausgabe einer ersten Kaschmirischen Grammatik erworben hat, und wir scheiden von seinem Buche in der Hoffnung, dass es ihm belieben werde, in einer etwa erscheinenden zweiten Auflage seiner Grammatik die berührten Mängel zu beseitigen.

Dr. K. F. Burkhard.

Tezkereh-i-Evlia. Le Mémorial des Saints, traduit sur le Manuscrit ouigour de la Bibliothèque nationale par Pavet de Courteille, Membre de l'Institut, Membre correspondant de l'Académie de St. Pétersbourg, Professeur au Collège de France. Paris, Imprimerie Nationale MDCCCLXXXIX. Préface XIX. pp. 235.

Beim Anblicke dieser äusserst prachtvoll ausgestatteten zwei Bände, von welchen der eine in Gross-Folio-Format die Einleitung und Uebersetzung, der andere in Quart-Ausgabe den uigurischen Text des Tezkere-i-Evlia enthält, kommt man unwillkürlich auf den Gedanken: was denn eigentlich den ausgezeichneten französischen Orientalisten zu dieser in mechanischer Beziehung recht schwierigen Arbeit bewogen haben mag? Ich rede absichtlich von einer mechanisch schwierigen Arbeit, denn die mit merklicher Kunstfertigkeit mittelst Heliogravure reproducirten 392 Seiten des Textes bieten weder in litterarischer noch in sprachlicher Beziehung ein Interesse, welches der mühsamen und augenermüdenden Arbeit entsprechen würde. Was den litterarischen Werth anbelangt, so haben wir es hier lediglich mit einer Uebersetzung des gleichnamigen Werkes des Ferid-ed-din Attar zu thun, und zwar einer solchen Uebersetzung, von welcher der verstorbene Herausgeber selber sagt: La traduction ouigoure n'est pas précisément une traduction dans le sens où nous entendons ce mot en Europe. Elle ne s'astreint pas à reproduire l'original dans tous ses détails; elle l'abrège, elle y pratique des coupures, elle le condense pour ainsi dire (Préface XVII). Es giebt übrigens ausser der uigurischen im Jahre 840 (1436—1437) gemachten Uebersetzung noch viele andere mitunter ältere türkische Uebersetzungen, von denen der Herausgeber zwei, auf der Nationalbibliothek zu Paris unter No. 86 und 87 existirende Versionen erwähnt und zu denen ich noch so manche andere hinzufügen könnte, die mir während meines Aufenthaltes in Centralasien zu Gesicht gekommen sind. In der Collocation dieser einzelnen Versionen ist Pavet de Courteille mit jener Umsicht, Gründlichkeit und Fachkenntniss vorgegangen, die alle seine Arbeiten charakterisirt, und von besonderem Werth ist,

was er von der gleichnamigen Arbeit Mir Ali Šir Newai's erzählt, der bekanntermassen das von Abdurrahman Ğami unter dem Titel نفحات الانس من حضرات القدس 881 (1476—1477) verfasste Werk über die Heiligen des Islams unter dem Titel نسائم المأكبات من شمائم الفتوت (Die Düfte der Liebe von den Gerüchen der Tüchtigkeit) im Jahre 901 (1495—1496) ins Osttürkische übertragen und mit neuen Zugaben ergänzt hatte. Mir Ali Šir, der grosse Beförderer der osttürkischen Litteratur zur Zeit der Timuriden, spricht in seiner Vorrede ganz ausführlich vom Zweck und Ziele der Hagiologie, er schildert die Tugenden und Eigenschaften, welche die Gottesmänner charakterisiren, und flicht in seine Schilderung illustrirende Episoden ein. Diesen fügt der gelehrte Herausgeber und Uebersetzer noch andere werthvolle, dem Werke Ğami's entnommene Bemerkungen bei über die verschiedenen Kennzeichen eines Weli, Sufi, Fukara, Chuddam, 'Ibad, Mutešebbiḥ, Zahid, Rind und anderer Grade im Leben des Mysticismus, und hat mit einem Worte in seiner Einleitung so manches Material geliefert, welches dem Kenner der einschlägigen Litteratur gelegen kommt, dem Laien aber zum richtigen Verständniss der wortgetreuen und dennoch gut fliessenden Uebersetzung unentbehrlich ist.

Wenn wir nun von dieser gerechten Würdigung der litterarischen Verdienste des leider zu früh verstorbenen ausgezeichneten Turkologen auf den sprachlichen Werth des uigurischen Textes übergehen, so können wir nicht umhin zu bemerken, dass letzterer weder bezüglich seiner grammatikalischen Formen, noch hinsichtlich seines Wortschatzes etwas Ausserordentliches darbietet, keinesfalls mit uigurischen Texten älteren Datums, ja nicht einmal mit dem des von Pavet de Courteille im Jahre 1882 herausgegebenen Mirāğ-Nāmeḥ verglichen werden kann. Was die älteren Texte anbelangt, so nimmt das von mir 1870 theilweise edirte Kudatku Bilik entschieden den ersten Platz ein. Im Jahre 462 (1068) angeblicherweise einem chinesischen Original nachgebildet, enthält dieses älteste Sprachmonument der Türken eine ganze Fülle solcher Wurzelwörter, die im Čagataischen und Westtürkischen unbekannt sind, was einerseits im hohen Alter des Werkes, andererseits wieder in dem Umstande begründet ist, dass wir in demselben ein Sprachmonument des östlichsten türkischen Dialektes vor uns haben. Diese Originalität nimmt natürlich in demselben Masse ab, in welchem wir uns dem Westen und dem neueren Zeitalter nähern. Merkwürdiger Weise sind die meisten uns bekannt gewordenen uigurischen Handschriften in Herat und zwar während der Glanzperiode der Timuriden entstanden, wodurch wir aber nur die Zeit der Copie, nicht aber die der Abfassung des Originals kennen. So lässt sich z. B. mit Bestimmtheit annehmen, dass die von ein und derselben Hand geschriebenen Copien des Mirāğ-Nāmeḥ und Tezkereḥ-i Ewlia* nicht zu gleicher Zeit entstanden sein können, da ersteres

entschieden ältere Formen und einen älteren Wortschatz aufweist, als das letztgenannte, welches in textueller Beziehung von den späteren, d. h. aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert stammenden und selbst den heutigen Mittelasiaten ganz verständlichen Texten nicht im Mindesten abweicht. Wörter, wie z. B. çekilke = Nagel, suv = Wasser S. 3 im Mirâğ-Nameh — oder basa = andere (S. 6), etku = gut (S. 8), japurkak = Blatt, japuk = bedeckt (S. 17), bötnek = wachsen (S. 34), der selbständige Gebrauch des Pronomen demonstrativum oş = dieser u. s. w. u. s. w. deuten klar darauf hin, dass das Mirâğ-Nameh in einer viel älteren Zeit entstanden ist.

Im Tezkere-i-Ewlia ist weder in den Formen noch im Wortschatze irgend eine ältere Spur zu finden und um dem Leser dieses klar darzulegen, wollen wir einen Theil des uigurischen Textes mit arabischen Buchstaben transscribirt hier mittheilen.

جعفر صادق نينك سوزى (Seite 11 des Textes).

بيلكىل كيم بو كتابدا بارچه مشايخلار سوزى تورور اهل بيت
نينك صاحبلار نينك سوزى يوق تورور امدى تبرك اوچون اول
جعفر صادقنى ياك قيلدوق انينك اوچون كيم جعفر صادق اهل
بيت تورور تقى بارچه مشايخلار نينك پيشواسى تورور تقى
طريقت سوزىنى بارچهدين ارتوقراق سوزلدى جعفر صادقنى
ياك قيلساق انداق بولغاي كيم بارچه اهل بيتنى ياك قيلمش
بولغاي بيز يانا الار كيم جعفر صادق مذهبى دا تورور اون ايكي
اهمىنى بيز كورارلار بيزى اون ايكي اون ايكىسى بيز تورور يانا
جعفر صادق مرتبىسى بارچه مشايخلاردين ارتوق تورور بارچه
مشايخلار نينك اينانجى جعفر صادقدا ايردى بارچه تورلوسى
علملاردا يانا جعفر صادق راضى الله عنه محمد باقر دين كوب
روايتلار قيلور يانا هر كيم محمدغه ايمان كيلتوروب اهل بيتغه
ايمان كيلتورمازسه محمدغه ايمان كيلتورماكان ديك بولغاي
يانا امام شافعى اهل بيتنى انداق سور ايردى كيم بارچه ايل
امام شافعىنى رافضى ديب ايتور ايردىلار امام شافعى ايتور ايردى
كيم هر كيم اهل بيتنى سوكان كيشىنى رافضى ديسدلار بارچه

الهی لار پیری لار تانوق بولسونلار کیم مبین رافضی تورور من یانا
 محمد دنیانینک آخرت نینک پادشاهی تورور هرکیم پادشاهی
 سوسه تانیسه پادشاه نینک فرزندلارین نوکلارین هر کیشی نی
 بیرلیک بیریندا تانیماق کرک یانا امام ابو حنیفه دین صوردیلار
 کیم رسول علیه السلام نینک یارانلار دین قایسی نی ارتوقراق
 تیکورسن جواب ایتتی کیم قاریلار دین ابونکر بیله عمر بیکیت لار
 عثمان ایله علی یانا خاتوتلاردا عایشه قیزلار دین فاطمه نقل تور
 کیم منصور خلیفه بیر کیجه وزیر غه ایتتی کیم بارغیل جعفر
 صادق نی کیلتورکیل انی اولتوراین دیدی وزیر ایتتی یا خلیفه
 جعفر صادق بیر کوشه دا اولتوروب طاعت غه مشغول تورور تقی
 پادشاه لیق دین بیکیک دین مملکت قیلماک دین کچیپ تورورسن
 انی اولتورماکیل دیب کوب تارغوسین قیلدی ایرسه منصور
 خلیفه وزیر غه بو حد اجیغلانندی ایرسه وزیر جعفر صادق نی
 کیلتورکالی باردی ایرسه خلیفه اوز قوللاری غه ایتتی کیم جعفر صادق
 کیلکجه مین باشیم دین بورکمنی کوتار کجه سیز بارینکیز جعفر
 صادق نی قیلیم بیله چاپقوسیز دیب سوز توتتوردی همین کیم
 جعفر صادق راضی الله عنه کیلدی ایرسه درحال خلیفه ایاق
 یالانک تختین دین نوشوب جعفر صادق غه سلام قیلیب ایلیکینی
 ایاغینی اوپوب اوز تختی اوزه اولتوروب اوزی تخت نینک ایلایندا
 ایکسی تیزی یوکونوب اولتوردی تقی کوب عدلار قولدی
 خلیفه نینک وزیر قوللاری اول ایشنی کوروب حیران بولدی لار
 اول زمان خلیفه ایتتی یا امیر المؤمنین نه حاجتینک بار من دین
 تیلاکیل دیب جعفر صادق ایتتی حاجتیم اولتورور کیم منی تقی
 اونداتماغایسن قویغای سن کیم فراغت کونکول بیله طاعت غه
 مشغول بولوب تنکری تعلی غه قوللوق قیلغای من دیب اول زمان
 خلیفه اشاره بیردی جعفر صادق باردی ایرسه خلیفه نی تپتراته

توتوب بی هوش بولوب ییقلدی ارج وقت نمازی قضا بولغناجه
 بی هوش ایردی قچان کیم خلیفه اوزیکه کیلدی ایرسه سوریلار
 کیم سیزکا نه حل بولدی دیب ایتتی کیم جعفر صادق کیلدی
 ایرسه کوردوم کیم بیر انداق اولوق ازدها جعفر صادق بیله
 کیلدی کیم قویی کی ارنی یسیردا ایردی یوقاری کی ارنی
 قبه‌نینک اوستوندا ایردی تقی اول ازدها منکا ایتتی کیم اکم سین
 جعفر صادق نینک کونکلی نی رنجیده قیلسانک سنی بو قبه بیله
 یوتقای من دیب من بو ازدهانینک قورقوسی دین مونداف بی
 هوش بولدوم —

d. h.: Wisse, dass in diesem Buche die Worte sämtlicher Šeiche, nicht aber die der Vertrauten und Gefährten des Propheten enthalten sind. Nun haben wir hier Gott zu Gefallen in erster Reihe Ğaafar Sadiks erwähnt, weil dieser sowohl zu den Gefährten des Propheten gehört, als auch für den Obersten der Šeiche gehalten wird. Er hat auch unter allen das Meiste über die Wege der Frömmigkeit gesprochen. Wer Ğaafari Sadik's Erwähnung thut, hat gleichsam sämtliche Gefährten des Propheten erwähnt. Die, welche die Lehren Ğaafari Sadik's befolgen, betrachten die zwölf Imame für Einen, Einer ist gleich den Zwölfen und Zwölf sind gleich Einem. Ğaafari Sadik hat den höchsten Rang unter allen Šeichen, denn alle glaubten an ihn, dieweil alles Wissen bei ihm vorhanden war. Ğaafari Sadik — Gott sei mit ihm zufrieden — hat uns vieles von Mohammed Bakir berichtet. Wer an Mohammed glaubt, ohne an den Gefährten zu glauben, ist gleich dem an Mohammed nicht glaubenden. Imam Šaafi liebte die Gefährten dermassen, dass viele ihn für einen Ketzer erklärten, er sagte jedoch: „Wenn man diejenigen, die die Gefährten lieben, für Ketzer hält, so sind alle Erdgeborene und Peri's Zeugen dafür, dass ich auch ein Ketzer bin.“ Mohammed ist Fürst auf dieser und jener Welt, und wer den Fürsten liebt und anerkennt, der muss auch dessen Nachkommen und Diener ihrem Range nach anerkennen. Man hat Abu Hanife gefragt, wen er unter den Freunden des Propheten — Gottes Heil über ihn — am höchsten schätze, worauf er geantwortet: „Unter den Alten Abu Bekr und Omar, unter den Jüngern Osman und Ali; unter den Frauen Aješa und unter den Töchtern Fatima. Man erzählt: der Chalife Mansur hätte eines Abends seinem Vezier befohlen, er möge Ğaafari Sadik herbeiholen, denn er wolle ihn tödten lassen, worauf der Vezier geantwortet: „O Chalife, Ğaafari

Sadik lebt zurückgezogen mit Gottesdienst beschäftigt, er hat der Herrschaft des Fürstenthumes und der Macht entsagt, tödte ihn nicht!“ So sprach der Vezier mit Heftigkeit und als der Chalife darob in Zorn gerathen und der Vezier Ğaafari Sadik zu holen weggegangen war, sagte der Chalife zu seinen Dienern: „Wenn ich nach Eintreffen Ğaafari Sadik's meine Mütze vom Kopf herabnehme, so hauet mit dem Schwerte sofort auf ihn ein.“ Gleich nach diesem Befehl traf Ğaafari Sadik ein. Sofort stieg der Chalife barfuss von seinem Throne, grüsste den Ğaafari Sadik, küsste ihm Hände und Füsse, setzte ihn auf den Thron, verharrte selbst auf den Knien vor dem letzteren und bat um Entschuldigung. Als die Diener diesen Vorgang sahen, waren sie sehr erstaunt, und der Chalife sprach: „O Fürst der Rechtgläubigen! (Diese Ansprache fehlt in der Uebersetzung Pavet de Courteille's.) Hast du einen Begehr, so verlange ihn von mir.“ Und Ğaafari Sadik antwortete: „Mein Begehr ist, dass du mich nicht rufen und in Ruhe lassen mögest, damit ich der Frömmigkeit obliegend, Gott dem Allmächtigen dienen könne.“ Als der Chalife ihn verabschiedet und Ğaafari Sadik sich entfernt hatte, wurde ersterer von einem Zittern ergriffen und stürzte ohne Besinnung zu Boden. So verblieb er, bis drei der fünfmaligen Tagesgebete vergangen waren (d. h. Abend geworden war). Als er wieder zu sich gekommen war und über seinen Zustand befragt wurde, antwortete er: „Als ich Ğaafari Sadik eintreten gesehen, da gewahrte ich in seiner Begleitung einen grossen Drachen, dessen untere Lippen zum Boden, dessen obere Lippen zur Kuppel hinaufreichten, der mir sagte: ‚Wenn du Ğaafari Sadik beleidigen solltest, so werde ich dich sammt dieser Kuppel verschlingen.‘ Aus Furcht vor diesem Drachen verlor ich meine Sinne.“

Ausser diesem von mir arabisch transscribirten Excerpte bringt Pavet de Courteille die drei ersten Seiten des uigurischen Textes ebenfalls in arabischer Transscription. Dem Leser ist daher hinreichende Gelegenheit geboten, vom sprachlichen Werthe des uigurisch geschriebenen, aber wie gesagt, verhältnissmässig neuen, osttürkischen Textes sich zu überzeugen, ohne mit dem Lesen der augenermüdenden uigurischen Schriftzeichen sich abgeben zu müssen.

Was hingegen die Edition selber anbelangt, so bekundet dieselbe fast durchweg den riesigen Fleiss und die Genauigkeit, welche fast sämtliche Publicationen des gelehrten Franzosen kennzeichnen. Es ist vor Allem hervorzuheben die aussergewöhnliche Schwierigkeit, mit welcher das Lesen der uigurisch geschriebenen arabischen Wörter, von denen der Text wimmelt, verbunden ist. Allerdings ist das den arabischen Schriftzeichen angepasste uigurische Alphabet viel reichhaltiger als aus älteren Texten, vom Kudatku Bilik will ich gar nicht reden, zu ersehen ist. So sind die leichten Aspiranten φ und ψ mit ا und ا , die stärkeren ξ und ق mit ا ,

das ϵ mit u , das c mit a und i mit a wiedergegeben, doch erstens ist diese Punktirung, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht consequent durchgeführt und zweitens giebt es noch immer gewisse uigurische Schriftzeichen, die mehrere Laute repräsentiren. So z. B. v = s, š und z (w z); das Zeichen p repräsentirt b, p und v, und schliesslich kann der Buchstabe q für d, t und z (d t z) genommen werden, während andererseits einzelne Zeichen, wie a , b ; c , d und e , f durch ihre auffallende Aehnlichkeit das Lesen erschweren. Bei älteren uigurischen Texten, wo die Zeichen plumper, grösser und deutlicher erscheinen, waltet dieses Hinderniss wohl weniger ob, doch verhalten sich letztere zu den neueren Texten ungefähr so wie das Neschi zum Nastaalik; ja die langgestreckten dünnen und feinen Schriftzeichen der späteren, zumeist in der Mitte des XV. Jahrhunderts entstandenen Handschriften scheinen geradezu dem damals aufgekommenen Nastaalik nachgebildet worden zu sein. Diese Schriftart des Uigurischen ist im Mirāğ-Nameh und Tezkereh-i-Ewlia der Pariser Bibliothek, sowie im Bachtiar-Nameh der Oxfordrer Bibliothek vertreten, während der um ein Jahrhundert ältere Freibrief Timur's und das Kudatku Bilik in den früher erwähnten dickeren und grösseren Schriftzeichen geschrieben ist.

Alles in Allem genommen sind es nur die älteren uigurischen Texte, welche eine reiche Ausbeute in sprachlicher Beziehung für die Turkologie in Aussicht stellen. Bisher fehlt es uns noch immer an einem Bindeglied zwischen dem im Jahre 1068 entstandenen Sprachmonument und den späteren zumeist in der Mitte des XV. Jahrhunderts entstandenen Schriften. Ob es uns gelingen wird, einzelne aus den dazwischen liegenden vier Jahrhunderten datirte türkische Sprachmonumente zu entdecken, das ist natürlich noch der Zukunft anheimgestellt, doch es würde sich der Mühe lohnen, besonders in Ostturkestan und namentlich in den Bibliotheken bei den Moscheen von Kašgar, Jarkend und Aksu nach solchen zu forschen, was unter den heutigen Umständen, wo durch die Eroberungen Russlands jene bisher verschlossenen Gegenden so ziemlich zugänglich gemacht worden sind, nicht besonders schwierig wäre. Die uigurischen Schriftzeichen wurden jedenfalls in dem Masse, als der Glaubenseifer im Islam zunahm, bei den Türken Centralasiens vernachlässigt, ja sogar verpönt, doch da dieselben am Hofe zu Serai stark in Gebrauch und selbst vom frommen Timur nicht verschmäht worden sind, wie aus dem berühmten Freibrief hervorgeht, so kann man mit Recht annehmen, dass im XII. und XIII. Jahrhundert so manche Urkunden und Schriften in diesen Zeichen abgefasst worden sind.

Beiträge zur Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft, herausgegeben von Friedrich Delitzsch und Paul Haupt. 1. Band, 1. Heft (= S. 1—368), Leipzig (Hinrichs) 1889; 2. Heft (= S. 369—686), Leipzig 1890. 2. Band, 1. Heft (= S. 1—273), Leipzig 1891.

Kaum haben im Herbst 1889 diese lang zuvor angekündigten Beiträge begonnen zu erscheinen, so liegt auch schon eine stattliche Reihe meist ganz vortrefflicher Aufsätze vor. Die ZDMG. hat von Anfang an der neu aufblühenden Assyriologie das regste Interesse zugewendet. Seit jedoch letztere Wissenschaft eigene Organe besitzt, wurden naturgemäss diese der Aufnahmeort der assyriologischen Forschungen. Das wird jetzt, mit dem Dazukommen der heute anzuzeigenden „Beiträge“, umsomehr so bleiben, umsomehr halte ich es aber auch für die Pflicht der „Zeitschrift“, von nun an in regelmässiger Folge ihre Leser mit den wichtigsten Erscheinungen der keilschriftlichen Studien bekannt zu machen. Denn trotz aller Unzulänglichkeiten, welche der Assyriologie im Augenblick auch in Deutschland noch ankleben, ist eben dennoch für die ganze semitische Alterthumsforschung diese junge Disciplin so recht eigentlich die Wissenschaft der Zukunft, die eine neue Aera heraufzuführen berufen ist.

Beginnen wir zunächst mit denjenigen Beiträgen, welche nicht speciell assyriologischer Natur sind. Da sind in erster Linie die wichtigen 59 Paragraphen zu nennen, welche Franz Praetorius „zur äthiopischen Grammatik und Etymologie“ beige-steuert hat (I, S. 21—47 und 369—378). Ich mache hier nur aufmerksam auf die gelungene Erklärung von äth. *mehra* „sich erbarmen“ als vb. denom. von مَحَار „Gnade“, welches Wort im Sabäischen häufig vorkommt und sich dort als von حور abgeleitet erweist. Auf den ersten Blick bedenklich könnte eine Reihe von Metathesisformen scheinen, welche Praetorius zur etymol. Aufhellung äth. Wörter annimmt (wie z. B. *kuesl* „Wunde“ von قلس u. a.); doch wenn man in Betracht zieht, dass wir auch in anderen semitischen Sprachen, zumal bei Liquidis und Zischlauten, ähnliche sichere Beispiele haben, wie arab. قلب „Herz“ aus قبل, bab. *ḫablu* (Zimmern) oder das von mir eruirte bab. *lahru* „junge Schafmutter“ (so in der semit. Uebers. der von Pinches entdeckten sumer. Weltschöpfungslegende, früher las man falsch *udru*) = رَحِل, etc., so muss man Praetorius gewiss in vielen Fällen

Recht geben. Interessante sprachvergleichende Excurse sind die Paragraphen 32 (Nomina mit vorgesetztem t), 13 (*jefassem* und *jefesem*) und 33 (die Imperfectpräformativa mit ä). Zu anderem wiederum möchte ich starke Fragezeichen setzen, so zu 38 *unk* (doch wohl urspr. „Halsgeschmeide“) = *övuξ*, zu 44 *šezr* (was urspr. wohl einfach „Faden“ hiess), zu 49 (*addama* gefallen aus *an'ama*, altäg. heisst das Verbum allerdings *نعم* statt *نعم*) und einigem anderen. Alles in allem hat Praetorius durch seinen Beitrag von neuem gezeigt, wie ausserordentlich wichtig gerade das Aethiopische für die semit. Sprachvergleichung ist, ebenso auch das Sabäische, welche beide ja jetzt (vgl. zumal meinen Aufsatz über das *o* im Sab., gegen Ende) nicht mehr getrennt behandelt werden dürfen.

J. Flemming, welcher auch zur Geschichte der Assyriologie mehreres geliefert hat (über Grotefend I, 80—93 mit Porträt Grotefend's, und über H. Rawlinson II, 1—18, ebenfalls mit Porträt), giebt I, 537—582 und II, 63—110 eine umfangreiche Skizze des Lebens und Wirkens Hiob Ludolf's des Begründers der äth. Philologie (mit wohlgelungenem aus der Hist. aeth. bekanntem Porträt und Beifügung einer ganzen Anzahl äth. Briefe aus dem Nachlass Ludolf's), während Nestle I, 153—157 über die Verba med. *š* im Syrischen (als Ergänzung zu seiner und den übrigen syr. Grammatiken) und Haupt über die Umschrift der semitischen Sprachlaute (I, 249—267) handeln¹⁾. Letzterem Aufsatz möchte ich besondere Beachtung und wenn möglich eine eingehende Discussion in dieser Zeitschrift wünschen, an welcher in erster Linie Eduard Glaser berufen wäre sich zu betheiligen.

Um nun zu den speciell assyriologischen Aufsätzen zuzugehen, so eröffne hier den Reigen die umfangreiche Bearbeitung 40 babylonisch-assyrischer Briefe von Friedr. Delitzsch I, 185—248. 613—631 und II, 19—62 (zusammen also 127 Seiten füllend). Dieselben gehören dem Stil der Umgangssprache an und sind daher oft sehr schwer zu verstehen. Delitzsch giebt der Transcription fast durchgängig eine Uebersetzung bei, nebst ausführlichen grammatischen und lexikalischen Begründungen. Von den Excursen seien als besonders wichtig folgende hervorgehoben: der über die Präposition *bīd*, *būd* (arab. بعد) I, 206; über *šī'āru* I, 219f. und 231, wozu ich zur Erwägung geben möchte, ob nicht *ūmē šī'āri* die sechs Werktage als die „übrigen“ Tage (arab. سائر) gegenüber von *nu-bat-tu*, welches letzteres vielleicht geradezu *šabattu* (mit phonet. Complement

1) Zu Nestle's Bemerkungen übersehe man nicht den Nachtrag auf S. 322f.

-bat-tu) zu lesen, bezeichnet worden sind; I, 248 *issurri* (aus *ina surri*) „wenn“; über die Partikeln *muk*, *nuk* (aus *ina + u + kî*, bezw. *ina + u + kî?*) und *atâ* II, 35. Zu bedauern ist, dass Delitzsch wie in seiner ausgezeichneten assyr. Gramm. so auch hier es nicht unterlässt, seine antisumerischen Excurse mit einzuflechten, welche die Sumeristen (vgl. jetzt Lehmann's Samasumukin) doch nie überzeugen; so ist beispielsweise I, 201 die ganz vereinzelt stehende Verbalform *isak-kanga* (statt *isakkan-na*, *isak-kamma*) doch nur eine grammatische Spielerei eines von Assurbanipal's Schreibern, der hier seine Kenntniss des Sumerischen (wo ja z. B. *inga-* mit *imma-* wechselt, wie in türk. *domuz* Schwein neben *tongus*) anbringen wollte.

An die neuassyrischen Briefe schliesse ich hier am besten an die neubabylonischen Weberrechnungen, welche Rudolf Zehnpfund in mustergültiger Weise übersetzt und commentirt hat I, 492—536 (nebst dem Nachtrag 632—636). 34 solche Rechnungen, sämmtliche aus der Zeit Nabunîd's und der Ausgabe Pater Strassmaier's entnommen, hat Zehnpfund auf diese Weise behandelt, 22 weitere am Schluss kurz besprochen. Etwa gleichzeitig mit dieser Arbeit und ganz unabhängig davon erschien K. L. Tallqvist's „Sprache der Contracte Nabû-Naïd's (555—538 v. Chr.)“, Helsingfors 1890 (darin: Zweiter Haupttheil, Wörterverzeichnis, S. 30—145), von welchem ausgezeichneten Buche Zehnpfund selbst in den Nachträgen sagt, dass es bei Contractstudien ein unentbehrliches Hilfsmittel bildet; in vielen Punkten sind beide Forscher zu den gleichen Ergebnissen gelangt; seine von Tallqvist abweichenden Ansichten begründet Zehnpfund kurz in den schon citirten Nachträgen. Die Hauptausbeute von Zehnpfund's Resultaten kommt dem neubabylonischen und damit vielfach zugleich dem semitischen Lexikon zu gute. Zu *šipātu* „Haar, Wolle, Kleid“ möchte ich سِبْعَة vergleichen. Zu *halhallatu* „Zweig“ (S. 500, Anm.) aus *hašhallatu* möchte ich noch bemerken, dass es auch ein babyl. *halhallatu* „Klage“ (hebr. חלחלה) giebt, sumerisch *šimma*, welches im Istarhymnus Sm. 954, Unterschrift (Rev. 26) vorkommt. Zu *lîmu* Mahlkorn, Mehl S. 500 (لِيم, قَمْح) wie allen den Füllen, wo im Babyl. nach der gewöhnlichen Ansicht der Kehlkopfhauchlaut *ç* verflüchtigt sein soll, erlaube ich mir als meine sich mir mehr und mehr bestätigende Ansicht hier auszusprechen, dass die Babylonier so gut wie die Aegypter und Westsemiten *ç* neben *ç* hatten, dass sie aber keine graphischen Mittel besaßen, diesen eigenthümlichen (weit mehr einem starken h als ch ähnlichen) Laut zu bezeichnen; natürlich hat diese Mangelhaftigkeit der (sumerischen) Schrift dazu beigetragen oder wenigstens mitgeholfen, dass im Lauf der Zeit den Babyloniern das echte *ç*

überhaupt verloren ging, bezw. mit \aleph , η , \aleph zusammenfiel. Höchstens könnte man als lautliche Wiedergabe von \aleph im Babyl. noch *kim'u* erwarten; so findet sich z. B. in der Palastinschrift Ramman-Nirāri's III. *šab-i* „Krieger“, während sonst stets *šābu* steht (Stamm צבא , *sab. ضبأ*). Wer einmal von Arabern den Unterschied von \aleph und \aleph gehört hat (ich wurde zuerst durch Glaser darauf aufmerksam), dem steht es fest, dass auch das \aleph in קמח ein vom \aleph in החמשה „fünf“ von Haus aus grundverschiedener Laut war; nun ist es klar, dass die Hebräer, bezw. Kananäer, ihr Alphabet nicht von einem Volke haben konnten, welches \aleph und \aleph in der Schrift genau unterschied, dass also schon deswegen nicht das kanan. Alphabet vom hieratischen oder hieroglyphischen abgeleitet sein kann, sondern vielmehr von einem Alphabet, worin es kein besonderes Zeichen für \aleph gab, das ist eben das babylonische. Ich habe diesen entscheidenden Grund schon in meiner bab.-ass. Geschichte, S. 53 gegen die Hypothese vom äg. Ursprung des kan. Alphabetes ins Feld geführt, ohne dass die betr. Ausführung bisher Beachtung gefunden; so wiederholt auch noch Ph. Berger in seiner trefflichen *Histoire de l'Écriture dans l'Antiquité* (Paris 1891, 389 S., Preis 4 Fr. 50 c., allein wegen der vielen Abbildungen und des billigen Preises aufs wärmste zu empfehlen) noch die alte, hoffentlich bald ganz veraltete Theorie. Nun aber zurück zu Zehnpfund. Dass das Ideogr. für „Knecht“ (S. 504) die sumer. Aussprache *gur*, *gir*, neusum. *ir*, hatte, habe ich schon 1887 (Bab.-assyr. Geschichte, S. 402, Anm. 1, also längst bevor Jensen's Kosmologie erschien und auch noch vor Erscheinen der Note von Pinches im Babyl. and Orient. Record ausgegeben) drucken lassen¹⁾. Die Menge philologischer Excursus in den Anmerkungen meiner „Geschichte“ scheinen leider ganz umsonst geschrieben worden zu sein; Paul Haupt ist so ziemlich der einzige, der bis jetzt davon Gebrauch gemacht hat. Dass *udrat*, *udri* wohl *lahrat*, *lahri* zu lesen (hebr. לחרי), wurde schon oben bemerkt; ich möchte sogar vermuthen, dass auch das von Zehnpfund *gīru* transscribirte Wort fast gleicher Bedeutung nicht *gīru*, welche Lesung Zehnpfund ja nur aus dem Ideogramm *gir* und dem Complement *-ru* (das Citat PSBA VIII, 274 ist in IX, 274 zu corrigiren) erschloss, sondern *lahru* zu lesen sei. Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die Thiernamen *gadū* = גָּדוּ und *ku-dinnu* = כּוּדִינָן , S. 505 aufmerksam gemacht. Sehr beachtenswerth ist die S. 507 begründete Uebersetzung des Steines

1) *ur* ist dort Druckfehler für *ir* ebenso wie im Text *Ugarra* für *Ugyrra*.

uknû durch lapis lazuli statt der bisher üblichen durch Bergkrystall¹⁾. Zu sum. *ki-lal* „Gewicht“ S. 508 (urspr. „Wage“) bemerke ich, dass daher auch der Dual *kilallân* (eigntl. die zwei Schalen der Wage, dann allg. „beide“) kommt und dass letzteres Wort nichts mit *כל* zu thun hat. Zu S. 513: *ûmu* 20. 1. *lal*

ist Jensen's Kosmologie, S. 106, A. 2 zu vergleichen, wonach hier nicht eine Schreibung für 21, sondern für 19 (20—1) vorliegt. Zu *paršugu*, *paršigu* „Binde“ möchte ich die Vermuthung wagen, dass hier (und nicht in einer erst künstlich gemachten persischen Etymologie) das Prototyp des bekannten פֶּרֶשׁוּן „Abschrift, Exemplar“ (eigtl. Pergamentrolle) vorliegt, wie auch Parasange (eigtl. aufgerolltes Wegmass, vgl. die Metermasse unserer Damen) hierher gehören wird; in פֶּרֶשׁוּן, arm. *patšên* liegt dann entweder eine Verstümmelung oder aber eine eranische Volksetymologie vor. Zu *šuššan* 2/6, bezw. 20/60 bemerke ich, dass mein Schüler, cand. theol. Heinrich Feller aus München, nachdem ich in der Vorlesung *šuššu* Soss als aus *šudšu* Sechstel (nämlich der astron. Hauptzahl 360, also Sechzig) entstanden erklärt hatte, die zweifellos richtige Vermuthung aussprach, dass hier einfach der Dual von *šuššu* (vgl. *inân* „die beiden Augen“ Delitzsch, Grammatik, S. 183, *kilallân* u. a. ähnl. Bildungen) vorliege. Ein sumerisches Wort *šuš* „sechzig“ hat ohnehin nie existirt, und damit fällt auch die geistreiche Vermuthung Johannes Schmidt's (die Urheimath der Indogermanen, S. 46) von einem lautlichen Zusammenhang zwischen unserem Wort Schock und dem babyl. *šuššu*. In *îdu* „Miethe“ liegt nicht عَادَة, sondern gewiss عَهْد „Pakt, Vertrag“ (Z. stellt S. 517 عَادَة und عَهْد zur Wahl) vor. Dass ich *înu* „Wein“

(fem. *ittu*, vgl. *tittu* „Feige“ aus *tîntu*), S. 524, für ein westsemitisches Lehnwort (das altbabyl. Wort für „Wein“ ist *karânu*) halte, habe ich anderwärts ausgesprochen²⁾. Die interessanten Wörter *kitinnu* (= كِتَان ?) und *katnu* (= كَطْن ?) S. 532 sind wohl noch genauerer Untersuchung bedürftig; bestätigen sich die von Zehnpfund gegebenen Vergleichen, dann sind diese Vokabeln kulturgeschichtlich von grosser Wichtigkeit. Auf S. 633 führt Z. ein arab. كَنْتَة, „Kante“ auf. Diese Bedeutung kommt indess nur dem hebr. כַּנֶּתֶף zu, da das arab. Wort nur „Schaar“

1) Ein anderer interessanter Steinname ist *algamêšu* in dem bei Abel-Winckler, Keilschrifttexte, S. 60 f. veröffentlichten bilinguen Hymnus auf Nindar, Z. 28 f. (wahrsch. „Krystall“), da hier das babyl. Prototyp von hebr. אֶלְגָּבִישׁ „Hagel“ Ezech. 13, 11 vorliegt; das Ideogr. ist *zal-gab* (lies hier *al-gab*?).

2) Aufsätze und Abhandlungen (München, Franz, 1892), S. 102.

(جماعة) heisst; der Form nach sind allerdings beide Wörter identisch. Das Wort *šinu* endlich (S. 636) „Lederriemen“ ist das äth. *šā'en*, hebr. *šān* (aramäisirende Schreibung für *šān*), welches babyl. Wort ich bereits 1879 (Jagdinschriften, S. 38 und vgl. dazu Babyl.-assyrl. Geschichte, S. 389) richtig als „Sandale“ gedeutet habe.

Ich gehe zu den in den „Beiträgen“ behandelten altbabylonischen Texten über, und hier zunächst zu der historisch hochwichtigen von Delitzsch mitgetheilten Cylinder-inschrift Sin-idinna's (I, 301—311), der hier zum ersten Male als der „Sohn des Nár-Rammân, Königs von Larsa“ bezeichnet wird. Leider giebt Delitzsch ausser dem autographirten Originaltext nur eine Uebersetzung (nebst Umschreibung in semitisches Babylonisch), keinen Commentar. Der sumerische Text ist ja für ihn, seit er sich hierin Halévy angeschlossen, nur eine kryptographische Wiedergabe einer rein semitischen Inschrift, über welche unannehmbare Hypothese ich nächstens zu Lehmann's unterdessen erschienenem Samas-sum-ukin mich eingehender auslassen werde.

Zum Nimrodepos hat Haupt zwei treffliche Beiträge geliefert, nämlich einmal eine Ausgabe des zwölften Gesangs nebst textkritischen Bemerkungen (I, 48—79), welche aber auch schätzenswerthe Ausführungen zur Erklärung schwieriger Stellen enthalten. Das gleiche gilt von den umfangreichen „Ergebnissen einer erneuten Collation der Izdubar¹⁾-Legenden“ (I, 94—152). Arabisten wird es interessiren, dass Haupt ein babylonisches *pul-pul* „irgend einer“

(vgl. altarabisch *فُل* statt der Weiterbildung *فُلَان*) aus dem bisher ungedeuteten Ideogramm scharfsinnig erschliesst. Beherzigenswerth und mir aus der Seele gesprochen sind Haupt's Bemerkungen über die Spielerei mit Keilschrifttypen in so manchen assyriologischen Publicationen (zumal in der Zeitschrift für Assyriologie, aber auch in selbstständigen Werken, wie in Jensen's Kosmologie u. a.), wodurch nur der Preis unnöthig vertheuert wird.

Eine sehr willkommene Studie bilden die „babylonischen Kuddurru-Inschriften“ (das sind die öfterwähnten altbabylonischen Grenzsteine mit ihren, wie ich kürzlich nachgewiesen, den Thierkreis darstellenden bildl. Figuren) von C. W. Belser (II, 111—203).

1) Da dieser Name doch deutlich sumerisches Gepräge trägt, so kann nur *Giš-dubarra* statt *Iz-dubar* gelesen werden. Dies wird bestätigt durch die andere, rebusartige, mehr phonetische Schreibung *Giš-dù-bàr-ra* (semitisch *Namra-sit*), auf welche ich seiner Zeit aufmerksam machte. Ein ganz anderer Name ist *Gil-ga-miś* (in einem lexic. Täfelchen als Synonym zu *Gišdubarra* aufgeführt), der mit Recht dem Gilgames Aelian's gleichgesetzt wurde; was dort (Thiergeschichten 12, 21) von Gilgames erzählt wird, scheint eine Combination der Etana-sage mit der Legende der Aussetzung Sargon's von Agadi, wozu auch noch die Legende von Zäl und Simurg zu vergleichen.

Belser giebt eine vollständige Transscription nebst Uebersetzung und ausführlichem Commentar von den zwei Grenzsteinen Brit. Mus. 105 (3. Rawl. 43) und 106 (3. Rawl. 41, wonach der störende Druckfehler auf S. 112, Z. 14 zu verbessern), und des weiteren noch den autographirten Text der Nummern 101 (aus der Regierung Meli-shipak's), 102 (Könige: Nabû-ukîn-abli und Nindar-kudurri-uçur) und 103 (Könige: Rammân-šum-idinâ, Rammân-šum-uçur und Meli-šipak, als Grossvater, Vater und Sohn). Leider giebt Belser von diesen drei neuveröffentlichten Steinen keine Beschreibung (für die darauf befindlichen Bilder vergleiche man die genauen Angaben von Pinches im Guide of the Nimroud Central-Saloon und meine Ausführungen im „Ausland“, Astron. der alten Chaldäer, III, Ausl. 1892, S. 75 und 87), nicht einmal die auf ihnen genannten Königsnamen theilt er mit. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn in einem der folgenden Hefte auch diese drei wichtigen Texte in gleicher Weise behandelt würden; auch dürfte dann der Verfasser eine eingehende Berücksichtigung der von ihm ganz übersehenen ausführlichen Behandlung der übrigen Grenzsteine in meiner Bab.-ass. Geschichte (S. 443 ff., wo ich nur den Nachtrag S. 757, Anm. 1 zu S. 457 f. zu beachten bitte) nachholen. Und warum ist auf S. 114 nicht auch die inhaltlich doch ebenfalls hergehörende Tafel in Peiser's Keilinschr. Aktenstücken, No. 1 aufgezählt worden? Noch möchte ich erwähnen, dass in Br. Mus. 101, Col. 2, 10 ein Statthalter der alten Stadt *Agadi* (geschrieben *A-ga-ni*) vorkommt, während ca. 60 Jahre später im sog. Freibrief Nebukadnezar's I. eine Göttin „Herrin der Stadt *Ak-ka-di*“ heisst, welche als unmittelbar auf Sin folgend natürlich nur Istar-Anunît, die sonst auch Istar von Agadi heisst, sein kann; dadurch dürfte die Lesung Agadi und seine Gleichsetzung mit Akkad und אַקַּד erhöhte Wahrscheinlichkeit gewinnen.

Einen anderen altbabylonischen Text, die Kulttafel von Sippar, veröffentlicht in Transscription und Uebersetzung Johannes Jeremias I, 268—292 nebst kurzem Commentar. Den Grenzstein des späteren (biblischen) Merodachbaladan, dessen bildliche Darstellungen wahrscheinlich nur sklavisches Nachahmung eines der älteren oben besprochenen Grenzsteine sind (vgl. Ausland 1891, S. 404 und 1892, S. 75), transscribirt und übersetzt Delitzsch II, 258—273.

Endlich, um damit die Reihe der Texterklärungen zu beschliessen, giebt O. E. Hagen eine äusserst dankenswerthe „Uebersetzung und Commentirung der „Keilschrifturkunden zur Geschichte des Königs Cyrus“, nämlich der Cylinderinschrift und der Nabonid-Annalen, II, 205—248, nebst werthvollen Nachträgen Delitzsch's 248—257. Auch hier ist meine (Ende Dec. 1888) erschienene Uebersetzung eines grossen Theiles dieser beiden Texte (Gesch., S. 779 ff.) nicht berücksichtigt. Ist es nicht ungerecht, wenn z. B. S. 252 Schrader und Winckler wegen Verkenntung des Verbuns

šadāḫu „schreiten“ getadelt werden, während nicht erwähnt wird, dass ich an der betr. Stelle schon zwei Jahre vor Hagen die richtige Uebersetzung („und schritten ihm zur Seite“) gab? und so ähnlich in mehreren Fällen (z. B. auch bei *šamāru* „Acht geben“, hebr. שָׁמַר). Zu den beiden Vogelnamen S. 234 *tu-kił* (auch *tur-kił* lesbar) und *us-tur* ist die Stelle Gudea G, 4, 10 f. zu vergleichen; ich halte sogar *tur-kił* und *kur-gił* (Gudea) direct für identisch, während *us-tur* und Gudea's *tur-tur* wenigstens (wie schon Amiaud sah) im zweiten Element *tur* zusammentreffen. Die Ruinen von Anbar (S. 245, Anm.) bezeichnen gewiss nicht, wie Ward will, Sippar der Anunit, welch letzteres trotz aller in jüngster Zeit geäußerten Zweifel Agadi-Akkad bleiben wird, sondern das bekannte Ambar der Sassanidenzeit (cf. z. B. Nöldeke's Tabari, S. 57, Anm. 5). An der interessanten Stelle Annalen 3, 23 dachte bereits ich (Gesch., S. 786, Anm. 4) an den Tod Belsazar's; um so mehr freut es mich, dass sich nun die Lesung *mār šarri* (Sohn des Königs) als die bestbeglaubigte herausstellt.

Leider kann ich des Raumes wegen am Schluss nur ganz kurz auf die ausgezeichneten grammatischen Arbeiten der „Beiträge“, nämlich die von Haupt über „das assyrische Nominalpræfix *nu*“ (welches bekanntlich, wie Barth gefunden, bei labialhaltigen Stämmen für *ma* eintritt) I, 1—20 nebst den Nachträgen 158—184 („zur assyr. Nominallehre“) und 325 f., wie die von Kraetzschmar über *ša* (hebr. שָׁ) I, 379—442 („Relativpronomen und Relativsatz im Assyrischen“) und 583—588, und endlich die Jäger's „über den Halbvocal *ḫ* im Assyrischen“ (I, 443—491) hinweisen. Was des letzteren scharfsinnige Ausführungen über die Aussprache der Zeichengruppen *a + a*, *i + a* anlangt, so kann ich seiner Ansicht, dass *aḫa*, *iḫa* gesprochen worden sei, dennoch nicht zustimmen und halte meine längst gehegte Ansicht *a + a = i*, bezw. *ḫa* (letzteres im Anlaut) noch immer für die in den meisten Fällen zutreffende. Was die S. 465 angeführten Parallelstellen des zerbrochenen Obeliskens zu Tiglatpileser's Annalen anlangt, so hätte Jäger das von ihm bei Tiele vermisste in meiner Gesch. S. 532 f. und 533, Anm. 2 finden können. Als eine Ergänzung zu Kraetzschmar's beiden Artikeln und zugleich zu des Referenten Abhandlung in dieser Zeitschrift (Bd. 32, 1878, S. 708—715) mag noch aufmerksam gemacht werden auf des gleichen Verfassers kleinen Artikel „the origin of the notae relationis in Hebrew“ Hebraica VI (1889/90), 296—302. Ebenso muss ich mich, was Steindorff's Aufsatz „Die keilinschriftliche Wiedergabe äg. Eigennamen“ I, 330—361 und 592—612 anlangt, mit der blossen Erwähnung begnügen, was den Dank für die verdienstliche Zusammenstellung dieses Gelehrten nicht schmälern soll.

Der Fülle des in den ersten drei Halbbänden der „Beiträge“ gebotenen konnte ich überhaupt in dieser kurzen aber trotzdem

schon zu lang gewordenen Besprechung nicht gerecht werden, hoffe aber gezeigt zu haben, dass kein Semitist an ihnen vorübergehen kann. Dieses auch schon äusserlich vom Verleger vornehm ausgestattete Unternehmen vergleicht sich weit mehr mit akademischen Publicationen als etwa einer assyriologischen Fachzeitschrift, wie es denn auch die Herausgeber schon in ihrer Ankündigung betont haben, dass der Zeitraum zwischen der Ausgabe der einzelnen Hefte (bezw. Halbbände) lediglich nach der Fülle und dem Werthe der einlaufenden Arbeiten bemessen werden soll. Wenn ich den Beiträgen besten und gedeihlichsten Fortgang und wärmste Antheilnahme von Seiten der Fachgenossen wünsche, so möchte ich nur noch den einen Wunsch hinzufügen, dass auch das Sumerische mit in den Kreis des darin zur Discussion gelangenden aufgenommen werde, wie ja auch Lehmann's Samasum-ukin trotz des 4. Kapitels Aufnahme in die Assyriol. Bibliothek gefunden. Das Programm schliesst mit seiner Beschränkung auf semitisch-bab.-ass. Texte und semit. Sprachvergleichung das Sumerische aus, der Titel (Assyriologie und vergl. semit. Sprachwissensch.) fordert es und die Herausgeber werden sich auf die Dauer der Einsicht nicht verschliessen können, dass Assyriologie ohne Sumerisch eben doch nur etwas unvollständiges ist.

Fritz Hommel.

E. Schiaparelli, Una tomba egiziana inedita della VI^a dinastia con iscrizioni storiche e geografiche. Roma 1892
(aus den Abhandlungen der Reale accademia dei Lincei, anno CCLXXXIX). 35 SS. 1 Taf.

Schiaparelli hat sich durch die Entdeckung, die schnelle Veröffentlichung und die richtige Würdigung der hier von ihm herausgegebenen Inschriften ein Verdienst um die Wissenschaft erworben; er hat erkannt, dass die Aegypter schon im alten Reiche mit dem Sudan in regelmässiger Verbindung gestanden haben — eine unerwartete Thatsache, die in mehr als einer Hinsicht von Wichtigkeit ist. Dieses grosse Resultat des Vf. dürfte in der Hauptsache unbestritten bleiben; wenn in seinen Einzelheiten Ref. von ihm abweichen zu müssen glaubt, so liegt dies daran, dass er sich der Uebersetzung des Vf. nur im Allgemeinen anzuschliessen vermag. Darin liegt kein Vorwurf; Schiaparelli's Arbeitsgebiet ist ein anderes und wer an die eigenthümliche Orthographie und die Sprache dieser alten Texte nicht schon gewöhnt ist, kann sich in ihnen schwer zurechtfinden.

Bei dem Interesse, das diesen Inschriften voraussichtlich auch von Fernerstehenden entgegen gebracht werden wird, erlaube ich

mir an dieser Stelle eine vorläufige Uebersetzung derselben zu geben; eine eingehende Bearbeitung werde ich seiner Zeit in der Aegyptischen Zeitschr. veröffentlichen, wenn erst einmal Abklatsché es ermöglichen werden, die vielfach noch zweifelhafte Lesung richtig zu stellen. Zur Zeit konnte ich nur für den Anfang des ersten Textes eine Photographie benutzen, die mir von Schiaparelli gütigst mitgetheilt wurde.

Zur Orientirung des Lesers bemerke ich, dass beide Texte aus dem Grabe des Hr-ḥwḥ in Assuan stammen, eines Fürsten von Elephantine, der unter den Königen des alten Reiches Mer-en-ré und Nefr-keš-ré (Dyn. 6), also mindestens um 2500 v. Chr. lebte. Die erste Inschrift (Schiaparelli's Inschriften a und c) erzählt die drei Reisen des Hr-ḥwḥ unter dem erstgenannten Könige und bildet die Hauptinschrift des Grabes; die zweite, nachträglich hinzugefügte (Schiaparelli's Inschrift b), enthält einen Erlass des Nefr-keš-ré, mit dem er einen Brief des Hr-ḥwḥ über eine neue Reise desselben gnädigst beantwortete.

Ich füge jeder Inschrift die nöthigsten Erörterungen über ihren Inhalt bei.

I.

Die Majestät des Mer-en-ré schickte mich mit meinem Vater, dem nächsten Freunde (des Königs) und Hr-ḥb-priester 'Ir nach 'Imṣm, um einen Weg nach diesem Lande zu öffnen(?). Ich machte ihn in 7 Monaten und brachte alle guten . . . Gaben aus ihm. Ich wurde deshalb sehr gelobt.

Seine Majestät schickte mich zum zweiten Male allein aus und ich zog aus auf dem Weg von Elephantine und ich zog herab nach 'Irrt, Mšhr, Tr-rs und 'Irrt in . . . 8 Monaten. Ich zog herab und brachte Gaben in Menge aus diesem Lande; niemals ist Gleiches vordem nach Aegypten gebracht worden. Ich zog herab nach den ḥrtiw-pr¹⁾ des Fürsten²⁾ von Stw³⁾ und 'Irrt und öffnete(?) diese Länder; niemals hat irgend ein Freund (des Königs) und Vorsteher des . . . , der vordem nach 'Imṣm ausgezogen ist,

Seine Majestät schickte mich aber zum dritten Male nach 'Imṣm und ich zog aus aus . . .⁴⁾ auf dem Wege von Wḥst und

1) Das ist wohl nur eine andere Bezeichnung (etwa Vasallenländer oder ähnl.) für die eben genannten 4 Länder. Der erste Satz des Abschnittes giebt die Route der Hin- und Rückreise an; die folgenden heben ihre Erfolge hervor: die unerhörte Menge der Schätze und die Neuheit des Rückweges.

2) Eigentlich „der von S. und I.“; über dieses alte Präfix ti- vgl. meine Bemerkungen in der Aeg. Ztschr. XXX, Heft 2.

3) Dass dieses Land so heisst, ergibt sich aus der Liste Thutmosis III in Karnak Nr. 85.

4) Nach der Photographie scheint hier das Zeichen eines der Gaue zu stehen.

ich fand den Fürsten von 'Imꜣm, wie er gerade nach dem Lande Tmḥ ging, um Tmḥ bis an die westliche Ecke des Himmels zu schlagen. Ich zog hinter ihm zum Lande Tmḥ aus und brachte es (? ihn?) zum Frieden, so dass es (? er?) alle Götter für den König anrief¹⁾ 'Imꜣm die Majestät des Mer-en-ré' (meines?) Herrn gegeben hinter dem Fürsten von 'Imꜣm. Als ich nun jenen Fürsten von 'Imꜣm zum Frieden gebracht hatte [so zog ich herab?] nach dem vorderen 'Irrt und dem hinteren Stw²⁾ und fand den Fürsten von 'Irrt, Stw und Wꜣwꜣt Frieden. [Ich] zog [aber?] herab mit 300 Eseln, die mit Weihrauch, Ebenholz, [Elfenbein?], K'rwthieren, Bꜣꜣpanthern, Elephanten und allem guten Echten beladen waren. Als nun der Fürst von 'Irrt, Stw und Wꜣwꜣt den der Truppe von 'Imꜣm sah, der mit mir zum Hofe herabzog und das Heer, das mit mir ausgeschickt war, so dieser [Fürst] und gab mir Stiere und Esel und von Wꜣwꜣt und 'Irrt, weil ich vortrefflicher war [als] jeder Freund und Vorsteher des der früher nach 'Imꜣm geschickt worden war. Als der Diener da³⁾ zum Hofe herabfuhr, entsandte man⁴⁾ den Freund und Vorsteher der, Wnī⁵⁾ stromaufwärts mit Süßigkeiten, und Bier [für] den (folgen die Titel) Hr-ḫwf⁶⁾.

Die Länder, von denen diese Inschrift berichtet, sind uns z. Th. schon bekannt; Wꜣwꜣt kennen wir in späterer Zeit als allgemeinen Namen des nördlichen Nubiens, 'Imꜣm und 'Irrt haben wir uns seither auf Grund der Inschrift des Wnī („Una“) als die nächsten Nachbarländer Aegyptens am Nile gedacht. Sie erscheinen nämlich in diesem Texte zusammen mit Wꜣwꜣt und Mꜣꜣ als Länder, deren Fürsten den Königen Pepy I. und Mer-en-ré Soldaten und Akazienholz lieferten und in dieser Angabe lag ja nichts, was uns an fernere Gegenden zu denken veranlasst hätte. Angesichts unserer neuen Inschrift ist aber diese Annahme, wie Schiaparelli gesehen hat, heute kaum noch haltbar; die Inschrift des Hr-ḫwf macht es zum mindesten wahrscheinlich, dass diese Länder sehr weit von Aegypten entfernt gelegen haben.

1) Hier beginnt Schiaparelli's Inschrift c.

2) Da „vorn“ und „hinten“ natürlich vom ägyptischen Standpunkt aus zu nehmen sind, so muss nach dieser Stelle Stw nördlich von 'Irrt gelegen haben.

3) Ein devoter Ausdruck für „ich“, vgl. Borchardt in Aeg. Zeitschr. 27, 122.

4) Respectvoll für der König.

5) Es ist dies nicht der berühmte Wnī („Una“), sondern wie mir Sethe bemerkte, sein gleichnamiger Zeitgenosse mit dem Beinamen Iddi. Vgl. dessen Titel RIH. 2.

6) D. h. der König lässt ihn bei seiner Ankunft durch einen Gesandten mit Ehrengeschenken, die in Aegypten auch sonst in Esswaren bestehen, begrüßen.

Insbesondere gilt dies von dem Lande 'Imꜣm; es ist nach unserer Inschrift eine grosse Leistung, überhaupt dorthin gelangt zu sein, und seine Producte, die sie aufzählt, sind Producte des Sudan. Schwerer noch als diese Gründe wiegen zwei andere. Auf seiner dritten Reise zieht Hr-ḥwf von 'Imꜣm aus gegen das Tmḥ-Land, das fern im Westen liegt; da es nun westlich von Nubien überhaupt kein bewohntes Land giebt, so muss 'Imꜣm nicht in Nubien sondern schon im Sudan liegen: man muss es sich mindestens bei Berber oder bei Chartum denken, wo das Land Tmḥ dann der Bajudahsteppe oder Kordofan entsprechen würde. — Des weiteren giebt Hr-ḥwf ausdrücklich an, dass er die Hinreisen nach 'Imꜣm auf directen Strassen von Elephantine und von einer zweiten, uns nicht bekannten Stelle aus unternommen habe; die Rückreise dagegen nahm er in zwei Fällen durch das Reich des Fürsten von 'Irrt, Stw und Wꜣwꜣt, das er dabei an zwei verschiedenen Stellen — „in 'Irrt, Mshꜣr, Trrs und 'Irtt“ und „im vorderen 'Irrt und hinteren Stw“ betrat. Auch diese Angaben über die Reiseroute passen nur auf den Sudan. Wer nach dem eigentlichen Nubien reist, zieht das Nilthal herauf und fährt das Nilthal herunter, höchstens schneidet er hier und da eine der Biegungen des Flusses ab. Wer dagegen nach dem Sudan zieht, wird ganz so verfahren, wie Hr-ḥwf es angiebt: er wird für die Hinreise eine der Wüstenstrassen wählen, die den gewaltigen nubischen Bogen des Nils abschneiden, die von Darau oder die (in ihrem weiteren Verlaufe damit identische) Strasse von Assuan-Elephantine. Für den Rückweg dagegen wird er zweckmässig zum Theil den Strom benutzen, den er nach längerem oder kürzerem Wüstenmarsche bei Korti, bei Dongola oder bei Korusko erreicht.

Somit ergibt sich als nächstliegende Hypothese die folgende:
 'Imꜣm — Gegend von Chartum und Berber,
 Tmḥ — Kordofan oder die Bajudahsteppe,
 'Irtt, Trrs, Mshꜣr — Länder des südlichen Nubiens, etwa die Gegend von Dongola, wo die von Metammeh, Berber, Chartum ausgehenden Strassen münden,
 'Irrt und Stw — mittleres Nubien; Stw lag nördlich von dem Lande 'Irrt und zwar stiessen sie vermuthlich etwa an der Stelle zusammen, wo die Koruskostrasse mündet. Beide bildeten ein Reich, zu dem bei der dritten Reise auch Wꜣwꜣt gehört,
 Wꜣwꜣt — nördliches Nubien.

Ich gebe diese Reconstruction natürlich nur unter allem Vorbehalt¹⁾, aber so lange man nicht eine völlige Aenderung in den Verhältnissen der das Nilthal umgebenden Wüsten annehmen will,

1) Man übersehe nicht, dass zwei in der Una-Inschrift genannte Länder, Mdꜣ und Kꜣꜣw dabei noch ohne Ansetzung bleiben. — Das andere, ebendort noch genannte Land ist nach Schiaparelli's schöner Bemerkung identisch mit dem Tmḥ unserer Inschrift.

wird man, glaube ich, nicht gut zu einer wesentlich anderen Auffassung gelangen können.

Das Land *Tmḥ* endlich hat Schiaparelli gewiss richtig mit dem später so oft genannten Volke gleichen Namens identifiziert, das Libyer bezeichnet. Daraus möchte ich aber noch nicht folgern, dass diese Libyer zur Zeit des *Mer-en-rē* im Sudan gewohnt haben; *Tmḥ* ist wohl nur die allgemeine alte Bezeichnung für Barbaren, die im Westen vom Nile wohnen, entsprechend den Ausdrücken *ʿsm* für die nördlichen, *Nḥsr* für die südlichen Barbaren.

II.

Kopie (?) eines königlichen [Befehls?] vom Jahre 2, Monat 3, Tag 18.

Königlicher Befehl [an] den nächsten Freund, den *Hr-ḥb*-Priester und Vorsteher des . . . *Hr-ḥw f*.

Diese (?) Worte ¹⁾ sind in Glück erkannt (?) worden beim König Man weiss, dass du glücklich aus (?) nach?) *ʿImꜣm* herabgezogen bist, mit dem Heere, das du bei dir hast.

Du hast gesagt dass du alle grossen, schönen Gaben herbeigebracht hast, die [*Hathor*?], die Herrin von *ʿImꜣw*, dem Geiste des Königs *Nefr-keꜣ-rē*, der immer und ewig lebt, gegeben hat.

Du hast gesagt dass du einen *Dng* der Tänze des Gottes aus dem Geisterlande gebracht hast, gleich dem *Dng*, den der Schatzmeister *Bꜣ-wr-dd* zur Zeit des (Königs) *ʿIssi* aus *Pwnt* gebracht hat. Du hast zu meiner Majestät gesagt, dass nie ein ihm gleicher von irgend einem vordem nach *ʿImꜣm* [gesandten??] gebracht worden ist was dein Herr will und lobt thun was dein Herr will, lobt und befiehlt.

Seine (?) lies: meine?) Majestät wird deine [grossen?], vortrefflichen machen ²⁾, um (noch) zu glänzen für den Sohn deines Sohnes und für den [Erben?] deines [Erben?], sodass alle Leute sagen, wenn sie hören, was meine Majestät dir gethan hat: [„wie schön ist?? was] gethan ist dem nächsten Freunde *Hr-ḥw f*, als er herabzog aus (?) nach?) *ʿImꜣm* und that was sein Herr wollte, lobte und befahl.“

[Komme?] im Schiffe sogleich zum Hofe du wirst diesen *Dng*, den du aus dem Geisterlande gebracht hast, lebend und gesund mit dir bringen, zu den Tänzen des Gottes, zur Freude und zur Erheiterung des Königs *Nefr-keꜣ-rē*, der ewig lebt. Wenn er mit dir ins Schiff steigt, vortreffliche Leute, die hinter ihm sind er ins Wasser fällt. Wenn (er) Nachts schläft Leute hinter ihm Nachts.

Meine Majestät wünscht diesen *Dng* lieber zu sehen als [alle]

1) Nämlich deines Briefes; im Folgenden recapitulirt der König zunächst die einzelnen Angaben dieses Schreibens.

2) Es muss ein Ausdruck sein für „dich auszeichnen“, oder „dich belohnen“.

Gaben (der Länder) Bi-tꜣ (?) und Pwnt. Wenn du zum Hofe gelangst und diesen Dng lebend und gesund mit dir bringst, so wird meine Majestät dir eine grössere [Belohnung?] anthun, als dem Schatzmeister Bꜣ-wr-dd zur Zeit des Königs 'Issi gethan worden ist, gemäss dem Wunsche [meiner Majestät], diesen Dng zu sehen.

Befehle sind gebracht worden an alle Dorfschulzen und [alle] Freunde und Oberpriester . . . sättigen . . . in jedem Hause (?) der Speicherverwaltung und in [jedem] Tempel; es soll (?) dabei (?) kein . . . gemacht werden.

Wer in diesem Erlasse, dem ältesten bekannten Schriftstück im Kanzleistil, liest, mit welcher Ungeduld der König die Ankunft des Dng erwartete und wie besorgt er war, dass er nicht noch unterwegs etwa verloren gehe, der wird sich verwundert fragen, was denn eigentlich ein „Dng der Tänze des Gottes“ sei. Schiaparelli glaubt aus dem Determinativzeichen des Wortes zu ersehen, dass es ein Zwerg war; ich will dem ohne einen Abklatsch gesehen zu haben, nicht widersprechen. Es giebt aber noch einen anderen Anhaltspunkt. In einem der Pyramidentexte ¹⁾, der wie so viele derselben schildert, wie der Todte über einen See in das Reich der Seligen kommt und dort bei dem Gotte lebt, heisst es vom Verstorbenen:

„Er ist der dꜣng der Tänze des Gottes, die Freude des Gottes, vor seinem grossen Throne“ — dies ist es, was du hörtest in den Häusern, was du vernahmst (?) auf den Wegen (?), an jenem Tage, wo man dich rief, um den Befehl zu hören.

Das heisst doch wohl: der Verstorbene erhält bei seinem Gotte und Beherrscher ein Hofamt; er wird zu seinem „dꜣng der Tänze des Gottes“ ernannt. Dass dieser „dꜣng der T. d. G.“, der den Gott erfreut, identisch ist mit unserem „dng d. T. d. G.“, der ja auch „zur Erfreuung und Erheiterung“ des Königs bestimmt ist, liegt auf der Hand.

Der dng d. T. d. G. ist also vermuthlich etwa ein Vortänzer der göttlichen (d. h. königlichen) Tänzer, und dieses Amt muss ein ständiges, ehrenvolles Hofamt sein. Wenn sich daher König Nefr-keꜣ-ré so sehr über den neuen Dng freute, so muss der Grund dafür in der fernen Heimath desselben gelegen haben; einen Dng hatte jeder König gehabt, einen fremden aber bisher nur König 'Issi.

Ob das „Geisterland“, aus dem der Dng stammt, ein besonderes Land bezeichnet, oder nur eine gesuchte Bezeichnung für 'Imꜣm ist, stehe dahin. Auch über das Land 'Imꜣw und über die gelegentliche Erwähnung des vielbesprochenen Pwnt in diesem Briefe des Königs wird man gut thun, sich bis auf Weiteres der Vermuthungen zu enthalten.

A d. Erman.

1) Ppy. I, 400 ff. = Mer-en-ré 570 ff.

Zu S. 432.

Die Namen des arabischen Propheten Muhammed
und Ahmed.

Seine Annahme der Folgerung Renan's und Ernst Osiander's aus dem griechischen *Θαμωαμῆδου* der palmyrenischen Bilinguis Nr. 4500 im Corp. Inscr. Graec., dass der Name Muhammed schon im Jahr 114 n. Chr. vorkomme, muss der Unterzeichnete zurücknehmen, nachdem ihm endlich am 19. Oct. d. J. zum ersten Mal, also erst nach dem Reindruck seines Aufsatzes, der ausschlaggebende palmyrenische Text zu Gesicht gekommen ist, der den Namen *חַיְמַעְמַר* bietet, welcher nach der gütigen Mittheilung des Herrn Professor Nöldeke vom 22. Oct. an ihn in den palmyrenischen Inschriften noch einmal vorkommt und „(der Götze) Taim stützt“ zu bedeuten scheint.

Hermaringen, 25. Oct. 1892.

Pfarrer G. Rösch.

Daśavaikālika-sūtra und -niryukti

nach dem Erzählungsgehalt untersucht und heraus-
gegeben von

Ernst Leumann.

An Commentaren zum Sūtra sind zu nennen:

1) Die Niryukti, wovon ein Exemplar durch das Entgegenkommen der indischen Regierung zu unserer Verfügung gestanden hat; einen nicht ganz vollständigen Text liefert ausserdem das Strassburger MS. von 3.

2) Die Cūrṇi, von der noch kein MS. aufgefunden ist.

3) Die Tīkā von Haribhadra, ein Werk, das wir im Gegensatz zu 5 mit den späteren Commentatoren als Brhad-Vṛtti bezeichnen wollen. Eine Handschrift davon besitzt die Strassburger Bibliothek (S), eine andere, die nicht erreichbar ist, die Bibliothek des Śāntinātha-Tempels zu Cambay (Peterson, Rep. III, 165) ¹⁾.

4) Die Tīkā von Tilakācārya, vorläufig unzugänglich, weil nur in einem Exemplar der genannten Tempelbibliothek aufgedeckt (Peterson, Rep. III, 49).

5) Eine kürzere Ausgabe von Haribhadra's Tīkā im Besitz der Strassburger Bibliothek (s) ²⁾; als Laghu-Vṛtti citirt, welche Bezeichnung der Einfachheit wegen im Folgenden adoptirt ist.

6) Erste Avacūri, vorhanden in der Königl. Bibl. zu Berlin als Ms. or. fol. 653.

7) Zweite, hier nicht berücksichtigte, Avacūri, ebenfalls der Königl. Bibl. gehörig als Ms. or. fol. 1023a.

8) Rājahamsōpādhyāya's Bhāṣā-Commentar, von uns ebenfalls nicht zugezogen: Königl. Bibl. Ms. or. fol. 1017.

Aus dieser Liste mag entnommen werden, dass es wesentlich Haribhadra's Arbeit ist, die uns das Verständniss des Textes

1) Hierzu kommt, wie ich erst seit Anf. Okt. weiss, eine dritte Handschrift, die im Brit. Mus. aufbewahrt wird (Ms. or. 2101). Viele Blätter derselben haben die Ränder sammt der Pagination verloren, so dass manche falsch eingebunden sind. Man wisse, dass denjenigen, welche die Bleistiftnummern 40. 79. 90. 274 — 277 tragen, eigentlich die Zahlen 50. 76. 49. 40. 99. 73. 96 gebühren, wonach sich die übrige Pagination entsprechend verschiebt. Auch ist zu beachten, dass in der Originalnumerirung die Zahl 223 doppelt gesetzt ist und dass fol. 71 mit einer irrhümlichen Wiederholung der ersten zehn Zeilen von fol. 69 beginnt.

2) Ein zweites Exemplar (j) befindet sich unter Jacobi's MSS.

hat vermitteln müssen. Denn nicht nur ist sie es, welche ausser der Cūrṇi allein noch die Niryukti mitinterpretirt und so diesen ältesten Commentar überhaupt erst verstehen hilft, sondern alle spätern Commentare — derjenige Tilakācārya's vielleicht ausgenommen — geben nur mehr oder weniger volle Auszüge aus den Theilen von Haribhadra's Werk, die das Sūtra behandeln. Um so erfreulicher ist es, dass die beiden Strassburger Handschriften, die der Brhad-Vṛtti sowohl wie die der Laghu-Vṛtti, sehr gut geschrieben und verhältnissmässig alt sind.

Die Brhad-Vṛtti, „der grössere Commentar“, liegt uns vor in einer Abschrift vom Jahre 1430 A. D. Ihr Datum ¹⁾ ist nach Kielhorn's Berechnung Sonnabend der 15. Juli dieses Jahres. Haribhadra's Bedeutung liegt darin, dass er als geborener Brahmane das Saṃskṛt in die Śvetāmbara-Litteratur einführen half, und zwar sowohl durch Abfassung von Originalwerken als durch Uebertragung und Erweiterung von älteren in einer Mischung von Saṃskṛt und Prākṛt verfassten Cūrṇi-Commentaren. Namentlich sind uns seine Erweiterungen, die auf einer breiten Behandlung aller Einzelheiten beruhen, ungemein erwünscht im Hinblick auf die im Allgemeinen sehr summarische Erklärungsweise jener Cūrṇi-Werke. Haribhadra begegnete sich in dieser Wirksamkeit mit seinem Zeitgenossen Śilāṅka, ging aber in der Uebertragung nicht so weit wie dieser. Er belässt nämlich die Erzählungen, Sāmāyārī-Ergänzungen und ähnliche solenn fixirte Partien in ihrem Originalidiom, während Śilāṅka auch diese ins Saṃskṛt umsetzt. Auch sonst fällt unser Autor ab und zu ins Prākṛt zurück, was aber gewiss nur da geschehen sein wird, wo er sich an den Wortlaut der Cūrṇi halten konnte, so dass gleichzeitig Bequemlichkeit und historischer Sinn ihn ipsissima verba übernehmen liessen. Von den zwei bedeutendsten der spätern Interpreten hält sich Abhayadeva (um 1060—1070 A. D.) an Śilāṅka's und Malayagiri (nach Kielhorn um 1150—1160 A. D.) an Haribhadra's Methode²⁾. Haribhadra nennt seine Quelle einige Mal, aber immer mit dem unbestimmten Namen vṛddha-vivarāṇa (zu niry. 195. 202. 205. 207. sūtra VII, 21). Auch unter der (zu IV Anf. und 10) erwähnten vṛddha-vyākhyā wird die Cūrṇi verstanden sein. Schliesslich weist auf diese wohl ebenfalls hin die Citirung der vṛddhāḥ (zu niry. 141. 287), des vṛddha-vāda (zu niry. 438 und sūtra XII, 1) und des vṛddha-sampradāya (zu niry. 309 und sūtra V, 19. 36. 42). Die Piṇḍaniryukti citirt Haribhadra zu V, 30 Anf. 76 Schl. VI, 47 Einl., seinen Commentar dazu in einer Bemerkung zum Schlussworte „Piṇḍanijjuttī“ in niry. 304: sā ca

1) sam 1486 āśhādha va di 10 śanau.

2) Ganz eigenartig ist (der in Kupaksh. III, 32 als Candraprabha's Parteigänger verschriene) Tilakācārya, welcher in seiner Āvaśyaka-ṭīkā (Brit. Mus. Ms. or. 2102) und dementsprechend jedenfalls auch im Daśavaikālika-Comm. alle Erzählungen in Skt-Śloken versificirt.

prthak-sthāpanato [weil sie ein selbständiges Werk bildet] mayā vyākhyātaivēti nēha vyākhyāyate.

Die *Laghu-Vṛtti*, der „kleinere Commentar“, geht zwar im Allgemeinen ¹⁾ auch unter Haribhadra's Namen, ist aber nicht etwa schon durch ihn selbst, sondern erst weit später durch Bodhaka's Schüler *Sumati-sūri* hergestellt worden ²⁾ zu einer Zeit, als offenbar das Studium von Niryukti-Texten bereits sehr als beschwerlicher Ballast empfunden wurde. In der Ausscheidung alles dessen, was mit der Niryukti zusammenhängt, besteht nämlich, wie Sumati in einer seiner zehn Schlussstrophen ³⁾ selber andeutet, der wesentliche Unterschied der *Laghu-Vṛtti* von Haribhadra's Originalwerk. Nur in der Erklärung von XI, III haben wir einen Unterschied von diesem bemerkt. Die Epigonenzeit hegte ferner den lebhaften Wunsch, Text und Commentar handlich vereinigt zu sehen. Während alle Cūri-Texte sowie die ältern Samskṛt-Commentare (von Śilānka, Haribhadra etc.) den Wortlaut der Originale nie oder nur ganz sporadisch einflechten, sondern immer nur die Anfangsworte (*pratīka*) der Verse oder Abschnitte aufnehmen, also die stetige Mitbenutzung von Sonderexemplaren der commentirten Werke, der Sūtren sowohl wie der

1) z. B. bei Sarvarāja-gaṇi zu Jinadatta's Gaṇadharasārdhaśata 55: Weber, Ind. Stud. XVI, 458ⁿ, 5.

2) Die Unterschrift lautet:

mahattarāyā Yākinīyā dharmaputreṇa cintitā
 ācāryaHaribhadreṇa tīkeyaṇi śiṣhyabodhinī || 1
 Daśavaikālikaṭīkāṃ vidhāya yat puṇyam arjitaṃ tena
 mātṛsarya-duḥkha-virahād guṇānurāgī bhavel lokah || 2
 Daśa(vai)kālikānuyogāt sūtra-vyākhyā prthak-kṛtā
 Haribhadra'ācārya-kṛtān mohād bhaktyā 'thavā mayā || 3
 śrīmadBodhaka-śiṣhyeṇa śrīmatSumati-sūriṇā;
 vidvadbhis tatra no dvesho mayi kāryo manāg api || 4
 yasād vyākhyā-kramah proktaḥ sūriṇā Bhadrabāhunā
 Āvaśyakasya niryuktān vyākhyā-krama-vipaścītā || 5
 sūtrārthaḥ prathamō jñeyo, niryuktyā mīṣṛitaḥ tathā,
 sarvair vyākhyā-kramair yukto *) bhaṇitavyas tṛtīyakaḥ || 6
 pramāḍakārya-vikshepa-cetasāṃ tad ayaṃ mayā
 kriyāyā **) avabodhārthaṃ sādḥūnām tu prthak-kṛtaḥ || 7
 labdhvā mānuṣhyakaṃ janma jñātvā sarvavidāṃ matam
 pramāḍa-moha-sammūlāḥ vaiphalyaṃ yena yānti †) hi || 8
 janma-mṛtyu-jarā-vyādhi-roga-śok'ādy-upadrute
 samsāra-sāgarē raudre te bhramanti vidambitāḥ || 9
 ye punar jñāna-samyaktva-cāritra-vihit'ādarāḥ
 bhavāmbhodhiṃ samullanghya te yānti padam avyayaṃ || 10

Die erste dieser Strophen ist aus Haribhadra's Commentar übernommen; ebenso wahrscheinlich auch die zweite, die Haribhadra's Kennwort viraha enthält, aber allerdings in dem Strassburger und in dem Cambay-MS. der *Bṛhad-Vṛtti* fehlt.

Vers 5 verweist auf eine oft citirte Strophe (*Āvaśy.-niry.* I, 24), deren Inhalt in Vers 6 vorgetragen wird, worauf Vers 7 Sumati's excerptorische Thätigkeit charakterisirt.

*) yatko s, oṃah prōkto j.

**) ōyāyā j.

†) yānti j.

Niryukti- und Bhāṣhya-Texte, voraussetzen, sucht man im Verlauf der mit jener Praxis nothwendig verknüpften Unbequemlichkeit in verschiedener Weise Herr zu werden. Die erste, noch kaum genügende Abhülfe besteht in der Voransetzung des Originals oder in der Ergänzung desselben am Schluss: so finden wir — um die beiden ältesten Berliner MSS. als typische Beispiele zu wählen — einerseits die Kalpacūrṇi darin als Fortsetzung von Kalpasūtra und Kalpabhāṣhya, andererseits die Uttarādhyayana-niryukti als Nachtrag zu Śāntyācārya's Uttarādhyayana-ṭikā. Weit besser erreichen den angestrebten Zweck die beiden erst in spätern Handschriften zu beobachtenden Verfahrungsweisen, von denen die eine in den Commentaren statt der Pratika den vollen Wortlaut einsetzt, die andere das Original für sich in die Mitte schreibt und den zugehörigen Commentar in Form von Randglossen ringsherum — und zwar in der Reihenfolge: oben, rechts, links, unten — anbringt. Ein Specimen der ersten Methode bietet unsere Laghu-Vṛtti; ein solches der zweiten unsere Avacūri. Schon aus dieser rein äusserlichen Verschiedenheit ergibt sich ein Argument für die Posteriorität der Avacūri. Die zweite Anordnungsweise ist nämlich erst durch die Einführung des Papiers ermöglicht worden, indem die Palmblätter im Allgemeinen viel zu schmal sind, um die Ausscheidung eines Mittelstückes zu gestatten oder die zwei bis drei Columnen, in denen sie immer geschrieben werden, zu einer entsprechenden Vertheilung von Text- und Commentar-Partien bequem verwenden zu lassen. Es kommt nun dazu, dass in der That die Laghu-Vṛtti von unserer Avacūri an zwei Stellen (zu VIII, 34¹ und XI, 6¹) erwähnt wird. Allerdings könnten diese Erwähnungen vielleicht auch auf Tilakācārya's Comm. bezogen werden, welcher demjenigen Hariḥbhadrā's gegenüber gewiss auch als der „kleinere“ hätte bezeichnet werden können. Allein, da die Avacūri überhaupt nur von einem „grössern“ und einem „kleinern“ Commentar spricht und den erstern an ganz denselben Stellen wie den letztern in engster Verbindung mit diesem nennt — nur zu IV, 27¹ wird der grössere anscheinend einmal für sich allein genannt —, so ist weit wahrscheinlicher, dass ihr Verfasser, wie wir selbst, Tilakācārya's Arbeit gar nicht zur Hand hatte und durch jene Bezeichnungen die beiden lediglich in der Grösse verschiedenen Ausgaben von Hariḥbhadrā's Commentar deutlich genug zu benennen glaubte.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass der wesentlichste Vortheil, den die spätern Commentare gewähren, darin besteht, dass sie uns den Sūtra-Text vollständig mittheilen. Wir schätzen in unserm Fall ihre Texteinlagen namentlich desshalb so hoch, weil uns der Zufall kein reines Text-MS.¹⁾ in die Hand gespielt hat.

1) Ein solches ist z. B. enthalten in Brit. Mus. Ms. or. 3349. Ferner sind zwei im Besitz von Prof. Jacobi, während andererseits seine Laghu-Vṛtti den Text nicht ergänzen.

Da ist denn über jene Commentare hinsichtlich der Sūtra-Partien noch Folgendes zu bemerken:

Unser MS. der Laghu-Vṛtti giebt einen Sūtra-Text, der jenem gegenüber, welchen wir aus Haribhadra's Erklärungen erschliessen können, drei Zusatzstrophen (VIII, 34¹; IX, 2, 19¹; XI, 6¹) und einige geringfügige Abweichungen im Wortlaut aufweist. Weil die Avacūri behauptet, dass die Strophen VIII, 34¹ und XI, 6¹ sich weder in der Bṛhad- noch in der Laghu-Vṛtti befänden, so kann keiner dieser beiden Zusätze — und noch viel weniger der dritte, der nämlich in j fehlt — Sumati selbst zur Last gelegt werden; die beiden von der Avacūri erwähnten stammen aber immerhin schon aus dem Codex, auf den unsere samvat 1651¹) datirte Copie sammt Jacobi's Exemplar in letzter Linie zurückgehen.

Die von uns benutzte Avacūri (im Folgenden B genannt) giebt einen anscheinend noch etwas später redigirten Text, der VIII, 34¹ und XI, 6¹ ebenfalls hat und dazu IV, 27¹ sowie in XI, VI das Wort gihṇaṃ als weitere Zusätze bietet.

Ähnlich wird es mit der andern Berliner Avacūri und mit Rājahamsōpādhyāya's um 1400 A. D. verfasstem Bhāṣhā-Comm. stehen.

Ein mehrfach, aber noch nicht von der Laghu-Vṛtti, am Schluss gebotener Zusatz (XII, 16¹⁻⁴) besteht aus vier Niryukti-Strophen (14 f. 438 f.). Derselbe ist das einzige Stück aus der Niryukti, für welches die moderneren Commentatoren noch ein Interesse bewahrt haben. Sumati hebt wenigstens noch die Strophen 223 und 334 aus.

Die Niryukti hat uns in dem Strassburger Papier-MS. (S) und in dem auf Palmblättern geschriebenen Poona-MS. (P: Kielhorn's Rep. 1880/81 Nr. 76 p. 52) vorgelegen. Das letztere giebt den blossen Text; das erstere bietet zu diesem hinzu noch Vers für Vers Haribhadra's Erklärungen, woraus sich dessen eigene Lesarten (H) erschliessen lassen. S — um damit speciell die Textpartien zu bezeichnen — stimmt nämlich durchaus nicht immer mit H überein, was nach der bei Besprechung der Laghu-Vṛtti gegebenen Erörterung seinen Grund darin haben wird, dass jene Stücke erst ein Paar Jahrhunderte nach Haribhadra an Stelle der blossen Versanfänge eingesetzt sein dürften. Der Gegensatz zwischen S und H zeigt sich gleich bei der 36. Strophe sehr deutlich, indem dieselbe von HP als Śloka geboten wird, während sie in S als Āryā erscheint²). Da ausserdem H auch selbständige Lesarten gegenüber P und S aufweist und überdies Varianten mittheilt, die weder in P noch in S stehen, so liefern die beiden Handschriften in Wahrheit zusammen einen vierfachen kritischen Apparat. S ist nun zwar nicht durchgängig eingetragen: bei 154. 321. 344—356. 358—

1) phālguna śu di 13 budhe, d. i. (nach Kielhorn) am Mittwoch den 12. Febr. 1595.

2) Die Śloka-Fassung wird citirt in Kalpaṭ. I, 876.

394. 396—439 sind die blossen Pratīka stehen geblieben (wofür zur Controllirung von P einen geringen Ersatz der Umstand bietet, dass Śāntiācārya wenigstens ein Fünftel des Fehlenden [376—393] zu Uttarādhy-niry. 33 im vollen Wortlaute aushebt). Trotzdem hat uns S bei der Constitution des Textes als Ausgangspunkt gedient. Wir zählen darnach im Ganzen 439 Strophen. Nur in einem Fall haben wir vielleicht gegen S einer Strophe Aufnahme gewährt: 375 fehlt nämlich darin, wird indessen durch eine späterhin vereinzelt und interlinear eingetragene Versziffer (395) wenigstens seitens der numerirenden Hand vorausgesetzt. Jene Strophe selbst sowie zwei andere (196. 310) sind Haribhadra anscheinend noch nicht bekannt; dagegen finden sie sich in P, wo ausserdem noch folgende Zusätze erscheinen: 273¹⁻³. 309¹. 429¹. 430^{1,2}, unter denen zwei der ersten nicht mitgerechnet sind, indem 398 als vierhundertste Strophe markirt ist.

Selbst bei diesem verhältnissmässig geringen Umfang ist nun unser Werkchen keine reine Niryukti. Alle Niryukti-Texte haben nämlich schon früh, etwa zu Siddhasena's Zeit, Bhāṣhya-Einlagen bekommen, die das bloss Angedeutete weiter ausführen und illustriren. In einigen der Werke sind die Bhāṣhya-Bestandtheile späterhin durch Versificate des neunten Jahrhunderts so sehr vermehrt und zum Theil auch verändert worden, dass der alte Name Niryukti, weil er sich nur noch auf einen kleinen Bruchtheil des derart erweiterten Textbestandes bezog, fallen gelassen und durch „Bhāṣhya“ ersetzt wurde, dem gegenüber man dann den ältern Ausführungen die Bezeichnung Mūlabhāṣhya „ursprüngliches Bhāṣhya“ beilegte. So kennen wir Bhadrabāhu's Werke in einer dreifachen Redactionsabstufung:

- 1) in der Originalfassung mit dem Titel Niryukti,
- 2) zwar verwoben mit Mūlabhāṣhyen von Siddhasena und Andern, aber immerhin noch den Namen Niryukti führend,
- 3) zu voluminösen Bhāṣhyen ausgearbeitet von Jinadāsagaṇi, Sanghadāsagaṇi, Jinabhadragaṇi und Andern.

Diese Verhältnisse in allen Einzelheiten mit Hülfe der ältern Commentare festzustellen, ist keine leichte Aufgabe; sie ist aber unbedingt erforderlich zur Ermittlung der jainistischen Litteraturgeschichte mehrerer Jahrhunderte, und sie ist es umsomehr, als wegen der vielfachsten Berührungen derselben mit andern Litteraturkreisen (z. B. auf dem Gebiet der Erzählungen mit dem Mahābhārata, Harivaṃśa, Jātaka, der Bṛhatkathā und dem Pañcatantra) gleichzeitig mit sichern Ergebnissen in der erstern Richtung auch die allgemeine Litterargeschichte Indiens eine ganz neue Beleuchtung erhalten wird.

Vorläufig ist eigentlich historisch greifbar in der obigen Dreiheit von Phasen nur die letzte, welcher das Nīṣītha-, Kalpa-, Vyavahāra- und Viśeṣhāvaśyaka-bhāṣhya angehören. Eine Mittelstufe zwischen der zweiten und dritten repräsentirt die

Avaśyaka-niryukti, deren complicirte Compositionsverhältnisse an anderer Stelle besprochen werden sollen. In die zweite Gruppe dagegen stellt sich als ein freilich ebenfalls nicht rein erhaltenes Exemplar unsere Daśavaikālika-niryukti, in der gewiss nicht alle Bhāṣhya-Stücke bis auf Siddhasena's Zeit zurückreichen. Immerhin ist die in Ermangelung der Cūrṇi vorläufig uns durch Haribhadra allein zugängliche Tradition über die Zusammensetzung des Textes deutlich und ausreichend genug, um das allgemeine Verhältniss zwischen Niryukti und Bhāṣhya an einer grössern Partie demonstrieren zu lassen. Wir setzen dasselbe her in Form einer Inhaltsangabe des auf Daśav. IV bezüglichen Theiles (222–297), wobei wir die sichern sowohl wie die muthmasslichen Bhāṣhya-Stücke durch kleinen Druck kennzeichnen und darunter einiges anscheinend ganz Späte mehr nach rechts rücken.

222. Uebergang: der ācāra (worüber III gehandelt hat) beruht auf dem jīva, wesshalb nunmehr (in IV) ein jīva-Kapitel folgt.

223. Eintheilung: IV zerfällt in sechs Abschnitte:

1. jivābhigama (puḍhavi bis pavucca¹),
2. ajivābhigama¹),
3. cāritradharma (icc bis VI),
4. yatanā (VII—XII),
5. upadeśa (1—13),
6. dharmaphala (14—17).

224. Dreifachheit des Titels Chaj-jīva-niyāya „Sechs Lebens-Gruppen“.

225. Siebenfaches Erklärungsschema für den Zahlenbegriff.

226. Sechsfaches Erklärungsschema für die Zahl „sechs“.

227f. Vierzehnfaches Erklärungsschema für den Begriff „Leben“ zur Erweisung der dreizeitlichen Dauer des Lebensgeistes (in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft).

I 229. Vier Arten von Leben, die letzte davon dreitheilig.

230 a. Ausführung von 229 a.

230 b—232. Ausführung von 229 b.

II 233. Feine und grobe Lebewesen, die letztern zweierlei Art.

234. Ausführung von 233 b.

III 235. Einleitung.

236f. Achtzehn Kennzeichen des Lebens.

238. Definition des Begriffs „Kennzeichen“.

239 a u. b Anf. Beispiele für die ersten neun Kennzeichen.

239 Schl. Zusatz.

240—246 b Mitte. Ausführung von 236 f. u. 239, wobei das erste Kennzeichen in einer ganzen (240), das zweite bis neunte in je einer halben (241—244), die übrigen in je einer Fünftel-Strophe (245 f.) behandelt werden.

246 Schl. (ursprünglicher Schl. von 239?) Summarische Bemerkung zu den neun letzten Kennzeichen.

1) Im Original nicht vorhanden, auch wegen der engen Verbindung von 3 mit 1 überhaupt an dieser Stelle undenkbar; trotzdem in (Cūrṇi und) Tīkā ergänzt sammt einer Versification des Inhalts in 4 Prākṛt-Āryās. Späterhin spricht der Text (in 295) bloss von fünf Abschnitten.

247. Ausführung von 246 Schl.
 IV 248. Einleitung.
 249f. Die Existenz der Lebenskraft bewiesen durch das zweifelnde Nachdenken darüber.
 251. Śl. [Altes Citat?] durch das Dasein einer Bezeichnung dafür.
 252f. Andere Darstellung von 251 mit Abweisung eines Einwandes.
 254. Śl. [Altes Citat?] durch die Vergeltung von Gut und Böse.
 255. b: Śl. Ausführung von 254.
 256. Śl. Altes Citat: Consens der Weltanschauungen des Epos, der Veden und des Buddhismus hinsichtlich VII u. V.
 257. Ausführung von 256.
 258. durch ihre Beherrschung des Leibes.
 259. Śl. [Altes Citat?] Ihre Aehnlichkeit mit dem Winde.
 260. Śl. [Altes Citat?] Ihre bloss den Allwissenden zugängliche Uebersinnlichkeit.
 261. Ausführung von 260.
 V—VII 262. Einleitung.
 263. Gründe für die Verschiedenheit vom Leibe (V), die Immaterialität (VI) und die Ewigkeit (VII) des Lebensprincipes:
 1. seine causale Einheit und Beständigkeit,
 2. sein auf Continuität hinweisender Hang zur
 3. seine Umwandlungsunfähigkeit. [Sinnenwelt,
 V 264. Einleitung.
 265. Grund: Das Gedächtniss (Vorausnahme von 275, 5).
 266. Ausführung von 265.
 VI 267f. Gründe: Seine Uebersinnlichkeit (275, 7), Untheilbarkeit, Gestaltlosigkeit (278, 12), Anfangslosigkeit, Unwahrnehmbarkeit durch einen Unerleuchteten, die Versicherung der Allwissenden (278, 10) und der Consens der Weltanschauungen des Epos u. s. w.
 VII 269f. Gründe: Seine Unerschaffenheit, sein Zusammenhang innerhalb verschiedener Daseinsformen (275, 6), das Gewissen und die Wiedererkennbarkeit.
 271. Bestätigung von 270 durch den Consens der Weltanschauungen des Epos, der Veden und des Buddhismus.
 272. Ausführung von 263, 1.
 273. Ausführung von 263, 2.
 [273^{1.2}. Zusatz zu 273].
 [273³. Vorbemerkung zu 274].
 274. Ausführung von 263, 3.
 275 (Forts. v. 263): 4. Der Wechsel von Gesundheit und Krankheit.
 5. Das Gedächtniss.
 6. Sein Zusammenhang innerhalb verschiedener Daseinsformen.
 7. Seine Uebersinnlichkeit.
 8. Die Erinnerung an frühere Daseinsformen.
 9. Das Verlangen nach der Mutterbrust.
 276f. Erklärung von 275.
 278 (Forts. v. 275): 10. Die Versicherung der Allwissenden.
 11. Die Vergeltung von Gut und Böse.
 12. Seine Gestaltlosigkeit.
 VIII 279. Die Thäterschaft (persönliche Freiheit) der Seele.

- IX 280. Ihre Erfüllung des Leibes.
 X 281. Ihre Geartetheit.
 XI 282. Ihre Imponderabilität.
 XII 283. Ihre Unerschaffenheit.
 XIII 284. Die Unausbleiblichkeit der Folgen ihres Thuns.
 XIV 285. Ihre Ausdehnung.
 286. Citat: Vergleich zur Illustrirung von 285.
 287. Zwölfaches Erklärungsschema für den Begriff „Gruppe“.
 288. Vaitālika-Str.: ein 287, 11 illustrirendes Räthsel.
 289. „Hier im Sūtra handelt es sich nur um 287, 5 (die „Lebens-Gruppen“); die übrigen Gruppen-Arten sind bloss der begrifflichen Aehnlichkeit wegen miterwähnt.“
 290. Erklärungsschema für das Wort sattha „etwas Verletzendes“ in IV Anf.: a. Sachliches, b. Persönliches.
 291. Verdeutlichung von 290.
 292. Bemerkung zu dem Worte biya „Samen“ in IV Anf.: in den Samen tritt bei der Keimung derselbe oder ein anderer Lebensgeist ein, und zwar zeigt dieser sein Wirken auch in der Wurzel erst in Blattform (als Keimblättchen).
 293. Ausführung von 292 a.
 294. Ausführung von 292 b.
 295. „Aehnlich erkläre man der Reihe nach alle fünf Capitel“.
 296. „Weise ist, wer alle 147 nach IV, I (resp. auch nach IV, II etc.) möglichen Fülle der Entsagung (pratyaḥyāna) begreift.“
 297. Sechs Synonyma für den Inhalt von IV.

Man darf nicht glauben, dass die obige Scheidung von echten Niryukti-Bestandtheilen und Bhāṣya-Zuthaten völlig einwandfrei und genügend durchgeführt sei. Mehrfach fehlt ein Wink von Seiten Haribhadra's oder ist zu unbestimmt, um gewisse Strophen genau taxiren zu helfen. Ja zuweilen lassen wir uns überhaupt nur ungern von ihm leiten. Wer zum Beispiel sich von dessen Auffassung zu emancipiren wagt, würde wahrscheinlich lieber 227 f. und 236 f. an die zweite Stelle und dafür, was Haribhadra's unbestimmter Wortlaut zuliesse, 229 (u. 233) an die erste rücken, auch wohl geneigt sein, den ganzen Strophen-Complex 263—285 nach rechts zu verschieben. Es fragt sich hierbei wesentlich, ob die rationalistische Argumentation über die Lebenskraft schon dem Bhadrabāhu oder erst einem Spätern zuzuschreiben ist. Die metrische Dehnung des ya in 228 a weist auf den erstern hin, ebenso aber auch der einen Amphibrachys ersetzende Trochaeus in 229. Danach wird man vielleicht die obige Vertheilung eher in der Weise berichtigen können, dass man einfach 229 und 233 sowie Einiges aus der Strophengruppe 249—260 unter Bhadrabāhu's Stücke nach links setzt.

Wir haben uns, obschon Haribhadra nirgends eine Handhabe dazu bietet, nicht gescheut, innerhalb der Bhāṣya-Partien spätere Erweiterungen, d. h. solche der dritten Phase nach unserer vorherigen Skizzirung, auszuscheiden. Lässt sich doch geradezu noch eine vierte Phase innerhalb des obigen Ausschnittes in jenen Sätzen (273¹⁻³) erkennen, die erst seit Haribhadra zum Text hinzu-

gekommen sind, und die wir als völlig hysterogen in Klammern gesetzt haben.

Die Abgrenzung der Bestandtheile verschiedener Herkunft wird namentlich erschwert durch ihre enge Verschmelzung, welche es in der Regel verhindert, dass Erwägungen, die auf inhaltliche Ueberladenheit oder Ungleichmässigkeit sowie auf anscheinende Unursprünglichkeit von Sprache und Metrum gegründet sind, von sich allein aus den Knäuel entwirren helfen. Es sollen dieselben zwar immer mitsprechen, aber nothwendig durch vorhergehende Befragung aller alten Commentare und namentlich aller Parallelstellen in die richtige Bahn gelenkt werden.

Auch um die Bedeutung von Parallelstellen zu illustriren, bietet unsere Niryukti ein passendes Beispiel. Der Versuch einer vorläufigen Analyse des Vyavahāra-bhāṣhya hatte uns in dessen Einleitung (peḍhiyā) die Verse 66—68 a. 76. 77 b als solche älterer Sorte vermuthen lassen. Die Verwerfung der zwischenliegenden (68 b—75. 77 a) gründete sich hier lediglich auf eine auffallende Incongruenz in der Behandlung der drei ersten Arten des paḍirūva viṇaya (1. kāya, 2. vai, 3. maṇe). Man werfe selber einen Blick auf das Dutzend Strophen, das wir gleich unserer Vermuthung gemäss im Druck als Conglomerat zwiefacher Herkunft charakterisiren wollen.

paḍirūvo khalu viṇao kāya 1 vai 2 maṇe 3 tah'eva uvayāre 4
atṭha 1 cauviha 2 duviho 3 sattaviha parūvaṇā tassa || 66 (387)
(kāya:) abbhuṭṭhāṇaṃ anjali āsaṇa-dāṇaṃ abhiggaha kiī ya
sussūsaṇā ya abhigacchaṇā ya saṃsāhaṇā ceva || 67 (388)
(vai:) hiya I miya II apharusa III bhāsi aṇuvīya IV bhāsi vāio
[viṇao (389 a)]

eesiṃ tu vibhāgaṃ vocchāmi aha'ṇupuvvīe || 68

I. vāhi-viruddhaṃ bhunjai deha-viruddhaṃ ca āuro kuṇai

āyās' akāla-carīyāi-vāraṇaṃ ehiya-biyaṃ tu || 69

sāmāyārī siyanta-coyaṇū ujumanta-saṃsā ya

dāraṇa-sahāvata cciya vūrei parattha-hiya-vādī || 70

atthi puṇa kāmī ceṭṭhā iha paraloge ya ahiyā hoi?

thaddha-pharusatta-niyaḍḍi aḷuddhattaṃ ca iccā || 71

II. taṃ puṇa aṇucca-saddaṃ vocchinnāṃ miya pabhāsae maunyaṃ

mammesu adūmanto siyā va paripāga-vayaṇeṇaṃ || 72

III. taṃ pi ya apharusa maunyaṃ hiyaya-ggāhiṃ supesalaṃ bhaṇai

neham iva uggiranto nayaṇa-muhehiṃ ca viyasanto || 73

IV. taṃ puṇ' avirahe bhāsaī, na ceva tatto 'vabhāsiyaṃ kuṇai,

joī tahā kālaṃ jaha vuttaṃ hoi saphalaṃ tu || 74

amiyaṃ a-deśa-kāle bhāviyaṃ iva bhāsiyaṃ niruvayāraṃ

āyatto vi na geṇhai, kim aṅga puṇa jo paṃṇa-ttho || 75

puvvaṃ buddhiē pāsittā tao vakkam udāhare,

acakkhuo va neyāraṃ buddhiṃ anneu te girā || 76 (358)

(maṇe:) māṇasio puṇa viṇao duviho ya samāsao muṇoyavvo:

akusala-maṇo-niroho kusala-maṇa-udiraṇaṃ ceva || 77 (389 b)

Eine willkommene Bestätigung unserer Auffassung ergab sich, als wir in der That 66—68 a u. 77 b zusammen und ohne jeden weiteren Zusatz bei Śāntyačārya zu Utt.-niry. 33 citirt fanden.

Dieser Scholiast musste sie also aus einem Niryukti-Text entnommen haben, welcher der obigen Bhāṣhya-Stelle zum Ausgangspunkt gedient hatte. Und wirklich stellte sich denn unsere Daśavaikālika-niryukti als der gesuchte Quellentext heraus, dessen Versnummern 387—389 oben schon in Klammern beigelegt sind. Sogar 76 fand sich in diesem Werk vor, aber an einer frühern Stelle (als 358), ist also oben nur citatweise aus anderm Zusammenhang hineingezogen.

Bei alledem bleibt die Frage noch eine offene, ob jene vier Grundstrophen eigentliche Niryukti-Bestandtheile sind; im Vyavahāra-bhāṣhya sind sie es wohl von vornherein nicht, da sie daselbst nur in der Einleitung stehen; aber auch in der Daśavaikālika-niryukti könnten sie mit Ausnahme des Śloka, der sich wohl metrisch als alt documentirt, Bhāṣhya-Zusätze erster Ordnung (Mūlabhāṣhya-Strophen) sein.

Der Zerlegung von Niryukti- und Bhāṣhya-Texten erwachsen schliesslich daraus erhebliche Hindernisse, dass es nicht immer, wie in den beiden analysirten Fällen, bei blossen Einschreibungen und Erweiterungen bleibt, sondern gelegentlich zu völligen Umarbeitungen kommt, die an die Stelle des frühern Wortlautes treten. In älterer Zeit hat man sich wohl noch gescheut, das Original stellenweise abzuändern oder preiszugeben; sonst würde z. B. in dem oben behandelten Niryukti-Stück die Strophe 263, die mit der zugehörigen Einleitung (262) und Ausführung (272—274) nicht mehr in den dermaligen Zusammenhang hineinpasst, sammt 275 (mit 276 f.) und 278 fallen gelassen worden sein, und zwar umsomehr als 263 nämlich nicht, wie in unserer Inhaltsangabe des Zusammenhangs wegen geschehen ist, die Gründe in der Weise vorbringt, dass sie die Richtigkeit der eigenen Anschauung stützen, sondern so, dass sie die Unrichtigkeit der gegnerischen erweisen sollen. Auch in den Bhāṣhyen sind vielleicht weitgreifende Veränderungen bloss mit Mūlabhāṣhya-Partien, nicht mit Originalstrophen Bhadrabāhu's vorgenommen worden. Ein günstiges Specimen für Untersuchungen nach dieser Richtung bietet Viśeṣbhāṣya-bhāṣhya V im Verhältniss zu Āvaśyaka-niryukti IX u. X.

Schauen wir noch einmal auf das skizzirte Stück unserer Niryukti zurück, so müssen wir uns sagen, dass durch die Bhāṣhya-Zusätze zwar inhaltlich sehr wenig Neues zu Bhadrabāhu's Original hinzugekommen ist, dieses selbst aber eine Gepresstheit der Form zeigt, welche immerhin zuweilen die Bhāṣhya-Ausführungen als zum Verständniss unbedingt erforderlich erscheinen lässt. Da die Bhāṣhya-Stücke trotzdem notorisch jünger sind, so ergibt sich ein scheinbarer Widerspruch, welcher der Aufklärung bedarf.

Zunächst ist zu constatiren, dass es Niryukti-Strophen giebt, die von sich aus ebenfalls nicht genügend oder gar nicht begriffen werden können, ohne deshalb durch Bhāṣhya-Erklärungen beleuchtet zu werden. Hierher gehören namentlich die meist ohne jede Ver-

knüpfung in den Text eingestellten Strophen aus Erzählungen (wie oben Vers 288). In diesen Fällen ist es der Prosa-Commentar, welcher ergänzend eintritt, indem er den Wortlaut der gemeinten Erzählung kurz vorführt. Hieraus geht hervor, dass Bhadrabāhu seine Versificationen nicht als in sich abgeschlossene und selbständige Produkte, sondern nur als Memorial-Schemata für prosaische Prākṛt-Commentare aufgefasst hat. Das Gleiche gilt ferner für die Bhāṣhya-Verfasser, wenn sie die in der Niryukti angedeuteten Erzählungen nur flüchtig skizziren oder wenn sie in einigen Niryukti- und Bhāṣhya-Texten (z. B. in der Uttarādhya. niry. durch 37fache Variirung einer Strophe) gewisse schematische Ausführungen bieten, die nur durch die Cūrṇi verständlich werden und anderwärts überhaupt bloss in der Cūrṇi erscheinen. Es folgt daraus, dass die erhaltenen Cūrṇi-Texte, mögen auch alle erst in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts geschrieben sein, in ihren Vorlagen oder Quellen sowohl Bhadrabāhu wie späteren Versificatoren als Basis gedient haben. Und damit ist das merkwürdige Resultat gegeben, dass, obschon der historische Standpunkt die Textgruppen in der Reihenfolge Niryukti—Bhāṣhya—Cūrṇi ansetzt, die Umkehrung Cūrṇi—Bhāṣhya—Niryukti in gewissem Sinne ebenso richtig ist, insofern man die unursprünglichen Zugaben, die im Lauf der Jahrhunderte in die Prosa-Commentare hineingekommen sind, als immerhin nebensächlich ausser Acht lassen mag, worauf jene die eigentlichen Interpretationsoriginale repräsentiren, die durch die Bhāṣhyen versificirt und durch die Niryukti-Schriften metrisch sublimirt worden sind. Um immerhin jene Interpretationsquellen, die in den Cūrṇi-Werken auf sprachlich einfachster und inhaltlich vollständigster Basis geblieben sind, mit einem besonderen Namen zu belegen, heissen wir sie kurzweg die „Tradition“.

Nach diesen Vorbemerkungen geben wir ein Verzeichniss aller in (Cūrṇi und) Tīkā erhaltenen Erzählungen der Daśavaikālika-Tradition. Wir vermerken darin die Hinweise auf andere Traditionen und alle uns bekannt gewordenen Parallelstellen; was gar nicht ausgeführt, sondern nur durch einen Verweis erledigt wird, ist in Klammern gesetzt.

Daś.	fol. in S	
niry. 14 f. (u. 438 f.)	7 a, 13—8 a, 6 (u. 142 b, 8—143 a, 9)	Sejjambhava.
[37, 3	12 a, 2	vaṇig-vatsaka]
6	7 f.	} blosse = Āv.-niry. II, 60, 7 } Andeutungen = „ „ II, 60, 2 } in Skt
7	9 f.	
8 f.	11 f.	
10 f.	12—12 b, 1	bloss 1 + 2 Pkt. Āryās
[12	12 b, 1 f.	= Jñāt. XVIII Schl. (Sumsumā)]
13	2—10	udaya

Daś.	fol. in S	
niry. 55	22 a, 5—22 b, 4	„der Ring des Polykrates“
56 a	22 b, 9 f.	
56 b Anf.	11—23 a, 1	cf. Antak. V, 1. Utt. II, 28 f. (wo etwas anders).
56 Schl.	23 a, 1—23 b, 12	= Āv.-niry. IX, 64, 1.
62	25 a, 11—26 a, 8	= Vyavah.-bh. pedh. 63, 2.
66 b	27 a, 5—10	
68	27 b, 6—28 a, 3	
72 Schl. u. 73 a	28 b, 9—29 b, 3	= Āv.-niry. XIX, 164, 1.
75 Anf.	30 a, 5—30 b, 1	Forts. von Āv.-niry. II, 8. „jahā Āvassae“. = Āv.-niry. X, 77 b.
77 Anf.	30 b, 9—31 a, 2	= Āv.-niry. XVII, 11, 26.
77 a Schl.	31 a, 4—8	= Āv.-niry. VIII, 41 a. „jahā Āvassae“.
80 Schl.	31 b, 11—32 a, 6	= Āv.-niry. IX, 56, 7. „jahā sikkhāe“.
[81 a	32 a, 10	= Āv.-niry. IX, 56, 7. „yath’ Āvaśyake śikshāyām“.]
81 b	32 a, 13—32 b, 1	
82 a	32 b, 5—8	
82 b	33 a, 1 f.	
84 a	33 a, 9—33 b, 1	
84 b	33 b, 13—34 a, 1	
85 a	34 a, 2—5	
85 b	34 a, 8 f.	
87 a	34 b, 7—35 a, 8	
87 b	35 a, 10—35 b, 3	
88 a	35 b, 5—36 a, 7	
88 b	36 a, 9—36 b, 5	
Daś. II, 1 b	54 b, 10—55 a, 9	khullaya
2	56 a, 2—56 b, 3	Forts. von Āv.-niry. IX, 64, 3. „jahā Āvassae“.
3	56 b, 9—57 a, 3	
4 a	57 a, 9—13	
4 b	57 b, 2—8 (3 a, 8—3 b, 7 in s)	
[6 b, 1	58 a, 6 (3 b, 14 f. in s)	Hinweis auf niry. 56 Schl.]
2	58 a, 8—11 (4 a, 1—4 in s)	zusammen-} = Utt. XXII.
7	58 b, 1—5 (4 a, 9—13 in s)	gehörig }
10 b	58 b, 12—59 b, 11	= Āv.-niry. VIII, 162, 8.
[niry. 188, 1	61 b, 3	= „ „ XX, ¹⁸ / ₁₉ , 2, 1)
2	6	= „ „ XX, ¹⁸ / ₁₉ , 2, 2)
		peyaṭpeyakau } „yath’ rājāmātyau } Āvaś- yake“.]

Daś.	fol. in S	
[niry. 188, 3	61 b, 9	= Āv.-niry. XX, $\frac{1}{1}, \frac{8}{9}$, 2, 3
	10	= Āv.-niry. XX, $\frac{1}{1}, \frac{8}{9}$, 2, 3* } „yath’ śrāvakaduhitā } „Avasyake“
4	11—13	} = Vyavah.-bh. peḍh. 64, 4—6. ... auch = Utt. II, 44 f. „jahā Uttarajjhayaṇesu“.
5	62 a, 2—6	
6	6—8	
7	9 f.	= Āv.-niry. VIII, 49. „jahā Āvassae“.
8	10 f.	= Āv.-niry. VIII, 53 (?) „jahā Āvassae“. sāsaṇassa ub- bhāvaṇā.
190, 1	62 b, 6—11	= Āv.-niry. II, 54, 3
2	12	= Daś.-niry. 62
3	63 a, 2—5	= Kalpabh. peḍh. etc. } = Vya- peḍh. } vah.-bh. 63, 1—5.
4	6—63 b, 1	= Utt.-niry. 128
5	63 b, 3—6	= Kalpabh. peḍh. 787
195, 1	64 b, 2—5	= Āv.-niry. XVII, 11, 23—25
2	5	= „ IX, 44
3	6 f.	= „ IX, 64, 3
4 f.	7 f.	= „ IX, 49 b
6 (196 f.)	12—65 b, 2	Bambhadatta und die drei Ge- nossen; dabei Salomon’s Urtheilsspruch.
7—10	65 a, 2—8	der Schakal mit dem Elephanten- Cadaver.
288	80 b, 7—10	
Daś. V, 1, 100	1 98 a, 12—98 b, 1 (26 b, 14—27 a, 8 in s)	Bhāgavaya (parivvāyaga) muhā-dāi „gratis-gebend“
	2 98 b, 1—5 (27 a, 9—27 b, 6 in s)	muhā-jīvi „gratis- lebend“
[IX, 2, 4	126 a, 1 f. (57 a, 4 in s)	Daśāra Kuru Pārtha Kṛṣṇa]
XII, 1	139 b, 10—12 (71 b, 8—10 in s)	in Skt als Vṛddhavāda: Kūragaḍḍuka.

Zur Ergänzung dieser Zusammenstellungen diene folgende Liste der Parallelstellen zur Niryukti:

5 = Kalpabh. peḍh. 150.	39 a = Sūtr.-niry. 101 a.
8 (225) = Utt.-niry. 148 (424).	46 = Āv.-niry. XVI, 27.
11 = Āv.-niry. VI, 83.	47 f. = Utt. XXX, 8, 30.
27 f. = Utt.-niry. 29 f.	53—88 cf. Sthān. IV, 3.
Viśesh. I, 957 f.	115 a = Āv.-niry. XX, 52 a.
29—31. 33 = Utt.-niry. 6—8. 11.	155 f. = „ X, 83 f. (XX,
32 cf. Utt.-niry. 9.	81 f.)

- 160 f. = Āv.-niry. VIII, 186. 185. 314 = Āv.-niry. XVI, 16.
 184 = Utt.-niry. 249. 334 = Samav. XVIII, 3.
 188 = Utt. XXVIII, 31. Prajñ. I. Vyavah.-bh. peḍh. 64.
 190 f. = " " 63. 65. 342 f. = Bhag. X, 3. Prajñ. XI.
 223 = Kalpabh. peḍh. 413. 358 = Vyavah.-bh. peḍh. 76.
 266 = " 27. 387—389 = Vyavah.-bh. peḍh.
 286 = Āc.-niry. 87 (144). 66—68 a. 77 b.
 290. 292 = Āc.-niry. 36. 138. 400 a. (401 a) = Vyavah.-bh. I, 5 a.
 296 = Viśeṣh. V, 737. (11 a).
 Āv.-niry. XX, 13¹. 410. 411 b = Vyavah.-bh. I, 12.
 307. 309 = Piṇḍaniry. 432 f.

Wie man sieht, findet sich eine grössere Anzahl von Erzählungen in Verbindung mit zwei Strophen (188. 190), die auch anderwärts erscheinen. Und zwar enthält in beiden, wie ausserdem auch noch in 195 f., die Niryukti keine Hindeutung auf die Erzählungen. Dagegen liegt eine solche vor in den übrigen Fällen. Dieselbe ist mannigfacher Art: entweder werden zusammenhängende Stücke der Erzählungen citirt oder Stichworte geboten oder es wird schliesslich der Inhalt in einem richtigen Satz skizzirt. Als Citate sind vorwiegend Gesprächstücke gewählt, selten prosaische (85 b), meist fertige Strophen (288) oder Strophentheile (85 a). Stichworte geben in der Regel die Namen oder anderweitige Bezeichnungen der Personen ab. Sätze finden sich fast nur einzeln (62 b. 73 a. 81 a. 81 b); eine scheinbare Ausnahme bilden 14 f. 438 f., welche Strophen nicht eigentlich in den obigen Rahmen hineingehören, indem sie nicht wie die andern eine zur Illustrirung des Inhalts dienende Erzählung, sondern die über den Verfasser des Sūtra handelnde Tradition betreffen. Wir lassen diese denn auch im Folgenden aus dem Spiel, da ihre Behandlung auf ein hier vermiedenes Gebiet hinüberführen müsste.

Zu den sich an das Sūtra anhängenden Erzählungen ist zu bemerken, dass darunter bloss eine einzige (II, 6 b, 2 u. 7) im Sūtra wirklich angedeutet, die übrigen dagegen in der Tradition nur sozusagen an den Haaren herbeigezogen sind. Wir wählen für alle trotzdem der Kürze wegen die summarische Bezeichnung Sūtra-Erzählungen, wie wir andererseits unter Niryukti-Erzählungen hier auch diejenigen verstanden wissen wollen, welche im Zusammenhang mit der Niryukti vorgetragen werden, ohne darin angedeutet zu sein. Die erste Gruppe beschlägt, wie das gegebene Schema zeigt, wesentlich das zweite Capitel (Daś. II), die zweite wesentlich das erste und dritte (Daś. I u. III, worauf nämlich Niry. 26—156 u. 184—221 entfallen). So kann fast die ganze Erzählungsmasse in Verbindung mit den ersten drei Capiteln behandelt werden und wir vergegenwärtigen uns deshalb vorerst deren Inhalt mit Hilfe einer deutschen Uebertragung, in die wir

gleich die eine zum Verständniß nothwendige Erzählung (II, 6 b, 2 und 7) mit aufnehmen, sie immerhin durch kleinen Druck vom Sūtra-Bestand unterscheidend.

I. Das (Capitel) von den Baumbblüthen.

1. Ein frommer Wandel ist das Höchste:
Nichtschädigung, Entsagung, Zucht;
Selbst Götter zollen dem Verehrung,
Der seinen Halt in Frommem sucht.
2. Wie aus den Blüthen eines Baumes
Die Biene trinkt den Honigsaft
Und nicht dabei die Blüthe schädigt
Und doch sich selber Labung schafft,
3. So nehmen die ¹⁾erlösten Mönche
Von dieser Welt mit frommem Sinn,
Wie Luftdurchwandler von den Blüthen
Geschenkte Speise gerne hin.
4. So wird uns²⁾ denn zu Theil die Nahrung,
Und unsre Speisung schädigt nie;
Nur was für Mönche abfällt, suchen
Wie Bienen in den Blüthen, sie.
5. Den Honigsammlern gleich die Weisen
Sind nichts Bestimmtem zugewandt:
Sie nehmen da und dort Almosen,
Daher sie Fromme sind genannt.

II. Das (Capitel) mit dem Mönchthum voran.

1. Wie wäre der des Mönchthums fähig,
Der im Genuss sich nicht ermannt,
Der Schritt auf Schritt zu Boden taumelt
In die Gewalt der Lust gebannt?!
2. Wer Kleider, Schmuck und Wohlgerüche
Und Weibervolk und Bettenpracht
Nur gegen seinen Willen meidet
Hat an „Entsagung“ nie gedacht.

1) Man ergänze „von den Banden des Daseins“ (hier wohl speciell „von Nahrungssorgen“).

2) d. h. den genannten Mönchen, zu denen eben der Verfasser auch gehört; nachher spricht er von ihnen wieder in der dritten Person.

3. Nur wer den weichlichen Genüssen,
Selbst lockenden, den Rücken kehrt,
Aus freiem Antrieb sie verachtet,
Der wohl ist jenes Titels werth.
4. Und sollt' einmal sein Herz am Aeussern haften
Erfasst von eines Weibes Bann,
Dann zähme er die Leidenschaft und denke:
„Was geht sie mich, was ich sie an!“
5. Kasteie Dich! bezwinge Dein Verlangen!
Verachte alle Weichlichkeit!
Hör' auf zu hassen! hüte Dich zu lieben!
Dann geht's Dir wohl in Ewigkeit.
6. In's Feuer stürzen sie wohl eher
In's rauchende, mit Todesmuth,
Als dass sie Ausgeworf'nes essen
Die Edlen in der Schlangenbrut*).

Als Ariṭṭhanemi Mönch geworden war, trachtete dessen älterer Bruder Rahanemi nach seiner Gattin Rāimāi. Sie hatte sich aber der Bhāgavata-Lehre ergeben und verachtete die Sinnenslust. Da sie seine Verliebtheit bemerkte, nahm sie einmal in seiner Gegenwart, nachdem sie erst ein süßes Getränk zu sich genommen hatte, ein Brechmittel, erbrach sich und sagte: Da trink! Er entgegnete: Wie sollte ich Ausgebrochenes trinken? „Wohlan“, sprach sie, „auch ich bin von Ariṭṭhanemi aufgegeben (wörtlich „ausgebrochen“) worden, was verlangst Du denn nach mir?“

7. „Weh Dir in Deinem Ruhmverlangen,
Der Du aus eitler Lebenslust
geniessen willst, was weggeworfen;
Der Tod ist besser als der Wust!“

Dann theilte sie ihm den Glauben mit, worauf er sich bekehrte und Mönch ward. Auch sie trat in den Orden ein. Späterhin wurde Rahanemi einmal, als er von Bāravaī aus, Almosen bittend, zum Herrn (Ariṭṭhanemi) gehen wollte, durch ein Gewitter überrascht, so dass er sich in eine Höhle flüchtete. Ebendabin kam auch Rāimāi, die dem Herrn einen Verehrungsbesuch gemacht hatte und auf dem Rückweg zum Kloster vom Regen durchnässt worden war. Ahnungslos breitete sie ihre Kleider aus, um sie trocknen zu lassen. Da sah Rahanemi ihre Glieder und wurde lüster. Auch sie bemerkte ihn, und an seinem Gebahren erkennend, was in ihm vorging, sprach sie:

8. „Ich bin des Bhoga-Königs¹⁾ Tochter
Und du bist Andhra-Vṛṣṇi's²⁾ Sohn;
Wir seien nicht gemeine Schlangen*!)
In Selbstzucht suche Deinen Lohn!

*) Es werden nämlich edle und gemeine Schlangen unterschieden, von denen die letztern dazu gebracht werden können, ausgespienes Gift wieder aufzusaugen. Vgl. im Folgenden p. 604, 25—27.

1) Ugrasena's.

2) Samudravijaya's.

9. Willst Du, vernarrt, bei allen Weibern,
Die Du erblickst, um Liebe frei'n?
Dem windbewegten Rohre gleichend
Unstätt in Deinem Wesen sein?"
10. Kaum hatte so mit weisen Worten
Die fromme Frau den Prinz gerügt,
Da, wie ein Elephant dem Hacken,
Hat dem Gebot er sich gefügt.
11. So handeln alle, die erleuchtet,
Und weise, und im Geist voran:
Sie wenden sich von den Genüssen
Wie jener hoherhab'ne Mann.

III. Die kleine Darstellung der (Ordens-) Norm.

1. In Selbstzucht innerlich gefestigt
Erlöst und rettend diese Welt
Vermeiden die Niggantha-Mönche
Was ihrer Ordensnorm misfällt:
2. Um ihretwillen Hergestelltes,
Und was gekauft, geholt ¹⁾, gebracht;
Auch Bäder, Kränze, Wohlgerüche
Und Fächer und ein Mahl bei Nacht;
3. Vorrath und Hausrath, Königs-Speise
Und was man liebt als Leibgericht;
Massage, Zähneputzen; ferner Neugier,
Auch in den Spiegel seh' man nicht!
4. Und fort mit Würfel-Brett und -Becher ²⁾!
Mit Sonnenschirm aus Kinderei ³⁾!
Heilmitteln ⁴⁾, Schuhen bloss zur Schonung ⁵⁾
Und eitler Feuerzünderei!
5. Mit der Ernährung durch den Hausherrn
Und häuslicher Bequemlichkeit
Bei Lehnstuhl, Bank und andern Sitzen
Und Sorgen für die Leiblichkeit!
6. Auch die Bedienung eines Laien
Ist unerlaubt, und Lohnarbeit,

1) Seitens der Mönche auf eine Einladung hin.

2) mā bhūt kalayā 'nyathā pāsaka-pūṭanam (zur Vermeidung von Wurfschnitten) iti nālikayā pātyanta iti.

3) apātthāe „ohne Zweck“ (wenn nicht Krankheit und dergleichen den Gebrauch gebieten).

4) d. h. Elixiren, Mixturen, Sälbchen und Aehnlichem.

5) Wörtlich „Schuhen für die Füße“; pādāyor iti sābhiprāyakam, na tv āpat-kalpa-parihārātham upagraha-dhāraṇena.

Genuss von ungekochtem Wasser,
Vertröstung in der Leidenszeit.

7. Man meide Rettig, frischen Ingwer
Und Zucker, eh' sie untersucht,
Auch Knollen-Wurzeln, die noch leben
Und Rohes: Same oder Frucht.
8. Auch Soda-Salz ¹⁾ und Salz vom Indus
Salz von Rumā so lang es roh,
Salz aus dem Meer und aus der Steppe
Und schwarzes Salz so lang es roh.
9. Durchräucherung, Brechreizerzeugung,
Klystier und Purgativ zumeist,
Und Schminke und das Zähne-Stochern,
Und was da Körperpflege heisst:
10. All das ist den Niggantha-Mönchen
Durch ihre Ordensnorm verwehrt:
Der Selbstzucht weihen sich die Weisen
Von all dem Treiben unbeschwert.
11. Sie kennen wohl die fünf Gefahren ²⁾,
Dreifach ³⁾ sind sie auf ihrer Hut,
Sechsfach ⁴⁾ besorgt und fünffach ⁵⁾ Meister,
Rechtgläubig stets mit frommem Muth,
12. Kasteien sich in Sommermonden,
Im Winter sind sie unbedeckt,
Zur Regenzeit wie eingesponnen,
Bis sie der neue Sommer weckt.
13. Anfechtungs-Feinde, selbst-bezwungen,
Der Sinne Herr, Verblendungs-rein:
So schreiten hin zum Ziel die Weisen,
Um alles Elend los zu sein.
14. Wenn sie das Schwerste ausgehalten
Und schwerster That sich ganz geweiht,
Dann geh'n sie ein in Götterwelten
Und gehen ein zur Seligkeit.
15. Wenn ganz verbüsst sind früh're Werke
Durch Selbstzucht und durch Heiligkeit,
Dann den Erlösungspfad beschreitend
Verwehn sie in die Ewigkeit.

1) Gewonnen durch Kochen von Soda mit Āmalaka-Früchten.

2) Die Uebertretungen der fünf Hauptgebote.

3) In Gedanken, Worten und Werken

4) Hinsichtlich der sechs Lebensgruppen, cf. Daś. IV Anf.

5) Ueber die fünf Sinne.

Das erste Capitel behandelt einen Vergleich, der manchem Leser aus dem Dhammapada (49 f.) bekannt sein wird.

Das zweite Capitel besteht, wie man sieht, aus dem Bestand einer Legende, welchem eine vier- oder mehrstrophige Einleitung über das Mönchthum vorausgeschickt ist. Diese Zusammensetzung lehrt auch der merkwürdige Titel „Das Capitel mit dem Mönchthum voran“. Offenbar hat Sejjambhava die Legendenstrophen anderswoher bezogen und selber nur die Einleitung und den Schluss dazu verfasst. Wir dürfen wohl die Urform von Utt. XXII als seine Quelle bezeichnen, indem sich die Strophen 6—11 daselbst als 42—45. 48. 51 wiederfinden. Die Tradition zieht die fünfte und anscheinend auch die sechste Strophe noch zur Einleitung. Ist diese Abtrennung richtig, dann haben die beiden Strophen mit dem Uebergang aus der dritten in die zweite Person (5) und mit der Andeutung des Vergleichs mit den beiden Schlangenarten (6) deutlich den Zweck, den Wortlaut des Legendenstückes vorzubereiten und es dem poetischen Mahnruf an willensschwache Mönche, den das Capitel darstellen soll, organisch einzuverleiben. Der Prosa-Theil der Legende giebt so wenig unnöthiges Beiwerk, dass nicht Vieles davon spätere Erfindung sein kann. Sehr bemerkenswerth ist dabei die Angabe, dass die Sprecherin anfänglich eine Bhagavai „der Bhāgavata-Lehre ergeben“ gewesen sei. Es gehört also anscheinend unsere Legende unter jenes altbrahmanische Erbgut, dessen deutlichster Reflex in der R̥shabha-Bharata-Sage vorliegt.

Der Inhalt der übrigen Sūtra-Erzählungen unter Ausschluss der beiden sich ans Āvaśyaka anlehrenden (II, 2 u. 10 b.) ist folgender:

II, 1 b. Einer tritt in den Orden zusammen mit seinem Sohn. Dieser verlangt der Reihe nach Schuhe und alle andern Bequemlichkeiten, die ihm aus Nachsicht gestattet werden, bis er schliesslich eine Hetäre wünscht, worauf er aus dem Kloster gejagt wird. Er verdirbt sich dann bei einem Gelage den Magen, stirbt und wird als Büffel wiedergeboren. Sein Vater ist dem Mönchsleben treu geblieben und erscheint nach dem Tode als Gott, der den Hirten jenen Büffel abkauft und sich auf einem Zauberwagen von ihm ziehen lässt. Beim Hören der frühern Bequemlichkeitsforderungen erinnert sich der Büffel an sein vorhergehendes Dasein, bekehrt sich, entsagt der Nahrung und gelangt in eine Götterwelt. (Uebergang zu niry. 182).

II, 3. Nicht nur Bharaha, Jambu und Andere, die auf alle Glücksgüter verzichtet haben, sind Helden der Entsagung, auch die einfachen Bettler, welche, um in den Orden zu treten, die drei Kleinodien „Feuer, Wasser und Weib“ aufgeben. Gleichniss:

ein Holzträger, den Sumai-sāmi in den Orden aufgenommen hat, „verträgt das Gespött der Leute nicht und bittet den Lehrer

mit ihm anderswohin zu gehen. Abhaya, bei dem sich der Lehrer demgemäss verabschieden will, rät ab und bringt das Gespött in folgender Weise zum Schweigen: er verspricht Jedem grossen Reichtum, der die drei Kleinodien Feuer, Wasser und Weib aufgiebt. Die Leute sagen: Was soll uns der Reichtum ohne jene Kleinodien! „Also“, erwidert Abhaya, „hat auch dieser Bettler mit seinem Verzicht auf die Kleinodien jenem Reichtum entsagt“.

II, 4a. Ein Prinz zerbricht beim Spielen in der Vorhalle den Krug einer vorbeigehenden Sklavin mit einer Lehmkugel. Er stellt ihn dann mit Hilfe von Wasser und Feuer wieder her. So soll Derjenige, dessen Herz einmal am Aeussern haftet, mit einem guten Vorsatz sich wieder in Ordnung bringen.

II, 4b. Ein Kaufmannssohn, der sein Weib verlassen hat und in den Orden eingetreten ist, sagt sich bei der Zeile „Was geht sie mich, was ich sie an“, dass sie auf ihn nicht passe, weil sein Weib ihm wohl noch in Liebe verbunden sei. Er läuft deshalb fort und trifft vor seinem frühern Wohnort am Brunnen mit der Frau zusammen, ohne sie zu erkennen. Sie ist mittlerweile eine fromme Laienschwester geworden und hat die Absicht in den Orden zu treten. So sagt sie auf seine Frage nach ihr, um ihn vor dem Austritt aus dem Orden zu bewahren, dass sie anderweitig verheirathet sei, worauf er wieder zum Lehrer zurückkehrt, nachdem sie ihm noch geistliche Ermahnungen ertheilt und sich zu erkennen gegeben hat.

V, 1, 100. 1. Ein brahmanischer Mönch (parivvāyaga) findet bei einem Bhāgavata Unterkunft und Verpflegung auf das Versprechen hin, keinen Gegendienst zu leisten. Einmal wird das Pferd gestohlen und versteckt, worauf der Mönch es findet und Anzeige macht, so dass es vom Knecht wiedergeholt werden kann. Da schickt der Hausherr den Mönch fort mit den Worten: ich unterhalte dich nicht länger in unnützer Weise (nāhaṃ tava nivvīṭṭhaṃ udantaṃ vahāmi).

Vielleicht enthält diese Erzählung in dem Ausdruck udantaṃ vah „verpflegen, bedienen“ und in dem mit appaphala glossirten (allerdings anscheinend auch in 100. 2, wo anivvīṭṭha in umgekehrter Bedeutung steht, vorliegenden) Wort nivvīṭṭha „unnütz“, d. h. „keinen ewigen Lohn sichernd“, Anklänge an den Sprachschatz der Bhāgavata. Auch scheint der Inhalt anzudeuten, dass von dieser Sekte die „Idee des Gratis-Gebens“ wie z. B. auch die „Lehre von der innerlichen Identität aller Creatur“ auf die Spitze getrieben worden ist. — O Consequenz, du Schwäche der Systeme!

V, 1, 100. 2. Um die Lebensarten zu prüfen, fragt ein König verschiedene Leute, wovon sie leben. „Vom Munde“ sagt der Erzähler, „von den Füßen“ der Bote, „von den Händen“ der Schreiber, „von der Leute Freigebigkeit“ der Buddhist, „von nichts (gratis)“

der Jaina-Novize. Da geht der König zum Lehrer dieses Novizen, bekehrt sich und wird (Jaina-)Mönch.

XII, 1. Ein Mönch wird von einer Nonne veranlasst zu fasten, wobei er stirbt. Sie macht sich nun Vorwürfe und wird von Śīman-dhara, an den sie sich durch Vermittlung einer Gottheit gewandt hat, genöthigt, zur Strafe diese Cūḍa (Cap. XII) auswendig zu lernen.

Unter den Niryukti-Erzählungen des I. Capitels tritt uns die erste entgegen in Verbindung mit einer Strophe (37), welche Synonyma enthält. Synonymen-Listen sind nämlich neben Erklärungsschematen, Aufzählungen (wie in 10. 236f. 415f. 437), Beispieltiteln, Erzählungsgesprächen (wie in 288) und geringen Interpretationsandeutungen der wesentlichste Inhalt von Bhadrabāhu's Originalstrophen. Mit 164f. 297. 336. 412—414a aus andern Capiteln gehören aus dem ersten hierher die seinen Titel betreffenden Strophen 35—37, von denen die erste das Wort „Baum“, die zweite das Wort „Blüthe“ und die dritte den zusammengesetzten Ausdruck „das von den Baumblüthen“ variirt. Als Synonyma für den vollen Titel erscheinen Ausdrücke, die in ähnlicher Weise wie „die Baumblüthen“ zuweilen verwendet worden sind, um die Lebensweise der Jaina-Mönche zu charakterisiren; und hierbei bezieht sich denn nun das Wort udaya „Wasser“ — alles Uebrige, weil nicht ausgeführt, sei hier übergegangen — nach der Tradition auf folgende Allegorie:

37, 13. Ein von der Noth getriebener Kaufmann findet in der „Juweleninsel“ prächtige Juwelen, kann sie aber aus Furcht vor den Räubern nicht heimbringen; da versteckt er sie und geht erst dreimal sich verrückt stellend, indem er alte Steine für Juwelen ausgiebt; hernach es mit den Juwelen versuchend gelangt er bei heftigem Durst im Walde zu einer sauern Quelle, in deren Nähe viel todttes Wild herumliegt. Er macht einiges Wasser heilsam und benutzt anderes zur Aetzung und Reinigung seiner Juwelen. — Unter den Juwelen sind Wissen, Glauben und Wandel, unter den Räubern die Vergehen, unter dem Wasser die reine saure Speise und unter dem Wald das Weltgetriebe verstanden.

Alle übrigen Erzählungen des I. Capitels sind Illustrationen zu der mit Rücksicht auf das Gleichniß von den Baumblüthen¹⁾ aus Sthānāṅga IV, 3 übernommenen Classification der Beispiele (nāya) und Gründe (heu), welcher die Verse 53b—88 gewidmet sind. Wir setzen die Originalstelle des Sthānāṅga her und vermerken dazu gleichzeitig in Klammern die Verszahlen und einige Zusätze der Niryukti.

cauvihe nāe pannatte taṃ jahā:

- | | |
|---------------------|--------------------|
| (53b) A. āharaṇe, | B. āharaṇa-taddese |
| C. āharaṇa-taddose, | D. uvannāsōvaṇae. |

1) Das nach 100a in der nachfolgenden Eintheilung zur Gruppe B gehört.

(54) A. āharaṇe cauvvihe pannatte taṃ jahā:

I. avāe (1. davve 55. 2. khette 56 a.

3. kāle 56 b Anf. 4. bhāve 56 Schl.)

II. uvāe (1. davve 61 Mitte 2. khette 61 Schl.

3. kāle 62 Anf. 4. bhāve 62 Mitte u Schl.)

III. ṭhavaṇā-kamme (1. 66 a Schl. 2. 66 b).

IV. paḍuppanna-viṇāsī ya (68 a).

• (72) B. āharaṇa-taddese cauvvihe pannatte taṃ jahā:

I. aṇusaṭṭhi (72 Schl.).

II. uvālabhe (75 Anf.).

III. pucchā (77 Anf.)

IV. nissā-vayaṇe (77 a Schl.).

(80) C. āharaṇa-taddose cauvvihe pannatte taṃ jahā:

I. ahamma-jutte (80 Schl.). II. paḍilome (1. 81 a. 2. 81 b).

III. attovaṇe (82 a).

IV. durovaṇe (82 b).

(83) D. uvannāsōvaṇae cauvvihe pannatte taṃ jahā:

I. tav-vatthue (84 a).

II. tad-anna-vatthue (84 b).

III. paḍiṇibhe (85 a).

IV. heū (85 b).

(86) cauvvihe heū pannatte taṃ jahā:

1. jāvae (87 a). 2. thāvae (87 b). 3. vamsae (88 a). 4. lūsae (88 b).

In die nachfolgende Uebersetzung dieser Classification nehmen wir gleichzeitig die zugehörigen Niryukti-Erzählungen herein, ausgenommen einige von denen, die schon im Āvaśyaka vorkommen.

Viererlei Art kann ein „Beispiel“ sein, wie gelehrt wird; es kann sich nämlich beziehen:

A. auf etwas Ganzes,

B. auf einen Theil,

C. auf einen Schaden,

D. auf eine schlagende Antwort.

A. Ein Beispiel der ersten Art betrifft:

I. eine Gefahr, die 1. von einer Sache, 2. von einer Gegend, 3. von einer Zeit, 4. von einem innerlichen Zustand her drohen kann.

1. 55. Zwei arme Brüder gehen nach Soratṭha um Handel zu treiben und kehren mit voller Börse zurück. Auf dem Wege fasst jeder von ihnen den Plan, den andern zu tödten, um das Geld allein zu besitzen. Als sie sich indessen ihrem heimischen Dorfe nähern, schämt sich der Aeltere seines Vorhabens und gesteht es dem andern ein, worauf auch dieser ein Geständniss ablegt. Sie werfen dann die Börse als eine gefährliche Sache in einen Teich und gehen heim. Die Börse wird von einem Fisch verschluckt, dieser dann gefangen und auf dem Markt von der Schwester der beiden Brüder zur Feier ihrer Rückkehr eingekauft. Beim Ausweiden will die Sklavin¹⁾ die Börse an sich nehmen, wird aber von der Alten dabei ertappt, worauf zwischen beiden ein Handgemeine entsteht, bei dem die Alte²⁾ das Leben verliert. Als die

1) Schwester (!) Abhay.

2) „Durch einen Stich mit dem Ausweidemesser“ Abhay.

beiden Brüder hiervon Kenntniss bekommen, denken sie: das kommt Alles von der gefährlichen Börse.

2. 56 a. Hierher gehört aus der grossen Erzählung des Harivamsa die Episode, welche davon handelt, wie nach der Ermordung des Kamsa die Dasāra-Schaar, um der gefährlichen Gegend zu entinnen, von Mahurā nach Bāravaī zieht.

3. 56 b Anf. Ariṭṭhanemi sagt dem Kaṇha voraus, dass Bāravaī nach 12 Jahren durch Dīvāyaṇa vernichtet werden würde. Die Prophezeiung kommt diesem zu Ohren, worauf er, um dem gefährlichen Termin zu entgehen, nach Norden¹⁾ zieht, aber aus Unkenntniss der Zeit gerade im zwölften Jahre wieder zurückkehrt²⁾, von den Prinzen misshandelt wird und, als Gott wiedergeboren, der Stadt ihren Untergang bereitet.

4. 56 Schl. Ein Mönch, der auf dem Almosengang einen Frosch zertreten hat, wird durch den ihn begleitenden Novizen darauf aufmerksam gemacht, leugnet aber die That und gedenkt ihrer auch nachher bei der Beichte nicht. Daran erinnert wird er zornig und stürzt auf den Novizen los, wobei er so heftig an eine kantige Säule anrennt, dass er stirbt. Er wird sodann unter den Gestirngottheiten und hernach als Giftblick-Schlange³⁾ wiedergeboren. [Ein Prinz ist von einer Schlange gebissen worden (und gestorben)⁴⁾. Es werden desshalb durch einen Schlangenbändiger alle Schlangen rings um ein Feuer versammelt und darunter die Uebelhäterin festgestellt, worauf derselben die Wahl gelassen wird, entweder das Gift aus der Wunde wieder aufzusaugen oder sich ins Feuer zu stürzen; sie gehört indessen nicht zu denen, die zum Wiederaufsaugen gebracht werden können⁵⁾ Auf die Zusage eines Denars für jeden Schlangenkopf tödten die Leute viele Schlangen] Der als Schlange wiedergeborene Mönch erinnert sich seines frühern Daseins und geht, um mit dem Feuer seines Blickes kein Lebewesen zu verbrennen, bloss des Nachts aus. Schlangenfänger bemerken indessen seine Höhle. Da geht er, durch ein Kraut herausgelockt, um bei seinem gefährlichen Zustand⁶⁾ den Verfolger nicht zu verbrennen, mit dem Schwanz voran hinaus und wird so von hinten her Stück um Stück, soweit er sich vorwagt,

1) „in einen andern Wald“ Dev. zu Utt. II, 28 f. (ZDMG. XLII, 495, 25).

2) „aber zurückkehrt“ fehlt bei Dev., der vielmehr die zwölf Jahre (oder wenigstens einen Theil davon) erst nach Dīvāyaṇa's Wiedergeburt verstreichen lässt: l. c. 498, 12 acchai tāva jāva gayāṃ bārasi varisāṃ „er wartet (als Gott wiedergeboren) bis die zwölf Jahre um sind“.

3) diṭṭhī-visa sappa.

4) Bloss bei Abhay.

5) Der ganze Satz (Es) nicht bei Abhay. In der folgenden Lücke wird etwas über den Zorn des Königs gestanden haben, von dem Abhay. hier spricht.

6) Bei dem tödtlichen Blick der Schlange wird nämlich Zorn oder Wuth als ingerlich wirksamer Zustand vorausgesetzt.

zerschnitten, bis schliesslich der Kopf abgehauen ist und der Tod eintritt. Er wird dann durch eine Gottheit dem König im Traum als Sohn angekündigt mit dem Auftrage, die Verfolgung der Schlangen nunmehr einzustellen und den Sohn wegen seiner Herkunft aus dem Schlangengeschlecht Nāgadatta zu nennen. Dieser tritt schon als Knabe in den Orden ein und es zeigt sich dabei als Nachwirkung des vorhergehenden Daseins, dass er den ganzen Tag hungrig ist. Er wird trotzdem durch eine Gottheit bevorzugt vor vier Mönchen, von denen der erste sich in vier-, der zweite in drei-, der dritte in zwei- und der vierte in ein-monatlichem Fasten übt. Diese zürnen ihm desshalb und stellen die Gottheit zur Rede. Sie erklärt nur den wirklichen Büsser zu verehren, nicht solche, denen es bloss um das geistliche Ansehen zu thun sei. Zugleich bleibt sie in der Nähe des Novizen, um ihn vor den vier Neidern zu hüten. Indem er ihre Bespuckung seiner Speise sich ruhig gefallen lässt, erlangt er das höchste Wissen, das später auch den andern zu Theil wird, nachdem sie, von der Gottheit zur Rede gestellt, ihren Fehler eingesehen und durch Abbitte gut gemacht haben. — Zorn und dergleichen ist verstanden unter einem innerlichen Zustand, der Gefahr droht.

II. ein Mittel, das 1. zu einer Sache, 2. für eine Gegend, 3. für eine Zeit, 4. um eines innerlichen Zustandes willen benutzt wird.

1. 61 Mitte. Metallurgie.

2. 61 Schl. Pflug und Egge zum Ackerbau.

3. 62 Anf. Uhren und dergleichen.

4. 62 Mitte u. Schl. König Seniya (in Rāyagiha)* will seiner Gattin einen durch eine einzige Säule gestützten Palast errichten lassen. Als die Holzhauer im Wald einen entsprechend grossen Baum finden, durchröchern sie ihn, um zu erfahren, ob er von Jemand besetzt sei. Da zeigt sich der darin wohnende Geist und verspricht, wenn sie ihm den Baum stehen lassen, den Palast zu bauen und den königlichen Park zu allen Jahreszeiten mit Früchten zu versehen. So baut er den Palast. Im Park aber holt ein Caṇḍāla, um ein Gelüste seiner Frau zu befriedigen, auf magische Weise Mangofrüchte, da zur Zeit sonst keine erhältlich sind. Weil keine Fussspuren bemerkt werden, befürchtet der König, dass der Dieb auch seinem Harem gefährlich werden könnte. Er beauftragt desshalb den Abhaya, bei Todesstrafe den Dieb innerhalb sieben Tagen zu ermitteln. Abhaya geht auf die Suche und findet einen Volkshaufen, der auf die Vorstellung eines Tänzers¹⁾ harrt. Während er sich noch ankleidet — sagt Abhaya — will ich Euch eine Geschichte erzählen:

* Nicht bei Malay. zu Vyavah.-bh.

1) gojja (bei Malay. naḍa).

Eines armen Setṭhi schöne und heirathslustige Tochter stiehlt, um den Liebesgott zu verehren, Blumen aus einem Park und wird vom Wächter ertappt, aber, indem sie ihn an seine Schwestern und Basen erinnert, losgelassen gegen das Versprechen, vor der Hochzeitsnacht zu ihm zu kommen. Wirklich kommt sie, vom Bräutigam und selbst von Räubern und einem hungrigen Rākshasa, die sie auf dem Wege ergreifen, freigelassen. Der Mann ist gerührt von ihrer Zuverlässigkeit und giebt sie ebenfalls frei, so dass sie wohl erhalten zu ihrem Gatten zurückgelangt.

Wer hat nun da das Schwerste geleistet? fragt Abhaya. Die Eifersüchtigen sagen „der Gatte“, die Hungrigen „der Rākshasa“, die Weiberjäger „der Gärtner“; ein Caṇḍāla sagt „die Räuber“ und wird als Räuber ergriffen; — so ist ein innerlicher Zustand mittelst der Erzählung erkannt worden ¹⁾ —; er wird dann vor Seniya geführt, dem er ein Geständniss ablegen und, um frei zu kommen, seine magische Kunst anvertrauen muss. Sie ist aber anfänglich nicht wirksam, solange Seniya nämlich die Formel auf dem Throne sitzend spricht, während er den Caṇḍāla auf dem Boden sitzen lässt. Erst als er diesen auf den Thron und sich selbst unterwürfig zu dessen Füßen setzt, erfüllt sie sich. (So muss man unterwürfig sein und sich nicht überheben beim Lernen) ²⁾.

III. eine Gründung, die 1. polemisch oder 2. defensiv sein kann.

1. 66 a Schl. Sūtr. II, 2, 1.

2. 66 b. Ein Gärtner geht mit Blumen auf den Markt. Dem Drang eines plötzlichen Bedürfnisses folgend entleert er sich eilig und bedeckt sofort die Stelle mit Blumen. „Warum wirfst du die Blumen weg?“ fragt man ihn, worauf er sagt, es sei eine Spende an den HinguSiva. So entsteht daselbst eine heilige Stätte mit dem Namen HinguSiva, die von den Leuten anerkannt und verehrt wird und zu solcher Berühmtheit gelangt, dass jetzt noch in Pādaliputta ein HinguSiva-Heiligthum besteht. So soll auch irgend ein Aergerniss, das die Religion betrifft, nicht preisgegeben, sondern nach Kräften zum Besten gewendet werden.

IV. eine Abwehr von auftretenden Störungen.

68 a. Die Schwestern, Basen und Schwägerinnen eines in der Nähe des Hofes wohnenden Kaufmanns werden durch täglich dreimal ertönende Gesangskonzerte der Arbeit entzogen. Er theilt seine Sorge hierüber einem Freunde mit, welcher ihm den Rath giebt, bei seinem Hause ein Heiligthum einzurichten und während der Concerte Trommeln und andere laute Instrumente spielen zu lassen. Durch die so übertönten Sänger vor Gericht geladen er-

1) Bei Malay. fehlt natürlich diese dem obigen Zusammenhang zu lieb eingeschobene Zwischenbemerkung.

2) Bloss bei Malay. und in der Wiederholung zu 190, 2 (um des Zusammenhangs willen).

klärt er auf die Frage, warum er den Gesang störe, seine Musik für eine Kultushandlung. „Also müsst Ihr anderswo singen — lautet das Urtheil — und nicht Eurerseits die Gottheit tagtäglich stören“. — 68 b u. 69 Anf. Ebenso muss der Lehrer geistliche Störungen abwehren, welche den Schüler bedrohen. — 5 Pkt-Āryās.

B. Ein Beispiel der zweiten Art betrifft:

I ein Lob, II. einen Tadel,

III. eine Frage: 77 Anf. Dem Kōṇiya wird auf seine Frage von dem Herrn der Bescheid, dass er nicht wie die genussstüchtigen Weltherrscher in die siebente, sondern nur in die sechste Hölle kommen werde, indem er eben die Weltherrscher-Insignien (Kleinodien und Schätze) nicht besitze. Da versucht er, in der Timisa-Höhle sich jene anzueignen, wird aber von Kayamālaya erschlagen und kommt in die sechste Hölle. — So muss auch auf geistlichem Gebiet was die Lehrer als möglich empfehlen befolgt und was sie als unmöglich darstellen, vermieden werden. 1 Pkt-Āryā.

IV. eine Versicherung.

C. Ein Beispiel der dritten Art betrifft:

I. eine verwerfliche That,

II. eine feindliche Zurückzahlung, wie sie

1. Pajjoja durch Abhaya,

2. der Buddhismus durch Govinda-vāyaga erfahren hat: 81 b. Dieser letztere war nämlich erst Buddhist und trat dann, um ihn zu bekämpfen, in den (Jaina)-Orden ein, in welchem er als Disputant eine grosse Berühmtheit erlangte.

III. eine Aeusserung, durch die man sich selbst eine Grube gräbt: 82 a. Der Hauptteich eines Reiches bricht jedesmal, wenn er sich beim Regnen füllt, den Damm. Dem Abhilfe verlangenden König rath ein rothhaariger Mann, man müsse Jemanden, dessen Bart und Haupthaar roth seien, an der Bruchstelle lebendig begraben. Da empfiehlt der Minister, gleich den Rathgeber selbst zu nehmen, weil kein anderer, der den Anweisungen entspreche, zur Hand sei. Und er wird denn in der That an der Stelle getödtet (!) und begraben.

IV. eine Aeusserung, welche die Sache verschlimmert:

82 b. Ehrwürden, warum ist die Kutte so faltig?

„Sie dient mir zum Fischen“. Die Fische wozu?

„Den Kater vertreiben sie“. Was! Du bekneipst dich?

„Nur wenn ich beim Liebchen“. Ein Liebchen hast du?

„Um mich zu erholen vom Streit mit den Feinden“.

Und diese woher? „Ich breche mal ein“.

Ein Dieb bist du auch? „Ich brauche doch Spielgeld“.

Und Spieler?? „Da müsst' ich kein Hurenkind sein“¹⁾.

1) Wie mir Weber (schon auf der Congressreise nach Stockholm) mitgetheilt hat, steht die Strophe auch am Schluss des dritten Cap. von Kṣhemendra's Lokaprakāśa und in Vallabhadeva's Anthologie (Vers 2402).

D. Ein Beispiel der vierten Art betrifft:

I. denselben Punkt: 84a. In einem Tempel treffen sich einige Vagabunden und fragen sich, wer etwas Wunderbares gesehen habe. Darauf erzählt einer von ihnen, nachdem die Uebrigen ihm versichert haben, dass keiner ein frommer Laie sei, er habe an der Ostküste einen ungeheuern Baum gesehen, von dem ein Ast ins Meer hinaus und ein anderer ins Land hinein rage; die ins Wasser fallenden Blätter des erstern würden zu Wasserthieren, die aufs Land fallenden des zweiten zu Landthieren. Einer der Zuhörer ist nun freilich ein frommer Laie und fragt: Was wird denn aus den Blättern, die in die Mitte fallen? ¹⁾ Der Gefragte lehnt es auf Grund der ihm anfänglich gegebenen Versicherung entrüstet ab zu antworten.

II. einen andern Punkt: 84b. (Wie vorhin, aber die Frage:) Was wird denn aus den Blättern, die man herunterschlägt und isst oder fortträgt?

III. einen fingirten Punkt,

IV. einen Grund: 85b. Ein Hirt, der Gerstenkörner kauft, wird von Jemand gefragt: Wofür ²⁾ kaufst du sie? Er antwortet: Dafür dass ich sie nicht gratis kriege.

*Viererlei Art kann ein „Grund“ sein, wie gelehrt wird, nämlich:

1. hinzuhalten bestimmt, 2. sofort treffend,
3. eine List anwendend, 4. eine Gegenlist anwendend.

1. 87a. Ein ruinirter Kaufmann geht mit seinem Weib in eine Grenzgegend. — 1 Pkt-Āryā. — Das Weib verliebt sich in einen Andern und schickt ihren Mann auf eine Handelsreise. „Womit soll ich denn handeln?“ fragt er. Mit Kameeldünger — entgegnet sie —, führe einen Wagen voll nach Ujjeni. So geht er denn und verlangt, ihrem Rathe folgend, für jeden Düngerapfel einen Denar ³⁾, wobei natürlich Niemand darnach fragt. Da trifft ihn Mūladeva, erkundigt sich und merkt, dass er von seiner Frau betrogen ist. Er verspricht ihm dann um die Hälfte des Erlöses den Verkauf zu besorgen, hebt sich über die Stadt und droht, jedes Kind, an dessen Kehle kein Kameelapfel angebunden sei, umzubringen. Auf diese Weise ist der Dünger im Nu verkauft und sie theilen sich in den Gewinn. Um nun ferner den Kaufmann noch von der Untreue seines Weibes, an die er nicht glauben will, zu überzeugen, geht Mūladeva mit ihm nach Hause. Sie

1) Die Antwort „Amphibien“, welche Europäern auf der Zungo liegt, ist dem Inder unmöglich, weil seine Naturgeschichte nur Wasserthiere, Landthiere und Luftthiere (jala-, sthala- und kha-cara) kennt. — „Derselbe Punkt“ ist hier das Fallen der Blätter.

2) Gemeint ist „für welchen Preis?“

* Diese Eintheilung citirt Kalpac. pedh. 244b: heū cauvviho jāvag'āt jahā dhammo-mangala-nijjuttTe (d. h. wie in der niry. zu Daś. I).

~ 3) „Eine Rupie“ (rūpaka) Abhay.

überraschen dasselbe, als es mit dem Buhlen zu trinken anfängt und ein Apabhramśa-Liedchen singt. — So muss auch der Schüler, wenn er Einzelnes nicht glaubt, durch Zauber und Beschwörung einer Gottheit zum Glauben gebracht werden. Auch ist ein Gegner hinzuhalten durch eine umständliche Beweisführung, die ihn verwirrt; oder man muss an den Markt appelliren, wie es Sirigutta dem Chaluga gegenüber gemacht hat.

Das *Punctum saliens* in der Erzählung ist doch wohl der Rath des Weibes, für jeden Düngerapfel einen Denar zu verlangen. Der hätte den Verkäufer bis ans Ende seines Lebens hingehalten, wenn nicht Mūladeva dazwischen getreten wäre. Nach Abhaya-deva's kurzem Resumé¹⁾ zu schliessen, ist dies auch seine Auffassung, obschon er die Schlusssätze als Vṛddha-Erklärung beifügt und noch weiter ausspinnst.

2. 87b. Ein brahmanischer Mönch²⁾ behauptet das Innerste der Welt zu kennen und zeigt es vor, wenn darnach gefragt. Ein frommer Laie nimmt sich vor ihn auch zu täuschen und erklärt seinerseits von irgend einem Punkt, es sei die Weltmitte, wobei er die Lacher auf seiner Seite hat. Nach einer andern Version macht er ihn sprachlos mit der Bemerkung, dass er bei seinen Wanderungen immer wieder andere Punkte als Weltinnerstes vorweise, was unmöglich stimmen könne.

Abhayadeva beachtet bloss die zweite Version.

3. 88a. Ein Dörfler geht mit einem Wagen Holz in die Stadt. Er trifft auf dem Wege ein todtcs Rebhuhn und wirft es auf den Wagen. In der Stadt fragt ihn ein Spitzbube, wie theuer das Rebhuhn auf dem Wagen zu haben sei. „Um eine Gerstensuppe“ sagt er. Da holt sich der Andere Zeugen und schliesst den Handel ab, worauf er den Wagen sammt dem Rebhuhn an sich nimmt, weil er nicht das Rebhuhn allein, sondern das „Rebhuhn auf dem Wagen“ zugesichert bekommen habe.

4. Dem betrübten Dörfler begegnet ein Mann von dem Schlage des Mūladeva. Dieser räth ihm, nun auch die Gerstensuppe mit Bedienung zu fordern, und theilt ihm eine List mit. Darnach geht der Dörfler hin und, als ihm die Speise sammt Bedienung zugesagt ist, giebt er der eben reichgeschmückten Frau des Betrügers, die ihn bedienen soll, vor, der Finger, den er zur Täuschung verbunden hat, sei gebrochen, so dass er sich nicht selbst behelfen könne. Und damit führt er die Frau als „Bedienung“ an der Hand aus dem Hause und behauptet, dass er sie miterhalten habe für den „Wagen sammt Rebhuhn“. Da giebt denn der Andere den Wagen heraus und er selber hernach auch die Frau zurück.

1) kācid asatī ekaika-rūpakenaikaikam uśtra-liṅgaṃ dātavyam iti datta-sikshasya patyus tad-vikrayārtham Ujjayinī-preshaṇōpāyena viṭa-sevāyām kālayāpanām kṛtavatī.

2) parivvāyaga.

Die Niryukti-Erzählungen des III. Capitels stützen sich alle auf Strophen, welche den Titel betreffen. Die Niryukti zu diesem Capitel behandelt nämlich überhaupt nur den Titel, und zwar geben 184. 185 b. 194 a der Reihe nach Erklärungsschemata für „klein“, „Norm“ und „Darstellung“, wozu die übrigen Strophen weitere Ausführungen bieten. Indem wir darunter bloss die uns hier beschäftigenden Stücke herausgreifen, bemerken wir, dass 188 und 190 je acht Fälle aufzählen, auf die sich die Normen des Glaubens (*damsaṇa*) und Wissens (*nāṇa*) beziehen, und dass 195 die zehn Arten einer Darstellung nennt, die den äusserlichen Nutzen (*attha*) im Auge hat, wozu in 196 f. noch ein Zusatz hinsichtlich der sechsten dieser zehn Arten tritt. In keiner einzigen dieser Strophen findet sich eine Hindeutung auf die Erzählungen, die als Beispiele für ihren Inhalt dienen sollen. Dieselben werden zudem meist entweder gar nicht ausgeführt (188, 1—3) oder nur in wenigen Worten angedeutet (188, 6—8. 190, 2. 195, 1—5). Ferner steht ausser manchen der genannten auch 190, 1 schon im *Āvaśyaka*. Schliesslich ist 190, 4 innerhalb der *Uttarādhyaṇa*-Tradition zu behandeln, weil die Erzählung dort durch die Niryukti gestützt wird. Auch 195, 6—10 besprechen wir anderswo, 6 in Verbindung mit den übrigen *Bambhadatta*-Erzählungen, 7—10 in einer Darstellung der Thiersage bei den *Jaina*. Wir theilen also hier nur von 188, 4. 5. 190, 3. 5 Inhaltsangaben mit. Diesen setzen wir jeweils die Worte voran, welche illustriert werden sollen.

Unbeirrbarer Glaube. 188, 4. (Als *Ambaḍa* nach *Rāyagiha* kommt, verweist ihn der Herr, um Viele im Glauben zu stärken, an *Sulasā*. *Ambaḍa* denkt: Sie muss gewiss recht fromm sein) ¹⁾ weil der Herr bei ihr Almosen holt; so geht *Ambaḍa* hin um sie auf die Probe zu stellen und bittet um ein Almosen. Als sie ihm nichts giebt, zaubert er ihr viele Gestalten vor, bekommt aber trotzdem nichts, weil sie sich nicht beirren lässt. — So muss man angesichts der Zauberkräfte von Ketzern unbeirrbar sein.

Belobung im Glauben. 188, 5. Trotz *Sakka*'s preisender Anerkennung die Glaubensfestigkeit von *Seniya* bezweifelnd nimmt diesem, als er *Rāyagiha* verlässt, ein Gott in Gestalt eines Knaben die *aṇamisa* weg. Jener wehrt ihn aber ab. Ein ander Mal tritt er vor ihn in Gestalt einer schwangeren Nonne. Da bringt ihn jener in ein geheimes Gemach und besorgt selber, damit Niemand etwas merke, die bei der Niederkunft nöthigen Handreichungen. Darauf zeigt sich der Gott in seiner wahren Gestalt und belobt ihn mit den Worten: *Seniya*, du hast freilich den Zweck des Daseins erreicht, da du der Religion eine solche Hingebung beweisest.

Herzliche Verehrung. 190, 3. Zwischen Unterwürfigkeit und herzlicher Verehrung besteht ein grosser Unterschied; einer

¹⁾ Bloss bei *Malay.* zu *Vyavah.-bh.*; bei *H* dafür *Sulasā* als Titel.

zeichnet sich durch erstere aus, ein anderer durch letztere, ein dritter durch beide; ein vierter lässt es an beiden mangeln. Den Unterschied möge folgende Erzählung klar machen ¹⁾:

In einer Berghöhle befindet sich ein (Vāṇamantara-Heiligthum und darin ein) ²⁾ Śiva(-Idol) ²⁾, das von einem Brahmanen ³⁾ und einem Pulinda mit Spenden bedacht wird. Der Brahmane ³⁾ bemalt, (säubert) ⁴⁾ und besprengt es, (reinigt sich) ⁴⁾ und bringt (unter Lohliedern) ⁴⁾ Spenden dar in unterwürfiger ⁵⁾ (aber nicht in herzlich verehrender) ⁴⁾ Weise. Der Pulinda dagegen hängt in Liebe daran ⁶⁾, wäscht es mit einem Mund voll Wasser ⁷⁾, verbeugt sich und kniet nieder ⁸⁾, worauf Śiva ⁹⁾ sich in eine Unterhaltung mit ihm einlässt. Einmal hört dies der Brahmane ³⁾ und stellt den Gott wegen des Gesprächs mit einem so verworfenen Menschen zur Rede. Śiva ⁹⁾ sagt: er verehrt mich herzlich, du aber nicht. („Wie so?“ Das wirst du morgen sehen) ²⁾. Einmal ¹⁰⁾ reisst sich Śiva ⁹⁾ ein Auge aus. (Der Brahmane kommt, jammert und beruhigt sich wieder) ⁴⁾. Der Pulinda indessen, als er das Auge nicht erblickt, schlägt sich (indem er denkt: mein Herr hat nur ein Auge und ich habe deren zwei, das schickt sich nicht) ²⁾ sein eigenes Auge (mit einer kaṇḍa-Frucht) ⁴⁾ heraus und reicht es dem Gott. Dieser veranlasst dann den Brahmanen, den Unterschied einzusehen ¹¹⁾ (und giebt dem Pulinda das Auge wieder zurück) ²⁾. — So verdienen diejenigen, welche sich durch Wissen auszeichnen, sowohl unterwürfiges Entgegenkommen wie herzliche Verehrung ¹²⁾.

Die den Pulinda betreffende Hälfte der Erzählung findet sich wieder in dem südindischen VāsavaPurāṇa. Der betreffende Abschnitt lautet in Taylor's Analyse ¹³⁾:

A person of the name of Kanapa who regularly worshipped the image of Ekāmreśvara, imagining the eyes of the deity were affected, plucked out his own, and placed them in the sockets of

1) K(alpac.) bloss: Ueber Ergebenheit und herzliche Verehrung handelt folgende Erzählung. — In der Kalpaṭikā fehlt dieselbe gänzlich.

2) Bloss in K.

3) dhammiya K.

4) Nicht in K.

5) Blätter und Agallochum dar in ergebener K.

6) Bringt die schönsten Blumen der Jahreszeit K.

7) gallādaena.

8) Bringt die Spenden dar und führt froh einen Tanz auf K.

9) Vāṇamantara K.

10) Des andern Morgens K.

11) Dieser sagt dann zu dem dhammiya: Siehst du dieses Mannes herzliche Verehrung? K.

12) Der dhammiya zeichnet sich durch Ergebenheit, der Pulinda durch herzliche Verehrung aus; aus dem Vorhergehenden ergiebt sich der Unterschied zwischen Beiden K.

13) Mackenzie Collection II, 5.

the figure. Śiva pleased with his devotion restored his worshipper his eyes.

Nichtverleugnung. 190,5. Einen Barbier, der sein Rasiermesserfutteral durch Magie in der Luft festbannen kann, vermag ein brahmanischer Mönch mit vielen Bitten zu bestimmen, ihm die magische Kunde anzuvertrauen. Als er dann seinen Dreistock ebenfalls in die Luft setzt, wird er von vielem Volk verehrt, und der König fragt ihn, ob er es durch Zauber bewerkstelligen könne oder in Folge von Heiligkeit, die er durch Askese erworben hätte. „Durch Zauber“ sagt er. „Von wem hast du ihn?“ Er antwortet: von einem im Himālaya von Früchten lebenden Weisen. Nach diesen Worten fällt wegen der Schlechtigkeit des Zwanges der Dreistock klappernd zu Boden. — Auch wer den geistlichen Lehrer verleugnet und statt seiner einen andern angiebt, hat von seinem Wissen im Jenseits nichts zu erwarten.

Es bleibt als letzte Niryukti-Erzählung diejenige, die uns oben in der Analyse von niry. 222—297 begegnet ist. Die Niryukti selber giebt sie in Form eines Räthsels:

288. Wesenhaft eins, doch zwiefach geboren,
Eins davon lebt, und eins geht zu Grund,
Das da noch lebt kommt um durch das todtē:
Merkst du den Witz, dann thu mir ihn kund!

Die Auflösung liegt in folgender Erzählung, zu welcher nur bemerkt werden muss, dass das Wasser (wie Feuer und Luft) nach der Jaina-Dogmatik zu den Lebewesen gehört.

Ein Wasserträger füllt in einem Teich zwei Krüge mit Wasser und trägt sie an den beiden Enden eines Stockes¹⁾. So ist dasselbe Wasser in den beiden Krügen ein zweifaches geworden. Als der Wasserträger strauchelt, bricht ein Krug und dessen Wasser verliert sich, worauf auch der andere sammt dem Wasser zu Grunde geht, so dass also der schon vorher todtē den lebenden zu Fall gebracht hat.

Oder aber es ist nur ein Krug mit Wasser gefüllt und, nachdem das Wasser vertheilt ist, verdunstet das eine auf dem Wege, stirbt also, worauf das andere nachgegossen wird, so dass also ebenfalls lebendes (unverdunstetes) wegen todtē (verdunstetem) im Krüge ausgegangen (zu nichte geworden) ist.

Hätte man solche Commentare zu den vedischen Räthselsprüchen, so würde es um deren Interpretation besser bestellt sein.

1) kāvoḍḍie vahai.

Daśavaikālika-sūtra.

B = Berliner MS. or. fol. 653 mit Avac.

H = Hariḥadra's Comm. in S und s (d. h. in den beiden Strassburger MSS.)

s = der Text in s.

- I. dhammo mangalam ukkaṭṭhaṃ ahimsā samjamo tavo,
devā vi taṃ namamsanti jassa dhamme sayā maṇo || 1
• jahā dumassa pupphesu bhamaro āviyai rasaṃ
na ya pupphaṃ kilāmei so ya piṇei appayaṃ || 2
em ee samaṇā muttā je loe santi sāhuṇo
vihangamā va pupphesu dāṇa-bhatt'esane rayā || 3
vayaṃ ca vittim labbhāmo na ya koi uvahammai,
abhāgaḍesu riyante pupphesu bhamarā jahā || 4
mahukāra-samā buddhā je bhavanti aṇissiyā
nāṇa-piṇḍa-rayā dantā, teṇa vuccanti sāhuṇo || 5 tti bemi.

- II. kahaṃ nu kujjā sāmannaṃ jo kāme na nivārae
pae-pae visiyanto samkappassa vasaṃ gao? || 1
vattha-gandha-m-alamkāraṃ itthio sayanāṇi ya
acchanda je na bhunjanti na se „cāi“ tti vuccai || 2
je ya kante pie bhoe laddhe vippiṭṭhi-kuvvai
sāhiṇe cayai bhoe se hu „cāi“ tti vuccai || 3
samatē pehāḍe parivvayanto
siyā maṇo nissaraī bahiddhā,
„na sā mahaṃ no vi ahaṃ pi tise“
icc eva tāo viṇaḍeja rāgaṃ || 4
āyāvayāhi! caya sogumallaṃ!
kāme kamāhi! kamiyaṃ khu dukkhaṃ;
chindāhi dosaṃ! viṇaḍeja rāgaṃ!
evaṃ suhi hohisi samparāe || 5
pakkhande jaliyaṃ joim dhūma-keuṃ durāsayaṃ
necchanti vantayaṃ bhottuṃ kule jāyā agandhaṇe || 6
dhir atthu te jaso-kāmi jo taṃ jiviya-kāraṇā
vantaṃ icchasi āveuṃ! seyaṃ te maraṇaṃ bhava || 7
ahaṃ ca Bhoga-rāyassa, taṃ ca si Andha-Vaṇhiṇo,
mā kule gandhaṇā homo, samjamaṃ nihuo cara || 8
jai taṃ kāhisi bhāvaṃ jā-jā dacchisi nārio
vāyāiddho vva haḍho aṭṭhiy'appa bhavissasi || 9
tise so vayanāṃ soccā samjayāe subhāsiyaṃ
ankuseṇa jahā nāgo dhamme sampadivāo || 10
evaṃ karenti sambuddhā paṇḍiyā paviyakkhaṇā,
viṇiyatṭanti bhogesu jahā se puris'uttamo || 11 tti bemi.

4 b 0nti B.

1 Anf. 0ham tu k⁰ s. 2 a itthio B. 3 a 0dde vi piṭṭh⁰ s. 3 b 0ne
cae bh⁰ B. 9 a dicchasi B, dacchasi s.

III. samjame sutthiy'appāṇaṃ vippamukkāṇa tāṇaṃ
 tesim eyam aṇāṇṇaṃ Nigganthāṇa mahēsiṇaṃ: || 1
 uddesiyaṃ 1 kiyagaḍaṃ 2 niyagaṃ 3 abhihaḍāṇi 4 ya
 rāi-bhatte 5 siṇāṇe 6 ya gandha 7 malle 8 ya viyaṇe 9 || 2
 sannihī gihi-matte ya rāyapiṇḍe kimicchae
 sambāhaṇa danta-pahoyaṇā ya sampucchaṇa deha-paloyaṇā ya || 3
 atthāvae ya nālī ya chattassa ya dhār' aṇatthāe
 tegicchaṃ pāṇahā pāe samārambhaṃ ca joṇo || 4
 sejjāyara-piṇḍaṃ ca āsandi paliyanka
 gih'antara-nisejja ya gāyass' uvaṭṭaṇāṇi ya || 5
 gihiṇo veyāvaḍiyaṃ jā ya ājiva-vattiyā
 tattānivvuda-bhoittam āura-ssaraṇāṇi ya || 6
 mūlae singabere ya ucchu-khaṇḍe anivvude
 kande mūle ya saccitte phale hīe ya āmae || 7
 sovaccalē sindhave loṇe romā-loṇe ya āmae
 sāmudde paṃsu-khāre ya kālā-loṇe ya āmae || 8
 dhūvaṇe tti vamaṇe ya vatthi-kamma viyayaṇe
 anjaṇe dantavaṇe ya gāyābhanga-vibhūsaṇe || 9
 savvaṃ eyam aṇāṇṇaṃ Nigganthāṇa mahēsiṇaṃ
 samjamammi ya juttāṇaṃ lahubhūya-vihāriṇaṃ || 10
 pañcāsava-parinnāyā ti-guttā chasu samjaya
 pañca-niggahaṇā dhīrā Nigganthā uju-damsiṇo || 11
 āyāvayanti gimhesu, hemantesu avāuḍā,
 vāsasu paḍisaṃliṇā samjaya su-samāhiyā || 12
 paṇisaḥa-riū dantā dhūya-mohā jī'indiyā
 savva-dukkha-ppahīṇ'atthā pakkamanti mahēsiṇo || 13
 dukkarāṃ karettā ṇaṃ dussahāṃ sahetu ya
 ke' ettha devalogesū, kei sījḥanti nīrayā || 14
 khavittā puvva-kammāṃ samjameṇa taveṇa ya
 siddhi-maggam aṇupattā tāṇo parinivvuda || 15 tti bemi.

IV. Anf. suyaṃ me āusaṃ teṇaṃ bhagavayā evaṃ akkhāyaṃ:
 iha khalu Chajjivāṇiyā nāma' ajjhayaṇaṃ samaṇeṇaṃ bha-
 gavayā Mahāvireṇaṃ Kāsavenaṃ paveiyā suyakkhāyā
 supannattā.
 seyaṃ me ahijjiṃ ajjhayaṇaṃ dhammapannatti.
 kayarā khalu sā Chajjivāṇiyā nāma' ajjhayaṇaṃ samaṇeṇaṃ...?
 imā khalu sā Chajjivāṇiyā nāma' ajjhayaṇaṃ, taṃ jāhā:
 puḍhavi-kāiyā āu-k. teu-k. vāu-k. vaṇassai-k. tasa-k.
 puḍhavi cittamaṇṇ' akkhāyā aṇega-jivā puḍho-sattā annattha
 sattha-pariṇaṇeṇaṃ, āu c., teu c., vāu c.,
 vaṇassai c., t. j.: agga-biyā mūla-b. pora-b. khan-

2 a kiy⁰ s. 2 b Anf. rāya-bh⁰ Bs. 2 Schl. bīy⁰ Bs. 3 b ⁰haṇā
 d⁰ B. 4 a ⁰Ie ch⁰ B; ⁰ssa dh⁰ B. 6 a Schl. vittayā s. 9 a ya fehlt
 B; batthī Bs. 13 a dhūya B. 14 b Anf. kei 'ttha B. 14 b ke ya s⁰ B.
 Anf. cittamatt' (statt 'mant') H in S, ⁰mantam sj, ⁰matt' (⁰tt'ākhyekāyā! S)
 oder 2mattam (⁰vi cittamantam! sj) v. l. bei H.

dha-b. bīya-ruhā sammucchimā, taṇa-layā vaṇassai-kāiyā
sa-bīyā c.

se je puṇa ime aṇeḡe bahave taṣā pāṇā t. j.: aṇḍayā poṇayā
 jarāṇyā rasayā saṃseimā sammucchimā ubbhiyā ovavāiyā
 jesim kesimci pāṇāṇaṃ abhikkantaṃ paḍikkantaṃ saṃ-
 kuciyaṃ pasāriyaṃ ruyaṃ bhantaṃ tasiyaṃ palāiyaṃ
 āgai-gai-vinnāyā,

je ya kīḍa-payangā jā ya kunthu-pipiliyā savve bendiyā
 savve teindiyā savve caurindiyā savve pancindiyā savve
 tirikkha-joṇiyā savve neraiyā savve maṇuyā savve devā
 savve pāṇā paramahammiyā

eso khalu chaṭṭho jīva-nikāo „tasa-kāo“ tti pavuccaī,
ice esiṃ chaṇṇaṃ jīvanikāyāṇaṃ n'eva sayaṃ daṇḍaṃ samā-
rambhejjā, n'ev' annehiṃ daṇḍaṃ samārambhāvejjā, daṇ-
ḍaṃ samārambhante vi anne na samanujānejjā.

jāvajjivāe tivihanṃ tivihenāṃ maṇeṇaṃ vāyāe kāṇeṇaṃ na
karemi na kāravemi karentaṃ pi annaṃ na samaṇujā-
ṇāmi, tassa bhante paḍikkamāmi nindāmi garibhāmi
appāṇaṃ voṣirāmi.

1. paḍhame bhante mahavvāe pāṇāivāyāo veramaṇaṃ: savvaṃ
bhante pāṇāivāyaṃ paccakkhāmi, se suhumaṃ vā bāyaṃ
vā tassaṃ vā thūvaraṃ vā n'eva sayaṃ pāṇe aivāejjā, n'ev
annehiṃ pāṇe aivāyāvejjā, pāṇe aivāyante vi anne na sama-
ṇujānejjā, jāvajjivāe tivaṃ tivaheṇaṃ maṇeṇaṃ;
paḍhame bhante mahavvāe uvatthi mi savvāo pāṇāivāyāo
veramaṇaṃ.

II. ahāvare docce bhante mahavvae musāvāyāo veramaṇaṃ: s. bh.
musāvāyaṃ p., se kohā vā lohā vā bhayā vā hāsā vā n'eva
sayam musaṃ vaejjā, n'ev' annehiṃ musaṃ vāyāvejjā, musaṃ
vayante vi anne na samaṇaṇejaṃ, jāvajj. . . . ; docce bh. . . .
sāvvaṃ musāvāyāo veramaṇaṃ.

III. ahāvare tacce bhānte mahavvāe adinn’ādāṇāo veramaṇaṃ: s. bh.
adinn’ādāṇaṃ p., se gāme vā nagare vā ranne vā appaṃ vā
bahuṃ vā aṇuṃ vā thūlaṃ vā cittaṃantaṃ vā acittaṃantaṃ
vā n’eva sayaṃ adinnaṃ geṇhejjā, n’ev’ annehiṃ adinnaṃ
geṇhāvejjā, adinnaṃ geṇhante vi anne na samaṇujānejjā, jāvajj.
....: tacce bh. savvāo adinn’ādāṇāo veramaṇaṃ.

IV. abāvare cautthe bhante mahavvā mehuṇāo veramaṇaṃ: s. bh.
 mehuṇaṃ p., se divvaṃ vā māṇusaṃ vā tirikkhajōṇiyaṃ vā
 n'eva sayaṃ mehuṇaṃ sevejjā, n'ev' annehiṃ mehuṇaṃ sevā-
 vejjā, mehuṇaṃ sevante vi anne na samaṇujāṇejjā, jāvajj.
; cautthe bh. savvāo mehuṇāo veramaṇaṃ.

V. ahāvaṇe paṇcame bhante mahāvvaṇe pariggahāṇo veramaṇaṃ:
s. bh. pariggaham p., se appam vā bahum vā aṇum vā
thūlam vā cittaṃantaṃ vā acittaṃantaṃ vā n'eva sayam

II. samanujānāmi s. IV. samanujānāmi B (s fehlt).

pariggaham parigenhejjā, n'ev' annehim pariggaham parigenhāvejjā, pariggaham parigenhante vi anne na samanujānejjā, jāvajj.; pancame bh. savvāo pariggahāo veramaṇam.

VI. ahāvare chaṭṭhe bhante vae rāibhoyaṇāo veramaṇam: s. bh. rāibhoyaṇam p., se asanam vā pānam vā khāimam vā sāimam vā n'eva sayam rāim bhunjejjā, n'ev' annehim rāim bhunjāvejjā, rāim bhunjante vi anne na samanujānejjā, jāvajj.; chaṭṭhe bh. vae uvatthio mi savvāo rāibhoyaṇāo veramaṇam. icc eiyāim panca mahavvayāim rāibhoyaṇaveramaṇa-chaṭṭhāim atta-hiy'atthayāe uvasampajjittānam viharāmi.

VII. se bhikkhū vā bhikkhunī vā samjaya-viraya-paḍihaya-paccakkhāya-pāvakamme diyā vā rāo vā egao vā parisā-gao vā sutte vā jāgaramāne vā, se puḍhaviṃ vā bhittim vā silam vā lelum vā sasarakkham vā kāyam sasarakkham vā vattham hatthēna vā pāeṇa vā kaṭṭhēna vā kalinceṇa vā anguliyāe vā salāgāe vā salāga-hatthēna vā n'ālīhejjā na vīliejjā na ghaṭṭejjā na bhindejjā, annam n'ālīhāvejjā na vīlihāvejjā na ghaṭṭāvejjā na bhindāvejjā, annam ālihantam vā vīlihantam vā ghaṭṭantam vā bhindantam vā na samanujānejjā, jāvajj. vosirāmi.

VIII. se bhikkhū vā bhikkhunī vā, se udagam vā osam vā himam vā mahiyam vā karagam vā haratanugam vā suddhōdagam vā uda'ollam vā kāyam uda'ollam vā vattham sasiṇiddham vā kāyam sasiṇiddham vā vattham n'āmusējjā na samphusejjā na āvīlejjā na pavīlejjā na akkhoḍejjā na pakkhoḍejjā na āyāvejjā na payāvejjā, annam n'āmusāvejjā na samphusāvejjā na āvilāvejjā na pavilāvejjā na akkhoḍāvejjā na pakkhoḍāvejjā na āyāvejjā na payāvejjā, annam āmusantam vā samphusantam vā āvilantam vā pavilantam vā akkhoḍantam vā pakkhoḍantam vā āyāvantam vā payāvantam vā na samanujānejjā, jāvajj.

IX. se bhikkhū vā, se aganīm vā ingūlam vā mumuram vā accim vā jālam vā alāyam vā suddhāganīm vā ukkam vā na unjejjā na ghaṭṭejjā na ujjālejjā na nivvāvejjā, annam na unjāvejjā na ghaṭṭāvejjā na ujjālāvejjā na nivvāvejjā, annam unjantam vā ghaṭṭantam vā ujjālantam vā nivvāvantam vā na samanujānejjā, jāvajj.

X. se bhikkhū vā, se sieṇa vā vihuyaṇeṇa vā tāliyaṇṇeṇa vā pattaṇa vā patta-bhaṇeṇa vā sāhāe vā sāhā-bhaṇeṇa vā pihuneṇa vā pihuna-hatthēna vā celenā vā cela-kanneṇa vā hatthēna vā muheṇa vā appaṇo vā kāyam bāhiram vā vi poggalam na phumejjā na vīejjā, annam na phumāvejjā na

VI Anf. mahavae statt vae B.

VI. samanujānāmi B (s fehlt).

VII—XI. samanujānāmi s.

IX Anf. murmuram H; inumm⁰ Vṛddhav. zu

VII, 21.

viyāvejjā, annaṃ phumantaṃ vā vīyantaṃ vā na samaṇu-
jānejjā, jāvaṃj.

XI. se bhikkhū vā . . . , se biesu vā biya-paiṭṭhesu vā rūdhesu vā
rūdha-paiṭṭhesu vā jāesu vā jāya-paiṭṭhesu vā hariesu vā
hariya-paiṭṭhesu vā chinnesu vā chinna-paiṭṭhesu vā sacci-
ttesu vā saccitta-kola-paḍinissiesu vā na gacchejjā na ciṭṭhejjā
na nisiejjā na tuyattejjā, annaṃ na gacchāvejjā na ciṭṭhāvejjā
na nisiyāvejjā na tuyattāvejjā, annaṃ gacchantam vā ciṭṭhan-
tam vā nisiyantaṃ vā tuyattantaṃ vā na samaṇujānejjā,
jāvaṃj.

XII. se bhikkhū vā . . . , se kiḍaṃ vā payaṅgaṃ vā kunthuṃ vā
pipiliyaṃ vā hatthaṃsi vā pāyaṃsi vā bāhuṃsi vā ūruṃsi
vā udaraṃsi vā sīsaṃsi vā vatthaṃsi vā (paḍiggahaṃsi vā
kambalaṃsi vā pāyapunchaṃsi vā) rayaharaṇaṃsi vā goccha-
gaṃsi vā uṇḍuyaṃsi vā daṇḍagaṃsi vā piḍhagaṃsi vā phala-
gaṃsi vā sejjāsi vā saṃthāragāsi vā annayaraṃsi vā
taha-ppagāre uvagaraṇa-jāe tao saṃjayāṃ eva paḍilehiya 2
pamaṃjiya 2 egantaṃ avanejjā, no ṇaṃ saṃghāyaṃ āvaṃjejjā.

ajayaṃ caramāṇo u pāṇa-bhūyāi hīsaṃ

bandhaṃ pāvayaṃ kammaṃ, taṃ se hoi kaḍuyaṃ phalaṃ || 1

kahaṃ care? kahaṃ ciṭṭhe? kahaṃ āse? kahaṃ sae?

kahaṃ bhunjaṃtō bhāsanto pāvaṃ kammaṃ na bandhaṃ? || 7

jayaṃ care, jayaṃ ciṭṭhe, jayaṃ āse, jayaṃ sae,

jayaṃ bhunjaṃtō bhāsanto pāvaṃ kammaṃ na bandhaṃ || 8

savva-bhūyappa-bhūyassa sammaṃ bhūyāi pāsao

pihiyāsavassa dantassa pāvaṃ kammaṃ na bandhaṃ || 9

paḍhamam nāṇam tao dayā, evaṃ ciṭṭhaṃ savva-saṃjāe,

annaṃ kiṃ kāhi kiṃ vā nāhi cheya pāvagaṃ? || 10

soccā jāṇai kallāṇam soccā jāṇai pāvagaṃ

ubhayaṃ pi jāṇai soccā jaṃ cheyaṃ taṃ samāyare || 11

jo jīve vi na yāṇai ajīve vi na yāṇai

jīvājīve ayāṇanto kaha so nāhi u saṃjamaṃ? || 12

jo jīve vi viyāṇai ajīve vi viyāṇai

jīvājīve viyāṇanto so hu nāhi u saṃjamaṃ || 13

jayū jīvam ajīve ya do vi ee viyāṇai

tayū gaim bahuvihaṃ savva-jīvāṇa jāṇai || 14

jayū gaim bahuvihaṃ savva-jīvāṇa jāṇai

tayū punṇam ca pāvaṃ ca bandhaṃ makkhaṃ ca jāṇai || 15

jayū punṇam ca pāvaṃ ca bandhaṃ makkhaṃ ca jāṇai

XI. nisi⁰ (dreimal) statt nisi⁰ s. XII. Das Eingeklammerte in B; in
H fehlt es; s hat pattaṃsi statt paḍigg⁰ und lässt kamb⁰ pāyap⁰ erst hinter
ḍagaṃsi vā folgen. ⁰chamsi vā uḍ⁰ s; statt uṇḍ⁰ vā daṇḍ⁰ vā in B bloss
uṇḍagaṃsi vā; H in s. hat uṇḍake vā daṇḍake vā, in S bloss uṇḍake vā. Die
Avacūri gibt die Gleichsetzung uṇḍakaṃ = mātakaṃ. ⁰dhamsi s.

2—6 = 1; bloss statt caram⁰ in 2 ciṭṭham⁰, in 3 āsam⁰, in 4 sayam⁰,
in 5 bhunjam⁰, in 6 bhāsam⁰. 10 b nāhi B, nāhi s. 12 a yāṇai aj⁰ s.
12 Schl. ya statt u Bs. 13 a yāṇai aj⁰ s.

tayā nivvindaē bhoe je divve je ya mānuse || 16
 tayā cayai sambhogam s'abbhintara-bāhiram || 17
 tayā muṇḍe bhavittāṇam pavvaie aṇagāriyam || 18
 tayā samvaram ukkaṭṭham dhammam phāse' aṇuttaram || 19
 tayā dhupai kamma-rayam abohi-kalusam kaḍam || 20
 tayā savvatta-gam nāṇam dāsaṇam cābhigacchai || 21
 tayā logam alogam ca jīṇo jāṇai kevali || 22
 tayā joge nirumbhittā selesim paḍivajjai || 23
 tayā kammam khavittāṇam siddhim gacchai nīrao || 24
 tayā loga-matthaya-ttho siddho bhavai sāsao || 25
 suha-sāyagassa samaṇassa sāy'āulagassa nigāma-sāissa
 uccholaṇā-pahoissa dulaḥā soggai tārisagassa || 26
 tavo-guṇa-paḥāṇassa ujjumai khanti-samjama-rayassa
 paṇisahe jīṇantassa sulahā soggai tārisagassa || 27
 icc eyam Chajjivāṇiyam sammaddiṭṭhī sayā jae
 dulaḥam labhittu sāmaṇṇam kammaṇā na virāhejjāsi || 28 tti bemi.

V. 1. sampatte bhikkha-kālammi asambhanto amucchio
 imeṇa kama-jogeṇa bhatta-pāṇam gavesae || 1
 se gāme vā nagare vā goyar'agga-gao muṇi
 care maṇḍam aṇuvvigo avvakkhittena ceyasā || 2
 purao juga-māyāe pehamāṇo mahim care
 vajjanto biya-hariyāim pāṇe ya daga-maṭṭiyam || 3
 ovāyam visamam khāṇum vijjalam parivajjai,
 samkameṇa na gacchejjā vijjamāṇe parakkame || 4
 pavaḍante va se tattha pakkkhalante va samjae
 himsejja pāṇa-bhūyāim tase aduva thāvare || 5
 tamhā teṇa na gacchejjā samjae su-samahie
 sai anneṇa maggeṇa jayam eva parakkame || 6
 ingūlam chāriyam rāsim tusa-rāsim ca gomayam
 sasarakkhehi pāehim samjao tam n' aikkame || 7
 na carejja vāsē vāsante mahiyāe va paḍantie
 mahā-vāe va vāyante tiriccha-sampāimesu vā || 8
 na carejja vesa-sāmantam bambhacera-vaśāṇue,
 bambhayāriṣṣa dantassa hojjā tattha visottiyā || 9
 aṇāyaṇe carantassa samsaggīe abhikkhaṇam
 hojja vayāṇam pīlā sāmaṇṇammi ya samsao || 10
 tamhā eyam viyāṇittā dosam duggai-vaḍḍhaṇam
 vajjajae vesa-sāmantam muṇi egantam assie || 11
 sāṇam sūyam gāvim dittam goṇam hayam gayam
 samḍibbham kalaham juddham dūrao parivajjai || 12

17 a, 18 a etc. bis 25 a (wie schon 15 a u. 16 a) immer gleich der vorhergeh.
 Halbstr. mit jayā statt tayā. 27 Anf. tava-g^o B. 27¹ bloss in B und Avac.:

pacchā vi te payāyā khippam gacchanti amara-bhavaṇāim

jesim pī u tavo samjamo ya khanti ya bambhaceraṇ ca ||

28 Schl. unmetrisch statt ^ohae.

2a Schl. -vaśāṇayane (!statt -vaśāṇuḡaḡ) H (auch die Avacūri).

añunnae nāvaṇae appahiṭṭhe añāule
 indiyāim jahā-bhāgaṃ damaittā muṇi care || 13
 davadavassa na gacchejjā bhāsamāṇo ya goyare,
 hasanto nābhigacchejjā kulap uccāvayaṃ sayā || 14
 āloyaṃ thiggalaṃ dāraṃ sandhiṃ daga-bhavaṇāṇi ya
 caranto na vinijjhāe sankā-ṭṭhāṇaṃ vivajjāe || 15
 ranno gahavaṇaṃ ca rahas'ārakkhiyaṇi ya
 saṃkilesa-karaṃ ṭṭhāṇaṃ dūrao parivajjāe || 16
 paḍikuttā-kulap na pavise, māmagaṃ parivajjāe,
 aciyatta-kulap na pavise, ciyattaṃ pavise kulap || 17
 sāṇi-pāvāra-pihiyaṃ appaṇā nāvapangure,
 kavāḍaṃ no paṇollejjā oggaṃsi ajāiyā || 18
 goyar'agga-paviṭṭho u vacca-muttaṃ na dhārae,
 ogāsaṃ phāsuyaṃ naccā añunnaviya vosire || 19
 nīya-duvāraṃ tamasaṃ koṭṭhagaṃ parivajjāe,
 acakkhu-visao jattha pāṇā duppaḍilehagā || 20
 jattha pupphāi bīyāṃ vippaiṇṇāi koṭṭhae
 ahunōvalittaṃ ollaṃ daṭṭhūṇaṃ parivajjāe || 21
 elagaṃ dāragaṃ sūṇaṃ vacchagaṃ cāvi koṭṭhae
 ullanghiyā na pavise viuhittāṇa va saṃjāe || 22
 asaṃsattaṃ paloejjā, nāidūrāvaloyae,
 upphullaṃ na vinijjhāe, niyaṭṭhejja ayampiro || 23
 aibhūmiṃ na gacchejjā goyar'agga-gao muṇi,
 kulassa bhūmiṃ jāpittā miyaṃ bhūmiṃ parakkame || 24
 tatth' eva paḍilehejjā bhūmi-bhāgaṃ viyakkhāṇo,
 siṇāṇassa ya vaccassa saṃlogaṃ parivajjāe || 25
 daga-maṭṭi-āyāṇe biyāṇi hariyāṇi ya
 parivajjanto ciṭṭhejjā savv'indiya-samāhie || 26
 tattha se ciṭṭhamāṇassa āhare pāṇa-bhoyaṇaṃ,
 akappiyaṃ na geṇhejjā, paḍigāhejja kappiyaṃ || 27
 āharantī siyā tattha parisādejja bhoyaṇaṃ,
 dentiyaṃ paḍiyāikkhe „na me kappai tārisaṃ“ || 28
 sammaddamāṇi pāṇāṇi biyāṇi hariyāṇi ya,
 asaṃjama-kariṃ naccā tārisaṃ parivajjāe || 29
 sābaṭṭu nikkhivittāṇaṃ saccittaṃ ghaṭṭiyāṇi ya
 taḥ'eva samaṇ'atṭhāe udagaṃ sampanolliyā || 30
 āgāhittā calaittā āhare pāṇa-bhoyaṇaṃ | dent⁰.... || 31
 purekammeṇa hattheṇa dāvīe bhāyaṇeṇa vā | dent⁰.... || 32
 evaṃ uda'olle sasiṇiddhe sasarakkhe maṭṭiyā ūse
 hariyāle hingulue maṇosilā anjaṇe loṇe || 33
 geruya vaṇṇiya seḍiya soratṭhiya piṭṭha kukkusa-kae ya
 ukkaṭṭha-m-asamsaṭṭhe samsaṭṭhe ceva bodhavaṇe || 34
 asamsaṭṭheṇa h⁰.... jja pacchākammaṃ jahim bhava || 35

14a 0⁰o va g⁰ H. 16a Schl. 0⁰yāṇa ya H. 28b Anf. dant⁰ Bs.
 30a Schl. 0⁰yāṇa ya H. 31b u. 32b = 28b. 32a dāvīe s (auch 35a
 u. 36a). 34b Anf. ukkuṭṭh⁰s, ukkiṭṭh⁰ B. 34 Schl. 0⁰vā B. 35a = 32a.
 35b Anf. = 37b Anf.

sams⁰ ... dijjamāṇaṃ paḍicchejjā jaṃ tatth' esaṇiyaṃ bhava || 36
 doṇhaṃ tu bhunjamāṇaṃ ego tattha nimantae,
 dijjamāṇaṃ na icchejjā, chandaṃ se paḍilehae || 37
⁰ṇaṃ do vi t⁰⁰ṇaṃ paḍicchejjā || 38
 guvviṇi uvannatthaṃ viyaṃ pāṇa-bhoyaṇaṃ
 bhujjamāṇaṃ vivajjejjā, bhutta-sesaṃ paḍicchaē || 39
 siyā ya samaṇ'aṭṭhāe guvviṇi kalamāsiṇi
 utṭhiyā vā nisiejjā nisannā vā puṇ' utṭhaē || 40
 taṃ bhava bhattapāṇaṃ tu saṃjayāṇa akappiyaṃ | dent⁰ || 41
 thaṇagaṃ pajjemāṇi dāragaṃ vā kumāriyaṃ
 taṃ nikkhivuttu royantaṃ āhare pāṇa-bhoyaṇaṃ || 42
 jaṃ bhava bhattapāṇaṃ tu kappākappammi sankiyaṃ | dent⁰ ... || 44
 daga-vāraṇa pihiyaṃ nīsāe piḍhaṇa vā
 loḍheṇa vā vi leveṇa silesēṇa va keṇaī || 45
 taṃ ca ubbhindiuṃ dejjā samaṇ'aṭṭhāe va dāvae | dent⁰ ... || 46
 asaṇaṃ pāṇagaṃ vā vi khāimaṃ sāimaṃ taḥā
 jaṃ jānejjā suṇejjā vā „dāṇ'aṭṭhā pagaḍaṃ imaṃ“ || 47
 uddesiyaṃ kīyagaḍaṃ pūi-kammaṃ ca āhaḍaṃ
 ajjhoṇa pāmiccaṃ mīsa-jāyaṃ ca vajjaē || 55
 uggamaṃ se pucchejjā: kass' aṭṭhā keṇa vā kaḍaṃ?
 soccā nissankiyaṃ suddhaṃ paḍigāhejjā saṃjaē || 56
 as⁰ | pupphesu hojja ummīsaṃ bīesa hariesu vā || 57
 as⁰ | udagammi hojja nikkhattaṃ uttinga-paṇagesu vā || 59
 as⁰ ... | agaṇimmi hojja nikkhattaṃ taṃ ca saṃghaṭṭiyā daē || 61
 evaṃ ussakkīyā osakkīyā ujjaḷiyā pajjaḷiyā nivvāviyā
 ussinciyā nissinciyā uvvattiyā oyāriyā daē || 63
 hojja kaṭṭhaṃ sile vā vi itṭālaṃ vā vi egayā
 ṭhaviyaṃ saṃkaṃ'aṭṭhāe taṃ ca hojja calācalaṃ || 65
 na teṇa bhikkhu gacchejjā, diṭṭho tattha asaṃjamo,
 gambhīraṃ jhusiraṃ ceva savv'indiya-samāhie || 66
 nisseṇiṃ phalaḡaṃ piḍhaṃ ussavittāṇaṃ āruhe
 mancaṃ kilāṃ ca pāsāyaṃ samaṇ'aṭṭhāe va dāvae || 67
 duruhamāṇi pavaḍejjā hatthaṃ pāyaṃ va lūsae,
 puḍhavi-jīve vi himsejjā je ya taṃ-nissiyā jagā || 68
 eyārise mahā-dose jāṇiṇa mahēsiṇo
 tamhā māl'obaḍaṃ bhikkhaṃ na paḍigeṇhanti saṃjayā || 69
 kandaṃ mūlaṃ palambaṃ vā āmaṃ chinnaṃ va sanniraṃ
 tumbāgaṃ singaberaṃ ca āmagāṃ parivajjaē || 70

36 a = 32 a. 37 Schl. paḍiseh⁰ s. 38 a = 37 a. 38 b = 36 b.
 39 b Anf. bhunjam⁰ Bs. 41 b = 31 b = 44 b = 46 b = 72 b = 74 b.
 43 = 41 = 48. 48 Anf. tārisaṃ bh⁰ s. 49 f. = 47 f. = 51 f. = 53 f.,
 bloss statt dāṇ' in 49 puṇṇ', in 51 vaṇim', in 53 samaṇ'. 57 a = 47 a =
 59 a = 61 a. 58 = 41, bloss Anf. tārisaṃ bh⁰ H, s u. Avac. 60 = 41, Anf.
 tārisaṃ und taṃ bhava s. 62 = 41 = 64. 63 b oyatt⁰ (ovatt⁰ sj) H,
 (apavartya auch Avac.). 65 a silaṃ s, silā H u. Avac. 67 a ūsav⁰ s, ūssav⁰ B.
 67 b vā statt ca (für va?) B. 68 a ca statt va s. 69 b Anf. v. l. handi
 m⁰ H. 69 Schl. ḡgāhejjā saṃjaē s.

tah'eva sattucunṇāim kola-cunṇāi āvaṇe
 sakkulim phāṇiyam pūyam annam vā vi tahāviham || 71
 vikkāyamāṇam pasadham raṇa pariphāsiyam | dent^o.... || 72
 bahu-aṭṭhiyam poggalam aṇimisaṇ vā bahu-kaṇṭayam
 aṭṭhiyam tinduyam billam ucchu-khaṇḍam ca sambalim || 73
 appe siyā bhoyaṇa-jjāe bahu-ujjhiya-dhammie | dent^o.... || 74
 tah'ev' uccāvayam pāṇam aduvā vāra-dhoyaṇam
 samseimam cālōdagam ahunā-dhoyam vivajjāe || 75
 jam jāṇejja cirā-dhoyam maṇe dāṇsaṇa vā
 paḍipucchiṇa soccā vā jam ca nissankiyam bhavē || 76
 aḍiyam pariṇayam naccā paḍigāhejja samjāe,
 aha sankiyam bhavējjā āsāittāṇa royae || 77
 „thovam āsāyaṇ'aṭṭhāe hatthagammi dalāhi me
 mā me accambilaṇ pūṇṇ, nālam taṇham viṇettae“ || 78
 tam ca acc^o....^ottāe | dent^o.... || 79
 tam ca hojja akāmeṇam vimaṇaṇa paḍicchiyam,
 tam appaṇā na pibe, no vi annassa dāvae || 80
 egantam avakkamittā acittam paḍilehiyā,
 jayam pariṭṭhavejjā, pariṭṭhappu paḍikkame || 81
 siyā ya goyar'agga-gao icchejjā paribhottuyam
 koṭṭhagam bhitti-mūlam vā paḍilehittāṇa phāsuyam || 82
 aṇunnavettu mehāvi paḍicchannammi samvude
 hatthagam sampamajjittā tattha bhunjejja samjāe || 83
 tattha se bhunjamāṇassa aṭṭhiyam kaṇṭao siyā
 taṇa-kaṭṭha-sakkaram vā vi annam vā vi tahāviham || 84
 tam ukkhivittu na nikkhive, āsaṇa na chaḍḍae,
 hattheṇa tam gaheṇṇam egantam avakkame || 85
 siyā ya bhikkhu icchejjā sejjam āgamma bhottuyam,
 sa-piṇḍapāyam āgamma uḍuyam paḍilehiyā || 87
 viṇaṇa pavisittā sagāse guruṇo muṇi
 iriyāvahiyam āyāya āgao ya paḍikkame || 88
 ābhoettāṇa nisesam aiyāram jaha-kkamam
 gaman'āgammaṇe ceva bhuttapāṇe va samjāe || 89
 ujju-ppanno aṇuvviggo avakkhittēṇa ceyasā
 āloe guru-sagāse jam jahā gahiyam bhavē || 90
 na sammam āloiyam hojjā puvviṇ pacchā va jam kaḍam,
 puṇo paḍikkame tassa, voṣiṭṭho cintae imam: || 91
 aho! jiṇehi asāvajjā vittī sāhūṇa desiya
 mokkha-sāhaṇa-heussa sāhu-dehassa dhāraṇā || 92
 namokkāreṇa pārettā karettā jiṇa-samthavam
 sajjhāyam paṭṭhavettāṇam viṣamejja khaṇam muṇi || 93
 viṣamanto imam cinte hiya-m-aṭṭham lābha-m-aṭṭhio:
 jai me aṇuggaham kujjā sāhū, hojjā mi tārio || 94

72 a prasahyam H u. Avac. 73 a aṇam^o B, aṇam^o Jacobi's MSS.
 73 Schl. simb^o s. 76 a darisaṇ^o B. 78 b tiṇh^o B; ^oha s. 79 a tiṇh^o B;
^oha Bs. 79 b = 41 b. 81 a accitt^o s. 86 = 81. 90 a cf. 2 b.
 92 a 'sāv^o s. 94 b ^ohā B, ^oha s.

sāhavo to ciyattenam nimantejja jaha-kkamam,
 jai tattha kei icchejjā tehim saddhim tu bhunjae || 95
 aha koī na icchejjā tao bhunjejja egao
 āloe bhāyaṇe sāhū jayam aparisaḍḍiyam || 96
 tittagam va kaḍuyam va kasāyam ambilam va mahuram lavanam vā
 eyam laddham ann'atthā-pauttam mahu-ghayam va bhunjejja samjae || 97
 arasam virasam vā vi sūiyam vā asūiyam
 ollam vā jai vā sukkam manthu-kummāsa-bhoyanam || 98
 uppannam nāhiḷejjā appam vā bahu phāsuyam,
 muhā-laddham muhā-jivī bhunjejjā dosa-vajjiyam || 99
 dullahā u muhā-dāi, muhā-jivī vi dullahā,
 muhā-dāi muhā-jivī do vi gacchanti soggaṃ || 100 ti bemi.

2. paḍiggaham samlihattanam leva-māyāe samjae
 dugandham vā sugandham vā savvam bhunje, na chaḍḍae || 1
 sejjā nisihiyāe samāvanno ya goyare
 āyāvay'atthā bhoccānam jai teṇa na samthare || 2
 tao kāraṇa-m-uppanne bhattapānam gavesae
 vihiṇā puvva-vutṭeṇa imeṇam uttareṇa ya || 3
 kāleṇa nikkhame bhikkhū, kāleṇa ya paḍikkame,
 akālam ca vivaḷjettā kāle kalam samāyare || 4
 „akāle carasi bhikkhū, kalam na paḍiḷehasi,
 appānam ca kilāmesi, sannivesam ca garihasi“ || 5
 sai kāle care bhikkhū, kujjā purisakāriyam,
 „alābho“ tti na soejjā, „tavo“ tti ahiyāsae || 6
 ta'ev' uccāvayā pāṇā bhatt'atthāe samāgayā,
 ta-ujuyam na gacchejjā, jayam eva parakkame || 7
 goyar'agga-paviṭṭho u na nisiḷeja katthai.
 kham ca na pabandhejjā ciṭṭhittāṇa va samjae || 8
 aggalam phaliham dāram kavāḍam vā vi samjae
 avalambiyā na ciṭṭhejjā goyar'agga-gao muṇi || 9
 samanam māhanam vā vi kiviṇam vā vaṇimagam
 uvasamkamantam bhatt'atthā pān'atthāe va samjae || 10
 tam aikkamittu na pavise, na ciṭṭhe cakkhu-goyare,
 egantam avakkamittā tattha ciṭṭhejja samjae || 11
 vaṇimagassa vā tassa dāyagass' ubhayassa vā
 appattiyam siyā hojjā lahuttam pavayaṇassa vā || 12
 paḍisehie va dinne vā tao tammi niyattie | ... ⁰mejja bh⁰ ... || 13
 uppalam paumam vā vi kumuyam vā magadantiyam
 annam vā puppha saccittam tam ca samlunciyā dae || 14
 sāluyam vā birāliyam kumuyam uppala-nāliyam
 muṇāliyam sāsava-nāliyam ucchu-khaṇḍam anivvuḍam || 18

96 Schl. appar⁰ B; ⁰dayam H u. Avac. 100 Anf. hu statt u s.

1 a ⁰yāya s⁰ s. 2 a va statt ya H u. Avac. 3 b -utt⁰ B. 7 a ⁰tthāya

s⁰ s. 12 b lahuyatt⁰ B. 13 b = 10 b. 14 b sacitt⁰ s, samcitt⁰ B.
 15 = V, 1, 58. 16 = 14 mit sammaddiyā statt sam⁰. 17 = 15.

taruṇagaṃ vā pavālaṃ rukkhassa taṇagassa vā
 annassa vā vi hariyassa āmagam parivajjae || 19
 taruṇiyaṃ vā chevāḍiṃ āmiyaṃ bhajjiyaṃ saim | dent⁰ ... || 20
 tahā kolam aṇassinnaṃ veluyaṃ kāsava-nāliyaṃ
 tila-pappaḍagaṃ nīmaṃ āmagam parivajjae || 21
 taheva cāulaṃ piṭṭhaṃ viyaḍaṃ vā tatta-nivvudaṃ
 tila-piṭṭha pūi-pinnāgaṃ āmagam parivajjae || 22
 kaviṭṭhaṃ māulaṃ ca mūlaṃ mūlagattiyaṃ
 āmaṃ a-sattha-pariṇayaṃ maṇasā vi na patthae || 23
 taheva phala-manthūṇi biya-manthūṇi jāṇiyā
 bihelagaṃ piyālaṃ ca āmagam parivajjae || 24
 samuyāṇaṃ care bhikkhū kulam uccāvayaṃ sayā
 nīyaṃ kulam aikkamma ūsaḍhaṃ nābhidhārae || 25
 adīṇo vittim esejjā, na visiejja paṇḍie,
 amucchio bhoyaṇamma māya-nne esaṇā-rae || 26
 „bahum para-ghare atthi vivihaṃ khāima-sāimaṃ“
 na tattha paṇḍio kuppe, icchā’ dejjā paro na vā || 27
 sayan’āsana-vatthaṃ vā bhattapāṇaṃ va samjae
 adentassa na kuppejjā paccakkhe vi ya dīsao || 28
 itthiyaṃ purisaṃ vā vi ḍaharaṃ vā mahallagaṃ
 vandamāṇaṃ na jāejjā, no ya ṇaṃ pharusam vae || 29
 je na vande na se kuppe, vandio na samukkase,
 evam annesamāṇassa sāmāṇṇam aṇuciṭṭhaī || 30
 siyā egaio laddhum lobheṇa viṇigūhaī
 „mā m’ eyam dāiyaṃ santaṃ daṭṭhūṇaṃ sayam āyae“ || 31
 att’atṭhā-guruo luddho bahum pāvaṃ pakuvvaī,
 duttosao ya se hoi, nivvāṇaṃ ca na gacchaī || 32
 siyā egaio laddhum vivihaṃ pāṇa-bhoyaṇaṃ
 bhaddagaṃ bhaddagaṃ bhoccā vivaṇṇaṃ virasam āhare: || 33
 jāṇantu tā ime samaṇā „āyay’atṭhi ayaṃ muṇi
 samtuṭṭho sevaī pantaṃ lūha-vitti su-tosao“ || 34
 pūyaṃ atṭhā jaso-kāmi māṇa-sammāṇa-kāmae
 bahum pasavaī pāvaṃ, māyā-sallaṃ ca kuvvaī || 35
 suraṃ vā meragaṃ vā vi annaṃ vā majjagaṃ rasaṃ
 sa-sakkhaṃ na pibe bhikkhū jasaṃ sārakkham appaṇo || 36
 piyā egaio teṇo ‘na me koi viyāṇaī’,
 tassa passaha dosāṃ, niyaḍiṃ ca suṇeha me || 37
 vaḍḍhaī soṇḍiyā tassa māyā-mosaṃ ca bhikkhuṇo
 ayaso ya anivvāṇaṃ sayayaṃ ca asāhuyā || 38
 nicc’uvviggo jahā teṇo atta-kammehi dummaī
 tāriso maraṇ’ante vi n’ ārāhei samvaraṃ || 39
 āyarie n’ ārāhei samaṇe yāvi tāriso,
 gihatthā vi ṇaṃ garahanti jeṇa jāṇanti tārisaṃ || 40

20 a chiv⁰ B. 20 b = V, 1, 41 b. 21 a aṇuss⁰ B. 23 Anf. ⁰ling⁰
 B u. Avac. 27 a ⁰maṇ s⁰ B, H u. Avac. 34 Schl. ⁰suo B. 35 b ‘ya-s⁰ B.
 39 Schl. lies na ār⁰.

evaṃ tu aguṇa-ppehī guṇāṇaṃ ca vivajjao | tār^o . . . || 41
 tavaṃ kuvvai mehāvī, paṇiyāṃ vajjae rasaṃ
 mājja-ppamāya-virao tavassī aiukkaso || 42
 tassa passaha kallāṇaṃ aṇega-sāhu-pūiyāṃ
 viulaṃ attha-saṃjuttaṃ kittaiṣsaṃ, suṇeha me || 43
 evaṃ tu guṇa-ppehī aguṇāṇaṃ ca vivajjao
 tāriso maraṇ'ante vi ārahei saṃvaram || 44
 āyarie ārahei samaṇe yāvi tāriso
 gihatthā vi ṇaṃ pūyanti jeṇa jāṇanti tārisaṃ || 45
 tava-teṇe vai-teṇe rūva-teṇe ya je nare
 āyāra-bhāva-teṇe ya kuvvai deva-kibbisāṃ || 46
 laddhūṇa vi devattaṃ uvavanno deva-kibbise
 tatthāvi se na yāṇāi 'kiṃ me kiccā imaṃ phalaṃ?' || 47
 tatto vi se caittāṇaṃ labbhihi ela-mūyagaṃ
 narayaṃ tirikkha-joṇiṃ vā bohi jattha su-dullahā || 48
 eyaṃ ca dosāṃ daṭṭhūṇaṃ Nāyaputtaṇa bhāsiyaṃ:
 aṇu-māyaṃ pi mehāvī māyā-mosaṃ vivajjae || 49
 sikkhiṇa bhikkh'esāṇa-sohiṃ saṃjayāṇa buddhāṇa sagāse
 tattha bhikkhū suppaṇihi'indie tivva-lajja guṇavaṃ viharejjāsi || 50
 tti bemi.

- VI. nāṇa-damsaṇa-sampannaṃ saṃjame ya tave rayāṃ
 gaṇiṃ āgama-sampannaṃ ujjaṇammi samosaḍhaṃ || 1
 rāyāṇo rāy'amaccā ya māhaṇā aduva khattiya
 pucchanti nihuy'appāṇo: kahaṃ bhe āyāra-goyaro? || 2
 tesiṃ so nihuo danto savva-bhūya-suhāvaho
 sikkhāe su-samāutto āikkhai viyakkaṇo: || 3
 handi dhamm'attha-kāmaṇaṃ Nigganthaṇaṃ suṇeha me
 āyāra-goyaraṃ bhīmaṃ sayalaṃ durahitthiyaṃ || 4
 n'annattha erisaṃ vuttaṃ jaṃ loe parama-duccaraṃ
 viula-tthāṇa-bhāissa na bhūyaṃ na bhavissaī || 5
 sa-khuddaga-viyattāṇaṃ vāhiyāṇaṃ ca je guṇā
 akhaṇḍaphuḍiyā kāyavvā taṃ suṇeha jahā taḥā || 6
 dasa attha ya thāṇāiṃ jāiṃ bālo 'varajjhai,
 tattha annayare thāṇe Nigganthattāḍ bhassaī || 7
 vaya-chakka kāya-chakkaṃ akappo 13 gihi-bhāyaṇaṃ 14
 paliyanka 15 nisejjā 16 ya siṇāṇaṃ 17 sobha-vajjaṇaṃ 18 || 8
 1. tatth' imaṃ paḍhamāṃ thāṇaṃ Mahāvireṇa desiyaṃ
 ahimsā niuṇā diṭṭhā savva-bhūesu saṃjamo || 9
 jāvanti loe pāṇā tasā aduva thāvara
 te jāṇaṃ ajāṇaṃ vā na haṇe ṇo va ghāyae || 10
 savva-jivā vi icchanti jīviṃ na marijjiṃ,
 tamhā pāṇa-vahaṃ ghorāṃ Nigganthā vajjayanti ṇaṃ || 11

41 b = 39 b. 43 Anf. pāsaha B. 48 a labbhai B. 48 a Schl. mūgayam? (mūkatām H u. Avac.).

10 Schl. no vi gh^o (nāpi gh^o) H u. Avac. (gestützt durch 12 Schl. u. 15 a).

2. appaṇ'aṭṭhā par'aṭṭhā vā kohā vā jai vā bhayā
himsagaṃ na musaṃ būyā no vi annaṃ vayāvae || 12
musā-vāo ya logamma savva-sāhūhi garahio
avissāso ya bhūyāṇaṃ, tamhā mosaṃ vivajjae || 13
3. cittaṃantaṃ acittaṃ vā appaṃ vā jai vā bahuṃ
danta-sohaṇa-mettaṃ pi oggaḥamsi ajāiyā || 14
taṃ appaṇā na geṇhanti no vi geṇhāvae paraṃ
annaṃ vā geṇhamāṇaṃ pi naṇujāṇanti samjaya || 15
4. abambhacariyaṃ ghoram pamaṃyaṃ durahiṭṭhiyaṃ
n'āyaranti muṇi loe bhey'āyayaṇa-vajjiṇo || 16
mūlam eyam ahammassa mahā-dosa-samussayaṃ,
tamhā mehuṇa-samsaggam Nigganthā vajjayanti naṃ || 17
5. viḍam ubbheimaṃ loṇaṃ tellaṃ sappiṃ ca phāṇiyaṃ
na te sannihim icchanti Nāyaputta-vao-rayā || 18
lobhass' es' aṇuphāse manne annayaṛāṃ avi,
je siyā sannihi-kāme gihi pavvaie na se || 19
jaṃ pi vatthaṃ va pāyaṃ vā kambalaṃ pāyapunchaṇaṃ
taṃ pi samjama-lajj'aṭṭhā dhārenti pariharanti ya || 20
na so pariggaho vutto Nāyaputtea tānā,
'mucchā pariggaho vutto' ii vuttaṃ mahēsiṇā || 21
savvatth' uvahiṇā buddhā samrakkhāṇa-pariggāhe
avi appaṇo vi dehammi n' āyaranti mamaīyaṃ || 22
6. aho niccaṃ tavo-kammaṃ savva-buddhehi vaṇṇiyaṃ
jā ya lajjā-samā vittī ega-bhattaṃ ca bhoyaṇaṃ || 23
sant' ime suhumā pāṇā tasā aduva thāvara
jāṃ rāo apāsanto khaṃ esaniyaṃ care? || 24
uda'ollaṃ biya-samsattaṃ pāṇā nivvaḍiyā mahim
diyā tāṃ vivajjejjā, rāo tattha khaṃ care? || 25
eyaṃ.... | savv'āhāraṃ na bhunjanti Nigganthā rāibhoyaṇaṃ || 26
7. puḍhavikāyaṃ na himsanti maṇasā vayasa kāyasā
tiviheṇa karaṇa-joṇa samjaya su-samāhiyā || 27
puḍhavikāyaṃ vihimsanto himsaṃ u tay-assie
tase ya vivihe pāṇe cakkhuse ya acakkhuse || 28
tamhā.... | puḍhavikāya-samārambhaṃ jāvajjivāe vajjae || 29
9. jāyateyaṃ na icchanti pāvagaṃ jalaittae
tikkaṃ annayaṛaṃ satthaṃ savvao vi durāsayam || 33
pāṇaṃ paḍiṇaṃ vā vi uḍḍhaṃ aṇudisāṃ avi
ahe dāhiṇao vā vi dahe uttarao vi ya || 34
bhūyāṇaṃ esa-m-āghāo havvavāho, na samsao,
taṃ paīva-payāv'aṭṭhā samjaya kimci n' ārabhe || 35

13 Anf. mṛshāvādo hi H. 15 a va statt vi s. 16 a Schl. 0ṭṭhayaṃ s.
16 Schl. bhey'āyaya-viv⁰ B. 17 b 0ggim B 18 Anf. biḍ⁰ BsHAvac.
19 Anf. 0phāso B. 25 a nivaḍ⁰ (nipatitāh) H u. Avac. 26 a = V, 2, 49 a.
26 Schl. rāyabh⁰ s. 29 a = V, 1, 11 a. 30—32 = 27—29 mit āuk⁰
statt puḍhaviḱ⁰. 33 a jāl⁰ B. 34 b aho B; dakṣhiṇatāṣ cāpi H u. Avac.
35 Anf. 0ṇa B. 35 Schl. kimca s. 36 = 29 mit teuk⁰. s

10. anilassa samārambhaṃ buddhā mannanti tārisaṃ,
sāvajja-bahulaṃ c' eyaṃ, n' eyaṃ tāhi seviyaṃ || 37
tāliyaṇṇeṇa pattaṇa sāhā-vihuyaṇṇeṇa vā
na te viiṇu icchanti viyāveṇṇa vā paraṃ || 38
jaṃ . . . | na te vāyaṃ uiranti, jayaṃ pariharanti ya || 39
13. jāṃ cattāri 'bhojjāṃ isin' āhāra-m-āṇi
tāṃ tu vivajjanto samjamaṃ aṇupūlae || 47
piṇḍaṃ sejjāṃ ca vatthaṃ ca cautthaṃ pāyaṃ eva ya
akappiyaṃ na icchejjā, paḍigāhejjā kappiyaṃ || 48
je niyāgaṃ mamāyanti kīyaṃ uddesiy' āhaḍaṃ
vahaṃ te samaṇujāṇanti ii vuttaṃ mahesiṇā || 49
tamhā asaṇa-pāṇ'āi kīyaṃ uddesiy' āhaḍaṃ
vajjayanti t̥hiy'appaṇo Niggantha dhamma-jviṇo || 50
14. kaṃsesu kaṃsa-pāesu kuṇḍamoesu vā puṇo
bhunjanto asaṇa-pāṇ'āi āyārā paribhassa || 51
sīḍaga-samārambhe matta-dhoyaṇa-chaḍḍaṇe
jāṃ chaṇṇanti bhūyāṃ diṭṭho tattha asaṇjamo || 52
pacchākammaṃ purekammaṃ siyā tattha na kappai
eyaṃ-aṭṭhaṃ na bhunjanti Niggantha gihi-bhāyaṇe || 53
15. āsandi-paliyankesu manca-m-āsālaesu vā
aṇāyariyaṃ ajjāṇaṃ āsattu saittu vā || 54
n' āsandi-paliyankesu na nisejjā' na piḍhae
Niggantha 'paḍilehāe buddha-vuttaṃ ahiṭṭhagā || 55
gambhīra-vijayā ee pāṇā duppaḍilehagā,
āsandi-paliyankā ya eyaṃ-aṭṭhaṃ vivajjiyā || 56
16. goya'agga-paviṭṭhassa nisejjā jassa kappai
im-erisaṃ aṇāyāraṃ āvajjai abohiyaṃ || 57
vivatti bambhacerassa pāṇāṇaṃ ca vahe vaho
vaṇimaga-paḍighāo paḍikoho y' agāriṇaṃ || 58
agutti bambhacerassa itthiyo yāvi sakaṇaṃ,
kusla-vadḍhaṇaṃ t̥hāṇaṃ dūrao parivajjae || 59
tiṇhaṃ annayaṇāgassa nisejjā jassa kappai:
jarae abhibbhūyassa vāhiyassa tavassiyaṇo || 60
17. vāho vā arogi vā siṇāṇaṃ jo u patthae
vokkanto hoi āyāro, jaḍho havai samjamo || 61
sant' ime suhumā pāṇā ghasāsu bhilagāsu ya
je u bhikkhū siṇāyanto viyaḍeṇ' uppalāvae || 62
tamhā te na siṇāyanti siṇeṇa usiṇeṇa vā
jāvajjivaṃ vayaṃ ghoraṃ asiṇāṇaṃ ahiṭṭhagā || 63
siṇāṇaṃ aduvā kakkāṃ loddhaṃ paumagāṇi ya
gāyass' uvvaṭṭaṇ'aṭṭhāe n' āyaraṇti kayāi vi || 64

39a = 20a. 39b vāṇu B. 40 = 29 mit vāṇu⁰. 41—43 =
27—29 mit vaṇassaī statt puḍhaviḱāya. 44—46 = 27—29 mit tassa statt
puḍhavi. 49b iya B. 52a dhovaṇa B. 55a 'jjāṇ B. 56b 'nkaś ca
H u. Avac. 58b 'digh⁰ B, 'digh⁰ s. 59a Schl. samkulaṃ s. 62a 'lugāsu
H in § u. Avac. 62 Schl. uppi⁰ B.

18. nagiṇassa vā vi muṇḍassa dīha-roma-nahaṃsiṇo
 mehuṇā uvasantassa kiṃ vibhūsāḥ kārīyaṃ! || 65
 vibhūsā-vattiyaṃ bhikkhū kammaṃ bandhai cikkaṇaṃ
 saṃsāra-sāyare ghore jeṇaṃ paḍai duruttare || 66
 khaventi appāṇaṃ amoha-damsiṇo
 tave rayā saṃjama ajjave guṇe,
 dhuṇanti pāvāi pure-kaḍāiṃ,
 navāi pāvāi na te karenti || 68
 saḍvasantā amamā akimcaṇā
 sa-vijja-vijjāṇugayā jasaṃsiṇo
 uu-ppasanne vimale va candimā
 siddhiṃ vimāṇāi uventi tāṇo || 69 tti bemi.

- VII. cauṇhaṃ khalu bhāsāṇaṃ paṇisaṃkhāya pannaṃ
 doṇhaṃ tu viṇayaṃ sikkhe, do na bhāsejja savvaso || 1
 jā ya saccā avattavvā saccāmosā ya jā musā
 jā ya buddhehi 'ñāṇā na taṃ bhāsejja pannaṃ || 2
 asaccamosaṃ saccam ca aṇavajjam akakkasaṃ
 samuppeham asaṃdiddhaṃ giraṃ bhāsejja pannaṃ || 3
 eyaṃ ca aṭṭhaṃ annaṃ vā jaṃ tu nāmei sāsayaṃ
 sa bhāsaṃ saccamosaṃ pi taṃ pi dhīro vivajjāe || 4
 vitahaṃ pi taḥamottim jaṃ giraṃ bhāsae naro
 tamhā so puṭṭho pāveṇaṃ, kiṃ puṇa jo musaṃ vae || 5
 tamhā 'gacchāmo, vakkhāmo, amugaṃ vā ñe bhavissai,
 ahaṃ vā ṇaṃ karissāmi, eso vā ṇaṃ karissai' || 6
 evaṃ-āi u jā bhāsā esa-kālammi sankiyā
 sampayāya-m-aṭṭhe vā taṃ pi dhīro vivajjāe || 7
 aiyammi ya kālammi paccuppaṇa-m-aṇāgae
 jaṃ aṭṭhaṃ tu na jāṇejjā 'evam eyaṃ' ti no vae || 8
 aiy⁰ | jattha sankā bhava taṃ tu 'evam eyaṃ' ti no vae || 9
 aiy⁰ | nissankiyaṃ bhava jaṃ tu 'evam eyaṃ' ti niddise || 10
 taḥeva pharusā bhāsā guru-bhūḍvaghāṇi
 saccā vi sā na vattavvā jao pāvassa āgamo || 11
 taḥeva kāṇaṃ 'kāṇe' tti paṇḍagaṃ 'paṇḍage' tti vā
 vāhiyaṃ vā vi 'rogi' tti teṇaṃ 'core' tti no vae || 12
 een' annaṇa aṭṭheṇa paro jeṇ' uvahammai
 āyāra-bhāva-dosa-nnū na taṃ bhāsejja pannaṃ || 13
 taḥeva 'hole' 'gole' tti 'sāṇe' vā 'vasule' tti ya
 'damae' 'dūhae' vā vi na taṃ bhāsejja pannaṃ || 14
 ajjie pajjie vā vi ammo māu siu tti ya
 piussie bhāṇejja tti dhūe nattunīe tti ya || 15

65 Anf. nigaṇ⁰ Bsj, nigiṇ⁰ S, nagaṇ⁰ Avac. 67 = 37, Anf. vibhūsā-vattiyaṃ c' eyaṃ b⁰.

2 b n'āṇā s. 3 a asāṇ⁰ statt aṇav⁰ H u. Avac. (cf. 46 Schl.). 9 a = 8 a = 10 a. 10 b thova-thovaṃ statt „evam eyaṃ“ v. l. (bei H). 14 b n' eyaṃ statt na taṃ B, naivaṃ H. 15 b Anf. piyasie B; bhāyaṇ⁰ Bs. 15 Schl. oṇiya B.

hale hale tti anne tti bhaṭṭe sāmiṇi gomiṇi
 hole gole vasule tti itthiyaṃ n' evaṃ ālave || 16
 nāmadhejjeṇa ṇaṃ būyā itthi-gotteṇa vā puṇo
 jahā'riham abhigijjha ālavejja lavejja vā || 17
 ajjae pajjāe vā vi bappo culla-piṇi tti ya
 māulā bhāṇeja tti putte nattuṇiya tti ya || 18
 he ho hale tti anna tti bhaṭṭā sāmiya gomiya
 hola gola vasula tti purisaṃ n' evaṃ ālave || 19
 paṇcindiyaṇa pāṇāṇaṃ 'esa itthi, ayaṃ pumaṃ'
 jāva ṇaṃ na vijāṇeja tāva jāi tti ālave || 21
 taḥ'eva maṇusaṃ paṇaṃ pakkhiṃ vā vi sarisivaṃ
 'thūle pameile vajjhe pāme' tti ya no vae || 22
 parivuddhe tti ṇaṃ būyā, būyā uvacie tti ya,
 saṃjāe piṇie vā vi mahākāe tti ālave || 23
 taḥ'eva gāo dujjhāo, dammā go-rahaga tti ya,
 vāhimā raha-jogga tti, n' evaṃ bhāseja pannaṇaṃ || 24
 juvaṃ-gave tti ṇaṃ būyā, dhenūṃ rasadaya tti ya,
 rahasse mahallae vā vi vae saṃvahaṇe tti ya || 25
 taḥ'eva gantū ujjāṇaṃ pavvayāṇi vaṇāṇi ya
 rukkhā mahalla pehāe n' evaṃ bhāseja pannaṇaṃ || 26
 alaṃ pāsāya-khambhāṇaṃ toraṇāṇaṃ gihāṇa ya
 phalī'aggala-nāvāṇaṃ alaṃ udaga-doṇiṇaṃ || 27
 piḍhae cangabere ya nangale maiaṃ siyā,
 janta-laṭṭhi vā nābhi vā gaṇḍiyā vā alaṃ siyā || 28
 āsaṇaṃ sayanaṃ jāṇaṃ hojjā vā kiṃc' uvassae,
 bhūōvaghaṇiṇi bhāsaṃ n' evaṃ bhāseja pannaṇaṃ || 29
 jāimantā ime rukkhā diha-vaṭṭā mahālayā
 payāya-sālā viḍimā vae darisaṇi tti ya || 31
 taḥ phalāi pakkāiṃ pāya-khajjāi no vae,
 velōiyāi tālāiṃ vehimāiṃ ti no vae || 32
 asaṃghaḍa ime ambā bahu-nivvaṭṭimā phalā
 vaeja bahu-sambhūyā bhūya-rūva tti vā puṇo || 33
 taḥ'osaḥiō pakkāo nīliyāo chavī i ya
 lāimā bhajjimaō tti pihu-khajja tti no vae || 34
 rūḍhā bahu-sambhūyā thirā ūsaḍhā vi ya
 gabbhiyāo pasūyāo sasārāo tti ālave || 35
 taḥ'eva saṃkhaḍiṃ naccā kiccaṃ kajjaṃ ti no vae,
 teṇagaṃ vā vi vajjhe tti, su-titthe tti ya āvaga || 36
 saṃkhaḍiṃ saṃkhaḍiṃ būyā, paṇiy'attham ti teṇagaṃ,
 'bahu-samāni titthāṇi āvagaṇaṃ' viyāgare || 37
 taḥā naō puṇṇāo kāya-tijja tti no vae

18b bhāyaṃ^o s. 19 Anf. he ho (= bho) 'le tti BH; anni s, anne B.
 19b ^osulī Bs. 20 = 17, bloss purisa statt itthi. 27a ^oṇāṇi gihāṇi ya Bs.
 28b daṇḍ^o s. 29a kiṃt' sB. 30 = 26 ohne n' 32b behimaṃ ca
 tti s. 33 Anf. asaṃkh^o H in S; asaṃth^o? (asamarthāḥ). 33a nirvartita-
 ph^o H. 34 Anf. taḥ'ev' os^o Bs u. Avac. 34a Schl. chavaya iti vā H.
 36b sutt^o statt sut^o Bs.

nāvāhi tārīmāo tti pāṇi-pejja tti no vae || 38
 bahu-vāhaḍā agāhā bahu-salil'upplōdagā
 bahu-vitthaḍōdagā yāvi, evaṃ bhāsejja pannavaṃ || 39
 tah'eva sāvajjaṃ jogam parass' aṭṭhāḥe niṭṭhiyam
 kīramāṇaṃ ti vā naccā sāvajjaṃ n' ālave muṇi || 40
 sukaḍe tti supakke tti suchinne suhaḍe maḍe
 suniṭṭhie sulaṭṭhe tti sāvajjaṃ vajjae muṇi || 41
 payatta-pakke tti va pakkam ālave,
 payatta-chinna tti va chinnaṃ ālave,
 payatta-laṭṭha tti va kamma-heuyam,
 pahāra-gāḍha tti va gāḍham ālave || 42
 savv'ukkasam par'aggham vā aulam n'atthi erisam
 acakkiyam avattavvaṃ aciyattaṃ ceva no vae || 43
 'savvam eyam vaissāmi, savvam eyam' ti no vae;
 aṇuvī savvam savvattha evaṃ bhāsejja pannavaṃ || 44
 su-kkiyam vā su-vikkiyam akijjaṃ kijjaṃ eva vā
 'imaṃ geṇha, imaṃ munca paṇiyam' no viyāgare || 45
 app'agghe vā mah'agghe vā kae va vikkāe vi vā
 paṇiy'aṭṭhe samuppanne aṇavajjaṃ viyāgare || 46
 tah'evāsamjayaṃ dhiro 'āsa, ehi, karehi vā,
 saya, ciṭṭha, vayāhi' tti n'evaṃ bhāsejja pannavaṃ || 47
 bahave ime asāhū loe vuccanti sāhuno,
 na lave asāhū sāhu tti, sāhū sāhu tti ālave || 48
 nāṇa | evaṃ-guṇa-samāuttaṃ samjayaṃ sāhū ālave || 49
 devāṇaṃ maṇuyāṇaṃ ca tiriyaṇaṃ ca vuggahe
 anuyāṇaṃ jao hou mā vā hou tti no vae || 50
 vāo vuṭṭhaṃ va si'ṇhaṃ khemaṃ dhāyaṃ sivaṃ ti vā
 kayā ṇu hojja eyāṇi mā vā hou tti no vae || 51
 tah'eva mehaṃ va nahaṃ va māṇavaṃ
 na deva deva tti giram vaejjā,
 'sammucchie unnaḥ vā pae'
 vaejja vā 'vuṭṭhē balāhae' tti || 52
 antalikkha tti ṇaṃ būyā gujjhaṇucariya tti ya
 riddhimantaṃ naraṃ dissa 'riddhimantaṃ' ti ālave || 53
 tah'eva sāvajja'āṇumoyaṇi girā
 ohāriṇi jā ya parōvaghāṇi
 se koha loha bhayasā va māṇavo
 na hāsamaṇo vi giram vaejjā || 54
 sav-vakka-suddhiṃ samupehiyā muṇi,
 giram ca duṭṭhaṃ parivajjae sayā,

40 Schl. na 1^o Bs. 43 Anf. ^okkassam H in S. 44 b Anf. ^ovīya B.
 45 Anf. -kkiy^o H in S; -vikkiy^o s. 45 b grhṇīyāt H, grhāṇa Avac. 46 a vā
 statt va B. 47 b Anf. sayam Bs. 48 b Anf. n'ālo H u. Avac. 49 a =
 VI, 1 a. 50 a Schl. vīgrāhe H u. Avac. 52 c Anf. samucch^o Bs. 52 d ^oṭṭha B.
 55 Anf. sa- (sa oder sva) und sav- H u. Avac. 55 a samprekshya H u. Avac.
 (statt Optativ!)

miyaṃ aduṭṭhaṃ aṇuvī bhāsae
 sayāna majjhe lahaī pasamsaṇaṃ || 55
 bhāsāe dose ya guṇe ya jāṇiyā
 tise ya duṭṭhe parivajjae sayā,
 chasu saṃjae sāmāṇie sayā jae
 vaejja buddhe hiyaṃ āṇulomiyāṃ || 56
 parikkha-bhāsī susamāhi'indie
 cauk-kasāyāvagae aṇissie
 sa niddhūne dhutta-malaṃ pure-kaḍaṃ,
 ārāhae logaṃ iṇaṃ taḥā paraṃ || 57 ti bemi.

- VIII. āyāra-panihip laddhūṃ jahā kāyavva bhikkhūṇā
 taṃ bhe udāharissāmi āṇupuvvīṃ, suṇeha me || 1
- 1—6. puḍhavi 1 daga 2 agaṇi 3 māruya 4 taṇa rukkha sa-biyagā 5
 tasā ya pāṇā 6 jīva tti ii vuttaṃ mahēsīṇā || 2
 tesīṃ acchaṇa-joeṇa niccaṃ hoyavvayaṃ siyā
 maṇasā kāya vakkheṇa, evaṃ bhavaī saṃjae || 3
1. puḍhavi bhittim silaṃ leluṃ n'eva bhinde na saṃlihe
 tivihēṇa karaṇa-joeṇa saṃjae su-samāhie || 4
 suddha-puḍhavi na nisie sasarakkhammi ya āsaṇe,
 pamañjittu nisīejjā jāittā jassa oggaḥaṃ || 5
2. siḍḍagaṃ na sevejja silā-vuṭṭhaṃ himāṇi ya
 usiḍḍagaṃ tatta-phāsuyaṃ paḍigāhejja saṃjae || 6
 uda'ollaṃ appaṇo kāyaṃ n'eva punche na saṃlihe,
 samuppeha taḥā-bhūyaṃ no ṇaṃ saṃghaṭṭae muṇi || 7
3. ingālaṃ agaṇiṃ acciṃ alāyaṃ vā sa-joiyaṃ
 na unjejjā na ghaṭṭejjā no ṇaṃ nivvāvae muṇi || 8
4. tā⁰ , na viejja appaṇo kāyaṃ bāhiraṃ vā vi poggalaṃ || 9
5. taṇa-rukkhaṃ na chindejjā phalaṃ mūlaṃ va kassaī
 āmagāṃ vivihaṃ biyaṃ maṇasā vi na patthae || 10
 gahaṇesu na ciṭṭhejjā bhesu hariesu vā
 udagaṃmi taḥā niccaṃ uttinga-panagesu vā || 11
6. tase pāṇe na himsejjā vāyā aduva kammūṇā,
 uvarao savva-bhūesu pāsejja vivihaṃ jagāṃ || 12
7. aṭṭha suhumāi pehāe jāiṃ jāṇittu saṃjae
 dayā'higārī bhūesu āsa ciṭṭha saehi vā || 13
 kayarāi aṭṭha suhumāiṃ jāiṃ pucchejja saṃjae?
 imāi tāi mehāvi āikkhejja viyakkaṇe: || 14
 siṇehaṃ¹ puppha-suhumaṃ² ca pāṇ's uttingaṃ⁴ taḥ'eva ya
 paṇagaṃ⁵ biya⁶ hariyaṃ⁷ ca aṇḍa-suhumaṃ⁸ ca aṭṭhamāṃ || 15
 evaṃ eyāṇi jāṇittā savva-bhāveṇa saṃjae
 appamatte jae niccaṃ savv'indiya-samāhie || 16

55 c ⁰vīya B.56 Anf. ⁰sāya s.

5 Anf. suddha zu entfernen?

9 a = VI, 38 a.

13 a ⁰hūm s;

prekshya H u. Avac.

16 b Anf. ⁰tto s.

8. dhuvan̄ ca paḍilehejjā jogasā pūya-kambalaṃ
sejjaṃ uccāra-bhūmiṃ ca samthāraṃ aduṃ' āsaṇaṃ || 17
uccāraṃ pāsavaṇaṃ khelaṃ singhāṇa jalliyaṃ
phāsuyaṃ paḍilehittā pariṭṭhāvejja saṃjae || 18
9. pavisittu parāgāraṃ pān'atṭhā bhoyaṇassa vā
jayaṃ ciṭṭhe, miyaṃ bhāse, na ya rūvesu maṇaṃ kare || 19
bahuṃ suṇei kaṇṇehiṃ, bahuṃ acchihi pecchai,
na ya diṭṭhaṃ suyaṃ savvaṃ bhikkhū akkhāuṃ arihaṃ || 20
suyaṃ vā jai vā diṭṭhaṃ na lavejj' ovaghāiyaṃ,
na ya keṇai uvāṇaṃ gihi-jogaṃ samāyare || 21
niṭṭhāṇaṃ rasa-nijjūḍḍhaṃ bhaddagaṃ pāvagaṃ ti vā
puṭṭho vā vi apuṭṭho vā lābhalābhaṃ na niddise || 22
na ya bhoyaṇammi giddho care unchaṃ ayampiro,
aphāsuyaṃ na bhunjejjā kiyam uddesiy' āhaḍaṃ || 23
sannihiṃ ca na kuvvejjā aṇu-māyaṃ pi saṃjae,
muhā-jivi asambuddhe havejja jaga-nissie || 24
lūha-vitti su-samtuṭṭhe appicche suhare siyā,
āsuraṭṭaṃ na gacchejjā soccā ṇaṇi jīṇa-sāsaṇaṃ || 25
kaṇṇa-sokkhehi saddehiṃ pemaṃ nābhinivesae
dāruṇaṃ kakkasaṇi phāsaṇi kāṇa ahiyāsae || 26
khuhaṃ pivāsa dussejjaṃ si'ṇhaṃ arai bhayaṃ
ahiyāse avvahio, dehe dukkhaṃ mahā-phalaṃ || 27
atthaṃgayammi āicce puratthā ya aṇuggae
āhāramaiyaṃ savvaṃ maṇasā vi na patthae || 28
atintine acavale appa-bhāsī miyāsane
havejja uyare dante, thovaṃ laddhuṃ na khimsae || 29
na bāhiraṃ paribhave, attāṇaṃ na samukkase,
suya-lābhe na majjejjā jaccā tavasi buddhie || 30
se jāṇaṃ ajaṇaṃ vā kaṭṭu āhammiyaṃ payaṃ
saṃvare khippaṃ appāṇaṃ, biyaṃ taṃ na samāyare || 31
aṇāyāraṃ parakkamma n'eva gūhe, na niṇhave,
suī sayā viyaḍa-bhāve asaṃsatte ji'indie || 32
amohaṃ vayaṇaṃ kujjā āyariyassa mah'appaṇo,
taṃ parigijjha vāyae kammuyā uvavāyae || 33
adhuvaṃ jiviyāṃ naccā siddhi-maggaṇi viyāṇiyā
viṇiyatṭeja bhogesu, āṇaṃ parimiyam appaṇo || 34
jarā jāva na pīlei vāhi jāva na vaḍḍhai
jāv' indiyā na hāyanti tāva dhammaṃ samāyare || 35
kohaṃ māṇaṃ ca māyaṃ ca lobhaṃ ca pāva-vaḍḍhaṇaṃ
vame cattāri dose u icchanto hiyaṃ appaṇo || 36

19b ya nicht bei H (aber in Avac.)

21a n'āl⁰ H in S u. Avac.25a subh⁰ B.34¹ bloss in B u. Avac. (auch in sj eingeschmuggelt, aber ohne Erklärung, in s mit der Randglosse iyaṃ gāthā anyā vṛttāv avyākhyātātvaṭ):

balaṇi thāmaṃ ca pehāe saddhāṃ ārogaṃ appaṇo

khettaṇi kālāṃ ca vinnāya taḥ' appāṇaṃ na jūṇae || (0h' attāṇaṃ na joṇae j).

35b Anf. jāva ind⁰ s.

koho piim pañasei, māṇo viṇaya-nāsaṇo,
 māyā mittāṇi nāsei, lobho savva-viṇāsaṇo || 37
 uvasameṇa haṇe kohaṃ, māṇaṃ maddavayā jiṇe,
 māyaṃ c' ajjava-bhāveṇa, lobhaṃ saṃtosao jiṇe || 38
 koho ya māṇo ya aṇiggahiya
 māyā ya lobho ya pavaḍḍhamāṇā
 cattāri ee kasiṇā kasāyā
 sincanti mūlāi puṇabbhavassa || 39
 rāṇiesu viṇayaṃ paunje
 dhuva-sīlayaṃ sayayaṃ na hāvaejjā
 kummo vva allīṇa-palīṇa-gutto
 parakkamejjā tava-saṃjamammi || 40
 niddaṃ ca na bahu-mannejjā, sa-ppahāsaṃ vivajjae,
 miho-kahāhiṃ na rame sajjhāyammi rāo sayā || 41
 joḡaṃ ca samaṇa-dhammammi junje aṇalaso dhuvāṃ,
 jutto ya samaṇa-dhammammi aṭṭhaṃ lahai aṇuttaraṃ || 42
 ihaloga-pāratta-hiyaṃ jeṇaṃ gacchai soggaṃ
 bahusuyaṃ pajjuvāsejjā, pucchejj' attha-viṇicchayaṃ || 43
 hatthaṃ pāyaṃ ca kāyaṃ ca paṇihāya jī'indie
 allīṇa-gutto nisie sagāse guruṇo muṇi || 44
 na pakkhao na purao n'eva kiccāṇa piṭṭhao
 na ya ūruṃ samāsejjā ciṭṭhejjā guruṇ' antie || 45
 apucchio na bhāsejjā bhāsamāṇassa antarā,
 piṭṭhi-maṃsaṃ na khāejjā, māyā-mosaṃ vivajjae || 46
 appattiyaṃ jeṇa siyā āsu kuppejja vā paro
 savvaso taṃ na bhāsejjā bhāsaṃ a-hiya-gāmiṇiṃ || 47
 diṭṭhaṃ miyaṃ asaṃdiddhaṃ paḍipunnāṃ viyaṇjiyaṃ
 ayampiraṃ aṇuvviggāṃ bhāsaṃ nisira attavaṃ || 48
 ĀyāraPannatti-dharaṃ Diṭṭhivāyaṃ ahijjagaṃ
 vai-vikkhaliyaṃ naccā na taṃ uvahase muṇi || 49
 nakkhattaṃ sumiṇaṃ joḡaṃ nimittaṃ manta-bhesajaṃ
 gihiṇo taṃ na āikkhe bhūyāhigaraṇaṃ payaṃ || 50
 ann'aṭṭhaṃ pagaḍaṃ layaṇaṃ bhaejja sayā'āsaṇaṃ
 uccāra-bhūmi-sampannaṃ itthī-pasu-vivajjiyaṃ || 51
 vivittā ya bhava sejjā, nāriṇaṃ na lave kahaṃ,
 gihi-saṃthavaṃ na kujjā, kujjā sāhūhi saṃthavaṃ || 52
 jahā kukkuḍa-poyassa niccaṃ kulalao bhayaṃ
 evaṃ khu bambhayāriṣsa itthī-viggahao bhayaṃ || 53
 citta-bhittiṃ na nijjhāe nāriṃ vā su-alaṇkiyaṃ,
 bhakkharaṃ pi va daṭṭhūṇaṃ diṭṭhiṃ paḍisaṃāhare || 54
 hattha-pāya-paḍicchinnaṃ kanna-nāsa-vigappiyaṃ
 avi vāsasaṃ nāriṃ bambhayāri vivajjae || 55

37 Anf. u. 39 Anf. ⁰he H in S. 40 Anf. rāyaṇ⁰ Bs. 43 b Anf.
 bahuss⁰ B. 44 b ⁰tto vi n⁰ B. 45 b samāśritya (statt ⁰śrayet!) H u.
 Avac. 46 a ⁰ssa y' H. 46 b Anf. ⁰ṭṭha B. 48 a Schl. viyaṃ j⁰ (vyaktāṃ
 jitaṃ) H u. Avac. 49 b Anf. vāya s. 50 a joe B. 50 b Anf. grhiṇāṃ
 H u. Avac. 54 a Schl. suv-al⁰ s. 55 a palicch⁰ s. 55 b ⁰asayaṃ s.

vibhūsā itthi-samsaggi paṇiya-rasa-bhoyaṇaṃ
 narass' atta-gavesissa viṣaṃ tālauḍaṃ jahā || 56
 anga-paccanga-saṃthāṇaṃ cār'ullaviya-pehiyaṃ
 itthiṇaṃ taṃ na nijjhāe kāma-rāga-vivaddhaṇaṃ || 57
 visaesu maṇunnesuṃ pemaṃ nābhiniवेशae
 añiccaṃ tesī vinnāya pariṇāmaṃ poggalāṇa u || 58
 poggalāṇa pariṇāmaṃ tesim naccā jahā tahā
 viṇiya-taṇho vihare sībhūeṇa appaṇā || 59
 jāe saddhāe nikkhanto pariya-tthāṇaṃ uttamaṃ
 taṃ eva aṇupālejjā guṇe āyariya-sammae || 60
 tavaṃ c' imaṃ saṃjama-jogayaṃ ca
 sajjhāya-jogaṃ ca sayā abhiṭṭhae
 sūre va seṇāe samatta-m-āuhe
 alaṃ appaṇo hoi alaṃ paresim || 61
 sajjhāya-sajjhāṇa-rayassa tāṇo
 apāva-bhāvassa tave rayassa
 visujjhaī jaṃ sē malaṃ pure-kaḍaṃ
 samīriyaṃ ruppā-malaṃ va joinā || 62
 se tārise dukkha-sahe jī'indie
 sueṇa jutte amame akimcaṇe
 virāyaī kamma-ghaṇaṃmi avagae
 kasiṇ'abbha-puḍavagame va candima || 63 tti bemi.

IX. 1. thambhā va kohā va maya-ppamāyā
 gurus-sagāse viṇayaṃ na sikkhe;
 so ceva o tassa abhūi-bhāvo,
 phalaṃ va kiyassa vahāya hoi || 1
 je yāvi manda tti guruṃ viittā
 ḍahare ime appa-sue tti naccā
 hīlanti micchaṃ paḍivajjamāṇā
 karenti āsāyaṇa te gurūṇaṃ || 2
 pagaīe mandā vi bhavanti ege
 ḍaharā vi ya je suya-buddhōvaveyā
 āyaramantā guṇa-suṭṭhiy'appā
 je hīliyā sihir iva bhāsa kujjā || 3
 je yāvi nāgaṃ ḍaharaṃ ti naccā
 āsāyae se ahiyāya hoi,
 ev' āyariyaṃ pi hu hīlayanto
 niyacchaī jāi-pahaṃ khu mande || 4
 āsiviso yāvi paraṃ su-ruṭṭho
 kiṃ jīva-nāsāḍ paraṃ nu kujjā?
 āyariya-pāyā puṇa appasannā,
 abohi-āsāyaṇa n'atthi mokkho || 5

57 a cāru-lav^o H u. Avac.

62 c si (jaṃsi?) s.

1 a māy^o H u. Avac. (!).

1 b Anf. guru s, guruḥ H u. Avac.

1 b v. l.

ṇae na ciṭṭhe H. 5 b ^ovi B.

jo pāvagaṃ jaliyaṃ avakkamejjā
 āsivisaṃ vā vi hu kovaejjā
 jo vā visaṃ khāyāi jīviy'atthi
 esōvaṃ' āsāyaṇayā gurūṇaṃ || 6
 siyā hu se pāvaya no ḍahejjā,
 āsiviso vā kuvio na bhakkhe,
 siyā visaṃ bālahaṇaṃ na māre,
 na yāvi makkho guru-hilaṇāe || 7
 jo pavvayaṃ sirasā bhattum icche
 suttaṃ va sihaṃ paḍibohaējjā
 jo vā dae satti-agge pahāraṃ | es^o ... || 8
 siyā hu siseṇa giriṃ pi bhinde
 siyā hu siho kuvio na bhakkhe
 siyā na bhindejja va satti-aggaṃ | na y^o ... || 9
 tamhā aṇābhāha-suhābhikankhī
 guru-ppasāyābhimuho ramejjā || 10
 jah' āhiy'aggi jalaṇaṃ namaṃse
 nāṇ'āhuī-manta-payābhisittaṃ
 ev' āyariyaṃ uvacitthaejjā
 aṇanta-nāṇōvagao vi santo || 11
 jass' antie dhamma-payāi sikkhe
 tass' antie viṇaiyaṃ paunje,
 sakkārae sirasā paṇjalio
 kāya-ggirā „bho“ maṇasā ya niccaṃ || 12
 lajjā dayā saṃjama bambhaceraṃ
 kallāṇa-bhāgissa visohi-ṭhāṇaṃ
 je me gurū sayayaṃ aṇusāsayaṃti
 te 'haṃ gurū sayayaṃ pūyayāmi || 13
 jahā nis'ante tavaṇ-accimālī
 pabhāsaī kevala-Bhārahaṃ tu
 ev' āyario suya-sīla-buddhie
 virāyāi sura-majjhe va Indo || 14
 jahā sasi komui-joga-jutte
 nakkhatta-tārā-gaṇa-parivud'appā
 khe sohaī vimale abbha-mukke
 evaṃ gaṇī sohaī bhikkhu-majjhe || 15
 mah'āgarā āyariyā mahēsi
 samāhi-joge suya-sīla-buddhie,
 sampāviu-kāmē aṇuttarāiṃ
 ārahae, tosaē dhamma-kāmī || 16
 soccāṇa mehāvi-subhāsiyāiṃ
 sussūsae āyariy' appamatto,
 ārahaittāṇa guṇe aṇege
 se pāvaī siddhim aṇuttaraṃ ti || 17 bemi.

8 d = 6 d.

9 d = 7 d.

10 a. b = 5 c. d.

12 b vainayikaṃ H.

13 c sayaya B; für sayay' cf. 17 b u. IX, 3, 5 c.

14 b p^o Bhāraha kevalaṃtu s. 15 a Schl. ^otto B. 16 a Schl. ^ohesī H u. Avac.17 b ^oriyam app^o B.

2. mūlāḍ khandha-ppabhavo dumassa,
 khandhāḍ pacchā samuventi sāhā,
 sāha-ppasāhā viruhanti pattā,
 tao sē puppham ca phalam raso ya || 1
 evam dhammassa viṇao mūlam, paramo se mokkho
 jeṇa kittim suyam saggham nissesaṃ cābhigacchā || 2
 je ya caṇḍe mie thaddhe duvvāi niyaḍi saḍhe
 vujjhai se aviṇiy'appā kaṭṭham soya-gayam jahā || 3
 vinayam pi jo uvāṇa coio kuppai nara
 divvam so Sirim ejjantim danḍeṇa paḍisehae || 4
 tah'eva aviṇiy'appā uvavajjhā hayā gayā
 disanti duham ehantā ābhigam uvaṭṭhiyā || 5
 tah'eva suviṇ⁰....⁰ti suham ehantā idḍhim pattā mahāyasā || 6
⁰ppā logamsi nara-nārio |⁰tā chāyā te vigaḷ'indiyā || 7
 danḍa-sattha-pariṇuṇṇā asabbha-vayaṇehi ya
 kaluṇā vivanna-chandā khup-pivāsāe parigayā || 8
 tah'eva aviṇiy'appā devā jakkhā ya gujjhagā | d⁰.... || 10
 je āyariya-uvajjhāyāṇam sussūsā-vayaṇam-karā
 tesim sikkhā pavaḍḍhanti jala-sittā iva pāyavā || 12
 appaṇ'atṭhā par'atṭhā vā sippā neuniyāni ya
 gihiṇo uvabhog'atṭhā ihalogassa kāraṇā || 13
 jeṇa bandham vham ghoram pariāvāṇam ca dāruṇam
 sikkhamāṇā niyacchanti juttā te lali'indiyā || 14
 te vi tam gurum pūyanti tassa sippassa kāraṇā,
 sakkārenti namamsanti tuṭṭhā niddesa-vattiṇo || 15
 kim puna je suya-ggāhi ananta-hiya-kāmae!
 āyariyā jam vae bhikkhū tamhā tam nāivattae || 16
 niyam sejjam gainṇ thāṇam, niyam ca āsaṇāni ya,
 niyam ca pāe vandejjā, niyam kujjā ya anjalim || 17
 samghaṭṭaittā kāṇam tabā uvahiṇā-m-avi
 „khameha avarāham me“ vaejja „na puṇo“ tti ya || 18
 duggao vā paeṇam coio vahaḷ raham,
 evam dubuddhi kiccāṇam vutto-vutto pakuvvai || 19
 kālam chandōvayāram ca paḍilehittāna heuham
 tenam-tenam uvāehim tam-tam sampadivāyae || 20
 vivatti aviṇiyassa, sampattī viṇiyassa ya,
 jass' eyam duhao nāyam sikkham se abhigacchā || 21
 je yāvi caṇḍe mai-idḍhi-gārove
 pisune nare sāhasa hiṇa-pesane
 adiṭṭha-dhamme viṇae akovie
 asaṃvibhāgi na hu tassa mokkho || 22

2 b siggh⁰ Bs (u. Utt. niry. 18 Sānt.); cādhig⁰ H u. Avac. 7 = 5.
 8 b vyāpanna H u. Avac. 9 = 6 mit l⁰ nara-n⁰ aus 7. 10 b = 5 b.
 11 = 6 mit d⁰...⁰gā aus 10. 13 Schl. ⁰ṇa B; ⁰ṇam H. 17 b van-
 dittā s. 19¹ bloss in s ohne Comm.:

ālavante lavante vā na nisejjāe paḷissuṇe
 mottūṇam āsaṇam dhīro sussūsāe paḷissuṇe |

20 b Anf. tehim-tehim s, tena-tenōpāyena H u. Avac. 21 Schl. adhig⁰ H u. Avac.

niddesa-vatti puṇa je gurūṇaṃ
 suy'attha-dhammā viṇayammi koviya
 tarittu te oham iṇaṃ duruttaraṃ
 khavittu kammaṃ gaim uttamaṃ gaya || 23 tti bemi.

3. āyariy' aggim iv' āhiy'aggi
 sussūsamāṇo paḍijāgarejjā
 āloiyam ingiyam eva naccā
 jo chandam ārahayaī sa pujjo || 1
 āyāra-m-aṭṭhā viṇayaṃ paunje
 sussūsamāṇo parigijjha vakkam
 jahōvaiṭṭhaṃ abhikankhamāṇo
 gurum tu n' āsāyayaī, sa pujjo || 2
 rāṇiesu viṇayaṃ paunje
 ḍaharā vi ya je pariyāya-jetṭhā,
 niyattāṇe vaṭṭai sacca-vāi
 ovāyavaṃ vakka-kare, sa pujjo || 3
 annāya-unchaṃ carai visuddham
 javaṇ'aṭṭhayaī samuyāṇaṃ ca niccaṃ,
 aladdhuyaṃ no paridevāejjā,
 laddhum na vikanthayaī, sa pujjo || 4
 samthāra-sejj'āsana-bhattapāṇe
 app'icchayaī ailābhe vi sante
 jo evam appāṇ' abhitasaejjā
 samtosa-pāhanna-rae sa pujjo || 5
 sakkā saheum āsāḍ kaṇṭayaī
 aomayā ucchahayaī nareṇaṃ,
 aṇāsae jo u sahejja kaṇṭae
 vaimae kaṇṇa-sare sa pujjo || 6
 muhutta-dukkhā u havanti kaṇṭayaī
 aomayā, te vi tao su-uddharā
 vāyā-duruttāṇi duruddharāṇi
 verāṇubandhīni mahabbhayāṇi || 7
 samāvayantā vayanābhighāyā
 kaṇṇaṃ-gayā dummaṇiyaṃ jaṇanti,
 dhammo tti kiccā param'agga-sūre
 ji'indie jo sahaī sa pujjo || 8
 avaṇṇa-vāyaṃ ca parammuhasa
 paccakkhao paḍiṇiyaṃ ca bhāsaṃ
 ohāriṇiṃ appiya-kāriṇiṃ ca
 bhāsaṃ na bhāsejja sayā, sa pujjo || 9
 alolue akkuhae amāi
 apisuṇe yāvi adīṇa-vitti

1 c Anf. āloiya Bs.
 Bs, H in S u. Avac.
 10 a akuh⁰ B.

2 b paḍig⁰ s.
 3 c Anf. nīcatve H u. Avac.

2 d āsāyaī Bs.
 3 Anf. rāyaṇ⁰
 7 a hu statt u s.

no bhāvae no vi ya bhāviy'appā
 akouhale ya sayā sa puḷḷo || 10
 guṇehi sāhū, agūṇehi 'sāhū,
 geṇhāhi sāhū guṇa, munc' asāhū,
 viyāṇiyā appagam appaṇam
 jo rāga-dosehi samo sa puḷḷo || 11
 taḥ'eva ḍaharam va mahallagam vā
 itthi pumam pavvaiyam gihim vā
 no hīlae no vi ya khimsaejjā,
 thambham ca kham ca cae, sa puḷḷo || 12
 je māṇiyā sayayam māṇayanti
 jatteṇa kannam va nivesayanti
 te māṇae māṇ'arihe tavassī
 jī'indie sacca-rae, sa puḷḷo || 13
 tesim gurūnam guṇa-sāgarāṇam
 soccāṇa meḥāvi subhāsīyāim
 care muṇi panca-rae ti-gutto
 cauk-kasāyāvagae sa puḷḷo || 14
 gurum iha sayayam paḍiyariya muṇi
 jīṇa-vaya-niṇṇe abhigama-kusale
 dhūṇiya raya-malam pure-kaḍam
 bhāsuram aulam gaim gaya || 15 tti bemi.

4. 1. suyam me āusam teṇam Bhagavayā evam akkhāyam:
 iha khalu therehim bhagavantehim cattāri viṇayasamāhi-
 tṭhāṇā pannattā. kayare khalu te therehim ? ime khalu te
 therehim , tam jahā: viṇaya-samāhi suya-s. tava-s. āyāra-s.
 2. viṇae sue tave ya āyāre niccam paṇḍiyā
 abhirāmayanti appāṇam je bhavanti jī'indiyā ||
 3. cauvvihā khalu viṇayasamāhi bhavai, tam jahā: aṇusāsijjanto
 sussūsai I, sammam sampadivajjai II, veyam ārahayai III, na ya bhavai
 atta-sampaggahie IV cauttham payam bhavai, bhavai ya ettha silogo:
 4. pehei hiyaṇusāsaṇam I sussūsai II tam ca puṇo ahiṭṭhae III
 na ya māṇa-maṇa majjai IV viṇayasamāhi' āyay'aṭṭhie ||
 5. cauvvihā khalu suyasamāhi bhavai, tam jahā: suyam me
 bhavissai tti ajjhāiyavvam bhavai I, eg'agga-citto bhavissāmi tti
 ajjhāiyavvam bhavai II, appāṇam ṭhāvaissāmi tti ajjhāiyavvam bha-
 vai III, ṭhio param ṭhāvaissāmi tti ajjhāiyavvam bhavai IV cauttham
 payam bhavai, bhavai ya ettha silogo:
 6. nānam I eg'agga-citto II ya ṭhio III ṭhāvayai param IV
 suyāni ya ahijittā rao suyasamāhie ||
 7. cauvvihā khalu tavaśamāhi bhavai, tam jahā: no iha-
 log'aṭṭhayāe tavam ahiṭṭhejjā I, no paralog' . . . II, no kitti-vaṇṇa-
 sadda-silog' . . . III, n'annattha nijjar'aṭṭhayāe tavam ahiṭṭhejjā IV
 cauttham payam bhavai, bhavai ya ettha silogo:

8. viviha-ḡaṇa-tavo-rae ya niccam
bhavai nirāsae nijjar'aṭṭhie,
tavasā dhunai
jutto sayā
9. cauviḡā khalu āyārasamāhī bhavai, tam jahā: no iha-
log'aṭṭhayāe āyāram ahiṭṭhejā I, no paralog' II, no kitti-
vanṇa-sadda-silog' III, n'annattha Ārahanteḡim heūḡim āyā-
ram ahiṭṭhejā IV cauttham payam bhavai, bhavai ya ettha silogo:
10. jīṇa-vayaṇa-rae atintane
paḡipunn'āyayam-āyay'aṭṭhie
āyārasamāhi-samvuḡe
bhavai ya dante bhāva-sandhae ||
11. abhigama cauro samāhio
suvisuddho susamāhiy'appao
viula-hiya-suh'āvaham puṇo
kuvvai so paya-khemam appaṇo ||
12. jāi-maraṇāo muccaī
itthattham ca cayai savvaso
siddhe vā bhavai sāsae
devo vā appa-rae mah'iddhie || tti bemi.

- X. nikkhamma-m-āṇāya buddha-vayaṇe
niccam citta-samāhio havejjā
itthiṇa vasam na yāvi gacche
vantam no paḡiyāyāi je sa bhikkhū || 1
puḡhaviṇ na khaṇe na khaṇāvae,
siḡdagam na pie na piyāvae,
agaṇi sattham jahā su-nisiyam
tam na jale na jalāvae je sa bhikkhū || 2
anileṇa na vīe na viyāvae,
hariyāṇi na chinde na chindāvae,
biyāṇi sayā vivajjayanto
saccittam n'āhārae je sa bhikkhū || 3
vahanam tasa-thāvarāṇa hoi
puḡhavi-taṇa-katṭha-nissiyāṇam,
tamhā uddesiyam na bhunje,
no vi pae na payāvae je sa bhikkhū || 4

8a ya fehlt in B; in H dafür hi. 8 d ⁰tte ya s⁰ B. 12 c Anf. ⁰ddho B.
1 a Schl.—d, 2 c d, 3 c—7 b Anf., d—10, 11 c—13, 15 c Anf. d, 16 a c d, 18 c d,
19 d: Aupacchand. (4 b als ungerade Zeile). 2 a b (+ -), 3 a b (+ -), 7 c,
11 a: Vaitūl. (3 a, 7 c als gerade Zeilen). 11 b Āryā-Pāda. Das Uebrige (aus-
genommen 15 a b): Indrav. Metrisch genauer wäre: 2 b sī'ud⁰, c ⁰ṇim, 4 a hoī,
b ⁰vī, 5 Anf. roittā, d ⁰vārae, 8 a ⁰ṇam va p⁰, 10 c samjama-niyama-dh⁰, 12 b ⁰ssā,
d c'abh⁰, 13 c jaḡapudh⁰ oder ⁰vi-samasame, 16 d -ssang⁰. In 1—10. 12—18. 20
ist je zu entfernen.

1 Anf. nikkhamam āṇāya B u. Avac. 1 d paḡiyāhiy⁰ B, pratyāpibati
(statt ⁰yāḡiyate!) H u. Avac.; cf. XI, VI. 2 Anf. ⁰vi B (u. H in S?).

roiya-Nāyaputta-vayaṇe
 appa-same mannejja chap pi kāe,
 panca ya phāse mahavvayāṃ
 pañcāsava-samvare je sa bhikkhū || 5
 cattāri vame sayā kasāe
 dhuva-jogī ya havejja buddha-vayaṇe
 ahaṇe nijjāya-rūva-rayae
 gihi-jogaṃ parivajjae je sa bhikkhū || 6
 sammaddiṭṭhi sayā amūḍhe
 „atthi hu nāne tavā samjame ya“,
 tavasā dhupaṇi purāṇa-pāvagaṃ
 maṇa-vaya-kāya-susamvude je sa bhikkhū || 7
 taḥ'eva asaṇaṃ pāṇagaṃ vā
 vivihaṃ khāima-sāimaṃ labhittā
 „hohi atṭho sue pare vā“
 taṃ na nihe na nihūvae je sa bhikkhū || 8
 chandiya sāhammiyāṇa bhunje
 bhocā sajjhāya-rae ya je sa bhikkhū || 9
 na ya vuggahiyaṃ kahaṃ kahejjā
 na ya kuppe niḥ'indie pasante
 samjama-dhuva-joga-jutte
 uvasante aviheḍae je sa bhikkhū || 10
 jo sahai hu gāma-kaṇṭae akkosa-pahāra-tajjaṇāo ya
 bhaya-bherava-sadda sa-ppahāse
 sama-suha-dukkha-sahe ya je sa bhikkhū || 11
 paḍimaṃ paḍivajjiyā masāṇe
 no bhāe bhaya-bheravāi dissa,
 viviha-guṇa-tavo-rae ya niccaṃ
 na sarīraṃ cābhikankhaṇi je sa bhikkhū || 12
 asaṃ vosatṭha-catta-dehe
 akkuṭṭhe va hae va lūsie vā
 puḍhavi-same muṇi havejjā
 aniyāṇē ako'halle ya je sa bhikkhū || 13
 abhibhūya kāṇa parisahāṃ
 samuddhare jai-pahāḍ appayaṃ
 viittu jai-maraṇaṃ mahabbhayaṃ
 tave rae sāmaṇie je sa bhikkhū || 14
 hattha-saṃjae pāya-saṃjae vāya-saṃjae saṃja'indie
 ajjhappa-rae susamāhiy'appā
 sutt'atthaṃ ca viyāṇai je sa bhikkhū || 15
 uvahimmi amucehie agiddhe
 annāya-unchaṃ pula-nippulāe

5 Anf. rociyitvā (roitiā?) H u. Avac. 5 b Anf. atta B. 5 d 0vare B,
 0vude ya (0vṛtaś ca) H u. Avac. 6 b ya nicht in B. 7 b 0ve ya s⁰ (tapas
 ca s⁰) H u. Avac. 7 d vai B. 8 b 0mam s⁰ s (u. H?). 9 a b = 8 a b.
 10 d avah⁰ H in S u. Avac. 12 b bhāyae Bs. 13 a 0siṭṭha s. 13 d akouh⁰
 Bs; 0llae s.

kaya-vikkaya-sannihio virae
 savva-sangāvagae ya je sa bhikkhū || 16
 alolō bhikkhū na rasesu giddhe
 unchaṃ care jīviya-nābhikankhī,
 iddhiṃ ca sakkāraṇa pūyaṇaṃ ca
 cae t̥hiy'appā aṇihe je sa bhikkhū || 17
 na paraṃ vaejjāsi „ayaṃ kuṣile“,
 jeṇ' annō kuppejja na taṃ vaejjā
 jāṇiya patteya punṇa-pāvaṃ
 attāṇaṃ na samukkase je sa bhikkhū || 18
 na jāi-matte na ya rūva-matte
 na lābha-matte na suṇa matte
 mayāṇi savvāṇi vivajjayanto
 dhamma-jjhāna-rae ya je sa bhikkhū || 19
 paveyae ajja-payāṃ mahā-muṇī,
 dhamme t̥hio t̥hāvayaī paraṃ pi,
 nikkhamma vajejja kuṣila-lingaṃ
 na yāvi hāsaṃ kuhae je sa bhikkhū || 20
 taṃ deha-vāsaṃ asuṃ asāsaṃ
 sayā cae nicca-hiya-t̥thiy'appā
 chindittu jāi-maraṇassa bandhaṇaṃ
 uvei bhikkhū apuṇ'āgamaṃ gaim || 21 ti bemi.

XI. iha khalu bho pavvaieṇaṃ uppanna-dukkheṇaṃ saṃjame
 arai-samāvanna-citteṇaṃ ohāṇ'uppehiṇā aṇohāieṇaṃ ceva hayarassi-
 gay'ankusa-poyapaḍāgā-bhūyāiṃ imāiṃ aṭṭhārasa t̥hāṇāiṃ saṇmaṇi
 sampaḍilehiyavvāiṃ bhavanti, taṃ jāhū:

- | | |
|----------------------------------|----------------------------------|
| I. haṃ bho dussamāe duppajīvi | IX. āyanke se vahāya hoi |
| II. lahussagā ittariyā gihīṇaṃ | X. saṃkappe se vahāya hoi |
| kāmabhogā | XI. sōvakkese gihivāse |
| III. bhujjo ya sāya-bahulā ma- | (XII). niruvakkese pariyāe |
| ṇussā | XII. (XIII). bandhe gihivāse |
| IV. imaṃ ca me dukkhaṃ na | (XIV). mōkkhe pariyāe |
| cirakālōvatṭhāi bhavissai | XIII. (XV). sāvajje gihivāse |
| V. oma-jāṇa-purakkāre | (XVI). aṇavajje pariyāe |
| VI. vantaṣṣa ya paḍiyāiṇaṃ | XIV. (XVII). bahu-sāhāraṇā gihī- |
| (gihīṇaṃ) | ṇaṃ kāmabhogū |
| VII. aharagai-vāsōvasampayā | XV. (XVIII). patteyaṃ punṇa-pā- |
| VIII. dullabhe khalu bho gihīṇaṃ | vaṃ |
| dhamme gihi-vāsa-majjhe va- | |
| santāṇaṃ | |

18 b annē B. 18 c °yaṃ s.
 19 d ya nicht in B, in H dafür hi.

II. ittir⁰ Bs.

VI. °yāy⁰ B; g⁰ nicht in s u. H.

19 c vivarjya (°jajittā) H u. Avac.

(XVI). nirav⁰ s.

- XVI. aṇicece khalu bho maṇuyāṇa jīvie kus'agga-jala-bindu-
cancale
- XVII. bahum ca khalu pāvaṇ kammaṇ pagaḍaṇ
- XVIII. pāvāṇaṇ ca khalu bho kaḍāṇaṇ kammāṇaṇ puvvim
duccinṇāṇaṇ duppaḍikkantāṇaṇ veyaittā mokkho, n'atthi
aveyaittā tavaṣā vā jhosaittā — atthārasamaṇ payaṇ
bhavai; bhavai ya ettha silogo:
- jayā ya cayaī dhammaṇ aṇajjo bhoga-kāraṇā
se tattha mucchie bāle āyaim nāvabujjhai || 1
jayā ohāvio hoi Indo vā paḍio chamaṇ
savva-dhamma-paribbhaṭṭho sa pacchā paritappaī || 2
jayā ya vandimo hoi pacchā hoi avandimo
devayā va ccuyā ṭhāṇā sa pacchā paritappaī || 3
... pūmo ... apūmo | rāyā va rajja-pabbhaṭṭho sa || 4
.... māṇimo ... amāṇimo | seṭṭhi vva kabbade chūḍho sa || 5
jayā ya therao hoi samaikkanta-jovvaṇo
maccho vva galiṇ gilittā sa pacchā paritappaī || 6
putta-dāra-parikiṇṇo moha-saṇṭāṇa-saṇṭao
pank'osanno jahā nāgo sa pacchā paritappaī || 7
„ajja yāhaṇ gaṇī honto bhāviy'appa bahussuo
jai 'haṇ ramanto pariyāe sāmaṇṇe jiṇa-desie“ || 8
devaloga-saṇṇo u pariyāo mahēsiṇaṇ
rayāṇaṇ, arayaṇaṇ ca mahānaraya-sāliṣo || 9
amarōvamaṇ jāṇiya sokkham uttamaṇ
rayāṇa pariyāe, taḥā 'rayāṇaṇ
niraōvamaṇ jāṇiya dukkham uttamaṇ
ramejja tamhā pariyāya paṇḍie || 10
dhammāō bhaṭṭhaṇ sirio 'vaveyaṇ
jann'aggi vijjhāyaṇ iv' appa-teyaṇ
hīlanti ṇaṇ duvvihiyaṇ kusilā
dāḍh'uddhiyaṇ ghora-visaṇ va nāgaṇ || 11
ih'ev' adhammo ayaso akitti
dunnāmadhejjaṇ ca pihuj-jaṇammai
cuyassa dhammāō ahamma-seviṇo
sambhinna-vittassa ya heṭṭhao gai || 12
bhunjittu bhogāi pasajjha ceyasā
tahāvihaṇ kaṭṭu asaṇjamaṇi bahum
gain ca gacche aṇabhiijhiyaṇ duhaṇ,
bohī ya se no sulabhā puṇo-puṇo || 13
„imassa tā neraiyassa jantuno
duhōvaṇiyassa kilesa-vattiṇo

XVIII. °likant° B, °pparakk° H u. Avac.; veittā u. aveittā B.
3 b cuyā B. 6 b °laṇ sH; galittā B. 6¹ (wie VIII, 34¹, aber in s
ohne die Randglosse):

jayā ya kukudambassa kutattihim vihammaī
hatthi va bandhanaṇ baddho sa pacchā paritappaī ||

8 Anf. adya tāvaḍ ahaṇ (ajja tā 'haṇ) H. 13 c °jijiy° Bs.

paliōvamaṃ jhijjai sāgarōvamaṃ,
 kim anga puṇa majjha imaṃ maṇo-duhaṃ! || 14
 na me ciraṃ dukkham iṇaṃ bhavissai,
 asāsaya bhoga-pivāsa jantuṇo;
 na ce sarīreṇa imeṇ' avessaī,
 avessaī jiviya-pajjaveṇa me⁴ || 15
 jass' evaṃ appā u havejja nicchio
 caejja dehaṃ, na u dhamma-sāsaṇaṃ;
 taṃ tāsisaṃ no payalenti indiyā
 uvanta-vāyā va Sudamsaṇaṃ girim || 16
 ice eva sampassiya buddhimaṃ naro
 āyaṃ uvāyaṃ vivihaṃ viyāṇiyā
 kāeṇa vāyā adu māṇasaṇaṃ
 tigutti-gutto jiṇa-vayaṇaṃ ahiṭṭhejjāsi || 17 tti bemi.

XII. Cūliyaṃ tu pavakkhāmi suyaṃ kevali-bhāsiyaṃ
 jaṃ suṇittu sa-puṇṇānaṃ dhamme uppajjae maī || 1
 aṇuso-ya-paṭṭhie bahu-jaṇammi paḍiso-ya-laddha-lakkheṇaṃ
 paḍiso-ya eva appā dāyavvo hou-kāmenaṃ || 2
 aṇuso-ya-suho logo, paḍiso āsavo suvihiyāṇaṃ,
 aṇuso samsāro, paḍiso tassa uttāro || 3
 tamhā āyāra-parakkameṇa samvara-samāhi-bahuleṇaṃ
 cariyā guṇā ya niyamā ya honti sāhūṇa daṭṭhavvā || 4
 añieya-vāso samuyāṇa-cariyā
 annāya-unchaṃ pairikkayā ya
 appōvahī kalaha-vivajjaṇā ya
 vihāra-cariyā isiṇaṃ pasatthā || 5
 āiṇṇa-omāṇa-vivajjaṇā ya
 osanna-diṭṭh'āhaḍa-bhattapāṇe
 samsatthā-kappeṇa carejja bhikkhū
 tājāya-samsatthā jaī jaejjā || 6
 a-majja-mamsāsī amacchariyā.
 abhikkhaṇaṃ nivvigaṭṭayā ya,
 abhikkhaṇaṃ kāussagga-kārī,
 sajjhāya-joge payao havejjā || 7
 na paḍinnavejjā sayā'āsaṇāim
 sejjāṃ nisejjaṃ taha bhattapāṇaṃ
 gāme kule vā nagare va dese
 mamatta-bhāvaṃ na kaḥimci kujjā || 8
 gihiṇo veyāvaḍiyaṃ na kujjā
 abhivāyaṇaṃ vandana pūyaṇaṃ vū,
 asaṃkiliṭṭhehi samaṃ vasejjā
 muṇī carittassa jao na hāṇī || 9

15 d avess⁰ B.16 a ⁰cchao Bs.5 b payar⁰ Bs.7 a ⁰rī ya H u. Avac.

7 b nirvikṛtikaḥ ca H u.

Avac. 8 d ⁰haṃci B.

na yā labhejjā niṇṇaṃ saḥāyaṃ
 guṇāhiyaṃ vā guṇaṃ samaṃ vā
 ekko vi pāvāi vivajjayanto
 viharejja kāmesu asaḍḍamaṇo || 10
 samvaccaraṃ cāvi paraṃ pamāṇaṃ,
 biyaṃ ca vāsaṃ na taḥiṃ vasejjā,
 suttassa maggeṇa carejja bhikkhū
 suttassa attho jaha āṇavei || 11
 jo puvvarattāvararatta-kāle
 sampehaṃ appagāma appaṇaṃ
 „kiṃ me kaḍḍaṃ? kiṃ ca me kicca-sesaṃ?
 kiṃ sakkaṇijjaṃ na samāyārāmi? || 12
 kiṃ me paro pāsai? kiṃ ca appā?
 kiṃ cāhaṃ khaliyaṃ na vivajjayāmi?“
 icc eva sammaṃ aṇupāsamaṇo
 aṇāgayaṃ no paḍibandha kuḍḍā || 13
 jatth' eva pāse kai duppattāṃ
 kāṇa vāyā adu māṇasaṇaṃ
 tatth' eva dhiro paḍisaḥharejjā
 āṇṇo khippaṃ iva kkhaliṇaṃ || 14
 jass' erisā joga jī'indiyassa
 dhiṃmaṃ sap-purisaṃ niccaṃ
 taṃ ahu loe „paḍibuddha-jivī“,
 so jivāi samjama-jivieṇa || 15
 appā hu khalu sayayaṃ rakkiyavvo
 savv'indiehiṃ susamābiehiṃ,
 arakkhio jāi-pahaṃ uvei,
 surakkhio savva-duhāṇa muccai || 16 tti bemi.

Daśavaikālika-niryukti.

P = Poona Palmbhatt-MS. Kielhorn's Rep. 1880/81 No. 76.

S = Strassburger Papier-MS. zusammen mit Haribh.'s Comm.

siddhi-gaṃ uvagayāṇaṃ kamma-visuddhāṇa savva-siddhāṇaṃ
 namiṇṇaṃ Dasakāliya-nijjuttāṃ kittāssaṃ || 1
 āi-majjh'avasāṇe kāṃ mangala-pariggahaṃ vihiṇā
 nām'āi-mangalaṃ pi ya cauvvihaṃ pannaveṇṇaṃ || 2
 suya-nāṇe aṇuogeṇa ahigayaṃ, so cauvviho hoi:
 caraṇa-karaṇāṇuoge dhamme kāle gaṇe ya davie ya || 3
 apuhatta-puhattāṃ niddetthūṃ ettha hoi ahigāro
 caraṇa-karaṇāṇuogeṇa tassa dārā ime honti: || 4
 nikkhev' egattha nirutta vihi pavatti ya keṇa vā kassa
 tad-dāra bheya lakkhaṇa tay-ariha parisā ya suttattho || 5

10 c ego B. 12 b 0pekkaḥ B. 12 c 0ḍaṃ kicca ma k^o Bs.
 5 = Kalpabh. peḍh. 150.

- eyāi parūveuṃ Kappe vaṇṇiya-guṇeṇa guruṇā u
 aṇuogo Dasaveyāliyaṣṣa vihiṇā kaheyavvo || 6
 Dasakāliyaṃ ti nāmaṃ sankhāe kālao ya niddeso
 Dasakāliya suyakhandaṃ ajjhayaṇ' uddesa nikkhivum || 7
 nāmaṃ 1 ṭhavaṇā 2 davie 3 māya-paya 4 saṃgaḥ' 5 ekkae ceva
 pajjava 6 bhāve 7 ya taḥā satt' ee ekkagā honti || 8
 nāmaṃ 1 ṭhavaṇā 2 davie 3 khetṭe 4 kāle 5 taḥeva bhāve 6 ya
 eso khalu nikkhevo dasagassa u chavviho hoi || 9
 balā 1 kiḍḍā 2 mandā 3 balā 4 ya panna 5 ya hāyaṇi 6 pavaṇcā 7
 pabbhāra 8 mammuhi 9 sāyaṇi 10 ya dasamā u kāla-dasā || 10
 Sāmāy' aṇukkamaṃ vaṇṇeum vigaya-porisṭe u
 nijjūḍḍhaṃ kira Sejjambhavaṇa Dasakāliyaṃ teṇa || 12
 jeṇa va 1 jaṃ va paḍuccā 2 jatto 3 jāvanti 4 jaha ya te ṭhaviyā 5
 so taṃ ca tao tāṇi ya taḥā ya kamaso kaheyavvaṃ || 13
 1. Sejjambhavaṃ gaṇaharaṃ jīṇa-paḍimā-damaṇeṇa paḍibuddhaṃ
 Maṇaga-piyaraṃ Dasakāliyaṣṣa nijjūbhagaṃ vande || 14
 2. Maṇagaṃ paḍucca Sejjambhavaṇa nijjūhiyā das' ajjhayaṇā
 veyāliyāḥ ṭhaviyā tamhā Dasakāliyaṃ nāma || 15
 IV. s. Āyappavāya-puvvā nijjūḍḍhā hoi dhamma-pannatti,
 V. Kammappavāya-puvvā piṇḍassa u esaṇā tivihā || 16
 VII. Saccappavāya-puvvā nijjūḍḍhā hoi vakka-suddhi u,
 I—III. VI. VIII. f. avasesā nijjūḍḍhā navamassa u taiya-vatthūo || 17
 bio vi ya āeso : gaṇi-piḍagāo duvālas' angāo
 eyaṃ kira nijjūḍḍhaṃ Maṇagassa aṇuggah' atthāe || 18
 4. Dumapupphiyāiṇā khalu dasa ajjhayaṇā sa-bhikkhuyaṃ jāva;
 5. ahigāre vi ya etto vocchaṃ patteyaṃ ekkekke: || 19
 I. paḍhame dhamma-pasaṃsū, so ya ih'eva jīṇa-sāsaṇammi tti,
 II. biie dhiṇe sakkā kāuṃ je esa dhammo tti || 20
 III. taie āyāra-kahā u khuddiyā, āya-saṃjamōvāo
 IV. taḥa jīva-saṃjamo vi ya hoi cauttammi ajjhayaṇe || 21
 V. bhikkha-visohi tava-saṃjamassa gaṇa-kāriyā u pancamae,
 VI. chaṭṭhe āyāra-kahā mahā joggā mahayaṇassa || 22
 VII. f. vayaṇa-vibhatti puṇa sattamammi, paṇihāṇaṃ atthame bhāṇiyaṃ,
 IX. f. navame viṇao, dasame samāṇiyaṃ „esa bhikkhu“ tti || 23
 XI. do ajjhayaṇā cūliya : visiyayante thiri-karaṇam egaṃ,
 XII. biie vivitta-cariyā asiyaṇa-guṇāirega-phalā || 24
 Dasakāliyaṣṣa eso piṇḍ'attho vaṇṇio samāseṇaṃ
 etto ekkekkaṃ puṇa ajjhayaṇaṃ kittaiṣṣāmi: || 25
 I. paḍham' ajjhayaṇaṃ Dumapupphiyaṃ ti cattāri tassa dārāṇi
 vaṇṇe' uvakkam' ai dhammapasaṃsāe ahigāro || 26

7 b bei H zu 13 Einl.

8 = Utt.-niry. 148 (424).

10 b mumu^o P.

11 = Āv.-niry. VI, 83. 14 b Anf. fehlt eine More; das Berliner Sūtra-MS. B, welches 14 f. u. 438 f. am Ende citirt (Weber Cat. II, 813, 1—6) liest ppiy^o. Auch die beiden Sūtra-Mss. Jacobi's haben die Strophen; das eine davon bietet ugaṇi p^o. 27 f. = Utt.-niry. 29 f. (Viśeṣa. I, 957 f.); bloss 28 b Anf. Dumapupphiya. 29—31 = Utt.-niry. 6—8.

nāṇassa dāṇsaṇassa ya carāṇassa ya jeṇa āgamo hoi
so hoi bhāva-āo, āo lābho tti niddiṭṭho || 32
nāma-dumo ṭhavaṇa-dumo davva-dumo ceva hoi bhāva-dumo
em eva ya pupphassa vi cauviho hoi nikkhevo || 34

dumā ya pāyavā rukkḥā agamā viḍimā tarū
kubā mahīruhā vacchā rovagā runjagā vi ya || 35
pupphāṇi ya kusumāṇi ya phullāṇi taḥ'eva honti pasavāṇi
sumanāṇi ya suhumāṇi ya pupphāṇaṃ honti eg'atthā || 36
dumapupphiyā 1 ya āhāra-esanā 2 goyare 3 tayā 4 unche 5
mesa 6 jalūgā 7 sappe 7¹ vaṇ' 8 akkha 9 isu 10 gola 11 putt' 12
udae 13 || 37

katthai pucchai siso, kahi vi aputṭhā kahanṭi āyariyā,
sisāṇaṃ tu hiy'atthā vipulataṇṇaṃ tu pucchāe || 38

1, 1. nāmaṃ ṭhavaṇā dhammo davva-dhammo ya bhāva-dhammo ya,
eesiṃ nānattaṃ vocchāmi ahāṇupuvvīe || 39

davvaṃ ca atthikāo payāra-dhammo ya bhāva-dhammo ya,
davvassa pajjavā je te dhammā tassa davvassa || 40
dhamm'atthikāya dhammo payāra-dhammo ya visaya-dhammo u,
loiya kuppāvayaṇiya log'uttara, log' anegaviho: || 41

gamma pasu desa rajje pura-vara gāma gaṇa goṭṭhi rāṇaṃ
savaṇṇo u kutitthiya-dhammo na jipehi u pasattho || 42

duviho log'uttario: suya-dhammo khalu caritta-dhammo ya,
suya-dhammo sajjhāo, caritta-dhammo samaṇa-dhammo || 43

2. davve bhāve vi ya mangalāi, davvammi puṇṇa-kalāsāi,
dhammo u bhāva-mangalam „etto siddhi“ tti kāṇaṃ || 44

3. himsāe paḍivakkhā hoi ahimsā, cauviḥā sā u:

davve bhāve ya taḥā, ahims' ajīvaivāo tti || 45

jīṇa-vayaṇaṃ siddhaṃ ceva, bhaṇṇai katthai udāharaṇaṃ 1,
āsajja u soyaṇaṃ heū 2 vi kahiṃci bhaṇṇejjā || 49

katthai paṇcāvayaṇā 3 dasahā 4 vā savvaḥa na paḍisiddhaṃ
na ya puṇa siddhaṃ bhaṇṇai handi sa-viyāraṃ akkhāyaṃ || 50

1. tatth' āharaṇaṃ duvihaṃ cauvihaṃ hoi ekkamekkaṃ tu,
heū cauviho khalu, teṇa u sāhijjae attho || 51

nāyaṃ āharaṇaṃ ti ya diṭṭhantōvama nidariṇaṃ ceva
eg'atthāṃ, taṃ duvihaṃ cauvihaṃ ceva nāyavvaṃ || 52

cariyaṃ ca kappiyaṃ cā duvihaṃ, tatto cauviḥ' ekkēkkaṃ:
āharaṇa A tad-dese B tad-dose C cev' uvannāse D || 53

A. caubā khalu āharaṇe hoi avāo I uvāo II ṭhavaṇā III ya
taḥā ya paḍuppanna-viṇāsaṃ IV eva; paḍhamāṃ cau-vigappaṃ || 54

I. 1. davvāvāe: donni u vāṇiyagā bhāyaro dhaṇa-nimittaṃ
vaha-pariṇa' ekkamekkaṃ dhammi maccheṇa nivveo || 55

2. khettaṃmi: avakkamaṇaṃ Dasāra-vaggassa hoi avareṇaṃ,

3. Divāyaṇo ya kāle, 4. bhāve maṇḍukkiyā. khamao || 56

33 = Utt.-niry. 11. 34 b bhāvassa (!) statt pupph⁰ P. 35 a 0ḍimī?
36 bei HP als Śloka: pupphā ya kusumā ceva phullā ya pasavā vi ya | sumanā
ceva suhumā ya suhuma-kāyā vi ya. 39 a = Sūtr.-niry. 101 a. 46 = Āv.-
niry. XVI, 27. 47 f. = Utt. XXX, 8, 30. 51 Anf. tatthōdāhar⁰ (!), S.

- sikkhaga-asikkhagāṇaṃ samvega-thir'aṭṭhayāē donhaṃ pi
dava'āiyā evaṃ dampsijjante avāyā u || 57
1. daviyaṃ kāraṇa-gaḥiyaṃ viginciyaṃvvaṃ, 2. asiv'āi-khettaṃ ca,
3. bārasahi esa-kālo, 4. koh'āi-vivega bhāvaṃmi || 58
dava'āiehi nicco eganteṇ' eva jesi appā u
hoi abhāvo tesim suha-duha-samsāra-mokkhāṇaṃ || 59
suha-dukkha-sampaogo na vijjai niccavāya-pakkhammi,
egant'uccheyamma ya suha-dukkha-vigappanaṃ ajuttaṃ || 60
- II. em eva cau-vigappo hoi uvāo vi, tattha 1. dāvamma
dhāu-vvāo paḍhamo, 2. nangala-kuliehi khettaṃ tu || 61
3. kālo ya nāliya'āhi hoi, 4. bhāvaṃmi paṇḍio Abhao
corassa kae naṭṭim vadda-kumārim parikahehi || 62
evaṃ tu ihaṃ āyā paccakkhaṃ aṇuvalabbhamāṇo vi
suha-dukkha-m-āiehim giijjai heūhi atthi tti || 63
jaha v' assāo hatthim gāmā nagaraṃ tu pāsā sarayaṃ
odaiyā ovasamaṃ samkanti Devadattassa || 64
evaṃ saō jīvassa vi dāv'ār-samkamaṃ paḍuccā u
atthittaṃ sāhiijai paccakkheṇaṃ parokkhaṃ pi || 65
- III. thavaṇā-kammaṃ ekkam, diṭṭhanto tattha 1. poṇḍariyaṃ tu,
2. ahavā vi sanna-ḍhakkāṇa Hingusiva kayaṃ udāharaṇaṃ || 66
sa-vvabhicāraṃ heuṃ sahasā vottuṃ tam eva annehim
uvavūhai sa-ppasaraṃ sāmaccam c' appaṇo nāuṃ || 67
- IV. honti paḍuppanna-viṇāsaṇaṃmi gandhavviyā udāharaṇaṃ,
siso vi katthai jai ajjhovajjeja to guruṇā || 68
vāreyavvō uvāeṇa; jai va vattulio vadejjāhi:
savve vi n'atthi bhāvā, kim puṇa jīvo! sa vattavvo: || 69
jaṃ bhaṇasi „n'atthi bhāvā“ vayan' eyaṃ atthi n'atthi, jai atthi
eva painnā-hāṇi: asao ṇu nisehae ko ṇu || 70
no ya vivakkhā-puvvo saddo jamhā u sā ajīvassa
maṇa-paripaya-saddāo siddhaṃ jīvassa atthittaṃ || 71
- B. āharaṇaṃ tad-dese cauḥā: aṇusaṭṭhi I taha uvālambo II
pucchā III nissā-vayaṇaṃ IV; I. hoi Subhaddā 'ṇusaṭṭhi || 72
sāhukkāra-purogaṃ jaha sā aṇusāsiyā pura-jaṇeṇaṃ
veyāvacc'āisu vi eva jayante 'ṇubūhejjā || 73
jesim pi atthi jīvo vattavvā te vi: amha vi sa atthi,
kim tu akattā na bhavaī veyayaī jeṇa suha-dukkhaṃ || 74
- II. uvalambhammi Migāvai; nāhiya-vāi vi eva vattavvo:
n'atthi tti ku-vinnāṇaṃ āyābhāve sai ajuttaṃ || 75
atthi tti jā viyakkā ahavā n'atthi tti jaṃ ku-vinnāṇaṃ
accantābbāve poggalassa eyaṃ ciya na juttaṃ || 76
- III. pucchāē Koṇio khalu; IV. nissā-vayaṇaṃmi Goyama-ssāmi;
nāhiya-vāi pucche jīv'atthittaṃ aṇicchante: || 77

61 b bhaṇio statt paḍh^o v. l. 65 Anf. eva sao j^o P. 65 b v. l. pariṇāmo
s^o p^o parokkho vi. 69 a veolio v^o P. 69 Schl. vott^o S. 70 Schl. ko u P. 71 P:
°ddo ajīva-bhavo tti na ya sā vi |
jam ajīvassa u siddho paḍiseha dhaṇi u to jīvo ||
77 b -xāim....°cchantaṃ P.

keṇaṃ ti n'atthi āyā? „jeṇa parokkho“ tti; tava ku-vinnāṇaṃ
hoi parokkhaṃ, tamhā n'atthi tti; nisehae ko ṇu || 78
annāvaesao nāhiya-vāi: jesi n'atthi jivo u

dāṇ'āi-phalaṃ tesim na vijjai; cauha tad-dosaṃ: || 79

C. paḍhamam ahamma-juttam I, paḍilomam II, attano uvannāsam III,
duruvaniyam tu cauttham IV; I. ahammajuttammi Naladāmo || 80

II. 1. paḍilome jaha Abhao Pajjoyam harai avahio santo;

2. Govinda-vāyago vi ya jaha para-pakkhāṃ niyattei || 81

III. attā-uvannāsammi ya talāga-bheyammi Pingalo thava;

IV. aṇimisa-geṇhāṇa bhikkhuga duruvāṇe udāharaṇaṃ || 82

D. cattāri uvannās': evatthuga I annattha-vatthuge II ceva
paḍinibha III heummi IV ya, tattha honti iṇam-o udāharaṇā: || 83

I. tavvatthugammi puriso savvaṃ bhāmiṇa sāhai apuvvaṃ;

II. taya-anna-vatthugammi vi annatte hoi egattam || 84

III. „tujjha piyā majjha piṇḍa dhārei aṇuṇayam“ paḍinibhammi;

IV. kiṇ nu jāva kiṇjante? „jeṇa muhāe na labbhanti“ || 85

2. ahavā vi imo heṇ vinneo, tatth' imo cau-viyappo:

jāvaga 1 thāvaga 2 vamsaga 3 lūsaga 4 heṇ cauttho u || 86

1. ubbhāmiḡa ya mahilā jāvaga-heummi utṭa-leṇḍā;

2. logassa majjha-jāṇaṇa thāvaga-heṇ udāharaṇaṃ || 87

3. sū sagaḍa-tittiri vamsagummi heummi hoi nāyavvā;

4. tausaga-vamsaga lūsaga-heummi ya moyao ya puṇo || 88

3. 1. dhammo guṇā ahims'āiyā u te parama-mangala-painnā,

2. devā vi loga-pujjā paṇamanti su-dhammam ii heṇ || 89

3. diṭṭhanto: arahantā aṇagārā ya bahavo u jiṇa-sisā

vatt' aṇuvatte najjai jaṃ naravaiṇo vi paṇamanti || 90

4. uvasaṃbhāro: devā jaha taha rāyā vi paṇamai su-dhammaṃ,

5. jamhā „dhammo mangalam ukkattham“ i nīgamaṇaṃ ti || 91

4. biya-painnā: jiṇa-sāsaṇammi sāhenti sāhavo dhammaṃ;

heṇ: jamhā sabbhāviesu hims'āisu jayanti || 92

jaha jiṇa-sāsaṇa-nirayā dhammaṃ pāḷenti sāhavo suddham,

na kutitthiesu evaṃ disai paripālaṇōvāo || 93

tesu vi ya dhamma-saddo, dhammaṃ niyayaṃ ca te pasamsanti;

naṇu bhāṇio sāvajjo kutitthi-dhammo jiṇa-varehiṃ? || 94

jo tesu dhamma-saddo so uvayāreṇa, nicchaṇa ihaṃ,

jaha siha-saddo sihe pāhann'uvayārao 'nnattha || 95

esa painnā-suddhi; heu: ahims'āiesu paṇcasu vi

sabbhāveṇa jayanti; heu-visuddhi imā tattha: || 96

jaṃ bhatta-pāṇa-uvagaraṇa-vasahi-sayaṇ'āsaṇ'āisu jayanti

phāsuya-akaya-akāriy'āṇaṇumay'aṇuddiṭṭha-bhoi ya || 97

apphāsuya-kaya-kāriya-aṇumaya-uddiṭṭha-bhoiṇo handi

tasa-thāvara-himsāe jaṇā akusalā u lippanti || 98

esā heu-visuddhi; diṭṭhanto tassa ceva ya visuddhi

sutte bhāṇiyā u phuḍā; sutta-pphāse u iyaṃ annā: || 99

83 b 0bhae h^o ya h^o (statt hontī?) S. 86 a v. l.: heu tti dāram
ahūṇā, cauviho so ya hoi nāyavvo. 87 a utṭa-liṇḍā PS. 87 Schl. heumm'
ud^o P. 91 b Anf. tamhā dh^o P. 91 Schl. 0ṇaṃ ca P.

2. „jaha bhamaro“ tti ya ettham diṭṭhanto hoi āharāṇa-dese,
 „canda-muhi dārigēyaṃ“ somatt'avahāraṇa na sesaṃ || 100
 evaṃ bhamar'āharāṇa aṇiyaya-vattittanaṃ na sesāṇaṃ
 gahaṇaṃ diṭṭhanta-visuddhi suttē bhaṇiyā imā v' annā || 101
 ettha ya bhaṇeja koī: samaṇāṇaṃ kirae su-vihiyāṇaṃ,
 pāḡōvajivīṇo tti ya lippant' ārambha-doseṇa || 102
 vāsai na taṇāṇa kae, na taṇaṃ vaḍḍhai kae miya-kulāṇaṃ,
 na ya rukkhā saya-sālā phullanti kae mahuyarāṇaṃ || 103
 aggimmi havi hūyai, āicco teṇa pīṇio santo
 varisai payā-hiyāe, teṇ' osahio parohanti || 104
 kiṃ dubbhikkhaṃ jāyai? jai evaṃ aha bhavae duritṭhaṃ tu;
 kiṃ jāyai savvattā dubbhikkhaṃ? aha bhavae Indo || 105
 vāsai to kiṃ vigghaṃ nigghāy'āhi jāyae tassa?
 aha vāsai uu-samae na vāsai ū taṇ'atṭhāe || 106
 kiṃ va dumā pupphanti bhamarāṇaṃ kāraṇā ahā-samayaṃ
 mā bhamara-mahuyari-gaṇā kilāmaejjā aṇāhārā || 107
 kassai buddhi esā: vitti uvakappiyā Payāvaiṇā
 sattāṇaṃ, teṇa dumā pupphanti mahuyari-gaṇ'atṭhā || 108
 taṃ na bhavai jeṇa dumā nāmāgoyassa puvva-vihiyassa
 udaeṇaṃ puppha-phalaṃ nivattayanti, imaṃ v' annaṃ: || 109
 atthi bahū vaṇa-saṇḍā bhamarā jattha na uventi na vasanti
 tattha vi pupphanti dumā, pagaī esā duma-gaṇāṇaṃ || 110
 jai pagaī kīsa puṇo savvaṃ kālāṃ na denti puppha-phalaṃ?
 jaṃ kālē puppha-phalaṃ diyanti; gurur āha: aha evaṃ || 111
 pagaī esa dumāṇaṃ jao u samayammi āgae sante
 pupphanti pāyava-gaṇā phalaṃ ca kālēṇa bandhanti || 112
 kiṃ nu gihi randhanti samaṇāṇaṃ kāraṇā ahā-samayaṃ
 mā samaṇā bhagavanto kilāmaejjā aṇāhārā || 113
 „saman'aṇukampa-nimittaṃ puṇṇa-nimittaṃ ca giha-nivāsī u“
 koī bhaṇeja „pāgaṃ karenti“; so bhaṇṇai: na jamhā || 114
 kantāre dubbhikkhe āyanke va mahayā samuppanne
 rattim samaṇa suvihiyā savv'āhāraṃ na bhunjanti || 115
 aha kīsa puṇa gihatthā rattim āyaratareṇa randhanti
 samaṇehi suvihiehiṃ cauuvih'āhāra-viraehiṃ? || 116
 atthi bahu gāma-nagarā samaṇā jattha na uventi na vasanti,
 tattha vi randhenti gihi, pagaī esā gihatthāṇaṃ || 117
 pagaī esa gihiṇaṃ jaṃ gihiṇo gāma-nagara-niyamesu
 randhenti appaṇo pariyaṇassa kālēṇa atṭhāe || 118
 tattha samaṇā tavassī parakaḍa-paraniṭṭhiyaṃ vigaya-dhūmaṃ
 āhāraṃ esanti jogāṇaṃ sāhaṇ'atṭhāe || 119
 nava-koḍi-parisuddhaṃ uggama-uppāya'esāṇa-suddhaṃ
 chaṭṭhāṇa-rakkhaṇ'atṭhā ahimsa-aṇupalaṇ'atṭhāe || 120
 diṭṭhanta-suddhi esā, uvasaṃhāro ya sutta-niddiṭṭho:
 3a „santi“ vijjanti tti ya „santiṃ“ siddhiṃ va sāhenti || 121

106a Schl. °yaī P.

107 Anf. kipei d⁰ S.

111b dadanti P.

115a = Av.-niry. XX, 52 a.

121 Anf. °ddhir P.

3b dhārei taṃ tu dāvvaṃ taṃ dāvva-vihaṃgamam viyānāhi
bhāve vihaṃgamā puṇa guṇa-sannā-siddhio duvihā || 122
„viham“ āgāsaṃ bhaṇṇai guṇa-siddhī tap-paiṭṭhio logo
teṇa u vihaṃgamo so, bhāvatto vā: gaī duvihā || 123
bhāva-gaī kamma-gaī, bhāva-gaīṃ pappā atthikāyā u
savve vihaṃgamā khalu, kamma-gaīe ime bheya: || 124
vihaga-gaī calaṇa-gaī, kamma-gaīo samāsao duvihā
tad-udaya-veyaya jīvā vihaṃgamā pappā vihaga-gaīṃ || 125
calaṇaṃ kamma-gaī khalu paḍucca saṃsāriṇo bhavē jīvā
poggala-davvāṃ vā vihaṃgamā, esa guṇa-siddhī || 126
sannā-siddhiṃ pappā vihaṃgamā honti pakkhiṇo savve,
ihaiṃ puṇa ahigāro vihāsa-gamaṇehi bhamarehiṃ || 127
„dāne“ tti datta-geṇhaṇa, „bhatte“ bhaja seva phāsu-geṇhaṇayā,
„esana“ tigammi „nirayā“, uvasamghārassa suddhi imā || 128
avi bhamara-mahugari-gaṇā avidinnaṃ āviyanti kusuma-rasaṃ
samaṇā puṇa bhagavanto nādinnaṃ bhottum icchanti || 129

5a assaṃjaehi bhamarehi jai samā saṃjayā khalu bhavanti
evaṃ uvamaṃ kiccā nūṇaṃ assaṃjayā samaṇā || 130
uvamā khalu esa kayā puṇv'uttā desa-lakkhaṇōvapaṇyā
aṇiyaya-vitti-ninittaṃ ahimsa-aṇupālaṇ'atṭhāe || 131
jaha duma-gaṇā u taha nagara-jaṇavayā payaṇa-pāyaṇa-sahāvā,
jaha bhamarā taha muṇiṇo navari adattaṃ na bhunjanti || 132
kusume sahāva-phulle āhārenti bhamarā jaha tahā u
bhattaṃ sahāva-siddhaṃ samaṇa suvihiyā gavesanti || 133
uvasamhāro: bhamarā jaha taha samaṇā vi avaha jīvanti.

5b „danta“ tti puṇa payammī nāyavvaṃ vakka-sesaṃ iṇaṃ: || 134
jaha ettha ceva iriyāiesu savvammi dikkhiy'āyāre
tasa-thāvara-bhūya-hiyaṃ jayanti sabbhāviyaṃ sāhū || 135
uvasamhāra-visuddhī esa samattā u; nigamaṇaṃ: teṇaṃ
vuccanti sāhuṇo tti jeṇaṃ te mahugara-samāṇā || 136
tambā day'āi-guṇa-suṭṭhiehi bhamaro vva avaha-vittihim
sāhūhi sāhio tti ukkiṭṭhaṃ mangalaṃ dhammo || 137
nigamaṇa-suddhī: titth'antari vi dhamm'attham ujjuyā vihare;
bhaṇṇai: kāyāṇaṃ te jayaṇaṃ na muṇanti na karenti || 138
na ya uggaṃ'āi-suddhaṃ bhunjanti mahuyarā v' aṇuvarehi,
n'eva ya ti-gutti-guttā jaha sāhū nicca-kālaṃ pi || 139
kāyaṃ vāyaṃ ca maṇaṃ ca indiyāṃ ca paṇca damayanti,
dhārenti bambhaceraṃ, saṃjamayanti kasāe ya || 140
jaṃ ca tave ujjuttā teṇ' esiṃ sāhu-lakkhaṇaṃ puṇṇaṃ,
to sāhuṇo tti bhaṇṇanti sāvavo nigamaṇaṃ c' eyaṃ || 141

I. (50a dasabhā) te u painna 1 vibhatti 2 heu 3 vibhatti 4 vivakkha 5 paḍi-
diṭṭhanto 7 āsankā 8 tap-paḍiseho 9 nigamaṇaṃ 10 ca || 142 [seho 6

1. „dhammo mangalam ukkaṭṭhaṃ“ ti painn' attā-vayaṇa-niddeso;

127—129 in P am Rande. 132 Schl. na geṇhanti P. 135 Anf. j⁰
c⁰ e⁰ ir⁰ P. 136 Schl. tti ya jeṇaṃ mahugāra-sammāṇā (!) P. 139 Anf.
na u ugg⁰ P.

2. so ya ih'eva jiṇa-mae n'annatthā painna-pavibhatti || 143
 3. sura-pūio tti heū dhamma-tṭhāṇe ṭhiyā u jam parame;
 4. heu-vibhatti: niruvahi jīvāṇ' avahena ya jiyanti || 144
 5. „jiṇa-vayaṇa-padutṭhe vi hu sasur'āie adhamma-ruṇo vi
 mangala-buddhiē jaṇo paṇamai“ āi-duya-vivakkho || 145
 biya-duyassa vivakkho: surehi pujjanti janna-jāi vi;
 „Buddh'āi vi sura-nayā vuccante“ nāya-paḍivakkho || 146
 evaṃ tu avayavāṇaṃ caṇha paḍivakkhō pancamo 'vayavo;
 6. etto chaṭṭho 'vayavo vivakkha-paḍisehō, taṃ vocchaṃ || 147
 sāyaṃ sammatta pumaṃ hāsa raī āu nāma-goya suhaṃ
 dhamma-phalaṃ āi-duge vivakkha-paḍiseham o eso || 148
 „ajj'indiya sōvahiya vahagā jai te vi nāma pujjanti
 aggi vi hojja sīo“ heu-vibhattiṇa paḍiseho || 149
 Buddh'āi uvayāre pūyā-tṭhāṇaṃ jiṇā u sabbhāvaṃ,
 diṭṭhanta-ppaḍiseho chaṭṭho eso avayavo u || 150
 7. arahanta-magga-gāmi diṭṭhanto, sāhuṇo vi sama-cittā
 pāga-raesu gihisum esante a-vahamaṇā u || 151
 8. tattha bhavē āsankā: uddissa jāi vi kiraē pāgo,
 teṇa ra visamaṃ nāyaṃ; 9. vāsa-taṇā tassa paḍiseho || 152
 10. tamhā u sura-narāṇaṃ pujjattā mangalaṃ sayā dhammo
 dasamo esa avayavo painna-heū-puṇavvayaṇaṃ || 153
 Dumapupphiyāē nijjutti-samāso vappio vibhāsā ya
 jiṇa-caudasapuvvi vitthareṇa kahayanti se atthaṃ || 154
 II. Sāmaṇṇapuvvagassa u nikkhevo hoi nāma-nippaṇno:
 sāmaṇṇassa caukko, terasago puvvayassa bhavē || 157
 samaṇassa u nikkhevo caukkao hoi āṇupuvvīe:
 davve sarīra-bhaviyo, bhāveṇa u samjao samaṇo || 158
 jaha mama na piyaṃ dukkhaṃ jāṇiya em eva savva-jīvāṇaṃ
 na haṇai na haṇāveī ya samam aṇaī teṇa so samaṇo || 159
 uraga-giri-jalaṇa-sāgara-nahayala-tarugaṇa-samo ya jo hoi
 bhamara-miga-dharaṇi-jalaruḥa-ravi-pavaṇa-samo ya so sama-
 visa-tiṇisa-vāya-vanjula-kaṇiyār'uppala-sameṇa samaṇeṇa [ṇo] || 162
 bhamar'unduru-naḍa-kukkuḍa-addāga-sameṇa hoyavvaṃ || 163
 pavvaie anagāre pāsande caraga tāvase bhikkhū
 parivāyae ya samaṇe Nigganthe samjāe mutte || 164
 tiṇe tāi davie muṇi ya khante ya danta virae ya
 lūhe tir'atṭhe vi ya havanti samaṇassa nāmāim || 165
 nāmaṃ 1 ṭhavaṇā 2 davie 3 khetṭe 4 kālē 5 diṣi 6 tāva-khetṭe 7 ya
 pannavaga 8 puvva 9 vatthū 10 pāhuḍa 11 aipāhuḍe 12 bhāve 13 || 166
 1 a nāmaṃ ṭhavaṇā-kāmā davva-kāmā ya bhāva-kāmā ya,
 eso khalu kāmāṇaṃ nikkhevō cauvviho hoi || 167
 sadda-rasa-rūva-gandha-pphāsā udayaṃ-karā ya je davvū,
 duvihā ya bhāva-kāmā: icchā-kāmā mayaṇa-kāmā || 168

148 Schl. esa P.

150 b Anf. 0nte paḍ^o S.153 Schl. puṇovay^o P.

154 bei H hinter 156 und bloss ganz flüchtig erwähnt.

155 f. = Av.-niry.

X, 88 f. (XX, 81 f.).

160 f. = Av.-niry. VIII, 186. 185.

162 b 0lahara-r^o S.

- icchā pasattha-m-apasatthigā ya; mayanammi veva-uvaogo,
 ten' ahigāro, tassa u vayanti dhira niruttam iṇaṃ: || 169
 visaya-suhesu pasattam abuha-janam kāma-rāga-paḍibaddham
 ukkāmayanti jivam dhammāo teṇa te kāmā || 170
 annam pi ya se nāmaṃ: „kāma roga“ tti paṇḍiyā benti,
 kāme patthemāṇo roge patthei khalu jantū || 171
- 1b nāma-payam thavaṇa-payam davva-payam ceva hoi bhāva-payam,
 ekkakkam pi ya etto 'negaviham hoi nāyavvam || 172
 ākuṭṭima ukkiṇṇam uvanejjam pilimam varangam ca
 ganthima vedhima pūrima vāma saṃghāimam chejjam || 173
 bhāva-payam pi ya duviham: avarāha-payam B ca no ya avarāham A
- A. no-avarāham duviham: māuga no-māugam ceva || 174
 no-māugam pi duviham: gahiyam ca painṇagam ca bodhavvam,
 gahiyam cau-ppayāram, painṇagam hoi 'negaviham || 175
 gajjam I pajjam II geyam III cuṇṇam IV ca cauviham tu gahiya-
 „ti-samutthānam savvam“ iya benti sa-lakkhaṇā kaino || 176 [payam;
 I. mahuram heu-niuttam gahiyam a-pāyam virāma-samjuttam
 aparimiyam c' avasāṇe kajjam gajjam ti nāyavvam || 177
 II. pajjam tu hoi tiviham: samam addha-samam ca nāma-visamam ca
 pāehi akkharāhi ya, eva vihi-nnū kai benti || 178
- III. tanti-samam tāla-samam vaṇṇa-samam gaha-samam laya-samam ca
 kajjam tu hoi geyam pancaviham giya-sannāe || 179
- IV. attha-bahulam mah'attham heu-nivāḍvasagga-gambhiram
 bahu-pāyam avocchinam gama-naya-suddham ca cuṇṇa-pa-
 B. indiya-visaya-kasāyā parisahā veyanā ya uvasaggā [yam || 180
 ee avarāha-payā jattha visiyanti dummeḥā || 181
 atthārasa u sahasā sil'angānam jīṇehi pannattā
 tesī paḍirakkhaṇatthā avarāha-pae u vajjejjā || 182
 jōe karaṇe sannā indiya bhom'āi samāna-dhamme ya
 sil'anga-sahasānam atthārasagassa nipphatti || 183
- III. pai-khuddaena pagadam; āyārassa u caukka-nikkhevo:
 nāmaṃ I thavaṇā II davie III bhāv'āyāre IV ya bodhavve || 185
- III. nāmaṇa dhāvaṇa vāsaṇa sikkhāvaṇa sukaraṇāvirohīṇi
 davvāṇi jāṇi loe davv'āyāram viyāṇāhi || 186
- IV. dāmsaṇa 1 nāṇa 2 caritte 3 tava-āyāre 4 ya viyāyāre 5
 eso bhāv'āyāro pancaviho hoi nāyavvo || 187
1. aisesa iddhiy' āyariya vāi dhammakahi khamaga nemitti
 vijjā ya rāya-gaṇa-sammayā ya tittham pabhāventi || 189
2. kāle 1 viṇae 2 bahumāṇe 3 uvahāṇe 4 tahā anīṇhavaṇe 5
 vanjaṇa 6 attha 7 tad-ubhae 8 atthaviho nāṇa-m-āyāro || 190
3. paṇihāṇa-joga-jutto pancahi samīhi tihi ya guttīhim
 esa caritt'āyāro atthaviho hoi nāyavvo || 191
4. bārasavihammi vi tave sabbhintara-bāhire kusala-ditthe

173 Anf. āodima P. 184 = Utt.-niry. 249. 186 Anf. dhov^o P.
 188 = Utt. XXVIII, 31. Prajñ. I. Vyavah.-bh. peḍh. 64. 189 Anf. aisesi S.
 190 f. = Vyavah.-bh. peḍh. 63. 65.

- agilāi anājīvi nāyavvo so tav'āyāro || 192
5. anigūhiya-bala-virio parakkamai jo jah'uttam āutto
junjai ya jahā-thāmam nāyavvo viriy'āyāro || 193
attha-kahāI kama-kahāII dhamma-kahāIII ceva misiyā ya kahāIV,
etto ekkekka vi ya negavihā hoi nāyavvā || 194
1. vijjāi sippam² uvāo³ nivveo⁴ samcao⁵ ya dakkhattam⁶
sāmam⁷ danḍos⁸ bheo⁹ uvappayānam¹⁰ ca attha-kahā || 195
6. satthāha-suo dakkhattaṇṇa, setthi-suo ya rūveṇa,
buddhi^ē amacca-suo, jivai punṇehi rāya-suo || 196
dakkhattaṇṇam purisassa paṇcagam, sayagam āhu sunderam,
buddhi puna sāhassi, sayasāhassai punṇāni || 197
- II. rūvam¹ vao² ya vesō³ dakkhiṇṇam⁴ sikkhiyam⁵ ca visaesu⁶
diṭṭham⁷ suyam⁸ anubhūyam⁹ ca samthavā⁹ ceva kama-kahā || 198
- III. dhammakahā bodhavvā cauuvihā dhira-purisa-pannattā:
akkhevaṇi¹ vikkhevaṇi² samvege³ ceva nivvee⁴ || 199
1. Āyāre Vavahāre Pannatti ceva Diṭṭhiavē ya
esā cauuvihā khalu kahā u akkhevaṇi hoi || 200
vijjā caraṇam ca tavo ya purisakāro ya samii-guttio
uvaissai khalu jahiyam kahāē akkhevaṇiya raso || 201
2. kahiṇṇa sa-samayam to kahei para-samayam aba vivajjāsā,
micchā-sammam-vāe em eva havanti do bheyā || 202
jā sa-samaya-vajjā khalu hoi kahā loga-veya-samjuttā
para-samayaṇam ca kahā, esā vikkhevaṇi nāma || 203
jā sa-samaṇa puvim akkhāyā tam chubhejja para-samae
para-sāsaṇa-vakkhevā parassa samayam parikahei || 204
3. āya-para-sarira-gayā ihaloe ceva taḥa ya paraloe
esā cauuvihā khalu kahā u samveyaṇi hoi || 205
viriya-viuvvaṇi¹ iddhi nāṇa-caraṇa-damsaṇāna taḥa iddhi
uvaissai khalu jahiyam kahāya samveyaṇi^ē raso || 206
4. pāvāṇam kammāṇam asubha-vivāgo kahijjae jattha
iha ya parattha ya loe kahā u nivveyaṇi nāma || 207
thevam pi pamāya-kayam kammam sāhijjai jahim niyamā
paurāsuha-pariṇāman kahāē nivveyaṇi^ē raso || 208
3. siddhi ya devalogo sukul'uppatti ya hoi samvego,
4. narago tirikha-joṇi kumāṇusattam ca nivveo || 209
1. veṇaiyassa padhamayā kahā u akkhevaṇi kaheyavvā,
2. to sa-samaya-gahiyatthe kahejja vikkhevaṇim pacchā || 210
1. akkhevaṇi-akkhittā je jivā te labhanti sammattam,
2. vikkhevaṇi^ē bhajjam gāḍhatarāgam va micchattam || 211
- IV. dhammo attho kāmo uvaissai jattha sutta-kavvesu
loge vee samae sā u kahā misiyā nāma || 212
itthi-kahā bhatta-kahā rūya-kahā cora-jāṇavaya-kahā ya
naḍa-naṭṭa-jalla-muṭṭhiya-kahā u esā bhavē vikahā || 213
eyā ceva kahāo pannaṇa-vaga-parūvage samāsajja;

201 Schl. 0^{va}ṇi^ē P.

202a Schl. vivaccāsā S.

206 Schl. kahā^ē P.208 Schl. 0^{va}ṇi^ē P.214a 0^{ru}vagam s^o S.

akahā 1 kahā 2 vi vikahā 3 havejja puris'antaram pappā || 214

1. micchattam veyanto jam annāni kham parikahei
linga-ttho va gihī vā sā akahā desiyā samae || 215
2. tava-samjama-guṇa-dhārī jam caraṇa-rayā kahenti sabbhāvaṃ
savva-jagaj-jiva-hiyaṃ sā u kahā desiyā samae || 216
3. jo samjao pamatto rāga-ddosa-vasa-go parikahei
sā u vikahā pavayaṇe pannattā dhīra-purisehiṃ || 217
singāra-ras'unuiyā moha-kuviya-phumphuḡā hasahasenti
jam suṇamāṇassa kham samaṇeṇa na sū kaheyavvā || 218
samaṇeṇa kaheyavvā tava-niyama-kahā virāga-samjuttā
jam soṭṭa maṇṣo vaccaī samvega-nivveyaṃ || 219
attha-mahanti vi kahā aparikilesa-bahulā kaheyavvā,
handi! mahayā caḍagarattaṇeṇa attham kahā haṇai || 220
khettaṃ kalam purisaṃ sāmaccama c' appaṇo viyaṇittā
samaṇeṇa u aṇavajjā pagayamma. kahā kaheyavvā || 221

IV. jiv'ahāro bhaṇṇai āyāro, ten' imaṃ tu āyāyaṃ
chajjivaniy'ajjhayaṇaṃ, tass' ahigārā ime honti: || 222

- Capitel. jivājivahigamo 1 f. caritta-dhammo 3 taḥ'eva jayaṇā 4 ya
uvaeso 5 dhamma-phalaṃ 6 chajjivaniyāe ahigārā || 223
chajjivaniyāe khalu nikkhevo hoi nāma-nipphanṃ,
eesiṃ tiṇhaṃ pi u patteya-parūvaṇaṃ vocchaṃ || 224
nāmaṃ 1 ṭhavaṇā 2 davie 3 khette 4 kāle 5 taḥ'eva bhāve 6 ya
eso u chakkagassa u nikkhevo chavviho hoi || 226
jivassa u nikkhevo I parūvaṇā II lakkhaṇaṃ III ca atthittam IV
annāmuttatte V f. nicca VII kārage VIII deha-vāvittaṃ IX || 227
guṇi X udḍhagaitte XI yā nimmaya XII sāphallayā XIII ya parimā-
jivassa ti viha-kālammi parikkhā hoi kāyavvā || 228 [ṇaṃ XIV,
1. nāmaṃ ṭhavaṇā jivo davva-jivo ya bhāva-jivo ya,
ohe 1 bhava-gahaṇammi 2 ya tabbhava-jive 3 ya bhāvammi || 229
nāma-ṭhavaṇā gayāo, davve guṇa-pajjavehi rahio tti,
tivilho ya hoi bhāve: ohe 1 bhava 2 tabbhava 3 ceva || 230
1. sante āya-kamme dharai tass' eva jivai udae,
tass' eva nijjarāe mao tti siddho naya-maṇaṃ || 231
2. jeṇa ya dharai bhava-gao jivo jeṇa ya bhavāo samkamai
jāṇāhi taṃ bhav'āṇaṃ cauvihaṃ; 3. tabbhava duvihaṃ || 232
II. duvihā ya honti jivā: suhumā taha bāyarā ya logammi,
suhumā ya savva-loe, do ceva ya bāyara-vihāṇā || 233
suhumā ya savva-loe pariyāvannā havanti nāyavvā,
do bheya bāyarāṇaṃ: pajjatt' iyare ya nāyavvā || 234
III. lakkhaṇaṃ iyāni dāraṃ: cindhaṃ heū ya kāraṇaṃ lingaṃ
lakkhaṇaṃ ii jivassa u āyāṇāi imaṃ taṃ ca: || 235

214 b va statt vi P; vak^o statt vik^o S. 217a ^osa-gaḍ S. 223 =
Kalpabh. poḍh. 426. 225 = 8 = Utt.-niry. 148 (424). 226 b ^ossā n^o S.
227 b ^ottattaṇ S; ^ovitte P. 228 a Schl. ^omāṇe S. 228 Schl. nāyavvā P.
230 Anf. ^omaṇ ṭhavaṇa g^o S. 230 b ^oha bhava t^o P. 230 b v. l. bhāve u
tiḥā bhaṇṇo, taṃ puṇa samkheva vocchaṃ. 234 b Anf. do ceva b^o S.
234 b ^orā P.

- āyāṇe 1 paribhoge 2 jog' 3 uvaoge 4 kasāya 5 lesā 6 ya
 āṇapāṇū 7 indiya 8 bandhōdaya-nijjarā 9 ceva || 236
 cittaṃ 10 ceyāṇa 11 sannā 12 vinnāṇaṃ 13 dhāraṇā 14 ya bu-
 ihā 16 mai 17 viyakko 18 jivassa u lakkhaṇā ee || 237 [ddhi 15 ya
 lakkhiṇṇai tti najjai paccakkh' iyaro vva jeṇa jo attho
 taṃ tassa lakkhaṇaṃ khalu dhūm'uph'āi vva aggiṣṣa || 238
 ayagāra 1 kūra 2 parasū 3 aggi 4 suvaṇṇe 5 ya khīra 6 nara 7
 āhāro 9 dīṭṭhantā āyāṇ'āṇa jaha-sankhaṃ || 239 [vāsi 8
 1. deh'indiyāiritto āyā khalu gajjha-gāhaga-paogā,
 samḍāsā' ayapiṇḍā' ayakār'āi vva vinneo || 240
 2. deho sa-bhottio khalu bhojjattā oyaṇ'āi thālam va;
 3. anna-ppaottigā khalu jogā parasu vva karaṇattā || 241
 4. uvaogā nābhāvo aggi vva sa-lakkhaṇāpariccāgā;
 5. sa-kasāyā nābhāvo pajjaya-gamaṇā suvaṇṇaṃ va || 242
 6. lesāo nābhāvo pariṇamaṇa-sabbhāva u khiraṃ va
 7. ussāsā nābhāvo sama-sabbhāvā kuo vva naro || 243
 8. akkhāṇ' eyāṇi par'atthayāṇi vās'āi veva-karaṇattā;
 9. gaha-veyaga-nijjarao kammass' anno jah' āhāro || 244 [raṇaṃ,
 10. cittaṃ ti-kāla-visayaṃ, 11. ceyāṇa paccakkha, 12. sanna aṇusa-
 13. vinnāṇ' aṇega-bheyam, 14. kālam asaṃkhēyaraṃ dharaṇā || 245
 15. atthassa ūha buddhi, 16. ihā ceṭṭh', 17. attha-avagamo u mai,
 18. sambhāvaṇ'attha takkā; guṇa-paccakkhā ghaḍo vv' atthi || 246
 jambhā citta'āyā jivassa guṇā havanti paccakkhā
 guṇa-paccakkhattaṇao ghaḍo vva jivo ao atthi || 247
 IV. atthi tti dāraṃ ahuṇā: jivas sam atthi vijjae niyamā;
 Logāyaya-maya-ghāy'attham uccae tatth' imo heū: || 248
 jo cinteī „sarīre n'atthi ahaṃ“ sa ēva hoi jivo tti,
 na hu jivammi asante saṃsaya-uppāyao anno || 249
 jivassa esa dhammo jā ihā „atthi n'atthi vā jivo“
 thāṇu-maṇūsānugayā jaha ihā Devadattassa || 250
 siddhaṃ jivassa atthittaṃ, saddād evāṇumīyae,
 nāsao bhuvi bhāvassa saddo havai kevalo || 251
 „atthi tti nivvigappo jivo“ niyamā u saddao siddhi,
 kamhā? suddha-payattā ghaḍa-kharasingaṇumāṇāo || 252
 suddha-payattā siddhi jai evaṃ sunna-siddhi amhaṃ pi;
 taṃ na bhavai, santeṇaṃ jaṃ sunnaṃ sunna-gehaṃ va || 253
 micchā bhava u savvatthā je keī pārāloiyā
 kattā cevōvabhottā ya jai jivo na vijjaī || 254
 pāṇi-dayā tava-niyamā bambhaṃ dikkhā ya indiya-niroho
 savvaṃ niratthayaṃ eyaṃ jai jivo na vijjaī || 255
 loiyā veiyā ceva tahā sāmāiyā viū
 „nicco jivo piho dehā“ ii savve vavatthiyā || 256

237 b viyakkā P. 239 a p^o u. v^o vertauscht P. 239 b āṇ'āṇi S.
 240 b ^{so} ^{do} ay^o S. 243 Schl. khao statt kuo S. 248 a 'tthi tti statt
 atthi S. 249 a 'tthi aha sa eva P. 255 b 'ttham ey^o S.

loge achejj'abhejjo, vee sa-purīsa daddhaga siyālo,
 samae „āham āsi gao“, tiviho divv'āi-samsāro || 257
 atthi sarīra-vihāyā pai-niyay'āgaray'āi-bhāvāo
 kumbhassa jaha kulālo so mutto kamma-jogāo || 258
 phariseṇa jahā vāu gejjhai kāya-samsio
 nāy'āhiṃ tahā jīvo gejjhai kāya-samsio || 259
 aṇḍiya-guṇaṃ jīvaṃ dunneyaṃ maṃsa-cakkhuṇā
 siddhā passanti savvaṇṇū nāṇa-siddhā ya sāhuṇo || 260

atta-vayaṇaṃ tu satthaṃ, diṭṭhā ya tao aindiyāṇaṃ pi
 siddhi gahaṇ'āṇaṃ, taheva jivassa vinneyā || 261

V—VII. annattam amuttattam niccattam ceva bhāṇaī samayaṃ
 kāraṇa-avibhāg'āi-heṭhi imāhi gāhahim: || 262
 kāraṇa-vibhāga kāraṇa-viṇāsa 1 bandhassa paccayabhāvā 2
 viruddhassa ya atthassa pāubbhāvā viṇāsa ya 3 || 263

V. anno tti dāram ahuṇā, anno dehā gihāḍ puriso vva,
 tajjivatassariya-maya-ghāy'atthaṃ imaṃ bhāṇiyaṃ: || 264
 deh'indiyāiritto āyā khalu tad-uvaladdha-atthāṇaṃ
 tav-vigame vi saraṇao geḥa-gavakkhehi puriso vva || 265
 na u indiyāi uvaladdhimanti vigaesu visaya-sambharaṇā
 jaha geḥa-gavakkhehiṃ jo aṇḍariyā sa uvaladdhā || 266

VI. sampayam amutta-dāram, aindiyattā achey'abheyattā
 rūv'āi-virahao vā aṇāi-pariṇāma-bhāvāo || 267
 chaumatthāṇuvalambhā taheva savvaṇṇu-vayaṇao ceva
 log'āi-pasiddhiḥ mutto jīvo tti nāyavvo || 268

VII. nicco tti dāram ahuṇā, nicco aviṇāsi sāsao jīvo
 bhāvatte sai jammābhāvāḍ nahaṃ va vinneo || 269
 samsārāo āloyaṇāḍ taha paccabhinna-bhāvāo
 khaṇa-bhanga-vighāy'atthaṃ bhāṇiyaṃ telokka-dāmsiṃ || 270
 loe vee samae nicco jīvo vibhāsao amhaṃ,
 iharā samsār'āi savvaṃ pi na jujjae tassa || 271

(263) 1. kāraṇa-avibhāgāo kāraṇa-aviṇāsao ya jivassa
 niccattam vinneyaṃ āgāsa-paḍāṇumāṇāo || 272

2. heu-ppabbhavo bandho jammānantara-hayassa no jutto
 taj-joga-virahao khalu cor'āi-ghaḍāṇumāṇāo || 273
 bandhassa paccayāo: sambajjhai bandha-paccayā jīvo
 eganta-khaṇiya taha niccavāya-ghāy'atthaṃ iyaṃ uttam: || 273¹
 bandhassa paccayā khalu: micchattam aviraī kasāyā ya
 joga-pamāo lesā cor'āi-ghaḍāṇumāṇāo || 273²

3. atthi viruddhā bhāvā nicco jīvo khu kumbha-ovamma
 saviyārāṇuvalambhā aviṇāsi poggalo neo || 273³
 aviṇāsi khalu jīvo vigārāṇuvalambhao jah' āgāsam,
 uvalabbhanti viyārā kumbh'āi-viṇāsi-davvāṇaṃ || 274

257 a acchejj'abhejjo ya v^o P; daddhaga P. 259 b t^o n^o j^o P.
 260 b pāsanti S. 261 a aṇḍ^o (l) P. 263 b ^ossā p^o S. 264 b ^orīriya P
 sec. m. 266 = Kalpabh. peḍh. 27. 267 a aṇḍ^o (l) P; ^ottiā ya chejja-
 bhejjāo P. 268 b 'motto P. 269 Anf. niccatta-d^o P. 273¹⁻³ nicht in
 S (u. II).

- nirāmay'āmaya-bhāvā 4 bāla-kayānusaraṇād 5 uvatthāṇā 6
soy'āhi agahaṇā 7 jāisaraṇā 8 thaṇ'abbhilāsā 9 || 275
4. rogass' āmaya-sannā, 5. bāla-kayaṃ jaṃ juvā 'ṇusambharai,
6. jaṃ kayam ānammī bhavē tass' ev' annatth' uvatthāṇā || 276
7. nicco aindiyattā, 8. khaṇo na vi hoi jāi-sambharaṇā,
9. thaṇa-abbhilāsā ya tahā amao na u mimmao vva ghaḍo || 277
savvann'uvadiṭṭhattā 10 sa-kamma-phala-bhoyaṇā 11 amuttattā 12
jivassa siddham evaṃ niccattam amuttam annattam || 278
- VIII. katta tti dāram ahuṇā, sa-kamma-phala-bhoṇo jao jivā
vāṇiya-kisival'āi va, Kavila-maya-nisehaṇam eyam || 279
- IX. vāvi tti dāram ahuṇā, deha-vvāvi mao 'ggi-uṇham va,
jivo na u savva-gao dehe lingōvalambhāo || 280
- X. ahuṇā guṇi tti dāram, hoi guṇehiṃ guṇi tti vinneo,
te bhoga-joga-uvaoga-m-āi rūv'āi va ghaḍassa || 281
- XI. uḍḍham-gai tti ahuṇā, agurulahuttā sabhāva uḍḍha-gaī,
diṭṭhantō lāuṇam eraṇḍa-phal'āiehiṃ ca || 282
- XII. amao ya hoi jivo kāraṇa-virahā jah'eva āgāsam,
samayaṃ ca ho' aniccam mimmaya-ghaḍa-tantu-m-āiyam || 283
- XIII. sāphalla-dāram ahuṇā, niccānicca-pariṇāma-jivammi
hoi tayam kammāṇam ihar' ega-sabhāvao 'juttam || 284
- XIV. jivassa u parimāṇam vittharao jāva loga-mettam tu,
ogāhaṇā ya suhumā, tassa paesā asaṃkhejjā || 285
nāmaṃ 1 ṭhavaṇa 2 sarīre 3 gai 4 nikāy' 5 atthikāya 6 davie 7 ya
mānga 8 pajjava 9 saṃgaha 10 bhāre 11 taha bhāva-kāe 12 ya || 287
11. ego kāo dubā jāo, ego ciṭṭhai egō mārio,
jivantō maṇa mārio tal lava māṇava keṇa heuṇā || 288
ettham puṇa ahigāro nikāya-kāeṇa hoi suttammi
uccāriy'attha-sarisāṇa kittanam sesagāṇam pi || 289
- IV Anf. davvam: satth' aggi visa nneh' ambila khāra loṇa-m-āiyam,
bhāvo u duppautto vāyā kāo aviraī ya || 290
kiṃci sa-kāya-sattham, kiṃci para-kāya, tad-ubhayaṃ kiṃci
eyam tu davva-sattham; bhāve assaṃjamo sattham || 291
viddhatthāviddhatthā joṇi jivāṇa hoi nāyavvā,
tattha aviddhatthāe 'vakkamaī so va anno vā || 293
jo puṇa mūle jivo so nivvattei jā paḍhama-pattam,
kand'āi jāva biyam, sesam anne pakuvvanti || 294
sesam sutta-pphāsam kāe-kāe aha-kkamam būyā
ajjhayan'atthe panca ya pagarāṇa-paya-vanjaṇa-visuddhā || 295
I. siyālam bhanga-sayam paccakkhiṇammi jassa uvaladdham

275 b Anf. sot'tāhi S. 277 a anid⁰ S. 278 a ⁰la-sevaṇū am⁰ P.
279 Schl. niroh⁰ S. 280 Anf. vāvitta-d⁰ P. 281 b ⁰ga-māi r⁰ P. 282 a agarul⁰ P.
283 a jahēham āg⁰ P. 284 ⁰ce ya hoi tam jive | kammāṇam iharahā puṇa
ega-sahāvattaḍ aj⁰ PH. 286 = Āc.-niry. 87 (144). 286 Anf. kulaṇa S,
kulaveṇa P. 286 Schl. ⁰gā anantā u. 287 a ⁰ro ya g⁰ P sec. m.; ⁰ya-kāe ya |
ajīva-pajjava (?) H. 288 b tam l⁰ P. 290 f. = Āc.-niry. 36. 96. 292 = Āc.-
niry. 138; Anf. bṭe joṇibbhūe; b: so vi ya. 295 b Anf. ⁰thā S. 296 =
Viśeṣ. V, 737.

paccakkhāne kusalo, sesā savve akusalā u || 296

IV Inhalt. jivājivābhigamo 1 āyāro 2 ceva dhammapannatti 3
tatto caritta-dhammo 4 carāṇe 5 dhamme 6 ya eg'atthā || 297

V. mūlaguṇā vakkhāyā, uttaraguṇa-avasareṇa āyāyaṃ
Piṇḍ'ajjhayaṇaṃ iyāṇiṃ, nikkhevo nāma-nipphanṇo || 298
piṇḍo ya esaṇā yā dupayaṃ nāmaṃ tu tassa nāyavvaṃ,
cau cau nikkhevehim parūvaṇā tassa kāyavvā || 299
nāmaṃ thavaṇā piṇḍo davve bhāve ya hoi nāyavvo,
gula-oyaṇ'āi davve, bhāve koh'āiyā cauro || 300
„piḍi“ saṃghāe jambhā te uiyā saṃghayā ya saṃsāre,
saṃghāyayanti jīvaṃ kammeṇ' aṭṭha-ppagāreṇa || 301
davv'esaṇā u tivihā saccittācitta-misa-davvāṇaṃ,
dupaya-cauppaya-apayā nara gaya karisāvaṇa dumāṇaṃ || 302
bhāv'esaṇā u duvihā: pasattha apasatthiyā ya nāyavvā,
nāṇ'āiṇa pasatthā, apasatthā koha-m-āiṇaṃ || 303
bhāvass' uvagāritta etthaṃ davv'esaṇāḥ ahigāro.
tiya puṇa attha-jutti vattavvā piṇḍanijjutti || 304
piṇḍ'esaṇā ya savvā saṃkheven' oyarai navasu koḍisu:
na haṇai na payai na kiṇai kāraṇa aṇumaṇi nava || 305
sā navahā duha-kirai: uggama-koḍi visohi-koḍi ya,
chasu paḍhamā oyarai, kiya-tiyammī visohi u || 306
koḍi-karaṇaṃ duvihaṃ: uggama-koḍi 1 visohi-koḍi 2 ya,
1. uggama-koḍi chakkaṃ, 2. visohi-koḍi aṇegavihā || 307
1. kamm'uddesiya acarima tiga pūiya mīsa carima pāhuḍiyā
ajjhoyara avisohi, 2. visohi-koḍi bhava sesā || 308
koḍi nav'āiyāo, rāg'āi-guṇā havanti evaiyā
aṭṭhāra sattavisā caupannā nau bi-sa' sāttarā || 309¹
rāg'āi micch'āi rāg'āi samaṇa-dhamma nāṇ'āi
nava nava sattavisā nava nauḷe ya guṇagārā || 310

VI. jo puvviṃ uddiṭṭho āyāro so ahiṇa-m-airitto
sa cceva ya hoi kahā Āyārahāḥ mahāḥ || 311
4 Anf. dhammo bāvisaviho agārā-dhammo 'nagārā-dhammo ya,
paḍhamo ya bārasaviho, dasahā puṇa biyao hoi || 312
panca ya aṇuvvayāim, guṇavvayāim ca honti tinn' eva
sikkhāvayāi cauro, gihi-dhammo bārasaviho u || 313
dhammo es' uvaiṭṭho; atthassa cauvviho u nikkhevo,
oheṇa chavvih' attho, causatthiviho vibhāgeṇaṃ || 315
dhannāṇi I rayāṇa II thāvara III dupaya IV cauppaya V tah'eva
oheṇa chavvih'attho eso dhirehi pannatto || 316 [kuviyaṃ ca VI
cauvīsā I cauvīsā II tiga III duga IV dasahā V aṇegaviha VI eva
savvesiṃ pi imesiṃ vibhāgam aha sampavakkhāmi || 317

296 b Anf. so paccakkhāṇa-k⁰ S. 297 a 0re P. 298 Anf. vikkh⁰ P.
303 a 0ttha-m-ap⁰ P; 0tthagā ya S. 304 b Anf. tṭṭ S. 305 a 0rai P; 0disu S.
308 a 0ya c⁰ (wobei dann ttiga zu lesen) S (u. H). 307. 309 = Piṇḍaniry.
432 f. 309¹ b bi-saya s⁰ P; die Str. bloss in P. 311 a so y' ah⁰ P.
311 b Anf. sā ceva P. 314 = Āv.-niry. XVI, 16. 316 Anf. dhannāi r⁰ P.
317 b iha s⁰ P, ahayaṃ pav⁰ S. 318 f. bei Dev. zu Āv.-niry. VIII, 149, 3.

- II. rayanāni cauvvisam: suvaṇṇa-tau-tamba-rayaya-lohāi
sisaga hiraṇṇa pāsāṇa vaira maṇi mottiya pavāle || 320
sankha tiṇisāgaluya candanāni vatthāmilāni kaṭṭhāni
taha camma-danta-vālā gandhā dāvva'sahaim ca || 321
- III. bhūmi gharā ya taru-gaṇā tiviham puṇa thāvaram muṇeyavvam;
IV. cakkārabaddha māṇusa duviham puṇa hoi dupayam tu || 322
- V. gāvi mahisi uṭṭi aya elaga āsa āsataragā ya
ghoḍaga gaddaha hatthi cauppayam hoi dasahā u || 323
- VI. nāṇāvihōvagaranaṃ 'negaviham kuppa-lakkhanaṃ hoi,
eso attho bhaṇio chavviha causatthi-bheo u || 324
kāmo cauvvisaviho: sampatto khalu tabhā asampatto,
sampattō cauddasahā, dasahā puṇa ho' asampatto || 325
tattha asampatt': atthā1 cintā 2 taha saddha 3 sambharaṇam 4 eva
vikkavaya 5 lajja-nāso 6 pamāya 7 ummāya 8 tabbhāvo 9 || 326
maranaṃ 10 ca hoi dasamo; sampattam pi ya samāsao vocchaṇ:
diṭṭhī sampāo 11 diṭṭhī-sevā 12 ya sambhāso 13 || 327
hasiya 14 laliya 15 uvagūhiya 16 danta 17 naha-nivāya 18 cum-
banaṃ ceva 19
ālingaṇa 20 āiyaṇam 21 kara 22 sevaṇ' 23 ananga-kidā ya 24 || 328
dhammo attho kāmo tinn' ee piṇḍiyā paḍisavattā
jiṇa-vayaṇam oṇṇā asavattā honti nāyavvā || 329
jiṇa-vayaṇammi pariṇae avattha-vihyaṇuṭṭhāṇao dhammo,
sacch'āsaya-ppaogā attho, visambhao kāmo || 330
dhammassa phalaṃ makkho sāsayaṃ aulāṇ sivaṃ aṇābāhaṃ,
tam abhippeyā sāhū, tamhā dhamm'attha-kāma tti || 331
paralogō mutti-maggo n'atthi hu makkho tti benti avihi-mnū;
so atthi avitaho jiṇa-mayaṇmi pavaro na annattha || 332
- 7 Anf. atthārassa thāṇāṇi Āyārakahāc jāi bhaṇiyāṇi
tesin annayarāgaṇ sevanto na hoi so samaṇo || 333
- VII. nikkhevo u caukko vakke, dāvvaṃ tu bhāsa-dāvvaṇi,
bhāve bhāsa-saddo tassa ya eg'atthiyā iṇam-o: || 335
vakkam vayanam ca girā sārassai bhārahi ya go vāṇi
bhāsa pannavaṇi desaṇi ya vajjoga joga ya || 336
davve tivihā: gahāṇe ya nisiraṇe taha bhāve par'āghāe;
bhāve: davve ya sue carittam ārahaṇi ceva || 337
ārahaṇi u davve saccā 1, mosā 2 virāhaṇi hoi,
saccāmosā 3 mīsā, asaccāmosā 4 ya paḍiseho || 338 [-sacce ya
1. jaṇavaya I sammaya II thavaṇā III nāme IV rūve V paḍucca VI
vavahāra VII bhāva VIII joge IX dasame ovamma X-sacce ya || 339
2. kohe I māṇe II māyā III lobhe IV pejje V tah'eva dose VI ya
hāsa VII bhāe VIII akkhāya IX uvaghāe X nissiyā dasamā || 340
3. uppanna I vigaya II mīsaga III jīva-m-ajīve IV f. ya jīva-ajīve VI

322 Anf. 0mī gh⁰ 0ṇa S. 322 b tiviham (!) PS. 326 a 0tto. 'tthā S;
saḍḍha P. 328 a Schl. 0ṇam hoi S. 328 b 0ṇam āsevana karaṇam anan-
gassa kidā ya S. 331 b 'ppāyā P. 332 Anf. 0loya m⁰ P. 334 =
Samav. XVIII, 3. Vyavah.-bh. X, 630.

tah' ananta-misiyā VII khalu paritta VIII addhā IX ya addh'a-
ddhā X || 341

savvā vi ya sā duvihā: pajjattā khalu tahā apajjattā,
paḍhamā do pajjattā, uvarillā do apajjattā || 344
suya-dhamme puṇa tivihā: saccā mosā asacc'amosā ya;
sammaddiṭṭhi u suḍvauttō so bhāsai saccam || 345
sammaddiṭṭhi u suyammi anuvautto aheuyam ceva
jam bhāsai sā mosā, micchaddiṭṭhi vi ya tah'eva || 346
havai ya asacc'amosā suyammi uvarillae ti-nāṇammi
jam uvautto bhāsai; etto voccham carittammi || 347
paḍhama-bhiyā caritte bhāsā do ceva honti nāyavvā,
sa-carittassa u bhāsā saccā, mosā u iyarassa || 348
nāmam ṭhavaṇā suddhi davva-suddhi ya bhāva-suddhi ya,
eesim patteyam parūvaṇā hoi kāyavvā || 349
tivihā u davva-suddhi: taddavv'1 āesao 2 pahāṇe 3 ya,
taddavvigam 1 āeso 2 ananna 1 misā 2 havai suddhi || 350

3. vaṇṇa-rasa-gandha-phāsesu maṇunnā sā pahāṇao suddhi,
tattha u sukkila-mahurā u sammayā ceva ukkosā || 351
em eva bhāva-suddhi: tabbhāv'1 āesao 2 pahāṇe 3 ya,
tabbhāvigam 1 āesā 2 ananna 1 misā 2 havai suddhi || 352
3. dāmasa-nāṇa-caritte tavo visuddhi pahāṇa-m-āeso
jambā u visuddha-malo, teṇa visuddho havai siddho || 353
jam vakkam vayanāṇassa samjamo sujjaṇa na puṇa hipsā
na ya atta-kalusa-bhāvo teṇa iham vakka-suddhi tti || 354
vayaṇa-vibhatti-kusalassa samjamammi uvatṭhiya-maissa
dubbhāsienā hojja hu virāhaṇā, tattha jaiyavvam || 355
vayaṇa-vibhatti-akusalo vao-gayam bahuviham ayāṇanto
jai vi na bhāsai kimci na ceva vai-guttayam patto || 356
vayaṇa-vibhatti-kusalo vao-gayam bahuviham viyāṇanto
divasam pi bhāsamaṇo tahā vi vai-guttayam patto || 357

VIII. jo puvvim uddiṭṭho āyāro so abhiṇa-m-airitto;
duviho ya hoi paṇihī davve bhāve ya nāyavvā || 359
davve nihāṇa-m-āi māya-pauttāṇi ceva davvāṇi;
bhāvendiya no-indiya, duvihā u: pasattha-m-apasatthā || 360
saddesu ya rūvesu ya gandhesu rasesu taha ya phāsesu
na vi rajjai na vi dussai esā khalu indiya-ppaṇihī || 361
so'indiya-rasshi u mukkāhim sadda-mucchio jīvo
āiyai anūtto sadda-guṇa-samutṭhi dose || 362
jaha eso saddesum es' eva kamo u sesaehim pi
cauhim pi indiehim rūve gandhe rase phāse || 363
jassa khalu duppaṇihiyāṇi indiyāṇi u tavam carantassa
so hirai asahīnehi sārāhi vā turangehim || 364
kohaṇ māṇaṇ māyam lobham ca mahab-bhayāṇi cattāri
jo rumbhai suddh'appā esā noindiya-ppaṇihī || 365

- jassa vi ya duppanihīyā honti kasāyā tavaṃ carantassa
so bāla-tavassī vi va gaya-ṇhāṇa-parissamaṃ kuṇai || 366
sāmaṇṇaṃ aṇucarantassa kasāyā jassa ukkaḍā honti
mannāmi uccu-pupphaṃ va nipphalaṃ tassa sāmaṇṇaṃ || 367
eso duviho paṇiḥi suddho jai dosu tassa tesim ca,
etto pasattha-m-apasattha-lakkhaṇ' ajjhattha-nipphannaṃ || 368
māyā-gāra-va-sahio indiya-noindiehi apasattho,
dhamm'atthāḥ pasattho indiya-noindiya-ppaṇiḥi || 369
atṭhavihaṃ kamma-rayam bandhai apasattha-paṇiḥi-m-āutto,
taṃ ceva khavei puṇo pasattha-paṇiḥi-samāutto || 370
damsaṇa-nāṇa-carittāṇi samjamo, tassa sāhaṇ'atṭhāḥ
paṇiḥi paunjiyavvā aṇāyaṇāim ca vajjāim || 371
duppanihīya-jogī puṇa lanchijjai samjamam ayaṇanto
visattha-nisatṭh'ango vva kaṇṭhaille jaha paḍanto || 372
suppanihīya-jogī puṇa na lippai puṇva-bhaṇiya-dosehiṃ,
niddahai ya kammaim sukka-taṇāim jahā aggī || 373
tamhā u appasatthaṃ paṇihāṇaṃ ujjiṇṇa samaṇeṇaṃ
paṇihāṇammi pasatthe bhaṇiyā Āyārapaṇiḥi tti || 374
- Capitel. chak kāyā 1 samīto 2 tinni ya guttiō 3 paṇiḥi duvihā u 4
Āyārapaṇiḥie ahigārā honti caur' ee || 375
- IX.** viṇayassa samāhiḥē ya nikkhevo hoi doṇha vi caukko
davva-viṇayammi tiṇiso suvaṇṇam icc-āi-davvāṇi || 376
logōvayāra-viṇao I attha-nimittaṃ II ca kāma-heum ca III
bhaya-viṇaya IV mokkha-viṇao V viṇao khalu pancahā hoi || 377
- I. abbhuttāṇaṃ anjali āsaṇa-dāṇaṃ ca atihī-pūyā ya
logōvayāra-viṇao devaya-pūyā u vibhavaṇaṃ || 378
- II. abbhāsavatti chandānuvattaṇā desa-kāla-dāṇaṃ ca
abbhuttāṇaṃ anjali āsaṇa-dāṇaṃ ca attha-kae || 379
- III f. em eva kāma-viṇao bhae ya neyavvō ānupuvvie;
V. mokkhammi vi pancaviho, parūvaṇā tass' imā hoi: || 380
damsaṇa 1 nāṇa 2 caritte 3 tave 4 ya taha ovayārie 5 ceva,
eso u mokkha-viṇao pancaviho hoi nāyavvo || 381
1. davvāṇa savva-bhāvā uvaiṭṭhā je jahā jiṇa-varehiṃ
te taha saddahai naro damsāṇa-viṇao havai tamhā || 382
2. nāṇaṃ sikkhai, nāṇaṃ guṇei, nāṇeṇa kuṇai kiccāim,
nāṇi navam na bandhai, nāṇa-viṇō havai tamhā || 383
3. atṭhavihaṃ kamma-cayaṃ jamaḥ rittaṃ karei jayamāṇo
navam annaṃ ca na bandhai caritta-viṇao havai tamhā || 384
4. avaṇei taveṇa tamaṃ uvaṇei ya sagga-mokkham appāṇaṃ
tava-viṇaya-nicchiya-mai tavo-viṇō havai tamhā || 385
5. aha ovayārio puṇa duviho viṇao samāsao hoi:
paḍirūva-joga-junjaṇa taha ya aṇāsāyaṇā-viṇao: || 386
1. paḍirūvo khalu viṇao kāiya-joge I ya vāya II māṇasio III
atṭha I cauviha II duviho III, parūvaṇā tass' imā hoi: || 387

- I. abbhutthāṇaṃ anjali āsana-dāṇaṃ abhiggaha-kiṃ ya
sussūsana aṇugacchana samsāhana kāya aṭṭhaviho || 388
- II. hiya miya aphaṇṇa-vāi aṇuvī-bhāsi vāio viṇao;
III. akusala-maṇo-niroho kusala-maṇa-uīraṇaṃ ceva || 389
paḍirūvo khalu viṇao parāṇuvittimaio muṇeyavvo,
appaḍirūvo viṇao nāyavvo kevaliṇaṃ tu || 390
eso bhe parikahio viṇao paḍirūva-lakkhaṇo tiviho;
2. bāvanna-vihi-vihāṇaṃ benti aṇāsāyaṇā-viṇayaṃ: || 391
titthayara 1 siddha 2 kula 3 gaṇa 4 sangha 5 kiriya 6 dhamma 7
nāṇa 8 nāṇiṇaṃ 9
āyariya 10 ther' 11 uvajjhāya 12 gaṇiṇaṃ 13 terasa payāṇi || 392
'nāsāyaṇā ya bhatti taha bahumāṇo ya vaṇṇa-saṃjālaṇā
titthayar'āi terasa caug-guṇā honti bāvannā || 393
davvaṃ jeṇa va davveṇa samāhī āhiyaṃ va jaṇ davvaṃ;
bhāva-samāhi cauviha: dāsaṇa 1 nāṇe 2 tava 3 caritte 4 || 394
- X. nāmaṃ ṭhavaṇa sayāro davve bhāve ya hoi nāyavvo,
davve pasamsa-m-āi, bhāve jivo tad-uvautto || 395
niddeśa 1 pasamsāe 2 atthi-bhāve 3 ya hoi u sayāro,
niddeśa 1 pasamsāe 2 ahigāro ettha ajjhayaṇe || 396
1. je bhāvā Dasaveyāliyaṃmi karaṇijja vaṇṇiya jñeḥim
tesim samāṇaṇammiṃ jo bhikkhū bhaṇṇai „sa bhikkhū“ || 397
2. caraga-marug'āiyāṇaṃ bhikkhaṇa-jivāṇa kaṇṇaṃ apohaṃ
ajjhayaṇa-guṇa-niutto hoi pasamsāya u „sa-bhikkhū“ || 398
bhikkhuṃssa ya nikkhevo 1 nirutta II eg'aṭṭhiyāṇi III līṇāṇi IV
aguṇa-ṭṭhio na bhikkhu tti avayavā panca V dārāṇi || 399
1. nāmaṃ ṭhavaṇā bhikkhū davva-bhikkhū ya bhāva-bhikkhū ya,
davvammi āgam'āi, anno vi ya pajjavo iṇam-o: || 400
bheyao 1 bheyaṇaṃ 2 ceva bhindiyavvaṃ 3 taḥ'eva ya
eesim tiṇhaṃ pi patteya-parūvaṇaṃ vocchaṃ || 401
jaha dārū-kammakaro bheyaṇa-bhettavva-saṃjuo bhikkhū,
anne vi davva-bhikkhū je jāyaṇagā avirayā ya || 402
gihiṇo vi say' ārabhagā ujju-ppannaṃ jaṇaṃ vimaggantā
jivāṇiya dīpa-kivaṇā te vijjā davva-bhikkhu tti || 403
micchaddiṭṭhi tassa-thāvarāṇa pudhava'āi bendiyaṇaṃ ca
niccaṃ vaha-karaṇa-rayā abambhacāri ya saṃcaiyā || 404
dupaya cauppaya dhaṇa dhanna kuviya tiya pariggahe nirayā
saccitta-bhoiṇo māṇagā ya uddiṭṭha-bhoi ya || 405
karaṇa-tie joga-tie sāvaṇṇe āya-heu para ubhae
aṭṭhaṇaṭṭha-pavitte te vijjā davva-bhikkhu tti || 406
itthi-pariggahāo āṇā-dāṇ'āi-bhāva-saṅgāo
suddha-tavābhāvāo kutitthiyā 'bambhayaṇi tti || 407
āgamao uvautto tag-guṇa-saṃveyao u bhāvammi;
II. tassa niruttaṃ: bhedaga bhedaṇa bheyavvaṇa tiḥā || 408
bhett' āgamōvautto, duviha-tavo bheyaṇaṃ ca, bheyavvaṃ

397 b 'kkhū ii bh^o P.

400 a = Vyavah.-bh. I, 5 a.

401 a (oder

408 b) = Vyavah.-bh. I, 11 a.

404 a 'v'āṇa boind^o P.

aṭṭhavihaṃ kamma-khuhaṃ, teṇa niruttam, sa bhikkhu“ tti || 409
 bhindanto yāvi khuhaṃ „bhikkhū“, jayamāṇao „ja“ hoi,
 samjama-carao „carao“, bhavaṃ khavanto „bhavanto“ u || 410
 jaṃ bhikkha-metta-vitti teṇa vi „bhikkhū“ khavei jaṃ va aṇaṃ,
 samjama-tave „tavassi“ tti vā vi anno vi pajjāo || 411

III. tiṇṇe tāi davie vāi ya khante ya danta virae ya
 muṇi tāvasa pannavag’ uju bhikkhu buddhe jai viū ya || 412
 pavvaie aṇagāre pāsandi caraga bambhaṇe ceva
 parivāyage ya samaṇe Nigganthe samjae mutte || 413
 sāhū lūhe ya tahā tīr’atthi ceva hoi nāyavve
 nāmāṇi evam-āṇi honti tava-samjama-rayāṇaṃ || 414

IV. samvego nivveo visaya-viveo su-sila-samsaggi
 ārāhaṇā tavo nāṇa-damsaṇa-caritta-viṇao ya || 415
 khanti ya maddav’ ajjava vimuttayā ’dīṇayā taha titikkhā
 āvāsaya-parisuddhi ya honti bhikkhussa lingāim || 416

V. „ajjhayaṇa-guṇi bhikkhū, na sesa“ ii ne painna, ko heū?
 „aguṇatta“ ii heū; ko diṭṭhanto? suvaṇṇam iva || 417
 visa-ghāi rasāyaṇa mangal’attha viṇae payahīṇ’āvatte
 garuyam aḍajjham akucche aṭṭha suvaṇṇe guṇā bhaṇiyā || 418
 cau-kāraṇa-parisuddham kasa-cheyaṇa-tāva-tālaṇā ceva
 jaṃ taṃ visa-ghāi-rasāyaṇ’āi-guṇa-samjuyam hoi || 419
 taṃ kasiṇa-guṇōveyam hoi suvaṇṇam na sesayaṃ juttī,
 na vi nāma-rūva-metteṇa evam aguṇo havai bhikkhū || 420
 juttī-suvaṇṇagam puṇa suvaṇṇa-vaṇṇam pi jai vi kīrejjā
 na hu hoi taṃ suvaṇṇam sesehi guṇeh’ asantehiṇ || 421
 je ajjhayaṇe bhaṇiyā bhikkhu-guṇā tehi hoi so bhikkhū
 vaṇṇeṇaṃ jacca-suvaṇṇagam va sante guṇa-nihimmi || 422
 jo bhikkhū guṇa-rahio bhikkham hiṇḍai na hoi so bhikkhū
 vaṇṇeṇaṃ juttī-suvaṇṇagam v’ asante guṇa-nihimmi || 423
 uddiṭṭha-kaḍaṃ bhunjai chakkāya-pamaddaṇo gharaṃ kuṇai
 paccakkham ca jala-gae jo piyai kahaṃ nu so bhikkhū? || 424
 tambā je ajjhayaṇe bhikkhu-guṇā tehi hoi so bhikkhū,
 tehi ya sa-uttaraguṇehi hoi sābhāviyatarāo || 425

XI f. davve 1 khette 2 kāle 3 bhāvammi 4 ya cūliyaṇa nikkhevo,
 taṃ puṇa uttara-tantaṃ suya-gahiy’atthaṃ tu saṃgahaṇi || 426

1. davve saccitt’āi: kukkuḍa-cūḍā maṇi maūrāim;
2. khettammi loga-nikkhuḍa Mandara-cūlā ya kūḍ’āi || 427
3. airitta ahiya-māsā ahiyā saṃvaccharā ya kālammi;
4. bhāve khaḍvasamie imā u cūlā muṇeyavvā: || 428

XI. davve duviḥā: kamme, nokamma-rai u sadda-davv’āi,
 bhāva-rai tass’ eva u udae, em eva araī vi || 429
 sadda-rasa-rūva-gandhā phāsā rai-kārayāṇi davvāṇi
 davva-rai, bhāva-rai uyae, em eva araī vi || 429¹

410. 411 b Anf. = Vyavah.-bh. I, 12. 411 a ⁰na va bh⁰ II. 415 b ⁰va
 n⁰ P. 416 a ⁰tayā taha ya tit⁰ P. 418 Anf. ghāya x⁰ P. 419 a ⁰ya-
 tāv⁰ P (u. H!). 419 b ti statt taṃ P. 420 b Anf na hi n⁰ II. 421 b ⁰uchi
 s⁰ P. 422 a se statt so P. 425 Schl. so bhāv⁰ II.

- vakkam tu puvva-bhaniyam; dhamme rai-kāragāi vakkāim
 jeṇa ihaṃ cūḍāe teṇa nimitteṇa Raivakkā || 430
 jam puvvaṃ bhaniyaṃ khalu ajjhayaṇe sattamammi vakkam tu
 taṃ ceva ya hoi ihaṃ paḍham'ajjhayaṇammi cūḷāe || 430¹
 udaeṇa samuppajjai paṇisaḥaṇaṃ tu sā bhava araī,
 nicchaha-suham tu kām sammaṇa ahiyāsaṇijjā u || 430²
 jaha nāma āurass' iha sivaṇa-chejjesu kīramāṇesu
 jantaṇam apaccha-kucch' āma-dosa-virai hiya-karī u || 431
 aṭṭhaviha-kamma-rog'āurassa jivassa taha tigiechāe
 dhamme rai ahamme araī guṇa-kāriyā hoi || 432
 sajjhāya-saṃjama-tave veyāvacce ya jhāṇa-joge ya
 jo ramai, na ramai asaṃjamammi, so vaccaī siddhiṃ || 433
 tamhā dhamme rai-kārayāṇi 'rai-kārayāṇi ya ahamme
 thāṇāṇi tāṇi jāṇeja jāṇi bhaniyāṇi ajjhayaṇe || 434
 XII. ahigāro puvv'utto cauviho biiya-cūliya'ajjhayaṇe,
 sesāṇaṃ dārāṇaṃ aha-kkamaṃ phāsaṇā hoi || 435
 davve sarira-bhaviṃ, bhāveṇa ya saṃjao, ihaṃ tassa
 oggahiyaṃ paggaḥiyaṃ vihāra-cariyā muṇeyavvā || 436
 5. añeyam pairikkam annāyam sāmuyāṇiyam cōncham
 appōvahi ya kalaho vihāra-cariyā isi-pasatthā || 437
 Schluss. chahi māsehi ahiyam ajjhayaṇam iṇam tu ajjaMaṇaṇam,
 cham-māsā-pariyāo aha kāla-gao samāhe || 438
 āṇanda-aṃsu-pāyam kāsi Sejjambhavā tahiṃ therā,
 Jasabbaddassa ya pucchā, kahaṇā ya, viyāḷaṇā sanghe || 439

437 a Schl. bompech^o P.

Ende April (Correktur Ende October) 1892.

Specimen der Dinālāpanikāçukasaptati.

(Fortsetzung und Schluss.)

Von

Dr. Richard Schmidt.

पञ्चविंशत्तमे प्राप्ते दिने राजा स पूर्ववत् ।
 पुनर्भृत्यालयं प्रायात्तामेव मनसा स्मरन् ॥ १ ॥
 तस्मिन्प्रविष्टमात्रे तु शुकः पूर्ववदब्रवीत् ।
 शृणु राजन्प्रवक्ष्यामि हितं मद्बचनं शुभम् ॥ २ ॥
 वैद्यं पानरतं यतिं कपटिनं आचारहीनं द्विजं
 युद्धे कापुरुषं हयं गतरथं मूर्खं परिव्राजकम् ।
 राजानं च खलेन्द्रियैः परिवृतं देशं च सोपद्रवं
 भार्यां यौवनगर्वितां पररतां मुञ्चन्ति शीघ्रं बुधाः ॥ ३ ॥
 हंसो न भाति बकवायसयूथमध्ये
 गोमायुमण्डलगतो न विभाति सिंहः ।
 जात्यो न भाति तुरगः खरयूथमध्ये
 विद्वान्न भाति पुरुषेषु निरक्षरेषु ॥ ४ ॥

- 1a L पञ्चविंशद्दिने प्राप्ते दिने । B पञ्चविंशतिके । 2a LB
 प्रवेश° । 2d B शृणु statt शुभम् । 3a LB नरं statt यतिं । चा-
 चार° । 3b B गतवयं । 3c B खलर्षभैः । L सोपद्रवं ।
 4a B बकवाकसयूथमध्ये । 4b L गोमायमण्डलयुतो । 4c LB
 जातिर्न ।

साध्वी न भाति गणिकाजनमध्यभागे

दासी न भाति खिल राजगणायभागे ।

साधुर्न भाति जनहास्यकरायभागे

रम्भा न भाति बदरीवनमध्यभागे ॥ ५ ॥

शद्येन मित्रं कपटेन धर्मं परोपतापेन समृद्धिभावम् ।

सुखेन विद्यां परुषेण नारीं काङ्क्षन्ति ये नूनमपण्डितास्ते ॥ ६ ॥

नीचस्यैव कृतघ्नस्य खलस्य च न निष्कृतिः ।

दत्तापहारिणश्चैव कन्याविक्रयिणस्तथा ॥ ७ ॥

गायकस्य नृशंसस्य मिथ्याभाषिण एव च ।

दत्तैर्दानैर्बद्धविधैस्तीर्थस्नानैः कृतैरपि ॥ ८ ॥

पुनाति न कृतघ्नं हि मद्यभाण्डं यथा जलैः ॥ ९ ॥

देवदासं स्वकार्यार्थं प्रेषयित्वा तु साधुवत् ।

इदानीं तत्प्रियां रन्तुं वर्तसे राजवल्लभ ॥ १० ॥

प्रतिदेशं प्रतिपुरं प्रतिग्रामं वनं तथा ।

प्रतितीर्थं प्रतिनदीं पर्यटामि सदा नृप ।

पश्येयं त्वादृशं मर्त्यं न कदा राजवल्लभ ॥ ११ ॥

5b K खलराज° । L खलभाज° । 5c B °करायमध्ये । 5d L
रं भाति । 6a—d om. K. 6a L शायेन । B शद्येन । 6c B नारी ।
6d B वाङ्क्षन्ति । L नूतनपण्डितास्ते । 7a L नीचस्यैक । B नीचस्यैव ।
7b L निष्कृतिः । 7d B कन्य° । 8a—9b om. K. 8b B °भाषणमेव ।
L om. च । 8d B °स्नान । 9a L ह्री । 9b L मद्यभाण्ड । 10a B
स्वकार्यार्थे । 10b L प्रेषयित्वा । B च statt तु । 10c L तत्प्रियार्थं त्वं ।
B त्वत्प्रियार्थं त्वं । 10d L वर्तते । B वर्तसे । °वल्लभां । 11a B
प्रतिपुरं प्रतिदिनं । 11b L परग्रामं । K नरं । L wiederholt
11ab. 11d L पर्यगामी । B पर्यटामि । L नृपः । 11f LB
°वल्लभा ।

अष्टादशसु वर्णेषु त्वादृशो नास्ति दुर्जनः ।
 मनस्वेकं समास्थाय वचसान्यत्रभाषसे ॥ १२ ॥
 वृश्चिकस्य विषं पुच्छं मत्तिकाया विषं शिरः ।
 सर्पस्यैव विषं दंष्ट्रा दुर्जनस्य विषं वपुः ॥ १३ ॥
 त्वद्वपुर्दृश्यते सङ्गिर्निष्पापमिव सर्वदा ।
 बहिः स्वच्छं मनःपापं सर्वं तरुपलाशवत् ॥ १४ ॥
 अत्राप्युदाहरन्तीममितिहासं पुरातनम् ।
 भारतोक्तं महापुण्यं शृण्वतां पापनाशनम् ॥ १५ ॥
 गङ्गातीरे महापुण्ये मुनिसंघनिषेविते ।
 तत्रायहारः सुमहानास्ते पुण्यविवर्धनः ॥ १६ ॥
 तत्रैको ब्राह्मणः कश्चिद्वेदबाह्यः कृषीवलः ।
 सदा दुर्जनसंसेवी मदपानपरायणः ॥ १७ ॥
 वेश्यासक्तः सदा कामी कृतघ्नो हिंसकः खलः ।
 पत्नीपुत्रान्परित्यज्य वर्तते विटसात्कृतः ॥ १८ ॥
 चौर्यं कृत्वा कियत्कालं द्यूतं कृत्वा कियत्तथा ।
 मार्गमावृत्य च तथा सर्वस्वं दत्तवानिह ॥ १९ ॥
 अकिञ्चनश्चिरं ध्यात्वा क्वापि गत्वा धनार्जनम्
 पट्टुनं वा वनं वापि प्रविश्य चिरकालतः ॥ २० ॥

12a LB अष्टादशेषु । 12c B मनस्वेकां । B समाधाय । 12d B
 वचसान्य प्र० । 13b K मत्तिकस्य । B मात्तिकस्य । L म० मुखं विषं ।
 13c K तत्तकस्य statt सर्पस्यैव । 12d LB वपुर्विषं । 14a B तद्वपुः ।
 14c K मनःपंकं । B मनःकंपं । 14d L ०पीलाशवत् । B ०पलावसत् ।
 15a L ०हरंतीमितिहासं । B ०हरंतीम इतिहासं । 16c LB ०गृहारः ।
 17a B वेदानां च क्रयांबलः ? 18a K वेश्यासक्तो महाकामी ।
 18cd om. K. 18d L वट० । B ०त्कृतैः । 19b K कियत्तदा ।
 B कियत्तया । 19c L मार्गमाकृत्य । 20ab om. K. 20a B अकिं-
 चनः । 20b B धनार्जने ।

आर्जयामि तथा यत्नान्महद्वनमवाप्नुयाम् ।
 इति निश्चित्य मनसा प्रययावुत्तरां दिशम् ॥ २१ ॥
 नानादेशानतिक्रम्य नगरोपवनानि च ।
 गत्वा हिमवतः पार्श्वं ददर्श सुमहावटम् ॥ २२ ॥
 दीर्घशाखं बृहत्पर्णमुच्छ्रितं योजनं तथा ।
 स्निग्धच्छायं महावृक्षं फलिनं सर्वतः शुभम् ॥ २३ ॥
 शीतार्तः कम्पयंस्तत्र प्रविवेश स्ववेष्मवत् ॥ २४ ॥
 अग्निं प्रज्वाल्य सहसा शुष्ककाष्ठैः सपर्णकैः ।
 सर्वाङ्गं संतपंस्तत्र गतशीतः क्षुधार्दितः ॥ २५ ॥
 कंचित्कालं समुत्तिष्ठकंचित्कालं स्वपंस्तथा ।
 नीत्वा यामद्वयं तत्र सुष्राप तरुमूलतः ॥ २६ ॥
 एतस्मिन्नन्तरे पक्षी तालजङ्घो वटाश्रयः ।
 ब्रह्मलोकात्समागत्य स्ववटं पुनराययौ ॥ २७ ॥
 वटस्थः किंचिदुच्छ्वास्य चतस्रो दिशो लोकयन् ।
 अधःस्थितं नरं दृष्ट्वा चिन्तामाप महत्तराम् ॥ २८ ॥
 ममाश्रमगृहद्वारमतिथिः समुपागतः ।
 मया किंचित्प्रकर्तव्यमातिथ्यं गृहमेधिना ॥ २९ ॥
 तद्गृहं गृहमित्याहुर्नृचातिथ्यं प्रकल्पितम् ।
 आतिथ्यरहितं वेष्म ष्मशानसदृशं मतम् ॥ ३० ॥

21ab K आर्जयाय तथा गत्वा महद्वनमवाप्नुवं । 21b L ०भुयात् ।
 21d L प्रयया उत्तरां । B प्रययादुत्तरां । 22d LB सुमहद्वटं । 23a B
 बृहद्वर्णं । 23d B फलितं । 24a L कंपयन्नत्र । B कंपयन् तत्र ।
 25b L सुवर्णकैः । 25c LB संतपन्नत्र । 25d L गतशीत । B क्षुधार्त-
 वान् । 26ab om. K. 26a L किंचिं । 26b L किंचिं । स्वपं तथा ।
 B स्वपन् तदा । 27b L पटाश्रयः । 28ab om. K. 28b L दिशमालिहत् ।
 B दिशः लोकयन् । 28c L अध । 29d KB गृहमेधिनां । 30a L
 गृहमित्याह । 30b B यदातिथ्य । 30ed om. K. 30d B ष्मशानं ।

आतिथ्यकर्मणा विष्णुस्तुष्यत्येव सदा नृणाम् ।
 कन्दमूलफलैस्तोयैः शाकेनाथ गृहेन वा ॥ ३१ ॥
 आतिथ्यं क्रियते यैस्तु ते गृहस्था इतीरिताः ।
 तेनैव रहिता यत्र शेषाः स्युर्गृहराक्षसः ॥ ३२ ॥
 अतिथिर्विष्णुरूपेण सदा चरति भूतले ।
 तस्मिन्भुक्ते तदा विष्णुर्भुक्तवान्नात्र संशयः ॥ ३३ ॥
 अतिथिर्यस्य भयाशो गृहात्प्रतिनिवर्तते ।
 स तस्य दुष्कृतिं दत्त्वा पुण्यमादाय गच्छति ॥ ३४ ॥
 आप्रातः सायमारभ्य अतिथिर्यत्र वर्तते ।
 अन्नं वा शाकमात्रं वा फलं वा मधुरं वचः ॥ ३५ ॥
 येन न क्रियते तस्य जन्म निष्फलतामियात् ।
 अतो ऽहमस्मै दत्त्वान्नं गृहस्थगतिमाप्नुयाम् ॥ ३६ ॥
 इति निश्चित्य मनसा वृत्तादवरुरोह सः ।
 शयानं ब्राह्मणं दृष्ट्वा वचनं चेदमब्रवीत् ॥ ३७ ॥
 उत्तिष्ठोत्तिष्ठ भद्रं ते यत्ते मनसि वर्तते ।
 तत्सर्वं करवाणीह द्विजो यदि भवानिह ॥ ३८ ॥
 भुक्तान्नं मां पुनीहि त्वं गृहमेधिफलं मम ।
 इत्युदीरितमाकर्ण्य पक्षिणस्तद्वचो ऽमृतम् ॥ ३९ ॥

31a L आतिथ्यं० ।

31b B तुष्यत्येव ।

32b B गृहस्था ।

32d K शेषास्तद्वृह० । L शेषास्युर्गृहपक्षिणः । B दोषाः स्युर्गृहर-

क्षिणः । 33a L अतिथी । 33b K चलति । 33c B भुंक्ते ।

विष्णुः । 33d B भुंक्तवानत्र । 34a B अतिथिर्यत्र । 34b B

प्रतिनिवर्तते । 34c K दुष्कृतं । 35c L मृष्टान्नं शाकं । B शाक-

मथवा । 36a B एतन्न क्रियते । 36d L ग्रहस्थ० । ०प्नुयात् ।

37b K ०ततार । 37c L शयान । 38c B सर्वं तत्कर० । 38d L

द्विती यदि भवानिह । 39a L om. मां । 39b B ०फलान् ।

LB मया ।

तदन्नं भुक्तवान् क्षिप्रं पक्षिणं पुनरब्रवीत् ।
 तुष्टो ऽस्मि त्वद्गृहं प्राप्य अर्धरात्रमिहागतः ॥ ४० ॥
 तद्विप्रस्य वचः श्रुत्वा द्विजः पुनरथाब्रवीत् ।
 कस्त्वं भद्र महाभाग को देशस्तव नाम किम् ।
 किमिहागमनं ते ऽत्र तत्सर्वं वक्तुमर्हसि ॥ ४१ ॥
 ब्राह्मणः । लाटकाख्ये महादेशे गङ्गातीरे मनोरमे ।
 वसामि तत्र सुभग भार्यापुत्रसमन्वितः ॥ ४२ ॥
 दरिद्रो ऽहं महापापी चेत्तन्धान्यविवर्जितः ।
 पुनर्यास्यामि भवनमार्जयित्वा धनादिकम् ॥ ४३ ॥
 इति निश्चित्य मनसा गतो ऽहं तव संनिधिम् ।
 अकिञ्चनो नरो लोके मृत एव न संशयः ॥ ४४ ॥
 अकिञ्चनस्य यज्जन्म अकिञ्चनमिदं वयः ।
 अकिञ्चनमिदं रूपमकिञ्चनमिदं वचः ।
 तत्सर्वं निष्फलं याति विपिनस्येव चन्द्रिका ॥ ४५ ॥
 दारिद्र्यपीडया नित्यं पत्नीपुत्रैर्विशेषतः ।
 दुःखितो ऽहं दिवारात्रमरणं गतवानिह ॥ ४६ ॥
 मां पाहि पक्षिन्भद्रं ते धनं दत्त्वा दया यदि ॥ ४७ ॥
 इति तद्वचनं श्रुत्वा चिन्तयामास चेतसा ।
 पुनर्बभाषे तं विप्रं शृणु मे परमं वचः ॥ ४८ ॥

40 a L दन्नं । 40 c L वद्गृहं । 40 d B ह्यर्धं । 41 b LB
 द्विजं । 41 d L नामिकं । 41 e B किमागमनं तत्र । 42 a LB
 om. ब्राह्मणः । K नाटकाख्ये । 42 b B मनोहरे । 42 c LB सुभ-
 गा । 42 d B भार्यातत्र° । 45 a B यज्जन्म । 45 b B ह्यकिञ्चन° ।
 45 c d om. L. 45 e KL विफलं । 45 f L विपिनस्येव । 46 a L
 दारिद्र्य° । B दरिद्र° । 46 b K °पुत्रैरिहागतः । L पुत्रै विशेष्टतः ।
 B °पुत्रविशेष्टतः । 46 d K शरणं । L मरणं । 47 a LB पक्षि ।
 48 c L बभाषैतं विप्रं । 48 d B om. मे ।

इतस्त्रियोजनं विप्र तत्रास्ते मत्सखा सुखी ।

राक्षसः कोटिको नाम सर्वसंपत्समन्वितः ॥ ४९ ॥

आगतं त्वामवेक्ष्याथ मां यथा पूजयिष्यति ।

धनं ददाति बद्ध्वा यत्ते मनसि वर्तते ॥ ५० ॥

तेन संभाषणं कुर्वन्पक्षमात्रं तदा वस ।

पक्षान्ते पञ्चनं धृत्वा पुनर्यास्यसि मद्गृहम् ॥ ५१ ॥

इत्युक्त्वा तालजङ्घो ऽसौ पुनर्वृत्ताग्रमास्थितः ।

ततः प्रभाते विमले ब्राह्मणो हर्षमाप्तवान् ॥ ५२ ॥

गमनाय मतिं चक्रे यत्रास्ते तत्र राक्षसः ।

मार्गमध्ये तदागच्छन्ब्राह्मणो ऽयं भयातुरः ॥ ५३ ॥

दरिद्रस्यैव मे साधु मरणं जन्मनो वरम् ।

इति चिन्तयमानो ऽपि प्रपेदे तत्पुरं तदा ॥ ५४ ॥

राक्षसो ऽसौ तदा श्रुत्वा सखायं तालजङ्घवत् ।

प्रत्युज्जगाम सहसा सभृत्यबलवाहनः ॥ ५५ ॥

अर्थपादादिकं दत्त्वा ववन्दे पितृवत्तदा ।

कञ्चित्ते कुशलं ब्रह्मन् तालजङ्घः कुशल्यपि ॥ ५६ ॥

इत आगच्छ भद्रं ते मत्पुरं प्रविविश्यताम् ।

तच्छ्रुत्वा वचनं तस्य जगाम सह तत्पुरम् ॥ ५७ ॥

49 ab L इतिस्त्रियोजनं विप्रस्तत्रास्ते मत्सखः । K मत्सखसुखी ।

B मत्सखाः । 49 c K कटको । L खगको । 50 a K त्वामवेक्ष्याथ ।

50 b B पूजयिष्यसि । 50 c L दत्ताति । 51 a L एवं सांभाषणं ।

51 b K तथा । L वसा । 51 d L तद्धनं statt मद्गृहम् । 53 a B गतिं ।

53 d LB राक्षसो statt ब्राह्मणो । 54 a L दरिद्रस्य हि मे । B दरि-

द्रस्य च मे । 54 b B मरणो । 55 a L राक्षसोदौ । B राक्षसः च ।

55 b B सचयं ताल° । 55 d B °बलवान् तदा । 56 a B दत्त्वा ।

56 c L कञ्चित्ते । 56 d L कुशल्ययी । 57 ab om. K. 57 a L इत्यागच्छ ।

57 b L प्रविविश्यतां । 57 c B तेन statt तस्य । 57 d K सहसा पुरं ।

उपवेशासने शुद्धे स्वयं चोपवेश सः ।

उवाच वचनं हृष्टो विप्रोत्तममनुव्रतः ॥ ५८ ॥

अद्य मे सफलं जन्म ह्यद्य मे सफलं यशः ।

अद्य मे पितरस्तुष्टास्त्वयि मद्गृहमागते ॥ ५९ ॥

गावो वा ब्राह्मणो वापि साधुवृत्तास्तपस्विनः ।

नार्यः पतिव्रता यस्य गृहं गच्छन्ति धार्मिकाः ॥ ६० ॥

सुहृते वा तदर्धं वा यस्य तिष्ठन्ति ते गृहे ॥ ६१ ॥

स एव धनवांस्त्र्योके पुण्यकृतपूर्वजन्मनः ।

किमर्थमागतो ब्रह्मन्भवता साधु भण्यताम् ।

विप्रस्तद्वचनं श्रुत्वा व्याख्यातुमुपचक्रमे ॥ ६२ ॥

तत्त्वतः शृणु राजेन्द्र भवदागमनं प्रति ।

अहं पूर्वभवे कस्य न दास्ये ऽन्धो ऽल्पमप्युत ॥ ६३ ॥

रूपकं वा गृहं वापि पानीयं वा विशेषतः ।

गृहं वा सुवचो वापि नोपकारः कृतो मया ॥ ६४ ॥

दर्शादिश्राद्धकालेषु न कृतं श्राद्धमेव वा ।

सोमसूर्यपरागे वा न स्नानं पापकारिणा ॥ ६५ ॥

58a L उपविश्या° । 58b L चोपवेश । 59b K om. हि ।

B सफलो दयः । 59cd om. K. 59d L मे गृह° । B म

गृह° । 60d B गच्छति धर्मिकाः । 61b K °जन्मनि । B °ज-

न्मतः । 61c—62b om. K. 61cd B सुहृते वापि शेषश्च न मया

साधुसंगमः । 61b L तद्गृहं । 62a—64b om. B. L भवतः ।

पण्यतां । 63b L प्रती । 63d L दास्यंधो । 64a L रूपक

वा भवं । 64c KL वा सुवचनं । 64d L नोपकारः । 65a B

°काले तु । 65c K सोमसूर्यो° । L सोमंसूर्यो° । च statt वा ।

65d B °कारिणः ।

मन्वादिषु च संक्रान्तौ युगादिषु महत्त्वपि ।
 व्यतीपाते वा धृतौ वा व्रतं वै न समाचरम् ॥ ६६ ॥
 न कार्तिके महापुण्ये धात्रीपूजा मया कृता ।
 दीपं (!) वा ज्ञानदं तात न कृतं देवसंनिधौ ॥ ६७ ॥
 नोपोषितैकादशी वा कर्मणा मनसा गिरा ।
 सद्भिः क्वापि न संसर्गः कृतः पापापनुत्तदा ॥ ६८ ॥
 पुराणं वापि विप्रेभ्यो न श्रुतं पठितं च वा ।
 अतो मया दरिद्रेण गतं तदवशेषतः ॥ ६९ ॥
 पत्नीपुत्रवियुक्तो ऽहं गच्छेयं गहनं महत् ।
 तत्र दृष्टो मया तात वटो देवद्रुमो यथा ॥ ७० ॥
 तत्रस्थस्तालजङ्घो ऽसौ दृष्टवांस्तरुमूलतः ।
 अवरुह्य ततो वृक्षान्मामवोचद्वचः शुभम् ॥ ७१ ॥
 भोजयामास चान्नेन ह्युपचारानुपूर्वशः ।
 मामाह्वय ततः पश्चादिदं वचनमब्रवीत् ॥ ७२ ॥
 इतस्त्रियोजनं विप्र तत्रास्ते मत्सखा सुखी ।
 राक्षसः कोटिको नाम सर्वसंपत्समन्वितः ॥ ७३ ॥
 आगतं त्वामवेक्ष्याथ मां यथा पूजयिष्यति ।
 धनं ददाति वज्रधा यत्ते मनसि वर्तते ॥ ७४ ॥

66b L यागादिषु । 66cd om. K. 66c B धृते । 66d L व्रतं
 वा । 67a L कार्तिको । 67c B ताच । 68a K नोपोषिकादशी
 क्वापि । KB च statt वा । L नो चोपोषिकादशी क्वापि । 68cd om. K.
 65d B °पनुत्तये । 69c B मत्तो । 70ab L °वियुक्तोऽहं गच्छेहं ।
 70c B तावत् statt तात । 70d B देवद्रुमत्तथा । 71a L तत्रस्था° ।
 B तत्रस्थ । 71b LB दृष्टवान् । 71c L वृक्ष । 72b K ह्युपचारानु-
 पूर्वशः । 73a L इतस्त्री° । 73b KL मत्सखः । B मसखा । 73c KL
 कटको । B कंठको । L नाम्ना । 74a K °वेक्ष्याथ ।

तेन संभाषणं कुर्वन्पक्षमात्रं तदा वस ।
 पक्षान्ते तद्वनं धृत्वा पुनर्यास्यसि मद्रुहम् ॥ ७५ ॥
 इत्युक्त्वा तालजङ्घो ऽसौ पुनर्वृत्ताग्रमास्थितः ।
 ततः प्रभाते विमले गतो ऽहं तव संनिधिम् ॥ ७६ ॥
 दरिद्रो ऽहं महापापी गच्छेयं विपिनं महत् ।
 तत्रापि त्वामितो दैवाद्यदिच्छसि तथा कुरु ॥ ७७ ॥
 ततो विप्रवचः श्रुत्वा हर्षपर्याकुलेक्षणः ।
 भोजयामास तं विप्रं शाकपाकान्नपायसैः ॥ ७८ ॥
 एवं पक्षं द्विजः स्थित्वा राक्षसं वाक्यमब्रवीत् ।
 साधयामि महाराज गतः पक्षो मयाधुना ॥ ७९ ॥
 इति तद्वचनं श्रुत्वा तालजङ्घमनुस्मरन् ।
 दत्त्वास्मै बद्धशो वित्तं त्वं गृहाण ममाज्ञया ॥ ८० ॥
 सुवर्णं रजतं रत्नं बन्धयामास बुद्धिमान् ।
 प्रेषयामास तं विप्रं सह भृत्यैर्महामुदा ॥ ८१ ॥
 एकप्रस्थानमात्रेण पुनरागात्स राक्षसः ।
 ततो ऽसौ ब्राह्मणः सार्धं भृत्यैर्वटमुपाययौ ॥ ८२ ॥
 ते भृत्यास्तं द्विजं नत्वा तमाभाष्य पुनर्ययुः ।
 ब्राह्मणः परमानन्दमवाप तरुमूलतः ॥ ८३ ॥
 ततो ऽर्धरात्रसमये तालजङ्घो वटं गतः ।
 विलोक्य तरुमूलस्थं विप्रं वचनमब्रवीत् ॥ ८४ ॥

75 b L वसन् । 76 d L गच्छेयं तव संनिधौ । 77 a d om. K.
 78 a L ततस्तद्वचन । B विप्रोवचः । 79 a L द्विज । 79 c B सा-
 दयामि । LB महाराजन् । 79 d L पक्षः स मेधुना । 80 c K
 दत्त्वा तस्मै बह्वन्वित्तं । 81 c L विप्रं तं । 82 b L पुनरागच्छ ।
 B राक्षसं । 82 c B ब्राह्मणा । 83 b L पुनं ययुः । 83 c d B ब्राह्मणः
 परमात्मानंमवाप ।

अहो विप्र महाभाग कार्यं किं करवाणि ते ।
 राक्षसेनैव यच्चोक्तं तत्सर्वं कथयस्व मे ॥ ८५ ॥
 विप्रस्तदा वचः श्रुत्वा पुनराह पतत्रिणम् ।
 त्वया यदुक्तं तत्सर्वं राक्षसः कृतवानिह ॥ ८६ ॥
 मत्प्रयोजनमेतत्ते जातं निरवशेषतः ।
 गच्छेयमद्य कल्याण भुक्त्वा त्वदनुकम्पया ॥ ८७ ॥
 तालजङ्घस्तदाकर्णं शाखाग्रे सुप्तिमाप्तवान् ।
 ततो विचारयामास स खलः पापधीर्द्विजः ॥ ८८ ॥
 बद्धद्रव्यं मया प्राप्तं भारो ऽयं हि मयोद्यतः ।
 अथ पाथेयं मार्गमध्ये मम नास्ति कृतं मया ॥ ८९ ॥
 महद्विपिनमध्ये तु पाकयज्ञो न लभ्यते ।
 अतो ऽहं पक्षिणं हत्वा तालजङ्घं स्थवीयसम् ।
 तन्मांसं वस्त्रतो बद्ध्वा गच्छेयं विपिनं महत् ॥ ९० ॥
 इति निश्चित्य मनसा दण्डमादाय सत्वरः ।
 आरुरोह तस्मै धूर्तौ निद्रालुमहनत्तदा ॥ ९१ ॥
 ततस्ताडनमात्रेण पपात स हि पक्षिराट् ।
 अवरुह्य ततो वृक्षाद्गन्ध्वा तं पक्षिणं मुदा ॥ ९२ ॥
 तन्मांसं वस्त्रतो बद्ध्वा प्रभाति विमले सति ।
 गतो ऽरण्यं महत्पापं कृत्वासौ पापमोहितः ॥ ९३ ॥

85 c KB यद्युक्तं । 86 a L विप्रस्तद्वचनं । 87 a b om. K. 87 b B
 ज्ञानं । L नीरविशेषतः । 87 c L गच्छेयाम्यद्य । 87 d KL भुक्तं ।
 B भुक्ते । 89 a K बद्धवित्तं । 89 b LB भारोयं [B भारती] मह-
 द्युद्यतः । 90 b L पाकयज्ञो । विद्यते । B लिभ्यते । 90 c B बद्ध्वा ।
 91 d L निद्रालुर्म० । B निद्रालुं च जमाघान सः । 92 b L म ह statt
 स हि । 93 a LB वस्त्रतो बद्ध्वा ।

देवधेनुस्तदा गत्वा ब्रह्मलोकाञ्जुवःस्थलम् ।

गच्छन्ती मार्गमध्ये तु स्मरन्ती स्वसुतं मुदा ॥ ९४ ॥

गच्छन्त्याश्च ततो वेगात्स्नेभ्यः क्षीरमस्रवत् ।

तत्क्षीरं वायुवेगेन पक्षिणो ऽस्थान्यपीपतत् ॥ ९५ ॥

• तालजङ्घः पुनर्भूत्वा ब्रह्मलोकमुपागतः ।

एतस्मिन्नन्तरे दैत्यो दुःस्वप्नं संददर्श ह ॥ ९६ ॥

अभ्यस्तमस्तकः पक्षी नूतनेनैव वाससा ।

ताडितः पर्वताग्रे तु पपात भुवि गोमये ॥ ९७ ॥

अङ्गारैर्दह्यमानस्तु तुरगारोहणं चरन् ।

मृतैः पक्षिभिरालिङ्ग्य क्लृप्तं भुञ्जते सदा ॥ ९८ ॥

एतैर्दुःस्वप्नजालैस्तु दृष्टवान्स्वप्नमध्यतः ।

तालजङ्घो हत इति विप्रेणानेन पापिना ॥ ९९ ॥

इति निश्चित्य मनसा प्रेषयामास चारिणः ।

चारैर्विशोध्यतं सम्यग्वनं सर्वमितस्ततः ॥ १०० ॥

बद्धा चारास्ततो विप्रं राजसान्तिकमाययुः ।

अर्पयामासुर्यं तु द्विजं सपिशितं तदा ॥ १०१ ॥

94b LB भुवस्थलं । 94c L गर्हति । 94d L स्मरन्ति । B स्मरन्तीं
स्वसुतां । K तदा । 95ab L गच्छन्त्यास्तिमितो वेगात्स्नेभ्यः क्षीरमस्रवत् ।
B वेगात्स्नेभ्यः । K क्षीरमास्रवत् । 95d K तालजङ्घास्थि निष्पतत् ।
L तालजङ्घस्थि निक्षिपत् । B पक्षिणोऽस्थान्य° । 96b K °गमत् ।
96d L दुस्वप्नं । 97a K अभ्यङ्गमस्तकः । B अभ्यक्त° । 97b K वा-
यसा । 97c KL क्वादितः । B पर्वतोऽग्रेसी । 98b K चणं । L चयत् ।
98d K भुञ्जते सदा । L भुञ्जतेधुना । B क्लृप्तं तु भुञ्जते । K add
नूतनस्रैव वस्त्रं धृत्वा कृत्वा तु भोजनं । खरोपरिस्थितः पक्षी
प्रययौ दक्षिणां दिशं ॥ 99a KLB दुस्वप्न° । K °जातैस्तु । L °जा-
लैश्च । 99c KL मृत । L इती । 100c L सम्यक् । 101a LB बद्धा ।
101c K °सुरये तं ।

राक्षसः पिशितं दृष्ट्वा द्विजो ऽयं हतवान्द्विजम् ।
 इति निश्चित्य मेधावी द्विजं हन्तुं समुद्यतः ॥ १०२ ॥
 हिंसकान्प्रेषयामास कृतघ्नो ऽयं द्विजाधमः ।
 वध्यतां क्षिप्यतां शूले इत्युक्त्वा तान्ससर्ज ह ॥ १०३ ॥
 ते चाज्ञप्तास्तथा चक्रुरागता राजवल्लभम् ।
 श्वानः खगाः सृगालाश्च तं न भक्षन्ति पापिनम् ॥ १०४ ॥
 [चारैर्विज्ञापितं सर्वं शूलस्थं राजवल्लभे ।]
 कृतघ्नं कामुकं धूर्तं परस्त्रीसंगिनं तथा ।
 न स्पृशन्ति मृतं मर्त्यमित्युक्त्वास्ते स्वेष्वमनि ॥ १०५ ॥
 ततो यमभटैर्नीतः पापकर्मा द्विजाधमः ।
 मार्गमध्ये तदा दृष्टः पत्रिणा पुण्यकर्मणा ॥ १०६ ॥
 ब्रह्माणं शरणं गत्वा जीवयामास तं द्विजम् ।
 शतवर्षं भवेदायुर्विजस्यास्यैव पापिनः ॥ १०७ ॥
 ओमित्युक्त्वा तदा ब्रह्मा गतवान् गृहमोजसा ॥ १०८ ॥
 ब्राह्मणस्तु तदा काले शूलादस्माद्विमुक्तवान् (!) ।
 स्वधनं पुनरादाय गमनाद्योपचक्रमे ॥ १०९ ॥
 ततश्चारैर्दृढं बद्धा ह्यानिन्ये स्वामिनो ऽग्रतः ।
 राक्षसस्तं द्विजं दृष्ट्वा किमेतदिति चिन्तयत् ॥ ११० ॥

102b B हतवां ततः । 103d KL तान्विसर्ज ह । B विससर्ज ह ।
 104a K चाज्ञप्ता वधं चक्रुः । B चाज्ञप्त्वा । 104b B °वल्ल-
 भाः । 104c B खगा शृगालाश्च । 104d L तन्न । पापिन ।
 105a L चारैः । 105b L शूलस्तं । 105c B कार्मुकं । 105d LB
 °संगितं । 105e B मर्तमि° । 105f KB °मित्युक्त्वास्ते । 106b L
 द्विजाधमाः । 106d B °कर्मिणा । 107a L ब्राह्मणं । B ब्रा-
 ह्मणः । 107d K द्विजस्यैव च । 108a L ओमित्युक्त्वा । 109c B
 °धाय । 110b K om. हि । KL °निन्युः । L स्वामिनीतिकं । 110d KLB
 चिन्तयन् ।

ततः परं तालजङ्घो गतो राक्षसमन्दिरम् ।

तत्सर्वं कथयामास ब्राह्मणस्य विचेष्टितम् ॥ १११ ॥

राक्षसो विस्मयं गत्वा प्रेषयामास तं द्विजम् ।

तालजङ्घो ऽपि राजानं बद्ध्वा मन्यते तदा ॥ ११२ ॥

• अन्योन्यालिङ्गनं कृत्वा गतो ऽसौ खवटं मुदा ।

राक्षसो ऽपि महाभागः स्वस्तिनेव गृहे ऽवसत् ॥ ११३ ॥

अतस्त्वमपि राजेन्द्र कृतघ्नत्वमिदं त्यज ।

कृतघ्नस्य गतिर्नास्ति गच्छ स्वभवनं मुदा ॥ ११४ ॥

वदत्येवं शुके तस्मिन्प्रभाते विमले सति ।

राजा स्वभवनं गत्वा मनसैवं विचारयन् ॥ ११५ ॥

इति शुकसप्ततिकथासु पञ्चविंशद्दिनालापनिका ॥ २५ ॥

111 d LB ब्राह्मणेन । 112 ed om. K. 112 e L शयनं statt

राजानं । 113 b L गतासौ । B स्वपुरं । 113 ed om. K. 113 e L

महाभाग । 113 d L ग्रहे वसन् । 114 b K ऽत्वमिमं । 115 b L

सती । 115 d K मनसैव । B मनसैव । विचिंतयन् ।

Nachtrag.

Zu 25, v. 90 स्थवीयसम् statt स्थवीयांसम् finde ich eine Parallelstelle im *Kathākarutukam* X, 3:

तत्सदाज्ञयादाय भ्रातरं तं यवीयसम् ।

कर्तुमाखेटकं सर्वैर्निर्ययुर्नगराद्वहिः ॥

Uebersetzung.

Als der fünfundzwanzigste Tag gekommen war, ging der König wiederum, wie früher, in die Wohnung des Dieners, indem er ihrer im Herzen gedachte. Aber kaum war er eingetreten, als der Papagei wie früher sprach: „Höre, König; ich werde Treffliches reden; mein Wort ist gut. Einen dem Trunke ergebenen Arzt, einen betrügerischen Yati, einen Brahmanen, der unsittlich lebt, einen Feigling in der Schlacht, ein Pferd, das nicht mehr rasch laufen kann, einen Thoren, der als Bettler wandert, einen von schlechten Gedanken erfüllten Fürsten, ein von Uebeln heimgesuchtes Land und eine auf ihre Jugend stolze Frau, die mit einem Andern buhlt, lassen Verständige alsbald fahren. Ein hamsa glänzt nicht unter einer Schaar von Reiheru und Krähen; ein Löwe glänzt nicht, wenn er unter eine Menge Schakale gerathen ist; ein Rennpferd glänzt nicht unter einer Heerde Maulesel; ein Wissender glänzt nicht unter Leuten ohne litterarische Kenntnisse. Eine ehrbare Frau glänzt nicht unter einer Schaar von feilen Dirnen; ein Diener glänzt nicht an der Spitze einer Schaar von Königen; ein braver Mann glänzt nicht an der Spitze von Spassmachern; ein Pisang glänzt nicht inmitten eines Judendorn-Waldes. Das sind ausgemachte Thoren, welche zu erreichen suchen: Freunde durch Falschheit, Tugend durch Betrug, Reichthum durch Beschädigung Anderer, Wissen durch Bequemlichkeit, Weiber durch Rauheit. Für einen Niedrigdenkenden, Undankbaren, Schuft giebt es keine Sühne, ebenso für einen, der Geschenktes zurücknimmt und seine Tochter verkauft; für Sänger, Nichtswürdige und Lügner desgleichen: und wenn sie auch Gaben mancherlei gespendet und an heiligen Wallfahrtsorten gebadet hätten. Einen Undankbaren kann man nicht reinwaschen, so wenig wie ein Branntweinfass durch Wasser. Du hast Dēvadāsa in Deiner eignen Sache wie ein Biedermann abgeschickt und willst jetzt, Liebling unter den Königen, dessen Frau geniessen. Von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und von Wald zu Wald, von Wallfahrtsort zu Wallfahrtsort, von Fluss zu Fluss könnte ich immer wandeln, o Fürst, aber nirgends, Liebling unter den Königen, würde ich einen Mann, so (undankbar) wie Du, finden. Unter den achtzehn Kasten ist keiner ein solcher Bösewicht wie Du. Eins trägst Du im Herzen und ein Anderes sprichst Du aus. Bei dem Skorpion ist der Schwanz giftig, bei der Bremse ist der Mund giftig, bei

der Schlange ist der Zahn giftig, bei dem Bösewichte ist der (ganze) Leib giftig. Dein Leib wird von den Guten immer als sündlos angesehen: aussen ist er lauter, innen voll Sünde, ganz wie der palāṣa-Baum. Auch hier erzählt man eine alte Sage, die im Bhārata berichtet wird, eine hochheilige, die den Hörern die Sünden tilgt.

An dem hochheiligen, von einer Menge von Munis besuchten Ufer der Gaṅgā liegt ein sehr grosses Brahmanengut, förderlich den frommen Werken. Hier lebte ein Brahmane, der hielt nichts auf den Veda und trieb Ackerbau. Immer war er mit Bösewichten zusammen und war dem Schnapsgenusse ergeben. Er lief den Huren nach, der Geiling; undankbar war er, ein Todtschläger und Schuft. Seine Frau und Kinder liess er im Stiche und lebte als Schmarotzer. Nachdem er eine Zeit lang gestohlen, eine Zeit lang gespielt, dann auf der Strasse gelegen und Alles hingegeben hatte, da dachte er, der nun nichts mehr hatte, eine lange Zeit nach: „Ich will, Geld zu erwerben, irgendwo hingehen; in eine Stadt oder auch in einen Wald will ich für lange gehen und so emsig arbeiten; dann möchte ich wohl viel Geld gewinnen“. — Als er so im Herzen überlegt hatte, ging er gen Norden, und nachdem er verschiedene Gegenden, Städte und Wälder durchzogen hatte, kam er in die Nähe des Himavat und erblickte hier einen sehr grossen Feigenbaum mit langen Aesten, grossen Blättern und ein yōjana bedeckend; mit angenehmem Schatten, einen gewaltigen Baum mit Früchten, lieblich von allen Seiten. Von Kälte gepeinigt und zitternd trat er hier ein wie in seine Wohnung und zündete sogleich ein Feuer an mit dürrer Holz sammt den Blättern. Hier wärmte er seinen ganzen Leib und vertrieb die Kälte; vom Hunger zwar ward er gequält. Bald stand er auf, bald legte er sich schlafen. Nachdem er dort zwei Nachtwachen zugebracht hatte, schlief er am Fusse des Baumes ein. Inzwischen kam der Vogel Tālajaṅgha, der auf diesem Feigenbaume seine Wohnung hatte, aus der Welt Brahman's zurück und flog auf seinen Feigenbaum. Nachdem er auf dem Feigenbaume sitzend eine Weile ausgeruht hatte, blickte er sich nach allen vier Himmelsgegenden um und sah den unten liegenden Mann: da empfand er sehr grosse Sorge: „An die Thüre meiner Einsiedelei ist ein Gast gekommen; ich, der Hausherr, muss für irgend welche Bewirthung sorgen. Das Haus nennt man recht eigentlich Haus, wo Gastfreundschaft geübt wird; ein Haus ohne Gastfreundschaft gilt einem Leichenacker gleich. Wenn man Menschen gastfreundlich aufnimmt, mit Knollen, Wurzeln, Früchten, Wasser, Gemüse oder (nur) mit dem Hause, dann freut sich Viṣṇu. Wer Gastfreundschaft übt, der heisst Hausherr; die Uebrigen, denen sie mangelt, dürften Hausteufel sein. In der Gestalt Viṣṇu's wandelt der Gast immer auf der Erde: wenn der Gast gegessen hat, dann hat Viṣṇu selbst gegessen; daran ist kein Zweifel. Wenn ein Gast mit getäuschter Hoffnung aus Jemandes Hause geht, dann lässt er ihm Leid zurück und nimmt die Verdiensteswerke mit sich fort.

Wo ein Gast vom Abend bis zum Morgen weilt, dem (soll man) gekochte Speise oder wenigstens Gemüse, eine Frucht und freundliche Rede (spenden): wer das nicht thut, dessen Geburt dürfte zwecklos sein. Darum will ich ihm Speise vorsetzen und so der Pflicht eines gr̥hastha nachkommen“. — Als er so im Herzen überlegt hatte, flog er von dem Baume herab, blickte den schlafenden Brahmanen an und sprach also: „Stehe auf! Stehe auf! Glück zu! Was Dir im Herzen wohnt, das alles will ich jetzt thun. Wenn Du ein Brahmane bist, so reinige mich, nachdem Du gegessen hast; das sei für mich der Lohn des Hausherrn“. — Als Jener diese Nektarrede des Vogels vernommen hatte, genoss er schnell dessen Speisen und sprach dann zu dem Vogel wiederum: „Froh bin ich, dass ich Dein Haus erreichte; um Mitternacht bin ich hierher gekommen“. — Wiederum antwortete (der Vogel) dem Brahmanen, als er diese Worte desselben gehört hatte: „Wer bist Du, Lieber, Ehrwürdiger? Welches ist Deine Heimath und wie Dein Name? Wozu bist Du hierher gekommen? Das alles mögest Du erzählen“. — Der Brahmane: „In dem angesehenen Lande, welches Lāṭaka heisst, am herzerfreuenden Ufer der Gaṅgā, wohne ich, Du Liebenswürdiger, mit Frau und Kind. Ich bin arm, ein grosser Sünder und besitze keinen Acker und kein Getreide. Da beschloss ich im Herzen: ‚Ich will Geld u. s. w. erwerben und dann in mein Haus zurückkehren‘. So bin ich zu Dir gekommen. Ein mittelloser Mann ist in der Welt todt, daran ist kein Zweifel. Wenn ein armer Mensch geboren ward, dann ist seine Jugend arm, seine Schönheit arm, sein Wort arm: alles das ist nutzlos, wie Mondschein im Walde. Beständig von Armuth gequält bin ich, besonders für Frau und Kind bekümmert, Tag und Nacht (gewandert und) hierher in den Wald gekommen. Sei mir gnädig, Vogel und gieb mir Geld, wenn Du Mitleiden hast. Segen über Dich“. — Als Jener dessen Wort vernommen hatte, überlegte er im Herzen und sprach wiederum zu dem Brahmanen: „Höre meine hochwichtige Rede. Drei yōjana von hier, o Brahmane, wohnt mein reicher Freund, ein Rākṣasa mit Namen Kōṭika, der besitzt allen möglichen Reichthum. Wenn er Dich kommen sieht, wird er Dich wie mich ehren. Er wird Dir reichlich Geld geben, wie Du es im Herzen wünschest. Unterhalte Dich mit ihm und bleibe dann nur einen pakṣa. Wenn der pakṣa verflossen ist, nimm sein Geld und komm wieder in mein Haus“. — Als Tālajaṅgha so gesprochen hatte, setzte er sich wiederum in den Wipfel des Baumes. Darauf, als der Morgen angebrochen war, entschloss sich der freudeerfüllte Brahmane, hinzugehen, wo der Rākṣasa wohnte. Während er des Weges ging, dachte er: „Dieser Rākṣasa ist zwar furchtbar, aber mir Armen ist ja der Tod willkommen und besser als das Leben“. — Unter solchen Gedanken gelangte er alsdann nach der Stadt desselben. Als darauf der Rākṣasa gehört hatte: „dies ist ein Freund wie Tālajaṅgha“, ging er ihm hurtig entgegen sammt Dienern, Heer und Wagen.

Er gab ihm ein Ehrengeschenk, Fusswasser u. s. w. und pries ihn dann wie seinen Vater: „Geht es Dir wohl, Brahmane? Ist auch Tālajaṅgha munter? Komm herbei; Heil Dir! Ziehe ein in meine Stadt“. — Als Jener diese Rede vernommen hatte, ging er mit in seine Stadt. Jener liess ihn sich setzen auf einen reinen Sitz und setzte sich selber; und freudig und ergeben sprach er zu dem besten der Brahmanen: „Heute ist meine Geburt gesegnet, heute ist mein Ruhm gesegnet, heute sind meine Ahnen erfreut, da Du in mein Haus eingegangen bist. In wessen Hause Kühe kommen, oder Brahmanen oder Büsser von gutem Charakter, oder gatten-treue, rechtliche Frauen, und sei es nur einen Augenblick oder die Hälfte davon, dass sie in seinem Hause weilen — der allein ist reich in der Welt und vollführt die verdienstlichen Werke einer früheren Geburt. Warum bist Du hergekommen, Brahmane? Sage es deutlich“. — Als der Brahmane diese Worte gehört hatte, begann er zu berichten: „Höre, Fürst der Könige, der Wahrheit gemäss, warum ich zu Dir gekommen bin. Ich habe in meinem bisherigen Leben Niemandem auch nur eine Kleinigkeit gegeben, keine Rupie, keine Gefälligkeit erwiesen, ja sogar nicht einmal Wasser gegeben; auch das Haus Keinem geöffnet und Keinem ein freundliches Wort geboten; Niemandem habe ich geholfen. An den Āṣāḍha-Zeiten, bei Neumond u. s. w., habe ich kein Āṣāḍham dargebracht; ich Sünder habe nicht gebadet bei einer Mond- und Sonnenfinsternis; kein Gelübde habe ich gethan bei Eintritt einer Manu-Periode etc., bei Eintritt der Sonne in ein neues Sternbild oder auch bei den grossen Yuga u. s. w., auch nicht bei Vyātipāta oder Dhṛti. Nicht habe ich in dem hochheiligen Kārttika die Erde angebetet oder eine Wissen spendende Lampe, o Lieber, den Göttern dargebracht (?!); nicht habe ich am Elften gefastet; niemals habe ich mit Herzen, Mund und Händen sündentilgenden Umgang mit Guten gepflogen; nie habe ich bei Brahmanen ein Purāṇa gehört oder selbst gelesen. Da bin ich Armer so weit heruntergekommen, dass ich, verlassen von Weib und Kind, in den grossen Wald gegangen bin. Da sah ich, Lieber, einen götterbaumähnlichen Feigenbaum. Als mich der dortwohnende Tālajaṅgha am Fusse des Baumes erblickt hatte, flog er von dem Baume herab und sprach darauf zu mir freundliche Rede. Er bewirthete mich mit Speise, nachdem er mich freundlich eingeladen hatte und sprach dann folgende Worte zu mir: ‚Drei yōjana von hier, o Brahmane, wohnt mein reicher Freund, ein Rākṣasa mit Namen Kōṭika, der besitzt allen möglichen Reichthum. Wenn er Dich kommen sieht, wird er Dich wie mich ehren. Er wird Dir reichlich Geld geben, wie Du es im Herzen wünschst. Unterhalte Dich mit ihm und bleibe dann nur einen pakṣa. Wenn der pakṣa verflossen ist, nimm sein Geld und komm wieder in mein Haus‘. — Als Tālajaṅgha so gesprochen hatte, setzte er sich wieder in den Wipfel des Baumes. Als darauf der Morgen angebrochen war, ging ich zu Dir. Ich bin arm und ein grosser

Sünder; ich will in den weiten Wald gehen (so dachte ich): da kam ich durch ein günstiges Geschick zu Dir; nun thue, was Dir gefällt“. — Als Jener diese Worte gehört hatte, bewirthete er diesen Brahmanen mit Gemüse, gekochten Speisen und Wasser, das Auge von Freude erfüllt. Als der Brahmane so einen pakṣa verweilt hatte, sprach er zu dem Rākṣasa: „Ich will nun aufbrechen, Grosskönig; der pakṣa ist mir jetzt verflossen“. — Als er dessen Wort gehört hatte, gedachte er des Tālajaṅgha und gab ihm reichlich Geld: „Nimm es hin auf mein Gebot“. — Gold, Silber und Perlen that der Verständige zusammen; dann entliess er mit grosser Freude den Brahmanen, begleitet von Dienern. Der Rākṣasa kehrte allein wieder um. Der Brahmane gelangte dann mit den Dienern an den Feigenbaum. Die Diener verneigten sich vor dem Brahmanen, begrüßten ihn und kehrten heim; der Brahmane aber ward hoch erfreut am Fusse des Baumes. Darauf kam um Mitternacht Tālajaṅgha zu dem Feigenbaume; und als er den am Fusse des Baumes befindlichen Brahmanen sah, sprach er zu ihm das Wort: „He, Brahmane, Hochehrwürdiger, was kann ich für Dich thun? Was der Rākṣasa gesagt hat, das alles erzähle mir“. — Als der Brahmane dies Wort gehört hatte, antwortete er dem Vogel: „Was Du gesagt hast, hat der Rākṣasa dort alles gethan. Ich habe durch Dich dabei gründlich meinen Nutzen gehabt. Nun will ich heute aufbrechen, o Schöner, nachdem mir Dein Mitleid zu essen gegeben hat“. — Als Tālajaṅgha das gehört hatte, schlief er auf der Spitze eines Astes ein. Da überlegte der schuftige, sündhafte Brahmane: „Viel Geld habe ich erlangt; eine grosse Last ist es geworden: aber für morgen habe ich keine Zehrung für die Reise besorgt, und in dem grossen Walde giebt es keine Kochopfer. Darum will ich den feisten Vogel Tālajaṅgha tödten, sein Fleisch in mein Tuch wickeln und dann in den grossen Wald gehen“. — Als er dies beschlossen hatte, nahm er eilends einen Stock, stieg auf den Baum, der Schurke, und tödtete den Schlaftrunkenen. Da fiel der König der Vögel auf einen Streich zu Boden. Darauf stieg Jener vom Baume herab, sengte den Vogel schnell ab, wickelte sein Fleisch in sein Tuch und ging, als es Morgen geworden war, in den Wald, nachdem er, von der Sünde verblindet, eine solche grosse Schandthat verübt hatte. Da kam die Götterkuh aus der Welt Brahman's auf das Erdenrund gegangen und unterwegs gedachte sie mit Freude ihres Sohnes. Wie sie dahin schritt, floss aus ihrem Euter in Folge der hastigen Bewegung Milch heraus. Diese Milch tropfte, durch schnellen Wind getragen, auf die Knochen des Vogels: da lebte Tālajaṅgha wieder auf und flog nach Brahman's Welt. — Inzwischen sah der Daitya einen bösen Traum: Der Vogel stürzte mit abgeschlagenem Kopfe, angethan mit einem seltsamen Gewande, auf dem Gipfel des Gebirges, zu Tode getroffen auf die mit Kuhmist bedeckte Erde. Von Kohlen angebrannt setzte er sich zu Ross; von todtten Vögeln umarmt ass er nun Speise, bestehend aus Reis

und Sesamkörnern. — Auf Grund dieser Wahnbilder von bösen Träumen, wie er sie im Schlafe gesehen hatte, dachte er: „Tālajaṅgha ist von diesem sündhaften Brahmanen getödtet worden“. — Als er diese Ueberzeugung im Herzen gewonnen hatte, schickte er Späher aus; und der ganze Wald ward von den Spähern gründlich um und um abgesucht. Die Späher banden den Brahmanen und kamen darauf zurück zu dem Rākṣasa. Da überlieferten sie ihm den gewaltthätigen Brahmanen sammt dem Fleische. Als der Rākṣasa das Fleisch erblickt hatte, dachte er: „Dieser Brahmane hat den Vogel getödtet“. — Als er so überlegt hatte, gedachte er, den Brahmanen zu tödten: er liess Henker kommen und sprach: „Dieser undankbare, ganz gemeine Brahmane werde getödtet; er werde gepfählt“. — Damit entliess er sie. Diese thaten, wie befohlen, kamen zu dem Lieblinge unter den Königen zurück (und meldeten): „Jenen Sünder fressen nicht Hunde, nicht Geier noch Schakale; [alles meldeten die Späher von dem Gepfählten dem Lieblinge unter den Königen.] einen Undankbaren, Geiling, Schurken, einen, der an fremden Weibern hing, berühren sie nicht, wenn er gestorben ist“. So sprachen sie in seinem Hause (?). Nun war der sündige, ganz gemeine Brahmane, als ihn die Henker hinschleppten, unterwegs von dem frommen Vogel gesehen worden. Da nahm er seine Zuflucht zu Brahman und liess ihn beleben: „Hundert Jahre alt möge dieser sündige Brahmane werden“. — „Ja“, sagte Brahman, und ging mit machtvollem Schritte in seine Behausung. Der Brahmane aber ward im Augenblicke vom Pfahle befreit (?!), nahm sein Geld wieder und machte sich auf den Weg. Da ward er von den Spähern (abermals) festgebunden und vor ihren Herrn geführt. Der Rākṣasa, der den Brahmanen erblickte, dachte: „Was soll das?“ — Darauf kam Tālajaṅgha zu dem Rākṣasa und erzählte die ganze Geschichte mit dem Brahmanen. Der Rākṣasa liess den Brahmanen erstaunt laufen. Tālajaṅgha ehrte darauf den König in mannigfacher Weise. Sie umarmten einander, und dann begab er sich schnell zu seinem Feigenbaume; der Rākṣasa, der Hochehrwürdige, wohnte in seinem eignen Hause.

Darum, Fürst der Könige, lass auch Du von dieser Undankbarkeit. Einem Undankbaren wird kein Glück zu Theil. Gehe schnell in Deine Wohnung.“

Als der Papagei so sprach und der Morgen angebrochen war, ging der König in seine Wohnung und dachte darüber im Herzen nach.

So lautet in den Erzählungen der Cūkasaptati die Unterhaltung am fünfundzwanzigsten Tage.

Vergleichende Studien.

Von

J. Barth.

IV.

Die diptotische Flexion.

Das Arabische hat neben der gewöhnlichen Drei-Casus-Flexion des masculinen Singulars der Nomina in relativ wenigeren, aber immerhin nicht seltenen Wortclassen eine Zwei-Casus-Declination (غير منصرف, sogen. Diptota), bei welcher nie die Nunation

erscheint, und die sich nicht mit dem Artikel oder einer sonstigen äusseren Determination verträgt. Die Vocale der beiden Casus stimmen im Uebrigen mit denen der Triptota überein, *u* für den Nominativ, *ā* für den Accusativ (bei den Diptotis zugleich für den Genitiv). Die charakteristischen Merkmale der Diptosis sind also das Fehlen des *i*-Casus, sowie der Ausschluss jeder äusseren Bezeichnung der Determinationsverhältnisse des Nomens.

Auffälliger noch als ihr Wesen ist die Anwendung, die sie im Arab. findet. Die Classen, die in ihr flectirt werden ¹⁾, sind durch kein erkennbares Princip unter sich verbunden, und es scheint sie eitle Sprachwillkür vereinigt zu haben. Bald verbindet sich die Diptosis mit gewissen fremdartigen Formen, bald wieder mit grossen Gruppen echt arabischer Bildungen, die wieder unter sich keinerlei einheitliches Merkmal aufweisen.

Ein Versuch, über die Anwendung der Diptosis bestimmte Gesetze aufzufinden, ist, so viel ich weiss, nur von den arabischen Grammatikern, aber ohne einleuchtende Ergebnisse, gemacht worden. Sie haben von den Diptotis eine Anzahl Eigenschaften abstrahirt, von denen aber keine einzige für sich allein diptotische Flexion bewirke, vielmehr je zwei zusammen die Diptosis nach sich ziehen sollen ²⁾. Diese Eigenschaften sind: 1) der Charakter als Eigenname; 2) weibliches Geschlecht oder weibliche Form; 3) verbale

1) Für das Thatsächliche vgl. Wright, arab. gramm. I, S. 272 ff., Caspari-Müller § 307.

2) Mufasssal (I) S. 9, Z. 3 v. u., ff.; Mutarezzi in de Sacy's anthol. gramm. 96 ob., Wright S. 278, u. A.

Form des Nomens; 4) angebliche Umbildung des Nomens aus einer anderen Form; 5) Adjectivcharakter; 6) Pluralform, mit der kein Singular gleich sei; 7) Zusammengesetztheit — 8) Fremdwörtlichkeit des Nomens; 9) die Endung فَاعِل , welcher im Feminin فَاعِلَةٌ entspricht.

So nützlich einzelne dieser Beobachtungen sind, so versteht es sich, dass ein Process der lebendigen Sprache, wie es die Anwendung einer besonderen Declination ist, sich nicht auf Grund einer mechanischen Casuistik vollzogen haben kann, welcher jedes klar wirksame Princip fehlt, und nach welcher von einer Anzahl unter einander in keiner Beziehung stehender Merkmale je zwei addirt werden müssen, um eine flexivische Wirkung hervorzubringen. Dabei sei ganz davon abgesehen, dass einzelne dieser Merkmale, wie die „Umgeformtheit“ (Nr. 4) von فَعَلَ und فَعَال aus فَاعِل erst für das Bedürfniss dieser Theorie erfunden sind.

Im Folgenden soll versucht werden, den Ursprung der Declination nachzuweisen und daraus ihre mannigfaltigen Anwendungen sowie ihren Zusammenhang mit einigen syntaktischen Erscheinungen zu begreifen.

Die diptotische Flexion liegt nicht, wie man gewöhnlich annimmt, nur im Arabischen, sondern auch im Aethiopischen vor. In letzterer Sprache werden bekanntlich die Nomina im Allgemeinen derart flectirt, dass Nominativ und Genitiv mit Halbvocal oder Vocallosigkeit, Accusativ aber mit \tilde{a} am Wortschluss erscheint. Hat das Aethiop. einst triptotische Flexion besessen, wie es nach den Erscheinungen in den anderen semitischen Sprachen wahrscheinlich ist, so kann sich dort das event. ursprüngliche \tilde{u} des Nominativs, das \tilde{z} des Genitivs jetzt gar nicht anders reflectiren, als durch einen und denselben Halbvocal \tilde{e} , in welchen im Aethiop. das semitische kurze u und i überall übergegangen ist.

Nun hat aber das Aethiop. noch eine zweite hiervon verschiedene Flexion bei Pronominibus personalibus und demonstrativis. Hier hat der masculine Nominativ ein langes und darum erhalten gebliebenes u , der feminine Nominativ wird — was bei Nominibus nie der Fall ist — durch die vocalische Endung \tilde{e} vom Masculin unterschieden, der Accusativ endigt für beide Geschlechter gleichmässig auf a . Z. B. ወኣቱ — ወኣተ „er — ihn“; ይኣቲ — ይኣተ „ea — eam“; weiter ዘኣቱ — ዘኣተ „dieser — diesen“, ዛቲ — ዛተ „haec — hanc“; ferner ዘሆቱ — ዘሆተ „jener — jenen“, እንተኩሉ — እንተኩላ „illa — illam“; für die vocalische Scheidung der Geschlechter im Nominativ vgl. auch die Suffixe in ቦቱ — ባቲ ; ሉቱ — ላቲ .

Diese pronominale Flexion unterscheidet sich durch ein Doppeltes von der nominalen, erstens durch die Länge der Nominativ-Endungen, zweitens durch das *i* als alleinige Endung des femininen Nominativs. Das *t* in der femin. Endung *tî* hat keine feminine Bedeutung, da es sich auch bei sämtlichen zugehörigen Masculinen in der Endung *tû* findet.

Diese pronominale Flexion ist aber von vornherein diptotischen Charakters. Durch die Länge der endigenden Vocale sind uns die letzteren unverändert erhalten geblieben; in beiden Geschlechtern bestehen nur die zwei Casus: Nominativ und Accusativ. Ein Genitiv mit *i* konnte nach dem ganzen Wesen dieser Flexion nicht gebildet werden, weil das *i* für die Scheidung des femininen Nominativs vom masculinen beansprucht war. Dieser Umstand verbürgt es uns, dass die Diptotie bei diesen Pronominibus eine ursprüngliche ist¹⁾; sie hängt auf das Engste mit der eigenartigen Femininbildung auf *i* zusammen und ist eine nothwendige Folge derselben. Ihr Schema ist:

	Masc.	Fem.
Nomin.	<i>û</i>	<i>i</i>
Accus.	<i>a</i>	

Wir werden weiterhin sehen, dass auch im Arabischen bei denjenigen Formen, deren Feminin im Gegensatz zu einem *u* des Masculins die Endung *i* hat, die diptotische Flexion herrscht. Zwischen der nominalen triptotischen Flexion und der obigen pronominalen besteht ein unverkennbarer Zusammenhang: in beiden Fällen endigen die Nominative masc. auf *u*, die Accusative auf *a*. Wenn nun der einzige Unterschied in dem Fehlen des genitivischen *i*-Casus bei den Pronomina besteht, und wenn die Abwesenheit dieses *i*-Casus bei den Pronomina durch das gleichzeitige Bestehen eines femininen *i*-Nominativs ihre Aufklärung findet, so folgt daraus, dass die diptotische Flexion ihrem Ursprung nach den Pronomina angehört, auf welche sie auch im Aethiopischen hauptsächlich im Wesentlichen beschränkt geblieben ist.

Denn die Unterscheidung der beiden Geschlechter durch *u* für das Masculin, *i* für das Feminin hat im Gebiet der Nomina kein Heimathsrecht; bei den Pronomina dagegen ist sie uralte und tritt übereinstimmend in allen Idiomen auf. Mit jenem äthiop. *tû* (Masc.) — *tî* (Fem.) vergleicht sich hebr. מִי — מִיָּה, aram. ܡܝܝ — ܡܝܝܬܐ, arab. هُوَ — هِيَ, assyr. šu-u — šî-i, sowie šuatu — šiatî; kann beim

1) Im Unterschied von Fällen wie dem vor Genitiven vorkommenden 'abû — 'abî, 'ahû — 'ahî u. s. w., die, wie wir aus dem Arabischen und den hebräischen Formen wissen, einst auch einen *i*-Casus gehabt, die aber auch niemals Feminine mit *i* besessen haben.

Masc. *šuatū* auch die Flexionsendung wechseln ¹⁾, weil im Assyrischen durchweg die vocalischen Endungen der ehemaligen Casus rücksichtslos durcheinander geworfen werden, so behält doch das Feminin stets sein charakteristisches *i*. Bis ins Aegyptische hinein lässt sich diese pronominale Geschlechtsscheidung mit *u* — *i* verfolgen. In der Sprache des mittleren Reichs hat Erman als Objectpronomina der 3. Person *sw* für Masc., *sī* für Feminin nachgewiesen ²⁾, in den Pyramidentexten *sw* für Masc., *s* für Feminin, dessen Lesung sich durch jenes *sī* näher bestimmt ³⁾, und in den Pyr.-Texten lautet das selbständige masculine Pronomen *swt*, das wir mit dem assyr. *šuatū* zu vergleichen haben. Hier tritt für das Feminin allerdings *stt* ein, das bislang noch nicht erklärt ist; s. ZDMG. a. a. O.

Es ist ganz natürlich, dass die Endungen *u* und *i* der Pronomina im Aethiop. mit charakteristischer Länge erscheinen, weil sie mit dem wurzelhaften *šv(a)* — *šj(a)* in هِي — هِيَ und den entsprechend langen Endungen in הָיָה — הָיָה, הָיָה — הָיָה correspondiren.

Im Aethiop. und Assy. haben diese Pronominalendungen noch weiter das Eigenthümliche, dass sowohl im Masculin als im Feminin den langen Vocalen ein *t* vorangeht; vgl. z. B. nur äth. *we'etū* — *je'etī* mit assyr. *šuatū* — *šiatī* und hierzu noch das ägypt. masculine *swt*, wodurch das hohe Alter dieser *t*-Endung verbürgt ist. Es ist klar, dass dieses pronominale *t* mit der Femininendung *t* der Substantive Nichts zu thun hat, da es unterschiedlos bei Masculinen wie bei Femininen in obigen drei Sprachen auftritt. Wohl aber bot es die Möglichkeit, dass einzelne Sprachen durch falsche Identification es mit dem specifisch femininen *t* der Nomina irgendwie verknüpften. So möchte es zu erklären sein, dass im Arabischen von jenen beiden Endungen der Pronomina nur *tī* für das Feminin erhalten geblieben, das correspondirende masculine *tū* aber verdrängt worden ist. Jenes feminine *tī* tritt ziemlich regelmässig bei den Pronominibus auf; vgl. تِي „diese“ ⁴⁾ (neben seltenerem

تِي (الَّتِي), تِي (هَاتِي), تِي (هَاتِي) aus تِي (لِكِي) تِي (لِكِي), تِي (لِكِي) تِي (لِكِي). Das Masculin

1) Delitzsch, assyr. Gramm. 5* hat für das Masculin: *šuatū*, *šuatī*, *šuatūm*, *šuatīm*, *šaatu*, *šaatiīm*, aber für das Feminin nur *šiatī* mit dem charakteristischen femininen *i*.

2) Sprache des Westcar § 18; jetzt noch ZDMG. XLVI, 96.

3) Aegypt. Zeitschrift XXIX, S. 2 und 4.

4) Daneben noch تَا, welches entsprechend dem äthiop. ተ der alte Accusativ dazu ist; das lange *a* ist in dieser Flexion das Ursprünglichere; vgl. die langen Nominativvocale.

5) Wie schon Wright gesehen hat.

wie im Aethiop. alle entsprechenden Formen mit *u* — *i*¹⁾. Es ist dadurch bewiesen, dass jenes äthiopische *û*, welches durch seine Länge und die Femininbildung auf *î* sich als die charakteristische ursprüngliche Diptotonendung ausweist, dieselbe Endung ist, welche im arabischen عَمْرٌ, خَبِيثٌ, زَفْرٌ vorliegt, dass also das *u* der arabischen Diptota dem pronominalen langen *u* des Aethiop. entspricht, welches ein feminines *î* im Nominativ zur Seite hat.

Diese Zwei-Casus-Flexion ist nun im Aethiopischen im Wesentlichen auf ihr ursprüngliches Gebiet, die Pronomina mit *î*-Feminin, beschränkt geblieben, während im Arabischen mit der Verdrängung der Masc.-Endung *tû* der Pronomina und ihrer Ersetzung durch ذَاكَ u. s. w. die Flexion dieser Pronomina ihren Ausgangspunkt verloren und aufgehört hat²⁾. Dagegen hat sie im Arab. von hier aus auf einen Theil der Nomina übergegriffen. Alle Merkmale der Ursprünglichkeit stehen, wie schon oben angedeutet ist, auf Seiten des Aethiopischen. Denn hier ist das *î*-Feminin, welches das Fehlen des *î*-Genitivs erklärt, noch als lebendiges flectirtes Element mit dieser Declination verbunden, im Arabischen dagegen nur noch in schwachen, versteinerten Trümmern vertreten. Im Aethiop. hat

1) Nur hat das Arabische das *î* des femininen Nominativs, welches bei den Substantiven eine fremde und singuläre Erscheinung war, in der Entwicklung unterdrückt, dagegen das masculine *û* der pronominalen Flexion, welches dem *ûn*, *û* der Substantive parallel ging, bevorzugt, und, gegen den ursprünglichen Gebrauch, auch zumeist über den femininen Nominativ ausgedehnt. Selbst bei den obengenannten Paaren von Eigennamen عَمْرٌ — قَطَامٌ u. s. w. haben nur die Hîgâzener die Endung *î* im Feminin bewahrt, die B. Temîm lassen auch hier schon das masculine *u* im Feminin eindringen und haben nur in den auf *r* endigenden Namen das *î* erhalten (Sibaw. II, 37, 8 ff., Kâmil 269, 20, Muṣṣaṣal 64 M.); im vocativischen Gebrauch, wie يَا خَبِيثَ، يَا لَكَاعِ ist das *î* aber allgemeine Regel geblieben. Es ist aber keine Frage, dass die der allgemeinen Analogie widersprechende Femininbildung auf *î* das Ursprüngliche, die uniforme Bildung beider Geschlechter auf *u* das Secundäre ist. Diese Classe zeigt uns den Process der Verdrängung des femininen *î* durch das masculine *u* noch im Werden, während er in anderen Classen bereits abgelaufen ist.

2) Wo beide Casus noch vorkommen, wie im Feminin تَى und تَا neben-
einander, weiss die Sprache nicht mehr, dass jenes ehemals der Nominativ,
dieses der Accusativ gewesen ist.

diese Declination durch das lebendig gebliebene *i*-Feminin innere Folgerichtigkeit und Durchsichtigkeit, im Arab. dagegen ist sie durch dessen Fehlen unverständlich geworden, und das Mass ihrer Ausdehnung erscheint zunächst wie eine blinde Laune der Sprache. Im Arab. selbst aber deuten mehrere Gebrauchsweisen der diptotischen Flexion (z. B. für ursprüngliche Verbalformen, fremde Eigennamen u. A.) sofort darauf hin, dass dieselbe keine ursprüngliche Flexion für einheimische Nomina, sondern etwas Uebertragenes und Fremdartiges sein muss. Da nun das *i* als Femininenendung nach allen Zeugnissen des Semitischen ursprünglich nur den Pronomina eigenthümlich ist, so deuten alle Merkmale auf die Ursprünglichkeit des äthiop. Thatbestands, in welchem die diptotische Flexion nur den Pronomina personalia und demonstrativa, also den durch sich selbst determinirten Pronomina angehört. Die weitere Ausdehnung derselben im Arabischen beruht demnach auf secundärer Ausbreitung dieser pronominalen Flexion über andere Wortklassen.

Der Ausbreitungsprocess hat bereits in der gemein-südsemitischen Zeit begonnen und hat sich nur im Arabischen in stärkerem Grade fortgesetzt.

Formal begann schon in jener frühen Zeit die masculine Endung *u* sich theilweise auch über die Feminina auszubreiten und deren Endung *i* zu verdrängen. Das Aethiop. hat daher mehrfach in solchen Fällen, aber auch nur in solchen, wo das Feminin durch seinen inneren Bau vom Masculin verschieden war, die besondere Endung *i* des Feminins aufgegeben und das masculine *u* über beide Geschlechter ausgedehnt. Vgl. *'emüntü* — *'emäntü* „ii — eae“; *'elöntü* — *'eläntü* „hi — hae“; *zəkū* — *'entekū* „ille — illa“, ebenso bei einigen Zahlwörtern (s. unten). Das Arab. hat diesen Process weiter geführt; es hat zwar bei den Pronomina jenes feminine *i* noch stehen lassen, aber bei der secundären Uebertragung dieser Flexion auf die Nomina es nur in schwachen Andeutungen auf diese verpflanzt, im Uebrigen aber das masculine *u* auch für die Feminina durchgeführt, wie ja der Accusativ mit *a* von vornherein beiden Geschlechtern gemeinsam gewesen war. Man wird wohl in dieser Verdrängung des femininen *i* eine Art Einwirkung der triptotischen Flexion auf die diptotische vermuthen dürfen. Da beim Masculin der Nominativ und Accusativ in der Diptosis und der Triptosis gleiche Vocale hatten, da bei der triptotischen Flexion die Vocale der masculinen und femininen Endungen im Singular gleich waren, und da das *i* des Feminins den Nomina von vornherein fremd gewesen war, so widersetzte sich die Sprache bei der Uebertragung der Diptosis auf Nomina dieser Verschiedenheit der Nominativ-vocale und glich sie in dem masculinen *u* aus, wie dies ja z. Th. auch im Aethiop. geschah (s. vorher).

Materiell wurde diese Flexion in gemein-südsemitischer Zeit nur in schwachem Umfang über die Pronomina hinaus und nur über solche Wortarten ausgedehnt, welche den Pronomina darin

glichen, dass sie nicht den Rang voller Nomina hatten, also über Wörter mit zwar nominaler Form aber partikelartiger Verwendung. Vornehmlich nahmen Adverbien die diptotische Endung an, und da eine Casusflexion bei ihnen nicht denkbar war, so erstarrten sie in der Form des diptotischen Nominativs. Vgl. das Uebereinstimmen des *u* im Arab. und Aethiop. bei Adverbien wie ታሕቱ = تَحْتَ „unten“, ላሁሉ „oben“, ይሁን „jedoch“, ብሕቱ „allein“¹⁾, arabisch قَوْفٌ „oben“, قَبْلُ „vorher“, بَعْدُ „nachher“, قَطُّ „jemals“ u. s. w. Auch beim Vortreten von Präpositionen vor sie wird an dieser starren Form Nichts geändert; daher z. B. arab. مِنْ قَوْفٍ, مِنْ بَعْدٍ übereinstimmend mit äthiop. በላሁሉ, በታሕቱ u. a. m., wohin wohl auch das syrische ܬܚܬܐ „bereits“ zu rechnen ist. Dass die Endung dieser Adverbien derjenigen des diptotischen Nominativs entspricht, beweist sowohl die Länge des *u* im Aethiop., wie das *il* im Arabischen; die Uebertragung jener Endung auf die Adverbien wird uns verständlich, wenn die diptotische Flexion ursprünglich nur bei einer partikelhaften Classe, wie den Pronominibus, heimisch war²⁾.

Das Mass, in welchem nun die zwei südsemitischen Hauptsprachen nach ihrer Trennung von einander diese diptotische Flexion weiter ausdehnten, war ein sehr verschiedenes.

Im Aethiopischen ist die Diptotie nur noch auf einige cardinalen Zahlwörter, die von eins bis zehn, ausgedehnt worden. Z. B. አሐዶ³⁾ — አሐቲ „eins“, Accus. አሐዶ, አሐቲ; ebenso ክልኤቱ — ቲ, Acc. ኤቲ. In den Zahlen

1) Die arabischen Formen beweisen, dass das *u* im Aethiop. kein Suffix 3. pers. sg. (Dillmann, äth. Gr. S. 303) sein kann.

2) Ob die den Adverbien entsprechenden Präpositionen im Accusativ, wie äthiop. ላሁሉ, ታሕቱ u. s. w., arab. قَوْفٌ, تَحْتَ, بَعْدُ diptotische oder triptotische Accusative repräsentiren, können wir, da beide formal gleich sind, nicht ausmachen, obgleich das erstere innerlich wahrscheinlicher ist.

3) Contrahirt aus 'ahad + tû mit regressiver Assimilation (wie tewlêdd aus tewlêdt), während in 'ahattê progressive Assimilation vorliegt. Dass es so aufzufassen, zeigt kel'ê-tû, kel'ê-tî u. s. w. Die verschiedene Art der Assimilierung beruht wieder auf dem falschen Gefühl der Sprache, als wäre das *t* in *tî* ein feminines Element (s. S. 688 Anm. 1), wesshalb es beim Masculin durch Contraction beseitigt ward.

von 3—10 herrscht die Diptotie nur bei den Masculinis (ወለስቱ, አርባቱ, ሦስቱ u. s. w., mit regelmässigen Accusativen auf *ā*), wogegen die Feminina meist endungslos, also triptotisch sind (*šalās*, *ʿarbaʿ*, *ḥams*) oder seltener und nur bei einigen dieser Zahlen das *ū* des Masculins annehmen können (ስሁ, ሰባ, ትወዕ, ሀወረ), welches aber im Feminin indeclinabel bleibt¹⁾. Die Vereinzelung, in der das *ū* im Feminin erscheint und eine starre Indeclinabilität im Feminin im Unterschied von dem des Masculins, beweist, dass es bei den Femininen nicht heimisch und organisch, sondern nur secundär vom Masculin her übertragen ist, wo es bei allen Zahlen von 3—10 erscheint und declinabel ist. Was nun aber das Alter dieser diptotischen Flexion der Zahlwörter überhaupt angeht, so ist hierin das Aethiop. ganz isolirt. Die anderen Sprachen stimmen alle unter einander in dem Gegensatze gegen das Aethiopische so vollständig überein, dass dadurch die Nichtursprünglichkeit der äthiop. Flexionsendungen *tū* gesichert ist. Im Arab., Hebr. und Aram. haben übereinstimmend diese Zahlwörter im Masculin die Femininendung (*a*)*t*, welche im Feminin fehlt. Das äthiopische *tū* ist aber nicht diese feminine Endung (*a*)*t*, sondern eine masculine Endung anderer Art. Die besondere diptotische Endung im Aethiop. ist nach dem Zeugniß der übrigen Sprachen also etwas Uebertragenes, Secundäres. Auf welche Ursache diese Uebertragung zurückzuführen ist, das lässt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aus der Thatsache erschliessen, dass diese diptotische Endung nur bei den Zahlen bis zehn (und den aus ihnen zusammengesetzten) und auch hier nur bei den Masculinen ursprünglich und ständig erscheint. Diese Zahlen sind die nämlichen, die seit ursemitischer Zeit bei den Masculinen eine Endung *t* gehabt hatten, die den Femininis fehlte. Die pronominalen Diptota im Aethiop. hatten nun alle, wie wir gesehen, im Masculin eine Endung *tū*, die eine specifisch masculine Endung war. Das Aethiop. vermischte nun das *t* der masculinen Zahlwörter, eben weil es auffälliger Weise nur bei den Masculinis vertreten war, mit der pronominalen Masculinendung *tū* und versah es darum auch mit jenem diptotischen *ū*-Vocal, der das masculine *tū* stets begleitet. Da in den femininen Zahlwörtern von 3—10 dieser specielle Anlass zu einer falschen Analogiebildung nicht gegeben war, so ist sie auch hier ursprünglich unterblieben und nur vereinzelt von den Masculinen her übertragen worden (s. oben). Die Zahlen „eins“ und „zwei“ sind denen von 3—10 in der diptotischen Behandlung gefolgt, und da sie allein unter den Zahlen von 1—10 von jeher im Femininum ein *t* gehabt hatten (vgl. חֶדֶשׁ, *ḥedath*),

1) Dillmann, äth. Gr. S. 288; Praetorius, äth. Gr. § 137.

welches sich mit dem dem masculinen *tû* entsprechenden femininen *tî* verknüpfen liess, so entstand auch nur bei diesen zwei Zahlen ein Feminin auf *tî*, welches den übrigen Zahlen von 3—10 fehlt. Es ist also das diptotische *tû* nur auf solche masculine Zahlwörter übertragen worden, welche durch eine uralte Endung *t* des Masculins Anlass zur falschen Analogiebildung gaben; im Feminin ist das entsprechende *tî* gleichfalls nur da eingetreten, wo ein *t* vorhanden war, das sich mit dem entsprechenden diptotischen *tî* verknüpfen liess. Das Alles beweist den secundären Charakter dieser diptotischen Endungen bei den äthiop. Zahlwörtern.

Das Arabische ist nun wesentlich weiter gegangen als das Aethiop. und hat diese pronominale Flexion auf einen Theil der Nomina ausgedehnt, denen sie im Aethiop. immer fern geblieben ist. Diese Verwendung im Gebiet der Nomina blieb nicht ohne Einfluss auf die Form der diptotischen Endungen. Zunächst hatte die Sprache das richtige Gefühl, dass die Femininendung *i* im Gebiet der Nomina keine Berechtigung habe und hat daher in fast allen Fällen diese Endung verdrängt. Da bei den Nomina sonst stets die Vocale des Masculins und Feminins gleich waren, so wurde auch in der Diptosis im Feminin zumeist die Endung *u* des Masculins angewandt, und das feminine *i* ist nur in wenigen Fällen übertragen worden (s. S. 688). — Eine weitere Einwirkung der alten triptotischen Flexion der Nomina auf die neuübertragene diptotische betraf die Quantität der Flexionsvocale. Im Aethiop. sind die Nominativvocale der Diptota noch lang; im Arabischen waren sie es ursprünglich gleichfalls, wie das lange feminine *i* der Pronomina beweist ¹⁾. Indessen da die gewöhnlichere und ältere triptotische Flexion kurze Vocale hatte, so wurden auch die diptotischen Vocale bei den Nomina verkürzt. So glich das Arabische die Flexion der Diptota der der Triptota an, und es musste alsdann so scheinen, als wären sie einerlei Ursprungs, nur dass der Diptosis ein Casus und die Nunation fehlte. Indessen die verbliebenen Trümmer der alten diptotischen Flexionsart, die Eigennamen auf *u* beim Masculin, auf *i* beim Feminin, sowie dieselben Doppelformen beim Vocativ, zusammengenommen mit den entsprechenden Erscheinungen des Aethiopischen belehren uns besser über das wirkliche ursprüngliche Wesen dieser Flexion.

Die Anwendungen nun, welche das Arabische dieser Flexion bei den Nominibus gegeben hat, finden in dem pronominalen Ursprung der Flexionsweise ihre Erklärung. Zweierlei Eigenthümlichkeiten von Nominibus bewirken das Eintreten der diptotischen

1) هَاتِي، تِي (ك)، تِي. Dazu die Parallellform تَا، welche der alte

Flexion. Diese zweierlei Momente stehen an sich untereinander in gar keiner Verbindung, und es würde nicht zu verstehen sein, wieso sie dieselbe flexivische Wirkung hervorbringen, wenn nicht beide in den Pronomina personalia und demonstrativa ihren gemeinsamen Ausgangspunkt hätten. Es sind dies:

- I. *Die Fremdheit einer Nominalform unter den einheimischen Nomina;*
- II. *Die Determinirtheit eines Nomens durch sich selbst.*

I. Fremdartigkeit von Nominalformen.

Da die diptotische Flexion im Gebiet der Substantiva ursprünglich etwas Fremdes war, so wandte sie die Sprache auf solche nominalen Erscheinungen an, welche erst durch Uebertragung oder durch spätere secundäre Neubildungen zu den alten und ursprünglichen Formen des Nomens hinzugekommen waren. Um dies Princip in seiner Reinheit wirken zu sehen, empfiehlt es sich, zunächst die diptotischen Appellative zu betrachten und dann erst zu den Eigennamen überzugehen. Von den Appellativen werden ausser den Pluralen der Quadrilittera mit den Vocalen *ā ā ī* und einigen ganz seltenen isolirten Formen, worüber nachher, diptotisch flectirt:

1) Drei Adjectivpaare:

فَعْلَانِ	1)	فَعْلَانِ	mit dem Feminin
فَعْلَانِ	”	فَعْلَانِ	”
فَعْلَانِ	”	فَعْلَانِ	”

2) Alle auf *ـاءِ, ـى, ـي* endigenden Nomina, sofern diese Endungen nicht zur Wurzel gehören.

Von diesen Classen haben die drei unter Nr. 1 genannten ein Moment gemeinsam, dass nämlich das Feminin des Adjectivs jedesmal eine andere Nominalform als das zugehörige Masculin hat; Masculin und Feminin, in ihrem Bau ganz verschieden, können erst secundär zu einem zusammengehörigen Paar vereinigt sein²⁾. Die Annahme liegt daher nahe, dass eben dieses unorganische und secundäre Verhältniss des Masculins und Feminins zu einander für die Sprache der Anlass gewesen sei, ihnen die Diptosie zu geben, welche auch andere secundäre Bildungen erhalten haben. Indessen

1) Ebenso werden sie ohne Mimation im Sabäischen flectirt, wo die Form oft Beinamen bildet, z. B. *אִימֶן, אִשְׁלֵם, אִחְצֶן, אִצְדֶן* u. a. m. — Meist ist es auch diptotisch im Nabatäischen, wie *אִשְׁתָּה, אִיזֵם, אִפְצָה*, wo indessen auch zuweilen triptotische Endung, wie in *אִדְרָמֵן, אִכְלָבֵן* vorkommt; s. Nöldeke in *Euting's nabat. Inschr.* S. 73—74.

2) Vgl. meine Nominalbildung § 228 e.

wäre diese Annahme falsch. Denn von den Masculinformen obiger Adjectivpaare zwar trifft es vollkommen zu, dass sie nur dann diptotisch sind, wenn sie die obengenannten Femininformen zur Seite haben, dagegen triptotisch werden, wenn sie gar keine oder aus ihrem eigenen Stamm gebildete Feminina neben sich haben.

So ist die Form أَفْعَلٌ, wenn sie Substantiv ist und ihr etwaiges Feminin durch einfache Anhängung von ة bildet, triptotisch, wie أَخِيلٌ Hochmuth, أَفْعَلٌ Zittern, أَجْفَلَةٌ, أَفْجَلَةٌ Haufe u. A.¹⁾ Ebenso ist فَعْلَانٌ triptotisch, wenn es sein Feminin durch einfache Anhängung von ة aus sich selbst heraus bildet, wie نَدْمَانَةٌ — نَدْمَانٌ; سَخْنَانَةٌ — سَخْنَانٌ²⁾, und folgerichtig sind die Adjective d. F. فَعْلَانٌ stets triptotisch, weil ihr Feminin stets durch Anfügung von ة an die Masculin-Form gebildet wird. — Aber an den Femininen der obigen drei Adjectivpaare zeigt es sich, dass ihre diptotische Flexion nicht erst durch ihre Verbindung mit den obigen Masculinen bewirkt ist. Denn alle drei Femininformen haben die Endungen ة oder ي; diese Endungen werden aber stets und überall diptotisch behandelt, auch dann wenn die betreffenden Formen für sich allein stehen und sich mit keinem Masculin verbinden (s. die Classe Nr. 2).³⁾ Die diptotische Flexion ist also bei den Femininen der drei obigen Adjectivpaare (فَعْلَانٌ,

1) Die Meinung der arabischen Grammatiker, dass eine Ursache für die Diptosis der Formen 'af'al ihr verbalartiger Bau (وَزْنُ الْفِعْلِ) sei, scheitert an der Existenz obiger Triptota; denn eine solche Eigenschaft müsste stets und überall Diptosis erzeugen, wie يَفْعُلٌ, فَعْلٌ, فَعْلٌ stets Diptota sind. In letzteren Fällen sind die Nomina thatsächliche Verbalformen, die nur übertragen nominal verwandt werden; أَفْعَلٌ hat aber mit Verbalformen nichts zu schaffen, da es überall N an erster Stelle behält, auch in den Idiomen, wo die entsprechende Verbalform (Perfect der IV. Conjug.) ٱ hat; vgl. ZDMG. 44, 686.

2) Vgl. Wright, arab. gr. I, S. 274.

3) Vgl. z. B. die Abstracta d. F. قَبِيضِي, وَكَرِي, ذِكْرِي, بُشْرِي — قَبِيضَةٌ, قَبِيضَةٌ, غُلَوَةٌ u. s. w.

فَعْلَى und فَعْلَى nicht erst durch ihre unorganische Verbindung mit den betreffenden Masculinen, sondern durch sich selbst, durch die Natur ihrer Endungen ¹ فَعْلَى und فَعْلَى bewirkt. Es sind alle drei obigen femininen Adjective unbedingt und ohne Rücksicht auf irgend welche masculine Form Diptota. Dagegen sind ihre Masculina, wie wir gesehen, nur so lange Diptota, als sie sich mit diesen Femininen auf فَعْلَى und فَعْلَى verbinden. Daraus folgt, dass die Diptosis bei diesen Adjectivpaaren von den Femininen ausgegangen ist, welche unbedingte Diptota sind, und sich von den Femininen aus erst secundär über die mit ihnen verbundenen Masculina ausgebreitet hat¹⁾. Daraus erklärt es sich auch, dass es unter den Appellativen keine einzige masculine Classe giebt, welche in Folge ihrer Form Diptoton wäre, sondern stets nur solche, die mit Femininen auf فَعْلَى und فَعْلَى verbunden sind²⁾, während bei Femininen die Diptosis niemals von der Verbindung mit irgend einer anderen Form abhängig ist. Es ist nöthig, diese wichtige Thatsache im Auge zu behalten, dass bei den appellativischen Diptoten die Diptosis von den Femininen ausgegangen ist, weil hierdurch allein auch die auffällige Erscheinung sich erklärt, dass bei den Eigennamen alle Feminina diptotisch flectirt werden, nicht aber die Masculina (s. unten).

Es ergibt sich also der überraschende Schluss, dass sämtliche auf S. 694 aufgeführten appellativen Diptota aus einer und derselben Ursache diptotisch sind, darum nämlich, weil die femininen Endungen فَعْلَى, فَعْلَى stets diptotisch flectirt werden. Die Untersuchung spitzt sich also für alle diese Classen auf die eine Frage zu: Warum flectirt das Arabische die femininen Afformative فَعْلَى, فَعْلَى stets diptotisch? — Die Antwort hierauf ergibt sich aus einer Vergleichung dieser Afformativa mit den ihnen entsprechenden radicalen Wortausgängen, aus denen sie, wie ich an anderer Stelle nachgewiesen³⁾, secundär abgeleitet sind. Die radicalen Endungen sind natürlich wie die aller starken Stämme triptotisch, dagegen die aus ihnen abgeleiteten Afformativa als Secundärbildungen

1) Ein gleicher Fall begegnet uns weiter unten bei den Eigennamen der Form فَعْلَى.

2) Die distributive Form مَفْعَلٌ und فَعْلَانِ macht, davon keine Ausnahme; denn hier ist die Diptosis von der eigenthümlichen Bedeutung bedingt und nur an diese gebunden; s. S. 698.

3) Nominalbildung § 228 b—c.

diptotisch. So steht das radicale مَدَى in هَدَى , فَدَى , مَجَرَى u. s. w. als Triptoton dem daraus abgeleiteten Affirmativ مَدَى in den zahlreichen Bildungen فَعَلَى , فَعَلَى , فَعَلَى u. s. w. als dem Diptoton gegenüber, und in gleichem Verhältniss steht das radicale بَلَا in بَلَا , فَدَا , عَوَا als Triptoton zu dem aus ihm abgeleiteten selbständigen Affirmativ بَلَا in den Formen wie فَعَلَا , فَعَلَا , فَعَلَا u. s. w. als Diptoton. Die Sprache hat in der Triptosie und Diptosie ein geeignetes Mittel zur flexivischen Unterscheidung zwischen den primären radicalen und den secundären affirmativen Endungen gefunden, wie sie sie auch geschlechtlich verschieden behandelt; denn die radicalen Endungen bleiben masculin, die selbständigen Affirmative aber haben stets weiblichen Character. Das Arabische hat also in diesen Fällen durch die diptotische Flexion die erst abgeleiteten secundären Affirmative von den primären radicalen Endungen unterschieden, welche triptotisch geblieben sind. Es kann nach dem Erörterten nicht befremden, wenn in einem Dialect eine von obigen Masculinclassen nicht ohne Ausnahme diptotisch flectirt wird (wie 'af'al zuweilen in den nabatäischen Inschriften) ¹⁾, weil die Masculina nicht an sich diptotisch sind, wie die Feminina, sondern es erst secundär durch die Verbindung mit den letzteren werden.

Wenn in den Endungen مَدَى und بَلَا schon der secundäre Character derselben Diptosie bewirkt hat, so lag dies noch näher bei solchen Formen, die in ihrer Bildung oder Anwendungsart der Sprache fremdartig und unverständlich erschienen.

Zunächst gehören hierzu die Plurale von Quadrilitteris, die nach einem durchgehenden vocalischen Schema *a ā i* gebildet wurden, wie مَفَاعِيلُ , مَفَاعِيلُ , فَوَاعِلُ , فَوَاعِلُ , فَعَالِيلُ , فَعَالِيلُ . Während die gebrochenen Plurale sonst ursprünglich singularische Abstracta und neben ihrer pluralischen Function auch thatsächlich als Singulare noch im Gebrauch waren, wurden diese Pluralclassen alle nach einem und demselben rein formalen Schema gebildet, und es existirte keine Singularform, die ihnen entsprachen, mit der die Sprache sie hätte in Zusammenhang finden können ²⁾. Die Formen

1) Vgl. oben S. 694, Anm. 1, Ende.

2) Ueber den Ursprung dieser Formen vgl. meine Nominalbildung § 105 und § 271. Die entsprechenden Singulare haben die Form عَدَاثَرُ und wurden durch den unwesentlichen ersten Vocal von den Pluralen differenzirt.

erschieden darum als unorganisch, fremdartig, und wurden demgemäss diptotisch behandelt. In diesem Falle haben schon die arabischen Grammatiker die Ursache der Diptosis richtig darin erkannt, dass es „Plurale seien, in deren Form keine Singulare erschienen“ ¹⁾ (جمع ليس على زنته واحد) oder als „entlegene, fremdartige Plurale“ ²⁾ (جمع أقتضى).

Es bleiben von Appellativen als Diptota nur noch die selten gebrauchten distributiven Zahlwörter d. F. مَثْنَىٰ وَثُلَاثٌ وَثُنَايَا. Es sind dies nur ganz wenige vereinzelte Formen; nicht einmal alle Zahlen bis „zehn“ sind in dieser Bildung gesichert. ³⁾ Die Ursache für die Diptosis liegt bei ihnen ausschliesslich in der Bedeutung. Denn dieselben Formen مَفْعَلٌ und فُعَيْلٌ sind stets triptotisch, sobald sie nicht distributive Bedeutung haben, und ferner werden diese zweierlei Formen gleichmässig als Diptota behandelt, die sonst nichts gemeinsam haben als ihre distributive Bedeutung. Auch hier liegt die Ursache der Diptosis in der Fremdheit und Unverständlichkeit der Bildungen. Es ward nämlich sonst immer das distributive Verhältniss durch Wiederholung der betr. Zahl ausgedrückt (z. B. جاءوا اثنین اثنین); nur in diesen wenigen seltenen Fällen ward es durch die blosse Bildungsweise des Zahlworts bezeichnet. Das erschien der Sprache so fremdartig, wie die obengenannten unverständlichen Formen der quadrilitteralen Plurale *ā ā ṣ* und es wurden hierdurch die Formen, soweit sie diese seltene Bedeutung trugen, von der üblichen Flexion der einheimischen Nomina ausgeschlossen.

In grösserem Umfang als die Appellativa boten aber die Eigennamen Formen von ganz fremdartigem Character dar, die aus dieser Ursache der Diptosis zugewiesen wurden. Die Eigennamen enthielten nämlich mehrfach fremdartige Bildungsweisen, die bei den Appellativen fehlten. Dahin gehören:

1) Eigennamen fremden Ursprungs; z. B. اسكندر, فيروز, داود, اسحاق. Ihre Form erwies sie sofort als

1) Sibaw. II, 15, Z. 20; Mufasssal 10, 2.

2) Mutarezzi bei de Sacy, anthologie gramm. 96, 3.

3) S. Alfija 286 unten.

unarabisch¹⁾, und auch der geschichtliche Zusammenhang, in dem sie auftraten, lehrte, dass sie Fremdbildungen seien. Appellative Fremdwörter hingegen, bei welchen kein Hinweis durch einen geschichtlichen Zusammenhang auf den fremden Ursprung gegeben war, werden von dem naiven Sprachgefühl im Arab. ebensowenig wie anderwärts als fremd erkannt. Darum modelt das Arabische häufig ihre fremde Form in eine einheimische um, und aus derselben Ursache behandelt es sie im Gegensatz zu den fremden Eigennamen triptotisch.

2) Zusammengesetzte Eigennamen; z. B. مَعْدِيكَرِب, حَضْرَمَوْتُ, شَرَّاحِيل u. s. w. Sie waren fremdartig, weil bei Appel-

lativen das Arab. keine Nominalzusammensetzungen kannte, und werden wegen dieser Fremdartigkeit diptotisch flectirt. So auch in der Regel im Sabäischen sowohl in Namen, die eine Composition von zwei Satzgliedern, also ein Satz sind, wie וקדאל, וכלאל, וקדאל, וכלאל, wie in Genitivcompositionen, z. B. זיראל. Im letzteren Falle indessen, wo nur eine Nominalzusammensetzung vorliegt, hat das Sabäische auch manchmal triptotische Behandlung, z. B. סערשמוס, סערשמוס.

3) Eigennamen, die durch Verbalformen (genauer gesagt, durch einen verbalen Satz) bezeichnet werden. Z. B. die Imperff. 3. pers. sg. masc. يَحْمَايِرُ, يَقْدُمُ, يَزِيدُ, يَشْكُرُ, ebenso die Feminina wie تَغْلِبُ, تَزِيدُ, تَحْمُرُ²⁾, dessgleichen Perfecte wie عَثَرَ Zoh. 9, 30, ضَرَبَ, شَمَرَ. Bei Appellativen kommen derartige Verbalformen

nicht vor³⁾; sie waren daher fremdartige Nominalgebilde, und sind darum Diptota. Ebenso im Sabäischen; z. B. יחמיר, יחמר, יחמיר, יחמר, יחמר, יחמר, und das perfectische הענן. — Auffälliger Weise sind auf den nabat. Inschriften die Namen aus masculinen Imperfecten triptotisch (יזיר, ימלכר, יעמר) und nur die weiblichen diptotisch, d. h. in dem zu Grunde liegenden Dialect scheint die verbale Form der Nomina keinen Einfluss auf die Flexion zu haben, die weiblichen sind nach einem anderen allgemeineren Gesetz Diptota.

In allen drei genannten Classen ist die Fremdartigkeit der nominalen Form die alleinige Ursache ihrer Diptosie, ebenso wie in den obigen appellativischen Fällen. Es ist ein Irrthum der

1) Die einsilbigen Nomina wie نُوحٌ, نُوطٌ, die mit einer sehr verbreiteten einheimischen Classe gleich waren, werden darum auch wirklich als Triptota behandelt.

2) Die letzteren wären schon ohnehin als Feminina Diptota.

3) Nominalbildung §§ 154 b, Anm.; 179, Anm. 1.

4) Nöldeke in Euting's nabat. Inschriften S. 74.

arabischen Grammatiker zu meinen, es müssten zwei Merkmale zusammenkommen, d. h. es müsste zu der Fremdwörtlichkeit (عَجَمِيَّةٌ) oder zu der Zusammengesetztheit (تَرْكِيبٌ) oder zu der Verbalgestalt (وَزْنُ الْفِعْلِ) eines Nomens noch ein weiteres Merkmal, der Eigenname-Character (تَعْرِيفٌ) hinzukommen, um Diptotie zu bewirken. — Das beruht auf der Fiction, als behielten Wörter mit einem jener fremden Merkmale triptotische Flexion, wenn sie Appellative seien. In Wahrheit aber kommen jene fremden Merkmale überhaupt nur bei Eigennamen, nicht bei Appellativen vor¹⁾, und eben hierdurch wurde der Sprache die Fremdartigkeit ihrer Bildungsweise im Bewusstsein erhalten.

Durch diese Classen fremdartiger Bildungen, welche nur bei Eigennamen sich vorfanden, nahmen also diese letzteren eine stärkere Ausdehnung nach der diptotischen Seite hin an. Das allein musste schon bei ihnen einen Anreiz zu diptotischen Analogiebildungen bilden. Wesentlich verstärkt ward aber dieser Antrieb dadurch, dass bei den Eigennamen noch das zweite wesentliche Moment hinzukam, welches die Entstehung der diptotischen Flexion bewirkt, nämlich:

II. Die Determinirtheit durch sich selbst.

Die diptotische Flexion ist von persönlichen und demonstrativen Pronominibus ausgegangen, welche ihre Determination in sich selbst tragen. Von diesem Ursprunge her ist an der diptotischen Flexion der Zug der Determinirtheit in sich selbst in einer Reihe von Erscheinungen haften geblieben.

Daraus erklärt es sich zunächst, dass bei diptotischer Flexion niemals der Artikel oder irgend eine andere äusserliche Determination (Genitiv, Suffix) eintreten darf, vielmehr beim Vorhandensein von solchen die triptotische Flexion secundär eintreten muss. So wenig als die in sich bestimmten Pronomina sich nochmals äusserlich determiniren liessen, ebenso wenig erlaubt die von ihnen ausgegangene Flexion irgendwelche äussere Determination bei den von ihr betroffenen Nominibus.

Hierauf ist auch eine weitere wichtige Erscheinung zurückzuführen: Vergleicht man das diptotisch flectirte Formenpaar für Eigennamen قَتَامُ, رَقَاشٍ, قَطَامٌ für Masculine, قَتْمٌ, زَفَرٌ, عَمْرٌ für Feminine mit dem vollständig gleichgebildeten Paar beim Vocativ, يَا قَتَامُ, يَا رَقَاشَ, يَا قَطَامَ für das Masculin, يَا قَتْمُ, يَا زَفَرَ, يَا عَمْرُ, für das Feminin, so sieht man, dass die Flexion in beiden Fällen die gleiche ist, und dass die Determination durch sich selbst in beiden Fällen die gleiche ist.

1) Betreffs der Fremdwörter s. das S. 699 Bemerkte.

يَا غَدَار für das Feminin, so ersieht man, dass beide einander völlig entsprechen, dass also die Endung *ũ* des Vocativs dieselbe Endung wie bei den obigen masculinen Eigennamen, also die Diptoton-Endung ist (s. weiter S. 705), dass demnach im Arabischen beim directen Anruf an eine bestimmte Person regelmässig diptotische Flexion eintritt. Die starke Ausbreitung der Diptosis über die Eigennamen und ihre ausschliessliche Anwendung in demjenigen directen Vocativ, dem jede äusserliche Determination fehlt, erklärt sich daraus, dass in beiden Fällen die Wörter in sich selbst determinirt sind und nach ihrer Natur einer äusserlichen Determination nicht bedürfen. — Daher kommt es auch weiter, dass nach den Femininen فَعَال in den obigen Eigennamen und Vocativen durch Analogiebildung eine Reihe äusserlich gleicher Nomina entstanden sind, die, ohne äusserlich determinirt zu werden, doch in sich selbst die Determination tragen. Z. B. فَجَار in dem bekannten Vers des Nābigha¹⁾ حَمَلْتُ بَرَّةً فَأَحْتَمَلْتُ فَجَارِ „ich habe die Rechtlichkeit, Du die Schlechtigkeit davon getragen“, wo auch بَرَّةٌ, weil diptotisch, in sich determinirt ist. Ebenso z. B. نَزَلْتُ بَلَاءً „das Verderben ist niedergekommen über die Ungl.“, صَرَام „der Kampf“, أَزَام „das Hungerjahr“ u. v. a.²⁾; صَلَاح ein Name Mekka's in dem Vers Kāmil 706, 10; s. Z. 13, u. a. m.

Alle diese Erscheinungen erklären sich ganz natürlich durch den Ursprung der diptotischen Flexion in solchen Pronominalclassen, die stets in sich determinirt waren.

Wie erst aus diesem Ursprung der Diptosis sich das Fehlen äusserer Determinationen und ihre Anwendung im directen Anruf

1) Diw. 10, 4; s. Sibaw. II, 36, 3; Kāmil 269, 15 u. A.

2) Weitere vgl. im Mufaṣṣal 63 M. — Da die uralte Form des Infinitivs

فَعَال im Arab. ebenso wie im Hebr. auch als Imperativ verwandt wird, so hat das Arab. diese Form des in sich selbst determinirten Infinitivs durch

Analogie auch als Imperativ gebraucht, z. B. نَزَالِ „kehre ein“, تَرَاكِ „lass!“

u. v. a. Die ursprüngliche weibliche Bedeutung der Endung *i* ergibt sich aus der Vergleichung der obigen weiblichen Eigennamen und der weiblichen Vocative auf *i* im Gegensatz zu den Masc. auf *u* und beider mit dem Äthiop. femininen *i* im Gegensatz zum masculinen *ũ*.

verständlich wird, so erklärt es sich nun auch weiter aus ihm, dass die Eigennamen, die gleichfalls ihrer Natur nach durch sich selbst determinirt sind, im Arabischen sehr stark zur Diptosis hinneigen und weit stärker als die Appellativa in sie übergegangen sind. Bei triptotischer Behandlung der Eigennamen war die Sprache in einer übeln Verlegenheit. Denn die Namen mussten in ihr, sofern sie nicht den Artikel hatten, mit der Nunation, dem Zeichen der Indeterminirtheit erscheinen (wie ^تمُحَمَّدٌ, ^تهَاشِمٌ, ^تبَكْرٌ), die bei

ihnen gar keinen Sinn hatte, weil die Namen ihre Determination in sich selbst tragen. Hingegen waren sie, bei diptotischer Flexion, ohne Weiteres durch sich selbst determinirt, wie es ihre Natur erheischte. Nimmt man nun nach dem oben Dargelegten hinzu, dass eine Anzahl Eigennamen ohnehin aus der formalen Ursache diptotisch waren, weil sie fremdartig (ursprüngliche Verbalformen, Composita) waren, so ist das starke Gravitiren dieser Classe nach der Diptosis hin sehr natürlich.

Dem entsprechend ist die Verwendung der Diptosis bei Eigennamen graduell eine weit stärkere als bei Appellativen, aber im eigentlichen Wesen nicht davon verschieden; sie erweitert die Ausdehnung der einmal vorhandenen Classen, aber sie schafft keine neuen. Es werden diejenigen Classen, welche bei Appellativen nur beim Eintreten gewisser Bedingungen, also nur in einem Theil der Einzelfälle diptotisch sind, bei den Eigennamen stets durchgehends und ohne weitere Bedingung als Diptota behandelt. Die formale Analogiebildung nach der diptotischen Seite hin wird bei den Eigennamen rücksichtslos durchgeführt, sobald eine Classe einmal bei den Appellativen auch nur zum Theil diptotisch ist. — Dies äussert sich in folgenden Erscheinungen:

a) Bei den Appellativen ist ein grosser Theil der Adjective auf ^تفَعْلَانِ diptotisch, nämlich ^تفَعْلَانِ, welchem als Feminin ^تفَعْلَتِي entspricht. Diese Classe bildet in Wirklichkeit die Mehrheit aller Adjective auf ^تفَعْلَانِ. Derartige Formen wurden nun auch als Eigennamen verwandt und waren natürlich auch als solche von vornherein Diptota. Zu ihnen kamen nun noch eine Reihe fremdländischer Nomina propria auf ^تفَعْلَانِ, wie ^تعِمْرَانِ, ^تسَلِيمَانِ, welche wegen ihrer Fremdheit diptotisch waren. Nachdem so von zwei Seiten her diptotische Formen auf ^تفَعْلَانِ vorlagen, griff bei der starken Hinneigung der Eigennamen zur Diptosis hier die Formanalogie weiter durch und führte alle auf ^تفَعْلَانِ endigenden Eigennamen in die Diptosis hinüber ¹⁾.

1) Ebenso durchweg im Sabäischen und in den nabat. Namen.

b) Ebenso führte das Arabische die Diptosis bei weiblichen Eigennamen und bei Eigennamen mit weiblicher Form vollkommen durch¹⁾. Diese bevorzugte Stellung der weiblichen Nomina propria in der Diptosis wird uns durch die Thatsache erklärlich, dass bei den appellativen Diptosis die Feminina der Ausgangspunkt der ganzen Diptosis gewesen sind (s. S. 696). Da bei den Appellativen die Diptosis von vornherein nur an feminine Formen geknüpft gewesen war, während nicht eine einzige Masculinclassen durch ihre eigene Form diptotisch war und daher auch keine für sich allein gebrauchte Masculinform diptotisch flektirt wurde, hatte die Diptosis von vornherein femininen Charakter. Daher griff die Analogiebildung bei den Eigennamen nach der femininen Seite hin ganz durch und erweiterte die partielle Diptosis der Appellativa zu einer allgemeinen Diptosis bei den Eigennamen²⁾.

Von Masculinen ist nur eine Classe bei den Eigennamen diptotisch geworden, während sie bei den Appellativen triptotisch ist: die Form *فَعَل*; vgl. die Namen *جَشَمٌ*, *زُفَرٌ*, *عَمَرٌ* gegenüber den entsprechenden triptotischen Appellativen³⁾. Eine solche ganz singuläre diptotische Behandlung einer Form, welche bei Appellativen so gut wie überall triptotisch ist⁴⁾, scheint zunächst sehr befremdlich; sie klärt sich aber durch dasselbe Gesetz auf, das wir oben bei den Appellativen beobachtet haben, dass, wenn eine diptotische Femininclassen ständig und regelmässig mit einer Masculinform zu einem Paare verbunden ist, die Diptosis des Feminins regelmässig auch auf das Masculin übertragen wird (s. S. 696). Nun waren aber die weiblichen Eigennamen *فَعَالٌ* regelmässig mit den männlichen Formen *فُعَل* zu einem Paare verbunden, wie

1) Nur einsilbige Formen, wie *هِنْدٌ*, *دَعْدٌ*, können auch triptotisch flektirt werden. — Wie weibliche Eigennamen werden auch Zahlenabstracte mit weiblicher Endung behandelt, in Fällen wie *ثَمَانِيَةٌ ضَعْفٌ أَرْبَعَةٌ*:

„die Acht“, „die Vier“ ist hier Eigenname. Ebenso grammatische Paradigmenformen. S. Wright I, S. 274—275; Caspari-Müller § 307, 2, e und g.

2) Ebenso in den nabatäischen Namen. — Dagegen finden sich in den sabäischen femininen Namen auf *ن* neben zahlreichen Formen ohne Mimation auch eine Anzahl solcher mit Mimation, wie *נְשִׁמָּה*, *רִימָה*, *מְלִיחָה*, *רִעְמָה* u. A. (D. H. Müller, ZDMG. 37, 361—362). Hier zeigt sich also die Analogiebildung erst in ihrer Entwicklung, noch nicht abgeschlossen.

3) Z. B. *عَصَابٌ*, *كَعَابٌ*, *قَفَافٌ* im Masculin, *حُطَمٌ*, *قُتْمٌ*, *بُعْدٌ* im Feminin; vgl. meine Nominalbildung §§ 113 β, 129 f.

4) Doch s. die nächste Anmerkung.

oben S. 688 nachgewiesen ist. Die Zusammengehörigkeit beider Formen war dadurch augenfällig, dass sie auch im vocativischen Anruf als engverbundenes Paar auftraten (s. das.). Der Identität der vocativischen und der Eigennamenformen war die Sprache sich bewusst; denn sie gab sowohl im Vocativ wie bei den Eigennamen den Masculinen und Femininen die unterscheidenden Endvocale *u-i* (a. a. O.), die sonst nirgends beim Nomen sich wiederfinden. Da nun die weiblichen Eigennamen فُعَال, eben als weibliche Eigennamen, diptotisch waren, so musste nach dem obigen Gesetz die Diptosis auch auf die mit ihnen verbundenen Masculina, die Eigennamen فُعَل, übergehen¹⁾. Daraus, dass die diptotische Behandlung der Eigennamen فُعَل erst secundär aus derjenigen der Feminina فُعَال entstanden ist, erklärt es sich auch, dass im Nordwestarabischen thatsächlich die Masculina triptotisch geblieben sind, wie Nöldeke aus nabat. שַׁמְרִי = جَشْمُ = Σοάδης = سَعْدُ, רַבְלִי = nachgewiesen hat. Es ist hier die Einwirkung des Feminins auf das Masculin ebenso unterblieben, wie auch ein Theil der Eigennamen מַפְלִי in dem gleichen Dialecte nicht ihren Femininen מַפְלָא und מַפְלִי in der Diptosis gefolgt sind (s. S. 694, Anm. 1).

Hiermit sind alle Classen der Diptota erschöpft, deren zwei wirksame Principien in dem Ursprung der Flexion in der Pronominalclassen ihren gemeinsamen Ursprung haben.

An das zweitgenannte Princip, die Determinirtheit durch sich selbst, knüpfen sich aber noch weiter zwei Verwendungen der Diptosis, welche nicht bestimmte Wortarten, sondern gewisse syntaktische Verbindungen treffen.

1) Einige ganz vereinzelte Plurale فُعَل, die stets nur als Verstärkung zu einem determinirten femininen Nomen vorkommen und den Begriff „ganz“ ausdrücken, werden ebenso als Diptota behandelt; z. B. النِّسَاءُ جَمْعٌ, ebenso بَصْعٌ بَصْعٌ, كَنْعٌ in ganz gleicher Bedeutung (Sibaw. II, 14, 16; Mufaṣṣal 45; Wright, S. 272). Man sieht, dass die Worte durch sich selbst determinirt sind; das dürfte veranlasst haben, dass sie obigen Eigennamen in der diptotischen Flexion gefolgt sind. Sonst werden nur noch أَوَّلٌ und آخِرٌ, als Plurale ebenfalls von Femininen أَوَّلَى, آخِرَى durch Analogie ihnen nachgebildet.

1) Zunächst gehört hierher der *directe Anruf* (نَدَاءٌ), bei welchem das angerufene Ding durch keinen weiteren Zusatz, namentlich auch durch keinen folgenden Genitiv, näher bestimmt wird. In *يا غُلامُ*, *يا زَيْدُ* ist das *يا* nicht, wie die Grammatiker annehmen, eine Verkürzung aus dem triptotischen *um*, sondern es ist die diptotische Nominativendung. Es ist dies schon oben aus der Correspondenz des vocativischen *يا خَبَاتٍ*, *يا لَكَاحٍ* — *يا نَكْعُ*, *يا خَبَتْ* mit den diptotischen Eigennamen *رَقَاشٍ* — *زُفَرُ*, *عُمَرُ* bewiesen worden. Die Ursache der Diptosie ist beim Vocativ dieselbe wie bei den Eigennamen. Die direct angerufene Person ist ebenfalls ohne Weiteres durch sich selbst determinirt und nimmt darum die Flexionsart der durch sich selbst bestimmten Pronominalclassen an. Daraus erklärt sich auch die sehr richtige Beobachtung der arabischen Grammatiker, dass im Vocativ hinter *يا* niemals der Artikel folgen darf¹⁾. Es ist eben durch den directen Anruf das Wort schon ausreichend determinirt²⁾. Daraus erklärt es sich ferner, dass solche vocativische Wörter, die noch irgend einer weiteren Ergänzung (durch einen Genitiv oder ein Object oder *مِنْ* u. dgl.) bedürfen, eben durch diesen Mangel der Bestimmtheit in sich selbst aus der diptotischen Flexion ausgeschlossen sind und bei der triptotischen verbleiben müssen³⁾, und noch selbstverständlicher ist dies, wenn gar an eine unbestimmte abwesende Person ein Ausruf gerichtet ist, was in Wirklichkeit eine Exclamation, aber keine Anrede an die Person ist⁴⁾.

1) Sibaw. I, 268, 8; Mufaṣṣal 20, 7. Nur *الله* macht eine Ausnahme, weil hier der Artikel schon mit dem Wort zusammengewachsen ist.

2) Sehr richtig sagt Al-Ḥalīl: „Der Artikel darf darum beim Anruf nicht eintreten, weil das angerufene Ding (schon an sich) nominativisch und determinirt ist; *يا أَيُّهَا الرَّجُلُ* sei so viel als *يا فاسِئَفُ*, *يا رَجُلُ* u. s. w.“

(Sibaw. I, 269, 11). Unbewusst empfand dieser Grammatiker schon den Zusammenhang dieser Flexionsart mit den Demonstrativpronomina, wenn er sagt: „sie gleichen den Pronomina demonstrativa wie *هَذَا*“ (a. a. O., Z. 14).

3) Z. B. *يا خَيْرًا مِنْ زَيْدٍ*; *يا ضَارِبًا زَيْدًا*.

4) Wie das öfter vorkommende *يا رَاكِبًا إِمَّا عَرَضْتَ فَبَدِّلْ عَنِّي*. So werden selbst diptotische Eigennamen, wenn sie ausnahmsweise einmal indeterminirt gemeint sind („ein H“), mit der Nunation versehen.

Auch der diptotische Accusativ kommt in den Anrufen vor und zwar noch mit jenem charakteristischen langen α , welches dem ursprünglich langen \hat{u} des masculinen und langen \hat{e} des femininen Nominativs einst entsprochen haben muss ¹⁾. Auch dieser Casus erscheint nur da, wo die angerufene Person durch die Anrede ohne Weiteres bestimmt ist und daher jede weitere Determination, auch diejenige mit dem Suffix der ersten Person, die man dem Sinne nach erwartete, fehlt. Z. B. $\text{يَا رَبِّي تَجَاوَزْ عَنِّي}$ „o mein Herr“, يَا غُلَامَا „o mein Junge“ ²⁾, Sibaw. I, 274, 20; Mufasss. 20, 8 v. u., Ausdrücke wie يَا لَهْفِي , يَا حَسْرَتَا , يَا أَسَقَا . Vgl. den Vers von $\text{أَيَا جَارَتَا بَيْنِي}$ (Agh. VIII, 83 u., 84, 4. 8): $\text{طَلَّاقُ الْأَعَشَشِي}$ فَنَدَى طَالِقًا . Bekanntlich wird besonders der klagende Ausruf نَدَبٌ hinter وَا in dieser auf ـا endigenden Form gegeben. Die Identität mit der diptotischen Flexion ergibt sich auch hier wieder daraus, dass nur Wörter, die in sich selbst determinirt sind, in dieser Weise construiert werden können (Mufasss. a. a. O.), eine Verbindung wie $\text{لَا يَنْدَبُ إِلَّا الْاسْمَ الْمَعْرُوفُ}$ oder mit sonst einem indeterminirten Wort aber für unmöglich erklärt wird.

2) Die andere syntaktische Verbindung, welche aus der Diptosis hervorgegangen ist, ist die Construction des لَا , welches die Gattung verneint, mit dem „Accusativ ohne Nunation“. Das Arabische giebt nämlich dem لَا , wenn es bedeutet „es giebt nicht“, verbale Rectionskraft (Object im Accusativ), wie auch das Hebräische לֹא , $\text{לֹא־יִשְׁכַּח$, $\text{לֹא־יִשְׁכַּח$ sie besitzen, weil sie den Begriff des Existirens einschliessen. Warum aber fehlt die Nunation dem negirten Worte,

1) Der alte diptotische Accusativ mit langem α liegt wohl auch in بَيْنَا „während“ vor, auf welches stets أَنْ , إِنْ „da“ folgt. Dass es ein Accusativ ist, beweist das damit wechselnde بَيْنَهُمَا . Die Diptosis ist hier durch den Adverbialcharakter des Nomens bedingt; es ist Accusativ zu Formen wie تَحْتَ تَوْرٍ u. s. w. (S. 691), deren α ursprünglich (und im Aethiopischen noch) lang ist.

2) Die Annahme der arabischen Grammatiker, dass dieses ـا gleich dem Suffix ـي sei, ist natürlich falsch.

da es doch nach der Ansicht der Grammatiker stets indeterminirt zu denken sei? Warum sagt das Arabische لَا رَيْبَ فِيهِ mit nichtnunirtem Accusativ? Die Antwort ergibt sich aus der Betrachtung jener gegensätzlichen Fälle, wo die Nunation wirklich erscheint. Sobald zu dem negirten Wort eine ergänzende Bestimmung (Object, abhängige Präposition u. dgl.) hinzutritt, erscheint der Accusativ mit Nunation, wie لَا خَيْرًا مِنْهُ; لَا ضَارًّا زَيْدًا; لَا حَافِظًا لِلْقُرَّانِ u. s. w. (Mufaṣṣal 34 M). Die Bedingung für das Fehlen der Nunation ist also das Fehlen jedes determinativen Zusatzes, genau so, wie beim directen Vocativ. Der Zusammenhang beider Constructionen ist unverkennbar. Es tritt also hinter لَا in der Bedeutung „es existirt nicht“ der diptotische Accusativ dann ein, wenn das negirte Ding ohne Weiteres durch sich selbst determinirt ist, d. h. wenn das ganze Genus als eine allbekannte Classe negirt wird. لَا ذَقَبَ bedeutet nicht „es existirt nicht irgend ein Gold, irgend ein Silber (ذَقَبٌ, ذَقَبٌ)“, sondern „es existirt nicht *die bekannte ganze Gattung*: الذَّهَبُ, الْفِضَّةُ. Mit richtigem Gefühl bezeichnen also die Grammatiker dieses لَا als das لا التي لنفى الجنس; sie irren nur, wenn sie das negirte Ding für indeterminirt halten. Im Gegentheil; das Genus wird hier als eine ohne Weiteres bekannte und determinirte Einheit behandelt. Diese Determinirtheit durch sich selbst und damit auch die Bedingung für das Eintreten der diptotischen Flexion hört aber auf, sobald noch ein weiterer Zusatz, eine nähere Bestimmung oder Begrenzung nothwendig ist. Gehört die Flexion des directen Vocativs, wie oben nachgewiesen ist, zur diptotischen Declination, so lässt sich auch die ganz entsprechende Construction dieses لَا nicht davon trennen.

Es dürfte nützlich sein, die Grundlagen der obigen Auseinandersetzung am Schluss kurz zusammenzufassen:

1. Die Flexion der arabischen Diptota erweist sich durch die zu ihr gehörige Classe قَطَامٌ — عَمْرٌ (mit ā-Accusativ) als identisch mit der äthiopischen Flexion *u* (Masc.), *i* (Fem.), Accusativ *a* der determinirten Pronomina.

2. Der Ursprung dieser Flexion liegt bei den genannten Pronominalclassen, wo er auch im Aethiopischen fast ausnahmslos verblieben ist, weil der Gegensatz von *u* und *i* für Masculin und Feminin, auf welchem diese Flexion ruht, für die Pronomina als ursemitisch durch die Uebereinstimmung aller Idiome gesichert ist, während er bei sonstigen Wortclassen in keiner Sprache, ausser dem vereinzelt und daher secundären unter 1. genannten Fall im Arabischen erscheint.

3. Von jenen Pronomina aus griff die Flexion im Aethiopischen auf einige Zahlwörter, im Arabischen aber in grösserem Umfang auf solche Nominalclassen über, die entweder durch die Fremdartigkeit ihrer Bildung von den einheimischen Nomina sich abschieden und darum die den Nomina fremde Flexion annahmen, oder durch ihre Determinirtheit in sich selbst jenen determinirten Pronomina innerlich verwandt waren.

4. Bei dieser Uebertragung der Flexion auf Substantiva ist die Femininendung *i* zurückgetreten, weil sie ihrem Wesen nach den Substantiven fremd war. Trümmer von ihr sind jedoch bei der Diptota-Classe erhalten geblieben.

5. Der pronominale Ursprung erklärt endlich die Unvereinbarkeit der Diptosis mit jeder äusseren Determinationsbestimmung, sowie weiter die Anwendung der Diptosis in zwei syntaktischen Verbindungen, deren gemeinsames Moment die unbedingte Determinirtheit des in ihnen enthaltenen Substantivs bildet.


























Das altägyptische Alphabet und seine Umschreibung.














Von

Georg Steindorff.



1. Einleitendes.

Auf dem Londoner Orientalistenkongresse im Jahre 1874 ist auf Lepsius' Vorschlag die folgende Umschrift des hieroglyphischen Alphabets festgestellt und von den Aegyptologen allgemein angenommen worden:


























 a,  ä,  ā,  i,  ī,  u,  k,  k̄,  q,
 χ,  h,  h̄,  t,  t̄,  t̄̄,  θ,  s,  š,
 p,  b,  f,  r,  l,  m,  n.

Man war sich allerdings schon damals darüber klar, dass die Umschrift mancher Zeichen ihrem wahren Lautwerthe nicht genau entspreche, dass vor allem die Wiedergabe des  durch ä und des  durch ā, die, wie man annahm, dem semitischen  und  conform seien, eine sehr mangelhafte sei; da man sich aber bereits im allgemeinen für diese Umschrift entschieden hatte, wurde sie beibehalten. Bald machten sich indessen ihre Mängel fühlbar; die Umschreibung der Zeichen ,  und der ihnen verwandten  und  durch Vokale (ä, ā, a, u) liess den Irrthum entstehen, dass sie Vokale seien und nicht, was man von  und  jedenfalls wusste, wirkliche Konsonanten. Auch die Transscription gewisser Zeichen durch Buchstaben des griechischen Alphabets ( χ,  θ) stellte sich als unbequem heraus und sah im Druck hässlich aus. Hierzu kam endlich, dass das Alphabet selbst, namentlich nach dem Bekanntwerden der sogenannten Pyramidentexte¹⁾ wesentliche Aenderungen erfuhr: das Zeichen , das schon

1) Vgl. Erman, S. 94.

von Birch 1858 als Silbenzeichen ru erkannt worden war, musste aus der Reihe der alphabetischen Zeichen entfernt werden; ebenso das Zeichen , das man bisher für eine Variante von  š gehalten hatte und das sich gleichfalls als Silbenzeichen (ša) herausstellte. Unter diesen Umständen wurde allmählich von der Londoner Transscription abgewichen, ohne dass jedoch an ihrer Stelle eine neue allgemein angenommen worden wäre. Der erste Versuch, der immer grösser werdenden Verwirrung zu steuern, ist 1889 von der Redaction der „Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde“ gemacht worden: sie hat eine dem damaligen Stande der Wissenschaft entsprechende Transscription der Hieroglyphen aufgestellt und für die Zeitschrift selbst streng durchgeführt, so dass jedenfalls auf diesem Felde sich nicht mehr die verschiedensten und oft widersprechendsten Umschreibungsmethoden breit machen konnten.









Das so umschriebene hieroglyphische Alphabet sieht folgendermassen aus:




 z,  i,  e,  w,  y,  i,  b,  p,  f,
 m,  n,  r,  h,  h,  h,  und  s,  š,
 k,  k,  g,  t,  t,  d,  d.

Die Redaction der „Zeitschrift“ hat es dabei selbst ausgesprochen, dass sie mit dieser Umschreibung nicht ein endgültiges Urtheil über den Lautwerth der ägyptischen Buchstaben habe abgeben wollen, sondern dass es sich dabei nur um zwei Punkte gehandelt habe:

1) „für diejenigen Zeichen, deren Werth ungefähr feststeht, eine Umschreibung zu finden, die diesen ungefähren Werth andeutet, ohne ihn allzugenu zu specialisiren“, und

2) „für die Zeichen, deren Werth unbekannt ist, conventionelle Bezeichnungen anzunehmen, die sie als unbekannte Grössen kennzeichnen.“

























Alle Mängel der neuen Transscription zugegeben, die sich übrigens bei jeder Umschreibung der Hieroglyphen kaum werden vermeiden lassen, weist sie unbedingt gegenüber der Lepsius'schen von 1874 wesentliche Vorzüge auf. Vor allem sind die Consonanten , ,  — von  will ich zunächst mit Absicht nicht sprechen — als solche in der Umschrift weit schärfer als früher charakterisirt, und dann ist das Verhältniss der vier T-Laute , ,  und  untereinander genauer hervorgehoben worden. Trotz alledem aber und meist wohl gerade deswegen hat die neue Transscription über die „ägyptische Zeitschrift“ und den Kreis der Aegyptologen hinaus, der sich speciell für ägyptische
















Grammatik interessirt, nur wenig Verbreitung gefunden und besonders hat man sich gegenüber der „neuen“, eigentlich alten, von Brugsch schon 1857 vertretenen Theorie von der konsonantischen Natur der ,  und  vielfach ablehnend verhalten.

Unter diesen Umständen wird man es wohl für gerechtfertigt halten, wenn im Folgenden ein neuer Versuch gemacht wird, das ägyptische Alphabet und die Methode seiner Umschreibung zu behandeln. Bei der immer klarer werdenden Verwandtschaft des Aegyptischen und Semitischen, für die ich auf den vorstehenden Aufsatz Erman's verweise, wird diese Auseinandersetzung wohl auch über den Kreis der Fachgenossen hinaus Beachtung finden.



2. Das Alphabet.



Die älteste ägyptische Schrift, in der die Pyramidentexte und die Inschriften des alten und mittleren Reichs abgefasst sind, besitzt folgende 24 Buchstaben:

1)  i	2)  ʒ	3)  ‘	4)  w
5)  b	6)  p	7)  f	8)  m
9)  n	10)  r	11)  h	12)  l
13)  ʔ	14)  ʔ	15)  s	16)  š
17)  š	18)  g	19)  k	20)  k
21)  t	22)  t	23)  d	24)  d






Wie man sieht, weicht das vorstehende Alphabet von dem der Transscription von 1874 zu Grunde liegenden und dem der vorhandenen ägyptischen Grammatiken (Brugsch, Loret, Le Page-Renouf), sowie von dem noch neuerdings durch Ebers (Die hieroglyphischen Schriftzeichen der Aegypter, Leipzig 1890) aufgestellten vielfach ab. Der wesentliche Unterschied ist der, dass die Varianten verschiedener Lautzeichen,  neben ,  neben ,  neben ,  neben ,  neben , aus ihm verschwunden sind. Die meisten davon sind, worauf oben schon hingewiesen wurde, besonders mit Hilfe der Pyramidentexte, als Silbenzeichen erkannt worden:  ist im (Brugsch, Wb. S. 63),  š ʒ,  d ʒ,  ti (Erman, ÄZ. 1883, 64 Anm. 1). Dass  kein Buchstabe l, sondern vielmehr ein Silbenzeichen mit dem Werthe *rw* ist,









wurde schon erwähnt. Dass diese Zeichen in der späteren Schrift, die die Neigung hat, syllabisch zu schreiben, auch als Buchstaben verwandt werden, kann an ihrem ursprünglichen Werthe nichts ändern.

Das Zeichen @ w kommt als Variante von  in den Texten des alten und mittleren Reichs nur ganz vereinzelt vor; es ist nichts als eine cursive Form des , die der sogenannten hieratischen Schrift entlehnt ist, und ist erst zu Beginn der XVIII. Dynastie, also im neuen Reiche, in hieroglyphischen Texten allgemein gebräuchlich geworden¹⁾. Neuerdings hat nun Hommel (ÄZ. XXX. 9 ff.)

nachgewiesen, dass auch die Zeichen  und , die noch in dem Alphabet von 1889 nebeneinander aufgeführt waren, nicht Schriftvarianten eines Lautes sind, sondern vielmehr im Altägyptischen zwei verschiedene Laute darstellen und demgemäss, wenigstens in den Texten des alten Reichs (um die es sich ja hier in erster Reihe handelt) streng von einander geschieden werden müssen. Hiermit ist das letzte Doppelzeichen aus der altägyptischen Schrift gestrichen worden, und es kann jetzt als ein festes Gesetz gelten, dass die Hieroglyphenschrift ursprünglich für jeden Laut nur ein Schriftzeichen besessen hat²⁾.

Ich komme nunmehr zu den Abweichungen, die das von mir aufgestellte Alphabet zu dem in der ÄZ. 1889 gegebenen aufweist.



















Es sind, wenn wir von der Trennung der Zeichen  und  absehen, im Ganzen nur drei, und zwar ist das Zeichen  als besonderer Buchstabe in das Alphabet eingeführt, die Zeichen  und  aber daraus gestrichen worden.

Ueber den Charakter des  war man bisher nicht recht im Klaren. Bald betrachtete man es als ein zweilautiges mit  anlautendes Silbenzeichen (z. B. ÄZ. 1882, 61), bald als eine Schriftvariante des  h. Die erste Annahme schwebt vollkommen in der Luft und ist auch durch keinen stichhaltigen Beweis gestützt worden. Dass aber das  nicht einen dem  h identischen, sondern einen davon verschiedenen Laut darstellt, ergibt sich erstlich aus der altägyptischen Orthographie, die in Wörtern mit  niemals statt dessen ein  setzt, und zweitens aus der verschiedenen Behandlung beider Laute im Koptischen, auf die schon Stern (Kopt. Gr. § 23) hingedeutet hat. Während nämlich das  in koptischen Wörtern bald als $\varrho = \mathfrak{z}$, bald als \mathfrak{u} erscheint (so z. B. vom Stamme 'nh „leben“ $\mathfrak{u}\mathfrak{n}\mathfrak{g} = \mathfrak{u}\mathfrak{n}\mathfrak{s}$ „leben“,

1) Vgl. Borchardt's und meine Bemerkungen in ÄZ. XXIX. 46 ff.

2) Dass in der ägyptischen Schrift, wie in jeder anderen, oft mehrere, physiologisch getrennte Laute durch ein Zeichen ausgedrückt werden, widerspricht natürlich dem oben aufgestellten Satze nicht.

rangō = rangō „beleben“, aber anaw „Eid“), entspricht einem alten *~~an~~ überall nur ein koptisches $\mathfrak{z} = \mathfrak{s}$ (z. B. hdb „tödten“ $\mathfrak{z}\mathfrak{w}\mathfrak{r}\mathfrak{h} = \mathfrak{s}\mathfrak{w}\mathfrak{r}\mathfrak{h}$, ht „Leib“ $\mathfrak{z}\mathfrak{h} = \mathfrak{s}\mathfrak{h}$, hnw „Inneres“ $\mathfrak{z}\mathfrak{o}\mathfrak{r}\mathfrak{h} = \mathfrak{s}\mathfrak{o}\mathfrak{r}\mathfrak{h}$).

Was nun das Zeichen  betrifft, so weist schon seine äussere Gestalt — es ist aus zwei  zusammengesetzt — auf eine sekundäre Ableitung hin. Diese wird dadurch bestätigt, dass in altägyptischen Wörtern ein  sich niemals als Stammkonsonant nachweisen lässt. Während z. B. ein  ³ oder  w oder  i sich häufig als erster oder zweiter Radikal finden, kommt  nirgends als Radikal eines Wortstammes vor. Vielmehr tritt  in guter alter Orthographie — also in Texten des alten und mittleren Reichs — nur in bestimmten Endungen auf, sowohl nominalen als auch verbalen. — Beim Nomen findet es sich im alten Reiche vor allem in der männlichen Dualendung   wi¹), die der weiblichen  ti entspricht; z. B. 'wi¹ „die beiden Arme“ Pepy I, 643; hrwi¹ st „die beiden auf dem Sitze befindlichen“ Pepy II = ÄZ. 1884, 81 u. ö. Beim Verbum haben wir ein  in den Dualendungen des Pseudoparticips masc. wi¹, fem. ti¹w (s. S. 100) und namentlich bei einer grossen Anzahl von Formen der Verba IIIae und IVae infirmae, die ein i als letzten Radikal haben (s. S. 99). Bei diesen letzteren hat nun Sethe²⁾ nachgewiesen, dass das  überall nur in solchen Fällen auftritt, in denen an das zum Stamme gehörige  i noch eine Endung  i, z. B. das Possessivsuffix der 1. Person Singularis i, die Pluralendung des Imperativs i (s. S. 102), die Endung der 3. Pers. Sing. des Pseudoparticips (s. S. 100), angefügt worden ist. Wir haben also bei diesen zahlreichen Verbalformen in dem  nicht einen, sondern vielmehr zwei Buchstaben  +  zu sehen. Da ferner auch keinerlei Grund vorliegt, in den oben erwähnten Dualendungen des Nomens und

1) So, und nicht w^l, wie Erman oben, S. 98, irrtümlich angiebt, wird die männliche Dualendung geschrieben. Sie ist gewiss durch Anfügung der Endung ^l an die alte Nominalendung w gebildet; aus welchem Grunde aber aus dem ursprünglichen w^l ein wy (w^ll) geworden ist, weiss ich nicht befriedigend zu erklären.

2) Vgl. Sethe, De Aleph prosthetico in lingua Aegyptiaca verbi formis praeposito, p. 3 not. 2.

Pseudoparticipis das $\mathfrak{Q}\mathfrak{Q}$ für einen Buchstaben zu halten, so werden wir es folgerichtig vielmehr auch hier für ein $\mathfrak{Q} + \mathfrak{Q}$ ansehen und demgemäss das $\mathfrak{Q}\mathfrak{Q}$ als Buchstaben des altägyptischen Alphabets streichen müssen. Im mittleren Reiche ist übrigens der Gebrauch des $\mathfrak{Q}\mathfrak{Q}$ beim Nomen ein etwas ausgedehnterer als im alten, da man in Texten dieser Zeit gewisse, wahrscheinlich aus älterem *wi* masc., *wit* fem. entstandene Nominalendungen mit $\mathfrak{Q}\mathfrak{Q}$ *ii* masc., bez. $\mathfrak{Q}\mathfrak{Q} \cup$ *ii* fem. schreibt; z. B. altäg. *idḥw(i)* „Sumpfbewohner“ (Adjektivbildung von *idḥw* „Sumpf“) = mitteläg. *idḥii*; *Sbkw(i)* N. pr. masc. „der dem Gotte *Sobk* gehörige“ (Adjektivbildung von *Sbkw* Σούχος) = mitteläg. *Sbkii*; altäg. *šndw(i)t* „Schurz“ = mitteläg. *šndiit* u. a. m.

Gegen das Ende des mittleren Reiches hat sich dann im Gebrauch des $\mathfrak{Q}\mathfrak{Q}$ eine wesentliche Veränderung vollzogen. Man verwendet es nämlich seit dieser Zeit häufig, um eine gewisse nominale Endung (vielleicht eine vocalische), die im Auslaut des Wortes mit *i* oder überhaupt nicht geschrieben wird, wiederzugeben, sobald diese Endung durch Anfügung einer zweiten Endung (z. B. der Femininendung *t*, der Pluralendung *w*) in den Inlaut des Wortes tritt; z. B. *wnn(i)* „der welcher ist“, Plur. *wnniiw* „die welche sind“; *nḥsi* „Neger“, fem. *nḥsiit*. Aus dieser eigenthümlichen Orthographie, die sicher lautlich begründet sein wird, hat sich wahrscheinlich noch eine andere entwickelt: das zum Stamme gehörige \mathfrak{Q} der Verba ultimae infirmae vor Suffixen als $\mathfrak{Q}\mathfrak{Q}$ zu schreiben. In diesen Fällen wird $\mathfrak{Q}\mathfrak{Q}$ zum ersten Male, soweit wir sehen können, als ein besonderer Buchstabe verwandt und zwar, wie das Koptische lehrt, zum Ausdruck eines halb-vokalischen, dem semitischen *j* entsprechenden *j*. Dieser Gebrauch ist dann erweitert worden, und so wird $\mathfrak{Q}\mathfrak{Q}$ in Texten des neuen Reichs und der späteren Zeit, besonders bei Schreibung von Lehnwörtern und fremden Eigennamen, zur Wiedergabe eines *j* gebraucht, im Gegensatze zum \mathfrak{Q} , das vielmehr zur Schreibung des *s* dient. Doch dies gilt nur für die jüngere Orthographie; den Texten des alten Reichs ist, um es noch einmal zu wiederholen, ein Buchstabe $\mathfrak{Q}\mathfrak{Q}$ fremd; sie kennen nur ein $\mathfrak{Q} + \mathfrak{Q}$, und wir müssen deshalb in ihnen, wenn wir \mathfrak{Q} mit *i* transscribiren, das doppelte $\mathfrak{Q}\mathfrak{Q}$ überall durch *ii* umschreiben.

Das Zeichen \backslash endlich, auch \parallel geschrieben, ist den meisten Texten des alten Reichs fremd. Es findet sich zuerst in den

„Pyramidentexten“, und zwar dient es hier zur Bezeichnung des Dualis männlicher und weiblicher Nomina. Es ist in diesem Falle lediglich ideographisch und vertritt die gewöhnlich beim Dual gesetzten zwei Determinativzeichen, wie ja ähnlich statt der drei Determinativzeichen des Pluralis im alten Reiche bisweilen drei runde Kügelchen, im mittleren Reiche drei senkrechte Striche geschrieben werden; z. B. „deine zwei Schwestern“ (lies: *sntik*) Pepy 27 für Teti 274; „wil“ „die beiden Arme“ Pepy 256 oder Pepy 6. 63. 122 u. ö. für . Da nun die mittelst der Endung i von weiblichen Substantiven abgeleiteten Adjektiva¹⁾ — z. B. *iʒbt* „östlich“ von *iʒbt* „Osten“; *iʒht* „der zum Horizont gehörige“ von *iʒht* „Horizont“ — wenigstens im Konsonantengerippe den Dualformen dieser Substantiva, die gleichfalls durch Anhängung eines i an die Singularform gebildet sind²⁾, gleichlauten, so treiben bereits die Schreiber des alten Reichs die Spielerei, statt der Adjectivform den Dualis zu setzen; sie schreiben z. B. *nt* *nti* „der städtische Gott“ (von *nt* „Stadt“) Pepy 164, als wenn es „der Gott der beiden Städte“ hiesse. Je häufiger nun im mittleren Reiche der Dualis lediglich durch die zwei Determinativstriche (oder) bezeichnet wurde, desto öfter pflegte man auch die männliche Adjectivendung weiblicher Nomina mit oder zu schreiben; z. B. *iʒbt* „östlich“; *w'ti* „einzig“; vgl. auch das von dem masculinen *hmt* „Erz“ abgeleitete *hmti* „Schmied“ (plur. *hmtiw*). Und nicht genug hiermit: auch in den mit *ti* gebildeten, eigenthümlichen Verbaladjektiven³⁾ — „die welche eintreten“ von *ksn* „sie treten ein“; „die welche machen“ von *irsn* „sie machen“ — wurde statt *ti* das dualische geschrieben; z. B. *swʒtisn* „die welche vorübergehen“. Endlich gewöhnte man sich auch, nicht nur bei weiblichen Substantiven, sondern auch sonst die Adjectivendung *i* mit zu bezeichnen; z. B. „der zugehörige“ (*iri*); „der erste“ (*tpi*); „der welcher gesund ist“ (*snbtifi*). So kam es, dass man bald den ursprünglichen Charakter des als Vertreters der beiden Dual-

1) Vgl. S. 98.

2) Vgl. S. 98.

3) Vgl. S. 103.

determinative vergass und in ihm vielmehr einen Buchstaben sah, den man zur Schreibung bestimmter Endungen im Auslaut verwandte. Als solcher steht er dann in der männlichen Dualendung für *ii*, in allen anderen Fällen für ein zum Ausdruck einer bestimmten Endung (die später wohl vocalischen Charakter hatte) dienendes *i*. In jenem Falle haben wir es mit *ii*, in diesem mit *i* oder, in Texten des neuen Reiches, mit *ï* zu transscribiren. Als besonderer, von *i* zu unterscheidender Buchstabe hat es, jedenfalls im altägyptischen Alphabete, keinen Platz.

























3. Die Lautwerthe der ägyptischen Buchstaben.





Wenn wir von der heutigen Aussprache des Koptischen¹⁾ absehen, die der ursprünglichen keineswegs entspricht und durch die arabische Volkssprache stark beeinflusst ist, so ist uns nichts über die Aussprache des altägyptischen Alphabets direkt überliefert. Um sie zu ermitteln bleibt demnach nur der eine Weg: zu untersuchen, wie die durch bestimmte Zeichen ausgedrückten ägyptischen Laute in anderen, lautlich uns bekannten Sprachen wiedergegeben werden und durch welche Zeichen das Aegyptische die Laute fremder Sprachen wiederzugeben pflegt. Bei einer derartigen Untersuchung müssen die ägyptischen Umschreibungen semitischer Wörter und die semitischen Umschreibungen ägyptischer Wörter den Ausgangspunkt bilden, weil, wie dies Brugsch²⁾ zuerst betont hat, das Semitische dem Aegyptischen auch lautlich durch Verwandtschaft nahe steht und weil ferner in den semitischen Sprachen ebenso wie im Aegyptischen durch besondere Schriftzeichen Lautverschiedenheiten ausgedrückt werden, für die z. B. das Griechische weder den Laut noch den Schriftcharakter besitzt. In zweiter Reihe müssen die zahlreichen griechischen Formen ägyptischer Eigennamen, die uns in Urkunden der ptolemäischen und römischen Zeit erhalten sind, zu Rathe gezogen werden. Nur ausnahmsweise dürfen dabei die von den Klassikern überlieferten ägyptischen Wörter und Namen berücksichtigt werden, da ihre handschriftliche Ueberlieferung nur zu oft verderbt ist und die ursprünglichen griechischen Formen meist erst mit Hülfe des Aegyptischen wieder hergestellt werden können. Wenig Material liefern auch die hieroglyphischen Schreibungen persischer, griechischer und römischer Namen; dazu kommt, dass diese meist in einer so wüsten Orthographie geschrieben sind, dass sie den durch andere Mittel gewonnenen Thatbestand eher verdunkeln als erhellen.

1) Vgl. Rochemonteix, la prononciation du Copte dans la Haute-Égypte, in den *Mémoires de la Société de linguistique de Paris*, tome VII.





2) Brugsch; *Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler* I. Band p. 6 ff., Leipzig 1857.













Nächst den fremdsprachlichen Umschreibungen ist die Untersuchung des Lautwandels innerhalb der alten Sprache — vom Altägyptischen zum Neuägyptischen — und des Verhältnisses der koptischen Laute¹⁾ zu denen der alten Sprache das beste Mittel für eine Erschliessung des altägyptischen Lautsystems. Was sich mit diesen Hilfsmitteln über die Lautwerthe der altägyptischen Buchstaben ermitteln lässt, habe ich im Folgenden kurz skizzirt. Das genaue Beweismaterial gebe ich in meiner demnächst erscheinenden „Aegyptischen Lautlehre“.




















Indem ich die vier ersten Zeichen des von mir aufgestellten Alphabets zunächst übergehe, beginne ich mit den Buchstaben ,  und . Von diesen entspricht das  dem  bez.  und dem griechischen β , das  dem  bez.  und dem griechischen π . Schwieriger ist die Lautbestimmung des . Zunächst ist hervorzuheben, dass das  zur Wiedergabe semitischer Laute fast nie verwandt wird, dass also wahrscheinlich das Semitische einen dem  genau entsprechenden Laut nicht besessen hat. Zur Wiedergabe des ägyptischen  bedient man sich im Hebräischen des , im Assyrischen des p , im Griechischen des φ (niemals des π). Es wird also der Laut des  wohl ein dem φ ähnlicher gewesen sein. Identisch sind jedoch beide Laute nicht. Es geht dies u. a. daraus hervor, 1. dass die Hieroglyphenschrift das griechische φ nicht durch , sondern durch  ph oder  p wiedergiebt; z. B. $\Phi\lambda\pi\pi\alpha\varsigma = \text{Philwrlwlpws}$ (d. i. in Konsonanten $Phrps$) oder $Prwrlpws$ u. ähnl., Lepsius, Königsbuch No. 685; — und 2. dass die koptische Schrift zum Ausdruck des -Lautes nicht das ihr zu Gebote stehende griechische φ , sondern ein besonderes, auf  zurückgehendes Zeichen, das q , gebraucht. Der Unterschied zwischen φ () und  mag vielleicht darin gelegen haben, dass φ , ebenso wie auch ursprünglich , eine Aspirata, d. h. ein p mit nachstürzendem h (vgl. das kopt. Φ , das für nq ph gesetzt wird),  dagegen eine labiale Spirans war und etwa wie unser f , vielleicht auch etwas weicher wie norddeutsches v gelautes haben wird.


Das  entspricht genau dem semitischen  und dem griechischen μ und stellte wohl wie diese einen nasalen Lippenlaut dar; ebenso entspricht das  dem semit.  und dem griech. ν und ist gleich diesen ein nasaler Dentallaut.


1) Das Koptische, das uns in mehreren Dialekten erhalten ist, ist bekanntlich eine Tochtersprache des Altägyptischen und steht zu diesem in demselben Verhältnisse wie das Italienische zum Lateinischen. Welchen Werth das Italienische für die Erschliessung des Lateinischen haben würde, wenn dieses uns nur in einer grossen Reihe vokallös geschriebener Inschriften und Urkunden erhalten wäre, bedarf keiner Darlegung.

Dem  steht sowohl ein γ und p , als auch ein b und λ gegenüber. Auch im Koptischen entspricht etymologisch altägypt.  bald ein p , bald ein λ ; z. B. rn „Name“ pan; br „ausser“ $\beta\alpha\lambda$. Es ist demnach mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass schon das alte  zwei verschiedene Laute, ein r und ein l , zum Ausdruck brachte. Denkbar wäre übrigens auch der Fall, dass in dem  ursprünglich nur ein Laut enthalten war, der sich erst später in die physiologisch eng verwandten Laute r und l gespalten hat.

Ganz klar liegen die Lautwerthe der drei folgenden Zeichen ,  und . Es entspricht  dem π ,  dem π , τ und  dem punktierten π , τ^1). Dementsprechend werden auch  und  von den Griechen in der Schrift nicht wiedergegeben. Nach einer Tenuis haben sie aber die Aspiration dieser Tenuis veranlasst; z. B. $\text{H}^{\text{h}}\text{r} = \text{A}\theta\text{op}$. Dagegen entspricht dem  im Griechischen ein χ^2), wie ja auch dem semitischen ch ein χ gegenübersteht. Ueber das Verhältniss des  zum  wurde schon oben das Nöthige gesagt; Genauerer über die Aussprache des  ist nicht bekannt.

Die Lautbestimmung der Zeichen ,  und  wird durch die verwickelten Zischlautverhältnisse in den semitischen Sprachen, über die ich auf Lagarde's Bemerkungen in den GGN 1891, 164 ff. verweisen möchte, sehr erschwert. Steht doch nicht einmal die Aussprache der Sibilanten sh , sh und ch im Hebräischen fest. Was sich aus den Transcriptionen ergibt, ist nur das Allgemeine, dass ,  und  Sibilanten darstellen und dass jedenfalls seit der XXII. Dynastie (950 v. Chr.), vielleicht auch schon seit früher, das ,  eine dem hebräischen ch , das  eine dem hebr. sh entsprechende Aussprache hatte und dass im Koptischen  und  etymologisch als c s ,  als sh (sch) erscheint. Im neuen Reiche scheint jedoch  und  dem ch noch nicht entsprochen zu haben, da die ägyptischen Texte dieser Zeit ein hebr. ch nicht durch  und , sondern vielmehr durch  (s. u.) wiederzugeben pflegen. — Alles andere bleibt unklar, besonders auch, wie sich  und  ursprünglich von einander geschieden haben. In unverwandten Wörtern steht — ich ver-

1) Auffallend ist, dass in unverwandten Wörtern dem  gewöhnlich ein τ entspricht; s. S. 124.

2) Nur vereinzelt wird  mit c wiedergegeben, und zwar in Fällen, in denen es im Aegypt. in sh (kopt. sh) übergegangen war.

weise auf die von Erman S. 125 gegebenen Beispiele — dem Π in der Regel ein 𓂀 , س gegenüber, und man mag hieraus folgern¹⁾, dass der Lautwerth des altägypt. Π wirklich dem des 𓂀 , س entsprochen habe. Dagegen entspricht dem — in je einem Falle ein 𓂀 , 𓂁 , 𓂂 , in zwei Fällen ein 𓂃 , س , so dass wir daraus kaum einen Schluss auf den Lautwerth dieses Zeichens ziehen dürfen²⁾. Auch der ursprüngliche Werth des 𓂄 , dem im neuen Reiche stets ein 𓂀 gegenübersteht³⁾, ist nicht festzustellen.

Von den drei folgenden Buchstaben 𓂅 , 𓂆 und Δ sind die Lautwerthe der beiden letzten sicher gestellt, und zwar entspricht das 𓂆 einem 𓂇 , das Δ dagegen einem 𓂈 . Der Lautwerth des 𓂅 ist unklar; nur soviel wissen wir, dass es gleichfalls eine Gutturalis darstellt. Der nächstliegenden Annahme, dass es mit dem dritten semitischen Gutturallaute, dem 𓂉 , identisch ist, stehen verschiedene Bedenken im Wege. Zunächst ist dagegen einzuwenden, dass das 𓂉 in Texten des neuen Reichs sowohl durch 𓂅 , als auch durch 𓂆 und Δ wiedergegeben wird, dass es also den Anschein hat, als habe das Aegyptische keinen dem 𓂉 genau entsprechenden Laut besessen und zu seiner Wiedergabe die nächstliegenden Zeichen 𓂅 , 𓂆 und Δ benutzt⁴⁾. Ferner wird das ägypt. 𓂅 , soweit wir sehen können, von den Semiten nicht durch 𓂉 , sondern durch 𓂈 wiedergegeben; vgl. ägypt. glf „Affe“ = 𓂈𓂉𓂈 und ägypt. *Grg-Pth ein Ortsname = 𓂈𓂉𓂈𓂉𓂈 Euting, Epigr. Miscellen No. 100. Endlich setzen die Griechen für 𓂅 ein χ ein, während sie andererseits das semit. 𓂉 durch γ wiedergeben. Diesem negativen Resultate lässt sich positiv nur das gegenüberstellen, dass 𓂅 dem Δ näher verwandt zu sein scheint wie dem 𓂆 und vielleicht wie dieses einen Explosivlaut darstellt, der sich zu dem 𓂉 verhalten haben mag, wie das 𓂆 zum 𓂈 ⁵⁾.

































1) Vgl. Hommel *AZ.* XXX. 9.


2) Hommels Annahme (a. a. O.), dass Π semit. 𓂀 , — semit. 𓂀 , 𓂄 semit. 𓂀 sei, entbehrt, jedenfalls in den beiden letzten Aufstellungen, der thatsächlichen Begründung und ist lediglich durch die Vergleichung der sabäischen Zischlaute veranlasst. Die Werthe, die Hommel den ägypt. Zeichen zuweist, mögen ja vielleicht richtig sein, sie können aber auch ganz andere gewesen sein.

3) Indessen wird zur Wiedergabe des 𓂀 auch — , Π gebraucht.








4) Daneben wird 𓂅 , ebenso wie das griech. γ , auch zur Wiedergabe des 𓂉 gebraucht in äg. $\text{G}^3\text{-d}^3\text{-tw}$, $\text{G}^3\text{-d}^3\text{-t}^3$ = 𓂉𓂉𓂉 , $\Gamma\alpha\zeta\alpha$ und wohl auch in dem Frauennamen der Tell-Amarna-Texte $\text{K}^3\text{-r-gi-p}^3$ = keilschr. $\text{G}^3\text{il}^3\text{u}^3\text{h}^3\text{ip}^3$, in dem wohl das h^3 (wie in assyr. $\text{H}^3\text{az}^3\text{u}^3\text{t}^3$ = 𓂉𓂉𓂉) nur für 𓂉 steht. Auch Δ giebt übrigens 𓂉 wieder.















5) Koptisch entspricht dem 𓂅 etymologisch in den oberägypt. Dialekten ein 𓂉 (t^3 , später š gesprochen), im Boheirischen ein 𓂉 (ğ). Ebenso steht bisweilen auch dem Δ ein 𓂉 bez. 𓂉 gegenüber.



















Was nun die vier letzten Buchstaben des Alphabets betrifft, so entspricht das  einem , das  einem . Beide werden von den Griechen durch τ bez. θ wiedergegeben¹⁾. Einen dem  conformen Dentallaut besitzt das Aegyptische überhaupt nicht; wo es sich in Lehnwörtern und Fremdnamen um die ägypt. Wiedergabe eines  handelt, gebraucht man beliebig bald , bald . — Die Laute der Zeichen  und  haben in der alten Sprache selbst eine Wandlung erfahren. In einer Reihe von Fällen ist nämlich das  in , das  in  übergegangen, und zwar hat sich dieser Uebergang bereits im alten Reiche vorbereitet, wenn nicht überhaupt vollzogen. Demnach geht eine grosse Menge späterer  und  auf ursprüngliche  und  zurück²⁾. In einer anderen Reihe von Fällen haben sich  und  erhalten. Es ist nun nicht unwahrscheinlich, dass die Zeichen  und  ursprünglich je zwei verschiedene Laute zum Ausdruck gebracht haben und dass sich hieraus ihre verschiedene Behandlung im Aegyptischen erklärt; doch ist es auch möglich, dass sich die Spaltung der  und  aus je einem Laute vollzogen hat. Für uns kommt nur das  und  in Betracht, das sich als solches erhalten hat. Von diesen beiden entspricht nun das  einem kana'anäischen  und τ , während es von den Griechen mit σ wiedergegeben wird³⁾. Wir haben also in ihm jedenfalls einen nicht emphatischen Zischlaut zu sehen, ohne dass es sich sagen liesse, ob dieser dem  oder τ näher gestanden hat. — Das  dient mit wenigen Ausnahmen, in denen ihm ein τ entspricht, zur Wiedergabe des semit. ʔ und wird seinerseits auch im Semitischen mit ʔ wiedergegeben. In den griechischen Formen ägyptischer Namen entspricht dagegen dem  ein τ (bez. θ). Somit hat das  im Hebräisch-





1) Wo im Griechischen dem ägypt.  ein δ gegenübersteht, hat dies entweder lautliche Gründe (z. B. in Ἐσενδῆτις, Σμένδης = ägypt. Ns-bʔ-nb-D dt, Ἀσενδῶτης = Hr-nd-it u. a.), indem im Griechischen das ursprüngliche τ nach einem ν in δ übergegangen ist, oder beruht wie in Ἀβυδοῖς = ägypt. ʔbdw, auf einer Anlehnung an das griech. Ἀβυδοῖς.

2) Dieser Lautwandel ist nicht überall in der Schrift zum Ausdruck gekommen, besonders nicht bei ideographisch geschriebenen Wörtern.

3) Eine bestimmte Reihe von Texten des neuen Reichs — auch die Städteliste Scheschonk's — giebt die semit. Femininendung t durch , statt des gewöhnlichen  t oder  tw wieder. Worauf diese Schreibungen beruhen, kann ich hier nicht ausführen. Jedenfalls haben wir aber in diesem  ein bereits in  übergegangenes und t gesprochenes  zu sehen. Auch im Namen des Psmtk = Ψαμμήτιχος wird das  stets durch τ wiedergegeben.

Phöniciſchen und Griechiſchen genau dieſelbe Behandlung erfahren, wie ein (urſemitisches?) ; auch dieſes erſcheint ja im Hebräiſchen als \aleph , im Griechiſchen als τ (vgl. צֶרֶךְ Tūpos, Olſhausen, Monatsber. Berl. Ak. 1879, 555 ff.), während im Gegenſatz dazu ein urſprüngliches \aleph  mit σ wiedergegeben wird. Ich glaube deshalb nicht fehl zu gehen, wenn ich das  dem emphatiſchen  vergleiche. Es würden alſdann vielleicht  und  die dem  und  entſprechenden emphatiſchen Laute ſein und ſich  zu  ähnlich verhalten wie  zu  und — um noch einen Schritt weiter zu gehen — wie  zu .

Ich wende mich nunmehr der Beſprechung der vier erſten Buchſtaben zu, des , , , . Was zunächſt das  anlangt, ſo hat es bereits Brugsch vor faſt 40 Jahren dem  gleichgeſtellt, und an dieſer Identification iſt auch heute nichts zu ändern. Ueberall wird in den Texten des neuen Reichs das ſemit.  durch  wiedergegeben, und umgekehrt ſetzen auch die Hebräer in ägypt. Lehnwörtern für  ſtets ein  ein; vgl. R'mss(w) = רַעַמְסֵס; D'n(t) = צֶעַן u. a. Daſſelbe gilt auch noch für die ſpäteren aramäiſchen Schreibungen ägyptiſcher Namen; ſo entſpricht dem ägypt. Perſonnennamen 'nh-Ḥpīl ein עֲנַחְפִּיל Corp. Inscr. Sem. II 142; 147 col. I 4. Daſſ die Griechen für das  kein Aequivalent haben und es in der Schrift unausgedrückt laſſen, wird den nicht wundern, der da weiſſ, wie ſie mit dem ſemit.  verfahren. Auch dieſes bleibt ja in den griech. Tranſſcriptionen unbezeichnet; vgl. בעַל Baal; כָּנָעִין Xanaav; — ebenſo ägypt. 'nk(t) Ἀνοῦκτις; ägypt. Mn-k'w-R' Μενοϋερῆς u. a. m. Im Koptiſchen iſt  zu  abgeſchwächt worden (wie ja auch im Babylo niſch-Aſſyriſchen  mit  zuſammenfiel) und wird durch kein beſonderes Zeichen wiedergegeben; z. B. r' (vocaliſirt *rē') = ρη „Sonne“; 'hm (vocaliſirt, nach Art der meiſten trilitte ralen Verben, 'ōhēm) = ὠἡἡ „auſlöſchen“; š' (vocaliſirt *šō') = ὠω „Sand“; k' „Brot“ (vocaliſirt *ōik, wie die zweiradicaligen ποειτ „Mehl“, ποεικ „Ehebrecher“) = οεικ. Es bedarf wohl demnach keines beſonderen Hinweiſes mehr, daſſ in dieſen Beiſpielen die Vocale η, ω oder der Diphthong οει nicht dem  entſprechen, ſondern vielmehr die von dem  völlig unab hängigen Bildungsvokale dieſer Wörter ſind.

Nächſt dem  liegen die Lautverhältniſſe am klarſten bei dem . Sein Charakter tritt ſchon bei der Vergleichung urver wandter ägypto-ſemitischer Wörter hervor, in denen dem  ein  (hebr. י oder ה) gegenüberſteht¹⁾. Wir haben demzufolge jeden-

1) S. Erman's Zuſammenſtellung S. 124.

ē zwischen dem 1. und 2. Radical; z. B. kb „verdoppeln“, Inf. *κκḥ*, Psp. *κκḥ*; dm „schärfen“ Inf. *ττḥ*, Psp. *ττḥ*. Ebenso bildet man von ip „zählen“ Inf. *ιπ* (für *iōp), Psp. *ιπ* (für *iēp).

Weiter bilden die meisten trilitteralen Verbalstämme im Koptischen den Infinitiv mit *ō*, das Pseudoparticip mit *ō* nach dem 1. Radical; z. B. sdm „hören“, Inf. *σωτḥ*, Psp. *σωτḥ*; hdb „töden“, Inf. *ḡwrḥ*, Psp. *ḡwrḥ*; ḥm „auslöschen“, Inf. *ωωḥ*, Psp. *ωωḥ*. Ebenso bildet man von ḥsh „ernten“ den Kopt. Infinitiv (mit Metathesis des s und h) *ωḡc*, von ḥtp (ḥtp) „beladen“ den Inf. *ωḡn*, Psp. *ωḡn*.

Die Verba tertiae infirmae (s. S. 99) endlich haben im Koptischen im Infinitiv meist nach dem 1. Radical ein i, im Pseudoparticip ein o; z. B. msi „gebären“, Inf. *μice*, Psp. *μoce*; hsi „leiden“, Inf. *ḡice*, Psp. *ḡoce*; ḥi „aufhängen“ Inf. *ειγε*, Psp. *αγε* (für *ογε). Ebenso lautet ini „führen“ Inf. *eine*; ibi „dürsten“ Inf. *eike*, Psp. *oke*; iri „machen“ Inf. *eipe*, Psp. *o* (für *ope).

Die Vergleichung dieser Verben zeigt, dass sowohl i als auch ḥ überall als Radicale auftreten, die den radicalen Consonanten gleichwerthig sind und deshalb auch als Consonanten (oder Halbvocale) aufgefasst werden müssen. Die Annahme, dass i und ḥ Vokale sind wird schon dadurch hinfällig, dass alsdann ein i oder ḥ bald ein *ō*, bald *ō*, bald *i*, bald *ē* ausdrückte, also für fast alle Vocale stünde, was doch unmöglich der Fall sein kann.






4) Dieselbe Behandlung des i und ḥ kann auch bei den Nominalstämmen beobachtet werden. Beispielsweise wird eine Klasse zweilautiger Nomina mit o nach dem 1. Radical gebildet: sn „Bruder“ *con*; sp „Mal“ *con*; hr „Gesicht“ *ḡo* (für *ḡop); ebenso sḥ „Rücken“ *coi*, ḡḥ „Schiff“ *χοi*. In letzteren entspricht also dem zweiten Consonanten von sn, sp, hr das zu halbvocalischem i (ḥ) gewordene ḥ.










Dreiradicaligen Bildungen mit *u* nach dem 1. Konsonanten, die z. B. in wnḥ „Wolf“ *ογυνḡ*, nfr „gut“ *πογγε* (für *κωγḡ) vorliegen, entsprechen die von i- und ḥ-haltigen Stämmen abgeleiteten: inr „Stein“ *ανε* (für *ανḡ), ḥpd „Gans“ *ωḡḥ* (mit Metathesis). Einem mit *ē* gebildeten ḡnke „arm“ vom Stamme ḥkr (für ḡnḡ) steht ein *npn* „Wein“ vom Stamme ḥrp gegenüber.

Ein deverbales Nomen ist ḡḥcu (sprich ḥḡsō) „Kleid“, das von dem Verbum ḥḡs, ḡḥc, „bekleiden“ abgeleitet ist. Ihm entspricht genau ein von ḥtp *ωḡn* „beladen“ abgeleitetes *cḡnu* (für ḥḡpō) „Last“.

In allen diesen Fällen trägt also sowohl i als auch ḥ deutlich consonantischen (bez. halbvocalischen) Charakter und ist nicht etwa ein Vocal¹⁾.

1) In welcher Weise Formen wie *εḡot* „Monat“ ägypt. *ibd*, *αnom* „Haut“ ägypt. *inm*, *ερḡte* „Milch“ ägypt. *irtt*, *ακu* „Verderben“ ägypt.

Die angeführten Beispiele könnten leicht noch verzehnfacht werden. Doch werden schon die vorliegenden jeden Kenner des Semitischen überzeugt haben, dass  und  in derselben Weise als Consonanten zu betrachten sind wie etwa semitisches *ʾ* oder *ʿ*. Daneben werden sie allerdings auch zur Andeutung von Vocalen benutzt. So dient  im alten Reiche ( in der Orthographie des neuen Reichs) zur Bezeichnung des Vorschlagsvocal^s *ë*, der, wie oben erwähnt wurde, bei gewissen, mit einer Doppelconsonanz anlautenden Verbalformen gesprochen wurde, sowie zur Schreibung bestimmter vocalischer Endungen¹⁾.  dagegen wird besonders in der eigenthümlichen Orthographie, deren man sich im neuen Reiche bei der Wiedergabe von Lehnwörtern und Fremdnamen bediente, und die man die „syllabische“ genannt hat, zum Ausdruck von Vocalen benutzt.

Was nun die Lautwerthe der Consonanten  und  betrifft, so ergibt sich für ihre Bestimmung aus der Vergleichung der urverwandten Wörter nichts Entscheidendes²⁾. Im Koptischen erscheinen beide sowohl als halbvocalisches *ï*, als auch als (in der Schrift nicht ausgedrücktes) *ʿ*. Für die Bestimmung von  kommt vornehmlich in Betracht, dass es in alten Texten, wie Sethe gesehen hat, bisweilen mit  wechselt³⁾, und ferner dass eine grosse Anzahl dreiradicaliger Verben als dritten Consonanten ein  zeigen, das koptisch in gewissen Formen als *ï* erscheint, und von denen mehrere semitisch zu den Verben *tertia*e *ʾ* gehören⁴⁾. Demnach würde  einem semitischen *ʾ* entsprechen. Dagegen liesse sich nur einwenden, dass in den Texten des neuen Reichs das semitische *ʾ* von den Aegyptern nicht durch , sondern durch das secundär gebildete  wiedergegeben wird, und dass  vielmehr für *ʿ* steht. Doch





ⲡⲕⲧ, ⲁⲙⲟⲩⲛ "Αμμων ägypt. ἱμν u. a., in denen dem *ï* bez. ⲡ **scheinbar** ein *ⲁ* oder *ⲉ* gegenübersteht, zu erklären sind, habe ich in meiner Dissertation „Prolegomena zu einer koptischen Nominalklasse“ gezeigt.

1) In Endungen später \ \ geschrieben; s. S. 715. Ob diese Endungen übrigens ursprünglich vocalisch gewesen sind, oder erst durch Zersetzung consonantischer entstanden sind, entzieht sich unserer Kenntniss.

2) Vgl. S. 123 und 126.

3) Vgl. wⲡⲕ neben ⲓⲡⲕ „grünen“ S. 109; wⲉⲕ neben ⲓⲉⲕ „Mond“ S. 107; die Passivendung tw neben älterem tī. Ein gleicher Wechsel im Semitischen zwischen *ʾ* und *ʿ*.

4) Vgl. S. 99.

























ist dies wohl so zu erklären, dass das ursprüngliche $\text{𓂏} = \text{𓂏}$ schon frühzeitig in einer grossen Zahl von Fällen in 𓂏 übergegangen ist und der späteren Zeit lediglich als 𓂏 gegolten hat, während man sich zur Schreibung eines 𓂏 des 𓂏 bediente. Nehmen wir nun für 𓂏 den Werth des 𓂏 in Anspruch, so wird  wohl dem 𓂏 gleichzusetzen sein, für das ja sonst das Aegyptische kein Aequivalent hätte¹⁾. Wie 𓂏 in 𓂏 , so ist umgekehrt  vielfach in 𓂏 übergegangen, und dadurch ist eine Verquickung beider Buchstaben entstanden, die zwar, dank dem Sinn der Aegypter für historische Orthographie, nicht zu einer beliebigen Verwechslung beider führte, die es aber doch veranlasst hat, dass das 𓂏 später als 𓂏 κατ' ἐξοχήν betrachtet wurde und  wenigstens in der jüngeren Orthographie, z. B. bei der Schreibung von Fremdwörtern, gänzlich aus dem Consonantenalphabet des Aegyptischen ausschied. Der consonantische Werth des  in der alten klassischen Orthographie wird selbstverständlich hierdurch nicht angetastet.

3. Die Umschreibung.


























Die obigen Darlegungen haben wohl gezeigt, dass das ägyptische Alphabet ebenso wie das Altsemitische ein Consonantenalphabet ist und dass das Aegyptische nicht nur, wie Erman gezeigt hat, in dem grammatischen Bau, sondern auch in dem Lautbestande mit den semitischen Sprachen verwandt ist. Hier wie dort drei Hauchlaute, die Explosivlaute 𓂏 und 𓂏 , der eigenthümliche Laut des 𓂏 . Gegenüber diesen Uebereinstimmungen kommen die mannigfachen Abweichungen des ägyptischen und semitischen Lautbestandes, die ich mit Erman auf die „starke lautliche Zersetzung und Entartung“ des Aegyptischen zurückführen möchte, nicht wesentlich in Betracht.

Ich gebe nachstehend zur besseren Uebersicht eine Zusammenstellung der Gleichungen ägyptischer und semitischer Buchstaben bez. Laute, indem ich unbewiesene mit ??, unsichere mit ?, sichere oder wenigstens sehr wahrscheinliche ohne Fragezeichen gebe.











1) Die S. 127 ausgesprochene Vermuthung Erman's, dass die ägypt. 𓂏 (und 𓂏), zum Theil auch die 𓂏 nicht ursprünglich, sondern durch Zersetzung älterer vollerer Consonanten entstanden seien, fällt für unsere Frage, bei der ja nur die historischen Lautverhältnisse in Betracht kommen, nicht ins Gewicht.


















- | | | |
|--|--|---|
| 1)  = ʾ | 9)  = ʾ | 17)  = ʾ ش?? |
| 2)  = ʾ? | 10)  = ʾ, ʾ? | 18)  = ʾ?? |
| 3)  = ʾ ع | 11)  = ʾ ʾ | 19)  = ʾ |
| 4)  = ʾ و | 12)  = ʾ | 20)  = ʾ |
| 5)  = ʾ ب | 13)  = ʾ خ | 21)  = ʾ |
| 6)  = ʾ ف | 14)  ohne sicheres Äquivalent | 22)  = ʾ ث? |
| 7)  ohne Äquivalent | 15)  = ʾ س?? | 23)  = ʾ |
| 8)  = ʾ | 16)  = ʾ س?? | 24)  = ʾ ط? |

Angesichts dieser grossen Uebereinstimmungen des ägyptischen und des semitischen Lautbestandes wird sich eine Transscription der ägyptischen Buchstaben möglichst an die Transscription des semitischen Alphabets anzuschliessen haben, und zwar am praktischsten an das am meisten verbreitete System der DMG., das u. a. auch in Caspari's Arabischer Grammatik durchgeführt ist¹⁾. Dieser Grundsatz ist denn auch in dem neuen Transscriptions-system der Aegyptischen Zeitschrift meist befolgt worden.

So werden die Zeichen  mit b,  p,  m,  n,  r,  h,  h,  h,  k,  k,  t umschrieben. Von den Zischlauten wird  seinem späteren Werthe als ʾ entsprechend mit š,  und  mit s umschrieben werden müssen. Wo es sich im alten Reiche um eine Trennung von  und  handelt, wird man am praktischsten das  s vom  š unterscheiden. Das  wird man als h zum Unterschiede vom  h bezeichnen; doch wird diese Unterscheidung sich nicht überall durchführen lassen und deshalb am besten bei der Transscription ganzer Texte aufzugeben sein. Soweit weicht die „neue“ Transcription nicht wesentlich von der Lepsius'schen ab; nur dass statt des griechischen χ für  das h und statt des q für  das k gewählt worden ist. Für den unbestimmten Laut des  ist die gute Umschreibung durch f beibehalten worden; für den des  wurde g eingesetzt, da das Lepsius'sche k leicht zu Verwechslungen mit dem von den Semitisten und auch jetzt durch uns mit k wiedergegebenen  Anlass geben konnte.



1) Vgl. dazu Haupt, Die semit. Sprachlaute und ihre Umschrift in den Beitr. zur Assyriol. und vergl. semit. Sprachwissensch. I. 249–267.









Der emphatische Laut des  wird jetzt durch d wiedergegeben. Ich glaube, dass hier der Lepsius'schen Umschreibung (durch t) gegenüber keine glückliche Verbesserung angebracht worden ist, und würde lieber zur alten Wiedergabe durch t zurückkehren. Doch bietet die neue Transscription den nicht unerheblichen Vortheil, dass, wie im Arabischen, die Spiration der dem  und  entsprechenden Laute des  und  durch einen untergesetzten Strich bezeichnet werden kann, also  t,  d, und dass so das wechselseitige Verhältniss des t, t, d, d klarer hervortritt. Dafür bleibt aber auch der emphatische Charakter des  unangedeutet, und ich würde deshalb lieber, wie  durch t, das  durch z wiedergeben, da sich ein t wegen der zwei diakritischen Zeichen nicht empfiehlt.

Die Buchstaben , , , , die von Lepsius durch Vocale, bez. á, a, ā, u, wiedergegeben worden sind, sind nach meinen Darlegungen vielmehr Consonanten, bez. Halbvocale und müssen auch als solche umschrieben werden. In Uebereinstimmung mit ' ist auch für  ' zu schreiben. Das  ist durch i bezeichnet worden, um hierdurch auf die Doppelrolle des Buchstabens, als ' und ' i hinzudeuten. Jetzt, wo nach den neueren Untersuchungen wohl mit Sicherheit angenommen werden kann, dass  lediglich den Laut des '  darstellt, würde man es vielleicht richtiger mit j, oder noch besser mit i¹⁾ umschreiben; doch mag auch die Umschreibung i bestehen bleiben. Das dem '  analoge  ist wie dieses durch w wiedergegeben worden; besser hätte man dafür freilich u gewählt, da, wie Haupt¹⁾ richtig bemerkt, das w leicht wie deutsches und nicht wie englisches w gesprochen wird und eine schlechte Vorstellung von der wirklichen (halbvocalischen) Aussprache des  giebt. Bei der Wiedergabe des dem '  wahrscheinlich entsprechenden  durch ʒ wären vielleicht die zwei Häkchen statt eines ', an denen auch Haupt²⁾ Anstoss nimmt, zu tadeln. Doch ist aus praktischen Gründen die Wiedergabe durch ʒ beizubehalten, da ' zur Bezeichnung eines jüngeren aus ,  oder  entstandenen ' dienen muss. Dass das  im alten und mittleren Reiche durch ii, \\\ bez. durch ii

1) Vgl. Haupt, Die semit. Sprachlaute a. a. O. S. 255.

2) A. a. O. S. 266.

oder i zu transscribiren ist, wurde oben schon dargelegt. Im neuen Reiche mag man für  y, für  i weiter schreiben.

Ueber die Vorzüge des neuen Transscriptionssystems vor dem alten ist nach allem, was gesagt worden ist, wohl kein Wort mehr zu verlieren. Freilich wer das alte mit seinen Vocalen für , , ,  gebraucht hat, den wird das neue mit seinen Häkchen und seiner Vocallosigkeit zunächst eigenthümlich anmuthen. Aber aus Bequemlichkeit darf doch schliesslich nicht Falsches gesetzt werden. Wenn ein Stamm  immer uāb umschrieben wird, obwohl er als Nomen „Priester“, wie uns das Koptische lehrt, wē‘ēb, als Infinitiv „rein werden“ w‘ob, als Pseudoparticipium „rein seiend“ wo‘ēb oder wa‘ēb gesprochen wurde, so ist das durch nichts zu rechtfertigen. Freilich ist es ein grosser Uebelstand, dass die durch die neue Transcription wiedergegebenen Worte unaussprechbar sind, aber das ist ein Fehler, der in dem ganzen Wesen der Hieroglyphenschrift begründet liegt, und der sich ebenso bei der Transcription sabäischer oder phönikischer Inschriften fühlbar macht. Welchem Semitisten würde es aber bei letzteren einfallen, diesen Fehler durch den viel schlimmeren auszubessern, dass er  z. B. überall durch a,  durch ā,  durch ä wiedergibt? Zu welchen Consequenzen würde das in der Formenlehre führen?

Will man aber durchaus Vocale haben, so mag man sie auf Grund der koptischen Formenlehre oder der griechischen Wortformen ergänzen. Einen allzu grossen Irrthum wird man wenigstens für die jüngere Sprachperiode dabei nicht begehen; denn die koptischen Wortformen stehen in ihrem Vocalismus nach allem, was wir jetzt wissen, denen des neuen Reichs viel näher, als man gewöhnlich meint. Freilich ist dazu eins erforderlich: eine gründliche Kenntniss der ägyptischen und koptischen Formenlehre. Sonst mag man ruhig nach dem früheren, freilich wenig wissenschaftlichen Gebrauche, die Aussprache durch Einfügen eines e in jeder Silbe sich ermöglichen. Schliesslich wird — hierin haben die Herausgeber der „Aegypt. Zeitschrift“ vollkommen Recht — „die Hauptsache immer die sein, dass der Lernende durch die Transcription ein möglichst richtiges Bild der ägyptischen Laute gewinnt; hat er es gewonnen, so ist es ohne Belang, wie er im Uebrigen die Hieroglyphen aussprechen hört.“

Zum Schlusse noch ein Wort zu der Frage, wie bei der geschilderten Schwierigkeit, ägyptische Wörter auszusprechen, in Büchern, die nicht fachwissenschaftlichen Inhalts, sondern für weitere wissenschaftliche Kreise oder für das grosse Publicum bestimmt sind, ägyptische Eigennamen wiederzugeben sind. Hier ist wohl am besten zunächst der Grundsatz zu befolgen, dass überall da, wo griechische oder hebräische Transscriptionen

ägyptischer Namen überliefert sind, diese uns meist geläufigeren Formen statt der ägyptischen eingesetzt werden. Man sage also Sais, Tanis, Memphis statt S³, D⁶nt, Mnnfr; oder Ramses, Thutmosis, Sethos statt R⁶mssw, Dhwtms (oder des durch nichts gerechtfertigten Tutmes), Stil. Ferner gebrauche man die Form Pharao für ägypt. pr³ (nach dem Kopt. vocalisirt p³er-⁶o³), Tirhaka oder Tharaka (Θαράκα) für ägypt. T³-h-rw-k, wie man ja auch Nebukadnezar und nicht assyr. Nabû-kudurri-uşur sagt. Dieser Gebrauch, der ja auch jetzt schon vielfach befolgt wird, könnte noch mehr als bisher ausgedehnt und auch auf weniger geläufige Namen angewandt werden. So wähle man z. B. statt des sicher falschen Unas (ägypt. Wn³is) lieber das Ὀννος Manetho's, statt Scheschonk lieber Sesonchis u. s. w. Liegt keine griechische Wiedergabe des betr. ägypt. Namens vor, so versuche man, wenn irgend möglich, die Vocale nach dem Koptischen oder anderen griechischen Umschreibungen zu ergänzen und in das ägypt. Consonantengerippe einzufügen; z. B. setze man statt R⁶, nach dem kopt. пр „Sonne“ ein Rē⁶, statt Nfr-h³tp, auf Grund von Namen wie Νεφερχερής und Πετεφερώτης, Nefer-hōtep u. s. w. Bei solchen Umschreibungen wird man auch vielfach die Häkchen (³ und ⁶) und die diakritischen Zeichen bei Seite lassen können und einfach Rē, Neferhotep und ähnlich schreiben. Und wo sich endlich keine Möglichkeit findet, die alten Vocale auch nur annähernd richtig zu ergänzen, da nehme man wieder zu dem beliebten e seine Zuflucht und suche dadurch die Unaussprechbarkeit des Namens zu beseitigen, oder man lasse auch w und i nicht mehr Halbvocale, sondern Vocale u und i sein; z. B. Intf = Entef oder Intef; Pp³ii = Pepy; Špssk³f = Schepseskef; Šhmt = Sechmet u. a. m.

Schliesslich soll aber auch hier nicht puritanisch vorgegangen werden, und wem der Name Amenophis' IV. I³h-n-³tn in der mit e gespickten Form Iech-en-jeten nicht behagt, der mag ruhig die altherkömmliche Form Chunaten beibehalten.

• Mudrā = Schrift (oder Lesekunst)?

Von

R. Otto Franke.

Im Milindapañho (ed. Trenckner) S. 78 ff. werden die Mittel aufgezählt, die dem menschlichen Gedächtniss zu Hilfe kommen. Darunter heisst eins *muddā* (Skr. *mudrā*): *muddāto pi sati uppajjati* = „auch die *muddā* unterstützt das Gedächtniss“ (S. 78). Auf S. 79 kommt dann die Frage: *katham muddāto sati uppajjati?* Antwort: *lipiyā sikkhitattā jānāti: imassa alakkharassa anantaram imam alakkharam kātubban ti, evam muddāto sati uppajjati* = „Wie unterstützt die *muddā* das Gedächtniss? — Wenn man die Schrift (*lipi*) versteht, so weiss man: unmittelbar auf diesen Buchstaben muss jener folgen. So unterstützt die *muddā* das Gedächtniss“. Ich kann mir hier nichts anderes denken, als dass die Schrift oder das Lesen das Gedächtniss unterstützt, und es entspricht sich hier auch logisch *lipiyā sikkhitattā* und *muddāto*. Davids übersetzt (S. B. E. XXXV, S. 123): „calculation“. Wenn aber ein Beispiel für „calculation“ erbracht werden sollte, so liessen sich wohl passendere finden. Der Abstand der Bedeutung „calculation“ von der anderen, gewöhnlichen: „Siegel“ ist ferner ein viel grösserer als der von mir hypothetisch angenommenen Bedeutung. Schliesslich spricht gegen Davids' Interpretation der Umstand, dass sie nicht überall am Platze ist, sondern hier durch diese, dort durch jene neue Deutung ersetzt werden muss.

So wird S. 3, Z. 32 des Milindap. die *muddā* unter den 19 Wissenschaften aufgezählt, in denen Milinda angeblich zu Hause war. Hier geht schon *ganikā* voraus. Und wenn „calculation“ mit zu Milinda's Wissensschätzen gehörte, dürfte diese Bedeutung wohl sicherer in dem *ganikā* gefunden werden. Davids übersetzt denn auch *muddā* hier wieder anders, mit „conveyancing“, worin ich weder eine Kunst oder Wissenschaft noch eine Beziehung zu der gewöhnlichen Bedeutung von *mudrā* entdecken kann. Für die Annahme einer Grundbedeutung „Schrift“, die dann entweder zu der Bedeutung „Schreibkunst“ oder „Lesekunst“ modificirt werden könnte, ist aber noch Platz.

S. 59 desselben Werkes kommt das Wort wiederum vor: *Yathā mahārāja muddā-gaṇanā-saṅkhā-lekhā-sippatthānesu ādikammikassa dandhāyanā bhavati*, was Davids a. a. O. S. 91, den einheimischen Commentatoren zu Liebe, übersetzt: „In the art of calculating by using the joints of the fingers as signs or marks (*muddā*), in the art of arithmetic pure and simple (*gaṇanā*), in the art of estimating the probable yield of growing crops (*saṅkhā*), and in the art of writing (*lekhā*), o king, the beginner is clumsy“. *muddā* = „Schrift“, und dann, falls in *lekhā* der Begriff „Schreibekunst“ schon steckt, = „das Lesen der Schrift“, passt auch hier meiner Meinung nach reichlich ebensogut wie Davids' Interpretation.

Und schliesslich findet sich das fragliche Wort im Milindapañho noch einmal S. 178: *Yathā mahārāja mahiyā rājaputtānaṃ hatthi-assa-ratha-dhanu-tharu-lekhā-muddā-sikkhā lhattamanta-suti-muti-yuddha-yujjhāpana-kiriyā karanīyā*, was von Davids a. a. O. S. 247 wiedergegeben wird: „And that is so, o king, just as it is the business of the princes of the earth to learn all about elephants, and horses, and chariots, and bows, and rapiers¹⁾ and documents, and the law of property, to carry on the traditions of the khattiya clans, and to fight themselves and to lead others in war“. Während Davids sich veranlasst sieht, wiederum eine neue Bedeutung einzuführen, überhebt uns die meine einer derartigen Nothwendigkeit und passt auch hier wieder vorzüglich. Es wird schon damals den Fürsten wohl angestanden haben, schreiben (*lekhā*) und lesen (*muddā*) zu können. — Da auch hier wieder *muddā* neben *lekhā* steht, scheint es in der That eher den Begriff des Schriftlesens als den des Schreibens wiederzugeben. — In meiner eigenen Pali-Lectüre ist mir dann das Wort noch vorgekommen *Samañña-phalasutta* 60, *Brahmajālasutta* 25 und *Tevijjasutta*. An diesen identischen Stellen ist von Künsten, Wissenschaften und Beschäftigungen die Rede, die der Mönch meiden soll. Die von mir angenommene Bedeutung passt also mindestens ebensogut als jede andere in den Zusammenhang. Davids übersetzt diesmal „drawing deeds“.

Sollte einmal festgestellt werden, dass ich mit meiner Erklärung Recht habe, dann würde sich ein sehr wichtiges Resultat ergeben, dass nämlich die Schrift in Indien früher bekannt gewesen ist, als manche Gelehrte zugestehen wollen. Mindestens zur Zeit der Feststellung des Pali-Canons, also doch wohl um 250 v. Chr., wäre dann der Gebrauch der Schrift, resp. die Fähigkeit sie zu lesen, schon so allgemein gewesen, dass Buddha sogar das Schreiben oder die Lectüre als weltlich zu untersagen erst noch für nöthig befunden haben soll²⁾.

1) Dass mit all den vorhergehenden Termini vielmehr die Kunst, mit diesen Thieren und Geräthen umzugehen, gemeint ist, habe ich schon darge than ZDMG. XLIV, S. 483.

2) Uebrigens ist ja auch schon in S. B. E. XIII, S. XXXII dargelegt worden, „dass in der Zeit, wo die Vinaya-Texte in ihre gegenwärtige Gestalt

Erst nach eventueller Bestätigung meiner Annahme wird es dann möglicherweise weiter an der Zeit sein, in Erwägung zu ziehen, ob der Name *mudrâ* auf Egypten hinweist: vgl. den altpersischen Namen *mudrâya* und den hebräischen *mizraim* für Egypten¹⁾. Weber in seiner Abhandlung „Die Griechen in Indien“, S. 5 des Sonderabdrucks, hat schon für die Bedeutung „Siegel“ auf die eventuelle Verwandtschaft mit *mudrâya* hingewiesen. Eine solche Verwandtschaft würde aber noch von viel grösserer Tragweite sein, wenn die Bedeutung „Schrift“ für *mudrâ* anerkannt sein würde. Der Name würde ein Beweis dafür sein, dass man die Schrift aus Egypten erhalten zu haben glaubte²⁾, und auf jeden Fall sehr frühe Kenntniss vom Vorhandensein Egyptens voraussetzen. Wenn wir auch den Land- und Seeverkehr zwischen Indien und den westlichen Ländern bis nach Egypten hin vermuthlich schon für zahlreiche Jahrhunderte v. Chr. Geburt annehmen dürfen³⁾, so haben wir doch meines Wissens bisher noch keinen handgreiflichen Beweis dafür gehabt.

Und es dürfte seine guten Gründe haben, dass uns gerade die Pali-Sprache die wirkliche Bedeutung von *mudrâ* enthüllt —

gebracht wurden, die Schrift in Indien bekannt war und zu officiellen Bekanntmachungen sowohl wie zu privaten Mittheilungen gebraucht wurde, nicht allein von gewerbsmässigen Schreibern, sondern auch von ganz gewöhnlichen Menschen. Durch einen inzwischen erschienenen Aufsatz Bühler's „A new variety of the southern Maurya alphabet“ (Acad. 1892, 28. Mai, S. 521—2 = J.R.A.S. 1892, 602—9; WZKM VI, 148—56) hat diese Anschauung eine neue sehr wichtige Bestätigung erhalten. Im 3. Jahrh. v. Chr. gab es demgemäss im südlichen Indien schon verschiedene genügend gekennzeichnete Varietäten des südlichen Açoka-Alphabetes, und deshalb muss die Schreibkunst in Indien Jahrhunderte vor Candragupta geübt sein. — Weiter wird die Angabe des Megasthenes (ed. Schwanbeck, S. 125/6; καὶ κατὰ δέκα στάδια στήλην τιθείασι τὰς ἐπὶ τῶν καὶ τὰ διαστήματα δηλοῦσας) in Betracht zu ziehen sein, dass an den Strassen alle 10 Stadien eine Säule stand, welche die Entfernungen und Abwege anzeigte. Wenn eine solche Einrichtung Zweck haben sollte, musste wohl das Schriftverständniss damals schon ein allgemeineres sein. — Das Faktum, dass indessen die Schrift auch bei den Buddhisten noch nicht literarisch verwendet wurde, dürfte eine gewisse Aufklärung durch das soeben hervorgehobene Verbot an die Mönche, sich der Beschäftigung mit der *muddâ* hinzugeben, erhalten.

1) In der Sahosprache (dem Gebiete des alten Seehandelsplatzes Adulis angehörig) noch *Mässer*, s. Reinisch, Die Sahosprache II S. 385.

2) Auch W. Marsham Adams hat übrigens neuerdings in einem Vortrage diese Ueberzeugung ausgesprochen und zu beweisen gesucht (den Bericht darüber s. Acad. 1892, 27. Aug., S. 176).

3) Wenn man sich eingehender mit der Frage der frühen Culturbeziehungen beschäftigt, wie ich das für ein Colleg zu thun veranlasst war, dann werden einem über alle Erwartungen hinausgehend frühe Handelsverbindungen der Ost- und Westländer zur subjectiven Gewissheit. Falls der Däne Vodskov mit seinem geistreichen Buche „Sjæledyrkelse og Naturdyrkelse“ Recht behalten sollte, würden sogar die Uebereinstimmungen der indogermanischen Sprachen in der Hauptsache durch urzeitlichen Handelsverkehr veranlasst sein, der zu Lande wie zur See Osten und Westen verband, und es wäre dann ganz unnütze Mühe, erst noch etwa für das letzte Jahrtausend v. Chr. derartige Beziehungen beweisen zu wollen.

wenn sie es thut —, deshalb nämlich, weil wohl das Pāli-Volk an der Westküste Indiens wohnte und westlichen Cultur-Einflüssen zuerst und am nachhaltigsten zugänglich war. Macht schon im Uebrigen dies westliche, nicht-brahmanische, Pāli-Volk den Eindruck grösserer Geistesfrische und Natürlichkeit¹⁾, so würde es durch die Vermittelung des Schriftgebrauches an das fossile Brahmanen-Volk sich in einer Beziehung mehr ein Recht auf dieses Lob erworben haben. Da das im Westen ansässige Pāli-Volk²⁾ mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zuerst die Schreibkunst kannte — denn von Westen her kam doch diese Kunst sicher, mag sie hergekommen sein von welchem Volke sie will — und sie in Folge seiner den natürlichen Verhältnissen entsprechenden Eigenschaft als Hauptträger der auswärtigen Handelsbeziehungen und in Folge geringerer theologischer Bornirtheit in erster Linie pflegte, so liegt auch gar kein Grund zur Verwunderung vor, dass die brahmanischen Dharmasūtras die Kenntniss der Schrift selbst da nicht erwähnen, wo man eine solche Erwähnung erwarten sollte. Wenn daher Max Müller in „India, what can it teach us“, S. 92, Anm. auf das Nichtvorhandensein der Schrift in Indien zur Zeit der Abfassung der Dharmasūtras schliesst, so ist dieser Schluss unbegründet. Pischel und Geldner, Ved. Stud., S. XXIII, behaupten denn auch, dass sogar schon die vedischen Inder zweifellos die Schreibkunst gekannt haben.

Einen hypothetischen Grund für die sehr frühe Kenntniss der Schrift möchte ich anzuführen nicht unterlassen. Gesetzt nämlich, der Name *mudrā* bedeutete wirklich die Schrift, und weiter angenommen, er wäre von Westen her entlehnt worden, dann müsste er, da er erst das Pāli-Land passiren musste, noch zu einer Zeit dasselbe passirt haben, als *mudrā* noch nicht zu *muddā* assimiliert wurde, da im östlichen Sanskrit *mudrā* und nicht *muddā* erscheint. Zur Zeit der Entstehung, resp. Festsetzung des Pāli-Canons aber hatte sich im Pāli schon durchgehend die Form *muddā* eingebürgert. Man müsste dann weiter annehmen, dass im Sanskrit wegen Nichtgebrauchs der Schrift die Bedeutung des Wortes auf „Siegel“ beschränkt wurde und die andere Bedeutung „Schrift“ vielleicht ganz verloren ging.

Der Name „Dhammapada“.

In der Einleitung zu seiner Uebersetzung des Dhammapada, S. B. E. X, kommt Max Müller auch auf die Versuche der Deutung des Namens „Dhammapada“ zu sprechen, deren Väter ich nicht

1) Es scheint mir z. B., dass ihm der Löwenantheil der Entwicklung der indischen Medicin zufällt. Späteres Eingehen auf diese Frage behalte ich mir vor.

2) Mit der eingehenderen Untersuchung der Probleme, die mit der von mir aufgestellten Pāli-Theorie zusammenhängen, bin ich schon seit einiger Zeit beschäftigt. Die Weitläufigkeit derselben lässt aber noch eine ziemlich lange Frist vor ihrer Publikation erforderlich erscheinen.

alle wieder aufzählen will, sondern bei Müller aufzusuchen bitte. Keine dieser Deutungen befriedigt Müller vollständig, und was „Religions-Fussspur“, „Fusstapfen der Religion“, „Religionspfade“, „Religionsbasis“ oder „Grundgesetz“ anbetrifft, so stimme ich mit ihm überein. Und ich gehe in der gleichen Richtung noch weiter, indem ich auch Dhammap. V. 44 und 45 das Wort *dhammapadam* mit Fausböll als versus legis oder ähnlich und nicht mit Müller als „Pfad zur Tugend“ zu übersetzen vorziehe. Ich weiche aber von Prof. Müller ab, wenn er Fausböll's Interpretation „eine Sammlung von Versen über Religion“, die auch durch den wahrscheinlichen Titel der chinesischen Version: „Gesetzes-Verse“, „Gesetz-Texte“ oder „Schrift-Texte“ (Beal) bestätigt wird, bemängelt.

Zweierlei neue Momente möchte ich zur Stütze für diese Erklärung anführen und ich hoffe, dass dadurch Fausböll's Auffassung definitiv als die richtige bestätigt wird.

1) Die ganz analogen Bildungen: *sikkhâpadam*, Moralvorschrift und *mantapadam*, nach Child. = spell, im Tevijjasutta 13; aber nach meiner Interpretation sogar = „Sammlung der religiösen Lieder“, weisen darauf hin, dass auch in *Dhammapadam padam* nicht Fussspur oder dergleichen bedeuten kann.

2) Der Einwand von Prof. Müller, dass der Singular *-padam* doch nur einen einzigen Vers oder eine einzige Sentenz bezeichnen könne, da die Annahme eines Aggregat-Compositums nur in Verbindungen mit Zahlen möglich sei, wird für Jemanden, der mit der Redeweise der Pâli-Texte vertraut ist, gegenstandslos. Da kann jedes Wort einen secundären Sinn ausdrücken und Bedeutung, Geschlecht und Numerus dementsprechend ändern. *-padam*, das eigentlich als Plural zu denken wäre, kann demnach mit der grössten Leichtigkeit eine Sammlung von Sentenzen oder Worten bezeichnen und die Singularform in Anlehnung an irgend einen zu ergänzenden Aggregat-Begriff behalten haben. Die Aggregat-Composita mit Zahlen sind nicht als eine übergeordnete Kategorie aufzufassen, in die solche Bildungen wie *Dhammapadam* sich eigentlich einrangiren lassen müssten, wenn sie als richtig gelten sollen, sondern nur als eine andere gleichberechtigte, coordinirte Gruppe von Erscheinungen. Ich kann auf die Artikel verweisen, die ich schon über die verschiedenen Seiten dieses Problems veröffentlicht habe. Hier begnüge ich mich mit einigen weiteren Beispielen aus der Pâli-Litteratur.

Im Milindapañho S. 3/4 werden die Wissenschaften und Fertigkeiten aufgezählt, in denen Milinda bewandert sein sollte. Darunter werden verschiedene Worte mit anderem als dem ihnen eigentlich zukommenden Geschlecht aufgeführt, alle nämlich als Feminina, vermöge der Beziehung auf *vijjâ* (*vidyâ*) oder ein anderes Femininum ähnlichen Sinnes: *sankhyâ* statt *sankhyam* (*sâmkhyam*), *yogâ* für *yogo*, *visesikâ* für Skr. *vaïçeṣikam*, *gandhabbâ* für Skr. *gāndhārvam*, *cātubbedâ* für Skr. *cāturvaidyam*, *yuddhâ* für *yuddham* etc.

Milindap. S. 2 wird die Stadt Sāgala genannt ein *paṇḍitamā-*

nanidhiviketaṃ, eine Wohnstätte glänzender Schätze, obgleich *niketo* sonst masc. ist, mit Rücksicht auf das vorangehende *Sāgalan nāma nagaram*.

Ein ganzes Nest voll von Nomina mit secundärer Sinnesübertragung und entsprechender Formänderung findet sich im *Brahmajālasutta* 21.

Damit auch ein unserem speciellen Falle genau entsprechendes Beispiel nicht fehle, will ich noch aus der vorhin schon besprochenen Stelle *Milindapañhō* S. 3/4 das Wort *purāṇā* (sc. *vijjā*) anführen. Es bezeichnet die Kenntniss der Purāṇas und steht daher im Singular feminini (die übrigen femininen Singulare der Aufzählungsreihe bürgen dafür, dass hier nicht die kurze Form des neutr. Plur. vorliegt), obgleich die Kenntniss der *purāṇāni* gemeint ist. — *Cariyapit.* I, 9, 26 bedeutet ferner *gavaṃ* (*datvā*) Rinder (also eine Menge) und *dāsam* Sklaven. Letzteres kann allerdings mit dem vorhergehenden *dāsī* zum Dvandva verbunden werden. *gavaṃ* aber nicht¹⁾.

Auffassung der Sonne als Federball.

Der Wunsch nach eventueller Klarstellung eines von Rud. Seydel in seinem in den Interessenkreis des Indologen fallenden Buche „Das Evangelium von Jesu in seinen Verhältnissen zu Buddhasage und Buddhalehre“ erwähnten Punktes giebt mir vielleicht das Recht, in dieser Fachzeitschrift ein paar Worte zu sagen, zu denen eigentlich nur der Ethnologe berechtigt scheinen könnte.

Seydel erwähnt die Sage, nach der der aztekische Kriegsgott Huitzilopotchli in der Weise von seiner Mutter empfangen wurde, dass diese aus der Luft einen Federball in sich aufnahm und davon schwanger wurde. Ich glaube, dass Huitzilopotchli dadurch als von der Sonne empfangen charakterisirt wird und sich so den vielen anderen Sonnensöhnen unter den Göttern und Heroen anreihet. Zu dieser Annahme werde ich durch einen mir indirekt (durch meinen Freund Dr. Heinrich Hertzberg in Halle) übermittelten mündlichen Bericht des Prof. v. d. Steinen über die (Bakairi) Indianer im Stromgebiet des Amazonas geführt. Diese stellen sich nämlich die Sonne als einen Ball aus Papageienfedern vor.

1) Was die Bedeutung des theologischen Begriffes *Dhamma* (*Dharma*) anbetrifft, über den ja bekanntlich u. a. Senart in der Erklärung des 1. Açoka-Edictes eine Erörterung angestellt hat, so dürfte da eine Hinweisung auf *Bṛhad-Ār.* Up. I, 4, 26 (Böhtlingk's Ausgabe S. 8) nicht belanglos sein: *yo vai sa dharmah satyaṃ vai tat, tasmāt satyaṃ vadantam āhuḥ: dharmam vadatīti, dharmam vā vadantam: satyaṃ vadatīti. etad dhy evaitad ubhayaṃ bhavati* = *dharmā* bedeutet „Wahrheit“. Darum sagt man von einem, der die Wahrheit verkündet, er verkünde den Dharma, und von einem, der den Dharma verkündet, er verkünde die Wahrheit. Denn beides ist ein und dasselbe.

Das Schaf und das Messer.

Von

Siegmund Fraenkel.

Die alten Araber sagten von Jemandem, der sich selbst ins Unglück bringt: „Er gleicht dem Schafe, das in seinen Pfoten sein Verhängniss brachte“. Diese Redensart kommt schon in einer Erzählung aus der Zeit des Propheten vor¹⁾ und findet ihre Erläuterung durch eine Reihe von Versen, die Wellhausen (*Skizzen* IV, 160 Anm. 3) gesammelt hat. Einige von ihnen folgen hier.

„Es geht mir wie dem Schaf von ‘Ād, das sich selber seinen Tod aufgrub. Es grub sich ein Messer aus mit der Pfote und wurde damit zu Ende der Nacht geschlachtet,“ *Diw. Huḍ.* 225, 3 (nach Wellh. Uebersetzung S. 160).

„Sei nicht wie das Schaf, dem sein Verhängniss ward durch das Scharren seiner Füße“ (*Ibn Hiš.* 303, 3).

An einer Stelle wird statt des Schafes ein Ochse genannt:

„Sei nicht wie der Ochse, dem ein tödtliches Eisen versteckt war und der es selbst aufgrub“ (*Agāni* VI, 63, 23)²⁾.

Meidāni kennt zwei Formen dieses Sprichwortes: *حنفها تكمل كالباحث عن المدينة* (ed. Freyt. I, 341) und *صان باطلاها* (II, 359) „wie der, der das Messer suchte“³⁾ und erläutert sie übereinstimmend durch folgende Erzählung: Ein Mann hatte ein Schaf gefunden. Er wollte es schlachten, hatte aber kein Messer. Da grub das Schaf selbst mit seinen Füßen ein Messer aus und wurde damit

1) Ibn Sa'd (Wellhausen, *Skizzen* IV) ٢٩ l. 8 v. u. Eine etwas abweichende Form nämlich *حملت حنفا* überliefert Tabarī I, 232, 20 (s. die Errata nach S. 320). Bei Ibn Sa'd wird die Geschichte von der Frau erzählt, bei Tabarī erzählt sie der betheiligte Mann. Auch der Name des Mannes, der sonst immer *حريث* genannt wird, lautet bei Tabarī abweichend *حارث*.

2) Ausserdem noch *Ḥamāsa* 648.

[3] Vgl. noch *Ḥarīrī Séances* (II) 11, 7. Praetorius.]

geschlachtet. (Er citirt ausserdem nur noch die bereits erwähnte Erzählung aus dem حديث und einen Vers des Abul Aswad, in dem ebenfalls auf das Schaf angespielt wird.)

Meidant's Erläuterung scheint nur aus den Versen geschöpft zu sein und entbehrt eigentlich der rechten Pointe. Unwillkürlich erhält man den Eindruck, dass hier etwas verloren gegangen ist.

Nun nehme man aber die folgende Geschichte, die uns der zu Hadrians Zeit lebende Grammatiker Zenobius (*Corp. paroemiograph. Graec.* ed. Leutsch et Schneidewin Cent. I, 27) überliefert. *Ἀλξ τὴν μάχαιραν.* Dies Sprichwort gilt von denen, die sich selbst Unheil zufügen und schreibt sich von der folgenden Geschichte her. Die Korinther brachten der von Medea errichteten, Akraea benannten Hera jährlich eine Ziege zum Opfer dar. Einige der dabei beschäftigten Sklaven versteckten aber [einmal] das [Opfer-]Messer und gaben vor, vergessen zu haben, wo sie es hingelegt hätten. Da scharfte nun die Ziege mit ihren Füßen das Messer auf; so zerstörte sie ihren Vorwand, wurde aber selbst die Ursache ihres Todes. Daher das Sprichwort.“¹⁾

Die Uebereinstimmung zwischen dem arabischen und griechischen Sprichworte und auch zwischen den Erzählungen, die sie erläutern, ist so augenfällig, dass sie nicht erst nachgewiesen zu werden braucht.

Aber die theoretische Möglichkeit, dass diese Uebereinstimmung auf einem rein zufälligen Zusammentreffen beruht und tatsächlich ein innerer Zusammenhang zwischen den beiden Sprichwörtern und Erzählungen nicht besteht, müssen wir für einen Moment immerhin erwägen. Wissen wir doch, dass sich Fabeln und Märchen mit auffällig übereinstimmenden Motiven bei Völkern verschiedener Zonen wiederfinden, ohne dass es stets gelungen wäre, dies auf Urzusammenhang oder litterarische Einwirkungen zurückzuführen. Sprichwörter vollends treten vielfach in denselben Formen auf, wie es ja auch leicht begreiflich ist, dass unter verschiedenen Völkern das Resultat der gleichen Beobachtungen den gleichen prägnanten oder witzigen Ausdruck gefunden hat. —

Indessen, das trifft doch stets Sprichwörter, die auf Beobachtungen oft wiederholter Vorgänge, Gewohnheiten von Menschen und Thieren oder einzelner Klassen von ihnen, gegründet sind.

Etwas anderes ist es mit unserem Sprichworte. Hier ist nicht das allgemein Gültige, sondern ein höchst seltsamer Einzelvorgang

1) *Παροιμία ἐπὶ τῶν κακῶς τι καὶ ἑαυτῶν ποιούντων. ἀπὸ ἰστορίας τοιαύτης. Κορίνθιοι θυσίαν τελοῦντες Ἡρᾷ ἐνιαύσιον τῇ ὑπὸ Μηδείας ἰδρυνθείσῃ καὶ Ἀκραίᾳ καλουμένῃ αἶγα τῇ θεῷ ἔθνον. Τινες δὲ τῶν κομισάντων μισθοῦ τῶν ἐκρυσαν τὴν μάχαιραν καὶ σκηπτομένων ἐπιτελέσθαι ἐνθα ἐπέθεντο. ἢ αἰξ τοῖς ποσὶν ἀνασκαλεύσασα ἀνέφηρε καὶ τὴν μὲν σκῆψιν αὐτῶν διήλεγξεν. ἐαυτῇ δὲ τῆς σφαγῆς αἰτία ἐγένετο.** ὁ δὲ παροιμία. — Vgl. auch die in der Anmerkung a. a. O. aufgeführten Parallelen.

der Ausgangspunkt gewesen. Nimmt man nun aber die Details, die sich in beiden Geschichten wiederfinden: *Ein Schaf soll geschlachtet werden — das dazu nöthige Messer fehlt — das Schaf kratzt ein in der Erde verborgenes Messer mit den Füßen auf — es wird mit diesem Messer geschlachtet* — so sind sie so durchaus charakteristisch, dass man unbedingt einen inneren Zusammenhang zwischen der arabischen und griechischen Erzählung annehmen muss.

• Theoretisch sind nun wieder zwei Fälle denkbar. Es kann die arabische Erzählung der griechischen zu Grunde liegen oder umgekehrt auf ein griechisches Original zurückgehen.

Die erste Möglichkeit ist eigentlich kaum ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Ein intimerer Verkehr von Arabern mit den Ländern griechischer Zunge lange vor der römischen Kaiserzeit — und zur Zeit des Zenobius mag ja unser Sprichwort schon Jahrhunderte lang gegolten haben — ist fast undenkbar. Dass die Griechen älterer Zeit ein solches Wort von Fremden entlehnt haben, kann ebenfalls als ausgeschlossen gelten.

Es bleibt also nur die andere Möglichkeit übrig, die auch von vornherein die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Die Geschichte muss griechischen Ursprungs sein, denn sie trägt griechisches Gepräge und hat vor Allem in der griechischen Form noch ihre Pointe. Die Sklaven, die bei dem Opfer thätig sind, sind unzweifelhaft Kriegsgefangene, und wenn sie das Messer verstecken, so wollen sie, dass die über die Vereitelung des Opfers zürnende Hera der Stadt Korinth ein schweres Unglück sende. Die Göttin aber, die den Korinthiern wohl will, lässt durch das Thier das Messer aufscharren. In dieser Form hat man wohl die Geschichte als korinthische Localsage anzusetzen und aus ihr hat sich dann das Sprichwort entwickelt. Vergleicht man nun damit die dürftige und rohe Ausstattung der arabischen Versionen, so erkennt man, dass hier nur die Reste dessen vorliegen, was uns die Griechen überliefern, nicht etwa der rohe Stoff, der in Griechenland durch neue Motive erweitert und ausgestaltet worden ist.¹⁾

Dass eine solche Erzählung auf der Wanderung manches eingebüsst hat, ist sehr begreiflich. Die innere Verknüpfung der Motive lag ja auch dem arabischem Bewusstsein so fern, dass ein Theil verloren gehen musste.

Fragt man nun, wie man sich die Wanderung des griechischen Sprichwortes nach Arabien zu denken hat, so sind litterarische Beziehungen völlig ausgeschlossen. Es gilt in Arabien schon zu

1) Herr Professor Nöldeke, dem ich meine Combination mitgetheilt hatte, schrieb mir, dass er sich schon im Jahre 1858 zu seiner Sammlung von Stellen, an denen diese Geschichte vorkommt, notirte: „Dieselbe Geschichte bei Hesychius s. v. αἴξ. Αἴξ τὴν μάχαραν“. Er theilte mir ferner mit, dass das ganze 115. Capitel der Ḥamāsa des Buḥārī Verse über das dumme Schaf enthält.

einer Zeit, wo von solchen keine Rede sein kann. Dagegen können wir z. B. sehr wohl annehmen, dass ein arabischer Kaufmann in Aegypten oder Syrien diese Geschichte bei einer Gelegenheit, die ihn selbst betraf, gehört hat. Gerade um ihrer Seltsamkeit willen mag sie sich seinem Gedächtnisse eingeprägt haben. Er hat sie dann bei ähnlicher Gelegenheit unter seinen Landsleuten erzählt. Hier wurde sie allmählich populär, wie die Dichterstellen zeigen.¹⁾

Ist es nun schon an sich nicht ganz uninteressant, einen versprengten Rest griechischen Geistes in Mekkas Nähe zu finden, so ist doch der hier geführte Nachweis auch noch von weiterer Bedeutung. Jetzt wird nämlich ein ähnlicher Zusammenhang auch noch für ein anderes Gleichniss wahrscheinlich. In Arabien und in Griechenland wurde die Fabel vom Kameel (oder Esel), die ausgingen, Hörner zu suchen und dabei die Ohren verloren, erzählt. Nöldeke, *Erzählung vom Mäusekönig* (Abh. Gött. Ges. W. 1879) S. 10 gab die Möglichkeit, dass diese Geschichte aus Griechenland stamme, zwar zu, entschied sich aber schliesslich für ihren orientalischen — wenn auch nicht gerade arabischen — Ursprung. Da die Möglichkeit der Wanderung einer griechischen Fabel nach Arabien nach unserem Nachweise auch für jene frühe Zeit nicht mehr zu bestreiten ist, so fällt damit der einzige Einwand, den man etwa dort gegen die Annahme griechischer Herkunft hätte erheben können.

Um nun auf unser Sprichwort vom Schafe und Messer zurückzukommen, so wäre es verlockend, auch die indische Geschichte vom Bock und dem Messer mit ihm zu combiniren. Indessen da die competentesten Sachkenner, wie aus unserer Zeitschrift (43, 604; 44, 371, 493, 497) ersichtlich ist, über die Auffassung der in Betracht kommenden Stelle nicht einig sind, so wird natürlich ein Nichtsanskritist darüber nicht einmal eine Vermuthung äussern dürfen. Vielleicht kann aber der Hinweis auf die arabische Geschichte auch für die Behandlung der indischen Verse von Nutzen sein.

1) Vielleicht ist zu beachten, dass, wie es scheint, bei keinem der älteren Dichter eine Anspielung auf diese Geschichte vorkommt. Natürlich ist daraus nicht mit Sicherheit zu schliessen, dass sie ihnen nicht bekannt war, zumal ja auch die betreffenden Verse verloren sein können. — Uebrigens wird — ausser an der einen Stelle im Diw. Hud. — das Schaf immer bei einer Warnung citirt; es scheint bei den Dichtern zu Muhammed's Zeit gerade diese Form eine stehende Wendung gewesen zu sein.

Zum Fihrist.

Von

Siegmond Fraenkel.

Bei der hervorragenden Stellung, die der Fihrist innerhalb der arabischen Litteratur einnimmt, ist es wohl gestattet, auch einige zusammenhangslose, auf zufälliger Lectüre beruhende Beiträge zur Erklärung schwieriger Stellen oder Verbesserungen des Flügel'schen Textes zu veröffentlichen.

S. 5, Z. 20 stehen in dem angeblich von 'Abd al-Muttalib geschriebenen Documente die Worte: عليه ألف درهم فضة كيلة. Flügel selbst erklärt (II, S. 3), dass die Uebersetzung: „mit Zumessung vermittelt des Eisengeräthes (eisernen Hohlmaasses)“ einen unmöglichen Sinn ergiebt und vermuthet, dass بالحديدة aus zwei Wörtern (worunter يده) corrupt sei. Zu lesen ist aber: كيلة بالحديدة und zu übersetzen: „er schuldet ihm tausend Silberdirham zuzuwiegen nach neuem Gewicht.“ (Oder ist Dirham hier vielleicht nicht die Münze, sondern Name des Gewichtes? vgl. Belāḍori 467, 8).

S. 6, Z. 8 folgen in der Aufzählung der koranischen Schriftarten auf den dunklen Namen العبرامور die Worte ومنه يستخرج. العجم وبه يقرون حدب درهما. Mit den letzten Worten hat Flügel nichts anzufangen gewusst; sie sind wohl zu lesen: حَدَثَ قَرِيبًا. Vielleicht darf folgende Uebersetzung gewagt werden: „Und aus dieser Schriftart entwickeln (vgl. S. 7, Z. 29, 30; S. 8, Z. 1 u. ö.) die Perser [theils neue Schriftarten], theils bleiben sie bei ihr stehen. Sie ist in neuerer Zeit entstanden“. Man erwartete وَحَدَّثَ wie S. 8, Z. 25. Zu dem prägnanten Gebrauch von قَرِيب für قَرِيبُ الْعَهْدِ, vgl. Dozy s. v.

S. 14, Z. 10 wird eine persische Schriftart راز سهریه genannt

und als „Geheimschrift“ erklärt. راز hat schon Flügel erkannt, aber سهریه darf nach seiner Meinung nicht in das sonst immer in diesem Capitel vorkommende دبیریہ geändert werden. Und doch ist ganz klar, dass durch Zusammenfließen der ersten zwei Buchstaben in nicht recht deutlicher Schrift دهریه sehr leicht zu سهریه werden konnte. راز دبیریہ wird aber vollends sichergestellt durch وړوځه bei Bar Bahlül (von Wright hergestellt für وړوځه) Payne Smith 2319 s. v. وړوځه = νοτάριος, dort als „Geheimschreiber“ erklärt.

S. 14, Z. 11 wird eine besondere Schriftart یکتب بها المنطق als رأس سهریه und الفلسفة دانشن „Wissenschaftschrift“. Dass die Lesung des ersten Wortes kaum eine Variante darstellt, braucht Kennern arabischer Handschriften nicht erst gesagt zu werden.

S. 15 paenult. erwähnt der Verf. unter den Schriftarten der Griechen السامیا „Wir haben nichts Aehnliches; ein Buchstabe kann da viele Begriffe und eine Anzahl Wörter umfassen“. Es ist die Transcription von σήμετα, das auch die Syrer (Payne Smith s. v. مسمدا) in der Bedeutung „Kurzschrift“ übernommen haben.

S. 21, Z. 2 heisst es, dass mit ungespitztem (rohem رخام) Kalam die كُتب الديانة والسياسة geschrieben werden. سياق ist schon von Flügel richtig als „Rechnung“ erkannt worden; vgl. Quatremère bei Vullers II, 357. Es ist wohl besser والسبابة zu lesen. ديانة muss hier in der Bedeutung „Schuld“ genommen werden ¹⁾; also „Schuld- und Rechnungsbücher“. Darnach ist deutlich, dass für das erste persische Wort الهما gelesen werden muss „Rechnung“. Das folgende دياب scheint mit دبیری nicht zusammenzuhängen; verbirgt sich vielleicht darin der Vorgänger von دیوان?

S. 23, Z. 20. Zu كتاب الصورة, vgl. وړوځه ديات und Nöldeke zu Tabari I, 1068.

S. 23, Z. 22 verlangt der Zusammenhang hinter كتاب einen Gesamtnamen für die im Folgenden aufgezählten Bücher. Diesen Namen kennen nun die Syrer als دى مقلات und somit haben wir für Flügel's مكتوى unter Zugrundelegung der L.A. von P. دىموى gewiss بىتموتبى in den Text zu setzen. Eine ähnliche

1) Anders Tabari III. 1318, 14.

Form findet sich in dem Cod. Berol. Sprenger XXX (Rothstein *de chronogr.* S. 45) *ددموتفي*, worin schon Löw, *Aram. Pflanzenn.* 42, Anm. 2, das syrische Wort erkannt hat.

S. 59, Z. 12 erzählt der Verf. von Mubarrad, dem Verfasser des Kamil: *كان المبرّد من السورحيين بالبصرة ممن يكسّر الارضيين*. Flügell hat die Nisba unerklärt gelassen und will im Folgenden einen „Feldmesser“ finden. Wir wissen aber über die ihm unklare Nisba durch Tabari III, 1748, 8 jetzt genau Bescheid. Die *سورحيون* sind die Leute, die sich mit der Salpetergewinnung beschäftigten. [Ueber das dabei übliche Verfahren vgl. jetzt Nöldeke, *Oriental. Skizzen* 158]. Zu lesen ist wohl mit P. *ممن يكسّر الارضيين*. Nach dieser Nachricht wäre also der berühmte Grammatiker keinem sehr angesehenen Geschlechte entsprossen¹⁾.

S. 239, Z. 26 ist der Name des Syriers *دورتيوس* als *دورديوس* zu bestimmen; das ist kein König, sondern derselbe Mann, der S. 286 als Verfasser einer Anzahl astrologischer Schriften genannt wird.

S. 244, Z. 18 l. *داريشوع* für *داديشوع* *Dādīšō*, Hoffmann, *Märtyrer* 55, 103; *داديشوع* ist auch für *داريع* S. 244, Z. 11 in den Text zu setzen.

S. 315, Z. 21 l. *مهران* für *مهرانرجسنس الموبدان موبد*. *وحسيس الموبدان*. Zu dem persischen Namen vgl. Hoffmann, *Märtyrer*, Not. 2249 a, der denselben auch schon Fihrist 118 eingesetzt hat.

1) Den Hinweis auf die Tabari-Stelle verdanke ich Herrn Professor Nöldeke, der sie mir zur Verbesserung der falschen Erklärung von *سورج* *Aram. Fremdw.* S. 102 citirte.

[illegible]

290, 1 لالحى; 4 لالحى; ib. لالحى; 5 لالحى; 7 لالحى; 8 لالحى; ib. لالحى; 9 لالحى; 11 لالحى (wie Anm. 9); 13 لالحى; 14 لالحى; 17 لالحى; 18 لالحى.

291, 1 حله دعه (sic); 4 لا لا ; 5 قلا دعه ; 6—7 لا لا دعه ; 8 لا لا دعه ; 9 لا لا دعه ; 11 لا لا دعه ; 14 لا لا دعه ; 16 لا لا دعه ; 20 لا لا دعه .

292, 2 (الحداد) والحداد 3; 5 سم; 7 (منب) وصال; 9 (wie Anm. 7); 12-13 حداد; 16 احته لحداد وصال; 17 احته لحداد.

298, 10 لا اقل; 11 لا اقل; 12 لا; 13 لا; 14 لا; 15 لا; 16 لا; 17 لا.

294, 4 (wie Anm. 3); 5; 6—7; 8; 9 (wie Anm. 4); 10; 11; 12; 13; 14; 15; 16; 17; 18; 19; 20; 21; 22; 23; 24; 25; 26; 27; 28; 29; 30; 31; 32; 33; 34; 35; 36; 37; 38; 39; 40; 41; 42; 43; 44; 45; 46; 47; 48; 49; 50; 51; 52; 53; 54; 55; 56; 57; 58; 59; 60; 61; 62; 63; 64; 65; 66; 67; 68; 69; 70; 71; 72; 73; 74; 75; 76; 77; 78; 79; 80; 81; 82; 83; 84; 85; 86; 87; 88; 89; 90; 91; 92; 93; 94; 95; 96; 97; 98; 99; 100; 101; 102; 103; 104; 105; 106; 107; 108; 109; 110; 111; 112; 113; 114; 115; 116; 117; 118; 119; 120; 121; 122; 123; 124; 125; 126; 127; 128; 129; 130; 131; 132; 133; 134; 135; 136; 137; 138; 139; 140; 141; 142; 143; 144; 145; 146; 147; 148; 149; 150; 151; 152; 153; 154; 155; 156; 157; 158; 159; 160; 161; 162; 163; 164; 165; 166; 167; 168; 169; 170; 171; 172; 173; 174; 175; 176; 177; 178; 179; 180; 181; 182; 183; 184; 185; 186; 187; 188; 189; 190; 191; 192; 193; 194; 195; 196; 197; 198; 199; 200; 201; 202; 203; 204; 205; 206; 207; 208; 209; 210; 211; 212; 213; 214; 215; 216; 217; 218; 219; 220; 221; 222; 223; 224; 225; 226; 227; 228; 229; 230; 231; 232; 233; 234; 235; 236; 237; 238; 239; 240; 241; 242; 243; 244; 245; 246; 247; 248; 249; 250; 251; 252; 253; 254; 255; 256; 257; 258; 259; 260; 261; 262; 263; 264; 265; 266; 267; 268; 269; 270; 271; 272; 273; 274; 275; 276; 277; 278; 279; 280; 281; 282; 283; 284; 285; 286; 287; 288; 289; 290; 291; 292; 293; 294; 295; 296; 297; 298; 299; 300; 301; 302; 303; 304; 305; 306; 307; 308; 309; 310; 311; 312; 313; 314; 315; 316; 317; 318; 319; 320; 321; 322; 323; 324; 325; 326; 327; 328; 329; 330; 331; 332; 333; 334; 335; 336; 337; 338; 339; 340; 341; 342; 343; 344; 345; 346; 347; 348; 349; 350; 351; 352; 353; 354; 355; 356; 357; 358; 359; 360; 361; 362; 363; 364; 365; 366; 367; 368; 369; 370; 371; 372; 373; 374; 375; 376; 377; 378; 379; 380; 381; 382; 383; 384; 385; 386; 387; 388; 389; 390; 391; 392; 393; 394; 395; 396; 397; 398; 399; 400; 401; 402; 403; 404; 405; 406; 407; 408; 409; 410; 411; 412; 413; 414; 415; 416; 417; 418; 419; 420; 421; 422; 423; 424; 425; 426; 427; 428; 429; 430; 431; 432; 433; 434; 435; 436; 437; 438; 439; 440; 441; 442; 443; 444; 445; 446; 447; 448; 449; 450; 451; 452; 453; 454; 455; 456; 457; 458; 459; 460; 461; 462; 463; 464; 465; 466; 467; 468; 469; 470; 471; 472; 473; 474; 475; 476; 477; 478; 479; 480; 481; 482; 483; 484; 485; 486; 487; 488; 489; 490; 491; 492; 493; 494; 495; 496; 497; 498; 499; 500; 501; 502; 503; 504; 505; 506; 507; 508; 509; 510; 511; 512; 513; 514; 515; 516; 517; 518; 519; 520; 521; 522; 523; 524; 525; 526; 527; 528; 529; 530; 531; 532; 533; 534; 535; 536; 537; 538; 539; 540; 541; 542; 543; 544; 545; 546; 547; 548; 549; 550; 551; 552; 553; 554; 555; 556; 557; 558; 559; 560; 561; 562; 563; 564; 565; 566; 567; 568; 569; 570; 571; 572; 573; 574; 575; 576; 577; 578; 579; 580; 581; 582; 583; 584; 585; 586; 587; 588; 589; 590; 591; 592; 593; 594; 595; 596; 597; 598; 599; 600; 601; 602; 603; 604; 605; 606; 607; 608; 609; 610; 611; 612; 613; 614; 615; 616; 617; 618; 619; 620; 621; 622; 623; 624; 625; 626; 627; 628; 629; 630; 631; 632; 633; 634; 635; 636; 637; 638; 639; 640; 641; 642; 643; 644; 645; 646; 647; 648; 649; 650; 651; 652; 653; 654; 655; 656; 657; 658; 659; 660; 661; 662; 663; 664; 665; 666; 667; 668; 669; 670; 671; 672; 673; 674; 675; 676; 677; 678; 679; 680; 681; 682; 683; 684; 685; 686; 687; 688; 689; 690; 691; 692; 693; 694; 695; 696; 697; 698; 699; 700; 701; 702; 703; 704; 705; 706; 707; 708; 709; 710; 711; 712; 713; 714; 715; 716; 717; 718; 719; 720; 721; 722; 723; 724; 725; 726; 727; 728; 729; 730; 731; 732; 733; 734; 735; 736; 737; 738; 739; 740; 741; 742; 743; 744; 745; 746; 747; 748; 749; 750; 751; 752; 753; 754; 755; 756; 757; 758; 759; 760; 761; 762; 763; 764; 765; 766; 767; 768; 769; 770; 771; 772; 773; 774; 775; 776; 777; 778; 779; 780; 781; 782; 783; 784; 785; 786; 787; 788; 789; 790; 791; 792; 793; 794; 795; 796; 797; 798; 799; 800; 801; 802; 803; 804; 805; 806; 807; 808; 809; 810; 811; 812; 813; 814; 815; 816; 817; 818; 819; 820; 821; 822; 823; 824; 825; 826; 827; 828; 829; 830; 831; 832; 833; 834; 835; 836; 837; 838; 839

296, 6 > حلا; 9-10 > حلا; 14 > حلا; ib. > حلا;
15 > حلا; 17 > حلا; ib. > حلا; 19 > حلا.

297, 7 (منزل); 8 (wie Anm. 2); 11 (ستار); 12 (مصحف); 13 (مصحف); 15 (لا اقل); 16 (و).





ib.; 14; 298, 7; 17; 18; 19.

[illegible]

300, 2 𐎠𐎠𐎠𐎠; ib. 𐎠𐎠𐎠; ib. 𐎠𐎠𐎠; 3 "𐎠𐎠𐎠; 5 𐎠𐎠 𐎠𐎠𐎠.

Die Siebenschläfer.

Der zweite Theil dieser Erzählung ist nach meiner Ausgabe abgedruckt¹⁾; der erste Theil nach Tullberg²⁾ und einer von Wright gemachten Copie des *Addition*. 14, 650 im British Museum herausgegeben. So erhalten wir hier zum ersten Male den ganzen syrischen Text der älteren Gestalt, die zugleich die letzterreichbare Gestalt der Legende überhaupt ist; denn Nöldeke³⁾ hat es sehr wahrscheinlich gemacht, dass die Siebenschläferlegende, ursprünglich syrisch verfasst, erst später in andere Sprachen übertragen worden ist. In Bedjan's Texte ist nirgends ein Wort ausgelassen; kleine Verschiedenheiten (abgesehen natürlich von der Vocalisation und der ostsyrischen Orthographie) zwischen Bedjan's Texte und Wright's (Wr.) Copie sind folgende:

301, 3, 7 Wr. ; 4 Wr.  (Wright bemerkt „so apparently, but all this page has been retouched by a later hand“; 5  Wr. .

302, 13 (عصا) Wr. *جوع*; 18 (خادم) Wr. richtig *محتاج*,
das am Rande mit الشفاغ erklärt wird.

303, 1 Wr. *guyanaensis* (Tullb. *guyanaensis*).

304 (1—3 Wright bemerkt „very indistinct“) 8 Wr. **وَمَدَّلَا**;
(Tullb. **وَمَدَّلَا**); 9 Wr. (und Tullb.) **وَمَدَّلَا**; 13—14 Wr. **وَمَدَّلَا** (sic) **وَمَدَّلَا**.
وَمَدَّلَا.

21) Testi orientali inediti sui sette Dormienti di Efeso, S. 35 ff.

2) Dionysii Telmahhar. Chronicon, Upsal. 1848, S. 167 (33).

3) Gött. Gel. Anz. 1886, Nr. 11.

468, 3 Kh. > ܡܚܕܐ ܕܡܚܕܐ; 4 Kh. ܡܚܕܐ ܕܡܚܕܐ; ib. Pr. ܡܚܕܐ;
ib. (ܡܚܕܐ) Kh. ܡܚܕܐ; 5 Pr., Kh. ܡܚܕܐ; Kh. ܡܚܕܐ;
6 Pr. > ܡܚܕܐ; 6—7 Pr. ܡܚܕܐ; 8 Kh. ܡܚܕܐ; 9 Pr. ܡܚܕܐ;
10 Pr. > ܡܚܕܐ; 15 Pr. ܡܚܕܐ; 16 Pr. > ܡܚܕܐ; 18 Pr. ܡܚܕܐ;
ib. Pr. ܡܚܕܐ; 20 Pr. > ܡܚܕܐ ܡܚܕܐ.

469, 2 Kh. ܡܚܕܐ ܕܡܚܕܐ; Pr. ܡܚܕܐ; 5 Pr. ܡܚܕܐ; 7 Pr. ܡܚܕܐ;
8 Kh. ܡܚܕܐ; 9 Pr. ܡܚܕܐ; ib. (ܡܚܕܐ) Kh. ܡܚܕܐ;
10 Pr. ܡܚܕܐ; ib. Pr. ܡܚܕܐ; ib. Kh. ܡܚܕܐ; 13 Kh. ܡܚܕܐ;
ib. Kh. ܡܚܕܐ, Pr. ܡܚܕܐ; 16 Pr. ܡܚܕܐ; ib. Pr. > ܡܚܕܐ; ib. Pr.
ܡܚܕܐ; 18 Kh. ܡܚܕܐ ܡܚܕܐ.

470, 1 Kh. ܡܚܕܐ ܕܡܚܕܐ; 2 Kh. ܡܚܕܐ; 4 Kh. ܡܚܕܐ;
5 Kh. ܡܚܕܐ ܕܡܚܕܐ; (6 Pr. und Kh. ܡܚܕܐ); 7 Kh. ܡܚܕܐ;
(8 Pr. und Kh. ܡܚܕܐ); 9 Kh. ܡܚܕܐ; 10 Pr. > ܡܚܕܐ; 12 Kh.
ܡܚܕܐ; ib. Kh. ܡܚܕܐ; ib. Pr. ܡܚܕܐ; 17 Pr. ܡܚܕܐ;
18 Pr. ܡܚܕܐ; 19 Kh. ܡܚܕܐ.

471, 1 Pr. > ܡܚܕܐ; ib. Kh. ܡܚܕܐ; 2 Pr. ܡܚܕܐ; ib. Kh.
> ܡܚܕܐ; 4—5 Pr. ܡܚܕܐ ܡܚܕܐ; 6 Pr. > ܡܚܕܐ;
ib. Pr. ܡܚܕܐ; 9 Kh. ܡܚܕܐ ܡܚܕܐ; 10—11 Pr. > ܡܚܕܐ;
(Pr. ܡܚܕܐ und > ܡܚܕܐ); 10—11 Pr. > ܡܚܕܐ.

472, 2, 3 Pr. ܡܚܕܐ, ܡܚܕܐ; 4 Pr., Kh. "ܡܚܕܐ (so ge-
wöhnlich); 6 Kh. ܡܚܕܐ; ib. Pr. > ܡܚܕܐ; 7 Pr. "ܡܚܕܐ;
ib. Pr. > ܡܚܕܐ; 8 Pr. > ܡܚܕܐ; 10 Pr. ܡܚܕܐ; 12 Pr. ܡܚܕܐ;
Kh. hat hier eine Lücke, die von ܡܚܕܐ bis ܡܚܕܐ, S. 476, 7, reicht.

473, 1 Pr. ܡܚܕܐ; 2 Pr. ܡܚܕܐ ܡܚܕܐ; 15—16 Pr. ܡܚܕܐ.

474, 5 Pr. ܡܚܕܐ (wie Anm. 1); 7—8 ܡܚܕܐ.

475, 18 Pr. ܡܚܕܐ.

476 (8 Pr. u. Kh. ܡܚܕܐ); 10—12 Pr. ܡܚܕܐ (wie Anm. 2);
Kh. > ܡܚܕܐ ܡܚܕܐ; im übrigen wie die ܡܚܕܐ der Anm. 2;
13 Pr. ܡܚܕܐ; Kh. ܡܚܕܐ; 14 Kh. ܡܚܕܐ; 14—15 Pr. ܡܚܕܐ;

(wie Anm. 5, der Text folgt Kh.); 16 Kh. ܐܠܗܐ; (Pr. ܐܠܗܐ ܐܠܗܐ):

17—477, 2 ܐܠܗܐ — ܐܠܗܐ fehlen in Pr.

477, 2 Kh. ܐܠܗܐ ܐܠܗܐ; 5 Kh. > ܐܠܗܐ (ܐܠܗܐ ܐܠܗܐ):

10 Kh. ܐܠܗܐ ܐܠܗܐ; 13 Kh. ܐܠܗܐ ܐܠܗܐ.

478, 4 Pr. ܐܠܗܐ; ib. Pr. ܐܠܗܐ; 5 Kh. ܐܠܗܐ (sic);

8 Pr. > ܐܠܗܐ; 9 Kh. ܐܠܗܐ; 10 Kh. "ܐܠܗܐ"; 14 Pr. ܐܠܗܐ;

15 Pr. > ܐܠܗܐ; 17 Kh. ܐܠܗܐ; ib. Pr. ܐܠܗܐ.

479, 5 Pr. ܐܠܗܐ; 8 Pr. ܐܠܗܐ; 9 Pr. > ܐܠܗܐ; Kh. ܐܠܗܐ;

11 Kh. ܐܠܗܐ; 12 Kh. ܐܠܗܐ; 13 Pr. ܐܠܗܐ; 18 Kh. ܐܠܗܐ; 19 nach

ܐܠܗܐ ܐܠܗܐ eine Lücke in Kh., die bis ܐܠܗܐ

S. 493, 10 reicht.

481, 2 Pr. ܐܠܗܐ; 5 Pr. ܐܠܗܐ; (7 Pr. ܐܠܗܐ); 9 Pr.

ܐܠܗܐ.

482 (3 Pr. ܐܠܗܐ).

483 (6 Pr. ܐܠܗܐ).

487, 18 (ܐܠܗܐ) Pr. ܐܠܗܐ; (20 Pr. ܐܠܗܐ).

488, 20 Pr. "ܐܠܗܐ".

490, 3 Pr. ܐܠܗܐ; 10 Pr. ܐܠܗܐ; (12 Pr. ܐܠܗܐ); 16 Pr.

ܐܠܗܐ; 19 Pr. ܐܠܗܐ.

492, 1 und sonst fast immer Pr. punctirt ܐܠܗܐ; 12 (ܐܠܗܐ)

Pr. ܐܠܗܐ.

493 (5 Pr. ܐܠܗܐ); 11 Pr. > ܐܠܗܐ; 12 Pr. ܐܠܗܐ;

13 Kh. ܐܠܗܐ; ib. Pr. ܐܠܗܐ; 14 Kh. ܐܠܗܐ; 17 Pr.

ܐܠܗܐ; 19 Kh. ܐܠܗܐ; 19—494, 1 Kh. > ܐܠܗܐ.

494, 3 (ܐܠܗܐ) Pr. Kh. ܐܠܗܐ; (6 Pr. u. Kh. ܐܠܗܐ); ib. Kh. ܐܠܗܐ;

7 Pr. ܐܠܗܐ; ib. Pr. ܐܠܗܐ; 8 Kh. ܐܠܗܐ; 12 (Pr.

ܐܠܗܐ); ib. Kh. ܐܠܗܐ; 19—20 Pr. ܐܠܗܐ (wie Anm. 7);

20 Pr. u. Kh. ܐܠܗܐ.

495, 3 Kh. > ܐܠܗܐ; 4 Pr. > ܐܠܗܐ; 6 Pr. ܐܠܗܐ.

(wie Anm. 1); 8 Kh. > ܡܥܬܐ; 15 Pr. ܡܥܬܐ; 16 Kh. ܡܥܬܐ; 17 Kh. ܡܥܬܐ; 19 Kh. ܡܥܬܐ.

496, 1 Kh. ܡܥܬܐ; 4 Kh. ܡܥܬܐ (scheint später so corrigirt); 6 Pr. ܡܥܬܐ; 8 Pr. wie im Texte, Kh. ܡܥܬܐ; 9 Kh. ܡܥܬܐ; 10 Pr., Kh. ܡܥܬܐ; ib. Kh. ܡܥܬܐ; 11 Kh. ܡܥܬܐ; 13 Pr. ܡܥܬܐ; (15 Pr., Kh. ܡܥܬܐ); ib. Pr. ܡܥܬܐ; 17 Kh. ܡܥܬܐ; 18 Pr. ܡܥܬܐ.

497, 1 Pr. ܡܥܬܐ; 2 Kh. ܡܥܬܐ; 4 Kh. ܡܥܬܐ; 5 (Pr. u. Kh. ܡܥܬܐ); 9 Kh. > ܡܥܬܐ; 10 Kh. ܡܥܬܐ; 11 Pr. ܡܥܬܐ; 12 Pr. > ܡܥܬܐ; 14 Pr. "ܡܥܬܐ"; 16 Pr. ܡܥܬܐ; 17 Kh. > ܡܥܬܐ.

498, 1 Pr. ܡܥܬܐ; 2 Kh. ܡܥܬܐ; 4 Kh. > ܡܥܬܐ; 7 Kh. ܡܥܬܐ (Pr. Kh. > ܡܥܬܐ); 10 Pr. ܡܥܬܐ (Kh. wie im Texte); Kh. ܡܥܬܐ vgl. oben S. 752, Z. 20; ib. Kh. "ܡܥܬܐ"; 14 Kh. ܡܥܬܐ.

499, 5 Pr. ܡܥܬܐ; 6 Kh. ܡܥܬܐ (7 Pr. u. Kh. ܡܥܬܐ); ib. Kh. ܡܥܬܐ; 10 Kh. ܡܥܬܐ; 11 Kh. > ܡܥܬܐ; 12 Kh. > ܡܥܬܐ (das zweite); ib. Kh. ܡܥܬܐ; 14 Pr. ܡܥܬܐ; 16 Pr. ܡܥܬܐ; 18 Kh. ܡܥܬܐ; 26 (Pr. u. Kh. ܡܥܬܐ).

500, 3 Kh. "ܡܥܬܐ"; 4 Pr. ܡܥܬܐ; 5 Pr. ܡܥܬܐ; 8 Pr. ܡܥܬܐ; 9 Kh. ܡܥܬܐ; 16 Kh. > ܡܥܬܐ.

501, 3 (Pr. Kh. ܡܥܬܐ); 5 Pr. ܡܥܬܐ; 6 Kh. > ܡܥܬܐ; 7 Kh. ܡܥܬܐ; 8 Pr. ܡܥܬܐ; 10 Kh. ܡܥܬܐ; 14 Kh. ܡܥܬܐ.

502, 1 Pr. ܡܥܬܐ; 3 Kh. "ܡܥܬܐ"; Pr. "ܡܥܬܐ"; 5 Kh. ܡܥܬܐ; 13 Pr. ܡܥܬܐ; 14 Pr. "ܡܥܬܐ"; 15 Pr. > ܡܥܬܐ; 16 Kh. ܡܥܬܐ; 17 Pr. ܡܥܬܐ.

503, 1 Kh. ܡܥܬܐ; 2 Pr. ܡܥܬܐ (wie Anm. 2); 2—3 Kh. ܡܥܬܐ; 3 Pr. ܡܥܬܐ; (5 Pr. u. Kh. "ܡܥܬܐ"); 8 Kh. ܡܥܬܐ; 8—9 Pr. ܡܥܬܐ; 9 Pr. > ܡܥܬܐ; 10 Kh. ܡܥܬܐ; 11 Kh. ܡܥܬܐ; 12 Pr. ܡܥܬܐ; ib. Kh. ܡܥܬܐ; ib. Kh. ܡܥܬܐ.

ܐܠܝ; (13 ܐܠܝ in Pr. u. Kh. mit *Quššāja*, zum Unterschiede von ܐܠܝ genitor); 14 Kh. ܐܠܝ; ib. Pr. ܐܠܝ; 15 Kh. ܐܠܝ; 16—17 Kh. ܐܠܝ ܡܠܐ ܠܡܝܢ; 17 Pr. ܐܠܝ; 18 Kh. ܐܠܝ; ib. Pr. ܐܠܝ.

504, 6 Kh. ܐܠܝ; 9 Kh. ܐܠܝ; 12 Pr. ܐܠܝ, Kh. omis.; 13 Kh. ܐܠܝ; 14—15 Pr. ܐܠܝ; 17 Pr. ܐܠܝ; 18 Kh. ܐܠܝ (wie Anm. 7).

505, 4 Pr. ܐܠܝ; ib. Kh. ܐܠܝ; 4—5 Pr. ܐܠܝ; 5 Kh. ܐܠܝ; 8 Kh. ܐܠܝ; 9 Pr. ܐܠܝ; 10 Kh. ܐܠܝ; 11 Kh. ܐܠܝ; 12 Kh. ܐܠܝ; 14 Kh. ܐܠܝ; 17 Kh. ܐܠܝ; 19 Kh. ܐܠܝ.

506, 1 Pr. ܐܠܝ; ib. Pr. Kh. ܐܠܝ; 2 Pr. ܐܠܝ; 3 Kh. ܐܠܝ; 5 Pr. ܐܠܝ; 6 Pr. ܐܠܝ; 7 Pr. ܐܠܝ; 9 Kh. ܐܠܝ; (Pr., Kh. ܐܠܝ); 10 Kh. ܐܠܝ; 15 Kh. ܐܠܝ; 17 Kh. ܐܠܝ.

507, 1 Kh. ܐܠܝ; 3 Pr. ܐܠܝ; 4 Pr. ܐܠܝ; (6 Pr. u. Kh. ܐܠܝ); 7 Kh. ܐܠܝ; 9 Pr. ܐܠܝ; 11 Kh. ܐܠܝ; ib. Kh. ܐܠܝ; 14 Kh. ܐܠܝ; 15 Pr. ܐܠܝ; 16 Kh. ܐܠܝ; 17 Pr. ܐܠܝ; ib. Pr. ܐܠܝ; 18 Kh. ܐܠܝ.

508, 10 Kh. ܐܠܝ; 12 Kh. ܐܠܝ; 13 Kh. ܐܠܝ; 14 Kh. ܐܠܝ; 19 Pr. ܐܠܝ.

509, 2 Pr. ܐܠܝ; ib. Kh. ܐܠܝ; 4 Pr. ܐܠܝ; 5 Kh. ܐܠܝ; (6 Pr. u. Kh. ܐܠܝ) (13 Pr. u. Kh. ܐܠܝ); 15 Pr. ܐܠܝ; 20 Pr. ܐܠܝ.

510, 1 Pr. ܐܠܝ; 2 Kh. ܐܠܝ; ib. Kh. ܐܠܝ; 3 Kh. ܐܠܝ; 6 Pr. ܐܠܝ; 7 Pr. u. Kh. ܐܠܝ; 9 Pr. u. Kh. ܐܠܝ; 9—10 Kh. ܐܠܝ; 11 Pr. ܐܠܝ; 12 Kh. ܐܠܝ; 13 Kh. ܐܠܝ; 15 Pr. ܐܠܝ; 19 Pr. ܐܠܝ; ib. Pr. ܐܠܝ.

511, 1 Kh. ܦܝܢܐ; ib. Kh. ܦܝܢܐ; 2 Pr. ܦܝܢܐ; ib. Pr. ܦܝܢܐ; 4 Kh. ܦܝܢܐ; 5 Kh. ܦܝܢܐ; 10 Kh. ܦܝܢܐ; 12 Kh. ܦܝܢܐ; 14 Pr. ܦܝܢܐ (ib. auch Pr., wie es scheint, ܦܝܢܐ); 15 Kh. ܦܝܢܐ; ib. Pr. ܦܝܢܐ; 17 Kh. ܦܝܢܐ; 18 Kh. ܦܝܢܐ; ib. Kh. ܦܝܢܐ; 19 Pr. ܦܝܢܐ; ib. Pr. ܦܝܢܐ; 20 Kh. ܦܝܢܐ.

512, 2 Pr. ܦܝܢܐ; ib. Pr. ܦܝܢܐ; 4 Kh. ܦܝܢܐ; 6 Pr. ܦܝܢܐ; 7 Kh. ܦܝܢܐ; 8 Kh. ܦܝܢܐ; 9 Pr. ܦܝܢܐ; 12 Pr. ܦܝܢܐ; 13 Pr. ܦܝܢܐ; 17 Pr. ܦܝܢܐ; ib. Kh. ܦܝܢܐ; 19 Kh. ܦܝܢܐ.

513, 2 Kh. ܦܝܢܐ; 4 Kh. ܦܝܢܐ; 7 Kh. ܦܝܢܐ; 9 Kh. ܦܝܢܐ; 10 Kh. ܦܝܢܐ; 11 Kh. ܦܝܢܐ; 17 Kh. ܦܝܢܐ; 18 Kh. ܦܝܢܐ; 19 Kh. ܦܝܢܐ.

514, 1 Pr. ܦܝܢܐ; 3 Kh. ܦܝܢܐ; 4 Pr. ܦܝܢܐ; 5 Pr. u. Kh. ܦܝܢܐ; 6 Kh. ܦܝܢܐ; ib. Kh. ܦܝܢܐ (wie Anm. 5); 9 Kh. ܦܝܢܐ, Pr. ܦܝܢܐ; 11–12 Kh. ܦܝܢܐ; 13 Pr. ܦܝܢܐ (aber am Rande steht ܦܝܢܐ); 17 Pr. ܦܝܢܐ; 18–19 Pr. ܦܝܢܐ.

515, 3 Kh. ܦܝܢܐ; 5 Pr. ܦܝܢܐ; 6–7 Pr. ܦܝܢܐ. Von hier an, bis ܦܝܢܐ S. 519, 1 eine Lücke in Kh.); (8 Pr. ܦܝܢܐ und ܦܝܢܐ).








516, (16 Pr. ܦܝܢܐ).

519, 3–4 Kh. ܦܝܢܐ; (6 Pr. u. Kh. ܦܝܢܐ); 7 Pr. ܦܝܢܐ; 11 Kh. ܦܝܢܐ; 12 Kh. ܦܝܢܐ; 15 Pr. ܦܝܢܐ; 17 Kh. ܦܝܢܐ; 20 Kh. ܦܝܢܐ.

520, 2 Pr. ܦܝܢܐ; 2–3 Pr. ܦܝܢܐ; 3 Kh. ܦܝܢܐ; 5 Pr. ܦܝܢܐ; 7 Kh. ܦܝܢܐ; 13 Pr. ܦܝܢܐ; (14 Kh. ܦܝܢܐ); 15 Pr. ܦܝܢܐ; 16 Kh. ܦܝܢܐ; 18 Kh. ܦܝܢܐ; 19 Kh. ܦܝܢܐ; ib. Kh. ܦܝܢܐ.

521, 11 Pr. ; 12 Kh. ; ib. Pr. ;
15 Pr. ; 16 Pr. (ib., 19, Pr. u. Kh.); 17 Pr. ;
19 Kh. .

522, 1 Kh. 𐤁𐤓𐤕𐤕; 3 Kh. "𐤁" 𐤕𐤕; 4 Kh. 𐤁𐤕 (ib. Pr. u. Kh. 𐤁𐤕); 5 Pr. 𐤁𐤕𐤕𐤕 𐤁𐤕𐤕; (7 Pr. u. Kh. 𐤁𐤕); 8 Pr. 𐤁𐤕; 9 Kh. 𐤁𐤕𐤕𐤕; ib. Pr. 𐤁𐤕𐤕𐤕; 12 Kh. 𐤁𐤕; 13 Kh. 𐤁𐤕 ib. Kh. 𐤁𐤕; 14 Kh. 𐤁𐤕; ib. Kh. 𐤁𐤕𐤕𐤕; 15—16 Pr. 𐤁𐤕𐤕𐤕 (wie Anm. 11; der Text folgt Kh.); 17 Pr. 𐤁𐤕𐤕𐤕.

523, 1 Kh. ; (8 Pr. u. Kh. ); ib. Pr. ; 10 Pr. >٥٢; 11 Kh. ; 14—15 die Worte  —  fehlen in Pr. und sind in Kh. am Rande hinzugefügt; 18 Kh. .

524, 2 Pr. ܠܡܢܐ ܡܢ ܡܢܐ; 3 Kh. ܠܡܢܐ; 6 Kh. ܠܡܢܐ;
7 Kh. ܠܡܢܐ (12 Kh. ܠܡܢܐ); 13 Kh. ܠܡܢܐ; 14 Pr. ܠܡܢܐ;
mit diesem Worte endet Pr.; das Folgende ist nach Kh. abgedruckt.

Die Legende des Mär Yaunân ist, wie viele andere, auch poetisch (oder vielmehr nur metrisch) bearbeitet worden. Eine Handschrift, die Mgr. Khayyat mir zu leihen die Güte hatte¹⁾,

1) Die Unterschrift am Ende des Gedichtes (S. 140) lautet folgendermassen:

[illegible]

enthält eine solche von Išōdnaḥ, Metropolit von Baṣra¹⁾, verfasste, in alphabetischer Aufeinanderfolge der Reime verlaufende Bearbeitung. Ich lasse hier einige Strophen dieser weitläufigen Dichtung folgen, zumal auf europäischen Bibliotheken, wie es scheint, keine Schrift des Išōdnaḥ vorhanden ist²⁾. Freilich wäre es viel wünschenswerther, dass, anstatt dieser Dichtung, seine Kirchengeschichte uns erhalten wäre!

ܐܘܬ ܕܠܐ ܣܠܐ ܡܘܬ: ܝܡܥܬܐ ܕܠܐ: ܝܠܬܝܢ ܕܠܐܝܬܐ: ܡܥܬܝܢ
ܡܥܬܐ ܕܡܥܬܐ: ܕܠܐ ܠܐ ܕܡܥܬܐ: ܠܐܝܬܐ: ܕܡܥܬܐ: ܕܡܥܬܐ: ܕܡܥܬܐ:
ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ:
ܠܐܝܬܐ: ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ:
ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ.

ܡܥܬܐ. ܕܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ:
ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ:

ܐܬܬ. ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ:
ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ:
ܡܥܬܐ: ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ: . .

ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ:
ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ:
ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ:
ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ:
ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ:
ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ:
ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ:

1) Assomani, B. Or. III, I, 195; Wright, Syriac Literat. 845. Dass bei Assemani statt ܡܥܬܐ, ܡܥܬܐ zu lesen ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, und wird von Khayyat's Handschrift bestätigt.

2) Išōdnaḥ hat nach 'Abdišō' (B. Or. III, I, 196) ein ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ verfasst, in welchem er eben die Geschichten der Klosterstifter behandelte (vgl. Barheb., Chr. Eccles. I, 334); doch war vermuthlich das Buch in Prosa geschrieben, und in diesem Falle muss unsere Dichtung zu den ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ gerechnet werden. Gegen die Aechtheit hege ich kein Bedenken.

3) Lies ܡܥܬܐ, الابلّة, die bekannte Stadt in der Nähe von Basra.

ܕܠܐ ܩܬܝܠܐ * . . . ܡܪܝܬܐ ܕܐܠܦܬܐ ܕܐܠܦܬܐ ܕܐܠܦܬܐ : ܕܠܐ
 ܕܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܕܠܐ ܩܬܝܠܐ :
 ܕܠܦܬܐ . . . ܕܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܕܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ :
 ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܕܠܐ ܩܬܝܠܐ * . . .
 ܕܠܦܬܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܕܠܐ ܩܬܝܠܐ : ܕܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ :
 ܕܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ * ܕܠܦܬܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܕܠܐ ܩܬܝܠܐ :
 ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܕܠܐ ܩܬܝܠܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܕܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ :
 ܡܬܦܬܝܚܐ * . . .

ܐܢܬܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ

ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ :
 ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ * ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ :
 ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ (sic) : ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ :
 ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ * . . . ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ :
 ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ : ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ :
 ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ * ܡܬܦܬܝܚܐ ܕܡܬܦܬܝܚܐ .

Rom, Juli 1891.

Zwei Sprüche über Leib und Seele

Rigveda I, 164, 30. 38.

Von

R. Roth.

Dass der lebende Mensch aus zwei zeitweilig zusammenwohnenden Theilen bestehe, die im Tode sich trennen, und dass nur der eine von ihnen weiterleben könne und werde, das war ein wie in manchen anderen, so auch in der vedischen Religion feststehender Glaube.

Nun hat aber niemand die Seele gesehen, in ihrem Fürsichsein ebensowenig als in ihrer Gebundenheit, auch ist keine je wiedergekommen, um Bericht zu geben, das Verhältniss bleibt also ein Gegenstand des Glaubens und ist eines der vielen Rätsel, welche die Ordnung der Natur und des Lebens dem nachdenkenden Beobachter vorlegt.

Mit solchen Rätseln hat sich auch die alte Spruchdichtung beschäftigt, von welcher wir da und dort in vedischen Büchern Proben finden, namentlich aber eine ganze Sammlung von Versen in Rv. I, 164.

Unter diesen ungeordnet aufgereihten, oft schwerfälligen und dunkeln Sprüchen, an welchen vielleicht schon Zeitgenossen vergebens sich bemühten, finden sich zwei verwandte Sprüche, deren Lösung nicht anders lauten kann als: Leib und Seele.

Der erste derselben lautet:

V. 30. *anác chaye turágátu jívám
éjad dhruvám mádhyá á pastjánám
jívó mṛtásya carati svadhábhír
ámartyo márttyena sáyoniḥ*

Dem ersten Viertel fehlt eine Silbe. Der Mangel wird ergänzt und ein richtiger Sinn hergestellt durch die leichteste Aenderung in *ánanac*. Dann besagt der Spruch: Athemlos liegt es da das (noch eben) hurtig lebendige, unbeweglich ist, was sich regte — mitten in dem Gehöfte. Der Lebendige des Todten wandelt frei, der unsterbliche Hausgenosse des Sterblichen. Also: man sieht den Herrn des Hauses, vor kurzem noch rüstig, jetzt regungslos in

seiner Kammer liegen, aber die Seele (der zum Todten gehörige Lebendige) geht ungehindert ihre eigenen Wege.

Der zweite lautet:

V. 38. *āpān prāṇ eti svadhāyā grbhātō*

āpān prāṇ eti svadhāyā grbhātō

tū ānyām cikyūr nā nī cikyūr anyām

ny ānyām cikyūr nā nī cikyūr anyām

d. h. vorwärts und rückwärts bewegt sich frei, obwohl gefangen, der Unsterbliche, der mit dem Sterblichen zusammenwohnt; mit der Zeit gehen die beiden dahin und dorthin auseinander: nur den einen nimmt man wahr, den anderen sieht man nicht. Also: gefangen zwar ist die an den Leib gekettete Seele, aber in ihren Bewegungen nicht an den Ort des Leibes gebunden, sondern überallhin schweifend. Im Lauf der Zeit (am Ende, adj. an Stelle des adv. *çaçvat*) löst sich die Verbindung, die befreite Seele entflieht, was man sieht ist nur der tote Leib.

Durch diese schlichte Erklärung ist, so denke ich, dieses Rätsel ein für allemal gelöst. Bisherige Deutungen, soweit ich sie kenne, haben das Ziel verfehlt. In den Münchener Sitzungsberichten von 1875 II hat M. Haug die ganze Sammlung von Rv. 1, 164 behandelt, nicht mit Erfolg. Vers 30 spricht nach ihm von der Flüchtigkeit des Lebens, dem ein Halt gegeben werden solle durch die Verehrung der Manen. Die Todtenspende *svadhā* knüpfe Vorangegangene und Lebende aneinander. Aehnlich Vers 38: Der Todte existiere fort nur durch die Spenden, Lebende und Todte neben und durcheinander. Die Väter blicken vom Himmel auf die Menschen, diese aber sehen jene nicht. So ist Haug durch die *svadhā* bethört worden, obwohl schon damals die Bedeutungen des Wortes im Wörterbuch zu lesen waren. Das Ritual war übermächtig.

Anders hat Ludwig die *svadhā* als göttliche Natur oder Gottheit gefasst — was das Wort nicht bedeutet — und sieht als Subjekt von V. 30 das Feuer an; in V. 38 findet er ein Wechselverhältniss zwischen Feuer und Sonne „auf welchem das agnihotram ruht“ ausgedrückt. Also auch ein Geheimniss des Ritus! Zunächst könne aber nur die Sonne gemeint sein, dass man sie nämlich auf ihrem Weg von West nach Ost nicht sehe.

Aus früheren Jahren findet sich eine Uebersetzung des 30. Verses von M. Müller in *Anc. Sanscrit Literature* 1859 p. 567 the living one walks through the powers (*svadhābhis*) of the dead.

Anzeigen.

Siasset Namêh. Traité de gouvernement composé pour le Sultan Melik-Châh par le Vizir Nizam oul-moultk. Texte persan édité par Charles Schefer. Paris, Ernest Leroux. 1891 (III und 213 S. gr. 8°. — Publications de l'école des langues orientales vivantes III, 7.)

Der vielgepriesene Nizâm almulk¹⁾ leitete 30 Jahre lang die Regierung des Seldschukenreiches zur Zeit seiner höchsten Macht; so lange hat sonst wohl kaum der erste Vezir eines orientalischen Grossreiches seine Stellung behauptet. Wenn ein solcher Mann kurz vor dem Ende seiner Laufbahn für seinen Fürsten eine Denkschrift über die Grundsätze der Regierung und die Abstellung der eingerissenen Schäden verfasst, so hat diese sicherlich Anspruch auf sorgfältige Beachtung des Geschichtsforschers. Wir sind daher dem um die persische Litteratur schon mannigfach verdienten Schefer zu grossem Dank verpflichtet, dass er diese Schrift herausgegeben hat.

Ueber die Entstehung des Werkes belehren uns das Nachwort des Verfassers und die Einleitung seines Geheimschreibers Muhammed Maghribi. Im Jahre 484 d. H. (1091 n. Chr.), also nicht lange vor seinem Tode, hatte Melikschâh²⁾ den vornehmsten und kundigsten Beamten — darunter auch Nizâm almulk's gefährlichster Rivale Tadsch almulk — aufgetragen, je in einer Schrift den gegenwärtigen Zustand der Reichsverwaltung mit ihren Mängeln

1) Geb. den 10. April 1018 in Nâkân bei Tûs, ermordet den 16. October 1092. Gewiss ist sein Ruhm als Staatsmann wohl begründet; doch ist zu beachten, dass die Pflege der theologischen Wissenschaften und die Unterstützung von Schönggeistern manchem orientalischen Minister und Herrscher unverdientes Lob eingetragen hat, dass also auch bei Nizâm-almulk immerhin einige auf solchem Grunde beruhende Uebertreibung in der Ueberlieferung statt haben mag. — S. besonders Houtsma, *Recueil de textes relatifs à l'hist. des Seldjucides* II, 55 f.; Ibn Athir 10, 54. Bei Houtsma II, 55 heisst er „der grosse

Vezir, der hohe Beamte (الوزير الكبير خواجه بزرگ) Qiwâm addin Nizâm almulk Abû 'Alî alHasan b. 'Alî b. Ishâq, der Liebling (رضی) des Beherrschers der „Gläubigen.“

2) Kam auf den Thron im Nov. 1072, starb am 19. Nov. 1092, 38 Jahre und einige Monate alt, wenige Wochen nach Nizâm almulk's Tode.

und die richtigen, von den früheren Herrschern befolgten Regierungsgrundsätze darzulegen. Von den eingereichten Schriften gefiel nur die Nizâm almulk's. Das war aber bloss ein rasch hingeworfenes Werkchen von 39 Capiteln. Der Verfasser erweiterte es darauf und fügte noch 11 Capitel hinzu. Das Resultat dieser Arbeit, das uns jetzt vorliegt, übergab er dem genannten Geheimschreiber. Da Nizâm almulk bald darauf ermordet ward, wagte dieser nicht, es zu veröffentlichen. Wir können das begreifen: werden darin doch sehr scharfe Urtheile gefällt. Dazu war nach dem grossen Vezir sein ränkevoller Gegner, den man als den eigentlichen Urheber von dessen Tode ansah¹⁾, ans Ruder gelangt, und auch nach dessen bald darauf erfolgter Ermordung mochten die Wirren, welche über das gewaltige Reich hereinbrachen, es einem Manne in bescheidener Stellung wenig rätlich machen, mit einem solchen Schriftstück hervortreten. Erst nachdem Sultan Muhammed zur Alleinherrschaft über den grössten Theil des Reiches gelangt war (von 1104 an),²⁾ konnte er das Werk ans Licht bringen, indem er es dem Sultan überreichte. Zur Empfehlung hängte er ein Gedicht an, worin das Buch sehr gepriesen und der Fürst in den Himmel erhoben wird. Ausser diesen, als poetische Leistung nicht eben hervorragenden, Versen und der schon erwähnten Einleitung, die auch ein Inhaltsverzeichniss der Capitel giebt, hat Muhammed Maghribi noch einige kleine Zusätze gemacht; so namentlich S. 136 f. (etwa von 136 paen. — 137, 9), vgl. 151, 1. Bei genauer Untersuchung lassen sich vielleicht noch einige andere Zusätze von ihm erkennen.

Schon die Veranlassung der Schrift ist denkwürdig. Der mächtigste aller Seldschukenfürsten findet, dass es in seinem gewaltigen Reiche gar nicht hergeht, wie es solle, und meint, unter den früheren Königen sei es besser gewesen, eine Auffassung, die übrigens seinem unbestochenen Scharfblick alle Ehre macht; und der seit Jahrzehnten im Vollbesitz der Gewalt befindliche Minister, dem die Nachwelt und wohl schon die Mitwelt das Hauptverdienst um die Blüthe des Reiches zuschrieb, stimmt dieser Auffassung vollständig bei und beleuchtet die Missbräuche und die Unordnung in der Regierung wie ein Oppositionsschriftsteller. Allerdings haben die schärfsten Stellen gewiss noch nicht in dem ersten, dem Melikschâh überreichten Memorandum gestanden; dazu mochte sich der Verfasser, als er diese Schrift vervollständigte, schon vielfach behindert und bedroht fühlen.

Das Werk ist nicht sehr systematisch gehalten. Freilich beginnt es mit den allgemeinen Grundsätzen und behandelt die Gegenstände gewöhnlich in regelrechter Folge, aber solche Consequenz ist nicht durchgeführt, in den einzelnen Abschnitten kommen zu-

1) Allerdings fällt auch auf Melikschâh selbst der Verdacht, um die That gewusst zu haben.

2) Reg. bis zu seinem Tode 18. April 1118.

weilen Dinge vor, die nicht streng dahin passen, und es fehlt nicht an Wiederholungen.

Natürlich hat das Buch nur die rein absolute Monarchie im Auge. Es erkennt sogar dem Fürsten allein das Recht zu, die Sklaven der Unterthanen für Vergehen züchtigen zu lassen (S. 66). Das ist freilich bloss Theorie.

Ueber die Einrichtung des Seldschukenreiches erfahren wir hier leider viel weniger, als wir wünschten. Der Verfasser giebt ja kein Staatshandbuch, sondern eine Denkschrift, und zwar für den Fürsten und dessen Ráthe, denen die gesetzlichen Verhältnisse genau bekannt waren. Aber die Darlegung der Schäden hat allein schon grossen Werth für uns. Der Historiker musste von vorn herein bezweifeln, dass das Bild der Wirklichkeit entspreche, das sich die Späteren von den herrlichen Zuständen dieses, durch die schwerste Zerstörung eingeleiteten, durch rohe türkische Kraft und verschlagene persische Regierungskunst¹⁾ zusammengehaltenen Reichs machen; hier bestätigt ein einwandfreier Zeuge die Berechtigung dieses Zweifels. Er spricht theils gradezu von den herrschenden Missbräuchen, theils deutet er dadurch auf sie hin, dass er nachdrücklich das Gegentheil einschärft. Freilich können uns die allgemeinen moralischen Vorschriften, die Empfehlung der Gerechtigkeit und anderer Regententugenden nicht sehr rühren, da solche Ermahnungen im Orient zwar sehr beliebt waren, ihre Befolgung aber stets überaus viel zu wünschen übrig liess; allein die besonderen Vorschriften lassen zum Theil tief blicken. So wenn Nizám almulk den Fürsten warnt, seinen eigentlichen Gesellschaftern²⁾, die er allerdings zur Erhaltung der Lebensfreude nicht entbehren könne, keinen Einfluss auf die Regierung zu gewähren; mit diesen Leuten müsse er cordial umgehn, mit den Inhabern hoher Civil- und Militärstellen formell und würdevoll. Erst recht mahnt der Verfasser natürlich davon ab, Weibern irgend Macht einzuräumen.³⁾ Sehr bezeichnend ist die directe wie die indirecte (z. B. in den eingelegten Erzählungen ausgedrückte) Einschärfung des tiefsten Misstrauens gegen alle Machthaber vom Vezir bis zum kleinsten Beamten. Nizám almulk spricht sich nicht nur für die alte Ein-

1) Schon dem Omaljaden Sulaimán wird der Ausspruch in den Mund gelegt: „Ich muss mich über diese Perser wundern: 1000 Jahre haben sie geherrscht, ohne uns (Araber) nur einen Augenblick nöthig zu haben, und wir haben 100 Jahre geherrscht, ohne ihrer nur einen Augenblick entbehren zu können.“ Houtsma, *Recueil de textes relatifs à l'histoire des Seldjoudes* II, 57. Noch viel weniger konnten türkische Herrscher wie Mahmúd von Ghazná und die Seldschuken ohne persische Beamte von der Art unsers Verfassers auskommen; er ist vielleicht der hervorragendste von ihnen allen.

2) نديمان. Die Uebersetzung „Zechgenossen“ wäre etwas zu eng, wenn diese Leute auch in Wirklichkeit hauptsächlich als Theilnehmer an den oft recht wüsten fürstlichen Gelagen dienten; „Hofleute“ wäre nicht genau, da die höheren Hofbeamten nicht zu ihnen zählen.

3) Prov. 31, 3!

richtung selbständiger, nur von der Centralstelle abhängiger Bericht-
erstatter an den Hauptpuncten der Provinzen (صاحب البريد,
صاحب الخيم) aus, sondern auch für die Controle der ganzen Ver-
waltung durch zuverlässige Spione, die unter der Maske von
Pilgern u. s. w. das Land durchreisen. Ferner hält er es für sehr
gut, wenn der Monarch von einzelnen, ganz vertrauenswürdigen
Leuten aus dem Volke unmittelbare Mittheilungen über schwere
Missstände empfängt. Er erzählt weitläufig, wie unter dem Chalifen
Mu'tasim ein frommer Schneider, ohne aus seiner bescheidenen
Lage herauszutreten, überaus einflussreich und ein Schrecken der
mächtigen Unterdrücker geworden sei.¹⁾ Dann dringt er darauf,
dass der Fürst nach alter Gewohnheit, regelmässig an bestimmten
Tagen alle Klagen über Gewalt und Uebervorthellung seitens der
Machthaber persönlich entgegennehme und selbst den Bedrängten
Recht verschaffe.

Gewiss konnten alle diese Maassregeln viel gutes bewirken,
aber sie hatten doch auch sehr bedenkliche Seiten: Unredlichkeit,
ungenügende Kunde oder verkehrte Beurtheilung bei Controlbeamten,
mangelhafte Instruction des höchsten Richters, der nur ganz sum-
marisch verfahren konnte, und andere Mängel waren im Stande,
die beabsichtigten Wohlthaten in schwere Plagen zu verwandeln.
Schon Melikschah's Vater, Alp Arslan, hatte mit guten Gründen
die Wiedereinführung der regelmässig controlierenden Berichterstatter
abgelehnt²⁾. Auf keinen Fall konnten solche Einrichtungen ver-
hindern, dass in Wirklichkeit die misera contribuens plebs die
Kosten der verschwenderischen Hofhaltung, der Kriege, der Hab-
sucht der Beamten und der rohen Soldaten zu tragen hatte, und
zwar in ganz ungeregelter Weise.

Bezeichnend ist, dass der Verfasser davor warnen muss, einen
Mamlûken (غلام) vom Hofe aus zur Entscheidung eines Processes
abzusenden; auf keinen Fall solle das geschehen ohne ein aller-
höchstes Vollmachtsschreiben und eine bestimmte Instruction, denn
sonst verlange er bei einer Streitsache im Werthe von 200 Dinar
500 als Lohn seiner Mühe (68). Auch die berufsmässigen, theo-
logisch gebildeten Richter sind nach unserm Buche nicht alle
Tugendmuster; auffällig ist es für uns aber, dass ihm systematischer
Missbrauch der Amtsgewalt bei solchen Leuten aus Achtung vor
ihrer Gelehrsamkeit und der Würde ihres Standes, nicht so schwere
Strafe zu verdienen scheint wie bei anderen Machthabern (69 ff.).
Ein Missbrauch, gegen den der Verfasser auch energischen Ein-
spruch erhebt, ist die Cumulierung von Aemtern (S. 138 ff.). Viel
weniger wichtig kommt es uns vor, dass, wie er missfällig be-
merkt, in der Beilegung ehrender Beinamen (القاب) grosse Disciplin-

1) Wieviel oder wenig an dieser Geschichte, die ein bisschen an 1001
Nacht erinnert, geschichtlich ist, lassen wir dahin gestellt.

2) S. 65. Vgl. Houtsma a. a. O. 67.

losigkeit eingerissen war (131 ff.). Immerhin hatte jedoch in einem grossen orientalischen Reich des Mittelalters eine derartige Einrichtung wohl sehr viel mehr Berechtigung als das lächerliche Titelwesen deutscher und anderer Staaten der Gegenwart. Sehr berechtigt ist aber gewiss der Nachdruck, den er darauf legt, dass der Hof des Herrschers durch zahlreiche Leibwachen geschützt und mit Glanz umgeben werde (85 f.).

Dass die Staatsraison in den Augen des hochgestellten Mannes auch sehr bedenkliche Mittel rechtfertigt, sehen wir an dem Wohlgefallen, womit er erzählt, wie unter Sultan Mahmūd von Ghazna die räuberischen Kōtsch¹⁾ in grossem Umfange vergiftet worden seien (63 ff.).

Ganz besonders eifert Nizām almulk gegen die Verwendung von Ungläubigen und Häretikern. Die Vorstellung, dieser Vezir sei gegen Andersdenkende überhaupt mild gesinnt gewesen, weil er die Verfluchung der von gewissen Theologen nicht als ganz orthodox angesehenen Asch'ariten abgestellt hatte²⁾, zeigt sich als gründlich falsch. In Wirklichkeit kommt es ihm darauf an, dass im Staatsdienst keine Anhänger der Schi'a verwandt werden, als deren Sitz besonders das in diesem Buche schon unter dem Namen 'Irāq begriffene Medien erscheint (140. 184)³⁾. Er will keinen rechten Unterschied finden zwischen den eigentlichen Schiiten und den extremen Secten der Ismaeliten u. s. w., denen allerdings kein Staat Duldung gewähren konnte. Uebrigens musste der Gegensatz zum schiitischen Fatimidenreich, das auch mit solchen Secten Verbindung unterhielt, die Feindschaft gegen die Schiiten verstärken. Es fällt aber auf, dass nach unserm Buche unter Melikschāh den Schiiten viel mehr Raum gewährt wurde als unter Toghrul und Alp Arslan, die als echte Türken, wie vorher Mahmūd, desto strenger auf den reinen Glauben hielten, je weniger sie von den theologischen Feinheiten verstanden. — Die Rechtgläubigkeit des Verfassers ist aber doch nicht so consequent, dass sie nicht durch einen Zug von Humanität durchbrochen werden könnte: er sagt ganz unbefangen (S. 116 ult.—117, 1), Hātim Ṭāi sei wegen seiner Freigebigkeit und Gastfreundschaft von Gott vor der Hölle bewahrt worden (in die er als Heide hätte kommen sollen).

Ueber die Einrichtung des Heeres bekommen wir nur einige gelegentliche Bemerkungen. So unterscheidet der Verfasser (91 f.)

1) In den Gebirgen von Kermān. Die ältere Form كوفج (s. Vullers)

wird durch das arabische قَفْص reflectiert.

2) Ibn Athīr 10, 141.

3) Vgl. Houtsma a. a. O. 96, wo ein einst von Haddschādš von den wirklichen Irāqensern gebrauchter Ausdruck wenig verändert auf die schiitischen Bewohner Mediens angewandt wird (أهل الأحاد والنفاق). Chorāsān war damals ziemlich rein sunnitisch.

die Krieger, welche ein Lehn (عقلم) inne haben, und die, welche Sold beziehen; erstere Classe habe es in früheren Zeiten nicht gegeben, und im Reich der Ghaznewiden bestehe sie noch nicht. Er hält es für sehr wünschenswerth, dass die einzelnen Theile des Heeres von verschiedenen Nationalitäten gebildet würden, damit die Gefahr gemeinsamer Meuterei vermieden und der Wetteifer angespornt werde (92 f.). Er deutet auch an, wie man aus den wilden Turkmanen, die man jetzt nicht gern habe, die sich aber doch um die Gründung des Reiches das grösste Verdienst erworben hätten, durch strenge Zucht tüchtige Corps bilden könne (94).

Gelegentlich erhalten wir noch allerlei interessante Notizen; so wird z. B. der Weg, den ein Staatscourier in 24 Stunden zurücklegt, (im Mittel) zu 50 Parasangen angegeben (81); das ist etwa sieben Mal so viel als eine gewöhnliche Carawanen-Tagereise.

Sehr gern erläutert Nizām almulk seine Lehren und Ansichten durch historische Beispiele und Erzählungen. Namentlich weist er oft auf das Sāmānidenreich hin, in dem allerdings gar manches besser gewesen sein wird als im Seldschukischen. Freilich dürfen wir uns nicht auf jede einzelne Angabe des Verfassers über jenes Reich verlassen, aber unsere ziemlich mangelhafte Kunde von ihm wird durch das Buch doch etwas erweitert. So sehen wir hier deutlicher als aus den Geschichtswerken, dass die Truppen der Sāmāniden schon überwiegend aus Türken bestanden, die von Türken mit türkischen Titeln, wie خیل باشی, وثاق باشی (95), befehligt wurden. — Ganz besonders gilt für Nizām almulk aber der grosse türkische Eroberer Mahmūd als Musterfürst.

Leider nimmt es jedoch der Verfasser mit der Geschichte nicht sehr genau. Seine weitläufige Behandlung der argen Ketzersecten von Mazdak an wimmelt von Fabeln und Entstellungen, so dass man höchstens ganz wenigen Angaben über Irrlehren seiner Gegenwart vielleicht Glauben schenken kann¹⁾. Doch das ist allerdings kaum auffällig und leicht zu entschuldigen. Auch dass hier Būzurgmīr den Untergang des Sāsānidenreichs überlebt (159), oder dass Behrām Tschōbīn Vezīr und Liebling des Königs²⁾ Parwēz ist (67), wird man nicht schwer nehmen. Schlimm ist es aber schon, wenn das Buch in einer, auch sonst ziemlich unhistorischen, Geschichte erzählt, wie der Omaijade Sulaimān einen Barmekiden (Dscha'far b. Barmak) als Vezīr berufen habe (151 f.). Ueber Ja'qūb den Šaffār und seinem Bruder 'Amr berichtet Nizām almulk allerlei

1) So dürfte es richtig sein, dass die Churremdīnān über Abū Muslim, den Mahdī und über Abū Muslim's Enkel Fērōz den Segen (ṣalāt) aussprachen, den der Muslim dem Propheten widmete (204). Das reicht ja noch lange nicht an die Verehrung Hākīm's bei den Drusen.

2) Aber zum römischen Kaiser hat Nizām almulk den Parwēz doch kaum gemacht; das Wort روم wird 67, 2 etwa durch عجم zu ersetzen sein.

ganz verkehrtes (11 f.) u. s. w. Unter diesen Umständen fragt es sich, ob wir ihm auch da unbedingt glauben können, wo er Ereignisse erzählt, die seiner Zeit näher liegen. So müssen wir sogar den ausführlichen Bericht über die Verschwörung, die den Sāmāniden Nasr b. Ahmed gestürzt und seinen Sohn Nāh auf den Thron gebracht haben soll (189 ff.), etwas misstrauisch aufnehmen, da er zu schlecht zu der sonstigen Ueberlieferung stimmt, wonach dieser zur Regierung kam, nachdem sein Vater an der Schwindsucht gestorben war¹⁾. Auch die Darstellung der Ereignisse, welche der Gründung des Schaznewidenreiches vorhergingen (96 ff.), ist nicht in allen Stücken unbedenklich. Eine Erzählung, die den Buidischen Vezir Ibn 'Abbād (aṣṢāhib) zum Zeitgenossen des Mahmūd als Sultan macht (145 ff.), während jener doch 2 Jahre vor dem Regierungsantritt dieses gestorben ist, könnte man allenfalls durch die Annahme in Ordnung bringen, dass hier eigentlich die Statthalterschaft von Chorāsān gemeint sei, die Mahmūd vor seiner Thronbesteigung inne hatte. Doch ist auf diese Anekdote auch sonst nicht all zu viel Werth zu legen. Eine Geschichte über die Schwierigkeiten, welche Mahmūd bei der Erwerbung seiner vollständigen Beinamen Jamīn addaula wa-Amīn almilla gehabt habe (132 ff.), enthält einige romanhafte und einige ganz unhistorische Züge und ist auch in der Hauptsache nicht wohl mit den authentischen Angaben des genau unterrichteten 'Otbi²⁾ in Einklang zu bringen. Kurz, man muss überall im Auge behalten, dass es dem Verfasser bei den Erzählungen nicht so sehr um die Wirklichkeit als um das „fabula docet“ zu thun ist. So finden wir hier noch folgende hübsche Geschichte, die mir auch sonst schon vorgekommen ist: Ein alter Esel ist von seinem Herrn, dem er treu gedient hat, weggejagt, da er ihn, weil er jetzt arbeitsunfähig geworden, nicht mehr füttern will. Er kommt ohne sein Wissen dazu, die Glocke in Bewegung zu bringen, durch die sich diejenigen dem König (hier Chosrau I) bemerklich machen, die über Unbill zu klagen haben. Der König gebietet dem Herrn streng, seinen alten Esel bis an dessen Ende gut zu verpflegen (36 f.).

Nizām almulk ist noch ganz frei von dem Wortschwall der später so beliebten bombastischen Sprache. Dagegen zeigt sich auch bei ihm ein wenig die persische Geschwätzigkeit; er schreibt ziemlich breit. Ob die Einfachheit seiner Sprache mehr darauf beruht, dass damals der rhetorische Kunststil in der persischen Prosa überhaupt noch nicht sehr üblich geworden war, oder darauf, dass er den weniger gebildeten vornehmen Lesern türkischer Herkunft das Verständniß leicht machen wollte, kann ich nicht entscheiden. In den Wortformen weist seine Sprache nur wenig Altertümlichkeiten auf gegenüber späterer einfacher Prosa; dahin gehört etwa die Ver-

¹⁾ Ibn Athīr 8, 300; vgl. Mīrchond, Samānides (Defrémery) 27.

²⁾ S. die Ausgabe von Cairo (Manīnī's Commentar mit dem Text des Kitāb Jamīnī am Rande) 1, 317.

wendung von ب vor dem Partic. perf. (wie بدانسته بودم 20,7; بمرده اند 68,6 u. s. w.) und dem Inf. بخواندن (گرفت) 13,12; دیرستنی) und der Conditionalis aste (جایه بکندن 128,1) „es wäre lang“ 24,10; آنستنی „das wäre“ 67,7 v. u.). Im Wortschatz mag der Unterschied grösser sein; bedeutend ist er aber auch nicht, und ein heutiger gebildeter Perser liest dies 800 Jahre alte Buch gewiss leichter als ein gebildeter Deutscher eine Originalschrift Luther's¹⁾. Von türkischen Wörtern habe ich folgende bemerkt: اردو „Lager“ 11,6 v. u.; کوچ „Aufbruch, Wandrung“ öfter; یغما „Plünderung“ 190 ff.; طرغو „Proviant“ (= ترغو) 132,4 v. u. und (S. 766 erwähnten Titel; also fast lauter Wörter aus dem Militärwesen, das damals ganz türkisch war. Nach mehr als hundertjähriger Beherrschung Chorāsān's durch Türken ist das jedenfalls noch keine starke Einwirkung auf die Sprache. — Auch für uns ist das Buch meist ziemlich leicht verständlich. Aber freilich fehlt es auch nicht an schwierigen oder wenigstens mir einstweilen noch unverständlichen Stellen. Das wird theilweise von unserer Unkenntniss der vom Verfasser behandelten Verhältnisse herrühren, theilweise aber auch wohl von Entstellungen des Textes. Die französische Übersetzung und der Commentar, welche der sachkundige Herausgeber in nahe Aussicht stellt, werden nicht bloss den des Persischen Unkundigen das interessante Buch zugänglich machen, sondern auch unsereinem ein sehr erwünschtes Mittel sein, das Buch besser zu verstehn.

Den Text hat Schefer nach 3 Handschriften herausgegeben, wovon die eine, seiner eignen herrlichen Sammlung angehörig, vom Jahre 690 d. H. ist, die andern, im Brit. Mus. und in der Berliner Bibliothek, zwar weit jünger, aber beide aus einem Codex vom Jahre 564 d. H. abgeschrieben sind. Dazu hat ihm Shukowski für die letzten Capitel noch die beiden Petersburger Manuscripte collationiert. Gerne hätten wir einige Mittheilungen über das gegenseitige Verhältniss der Textquellen gehabt. Auch bedauern wir, dass Schefer gar keine Varianten giebt, so wenig wir daran zweifeln, dass der vorliegende Text aus sorgfältigster Erwägung des gelehrten Herausgebers hervorgegangen ist.

Die Ausstattung ist dieselbe wie die der andern von Schefer herausgegebenen Bände dieser Sammlung, entspricht somit ganz der Bedeutung dieses hochwichtigen Werks.

Strassburg i. E., den 13. Sept. 1892.

Th. Nöldeke.

1) Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die arabische Schrift eine Menge von Unterschieden der Aussprache nicht bezeichnet.

Grammaire complète de la langue des Namas par G. H. Schils, Membre de la Société Orientale d'Allemagne, de la Société de Linguistique et de la Société des études Sinico-Japonaises de Paris. Louvain 1891. grand format. 94 pages.

La famille linguistique des langues Hottentotes comprend, comme celle ethnologique des peuples qui les parlent, deux branches : celle des Khoi-Khoïn, ou Hottentots proprement dits, et celle des San ou Bushmen. C'est de la première que s'occupe M. Schils : La seconde qui en diffère beaucoup, au moins quant à son vocabulaire, est à peine connue, il serait prématuré d'en esquisser la grammaire. Elle semble, sinon plus ancienne, de moins plus complète, quant aux phénomènes possédés en commun, que celle des Khoi-Khoïn ; ainsi elle présente la série entière des clicks, série défective chez cette dernière.

Dans une introduction, le savant auteur déjà connu par de remarquables travaux présente d'abord la description anthropologique et ethnographique des Khoi-Khoïn et des San ; il trace ensuite les différences linguistiques principales : la langue des premiers marque les sexes ou une différenciation analogue, celle des seconds ne les distingue pas grammaticalement ; la langue des Khoi-Khoïn a huit différentes formes pour chaque pronom, les San n'ont que deux formes ; la formation du pluriel est régulière seulement chez les premiers, chez les seconds elle aurait pour indices 50—60 désinences différentes. Puis il passe à l'établissement des dialectes du Khoi-Khoïn ; ces dialectes sont au nombre de trois : le Kora, le dialecte du Cap, et le Nama. Le premier est éteint depuis longtemps, le second vient de s'éteindre il y a une trentaine d'années après avoir été recueilli dans quelques livres. Reste le Nama, qui fait seul l'objet de la grammaire que nous analysons.

Cette grammaire traite successivement de la phonétique, de la morphologie et de la syntaxe.

La phonétique est peut-être la partie la plus curieuse du Nama. Le vocalisme offre trois particularités : 1^o chaque voyelle a un son clair, et un son sourd que l'auteur note par un petit cercle sous chaque lettre : *ə*, *ē*, *ġ* etc. ; 2^o chaque voyelle a un son pur de nasalité, et un son nasalisé que l'auteur marque par un accent circumflexe : *â*, *ê*, *î* etc. ; enfin elle est affectée de tons, comme en Chinois et dans les langues Indo-chinoises. Ces tons, ou accents d'élévation, sont au nombre de quatre : l'ordinaire, le grave, le moyen, l'aigu.

Le consonantisme offre le phénomène des clicks, appelés aussi *schmalzen*, inspirations, *poppysmata*, claquements ; l'auteur adopte l'appellation d'*ayulsifs* ; ces *ayulsifs* diffèrent essentiellement des consonnes en ce qu'ils se produisent non par expiration, mais par inspiration. Ceux employés en Nama sont au nombre de quatre : le dental, le palatal, le cérébral et le guttural ou latéral, tandis

que la langue des San possède, en outre, le spiro-dental, le labial, le linguo-palatal et un click que Bleek appelle undefined; peut-être a-t-on produit d'abord toutes les consonnes, au moins celles plosives, par inspiration aussi bien que par expiration. M. Schils avait à propos des avulsifs à résoudre trois problèmes 1^o rechercher leur véritable nature, et savoir si les dénominations de palatal, cérébral etc. y correspondent exactement, 2^o trouver des signes qui pussent les représenter non seulement à l'œil, mais aussi à l'oreille, 3^o enfin découvrir la fonction grammaticale et lexicologique des avulsifs. Sur ces points il a dû être, et il a été heureusement initiateur, ou au moins réformateur dans une large mesure.

Il vérifie d'abord les appellations des divers avulsifs, et les trouve exactes. Cependant le palatal n'est, en dernière analyse, qu'une variété du dental.

Comment rendre graphiquement ces clicks ou avulsifs? Autant d'auteurs, autant de modes de transcription. Les uns se servaient d'une barre verticale, simple, ou double, surmontée ou souscrite d'un point; les autres employaient les signes t^1 , t^2 , t^3 . Le système qui semblait prévaloir consistait à employer les lettres de l'alphabet romain non employées par ailleurs en Nama. C'est ainsi que Tindall dans sa grammaire marque le dental par c , le cérébral par q , le palatal par v et le guttural ou latéral par x . Ce système a un grand inconvénient, il détruit la sensation de l'articulation, par exemple, quand il représente le palatal par v . On avait proposé aussi de représenter le palatal par la première lettre de ce mot, le p , le dental par d etc. en employant la majuscule ou la lettre grecque pour distinguer les inspirées; ce système reproduisait l'inconvénient ci-dessus signalé. M. Schils rentre dans la réalité en marquant les avulsifs par des lettres grecques correspondant aux lettres romaines qui représentent les expirées produites par le même organe. C'est ainsi que le dental sera représenté par δ ; le palatal qui n'est qu'un dental plus fort par τ , le cérébral qui est à l'avulsif dental ce que l'expirée cérébrale est à l'expirée dentale en Sanscrit par un moyen analogue, l'emploi d'un t souscrit d'un point: τ , et le guttural par x , de telle sorte que la sensation de la place de l'articulation est conservée.

Le troisième problème relatif aux avulsifs est leur emploi grammatical. Il n'est pas possible encore de le résoudre. Il faut noter que les avulsifs ne peuvent se placer à la fin d'un mot; on en a conclu que ce sont des préfixes; suivant M. Walmann, ces préfixes auraient d'abord simplement modifié le sens des racines auxquelles ils n'auraient pas appartenu, plus tard ils se seraient cristallisés et seraient devenus parties intégrantes de ces racines. L'auteur démontre que cette théorie est erronée; il combat aussi celle de M. Olpp qui voit dans les avulsifs des préfixes d'une nature particulière, analogue à ceux des langues Bantou, rangeant les mots par familles d'idées. D'ailleurs, non seulement les con-

sonnes permutent entre elles, mais souvent elles permutent avec les avulsifs. L'avulsif précède presque toujours une autre consonne, et souvent cette consonne subséquente finit par l'éliminer.

Le champ des observations sur la phonétique est naturellement restreint dans l'état actuel de l'étude de la langue; l'auteur peut exposer plus longuement la morphologie. La première question ici, c'est celle du monosyllabisme ou du polysyllabisme primitif; l'auteur se prononce nettement en faveur du premier. A partir de ce monosyllabisme la langue aurait été revêtue successivement de deux couches, celle de la dérivation primaire, celle de la dérivation secondaire, au moyen surtout de suffixes. Quand à la racine primitive elle se compose tantôt d'une syllabe ouverte, tantôt d'une syllabe fermée. L'auteur donne la liste des suffixes employés pour les deux dérivations. Nous la transcrivons 1^o *a, e, i, o*, 2^o *ba, be, bi, bo, bu*, 3^o *da do du*, 4^o *ga, gi (gye), ge, go, gu*, 5^o *he, ho*, 6^o *im*, 7^o *in*, 8^o *ma, me, mi, mo*, 9^o *n, na, ne, ni, no, nu*, 10^o *ra, re, ri, ro, ru*, 11^o *sa, se, si, so* — *sam, sen, sin*, 12^o *ta, ti, tsi, tsam, tsin*. Il cherche à expliquer le sens de ces suffixes; c'est ainsi que *a* signifie crier, et *a-re*, redire; *go* aller, et *go-re*, s'en aller, ce qui donne bien un sens spécial au suffixe *re*. Mais ces suffixes qui sont des mots vides ont-ils été d'abord des mots pleins? L'auteur ne se place pas à ce point de vue. Nous ajouterons que dans le tableau ci-dessus nous voyons successivement défiler toutes les consonnes, suivies chacune de toutes les voyelles de l'alphabet. Nous avons remarqué ailleurs (essai de phonétique générale) que la même liste existe dans les langues les moins apparentées, en Mandchou, en Sanscrit, et nous en avons tiré la conséquence, que ces suffixes n'ont jamais eu un sens de substance et ont toujours été des mots vides employés pour modifier le sens en s'ajoutant à la racine. Ce qui se passe en Nama semble confirmer notre opinion.

La grammaire Nama proprement dite comprend surtout l'étude du pronom et du verbe. Le pronom, comme dans toutes les langues qui ont conservé en partie le stade primitif y joue le plus grand rôle; il domine absolument le substantif.

Chez les Namas l'idée du substantif est essentiellement subjective, et il se passe là un phénomène curieux qu'il faut rapprocher de celui qui se produit dans d'autres langues qui présentent aussi des traces d'un état primitif. Dans beaucoup de langues le verbe n'est en réalité qu'un substantif; son sujet n'est que le complément au génitif de ce substantif; le substantif lui-même ne se comprend que d'une manière concrète en y agglutinant un pronom possessif qui en dépende; c'est ainsi qu'on dit: *de moi-la vue* au lieu de: *je vois*; c'est ainsi, d'un autre côté, qu'on ne peut dire *l'œil* simplement, mais seulement *de-moi-l'œil* ou *de-lui-l'œil*. Ici le pronom domine encore, mais c'est dans sa forme prédicative, qu'il se joint au substantif. Une sorte d'indivision règne encore ici

entre le substantif et le verbe. Ainsi on ne pourra dire *l'œil* il faudra dire *l'œil-il*; on ne pourra dire *l'homme*, il faudra dire: *l'homme-moi*, *l'homme-toi*, *l'homme-il*, les *hommes-nous* etc. On ne parle que d'une manière subjective, on rapporte tout à soi par l'emploi des pronoms personnels toujours suffixés aux substantifs. Bien plus par cette suffixation du pronom personnel prédicat toute partie du discours devient substantif. *rgai* signifie bon; en y joignant le pronom *b* lui, on a: *rgaiḅ*, le bon, la bonté; de *xyū*, engendrer, en ajoutant le même pronom, on obtient *xyūḅ*, le père; de *ei*, sur, préposition, en ajoutant le pronom féminin, *s*, elle, on obtient *ei-s*, le visage. On comprend que le verbe et le substantif arrivent souvent à se confondre, *mu-b* signifie à la fois *l'œil* et *il voit*, littéralement dans les deux cas *œil-il*; *mu-gu* signifie à la fois *les yeux* et *ils voient*, dans les deux cas, littéralement *œil-eux*. La seule différence formelle consiste en ce que, comme le remarque l'éminent linguiste Frédéric Müller, le verbe seul est passible de l'indice du temps, et seul incorpore un pronom-objet.

Si du rôle fonctionnel on passe à la forme morphologique du pronom personnel, on est frappé d'une particularité curieuse. Il semble que la racine de chaque pronom change au singulier, au pluriel et au duel, au masculin, au féminin et au neutre; ainsi celui de la 1^{re} personne est au singulier *ta*, au duel *khūm* et *rym*, *in*, suivant les genres, au pluriel *gye* au masculin, *si* au féminin et *da* au neutre. Le pronom de la 2^e personne est *ts* et *e* au singulier, *khū* et *ro* au duel, *go*, *so* et *do* au pluriel suivant les genres. Y a-t-il là ce syncrétisme qui représente par une racine différente successivement le même mot avec chacun de ses accidents. L'auteur ne le pense pas, il rétablit avec soin les formes primitives, puis les analyse rigoureusement. Il dégage ainsi les indices véritables de la première personne, par exemple, qui sont *mi* et *ta*, puis il découvre que le surplus n'est point un indice de genre mais seulement l'indice du nombre, c'est ainsi que *khū* qu'on trouve dans *khūm*, signifie: ainsi que, comme; *khūmi*, duel, veut donc dire littéralement: ainsi que toi, donc: nous deux; *i* qui se trouve dans *gin* signifie: égal, donc *gin* signifie: comme moi = nous; *da* signifie avec, au neutre dans cette forme l'indice *m* de la personne a fini par disparaître: *Gye* avait pour forme primitive *gūm*, *gūma*, et cette dernière dérive de *rgu-nu*, or la racine *rgu* existe encore dans *rgui*, beaucoup, l'avulsif initial s'est peu à peu éliminé. Quand au *si* forme du pluriel, il doit, quoique l'auteur n'en parle pas, être l'indice du féminin qui en effet est *s*. L'analyse des pronoms de la 2^e et de la 3^e personnes ne nous semble pas moins plausible; la 2^e aurait deux indices *si*, *tsi* et *o*, la 3^e quatre *bi*, *si*, *i*, *ti*. Nous remarquerons seulement que si le concrétisme est réduit à de plus justes limites, il n'en existe pas moins, sauf analyse ultérieure, puisque chaque personne possède encore plusieurs racines.

Le chapitre du Verbe présente aussi des particularités, mais déjà connues. Il faut remarquer les nombreux genres des verbes: actif, passif, relatif, réfléchi, causatif 1^{er} et 2^e, réciproque, le tout se combinant avec la conjugaison positive et la négative. Ce n'est pas tout; ces divers genres se croisent entre eux; il y a le relatif passif et le relatif positif etc. Les mêmes catégories se retrouvent dans la famille voisine, mais non apparentée, des langues Bantou, elles se retrouvent bien ailleurs, dans la Turc par exemple. Le genre relatif est remarquable, il donne une nuance transitive particulière et un point d'application du verbe au nom. L'auteur fournit des tableaux très complets de la conjugaison Nama.

Les substantifs sont remarquables par la catégorie du genre qui les affecte. Il n'y a point de masculin, de féminin et de neutre, proprement dits. S'il y en avait, le même substantif ne porterait jamais que le même indice générique, or il en est tout autrement; *xgam-i* signifie l'eau, en général, *xgam-s* est une eau déterminée, l'eau baptismale, et *xgam-b* est une grande eau, un fleuve, cependant d'après nos idées européennes *i* serait l'indice du neutre; *s*, celui du féminin; *b*, celui du masculin. En réalité il n'y a là que des degrés de force, et dans le plus ou moins de force rentre le plus ou moins de détermination. Une autre particularité des noms, c'est qu'ils ne possèdent pas de cas proprement dits, ni locatifs ni logiques, ou plutôt ils n'en possèdent que deux que les grammairiens appellent: nominatif et relatif, qu'on serait tenté de nommer direct et oblique, et qui, en réalité, ne sont rien de tout cela. L'auteur cherche à établir les règles (pages 50 et suivantes) de l'emploi de ces cas, et à en déterminer la vraie nature. Il y a là un phénomène singulier qui demande de nouvelles investigations.

L'auteur de la grammaire des Namas passe ensuite à la syntaxe, nous ne pouvons le suivre sur ce terrain où nous aurions au point de vue psychique des faits très intéressants à constater avec lui, mais où nous nous attarderions trop, admirons seulement qu'il ait pu avec des données soigneusement recueillies construire déjà une syntaxe.

Désormais une grammaire véritable de cette famille sud-africaine est acquise à la science linguistique.

Raoul de la Grasserie.

Real-Encyclopädie für Bibel und Talmud. Von Dr. J. Hamburger. Supplementband II zur Abtheilung I. und II. Leipzig, bei Köhler, 1891.

Hamburger's ausgezeichnetes Wörterbuch, das seit einem Decennium in der Bibliothek keines Fachgelehrten fehlen dürfte, erfährt durch den vorliegenden Supplementband eine eben so willkommene als dankenswerthe Bereicherung. Der unermüdliche Verfasser,

der seine grossangelegte Real-Encyclopädie nicht für abgeschlossen erachtet, arbeitet mit wahrhaft erstaunlichem Bienenfleisse an deren Fortsetzung und Ergänzung, damit sie sich auf der Höhe der fortgeschrittenen Alterthumsforschung zu erhalten und das weitgehende wissenschaftliche Bedürfniss zu decken vermöchte.

Nachdem wir den verdienstvollen lexicalischen Leistungen des Verfassers in dieser Zeitschrift, Band XXXVIII, gebührende Würdigung angedeihen liessen, wollen wir heute nur in Kürze darauf hinweisen, dass sich der vorliegende Supplementband würdig dem Hauptwerke anreicht und höchst interessante Artikel enthält, wie beispielsweise: „Fortdauer des Gesetzes“; „Gesetzesaufhebung“; „Tradition“ u. a. m.

Nicht zutreffend erscheint uns die polemische Auffassung eines allerdings dunklen Ausspruches des R. Janai im jerusalemischen Talmud: אלו נתנה החורה חתוכה לא היחה לרגל עמידה, welchen der Verfasser also übersetzt: „Wäre die Thora zugeschnitten, d. h. in streng bestimmten Gesetzen gegeben worden, man hätte nicht bestehen können“ (S. 173). Der Ausspruch soll nämlich gegen den Einwurf der Traditionsgegner, die Thora hätte doch auch die traditionellen Gesetzesbestimmungen mit aufnehmen können, gerichtet sein, worauf jedoch unseres Erachtens weder die Ausdrucksform noch der Zusammenhang hindeutet. R. Janai sagt vielmehr in Kürze dasselbe, was in der ausführlicheren Parallelstelle, die dem Verfasser entgangen zu sein scheint, zum Ausdrucke gelangt. Dieselbe findet sich im babylonischen Talmud, Tractat Sofrim, Abschnitt 16, und lautet: אמר רבי תנחום בר חיילאי אלו נתנה החורה חתוכה לא היחה צומדת רגלים למורה שורה שאם שמה יש מוטאין החוכה לא היחה צומדת רגלים אלא שמה שמה יש מוטאין חתוכה לא היחה צומדת רגלים אלא שמה שמה יש מוטאין. Wir übersetzen: „Wäre die Thora in ihren gesetzlichen Entscheidungen präcis, dann hätte der Schiedsrichter von Beruf keinen Bestand, da seine Entscheidungen von jedem Laien ebenfalls getroffen werden könnten“, d. h. Jeder könnte dem Schiedsrichter in's Handwerk pfuschen und ihn überflüssig machen. Es ist dies demnach eine launige Bemerkung ohne jedwede gegnerische Tendenz, nur wird deren Urheberchaft im jerusalemischen Talmud dem R. Janai zugeschrieben.

Sehr befremdet hat uns auch folgende Ausführung des Verfassers: „Dasselbe gilt auch von Psalm 81, 4. 5, wo das Schofarblasen am Festneumond, Neujahr, als Gesetz in Israel erwähnt ist, wovon jedoch im Schriftgesetz nichts vorkommt“ (S. 174). Wie können aber die Schriftworte: יום תרועה ידורה לכם „Ein Tag des Posaunenschalls sei er euch“ (Num. 29, 1) anders aufgefasst werden?

Diese unwesentlichen Ausstellungen thuen dem Ganzen selbstverständlich keinen Eintrag, und so wird das Buch allen Fachkreisen in hohem Grade willkommen sein.

Iglau.

Rabb. Dr. J. J. Unger.

August Müller.

Ein grausames Geschick rafft einen Arabisten nach dem andern vor der Zeit dahin. Loth und Spitta starben jung, Huber fast noch als Jüngling; Thorbecke ward in seinen kräftigsten Jahren abberufen, und erst sein wissenschaftlicher Nachlass zeigte denen, die ihm nicht näher gestanden haben, die Grösse dieses Verlustes. Und nun ist auch Aug. Müller im 45. Lebensjahre gestorben, der seinen verstorbenen Freunden wie seinem Lehrer Fleischer so schöne biographische Denkmäler errichtet hatte.

Allerdings sind, im Gegensatz zu den oben Genannten, von Aug. Müller viele Arbeiten erschienen; ein bibliographisch vollständiges Verzeichniss derselben würde ziemlich lang ausfallen, und darunter befinden sich umfangreiche Werke. Aber es bleibt doch ewig schade, dass er mitten in seiner besten Schaffenskraft sterben musste, grade in dem Augenblick, wo er an die Spitze eines grossen wissenschaftlichen Unternehmens treten sollte und wo sich ihm auch für seine äusseren Lebensumstände eine sehr günstige Aussicht eröffnete.

Nur zögernd bin ich auf den Wunsch der Redaction eingegangen, einige Worte über den Verstorbenen zu schreiben. Gelehrten Geschichte und Bibliographie liegen mir fern, und seine alten Freunde wären viel besser im Stande, ein Lebensbild von ihm zu entwerfen. Ich muss mich darauf beschränken, Müller's hauptsächlichste wissenschaftliche Leistungen kurz zu besprechen. Allerdings habe ich ihn, obwohl wir uns nicht grade oft, und immer nur auf kurze Zeit, gesehen haben, auch persönlich genauer gekannt; unser Briefwechsel war sehr lebhaft, und wir sind einander von Jahr zu Jahr näher getreten.

Ich hatte schon als junger Professor in Kiel von dem Studiosus Aug. Müller gehört, aber erst durch seine Dissertation über die Mu'allaga des Amraalqais (1869) wurde ich auf ihn recht aufmerksam. In einer Besprechung im Literar. Centralbl. (1869, Nr. 12), welche den jungen Mitarbeiter freudig begrüsst, suchte ich nun darzulegen, dass der Versuch des Verfassers, diesem alten Gedichte seine ursprüngliche Form wiederzugeben, zwar sehr geistreich sei, dass wir aber mit einem solchen subjectiv-eklektischen Verfahren kein richtiges Resultat gewinnen könnten. Diese Kritik hat Müller sehr gut aufgenommen; seit jener Zeit sind wir immer in Verbindung geblieben.

1871 und 72 erschien die von ihm und Joh. Roediger besorgte Ausgabe des Fihrist, im Wesentlichen allerdings nur ein treuer Abdruck des Flügel'schen Manuscripts, an dessen Drucklegung Flügel durch den Tod verhindert worden war.

Müller's erste selbständige Arbeit von grösserem Umfange war die „Hebräische Schulgrammatik“ (Halle 1878). Ich bin nicht competent, über den praktischen Werth eines solchen Buches zu urtheilen, aber ich kann nicht leugnen, dass es mir immer bedauerlich vorgekommen ist, dass diese Grammatik keine rechte Verbreitung gefunden hat. Der Verfasser war nicht nur ein sehr guter Hebräist, sondern auch nach Anlage und langjähriger Uebung ein tüchtiger Pädagog. — Mit dem Hebräischen ist Müller immer auf gutem Fusse geblieben. Seine kleine Abhandlung über das Debora-Lied (Königsberger Studien I) gehört zu dem Besten, was seit Jahren über das A. T. geschrieben ist. Sie zeigt klar, wie weit es noch möglich ist, das alte Lied zu verstehn, wie verkehrt aber, in üblicher Weise die gänzlich verderbten Stellen darin durch entsetzlich gezwungene Auslegungen übersetzbar zu machen. — Für Haupt's Bibelwerk hatte Müller die Proverbien übernommen; irre ich nicht, so ist er mit dieser Arbeit fertig geworden.

Auch mit Fragen der vergleichenden semitischen Grammatik hat er sich vielfach beschäftigt. Die 3 Seiten über die Verba 'נָ' und 'רָ' in ZDMG. 33, 398 ff. halte ich noch immer für eine ganz hervorragende Leistung, auf die man, hoffe ich, immer wieder zurückkommen wird. Müller selbst, der über seine Arbeiten immer sehr bescheiden urtheilte, legte auf diesen kleinen Aufsatz mit Recht grossen Werth.

Wohl durch Gosche, der, was man auch mit Recht gegen ihn sagen mag, für einen strebsamen jungen Mann ein höchst anregender Lehrer und Berather war¹⁾, ist Müller darauf geführt worden, sich der Geschichte der Aerzte von Ibn Abi Uṣaibi'a anzunehmen. Die Ausgabe dieses grossen und wichtigen Werkes (Königsberg 1884) hat ihm sehr viel Zeit und Mühe gekostet; die Liederlichkeit des ägyptischen Gelehrten, der damit betraut war, den Druck des Textes und der Indices in Cairo zu überwachen, hat ihm viel Noth gemacht und auch dem bequemen Gebrauch des Buches geschadet. Aber diese Ausgabe allein würde schon genügen, Aug. Müller's Namen bei der Nachwelt in Ehren zu erhalten. Eine schöne Frucht der auf diese biographische Sammlung gerichteten Studien ist seine Abhandlung: „Ueber Text und Sprachgebrauch von Ibn Abi Uṣeibi'a's Geschichte der Aerzte“ (Münchener Sitzungsber. 1884. Phil.-hist. Cl. 853 ff.). Darin giebt er eine sehr lehrreiche Zusammenstellung der sprachlichen Erscheinungen aus einem solchen Werke des spätern Mittelalters, das nicht grade vulgär, aber erst recht nicht grammatisch correct geschrieben ist. Mit feinem Sinn würdigt er da die in verschiedenen Partien sehr verschiedenartige Mischung der eleganten

1) Credo experto!

und der vulgären Sprachelemente. Die Bedeutung dieser Abhandlung reicht viel weiter, als der Titel verrathen lässt.

Müller hat mehrere Auflagen der Caspari'schen arabischen Grammatik bearbeitet. Aus verschiedenen praktischen Gründen musste er in dem Buche vieles ungeändert lassen, was er gern anders gemacht hätte. Er hatte sich aber vorgenommen (und in der Vorrede zur 5. Auflage auch fest versprochen), die nächste Auflage gründlich umzuarbeiten. Dabei wäre u. a. mancherlei entfernt worden, was der wirklichen Sprache gar nicht angehört, sondern nur auf Tifteleien oder Spielereien der Grammatiker herauskommt. Wer wird das nun ausführen?

In der grossen Oncken'schen Sammlung erschien sein Werk: „Der Islam im Morgen- und Abendland“. Das Buch musste in sehr kurzer Zeit fertig werden. Müller konnte nicht daran denken, überall an die letzten Quellen zu gehn. Aber sein gesunder Sinn, sein Geschick, die grossen Erscheinungen zu würdigen und das Kleine im Zusammenhang zu verstehn sowie seine unparteiische Beurtheilung von Personen und Parteien machen dies Geschichtswerk zu einer hervorragenden wissenschaftlichen Leistung. Nicht bloss die mit besonderer Liebe ausgearbeitete Geschichte der Araber bis zum Höhepunkt des 'Abbasidischen Chalifats verdient alles Lob, sondern auch die spätern Theile zeigen, trotz gelegentlicher Versehen im Détail, überall den echten Historiker. Ein Vergleich mit dem verdienstvollen, aber — *salva venia* — ledernen Weil'schen Werke fällt ungemein zu Gunsten des Müller'schen aus, ganz abgesehen von der fesselnden, allerdings hie und da etwas zu pikanten, Darstellung in diesem. Müller war aber auch ein sehr guter Stilist. Das zeigen besonders noch einige populäre Aufsätze, wie der über 1001 Nacht (Deutsche Rundschau 1887, 10. Heft), der auch inhaltlich von Bedeutung ist.

Müller besass überhaupt eine ausgebreitete Bildung. Er war ein sehr tüchtiger Kenner der classischen Sprachen und hat das mehrfach benutzt, um Berührungen zwischen dem Orient und Occident aufzustellen. Und ein feinsinniger Aufsatz über Renan (Nord und Süd Bd. 45) zeigt, dass er auch auf ganz anderen Gebieten wohlbewandert war.

Vielleicht auch durch Gosche's Einfluss wurde Müller früh auf die Bibliographie geführt. Es war ein merkwürdiger Gegensatz: dieser geistsprühende, lebhafte, ästhetisch gebildete Mensch und diese trockne Wiedergabe von Büchertiteln. Er seufzte auch manchmal über die Beschäftigung, die seine Zeit ganz übermässig in Anspruch nahm und gewiss besonders daran Schuld gewesen ist, dass er sich schliesslich überarbeitet hat, aber er muss doch eine geheime Liebe zu solchen Arbeiten gehabt haben, bei denen er seine *αρετή* aufs schönste zeigen konnte. War er doch auch ein ganz vorzüglicher Corrector von Druckbogen.

Ich könnte noch Müller's türkische Grammatik, den in Gemein-

schaft mit mir herausgegebenen „Delectus veterum carminum arabicorum“ u. a. m. erwähnen, aber ich habe schon angedeutet, dass ich nicht daran denke, ein Verzeichniss seiner sämtlichen Arbeiten zu liefern. Allein ganz besonders muss ich doch noch von dem umfassenden Plane sprechen, an dessen Ausführung ihn der Tod gehindert hat. Der rührige Verleger K. J. Trübner in Strassburg wünschte seinen Grundrissen der germanischen und der romanischen Philologie auch einen solchen der semitischen Philologie an die Seite zu setzen. Ich wandte mich deshalb an Aug. Müller, und dieser ging mit Eifer darauf ein, die Redaction zu übernehmen. Der Plan war im Ganzen und Grossen fertig, für die meisten Fächer waren bald tüchtige Bearbeiter gewonnen; mehrere umfangreiche Abtheilungen wollte er selbst übernehmen. Wir haben viel darüber correspondirt; da schrieb er mir eines Tags, der Zustand seiner Nerven sei plötzlich derartig geworden, dass er für längere Zeit überhaupt an keine Arbeit, geschweige an den „Grundriss“ denken könne. Von da an folgten rasch hintereinander bald etwas bessere, bald ganz schlimme Nachrichten bis zur Todesanzeige.

Was der treffliche, kluge, liebenswürdige, rücksichtsvolle und doch energische Mann seiner Familie, seinen alten Freunden, was er mir und was er grösseren Kreisen war, das kann und mag ich hier nicht aufführen. *Multis ille bonis flebilis occidit!*

Th. Nöldeke.

* * *

Dem verewigten Professor Dr. August Müller ist im Besondern die Deutsche Morgenländische Gesellschaft zu grossem Danke verpflichtet, denn er hat ihr nach und nach in verschiedenen Aemtern mit der grössten Gewissenhaftigkeit und Hingabe gedient. Als ich im Jahre 1880 die Redaction der Zeitschrift übernahm, war Müller schon seit zwei Jahren Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands und zwar als der Bibliothekar der Gesellschaft. Er hat mir damals, in seiner ersten Halleschen Zeit, als der zuverlässigste Corrector der ganzen Zeitschrift, den man sich denken kann, treu zur Seite gestanden. Vor allem aber hat er sich damals das grosse Verdienst erworben, zum ersten Male die Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft geordnet, zweckmässig aufgestellt und diese mühselige Arbeit durch den 1880 und 1881 im Druck erschienenen Katalog gekrönt zu haben. Im Jahre 1882 als ordentlicher Professor an die Universität Königsberg berufen, war er uns sieben Jahre lang entzogen, aber 1890 als Thorbecke's Nachfolger nach Halle zurückberufen, trat er zum zweiten Male in den Geschäftsführenden Vorstand ein, diesmal als der Secretär der Gesellschaft. Wer jemals mit dem Verewigten in Briefwechsel gestanden hat, der weiss, mit welcher Schnelligkeit und Genauig-

keit er die schwebende Angelegenheit erledigte. Es war erstaunlich, mit welcher Energie der vielbeschäftigte Mann überall, wo er theiligt war, die Initiative ergriff und vor keiner Mühe zurückscheute. So ist es eine seiner letzten Arbeiten, dass im Mitgliederverzeichniss die genaueren Adressen der Mitglieder, so weit möglich, zugesetzt worden sind. Wohl mag es zu einem kleinen Theil eine gewisse Nervosität gewesen sein, die ihn nicht ruhen und nicht rasten liess, aber in der Hauptsache war es ein edles Pflichtgefühl, das ihn beseelte bis zu dem Tage, an dem seine Kraft zu unser aller Schmerz zusammenbrach! Der Dank, den ihm die Deutsche Morgenländische Gesellschaft schuldet, verdient in den Annalen der Gesellschaft aufgezeichnet zu werden.

E. Windisch.

Zu „Apollonius of Tyana“ S. 466 ff.

My attention is called to the fact that the extract from Apollonius which I published in the last number of the Zeitschrift (p. 466 sq.) has already appeared—without translation or comment—in Georg Hoffmann's *Julianos der Abtrünnige* p. XVI sq. I had forgotten to notice or to register the fact: although two years ago I read through the greater part of the book with one of my classes. The mistake is the more pardonable, as no mention is made of the Anhang in the Preface; nor are the proper names in the fragment to be found in the list of „Eigennamen“ on p. XI ff. Prof. Hoffmann has also a further extract of 18 lines, about which I shall speak on another occasion; cfr. also Nestle's review of Hoffmann's book in ZDMG. XXXVI, p. 706.

Columbia College N. Y.

Richard Gottheil.

Dec. 21, 1892.

Namenregister¹⁾.

Bacher	541	Kohut	130
Barth	684	Leumann	146. 581
*Barth	149	Mordtmann, J. H.	320
Bartholomae	291	*Müller, August	775
v. Bradke	445	Müller, D. H.,	411
Bühler	54. 539	Nestle	411
Burkhard	559	Nöldeke	136. 768. 778
*Delitzsch	566	*Pavet de Courteille	559
Erman	93. 579	Philippi	172
Fischer	148	*Reinisch	399
Fraenkel	737. 741	Rösch	432. 580
Franke	311. 731	Roth	759
*Geiger	136	*Schefer	761
*Glaser	528	*Schiaparelli	574
Goldziher	1. 173. 471	*Schils	769
Gottheil	466. 780	Schmidt, R.	664
de la Grasserie	773	v. Schroeder	427
Guidi	744	Socin	330
*Hamburger	773	Steindorff	709
*Haupt	566	Unger	774
Hommel	528. 574	Vambéry	565
Hübschmann	226. 324	van Vloten	441
Jolly	269. 413	*Wade	545
Justi	280	Windisch	779

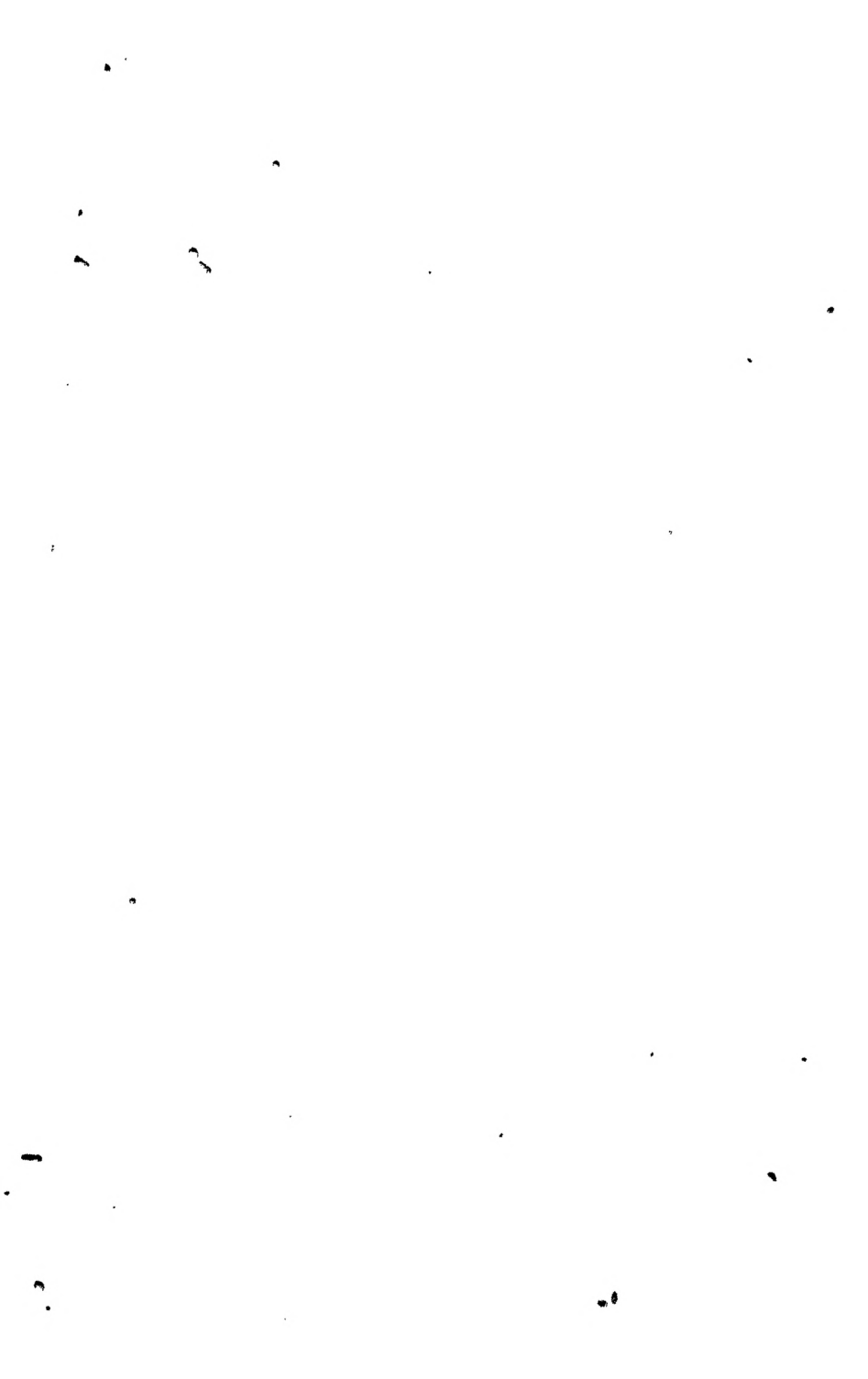
Sachregister¹⁾.

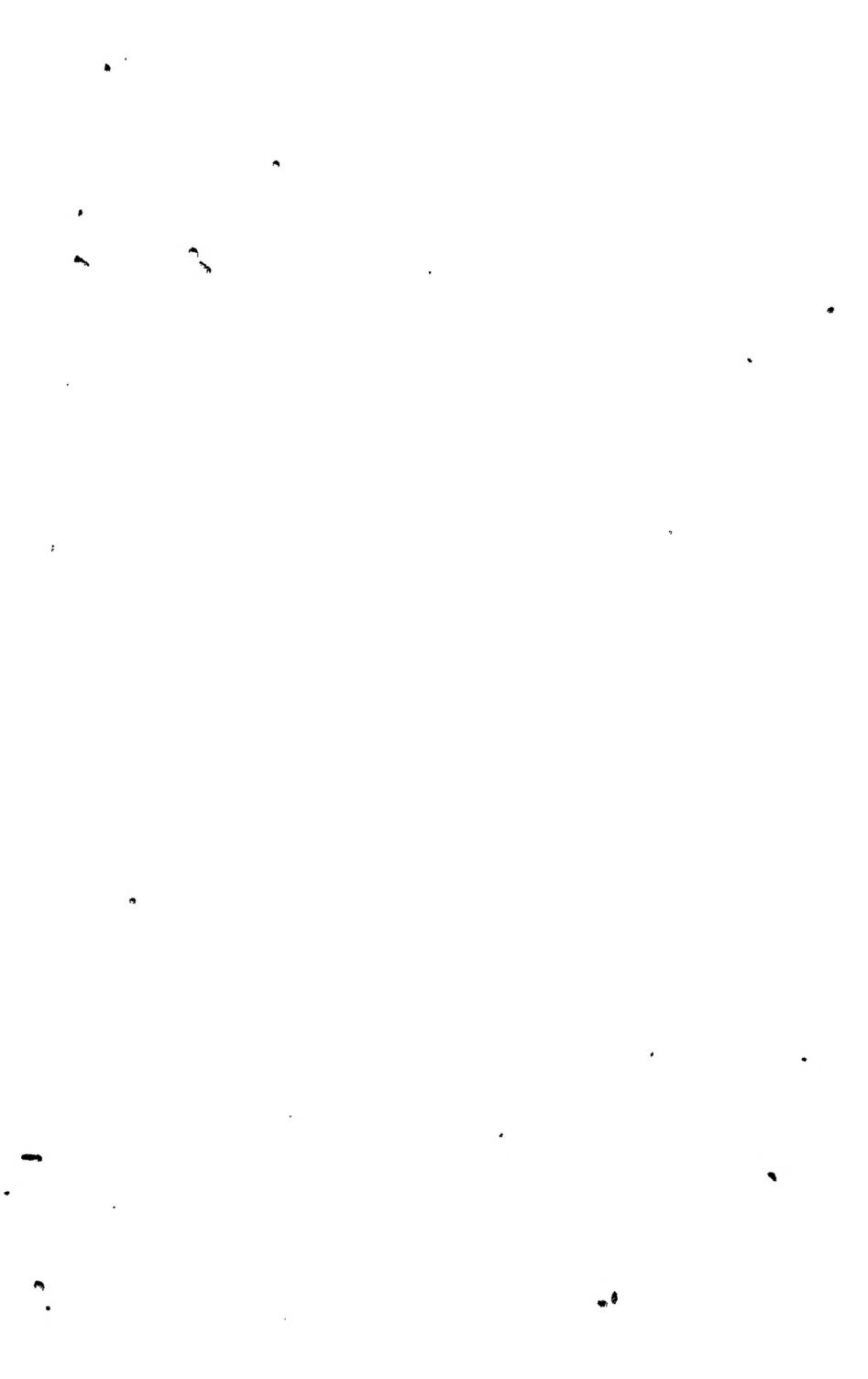
Abraham Ibn Däud's, Der arabische Titel des religionsphilosophischen Werkes	541	Asoka-Inschriften	54. 539
Acta Martyrum et Sanctorum, Bemerk. zum ersten Bande der syrischen	744	*Assyriologie, Beiträge zur	566
Aegyptischen zu den semitischen Sprachen, Das Verhältniss des	93	*Biographien von Gewährsmännern des Ibn Ishâq	148
Altägyptische Alphabet und seine Umschreibung, Das	709	Dasavaikālika-sūtra	581
Apollonius von Tyana	466. 780	Dhammapada, Der Name	734
Arisches II	291	Dinālāpanikācukasaptati	664
Armeniaca	324	Dvandva's, Singularische	314
		Fihrist, Zum	741
		Garwal b. Aus Al-Huṭej'a, Der Diwān des	1. 173. 471
		Indischen Rechtsgeschichte, Beiträge zur	269. 413
		Jaina-Drucke, Billige	146

1) * bezeichnet die Verfasser und Titel der besprochenen Werke.

*Kaslmīrī language, A grammar of the	545	Pāli, Instrumental auf -ā von a-Stämmen im	316
Kāthaka-Handschrift	427	Pāli maññe	311
Lehnwörter im Altarmenischen, Die semitischen	227	Pohlewi-Siegelinschriften, Beiträge zur Erklärung der	280
Leib und Seele, Zwei Sprüche über (Rigv. I, 164, 30. 38)	759	Quames	411
Mudrā = Schrift (oder Lesekunst)?	731	*Real-Encyclopädie für Bibel und Talmud	773
Münzen aus der letzten Omajyadenzeit	441	*Sahosprache, Die	399
*Namas, Grammaire complète de la langue des	769	Samech in den minäo-sabäischen Inschriften, Das	528
Namen des arabischen Propheten Muḥammed und Ahmed, Die	432. 580	Schachspiel im Talmud	120
Neuarabischen Tartuffe, Bemerkungen zum	330	Schaf und das Messer, Das	737
*Nominalbildung in den semitischen Sprachen, Die. II.	149	*Siasset Namèh	761
Pāli, Infinitivus cum Instrumentali im	313	Sonne als Federball	736
		Südarabischen Alterthumskunde, Zur	320
		*Tezkereh-i-Evlia (uigurisch)	559
		*Tomba ogiziana inedita, Una	574
		Vergleichende Studien	684
		Wagenrennen in Altindien, Ein lustiges	445
		*Yatkārī Zarīrān und sein Verhältniss zum Sāh-nāme, Das	136







"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY

GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.

Please help us to keep the book
clean and moving.